

1721  
1721  
35





235





Grenland

Arbeitsblätter

Geographie

Arbeitsblätter für die Klassen 5 bis 7

von





Faint, illegible text or markings at the top of the page, possibly bleed-through from the reverse side.

A small, dark blue ink smudge or mark located in the lower-left quadrant of the page.



2.40 58-1935

# Grenzland Oberlausitz

(Oberlausitzer Heimat-Zeitung)

Blätter für Heimatkunde, Geschichte, Kunst und Literatur

16. Jahrgang 1935



---

Druck und Verlag von Alvin Marx, Buchdruckerei und Zeitungsverlag,

Reichenau in Sachsen, Fernsprech-Anschluß Nr. 300







# Inhalts-Verzeichnis

Des 16. Jahrganges :: Januar bis Dezember 1935

Seite	Seite	Seite
<b>Geschichtliches</b>	<b>Verschiedenes</b>	
Die Entwicklung der Stadt Ebersbach innerhalb der letzten Jahrzehnte. Hermann Andert, Ebersbach (mit Bildern) 2	Ebersbacher Wanderwege. Fritz Seifert 10	Das neue Gemeindefiegel des Kurortes Jonsdorf 180
Die Kirche zu Ebersbach. Reinhold Junge (mit Bildern) 6	Die Humboldtbaude auf dem Schlechteberge. Georg Rüdler, Ebersbach 14	Marianne Pech in Waltersdorf 102 Jahre alt 181
Aus der Geschichte Ebersbachs. Ferdinand Hesse, Ebersbach 8	Das Heimatmuseum in der Humboldtbaude zu Ebersbach (mit Abbildungen). Hermann Andert, Ebersbach 15	"Unse Aderlausitz im Rundfunk" Wanderer wollen wir sein! Erich Grübel 182
Ergänzungen zur Geschichte Birsfeldes und seiner Kirche bis 1576. Dr. Martin Jäkel, Dresden 22, 29	Der Alpengarten an der Humboldtbaude. Georg Schmidt 19	Neugersdorf und sein Schützenfest. Hans Jaunick, Neugersdorf 194
Beiträge zur Geschichte Jonsdorfs. Kantor i. R. Bauer 27	Erste sächsische Grenzland-Frontkämpfersiedlung der NSROV. in Ebersbach 20	Das Schützenwesen in Bautzen. Felix Wilhelm, Bautzen 200
Geschichtliches aus dem oberen Rödertale und der Stadt Großröhrsdorf. Reinhard Korn Großröhrsdorf 49	Eine neue Skiabfahrt vom Hochwald 25	Die Schützengesellschaft Neusalza. A. Förster, Neusalza-Spremberg 205
Ältere Geschichte von Hauswalde. P. Reichelt 54	Wie man ehemals in der Oberlausitz die Straßen künstlich beleuchtete. Dr. Paul Arras 26	Die Priv. Schützengilde zu Weißenberg 206
Die Entwicklung der Textilindustrie in Großröhrsdorf, Bretinig und Umgeb. Joh. Schmidt 56	Grenzlandwinter im Zittauer Gebirge Bretinig und sein Rittergut. Erwin Schurig, Bretinig 51	Die Schützengesellschaft Großschönau. Hans von Haebler 207
Vom alten Großschönau. Rich. Mättig 86	Eine Wanderung von Großröhrsdorf über die Karolinenhöhe Bretinig nach dem Hochstein. C. Daberkow 62	Ergötzliches vom Großschönauer Schießen. P. Hans Bruffig 208
Der Friede zu Prag 1635 Prof. Dr. Dr. Richard Jedt 122	Über den großen Grenzwald der westlichen Oberlausitz Die Maffenei und das angrenzende Bergland. Paul Sandmann, Großröhrsdorf 65	75 Jahre Töpferbaude 209
Die Oberlausitz huldigt dem Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen (1637) Dr. Paul Arras 124	Heimatverein Rödertal. Max Schölzel Großschönaus Industrie. Richard Renger, Großschönau 82	Ein neues, schönes Freibad in der südlichen Oberlausitz (Seitendorf) 211
Die Anschlussstimmung der Landbevölkerung um 1635 nach dem Birsfelders Kirchenbuche. Dr. Martin Jäkel, Dresden 125	Die Kirche zu Großschönau. Richard Mättig 89	Waldbrände 216
Wie unsere Väter vor 100 Jahren (am 31. Mai 1835) die Vereinigung der Oberlausitz mit Sachsen feierten. Dr. Paul Arras 127	Schenau, der Schöpfer des Großschönauer Altarbildes. Pfarrer i. R. R. Krohn 91	Luftkurort Neukirch in der Lausitz 225
Zur Geschichte der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz. Dr. Paul Arras 128	Das Krumbholz-Museum. Derselbe 95	Neukirch als Industrieort. Hierich, Neukirch 227
Sechs Jahrhunderte Oberlausitzer Kunst. Otto Stöjel, Bautzen 131	Die landschaftliche Schönheit Großschönaus Oberlehrer W. Günther 96	Wüstungen in Neukirch. Derselbe 227
Zittau und Böhmen bis 1635. Dr. Joachim Prochus 159	Wald-Strandbad Großschönau 97	Aus vergangener Zeit. Derselbe 229
Geschichtliches über die Priv. Schützen-Gesellschaft zu Löbau. Oberlehrer Richard Plesky, Löbau 203	Die Jugendherberge Großschönau 99	Die Schurigbaude auf der Weifaer Höhe. Gerhard Herrmann 238
Altlausitzer Kunst im Stadtmuseum Bautzen 212	Wandervorschläge von Großschönau aus Volkspielkunstgemeinschaft Großschönau 100	Gaststätten im und am Hochwalde. Hierich, Neukirch 239
Siegelbild der Gemeinde Neukirch (Lausitz). Walter Hoffmann, Neukirch 226	Ein Wort gegen die „Blechfriedhöfe“ 109, 175	Der Butterberg bei Bischofswerda. Blühende Heide 240
Aus der Geschichte von Weifa. Johannes Schneider, Bautzen 231	Ein Aussichtsturm auf dem Breiteberg 109	Dietaarbeit und „Lusatia“. W. Bärtsch, Wurfsen 253
Weifa im Rahmen der Ereignisse von 1813. 233	800 Preise für die fleißigsten Losverkäufer der Reichsverbands-Lotterie Gewebte Kunstwerke 134	Rückblick auf die 300-Jahrfeiern der Oberlausitz: Bautzen, Löbau, Zittau 254
Einiges aus der Schulgeschichte Weifas (aus einem Vortrag des Schulleiters Montag). Gustav Wolf, Weifa 234	Sahrt zu den unbekanntesten Schönheiten der Nordlausitz 145	Drei Lausitzer Heimatdichter werden geehrt Oskar Schwär, Rudolf Gärtner, Max Zeibig 258
Über die Handweberei in Weifa. Karl Gude, Weifa 237	Geleitworte zum Zittauer Fest der Lausitz. Kreisleiter der NSDAP. Hänisch und Oberbürgermstr. Dr. Zwingenberger 157	Neue geologische Betrachtungen in der Heimat. Hermann Andert 258
Geschichtliches von Bertsdorf bei Zittau. Wilhelm Menschel 260	Die Verkehrslage der Stadt Zittau. Eugen Franz, Zittau 158	Der „Schwedentag“ zwischen Zittau und Bad Oppelsdorf 263
50 Jahre Turm auf dem Mönchswalder Berge. Herbert Henkner, Bautzen 262	Erinnerung an Zittau 161	Lausitzer Kunstwerke in Gold. Dr. von Schlieben 273
Großschönauer Damast-Weberei Dr. von Schlieben 277	Zur Ausstellung „Oberlausitzer Kunst im 19. Jahrhundert“, Zittau (6. Juni bis 4. August 1935). Dr. Hoffmann 162	Ein Besuch bei Rudolf Gärtner. Martin Weise 280
Gibt es ein Oberlausitzer Weihnachten? Werner Andert 308	Das Zittauer Schulwesen einst und jetzt. Dr. Rebbach, Zittau 164	Die schöne Oberlausitz 282
	Ein Denkmal der Kunst: Kreuzkirche in Zittau. Bruno Lademann 169	44. Deutscher Wandertag zu Freiburg i. Br. 283
	Bergpfade nach dem Unger. Walter Fröhlich, Rugiswalde 175	Oberlausitzer Volksart. Gustav Wolf, Weifa 289
	Allerlei Merkwürdigkeiten in Zittau. Hans Rutte 178	Die Oberlausitz im Mitteldeutschen Rundfunk. Julius Palme, Reichenau 291
	Kurort Oybin im neuen Gewande. Derselbe 179	Oberlausitzer Trachtengruppe zum Reichserntedanktag beim Staatsakt am Bückeberg und in Dresden am 6. Oktober 1935. Derselbe. 292
		Herbsttagung der Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum 299
		Vom Reichsverband 301
		Die Bastler und über den Sinn des Bastelns. M. Ebert, Eibau 306
		Eine Weihnachtskrippenfahrt ins Lausitzer Bergland. Hans Bruffig, Olbersdorf 311
		Ein Weihnachtskrippel-Kunstwerk in der südöstlichen Lausitz 312



## Erzählungen

	Seite
's Leibgerichte, Mundartliche Plauderei von R. Gärtner, Hellaue	34
Aberschbacher Edlruller a dr Funkausstellung, Mundartliche Plauderei von Herbert Andert	35
Wie 66 de Preiſn koamm'n, Mundartliche Plauderei von Gustav Scheibe, Großschönau	37
Vu dr Lofmaſchine bis zun Flugzeuge, Mundartliche Plauderei von Gustav Scheibe, Großschönau	37
Rachele, ich bi gewachsen, Erzählt von Anna Hohlfeld Georgswalde, aufgeschrieben von Jos. Wagner	38
Ein Anzeichen — der verhexte Taler, Nach H. Neumann, Georgswalde, aufgeschrieben von Jos. Wagner	38
De Hoabermastgoans, C. Bischof	39
Anne blutche Geschichte (in alter Großröhrsdorfer Mundart), Hofrat Rentsch	69
Doas Schiffn, Plauderei von H. Bruffig	101
So will's das Leben, Martin Truöl, Leipzig	263
War b'zoacht, b'stimmt!	264
Der Vater, Hans Bruffig	280
's is glei a ganz anner Lüftl, E. Topi	287
Doktor Scharfrichter, Oskar Schwär	296

## Gedichte

Drheem ös drheem, Herbert Andert, Ebersbach	9
Schörznbändellied, Herbert Andert	39
Heimat-Sehnsucht, Oskar Walter Reinhold	41
Dem toten Freunde! Herbert Henkner, Bautzen	100
Wanderers Abschied, Zum Gedächtnis für Oberlehrer Frenzel, Bautzen †, Herbert Henkner	109
's Pilzesuch'n, Paul Lademann	110
Die Ersparungs-Kommission, Paul Unger	110
Heimkehr, Martin Truöl, Leipzig	126
Lausitz, Lausitz, Heimatland! Heinz Kadon	147
Deutscher Wahlspruch	194
Herbst vor dem Valtensberge, Richard Hille, Bautzen	226
's Labnsrätzl, Richard Blasius	282
Slockentanz, Kurt Schöne, Obercunewalde	314

## Nachrufe

Oberlehrer Julius Frenzel, Bautzen †	73, 107
Kirchenmusikdirektor Prof. Paul Stöbe, Zittau †	180
Zum 100. Geburtstag von Carl August Weise †	212
Oberlehrer Max Menzel, Kurort Jonsdorf †	245
Pfarrer i. R. Richard Doehler, Dresden †	281
—	
Zum Geleit! Unsere Oberlausitz dreihundert Jahre bei Sachſen, von Noſtiz-Wallwitz	121

## Verband „Lusatia“

	Seite
Einladung zur Winterversammlung in Ebersbach	1
Aufruf an die Wanderfreunde und „Freundinnen“, Dr. Werner	1
Winter-Wanderversammlung in Ebersbach	42
Verbands-Mitteilungen 44, 104,	297
Einladung zur Frühjahr-Vertreter-Sitzung in Großschönau	70
Bericht über die Frühjahr-Vertreter-Sitzung in Großschönau	102
Vorstands-Sitzung in Zittau	106
Festfolge für das „Fest der Lausitz“ (300-Jahrfeier der Oberlausitz) in Bautzen und Löbau	136/137
Die neuen Ehrenmitglieder des Verbandes „Lusatia“ Prof. Dr. phil. und Dr. jur. h. c. Richard Jecht, Görlitz	138
Oberlehrer i. R. August Matthes (Bihms Koarle), Zittau	139
Hermann Andert, Ebersbach	140
Verbandsvereine der „Lusatia“ (Stand vom März 1935)	143
Die Sternwanderung des Verbandes „Lusatia“	174
Festfolge der Lausitzfeier „Zittau im grünen Ring“	177
Sührerratsitzung am 4. September in der Schurig-Baude	265
Sührerratsitzung am 25. September in Eibau	286
Herbst-Vertreteritzung des Verbandes „Lusatia“	298

## Aus den Verbandsvereinen

Einiges aus der Geschichte des Ebersbacher Humboldtvereins, Georg Rüdler, Ebersbach	13
Humboldtverein Ebersbach	21
„Globus“, Birsfelden	43
Gebirgsverein Kurort Jonsdorf	43, 242
Humboldtverein Löbau	43, 105
Humboldtverein Mittelherwigsdorf	43, 284
Naturwissenschaftlicher Verein Neugersdorf	43, 284
Verein der Heimatfreunde e. V. Neusalza-Spremberg	43, 173
Volksbildungsverein Neusalza-Spremberg	43, 71
Gebirgsverein Kurort Oybin	43, 71, 298
Humboldtverein Seiffhennersdorf	43
Heimat- und Verkehrsverein Taubenheim	43, 106
Humboldtverein Walddorf	43
Wissenschaftlicher Leseverein Bertsdorf	70
Gebirgsverein für das Cunewalder Tal, Cunewalde	70
Verein für wissenschaftliche Unterhaltung Hörnig	70
Fortbildungsverein Rottmarsdorf	70
Gebirgs- und Verkehrsverein Lückendorf	71
Touristenverein Muskau	71
Gebirgsverein Schirgiswalde	71, 174
Allgemeiner Bildungsverein Zittau	72
Gebirgsverein Bautzen	72, 106
Heimatverein Rödertal	105
Heimat- und Verkehrsverein Oppach	105

	Seite
Heimatverein Ofritz	105
Gebirgsverein Reichenau	105, 145
Heimat- und Verkehrsverein Sohland (Spree)	105
Gebirgs- und Heimatverein „Saxonia“, Großschönau	106, 267
Gebirgs- und Verkehrsverein Waltersdorf	106
Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum, Bautzen	144
Gebirgsverein Beiersdorf	145
Volksbildungsverein Leutersdorf	145, 284
Humboldtverein Obercunnersdorf	145
Kurverein Bad Oppelsdorf	145
Wissenschaftlicher Verein Spitzkunnnersdorf	145
Gewerbe- u. Verkehrsverein Herrnhut	173
Gesellschaft für Heimatkunde Reichenbach (O., L.)	174, 242, 284
Humboldtverein Eibau	284

## Besprechungen

Dr. Gerhard Stephan: Die Lessingstadt Ramenz, Dr. Arras	48
Liebau im östlichen Riesengebirge	48
„Deutsches Wandern“, die Zeitschrift der deutschen Wanderer	110
Oskar Schwär: Bücher aus deutscher Heimat (sämtlich auf Seite 111):	
„Deutsche Strombücher“, Verlag Dietrich Reimer, Berlin.	
„Heimatkunde des Großenhainer Landes“, Heft 1, Verlag H. Starke, Tageblatt Großenhain.	
„Gottes Orgel“, Roman von R. A. Siedeisen, Verlag R. Bong, Berlin.	
„Hockewanzel“, von Ch. Kaergel, Verlag Dietzmann, Leipzig.	
„Der Vater“ und „Die Leineweber“, Novelle bzw. Roman von Oskar Schwär aus dem Verlag von Moewig und Höffner, Berlin.	
Ramenzler Geschichtshefte (I und II), Dr. Paul Arras	216
Martin Weise: „Von deinem Leuchten träum ich still. Novelle von O. Schwär	246
Max Sterz „Der singende Brunnen, Gedichtkreis von Erich Klausnitzer, Bautzen	246
Gertrud Mehlhorn: „Die Leineweber“, Roman von Oskar Schwär	287
„Dies ond doas, fer jed'n woas! Mundart Reimereien von O. Rolle, Löbau, Verlag A. Marx, Reichenau	318
„Vorn“, Dokumente deutscher Frontkameradschaft in Skizzen, Studien, Bild u. Wort des Kriegsmalers Otto Engelhardt-Ryffhäuser, Kunstverlag C. A. Starke, Görlitz	318
„Der Krieg“, Gedichte von Rich. Hille, Müller u. Rippenheuer, Verlag, Berlin	318
„Äbrolausitz-Lieder“ von Herm. Klippel, Kommissions-Verlag E. Rühls Buchhandlung, Bautzen	318
„Am fließenden Sande“, vorgebildete Forschungsergebnisse von W. Frenzel, Verlag B. G. Teubner, Leipzig-Berlin	319
„Wildenberg — Die Gralsburg im Odenwald“, von Hans Runis, Verlag Moritz Schäfer, Leipzig	319





# Grenzland

Heft Ebersbach

Oberlausitzer  
Heimatzeitung

# Oberlausitz

Monatszeitschrift für Heimatforschung und Heimatpflege

Mitteilungsblatt des Verbandes „Lusatia“ der Humboldt-, Volksbildungs- und Gebirgsvereine der gesamten Oberlausitz, sowie der Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum. — D. A. XII/34: 4000 — Hauptschriftleiter Otto Marx, Reichenau, Sa., unter Mitwirkung zahlreicher bewährter Heimat-schriftsteller. — Verantwortlicher Anzeigenleiter: Otto Marx, Reichenau, Sa. — Manuskripten ist Rückporto beizufügen, da sonst Anspruch auf Rücksendung nicht besteht. — Jeder unberechtigte Nachdruck aus der „Oberlausitzer Heimatzeitung“ wird strafrechtlich verfolgt. — Schriftleitung und Geschäftsstelle ist Reichenau, Sa., Fernsprecher: Reichenau Nr. 300. Druck und Verlag: A. Marx, Buchdruckerei und Zeitungsverlag, GmbH., Reichenau, Sa. — Erfüllungsort und Gerichtsstand für Bezahler und Inserenten ist Reichenau. Postscheck-Konto: Amt Leipzig Nr. 27 534. Bankverbindung: Gewerbebank und Girokasse Reichenau, Sa., Konto Nummer 1005. — Bezugspreis: Vierteljährlich 75 Pfg. Für die dem „Lusatia“-Verband angeschlossenen Vereinsmitglieder stellt sich der vierteljährliche Bezugspreis auf nur 35 Pfg. Anzeigenpreis für die Millimeterhöhe und 46 mm Breite 7 Pfg. Zur Zeit ist Preisliste 1 gültig.

Nummer 1

5. Januar 1935

16. Jahrgang

**D**urch die im Laufe des Jahres 1934 erfolgte **Eingliederung des Reichsverbandes der deutschen Gebirgs- und Wandervereine** — dem unser Verband „Lusatia“ angehört — **in die große Säule für Leibesübungen** erwachsen unseren Verbandsvereinen **neue Aufgaben auf dem Gebiete der Wegemarkierungen.**

Diese Markierungen dürfen nach den Reichsbestimmungen nur von den dem Reichsverbände angeschlossenen Vereinen durchgeführt werden. Daneben wollen wir ja nicht unsere alten Arbeitsgebiete vernachlässigen, sondern durch eifrige Arbeit in den Heimat- und Vortragsvereinen zum Segen unserer lieben Heimat eifrig tätig sein. In der Hoffnung gleicher erfolgreicher Arbeit auch im Jahre 1935 grüßt die Verbandsvereine zum Jahreswechsel

**der Vorstand des Verbandes „Lusatia“**

Schuldirektor Fritsch, Vorsitzender.



**Verband „Lusatia“**

Sonntag, den 13. Januar 1935,  
nachmittags 4 Uhr:

**Winter-Versammlung**

des Verbandes „Lusatia“ in Ebersbach  
im Kretscham.

**„Wie uns dr Schnoabl gwachln ös“**

Alle Verbandsvereine sind zu unserer Winter-Zusammenkunft herzlichst eingeladen. Echtes oberlausitzer Volksgut soll die Veranstaltung würzen und durchziehen. Einige schöne Stunden können Sie von uns bestimmt erwarten.

Das ausführliche Programm geht allen Vereinen rechtzeitig zu.

Mit Heimatgruß

**Humboldtverein Ebersbach**

Georg Rübler, Vereinsführer

## Liebe Wanderfreunde und Wanderfreundinnen!

Ein neues Jahr deutschen Schicksals hebt an, und da weiß ich mir nichts Schöneres, als jedem getreuen Wanderer ein hellklingendes „Heil Hitler!“ und unsere frohen Wandergrüße „Frisch auf!“, „Glück auf!“, „Berg Heil!“ und „Wald Heil!“ aus Herzensgrund zuzurufen und euch allen meine aufrichtigsten Wünsche zu unverdrossener, unverzagter Wanderfahrt mit auf den Weg zu geben. **Möchte das Jahr 1935 vor allem Segen bringen über Heimat und Vaterland, über Führer und Reich!** Möchte es aber auch unsere schöne, heilig-große Wandersache so fördern und heben, wie sie es verdient und unseren Platz an der Sonne wahren, den wir brauchen, um unsere Kräfte zum Wohle des Ganzen ausstrahlen zu lassen!

Möchte es in uns Wanderern allen das Bewußtsein stärken, mit unseren Zielen: Körperstählung, Willensbildung, Einordnung und Seelenformung eine wichtige Aufgabe für Volk und Staat zu erfüllen, deren Wert dadurch nichts verliert, daß ihre Durchführung sich größtenteils der lauten Bühne des Tages ihrem Wesen nach entzieht und der öffentlichen Darbietung entbehren muß.

Möchte die Erkenntnis von der großen volkswirtschaftlichen und der noch größeren körperlich-seelischen Bedeutung des bewußten Wandertums eine Stätte finden in jedem deutschen Herzen!

Ihr deutschen Wanderer kennt euren Weg und euer Ziel. Ihr kennt sie nicht erst seit heute oder gestern. Und wie euch Unebenheiten des Wegs und Rauheiten des Wetters nicht abschrecken oder abschrecken dürfen, so gilt für euch nicht nur jenes Wort: „Deutschland und sein Führer erwarten, daß jedermann seine Pflicht tut“, sondern ihr werdet sie tun, allezeit! Über euch den deutschen Himmel, zu euren Füßen die deutsche Erde, so war es. So wird es sein. Deutsche Wanderfreunde, vorwärts, aufwärts, hinan!

In deutscher Wandertreue euer Dr. Werner.



# Die Entwicklung der Stadt Ebersbach innerhalb der letzten Jahrzehnte

Die Struktur einer Gemeinde äußert sich in deren wirtschaftlichem und kulturellem Leben. Betrachtet man die Entwicklung von Ebersbach innerhalb der letzten Jahrzehnte, so zeigt sich gegen früher eine grundlegende Veränderung des Bildes: Aus dem einstigen Weberdorfe ist eine große Industriegemeinde geworden. Die Handweberei, die neben der Landwirt-

Die fortschreitende Entwicklung erforderte zwangsläufig eine wesentliche Veränderung und Verbesserung des Verkehrs und der Verkehrsmittel. Neue Straßen mit erhöhten Gangbahnen und Plätze entstanden, bestehende Wege und Straßen wurden verbreitert, Flußläufe reguliert und erweitert, alte Brücken vergrößert und neue erbaut. Der Bau des Bahnhofes



Blick vom Ebersbacher Kirchturm \*)

schaft dem Dorfe einst das äußere und innere Gepräge gab, ist verschwunden. Industrie, Handel und Gewerbe stehen im Vordergrund der Erwerbstätigkeit. Fabriken, Handelshäuser, öffentliche Gebäude und schöne Eigenheime beherrschen das Stadtbild. Mit der zunehmenden Industrie in der Gemeinde hob sich der Verdienst der Bevölkerung. Waren die Ansprüche der Handweber bei ihrem kärglichen Lohn sehr bescheiden, so erhöhten naturgemäß die besseren Verdienstmöglichkeiten auch die Lebens- und sonstigen Ansprüche. Wohl bestanden vor dem

Ebersbach im Jahre 1873 war für die Gemeinde im verkehrswirtschaftlichen Interesse von besonderer Bedeutung. Drei Eisenbahnlinien: Dresden—Zittau—Reichenberg, Ebersbach—Löbau und Ebersbach—Prag erhoben den Bahnhof zu einem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt und zu einem nicht minder wichtigen Grenzbahnhof, zugleich auch als Ausgangspunkt für Eisenbahnfahrten in das benachbarte böhmische Gebirgsland.



Ebersbach, Mittelftadt

Kriege 1870/71 schon einige größere Weberei- und andere Gewerbebetriebe, sie waren jedoch fast ausnahmslos auf Handbetrieb eingestellt. Mit dem Bau einer mechanischen Weberei durch den genialen tatkräftigen Unternehmer Hermann Wünsche im Jahre 1873 hielt die Industrie ihren Einzug. Neue Unternehmungen, hauptsächlich in der Textilindustrie, folgten. Der wirtschaftliche Aufschwung war da und mit ihm der Aufschwung der Gemeinde, begünstigt auch durch den Aufstieg Deutschlands als Welt- und Wirtschaftsmacht.



Gaswerk

Wenig geändert hat sich in der Landwirtschaft. Die Fluren der Bauerngüter ziehen sich südlich und nördlich der Staatsstraße bis an die Gemeindegrenzen hin. Der industrielle Charakter der Stadt ist für die Landwirtschaft von Vorteil insofern, als sie ihre Erzeugnisse in der Hauptsache unmittelbar an die örtlichen Verbraucher zu angemessenen Preisen abgeben kann.

Mit schnellen Schritten ging die elektrische Beleuchtung und Kraftübertragung ihren Weg. Im Jahre 1896 errichtete eine Vereinigung von Bewohnern des Ortsteiles Haine ein

\*) Die Klischees sind zum größten Teil von Werner Andert aus „Ebersbach, ein Heimat- und Wanderbuch“, in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt worden.



eigenes Elektrizitätswerk. Wurden durch dieses Werk auch andere Ortsteile mit elektrischem Strom versorgt, so war es leider nicht in der Lage zur Stromversorgung der gesamten Gemeinde. Dieser Umstand veranlaßte im Jahre 1910 die Gemeindevertretung zum Abschluß eines Elektrizitätslieferungsvertrages mit der Elektrizitätslieferungsgesellschaft (später Aktiengesellschaft Sächs. Werke). Die E.L.G. übernahm das bestehende Elektrizitätswerk und lieferte elektrische Energie für Private und Betriebe, auch für die öffentliche Straßenbeleuchtung. Gleichzeitig trat man der Frage der Gasversorgung näher. Die Berlin-Anhaltische Maschinenbau-Aktiengesellschaft (Bama) errichtete im Jahre 1910 auf Gemeindefland östlich des Bahnhofes Ebersbach ein neuzeitliches Gaswerk und betrieb es im Konzessionswege. Im Jahre 1917 ging das Gaswerk mit dem Ebersbacher und dem angeschlossenen Oberfriedersdorfer Leitungsnetz um den Preis von 515 000 Mark in den Besitz der Gemeinde über. Heute noch ist das Werk trotz aller Lockun-

heimatlichen Waldlandschaft bildet, gepumpt. An das Wasserwerk Ebersbach sind angeschlossen einige Grundstücke von Neugersdorf und Georgswalde, auch ausgleichsweise das Wasserwerk Oberfriedersdorf. Fand die zentrale Wasserversorgung anfangs viele Gegner und manche Kritik, so wird sie jetzt von jedermann als eine nicht mehr zu entbehrende Wohlfahrtseinrichtung empfunden und anerkannt, besonders auch in ihrem hohen Werte für das Feuerlöschwesen.

Der wirtschaftliche Aufschwung der Gemeinde erhielt auch seinen Niederschlag in der Gründung von Banken. Kleinere Bankinstitute machten größeren Platz oder gingen in diesen auf.



Sparkasse und Stadtbank



Amtsgericht Ebersbach

gen für den Anschluß an irgend einen Verband Gemeindebesitz zum finanziellen Vorteil der Stadt und zum Nutzen der Gasverbraucher in Beziehung auf Preis und Güte des Gases. Der Wassermangel im allgemeinen und der unhaltbare sanitäre Zustand einiger Brunnen drängte die Gemeindeverwaltung ferner zur Stellungnahme über die Frage der Errichtung einer zentralen Wasserleitung. Die Gemeinde erwarb im Jahre 1907 fürsorglich Wassergrundstücke und Wasserrechte, die die Versorgung mit hinreichendem und einwandfreiem Wasser gewährleisten. Bereits im Jahre 1911 entschied sich der Gemeinderat mit Stimmenmehrheit für den Bau der Wasserleitung. Am 16. November 1913 konnte das mit einem Kostenaufwande von über 800 000 Mark errichtete Wasserwerk seiner Bestimmung übergeben werden. Die Quellen befinden sich auf den der Stadt gehörenden, ehemals Köhlig'schen, Henke'schen und Marx'schen Gütern im Raumbuschgebiet, auf dem ehemals Richard Wünsch'schen Waldgrundstück, in dem später erworbenen Jungeschen Walde und auf einigen Kottmarsdorfer Flurstücken. Aus dem Quellgebiet wird das Wasser nach dem Meßhäuschen und von diesem nach dem Wasserwerksgebäude östlich des Bahnhofes geleitet und dann durch Gasmotoren nach dem auf dem Schlechteberge in Höhe von 452 Metern befindlichen Hochbehälter, der in seiner Ausführung eine Zierde der

Die Nachwehen der Inflation machten aber nicht Halt vor den größeren Bankinstituten und veranlaßten sie zur Aufgabe ihrer Geschäftsbetriebe in Ebersbach, so der Zweigniederlassungen der Commerz- und Privatbank und Allgemeinen Deutschen Creditanstalt. Geblieben ist die Zweigniederlassung der Gewerbebank Eibau. Als bedeutendstes Bank- und Kreditinstitut Ebersbachs gilt die Stadtbank und die Kreditbank A.-G., verbunden mit der städt. Sparkasse, geleitet zielbewußt und umsichtig von Direktor Andert. Die Stadt erwarb im Jahre 1925 von der Commerz- und Privatbank das städtische Bankgebäude an der Bahnhofstraße (jetzt Adolf-Hitler-Straße) mit allen modernen Einrichtungen um den Preis von 105 000 RM. In dem Bankgebäude befinden sich auch die Geschäftsräume der Ortskrankenkasse. Zur Abwicklung der Bank- und Sparkassengeschäfte dienen noch die Zweigstelle im Rathaus und die Zweigstelle im Fiedlerschen Hause in Oberspreedorf. Die städtische Sparkasse Ebersbach, die im August 1934 das 75jährige Bestehen feiern konnte, ist die größte Lausitzer Kasse der sächsischen Oberlausitz.

Wie bereits erwähnt, bildet die Textilindustrie den hauptsächlichsten Erwerbszweig. Daß sich im Laufe der Zeit auch andere Industrien in Ebersbach niedergelassen haben, ist nur mit Freuden zu begrüßen. Außer der großen Weberei und



Spinnerei Ebersbach (vorm. Hermann Wünsche Erben) bestehen noch 4 Webereien, 1 Strickerei, 1 Rauberei und Appretur, 1 Samtfabrik, 3 Kleiderfabriken (Konfektionen), 1 Maschinenfabrik, 2 lithographische Anstalten und Steindruckereien, 1 Glasraffinerie und Beleuchtungskörperfabrik, 1 chemische Fabrik, 1 Blumenfabrik, 1 Kartonfabrik, 1 Wagenfabrik, 1 Haarflecherei, 2 Steinindustrien, außerdem sind vorhanden mehrere Baugegeschäfte, größere Handelshäuser, Buchdruckereien, 3 Expeditions-geschäfte und andere gewerbliche Betriebe und Werkstätten. Es praktizieren 6 Ärzte, 1 Augenarzt, 1 Zahnarzt, 6 Dentisten, 1 Tierarzt, 1 Apotheker, 2 Rechtsanwälte.

Einem dringenden Verkehrsbedürfnis entsprechend, wurde in den letzten Jahren die Erweiterung des Bahnhofes durchgeführt, hauptsächlich durch Vermehrung der Gleisanlagen an der Ostseite des Bahnhofes. Der gefährliche Straßenübergang an der Südseite im Zuge der Spreedorfer Straße wurde beseitigt und durch eine 70 Meter lange und 9 Meter breite Brücke in Eisenkonstruktion ersetzt. Dringend nötig ist noch der Umbau der Eisenbahnbrücke an der Nordseite des Bahnhofes, da diese wegen ihrer Unübersichtlichkeit den Straßenverkehr außerordentlich beeinträchtigt und gefährdet.



Beim Gochtbauer, O.-L.-Nr. 554

G. Runge



Verfchneit, Ebersbach O.-L.-Nr. 95'

G. Runge

Der Postverkehr stieg von Jahr zu Jahr. Der Bau eines Postgebäudes an Stelle der Postabfertigungsstelle im Bahnhof machte sich nötig. Er wurde im Jahre 1904 ausgeführt. Die Postzweigstelle bei der Kirche blieb erhalten. Als neue Verkehrsmittel sind hinzugekommen die Verkehrskraftwagen der Deutschen Reichspost und der staatlichen Kraftverkehrsgesellschaft auf den Linien Geissenersdorf-Löbau und Zittau-Dippach-Dresden.

Ebersbach ist der Sitz vieler Behörden: Amtsgericht, Postamt mit Zweigstelle, Deutsches Zollamt mit Nebenzollamt, Tschechoslowakisches Zollamt im Bahnhof, Deutsche Reichsbahnverwaltung, Bahnmeisterei, Tschechoslowakisches Eisenbahnbetriebsamt, Gendarmeriestation, Stadtverwaltung. Als weitere Behörde trat am 1. 10. 1920 hinzu das Finanzamt Ebersbach. Dieses war zunächst im 2. Obergeschoß des Rathauses untergebracht. Die Vermehrung der Geschäfte bedingte die Hinzunahme von weiteren 5 Räumen in dem benachbarten Gemeindegebäude. Im Jahre 1923 wurde vom Reiche ein eigenes Finanzamtsgebäude auf dem von der Gemeinde zur Verfügung gestellten Lande an der Camillo-Gocht-Straße erbaut. Für das wirtschaftliche Leben der Gemeinde war die Errichtung eines Finanzamtes in Ebersbach bedeutungsvoll, nicht minder auch der Bau des großen Bezirkskrankenhauses. Der Sitz

erster Geistlicher der Pfarrer von Ebersbach zugleich als Pfarramtsleiter gilt. Die beiden Pfarrer predigen abwechselnd in Ebersbach und Kottmarsdorf. Die schöne stattliche Kirche wurde 1901 in ihrem Innern erneuert. Im Sommer 1924 erhielt sie an Stelle des schadhast gewordenen Blechdaches Ziegelbedachung und im Herbst 1933 den äußeren gediegenen Naturabputz aus heimischem Steinmaterial. Wuchtig und kraftvoll erhebt sich die Kirche mit ihren Türmen in der neuen Gestalt. Das Kircheninnere hat hohen künstlerischen Wert, vornehmlich die prachtvolle Orgel, der Altar, die Kanzel, der Taufstein, die Emporen mit Bildern aus der biblischen Geschichte. Der mehrmals erweiterte Friedhof mußte im Jahre 1928 abermals erweitert werden. Es geschah dies durch Erwerbung eines unmittelbar an den alten Friedhof angrenzenden Stück Landes aus dem Jungeschen Gute in der Flächengröße von 2 ha 3,5 ar. Der neue Friedhof zeigt, begünstigt durch schöne Lage, mit seinen Baum- und Ziersträucheranlagen ein stimmungs- und weibvolles Bild.

Die bauliche Entwicklung der Stadt ergab sich aus dem wirtschaftlichen Aufschwung. Sie war nur möglich durch Erschließung von Bauland, Aufstellung von Bebauungsplänen, Bau von Straßen und Berichtigung von Flußläufen. Die Bebauung in dem großen Ausmaße, wie sie geschehen ist,



wäre aber unmöglich gewesen, wenn die Gemeinde nicht eigenes Bauland besessen hätte. Durch Abgabe von Bauland aus dem Hospitalgut entstand der volkreiche Ortsteil „Am Schlechteberg“, und das Schulgut ermöglichte den Bau vieler Holzhäuser in der ehemaligen Sandgrube am Sportplatz und neuerdings den Bau von zahlreichen Siedlungshäusern an der Süd- und Nordseite des Schlechteberges, das ehemals Köster- und Hünlichsche Land die Errichtung des Gas- und Wasserwerkes. Das Gleiche gilt von dem ehemals Rosfischen Gemeindeland, auf der Haine, dem ehemals Neumannschen Gemeindeland an der Dürhennersdorfer Straße und dem ehemals Eckardtschen Gemeindeland in Spreedorf, endlich auch von dem Gemeindeland am Gutberg. Diese Erfahrungstatsache weist auf den hohen Wert hin, den der Grundbesitz für die Stadt hat. Diesen Wert erkennend, haben die einstigen Stadtvertreter ihr Augenmerk stets auf die Erwerbung von Grundbesitz gerichtet. Von gleichen Gedanken sollten sich auch die jetzigen Vertreter der Stadt leiten lassen und nicht etwa städtischen Grundbesitz ohne zwingende Gründe veräußern.

Der unbebaute Grundbesitz der Stadt ist immerhin noch umfangreich. Er besteht aus dem Schulgut, dem Hospitalgut, den ehemals Rötzig'schen, Henkeschen und Marx'schen Bauerngütern sowie aus den ehemals Rich. Wünsch'schen, Gütler'schen und Jungeschen Waldgrundstücken am Raumbusch, den ehemals Israel'schen und Henkeschen Waldgrundstücken am Schlechteberg, dem Land am Gutberg und endlich in Waldland in der Flur Kottmarsdorf zur Abrundung des Quellgebietes der Wasserleitung. Das Waldland am Raumbusch und in der Flur Kottmarsdorf dient der Sicherung der Wasserleitung in Menge und Güte.

Zur Steuerung der Wohnungsnot, die sich nach dem Kriege außerordentlich geltend machte, wurden von der Gemeinde in eigener Regie viele Wohnhäuser errichtet. Im Laufe der Zeit sind einige dieser Häuser wieder verkauft worden.

An Bauten aus den letzten Jahrzehnten, die zumeist öffentlichen Charakter tragen, sind hervorzuheben die Humboldtbande mit Heimatmuseum auf dem Schlechteberg, das Bezirkskrankenhaus, die Klinik von Dr. med. Wanke, das Vereinshaus der Landeskirchlichen Gemeinschaft, die katholische Kirche auf dem Jeremiasberg. Mit dem Bau der Kirche, die sich auf Bergeshöhe eindrucksvoll und wirkungsvoll im Stadtbilde erhebt, ist ein langgehegter Wunsch der katholischen Kirchengemeinde in Erfüllung gegangen. Zu erwähnen sind noch Denkmäler, Schmuck- und sonstige Plätze: das Ehrenmal an der Kirche zur Erinnerung an die im Kriege 1870/71 Gefallenen, das Ehrenmal am Schlechteberg zum Gedächtnis an die im Weltkriege Gefallenen (im Rathaus liegt ein Ehrenbuch aus, das die Namen der im Weltkriege gefallenen Ebersbacher Krieger enthält), das Ehrenmal am Schützenhaus zum Gedenken an die im Weltkriege gefallenen Schützen, der Spreebornpavillon in Oberspreedorf, der große Sportplatz am Schlechteberg, der Schmuckplatz bei der Kirche, der Schmuckplatz beim Rathaus, die Schmuckplätze an den Schulen.

Von der Entwicklung der Gemeinde ist am meisten die Gemeindeverwaltung beeinflusst worden. Waren nach der Vereinigung der beiden Gemeinden Altebersbach und Neuebersbach in die Gesamtgemeinde Ebersbach im Jahre 1878 nur wenige Beamte tätig (ein Gemeindevorstand, ein Gemeindeältester, ein Expedient, ein Kopist, zwei Gemeindediener), so vergrößerte sich bei der steigenden Menge der Arbeit und bei der Schwierigkeit der Aufgaben die Zahl der Beamten und Angestellten von Jahr zu Jahr. In der Stadtverwaltung einschließlich des Polizeiamtes (ständige Polizeiwache), und den angeschlossenen städtischen Betrieben werden gegenwärtig über 50 Beamte

und Angestellte beschäftigt. Nach Inkrafttreten der sozialen Gesetze (Kranken-, Invaliden- und Unfallversicherung) und nach Übertragung der Standesamts- und anderer Amtsgeschäfte erhielt die Verwaltung gegen früher eine ganz andere Bedeutung. Der Weltkrieg überschüttete die Verwaltung mit außerordentlichen Arbeiten und Aufgaben kriegswirtschaftlicher Natur. Auch nach Beendigung des Krieges verblieb für die Verwaltung ein hohes Maß von Arbeit und Verantwortung: Die zunehmende Arbeitslosigkeit und Lebensmittelnappheit und später die unglückselige Inflation erregten die Gemüter und führten zu Demonstrationen, die sich vor und im Gemeindeamt abspielten. Die Finanzen der Gemeinde verschlechterten sich infolge der hohen Aufwendungen für Erwerbslose und andere Wohlfahrtsempfänger. Trotz aller dieser Widrigkeiten erlahmte nicht das kommunale Leben. Die Blicke der Gemeindeverwaltung waren auf den Fortschritt der Gemeinde und auf das Wohlergehen ihrer Bewohner gerichtet. Sie unternahm auf Anregung aus dem Kreise der Einwohnerschaft und auf eifriges Betreiben des Bürgermeisters Gocht unter Zustimmung des Gemeinderats die nötigen Schritte zur Erlangung der Stadtberechtigung. Das Gesamtministerium erteilte unterm 5. September 1925 der Gemeinde die Befugnis, sich als Stadt zu bezeichnen. Die Stadtwerdung verursachte der Stadt keine finanziellen Aufwendungen, brachte für sie vielmehr erhebliche Vorteile, die sich besonders nach außen hin in der höheren Bewertung der Gemeinde als Stadt äußerten. Die Amtshauptmannschaft übertrug der Verwaltung weitere Geschäfte zur selbständigen Erledigung und endlich, als die Stadt nach Zurückbesetzung des Bürgermeisters Gocht einen juristischen Bürgermeister wählte, erlangte die Stadtverwaltung die Berechtigung zur Führung der Geschäfte als untere Verwaltungsbehörde. Der Nutzen dieser Berechtigung kommt der Stadt in finanzieller Hinsicht (Gebührenerhebung) zugute, vielmehr aber noch der Einwohnerschaft aus Gründen der Bequemlichkeit. Der Erfolg ist der tatkräftigen Bemühung des Bürgermeisters Dr. Ulbricht zu danken. Seit dem Jahre 1921 ist das der Stadt Zittau gehörige Rittergut Ebersbach (Raumbuschwald) mit der politischen Gemeinde vereinigt. Der städtischen Verwaltung unterliegen noch mehrere Außenbetriebe: Städtische Sparkasse und Stadtbank, städtisches Gas- und Wasserwerk, städtisches Hospital (Kranken- und Versorgenheim), städtische Bücherei (gegen 10 000 Bände), städtisches Schwimm- und Luftbad, städtische Eisbahn, städtischer Wochenmarkt. In enger Verbindung mit der Stadtverwaltung steht das öffentliche Arbeitsamt. Wenn zur günstigen Entwicklung Ebersbachs ein energiegeloses, tatkräftiges Unternehmertum und eine arbeitsfreudige Bevölkerung den Grund gelegt hat, so hat doch an dem Anstieg nicht minder die zielbewusste, weitblickende Verwaltung der Stadt von einst und jetzt nicht unerheblichen Anteil.

Kann die Stadt Ebersbach mit berechtigtem Stolz und mit hoher Befriedigung auf ihre Entwicklung zurückblicken, so hält sich doch auch die Erinnerung wach an schlimme Zeiten, an all das Schwere, das sie und ihre Einwohnerschaft in den letzten 20 Jahren zu erleiden hatte: Der Weltkrieg forderte 333 Opfer; Familienväter und Männer, in der Vollkraft und Blüte des Lebens stehend, gaben ihr Herzblut hin für Vaterland und Heimat. Neben der Trauer um die Gefallenen traten die Sorge um die im Felde stehenden Angehörigen und der Kampf um das tägliche Brot, die dem unglücklichen Ausgang des Krieges folgende Revolution und endlich die unheilvolle Inflation erschütterten die Grundlagen für eine wohlgeordnete Wirtschaft. Vermögende Leute verarmten mit einem Schlag. Viele Existenzen gingen zugrunde. Das Schieberrtum blühte. Die heimische Industrie kam fast zum



Erliegen. Die Folgen des marxistisch-liberalistischen Regimes wirkten sich besonders traurig für Ebersbach aus. So war es durch die bekannten jüdischen Machenschaften möglich, das bedeutendste Industrieunternehmen der Stadt, die Deutschen Textilwerke (vormals Hermann Wünsche's Erben), vollständig zu vernichten und stillzulegen. Not und Elend zog ein. Doch, wo die Not am größten ist, da ist die Hilfe am nächsten. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei übernahm die Macht und Regierungsgewalt und kämpfte unter Führung des Volkskanzlers Adolf Hitler planmäßig gegen die Methoden des verflochtenen liberalistischen Systems, vornehmlich gegen die

Arbeitslosigkeit. Der Erfolg blieb nicht aus: Mit Hilfe des Sächsischen Wirtschaftsministeriums ist es gelungen, die vormals Wünsche'sche Fabrik teilweise in Gang zu bringen. Gegen 500 Arbeiter haben darin wieder Beschäftigung gefunden. Erfreulich ist auch die Hebung des Geschäftsganges in den meisten Industriebetrieben der Stadt. Und so besteht die begründete Hoffnung, daß nach und nach unter der Regierung des neuen Deutschlands eine Wendung zum Besseren auch in dem Wirtschaftsleben der Stadt Ebersbach eintreten wird. Möge in Zukunft ein glücklicher Stern über unserer Heimatstadt walten. —1.

## Die Kirche zu Ebersbach

Von Reinhold Junge

Mitten im Orte, auf einer kleinen Erhebung am Südhange der nördlichen Talwand, erhebt sich das schmucke Gotteshaus und grüßt hinüber zu der katholischen Schwesterkirche auf dem Jeremiasberge. Seit dem vorigen Jahre prangt unsere Kirche in einem neuen Kleide und ist dadurch eine Zierde unserer Stadt geworden.



Kirche zu Ebersbach

Aurig

Wann Ebersbach die erste Kirche besessen, wird wohl für immer in Dunkel gehüllt bleiben. Um das Jahr 1400 hat wahrscheinlich eine kleine Kapelle an dem Orte gestanden, wo sich heute das stattliche Gotteshaus erhebt. Dieses Kirchlein ist

aber den Stürmen des Hussitenkrieges zum Opfer gefallen. Nicht sicher ist, wann die neue Kirche errichtet wurde. Wahrscheinlich geschah dies bei Einführung der Reformation. Klein und ohne Turm war das neue Gotteshaus. Ein kleines Glockenhaus stand neben dem Kirchlein. 1650 wurde eine Glocke angeschafft, die 1723 zersprang und in Görlitz umgegossen wurde. Zu gleicher Zeit wurde noch eine kleinere Glocke gekauft. 1653 wurde das Dach mit Schindeln neu eingedeckt und der untere Giebel mit Steinen ausgefüllt. 1664 wurden Altar und Kanzel neu errichtet, ein Jahr darauf ein neuer Taufstein angeschafft. 1682 verlängerte man die kleine Kirche um 16 Ellen, baute den Turm und errichtete darin eine neue Empore. Das Chor wurde gänzlich erneuert. Der Turm erhielt als besondere Zierde Knopf, Fahne und Stern. Die erste Orgel ist vermutlich noch 1682 angeschafft und 1742 wieder verkauft worden. 1725 erhielt das Innere der Kirche als Schmuck 2 Kronleuchter.

Da die Bevölkerung des Ortes ständig wuchs, machte sich eine Vergrößerung des Gotteshauses nötig. An das alte Langhaus wurde eine Rundung angebaut, die mit einem hölzernen Türmchen gekrönt wurde. Die 3 Emporen werden weiter ausgebaut und bemalt. 1738 kauft die Gemeinde eine neue Orgel. 1787 erhielt die Kirche den Altar, der sie heute noch schmückt. Der Turm wurde 1822 mit Blech gedeckt und mit Knopf, Wetterfahne und Stern geschmückt. Gleichzeitig wurde eine Blitzableitung angelegt. Später ersetzte man das Schindeldach durch ein schwarzes Blechdach, das rot angestrichen wurde. In der Rundung der oberen Empore wurden 2 neue Dachfenster eingebaut. Von den alten Glocken wurde schließlich die kleine unbrauchbar. 1859 wurde das alte Geläut herabgenommen und drei neue Glocken wurden aufgezogen. Es wurde aber bald der Wunsch nach einem größeren Geläut rege. Am Turme werden Reparaturen vorgenommen und ein eiserner Glockenstuhl wird eingebaut. Im August des Jahres 1872 erklingen zum ersten Male die neuen Glocken. In demselben Jahre wurde das kleine Türmchen des Rundhauses wegen Bauälligkeit entfernt und 1885 durch ein Kreuz ersetzt. In demselben Jahre wird auch das Chor nochmals erweitert, da es für größere Musikaufführungen zu klein war. Während des Weltkrieges mußten 1917 die mittlere und kleine Glocke dem Vaterlande geopfert werden. 1924, am Sonntage vor Palmareum, wurde das neue Geläut geweiht, das am Sonnabend vorher feierlich eingeholt und aufgezogen wurde. Seit einigen Jahren erfolgt das Glockenläuten auf elektrischem Wege.

Nach diesem kurzen, nicht erschöpfenden geschichtlichen Überblick wollen wir dem Innern der Kirche einen Besuch abstatten. Durch die Turmtür betreten wir zunächst einen Vorraum mit den Schalttafeln für Läutwerk, Orgel und Licht. Eine Flügeltür führt nun ins Innere des Gotteshauses. Mystisches, geheimnisvolles Dämmerlicht umfängt uns,



dringt doch das Tageslicht durch bunte, in Blei gefasste Scheiben in den hohen gewölbten Raum. Unser Blick schweift durch das Langhaus bis vor zu dem prächtigen Altar im Rundhaufe. Ein breiter Gang, unter dem sich ein Teil der Heizung hinzieht, und der mit einem Läufer bedeckt ist, führt zum Altarplatz. Rechts und links wird er abgeschlossen von Bänken des Schiffes. Am Anfange des runden Anbaues kreuzt diesen Gang ein Quergang. Vorn auf dem Altarplatz fesselt der Taufstein unser Auge. Er stammt aus dem Jahre 1732, ist dreiseitig und wird von geflügelten Engeln getragen. Daneben steht das Lesepult, das auf dem Kirchboden aufgefunden und neu aufgestellt wurde. Der jetzige Altar zierte seit 1787 unser Gotteshaus. Schlank streben die griechischen Säulen nach oben. Die reichvergoldeten Kapitale tragen einen Rundbogen. Innerhalb desselben stehen die Symbole von Glaube und Hoffnung. Die Mitte nimmt ein kostbares Halbr relief ein. Es stellt den Seelenkampf Christi im Garten Gethsemane dar. Über dem Bilde befindet sich das Lamm mit der Siegesfabne und darüber die leuchtende Ostersonne und hinter dieser am Fenster das Symbol des heiligen Geistes, die Taube, Leuchter, Kreuzifix und Bibel zieren den Altartisch. Lorbeerbäumchen und andere grüne Gewächse schmücken den Altarplatz.

Lassen wir den Blick weiterschweifen hinauf zu der hochgewölbten Decke. Die Malereien stammen noch aus alter Zeit. Die Emael versinnbildlichen wohl das „Gloria in excelsis Deo“.



Inneres der Kirche mit Orgel

Die folgenden drei Gestalten in der Mitte stellen die göttliche Dreieinigkeit vor. Über der Orgel schwebt ein Cherubim. Der Maler der Decke und der oberen Empore war ein gewisser Gottfried Weise. Einen besonderen Schmuck erhielt die untere Empore. Sie ist mit Bildern aus der heiligen Geschichte geschmückt. Die ersten zwölf Bilder in der Rundung zeigen Geschehnisse aus der Schöpfung der Welt.

Es folgen 14 Bilder längs des Langschiffes. Sie zeigen Lebensabschnitte des Heilandes von seiner Geburt bis zum Einzuge in Jerusalem. Weitere fünf Bilder am kleinen Chor bringen Darstellungen aus der Leidensgeschichte. Nun folgen im Langschiff bis zur Kanzel 13 Bilder mit weiteren Darstellungen aus der Leidenszeit, Auferstehung und Himmelfahrt. Die letzten zehn Gemälde in der Rundung bringen die Ausruhmung des heiligen Geistes und die Geschichte der Apostel zur Anschauung. Die Verse unter den kindlich empfundenen, von echter Volkskunst zeugenden Bildern hat Pfarrer Großer verfaßt.

An der nördlichen Seite, am Anfang der Rundung ist an der unteren Empore die Kanzel angebaut. Die jetzige Kanzel stammt aus dem Jahre 1788. Wie eine geöffnete Blume erhebt sie sich aus einem Kranze von Kelchblättern. Sie erinnert mich immer lebhaft an die heilige Lotosblume der Inder. Diese barg einst den Weltenschöpfer vor dem Gotte des zerstörenden Wassers. Als die Gefahr vorüber war, gab sie den Verfolgten frei. Und frei und ungebunden kann und soll von der Kanzel das Evangelium lauter und rein verkündet werden. Die Decke der Kanzel bildet ein phantastisches Kunstwerk von Acanthusblättern. Den Aufgang zur Kanzel schmückt ein prächtiges buntes Glasfenster. Es zeigt in der Hauptdarstellung die Himmelfahrt Christi. Der Kanzel gegenüber ist an der unteren Empore ein großes Kreuzifix aus Holz angebracht. Es ist wohl dasjenige, das früher neben der Kanzel errichtet worden war. Ein gläserner Kronleuchter und zwei Leuchter aus Messing erstahlen zu Festzeiten im Glanze ihrer elektrischen Kerzen. An der Nordseite sind unter der unteren Empore Bilder von verschiedenen Pfarrern angebracht, während dort, wo früher wohl das hölzerne Kreuzifix sich befand, das prächtige Lutherbild angebracht ist. An der Südseite unter der ersten Empore sind sinnvollerweise die Ehrenzeichen verstorbener Streiter für das Vaterland und die Gedenktafel mit den Namen der Gemeindeglieder, die im Weltkriege ihr Leben für die Heimat hingaben, angebracht.

Noch einmal lassen wir die Blicke an den himmelanstrebenden Emporen emporgleiten. — Da werden wir von der prachtvollen Orgel gefesselt. 1684 ist sie von Christoph Dreßler in Leipzig erbaut worden. Die Schnitzereien des Prospektes stammen von dem Holzschneidekünstler Hartmann aus Jena. Ursprünglich stand diese Orgel in der Zittauer Johanniskirche. 1738 kaufte sie Ebersbach. Ihr prachtvoller, prächtig geschnitzter und reich vergoldeter Prospekt ist einer der schönsten Sachsens.

Die ganze Ausstattung des Innern erinnert an die Bauweise des böhmischen Barocks und nimmt in seiner großartigen Gesamtwirkung das Auge gefangen. Es ist ein Zeichen tiefer, schlichter Frömmigkeit und frohen Farbenempfindens früherer Zeiten. Bei der Erneuerung im Jahre 1907 wurde das Innere erhalten, wie es in den Jahren 1726—1733 angelegt worden war.

Allen, die nach Ebersbach kommen, sei ein Besuch unserer Kirche empfohlen.

So steht unsere Kirche da, ein Kleinod unserer Stadt, voll Wucht und Kraft. Sie ist ein Zeuge festen Glaubens und unerschütterlichen Vertrauens aus alten Zeiten. Möge sich die Gegenwart ein Beispiel daran nehmen!



# Aus der Geschichte Ebersbachs

Auf Veranlassung des Deutschen Reichsluftschutzbundes werden jetzt überall Entrümpelungen von Dachböden vorgenommen. Von privater und auch behördlicher Seite wurde schon öfters darauf hingewiesen, daß bei solchen Gelegenheiten nicht etwa auch alte Sachen und Gegenstände, die vielleicht im ersten Augenblick als Gerümpel angesehen werden, aber bei näherer Betrachtung doch noch von Bedeutung für Familienforschung, Heimatgeschichte und Heimatkunde sind, oder auch alte Bücher und Schriften mit vernichtet werden. Wenn dieser Hinweis überall peinlich beachtet wird, dann wird gewiß Vieles wieder ans Tageslicht kommen, das in dem angegebenen Sinne über diese und jene Frage Aufschluß geben und manchen Nutzen bringen kann.

Bei einer solchen Dachbodenentrümpelung in Ebersbach fand ich vor kurzem ein altes, vergilbtes Manuskript mit der Überschrift: „Aus der Geschichte Ebersbachs“. Woher diese Handschrift stammt, die etwa 50 bis 60 Jahre oder auch noch älter sein kann, konnte nicht festgestellt werden. Jedenfalls rührt sie von einem geistlichen Herrn her, dem die Geschichte seiner Heimat am Herzen lag.

Wenn diese Entdeckung auch nicht gerade sehr wertvoll ist und vieles in der Schrift bereits bekannt und durch neuere Forschungen auch schon überholt ist, so bietet der Inhalt, der hier im vollen Wortlaut zum Abdruck kommen soll, doch gerade zu der am 13. Januar 1935 in Ebersbach stattfindenden Winterversammlung des Heimatverbandes „Lusatia“ einen kurzen, passenden Beitrag für die vorliegende Festnummer der Verbandszeitschrift „Grenzland Oberlausitz“.

Ferdinand Hesse.

Ebersbach leitet seinen Namen wohl ab von dem Vornamen seines Gründers, nicht, wie wohl auch angenommen worden ist, von Ober=Eber, also der „obere Bach“. Schon das *s* im Worte Bach deutet darauf hin, daß wir es mit einem zweiten Fall zu tun haben. Es ließe dann die Deutung zu „Bach am Dorfe des Ebers oder Eberhardts“. Wir haben ähnliche Bildungen auch noch bei anderen Ortsnamen: Ebersheim (Heim des Eberhardts), Eberstadt (Stadt des Eberhardt) bei Apolda, Ebersbach bei Döbeln, Eberswalde (Wald des Eberhardt) bei Görlitz, Ebersdorf (Dorf des Eberhardt) bei Löbau.

Ebersbach wird urkundlich zuerst im Jahre 1306 genannt. Am Walpurgistage 1306 übergaben nämlich die Markgrafen Otto und Woldemar der Stadt Löbau die Ober- und Niedergerichte in folgenden Dörfern: Gersdorf, Kottmarsdorf, Hennersdorf, Schönbach, Leubo (a), Lawalde, Groß- und Kleinschweidnitz, Kunnersdorf, Groß- und Kleindehsa, Olsa, Mtlöbau, Tieffendorf, Nechen, Laucha, Umwürde, Georgewitz und Ebersbach. Der Voigt der Stadt Löbau hielt in bestimmten Zeitabschnitten Gerichte in Ebersbach ab, und zwar befaßten sich diese Gerichte sowohl mit einfachen Vergehen als auch schweren Verbrechen (vgl. Ober- und Niedergerichte).

Die genannten Dörfer bestanden also schon vor 1306, unter ihnen auch Ebersbach. (Die Urkunde im Original zu obiger Bezeichnung befindet sich im Ratsarchiv zu Löbau.) Die Oberlausitz gehörte damals dem brandenburgischen Hause an, deren Herrschaft bis 1319 andauerte hat. Woldemar, der damalige Markgraf, verkaufte auch 1311 unter anderem der Stadt Löbau den Kothmarsberg für 80 Mark Silber. Man sieht,

wie willkürlich die damaligen Herrscher mit ihren Ländereien umgingen. Sie verkauften, sobald es an Gelde mangelte, ganze Berge, Dörfer, ja auch Städte. So verkaufte ein solcher Fürst um 1250 die Städte Tetschen, Teplitz, Brütz und Dux, damit er seine Schulden bezahlen konnte.

Erst aus dem Jahre 1346 erfahren wir etwas über das Vorhandensein einer Kirche in Ebersbach. Es wird da in einer Urkunde gesagt, daß die Kirche zu Ebersbach an den Bischof zu Meißen, der damals in Stolpen weilte, 1½ Mark Silbers zu zahlen habe.

Im Jahre 1392 soll Herzog Johann, der Sohn Karls IV., in Görlitz geweiht haben. Infolge mancherlei Umstände mußte er aber diese Stadt verlassen und soll sich danach in Ebersbach in einem Landhause aufgehalten haben. Im folgenden Jahre, 1393, unterzeichneten 21 Plebane einen Bericht, nach welchem sie die Exkommunikation eines Franziskanermönches vollzogen haben. Unter diesen Plebanen ist genannt: Paulus, Pleban von Ebersbach. Die Plebane standen direkt unter dem Bischof. Sie hielten sich infolge allgemeiner Verderbnis der Geistlichkeit Kapläne und Altaristen und taten selbst so gut wie nichts. Ihre reichen Pfründe ermöglichten ihnen diese Lebensweise: sie unterhielten ja auch z. B. die Altaristen, welche für sie Messe lesen mußten.

Die Hussitenkriege brachten in die Lausitz in der folgenden Zeit viel Angst und Unruhe. Oft mußten die seit 1346 zu einem Bündnisse vereinten Sechsstädte: Bautzen, Görlitz, Kamenz, Lauban, Löbau und Zittau rüsten, als der Anmarsch Ziskas, des Hussitenführers, gemeldet wurde. Aber erst nach seinem Tode sollen die Hussiten nach Carzows Bericht nach Löbau und damit durch Ebersbach gekommen sein. 1425 wurden von ihnen die Vorstädte Löbaus ausgebrannt und die ganze Gegend bis fünf Stunden im Umkreis stark ausgeplündert. Dabei wird wohl auch die Ebersbacher Kirche mit zerstört worden sein. 1486 sollen nach einer Familiennachricht (s. sächsische Kirchengalerie) nicht mehr als 7 Häuser gestanden haben.

In diese Zeit fallen u. a. die kirchlichen Mißstände, die die Reformation unsers Luthers veranlaßten. Johann Pfoel, Dekan von Bautzen, richtet ein Schreiben an die Geistlichkeit in Bautzen, in dem er die Laster und den Tiefstand der Geistlichkeit geißelt. Er wirft ihr darin u. a. ihre unanständige Kleidung vor, daß sie mit halbbloßen Füßen Messe läsen, bloß um den Hals gingen, große Bauernstiefel trügen. Tag und Nacht nicht nüchtern wären, abends auf der Gasse herumgeschwärzten, den Nachtwächter anriefen, ihn nachsängen, mit den Laien sich in Bierhäuser setzten, Zänkereien anfangen, und sich so voll löffen, daß sie weder früh noch abends die Messe zu singen im Stande wären, das sei nicht nur in den Städten so, sondern auch in dem kleinsten Dorfe nicht anders. Besonders Löbau ist deshalb scharf gerügt worden. —

1508 kam Johann Teszel in die Oberlausitz. Käußer sagt in seiner „Geschichte der Oberlausitz“ darüber folgendes: In Bautzen sah er vor „Unserer lieben Frauen Kirche“ und es kostete eine Seele zu erlösen erst 11, hernach 6, und zuletzt 1 Groschen, woraus man sehen kann, daß man ihn bald satt war. Er mußte mit einem anderen päpstlichen Ablaskreditor wegen der Zeit des Einsammelns ver gleichen, damit sie nicht beide zugleich feil hatten. —

Im Jahre 1519 teilten die Söhne des verstorbenen Herrn von Baruth, Christoph v. Gersdorf ihre Güter. In der Urkunde über diese Teilung lesen wir: „Zu Wü-



sten: Ebersbach haben wir 19 Güter, deren erst 10 wieder besetzt sind, und ihrer drei haben Güter zu bauen wieder angenommen, da würde zu Jahr von ihnen Nutzen einkommen." Diese geringe Anzahl Güter ist wohl auf die Zerstörung im Hussitenkriege zurückzuführen. Deshalb finden wir auch so spärliche Nachrichten aus den vorvergangenen 90 Jahren.

1572 erhalten wir von einem Pfarrer Nachricht. Er nennt sich Josuf Merwig und ist Besitzer eines Gutes, das er für 230 Gulden von Mag Mecken gekauft hat. In diesem Jahre war der Besitzer von Ebersbach Hans von Schleinitz, der damals auch Landvogt war. Ihm gehörte u. a. die Feste Tollenstein, Hanspach und Neschwitz. Dieser Hans von Schleinitz vermachte der Kirche 1586 eine Wiese, für deren Nießgebrauch der Pächter an die Kirche 2 Taler 8 Groschen zu bezahlen hatte.

Am 28. Februar 1597 kaufte der Rat der Stadt Zittau von Friedrich von Schleinitz, dem auch Warnsdorf gehörte, Ebersbach, Friedersdorf und den Wald bei Gersdorf für 15 000 Taler. Damit erhielt der Zittauer Magistrat auch die Kollatur über die Ebersbacher Kirche. Michael Richter ist der erste Pfarrer, der unter der Zittauer Kollatur genannt ist. Er war selbst Zittauer, ging aber bald von Ebersbach nach Bertsdorf, das auch unter Zittauer Kollatur stand.

Zu erwähnen ist noch vom Jahre 1582, daß die bis 1859 im Gebrauch gewesene Kirchenglocke in diesem Jahre geweiht und in Gebrauch genommen worden ist.

Während des 30 jährigen Krieges ist auch Ebersbach von vielen Soldaten, namentlich Kroaten, heimgesucht worden. Dabei sollen einige Bauernhöfe und der Kretscham angezündet worden sein. Die Kirche aber wurde geschont.

Mehrere Male ist die Kirche umgebaut worden. Das eine Mal (1664) 1682, in welchem Jahre die Kirche verlängert wurde und ein Turm hinzugebaut wurde. Nach 45 Jahren entschloß man sich wiederum, der wachsenden Gemeinde Rechnung zu tragen und die Kirche zu erweitern. Der damalige Dorfpfarrer war Johann Ernst Großer, der auch die Reime unter den Gemälden an der unteren Empore verfertigte. Die Gemälde selbst veranschaulichen ja Geschichten des alten und neuen Testaments.

Aus dem Jahre 1726 sei noch erwähnt ein Streit mit der seit 1657 bestehenden Nachbargemeinde Nengersdorf. 1694 kamen nämlich die auf Ebersbacher Vorwerksgründe an der Altgersdorfer Grenze aufgebauten Häuser zur Pfarochie Gersdorf und nicht zu Ebersbach. Der Ebersbacher Verwalter hat sich lange Zeit mit dem Gersdorfer Verwalter um diese Sache gestritten, hat aber nichts erreicht; denn dieser Ortsteil verblieb bei der Gersdorfer Kirchsahrt und zwar unter dem Namen „Ebersbacher Seite“.

Die erste Orgel muß in den Jahren 1690—1700 angeschafft worden sein; denn vorher wird einer solchen keine Erwähnung getan. Diese Orgel wird wohl auch sehr einfach und klein gewesen sein; denn bereits 1783 wurde unter Leitung des damaligen Pfarrers Großer in Zittau eine bereits gebrauchte Orgel für 750 Taler angekauft. Das Herbeischaffen dieses Instruments verursachte den Ebersbachern 300 Taler Kosten für das Fuhrwerk, Aufstellen etc. Dabei ist zu bedenken, daß die Sicherheit der Straßen noch sehr im Argen lag und die Wege selbst sehr schlecht waren. Der obengenannte Pfarrer Großer führte als Erster 1732 Kirchenmusik auf, welche jeden Sonntag vor dem Gottesdienst ausgeübt wurden. — Von dem Vorgänger dieses Pfarrers, Christian Randig, einem geborenen Zittauer, ist das zweite Ebersbacher Schulhaus errichtet worden. Das erste wurde bereits 1670 erbaut und später mehrere Male renoviert.

Der Altar, welcher jetzt die Kirche ziert, entstammt dem Jahre 1787. Er trägt die Symbole: Glaube, Liebe, Hoffnung und konnte errichtet werden aus den Stiftungen der Fabrikanten David Dreßler und Johann Socht. Der Name Dreßler wird auch bekannt sein von einem Bilde in der Kirche. Dieses Bild zeigt das Brustbild des Pfarrers Benjamin Dreßler. Er hat sich um das Wohl seiner Gemeinde sehr verdient gemacht, weshalb er hier erwähnt sei. (Er war übrigens selbst Ebersbacher.)

Um auch der Einwohnerzahl zu gedenken: 1519 haben nur 10 Güter in Ebersbach bestanden, woraus auf etwa 40 bis 50 Einwohner zu schließen ist. Von da an wuchs die Einwohnerzahl sehr rasch. 1656 bereits ist das erste Tausend überschritten. 1771 finden wir nach dem Kirchenbuche 3436 Einwohner daselbst.

Mit dieser Mitteilung aus der Geschichte Ebersbachs soll hiermit abgebrochen werden, da die nun folgenden Ereignisse des 19. Jahrhunderts so zahlreich sind, daß sie einmal für sich dargestellt werden können.

## Drheem ös drheem

Singweise von Herbert Andert

's schinnste Fleckl weit un breet  
Doas ös drheeme doa vr olln,  
Do labt mr a Zefriednheet,  
Am bestn dutts enn do gefolln;  
Mr lingt mit Lust un harzensfruh  
Aus vuln Hoalle groadezu:  
Ja, drheem ös drheeme, drheem ös drheem,  
Do dutt mr doa an Bette an schinltn ömmr dreem

Zum Friejuhr rickt mr garne aus  
Un kladdert röm a oalln Eckn,  
Zum Huchwald un zer Lausche naus  
Gidds feste mitn Reefesteckn,  
Duch kömmt dr Obd a lachdn roa,  
Do fängt mr voa alleene oa:  
Ja, drheem ös drheem usw.

Hot ees Bekantschoaft a dr Stoadt,  
A Drafn an weitleestgn Vetter,  
Do denkt ees, doab mern Himml hot,  
Belucht mr mol dann nobln Städter,  
A zwee, drei Dagn hot mersch loat,  
Ock wieder fix raus aus dr Stoadt:  
Ja, drheem ös drheem usw.

Un drött ees lu juhraus, juhrei  
Mit Forrsche stroamm die Orbeitsmiehle  
Voa frieh bis a dä Nacht tief nei,  
Do sehntch ees orndtlich noa 'n Ziele.  
Dr Seeger schlädd, Godd leis gelobt,  
's ös Feierobd, 's ös Feierobd:  
Ja, drheem ös drheem usw.

An schinltn ös un bleibt es doch  
Drheeme ock, an Stiebl hönne,  
Zeugt lu öm Kobb dr Dobacksrooch,  
Do wörds örscht raicht gemiddlch drönne  
Do lögt mr off dr Ufmbank,  
Vrgöbt 'n ganzn Streit un Zank:  
Ja, drheem ös drheem usw.



# Ebersbacher Wanderwege

Von Fritz Seifert

Die Quellbäche der Spree und ihre Nebenbäche haben mit Haus, Feld, Wiese, Wald, Berg und Tal eine idyllische Landschaft hervorgezaubert, die zu den schönsten der Südlasitz zählt. Hier liegt die Stadt Ebersbach. Vor den Augen des Wanderers entwickeln sich immer neue reizende Bilder. Was Wunder, daß der Humboldtverein als einer der ersten in der Oberlausitz außerhalb des Zittauer Gebirges begann, Wanderwege zu markieren. Ging doch auch die Anregung zum großen lausitzer Wanderweg, dem II. Weg, vom Humboldtverein Ebersbach aus. Ausgangspunkt aller Markierungen ist der Bahnhof der Stadt. Gegenüber vom Bahnhofsvorplatz, an der Adolf-Hitler-Straße, begrüßt uns die Orientierungstafel des Humboldtvereins. Unter den hier sich vorstellenden Wanderwegen schenken wir unser Herz zuerst dem weißen Feld mit gelbem Strich. Wir folgen der Adolf-Hitler-Straße, vorbei an schönen großen, reich ausgestatteten Schaufenstern und dem imposanten Bau der Stadtbank, und passieren das dunkle enge Tor der Eisenbahnbrücke, die schon seit Jahrzehnten auf dem Umbauprogramm steht. Eine Brücke führt uns über die junge Spree. In den düstersten Industriefarben, oft über und über mit Schaum bedeckt, schaut sie uns an. Für den Paddelbootsport, wie das Berliner hier auch schon versucht haben, ist das Spreefräulein noch zu zart. Durch die weit und breit bekannte Kastanienallee steigen wir hinan, vorbei am Finanzamt, bis zur König-Albert-Straße. Weißgelb führt direkt zur Humboldtbaude, zu jeder Tageszeit und bei jedem Wetter gut und sicher gangbar. Wir möchten uns zunächst jedoch an der Aussicht ergötzen. Der grüne Punkt zeigt: „Aussichtsweg“. Sobald wir die wenigen Häuser hinter uns haben und der Waldrand uns aufnimmt, entrollt die Landschaft schon ihre verschwenderischen Reize. Da liegt der neue, weit vergrößerte Bahnhof, dahinter steigt die Haine mit ihren Villen und Parkgärten an, im Spreetal windet sich die Niederstadt und Friedersdorf. Darüber hinaus grüßen die bewaldeten Höhen des Ezorneboh, Bieleboh, die Kälbersteine, die Weisaer Höhen, der Taubenberg und im Hintergrunde die breite Pyramide des Baltenberges. Ein kurzer Seitenweg führt uns zu dem in aller Waldesstille träumenden Ehrenmal der Stadt Ebersbach, das sie für ihre gefallenen Söhne des Weltkrieges errichtete. Einfach und doch eindrucksvoll, eine viereckige Waldblöße, eine Granitsäule, umgeben von einigen Rabatten, über denen Trauerweiden und Eichen emporsteigen. Unser Aussichtsweg steigt weiter an. Das Bild wird immer umfassender, Wald nimmt uns auf, da, eine Waldblöße. Vor drei einzelnen Buchen, an denen russische Reiter aus dem Kriege 1813 ihre letzte Ruhestätte gefunden haben sollen, ladet eine Bank zum Genießen der Landschaft ein. Tief unten das freundliche böhmische Grenzstädtchen Georgswalde, darüber das kilometerlange bewaldete Quarzriff des Ziegenrückens, über dem die vielen Bergkluppen des böhmischen Gebirges emporragen, der breite Pitsken, der spitze Wolfsberg, der nackte Rauchberg und in der Ferne die Kreibitz Bergwelt, Tannenbergl, Kaltenberg und so viele andere. Durch schönen Mischwald erreichen wir den östlichen Waldrand. Wieder ein anderes Bild. Vor uns am Berge breit hingelagert die Industriestadt Nengersdorf mit ihren hohen Fabriksschlotten, überragt vom Bismarck- und Wasserturm. Daran schmiegt sich Filippsdorf mit seiner weitbekannten zweigetürmten Wallfahrtskirche. Stolz und majestätisch schaut das Zittauer Gebirge herüber. Die Lausche, der Hochwald und weiter nach

links der trozige Jeschken, das ganze Isergebirge und bei guter Sicht auch das Riesengebirge. Den Nordosten beherrscht der Kottmar mit seinem dunklen Waldmantel, aus dem ein stolzer Turm herübergrüßt. Weiter gen Nord leuchten von der Bergeshöhe die Ziegeldächer des Bergdörfchens Kottmarsdorf mit seinem weithin sichtbaren Kirchlein. Rothstein und Löbauer Berg grüßen verstohlen herein. Am Hochbehälter der städtischen Wasserleitung vorbei erreichen wir durch den immer interessanten Alpengarten die Humboldtbaude.



Von der Humboldtbaude führt uns weiß-gelb direkt wieder zur geschilderten Ostansicht. Rechts unterhalb des Waldrandes träumt die idyllische August-Weise-Siedlung. Aber die freie Höhe winkt uns bald die gastliche Stätte der Felsenmühle. Wir ergötzen uns an dem possierlichen Spiel der in Freikäfigen ausgestellten Tiere. In Oberspreedorf besuchen wir den historischen Spreeborn mit massivem Kuppelbau. Die Quellanlagen dieses wichtigen deutschen Flusses könnten wohl noch eine bessere Ausstattung vertragen. An der Eisenbahnlinie entlang, vor uns der mächtige, immer näher rückende Kottmar, erreichen wir das in seinem Schutz ruhende Walddorf. Durch die freundlichen Gassen des Ortes steigen wir aufwärts. Am Waldrande genießen wir eines der schönsten lausitzer Ausichtsbilder. Dörfer und weite Fluren, überragt von prächtigen Berggipfeln, vereinten sich zu einem einzigartigen Gemälde.



Plan für Ebersbacher Wanderwege



Durch dichten Wald steigen wir zum Kottmargipfel. Vom Turme halten wir Ausschau. Uns zu Füßen liegt unsere liebe Heimat, der gesegnete Oberlausitzgau.

„Ich hab in weiter Ferne was Schöneres nie gesehn“. Die Sonne steht im Mittag. Heiß brennt sie herab. Während uns unser Anmarsch über freies ansichtsreiches Gelände führte, sind wir jetzt dem Humboldtverein dankbar, daß er uns zum Abstieg einen fast zweistündigen Waldweg geschaffen hat.



Ehrenhain

Weißblau ist die neue Farbe. Nachdem der westliche Steilabsturz des Berges glücklich überwunden ist, nimmt uns lichter Buchenwald auf, und bald stehen wir an der Quelle der Oberspree. Kein schöneres Plätzchen konnte der Verband Lusatia den im Weltkriege gefallenen Helden des Heimatganes erwähnen als dieses.

Es liegt ein Mal im Kottmarwale  
Im Lausitzherzen drin,  
Am Quell, so klar wie ein Kristall,  
Tief unter Buchengrün.  
So weisevoll, so andachtsvoll,  
So einfach und so schlicht  
Schant es dir, liebes Lausitzkind,  
Hinein ins Angesicht.



Blick nach dem Schlechteberg

Durch Hochwald führt unser Weg bergab und weiter durch das wasserreiche Quellgebiet der Ebersbacher städtischen Wasserleitung. Etwas angenehm ansteigend, und wir stehen am Klunsfels. Ein gewaltiges Loch hat der unbarmherzige Steinbruchbetrieb in den Leib des Berges gestossen. Wuchtig ist von der Diabasfelskuppe der Absturz gegen Ebersbach. Von seiner Spitze lacht wieder das Ebersbacher Tal, aber ganz anders als vom grünen Punkt am Schlechteberg. Steinstraße und Hindenburgstraße führen uns bald in kurzer Zeit zum Ausgangspunkt unserer Wanderung, auf der Adolf-Hitler-Straße.



Verfchneiter Wald am Schlechteberg

Wir stehen am Marktplatz. Der Wegarm zeigt: Hainberg, Blockhaus, Züttelsberg. Wir folgen ihm jetzt nach Westen. Vorbei an der wuchtigen Hainschule, steigen wir auf Schul- und Hainbergstraße hinan zum Hainberg. Vom Gasthaus ist der Blick nach allen Seiten frei. Wieder ein neues, unvergeßliches Bild. Über der Unterstadt mit ihren Fabrikanlagen die Oberstadt und im Hintergrunde der gewaltig dreinsehende Kottmar. Nach der anderen Seite im Talgrunde Niedergeorgswalde mit seinen kleinen, mit Schiefer gedeckten Häuschen, der idyllische Stadtteil Hempel und das ins Spree-



tal versinkende Ober- und Niederfriedersdorf. Der Farbenstrich führt uns hinab zum „Hempel“. Ganz abgelegen träumen die Häuschen unterhalb des Berges in der Stille. Durch süppige



Spreeborn in Ebersbach

Wiesen und Felder streben wir dem Hochwald zu. Im Blockhaus beim fidelem „Urban“ kehren wir ein zu kurzer Rast. Doch in der Kehle beginnt es immer lebhafter nach böhmischem Bier zu jucken. Am Börncl, einem kleinen Waldquell, genießen wir die reizende stimmungsvolle Struppierung; und wandern durch Fichtenwald und Laubholzgebüsch in reicher Abwechslung zum Jüttelsberg hinan. Vom Gasthaus schauen wir wieder hinein ins Böhmerland mit seinen vielen Basaltklippen, nach Westen die Granitmasse des Tanzplans, Bozen, Pirskten und wie sie alle heißen. Die kleinen mit Wald umsäumten Dörschen liegen alle so herrlich zu unsern Füßen. Hunger und Durst macht sich rege bemerkbar. Gern lassen wir uns beim gemütlichen Jüttelsbergwirt nieder. Bei Butterbrot und Käse und böhmischem Bier ist noch niemand verdorben.

26 Kilometer Wanderwege hat der Humboldtverein zu Ebersbach mit seinen Markierungen zu betreten. Gern wird sich der Aufgabe unterzogen, natur- und wanderfreundige Menschen durch unsere Ebersbacher Gefilde zu führen. Wegweiser mit heimatlichen Gestalten und Typen halten die kritischen Stellen besetzt. Ruhebänke sind allerorten aufgestellt. Darum, aber nicht nur zur flüchtigen Wanderung, sondern auch zu längerem Aufenthalt, zum beschaulichen Verträumen einiger Ferienwochen im Genuß des obersten Spreetales, ladet dich ein

Der Humboldtverein zu Ebersbach.

Sommerwohnungen vermittelt das Rathaus.



Blick vom Hainberg

## Glückauf 1935

rufen wir anläßlich des Jahresbeginns allen unseren verehrten Lesern, Mitarbeitern, Inserenten und Geschäftsfreunden zu. Im neuen Jahre soll es ebenfalls unser Streben sein, das uns bisher bewiesene Vertrauen in jeder Hinsicht zu rechtfertigen. Deshalb unser aufrichtiger Wunsch: Geschäftlicher Erfolg, Gesundheit und Wohlergehen im Jahre 1935!

„Grenzland Oberlausitz“ (Oberlausitzer Heimatzeitung)  
Alwin Marx, Buchdruckerei u. Zeitungsverlag G.m.b.H., Reichenau, Sa.

Werbt für

„Grenzland Oberlausitz“  
Oberlausitzer Heimatzeitung



## Einiges aus der Geschichte des Ebersbacher Humboldtvereins

Wenn man im 74. Lebensjahre steht, dann lohnt sich schon ein Rückblick. Im Jahre 1861 erließen zwei Ebersbacher Herren, Karl Gabriel Müller und Karl August Weise, einen Aufruf zur Gründung des Humboldtvereins. Wie in vielen anderen Orten unseres Vaterlandes, so folgte man auch in Ebersbach dem Rufe G. A. Kossmäslers, naturwissenschaftliche Vereine erstehen zu lassen. In ihnen wollte man die Erkenntnisse der Natur in volkstümlicher Weise zu einem Gemeingut des ganzen Volkes werden lassen. Der Geist A. von Humboldts sollte lebendig bleiben. In zielbewusster Weise gingen die Herren Müller und Weise vor. War es vorerst auch nur ein kleines Häuflein, das sich anfangs aller 14 Tage zu gemeinsamer Aussprache über Fragen aus der Natur traf, so erweiterte sich doch bald der Kreis. Als in der Oberlausitz der Gedanke aufstaudte, alle Vereine, die in der Natur ihre mütterliche Heimat finden und verehren, zusammenzuschließen, sind auch die Vertreter des hiesigen Vereins am 31. Oktober 1864 im „Weißen Kretscham“ in Oberoderwitz eingetroffen. Leider sollte die eigentliche Verbandsgründung der „Lusatia“ erst 1880 zur Tatsache werden. Seitdem gehört auch der Verein dem Verband an. Wenn man die Protokolle unseres Humboldtvereins durchblättert, so findet man, daß man bald gezwungen ist, den Versammlungsort in den Kretscham zu verlegen, aus dem man aber bald wieder ausziehen muß. Differenzen mit dem Wirt sind die Ursache. Durch Herrn Fabrikbesitzer Wünsche erhält man in freundlichster Weise Lokale zur Verfügung gestellt. Erst 1886 kann man wieder seinen Einzug im Kretscham halten. Als der Verein sein 25. Stiftungsfest feiert, ist er auf 9 Ehrenmitglieder, 2 korrespondierende und 69 wirkliche Mitglieder angewachsen. 1. Vorsitzender ist noch sein Gründer Karl Gabriel Müller, inzwischen Gemeindevorstand von Ebersbach geworden. In Vorlesungsabenden und zu öffentlichen Vorträgen werden die Mitglieder versammelt. Physik und Astronomie, Technologie, Meteorologie, Zoologie, Botanik, Geologie, Geschichte und Geographie, Anthropologie, allgemeine Naturbetrachtung, kurz, alle Wissensgebiete sind Gegenstand der Betrachtungen. Bis 1898, volle 37 Jahre, leitet K. G. Müller den Verein. Dann übernimmt August Weise die Leitung bis 1904. Mit ihm ist unser Heimatmuseum in der Bände untrennbar verbunden. In den Jahren 1893/94 werden seine Sammlungen in drei Zimmern des obersten Stockwerkes im Gemeindeamt der Öffentlichkeit zugänglich gemacht: unser Museum war entstanden. Leider mußte August Weise 1904 sein Amt aus Gesundheitsgründen niederlegen. Beide, K. G. Müller und A. Weise, ehrte man durch Ernennung zu Ehrenvorsitzenden. Unermüdet stellten sie aber ihre reichen Erfahrungen und Kenntnisse in den Dienst des Vereins.

1909 gingen K. G. Müller und 1910 K. A. Weise in die Ewigkeit ein. Ihre Bilder schmücken heute das Museum in der Bände, ihre Namen sind untrennbar mit der Geschichte des Vereins verbunden. 1904 übernimmt Hermann Andert die Leitung des Vereins. Ein Feuergeist tritt an die Spitze. Der Verein hat sich immer mehr durchgesetzt, und als 1911 das 50. Bestehen gefeiert werden konnte, waren es 262 Mitglieder, die er zählte. Wahrlich, ein Aufstieg, der sich sehen lassen konnte. Eine immer größer werdende Sorge des Vereins war das Museum. Dadurch, daß die Gemeinde den Platz brauchte, mußte man aus dem Rathaus heraus. Es blieb nichts weiter übrig, als einstweilen auf den Boden der Gemeindegartenhalle zu ziehen. Hier führten nun all die Schönheiten ein Dornröschendasein. Da taucht der Gedanke auf, ein eigenes Heim zu bauen, der 1912 in unserer schönen Humboldtbaude zur Tat wurde. Kein Verein des Verbandes kann sich eines solchen Besitzes rühmen, dank der Energie unseres Hermann Andert und seiner Mitarbeiter. Da brach 1914 der Weltkrieg aus. 11 treue Vereinsmitglieder bezahlten ihre Liebe zu Volk und Vaterland mit dem Tode. Ihrem Gedächtnis gilt eine Ehrentafel an der Bände. Die nach dem Weltkrieg einsetzende Inflation vernichtete alle geregelte Vortragstätigkeit und Vereinsarbeit. Der Milliardenwahnsinn zeigte auch hier seine furchtbaren Folgen. 1921 übernahm der Unterzeichnete zunächst als geschäftsführender Vorsitzender und 1924 als 1. Vorsitzender die Führung des Vereins. Hermann Andert wurde in dankbarer Anerkennung seiner großen Verdienste zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Mit Eintritt der Stabilisierung nahm der Verein auch wieder seine regelmäßigen Vorträge auf. Auf allen Gebieten der Wissenschaft wurde gearbeitet, sei es in gemütlichen Bändenabenden, sei es in großen öffentlichen Vorträgen im Kretscham. Mitglieder erzählten von ihrem eigenen Erleben, Größen der Wissenschaft, Forschung und Kunst konnten wir bei uns begrüßen. Und immer erstreuten sich diese Abende großer Beliebtheit bei der Bevölkerung unseres Ortes. Über Museum und Bände liegen besondere Berichte vor. Es darf wohl ohne Überhebung gesagt werden, daß der Humboldtverein sich im Orte größter Achtung und Beliebtheit erfreut. Daß der Verein in seinem ganzen Wesen stets auf nationaler Grundlage gestanden hat und noch steht, beweist die Tatsache, daß bei der im Vorjahre durchgeführten Gleichschaltung keine Beanstandung in der Zusammensetzung des Gesamtvorstandes seitens der NSDAP. erfolgte. Und so soll es auch sein. Wir kennen keine Parteien. Wir kennen nur Eins, das uns stets Ziel und Leitstern unseres Handelns und Tuns ist: Arbeit in der Liebe zu Natur, Heimat, Volk und Vaterland.

Georg K ü c h l e r , Vereinsführer.



Blick auf Spreedorf, Fellenmühle und Schlechteberg



# Die Humboldt-Baude auf dem Schlechteberge

Wenn der Wanderer, ganz gleich von welcher Seite, sich unserem Ebersbach nähert, so grüßt ihn aus der Mitte der Stadt heraus der Schlechteberg. Breit und behäbig liegt er da mit seinem stolzen Waldbestand. Und von der Höhe herab winkt die blau-gelbe Fahne der Lausitz. Überall im Orte finden wir die Markierungen und Wegzeichen, die uns auf die Kuppe führen. Schön angelegte Wege gehen durch den Wald. Lieblich eingebettet in das dunkle Grün liegt der Ehrenhain mit dem Ehrenmal für die im Weltkriege gefallenen Heldensohne unseres Ortes. Gerade durch die Schlichtheit der ganzen Anlage wirkt sie. Es ist ein Platz, so recht geschaffen zu stillem Gedenken an die, die ihr Leben gaben für uns und ihre Heimat. Wer Zeit hat, und die hat der richtige Wanderer immer für die Schönheiten der Natur, der muß



Humboldt-Baude auf dem Schlechteberge

den Aussichtsweg benutzen, der in sanfter Steigung rund um den Berg auf die Höhe führt. Hier kommt uns immer wieder das Wort des Dichters in den Sinn: „Trinkt, Augen, was die Wimper hält, von dem goldenen Überfluß der Welt!“ Wohl selten findet man von einem Berg eine Rundschau in so umfassender Weise wie bei uns vom Schlechteberge. Von der Sächs. Schweiz bis zum Riesengebirge, vom Rothstein zur Lausche, über die Höhen des benachbarten Böhmerlandes schweift unser Blick und grüßt die Schönheiten der engeren und weiteren Heimat. Viele Dörfer und Städte winken zu uns herauf, unter ihnen unsere Heimatstadt Ebersbach. Rauhende Schornsteine zeugen davon, daß der Kampf gegen Arbeitslosigkeit siegreich vorwärts schreitet. Vom Schauen ermüdet, kehren wir in der Humboldtbaude ein. Ein herzlicher Willkommensgruß wird dem Wanderer geboten. Stolz kann und darf der Humboldtverein auf sein eigenes Heim sein. Nur wenige Vereine können sich eines solchen Besitzes erfreuen. 1912 erbaut, genießt sie heute einen Ruf bis weit über die Grenzen unserer engeren Heimat hinaus. Die guten Zugangswege ließen manche Fahrt ins Blaue hier oben landen. Und wer einmal hier war, der kommt gern immer und immer wieder. Aber wir haben in unserer Familie Lindner auch eine Betreuung, wie sie nicht schöner sein kann. Küche und Keller bieten stets das Beste und bringen den abgekämpften Wanderer bald wieder auf volle Kräfte. Aber das in der Baude befindliche Museum mich weiter zu verbreiten, kann ich mir ersparen, da es durch beredtere Kräfte geschieht. Das Eine darf aber nicht ungesagt bleiben: Der Name Hermann Andert ist mit der Baude und ihrem Museum untrennbar verbunden. Wenn das Museum heute ein Schmuckstück der Heimat ist, so ist das das Verdienst unseres Hermann Andert und seiner Mitarbeiter. Und ebenso ist es mit dem Alpengarten. Wo ist in der Heimat etwas Ähnliches? Da wird man lange suchen können. Und all das gehört dem Humboldtverein. Heimatliebe, Heimatfreude und Heimatsinn, das sind die Symbole, die alle Mitglieder einen. Nie kann man müde werden, auf den Schlechteberg zu steigen, von dort sich zu erfreuen an der immer wieder neuen Schönheit der

Heimat, Rast zu halten in der lieblichen Baude und sich zu vertiefen in die reichen Schätze der Vergangenheit. Deshalb, Wandrerfreunde, die ihr die Freuden der Natur kennt und schätzt, kommt nach Ebersbach! Steigt hinauf auf unsern alten guten Schlechteberg, haltet frohe Rast in unserer Baude! Ihr werdet es nie bereuen. Der Humboldtverein mit seinem stolzen Besitz heißt euch willkommen!  
Georg Kuchler.



Lausitzstübel in der Humboldtbaude



# Das Heimatmuseum in der Humboldtbaude zu Ebersbach

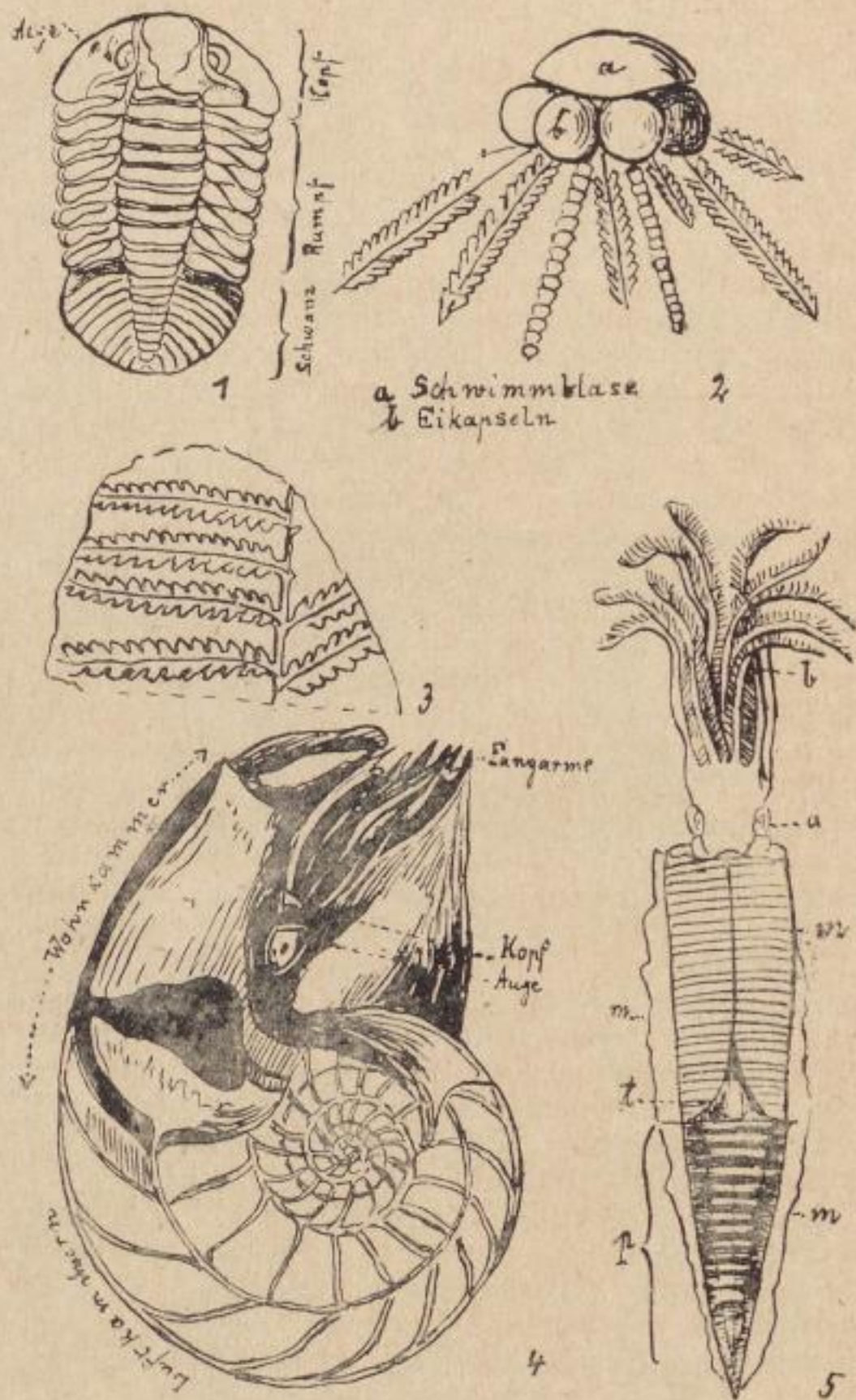
Von Hermann U d e r t

Heimatmuseen sind in den letzten Jahren an vielen Orten gegründet worden. Meist regte die Auffammlung von Möbeln, Hausrat, sonstigen Gebrauchsgegenständen, Bildern und Urkunden unserer Altvorderen dazu an. Man mußte zugreifen, um die letzten wenigen Zeugen aus vergangenen Tagen vor der modernen Gleichmacherei und Vernichtung alles Alten zu retten. Einen anderen Ursprung haben die meisten Heimatmuseen in den südläusitzer Städten und Dörfern. Ihr Gründungsjahr liegt gewöhnlich viel weiter zurück. Es fällt in die Gründungszeit der Humboldt- und ähnlicher Vereine in den Jahren 1860—1880. In der Mitte der 50er Jahre rüttelten verschiedene in unsere Weberdörfer gedrungene naturwissenschaftliche Schriften alle geistig regen Bewohner auf. Man begann naturwissenschaftlich zu arbeiten, wenn auch ohne Anleitung und deshalb meist unfruchtbar. Jedoch, es wurde besser. Man schloß sich zu Vereinen zusammen, tauschte naturwissenschaftliche Gedanken aus und hielt unterhaltende Vorträge. Der Zweck der Vereine, Sammeln von Kenntnissen der Natur und Pflege der Naturwissenschaften im Sinne der Bestrebungen Humboldts lenkte unmittelbar auf das Sammeln von Naturgegenständen hin. Bald nach seiner Gründung, im Jahre 1862, beschloß deshalb auch der Humboldtverein zu Ebersbach, selbst naturwissenschaftliche Sammlungen anzulegen. Der Erwerb naturwissenschaftlicher Kenntnisse konnte sich natürlich nicht auf die Heimat beschränken. Fremde interessante Gegenstände wurden neben heimatlichen aufgesammelt. In diesen Sammlungen trat deshalb der Heimatcharakter der Natur oft mehr oder weniger stark vor den meist durch Geschenke erworbenen fremden Gegenständen zurück. Waren diese Sachen doch auch interessanter als das allgewöhnliche Zeug unserer Heimat.

Der Ebersbacher Humboldtverein stand jedoch damals unter einem besonders glücklichen Stern. Neben dem Faktor Eduard Dreßler, der leider nach einigen Jahren nach Schleswig-Holstein verzog, war von Anfang an die naturwissenschaftliche Seele des Vereins Carl August Weise. Er stand damals im Alter von 26 Jahren. Aus allerbescheidensten Verhältnissen heraus hat er sich im Laufe der Jahre umfassende Kenntnisse auf allen Gebieten der Naturwissenschaften, in Zoologie, Botanik, Geologie und Chemie erworben, die uns mit tiefer Ehrfurcht erfüllen müssen. Ohne Lehrer, ohne Lehrbücher begann auch er seine Studien. Seine zähe Ausdauer, sein unerschütterlicher Wille ließen ihn alle Schwierigkeiten überwinden. Er wurde einer der bedeutendsten Heimatforscher der Oberlausitz der damaligen Zeit. So trat in den von ihm geschaffenen Sammlungen bei all den zahlreichen fremden Stücken, die schon für den Vergleich nicht zu entbehren waren, die Natur der Heimat in den Vordergrund. Im Jahre 1910 starb der rastlose Forscher. Sein Stolz war das Humboldtmuseum im obersten Stock des Rathauses. Bald darauf wurde jedoch die Raumfrage brennend. Die von der Stadt anderweit zur Verfügung gestellten Räume konnte die Vereinsleitung nicht als zweckentsprechend ansehen. Der Humboldtverein errichtete deshalb auf dem mitten in der ausgedehnten Gemeindeflur gelegenen überaus hervorragenden Schlechteberge seine Humboldtbaude. Gastwirtschaft und Heimatmuseum im eigenen Heim, ein glücklicher Gedanke, wirtschaftlich wie auch bantechmisch. Die Museumsräume hatten die doppelte Größe wie im Rathaus. Durch die von der Gemeinde gestiftete Weisesche Privatsammlung und viele wertvolle zoologische Stücke aus der Barthelschen Sammlung wurde sie so bereichert, daß auch die neuen Räume viel zu klein sind.

Die kulturgeschichtliche Abteilung wurde in den letzten zwanzig Jahren ebenfalls zweckentsprechend ausgebaut. Da bei dem Mangel an Mitteln an eine Erweiterung der Räume nicht zu denken ist, gilt es, die vorhandenen bestmöglichst anzunützen.

Im Laufe der Zeit sind die Anforderungen, die an ein solches Museum gestellt werden, auch andere geworden. Es genügt nicht mehr, den ausgestellten Gegenstand in möglichst unauffälliger Weise zu bezeichnen und ihn allein für sich sprechen zu lassen. Ein modernes Heimatmuseum soll ein Spiegelbild der Heimat geben in der Weise, daß der Gegenstand nicht als totes Sammlungsstück vor den Beschauer tritt, sondern mit kurzer Erläuterung oder in besonderer Gruppierung in der Bedeutung, die es in der Natur oder für den Menschen hat. Dies erfordert einen mühsamen Umbau der peinlich geordneten Sammlungen und wie bei der ersten Anlegung ein tiefes Eindringen in die einzelnen Wissenschaftsgebiete. Dort, wo an einem Ort nur ein Museum vorhanden ist, wird man sich bei der Ausstellung naturwissenschaftlicher Gegenstände auch nicht



Verfeinerungen, Verschiedenes



damit begnügen können, nur heimische Gegenstände anzustellen; fremde interessante und wichtige Stücke dürfen ebenfalls nicht fehlen. Der Besucher, dem im allgemeinen die Besichtigung von Spezialmuseen in den Großstädten versagt ist, muß hier einen bescheidenen Ersatz finden können. Freilich möchte einheimisches und fremdes Material voneinander getrennt werden. Soweit es der beschränkte Platz gestattet, wird auch hier seit einigen Jahren versucht, diese Aufgabe nach Möglichkeit zu lösen.

Nach diesem kurzen Rückblick schauen wir das Museum näher an. Am wertvollsten dürfte die geologische Abteilung sein. Ihr hat Weise seine besondere Liebe gewidmet. Bei der Armut an Versteinerungen in unserer Oberlausitz mußten zur Ergänzung auch die reichen Schätze aus fernen Gebieten bei der Neuaufstellung im Jahre 1913 Verwendung finden. Sie wurden in einem großen Schranke zu einer schönen Übersicht über die Erdgeschichte vereinigt. Auf einer schräg emporsteigenden Fläche sind die charakteristischen Versteinerungen so gruppiert, daß in den horizontalen Reihen von unten angefangen von den ältesten Schichten nach oben immer jüngere Schichten folgen. Diese Darstellung wirkt sehr lehrreich und packend. Da unsere engere Heimat nichts derartiges in der Natur bietet, hat leider die Erfahrung gezeigt, daß der Laie dem Wesen und der Bedeutung einer Versteinerung meist fremd gegenübersteht. Was hier die Volksschule gelehrt hat, ist nur zu bald vergessen. Versteinerungen zeigen fast immer nur noch die harten Teile eines Tierkörpers, Kalkschalen, Knochenanteile usw., alles andere ist verschwunden. Meist sind später auch noch die Kalkschalen aufgelöst worden und nur der innere Abdruck der Schalen ist im Sandstein oder Ton als Steinkern vorhanden. Eine wirklich vollstimmliche Darstellung muß deshalb diese merkwürdigen Zeichnungen und Gebilde von Stein in unmittelbare Beziehung zum Lebewesen der Gegenwart bringen oder Teilstücke durch entsprechende Zeichnungen ergänzen. Die Lösung dieses Problems ist in Vorbereitung.

In umstehender Abbildung sind einige wichtige und besonders merkwürdige Versteinerungen aus dem Museum so ergänzt worden, wie sie wahrscheinlich ehemals gelebt haben.

Fig. 1. Die Trilobitenkrebse bevölkerten in zahlreichen Arten die Meere der Urzeit. Besonders schöne Exemplare besitzt das Museum aus der Umgebung von Prag. Es sind Geschenke des Böhmisches Landesmuseums in Prag an Herrn Weise.

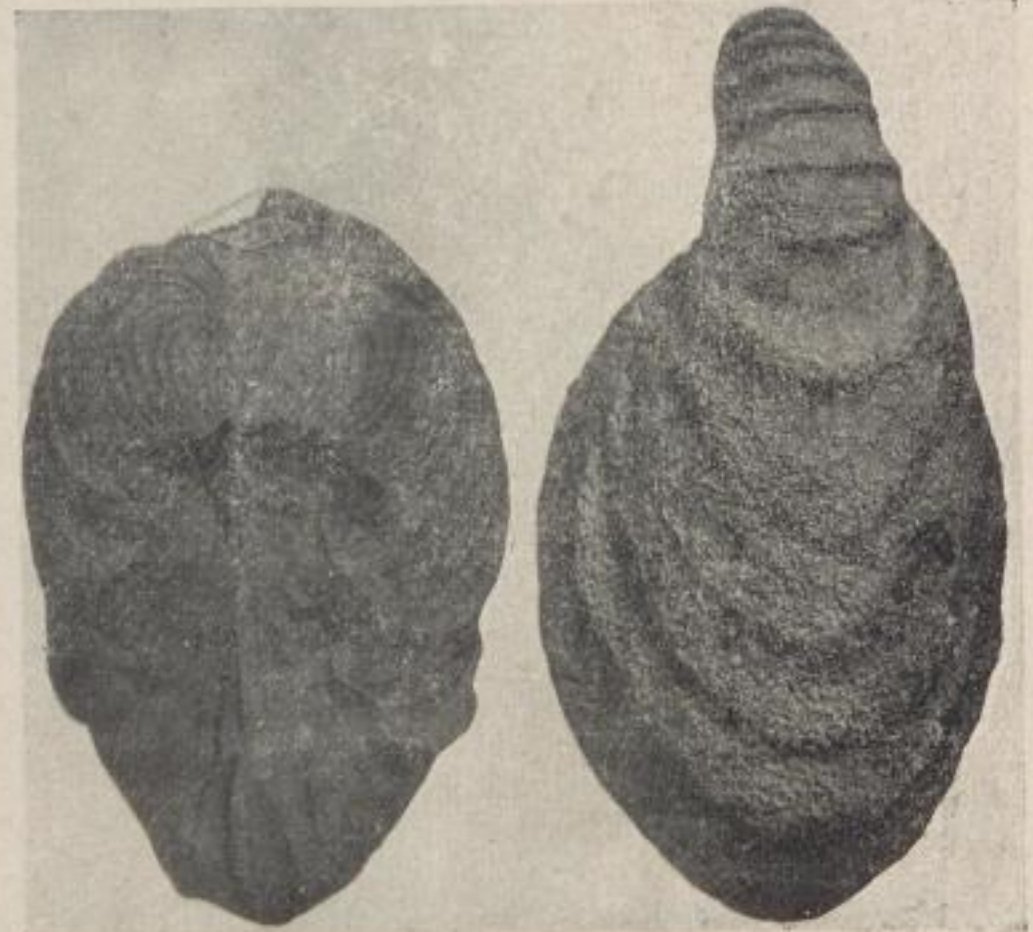
Fig. 2. Im Silur (Altterium der Erde) trifft man oft in großen Mengen linienartig gestreckte oder gebogene gezähnte Formen. Sie werden als Graptolithen bezeichnet und bildeten als Lebewesen Teile ganzer Kolonien. Eine solche Kolonie ist in Abbildung 2 restauriert. Versteinerungen von Graptolithen finden sich z. B. am Eichberg bei Weißig, nördlich von Bautzen.

Fig. 3. Die Steinkohlen bestehen zum großen Teil aus dem in Kohle umgewandelten Holz farrenartiger Bäume. Die Abbildung zeigt den Abdruck eines Blattrestes dieser Bäume im Steinkohlenschiefer. Steinkohlen finden wir in der Oberlausitz nicht, jedoch im Planenschen Grunde bei Dresden und bei Zwickau i. Sa.

Fig. 4. Im Mittelalter der Erde treten besonders die formenreichen Kalkschalen der Nautilus- und Ammoniten-Arten (Kopffüßler) hervor. Die Abbildung zeigt eine Kalkschale mit Tier eines der wenigen noch jetzt lebenden Vertreter dieser Gruppe. Das Tier wohnt bloß im vorderen Teil der Kalkschale, während der bedeutend größere hintere, vielfach gekammerte Teil mit Luft gefüllt ist. Hierdurch war es

möglich, daß die Tiere mit ihrer Schale im Meere schwimmen konnten. Abdrücke von Nautilus- und Ammonitenschalen besitzt das Museum u. a. von Waltersdorf an der Lausche, von der Eisenbahnstation Tannendorf und von Kreibitz-Reichstadt.

Fig. 5. Donnerkeile sind Teile von Belemnitentieren. Die Schale (p) steckt in ihrem unteren mehr oder weniger spitz zulaufenden Ende in einer schwammigen Kalkmasse, der Scheide. Diese Scheide ist der Donnerkeil, gewöhnlich der einzige, auf uns gekommene Rest des Belemnitentieres. Mit Ausnahme



Versteinerungen: Muscheln



Versteinerungen: Schnecke, Muschel, Zimmetbaumblatt



von Kopf und Fangarmen sind die übrigen Teile des Tieres samt Schale und Scheide von einem fleischigen Mantel (m) umgeben. Donnerkeile sind besonders in der Kreide von Rügen häufig.

Schöne wertvolle und seltene Versteinerungen (Steinkerne) besitzt unser Museum aus den Kreidesandsteinen des Zittauer und Kreibitzer Sandsteingebirges. Es sind meist Abdrücke von Muscheln und Schnecken, aber auch von Kopffüßlern, Seeigeln u. a. Eine Anzahl Stücke konnten von mir bereits in der Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Humboldtvereins abgebildet und teils auch neu benannt werden. In meinem gegenwärtig bei der Preussischen Geologischen Landesanstalt in Berlin in Druck befindlichen Fossilwerk über die Fauna der obersten Kreide in Sachsen, Böhmen und Schlesien werden aus unserem Museum wieder eine Anzahl Versteinerungen beschrieben und abgebildet und dadurch in der paläontologischen Literatur verewigt. In Abbildung 2 und Abbildung 3, Figur 2 und 3, sind einige derartige versteinerte Muscheln und eine charakteristische Schnecke dargestellt. Von der dicken Fasermuschel (*Inoceramus crassus*) sind im Museum besonders schöne Exemplare bis zu 16 cm Länge vorhanden.



Porzellane

Aus der Geisheinersdorf-Warnsdorfer Braunkohle konnte bei der Abtragung der alten Halden vor 35 Jahren noch eine schöne Kollektion von Blattabdrücken gesammelt werden. Die Blätter erinnern an ein wärmeres Klima wie z. B. Zimmetbaum, Lorbeer, Feige usw. (Abb. 3, Fig. 1). Aber auch Bäume unseres gemäßigten Klimas wie Ahorn, Ulme, Weide, Erle, wuchsen damals schon hier.

Als Weise seine Sammeltätigkeit begann, gab es in der Oberlausitz nur ganz wenig Sammlungen, die durch schöne Mineralstufen Bedeutung hatten. Gesteine der Heimat hatte vor ihm in der Oberlausitz kaum jemand wissenschaftlich gesammelt. Hier gilt er als bahnbrechender Pionier. Ein glücklicher Zufall führte mich in jungen Jahren mit ihm, den Alternden, zusammen. Seinen Anregungen folgend, widmete ich mich in den ersten Jahren besonders dem Sammeln von Lausitzer Graniten und Ganggesteinen. Dadurch sind die Gesteine der Oberlausitz, die verschiedenen Granite mit ihrer Gänge-

folgschaft als Diabas, dioritischen Gesteinen, Aplit, Pegmatit, Porphyre und Porphyrit, sowie die Produkte der jungvulkanischen Tätigkeit von basaltischem und phonolitischen Charakter in großer Auswahl vorhanden. Das Museum dürfte in der Reichhaltigkeit an diesen Gesteinen in der Oberlausitz an erster Stelle stehen.

Leider kann wegen Platzmangel nur ein kleiner Teil ausgestellt werden. Auch die während der Eiszeit in unseren Sand- und Lehmgruben von den nordischen Gletschern abgelagerten Gesteine von Norwegen, Schweden und den Ostseeinseln, rote Granite, Gneise, Porphyre, Silurkalk und Feuersteine mit und ohne Versteinerungen sind gut vertreten.



Haarkämme

Arm ist die Oberlausitz an Mineralien. Deshalb sind diese auch, soweit erreichbar, vollzählig ausgestellt. Besondere Schaustücke des Museums bilden die großen Rauchquarze (bis 8 kg) und Feldspat- und Glimmerpegmatite aus den Königshainer Bergen bei Görlitz. Da eine geologische Sammlung in der Provinz jedoch ohne eine allgemeine Mineraliensammlung nicht denkbar ist, wurde auch hier ein Mineralienschränk aufgestellt. Aus Platzersparnis wurde die beste Schaufseite der Stücke dadurch wirkungsvoll zur Geltung gebracht, daß die Einzelstücke senkrecht auf schwarz bemalte Gipsbrettchen aufgesetzt wurden. Einige Profile und Gesteine aus ferneren Gebieten vollenden das geologische Bild.



Leuchter, Oellampe, Lichtschere

Vollständig neu aufgestellt und mit entsprechenden Erläuterungen versehen ist die v o r g e s c h i c h t l i c h e Abteilung. Eine schöne Sammlung von Urnen besitzt das Museum von Stradow im Spreewalde. Glatte und gewölbte Formen, Buckelurnen, Doppelurnen, große und kleine, Schälchen und Näpfechen geben ein anschauliches Bild der Keramik der Lausitzer Zeit. Sie entsprechen nach ihrem Alter den Funden im Schlackenwall des Löbauer Berges (Schafberg) der Lausitzer Zeit (1200 v. Chr.) In der Siedlung auf dem Löbauer Berge hat man fast keine ganzen Gefäße, sondern nur Ummengen von Scherben und einige Bronzegeräte zu Tage gefördert. Die alte wendische und frühdeutsche Kultur (800 n. Chr.) ist durch Gefäßbruchstücke, die charakteristische Wellenlinien zeigen, vertreten.



Sie stammen aus dem Burgwall auf dem Rothstein. Die nächste Umgebung von Ebersbach hat vorgeschichtliche Funde noch sehr wenig geliefert. Das Gebiet scheint vor der deutschen Besiedlung um 1200 n. Chr. von undurchdringlichen Wäldern bedeckt gewesen zu sein. Besonders wichtig wurde deshalb vor 3 Jahren der Fund eines Steinhammers auf Dürrenhensdorfer Flur. Das Alter des Hammers wird auf 500 v. Chr. geschätzt.

Reichhaltig ist auch die Tierwelt der Heimat im Museum vertreten. Muscheln, Schnecken, Kleinfänger, Vögel, Schmetterlinge, Käfer, Geradflügler, alles ist vorhanden. Die Vögel unseres lausitzer Berglandes wie auch des nordlausitzer Tiechgebietes sind alle, soweit sie erreichbar waren, hier aufgestellt. Stand- und Zugvögel, von den kleinsten bis zu den größten, all die kleinen Säger und Piepser, die wir im Walde mit den Augen kaum zu sehen bekommen, die deutschen Raubvögel, wie Bussarde, Falken und Weihen, die verschiedenen Gulanarten: Reiher, Störche, viele Entenarten, Schwäne, Wildgänse, sowie auch interessante Tiere der Nord- und Ostseeküste, wie Säger und Laucher, dazu eine schöne Eier Sammlung und eine Anzahl Nester. Auch der größte deutsche Raubvogel, der Lämmergeier, und der größte europäische Raubvogel, der Kuttengeier, grüßen von einem Schranke herab. Erst vor kurzem hat wieder unser rühriger Frig Seifert einen schönen freistehenden Ausstellungschrank aus Bandeisen und Glas gebaut, um darin unsere kleinen gefiederten Freunde dem Auge recht nahe zu bringen. Unter den exotischen Vögeln ist besonders ein Kiwi von Neuseeland mit haarartigen Federn interessant und wertvoll. Um die Einzeltiere gut zur Geltung zu bringen, möchte mindestens der doppelte Platz verfügbar sein. Für Muscheln und Schnecken sind schöne moderne Schaukästen mit Erläuterungstafeln geschaffen worden. Diese, über den Schaukästen angebracht, bringen Hinweise auf einzelne Stücke in den Schaukästen, wodurch das Interesse am ganzen Schaukasten geweckt werden soll (Blickfang). Nach diesen Grundsätzen soll das Museum weiter umgestaltet werden. Schmetterlinge und Käfer befinden sich ebenfalls in moderner Umgruppierung. Da es nicht möglich ist, einen Konservator hauptamtlich anzustellen und alles nur auf freiwilliger Arbeit beruht, ist leider den Speckkäferlarven schon manch schöner Schmetterling zum Opfer gefallen, und immer wieder müssen Kästen in die Schwefelkohlenstoffquartiere wandern.

Eine übersichtliche Neuaufstellung haben auch unsere Hölzer erfahren. Die Erläuterungstafeln hierzu, wie wächst Baum und Blatt, sind mit guten Zeichnungen und Mikrophotographien von Herbert Andert und Richard Hiller versehen worden. Die Ausführung der Tafeln sowie der ganzen modernen Beschriftung verdankt das Museum der Meisterhand des Herrn Kirchhübel. An die Hölzer schließen sich Schaukästen mit Zapfen und sonstigen interessanten Früchten und Pflanzen der Heimat und Fremde an. Daß zur Anschauung für die Landratten auch die Bewohner des Meeres, und wenn sie auch nicht zur Heimatfauna gehören, nicht fehlen dürfen, ist selbstverständlich. In mehreren Schaukästen wimmelt es von bunten Muscheln, Schnecken, Krebsen, Seeigeln und anderem Getier. Diesen Raum wird niemand verlassen, der nicht mit stillem Behagen einen Blick in den Schrank an der Südwand geworfen hat. Hier grüßen Kaffeetassen, Teller, Gläserchen und Flaschen, Trinkläser, Töpfe, Krüge und Schüsseln aus Porzellan, Ton, Steinart und Glas, alles liebe vertraute Pflelinge unserer Vorfahren. Auch einige Schaukästen mit alten Münzen sowie schöne künstlerische Bastereien, die große Geduldsproben darstellen, ergötzen

hier das Auge. Ganz besonders sinnig wirkt ein kleiner beweglicher Webstuhl von 20 Zentimeter Höhe, auf dem sogar ein kleines Stück gewebt ist.

Der nächste Raum enthält geschichtliche Erinnerungen. An der einen Wandfläche prangen alte Bilder von Ebersbach und Ebersbacher Häusern. Weiter schmücken die Wände alte Urkunden und hölzerne Orgelpfeifen aus der Ebersbacher Kirche. Auf den Tischen liegen alte dicke Bücher, Scherenschnitte, alte Landkarten der Oberlausitz, auch ist ein nettes oberlausitzer Dörfchen im echten Baustil in Miniatur aufgestellt. Ein Schrank enthält neben zahlreichen kleineren Gebrauchsgegenständen Schmuck und Spielzeug, interessante Zusammenstellungen von Lebensmittelmarken aus dem Weltkriege, Inflationsbriefmarken und Inflationsgeld. Über dem Schranke ist Kriegsgerät, alte Waffen, Säbel, Gewehre, Helme u. a. m. angebracht. Von der Decke grüßt die Fahne des vor einem Jahre aufgelösten Gewerbevereins.



Weberstube im Heimatmuseum

Unser letzter Besuch gilt der lausitzer Weberstube. Ein einfacher Webstuhl, auf dem einige Schuh gewebt sind, mit Spul- und Treiberad, Scherlatten, der wuchtige Tisch mit kräftigen Holzstühlen, ein großgeblumter Kachelofen, ein einfaches Tellerbrett mit bunt bemalten Tellern, Schüsseln, Krügen, ein paar buntbemalte Schränke (der eine Barock), eine blaugelbte Lade, ein „Bruthäusel“, ein hoher „Wandseeger“ und hinter einer spanischen Wand aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts das behäbige buntbemalte Himmelbett. Auch darf in der kinderreichen Weberfamilie die Wiege nicht fehlen. Alles hier zusammen vereinigt, gibt uns ein Spiegelbild vom Leben und Treiben des Hauswebers.

Im stillen besitzt das Museum dann noch eine schöne Schmetterlingsammlung (Oskar Rndolph) und ein wertvolles Herbarium (August Weise), die leider nicht ausgestellt werden können. (Ausführliches über das Museum in „Ebersbach, ein Heimat- und Wanderbuch“ von Werner Andert, mit Stadtplan und 170 Abbildungen. Preis 1 RM. Verlag von Adolf Israel in Ebersbach).

Dem suchenden und genießenden Beschauer bietet unser Heimatmuseum sicher einige befriedigende Stunden. Komm und schau der Reichum der Natur deiner Heimat, schau in verangene Lage, genieße und sei glücklich! In großen Zügen wurde dem Werden des Heimatmuseums ein verhältnismäßig breiter Raum gewidmet. Es sollte gereizt werden, wie man in früheren Jahrzehnten emsig und fleißig in der Südlasitz Natur-



studien getrieben hat, ohne hierzu von oben her angeregt und genehmigte Arbeitsgemeinschaften usw. nötig zu haben. Nur das, was aus dem Volke selbst herauswächst, ist gesund und lebensfähig. Die unzähligen Ablenkungen der Neuzeit sind am allerwenigsten geeignet, ein zielbewusstes Arbeiten auf dem

Gebiete des Studiums und der Erforschung der heimatlichen Natur zu fördern. Das kann nur Stückwerk geben.

Wenn du eines willst erfassen,  
Mußt du hundert andres lassen.

## Der Alpengarten an der Humboldtbaude

Von Georg Schmidt

Im Anzeigenteile der „Oberlausitzer Heimatzeitung“ bringt sich auch die Humboldtbaude auf dem Ebersbacher Schlechteberge in empfehlende Erinnerung. Vor mehr als Jahresfrist las man in der betreffenden Anzeige folgendes: Herrliche Fernsicht, Heimatmuseum, sehenswerte Alpenzacken. Ob an den Alpenzacken der Schreiber der Anzeige oder der Leser schuld war oder ob beide zu je 50 vom Hundert daran beteiligt waren, das bleibe unentschieden. Aber soviel steht fest, daß der Druckfehlerentzwei eine lange Zeit sein Unwesen in der besagten Anzeige getrieben hat, bis eine außergerichtliche Beschwerde gegen die Schriftleitung bewirkte, daß sich die Alpenzacken als Alpengarten entpuppten und dem Kopfschütteln des kritischen Lesers ein Ende gemacht wurde. Den Besuchern des Schlechteberges wurde also der Alpengarten empfohlen; denn die aufeinandergesetzten Steinblöcke der einzelnen Gruppen können doch unmöglich als Alpenzacken angesprochen werden, zumal sie nicht aus den Alpen stammen.

Statten wir dem Garten einen Besuch ab! Da grünen und blühen in jedem Sommer die schönsten Alpenpflanzen. Der stengellose Enzian mit seinen prächtig blauen Röhrenblüten erfreut das Auge. Der gelbe Enzian, dessen Wurzeln wegen ihres wirksamen Bitterstoffes zur Bereitung des Enzianbranntweines verwendet werden, schießt mehr als meterhoch auf. Die rostfarbige Alpenrose und ihre rauhe Schwester, der Almenrausch, entfalten ihre rote Blütenpracht an mehreren kräftigen Pflanzen, von denen die eine im außergewöhnlichen Sommer 1934 eine zweite Blüte hervorgebracht hat. Daß das herrliche Edelweiß, die Lieblingsblume des Führers, mit seinen schönen Blütensternen auch in unserem Alpengarten prangt, ist wohl selbstverständlich. Das echte Alpenveilchen hat sich noch nicht eingebürgert, vielleicht haben ihm Bodenart und Standort nicht zugesagt. Aus dem italienischen Alpenlande stammt das bewegliche Buschwindröschen mit den blau angehauchten Blüten. An einem verborgenen Plätzchen hat das kleinste Himmelschlüssel, das Habmichlieb des Riesengebirges, einige Blüten gezeigt. Verschiedene Arten von Alpenglockenblumen und die zarte Soldanella grüßen nickend den Besucher. Die Büschel des Alpenrispengrases, Kriechweide und Zwergkiefer vervollständigen die Gebirgsflora, und den Wegweiser am untern Eingange zum Alpengarten schmückt ein Gemsenpaar. Was Wunder, wenn an einem lustigen Bandenabend unseres Humboldtvereins die Strophe gesungen wurde:

Der Schlechteberg vor allem hat mir es angetan,  
dort blüht die Alpenrose, der blaue Enzian,  
des Edelweißes Sterne, sie grüßen mich so mild,  
es schmückt die scheue Gemse des Alpengartens Schild.  
Was tu' ich in den Alpen, wozu so weit hinaus?  
Was mir die Alpen bieten, das habe ich zu Haus.

Außer den Alpenpflanzen birgt der Garten eine große Anzahl mehr oder weniger bekannter Arten. Als die ersten Frühlingsboten begrüßen uns die schwarze Nieswurz, bekannt unter dem Namen Christrose, und die goldgelben Sterne des Winterlings. Ihnen folgen Schneeglöckchen und Krokus, Le-

berblümchen und Veilchen, Tränbel und Narzisse. Die rosensroten Blüten des Seidelbastes lassen nicht erkennen, daß der Strauch ein so giftiger Geselle ist. Bald schmücken die Gruppen Himmelschlüssel und bunte Primel, unter ihnen das formen- und farbenschöne Kaschmirprimel, in Gesellschaft weißblühender Kamamel. Rhododendren und winterharte Azaleen fesseln durch ihren Flor das Auge des Besuchers. Zur Pfingstzeit erfreuen die prachtvollen Blütenpolster des niedrigen amerikanischen Phloxes den Beschauer. Akelei und Rittersporn, Eisenhut und Lavendel, Nachtkerze und Fingerhut haben die Frühjahrsblüher abgelöst. An dem Blütenmeer der blauen Lupine können wir nicht achtlos vorübergehen. Ehe die Früchte reifen, müssen die Pflanzen unter den Streichen der Sichel hinsinken, damit die Lupine ihre wucherischen Pläne nicht verwirklichen kann. Bis in den Herbst hinein blüht die große blaue Flockenblume, die nächste Verwandte unserer Kornblume, und das orangerote Habichtskraut. Berberis und Cotoneaster oder Steinmispel prangen dann im Schmucke ihrer hochroten Früchte, und die reichtragende Eberesche, der Vogelbeerbaum, braucht sich vor einem Wettbewerb mit ihnen nicht zu scheuen.



Steingruppe im Alpengarten

Viele Gewächse der in der Gegenwart so häufig angelegten Steingärten beleben auch den Alpengarten. Da entfalten verschiedene Arten des Steinbrechs und der Grasnelke ihre weißen und roten Blüten. Die spinnwebige und die sprossende Hauswurz breiten ihre saftreichen Blattsterne aus und treiben auf schuppigen Stengeln eigenartige Blüten. Große Fett henne und Mauerpfeffer und Wollziegel oder filziges Elefantensohr fehlen nicht. Die Familie der Farne ist vertreten durch Wurmfarne, Straußen- und Buchenfarne, Engelsfuß und Mauerrante. Noch ist ein Heer von Pflanzen zu erwähnen, die



der Beachtung wert sind. Da kriecht der Günsel mit den metallisch glänzenden Blättern, da blüht die Stronze, die Sockenblume, das Korallenblümchen, auch Purpurglöckchen genannt. Mehrere Arten der Nelkenwurz und der Wolfsmilch, die Ginbere und die Judenkirsche gedeihen in der Steinwelt. Die doldige Vogelmilch, wegen der Färbung der Blüten Sachsenstern geheissen, streckt ihre Ästchen aus.

Der Kenner der einheimischen Pflanzenwelt freut sich über alte Bekannte, wie Lungenkraut und Zauke, Katzenpfötchen und Hasenwurz, Teufelskralle und Wohlverleib. Die stacheligen Ruten des Besenginsters tragen ihren gelben Blütenschmuck, das Knabenkraut treibt seine eigenartigen Blumen, die Ranken des Bärlapps schlängeln sich über Boden und Gestein. Alle diese Kinder unsrer Flora haben fleißige Sammler und Liebhaber zusammengetragen und damit dem Alpengarten einen Artenreichtum geschenkt, wie er auf verhältnismäßig kleinem Raume nicht allzuhäufig gefunden wird. Die Leser dieser Zeilen werden nicht so grausam sein, die Betreuer des Gartens wegen solcher Sammeltätigkeit zu tadeln und als „verrückte Florafälcher“ und „Ansalber“ zu bezeichnen. Über die verbrecherischen Absichten dieser Leute gibt der Dichter Heinrich Geidel in seinen „Vorstadtgeschichten“ unter der Überschrift „Linaria cymbalaria“ genaue Auskunft, wenn er sagt: Die Ansalber sind „Leute, die bestrebt sind, die Flora des Gebiets, in dem sie sich aufhalten, durch Aussaat oder Anpflanzung, um neue Arten zu vermehren“. Sie bilden eine „den Botanikern verhasste Gilde“. Zu dieser Gilde wollen die Pfleger des Alpengartens nicht gerechnet werden, da ihnen die Absicht des Fälschens vollständig fern liegt.

Daß sich zwischen den Pfleglingen auch ungebetene Gäste einstellen, ist der Schmerz jedes Gartenliebhabers. Gräser und Binsen, Johanniskraut und Kreuzkraut, Weidenröschen und Hohlzahn wollen immer wieder siedeln. Der kleine Ampfer treibt geschäftig unterirdische Ausläufer. Das Waldruhr-

kraut meint, als nächster Verwandter des Edelweißes einen Platz beanspruchen zu können. Alljährlich sproßt reichlicher Birkenanflug, und der Kampf mit der Brennessel, der unvermeidlichen Begleiterin menschlicher Kultur, wird auch auf dem Schlichteberge geführt. Im Herbst schießen allerlei Pilze hervor, die leider ohne Sammelwert sind. Höchstens ist der Krempling zu gebrauchen, der den Samen des unverwöhnten Pilzessers zu kugeln vermag. Auch Vertreter der Tierwelt statten dem Alpengarten unerwünschte Besuche ab. Trotz Anpflanzung von Wolfsmilch treibt der Grofschäfer seine Wühlarbeit weiter. Wilde Kaninchen üben sich im Scharren und Graben, ohne auf Seltenheit und Preis der Pflanzen Rücksicht zu nehmen. Sie fressen in Gemeinschaft mit Meister Lampe das Gänsekraut (*Arabis*), die jungen Blätter der niedrigen Strandyastern samt den Blüten und verleben sich noch manch anderes Grünfutter ein. Das Schlimmste aber ist, daß der Mensch als Raubtier auftritt und den wohlriechenden Kellerbals (*Daphne sneorum*), mehrere winterharte *Opuntien*, *Grasnelken*, *Hasenwurz* und andere Gewächse ungeheissen mitgehen läßt. Solche Gartendiebe und Pflanzenräuber sind als Abart der Gattung *Homo sapiens* mit dem Namen *Homo rapiens* zu brandmarken. Ob ein solcher wohl einmal die Brautfichte mit den am Stamme wie ein Schleier herabhängenden Zweigen „wegbotanisieren“ wird? Möchte doch jeder Besucher des Alpengartens die Mahnung des Schildes, das der arbeitsfreundige und kunstgeübte Wander- und Wegewart aufgestellt hat, beherzigen:

Maus' keene Pflanzen,  
reiß' nicht raus,  
sunst biste reif fersch Crookhaus!

Beim Abschied vom Alpengarten wende der Besucher einen Blick nach der kleinen Hütte, die ganz in der Nähe dieses Schildes steht. Da wird er sich über die lebensfrische Gennerin freuen, die am geöffneten Fenster sitzt und ihm Dank und Gruß zusauchzt.



## Erste ländl. Grenzland-Frontkämpfer-Siedlung der NSKOV. in Ebersbach

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler schreibt in seinem politischen Testament: „Sorgt dafür, daß die Stärke unseres Volkes ihre Grundlage nicht in Kolonien, sondern im Boden der Heimat in Europa erhält. Haltet das Reich nie für gesichert, wenn es nicht auf Jahrhunderte hinaus jedem Sprossen unseres Volkes sein eigenes Stück Grund und Boden zu geben vermag. Vergesse nie, daß das heiligste Recht auf dieser Welt das Recht auf Erde ist, die man selbst bebauen will, und das heiligste Opfer das Blut, das man für diese Erde vergießt.“

Diese Gedanken waren bestimmend für die Entstehung des Siedlungsvorhabens innerhalb der NSKOV. Die Kämpfer des Weltkrieges, die für ihre Heimat geblutet, und die Kämpfer der Bewegung, die für das neue Deutschland gestritten, waren und sind die Berufenen, ein Stück Heimat Erde als Eigentum zu erhalten.

Nachdem innerhalb der Reichsleitung die Richtlinien ausgearbeitet, kamen dieselben auch nach Ebersbach. Sofort wurden von Seiten der örtlichen NSKOV-Leitung die notwendigen Verhandlungen wegen Landbeschaffung und Finanzierung mit der Stadtvertretung aufgenommen. Das überaus große Entgegenkommen unserer Stadtväter förderte die Vorarbeiten ungemein. So konnte, nachdem auch genügend Siedlungslustige sich gemeldet hatten, die Verbindung mit dem Siedlungsamte

der NSKOV. aufgenommen werden. Alles klappte großartig und schlagartig wurden die Anfangsarbeiten für die kommende Siedlung erledigt. Von Anbeginn der Arbeiten standen zwei große Gesichtspunkte im Vordergrund:

- 1.) Die Siedlungslustigen sollen ihr Heim erhalten.
- 2.) Durch den Bau der Siedlung soll die Arbeitslosigkeit in unserm wirtschaftlich so schwer darniederliegendem Orte etwas behoben werden. Beides ist gelungen; denn alle Arbeiten und Lieferungen für die Siedlung sind, soweit es möglich war, von hiesigen Baumeistern, Bauarbeitern und Bauhandwerkern getätigt worden.

Bereits am 28. August wurde der erste Spatenstich zur Siedlung, die am Nordhange des Schlichteberges liegt, getan. 24 hübsche Einfamilienhäuser, deren Entwürfe vom hiesigen Baumeister, Herrn Oskar Thomas, stammen, beginnen zu wachsen. Nichts Fremdes liegt darin, alles atmet Heimatluft und Heimatliebe.

Wie Pilze schossen die Häuser aus dem Boden. Es war eine Lust, dem fröhlichen Treiben auf dem Baugelände zuzusehen. Wie in einem Ameisenhaufen wimmelte es, waren doch zeitweise annähernd 200 Arbeiter beschäftigt. Gar bald wurden die ersten Häuser gehoben und bereits am 13. Oktober standen alle Häuser gehoben da.



Der Ehrentag der hiesigen Ortsgruppe der NSKKV. war gekommen; denn der Reichskriegsopferführer Pg. Oberlindober kam persönlich zum Nichtfest. Abordnungen der Reichswehr, sämtlicher Gliederungen der Partei, der SA., des Arbeitsdienstes und des Stahlhelms waren nach Ebersbach gekommen, um an diesem für unseren Ort so seltenem Ereignis teilzunehmen. Vertreter der Behörden waren erschienen und beglückwünschten die Ebersbacher Kriegsopfer zu ihrer Siedlung.

Pg. Oberlindober zeigte sehr großes Interesse an den entstandenen Häusern und sprach sich sehr befriedigt über Entwurf und Bauweise aus. Größte Freude bereitete er aber uns Kriegsopfern, als er unserer Siedlung den Namen des Führers gab.

„Adolf-Hitler-Siedlung“ soll sie heißen und im Grenzlande Zeugnis davon ablegen, daß die Regierung die Kriegsopfer nicht

vergessen hat und auch nicht vergessen wird. Das waren seine Schlußworte, die er den anwesenden Kriegsopfern, Volksgenossen und besonders der Jugend widmete.

Nun ist die Siedlung fertig. Die Essen rauchen; denn viele Siedler fühlen sich bereits wohl in ihrem Heim und haben sich eingerichtet. Mögen sich nun an unserer Siedlung die Worte bewahrheiten, die der Schreiber dieser Zeilen beim ersten Spatenstich der kommenden Siedlung widmete:

Dem Siedler zur Freude!  
Der Stadt zur Zierde!  
Der NSKKV. zur Ehre!

Fritz Kolodziej.



Frontkämpfer-Siedlung

Humboldtverein Ebersbach. Der Humboldtverein hielt am Mittwoch, 28. November, in der Humboldtbaude seine Jahreshauptversammlung ab. Nach Begrüßungsworten erstattete der Vorsitzende, Lehrer Küchler, den Jahresbericht. Der Verein blickt auf ein 73jähriges Bestehen zurück. Das Arbeitsfeld war wieder äußerst vielgestaltig. Alle Bestrebungen galten der Heimatpflege und der Förderung der Liebe zur Heimat und zur Natur. Mit 13 Veranstaltungen, Vorträgen usw. trat der Verein an die Öffentlichkeit und fand damit in weitesten Kreisen der Einwohnerschaft Verständnis und Anerkennung. Wesentlich war im vergangenen Jahre die Gründung einer Photogruppe innerhalb des Vereins, die sich vor allem zur Aufgabe gestellt hat, die schöne engere Heimat im Bilde festzuhalten. Der Ebersbacher Bürgerverein und der Ebersbacher Gewerbeverein haben sich im vergangenen Jahre aufgelöst und haben ihr Inventar und ihre Bücherei dem Humboldtverein zur Verfügung gestellt, was dankbar angenommen wurde. Die Fahne des Gewerbevereins wird im Museum der Humboldtbaude einen Ehrenplatz erhalten. Anerkennend erwähnte der Vorsitzende die harmonische Zusammenarbeit mit der NSKKV. und mit den städtischen Behörden. Bei städtischen Bauarbeiten, so bei Anlage von Straßen und Wegen, bei der Spreeregulierung und dergleichen, wurde von der Stadt der Rat des Bauausschusses des Humboldtvereins eingeholt. Sparkassendirektor Andert erstattete den Bericht über das Museum, dem wieder reiche Zuwendungen und Stiftungen gemacht worden sind. Der gesamte Zugang war im Saale ausgestellt, so eine Sammlung alter Bücher, meist kirchlicher Schriften, aus dem Wobstischen Nachlaß, ferner ein sehr wertvolles Herbarium, dann eine Sammlung von Mineralien

und Steinen, meist aus dem Kaukasus stammend, und schließlich eine Anzahl Altertümer von heimatlichem Wert. Auch die Bibliothek des Vereins konnte sich nach dem Bericht des Bücherwartes Kirchhübel eines stattlichen Zuganges erfreuen. Im Baudengebäude sind im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms mit Zuschuß des Reiches wesentliche Erneuerungen vorgenommen worden. Auch die Wegebeleuchtung wurde verbessert. Desgleichen die Erhaltung und Verbesserung der Wegemarkierungen. Der Alpengarten bei der Baude ist ein Zierstück des Schlechteberges geblieben. Durch Neuanlagen und weitere Anpflanzungen hat er, wie Gartenwart Augusten ausführte, eine erfreuliche Erweiterung erfahren. Der Kassenbericht wurde von Geometer Kunze erstattet. Das Vermögen des Vereins beträgt gegenwärtig 747,10 RM., ohne die Werte, die in der dem Verein gehörigen Humboldtbaude und dem Alpengarten stecken. Für Vorträge wurde im letzten Jahre ein Betrag von 359 RM. ausgegeben. Der Mitgliederbestand des Vereins stellt sich gegenwärtig auf 240 Köpfe. Die Wahlen brachten die Wiederwahl des 1. Vorsitzenden, Lehrer Küchler, auf zwei Jahre; ferner wurden wiedergewählt der Bandenkassierer Alwin Henke und die Beisitzer Freund, Isterheil, Baumeister Selig und Oberlehrer Schmidt. Neugewählt wurde als Beisitzer Mechaniker Hebold jun. Für bald 40jährige Zugehörigkeit zum Verein wurde der aus dem Vorstand ausscheidende Tischlermeister Seidel zum Ehrenvorsitzandsmitglied ernannt. Angeregt wurde im Laufe des Abends noch, künftig wieder sogenannte Diskussionsabende abzuhalten. Im Januar wird die Photogruppe eine Ausstellung eigener Heimataufnahmen und weiter einen Lichtbildvortrag veranstalten.



# Ergänzungen zur Geschichte Hirschfeldes und seiner Kirche bis 1576

Von Dr. Martin Jäkel, Dresden

(5. Fortsetzung)

## Die 2. Kirch- und Glockenweihe von 1494.

Eine dringend notwendige Ergänzung zu Knothes Arbeit war die baugeschichtliche Untersuchung der Kirche und aller vorhandenen Kunstaltertümer durch Dr. Rahtgens für das große Werk Gurlitts<sup>70)</sup>. Hierin ist zuerst klar erkannt, daß das Hauptgewölbe der Kirche nach der hussitischen Zerstörung um 1500 ausgeführt sein muß. Für weitere Studien erschienen mir vor allem die 3 Steinmetszeichen geeignet.



Jeder Steinmetz schlägt seit Jahrtausenden bis heut auf seine Werkstücke oder Bildwerke eine nur ihm eigene Erkennungs-marke auf, die stets den Charakter seines Jahrhunderts trägt. Daher bitte ich immer wieder alle Baumeister, auf Steinmetszeichen zu achten, sie zu erhalten und abzuzeichnen. Die alten Baumeister sind oft an einem Meisterszeichen zu erkennen, das in sorgfältiger Ausführung mit einem Wappen an bevorzugter Stelle angebracht ist, in Hirschfelde in plastischer Form an einigen Rippenschnittpunkten. Nr. 1 und 2 sind gleich, also handelt es sich um die beiden Meister Nr. 2 und Nr. 3, und nur den letzteren konnte ich in vielen Vergleichen und nach ausführlicher Untersuchung der Entwicklung der spätgotischen Wölbungen in der Lausitz<sup>71)</sup> als den Meister unserer Wölbung nachweisen. Sein Steinmetszeichen

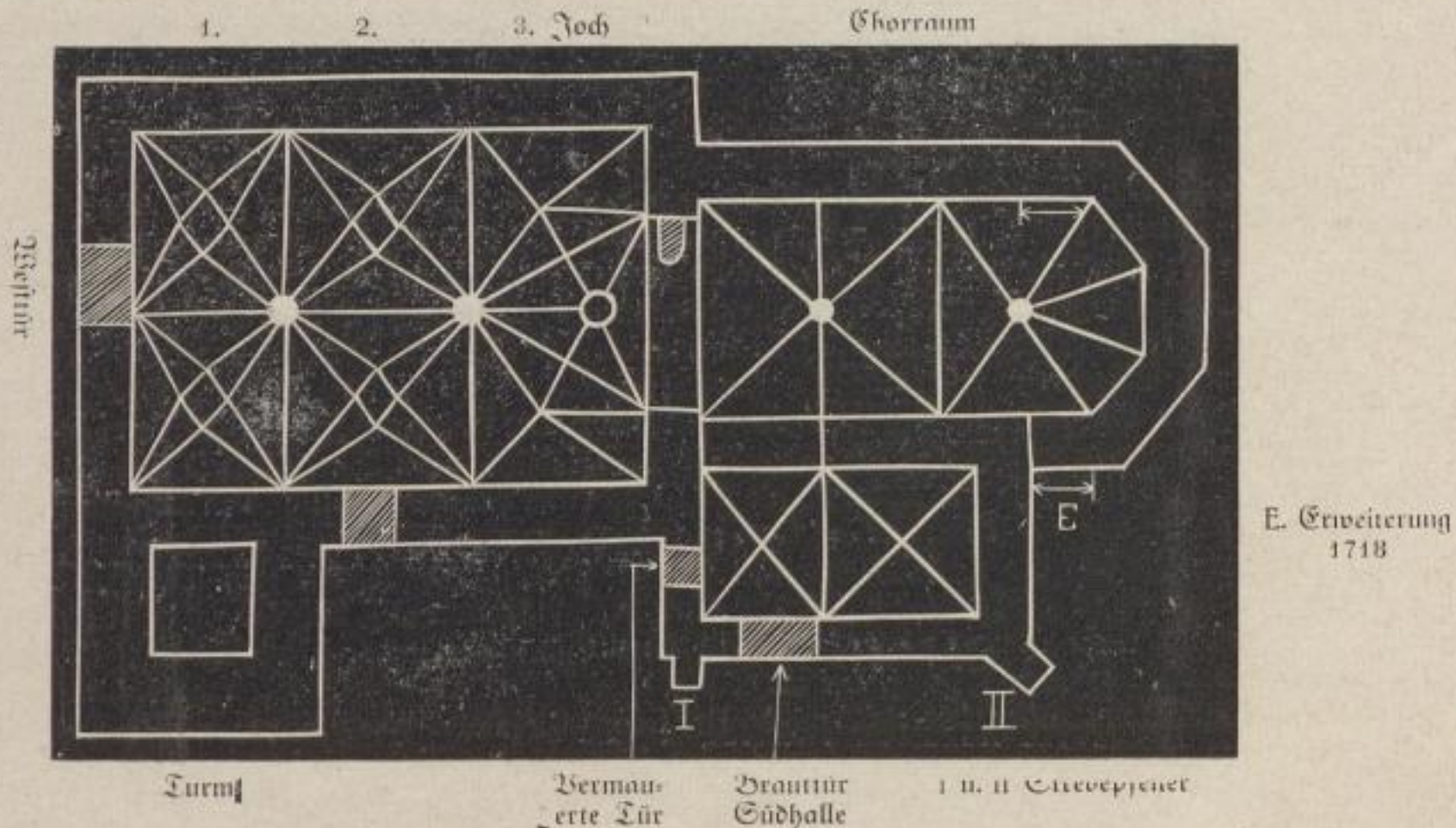


neunmal abgebildet: um 1480 Meissen, Dom Westturm, 1485 Leipzig, Thomaskirche, Südmaner, Gesims (Spiegelbild!), 1489 Dohna, 1. östliche Konsole im südl. Seitenschiffe, 1494 (ist nachher zu beweisen) Hirschfelde, um 1500 Zwickau, Gotha, Moritzburg b. Halle, um 1505 Pirna, 1510 Pulsnitz.

Tatsächlich ist die Grundlage seiner Kunst auch in Hirschfelde die des Meißner Domes. Nach dem Vorbilde Arnolds v. Westfalen (in Meissen 1470—80) haben die Rippen das doppelt gekahlte Profil, das sich im Scheitel durchdringt, und an Pfeilern und Wänden laufen sie ohne Konsolen aus, so daß die Pfeiler dastehen wie große Palmen. Auch an dem schönen Westportal sieht man die Meißner Art in den Überschneidungen dreier Rundstäbe, die auf einer halbschrägen Basis aufsitzen. Die jetzt vermauerte Nordtür scheint nach dem Lichtbild bei den Bauakten von 1928 nur einfachen Spitzbogen mit einer Nille und Rundstab gehabt zu haben, demnach wird sie schon vor dem Jahre 1494 angelegt worden sein. Damals bekam, wie schon bei der Kapelle erwähnt, die Südhalle die Strebepfeiler, aber sie sind für besondere Bearbeitung zu klein gewesen, nur die Stellung des einen über Eck ist hervorzuheben. Keineswegs darf man aber das Wölbungsmuster übersehen, das zur Formensprache, soz. zur Handschrift der alten Meister gehört. Auch dies Muster beweist den Einfluß Meißens, wo unser Meister nicht nur unter Arnold v. Westfalen, sondern offenbar auch unter Konrad Pflüger tätig war, der seit 1481 das große Werk Arnolds weiterführte. Vergleicht man Pflügers Wölbungen<sup>72)</sup> (Börlitz, Peterskirche, Dresden, alte Kreuzkirche, Baugen, Michailiskirche, Dom zu Baugen, 4. Schiff), so erkennt man sofort seine Vorliebe für den Viereckstern als Grundfigur. Nach Pflügers Vorbild hatte unser Hirschfelder Meister schon in Dohna 1489 eine Wölbung aus vielen einfachen Vierecksternen geschaffen. In Hirschfelde<sup>72)</sup> gelang ihm ein besonders schönes Muster, indem er aus 4 Vierecksternen im 1. und 2. Joch einen großen Stern zusammensetzte, und es ist schade, daß das 3. Joch gestört wird durch die Öffnung für den Strang des Messelöckchens.

Wölbungsmuster der Kirche zu Hirschfelde

(nach Gurlitt)





Daß derselbe Baumeister, der in Dohna gearbeitet hatte, nun auch nach Hirschfelde berufen wurde, ist bei den regen Beziehungen zwischen den Familien v. Dohna und v. Kraw schon seit 1418 leicht verständlich. 1488 hatte v. Dohna vom Grafenstein auf der Flucht vor seinem Schwager einige Zeit im Herrenhause in Hirschfelde gewohnt, auch in den Urkunden von 1492 und 1503 treten v. Dohna und v. Kraw gemeinsam auf<sup>73)</sup>. So mag auch der Komtur in Hirschfelde von dem tüchtigen Baumeister in Dohna gehört und ihn berufen haben, als nach 1490 der Friede gesichert schien und die Erneuerung der Kirche immer dringender wurde. Denn mehr als 6 Jahrzehnte kann sie innen nur mit einer notdürftigen Holzdecke versehen gewesen sein, die sicher keinen würdigen Eindruck machte.

Eine Jahreszahl für den Bau der Wölbung ergab sich mir erst auf dem Umweg über die Studien von den Zittauer Glockengießern von 1400—1700. Auch unsere älteste Glocke ist in dieser nahen Gießhütte entstanden, denn sie trägt deren Gießzeichen, das Peter Ponhut<sup>74)</sup> 1493—1522 besonders eifrig anwandte, nämlich eine kleine Glocke nach jedem Wort der Inschrift, und nennt ihn selbst „Meister Peter“. So war Knothes Meinung von dem hohen Alter der Glocke (um 1300) ebenso ein Irrtum wie seine Deutung der Inschrift. Lateinisch lautet sie: *pro laude dei et b'orum petri et pauli pre m'grum petrum verg anl cosecra*. Durch Nichtigstellung der irrümlich vertauschten Buchstaben — bei Ponhut sind solche Fehler bei Herstellung der Gießform in Spiegelschrift häufig — konnte ich auch das Rätsel der beiden Silben *verg anl* lösen. Die Inschrift heißt nun: *pro laude dei et beatorum petri et pauli per magistrum petrum virg (inis) nat (ivitate) consecrata*. Richtig übersetzt: Zum Lobe Gottes und der Heiligen Petrus und Paulus durch Meister Peter (gegossen), an der Jungfrauen Geburt geweiht<sup>75)</sup>.

Damit ist aber eine Glockenweihe für eines der 4 großen Marienfeste bezeugt, und zwar für einen 8. Sept. während der Tätigkeit des Zittauer Gießers Peter Ponhut 1493—1522, die mit der des Meisters der Wölbung fast zusammenfällt, 1480—1510. Daß mit der Glockenweihe<sup>76)</sup> auch die der erneuerten Kirche verbunden wurde, beweist das zähe Festhalten der eingepfarrten Ortschaften an der früheren Sonderkirmes am 2. Montag im Sept. stets am oder nach dem 8., ohne daß man den geschichtlichen Grund wußte<sup>77)</sup>. In den fraglichen Jahren fiel der 8. Sept. auf einen Montag 1494, 1505, 1511, 1516. Zweifellos war jene Weihe am Montag, dem 8. Sept. 1494, denn 1. drängte der Zustand der Kirche nach würdiger Gestaltung, 2. sind die Wölbungen in Dohna 1489

und Hirschfelde nahe verwandt, ebenso wie 3. Ponhuts Glocke der Zittauer Weberkirche 1493 mit der in Hirschfelde, und 4. kam 1494 gerade der Wechsel der Ortsherrschaften dazu. Zittau war nicht nur eine reiche Herrschaft, sondern förderte auch stets nach einem Ankauf sehr zielbewußt den Wiederaufbau eines Ortes. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Stadt selbst die neue Glocke oder ein ganzes Geläut bei ihrem Gießer Ponhut bestellte und der Kirche schenkte — wie zur Einführung der Reformation 1573!

Wenn neuerdings durch Verlegung der zu zeitigen Hirschfelder Kirmes auf das 2. Weibedatum im Herbst die Argernis erregende Doppelkirmes beseitigt wurde, so ist aber auch das ehrwürdiger Weibedatum des 29. Juni 1299, der alten Peter-Pauls-Kirche in Gefahr, vergessen zu werden. Die Kirche in Köntigshain hat sich in gleicher Lage zu helfen gewußt durch Unterscheidung des Patronatstages am 24. Aug. und des Kirchweihstages am 28. Okt.<sup>78)</sup>.

Wie gern seit alters die Zittauer unsere frühe Kirmes mitfeierten, zeigt eine Bemerkung einer Zittauer Chronik von 1588 (vergl. Pescheck II. 354): Auf Hirschfelder Kirmes pflegt man hinauszuwandern.

### Die eingepfarrten Ortschaften.

1. Burkensdorf mit Schlegel<sup>79)</sup>. Zur Ortsgründung ist schon angeführt, daß sie von demselben Siedlerzuge erfolgt sein wird, der 1220 bis 30 Hirschfelde gründete. Der Name Burkensdorf (1396 Burckhardsdorf) deutet ebenso auf den Ortsgründer wie auf die fränkische Heimat (Burckhardsdorf in Oberfranken), und auch Schlegel ist eine Namenswiederholung (Schlegel in der Gegend von Hof). Sicher gehörten beide Dörfer anfangs mit zur Hirschfelder Kapelle und dann zur neuen Kirche bis zum Bau der eigenen in Burkensdorf, den früher eine Jahreszahl unter der alten Kanzel bezeugte. (Falls sie lateinisch geschrieben war, ist sie nicht zu bezweifeln, war sie gotisch geschrieben, dann ist ihre richtige Deutung fraglich.) Demnach war in den Jahren 1250—1299 die Kapelle und 1299—1324 die Kirche in Hirschfelde mit der zu großen Parochie Burkensdorf, Schlegel, Dittelsdorf, Rosenthal, Kohnau und Scharre stark überlastet. Vor allem die Kapelle konnte die Menge der Kirchgänger nicht fassen; sie mußten, wie es an vielen Orten anfangs war, vor der Tür dicht gedrängt im Freien stehend oder im Gebet kniend an der heiligen Handlung teilnehmen. So bedeutete der Bau der Burkensdorfer Kirche 1324 eine wesentliche Erleichterung, weil auch Schlegel und sogar das kleine Rosenthal<sup>80)</sup> dahin eingepfarrt wurden. Den Kirchweg von Rosenthal gibt es noch heute, es besaß zu seinen Grundstücken in der Hirschfelder Kirche keine Stände, und die Anhänglichkeit der Rosenthaler überdauerte die Auspfarrung aus Burkensdorf nach der Reformation. Dieselben Geistlichen der Johanniterkommende hatten Mutter- wie Tochterkirche 1324—1558 zu versorgen; deshalb konnte aber auch der Komtur nicht ohne Kapläne auskommen.

Die Verwandtschaft beider Kirchen war früher offensichtlich. Beide besaßen nach der Eigenart hiesiger Johanniterkirchen einen SW-Turm (Burkensdorf bis 1845, Zittauer Johanneskirche bis etwa 1505). Beide sind zweischiffig angelegt, denn die alte Burkensdorfer besaß bis 1593 als kleinere Kirche wenigstens einen Mittelpfeiler, der die Wölbung des ganzen Schiffes trug — wie in der Zittauer

<sup>73)</sup> Gurlitt, Beschreibende Darstellung der Bau- und Kunstdenkmäler im Königr. Sachsen. 29. Band 1906: Zittau Land.

<sup>74)</sup> M. Jäkel, Lausitzer gotische Baukunst und ihre Steinmetzzeichen. S. 48—53. Konrad Pflüger S. 57—64.

<sup>75)</sup> Wohl von demselben Meister sind Viereckstern und Rippen, wie in Dohna, in der Schlosskapelle in Gämig und in der Kirche in Liebstadt 1518. Steche-Gurlitt I S. 22 u. 46.

<sup>76)</sup> Döhler, Joachimstein N. L. M. 81 S. 20, 21, 107.

<sup>77)</sup> M. Jäkel, Eine alte Zittauer Glockenfamilie (Peter Ponhut). Zitt. Gesch.-Bl. 1926. Nr. 11, 12.

<sup>78)</sup> An einen Magister Petrus ist nicht zu denken, er wäre mit M. abzukürzen, und ein Komtur M. Petrus müßte als *venerabilis dominus* tituliert werden.

<sup>79)</sup> Es stammte wohl ein ganzes Geläut von 3 Glocken von Ponhut, da 1609 zur mittleren Glocke 2 alte eingeschmolzen wurden.

<sup>80)</sup> M. Jäkel, Die Berechtigung der Doppelkirmes im Hirschfelder Kirchspiel. D. H. Z. 1926. Nr. 14.

<sup>78)</sup> Die Geschichte der Dörfer B. und Schl. hat Knothe geschrieben. Mir kommt es nur auf einige Ergänzungen an.

<sup>79)</sup> Knothe, Hirschfelde S. 62: R. hatte 1772 230 Einwohner, um 1600 nur 70—100 Einwohner.



Kreuzkirche. Durch meine Glockenstudien konnte ich feststellen, daß die beiden alten Glocken, mittlere und kleine (1890 umgegossen), beide von demselben Peter Ponhut gegossen sein dürften wie die Hirschfelder von 1494<sup>80)</sup>. Knothe hat sie noch gesehen und bezeugt, daß sie in den Schriftzügen und Verzierungen (damit können nur die Glockenzeichen gemeint sein) der unsern ganz gleich waren, so daß er sogar denselben Stifter vermutet. Es liegt sehr nahe, daß Mutter- wie Tochterkirche gleichzeitig 1494 wieder hergestellt wurden (Jan v. Wartenberg hatte hier gehaust 1425), und daß auch schon 1494 der Zittauer Rat einen Teil von Burkensdorf erwarb, wovon sonst nichts bekannt ist. Beide Glocken hatten dieselbe Inschrift: ave maria gralia plena dominus tecum benedicta tu in mulieribus. Keineswegs ist deswegen Maria die Kirchenheilige gewesen, denn Ponhut benützte diesen Engelsgruß schablonenmäßig überall dort, wo er keinen anderen Auftrag bekam. Früher lag die Kirmes am 1. Montag im Oktober — im Weibejahre 1324 fiel dieser Montag auf den 1. Okt., den Tag des St. Remigius. Ebenso wie in Hirschfelde, ist die Kirmes auf das 2. Weibedatum vom 20. Okt. 1845 verlegt und wird stets am 3. Sonntag im Okt. gefeiert.

<sup>80)</sup> Eine alte Zittauer Glockenfamilie. Zitt. Gesch.-Bl. 1926. Nr. 11, 12.

Den Charakter als Tochterkirche verlor Burkensdorf 1558, indem es gleichzeitig wie Hirschfelde vom Zittauer Rat einen evang. Prediger erhielt und eine selbständige Gemeinde wurde. Aber erst mit dem Verkauf der Johanniterkommende Hirschfelde 1570 konnte die Reformation durchgeführt werden. Leider ist das wertvolle Denkmal dieser Zeit, die große Glocke des berühmten Zittauer Gießers Tobias Leubener, 1742 und 1743 zersprungen und 1780 umgegossen worden. Sie war des Meisters letzte bekannte Glocke vom 1. April 1579, ebenso vom Rat zu Zittau gestiftet wie Leubeners Glanzstück in Hirschfelde 1573<sup>81)</sup>. Wenn auf jener schon ein Schulmeister in B. Andreas Hun erwähnt wird, so ist dies als besonders früh zu vermerken.

Das Urkundenstück zum Meilenblatt 1823 führt an: 1 Rittergut, 9 Bauern, 34 Gärtner, 39 Häusler in B. und 13 Bauern, 14 Gärtner, 92 Häusler in Schl. Auf der Flurkarte erkennt man 9 Hufen in B. zu etwa 18 und 13 Hufen in Schl. zu etwa 20 Hektar. Hervorgehoben wird für die Hirschfelder Quadratmeile der Schlegelberg als höchste Erhebung, von wo aus Artillerie das ganze Gebiet bestreichen könne.

(Fortsetzung folgt).

<sup>81)</sup> M. Jäkel, Zittauer Glockenfamilien und ihre Gießer 1400—1700. Zitt. Gesch.-Bl. 1928. Nr. 7—9.

## Zur gefl. Beachtung!

Wegen Stoffandranges mußten die Beiträge „Aberschbacher Edeltruller a de Funkausstellung“ und „Schörzebandelied“ für die nächste Nummer zurückgestellt werden.

Die Schriftleitung der „Oberlausitzer Heimatzeitung“.

## Weihenstephan

— das gute Bierlokal von Großschönau!

Spezialauswahl erstklassiger bayerischer Qualitätsbiere. | Theob. Häbler-Str. 29  
Besondere Spezialitäten aus eigener Fleischerei. — | Nähe des Amtsgerichts.

## Hotel Kretschan

### Ebersbach

Die Küche bietet Spezialitäten der Saison. Dazu das köstliche Radeberger Pilsner — Wernesgrüner Grenzquell und Kulmbacher Sandlerbräu. — Gutgepflegte Weine erster Firmen. Reinhold Zosel

Während eines Winterausfluges fühlt man sich wohl in der

## Humboldtbaude Ebersbach

(Schlechteberg)

Wir werden jeden Besucher bestens bewirten.

Alfred Lindner und Frau.

## Felsenmühle Ebersbach

der beliebte Ausflugsort der Oberlausitz

bietet auch in der Wintersaison angenehmen Aufenthalt. Gute Bahnverbindung. — Bequeme Autoanfahrt. Jeden Sonn- und Feiertag: **Konzert und Ballmusik.** Jeden Mittwoch: **Kaffeekonzert und Dielentanz.** Jeden Sonnabend: **Wochenend-Dielentanz.** Fernruf Neugersdorf 2094 Albin Bauersachs.



Tausende lesen ihre  
Zeitschrift,



und welche  
Zeitschrift liest Du?





# Grenzland

Oberlausitzer  
Heimatzeitung

# Oberlausitz

Monatszeitschrift für Heimatforschung und Heimatpflege

Mitteilungsblatt des Verbandes „Lusatia“ der Humboldt-, Volksbildungs- und Gebirgsvereine der gesamten Oberlausitz, sowie der Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum. — D.A. 1/35: 4200 — Hauptschriftleiter Otto Marx, Reichenau, Sa., unter Mitwirkung zahlreicher bewährter Heimatchriftsteller. — Verantwortlicher Anzeigenleiter: Otto Marx, Reichenau, Sa. — Manuskripten ist Rückporto beizufügen, da sonst Anspruch auf Rücksendung nicht besteht. — Jeder unberechtigte Nachdruck aus der „Oberlausitzer Heimatzeitung“ wird strafrechtlich verfolgt. — Schriftleitung und Geschäftsstelle ist Reichenau, Sa., Fernsprecher: Reichenau Nr. 300. Druck und Verlag: A. Marx, Buchdruckerei und Zeitungsverlag, GmbH., Reichenau, Sa. — Erfüllungsort und Gerichtsstand für Bezahler und Inserenten ist Reichenau. Postscheck-Konto: Amt Leipzig Nr. 27534. Bankverbindung: Gewerbebank und Girokasse Reichenau, Sa., Konto Nummer 1005. — Bezugspreis: Vierteljährlich 75 Pfg. Für die dem „Lusatia“-Verband angeschlossenen Vereinsmitglieder stellt sich der vierteljährliche Bezugspreis auf nur 35 Pfg. Anzeigenpreis für die Millimeterhöhe und 46 mm Breite 7 Pfg. Zur Zeit ist Preisliste 1 gültig.

Nummer 2

9. Februar 1935

16. Jahrgang

## Eine neue Skiabfahrt vom Hochwald

Der Teil des Hochwaldes, der vom Turm herab mit dem Kuppenweganfang abschließt, ist jetzt für die Skiabfahrt erschlossen worden.

Die Bemühungen der Zittauer Ski-Zunft, in Gemeinschaft mit dem Wintersportverein Dybin, der Gemeinde und dem Verkehrsverein Dybin ist es zu verdanken, daß die Anregung des Reichsministeriums für Propaganda zur Schaffung von Ski-Abfahrtsstrecken aufgegriffen und verhältnismäßig schnell zu einer erstklassigen Lösung gebracht wurde. Schon im letzten Winter suchte man nach geeigneten Wegen und Schneisen für eine gute Abfahrt vom Hochwaldturm aus, die sich aber infolge des dichten Baumbestandes und der Steilheit des Geländes nicht ohne weiteres ergab. Gar bald wurde aber das geeignete Gelände erkundet. Durch die verständnisvolle Unterstützung des städtischen Forstmeisters, Herrn *Mithor*, gelang es, eine den Hochwaldhang schneidende Schneise zur Ausholzung frei zu bekommen, sodaß dadurch die oberen 75 Höhenmeter der Skiabfahrt nutzbar gemacht werden können. Das Fortschaffen der Steine wurde von der Gemeinde Dybin, die sie für Bauzwecke braucht, übernommen.

In dem durch die Arbeiten eingeebneten Gelände ergibt sich für den Tourenläufer die Möglichkeit, seine Abfahrt in einem von Fußgängern nicht zu benutzenden Gebiet zu beginnen. Es ist dies die schneesicherste Gegend des Hochwaldgipfels, die meistens den tiefsten und besten Schnee mit dem herrlichen glatten Raubreif trägt.

Die Abfahrt beginnt am Turm. Sie bietet verschiedene Wege, den Kurort Dybin zu erreichen. Vom Turm ab verläuft die Abfahrtsstrecke zunächst mit wenig Gefälle nordseitig etwa 200 Meter weit quer über den steilen Hochwaldweg, biegt dann im Winkel nach rechts in die erwähnte Schneise ein und endet nach weiteren etwa 200 Metern am Beginn des Hochwaldkuppenweges. Das ist der schwerste, aber interessanteste Teil der Abfahrt, weil er am schrägen Hang ent-

lang führt, wie man es sonst nur im Riesengebirge und Hochgebirge findet. Den Kuppenweg kann man dann über das Kammlöcher zur Bürgerallee in flüssiger, sehr genussreicher Abfahrt, bis zur Autobusstation verfolgen. Zweigt man vom Kuppenweg nach etwa 300 Meter Fahrt im spitzen Winkel nach links ab, so folgt darauf eine schöne Abfahrt nach der „alten Rodelbahn“. Von hier aus wendet man sich dann über den Anfahrweg zur Kammstraße, oder, steiler hinab, zur Hainkurve, um dann der Rodelbahn und dem Bienenheidsteinweg zu folgen. Endlich führt, als sogenannte „Standard-Abfahrtsstrecke“ gedacht, eine weitere Abfahrtsmöglichkeit über den Schanzenauslauf der Sprungschanze nach dem Hotel „Rodelbahn“. Die zuletztgenannte, sportlich hochinteressante Strecke führt in einer Länge von 2500 Metern aus einer Höhe von 744 Metern hinab auf 415 Meter, hat also ein Gefälle von 330 Metern.

Die neue Standard-Abfahrtsstrecke ist als erste in Sachsen mit den neuen einheitlichen DGB-Abfahrtschildern (rot-gelb) in ihrer ganzen Länge bereits markiert worden. Diese einheitlichen Schilder sind mit Zustimmung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda aufgeführt.

Jeder Skiläufer wird die neugeschaffene wundervolle Abfahrtsmöglichkeit dankbar begrüßen und gelegentlich gern seinen Nutzen daraus ziehen.

Diese Mitteilung soll aber nicht enden, ohne darauf hingewiesen zu haben, daß dieser schöne Erfolg, die „Erste oberlausitzer Skiabfahrtsstrecke“ geschaffen zu haben, in erster Linie der uneigennütigen Tätigkeit des Deutschen Ski-Verbandes bzw. dessen Mitgliedern zu verdanken ist. Die Skiläufer sollen sich nun auch dankbar erweisen und den DGB. unterstützen; sie sollen durch Eintritt in diese große Volks- und Sportbewegung, die den Geist Adolf Hitlers trägt, am Auf- und Ausbau derselben mithelfen. Der Idee des Nationalsozialismus ist der „Nur-Nutzenesser“ fremd. Gemeinnutz geht vor Eigennutz!





## Wie man ehemals in der Oberlausitz die Straßen künstlich beleuchtete

Wenn wir heute durch die Städte und Dörfer unserer schönen Oberlausitz wandern, dann ist es für uns selbstverständlich, daß sie in mondcheinlosen Nächten im hellen Lichte erstrahlen. Wir vergessen da nur zu leicht, wie sich auch hier, wie auf so vielen anderen Gebieten, die Verhältnisse gegen früher zum Besseren gewandelt haben; denn ehemals gab es keine auf Gemeindefkosten unterhaltene öffentliche, „allgemeine“ Straßenbeleuchtung. Ehemals mußte man, wollte man nicht in mondcheinloser Nacht im Dunkeln durch die Gassen und Straßen gehen, eine Handlaterne oder Fackel tragen, oder man ließ sich, vornehme Damen und Herren pflegten dies zu tun, solche vorantragen. Nur bei gewissen Ereignissen, z. B. bei Ausbruch von Schadenfeuern, bei Aufruhr, fürstlichen Besuchen, Stadtfeierlichkeiten, traf die Stadt Vorkehrungen für eine öffentliche Beleuchtung. Da flammten die sogenannten Leuchtpfannen auf, auch Pech- oder Feuerpfannen genannt. Sie waren aus Eisenblech hergestellt und über Manneshöhe an den Eckhäusern der Straßen angebracht. Der Brennstoff, den der Rat lieferte, bestand aus kleinen Holzstücken, Pechkränzen und anderem hellleuchtendem Material. Zum Anzünden waren die Bürger der Eckhäuser verpflichtet; sie hatten den Brennstoff jederzeit gebrauchsbereit zu halten, ebenso die zum Anzünden erforderlichen Leitern. Die Beaufsichtigung dieser Einrichtung besorgten ein oder mehrere Bürger. Zittau besaß u. a. Städten derartige Leuchtpfannen. In Bautzen verlangte im Dreißigjährigen Kriege, im Jahre 1620, die Bürgerschaft die Anbringung von Pechpfannen.

Es ist erklärlich, daß man eine derartige Beleuchtung als ungenügend erkannte; doch dauerte es sehr lange, bis eine Veränderung dieser Verhältnisse eintrat. Da hörte man, wie man in verschiedenen großen ausländischen und inländischen Städten, so in Paris, London, Amsterdam, Kopenhagen, Hamburg, Berlin, Hannover (das war bis 1700 erfolgt) eine regelmäßige Straßenbeleuchtung durch Laternen mit Rüböllampen eingeführt habe, und man ahmte dies nach. Freilich Jahrzehnte schwanden dahin, bis endlich, teilweise erst im 19. Jahrhundert, dies allgemein erfolgte.

In Bautzen beriet am 18. November 1773 der Rat über die Beleuchtung der Stadttore<sup>1)</sup>.

Da kam folgendes zur Sprache:

„Da gegenwärtige Jahreszeit, die langen Nächte, eintreten und einige Jahre daher über großen Unfug unter den inwendigen Toren, wo alles finster und verbanet ist, von den Personen, die ohne Laterne daselbst durchzugehen haben, geklaget worden, und woselbst sich auch allerhand liederliches Gesindel versteckt halten kann, so wird in Überlegung zu nehmen sein, ob nicht Magistratus amplissimus (= Ein Hochedler Rat) die wenigen Unkosten darauf, daß unter den inwendigen Toren wenigstens eine Laterne mit einer Ollampe angebracht und die Monate November, December, Januar und Februar von dem bereits bestellten Lampenpußer, sobald es finster wird, mit angezündet und besorgt werden möchten, zu verwenden, belieben wolle.“

Der Rat erkannte die Wichtigkeit dieses Antrages an, „dahero diese Laternen des allernächsten anzuschaffen, mit

<sup>1)</sup> Ratsprotokoll von diesem Tage im Bautzener Stadtarchive.

Docht zu besorgen und von dem geordneten Lampenpußer, sobald es finster wird, angezündet werden sollen.“

Später wurde in Bautzen ein Laterneninspektor ernannt. Hier erhielten Straßen und Plätze — aber nur die der inneren Stadt — die erste öffentliche Beleuchtung am 23. December 1786, am Geburtstage des Kurfürsten und späteren Königs Friedrich August des Gerechten. Da brannten zum ersten Male 222 Laternen. In den Vorstädten wurde die Beleuchtung erst vom Jahre 1835 an allmählich eingeführt. Von anderen Oberlausitzer Städten sei erwähnt, daß Pulsnitz noch im 18. Jahrhundert, Zittau 1813, Weißenberg 1857 die Straßenbeleuchtung einführten.

Auch in der Oberlausitz wurden nicht sofort alle Straßen und Plätze gleich stark mit Licht versehen; das richtete sich nach ihrer Benutzung, einzelne, weniger besuchte, entbehrten auch ferner der Beleuchtung. Erst nach und nach wurde das anders. Es hatte nach dem Ausbau der Einrichtung z. B. nach 1817 Zittau: 331 und nach 1853 Pulsnitz: 16 Laternen.

Zur Zeit des Vollmondes sparte man das Licht, eine Gepllogenheit, die man auch in unseren Tagen noch bisweilen beobachten kann; es unterblieb auch manchmal in den kurzen Sommermonaten. Sonst brannten die Flammen entweder die ganze Nacht hindurch oder nur während bestimmter Nachtstunden.

Da die Laternen eine sorgfältige Beachtung und unständliche Bedienung erforderten, so erhielten die Laternenwärter besondere Vorschriften. In Bautzen hatte der oben erwähnte Laterneninspektor bei Antritt seines Amtes folgenden Eid<sup>2)</sup> zu leisten:

„Ich — schwöre hiermit zu Gott, dem Allmächtigen, einen wahren leiblichen Eid, daß ich als angestellter Inspektor der zu nächtlicher Erluchtung der Stadt Budissin eingeführten Laternen, über die hierzu eingehenden Gelder sowohl als über die Ausgabe richtige Rechnung führen, und solche nach Ablauf jeglichen Jahres einreichen, diese eingehenden Gelder und den erhaltenen Vorschuß, zu nichts anderem, als zur Anschaffung des Ols und übriger bei dieser Anstalt bestimmten oder obrigkeitlich anzunehmenden Ausgaben, keineswegs aber etwas davon, noch von dem damit angeschafften Ole bei Vermeidung der in dem 26. September 1705 publicierten Konstitution vom anvertrauten Gute und der unterm 7. December 1761 ergangenen Erläuterungs-Mandate, welches beides anjeho vorgelesen worden, festgesetzten Strafen in meinem Nutzen verwenden und veruntreuen, den Laternenwärtern das zur Anfüllung der Laternen benötigte Öl in den Zeiten, wo solche angezündet werden, nebst den Dochten täglich übergeben, darauf, daß dieselben solches wirklich in die Laternen füllen und damit sparsam und getreu umgehen, auch sonst sich allenthalben der ihnen erteilten Instruktion gemäß bezeigen, genaue Obacht führen, und überhaupt alles, was zum Besten dieser Anstalt gereicht und mir dabei obliegt, treu und gewissenhaft tun und verrichten will. So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort durch Jesum Christum. Amen!“

Viele Jahrzehnte lang hatte man die Laternen mit Rüböl gespeist; dann, vor allem seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, traten an seine Stelle mehr und mehr Petroleum, Gas und schließlich Elektrizität. So erhielten z. B. Zittau 1855, Löbau 1857, Bautzen 1858 Gasanstalten.

<sup>2)</sup> In einem Sammelbande verschiedener Eide im Bautzener Stadtarchive. S. 175.



Etwa in der Zeit, in der die Gasbeleuchtung durch Verwendung verbesserter Brenner kraftzeugender gestaltet wurde, fand auch das elektrische Licht, Bogen- und Glühlicht in der Straßenbeleuchtung Verwendung.

Heute dürfte es kaum eine größere Gemeinde in der Oberlausitz geben, die ohne solche durch Laternen ist, in denen Gas,

Elektrizität oder auch beide nebeneinander angewendet werden, wie diese Brenn- und Heizstoffe ja auch sonst in den meisten Haushaltungen heute vorhanden sind. Heute versteht, wie bekannt, das Werk von Hirschfelde die Oberlausitz mit der nötigen Elektrizität.

Dr. Paul U r r a s.

## Beiträge zur Geschichte Jonsdorf

Vom Obstbau Jonsdorfs  
in alter Zeit

### Weber'sche Baumschule — Jonsdorfer Obstbaubüchlein

Aus den Eintragungen der in den Schöppendbüchern enthaltenen Kaufbriefe und Erbsonderungen, sowie aus verschiedenen gleichzeitigen Abhandlungen und Schilderungen von Jonsdorf geht hervor, daß hier schon in alter Zeit mit besonderem Fleiß zweckmäßig und fördernd im Obstbau gearbeitet worden sein muß.

So erzählt Schöppendbuch VI (1727—43), daß „die Witwe Rosina Jungmichel verw. Möller beim Verkauf ihres Hauses am 8. September 1727 1 Apfel-, 1 Birn- und ein paar Kirscheibäume, Anna verw. Mildnerin beim Verkauf ihres Hauses am 28. Juni 1728 1 Apfel-, 1 Birn-, 2 Pflaumen- und 2 Kirscheibäume für ihre Ausgedinge“ verlangten. Man darf annehmen, daß diese Forderungen wohl kaum die Hälfte, vielleicht nur ein Drittel oder Viertel vom ganzen Bestande des Obstgartens betragen.

Aus derselben Quelle erfahren wir, welche Obstsorten zu jener Zeit in Jonsdorf gang und gäbe waren. Da werden hauptsächlich genannt: Annaberger-, Junker-, Krüner- (Grüner), Süß- und Christapfel; — Herbst-, Honig-, Morgen- und Krautbirne (zum Einlegen des Krautes verwendet); — Ungarische- und Mohrpflaume, Quetschen (Zwetschen) und Kirscheibeln; — Glas- und Sauerkirschen. Beides, das reichliche Bedenken der Ausgedinge mit Obstbäumen und das Vorhandensein einer ganzen Reihe — mit Ausnahme der Kirscheibeln — bereits veredelter Obstsorten, ist doch ein Beweis, wie umfangreich und gut entwickelt schon vor 200 Jahren der Obstbau in Jonsdorf, diesem damals noch sehr kleinen, abgelegenen Gebirgsdörfchen mit seinem kalten, rauhen Klima und seiner spärlichen und steinigigen Ackerkrume gewesen sein muß.

Gerade der letztgenannte Umstand scheint aber auch ein Hauptgrund zu der ganz besonderen Pflege des Obstbaues in Jonsdorf gewesen zu sein. Auf einem so wenig ertragreichen, dabei äußerst schwierig zu bebauenden Boden lohnte sich der Getreidebau nicht und konnte nur mit großer Mühe und ausdauerndem Fleiß Nahrung und Norderst für die Familie herausgewirtschaftet werden.

Seine besondere Förderung aber verdankt der Jonsdorfer Obstbau dem „Hänfler und in der Baumkultur vorzüglich erfahrenen Mann Gottfried Weber, wohnhaftig in Neujohndorf bei Zittau,“ und seiner Baumschule, deren Ruf und Produkte weit über die Grenzen der engeren Heimat, ja des Vaterlandes bekannt waren. So schreibt Pescheck in der „Geschichte von Jonsdorf 1835“ in der Schilderung des großen Brandes am 4. Dezember 1776: „Auch verbrannte ein Streifen Busch und Webers damals vortreffliche Baumschule, die selbst fuderweise nach Warschau Bäume geliefert hatte, litt viel.“ — Über Befund und Bestand derselben berichtet „Fortgesetztes Eckardtsches Tagebuch von denen allerneuesten und merkwürdigsten Begebenheiten jessiger Zeit“ in seinem „Siebenden Stück. Monat

Juli 1770“ S. 114: „Die Beschaffenheit seiner Baumschule kann man mit gutem Grunde dem Publico vor etwas Schönes, als auch Nutzbares anrühmen, selbige besteht ohngefähr aus 5500. oculirter Kernstiffe, welche er heuer mit 1500. Stück vermehret, und aus welcher ordentlichen und regulären Baumschule er jährlich auf 500. Stück verkaufen kann, und obwohl selbige Apfel und Birnen von unterschiedlichen Sorten enthält, so sind Kirscheibäume dennoch seine vorzügliche Bestrebung, und Liebhabern guter und wohlgezogener Kirscheibäume, wird gedachter Weber völlige Satisfaction geben. Die große schwarze wohltragende Ammorelle, große sprenglichte oder Forellenkirsche, süße Zuckerkirsche, schwarze große Herzkirsche, viererley Sorten, die schwarze Augustkirsche, die gelbe, große Herzkirsche, die weiße Herzkirsche, und die Maykirsche, sind seine vorzüglichen Sorten.“ — In „Beiträge zur natürlichen ökonomischen und politischen Geschichte der Ober- und Niederlausitz“ 1791 steht unter „Jonsdorf bey Zittau“ S. 246 oben zu lesen: „Obstbäume giebt's hier viele, besonders Kirscheibäume, deren man eine beträchtliche Menge findet. Vormal's ward der Kirschenbau noch stärker getrieben: Ein gewisser Mann, Namens Weber, verstand die Kunst, die Kirschen in der Reifung aufzuhalten, so daß sie erst im spätem Herbst reif wurden, wo er sie dann theuer verkaufte, auch immer große Portionen davon an den Dresdner Hof lieferte.“ — Das „Eckardtsche Tagebuch“ berichtet davon a. a. D. S. 113 Genaueres: „Dieser Gottfried Weber unterfieng sich sowohl 1768. den 19. Oktobr. als auch 1769 den 18. Oktober Sr. Churfürstl. Durchl. durch eine Quantität der schönsten schwarzen Ammorellenkirschen auf Dero Tafel zu liefern; welches von Sr. Churfürstl. Durchl. aller gnädigst aufgenommen, und zu einer so ungewöhnlichen Zeit von sämtlichen Churfürstl. Hofe bewundert wurde.“

Weber erfuhr die große Gnade, „daß ihm Sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen, unterm 31. Aug. 1769 eine Gratification von 20 thl. vor seinen besonderen Fleiß, so er einige Jahre her in Deculirung und Copulirung der Kirscheibäume, zum gemeinschaftlichen Nutzen unternommen, durch die hohe Landeshauptmannschaft haben auszahlen lassen, danebst eine Medaille, einen Speciesthaler am Wehrt mit dem Brustbild Sr. Churfürstl. Durchl. und der Umschrift auf der zweiten Seite:

#### Zur Belohnung des Fleißes.

Zu mehrerer Aufmunterung seiner schweren Arbeit, allergnädigst überreichen lassen.“ (A. a. D. S. 113/14). — Nach Schauffler, „Zittauer Tagebuch“ 1769 S. 12 wurde am 24. März 1769 eine Deputation des Stadtrates zu Zittau nach Jonsdorf geschickt, die sich von dem „Befinden der Garteneinrichtung und Baumpflanzung“ des genannten Weber überzeugen und feststellen sollte, ob dieser die ihm von der Landesobrigkeit zugedachte Auszeichnung auch verdiene. —



Nach dem beträchtlichen Schaden, den die Webersche Baumschule bei dem oben erwähnten großen Brande 1776 erlitt, besonders aber nach ihres Besitzers Tode scheint dieses so bedeutende Unternehmen nach und nach zurückgegangen und bald ganz verschwunden zu sein. Nur ein kleiner Teil ihrer Anlage, eine mit Waldbäumen bestandene terrassenartige Erhebung am Fuße des Buchberges auf Grundstück Nr. 10 Neujonsdorf zeigt, wo sie einst gelegen. Ihr ideeller Wert ist geblieben und noch heute zu verspüren: die stete, kräftige Weiterentwicklung des Jonsdorfer Obstbaues, besonders des Kirschenbaues mit seiner Züchtung und Pflege edler, spättragender Sorten. Tobias berichtet darüber in „Jonsdorf — Handschriftliche Notizen zur Geschichte des Dorfes — 1869 — S. 6: „In No. 45 (beim 2. Hübel links an der Chaussee) wohnt der Häusler Johann Gottfr. Thiele, der einen Kirschbaum hat, welcher erst Ende Oktober reife Kirschen bringt, die er dem königlichen Hofe zukommen läßt. Diese Kirschen sind sauer und die Bäume bekommen wenig oder keinen Sonnenschein. Zur Zeit sind die Bäumchen noch sehr klein und die alten eingegangen. Die Kirschen trug zuerst Gottlieb Israel aus Neujonsdorf hin an den sächs. Hof, dann der Besitzer selbst, Helle, später Thiele, dessen Schwiegervater.“ Eine 1931 verstorbene Tochter des letzteren erzählte, wie sie und ihre Geschwister als Kinder jene Kirschen „mit Seidenpapier in besonders dazu hergestellte Schachteln“ hätten verpacken müssen. —

Peschek sagt in der „Geschichte von Jonsdorf 1835“ hierzu: „Auch Obstbau blüht in Jonsdorfs Thälern; namentlich wird der Kirschenbau durch die Seltenheit der hier von den Raubvögeln und durch den Weizenmangel verschonten Sperlinge begünstigt und das sehr späte Reifen jener Früchte an gewissen Stellen hat ihrem Besitzer oft theuern Verkauf in Dresden gewährt.“ —

In „Beschreibung von der Neu erbauten Kirche zu Alt und Neu Jonsdorf. Anno 1793“, dem Konzept zu seiner handschriftlichen „Chronik von Alt und Neu Jonsdorf. 1834.“, hat obengenannter Johann Gottlieb Israel, Weber in Neujonsdorf, eine umfangreiche Abhandlung über den Obstbau abgeschrieben und mit „roten“, den Inhalt erläuternden und vertiefenden Randbemerkungen versehen. Inhalt und Ausdrucksweise, ferner das Fehlen jeglicher Angabe von Verfasser und Verlag lassen die Annahme berechtigt erscheinen, daß dieses kleine Werkchen über den Nutzen des Obstbaues mit dem vielversprechenden Titel „Kurze und deutliche Anweisung, wie man auf eine zweckmäßige Art Bäume erziehen, veredeln und versetzen soll“ vielleicht von dem tüchtigen, weit bekannten und berühmten Jonsdorfer Obstzüchter Gottfried Weber verfaßt worden ist. Wie eigenartig, persönlich, packend dieses Jonsdorfer Obstbaubüchlein geschrieben ist, mögen einige Proben daraus zeigen. Verfasser geht vom Nutzen des Obstbaues aus und errechnet zunächst in sehr anschaulicher Weise den Reinertrag eines Obstbaumes von einem Jahr auf 3 fl. rhein., bemerkt aber dazu: „Das ist nur gar wenig gerechnet, denn Er trägt auch manchmal 15 fl. und noch mehr fl., und macht in 40 Jahren 120 fl. Es sei aber nur 100 fl. reiner Profit; so ist das gewiß genug.“ Den durch den Baum dem Getreidebau entzogenen Platz berechnet er auf 1600 Quadrat Schuhe oder 11 Quadratruthen 16 Schuhe und fährt dann fort: „Komm aber einmal ein Bauer her und lerne mir die Kunst, in 40 Jahren von einem solchen Stückchen Feld 100 fl. reinen Gewinn durch den Getreidebau herunter zu nehmen“. Dann stellt er eine kurze Betrachtung über den allgemein-wirtschaftlichen Nutzen des Obstbaues an: „Man bekommt jährlich etwas dörres Holz zum Brennen, und wenn

der Baum abgestorben ist, bezahlen ihn die Schreiner u. a. noch gut. Desgleichen werden manche Felder gebessert. In den dürren Grasgärten wächst das Gras auch besser, und fast alle Wüstungen kann man damit bepflanzen. Wie viele Mahlzeiten aber lassen sich nicht mit Obst abthun, u. wie Vielerlei läßt sich nicht aus dem Obste noch machen.“ —

Seinen praktischen Belehrungen über I. vom Saamen des Obstes, II. von der Baumschule oder Adelschule, III. vom Versetzen der Bäume schickt er folgende originelle Einleitung voraus: „Nun wollen wir aber sehen, wie das Ding am besten, leichtesten und mit den wenigsten Ausgaben anzufangen ist, daß ihr zu guten Obstbäumen kommt. — Nur müßt ihr nicht glauben, als wenn ihr alles besser verstündet und wüßtet; wer daß von sich denkt, der lernt weiter nichts. Wenn man auch seine Sache recht gut versteht, so verstehts doch immer ein anderer noch besser. Man muß ja alle Tage noch lernen, und kein Mensch in der Welt kriegt eher ausgelernt, als bis der lange, dünne Sensenmann das Meisterstück macht.“ — Weitere Proben aus dem praktischen Teil des Büchleins würden über den Zweck dieser ortsgeschichtlichen Arbeit hinausgehen. —

Auch wenn die Vermutung, daß Gottfried Weber der Verfasser des Schriftchens sei, nicht richtig sein sollte, so ist schon Israels Abschrift mit seinen auf scharfer Beobachtung und reicher Erfahrung fußenden Erläuterungen und Ergänzungen ein genügender Beweis dafür, wie gründlich der schon damals auf ansehnlicher Höhe stehende Jonsdorfer Obstbau von den Jonsdorfern geübt und weiter gefördert wurde, letzten Endes doch auch ein Beweis von Liebe und Hang zur heimatlichen Scholle. —  
Kantor i. R. Bauer.

# Reichtum VERPFLICHTET!

„Es hat der Reichtum  
nicht nur höhere  
Genußmöglichkeiten,  
sondern vor allem  
auch höhere Pflichten“

Adolf Hitler, 9. 10. 34

JOCHHEIM

7



## Ergänzungen zur Geschichte Hirschfeldes und seiner Kirche bis 1576

Von Dr. Martin Jäkel, Dresden (6. Fortsetzung und Schluß)

2. Dittelsdorf<sup>82)</sup>. Der Name kann eine Wiederholung von Dittersdorf am Staffelstein in Oberfranken sein. Der Ortsgründer Dietrich erinnert auch an berühmte Bischöfe des Namens in Würzburg, Halberstadt, Merseburg, Naumburg, Meißen usw. Sicher ist das Dorf, auf vorgeschichtlichen Siedlungen, die noch unerforscht sind, gleichzeitig mit Hirschfelde entstanden, auch sind seine Ortsherrschaften teilweise dieselben: 1. Teil 1369 von Kraw aus Kloster Marienthal verkauft, 2. Teil von Dohna an Zittau Anfang des 16. Jahrhunderts (oder etwa 1494 wie Hirschfelde, Kohnan und Burkensdorf?), 3. Teil von den Johannitern an Zittau, das ebenso wie das Kloster seine Teile heute noch besitzt. 1823 hatte das Dorf 22 Bauern, 46 Gärtner, 172 Häusler. Die Flurkarte zeigt noch die alten 22 Hufen, aber sie drängen sich lang und schmal auf kleinerem Raum zusammen als anderweit und sind nur 15—16 Hektar groß.

Wie eng die kirchliche Verbindung mit Hirschfelde war, ist bekannt genug. Dittelsdorf war hier durch einen eigenen Kirchvater vertreten (schon 1493 erwähnt); von 1576—1850 zur Ausparrung, die man in Hirschfelde sehr schmerzlich empfand, war es an das hiesige Kirchenbuch und sonstige Akten gebunden, nur ein eigenes Schöppnbuch erhielt es nach dem 30jährigen Krieg 1649<sup>83)</sup>. Um so erstaunlicher ist die Erwähnung eines Altars zum heil. Kreuz in Dittelsdorf 1410<sup>84)</sup>. Damit kann aber kein eigener Kirchenraum verbunden gewesen sein. Wahrscheinlich ist diese kleinste Kapellenart in vielen Orten, wohl auch in Hirschfelde vor 1250, von den ersten Siedlern für einfachste Gottesdienste im Freien gewählt worden. Stellunglose Priester und wandernde Mönche standen stets zur Verfügung.

3. Rosenthal. Der Name ist schon als nordbessische oder thüringische Wiederholung erwähnt. Nur mit bescheidenem Raum mußten die ersten Siedler, wohl gleichfalls um 1220, hoch oben auf dem Berge (mit der gefährlichsten, steilsten Handelsstraße nach Görlitz, zugleich aber mit der herrlichsten Bergrundsicht) auskommen. Auf der Flurkarte sind nur 4 alte Hufen zu 12—14 Hektar erkennbar, zu Knothes Zeit ist die Zahl der Bauern schon verdoppelt: 8 Bauern, 4 Gärtner, 67 Häusler<sup>84)</sup>. Durch Ansiedelung böhmischer Exulanten 1652 (auch in Scharre) wuchs die Zahl der Häusler, die den Berg immer mehr nach dem Tale zu bebauten<sup>85)</sup>. Die kirchliche Zugehörigkeit zu Burkensdorf bis 1570 ist schon erwähnt. Die Ausparrung ist 1576 mit der Aufnahme ins Hirschfelder Kirchenbuch schon vollzogen, aber 1573 sind die Gerichtspersonen Rosenthals auf unserer großen Glocke noch nicht erwähnt — vielleicht auch deshalb, weil Zittau erst 1595 das Dorf erwarb. Danach wurde es 1596 durch Ermäßigung der kirchlichen Gebühren auf Vermittelung Zittaus der übrigen Parochie gleichgestellt.

4. Kohnan. Auf der Karte sieht man, daß es kein Hufendorf ist, hier war die Burg der Anfang, deren böhmischer Name auf das spätere Dorf überging. Es hat nur eine Hufe in der üblichen Form zu 19½ Hektar, jetzt geteilt, 2 ähnlich große Stücke sind dem Gelände entsprechend unregelmäßig. In ältester Zeit, wohl schon längst vor 1366, gab es nur das Vorwerk Uuderronow (das Gütchen mit dem Hofebrunnen), das in der Urkunde von 1366<sup>86)</sup> nebst den Vorwerken zu Drausendorf und Hörniß von Karl IV. auf 2 Jahre an Zittau verpachtet wurde. Erst 1400—1420 entstanden durch Aufteilung des Burgbesitzes die oberen Dorfsteile, und die Hältern erst seit 1804. Zuerst kann Kohnan nur 3 Bauern gehabt haben, 1823 schon 5 Bauern, 14 Gärtner, 13 Häusler; um 1850: 4 Bauern, 15 Gärtner, 62 Häusler<sup>87)</sup>. Zum Bau der Häuser und des Forsthauses benützte man die Trümmer der Burg, die lange Zeit noch stattlich gewesen sein müssen. Denn im 30jährigen Kriege sollen sie noch benützt worden sein<sup>88)</sup>, und im 18. Jahrhundert stand noch ein Tor auf der Westseite<sup>89)</sup>, auch fand man bei Ausräumung des tiefen Brunnens 1794 alte Fenster Simsse. Beim Abbruch alter Häuser in Kohnan können noch wertvolle Bruchstücke zutage kommen! Die kirchliche Zugehörigkeit zu Hirschfelde ist nie unterbrochen worden, und über die frühere Sonderkirche ist schon berichtet. Zu dem Kohnauer Münzensfund ist (nach W. Haupt, Zur Münzenkunde des Landes Zittau im M. A. S. 21 u. 37) noch nachzuholen, daß es sich um einige hundert böhmische Brakteaten mit gekröntem und ungekröntem Herrscher handelte, außerdem um bischöfliche Brakteaten der gleichen Machart. Angeblich waren auch Brakteaten mit ungekröntem Herrscher und der Umschrift REX dabei, außerdem auch deutsche Denare. Haupt weist diesen Fund der Baugner Münze zwischen 1230 und 1250 zu, die bischöflichen Münzen seien meißnisch, denn die Hälfte des Hoheitsgebietes der Meißner Bischöfe lag in der Oberlausitz.

5. Scharre. Seine Entstehung ist unter den ältesten Ortsherrschaften mit behandelt, weil es mit dem Kohnauer Vorwerk zusammenhing. Schon 1592 im Dezemregister des Kirchenbuches wird der „Scherpauer“ nicht mehr unter die Kohnauer gezählt. Die einzige Hufe von Scharre war besonders groß, nach der Karte vor der Teilung wohl mehr als 25 Hektar. Bis Mitte des 18. Jahrhunderts war hier noch keine selbständige Gemeinde, Scharre leistete seine Steuern und Dienste mit Hirschfelde. Aber aus Ehrgeiz betrieb es 1755 die Genehmigung des ersten Ortsgerichts und die Anlegung eines Baumes als Stoc — es hatte also einen hölzernen Stoc im Gegensatz zu dem steinernen in Hirschfelde am „Steinstoc-teich“ (vergl. oben Flurnamen sowie den Namen Steinsgasse, die wohl ursprünglich auch Steinstocgasse hieß). Sogar ein

<sup>82)</sup> Die Geschichte von D. hat G. Hiller geschrieben.

<sup>83)</sup> Knothe, Hirschfelde S. 59, 58.

<sup>84)</sup> Knothe, Hirschfelde S. 62.

<sup>85)</sup> Zur Geschichte vergl. Knothe, Die Gesch. der Dörfer Kohnan, Rosenthal und Scharre, sowie die Ergänzungen meines Vaters in der N. Sächs. Kirchengalerie.

<sup>86)</sup> E. J. Haupt, Beiträge zur Gesch. des Dybins. N. L. M. 1826 IV. S. 197.

<sup>87)</sup> Interessant sind die Abgaben und Dienste der Dörfer, Knothe, Gesch. d. Dörfer Kohnan, Rosenthal und Scharre, S. 17, 18, 36.

<sup>88)</sup> Albert Schiffner, Sachsen. 1845. S. 515.

<sup>89)</sup> Alte Sächs. Kirchengalerie, Bd. Oberlausitz.



eigenes Schöppennbuch gab es seit 1758 und eine leidenschaftliche kleine Ortsgeschichte (vergl. Knothe!). 1823 sind 2 Bauern, 2 Gärtner, 7 Häusler erwähnt.

#### Älteste Familiennamen in Hirschfelde.

1427 Nickel Smeid, Hannus Brendeler, Hannus Gerhard; 1430 der Raubgefelle Fleischer Dömel, „der hat ein Weib i. H.“; 1490 Nickel Krause, Gabeler, Matz Smidt, Mats Bischoff, Hans Herker, Hans Mehreiß. (Die Namen bei Knothe, Hirschfelde, S. 84, sind Zittauer Namen.) 1500 Hans Leschebrandt. 1502 Paul Royg, seine Frauen Margarethe, Hans Aye (1578 waren Fabian und Balthasar Aye Hausbesitzer in Zittau), Veit Jenz, Paul Wilhelm. Übergänge von Hirschfelder Familien nach Zittau mögen oft vorgekommen sein. Z. B. wird 1561 als Besitzer des Bierhofes Neustadt 476 Matthes Gifler von Hirschfelde erwähnt, dem im selben Jahre Christoph Gifler als Besitzer nachfolgte. Auch die sehr alte Familie Dneißer, in Hirschfelde bis 1605, in Zittau schon 1516 nachweisbar, ging im 18. Jahrhundert nach Zittau.

Nach Knothe, S. 141, waren Bürgermeister: Paul Wilhelm 1489, Mattes Bischof 1490, Hans Ludewig 1496, Prokop Schröter 1496, Hans Aye 1500, Veit Jenzsch 1511, Michael Schober 1512, Mattes Schuster 1519, Leonhard Feurig, 1521, Georg Jenzsch 1523, Lorenz Klympel 1545, Mattes Trenkler 1554, Georg Feurig 1555, Melchior Schuster 1561, Wenzel Jenzsch 1565, Martin Wünsche 1571, Nikolaus Pladecke 1576 usw.

Zu einer Untersuchung der Namen ist eine Sammlung aller Namen aus dem ältesten Schöppennbuch nötig<sup>90)</sup>.

#### Die ältesten Gewerbe.

Wegen des Zittauer Meilenrechtes konnte es bis Mitte des 16. Jahrhunderts in Hirschfelde nur Bäcker, Fleischer, Müller, Schmiede, Flickschneider und Flickschuster geben. Als aber durch den Pönfall 1547 die Innungen aufgelöst wurden und ihre strenge Aufsicht wegsiel<sup>91)</sup>, wagte man es, auch auf dem Lande die Leinweberei einzuführen und damit den Grund zu legen zur industriellen Entwicklung. Sowie jedoch die Zittauer Innungen wieder erstarkten, griffen sie energisch ein und ließen sogar 1627 auf dem Lande die Webstühle zerbrechen und das Garn wegnehmen.

#### Steuern, Dienste und Zoll.

Knothes ausführliche Behandlung<sup>92)</sup> kann hier durch ihn selbst ergänzt werden. Gerade in der Zeit bis 1576 traten wesentliche Veränderungen in der Steuererhebung ein. Wegen des Türkenkrieges fand 1532 (auch in diesem Jahre sind zweifellos die Hirschfelder an den Kriegszügen der Zittauer im Verein mit den andern Städten und mit dem Reichsheere unter Kaiser Karl V. vor Wien und wider die Türken beteiligt gewesen) und 37 eine Schätzung der Grundstücke statt. Bis 1544 verlangte König Ferdinand meist ein Prozent des Gesamtwertes als Steuer, später 12 vom Tausend — bis 1567 und 1568. Damals verließ man die alte Grundlage, nur jede bäuerliche Hufe mit je 1 Mark zu besteuern, während die andern nur Abgaben und Dienste zu lei-

sten hatten. Jetzt wurden die Rauchfänge oder Wohnungen gezählt und besteuert<sup>93)</sup>. Nach der Regelung der Türkensteuer vom 11. Nov. 1581, „calculiret und aufgesetzt von Philipp Stollen, Bürgern in Zittau Anno 1640“ (ein Aktenstück von 7 Folioseiten, das Moschkau in Dobin mir zur Abschrift überließ) verhielten sich die Abgaben von Land und Städten der Oberlausitz wie 8:7 und die Abgaben des Budissinschen Kreises zum Görlitzer wie 10:7. Hatte man bisher die Lehngüter jedes Landstandes besteuert und die Steuer nach Pferd, Fuß (=Huf) und Nagel berechnet, so zählt man von jetzt an die Rauchfänge oder Herdstellen. Doch stuft man gerecht ab und rechnet nur eine ganze Bauernhufe als einen Rauchfang, einen Gartenbesitzer oder Gärtner als  $\frac{1}{4}$  und einen Häusler als  $\frac{1}{12}$  Rauchfang. Wenn für eine Hufe 11 Gr. 8 Pf. Türkensteuer ausgeschrieben waren, so zahlten 9 Ruthen oder  $\frac{3}{4}$  Hufe 8 Gr. 9 Pf. — 6 Ruthen oder  $\frac{1}{2}$  Hufe 5 Gr. 10 Pf. — 3 Ruthen oder  $\frac{1}{4}$  Hufe 2 Gr. 11 Pf. — 1 Häusler oder  $\frac{1}{12}$  Hufe 11 $\frac{1}{2}$  Pf. —

Bis in das vorige Jahrhundert waren unsre großen Bespanntengüter — in Hirschfelde ursprünglich 16 — stolz auf ihre Bezeichnung, denn sie brauchten nur Span- oder Fuhrdienste zu leisten, aber nie Handdienste. Auch ist zu beachten, wie genau die Abgaben und Dienste für Gärtner und Häusler unterschieden wurden<sup>94)</sup>.

Auch betreffs des in Hirschfelde liegenden Zittauer Durchgangszolles für Waren erwähnt Knothe später genauer: 1516 erhielt die Stadt Zittau von König Wladislaus die Erlaubnis, ihn aus Ostřiz, das inzwischen gänzlich in den Besitz des Klosters Marienthal übergegangen war, nach Hirschfelde, von dem damals schon 2 Anteile der Stadt Zittau gehörten, verlegen zu dürfen. Dort ist derselbe bis 1834 erhoben worden<sup>95)</sup>.

Die Zollschranke, an der sich Pfarrer Knothe, des Professors Vater, im Finstern eine Gehirnerschütterung zuzog, lag zwischen Gasthaus und Schmiede am Eingange der Görlitzer Straße. Rafael hieß der letzte Zöllner<sup>96)</sup>. Einen eignen Zoll hatte Hirschfelde nie.

#### Die älteste Schule.

Kein einziges Dorf des Zittauer Weichbildes hatte vor der Reformation eine Schule, nur das Städtlein Hirschfelde machte eine Ausnahme<sup>97)</sup>. Denn im 1. Schöppennbuch wird schon 1497 eine „alte Schulmeisterin“ erwähnt, und auch der ersigennante Lehrer ist 1561 schon im Amte. Selbst nach 1562, als Zittau die Obergerichtsbarkeit über die ihm gehörigen Ortschaften erlangte, war das Schulwesen noch nicht im ganzen Weichbilde geregelt. Zeitig unterschied man den Schulmeister vom ungelerten Schulhalter auf den kleinen Dörfern, die hauptsächlich ein Handwerk betrieben und nur nebenbei in ihrer Wohnung und Werkstatt die Kinder notdürftig lehrten. Auch darin war Hirschfelde von Anfang an besser gestellt, da zuweilen hoch studierte Lehrpersonen ihres Amtes walteten<sup>98)</sup>. Sie erhielten ein Stück Feld, eine Wiese für eine Kuh, das Gras auf dem Friedhof, jährlich 2 Brote, für Gewitterläuten je 2 Wettergarben, ferner Bezüge für Lau-

<sup>90)</sup> Knothe, Rechtsgeschichte S. 345.

<sup>91)</sup> L. Engelmann, Gesch. v. Reichenau II. 62—66.

<sup>92)</sup> Rechtsgeschichte S. 244.

<sup>93)</sup> Mitteilung von Dr. Michel, Ostřiz.

<sup>94)</sup> Knothe, Das Schulwesen auf den Dörfern des Weichbildes Zittau. N. L. M. 70. S. 190 ff.

<sup>95)</sup> Die Fastenkatechesen, die in Herwiassdorf 1571 bezeugt sind, waren eine Ergänzung des Religionsunterrichts für die konfirmierte Jugend bis in meines Vaters Amtszeit.

<sup>90)</sup> Interessant ist der Name Balzer Steinweg, der 1559 Haus und Acker in H. besaß. In jener Zeit wurden vielfach die unrubigen Steinwegen sesshaft. Es ist der erste nachweisbare Künstler i. H.

<sup>91)</sup> Dadurch verschlechterten sich die Waren. Knothe, Rechtsgesch. S. 397.

<sup>92)</sup> Hirschfelde, S. 104—109.



fen, Trauungen, Begräbnisse usw. Jedes Kind zahlte für ein Lehrfach 2—4 Kreuzer wöchentlich und im Winter 6 Pf. für Licht. Eine gute Einnahmequelle war für den Lehrer die Gerichtsschreiberei und Ausstellung der Geburtsbriefe. Gerade in Hirschfelde kann Knothe nachweisen, wie die alten Mesner, Säger, Küster, Blöckner und Gerichtsschreiber dieselben Einkünfte hatten wie die nachfolgenden Lehrer, und ebenso dürfte das alte Rektorat am O-D-Tore des Friedhofs, das 1600 als „die neue Schule gehoben“ wurde, zugleich das Grundstück vorhergehender Küster und Lehrer gewesen sein. Zum Rektorat von 1600 kam 1695 das alte Kantorat am Nordtore des Friedhofs (daneben heute noch das „Kantobergel“), 1853 das neue Rektorat, 1875/6 das neue Kantorat in der Schulgasse, endlich 1927 die neue Bezirksschule.

#### Anfänge des Postwesens (Überblick bis 1875).

Durch den Sechsstädtebund 1346 muß sehr bald ein Botendienst nach amtlichem Bedarf eingerichtet worden sein. Private Nachrichtenvermittlung war wohl dadurch und durch manche Gelegenheiten des Handelsverkehrs möglich, aber jedenfalls spärlich genug. Besonders in der Hussitengefahr werden Fuhrleute und Boten von Görlitz nach Hirschfelde ausdrücklich erwähnt, die 1424, 1429, 1432 u. 1433 Nachrichten über die Keger einholen sollten (z. B. Silberman zu Hirschfelde, als her do bleiben mußte, noch andern furcluten 12 gr. — 5. Aug. 1424<sup>99)</sup>). Die Verbesserung des Botenwesens<sup>100)</sup> durch Übergang der Lausitz an Sachsen 1635 und die Ordnung 1678 nützte der Strecke Zittau—Görlitz wohl nur wenig. Erst spät nach dem Postgesetz von 1713 wurde 1754 zweimal wöchentlich eine unmittelbare Fahrpostverbindung von Zittau nach Görlitz und dann weiter über Muskau nach Forst geschaffen. In den alten hohen Holzkastenwagen ohne Federung, nur mit Leinwandbedeckung, möchte heute niemand mehr reisen. Ende des 18. Jahrhunderts kam noch die Fahrpostverbindung Zittau—Hirschfelde—Seidenberg—Lauban dazu. Ein Postbericht der Zittauer Posthalterei 1817 erwähnt nächst der Budissiner Post 2. Görlitzer Post, (wöchentlich zweimal) fahrend, über Hirschfelde und Dstritz. Anschlüsse in Görlitz: an die Niederlausitz, an Brandenburg, Preußen, Pommern, Rußland; über Lauban nach Schlesien und Polen. 3. Laubaner Post (wöchentlich zweimal) reitend, über Hirschfelde und Seidenberg. Anschlüsse nach Schlesien und Polen. 4. Zittau—Prag, mit Anschlüssen nach Österreich, Italien und Türkei. Bis zur Eröffnung der Eisenbahnlinie 1875 haben unsere alten Hirschfelder noch die verbesserten gelben Postkutschen und den blauen Schwager mit Horn und Eschakomütze vor dem Hause des Posthalters Girbig in der Schulgasse neben dem alten Kantorat täglich halten sehen.

#### Durchreise von Fürsten (Bis 1866).

Erst durch die Arbeiten Jechts<sup>101)</sup> wird uns der rege Fürstenverkehr auf der Zittau—Görlitzer Heeresstraße wieder lebendig, der mit seinem glänzenden Troß den Hirschfeldern oft genug willkommene Abwechslung bot. Am frühesten kam König Wenzel I. durch das neugegründete Hirschfelde 1241, ohne daß es genannt wird. Von Böhmen zog er mit seinen Truppen nach Görlitz, um sich von dort gegen die Mon-

golen in Schlesien zu wenden. 1243 war er auch in Görlitz, aber fraglich ist, woher er kam. Die Askaniern werden von Brandenburg über Görlitz nach Böhmen und zurück mehrfach durchgekommen sein. Von den 7 Besuchen Karls IV. in Görlitz sind für Hirschfelde die ersten 1348 und 1364 fraglich, der 3. führt ihn Aug. 1367 von Hirschberg (wohl über Reichenau) nach Zittau und von da (über Hirschfelde) nach Görlitz. Also sah 1367 Hirschfelde zum 1. Male einen deutschen Kaiser. Fraglich ist Karls Weg 1371, sicher aber 1373 sein Zug am 7. April Zittau—Görlitz nach der Mark, für Hirschfelde unsicher sein Zug von Prag über Görlitz (1. III.) nach der Mark 1374, ebenso unsicher der 7. Besuch in Görlitz Anfang März 1377 mit seiner Gemahlin Elisabeth und dem 7jährigen Sohn Hans. Demnach reiste Karl IV. mindestens zweimal durch.

Wie oft sein Sohn Herzog Hans von Görlitz, für den seine Mutter und sein Bruder König Wenzel II. regierten, auf den jährl. Reisen nach Görlitz 1377—81 und 1385—94 mit seinen Verwandten hier durchkam, läßt sich nicht nachweisen. Sicher ist erst wieder die Reise Albrechts v. Österreich, des Schwiegersohnes Kaiser Siegmunds, der am 24. Okt. 1438 in Zittau und am 28. Okt. in Görlitz zur Huldigung eintraf. Seinem Sohne Ladislaus postumus huldigte Zittau am 27. Nov. 1454 und Görlitz am 29. Nov., wo der blondlockige 14jährige Jüngling mit einem Blumenkranz im Haar und mit glänzendem Gefolge von 1300 Personen und 2000 Pferden stürmisch bejubelt wurde (+ 1457). Ferner kam 1459 Herzog Wenzeslaus von Sagan über Görlitz nach Zittau, und König Podiebrad, Hussit und Tscheche, der schon 1454 den jungen Ladislaus begleitet hatte, ging 1462 denselben Weg (wie Wenzeslaus) nach Prag. Unklar ist die Reise Erzherzog Ferdinands 1554 nach Görlitz zur Jagd.

Der erste Hohenzoller, Markgraf Hans v. Küstrin (1535—71), zog am 14. Aug. 1552 mit 1200 Pferden und 88 Wagen nach Görlitz, dann nach Zittau, dem Kaiser zu gegen Herzog Moriz. Maximilian II. war nie als Kaiser in Görlitz, aber zweimal als Kronprinz: 1546 mit der Gemahlin Ferdinands I., der Königin Anna, und mit 300 wohlgerüsteten Reitern ging es von Görlitz über Zittau nach Prag; sodann Anfang Mai 1553 kam Max als böhmischer König (seit 1549) mit 200 Pferden von Görlitz, wo er gejagt hatte, nach Zittau. Wie beliebt er war wegen seiner Zuneigung zu den Evangelischen, bekunden auch die Glocken Tobias Leubners, der ihn mehrmals in seinen Inschriften anführt und sein Wappen abbildet (große Glocke in Hirschfelde), aber Rudolfs II. Wappen nie. Max wollte 1560 übertreten, aber er fand keinen Rückhalt an den saumseligen protestant. Heerführern. Die Reise Herzog Karls v. Münsterberg 21. II. 1597 von Prag nach Görlitz ist für Hirschfelde fraglich, sicher aber die des Friedrich v. d. Pfalz am 11. III. 1619 von Görlitz nach Zittau. Er mußte damals auf die Huldigung in Bautzen verzichten und nach Böhmen eilen. Der Hohenzoller Johann Georg, Markgraf v. Jägerndorf, kam Frühjahr 1620 mit seinen Truppen von Görlitz nach Zittau gegen Johann Georg von Sachsen, der die Oberlausitz für Ferdinand unterwerfen wollte.

Danach setzen erst Knothes Aufzeichnungen ein<sup>102)</sup>. Zum ersten Male sind Berichte aus dem Ort selbst erwähnt bei dem Besuche des Kurfürsten Johann Georg II. von Zittau über Hirschfelde und Königshain nach Lauban. Am 24. Mai

<sup>99)</sup> Cod. dipl. Lus. sup. II. Heft 2. S. 199 usw.

<sup>100)</sup> Folgende Angaben nach dem lesenswerten Aufsatz v. Fr. Frank Entstehung u. Entwicklung des Postwesens i. d. DL. D. H. Z. 1930. Nr. 13.

<sup>101)</sup> Fürstliche Besuche in Görlitz.

<sup>102)</sup> Hirschfelde S. 115.



1720 reiste Friedrich August der Starke von Radmeritz kommend, durch Hirschfelde. Vom 16.—20. Aug. 1757 kam Friedrich der Große mit seiner Armee über Dittelsdorf nach Hirschfelde und ließ ein Lager dicht hinter der Kirchhofmauer und dem Pfarrgarten aufschlagen bis Dittelsdorf. Von der Redoute aus, die schon bei dem ernsthafteren Gefecht am 20. Februar heiß umkämpft und von den Österreichern gestürmt worden war (Heldentod des Majors Götz mit 16 Mann; Kriegergrab an der alten Sakristei auf der Nordseite der Kirche), begann am 17. August eine Kanonade gegen die Österreicher am Türchaner Berge, und am 20. Aug. brach der König das Lager ab und zog nach Görlitz. Am 12. Sonntage n. Trin. nahm der Hofstaat des Herzogs von Württemberg am hiesigen Gottesdienste teil<sup>103)</sup>.

In den Befreiungskriegen kam am 15. und 16. Juni 1813 Fürst Poniatowski mit dem ganzen polnischen Korps von Zittau nach Ostitz hier durch und am 17. wieder zurück. Auf der Pfarre lag in den ersten Tagen General Fürst Sulkowski. Kaiser Napoleon ritt am 19. August mit König Murat von Neapel und dem Herzog v. Neuchâtel mit 30 000 Mann unter Glockengeläut hier durch nach Zittau, aber schon am 20. Aug. wieder zurück, und als er am Ostitzer Berge schlechte Nachrichten erhielt, wandte er sich über Görlitz und Lauban gegen Blücher.

Prinz Friedrich August von Sachsen reiste am 25. Mai 1823 durch Hirschfelde nach Radmeritz, ebenso König Anton am 20. Okt. 1829 und dann auch auf der Rückreise. König Friedrich August besuchte Hirschfelde und Königshain am 12. Aug. 1850 und reiste denselben Weg wieder zurück. 1866 übernachtete am 22./23. Juni Prinz Friedrich Karl v. Preußen auf seinem Zuge nach Böhmen in Scharfs Gasthof am Markt<sup>104)</sup>.

#### Der Pönfall.

Ein schwerer Schicksalstag für alle Ewangelischen wurde der 24. April 1547. In der Schlacht von Mühlberg verloren sie ihre Heerführer, alle politische Macht und einen großen Teil ihrer weltlichen Erfolge. Unglücklicherweise lief am selben Tage der Vertrag der Lausitzer Soldner ab, die den Kaiser hatten unterstützen sollen, und der kaiserliche Befehl zur Verlängerung des Soldvertrages und zum Eingreifen konnte unmöglich pünktlich am 24. April eintreffen. Dazu kam die Rache des katholischen Adels, der seit 1490 mit den Sechsstädten um seine veralteten Vorrechte rang. Bekannt genug ist die harte Strafe, die Pön, die der Kaiser den Städten auferlegte — sie diente vielmehr seinem Vorteil als dem des Adels. Auch in Hirschfelde wurden königliche Kommissarien eingesetzt<sup>105)</sup>, das Stadtbuch muß sich 1547 nur Schöppnenbuch nennen. 1549—1552 wird kein einziger Kauf eingetragen, keine Ratswahlen finden statt, es gibt nur Ernennungen 1548—52, und Hirschfelde erhält beim Rückkauf 1551 nur die Bezeichnung Flecken, verliert auch sein Stück Wald. Dittelsdorf wurde 1554 zurückgekauft, Rohnau 1555<sup>106)</sup>.

Nicht nur die Bitten der Städte, auch die Fürsprache seines eigenen Sohnes, der 1554 in Görlitz zur Jagd gewesen war<sup>107)</sup>, stimmten den König milder, umso mehr, als ja inzwischen Moritz v. Sachsen durch den Passauer Vertrag 1552

den Protestantismus aus großer Not errettet hatte, und der verhängnisvolle Religionsfrieden zu Augsburg 1555 zunächst einen Scheinfrieden schuf. Erst 1562 sind nach größten und teilweise völlig ungerechtfertigten Geldopfern die Folgen des Pönfalles überwunden, die Rechtspflege wird neu geordnet, eine neue Kanzlei- und Gerichtstanz aufgestellt und die alte Landesverfassung der Lausitz bestätigt<sup>108)</sup>.

#### Die Reformation.

So schmerzlich auch die Erinnerung an das Wüten der tschechisch-hussitischen Horden war, so sollten doch die schweren Verluste an Leib und Leben, an Hab und Gut durch einen ungeahnten geistigen Gewinn ausgeglichen werden. Denn in den hussitischen Forderungen steckte eine ungeheure Werkkraft: Los von dem verweltlichten Papst- und Priestertum, Predigt in der Landessprache, allgemein verständliche Übersetzung des Neuen Testaments und Feier des hl. Abendmahles nach dem Wortlaut der Evangelien. Als sogar Luther 1519 sich auf der Pleißenburg zu Fuß bekannt hatte und 1522 das Neue Testament deutsch herausgab<sup>109)</sup>, war auch die Lausitz durch die Predigten seines Schülers Heidenreich in Zittau schnell gewonnen — sie war längst vorbereitetes Ackerland. Vergebens suchte der Zittauer Komtur die Predigten zu stören, indem er bellende und heulende Jagdhunde auf den Kirchhof und in die Kirche trieb. 1544 wurden auf königlichem Befehl in den Städten die kirchlichen Kleinodien verzeichnet und versiegelt. In Hirschfelde konnte erst nach 1536 unter den sog. Weltgeistlichen evang. Predigt allmählich heimisch werden, von 1558 an standen sie schon unter dem Einfluß von Zittau, und es war von großer Bedeutung, daß der Verkauf der Johanniterkommende 1570 zustande kam, ehe die Gegenreformation hier wirksam werden konnte. Hier sei noch eingefügt, daß die beiden Weltgeistlichen Elias Scheffer und Hieronymus Keule sogar in Wittenberg studiert hatten. Scheffer war Mai 1544 in Wittenberg, 1550 Schreiber des Siegmund v. Döbschütz, Hauptmann auf Dobin, 1553 Prediger in Hirschfelde, 1559 deutscher Diakon oder Kaplan in Löbau und seit 1581 Pfarrer in Friedersdorf, wo er 1597 starb. Keule aus Baugen kam 28. Nov. 1520 nach Wittenberg, wurde 7. Oktober 1521 Bakkalar, 1543 Stadtschreiber in Löbau, 1544 dort Lehrer, 1548 Ratsherr, 1555 offenbar gegen den Willen des Zittauer Komturs Prediger in Hirschfelde und deshalb in Prag verklagt, 1557 als Pfarrer zu Marbach b. Nossen verheiratet mit der Tochter Peter Emmerichs von Görlitz, 1558 Pfarrer in Niederau b. Meißen. (Zitt. Gesch.-Bl. 12/1933 und 1/1934).

Bekannt ist der 1. evang. Pfarrer Elias Weise 1572—93. Erst ein Jahr nach seinem Amtsantritt konnte man in Hirschfelde 1573 die Reformation mit der neuen großen Glocke, dem Geschenk des Zittauer Rates, feierlich einläuten. Sie ist das technisch vollendete Glanzstück des Zittauer Gießers Tobias Leubner, gegossen am 22. April 1573 in den Formen der deutschen Renaissance, verwandt mit seinen Reformationsglocken zu Leshwitz 1571, zu Burkhardsdorf 1579 usw.<sup>110)</sup>. Die sehr umfangreiche Inschrift ist in obiger Glockenstudie durch Verbindung von Knothes und Gurlitts Wiedergabe genau erfasst. Am häufigsten

<sup>103)</sup> Hirschfelde S. 130.

<sup>104)</sup> Weitere Besuche der Wettiner in der schriftlichen Chronik im Pfarrarchiv.

<sup>105)</sup> Knothe, Hirschfelde S. 37.

<sup>106)</sup> Alte Sächs. Kirchengalerie. DL. S. 119, 124.

<sup>107)</sup> Jech, Fürstl. Besuche S. 47.

<sup>108)</sup> Knothe, Rechtsgegeschichte S. 379—409.

<sup>109)</sup> Es ist wenig bekannt, daß Konrad Pflüger, der die Görlitzer Peterskirche wölbte, auch die Wittenberger Schloßkirche baute sowie die neue Universität mit den Hörsälen Luthers.

<sup>110)</sup> M. Jäkel, Zittauer Glockenfamilien und ihre Gieger von 1400—1700. III. Tobias Leubener. Zitt. Gesch.-Bl. 1928 Nr. 7—9.



wird daraus Leubners Vers angeführt, der die Kampfstimmung jener Zeit scharf beleuchtet: Glocken Leuffen ist nicht recht, Thott Bapst sein Hauff die Gözenknecht usw. Wie schon erwähnt, ist die 1. schriftliche Urkunde des neuen evangelischen Kirchspiels das Kirchenbuch von 1576. Bis dahin ist die Reformation in Hirschfelde endgültig durchgeführt und mit diesem Zeitpunkt meine Arbeit begrenzt. Als dieses 1. Kirchenbuch 1592 neu gebunden werden mußte, erhielt es die fein in Schweinsleder gepreßten Deckel und gotischen Beschläge eines alten Meßbuches mit der Inschrift auf den Mittelschildern vorn und hinten: *mari mr (Mutter) hilf auf.* Es sind die einzigen künstlerischen Überreste aus katholischer Zeit, außer Kirche, Pfarre und Glocken.

Unter den Glocken ist noch eine kleine Uhrglocke Jakob Leubners, des Vaters von Tobias, von 1557 zu erwähnen<sup>111)</sup>. Jakob Leubner war noch ein spätgotischer Meister von klaren, ästhetischen Formen, die keineswegs so mit Inschriften überladen sind wie die des Tobias. Schon seit 1547 tragen seine Glocken den Wahlspruch Friedrichs des Weisen: *Verbum Domini manet in aeternum.* An die Stelle des Marienbildes tritt das Kreuzifix als Schmuck. Wenn grade 1557 eine Uhrglocke für Hirschfelde gestiftet wurde, so ist damals jedenfalls die 1. Turmuhr eingebaut worden, wie mehrfach auch in den Städten nach dem Frieden von 1555<sup>112)</sup>. Als 1609 der Zittauer Gießer Georg Wild, unterstützt von seinem Bruder Hans und seinem Gesellen Hans Zink, mit der mittleren Glocke auch noch eine große Stundenglocke in die obere Turmhaube und ein Schulglockchen in den Dachreiter liefern mußte, scheint man auch den Doppelschlag nach süddeutschem Vorbild eingeführt zu haben. Ein großer Hammer an der Glocke Tobias Leubners wiederholt stets den Stundenschlag, und der Volksmund sagt: *Hofm schlät.* Denn der berühmte Gießer ist vergessen, an der Schauseite der Glocke liest man aber deutlich den Namen seines Gesellen Martin Hoffmann, der die schönen Schwabacher Großbuchstaben der Inschrift formte (Unter den Reliefs steht der Name des andern Gesellen Paul Jamzer). Einen Stifter des Stundenschlags kenne ich nicht.

Die neue Ortsherrschaft Zittau.

Während die adeligen Erbherren grade in Hirschfelde mehr auf ihren eigenen Nutzen bedacht waren als auf den des Ortes, so hat die Rats Herrschaft des mächtig emporstrebenden Bürgertums rundum auf allen Besitzungen tatkräftig Kulturfördernd zu wirken gesucht. Wenn dabei auch der Selbsterhaltungstrieb Zittaus sowie alte Vorrechte

<sup>111)</sup> M. Jäkel, Jakob Leubner, Zitt. Gesch. Bl. 1928, Nr. 2, 34

<sup>112)</sup> Bis dahin richteten sich die Geistlichen auf der Kanzel und daheim nach Sanduhren, und der Küster mußte in der Pfarre fragen, wann er zum Gottesdienst läuten solle. (Knothe, Schulwesen).

und Vorurteile zuweilen empfindlich im Wege standen, so ging es doch vorwärts. Als alleinige Ortsherrschaft seit 1570 ordnete es für Hirschfelde an: 1570 neue Gerichtsordnung und Lage. 1572 Gerichtssiegel erneuert. 1. evang. Pfarrer. 1573 die große Glocke. 1575 Privileg der Geburtsbriefe erneuert. 1576 das 1. Kirchenbuch. Rosenthal eingepfarrt. 1580 Bau der Reifebrücke. 1592 das Dezemregister. 1593 Ausbau der Pfarre. 1. Kirchrechnung. 1595 Ankauf von Rosenthal. 1596 Einigung der Parochie.

Wenn auch unser altes Hirschfelde dem großen Gang der Weltgeschichte fernlag, so spürt unsere Heimatliebe doch gern ihren Fernwirkungen nach, und sie erkennt nicht eine Neigung zum Besonderen, die unsern Ort frühzeitig über seine Umgebung heraus hob. Aber erst der Neuzeit war es vorbehalten, den Namen Hirschfelde wirklich bedeutsam aufleuchten zu lassen als Kraftquelle der sächsischen Industrie.

Inhaltsübersicht.

	Seite
	Jahrgang 1934
Vorgeschichtliche Funde . . . . .	126
Das alte Wendendorf . . . . .	127
Das Vorgehen des Reiches nach unserer Ostmark . . . . .	127
Deutsche Bauern gründen Hirschfelde . . . . .	128
Der Ortsname Hirschfelde . . . . .	129
Die Hufeinteilung . . . . .	129
Acht Königshufen in Hirschfelde? . . . . .	217
Die Flurnamen . . . . .	217
Hirschfelde als Städtlein . . . . .	217
Das Eintreffen der Johanniter . . . . .	218
Bau einer Kapelle in Hirschfelde? . . . . .	264
Der Kirchenbau 1299 . . . . .	264
Der Friedhof . . . . .	265
Älteste Grabsteine . . . . .	292
Die Pfarre . . . . .	292
Die Komturherren der Johanniter . . . . .	292
Die ältesten Ortsherrschaften . . . . .	293
Lage und Größe der Ortsanteile . . . . .	294
Die Familie „von Hirschfeld“ . . . . .	320
Das erste Schöppnenbuch oder Stadtbuch . . . . .	320
Der Hussitenkrieg . . . . .	320
	Jahrgang 1935
Die 2. Kirch- und Glockenweihe von 1494 . . . . .	22
Die eingepfarrten Ortschaften . . . . .	23
Älteste Familiennamen in Hirschfelde . . . . .	30
Die ältesten Gewerbe . . . . .	30
Steuern, Dienste und Zoll . . . . .	30
Die älteste Schule . . . . .	30
Anfänge des Postwesens . . . . .	31
Durchreise von Fürsten . . . . .	31
Der Pönfall . . . . .	32
Die Reformation . . . . .	32
Die neue Ortsherrschaft Zittau . . . . .	33

**Werbt für**  
**„Grenzland Oberlausitz“**  
**Oberlausitzer Heimatzeitung**





# Wie ons d'r Schnoabl g'wach'n ös!

Mundartliche Plaudereien und Erzählungen

## 's Leibgerichte

Von Rudolf Gärtner-Helleran

's gibbt oallerles Gerichte uf dr Walt: Damtsgerichte, Landgerichte, 's Reichsgerichte, Zehrngerichte, Kriegsgerichte und su wett. Doas is abr anne Cippfchoaft, mit darsch ees ne garne zu tun hoht! Miedn Leibgerichten leit die Sache anderscher, die senn ne su unbeliebt. Wenn dr Mensch o a dr Regl doas, woas a salbr hoht, ne miedn richt'gn Warte erschätzt und dertfür lechchte uf doas schiebt, woas a ander hoht, su is doas ben Leibgerichte ne su! Doo hoht a jedr sei eegnes an liebste!

Weil nu abr de Geschmäckt unterschied'ch senn, doo senn's o de Leibgerichte. Wenn dr amol anne Mandl Lente vurnahm wellst und se dernooch frein läst, doo künntersch boassieren, doas dr a jeds woas andersch seite. Doas heeßt — 's dertin ne erne laut sicke senn, die de Wiege a dr Eibe<sup>1)</sup> hoatt! Denn durte assn se su oalle ock Nudeln! (Salbr gemachte, natürl'ch!) Ba dann tät'ch's ock doodrim handln, woasse an liebste dertzu miegn. Ob Rindsfleisch, Koalbsbrootn, Gedämpstes und su.

Heute war'ch amol woas fer Unkl Heinerche dertzähl, doas is emr, dar aus dr Eibe stoomt. Wenn a nu o seine örschtu Freiübung<sup>2)</sup> ock a an Wäschkurbel gemacht hoht, und ne a ar Wiege, de Eibische Tradition hoatte'ch o a doas Kürbl gefunn! Unkl Heinerch hoatt'ch nu oals Leibgerichte zu senn Nudeln ganz woas appoarts ausgesuecht, naml'ch Gänsebrootn!

Wenn ich soie „ausgesuecht“, su is doas eegnt'ch ne richt'g! A Leibgerichte wird ne ausgesuecht. Uf doas hoht ees senn Eifluß. A Leibgerichte is de nutwend'ge Folge ver an oagebun Dabite, is Vorausbestimmung, is Schicksal.

Eemol woar Unkl Heinerch Huckstgoast an Walddurfe, wu's o groade Nudeln und Gänsebrootn soazte. Ar hoht'ch durchaus ne nietgn luffn, weil a wußte, doas anne Soans bei ar Huckst ni ock zwä Beene, sundern immer a ganz Hardl<sup>3)</sup> hoht. 's woar a heeßt Summerdag und Unkl Heinerch soas miedn Rücken noa'n uffm Janstr. Ar müßt'ch 's Rücken ausziehen, su heeß wuhd's'n ban Assn. Und weils de Brautmotte ne wegkriegn selle, wiewill mol als a schunt zugelant hoatte, schmieß a de oabgeklantn Gänseknichl oallemol hustenegasahn über de Achsl zum Janstr naus.

En garne wie de Eibschn de Nudln, su assn die himn an Vogtlande nu wieder de vogtländschn Kließl! Doas senn die, wu su vill griene Abunn<sup>4)</sup> neigeriebn warrn. Ver dann abr müchte Unkl Heinerch nisch wissn! Glei no senn eegn Huckst hoht a zur Bauline, woas seine Frooe is, gesoit: „Doas diche Reug brängst mer bis zur guldn Huckst nemmie uffm Tiesch! Ne a eeng Mol mieh! Ich moag's ne! Mir wird's glei ganz andersch und ungebitt'g<sup>5)</sup>, wenn'ch's ock oasab!

Dr Baulin<sup>6)</sup> koam de Tran<sup>7)</sup> a de Dogn, se duchte groade, se hätte wunderwoas appoarts gemacht! Und nu gings su aus! Doas hoht'r bahle de ganzn Flitterwuchn verdueb. Nu blieb'r abm nisch andersch über'g, oals doasse oallemol, wu no ihrer Eiteelche Vogtländsche an Magnfoahrplan droa woarn, wieder Nudeln eischub! Weil's Gänsebrootn abr ock zu hiebre

Dagn<sup>8)</sup> soazte, doo koam Heinerch abm ock oallemol zu an hoalb m Leibgerichte! Dar Soaz, doas a hoalb und a hoalb a ganzes macht, scheint ne oalländsch<sup>9)</sup> zu gelönd, denn wenn de o glei viermol Nudeln a dr Wuche frist, do macht doas no ne a eengzes Gänseknichl!

Unkl Heinerch woar a ar Lemndfoaberike<sup>10)</sup> und a Moan, dar garne an Labm wettkumm wullte. Nu woarsch amol, doas anne vogtländsche Foaberike an Blaatl<sup>11)</sup> an Prokuristin suchte. Ar toat'ch bewerbm und krickte o richt'g de Ufforderung, doas a'ch vürstellu selle.

Heinerch machte hie, und weil a a vigilante<sup>12)</sup> Karle woar und a dann Textilkroome Bescheed wußte, wie ne glei a zwätre, doo hoatt' a Aussichtn, doas a oalkoam. Dr Foaberikhär hoht'n o glei zum Mittgassn eigeloadt.

Wie se ou dr Foaberike no dann senn Villa undrwaigs woarn, doo rädte dar mit Unkl Heinerche groadesu, oals wenn a schunt zum Betriebe gebiern tät.

De Frooe woar a siebre liebuswürdg Weibsn und sing glei an Dischkur<sup>13)</sup> miedn oa. Und Bello, dar Epiz a dr Villa, toat'n inschwänzln, wie an abln Bekantn. O dr Papegei, dar a an Käf'g soas und mit dann a rädte, hubbte dertbei ganz nohnde a's Sitt roa. Woarsch doo erne a Wunder, doas'ch Heinerch wie derheeme vürkoam?

De Achtschwanzsuppe hoann se nunde und dr Foaberikhär häbt sei Weinglas huch. „Auf ein erspriessliches Zusammenarbeiten!“ soit a und stift mit Heinerche oa.

Dar sitt nu oalls a rusurunt Lichte und wenn a a's Wegziehn ver der Heemte<sup>14)</sup> denkt — ver dan'n örscht a brinkl bande woar — doo hoht o doas an rusaen Schimmer mit oabgekriekt.

Do brängt 's Dienstmadl anne Brootnschüssl rei. Und uf dar leit richt'ger Knusper'ger Gänsebrootn! Unkl Heinerche steigt dr Geruch a de Noase. Die koanns ne fer siech behahn und gibt uf dr Stelle a Alarmsignal noa'n Subm<sup>15)</sup> nunde. Dar nu wieder gibbt's a de Zunge wett. Uf dar abr wird glei a Pfizl, su sähner'g isse!

Unkl Heinerch kimmt'ch vür wie an siemtn Himml! Abm wullt a dr Hausfroom a hibsch Währl soin, doo gitt de Lüre wieder uf und's Madl brängt anne zwätre Schüssl rei. Doo bleibt Unkl Heinerche seine Belobge<sup>16)</sup> uf eemol a dr Gurgl steckn! Is ne o wie a Blitz aus heitern Himml, wenn'ch doo uffm Tiesch uf eemol a ganz Barg vogtländsche Kließl uftörm? Vogtländsche Kließl! Ges su gruß und rund und groo wie's ander! Und a jeds läst anne Koochfoahne hie- und harwedln, oals wenn die Kließl oalle übr ihren Lufseind triumpfiern tät! Ba Unkl Heinerche machte dr Adamsoappl an Klimmzug. 's Pfizl ver dr Zunge müste verschluckt warrn.

„Wollen Sie sich nicht bedienen?“ soite dr Foaberikhär und hält Unkl Heinerche de Brootnschüssl hie und dar langt zu.

„Die Portionen sind so klein, nehmen Sie doch gleich noch eine!“

Unkl Heinerch nimmt'ch no a Stückl.

„Und da, die Spezialität meiner Fran, echt vogtländische Klöße!“ und dr Foaberikhär ging ne iehnder<sup>17)</sup> mied'r Schüssl weg, oals bis'ch sei Soast drei sicke<sup>18)</sup> runde Pummer uffm Talle getoon hoatte.



Dr Gänsebrootn rutschte gutt, abr die Kließlbissn wulltn und wulltn ba Unkl Heinerche ne nundr!

Doos klingelte haußn 's Telephon. Und glei druf kimmte Dienstmadjl nei und vermeldet, doas a Verwandter, dar uf dr Durchreese is, 'n Härtn und seine Frooe an Telephone sprechn wulln.

Die stiehn uf und tun'ch ba Unkl Heinerche entschuld'gn. „Dach, waign mir, doo kunn Se giehn!“ meente dar. Doo machtu'ch die Beedn naus.

Unkl Heinerch gukt uf senn Talt, wu Baradies und Feuerhelle su nohnde<sup>1)</sup> nabmanander woarrn und do kimm'n a Gedanke! Ar zoigt sei großes, rutes Schnubbtichl naus und hustenegefahn! is die ganze vogtländsche Kließelei dern Talt eigepakt und 's Hüel mit dann woarm weechn Poamps a de Sabse<sup>2)</sup> verschwunn!

Bello woar ndern Tische usgestann. Ar gukte zu, woas Heinerch doo bugherte. Heinerch drohtn miedn Fingr und zuschelte eidringl'ch: „Doas de mich ne verrottn tust!“

's dauerte ne lange, doo koam 's Moanzu und de Frooe wieder a's Speisezimmer nei. Und wie de Frooe sitt, doas Heinerch kee Kließl mieh usm Talt hobt, nimmt se de Schüßl und meent: „Aber bitte, langen Sie doch zu! Es frent uns, das Jhnen unser heimatliches Leibgericht schmeckt! Und als Hausfrau bin ich stolz darauf!“

Weil Unkl Heinerch nu no anderthoalb Portion' Gänsebrootn usm Talt hobt, blieb'm nischd andersch über'g, oals doas a'ch no su an poapp'gn Globus usm Talt kullert<sup>3)</sup>. Zu jedn Kließlbissn nimmt a'ch an Schlung Wein und drückt de Dogu zu und 'n Bissn nundr. Abr a jeds Ding hobt seine Zeit und su ging o die Mohlst<sup>4)</sup> amol zu rande. Wie derno de Zigoarrn branntn, woar oalls überstann.

Doo kribbelt Unkl Heinerche uf eemol dr Wein a de Noase. Ar wuhd's gewoahre, doas a nießn muß. Jir zoigt a's Schnubbtichl — — patsch! patsch! gitt's doo uf eemol — — und über die zermeetscht<sup>5)</sup> Kließl doo unu schmettert Heinerche sei Hagie, doas Bello mit eigezugn Schwanz ndern Tische avürschift und dr Papegei a Etabl hieher hubbt.

Unkl Heinerch woar rut gewuhen wie ane Pumpluse<sup>6)</sup>. Ar wußte ne wuhie gukn! Jch gleebe, ar wär a dann Dogu bliche liebr amol a'n Schützagroabm a Flandern gewast, oals wie doodicht<sup>7)</sup> a dar Villa!

Doo meente de Hausfrooe — und 's kloang a brinkl kohnsch wie se's seite — 's tät'r leed, doas'n ihr Assn ne bekunn wär! Dr Joaberikbare hoatte uf eemol Fahln uf dr Störne und hulte an Kornjad<sup>8)</sup>. Wie a's Glasl vuhlgauß, schielte a derbei usm Tepp'ch. Dar hoatte zu senn südländschn Blum' nu no a poar vogtländsche Früchte gekrickt.

Unkl Heinerch wischte'ch 'n Schweef und oodente<sup>9)</sup> uf, wie a aus dann Hause wieder naus woar!

Mied'r Procuristinstelle woarsch nischd!

's is wull o kee Wunder, doas'n ne muchtn. Wenn enner o su verfrastn is, doas a de Kließl glei dern gedacktn Tische wegstiebigt — — —

1) Gibau; 2) viel; 3) Kartoffeln; 4) jämmerlich; 5) die ersten Feiertage der Kirchenfeste; 6) an allen Enden = überall; 7) Leinwandfabrik; 8) Zeitung; 9) geschickter; 10) Unterhaltung; 11) Heimat; 12) Saumen; 13) Belobigung; 14) eher; 15) solche; 16) nahe; 17) Tasche; 18) kullert; 19) Mahlzeit; 20) zerquetschten; 21) Pfingstrose; 22) hier; 23) Kognak; 24) atmete.

## Aberschbacher Edlruller a d'r Funkausstellung

Zän Durchtge sullt mer a Berlin sing'n — an Radio e. A dr Mietwuche woar an Aberschbacher Kratschn Hauptprube. Doas heest: Gesung'n hoan mer do nä. 's würd ock de able Wodcht oagepoast, a Bier ahinder gegoss'n und a dichtger Braasch gemacht. Nuja, o'r su annet groß'n Reese is oallerlee zä beräd'n.

„Emil! Tu mer ock murne nä erne de Not'n o'rgass'n!“ meente Richard und zug'ch anne rutgeblimkte Weste oa. 's woar nu schune de sechste oo dar Dart. Dalle woarn se zä enge. Dar Ludr-Bauch!

„Schneid dr oack an Jey'n raus aus'n Buckl!“ soite Bruno. „Woas hin'n fahlt, is ju nä zä fahn. Wenn's oack ourne rim reecht.“

De zahnte Weste toat abr poass'n. — Do woar ja nu oalls su weit an Lute. De Not'n, die wullt'ch Emil glei underesch Heetkliff' lähn. Und a wullt's o sennet Fro'n — woas de Berta is — noa amol soim. . . .

Wie an Durchtge frieh de Gunne iebem Kubber weggekruhn' loam, do soas'n unse Sänger schune uff dr Eishoabne. Dalle woarn se do — o Emil mit'n Not'n. Drahtlersch Bruno toat noa ganz d'reschert. A hoatte an klenn Dauerloof ou dr „Krone“ bis uffm Boahnhof gemacht. Und do woar oack doas oalberne Mietauto schuld, doas'ch Bruno a dr Mietwuche su schiene bestellt hoatte und doas an Durchtge frieh su schiene nä do woar.

„Verlust'ch oack uff die Benzinkist'n!“ meente Bruno grätg und noahm'ch an Schlunk aus dr Neukirchner Sängerbulle, die de Kunde machte.

Middlerweile hoatte Tischersch Richard sei Bandonium ausgepakt. Do goab's ja nu an dichtgen Deeb's! Wie gesoit: De Zeit woar weg wie dr Deisl, und wie mer im de Ecke rimfuhr'n — do woarn mer schune a Berlin.

Nu stoann mer do, mittelst uffm Sitterboahnsteige a Berlin! Wie de Gabnoaffm! Kees wußte wuhar und wuhie. 's woar oack zahnmol gudd, doas mer de able Wodcht nä oaboatt'n. Mer sah'n ju schune verdächtg genung aus mit uns'n Päckln und Paketn. Gegentlich wullt'n se uns ja mit'n Annibusse vum Boahnose oabbul'n. Abr ke: Annibus woar zä fahn, dar de uff uns Dabsichtn gehoat hätte.

„Do miß mer abm oack loosm!“ soite Richard. „Woar schune jemand ou euch a Berlin? — Denkt amol noch! — Nee? — Nu, do miß mer abm fahn, wie mer a de Funkausstellung kumm. Mer hoan ju a Maul mitte.“

Doas woar lechte gesoit. Nu is euch abr a Berlin a ganz drschrecklicher Betrieb. Doas kintt ihr'ch drbeeme goar ne su vierstell'n. Wie mer do Achtge gahn muß, wie mer do gefeedert senn, woas mer do s'r Angst ausgestann hoan, wenn mer amol ieber de Stroße weg mißt'n — doas ward ihr goar ne gleebm und doas koann'ch euch o iße goar nä oalls beschreibm.

Im a ilse woarn mer do — an Senderaume a dr Funkausstellung. A großes Podium, a poar Mikrophone, a Hausm Tische und Stieble, doas woarsch ganze Mobilar. Se hoatt'n groade de Thüringer benn Wickl.

„Nu, do kintt merch ju irscht noa ees keesm und a brinkl vaspern,“ meente Gustav und packte seine Wurschschniem an, die'n de Selma as Aberschbacher Wucheblatt gewickelt hoatte. Mir andern toatn nu o Bescheed.



„Ige macht's wieder an Klenk Schauer,“ soite Emil und roahm'ch an kräftig'n Schluck. Und doas muß ees ju sein: Bier hoan se a Berlin! 's is gudd, abr o ne teuer! Anne Mülle zwanzg Pfenne. Deiflhäde! Do schlädd a verdurftes Sängerbärze noa amol ju buch.

Wie mer do su groade benn Durchähl'n woarn, do koam uff emol a Moan mit an Krickstucke durch'n Coal gehinkt. 's woar Krabee. A guder ahler Bekannter, dar schune moanch liebs Mol fr unse Aberlausitz a Wurt benn Rundfunk eige läßt hot. Daß mit unser Räderei is a nä ganz raicht eiserstann, und a hot amol gesoit: „Unse versligte Quirlerei käm glei noa'n Chines'schn“. Eb's wubr is, weef'ch nä, abr raicht gahn koan'ch'n dodermite uff kenne Hoall. —

Nu ging de Pruberei lus! Doas mißt'r'ch nu su vierstell'n: A Genderraum hot vier Eck'n. A jeder Ecke stiehn euch Karl'n. Die horch'n und poass'n uf, doas mer oalls raicht schiene mach'n soll'n. Doas senn de „Saakverständg'n“. Do treibm'cher a ganz Harol ou dar Gurte rimm, die de wetter nischt mach'n oas „Kritiser'n“. Nu macht's amol oall'n raicht! Woas dan enn zä laut is, doas is dan andern zä leise. Woas dan enn zä fix is, doas is dan andern zä langstn. Tu mer dan enn zä siehre rinkuranz'n, do stieh mer dan andern zä steif do. Is dan enn dr Boas zä dicke, do koam dr andre wieder nischt vum Tenör'n verstiehn. Und su gidd's a err Dur furt. Doas mißt'r'ch erne su vierstell'n:

Ewald fängt oa zä sing'n: „Wenn Kirnst wird senn . . .“ Stimme aus dr irsch'n Ecke: „Zu laut, meine Herren! Noch einmal bitte!“

Ewald singt: „Wenn Kirnst wird senn . . .“ Stimme aus dr zweet'n Ecke: „Zu leise meine Herren! Noch einmal bitte!“

Ewald singt (a schwigt schune): „Wenn Kirnst wird senn . . .“ Stimme aus dr dritt'n Ecke: „Zu schnell, meine Herren! Noch einmal bitte!“

Ewald singt (a flucht schune): „Wenn Kirnst wird senn . . .“ Stimme aus dr viert'n Ecke: „Nicht so steif! Ausdrucksvoller!“ usw.

Endlich — Ewald singt: „Wenn Kirnst wird senn, wenn Kirnst wird senn, do schlacht mei Voater an Book. Do tanzt de Mutter, do huppt dr Voater, do schlumpert dr Muttern dr Kook!“

Stimmen aus oall'n vier Eck'n: „Gut, meine Herren! Die Sache klappt! Das nächste Lied bitte!“ . . .

Noamittche hoatt mer doas dicke Theater a dr zweet'n Funkhoalle noa amol. Wieder: Anne drschreckliche Hise, nischt zä trink'n und sing'n, doas de Schwarte kracht! Abr o die Angst hot a Ende, und obmids im a siebm woarn mer fertg dermitte. Feieroobd mit dr Pruberei! Im achte sullte abr schune de richtge *S e n d u n g* lusgiehn. Will Lung zen Duhuln woar do nä. Mir verkreimlt'n'ch middlerweile a unse „Künstlerkabine“. A grußoartg Ding, doas is keene Sache! Na, mir packt'n unse Hiell aus und hoan'ch dodoichtert nu irsch amol a oaller Ruhe mit unser mitgebrucht'n ahln Wodecht oaschnstiert. Derno toat mer Krag'nknäbl such'n — und nä finn, und wie mer dodermite fertg woarn, do hoan mer'ch oalle miednander vur'n Genderraume oabphitegroaphiert. Doas mer dr Aberlausitz a un'n Rickln keene Schande gemacht hoan, nu doas sadd'r ja uffm Bilde.

Abr nu wurd's bichste Zeit! Die aus'n Arzgebirge, aus Thüring'n, aus'n Buglande, ou dr Soar und aus'n Egerlande woarn schune oagetrat'n. Mir machtn'ch fix derzu, und nu ging's rei as Vergniegn.

Dr Coal woar geroappte vul. De Leute brüllt'n „Juchber!“ De Musikke spielte! 's woar groade wie a dr Kirche. Dr lange Drahtlersch Bruno mit senn buch'n Zylinder machte

urne weg. Derno koam Emil mit'n Not'n, Winsches Richard oas Dirigente (doas is dar mit dr zahnt'n Weste), Schmidts Ewald, Dadulf, Dalwien, Gustav und wie se sunst noa heef'n tun.

Dernochert die Singerei und doas Ringedeebse, doas hoat'r ju oalls salber gehorrt. Doas brauch'ch euch wull nä irsch derzähl'n. Im zahne macht mer a die andre Funkhoalle rieber. Do sullt mer noa amol Koameedche mach'n. Wieder woar de Bude zen Brechn vul. Doas heef't: Nu hoat mersch abr bale urndlech dicke, und ich weef'ch oack noa, wie mer Richard anne Hurbl reigahn wullte — weil'ch surne uff dr irschtn Reihe uffm Podiume e i g e s c h l o s s e n woar. A soite, ich tät's ganze Gbur bloamiern. Dä lange Tobackspfeife woar mer drbei o aus'm Maule atfoall'n. Irsch durch doas Troampln und Brackfloatschn — wie's oalle woar — wurd'ch wieder richtg munter. Abr dicke hoat mersch oalle, und a jed's woar seelnsruh wie's ä an Faderkratschn lag. Doas kinn't'r gleebm! —

Woas mer derno noa an nächst'n und an iebernächst'n Tage a Berlin undernander oalls ausgefrass'n hoan, doas koan'ch euch ige nä oalls derzähl'n. Doas dicke Blatt kinn't do a moanchmol o a unraichte Hände, und de Weibsu ou unse Sängern senn uns waigh dar eebgn Kitzieherei suwiesu nä gudd.

Daß doas eene noa: An Frettge woar Emil weg (doas is dar mit'n Not'n). Weef'ch dr Deifl! Mir hoan a ganz Berlin gesucht. De ganzn Wirtshäuser hoan mer oabgefloappert. Emil, dar woar nä zä finn, abr mir, mir hoatt'n an diehtgn Daffm drbei drwischt. Wie mer heemzu fuhr'n, woar dr Daffe wieder weg, drfier woar abr Emil wieder do.

A dr Berliner Moarchthoalle hoan mer jeder noa fr fufzn Neugroschn anne Kiste Weinbähren gekoft. Doas woarsch Pflaster fr unse Weibsu. Die schmact'n urndlech su sisse, doas se nä amol gefroit hoan, wiewill Pfenne oas mer noa an Geldtäschl hätt'n. —

Abr wie gesoit: *S c h i e n e w o a r s c h !*

Herbert A n d e r t.



Aberbach'sche Edruller a d'r Funkausstellung a Berlin

Wenn mir's mal trüb im Leben ging,  
hab ich meiner Heimat gedacht, —  
selbst wenn kein and'rer Trost verding, —  
sie hat wieder froh mich gemacht.

Martin Truöl, Leipzig



## Wie 66 de Preiß'n koamm'n

Erzählung von Gustav Scheibe, Großschönau.

's woar a enn siehr schinn Junitage 1866. Mr woarn hindern Huttbarga offm Abnacker und toatn Unkraut rausreißen und Abm fourchln. De Sonne brannte uns offm Buckl und de Lörchn a dr Hiehe soagn ihr Jubellied, doas anne Freede woar.

Wie merch amol ufgeröcht hoatn und uns insahn, do soag mr off emol su vill Kiehe und Pfare an Hofebuschrande, die se vu Woarnsdorf har getriebm broachtu. — „Voater! Voater!“, ruff'ch glei, „sahst oack amol dorthie, woas ös oack doas, doas se doas Viehzeug an Busch neitreiben?“ Dr Voater röcht'ch uf und meent: „Nu abm,“ und fourchelt wajter. — 's dauert kaum anne hoalbe Shtunde, do kimmst o schune de Mutter gegärst, doas se bale kenn Oden mie kriegt. Schune vu großer Weite ruft se: „Gottbelf! Gottbelf, kumm oack flugs heem, zeng d'ch andersch oa und lof uf und dervone. De Moamsn losn oalle offn Mittchbarg zu! Iech hoa dr a Brut eingebundn und oalls zurachte gemacht. — Denk dersch oack, do ös dr Schoasböte ihr Bruder vu Läckersdorf gerannt kumm, boarsch und oack hoalb vagezein, dar hoats drzahl, wie se's drübn machn: se nahm de Moamsn hindern Gezebe avier mit fort zun Schanzbaum. — Die ös nu glei an ganzn Dorfe ringeroast und hots oallängchn drzahl, sugoar a de Schule is se geroast und hoat's'n Schulmeestr gesoajt, dar glei de Kinder heemgeschickt hoat. 's sein schune goar vill Moamsn fort: Weinbeer-Lange, de beedn Hoansfröhl, dr buclliche Göhl-Lobl, dr Schwartnerschuster und noa vill ander. Dr Darmvoater woar vurtu o himm, du sullst heute an Drager mit machn ba dr Benodn an Darmhause — do wörd nu heute o nisch drans. Dr Tutngraber ös o vum Groabmachn dervone gelosm, hot Hacke und Schausl biegeschmissn und — oack fort, fort, offm Mittchbarg zu.“ 'n Voater woarsch nu nä groade egoal, ar meente: „doas ös anne örche Cache: iech hoa off dan Beete noa drei Fourchl, drno bi'ch fertch, die wöll'ch örscht noa machn, drno kummch glei. Tu mr oack's Bokfäcl mit an Neegel gemengter Preußlbeere fülln, doas'ch mr koam of dr Flucht moanchmoal de Lippm a bösl noas machn“. Mr wolltn nu bale oabröckn, do schtoan'n off emol zwiene Reiter mit ired langn Shtangn und Fahnl droa verr uns und frojtn uns, ob a dan Busche do, se meentn 'n Hutbarg —, Soldoatn driinn wärn. Do mr aber bericht't hoatn, doas mer keene gefahn hoann, do rittn se off Habler-Doavds nei und bau Summerfleesch übern Shtaja. — Nu noahm dr Voater aber sei Häckl und 'n Rechn, und do rocktn mr oab —, 's woarn'n urndlich dr Schweef ausgebroachn und geräde hot'r uffm Wajge rei kee Wurt mit mr. Und wir mr heem woarn, do woar a hie und har und ruff und runter, und kees wußte woas' oafangn sollte. Ges meente: „Schoafft'ch oack Labensmittel ei“, ander sojtn wieder 's Gegenteel. Woas egentlich zu machn woar, wußte kees nä.

Sieber-Koarle, Dasler-Lobl, Hoansmichl, Aberbintajner-wajnzl und mei Grußvoater woarn schune lange fort — oalle offm Mittchbarg zu. Se meentn, dort nuff kimmst kee Hajnd, do sein mr sicher. — Kornreder, dr Boalbir hoatte nu groade enn eigeseest, wie dar Kroawall lusging. Dar Eigeseeste aber nisch vergassn, schpringt uf und leest schpornschtracks dervone. — Ige ösn oalls egoal, ock fort, ock fort, de eene Hälfte boalbiert, die ander eigeseest. — 'n andern Tag koam'n se oalle wieder heem, und Soldoate woar kennet zu sahn.

Wie se aber derno koam'n, do woarns doach goar keene söche Boarboaren und Menschenfrasser wie se beschriebm woarn, 's woarn liebe gute Lente. Ba uns hoatn mr an Trummler oas Giquoartierche, dar ließ mich off dar Trummel rimpochn, doas oack su krachte. Do fräte dar sich drüber. Se meentn aber, wenn offm Gebörge dr Hajnd schtieht, do sein mr oalle verluren. — Gott sei Dank, 's woar nä dr Joall; se koam'n ungehindert drüber weg, und koam'n a kurzer Zeit oas Sieger zurüke.



## Vu d'r Lofmoalchine bis zun Flugzeuge

Geschichtliches von Gustav Scheibe.

An Franzosn, ar hieß Drais, dan hoan mersch wuhl zu verdankn, doas es hentzutage bale su weit ös, doas oarscht an liebsten kees mie seine Besorgungen zu Fuße machn wöll. Dar Moan woar dr örschte, dar'ch druf besoan, fixer vum Fleckle zu kum oas min'n giebn. Ar machte sich a Geschelle und baute hin'n und vorne a Road ei, a dar Hiehe, doas'r, wenn 'r offm Geschelle soas, min'n Füßn kumte offm Ardbojn reechn und min'n Benn fortschlenkerte und doas Ding as Lofm brochte: doas woar nu die domolche jugenante Lofmoalchine. Doas woar bale su äntlich wie mit dan özchn Tritrollern ban Kindern, sugoar die warn öge schune gebaut, doas sich su a Koller (Kind) mit enn Fuße druffstelt und min'n andern Fuße of an Hebel tröht und dan Koller a Bewegung bringt und nämi runder brauch, bis'r oabält.

Nu woarn aber doach fluge Käppe, die sich druf besoann, aus dar Lofmoalchine a Fahrroad harzusestelln und zwoar vorne a huches und hin'n a niederches Road, und wurd doas huhe Road dorch Trittkurbeln as Lofm gebrocht; mit abln hießn's anne Dräsine. Wenn nu su a Dräsinfahrer gerattert koam, woas schune a poar hundert Schriete weit zu hiern woar, do wurd oalemol a Uflos, de Lente schproang'n hintern Gezebe asür, de Handwerker woarsm 's Handwerkzeug weg und fix ver de Haustüre und dan Wunder oanoch aegoafft, su lange oas mersch sahn kumte. Doas wurd nu aber immer besser, nu brocht se Rader uf, die woarn vu Schtohl und Eisen und do woarn Reesin droffe vu Gummi, die horte niemand mi geroasselt kumm. Do müßt die Fahrer glengln oder pfeim, im doas de Fußgänger ausn Wajge ging'n. Do hoatten mr a unsn Dorfe eenche, die kumtn a bösl besser a de Loasche und ließn sich söche Rader schöckn; off a poar koanch mich noa besinn, do woar Daweiser-Koarle, Bittner-Gustav, dr Hansch-Löschner, Trept-Moriz, Joabioan-Richard, Shtenbach-Koarle u. u. v. andre. Die toatn sich nu o zusoam'n und wurd dr Roadfahrerverein 1884 gegründet. Die döchn Rader woarn ju majnger Seele mitunder su huch, doas se bale, wenn enner droffe soas und ba an eeschräckhn Hause verbeifubr, beinoabe a de Dachrinne langn kumtn. Nu koams aber o für, doas moanchmol eener a Saltomortale machte, und do wurd doas huhe Road wieder oabgeschafft, und derfür 's Rooveroad de Herrschafft übernoabm. Doas woar nu mit Kettnoatrieb und o mit Hoartgummi bereest; doas dauerte nä lange, do machtn se Gummireesn druf, dar woar hohl, doas hießn se nu a Rissnroad. Doas woar aber noa lange nisch, do hoatn se sich wieder off woas andersch besinn und machtn Reesin druf, die woarn mit Loft gefüllt, die hießn se Pneumatikräder; nu sullte dermitte dr Hiehpunkt erreecht sein. Iech



soajte zu majng Freind Ferdinand: „na, wöllste nä nu o bale su a Pneumatikroad keefin?“ „Ehe noa nä“, meent, „wenn se warn söche hoann, wa me amol nämi tratn brauchn, derno hättch nisch derwieder; öge müßn sä immerno luder-mäß'ch trempeln.“ Und wartsch gleebln, do wörd'ch ännert druf besinn, an Motur harzuschtelln, und die töchn Motur würdn nu o a die Rader eigebaut, nu brauchte nämi getrempelt wardn. Nu noamch aber majng Ferdinand ban Wurte, und dergeierhätte, a koste sich o ees. Nr dörfn aber nä gleebln, doas doas vun Publikum mit Freedn begrüßt würd, ja, wenn doas verfl. . . Beknoatter nä wär, und dar Haalsgeschtank, do mächts schune giehn, und örscht doas Schtobuswürbln, doas tut de Weiber schrecklich mulirn; die su a dr Ehtrose oa wohn, kinn ju oarscht kee Janstr mi usmachn. Doas woar nu aber mit dan Radern noa nä genung. Ehe würdn se sugoar naa a de Scheesn eigebaut und brauchn keene Pfaare mi viergeschpoannt zu warn. Woas wäre oack öge su ännert soajng, wenn'r künnte außn Groabe uffschteihn, dar su ver 60—70 Juhren gelabt hoat und kün uff anne söche belabte Schtelle, dar wür wuhl schprechn: sagt ihr denn verröckt oder hoat ihrsch denn min'n Teisl; wöst'r do gefällt mirsch nä, do gieb'ch wieder hie, wu'ch bargekumm bi. Nu ös doas aber noa nä genung, sugoar a dr Lost tun se öge rinfuhrwarln. 's Schlimmste drvone ös, doas se nä kinn mit dar Flugmoaschine off dr örscht bestn Schtelle uffschteign, se müßn an grusu Flugploas drzu hoann, doas se kinn Dalof nahm. Nu hoajch über majng Freind Ferdinand gesoajt: „wäste, hörschte Ferdinand, wenn se's warn su weit hoann, doas se warn kinn ver dr Haustüre oder offm Planl ver frein Stückn uffschteign, ohne Dalof zu nahm und kinn Flugploas mi b auchn, derno keef mirsch o su a Moaschul minander und wenn mirsch müßn 's Gasld drzu borgn. Außer denn 's dauerd noa anne reichliche Quarhand, eh se's warn su weit hoan, und me hoann underdassn de Füße zc Haustüre nausgereckt.“ (Wie me gelasn hoan, ös ög su weit. Die Schriftleitung). Aber berädt hoann mirsch minander, wenn me nä gälche schtarbn, geflojn wird örscht amol, do koans kumm wie's wöll. Na, wie gesoajt, seid dar Moturgegeschichte ös öge noa nä wieder anne Erfindung gemacht würdn, im anne Verbesserung harzuschtelln, hoffentlich ös nu bale der Höbepunkt errecht.



## Rachele, ich bi gewachsen!

Erzählt von Anna Hohlfeld, Georgswalde Nr. 11,  
aufgeschrieben von Josef Wagner.

Die alte Christine Pfennigwerth war in Georgswalde allgemein bekannt. Sie wußte auch über viele Leute unseres Ortes genau Bescheid. In ihrem kleinen, finsternen Lädchen wurde trotz des wenig einladenden Äußeren viel gekauft, denn sie verstand sich mit der Kundschaft. Schokolade, Kaffee und Filzschuhe waren ihre Spezialitäten. Den guten Ruf des Geschäftes hatte schon ihre Mutter Rachele (Rachel) begründet. Mit Zündhölzchen und Kunkelpäckchen ging diese regelmäßig in Georgswalde hausieren. Sehr oft kam sie auch zu Nikolaus Endler. Er wohnte in dem kleinen Häuschen im Garten des Hauses Nr. 11. Dort erzählte sie auch von dem großen Glück, daß ihrem Manne widerfahren war. Dieser, ein kleines verhußeltes Männchen, hatte sie eines Tages mit seinem sadendünnen Stimmchen geweckt: „Rachele, Rachele! stieh ock uf, ich bie gewachsn!“ „Ju, du wirtscht gewachsn

fenn!“ „Ju, ich bie gewachsn!“ Komm ock har, ich stuße ub'n und un'n oa an Bette!“ Rachele tat ihm den Gefallen und überzeugte sich. Leider mußte sie ihm das ersehnte Glück zerflören, denn der arme Tropf lag nur querüber im Bette.

\*

Rachel Pfennigwerth wohnte in dem kleinen Häuschen Nr. 40/92 in der Adolf-Hitler-Straße in Ebersbach, gegenüber dem Beamtenhause. Später befand sich in ihm das Schokoladengeschäft von Korfinck. Im Jahre 1931 fiel es der Straßenerweiterung zum Opfer.



## Ein Anzeichen — der verhexte Taler

Nach H. Neumann, Georgswalde Nr. 97,  
aufgeschrieben von Josef Wagner.

Der alte Sperlingsfeiler in Ebersbach war lange Zeit auf der Wanderschaft gewesen. Zuletzt arbeitete er in Köln. Aus dieser Stadt mußte wohl eine Allee herausführen. Eines Tages schickte ihn sein Meister, wohin gerade, kann ich nicht mehr sagen, etwas zu besorgen. Als er durch die Allee ging, traf er eine alte Frau. Er schaute sie, sie ihn an. Die sah aber gerade aus, wie meine Mutter, sagte et zu sich. Woher sollte die aber jetzt kommen? Ohne sie anzureden, eilte er weiter. Er drehte sich aber doch um, da war sie weg. Sperling besorgte seinen Auftrag. Dabeim erzählte er dem Meister das sonderbare Erlebnis. Der hörte sich alles an, dann sagte er: „Weißt du was, deine Mutter wird wohl gestorben sein!“ Sperling machte Feierabend, d. h. er nahm vom Meister Abschied und ging heim. Nun ist aber der Weg von Köln bis Ebersbach hübsch lang. Es vergingen ein groß paar Tage, ehe er ihn abgetipelt hatte. Sperling hatte es um die Kleidung ärmlich. Da er sich deswegen schämte, ging er irgendwo „auf einen Trödel“ und kaufte sich ein Paar Hosen. Er zog sie sogleich an. Als er ein gut Stück Weges gegangen war, griff er zufällig in die Tasche. Hier fand er einen Taler. Nun wußte er nicht, sollte er zurückgehen oder nicht. Er überlegte hin und her, schließlich kehrte er doch nicht um. In seiner Fremd: sagte er zu sich: „Na, die Hosen hätt'st du einmal billig gekauft!“ Bei Gelegenheit gab er den Taler aus. Das Kleingeld, das er zurück bekam, steckte er in die Tasche. Nach einiger Zeit wollte er neuerlich etwas kaufen. Als er bezahlen wollte und in die Tasche griff, fand er nicht nur das Kleingeld, sondern auch den Taler. Sperling schüttelte den Kopf. „Was hat's denn da damit? Die Sache kann nicht ganz stimmen!“ und bezahlte mit dem Taler. Er mochte wieder einige Stunden gegangen sein, da besann er sich wieder des Erlebnisses. Halb unbewußt langte er in die Tasche und fand — den Taler. Er gab ihn noch ein drittes Mal aus und — fand ihn wieder in der Tasche. Endlich kamen die heimatlichen Berge in Sicht. Das Herz pumperte ihm ordentlich, als er über den Hainberg ging. Hier hörte er gleich, daß seine Mutter tot wäre und auch schon begraben sei. Sie war zur selben Stunde gestorben, als er der Frau in der Kölner Allee begegnet war.

Nun blieb er zu Hause. Es gab hier auch Beschäftigung. Es ging ihm auch ganz gut. Wenn nur der Taler nicht gewesen wäre! Einem andern hätte er vielleicht Freude gemacht, dem Sperlingsfeiler machte er keine. Er warf ihn weg, schmiss ihn ins Feuer, vergrub ihn, wenn er halt heim kam, hatte er den Taler wieder in der Tasche. Er zog andere Hosen an, es blieb sich alles gleich, der Taler war nicht wegzubringen.



In seiner Not klagte er dem Pastor sein Leid. Der hörte sich die Geschichte an, steckte ein ernsthaft Gesicht auf und fragte: „Wieviel Mal habt ihr den Taler ausgegeben?“ „Dreimal!“ „Eine schwere Sache, aber vielleicht kann ich Ihnen helfen. Sie gehen jetzt in die Mühle, dort stellen sie sich aufs Wasserbette und werfen den Taler über die linke Achsel auf das Mühlrad zu!“ Sperling tat es. Der Taler war weg und blieb weg.

## Schörzebändellied

Singweise von Herbert Andert

- Ha: Hier ock, Du, Guste, iech möchter woas soin,  
Komm dersch alleene nu nimmie dertreun  
/: 's ös mer su schwer :/:
- Sie: Koarle, woas gidder an Kobbe denn römm,  
Ds es denn wöcklich su biese un schlimm,  
Zemersch nee, nee, Zemersch nee!
- Ha: Guste, mir wird eemol heeß, eemol kaalt,  
Guste, nee, Guste, woas willch off dr Walt  
/: 's ös mer su schwer :/:
- Sie: Koarle, Du dußt off Gedank'n miech breng,  
Soi mersch ock, Koarle, Du wirscht'ch doch nä häng',  
Zemersch nee, nee, Zemersch nee!
- Ha: Guste, jei ja, nu, iech möchte miech häng',  
Konnst mer nä salber a Ströck'l harbreng,  
/: Wenns ock raus wär :/:
- Sie: Dalberner Karle, woas fällt dr denn ei,  
Scham Diech o'rn Leut'n an Hoals ganz weit nei,  
Zemersch nee, nee, Zemersch nee!
- Ha: Guste, nee, Guste, oach tu miech verstiehn,  
's täte amende Dei Schörzbündel giehn,  
/: Wenns ock raus wär :/:
- Sie: 's Schörzbündel hält mer dä Schörze zesomm,  
Macht miech su arber un macht miech su stromm,  
Zemersch nee, nee, Zemersch nee!
- Ha: Na, do nahm'ch Bündel un Schörze glei nu,  
Und woas dä sunst hoast, doas göbst mer noa zu,  
/: Wenns ock raus wär :/:
- Sie: Aber, nee, Koarle, wu denkst Dä denn hie,  
Stimmst ba Dir wöcklich an Kobbe nimmie,  
Zemersch nee, nee, Zemersch nee!
- Ha: Länger gidds nimmie, öß kumm'ch rausgeploast,  
Guste, sei meine, un göbb mer an Schmoas,  
/: D, woar doas schwer :/:
- Sie: Meenst Du's o wöckl'ch röchtch orndel'ch mit mir,  
Duchtä, iech wäre nä gudd genung Dir!  
Zemersch nee, nee, Zemersch nee!
- Ha: Guste, nee, keene willch sunst homm oas Diech,  
Heiroat'n tu iech ock eene un diech  
/: Wenns sunweit wär :/:
- Sie: Koarle, Du bleibst nu mei einziger Moas,  
Kumm ock öß har un nu krickstä an Schmoas,  
Zemersch nee, nee, Zemersch nee!

Spraburn.

## De Hoabermaltgoans

Von E. Bischof

's is olläntch'n bekannt, doas mir ei anner grußen Stoadt viel Gelaig'neet hot, senn Pfänge luszuar'n.

Uff'n Lande hoannse ju ne su viel Ungerhal'ung und Zerstroing, wie se ei dr Stoadt soin, oaber se hoann ehre Fastlichkeeten.

Doa sein de hunch'n Faste, die 'ch ne harzähl'n brauch, Dann is's Schisensast, Theater ei'n Jugendvereine, dr Feierrwehrboall und woas de Hauptsach' is: de Kirnst.

Drmitte is doas Fastprogroamm no lange ne erschöpft, mir woll'n 's oaber gutt sein loss'n.

Wie schine su a poor Feiertage uff'n Dorfe sein, doas wiss'nse ei dr Stoadt o. Drim kumm'se o garne ba su anner Gelaig'neet zu Besuch.

's is oaber, wie 's is!

De meest'n do dan Gästen sah'nse uff'n Dorfe sibre garne und tun ehr miglichstes, im's 'n raicht oangenahm zu mach'n.

's gibt oaber o anne Surte, wu se froh sein, wennse wieder zun Dinge nausmacht. Doas is de Dart, die zwoar vo'n Lab'n uff'n Lande nisch verschieht, oaber trogdam iber oalles zu räd'n hot.

Zun Glicke sein dos oaber Ausnoahm'n, und de angern Stoadtloite sein uff'n Dorfe harzlich willkomm'n.

Jch will mich mit dar Dangelai'neet ne weiter abga'n. Doß'ch iberhaupt drooo geräd't ho, hot senn'n gutt'n Grund und wird'ch no ausweiss'n.

Wovon'ch erzähl'n will, is nu bal'e auszurech'n. 's dräht'ch oalsu im a Fast uff'n Dorfe und an Besuch do dar unange-nahm'n Surte.

Jch bi oaber ne schuld droa, doß de Geschichte angersch nausgibt, as se eegentlich gihn misste. Jch erzähl's, wie's bassiert is. Anner hot schun amol gesoit: Jescht'ns kimmt es angersch und zweet'ns, as mir denkt.

Dalsu 's wor a Fast uff'n Dorfe. Wos fer ee's, tutt nisch zur Sache.

De Weib'n hoatt'n acht Tage nutwend'g, und 's Wosser wur' sibre gestroast. De Männer machten 'ch 'n gonzen Tag ei'n Hofe oder ei'n Stalle zu tune, ock dermitte, doß se aus dan gefahrlich'n Bereiche do Wosserreemern, Schoierhoadern, Basen und Stoobtichern koam'n.

De Sintflut ging voriber und 's Kuchenbacken lus.

Doa'ch oaber ne dos Fast salber beschreib'n will, woll'n mir uns im dan gonzen Debs ne weiter bekimmern.

Ba Koosers Korl'n wor nu o oalles ei'n Lote. Senne Froo, de Lina, hoatte ehren Kuchen oan Freit'che gebacken, und oan Simnde frieh mußt ar anne Gans imbrängen. De Koosern wolltse glei oan Namitt'che wagbroat'n, weil se oan Sunnt'che ei de Kerche gihn wollt. Noach dr Kerchenzeit wollt'n dr Koosern ehre Schwaster mit Moan und zwee Ringern eitrass'n, und doa wollt de Lina freie Bahn hoann. 's goab oallemol su sibre viel zu erzähl'n. Mit'n Schreib'n macht'nse nisch, su bleeb oalles bis uff de Feiertage.

De Gans wor oalsu richt'g tut. Se wur' geruppt und ausgenomm'n. 's wor anne sibre schine Habermastgans. Gefrass'n hoatte se egoal wie a Schoinendrascher, su worsche o raicht fett gewor'n. Mit em'n Wurte: 's wor anne Prachtgans.

Dr Namitt'ch wor roan, de Gans lag ei dr Pfanne, und de Lina koam gor ne do'n Uf'n wag, weil se morrne ba ehren Gästen Ahre eiläh'n wollt.



Es worsche immer halb sechs rim gewor'n. Lina hoatte nischt versah'n, und de Gans wor uff oallen Seiten schine braun und weech wie Butter. Lina noahmte aus dr Kihre und rief ehren Korl, doß 'r 'ch dan schin'n Broaten oansah'n sellt.

Dar oaber koam ne. Ar stond ei dr Stube oan Fenster und sponnte uff dan Zeitungsjung'n, dar vo raichtswaig'n schun hätte doasein missen.

Weil's nu dr Lina zu lange dauerte und se ne mieh länger uff dos Lob vo ehrer Kochkunst wortn wollt, stellte se de Pfanne mit dar Gans uff a Braat und bracht se ei de Stube, im se ehr'n Moan zu weis'n.

War'ch doariber wunnert, dam will'ch sojn, doß se irscht a poor Jahre verhirot' wor'n und doß de Lina notierlich stolz wor, doß se ne ock Abarn und Koffee weechloch'n kont, wennse o zu sichen grußoartg'n Broaten ne grode su häuf'g Gelaig'n-heet hoatte.

Nu, mir weech ju, wie doa de Weib'n sein.

Unser Korl toat senne Froo und de Gans iber'n grien'n Klee loben, und de Lina wor rut fer Freede. Dck de Gans zuchte sich ne und bleeb braun.

Lina stond an Dg'nblick ba ehr'n Moan und hoatte dos Brat mit dr Pfanne uff's Fenster gesast und guckte o uff de Stroaße, weil ehr Moan nansahl.

Uff amol goab's oallen beeden an Stuch.

Mr kont nam'ch vo dan Fenster a Stuch vo dar Stroaße iberjahn, und doa koam'n a Moan und anne Froo mit an gruß'n Hunde. Dr Moan wor long und moager wie anne Buhn'nstange, sie viel klenner und sibre dicke. Die Froo hoatte a gal'es Kleeed oa und sahl aus wie a Kürbis. Ar stelzte zwee Schritte ounerwag, und sie rollte su sacht'n hingerhar. Dos Poor zu verkenn'n, wor ne de Miglichkeet.

Die beeden wor'n nu su anne Ausgoabe, vo dar'ch oan Danfange erzahlt ho, su anne richt'ge Landplage.

Doß de Kooserloite iber dan Besuch, dar de wie a Bliß aus heitern Himmel koam, kenne Freede hoatt'n, wor'n ne zu verdenken. Dos schine Poor wor aus Dras'n und mit Koosers Korl'n ock su im de Ecke verwandt.

Nu sein zwoar de Lausitzer fer gewöhnlich sibre guttmiet'ge Karle, oaber o dr gemietlichste wird wilde, wenn'r uff sei schinestes Hühneroge tritt. Und dos Druffstrat'n verstond'n de Dras'ner sibre gutt.

Korle meente mit an Coifzer: „De Dras'ner!“

Dr Lina wor fer'n Dg'nblick de Sproache waggeblieb'n, dann soite se krät'g: „Die hoann grode gefahlt!“ Se warf an traurig'n Blick uff ehre schine Gans, oaber glei druff schrieg se: „Nischt wird! Fer die zwee ho'chse ne gebroat'n! Mach ock schnell ei dr Küche de Fenster uff, doß se vo dan Broaten nischt mark'n, sinst'n hoann mr'sche mortne zu Mitt'che uff'n Halse!“

Korl lief, und Lina stond mit ehrer Gans ei dr Stube.

Es gibt's ab'n ei dr Uffregung! Anstatt, doß sie ei de Küche ging, stand se nu doa und mußt'ch im de Stubenfenster salber kimmern. Notirlich wor doa de Gans ei'n Waige.

Lina warf schnell an Blick dorch's Fenster; die beeden wor'n glei roan.

Wuhin mit dar Gans!

Lange Zeit zum Iberläh'n wor ne, und ei ehrer Angst schob Lina dos Braat mit dr Pfanne unnersch Gosa, dos gegen's Licht stond, und dann riß se de Fenster uff.

Die Dras'ner wor'n no an Dg'nblick uffgehal'n, weil dar Hund anner Henne noachgäch'n wollt, und de dicke Froo Nut hoatt, dan Röter zu bändg'n.

Lina hoatte no Zeit iber Korl'n zu sojn: „Mr woll'n ock sah'n, doß mr'sche luswar'n. Mir sojn, doß mr hinte no Besuch krieg'n und uff su viele ne eigericht' sein.“

Korl wollt no noach dar Gans froin, koam oaber ne drzu. De Türe ging uff, und de Dras'ner koam'n rei.

Dar lange Moan wollt glei anne sibre freindliche Begrifungsräde hal'n, oaber de Lina dan Hund sah' und schrei'n, wor ee's.

„Dos Vieh leid'ch ne ei dr Stube, ich ferrt mich, ich ferrt mich!“ schrieg se.

Dall's Zuräd'n half nischt. De Manner mußt'n dan Hund nanschoaff'n.

Mit dar schin' Begrifung worsche nu nischt. Lina stond uffgeregt doa, und de Dras'ner Froo wor gift'g, weil dar Hund nansmußt.

Lina besann'ch oaber uff'n Danstond, rickte an Stuhl zu raicht und soite: „Sagt Dich ock nieder!“

Dr Kürbis sazte sich hen, meente oaber glei, doß's su zieh'n tät. Se wär su erhitzt, und Lina sellt do de Fenster zumach'n.

's zog o jämmerlich, oaber Lina soite: „Mr hoann ab'n garne Luft!“ und machte ock ee Fenster zu.

Die Dicke meente, doß's ab'n mit dan niedrig'n Stuben anne Nut wär, und's tät r egoal Epoaß ga'n, doß mr mit dr Hand oan de Decke foass'n könnt.

Lina soite: „Fer uns sein se huuch genug!“

Doariber wor'n de Manner o wieder reigekomu'n.

De Dicke meente zu ehr'n Moan, abr sellt bestät'g'u, doß se ab'n ei dr Stoadt mit ehrer schin'n Wohnung sibre verwöhnt wär'n.

Ar nickte mit'n Koppe, sazte oaber hinzu, doß'r uff'n Lande siche Unbequemlichkeiten garne troin wollt, wenn'r amol senne lieben Verwandten besuchen könnt. Ar froite senne Froo, ob se ne darhalb'n Menige wär. Ise wor sie mit Nicken droa und soite, doß sie dan Kooserloiten schun lange amol de Freede gemacht hätt', 's tät oaber egoal ne bassen, und se könnt'ch o su schwir vo dr Stoadt trenn'n. Se hoffte oaber, doß'r hinte de Iberaschung gelung'n wär.

Doa drzu kont Lina ihrlich „Ju!“ sojn.

Dck Korl soite nischt, weil'r'ch grode anne Pfeife oarochte.

Dar lange Moan froite nu Korl'n, ob 'r 'ch senne Koat-schläge vo'n vergangnen Jahre hätt dorch'n Kopp gihn loss'n.

Korl wollt'ch oaber ne mit dar Buhn'nstange eiloss'n, weil se doamols iber dan Dras'ner senne verdrähten Dansichten bal'e streit'g gewor'n wär'n. Im anner noien Uffsloage aus'n Waige zu gihn, meent'r, ar kām glei wieder, ar hätt no wos ei'n Stoaalle zu tun. Dar Dras'ner Moan wollt mit, Korl oaber meente, ar sellt ock ba dan Weib'n bleib'n.

De Buhn'nstange sazte sich nu mit oan'n Tisch und wollt vo dr Lina an genauen Bericht hoan, wie se ei'n vergang'n Jahre ohne senn'n ersoahr'n Koat dorchgekomu'n wär'n. Ar loaberte oaber glei furt und erzählte Wunnerggeschichten vo senn'n vier Hingern und fünf Karnucken und senner Land-wirtschaft ei an Schrebergoarten.

Wie ar endlich anne Pause machte, lähte senne Froo lus, bis'ch de Lina, dar's ei'n Koppe ringing, wie se die beeden ba gutt'n Winde luswar'n könnt, o aus'n Stoaobe machte. Se meente, se wollt ock sahn, wu Korl su lange bleeb.

Ba dan schnellen Abschiede hoatte Lina vergass'n, de Türe zuzumachen, und ims Denken wor dar Hund ei dr Stube.

De Buhn'nstange meente zu senn'n Kürbis, ar wollt'ch dan Epoaß mach'n und d'n Hund drinne loss'n. Dck drmitte, doß de Lina nischt markte, sellt'ch dar Hund unner'n Tisch lähn. Dar Hund lähte sich o, wie's 'n befohl'n wur.



Ihe hirtte mir de Lina ei'n Hofe räd'n, und dar Dicken koam'n do Bedenken, ob se dan Hund sahn wir'. Se gächte drim dos Vieh unnersch Gosa, und's wor wirklich zu verwunnern, wie schnell dos Tier dam Befehle nachkoam.

Dar Hund hoatte sich kaum verkroch'n, doa koam'n Korl und Lina wieder rei.

Nu ließ de Buhn'nstange ne locker und goab Korl'n anne Menge gutter Koatschläge, die iberoall bassen mocht'n, ock ne ei dr Landwirtschaft. Mei Korle soite ock „Hm“ und ließ'n loabern.

Dar lange Moan hoatte anne sibre laute Stimme und räd'te ei ennewag, doß Korl'n dr Kopp roochte und 'ch ock wunnerte, wu'r'sch harnoahn.

De dicke Froo wollt'ch ne wars'n loss'n und toat ehr miglichstes, im sich ba dan Gebrille vo ehr'n lieben Moan o dorchzusag'n. Se schrieg drim uff Lina ei, wos's Zoig hielt.

Nu hoatt'n de Dras'ner ei dan Orte wo angere Froindschoaft, oaber o ock su weitleest'g wie mit dan Kooserloiten. Wie se eegentlich heeß'n toat'n, weeß'ch ne. Ei'n Dorfe soit'n se ock: ba Traugotte.

Ihe wird do dar Kürbis noch dan Loiten froin und die Bemerkung mach'n, doß se Gurg'n hätt, ob se's ba Traugotte ne ibelnahn'n wir'n, wenn se ne dort bleeb. Se hätt'ch dast'r-waig'n schun'n Kopp zerbrochen; denn ba Traugotte tät'use su viel uff se hal'n.

's wor oaber ne an däm. Dos wußt de Dicke o genau, se docht oaber, de Lina wir'sche raicht batteln und ne gihn loss'n.

Ihe hoatte menne Lina Oberwoasser, und 's siel'r a Steen vo'n Harzen. Se soite sibre froindlich, se könnt's ne verantwort'n, Traugotte senn'n Besuch abspenst'g zu mach'n.

Dr Kürbis markte zu späte, doß'r anne Dummheit gemacht hoatte, oaber eh'r'ch vo dan Schrecken erhol'n konnt, wor Lina uff'n Doamme und meente, se mißt o ganz ihrlich sein, doß's ba ehr mit dr Schloafgelaig'neheit schlaicht bassen tät, weil zun Ob'de no a Hümp'l Besuch käme. Mit'n Ass'n wär'sch ab'n o ne su gerecht g'wast. De Dras'ner sellten oaber ibersch Fuhr zeit'g schreib'n, doa wollt'ch Lina uff oall's eiricht'n.

De Dicke soaß doa, wie aus'n Woll'n gefoall'n.

Ehr Moan, dar de Råde vo dr Lina gehirt hoatte, weil senn Froo uff amol ruhig wor und nu wos sahlte, wußt'ch o kenn'n Koat. Ar noahm'ch oaber zusoamm'n und toat su, as ob'r hätt ba Traugotte bleib'n und ba Koosers ock an Besuch mach'n woll'n.

De Harmanie wor nu gestirt. De Dras'ner stonden uff und meenten, 's wär de hichste Zeit, ba Traugotte wir'use schun lange lauern.

Ba dar gonzen Ungerhal'ung hoatten oaber oalle mitennanger ee's vergass'n.

Wos'n?

Nu, dan Hund!

Ba dan oallgemeen'n Aufbruch'e broacht'r'ch oaber oalleene wieder ei Erinnerung. Ar koam unner'n Gosa vic mit an Knochen ei'n Maule.

De Dras'ner wor'n verlegen, oaber Lina dos Unglicks-vieh sahn, wie anne Wilde de Türe uffreißen und brillen: „Naus! Naus! Dalles naus!“ wor es.

De Dras'ner mochten eisahn, doß se hier sibre überfliss'g wor'n, und ims Denken wor'use wag wie anne Miße.

Lina schmiß de Türe zu und wor anner Ohnmacht noahnde.

Korl wußt ne, worim senn Froo gor su bise wor, und stond doa wie a Olgöze.

Ba dr Lina koam'n de Lab'nsgeister wieder. Se stürzte zu dan Gosa, riß de Pfanne vir. warf ock an eenz'gen Blick nei und heulte: „Unse Gans unse schine Gans!“

Ihe sahl Korl o de gonze Bescherung.

Ei dar Pfanne lagen ock a poor Reste, a poor jämmerliche. Ar kont nor sibre undeutlich sahn, doß dos aoml anne Prachtgans g'wast wor.

Hoatte dar Hund a oaller Gemietsruhe bal'e dan gonzen Broaten gefrass'n.

Ar mocht wull o gedocht hoann: 's gibt do nisch't aber su anne richt'ge fette Habermastgans!

## Heimat-Sehnsucht

Von Oskar Walter Reinhold

Ein müder Wanderer auf der Lebensreise  
Such' ich bei dir allein noch Trost und Ruh' —  
Neig dich zu mir, leg deine Hände leise  
Auf meine Stirn, und küsse mich dazu.  
In heißer Sehnsucht bin ich dir ergeben,  
Weil einst auch du den Weg gegangen bist  
Durch jedes Leid in diesem Erdenleben,  
Und weil du weißt, daß Frieden Heimat ist!

Ach segne mich mit deinen Arbeitshänden  
Und laß uns träumen in der Rosenpracht,  
Wo uns die Frühlingsnacht mit Liebespenden  
Zu reifen Menschen, glücklich-froh gemacht.  
Du bist der Sinn in meinem Leben,  
Du bist mein Sehnen, Lieben bis zum Tod:  
Mein Heimatland, du kannst mir Alles geben  
Und überwindest Irrtum, Welt und Not!

\*

Aus jedem Kind, das froh und schüchtern  
Ins Leben keimt, lacht Trost und Glück, —  
Führt uns ein Irrtum grausam nüchtern  
In Nacht und Leid der Schuld zurück.



## Bereine!

Führt bei Veranstaltungen die immer gern ge-  
hördten und mit großem Beifall aufgenommenen

### Volksstücke des Heimat- dichters Wilhelm Friedrich

auf. Ein- u. Mehrakter. Rollenbezug durch Verlag  
Alwin Marx, Reichenau, Sachsen.



## Winterwanderversammlung des Verbandes „Lusatia“ in Ebersbach

Alljährlich, wenn Weihnachten vorüber ist und das neue Jahr begonnen hat, treffen sich die Mitglieder der Gebirgs-, Humboldt- und Volksbildungsvereine vom Verband Lusatia zur Winterwanderversammlung. Während im Vorjahr der Humboldtverein Geisheimsdorf die Verbandsmitglieder bei sich sah, war diesmal der Humboldtverein Ebersbach mit der Durchführung beauftragt. Da der Wettergott ein gutes Winterwetter bei mäßigem Frost beschert hatte, kamen die Gäste am Sonntag, dem 13. Januar, in hellen Scharen und füllten in kurzer Zeit den geräumigen Kretschamsaal wohl bis auf den letzten Platz. Nach einleitenden Gesängen des Männergesangsvereins entbot der Vorsitzende des Humboldtvereins Ebersbach, Berufsschullehrer K ü c h l e r, allen Erschienenen herzliche Willkommensgrüße. Im besonderen begrüßte er Amtshauptmann D u d e -Löbau, Bürgermeister Dr. U l b r i c h t -Ebersbach sowie die anderen Herren der Stadtvertretung, die Vertreter der Behördenvorstände der Ebersbacher Reichs- und Staatsbehörden, den Kreisabteilungsleiter der Deutschen Heimatschule Dr. M a c r o t h -Löbau, den Vorsitzenden der Ebersbacher Ortsgruppe des Riesengebirgsvereins, den Vertreter des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz und die Vertreter der lausitzer Verkehrsvereine. Alle umschlingt das gleiche Band, die Liebe zur Heimat und zum deutschen Vaterlande. Verbandsvorsitzender Direktor F r i t s c h -Leutersdorf gedachte in seiner Ansprache der deutschen Schwestern und Brüder an der Saar, für die erst am heutigen Tage das neue Jahr beginne, das ihnen nach 16jähriger Knechtschaft die Freiheit bringe. Gemeinsam wurde anschließend das Saarlied gesungen. Besonders begrüßt wurden noch die beiden Verbandschrennmitglieder Oberlehrer F r e n z e l -Bauzen und Hermann M a i -Hörnig, der am Tage nach der Wanderversammlung seinen 82. Geburtstag feiern konnte und über 60 Jahre Vorsitzender seines Vereins ist. Weitere Ansprachen hielten noch Bürgermeister Dr. U l b r i c h t, Ebersbach, und der Kreisamtsleiter M a r t i n, Zittau.

Aus den Verbandsmitteilungen, die durch den Geschäftsführer, Lehrer Köhler-Großschönau, gegeben wurden, sei folgendes erwähnt: Die vom Landesverbandsleiter Oberstudien- direktor Dr. Grundmann-Eibenstock als Neujahrsgruß zugesandte neue Reliefkarte des Erzgebirges erhält der Humboldtverein Ebersbach für seine Humboldtbande. Die Vereins-Vorsitzenden wurden gebeten, die Gewinnlose der Reichsverbands-Lotterie zu sammeln und dann geschlossen an die Lotterieleitung nach Frankfurt/Main abzuschicken. Der Reinertrag dieser Lotterie wird im April an die 50 Verbände verteilt. Warm geworden wurde für die „Oberlausitzer Heimatzeitung“, „Grenzland Oberlausitz“. Bei dem außerordentlich billigen Preis von monatlich zehn Pfennigen müßte der Bezug noch vielen Mitgliedern möglich sein. Die Zeitschrift „Deutsches Wandern“ ist mit Beginn des neuen Jahres zum Reichsverbandsorgan erklärt worden. Jeder Verbandsverein hat ein Exemplar zu halten. Der 44. Deutsche Wandertag, die Hauptversammlung des Reichsverbandes der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine, findet am 21. und 22. September im Hauptort des Schwarzwaldvereins, in Freiburg im Breisgau, statt. Alle Berichte über Veranstaltungen der Verbandsvereine, besonders aber über die Hauptversammlung, sind an den Verbandspressewart, Lehrer Förster-Neusalza-Opferberg, zu senden, der sie

dann der „Oberlausitzer Heimatzeitung“ zuleiten wird. Jeder Verein erhielt als Festgabe das Werk „Ebersbach, ein Heimat- und Wanderbuch“ von Werner Andert. Zur Ausgestaltung des Programms trugen weiter bei der Gesangsverein Ebersbach und einige Turnerinnen vom Turnverein Ebersbach mit recht gut ansprechenden Tanzstudien.

Werner Andert, Assistent an der Universität Leipzig, hielt darauf einen interessanten Vortrag über „Aus dem Bilderbuch der oberlausitzer Mundart“. Der oberlausitzer Sprachraum reicht im Osten bis an den Dneis und grenzt dort an die schlesische Mundart, im Westen fast bis an die Elbe, wo die ober-sächsische Mundart beginnt, und im Norden bis zur Niederlausitz, wo das Brandenburgische gesprochen wird. Im Süden überschreitet die Mundart die Reichsgrenze. Das gesamte nordböhmische Gebiet gehört noch zum oberlausitzer Sprachraum. Damit ist bewiesen, daß die im Jahre 1635 errichtete Reichsgrenze zwischen Böhmen und der Oberlausitz noch nicht den vorherbestehenden Zusammenhang verwischen konnte. Die Aufspaltung der lausitzer Mundart in verschiedene örtliche bzw. Bezirks-Verschiedenheiten mag seine Ursache in alten Herrschaftsgrenzen oder alten Kirchenbezirken haben, sie geben aber auch zugleich Zeugnis von der verschiedenartigen Besiedlung während der Kolonisationsperiode im 13. Jahrhundert. Besonders auffällig sind die Mundarten von Weigsdorf bei Zittau und in Weisa, die sich durch besonders starkes Verschlucken von Silben kennzeichnen. Wahrscheinlich liegt hier eine Besiedlung durch Süddeutsche vor. Lustige Beispiele gab der Redner dann davon, daß die Mundart zu einem Sprachmuseum geworden ist. Mundartpflege ist Volkstumspflege, Volkstumspflege aber ist heiliger Dienst am deutschen Vaterlande. Der unerreichte beste Mundartdichter der Oberlausitz ist Oberlehrer i. R. August Matthes-Zittau (Biems Koarle), der vor kurzem seinen 80. Geburtstag begehen konnte.

Nach einer Pause füllte den weiten Teil des Programms das Ebersbacher Rundfunk-Edeltrollerquartett aus, das mit seinen Darbietungen stürmischen Beifall erzielte. Besonders genannt seien „Orbeem is orbeeme“, „Pilzlied“, „De Heedl-beern“, „Pauline, nu wird Huzt gemacht!“, „Droir und drno“, „De Hoasnachtsnoarn“ und „De Kodelboahn“. Herr Arthur Fröhlich hatte die Begleitung am Klavier zum Männerchor und zu den Tänzen, auch ist er der musikalische Bearbeiter des hübschen Stückes von Spraburn „De Hoasnachtsnoarn“, das in seiner originellen Musik äußerst wirkungsvoll und erfolgreich ist. Wenn ein Lusatiaverein einen recht fröhlichen Heimatabend veranstalten will, so seien ihm die Ebersbacher 16 Mann warm empfohlen. Die Wanderversammlung schloß mit herzlichen Dankesworten des Verbandsführers an alle Mitwirkenden für die reiche Ausgestaltung der Wanderversammlung. Es mochten wohl über 800 Personen anwesend sein. Leider war der große Saal nicht genügend geheizt und die Bedienung nicht ausreichend, sodaß viele länger als üblich auf eine Stärkung warten mußten. Im kleinen Saal war eine Schau der Photogruppe des Humboldtvereins ausgestellt, die vorzügliche Bilder enthielt.





## Aus den Verbandsvereinen

Mit der heutigen Ausgabe dieser Zeitschrift beginnen wir mit der Veröffentlichung der Veranstaltungen der einzelnen Lusatia-Vereine. Wir hoffen, damit ein noch festeres Band zwischen dem Verband, den Vereinen, den Mitgliedern der Vereine mit der Verbandschrift „Grenzland Oberlausitz“ zu schließen. — Geschäftsstelle von „Grenzland Oberlausitz“.

### 1. Terminkalender:

**Bautzen, Gebirgsverein:** 2. Febr.: Baudenabend — 10. Febr.: Wanderung nach den Wintersportplätzen Wiltzen, Neuschirgiswalde, Weifa, Ringenhain, Sonntagskarte Neukirch-Ost, Abf. 10,46 Uhr; Führer: Schmidt — 2. März: Monatsversammlung im Vereinsheim — 10. März: Wanderung Czorneboh, ab Schweizerhaus 10 Uhr; Führer: Frenzel.

**Großschönau, Saxonia:** 4. Febr.: „Vom Hexenmeister des Mittelalters zum modernen Zauberer“, G. Buhß-Görlitz, Experimentalvortrag, Weinhaus — 25. Febr.: Frohe Stunden, Vortragsmeister Emil Kühne-Berlin, Kunstabend, Weinhaus.

**Neusalza-Premberg, Volksbildungsverein:** 26. Febr.: Heiterer Kunstabend.

**Kurort Oybin, Gebirgsverein:** 17. Febr.: 2. Vereinswanderung.

### 2. Berichte über Vereinsveranstaltungen:

**Hirschfelde, Globus:** In der Monatsversammlung wurde als 1. Schriftführer Lehrer Herber berufen. Der Vereinsführer Lehrer Friebel hat die Leitung der Heimatschule übernommen. Man erhofft davon eine wesentliche Förderung der Vortragstätigkeit des Globus. Die im Ortsmuseum eingegangenen Gegenstände sollen registriert werden.

**Kurort Jonsdorf, Gebirgsverein:** In der letzten Vorstandssitzung wurde Kantor Dieze als Vereinsdietaur bestimmt. Die erneuerte Wegetafel wird am Bahnhof Kurort Jonsdorf-Hänischmühle aufgestellt werden. Veranstaltet wurde ein Lichtbildervortrag mit Wanderfreund Queitsch-Zittau „Das Berchtesgadener Land, wie es ein Bergsteiger sieht“. Am 9. Januar fand ein Filmvortrag von Kapitän Fincke statt „Vom Elbestrand ins Wickingerland“. Neu aufgenommen wurden 6 Mitglieder. Wegweiser werden zukünftig besonders stabil nach den Angaben des Baurates Claus angebracht werden.

**Löbau, Humboldtverein, und Ortsgruppe des VDM.:** Der stellvertretende Landesführer des VDM., Kaergel, sprach über das Auslandsdeutschtum und las aus seinen Werken vor. Der Abend wurde allen zu einem wahren Erlebnis.

**Mittelherwigsdorf, Humboldtverein:** Walter Bönigk-Dresden sprach über „Die Westfront vor 20 Jahren und wie es heute dort aussieht“ (Lichtbild-Vortr.). Die Veranstaltung wurde gemeinsam mit dem Kriegerverein durchgeführt. — Aus der Hauptversammlung sei folgendes berichtet: Im Berichtsjahre (56. Vereinsjahr) wurde die Vortragstätigkeit etwas eingeschränkt. Abgehalten wurden eine Hauptversammlung, 5 Vorstandssitzungen, 3 Mitgliederversammlungen, 4 öffentliche Vorträge und eine Wanderung mit Besichtigung einer Papierfabrik. Der Verein zählt einschließ-

lich von 9 Ehrenmitgliedern 140 Mitglieder. Die Zahl sank um 10 gegenüber dem Vorjahre. Die Jahresrechnung schloß mit einem geringen Fehlbetrag ab. Die Jahressteuer wurde um eine Mark erhöht. Zukünftig wird der Vereinsbeitrag vierteljährlich einfließt. Dem Kassier wurde unter herzlichem Dank Entlastung erteilt. Die Vereinsbücherei enthält über 200 gute Bücher, wurde aber schlecht benutzt. In der Vereinsobstpresse wurden 70 Zentner Obst und Beeren gepreßt, davon wurden 28 Zentner zu Most verarbeitet. Die „Oberlausitzer Heimatzeitung“ wird gegenwärtig in 100 Exemplaren gehalten. Der langjährige erste Vorsitzende Inspektor i. R. Wilhelm Kühn trat in Rücksicht auf sein Alter von seinem Vereinsamt zurück. Für seine mehr als 25jährige Vereinsleitung ernannte ihn die Versammlung zum Ehrenvorsitzenden. Sein Nachfolger wurde Schulleiter Hallbauer, 1. Schriftführer Angestellter Erich Neumann, 2. Schriftführer und Vereinsdietaur Lehrer Kurt Zücker.

**Neugersdorf, Naturwissenschaftlicher Verein und Wissenschaftlicher Leseverein und Heimatschule:** Am 10. Jan. wurde gemeinsam ein Filmabend veranstaltet. Kapitän Fincke sprach über „Sonne über Atlantis“.

**Neusalza-Premberg, Verein der Heimatfreunde e. V.:** Als Vereinsdietaur wurde Stadtobersekretär Moritz Hahn berufen.

**Neusalza-Premberg, Volksbildungsverein:** Am 3. Januar wurde ein „Lustiger Heimatabend“ veranstaltet. Das Ebersbacher Edelroller-Kundfunkquartett gefiel ganz außerordentlich mit seinen Mundartliedern und -gedichten.

**Kurort Oybin, Gebirgsverein:** Bei 10 Grad Kälte wurde die erste Vereinswanderung im neuen Jahre unter Leitung von Wanderfreund Max Schmidt durchgeführt. Endziel war der Berg Oybin. Wanderwart Postmeister Bär gab einen Überblick über die zwölf Wanderungen des Vorjahres, von denen zwei ins benachbarte Böhmerland führten. Zurückgelegt wurden insgesamt 682 Eisenbahn- und 15 242 Autobuskilometer. Gesamtteilnehmerzahl 427 Personen (1933: 401). Die Wandergemeinschaft sammelte 48,50 RM. für die Vereinskasse (42,50 RM.). Ausgezeichnet wurden mit dem Wander-Ehrenstock Paul Hahnefeld, Hermann Knoblauch, und mit dem Jahresehrenring Hugo Ansförge, Reinhold Stelzer, Paul Küffer, Gustav Richter, Artur Seidel und Max Schmidt. — Am 17. Januar sprach Wanderfreund Queitsch-Zittau über „Das Berchtesgadener Land“ (Lichtbilder-Vortrag). Der Wanderwart schloß seinen Bericht mit einer Zusammenstellung von Berichten über geschichtliche Aufzeichnungen vom Oybin.

**Seiffhennersdorf, Humboldtverein:** Am 10. Januar sprach Dr. Sorge über „Mit Alfred Wegener im Grönlandeis“ (Lichtbilder-Vortrag).

**Taubenheim, Heimat- und Verkehrsverein:** Abgehalten wurde ein Filmabend mit Kapitän Fincke am 8. Januar über „Rekordfahrt der „Cap Arkona““.

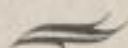
**Waldorf, Humboldtverein:** Hauptversammlung. Alle Vereinsmitglieder erhalten die „Oberlausitzer Heimatzeitung“, Jahresbeitrag 2,40 RM. Besonderer Dank wurde den Mitgliedern Leeder und Zentsch für das alljährliche Aufstellen der Ruhebänke im Kottmarwald ausgesprochen.



Den Kassenbericht erstattete Wanderfreund Dreßler. Besonders geehrt wurde das älteste Vereinsmitglied August Berndt. Vereinsleiter ist Lehrer Wiedemann.

\*

Zittau, Globus: Vogelforscher Rudolf Zimmermann sprach von der Vogelwelt der lausitzer Niederung (Lichtbilder-Vortrag).



#### Unterstützungen für Vortragszwecke betr.

Vortragsvereine, die in großer Not sind, und denen das Durchhalten sehr schwer wird, können sich mit einem Gesuche an den Unterzeichneten wenden. Anzugeben sind:

1. Die seit dem Herbst durchgeführten Vortragsabende;
2. die noch bis Ostern fest angeetzten Vorträge;
3. ob bereits eine Unterstützung gewährt worden ist, und in welcher Höhe.

Gesuche sind bis zum 18. Februar beim Unterzeichneten einzureichen. Otto Hentschel, Zeisbennersdorf.

\*

#### Glückliche Hauptgewinner der Lotterie des R D S W.

Der 1. Hauptgewinn in Höhe von 10 000 RM. fiel auf Nr. A 206 898. Ein Mitglied des Lannusbundes in Dieg a. d. Lahn war glücklicher Besitzer dieses Loses. Die Prämie in Höhe von 5000 RM. konnte Otto Gaerthe, Mitglied des Westerwaldvereins in Weglar, in Empfang nehmen auf Nr. A 37 944.

\*

#### Die Vortragstätigkeit der Lusatiavereine von Oktober bis Dezember 1934.

Soweit d. U. bekannt geworden, sind in den vergangenen 3 Monaten zirka 60 größere Vortragsabende und eine Anzahl kleinere Vereinsabende veranstaltet worden. Einige Vereine haben bis 6 und noch mehr Abende gewagt, andere nur einen, manche haben sich auch vollständig passiv verhalten. Der Besuch ließ manchmal zu wünschen übrig, manchmal war er den Verhältnissen entsprechend gut, in einigen Fällen sogar recht gut (am besten in Zeisbennersdorf, recht gut in Großschönau und Hainewalde, gut u. a. in Zittau). Die Qualität der Vorträge war in den meisten Fällen wieder sehr beachtlich, was vor allem auch von der NS-Presse anerkannt worden ist. Die Vorträge brachten wieder eine Fülle von Belehrung, Unterhaltung und nationaler Aufbauarbeit. Hervorragende Forscher und Redner waren zu Gast und sprachen sich sehr anerkennend über das geistige Interesse unseres Grenzlandes aus. Von auswärtigen Rednern seien genannt: Dr. Spieß, der Präsident der Deutschen Gewerkschaft; Dr. Sorge, der Begleiter Ufr. Wegeners; Peter Aschenbrenner, der Teilnehmer der unglücklichen Himalaya-Expedition; Prof. Reinhardt, der Sachverständige für Saarfragen; Dr. Koch, der Kenner Südamerikas; Walter Steinbauer, der Filmsachverständige; Ing. Noebel, der U-Bootmann. Schöne Adventsabende bot Kunstmalerei. An bekannten einheimischen Namen treffen wir wieder Vater, Wunderlich, Schorisch, Queitsch, Eichler, Buhg u. a. Vorteilhaft wirkte sich wieder die Rednervermittlung und Kettenbildung durch den Lusatiavorstand aus. Leider glaubt ein Verein, der an sich mit die wertvollsten Abende bietet, als „Allein-gänger“ frei von jeder Bindung besser zu kommen. Dieses Verhalten ist in der jetzigen Zeit einfach unverständlich. Möchte auch der Bericht über das zweite Wintervierteljahr günstig ausfallen.

M. K.

#### Einen vorbildlichen Arbeitsplan

hat der Gebirgsverein Bauzen aufgestellt. Er bringt eine Anzahl Wanderungen unter ein sinnvolles Thema, so Wanderung zu den böhmischen Weihnachtskrippen, Wanderung nach den Wintersportplätzen der Mittellausitz, Wanderung auf Frühlingspfaden, Heidewanderung mit vielen Rasten, Wanderung durch das Oberlausitzer Dorf. An Feierstunden und geselligen Veranstaltungen verzeichnet er eine Neujahrsfeier, eine Frühlingsfeier, einen Bändenabend, das Bauzner Heimatfest (300 Jahre Lausitz bei Sachsen), 50-Jahr-Turnfeier auf dem Mönchswald, eine Adventsfeier. Den Kindern bietet er schließlich ein „Fest im Grünen“ und eine „Berg-Weihnacht“. Die Lusatiavereine wollen den ausführlichen Plan für etwaige Anregungen bei Oberlehrer Jänichen-Bauzen, Ziegelstraße, anfordern.

M. K.

\*

#### Der Lusatiavorstand

hat in den vergangenen Wochen eine rege Tätigkeit entfaltet, um in kleineren Besprechungen die Aufgaben des kommenden Vierteljahrs vorzubereiten. Der neue Vorsitzende hat die persönliche Fühlungnahme mit den Amtshauptleuten und politischen Kreisleitungen aufgenommen und wird sie in der nächsten Zeit zu Ende führen. Von diesen Stellen wurde unsere Arbeit durchaus anerkannt und Förderung zugesagt. Ferner sind die Vorsitzenden der Westlausitzer Vereine aufgesucht worden, um mit ihnen die Vereinslage persönlich durchzusprechen. Auch diese Besprechungen verliefen durchaus befriedigend und sollen mit den übrigen Vereinen in nächster Zeit fortgesetzt werden. M. K.

\*

#### Betreten von Waldungen.

Zur Behebung von Zweifeln und zur Herbeiführung einheitlicher Handhabung der Verordnung des Gesamtministeriums über das Betreten von Waldungen vom 13. August 1934 wird im Sächsischen Verwaltungsblatt bekanntgegeben, daß unter den „zum allgemeinen Gebrauch bestimmten Wegen“, die auch in den nach der Verordnung angegebenen Sperrzeiten begangen werden dürfen, folgende Wege zu verstehen sind: a) alle Straßen im Sinne von § 1 des Reichsgesetzes vom 26. März 1934 und alle öffentlichen Wege im Sinne von § 1 des sächsischen Gesetzes über die Wegebaupflicht vom 12. Januar 1870; b) die durch Wegemarken oder Wegweiser für den allgemeinen Verkehr gekennzeichneten übrigen Wege; c) von den durch Wegemarken oder Wegweiser nicht gekennzeichneten Wegen die Fahrwege (Forstwirtschaftswege) und die für den Fußgängerverkehr besonders ausgebauten Fußwege (Parkwege). — Dagegen gehören zu den zum allgemeinen Gebrauch bestimmten Wegen nicht: d) Schneisen und Wirtschaftsstreifen (Flügel), es sei denn, daß sie als Fahrwege oder als Fußwege besonders ausgebaut oder durch Wegemarken oder Wegweiser für den allgemeinen Verkehr gekennzeichnet sind; e) alle ungebauten Fußwege, es sei denn, daß sie durch Wegemarken oder Wegweiser für den allgemeinen Verkehr gekennzeichnet sind, und die bloßen Pfade (Wildwechsel). Das Betreten der unter b) und c) aufgeführten Wege ist jedoch auch in den Sperrzeiten nicht gestattet, soweit es der Berechtigte ausdrücklich eingeschränkt oder völlig untersagt hat. Sperrzeiten sind vom 1. März bis 31. August die Stunden von 7 Uhr nachmittags bis 6 Uhr vormittags, vom 1. September bis 31. Oktober die Stunden von 6 Uhr nachmittags bis 7 Uhr vormittags und vom 1. November bis 28. bzw. 29. Februar die Stunden von 4 Uhr nachmittags bis 7 Uhr vormittags.



## Vorstandssitzung des Verbandes Lusatia

In der Vorstandssitzung des Verbandes Lusatia, die vor kurzem in der hiesigen Bahnhofswirtschaft abgehalten wurde, berichteten der Verbandsführer Direktor Fritsch-Leutersdorf und der Verbandsgeschäftsführer Lehrer Köhler-Großschönau von den Besuchen bei den Amtshauptleuten und Kreisleitern der vier lausitzer Verwaltungsbezirke und von den persönlichen Verhandlungen mit verschiedenen Vereinsführern. Es steht zu erwarten, daß einige Vereine neu zum Verband kommen werden. Vom ersten Januar ab haben sich der Heimatverein Rödertal und der Volksbildungsverein in Großröhrsdorf vereinigt. Oberlehrer Jänichen-Bauzen, Wegemeister des Westbezirkes, berichtete davon, daß die Markierung eines Wanderweges von Bauzen nach Großdubrau geplant ist, um die einzigartige landschaftliche Schönheit jenes nordlausitzer Gebietes weiteren Kreisen bekannt zu machen. Am 27. Januar fand in Freiberg eine Sitzung des Landesverbandes der Sächsischen Gebirgsvereine statt, die vom Verbandsführer und dem Geschäftsführer besucht wurde. Die Landesverbandsleitung behält weiter der Erzgebirgsverein. Der Führer des Erzgebirgsvereins, Oberstudiendirektor Grundmann-Eibenstock ist vom Reichswanderführer zu seinem Stellvertreter für den deutschen Osten ernannt worden (Sachsen, Schlesien). 21 Losverkäufer in Verbandsvereinen der Lusatia haben als Anerkennung das Buch „Adolf Hitler, wie ihn keiner kennt“ erhalten. Einige weitere Losverkäufer haben auch Geldprämien erhalten. Besonders anerkennend wurde der Arbeitsplan des Gebirgsvereins Bauzen für 1935 beurteilt und als Muster für die anderen Vereine hingestellt. Am 23. März findet die Frühjahrsvorstandssitzung auf dem Hutberg in Großschönau statt. Die Sternwanderung am Himmelfahrtstage wird zusammen mit den Turnvereinen der Oberlausitz durchgeführt. Als Ziel gilt der Löbauer Berg. Da am 30. Mai 1935, also genau vor dreihundert Jahren, der Friedensvertrag zwischen Böhmen und Sachsen unterzeichnet wurde, der die Oberlausitz zu Sachsen brachte, findet wahrscheinlich am gleichen Tage in Löbau ein Staatsakt statt. Die Oberlausitzer Heimatzeitung wird das Maiheft als „Sechs-Städte-Heft“ ausgestalten. Am 7. Juli wird die 50-Jahrfeier des Ungerturmes begangen, an der sich auch die Verbandsvereine beteiligen möchten. Infolge der Häufung der Veranstaltungen soll daher die diesjährige Sommerwanderungsversammlung ausfallen. Die Vereine werden aber gebeten, sich an den Dreihundertjahrfeiern in ihren Kreisorten zu beteiligen. Pfarrer Bruffig-Obersdorf hat aus Gesundheitsrücksichten sein Verbandsdiätwartamt niedergelegt. Sein Nachfolger wird noch bestimmt. Die diesjährige Pfingstsammlung der Verbandsvereine ist von der Kreishauptmannschaft wieder genehmigt worden. Wenn ein Verbandsverein, der bisher noch nicht gesammelt hat, sich daran beteiligen will, möchte er dies umgehend mit Angabe der Sammelorte an Kittel-Zittau melden. Zu Vertrauensleuten des Verbandes bei den einzelnen Amtshauptmannschaften und Kreisleitungen wurden ernannt für Kamenz Professor Mühle, für Bauzen Oberlehrer Jänichen, für Löbau Oberlehrer Vater und für Zittau Studienrat Franz. Einer Eingabe gegen den Bau einer Entlastungsstraße Obersdorf-Dobin wurde nach Gehör des Wegemeisters Kittel und des Globusvorsitzenden Franz nicht beigetreten. Der Wanderweg für die Zittauer nach Dobin führt über die Kaiserfelder und wird von der Entlastungsstraße nicht getroffen. Beschluß wurde schließlich gefaßt über das neue Verbandszeichen und über die Ausgestaltung des Ehrenzeichens für 25- und 50jährige Mitgliedschaft.

Förster.

**Bauzen, Gebirgsverein:** Der Gebirgsverein Bauzen u. Umg. hielt am Sonnabend, 26. Januar, in seinem Vereinsheim auf dem Mönchswalder Berg unter Leitung seines Vorsitzers, Oberlehrer Paul Jänichen, seine Jahreshauptversammlung ab. In seinem Jahresbericht ging der Vorsitz näher über die Neugliederung der Gebirgs- und Wandervereine ein und wies besonders auf die Verbandszeitung „Grenzland Oberlausitz“ hin. Den Ehrenvorsitzer J. Frenzel und Wegemeister Schmidt dankte er für die Instandhaltung der Wege und des Markierungsnetzes. Der Verein zählt jetzt 579 Mitglieder mit 1 Ehrenvorsitzer und 25 Ehrenmitgliedern. Es stehen 51 Austritten 30 Eintritte gegenüber. Durch den Tod verlor der Verein 13 Mitglieder. Das Vereinsjahr wurde durch 17 Sonntagswanderungen, 1 Haupt- und 3 Monatsversammlungen, Kinderfest, Adventsfeier, Bandenfest und Bergweihnacht ausgefüllt. Der Vorstand tagte fünfmal. Zu den Lusatia-Tagungen wurden Vertreter entsandt. Wegemeister Schmidt berichtete über die umfangreiche Markierungsarbeit und ging scharf mit den Freulern ins Gericht, die sich an Wegezeichen und Wegetafeln vergrißen. Den zufriedenstellenden Kassenbericht erstattete Schatzmeister Würsig, dem auf Antrag des Kassenprüfers Koitsch ebenso wie dem Vorstand Entlastung erteilt wurde. Einstimmig erfolgte die Wiederwahl des Vorsitzers, Oberlehrer Jänichen, dem Ehrenvorsitzer J. Frenzel den herzlichen Dank für seine Arbeit aussprach. Der Vorstand wurde in seiner alten Besetzung wieder in die Ämter berufen. Anschließend hielt Oberlehrer Jänichen einen prächtigen Lichtbildervortrag über das Frankenland.

Das Bandenfest d. Gebirgsvereins Bauzen, der Bergfasching des Vereins, nahm am Sonnabend, 2. Februar, trotz stürmischen Winterwetters im Vereinsheim auf dem Mönchswalder Berge seinen guten Verlauf unter der humorvollen und aufmunternden Leitung von Oberlehrer Paul Jänichen, dem Vorsitz. Neben einer kunstvoll zusammengestellten vierseitigen Bandenfestzeitung mit allen nötigen Sparten trugen vor allem die Herren Klieemann, Suthert (erzgebirgische Mundart), Würsig und Schiebäck sowie Herr Wenzel wesentlich zur Ausgestaltung bei. Vorsitz Jänichen und Schriftführer Henkner trugen mit Kurt Piehler's Lied „Dun klenk Boahnl“ auch der Lausitzer Mundart Rechnung.

## Grenzlandwinter im Zittauer Gebirge

Der Werbevortrag im Reichsfender Leipzig

Der Mitteldeutsche Rundfunk brachte unlängst einen Vortrag: „Grenzlandwinter im Zittauer Gebirge“ von H. Rutte-Zittau, gesprochen von J. Krabé. Wir veröffentlichen hier den Vortrag, um ihn auch den Lesern zu vermitteln, die am 11. Januar keine Gelegenheit hatten, die Sendung zu hören.

Deutscher Winter ist einmalig. Deutschen Winterwald in seiner märchenhaften Zauberpracht, mit seinen Spukgestalten aus Schnee und Eis, mit seiner erhabenen Ruhe kann man nur als Deutscher fühlen und erleben. Und worin liegt dieses tiefe Erlebnis? Es ist der Zauber des Heimatgefühls, des Geborgenheits, des Erdverbundenen, was den Deutschen seinen Wald so lieben läßt. Deutscher Winterwald ist schweigend, nicht umtost von wildem Föhn, doch auch nicht eintönig still wie die Laubwälder des Nordens im Winter. Wenn der Raubreif schwer auf den Wipfeln und Zweigen lastet und die Sonne all das Weiße überstrahlt, dann ist es so recht der Wald, der uns als Kinder Märchen- und Wunderwald war und uns immer wieder zu Kindern werden läßt. Behutsam bücken wir



uns auf den Waldwegen, um nichts von der Pracht zu zerstören, die in wunderbarer Filigranarbeit aufgebaut ist. Von solchem Winter will ich erzählen.

Winter an der sudetendeutschen Grenze! Winter ist Notzeit, Notzeit ist auch für Sudetendeutschland. Hätte der Sudetendeutsche seinen Wald nicht, der schweigend sein Leid aufnimmt, so wäre er vielleicht in schwerer Not zusammengebrochen. So aber schöpft er aus dem Wald, dem Urquell deutschen Geins, immer wieder neue Kraft zu immer neuen Kämpfen. Im Zittauer Gebirge sind wir dicht an der sudetendeutschen Grenze. Wenn in schweigenden Winternächten unsere sudetendeutschen Brüder jenseits der Grenze nach dem Mutterland schauen, so spinnen sich Sehnsuchtsfäden von Herz zu Herz, von Seele zu Seele.

Das Zittauer Gebirge ist eigenartig und wohl auch einzig in seiner Art. Erheben sich doch hier auf granitener Unterlage in überreicher Fülle und Vielgestaltigkeit Sandsteinfelsen von bizarrer Schönheit, wölben sich Rundkuppen jüngerer Eruptivgesteine. So zeigt auch der Winterwald in den Hängen bis zu 600 Meter Tannen und Fichten, und darüber hinaus bis zu 800 Meter ist der Wald des Basalts und Phonoliths mit seinen alten geisterhaften Buchen. Wenn diese Wälder im Winter überschüttet sind von schneigem Weiß, wenn die Sichel des Mondes am lichtblauen Abendhimmel über dem Hochwald steht und der Abendstern majestätisch über dem Löpfer leuchtet, dann ist das ein Bild ungeahnter Schönheit und zieht jeden in seinen Bann. Denn die Sichel des Mondes scheint ja gleichermaßen den Deutschen im Mutterland und ihren sudetendeutschen Brüdern.

Versuchen wir darum eine solche Winterwanderung und fahren von Zittau auf wohlgepflegter Straße in wenigen Minuten hinaus zur Lückendorfer Paßstraße.

Sie ist ein alter Handelsweg. Gab es doch im Mittelalter von der Elbe bis zum Paß von Liebau in Schlesien nur diesen einen Übergang über das Gebirge, der von den schweren Handelswagen oft auch nur unter den größten Mühen genommen werden konnte. Zittaus Gründung geht zurück auf die Kretschame, die sich auf dem „Werder zwischen Mandau und Burgmühlgraben“ angesiedelt hatten. Hier hielten die Fuhrleute Rast, ließen ihre Pferde beschlagen, die Achsen und Räder prüfen, um dann in der Furt über die Mandau zu setzen und in mühseliger Fahrt den Kamm zu erreichen. Sie zollten an der Burg Karlsfried, deren Mauern nach jenem blutigen Hussitenüberfall unter Bozko von Podiebrad und Johann Ziska (er ließ der kleinen Besatzung die Nasen abschneiden und die Daunen wehacken und schickte sie so verstümmelt dem Rat der Stadt Zittau zurück) z. T. heute noch als Mahnzeichen mittelalterlicher Grausamkeit in den Himmel ragen. Und Ironie des Schicksals! 1690 durfte Lückendorf aus dem verfallenen Gemäuer Steine ausbrechen und sie zum Bau seiner Kirche verwenden.

Doch wir verlassen die heutige Paßstraße kurz nach dem Eintritt in den Wald, schnallen unsere Bretter an die Füße und gleiten auf frischer Spur die alte Sabler Straße hinan. An einzelnen Stellen, wo die Sonne den Schnee wegaeleckt hat, sehen wir „Harnische“ glänzen. Nicht solche der Ritter, sondern Harnische aus Sandstein, Zeugen jener gewaltigen Naturkatastrophe, die allgemein als „Lausitzer Hauptverwerfung“ den Geologen bekannt ist. Es mag ein erschütterndes Beben gewesen sein, als die einst die gesamte sächsische Oberlausitz bedeckende Sandsteinschicht barst und sich im Norden emporhob, während der Süden abglitt. An den Bruchflächen wurde der Sandstein durch den ungeheuren Druck so glatt geschliffen, daß er heute noch, nach Millionen Jahren der

Verwitterung standgehalten hat und wie ein Spiegel in der Sonne glänzt.

Kurz nach der von dem „Lückendorf-Berggrennen“ bekannten Haarnadelkurve verschauen wir ein wenig und wenden unsere Augen nordwärts, zurück auf die Stadt Zittau, deren sonnenbeschienene Dächer und Türme uns erst ihre Ausmaße zeigen. Im Nordosten schauen wir hinüber zum Kottmar, wo die Spree entspringt, zum Löbauer Berg, zum Rothstein, zur Landeskronen bei Görlitz. Wir gewahren die gewaltigen Essen des Großkraftwerkes Hirschfelde, und dann wandert unser Blick wieder vorüber an einem schlanken Kirchturm nach Sudetendeutschland, jenseits der Grenze. Aber Grottau taucht ein Waldstück auf, aus dessen Dunkel die dicken Türme von Schloß Grafenstein zu uns herübergrüßen, das in seiner ganzen Bauart an Schloß Friedland, den ehemaligen Besitz des Waldsteiners (Wallenstein), erinnert. Ein unvergeßliches Bild!

Noch ein kurzer Anstieg, am „Steinernen Tisch“ vorüber, zum Lückendorfer Forsthaus! Wir biegen rechts ein und sehen bald die Häuser von Lückendorf vor uns liegen. Lückendorf ist der einzige Ort Sachsens, der an der Südseite des hohen Kammes liegt, der vom Voigtland bis in die Lausitz die Grenzmauer zur Tschechoslowakei bildet.

Der Scharfstein in seiner wildgezackten Form, der die lanee Felsengasse um ein beträchtliches überragt, ist von der Sonne übergossen. Im Süden steigt wuchtig zwischen Lange- und Kalkberg der gewaltige, über 1000 Meter hohe Jeschken, der Schirmherr der sudetendeutschen Stadt Reichenberg, in den Himmel hinauf. Wie ein Zulfener glitzern die Fenster des Jeschkenhauses — ein Gruß vom Sudetendeutschland.

Die schlichten Holzriegelbauten Lückendorfs, in denen die Lausitzer Bauart noch erhalten geblieben ist, tragen schwer unter der Schneelast. Nur um die rauchende Esse ist der Schnee ein wenig weggetaut, dafür hängen aber an den Dachrinnen und am Giebel lange Eiszapfen, glitzern und funkeln im lichten Schein. Immer höher lockt es uns. Wir verlassen die Straße wieder und ziehen eine Spur am Waldrand, kommen wieder auf die Straße und sind am Kammlöcher. In dicke Pelze gebüllt stehen ein deutscher und ein tschechischer Föllner, die manch stürmische Winternacht hier oben durchgehalten haben, grüßen uns freundlich und fragen nach dem Wohin. Zum Hochwald hinauf!

Hier hat der Winter im vorigen Jahr den Riesen des Waldes übel mitgespielt. Wenige Tage hat er nur gebraucht, um die Tannen, Fichten und Kiefern, aber auch die Lärchen, Buchen und Birken zu seltsamen Märchengestalten zu formen, hatte ihnen auf den Neuschnee kristallene Nadeln aufgesetzt und seine Nebelfrauen geschickt, die ihre Schleier um sie hüllten. Aber Nacht waren alle diese Schleier dann im prächtigen Weiß durch Eisklammern festgehalten worden, und als das Bild am schönsten war und die Kinder klein und groß sich tranken an dieser Schönheit gesehen hatten, da schickte der Winter seinen wilden Sohn, den Föhn. Der riß den armen Waldbäumen alle Pracht wieder herunter, und wenn sie nicht antwillig alles geben wollten, dann brach er ihnen die Äste und Kronen, bis er sein Zerstörungswerk vollbracht hatte.

Rechts von uns, schon jenseits der Grenze, tauchen wieder Siedlungen auf — stille Dörfer und Städtchen in Sudetendeutschland. Am deutlichsten zeichnen sich Schloß Lämberg und die Kuppel der Kirche zu Sabel am Horizont ab. Noch eine letzte Steigung, und wir haben das Ziel des heutigen Tages, die Hochwaldbauke, erreicht. Auch diese schlichte Gebirgsbauke gleich im vorigen Jahr einem Märchenschloß, war doch das



Grau ihrer Balken und Wände mit glitzerndem Raubreif überzogen. Heute erinnern nur die dicken Eisblumen an den Fenstern daran, daß wir uns schon in einer Höhe von 750 Meter befinden. Um so mehr freuen wir uns der traulichen Wärme der Lausitzer Bauernstube, die uns jetzt umfängt. Sie liegt zwar schon auf tschechischem Boden, weil man es einst, wie öfters in den Sudeten, für notwendig gehalten hat, die Landesgrenze über die Gipfel der Berge zu ziehen. Doch was tut es? Der freundliche Wirt in seiner grünen Weste, dem der Schalk aus den hellen Angeln lacht, ist ein weitgereister Mann und glücklich darüber, daß er hier, hoch über dem Getriebe der Menschen, seine Heimat wiedergefunden hat. Wir sitzen gemütlich dann beim Abendbrot, plaudern noch ein bißchen und lassen uns zur Sicherheit ein wenig unser Zimmer anwärmen, um beim Zubettgehen den ersten Schreck leichter zu überwinden. Bald schlafen wir, eingefangen von dem Schlummerlied des Nachtwindes.

Strahlender Sonnenschein weckt uns, aber zu unseren Füßen liegt noch eine gleichmäßige, graue Nebelschicht, aus der die Kuppen der böhmischen Berge nur wenig hervorragen wie stille Inseln im Meer. Bis zum Riesengebirge reicht der Blick. Doch immer siegreicher zerteilt die Sonne die Nebelschwaden. Schon geistern einzelne Wolkensezen um die Bande, dann wird es auch im Tale licht, und wieder drängt es uns hinaus in die Winterpracht.

Schnell also wieder die flinken Hölzer unter die Füße und hinüber zum Turm, zur neuangelegten Abfahrt, die uns mit vielen Ausbiegungsmöglichkeiten in einer Länge von 2500 Meter aus einer Höhe von 744 Meter hinunter führt nach Döbin. Wir gleiten vorüber an den Häusern von Hain, werfen einen Blick auf die große Sprungschanze, deren Auslauf wir zuletzt benutzen können, und sind bald an der spiegelglatten Eisbahn des Kurortes, auf der sich schon die ersten Wintergäste tummeln. Doch eine Winterfahrt ins Zittauer Gebirge, ohne den Berg Döbin bestiegen zu haben, wäre Unrecht. Wir lassen darum unsere Schneeschuhe unten am Berg in treuer Obhut und pilgern mit den Kirchleuten die ausgetretenen Sandsteinstufen zum Bergkirchlein empor. Noch hat der Gottesdienst nicht begonnen, und zu kurzem, stillem Gebet betreten wir für einen Augenblick das Gotteshaus, dessen Schiff schräg ansteigt, so wie es der Felsen gab, der auch die Rückwand des Kirchleins bildet. Bunte Bilder schmücken die Emporen, und wir können es romantischen Paaren nachfühlen, wenn sie hier ihren Bund fürs Leben schließen. Als deshalb im Vorjahr zum 200jährigen Bestehen des Kirchleins eine Wiedersehensfeier der Brautleute stattfand, da folgten viele dem Rufe und ließen sich noch einmal einspinnen in den ganzen Zauber, der gerade von dieser Kirche ausgeht.

Wir steigen weiter hinauf, das untere Burgtor nimmt uns auf, am Schneiderstübel vorüber geht es zum zweiten Burgtor, und dann sind wir im Burghof. Hier stand wohl einst vor 600 Jahren Karl IV. mit den Cölestinermonichen, die er aus Südfrankreich mitgebracht hatte, und fragte sie, ob ihnen der Berg recht wäre für eine Niederlassung des Ordens. Heute ist die stolze Kirche, zu der Baumeister aus der Schule des großen Peter Parler, wenn nicht gar der Erbauer des Veitsdomes selbst, ihre Kunst opferwillig bereit stellten, nur noch zum Teil erhalten. Im Langschiff, dessen Decke heute der blaue Himmel bildet, erleben wir deutsche Gotik. Gewaltig ragen die Spitzbögen hinauf. Eiskristalle bilden das kunstvolle Maßwerk, dicker Schnee schafft die weiße Krönung. Durch die Fenster des Kreuzganges blicken wir hinunter in die tiefe Schlucht des Hausgrundes mit seinem Forellenweiher, und es wird uns bewußt, daß die Burg, die

vor und während der Klosterzeit den Berg krönte, nach allen Seiten gut geschützt war. Verlassen wir den Kreuzgang, nimmt uns der Bergfriedhof auf, der einzige in seiner Art in Deutschland. Noch heute werden die Bewohner des Kurortes Döbin hier oben zur letzten Ruhe gebettet. Und sie schlummern friedlich unter der weichen, weißen Decke des deutschen Winters. Ernsten Blickes, zum Schauen nach innen gezwungen, verlassen wir den eigenartigen Berg . . .

Inzwischen hat sich das Leben in Döbin schon geräuschvoll bemerkbar gemacht. Sportsonderzüge und große Autobusse bringen die Sonntagsgäste. Wir eilen vorüber an jenen frohen und erwartungsvollen Menschen, nehmen die Stöcke wieder fest in die Hand, und schon klappern unsere Schneeschuhe auf hartgefrorener Straße wieder dem Walde zu.

Ein Wegweiser nach Jonsdorf zeigt uns den Weg durch die „Hölle“. Aber das ist gar nicht so schlimm, denn heute ist es auch in der „Hölle“ kalt, und wir können nun wählen, ob wir über den „Stern“ und den Ortsteil Hain den Kurort Jonsdorf oder über den Jonsberg dieses Ziel erreichen wollen. Der Jonsberg hat den Vorteil, daß wir immer neue Spuren ziehen können, und wenn wir den Westabhang in schneller Schussfahrt hinunterfahren, kommen wir gerade zu recht, um all die Fremden, aber auch die Zittauer, die der Mittagzug hier hinausgebracht hat, begrüßen zu können. Wir sehen einen Wald von Hölzern, hören das frohe Lachen der Jugend, bewundern die kleinsten Jünger der weißen Junst, die noch ungeschickt ihre Schneeschuhe anschnallen und lachend einem einzelnen Ski nachlaufen, der sich selbständig gemacht hat und den kleinen Bahnhofsberg hinunterrennt. Nur wenige Minuten dauert es, dann hat sich die Menge verteilt. Wir müssen uns spalten, um denen auf der Kurhausstraße nachzukommen. Bald hat uns wieder der Wald. Den Hohlsteweg geht es hinauf zur Königin des Gebirges, der Lausche. Wieder müssen wir eine Paßstraße überschreiten. Auf den Übungswiesen im oberen Waltersdorf tummeln sich noch viele, die mit den Frühzügen hier heraufgekommen sind. An den beiden Lauscheschanzen herrscht Leben. Wir sehen an den wettergebräunten Gesichtern alter Wintersportler den wohlthuenden Einfluß der Höhensonne. Noch einmal geht es in zwei steilen Kehren aufwärts zum Gipfel der fast 800 Meter hohen Lausche. Auch auf der Lausche die eigenartige Grenzziehung, die diesmal sogar das Gebäude durchschneidet. Hier wollen wir bleiben und ruhen. Wieder haben wir eine umfassende Sicht auf all die Kuppen und Berge diesseits und jenseits der Landesgrenze. Der Koll, die Böfje, der Kleis in ihren charakteristischen Kegelformen bringen sudetendeutsche Grüße herauf. Nach Nordwesten zu blicken wir in die weite Wanne des sächsisch-böhmischen Industriegebietes.

Doch „es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt“. Und da blinken auch schon die Lichter herauf von Waltersdorf, von Großschönan und Warnsdorf. Zuerst nur hie und da ein zaghaft Lichtlein, bald sind's hundert, dann tausend, und dann ist's uns, als blickten wir in die Christmette eines jener Dörfer, in denen jeder Kirchenbesucher sein Wachskerzlein mitbringt. Friedrich Nietzsche spricht zu uns: „Wohl dem, der jetzt noch Heimat hat . . .“

Schweigend gleiten wir hinunter zur Bahn. Der Zug bringt uns in einer halben Stunde nach Zittau. Vorbei ist der Wintertraum . . . Licht flutet uns aus den Straßen entgegen. Geschäftig rollt das Leben der Grenzstadt ab. Doch Gesprächsbrocken, die wir erhaschen: „Aber bitt' schön, gnä' Frau!“ „Aber naa, freilich kommen S' gern nach den Bergen!“ lassen uns die Verbundenheit der Deutschen und Sudetendeutschen erkennen.

Hans Rütte.



## Richard Blafius 50 Jahre alt

Der bekannte Schriftsteller und Mundart-Dramatiker Richard Blafius, Bad Schandau, ein geborener Reichenauer, begeht am 19. Februar d. J. seinen 50. Geburtstag. Wir kommen im Märzheft unserer Heimatzeitschrift „Grenzland Oberlausitz“ auf sein Wirken und Schaffen näher zurück. Schon im Voraus unserm heimatlichen Volksmann und Mitarbeiter die besten Wünsche.

Verlag von „Grenzland Oberlausitz“.

## Liebau im östlichen Riesengebirge,

das Neuland für jeden, der Erholung sucht.

Wer kennt den Osten des Riesengebirges? Vom Osten des Riesengebirges sind wohl am meisten bekannt Schmiedeberg und die Grenzbauden. Viel weniger, man könnte sagen fast noch garnicht bekannt der Teil des Riesengebirges, der sich weit nach Osten erstreckt. Er umfaßt den Landeshuter Kamm, den Kolbenkamm, das Rehorngebirge bis zu dem historischen Königshaner Paß sowie das Raben- und Überschargebirge, das im Königshaner Spitzberg eine Höhe von fast 900 Meter erreicht. Die vorgenannten Gebirgszüge umschließen die entzückendsten Täler. Gewiß findet der Sportler oder Erholungsuchende nicht Bände an Bände, nicht den unruhigen Baudenbetrieb, seinen Schritt hemmt kein Massenverkehr, auch auf geräuschvolle Kurveranstaltungen muß er verzichten. Wer aber in der stillen, beschaulichen Einsamkeit dieser Berge und Täler, in der Unberührtheit der Natur, in der Schönheit der Landschaft Ausspannung, Erholung und Gesundung sucht, der findet sie hier, denn das östliche Riesengebirge ist Neuland, das noch erwandert werden will. Der Zentralpunkt ist Liebau, eine kleine freundliche Bergstadt, hart an der Grenze des Reiches. Die Umgebung ist ein einzig großer Naturpark von zirka 240 Kilometer, den man auf guten, sauberen Wegen durchwandert, die mühelos bis auf die höchsten Fernsichten führen. Liebau und seine Umgebung im Winterkleide! Ein deutscher Skimeister hat bei Austragung der Niederschlesischen Meisterschaft am 19. Januar 1926 dieses Landschaftsbild im Winterkleide mit den schönsten Gegenden des Allgäus verglichen, nur der gigantische alpine Hintergrund fehlt. Tatsächlich erfüllt der Ort und seine Umgebung im Winter alle klimatischen Voraussetzungen, die man an einen Winterkurort stellen kann. Der Aufenthalt in den weiten, schneebelasteten Fichtenwäldern bringt den Erholungsuchenden Erfrischung, Entspannung und Arbeitsfreude. Wer aber hier Wintersport betreiben will, kommt vollends auf seine Rechnung. Die vielen Hänge bieten ein reiches Übungsgelände. Eine moderne Sprungschanze, die Sprünge bis zu 70 m ermöglicht, ladet zur Ausübung der höchsten Kunst des Skisports, des Springens, ein. Ihr ist eine kleine Schanze für Anfänger beigelegt. Eine über 2 Morgen große Eisbahn (Spritzbahn) bietet Gelegenheit zur Ausübung des Schlittschuhsports. Auch der Rodeler kommt nicht zu kurz, indem eine 4 Kilometer lange und 4 bis 5 Meter breite Rodelbahn in einzig schöner Lage am „Heiligen Berge“ angelegt worden ist. So bietet sich die Stadt und ihre Umgebung als ein Wintersportplatz dar, auf dem jeder nach Herzenslust den verschiedenen Arten des Wintersports huldigen kann. Kein Winterkurort mit Barbetrieb, aber das Zuhause des echten Wintersportmannes. Prospekte und weitere Ankünfte erteilt das städtische Verkehrsamt.

Bitte lassen Sie die Jahrgänge Grenzland Oberlausitz einbinden. Wir liefern Einbanddecken zum Preise von M. 1.50

## Besprechungen

Dr. Gerhard Stephan. **Die Lessingstadt Kamenz.** Geschichtliche Wanderfahrten, herausgegeben von Dr. Artur Brabant, Nr. 39. Verlag von E. Heinrich, Dresden-N. 1934. — Eine willkommene Gabe! Im handlichen Formate, das ein bequemes Unterbringen ermöglicht, erfahren wir die wichtigsten Begebenheiten der Geschichte der Stadt, ihrer Gebäude, Sammlungen, Schönheiten usw. Es werden geschildert: 1. die Altstadt, 2. der Markt und seine Umgebung, 3. die Hauptkirche St. Marien und ihre Umgebung — hier u. a. die zwei Grabsteine von Gotthold Ephraim Lessings Großvater, des Bürgermeisters von Kamenz, Theophilus (1647—1735) und seiner beiden Frauen Anna Marie Abicht (1660—1689) und Anna Dorothea Hillmann (1671—1719), sowie der Eltern des Dichters: Johann Gottfried, Pastors Primarius von Kamenz (1693—1770) und Justina Salome Jeller (1703—1777) —, 4. das Pulsnitzer und Königsbrücker Viertel, 5. die Wendische Kirche (Klosterkirche St. Anna) und ihre Umgebung — hier wird u. a. das Forstfest beschrieben —, 6. das Lessinghaus, das neben der Volksbücherei, einem Vortragssaale, wertvollen Schätzen der alten Stadtbibliothek und dem Stadtarchive das eigentliche Lessingmuseum beherbergt. Es ist dies eine vorbildliche Sammlung, die in vier Unterabteilungen das Wichtigste enthält, was auf des Dichters Leben, seine Werke, sein Verhältnis zu Kamenz, seine Ahnen und seine Familie Bezug hat. Dann folgt eine Schilderung der Neustadt und des Hutberges. Den Schluß bildet die Stammtafel des Bürgermeisters Christian Lessing; sie bringt die Familienmitglieder von 1607 bis zur Jetztzeit. Gute Abbildungen der Hauptkirche St. Marien, dieser mit der Katechismuskirche, der Wendischen Kirche (Klosterkirche St. Anna), des Westgiebels der Wendischen Kirche und des Lessinghauses schmücken das Heftchen. Der Verfasser hat es verstanden, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden und den vorhandenen reichen Stoff zu meistern; so sei denn auch das Büchlein angelegentlichst empfohlen. Dr. Arras.

## Weihenstephan

— das gute Bierlokal von Großschönau!

Spezialauswahl erstklassiger bayerischer Qualitätsbiere. | Theob. Häbler-Str. 29  
Besondere Spezialitäten aus eigener Fleischerei. — | Nähe des Amtsgerichts.

## Kranke

welche an Gallenstein, Gicht, Rheuma, Arterienverkalkung, Magen-, Darm- und anderen Beschwerden leiden, sollten unbedingt einen Versuch mit dem von alter-

her bekannten **Waaning-Tilly-Oel**

machen, das in vielen Fällen half, wo andere Mittel versagten. Viele Anerkennungs-schreiben. Flasche Mk. 0.94, Kapseln Mk. 1.— und 2.25. Nur in Apotheken. Bestandteile: Ol. terebinth. sulf. comp.

Die Grenzlandwinterfrische

## LIEBAU im östl. Riesengeb.

ruft dich zum Wintersport in ihre Berge und Wälder!

Moderne Sprungschanzen, Rodel- und Eisbahnen. Kein Winterkurort mit Barbetrieb, aber das Zuhause des echten Wintersportmannes. Pauschalaufenthalte. Prosp. u. Ausk. Städt. Verkehrsamt.



# Grenzland „Das Rödertal“ Oberlausitzer Heimatzeitung Oberlausitz

**Monatszeitschrift für Heimatforschung, Heimatpflege u. Verkehrswerbung**  
 Mitteilungsblatt des Verbandes „Lusatia“ der Humboldt-, Volksbildungs- und  
 Gebirgsvereine der Oberlausitz, sowie auch der Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum

Jeder unberechtigte Nachdruck aus „Grenzland Oberlausitz“ wird strafrechtlich verfolgt. — Manuskripten ist Rückporto beizufügen, da sonst Anspruch auf Rücksendung nicht besteht. — Schriftleitung und Geschäftsstelle ist Reichenau, Sa., Fernsprecher: Reichenau 300. — Erfüllungsort und Gerichtsstand für Bezahler u. Inserenten ist Reichenau. — Postcheckkonto: Leipzig Nr. 27 534. — Bankverbindung: Gewerbebank u. Girokasse Reichenau 1005  
 Bezugspreis: Vierteljährlich 75 Pf. — Für die dem „Lusatia“-Verband angeschlossenen Vereinsmitglieder stellt sich der vierteljährliche Bezugspreis auf nur 35 Pfg. — Anzeigenpreis für die Millimeterhöhe und 46 mm Breite 7 Pfg. — Zur Zeit ist Preistafel 1 gültig.

**Nummer 3** **16. März 1935** **16. Jahrgang**

## Geschichtliches aus dem oberen Rödertale und der Stadt Großröhrsdorf

Von Reinhard Korn, Großröhrsdorf

Nach der Aussage des Dr. Frenzel in Bautzen ist auf Grund vorgefundener Scherben das obere Rödertal bereits in der mittleren Bronzezeit, 1700—1200 v. Chr., bewohnt gewesen. Diese Tatsache gibt keine weiteren Auskünfte über die Lebensweise der damaligen Bewohner hiesiger Gegend. Beachtlich sind aber Scherbenfunde aus der Zeit 1000 v. Chr. Sie weisen auf Ansiedler hin, die mit dem Waldgebiete Mastenei, in falscher Weise Massenei gesprochen, in Beziehung standen. Sie befaßten sich mit der Schweinemast, da das obere Rödertal viel Eichwald aufwies. Einen Beweis dafür bietet der frühere Name unseres Nachbarortes Bretinig, welcher urkundlich Breitenreichicht lautete. Ein großer Teil des Waldgebietes wurde zum Mastwalde, zur Mastenei. Die Nachsilbe „ei“ bedeutet wie im Worte Bäckerei soviel wie Beschäftigung. Wie lange die Schweinemast im oberen Rödertale bestanden hat, meldet keine Kunde.

Die eigentliche Besiedlung desselben erfolgte erst um das Jahr 1220 n. Chr., als fränkische Kolonisten auf Veranlassung des Meißner Markgrafen und des Pulsnitzer Schloßherrn Bernhard auf der sogenannten alten Straße, die zum Teil heute noch vorhanden ist, in das obere Rödertal kamen. Einen Beweis dafür bietet der Dorfname Frankental. Beachtlich ist dabei, daß damals schon die Grenze zwischen der Oberlausitz und dem Meißner Lande bestand. Deshalb verteilten sich die Kolonisten in östlicher und westlicher Richtung und gründeten in dem zur Pulsnitzer Herrschaft gehörenden Oberlausitzer Teile Bretinig und Hauswalde und im Meißner Teile Großröhrsdorf. Daher gehörte dieses bis weit in das 19. Jahrhundert hinein zum Amtsgerichtsbezirk Radeberg. Kurz sei noch zur Entstehung des Namens Hauswalde folgendes gesagt. Hauswalde hieß früher Hugiswalde, und sein Name war entstanden aus „Wald des Hug“. Hug war der Name des dortigen Kolonistenführers.

Wie vollzog sich nun die Besiedlung des oberen Rödertales? Es soll dies an dem Verlaufe, den sie auf Großröhrsdorfer Flur nahm, gezeigt werden. Zuerst wurde der Platz für den Ort gewählt, dann erfolgte die Aufteilung des betreffenden Landes in Bauernstellen durch den Führer, auch Lokator genannt. Er hieß Rüdiger. Nach ihm erhielt der zu erbauende Ort den Namen Rüdigersdorf, der sich im Laufe der Zeit in Rüdigers-, Rurß- und Röhrsdorf veränderte. 1346 wurde er in einem Meißner Verzeichnisse schon magna Röhrsdorf, d. h. Großröhrsdorf genannt. Von den Bauernstellen aus zogen sich, wie man es heute noch sehen kann, die Hufen beiderseits des Ortes in langen Streifen bis zum Waldbesitze hin, der durch die beiden Grenzwege südlich und nördlich gekennzeichnet wurde. Zwei Hufen fielen dem Ortsrichter zu, der das Lehen, das von dem Grundherrn geliebene Land, zu verwalten hatte. Auch standen ihm die niedere Gerichtsbarkeit und Schankgerechtigkeit zu. Erstere brachte ihm den Titel Lehnrichter ein. Er hatte für Durchführung der Verordnungen des Grundherrn zu sorgen, Abgaben und Leistungen einzutreiben und dem Lehnsherrn ein Pferd zu halten. Zwei abgabefreie Hufen wurden in Großröhrsdorf der Kirche zugewiesen. Das erste Haus von Großröhrsdorf war das Lehnsgut. Das erste Lehnsgutsgebäude stand bis ungefähr in das erste Drittel des 16. Jahrhunderts hinein. Das neu erbaute zweite Lehnsgutsgebäude wurde 1887 abgetragen. Es machte noch im Verfall einen herrschaftlichen Eindruck. Auf einem Mäuerchen am Toreingang stand die Bannsäule, wie würden heutzutage Meilenstein sagen. Sie bezeichnete, wie weit von Radeberg aus die Bannmeile reichte. Innerhalb derselben durften keine Handwerker wohnen. Die Bewohner unseres früheren Niederdorfes mußten bei den Radeberger Handwerkern kaufen und arbeiten lassen. Die Radeberger Tischler verlangten sogar, daß die Großröhrsdorfer Grabkrenze und Särge bei ihnen kaufen sollten, was aber der Radeberger Amtmann auf Grund einer Eingabe der Großröhrsdorfer nicht genehmigte. Zum Lehnsgute gehörten früher noch eine Mühle mit einem Mahlgange, zwei Bauerngüter, ein Garten, eine wüste Markung, eine Waldhufe, die Wasserwiesen unterhalb



des Ortes und ein Weinberg in Loschwitz. Das Lehngut haben bis zum Jahre 1881 dreizehn Lehnrichter besessen. Der bekannteste von ihnen war Carl Ludwig Pietsch. Er bemühte sich, die verbläbte Lehnrichterwürde wieder aufzufrischen. Erst gelang es ihm, dann mußte er merken, daß er hierorts als Respektsperson nicht mehr zählte. Unser Großröhrsdorf wuchs vom Lehnante aus mehr nach Bretznig zu und zwar auf dem höher gelegenen Gelände zu beiden Seiten der Röder, weil es an deren Ufern noch sehr sumpfig war. Es entstanden zuerst die zum Teil noch stehenden Bauerngüter. An der Röder war das mit Bäumen und Strauchwerk bewachsene Gemeindeland. Der Weg durch dieses konnte nur durch das Legen von Baumstämmen geschaffen werden. Erst nach und nach entstanden an demselben durch Entwässerung des Erdbodens Bauplätze für Häuslerwohnungen nicht ohne Streitigkeiten zwischen den

Amtschösser) wollet die Supplikanten (Bittsteller) bis zum Austrage der Sache schützen, und die sich darwider setzen, werden andern zum Abscheu in den Thurm bestecken lassen". Das schien geholfen zu haben. 1722 machten aber die Bauern eine Eingabe an das Gerichtsammt zu Pulsnig, in der es u. a. hieß: „Die Häusler, die größtenteils Bandmacher und Leinweber seien, nähmen ihnen die Arbeiter zur Feldbestellung und zur Ernte weg. Ihre Töchter kleideten sie wie Bürgerstöchter über ihren Stand usw.“ Selbstverständlich blieb die Eingabe der Häusler daraufhin nicht aus. Das Endergebnis des Streites ist unbekannt. Daß von seiten des Lehnrichters den Häuslern Beistand zuteil geworden wäre, ist nicht bekannt. 1551 zählte Großröhrsdorf achtzehn, 1589 schon zweiundsechzig eingebaute Häuser. Für den Standort der Kirche wurde die Anhöhe gewählt, die heute noch der Kirchberg heißt. Das erste hiesige



Kirche Großröhrsdorf



Ehrenmal Großröhrsdorf

Bauern und Häuslern. Letztere wurden wenig beachtet. Die Verwaltung der Gemeinde gehörte zu den Obliegenheiten der Bauern. Der sogenannte Kastengeist herrschte noch im Anfange des 17. Jahrhunderts, bis sich der Landesherr der Häusler, auch Eingebänder genannt, annahm. Sie wurden Gemeindeglieder. Dadurch wurde das Gewerbe im Orte gefördert. Im 30jährigen Kriege kam es wieder zwischen Bauern und Häuslern zu Streitigkeiten. Die Bauern wollten die Kriegslieferungen nach der Kopfszahl, die Häusler nach den Hufen ausgeglichen wissen. Die Uneinigkeit ging soweit, daß die Bauern die freien Gemeindeplätze mit Stangen und Schwarten vermachten, so daß den Häuslern die Viehweide entzogen wurde. Da reichten die Eingebänder beim Churfürsten und Radeberger Amtschösser Beschwerdeschriften ein. Es erfolgte ein Amtsgebot betreffs Abhilfe. Gleichwohl berichteten die Häusler dem Churfürsten, daß es nicht besser geworden sei. Darauf erfolgte ein churfürstlicher Befehl, in dem es u. a. hieß: „Du (der

Gotteshaus wurde erbaut, als sich Großröhrsdorf mit der „Nachbarschaft“ Krummbach vereinigte. Das dürfte um 1300 gewesen sein. 1346 wird unser Ort als Kirchdorf in einem Meißner Verzeichnisse erwähnt. Unser erstes Gotteshaus zeigte die Bauart, wie sie an den Kirchen zu Ursdorf, Fischbach, Leppersdorf usw. noch zu sehen ist. 1736 wurde unsere jetzige Kirche eingeweiht. Die Bauweise der ersten hiesigen Bauerngüter war die fränkische. Sie hatte als Hauptkennzeichen den vollständig geschlossenen Hof, wie er noch in den Großröhrsdorfer Gütern zu sehen ist. Ein altes Bauernhaus konnte auch den Laubengang im Obergeschoß aufweisen.

Großröhrsdorf in Kriegszeiten. In den Hussitenkriegen ist Großröhrsdorf verschont geblieben. Dies erklärt sich daraus, daß sich das Hussitenheer unterhalb von Stolpen teilte. Ein Teil zog nach Ramenz zu und verwüstete dabei die Dörfer Leupitz bei Bischofswerda und Bernhardsdorf bei Dorn. Der andere Teil zerstörte Radeberg, nachdem er zuvor Reinhardswalde im



Karstwalde verwüstet hatte. Eine von Praßer angenommene wüste Mark in der Mastenei ist eine Verwechslung mit dem Röhrsdorf in Nordböhmen.

Im 30jährigen Kriege hatte Großröhrsdorf sehr durch die Kroaten zu leiden, nachdem zuvor in den Jahren 1631—33 dreihundertundvier Personen an der Pest gestorben waren. Es wurden mehrere Großröhrsdorfer von den genannten Feinden erschossen, z. B. am Grünen Donnerstage 1637 in der Mastenei am Seeligstädter Wege Maß Brückner und Bornhans Schöne. Der Aberglaube verwandelte die Mordstelle zum Spukorte, und aus den Namen Maß und Bornhans entstand der Spukgeist Bornmaß, der sich im Laufe der Zeit zum weiblichen Gespenste der Frau Bornmazin gestaltete. Niemand getraute sich, in der Geisterstunde nach Seeligstadt zu gehen oder am Tage „Bornmazin, huch uff!“ zu rufen, weil man glaubte, das Waldgespenst werde ihm auf den Rücken springen. Jetzt herrscht unweit der sonst so unheimlichen Stelle an schönen Sonntagsnachmittagen fröhliches geselliges Leben, vor dem die Bornmazin längst gewichen ist. 1637 wurde auch der Großröhrsdorfer Pfarrhof von den feindlichen Soldaten ausgeraubt. Kaum glaublich ist es, wenn der damalige Geistliche, M. Klette, im Kirchenbuch berichten mußte, „daß übelgesinnte Kirchkinder mit ausgeraubt hätten, davon sich viel reden ließe“. Auch im siebenjährigen Kriege blieb Großröhrsdorf vom Kriegselend nicht verschont. Schon 1742 bekam unser Ort Einquartierung. Diese setzte sich mit wenig Unterbrechungen bis 1756 fort. 1745 mußten 331 Taler 16 Groschen Kriegsgelder gezahlt werden, und solche Zahlungen hörten während des siebenjährigen Krieges (1756—1763) im Orte nicht auf. 1758 war ganz in der Nähe der jetzigen Niederstadt ein Scharmügel zwischen Preußen und Österreichern. Dabei kam folgendes vor: Zwei preussische Reiter transportierten in ihrer Mitte einen gefangenen Pandur, der plötzlich sein Pistol erhob und den vorderen Reiter niederschoss, worauf er von dem Hintermann niedergeworfen wurde. Von 1807 bis 1813 machten sich wieder Kriessnöte durch Fenerung, Kriesssteuern, Einquartierungen, Lieferungen und Plünderungen bemerkbar. Die Einquartierungen hörten erst 1816 auf. Endlich kam wieder Friedenszeit. 1848 entstand kriegerischer Geist durch Bildung der Kommunalgarde in Großröhrsdorf. Sie hatte vier Kompanien zu je 84 Mann, zählte demnach 336 Mann und als Chargierte einen Kommandanten mit Stellvertreter, einen Zugsführer nebst Stellvertreter, zwei Feldwebel, zwei Rottmeister und vier Gardisten. Es war beinahe jeder 7. Mann ein Charakterter. 90 Mann hatten Feuerwaffen, die übrigen Riflen. Nur die Charakterter waren uniformiert. Bis zum 4. Mai 1849 hatte die Großröhrsdorfer Kommunalgarde ein friedliches Leben. Da brachte der bekannte Volksredner und Dichter Karl Rosen kriegerischen Geist in sie. 22 Großröhrsdorfer und fünf Bretzniger marschierten mit vollständiger Musikkapelle (14 Spiel-leuten) zunächst nach Radeberg. Die meisten blieben dort zurück. Nur wenige kamen bis zum Dresdner Waldschloßchen. Dort wurden sie vom Militär zurückgehalten. Riemlich spät, Juni 1850, erfolgte vom Generalkommando eine Zurückweisung. Ende genannten Jahres bestand die Kommunalgarde nicht mehr. Das Kriessjahr 1866 begann für Großröhrsdorf mit Lieferungen von Getreide, Heu und Stroh, Brot und Bier. Den Feldzug machten 72 Großröhrsdorfer mit. Die Namen der Gefallenen von 1866 und 1870—71 nennt das Kriessdenkmal, das in der Nähe des Rathauses steht. Die Namen der im Weltkrieg Gefallenen liest man auf unserem Ehrenfriedhofe, auf dem um das Ehrenmal gruppiert jedem Gefallenen ein besonderes Sandsteinkreuz gesetzt worden ist.

Zum Schluß sei noch drei hiesiger Bewohner gedacht, die sich in ihrem Heimorte besonders verdient gemacht haben. 1680 wurde von George Hans die Bandweberei hier eingeführt und damit der Grundstein zu der Industrie gelegt, die noch heute den Ort beherrscht und zum größten Teil ernährt. Aus Dankbarkeit ist an seinem Geburtshause eine Ehrenplatte angebracht worden. Um 1700 lebte in der oberen Stadt Jakob Vogel, der erste hiesige Doktor med., der den sächsischen Kurfürsten von der Mundsperrre befreite und in seinem Laboratorium heilsame Arzneien bereitete, mit denen er u. a. eine kursächsische Prinzessin gesund machte. Der dritte erwähnenswerte Großröhrsdorfer war Friedrich Eregott Praßer. Er wurde 1814 geboren und starb 1888. Er gab eine Chronik von 25 Ortschaften heraus, war Mädchenlehrer und Organist allhier, Mechaniker, Astronom, entdeckte 1859 einen Komet und hatte als Meteorolog eine Wetterwarte. Als Techniker verfertigte er Meß- und Meßinstrumente, baute ein Klavier und eine Orgel, verstand die Tischlerei, das Zimmerhandwerk und die Buchbinderei. Er war Dichter und Kartograph, zeichnete hiesige Ortsbilder, war Baum- und Obstzüchter und zuletzt sei es gesagt, ein — Sonderling.



## Bretznig und sein Rittergut

Von Erwin Schurig-Bretznig

Das Herz des Rödertales ist Bretznig, ein ausgeprägtes „Reihendorf“, das schon in seiner Anlage den deutschen Ursprung zeigt. Die ersten Ansiedlungen sind etwa um 1200 entstanden und zwar durch fränkische Kolonisten, die in dem weitansladenden Tale fruchtbaren Boden zur Landwirtschaft fanden. Ein halbes Jahrtausend wohl bot diese den einzigen Erwerb des Ortes.

Über die Entstehung Bretznigs berichtet Praßers Chronik folgendes: „Es ist zu vermuten, daß die südliche Hälfte von Bretznig, die sogenannte Bauernseite mit Hauswalde gleichzeitig, wenn nicht etwa früher als dieses entstanden ist, obgleich dessen älteste Namen ein schon noch ausgebildetes Deutsch repräsentieren. So weit die Nachrichten reichen, führte Bretznig früher folgende Namen: Bretznig, Breitenig, Breitenreichicht, Breitenach, Breitenich, Breitenbach, in einer Urkunde von 1683 Pretznig, ferner Brettznig, Brettenich und Bretenig. Breitenbach ist unter allen derjenige Name, welcher die Bedeutung aller anderen am deutlichsten ausdrückt und die Ursache anzeigt, warum der Ort so genannt wurde, nämlich nach der hier breiter werdenden Röder.“

Bretznigs Entwicklung ist eng mit seinem Rittergute verknüpft. Über die Geschichte des Rittergutes, die eigentlich ein Stück oberlausitzer Heimatgeschichte ist, soll nachfolgend etwas berichtet werden. Gotthold Gebler, ein Bretzniger Kind, schreibt in seinem im Jahre 1879 herausgegebenen Büchlein: „Einiges über die gute alte Zeit in Bretznig und Hauswalde“ folgendes:

„Das Rittergut Bretznig ist ungefähr zu Anfang des 16. Jahrhunderts ein solches geworden; früher war es nur ein Vorwerk, und die Besitzer desselben wohnten in Pulsnig. Die damaligen Besitzer waren die Gebrüder von Schleinitz. Das Rittergut hat seine Größe durch die nach und nach zusammengekauften und auf verschiedene Weise dazu geschlagenen Grundstücke und Bauerngüter erlangt.“

Am Jahre 1523 kam das Rittergut unter die Herrschaft der Gebrüder Schlieben, 1532 durch Teilung der großen Be-



sitzungen an Balthasar von Schlieben, nach diesem folgte als Besitzer beider Dörfer Hans von Schlieben. Dieser war ein sehr guter Herr; obwohl zu der Zeit die Leibeigenschaft in voller Blüte stand, behandelte er seine Untertanen doch menschenfreundlich und gerecht. Nach dessen Tode kaufte Bretznig und Hauswalde am 4. Februar 1580 der Landeshauptmann Hans Wolf von Schönberg.



Kirche Bretznig

Dieser Schönberg knechtete seine Untertanen auf alle nur erdenkliche Weise mit Fronten und Plackereien, sodasß viele Bauern und Häusler davonliefen und alles im Stich ließen. Nach dessen Tode trat sein Sohn Wolf Georg von Schönberg seines Vaters Erbe an und übernahm Bretznig und Hauswalde. Nun blickten seine Untertanen nach so vielen durch die unbarmherzige Strenge des ersten Schönberg erlittenen Drangsalen mit Furcht und Hoffnung auf den neuen Herrn. Hatte aber der Vater seine Untertanen mit Peitschen gezüchtigt, so behandelte sie der Sohn noch viel grausamer und barbarischer, so daß wieder viele Untertanen davonliefen und ihr Besitztum im Stich ließen. Da nun diese unbarmherzige Strenge nicht mehr zu ertragen war, verweigerten ihm die Bauern den Gehorsam und schickten 30 Abgeordnete mit einer Beschwerdeschrift an das Amt zu Bautzen. Aus dieser Beschwerdeschrift sei hier einiges mitgeteilt.

1. Sie mußten eine für 7 Groschen gekaufte Gans der Herrschaft für 2 Groschen ablassen.
2. Die Herrschaft nehme ihnen die Kühe aus dem Stalle und gebe ihnen 6 Gulden für solche, die 9 Gulden wert wären.
3. Wenn der Herrschaft ein Schaf stürbe, mußten es die Gemeinden ersetzen.
4. Die Gärtner mußten 8 Tage hintereinander vor dem Schloß-tore wachen, was vorher nie geschehen wäre.
5. Der Schäfer hütete besäte Felder ab, weil sie dieselben nicht unbestellt gelassen.

6. Sie mußten von der Herrschaft Getreide kaufen, obschon sie es nicht brauchten.
7. Wenn sie ihre Kinder auf die Schule brächten oder ein Handwerk erlernen ließen, mußten sie dem Junker 10 Tblr. und dem Schreiber 1 Tblr. zahlen.

Das Oberamt wies die Beschwerdeschrift an die Herrschaft zurück; Schönberg ließ die Abgeordneten durch den hiesigen Rat als Rebellen verhaften und schwer züchtigen; jedoch erklärte derselbe, er wolle aus angeborener adeliger Gnade in einigen Stücken nachgeben. Ob er es getan hat, habe ich nicht erfahren können.

Im Jahre 1619 starb dieser gestrenge Herr von Schönberg und hinterließ seinen zwei Söhnen eine große Schuldenlast. Nach 1619 kaufte Hans Wolf von Schönberg die verschuldeten Güter; doch dieser, der etwas milder behandelt zu haben scheint, starb 1630, und verwaltete darauf dessen Witwe in Minderjährigkeit ihrer Söhne die Güter. Sie gab ihrem Sohne Rudolf von Schönberg nach dessen Mündigkeit Bretznig und Hauswalde und unter dessen Herrschaft wurde die Leibeigenschaft in Erbuntertänigkeit verwandelt, also ein großer Schritt vorwärts getan. Die Bauern konnten doch nun wenigstens den Grund und Boden, den sie bebauten, ihr eigen nennen, sowie der Gutsherr die Besitzer nicht mehr nach Belieben von einem Gute auf ein anderes treiben konnte, wie es vorher geschehen war. Im Jahre 1659 kaufte Nikolaus von Gersdorf, dessen dritte Gemahlin eine geborene von Friesen war, Bretznig und Hauswalde; dieser schenkte der Kirche zu Hauswalde einen silbernen und stark vergoldeten Becher, welcher noch vorhanden ist. Nikolaus von Gersdorf starb am 23. August 1702 in Dresden. Nach ihm kam ein Sohn George von Gersdorf in den Besitz beider Dörfer, welcher im Jahre 1723 in Bretznig starb und in der Kirche zu Hauswalde begraben wurde. Das Besitztum übernahm sein ältester Sohn Johann George von Gersdorf im Jahre 1735, nachdem die Güter zuvor unter Vormundschaft verwaltet worden waren. Derselbe starb am 15. Februar des folgenden Jahres. Die Güter gingen nun auf seinen Bruder Christian Gottlob von Gersdorf über, welchen aber schon im Jahre 1742 das Zeitliche segnete. Sein einziger Sohn, Nikolaus Willibald Reichsgraf von Gersdorf, erbt das väterliche Besitztum, verkaufte aber Bretznig und Hauswalde am 21. Juni 1767 an den Major Ludwig von Wangenheim, welcher nicht besonders lebenswürdig gewesen zu sein scheint; er starb am 2. September 1781 und ist in Hauswalde in der herrschaftlichen Gruft beigesetzt worden. Die Güter verwaltete nun seine hinterlassene



Rittergut Bretznig



Witwe, Frau Eva Gertrud von Wangenheim, und nach deren 1791 erfolgten Tode gingen dieselben an die Schwestern von Wangenheims, Karoline und Wilhelmine Freiin von Friesen über, und als auch diese das Zeitliche gesegnet hatten, übernahm die Güter der churfürstlich sächsische Kammerherr Karl August Freiherr von Friesen, welcher aber schon am 12. Juni 1800 starb. Derselbe hinterließ drei Söhne und drei Töchter, welche die Güter gemeinschaftlich besaßen und durch Pächter verwalten ließen, bis im Jahre 1844 Maximilian Freiherr von Friesen alleiniger Besitzer von Bretinig und Hauswalde wurde. Unter der Herrschaft der Geschwister von Friesen kamen auch die noch immer stark an Leibeigenschaft grenzenden Frondienste 1836 bis 1838 zur Ablösung.

Die jetzigen Gebäude des Rittergutes sind nach dem 30-jährigen Kriege aufgebaut, die vorherigen sind durch die Kaiserlichen zerstört worden; der Turm mit der Uhr wurde 1710 errichtet.

In einem so kurzen Aufsatz kann keine weitere ausführliche Geschichte mehr gegeben werden, es sei aber noch etwas über die Frondienste der Bauern berichtet:

Die Frondienste u. a. bestanden in folgendem: „Jeder Bauer in Bretinig und Hauswalde mußte das ganze Jahr hindurch jeden Wochentag mit einem Gespann (Pferde oder Ochsen) zu Hofe, mit Ausnahme einiger, die nur fünf Tage, dafür aber einen Handtag hatten. Von Walpurgi bis Michaelis dauerte diese Arbeitszeit von früh 9 Uhr bis mittags 12 Uhr, nachmittags von 2 bis 7 Uhr; von Michaelis bis Walpurgi von früh 9 Uhr an bis mittags 1 Uhr. Also das ganze Jahr hindurch mußten die Bauern mit einem Gespann auf dem Hofe herumziehen, und das ging so langsam, daß man kaum sah, wie sie sich fortbewegten. Er mußte ferner der Herrschaft 2 bis 8 Viertel Zinshafser und zu Weihnachten einen Kapphahn und eine junge Gans liefern; zu Fastnacht hatte er ein Stück Garn zu spinnen, wozu der Flachs von der Herrschaft zugewogen wurde; dann 15 bis 20 Groschen Erbzinns, 6 Groschen für das Halten einer Ziege und 2 Groschen für den Hofewächter. Ähnliche Abgaben mußten die Großgärtner und Kleingärtner sowie die Häusler leisten.“

Eine herrliche Einrichtung der guten alten Zeit war auch der weibliche Dienstzwang. Jedes 21 Jahre alte Mädchen in Bretinig und Hauswalde war dem Hofe zwei Jahre dienstpflichtig. Am Kirchensdienstag jedes Jahres war Stellung bezw. Rekrutierung, und es mußte jedes 21 Jahre alte Mädchen auf den Hof zur Musterung kommen, wo sie in einem besonderen Lokale in Reih und Glied aufgestellt wurden, ähnlich wie bei der Rekrutierung des Militärs. Nun wurden sie vom Gutsherrn, dessen Vogt und Schafmeister im Beisein des Herrn Ortstrichters besehen, und diejenige, die tüchtige Hände hatte und für gesund befunden wurde, mußte daran glauben und bekam einen Vorzug; aber diesen Vorzug wußten die Auserwählten in der Regel nicht zu schätzen und weinten darüber die bittersten Tränen; denn so eine „Bevorzugte“ mußte zu jeder Zeit, wenn es der gnädigen Herrschaft gefällig war, gewärtig sein, zwei Jahre auf dem Hofe in Dienst genommen zu werden.“

Wie schon erwähnt, wurden die Frondienste und Lasten im Jahre 1838 durch eine Ablösungs-Entschädigung abgeschafft. Diese betrug für den Bauern 44 bis 48 Taler, für den Großgärtner 20 Taler, den Kleingärtner 9 Taler, den Althäusler 5 Taler, den Neuhäusler 2 bis 3½ Taler jährlich, zahlbar an die Landrentenbank in Bautzen.“

Nach der Ablösung der Frondienste nahm die Industrie einen raschen Aufstieg. In gesunder Mischung geben heute Industrie, Kleinhandel, Handwerk und Landwirtschaft der emsig schaffenden Bevölkerung Arbeit und Verdienst. Besonders Anteil daran hat die hier stark vorherrschende Breitweberei und Konfektion von Berufskleidung und Schürzen, deren Erzeugnisse in ganz Deutschland Absatz finden.

Das Rittergut erwarb die Gemeinde Bretinig im Jahre 1916 von den letzten Besitzern, den Eugen Heinze'schen Erben, käuflich und ließ es für Verwaltungszwecke entsprechend ausbauen. Der ideale Rittergutspark aber ist besonders im dritten Reiche zu einer Stätte geworden, der für nationale Feiern den denkbar besten Raum für größere Massen bietet.



Blick auf Bretinig und das untere Rödertal



# Hauswalde

Ältere Geschichte, insbesondere auch der Kirchfahrt, zusammengestellt aus der Sächsischen Kirchengalerie von P. Reichelt.

Hauswalde liegt im Süden des Sibyllensteins oder Hochsteins an beiden Seiten des „Hauswalder Wassers“. Nordöstlich von der Kirche liegt der Krohnenberg, östlich der Luisenberg mit dem Kesselberg. Reizvoll ist der Blick dort oben nach den Lausitzer Bergen, der sächsischen und böhmischen Schweiz und westlich nach den Pulsnitzer und Königsbrücker Bergen bis zum Dschager Collm. Rammenau im Osten, Frankenthal im Süden, Großröhrsdorf im Westen, Dhorn im Nordwesten sind die Nachbarorte des Dorfes, durch welches die von Dresden kommende Straße nach Baugen führt. Hauswalde nennen zwei Urkunden des Domstiftes Meißen zum ersten Male, die etwa aus dem Jahre 1276 stammen. In beiden ist als Zeuge angegeben „Arnoldus de Hugeswalde“. In den Kirchenbüchern, die mit dem Taufbuch bis auf 1615 zurückgehen, findet sich nur die Schreibart Hauswalde. Die Sage von dem Haus im Walde hat sich an ihr erst gebildet. Hauswalde wird also spätestens im 12. Jahrhundert entstanden sein und war schon in früherer Zeit mit dem wohl etwas älteren Bretinig Pertinenz von Pulsnitz, wo seine Lehnsherren saßen. An Namen solcher Lehnsherren seien die von Pulsnitz, Golsin, Wettin, Ponikau auf Elstra, v. Miltitz, v. Schleinitz und v. Schlieben genannt. Von Johann Georg von Bersdorf findet sich noch das Bildnis in hiesiger Kirche. Von dem Lehnsherrn Major Johann Ludwig v. Wangenheim sei besonders erwähnt, daß er den jetzigen Kirchturm bauen ließ und in einer besonderen Gruft neben der Kirche ruht. Auf den Zusammenhang mit Bretinig weist auch das sogenannte Obergut in Hauswalde hin, das seit 1659 als das neue herrschaftliche Vorwerk bezeichnet wird (jetzige Försterei). Im Jahre 1659 wurde noch das ehemalige Lehngericht dazugeschlagen (jetzt Nr. 66 im Oberdorf). Das zum Tanzplatz benutzte Seitengebäude des letzteren steht noch immer, auch nachdem es zum Schuppen geworden. Der Tanzsaal enthält auch noch eine kleine Galerie für die einst zum Tanz aufspielenden Fiedler. Nach Auflösung der Erbuntertänigkeit entstand in Hauswalde ein wohlhabender Bauernstand, in Bretinig eine blühende Leinwandindustrie, die auch die seit zweihundert Jahren wohl schon betriebene, jetzt aussterbende Hausweberei in Hauswalde und Bretinig zur Fabrikweberei fortbildete und Wohlstand, Wachstum und Regsamkeit brachte. Seit einigen Jahren ist in Hauswalde ein Granitbruch eröffnet. Dort arbeitet, wer hier oben nicht auf das Feld oder in die Bretniger und Großröhrsdorfer Fabriken und ins Rödertal und nach Radeberg auf Maurer- oder Zimmerarbeit geht. Auch die Zigarrenmacherei hat Eingang gefunden.

Aus der sonstigen Geschichte der Gemeinde ist zu berichten, daß die Hussiten, die 1429 von Ramenz, Pulsnitz und Bischofswerda heimsuchten, auch hier gehaust haben. Am Sibyllenstein soll ein Ort Bernsdorf damals zur wüsten Mark geworden sein. Die Pest, die 1496 von Bischofswerda aus um sich griff (Heckels Chronik), muß auch hier gewütet haben, 1584—86 hat sie besonders schlimm in Hauswalde und Bretinig gehaust. Dann kam das Elend des dreißigjährigen Krieges. Im Mai 1631 schlugen die Kaiserlichen unter Hagfeld ihr Lager im Süden von Bretinig auf, 1632 wurde nach Ausweis des alten Kaufbuches auch das Lehnsgut von Hauswalde von den Kroaten zerstört. Die weitere Geschichte schließt sich eng an die Geschichte der Kirchfahrt an.

Als Kirchdorf wird Hauswalde zum ersten Male im Jahre 1346 genannt. Unter dem Bischof von Meißen standen zehn Erzpriester, unter dem von Bischofswerda auch der Pfarrer von Hauswalde. Wann die Reformation hier Eingang gefunden hat, ist unbekannt. Es wird um das Jahr 1550, das Jahr der Reformation von Rammenau, geschehen sein. Bis 1904 gehörte auch die nördliche sogenannte Häuslerseite von Bretinig zur Kirchfahrt von Hauswalde. Der Sage nach soll die Trennung zurzeit einer verheerenden Pest geschehen sein, in der der Pfarrer von Hauswalde die Bretniger Kranken nicht habe besuchen können. Es ist aber anzunehmen, daß die Häusler näher zur Hauswalder Kirche hatten und sich zu dieser gehalten haben. Von der Reihe der evangelischen Pfarrer seien besonders erwähnt: Johann Müller (1658) und Georg Chladni (1680), deren Bildnisse noch in hiesiger Kirche hängen, und Johann Menzer (1693—96), der Dichter des Liedes „O, daß ich tausend Zungen hätte“. Das Alter der mitten im Dorfe stehenden Kirche läßt sich nicht sicher ermitteln. Im Laufe der Jahrhunderte ist sie mehrmals vergrößert und verändert worden



Kirche Hauswalde

und ist noch immer die freundliche, jedermann anmutende Dorfkirche geblieben. Von besonderem Werte ist die Steinkanzel (von Bildhauer Kirchner in Dresden, Anfang des 18. Jahrhunderts, die leider später zum Teil zerstört worden ist, der Fuß wird jetzt als Taufstein benutzt). Sehr alt ist auch der Kreuzifixus (1671). Auch das im Jahre 1839 bei der Ziegeldeckung gefundene Heiligenbild des Ritters Georg mit dem Lindwurm ist noch vorhanden, das, aus dem Ende des 14. Jahrhunderts stammend und einst vergoldet, als Holzschnitzwerk einen gewissen Kunstwert hat, und mit sieben anderen Heiligenbildern den hölzernen Altar der Kirche bis zu seinem Abbruch geziert haben soll. Verschieden sind die Schicksale der Kirchfahrt im Laufe



der Zeiten gewesen. Mehrmals wurde die Pfarre, öfter noch die Kirche während des dreißigjährigen Krieges erbrochen und bestohlen. Auch bei dem Einfall der Schweden in Sachsen (1706) wurde Hauswalde und Bretinig stark mitgenommen, denn während in Bretinig ein ganzes Regiment schwedischer Völker lagerte, fielen in Hauswalde 6 Kompanien Wallachen ein und blieben vom 11. bis 13. September allda. Auf der Pfarre allein lagen in diesen Tagen vier Offiziere mit ihren Knechten und Bedienten, einige Korporale, über 60 Gemeine und über 100 Pferde. Einfälle der Preußen hatte Hauswalde mehrere zu dulden im zweiten schlesischen Kriege 1745. Im Jahre 1758 stand die große österreichische Armee unter dem Generalfeldmarschall von Daun und die preussische unter ihrem König Friedrich II. in hiesiger Gegend einander vier Wochen lang gegenüber; und es fehlte da nirgends an den fürchterlichsten Verheerungen. Am 26. September 1758 hielt Friedrich der Große sein Nachtlager in hiesiger Pfarrwohnung, wo er sich freundlich mit dem Pfarrer Contius über dessen amtliche Verhältnisse unterhalten, und wandte sich tags darauf nach Rammenau, um das herrschaftliche Schloß daselbst zu beziehen. Nachdem sich am Ende dieses Jahres wieder österreichische Truppen auf kurze Zeit hier einquartiert, stellte sich 1760 das preussische Heer nochmals unter seinem König auf hiesigen Bergen auf, wobei Hauswalde abermals Verheerungen und Plünderungen zu erdulden hatte. Dasselbe geschah 1762 wieder bei den mehrfachen Durchzügen der Preußen und Kaiserlichen, welche letztere namentlich, nachdem sie den ganzen Winter über im Dorfe verblieben, die traurigsten Spuren ihrer Anwesenheit, wie das Taufbuch des folgenden Jahres nachweist, hinterlassen haben. Not und Elend führte für Hauswalde und Bretinig auch der letzte französische Krieg 1813 herbei, wo ins-

besondere nach der Schlacht bei Dresden, den 26. und 27. August, durch mehrwöchiges Hin- und Herziehen der Russen und Franzosen die ganze Umgegend verheert und ausgeplündert und im September vier Wochen lang kein Gottesdienst gehalten wurde, da die Kirche in ein französisches Magazin und die Sakristei in ein Schlacht- und Fleischhaus umgewandelt war. Noch andere Scharen, Glaubenskämpfer und Geschlagene des Glends sah die Kirche in verschiedener Zeit. Von 1624 an sind fast 100 Jahre lang jährlich mehrere aus Böhmen, Schlessien und Ungarn Vertriebene hier durchgewandert, auch die 1732 vertriebenen Salzburger müssen durch hiesige Gegend an der alten Kirche vorübergezogen sein. Die Geschichte der neueren Zeit wird bezeichnet durch das Jahr 1883, die Feier des 400jährigen Luther-Geburtstages, an den die Gemeinde auf dem Neuen Friedhof ihre Luther-Buche pflanzte (durch den jetzt noch lebenden Herrn Förster Hoppe). 1897 wurde auf dem Alten Friedhof die Kaiserlinde, 1895 die Bismarckeiche zum Gedächtnis an den Geburtstag des ersten großen Kaisers und an den 80. Geburtstag des ersten großen Kanzlers im neuen geeinten Reich gepflanzt. Ihre Köniasbuche pflanzte die Gemeinde neben der Kirche, als sie im Jahre 1898 den 70. Geburtstag und das 25jährige Regierungsjubiläum des Königs Albert von Sachsen im Gotteshause feiernd begeht. Aus der allerneuesten Zeit sei die Pflanzung der Hitler-Eiche am 1. Mai 1933 erwähnt, die ein Symbol der neuen Zeit sein soll, die Hauswalde glücklich erreicht hat.

Hauswalde, in dessen Pfarrhaus die Anregung zur Gründung des Heimatvereines entstanden ist, ehrwürdig nach seiner geschichtlichen Vergangenheit, hofft noch lange für die Oberlausitzer Bevölkerung unter dem Schutze Gottes eine liebevolle Heimat zu bleiben.



Hauswalde vom Luisenbergweg

2



# Die Entwicklung der Textilindustrie in Großröhrsdorf, Bretnig und Umgegend

Von Joh. Schmidt

1.

Die im Mittelalter nach dem Osten zu gerichteten Kolonisationsbestrebungen veranlaßten die Markgrafen von Meißen und der Lausitz, fränkische und thüringische Leute in Bewegung zu setzen und sie in den vielen Flußtälern östlich der Elbe bis zur Spree und Neißة sesshaft zu machen. Nur wagemutige, gesunde, kräftige und willensstarke Menschen sind es, die sich von der beengt gewordenen heimatlichen Scholle lösen und sich für das kämpferische Leben eines Kolonisten entscheiden. Nicht mit kriegerischen Waffen oder mit Schwert und Blut, sondern in friedlicher Entwicklung nur mit Art und Pflug und im Schweiß harter Arbeit haben diese fränkischen und thüringischen Kolonisten um das Jahr 1200 das neue Land erworben und in dieser Gegend in Reihen- und Straßendörfern gesiedelt. Der Erfolg dieser Germanisierung der Lausitz im Rahmen des großen Aufbruches des deutschen Volkes nach Osten, der bedeutendsten Tat der Deutschen im Mittelalter, zeigte sich bald in einer größeren Ertragssteigerung ländlicher Produkte und Hebung der Landeskultur, die auch von der wenig vorhandenen slawischen Bevölkerung willig angenommen wurde.

Der gewerbliche Hausfleiß der Siedler neben ihrer Landwirtschaft entwickelte sich besonders auf dem Gebiete des Webens, sodaß sich später die Weberei selbständig machen konnte und die lausitzer Weberdörfer im Reiche bekannt wurden. Bis ins vorige Jahrhundert war der Flachsbau Ost Sachsens bedeutend und gepflegt, ebenso nambast waren die Wollertragnisse der Schafzucht. Etliche Wiesen der Salaründe dienten zum Rösten und Bleichen des Flachses; ausgedehnte Weidplätze standen den Schäferiautern zur Verfügung. Sachsen stand einmal in der Schafzucht in Deutschland an erster Stelle: es hatte aus Spanien Merinoschafe eingeführt, deren Verbreitung und durch sie erfolgte Veredlung solche Fortschritte machte, daß die sächsische Wolle an Reinheit die spanische übertraf und in London die höchsten Preise erzielte.

Die Leinen- und Wollwarenweberei hatte sich in den Flußtälern der südlichen Hälfte Sachsens gut entwickeln können infolge der Rohstoffversorgung teils durch das Land Sachsen selbst, teils durch die anrenzenden Länder Böhmen und Schlesien. Dem Absatz der Erzeugnisse half ihre Gediegenheit und Preiswürdigkeit. Bis an die großen Waldgebiete der Dresdner Heide heran reichte das oberlausitzer Textil-Wirtschaftsgebiet dessen Handelsmittelpunkt die Stadt Zittau war. Das Verlangen nach sächsischen Webwaren, vornehmlich nach lausitzer Linnen, veranlaßte die Nürnberger Kaufleute, sich in den Handel mit der Oberlausitz einzuschalten. Sie hatten in vielen Orten — in Zittau seit etwa 1600 — ihre ständigen Vertreter, welche die Erzeugnisse der Weber aufkauften. Sie finanzierten ferner das ganze Leinengewerbe und erfaßten dadurch monopolartig das Gebiet der Oberlausitz mit dem angrenzenden Schlesien und Nordböhmen von Schluckenau über Reichenberg und weiter ostwärts. Eine Vorstellung von der Macht und Größe solcher Nürnberger Handelshäuser vermittelt das Werk „Die Entwicklung der oberlausitzer Textilindustrie“ von Dr. Herbert Schurig, der darin berichtet, daß ein Handelshaus Nürnbergs im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts bis zu 2500 Meistern mit ihren Gefellen und Lehrlingen beschäftigte.

Dazu kommen noch die zahlreichen Spinner und Spinnerinnen. Der Leineneinkauf dieses Hauses belief sich auf etwa 250 000 Reichstaler. Viele Weber besuchten selbst mit ihrer Ware die Märkte und Messen; einige betrieben das Verlagsgeschäft. Durch die vielseitigen Handelsbeziehungen gelangten die oberlausitzer Leinenwaren in ferne Länder. Die Nürnberger Kaufleute brachten die Leinwand über Nürnberg und Bozen (daher Buzelleinwand) nach Italien, von wo sie teils nach dem Orient gelangten. Dieser Handel wurde mit rohgarnigen Leinwänden betrieben. Als sich später der Handel vom Mittelmeergebiet mehr nach dem europäischen Westen verschob und ihn hantingische, englische, holländische und spanische Kaufleute an sich rissen, kamen weißgarnige oberlausitzer Leinenwaren über Hamburg, London usw. nach Nordamerika und über Cadix nach Südamerika. Die Umstellung von rohgarnigen auf weißgarnigen Linnen gelang vornehmlich mit Hilfe der böhmischen Bleichen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kamen Tüchel und Buch- und Matrosenlinnen hinzu. Letztere fanden hauptsächlich Verwendung zu Hemden und Schürzen für Neaer in den Plantagen der südlichen Vereinigten Staaten und in Mittel- und Südamerika. Oft wurden Webwaren gegen Kolonialwaren getauscht, sodaß auch der Kolonialwarenhandel in der Oberlausitz gefördert wurde. Infolge solchen Austauschhandels sind damals die bekannten Abraham Dürninger'schen Zigarrengeschäfte entstanden.



Teilansicht der Stadt Großröhrsdorf

nach einem Gemälde im Wartesaal 2. Klasse des Hauptbahnhofs zu Dresden

Nicht immer hatte diese Entwicklung einen glatten Anstieg. Kriege und Wirtschaftskrisen haben sie beeinträchtigt. Im dreißigjährigen Kriege zogen raubend, mordend und brandschatzend demoralisierte Heeresteile und Horden durch die Oberlausitz und hemmten das Gewerbe und den Handel. Der siebenjährige Krieg traf nicht minder schwer die Bevölkerung. Die Stadt Zittau wurde 1757 von den Feinden beschossen. Der amerikanische Freiheitskrieg schädigte das Überseegegeschäft durch den Boykott des englischen Handels und seiner Waren.



Desgleichen hatte der in den neunziger Jahren wieder beginnende englisch-französische Seekrieg nachteilige Folgen. Die Kontinentalsperre vernichtete das überseeische Geschäft vollständig. Nach ihrem Aufhören schädigte die Masseneinfuhr englischer Baumwollwaren in Deutschland die heimische Industrie. In England hatte sich die dortige Baumwollindustrie infolge der Erfindung der Spinnmaschine und des mechanischen Webstuhls rasch entwickelt. Hätte damals nicht der aus dem Elsaß stammende, weitgereiste Herrnhuter Bruder Abraham Dürninger, der 1747 die Leitung der textilwirtschaftlichen Tätigkeit der Herrnhuter übernahm und einer der größten Wirtschaftsführer des 18. Jahrhunderts war, die Reste der lausitzer Leineweber gesammelt und sie vor Niedergang und völliger Aufgabe ihres Gewerbes bewahrt — es wäre fraglich, ob jemals die lausitzer Leinweberei wieder zur Blüte gekommen wäre. Dank der Agitation Friedrich Lists drang die schutzzöllnerische Strömung im Interesse der bedrohten Industrie durch. Die von Preußen begonnenen Reformen führten 1834 zur Gründung des Deutschen Zollvereins. Er schuf nicht nur eine günstigere Lage für die industrielle Entwicklung Deutschlands, sondern gab ihr auch eine andere Gestalt. Die Baumwollindustrie drang in die Oberlausitz ein und drängte die Leinweberei zurück. 1861—1862 hatte die Baumwollindustrie eine Krise durch das rapide Ansteigen der Baumwollpreise auf das Vierfache durchzumachen. Auch nach den Gründerjahren nach dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71 erfolgte ein Rückschlag. Der Bau der Eisenbahn durch das oberlausitzer Industriegebiet längs der Grenze und die Hochschutzzölle im Jahre 1879 führten zu neuer Blüte der oberlausitzer Textilindustrie, sodaß sich bis zum Ausbruche des Weltkrieges die Baumwollindustrie in der Oberlausitz produktionsstechnisch gut entwickelte. Die Nachkriegszeit, die Zeit der Inflation und politischen Wirren, war eine Leidenszeit. Der nationalsozialistische Staat bemüht sich erfolgreich um die Wiederbelebung der seit über 700 Jahren in der Oberlausitz geübten Weberei.

## 2.

Die vorstehenden allgemeinen Ausführungen müssen vorausgeschickt werden, weil die industrielle Entwicklung Großröhrsdorfs, Bretznigs und der Umgegend sich im Rahmen der geschichtlichen Entwicklung der oberlausitzer Textilindustrie gestaltet hat. Nur tritt hier am westlichen Rande dieses Wirtschaftsgebietes eine andere Erscheinung hinzu: es bildet sich als Spezialzweig der Textilindustrie die Bandweberei.

Ehe die Bandweberei im Rödertale Eingang fand, war die Leinweberei längst vorhanden. In allen Städten und auf allen Dörfern waren Leinweber anzutreffen. Selbst die Bauern beschäftigten sich in der langen, düsteren Winterszeit am Spinnrad und Webstuhl. Die Radeberger Leinweber-Innung erhielt 1578 ihre Statuten, nachdem sie schon fünf Jahre bestanden hatte. In Großröhrsdorf wurde die Leinweberei von den Häuslern betrieben. Die Flachsgewinnung war ebenfalls in ziemlichem Umfange vorhanden. Um 1600 waren hier einige Flachsbrechenmacher ansässig. Später wurde die Breitweberei von der Bandweberei überholt. In dem Dorfe Pulsnitz, meißn. Seite, betrieb von 1716 an Christian Kindt den Leinwandhandel. Im Jahre 1734 standen in Großröhrsdorf 86 Leinweberstühle; 1803 waren es 110 Stühle, mit denen jährlich ungefähr 1500 Schock grobe und 1000 Längen feine Leinwand hergestellt wurden. In allen umliegenden Dörfern klapperten die Webstühle. Aus dem Jahre 1803 liegen folgende Angaben vor: Leppersdorf, ca. 570 Einwohner, fertigte jährlich 2400 grobe und 850 Längen feinere Leinwand;

Großnaundorf, ca. 560 Einwohner, 100 grobe und 120 Längen feinere Leinwand; Lichtenberg, 850 Einwohner, 400 grobe und 140 Längen feinere Leinwand; ferner befinden sich Leinweber in Dhorn, Frankental, 700 Einwohner, Bretznig mit Hauswalde, zusammen 1300 Einwohner, Friedersdorf an der Pulsnitz, Thiemendorf, Niedersteina. Der Leinwandhandel wurde um das Jahr 1800 hauptsächlich mit weißgarnigen Leinwänden betrieben. Daneben vertrieb man auch gefärbte Futter- und Schrotterleinwände. Die durchschnittliche Leinwandausfuhr um 1800 betrug in Stadt Pulsnitz, 1300 Einwohner, jährlich 60—68000 Reichstaler. In Bretznig, Hauswalde, Dhorn, Rammenau und Lichtenberg haben die Leinwandweber bis in die jüngste Zeit standgehalten. 1849 bestanden in Bretznig zwei Verlagsunternehmungen für Leinengewebe. Den Umfang der Breitweberei in den genannten Orten veranschaulichen folgende statistische Angaben aus dem Jahre 1849:

Ort	Einwohner	In der Breitweberei	
		Erwerbstätige	Berufszugehörige
Großröhrsdorf	3266	174	370
Bretznig	1517	365	788
Hauswalde	1177	340	581
Dhorn	1450	73	180
Rammenau	1034	122	296
Lichtenberg	1197	273	504

Unter den Berufszugehörigen sind die mittätigen Ehefrauen und Kinder zu verstehen.

Aus den Jahren 1862/63 berichtet die Handels- und Gewerbekammer zu Zittau, daß in Pulsnitz, Großröhrsdorf und Umgegend rohe Sack- und Packleinwand fabriziert wird. Sie findet Absatz im Zollverein, wird aber auch über Hamburg nach Portugal verschickt. Eine Art Segelleinen stellt man in Pulsnitz zu Eisenbahnzwecken für das In- und Ausland her.

Mit der Einführung des mechanischen Webstuhles wurde auch im Rödertale der Leinweber verdrängt. Während sich die jüngere Generation der Fabrikbeschäftigung zuwandte, starb das Hausgewerbe der Leinweber mit ihren Besitzern aus. 1864 läßt der Flachsbau in Großröhrsdorf fast ganz nach. Die Versicherungssummen für gebrechten und ungebrechten Flachsbau wurden vom Mobiliar-Versicherungsverein Großröhrsdorf gestrichen, nachdem Revisionen das Fehlen der Flachsbestände ergaben.

Im Jahre 1850 wurde in Großröhrsdorf die Canewasweberei von E. G. Großmann gegründet. Diese Webart stammt aus Schlessien, wo sie im 30jährigen Kriege von schwedischen Soldaten im Reichenbacher Bezirk eingeführt wurde.

In Bretznig hat sich die Blandruckindustrie entwickelt. Mit dem Aufkommen der Anilinfarben ist der gute Indigo-Druck zu Beginn der 80er Jahre verschwunden. Die Blandruckerei besteht darin, dem Stoff einfarbige Muster und gleichzeitig eine waschechte und dauerhafte Farbe durch eine stückfärbige Behandlung zu geben. Vor dem Färben werden die Stoffe durch Handdruck oder Walzendruckmaschinen mit einer gegen Farbe unempfindlichen Masse bedruckt. Diese Stoffstellen nehmen bei dem folgenden Färben des ganzen Stückes keine Farbe an, sodaß sich nur die unbedruckten Stellen des Stoffes färben. Durch Spülen in einem verdünnten Säurebad wird die Farbe von den Druckstellen samt der Druckmasse abgezogen, und das Muster erscheint als weißer Grundstoff. Dieses Veredlungsverfahren hat sich bis in die Gegenwart erhalten.

In Bretznig entstanden Mitte und gegen Ende des vorigen Jahrhunderts folgende Leinen- und Baumwollwebereifirmen:



Im Jahre 1844 L. F. Gebler und F. G. Horn und Sohn, 1847 Gotthold Gebler und Sohn, 1858 F. A. Hauptmann, 1860 Gebler und Schubert, 1862 F. A. Gebler, 1866 Aug. Horn, 1868 Friedrich Wilhelm Kunath und August Schöne, 1879 Leberecht Pegold, 1886 Fr. Emil Pegold, und in Großröhrsdorf 1889 Wiegand Gebler. Diese Firmen fabrizieren heute außer den früheren Leinen- und Blaudruckstoffen alle Arten von Leinen- und Baumwollwaren, z. B. Drelle, Rucksackstoffe, Wattierleinen, Segeltuche, Postsäcke, Indanthrenstoffe, Schürzen-, Blusen- und Kleiderstoffe, Berufskleider, Hand-, Wisch-, Tisch- und Mundtücher, Frottierwaren usw. Ihre Betriebe entsprechen technisch den neuesten Ansprüchen. Meist betreiben sie außer der Weberei, weniger ohne sie, die Färberei, Druckerei, Appretur und Konfektion.



Ausschnitt aus dem Webfaal einer Bandfabrik

3.

Das Weben der Bänder ist so alt wie die Kunst des Webens überhaupt. Es fehlte nicht an Versuchen, die Technik des Handwebens zu verbessern. Aus alten Abbildungen erkennt man die verschiedensten Hilfsmittel und Vorrichtungen früherer Zeiten zur Fertigung von Bändern. Entscheidend für die Bandweberei war die Erfindung besonderer Bandwebstühle, die ein gleichzeitiges Weben mehrerer Bänder nebeneinander ermöglichen. Während bei den eingängigen Bandwebstühlen (Posamentierstühlen), mit denen man nur ein Band weben kann, der Webschützen, auch Webschiffchen genannt, mit der Hand zwischen die geteilten Kettenfäden, dem Webfach, hindurchgesteckt wird, befinden sich beim mehrgängigen Bandwebstuhl soviel Webschützen wie Bänder in einer Gleisführung am Schläger (Lade). Das Webfach wird mittels Trittbebel mit den Füßen gebildet und die Schützen mittels einer Schubvorrichtung mit der Hand durch das Webfach geprellt. Solche Stühle nennt man *Schubstühle* zum Unterschied von den *Mühlstühlen*, bei denen die Fachbildung, die Schützenbewegung und das Anschlagen des Schusses durch die Lade mittels Wellen, Zahnradgetriebe, Hebel und Exzenter geschieht. In Bewegung gesetzt wurden solche Stühle entweder durch Kurbelstangen, verbunden mit einer hölzernen Griffstange, die auch von Frauen und Kindern betätigt wurde oder durch Wasserantrieb.

Die Erfindung solcher Bandwebstühle hat zu damaliger Zeit nicht nur Staunen und Bewunderung, sondern bei kleintätigen Menschen auch Angst und Aufruhr hervorgerufen, weil man befürchtete, es könnten Arbeiter brotlos gemacht werden.

So läßt es sich verstehen, wenn in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts der Danziger Rat den Erfinder eines vier- bis sechsgängigen Bandwebstuhles heimlich ermorden ließ. Aus denselben Gründen wurde die Bandmühle im 17. Jahrhundert in Deutschland, Holland und den spanischen Niederlanden verboten. Es half aber nichts; sie tauchten immer wieder auf, bis sie durch Verbote nicht mehr zu unterdrücken waren.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts war die Bandweberei der Posamentierer in Radeberg vorhanden. Der sächsische Kurfürst Georg II. privilegierte am 23. April 1679 den Radebergern wegen des herrschenden Arbeitsmangels und der Notlage, „daß darinnen auf den neuerfundnen und in Unserm Lande vor kurzer Zeit bey Unserer Manufaktur alhier eingeführten Bandmühlen, Floretseidene, Wollene und Lein Bandt alleine, und an keinem anderen Orte mehr in Unserm Landen . . . auf solchen oder dergleichen Mühlen . . . gefertigt . . . werden. Es soll aber dieses Privilegium . . . uff zehn Jahre zum Versuch gemeinet, hernach aber Unß . . . Unsern Erben und Nachkommen vorbehalten, solch Privilegium zu vermehren, vermindern auch wiederumb aufzuheben . . .“ Kurfürst Georg II. starb im folgenden Jahre. Ob er oder sein Nachfolger dieses Privilegium aufgehoben hat, läßt sich nicht nachweisen. Jedenfalls wurde von George Hans 1680 die Bandweberei in Großröhrsdorf eingeführt. Sie hatte nun im Rödertale Fuß gefaßt. Noch im Jahre 1680 wurde sie von Urban Philipp, im folgenden Jahre von Matthes Philipp, 1698 von Martin Philipp und 1700 von George Haase aufgenommen.

Die ersten Bandwebstühle in Großröhrsdorf konnten nur Schubstühle gewesen sein, weil damals die Mühlstühle verboten waren. Kaiser Leopold erließ am 19. Februar 1685 auf Grund einer Klage der Kölner Bandmacher ein Verbot, nach dem im Heiligen Römischen Reiche keine Mühlenarbeit, gleichviel ob von Gold, Silber, Seide, Floret oder anderem Zeug, geleistet werden durfte. Kaiser Karl VI. verlangte in seiner Verordnung vom 9. Februar 1719 noch die Beschlagnahme der Mühlstühle und verbot den Verkauf aller auf Mühlstühlen hergestellten Bänder. Auch August der Starke hat auf Vorstellungen der Dresdner und Leipziger Posamentierer-Innungen am 29. Juli 1720 die beiden kaiserlichen Erlasse von 1685 und 1719 neu bekannt gemacht und sie nochmals am 17. Mai 1747 bestätigt. Die Verbote halfen nichts. Das Ausland, besonders Holland und die Schweiz, schickte massenweise Mühlstühlenbänder auf die deutschen Messen, sodas solche Bänder selbst die Posamentierer kauften, um sich ihre Kunden zu erhalten. In den Jahren 1740—1760 vermehrten sich die Bandstühle in Großröhrsdorf in außerordentlicher Weise. Begünstigt wurde diese Blütezeit durch das Fehlen der Schweizer, holländischen und französischen Konkurrenz während und nach dem 1. und 2. Schlesienschen Kriege. Daher erfolgte bei der Regierung Anfang 1753 eine Anzeige. Darauf berichtete der Radeberger Amtsvorweser Christian Ludwig Müller der Regierung im März 1753 eingehend. Er gibt eine klare Beschreibung der im Rödertale vorgefundenen Stühle ab, die nur Schubstühle sind und höchstens 10—12 Gänge hätten, während die Mühlstühle, wie man ihm gesagt habe, durch ein Rad in Bewegung gebracht werden. In einer gemeinsamen Sitzung des Leipziger Rates mit Bandhändlern am 21. Mai 1753 wurde berichtet, daß die Großröhrsdorfer nur Handstühle haben, auf denen die Arbeiter sitzen und die Schützen mit der Hand hin- und herwerfen, zugleich aber auch mit den Füßen arbeiten müssen, was alles bei den Mühlstühlen wegfallt, da sie vom Wasser getrieben würden. Wenige Tage



darauf konnte der Leipziger Handelsherr Jean la Garniere dem Räte berichten, daß er auf seinen Reisen in Holland Bandmühlen mit 20—30 Gängen gesehen habe, die selbst gehen und durch Wasserkraft getrieben werden. Elf Jahre später hat der Leipziger Rat dem sächsischen Kurfürsten empfohlen, das Verbot, Mühlstühle zu benützen, aufzuheben, weil sich dann bessere Arbeitsgelegenheiten ergeben. Endlich am 20. März 1765 wurden durch ein kurfürstliches Mandat die Mühlstühle freigegeben, die Errichtung auch den außerhalb einer Innung stehenden Leuten erlaubt und Prämien für neu aufgestellte, 12—15 gängige Seidenbandstühle in Höhe von 50 Talern und für Bandstühle, auf welchen leinene, wollene und florettseidene Bänder gemacht würden, in Höhe von 30 Talern versprochen. Nun waren für die Bandweberei alle Hemmnisse beseitigt. Ihrer Verbreitung lag nichts mehr im Wege. Waren 1734 nur insgesamt 36 Bandstühle vorhanden, spricht man 1768 in Pulsnitzer Gerichtsakten schon von Großröhrsdorfer Bandsabrikanten. Von Großröhrsdorf hat sich 1762 die Bandweberei nach Pulsnitz verpflanzt, wo sie auf der meißnischen Seite von Johann Christoph Garten, einem Verleger, eingeführt wurde. In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts finden wir die Bandweberei noch in der Stadt Pulsnitz, auf den Dörfern Dhorn, Geifersdorf, Lomnitz, Naundorf und in anderen nächstgelegenen Orten. Südlich von Radeberg läßt sie sich bis nach Lohmen und Wehlen feststellen. Die besseren Bänder aus Seide und Florettseide fabrizierten die Posamentierer in Radeberg und Stolpen, die wollenen und leinenen Bänder wurden auf den Dörfern hergestellt.

Die Bandweber hatten gutes Einkommen. Im Jahre 1722 beschwerten sich die Bauern Großröhrsdorfs über die Band- und Leinenweber, von denen manche 7—8 Stühle haben, daß deren Töchter sich besser kleideten und viel verzehrten. Wohl ein Zeichen des Wohlstandes!

Durch die Einführung mehrgängiger Mühlstühle stieg die Produktion. Der Amtsbezirk Radeberg, wozu auch Großröhrsdorf gehörte, lieferte 1788 insgesamt 98049 Stück, 1795 = 145360 Stück leinene Bänder zu je 60 Ellen und 2000 Stück wollene Bänder, 1800 = 150000 Stück Bänder aller Art. Die Produktion der Seidenbänder in Radeberg belief sich 1800 auf 12000 Stück zu je 42 Ellen. Großröhrsdorf hatte 1803 207 Bandweber und lieferte 113000 Stück teils wollene Bänder, Großnaundorf lieferte 1400 wollene Bänder, Dhorn hatte 1798 17 Bandmacher. Pulsnitz hatte nach 1800 etwa 100 Stühle im Gange, die jährlich für mehr als 7000 Taler Bandware verfertigten. Auch in Friedersdorf, Niedersteina und Frankental wohnten Bandmacher. Bekannte Verleger in Radeberg waren um 1805 die Gebrüder Kumpelt und Kaufmann Hampel. Sie haben Seidenbänder auch in Radeburg, Stolpen und Wehlen fertigen lassen. Verleger für leinene und wollene Bänder und Schnüre waren außer in Radeberg auch in Großröhrsdorf und Pulsnitz ansässig. In den späteren Jahren ging die Bandweberei in Radeberg zurück, während sich Großröhrsdorf zum Mittelpunkt derselben entwickelte. Wahrscheinlich kamen die Radeberger Posamentierer in der Fabrikation der seidenen Bänder mit der bairischen Konkurrenz nicht mehr mit. Folgende Übersicht zeigt die Zahl der Beschäftigten in der Bandweberei im Jahre 1849:

Radeberg	78	Erwerbstätige und 185	Berufsangehörige
Großröhrsdorf	580	"	" 1236
Dhorn	255	"	" 632
Pulsnitz (Dorf)	75	"	" 188
Bischheim	19	"	" 55
Niedersteina	35	"	" 86
Obersteina	76	"	" 183

Die Bandweberei hat dieselben Hemmungen, Krisen und Schwierigkeiten, wie oben bei der Breitweberei angegeben, durchmachen müssen; sie brauchen deshalb nicht wiederholt zu werden.

1780 wanderten Großröhrsdorfer Bandweber nach Böhmen aus und gründeten in der Hainspacher Gegend die Bandindustrie, die heute noch bis nach Nitzdorf und Schluckenau ein beachtlicher Wirtschaftsfaktor der tschechoslowakischen Textilindustrie ist.

Daß Großröhrsdorf in der Bandweberei die Vorrangstellung im Bezirke wie auch in ganz Sachsen erwarb, verdankt es einigen sachtüchtigen, zielbewußten und unternehmungslustigen Fabrikanten. Die älteste, noch heute bestehende Firma Johann Gottfried Schöne, Großröhrsdorf, wurde 1779 gegründet. Sie war es, die zuerst im Bezirke Gurtbänder, die Schlotter aus Bretznig auf seiner Reise durch die Schweiz kennen lernte und hier einfuhrte, fabrizierte. Anfangs wurden sie nur auf eingängigen, von 1826 an auch auf sechsgängigen Gurtschützen gewebt. 1827 lieferte Joh. Gottfried Schöne das erste Drahtband und 1836 das erste Gummiband in Großröhrsdorf. Auch die Jacquardweberei nahm er auf. Ferner wurde in seinem Betriebe 1855 die erste Dampfmaschine — auch die erste in Sachsen, welche zum Betriebe mechanischer Webstühle verwendet wurde — aufgestellt. 1857 hat er die ersten mechanischen Bandwebstühle aus England erhalten.

Die Marlinweberei führte 1793 Carl Gottfried Boden, der Vater des Begründers der Firma C. G. Boden und Söhne, ein. Carl Gottlob Boden gründete 1819 sein Unternehmen. In seinem Betriebe wurde 1834 die erste Jacquardmaschine im Rödertal aufgestellt. Sie ermöglichte eine reichere Bemusterung der Gurte und schuf durch die Bevorzugung der mit Ornamenten, Blumen und Schrift verzierten Bänder und Gurte seitens der Kundschaft bessere Absatzmöglichkeiten. Die Jacquardmaschine hatte auch in der Umgegend Aufnahme gefunden. In Mörsdorf wurde dem Teppichweber Hübner 1835 für seine Verdienste um die Jacquardweberei ein Dekret verliehen. C. G. Boden erhielt vom Königl. Sächs. Ministerium 1836 eine Prämie von 50 Talern und ein zinsfreies Darlehn auf 4 Jahre.

Die Einführung der Jacquardweberei war von einem derartig guten Erfolge gewesen, daß nach 12 Jahren im Großröhrsdorfer Bezirke über 300 Jacquardmaschinen in Betrieb waren. Die Firma C. G. Boden und Söhne, Großröhrsdorf, hielt in Würdigung des nicht unbedeutenden Aufschwunges der Bandindustrie durch die Jacquardmaschine ein zweitägiges Jacquardfest ab, das am 9. und 10. Februar 1846 stattfand. Dabei wurden Prologe und Gesänge, das Verdienst des Erfinders Jacquard preisend, dargeboten.

Die Firma J. G. Schurig, Großröhrsdorf, wurde im Jahre 1822 gegründet. Der Gründer und seine Nachkommen haben ebenfalls durch ehrliches, eifriges Streben, durch rastlose Mühe und eisernen Fleiß und durch unaufhörliche Versuche der Qualitätsverbesserungen das Unternehmen zu einer der ersten Firmen dieser Branche emporgebracht. Über ein dreiviertel Jahrhundert bezogen sie die Messe in Leipzig; ihre Band-Gebude am Nikolaihof, Ecke Ritterstraße, in Leipzig war allen Bandkäufern bekannt.

Die Lage um die Mitte des vorigen Jahrhunderts kennzeichnet der Handels- und Gewerbekammerbericht Zittau über das Jahr 1862/63. Er gibt an, daß in dem Bezirke Großröhrsdorf, Pulsnitz und Bretznig über 1000 Band- und Gurtschützen betrieben werden, auf denen leinene, baumwollene, schafwollene und gemischte Bänder gewebt werden. Absatzgebiete sind Deutschland, Polen, Rußland, Dänemark, Schweden,



Norwegen, vereinzelt auch der Orient und Amerika. Schubstühle gehen in der Zahl mehr zurück; vorherrschend sind die Mühlenstühle; Maschinenstühle sind auch schon einige im Gange. Einige Baumwollfärbereien helfen einem alten Übel ab. Infolge billiger Arbeitslöhne ist es möglich, in den gewöhnlicheren Bändern gegen die fremde und sich fühlbar machende Konkurrenz mit Erfolg aufzutreten. Die Jacquard-Hosenträger werden hier allein fabriziert und unterliegen keiner Konkurrenz. Die von Großröhrsdorf durch Auswanderung nach Böhmen verpflanzte Bandweberei hat sich fabrikationstechnisch sehr gut entwickelt und würde bei freiem Grenzverkehr ein gefährlicher Konkurrent werden.

1897 liefen in Großröhrsdorf schon Bandwebstühle mit 120 Gängen.

Von anderen Bandfabriken, die im vorigen Jahrhundert gegründet wurden und es teils zu großen, ansehnlichen Betrieben gebracht haben, wie die Firmen Brückner und Unger (gegründet 1876), F. A. Schurig (1863), Joh. Christ. Schöne (1804), G. F. Schöne (1845), E. G. Liebig (1830), sind noch zu nennen die Firmen A. F. Gebler (1835), Gebler-Schöne (1838), F. W. Gebler (1839), W. B. Schöne (1842), F. A. Gebler (1860), E. F. Weidniger (1866), Fr. Aug. Brückner (1868), Fr. Aug. Kentsch (1869), E. Robert Hommel (1880), Fr. Alwin Mauksh (1882), Julius Höfgen (1885), und Fr. Alwin Gebler (1898).

Hundertjährige und fünfzigjährige Familienfirmen im Rödertale sprechen für die Verbundenheit des Unternehmens zum Orte und für gesunden Familiensinn und Familiengeist. Es ist erfreulich, feststellen zu können, daß schon die fünfte Generation ihre Tätigkeit als Betriebsführer — wie in den Firmen Joh. Gottfried Schöne und J. G. Schurig — ausübt: ein schöner Beweis, daß Tradition und Fortschritt in diesen Bandmacher- und Leineweberfamilien gepflegt wird. Auch bei den Arbeitern hat sich meistens die Webkunst immer wieder vom Vater auf den Sohn weiter vererbt. Daher auch die Häufigkeit vorkommender Familiennamen, wie Schöne, Schurig, Boden, Gebler, Nitsche, Horn, Kentsch usw. Möge dieser edle Geist als Kraftquelle im Rödertale weiter bestehen bleiben!

Die jahrhundertlange Ausübung der Webkunst ist nicht ohne erzieherischen Einfluß auf die Webergenerationen geblieben. Erforderte einst die Handweberei schon eine große Beweglichkeit im Gebrauche der Hände und Füße beim Weben, so stellt die Maschinenweberei nicht minder große Ansprüche an die Geschicklichkeit, Umsicht und schnelle Entschlußfähigkeit. Wieviel Fäden von verschiedener Farbe, wieviel Schnüre und Drähte und wieviel Einzelmechanismen müssen z. B. bei Herstellung gemusterter Hosenträger auf einem Jacquard-Summibandwebstuhl zusammenarbeiten! Das alles erfordert umfassende technische Kenntnisse und Erfahrungen sowohl vom Betriebsführer als auch vom Meister und Weber. Dazu kommt noch die ständige Beachtung der oft launenhaften Mode und des verschiedenen Geschmacks. Auch wirtschaftliche Kräfte müssen dabei berücksichtigt werden. So birgt ein Hosenträger, wie auch jedes andere Band, eine Unmenge von Denkarbeit, Technik und Geschick in sich, was man beim Sehen der fertigen Ware sonst nicht vermutet. Daß durch dieses geistige Training in diesen Weberfamilien eine Anzahl geistig sehr hochstehender und zur Bedeutung gelangter Menschen entstanden sind, ist nicht zu verwundern. Wie viele Eltern und Voreltern von namhaften Künstlern, Gelehrten, Politikern und Militärs waren lausitzer Weberfamilien! So entstammen beispielsweise der 1624 in Großröhrsdorf einwandernden Familie Schurig, deren spätere Generationen Bandweberfamilien waren und daraus die großen Bandindustriefirmen J. G. Schurig und F. A.

Schurig hervorgegangen sind, unter anderen bedeutenden Männern der Generalleutnant Schurig, der Staats- und Justizminister Schurig sowie auch der berühmte Philosoph Johann Gottlieb Fichte, welcher am 10. Mai 1762 als Sohn eines Webers in Rammenau unweit Großröhrsdorf geboren wurde und dessen Mutter eine geborene Schurig ist und nachweislich dieser Familie Schurig entstammt.

## 4.

Nachdem die Textilindustrie im Rödertale eine über 700-jährige fortschreitende Entwicklung hinter sich hat, drückt sich dies in der Gegenwart auch in dem volkswirtschaftlichen Charakter der Rödertalgemeinden aus. In der Stadt Großröhrsdorf, die der Hauptsitz der sächsischen Bandindustrie ist, finden 70 Prozent aller Erwerbstätigen ihr Brot in der Textilindustrie.

Wie ehemals, so werden auch heute die besseren Artikel in den Fabriken, die sich meistens in ihrer Fabrikation spezialisiert haben, erzeugt, während die geringeren Sorten von den Hauswebern für die städtischen Fabrikanten gefertigt werden. Großröhrsdorf und Brettnig sind Fabriksorte. Die Hausweber haben sich hauptsächlich in Dhorn, Ober- und Niedersteina erhalten und vermehrt.

Die 1934 in Fabrikbetrieben (nur Webereien und Zwirnereien) Beschäftigten verteilen sich auf folgende Orte:

Großröhrsdorf	2278	Arbeiter	(1298 männl., 980 weibl.)
Brettnig-Hauswalde	665	"	266 " 399 "
Rödertal zusamm.	2943	"	1564 " 1379 "
Pulsnitz	629	"	304 " 325 "
Dhorn	272	"	127 " 145 "
Niedersteina	109	"	57 " 52 "
Oberlichtenau	189	"	74 " 115 "

Von den in den Textilfabriken (Webereien und Zwirnereien) beschäftigten Personen des Bezirks Großröhrsdorf-Dhorn-Pulsnitz entfallen auf Großröhrsdorf-Brettnig allein 71 Prozent. Werden nur die männlichen Arbeiter berücksichtigt, so ergibt das 73,6 Prozent.

Die größeren Fabrikbetriebe liegen im Rödertale. In Betrieben mit mehr als 50 Arbeitern beschäftigen

Großröhrsdorf	1844	Arbeiter,
Brettnig	612	"
Pulsnitz	348	"
Oberlichtenau	189	"
Dhorn	133	"
Niedersteina	109	"

Die Bandweberei war ein Segen für die nichtbäuerliche Landbevölkerung. Die Elektrifizierung und Motorisierung des Hauswerkes half ihnen. Die Hausweber sind einfache, bescheidene, saubere und fleißige Leute, die es durch Sparsamkeit zu einem gewissen Häuslerwohlstand gebracht haben. Schmucke Häuser mit gepflegten Gärten und etwas Feld, außerdem noch Ersparnisse, bilden den stolzen Besitz. Die Hausweber verteilen sich auf folgende Orte (1934):

Großröhrsdorf	10	Hausweber	(7 männl., 3 weibl.)
Brettnig-Hauswalde	31	"	15 " 16 "
Pulsnitz	94	"	41 " 53 "
Dhorn	196	"	75 " 121 "
Ober- u. Niedersteina	253	"	86 " 167 "
Haselbachtal	32	"	8 " 24 "

Die meisten Hausweber arbeiten für Großröhrsdorfer Fabrikanten. Acht Großröhrsdorfer Firmen beschäftigen allein 331 von den oben verzeichneten 616 Hauswebern. Zumeist sind es Ehefrauen. Die Hälfte aller männlichen Hausweber sind über



50 Jahre alt; 91½ % männliche Hausweber sind älter als 30 Jahre.

Um der Bandindustrie qualifizierte Arbeiter zuzuführen, muß die gewerbliche Jugend planmäßig fachlich geschult werden. Besonders bei einem solchen bodenständigen Sonderzweig der Textilindustrie, wie die Bandindustrie, muß Sorge für die Entwicklung und Weiterbildung gestaltender praktischer Kräfte getragen werden. An Versuchen in dieser Richtung hat es im Rödertale nie gefehlt. Es mangelte nur an den notwendigen Einrichtungen. Der Verfasser dieses Artikels hat solche selbst aus eigener Initiative an der Berufsschule geschaffen und wurde in seinen organisatorischen Arbeiten unterstützt von den Herren Bürgermeister Kensch, Stadtrat und Fabrikbesitzer Ottokar Schurig, Fabrikbesitzer Max Hille und Fabrikant Walter Weidnitzer. Das begonnene Werk erwartet nun das weitere Wohlwollen und die Förderung berufener Stellen. Sofern nicht die organisatorische Aktionsfähigkeit der sich um die ins Leben gerufenen Einrichtungen verdient gemachten Personen behindert oder beengt wird, dürfte die an die örtlichen und traditionellen Verhältnisse angepasste Entwicklung der Webeschule zu Großröhrsdorf weitere Erfolge erzielen.

Um der Industrie die Möglichkeit der jederzeitigen Beobachtung der Erzeugnisse zum Zwecke der qualitativen Verfeinerung zu geben, richtete Verfasser dieses in den Jahren 1925/26 ein Prüfungsamt ein. Den Bemühungen der Herren Bürgermeister Kensch, Fabrikbesitzer Ottokar Schurig und Fabrikbesitzer Max Hille gelang die staatliche Anerkennung dieser Einrichtung, indem sie als „Städtisches öffentliches Warenprüfungsamt für die Bandindustrie, Sitz Großröhrsdorf“, laut ministerieller Verfügung vom 16. Januar 1930 genehmigt wurde. Die Tätigkeit des Amtes, dessen Leiter und beeidigter Sachverständiger Verfasser dieses ist, hat sich als eine segensreiche erwiesen.

5.

Mit der Entwicklung der Textilindustrie haben sich im Rödertale auch von ihr abhängige und verwandte Industrien gebildet. Die Klöppel-, Schnuren- und Senkelindustrie wurde 1846 eingeführt. Zwei Firmen betreiben sie, die Firma August Cornelius Boden (gegr. 1846) und die Firma Friedr. Wilh.

Schurig (1860), beide in Großröhrsdorf. Die Konfektion steht in unmittelbarer Beziehung zur Band- und Breitweberei und ist teils den Webereien angegliedert, teils selbständiges Gewerbe. Die Nähgarnfabrikation wird von der Firma C. L. Werner und Söhne, Großröhrsdorf, betrieben. Sie wurde 1874 gegründet. Gut entwickelt hat sich auch das Veredlungsgewerbe (Färberei, Bleicherei, Merzerisation und Appretur). Lederstanzereien und Schnallenfabriken liefern Teile für die Hosenträger- und Strumpfhalter-Konfektion. Kartonagen-Fabriken und Druckereien stellen Verpackungs- und Drucksachenmaterial her. Daß durch eine dauernde und gute Beschäftigung der Textilindustrie das übrige Gewerbe und die Landwirtschaft Vorteile haben, braucht nicht besonders begründet zu werden.

Das Ortsbild hat ebenfalls unter dieser Entwicklung gewonnen. Freundliche Arbeiterhäuser und prächtige Wohnhäuser mit gepflegten Gärten, dazwischenliegend die Fabriken, alles in offener Bauweise durcheinander gemischt, verleihen den Orten des Rödertales ein freundliches Aussehen. Dabei befinden sie sich in landschaftlicher schöner Gegend.

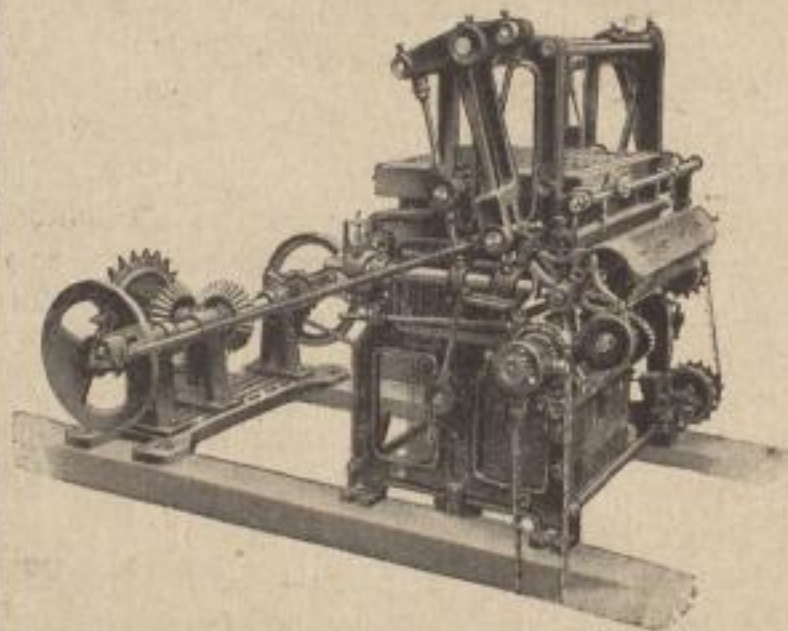
Germanisches Kolonistenblut steckt in diesem Grenzlandvolk. Es wird, vertrauend seinem Führer und Schicksalslenker, volks- und schicksalsverbunden mit dem übrigen deutschen Volke seine Pflichten bei Arbeit und Freizeit gegen Heimat, Volk und Gott auch weiterhin erfüllen!

\*

Zu dieser Arbeit u. a. benutzte Quellen:

- Prof. Dr. phil. et bacc. jur. Albin König, Leipzig, Veröffentlichungen.  
Arno Kapp, Leipzig, Veröffentlichung im „Bandwirker“ Nr. 12/1929.  
Dr. Herbert Schurig: „Die Entwicklung der oberlausitzer Textilindustrie“.  
F. E. Prasser, Großröhrsdorf, Chronik von 1869.  
Albin König, Leipzig: „Die sächsische Baumwollindustrie gegen Ende des vorigen Jahrhunderts und während der Continental-Sperre“ Leipzig 1899.  
J. G. Schurig, Großröhrsdorf: Bericht zum 75 jährigen Geschäftsjubiläum. 1897.  
E. G. Boden & Söhne, Großröhrsdorf: Bericht zur Hundertjahrfeier. 1919.

## Tradition und Fortschritt



verbinden mich seit vielen Jahrzehnten mit den oberlausitzer Leinen-, Baumwoll-, Damast-, Band- und Gurtwebereien. Ich liefere

**alle Jacquard-, Schaff-, Kartenschlag-, Kopier-, Binde- und Zubehörmaschinen**

aus bestem Material und von größter Leistungsfähigkeit.

**Hermann Grosse**

Maschinenfabrik und Eisengießerei  
**Greiz i. Thür.**

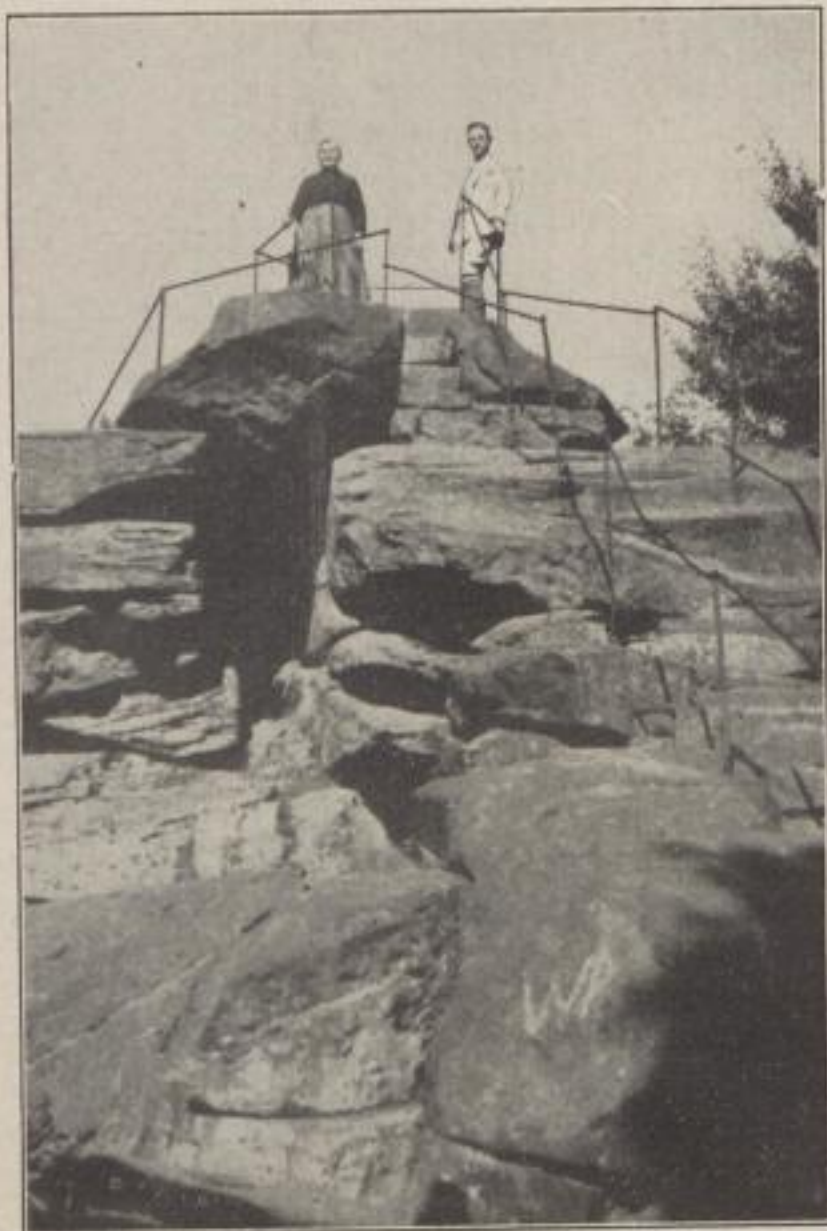
Gegründet 1878



## Eine Wanderung von Großröhrsdorf über die Karolinenhöhe Bretnig nach dem Hochstein

Von E. Daberow

Unter der Hügellinie — Schleißberg, Schwedenstein, Krohnen-, Kessel- und Luisenberg —, die unser Rödertal nördlich begleiten, hebt sich der Hoch- oder Sibyllenstein durch seine Höhe und Formation besonders heraus.



Gipfel des Hochsteins

Etwa 450 Meter aus der Landschaft herausragend ist dieser Berg die höchste Erhebung in unserer näheren Umgebung.

Zwar können sich unsere „Berge“ nicht mit denen der Lausitz und des Erzgebirges messen, wohl aber erinnern sie in ihrem Aufbau und der sie umgebenden lieblichen Landschaft, in die wie leuchtende Augen vielfach Teiche eingebettet liegen, an Thüringens gesegnete Fluren. Sie bilden mit den Elstra-Kamenzer Bergen und dem zwischen Pulsnitz und Königsbrück liegenden Keulen- oder Augustusberge den Abschluß der Lausitzer Bergkette. Von hier aus breitet sich die Tiefebene ohne wesentliche Erhöhungen weit in die Lande.

Eine Wanderung, besonders zur schönen Frühlingszeit, in das Quellgebiet der Röder lohnt sich, um die Schönheiten desselben kennen zu lernen. Freilich haben wir keine himmelhohen, schneebedeckten Berge und reißende, schäumende Flüsse, wohl aber finden wir anmutige Landschaftsstriche, die es wert sind, daß sie von Einheimischen und Fremden aufgesucht werden.

Also frisch den Wanderstab zur Hand genommen und hinein in das herrliche Wiesen- und Waldesgrün, das so verlockend vor uns liegt und unseren Blicken sich bietet, wenn wir die Häuser Großröhrsdorfs im Rücken haben und die nördlich

der Stadt gelegenen, schön angelegten parkähnlichen Waldwege des Großmannschen Forstes durchschreiten. Man kann dem verstorbenen Kommerzienrat Mag. Großmann und seinem gleichfalls heimgegangenen Bruder Otto, die diese Waldanlage geschaffen haben, nicht dankbar genug dafür sein. Von ihren Nachfolgern treulich gehütet, bildet sie eine von der Bewohnererschaft hochgeschätzte und gern aufgesuchte Erholungsstätte nach der Arbeit Mühen. Anschließend an den staatlichen Forst vermag man von hier aus weite Spaziergänge in die Waldgebiete der Umgebung zu unternehmen.

Wer in der Nieder- oder Mittelstadt Großröhrsdorfs seinen Wohnsitz hat, der wird gewöhnlich den Weg zum Hochstein durch diese Waldung über die „Grüne Aue“ nehmen, während die Bewohner Bretnigs den direkten Weg hinter dem Gasthof zur Klink über die Karolinenhöhe oder mit denen von Hauswalde den Weg über den Krohnenberg wählen.

Wir nehmen heute den mittleren Weg. Nachdem wir uns unterwegs im Gasthof zur Klink an einem Glase „Bretniger Pilsner“ gelabt haben, geht es frischweg durch den lieblichen Gründelweg, der unmittelbar hinter dem genannten Gasthofe seinen Anfang nimmt, hinauf zur Karolinenhöhe. Früher führte der Weg direkt durch den Wiesengrund, jetzt müssen wir ein kleines Stück durch die neu geschaffene Siedlung gehen, ehe wir die anmutig gelegenen Häuser dieses Bretniger Ortsteils erreichen. Wenige Schritte hinter dem letzten Hause erhebt sich auf dem höchsten Punkte der Hochbehälter des Großröhrsdorfer Wasserwerkes. Von hier aus gehen die Verteilungsstränge durch die Ortschaften Bretnig, Großröhrsdorf und weiter nach Radeberg. Hier hat der „Heimatverein Rödertal“ eine seiner vielen Bänke aufgestellt. Wir lassen uns darauf nieder und erfreuen uns an der prächtigen Aussicht, die sich uns hier bietet. Fast erscheint es uns selbstverständlich, daß Schloß Stolpen herübergrüßt. Ein großer Teil Bretnigs mit seinem Rittergute läßt sich gut übersehen. Weiterhin breitet sich das industriereiche Großröhrsdorf, erkennbar an seinen zahlreichen Fabriksschloten, aus. Von rechts her sehen wir die Häuser der freundlichen Stadt Pulsnitz. In weiter Ferne liegt südlich die lange Kette des Erzgebirges, während der Höhenzug Hochburkersdorf-Dobra sich vor die Berge der Sächsischen Schweiz schiebt und uns diese unsichtbar macht.

Die Karolinenhöhe gehört nebst Mariannensfeld (Breitmühlhäuser) und Charlottengrund zu den nördlich von Bretnig liegenden Ortsteilen, die nach 1792 entstanden sind, und ihre Namen nach den Schwestern des damaligen Besitzers von Wangenheim (nach Praßers Chronik) erhalten haben.

Doch weiter geht unser Weg. Beim Abwärtsschreiten häuften ein liebliches Landschaftsbild unwillkürlich unsern Schritt. Rechts von uns liegt Hauswalde am Fuße der Luisenhöhe in frisches Wiesengrün eingebettet. Freundlich schaut die Kirche aus dem dichten Laub der Bäume. Noch kurze Zeit, und wir sind am Hauswalde-Dorner Wege angelangt. Hier stoßen wir auf eine zweite „Heimatvereins-Bank“. Wieder zeigt sich unsern Blicken ein liebliches Bild.

Vor uns liegt im Wiesengrunde der Buschmühlenteich mit der Buschmühle. Ersterer ist in den letzten Jahren an seiner Südseite zu einem prächtigen Badeteiche ausgestaltet worden. Nicht nur die Schuljugend von Hauswalde und Dorn tum-

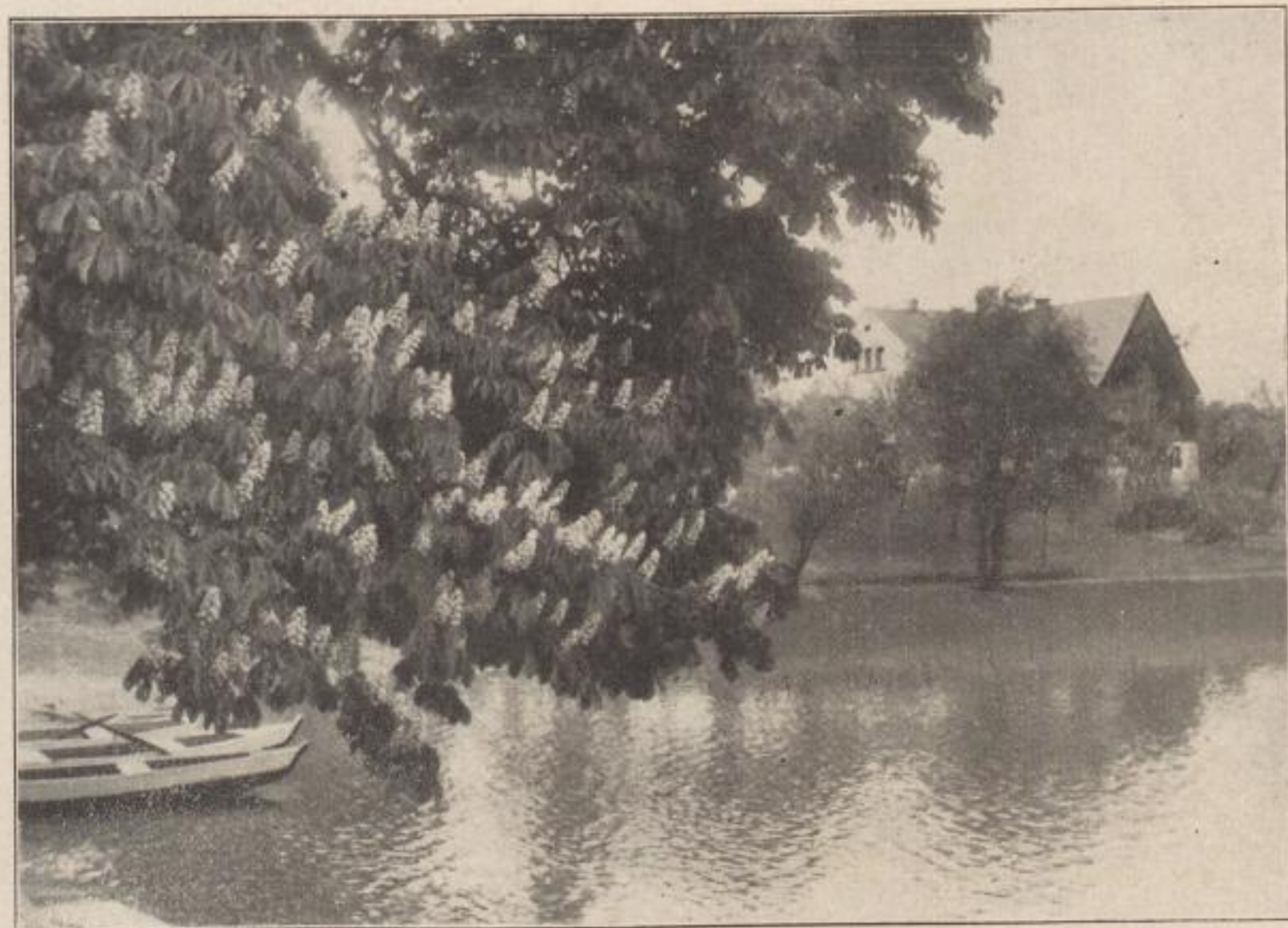


melt sich gern in dem kühlen Naß des Teiches, er wird nach seinem im Vorjahre erfolgten Ausbau mehr und mehr von den dem Badesport huldigenden Bewohnern der Umgebung aufgesucht, die nach einem erquickenden Bade dann oftmals im Garten der Buschmühle bei einem kühlen Trunke unter den prächtigen Kastanienbäumen noch gern ein Stündchen Rast halten und dem munteren Badetreiben zuschauen.

Wir blicken weiter um uns. Hinter der Buschmühle erhebt sich, einen prächtigen Hintergrund bildend, der **Schleißberg**, deshalb so genannt, weil sich früher jeder Bewohner von Dorn ein Holzscheit zum Schleifen von Rienspänen für seinen Lichtbedarf holen durfte. Auf dem Schleißberge, im Volksmunde Dornner Berg genannt, der auf seinem Gipfel das weithin sichtbare „Mohrsche Häuß“, ein freundliches Jagdhaus, in Norwegischem Stil erbaut, trägt, befand sich im Mittelalter eine Riechstätte. Es ist daselbst 1709 eine

Buche „Was die Heimat erzählt“: „Nördlich vom Forsthaufe Luchsenburg findet man im Waldbestande auf engem Raum gegen zwanzig Gruben, je acht und sechs liegen hart nebeneinander. Die ausgegrabene Erde umgibt dieselben wallartig. Das sind die Reste ehemaliger Erdwohnungen, die in Kriegszeit den Umwohnern im größten Dickicht als Zufluchtsstätte dienten, wohin sie auch vor den plündernden Feinden das Vieh und andere Habseligkeiten brachten. Das war besonders der Fall im Kriegsjahr 1813.“

Nun hinauf zum Hoch- oder Sibyllenstein, indem wir den Markierungszeichen III des nördlichen Kammweges folgen. Anfangs führt uns ein breiter Forstwirtschaftsweg aufwärts, dann verengt sich derselbe und zuletzt bringt uns ein halboberwachsener, aber immerhin noch gut gangbarer Weg zu der Steingruppe, die den Abschluß der Höhe bildet. Kurz vorher mündet der I (Lausitzer Landweg) in unsern Steg. Leider



**Buschmühlteich**

Kindesmörderin aus Hauswalde, nachdem ihr zuvor der Pulsniger Henker mit einem Grabscheite an dem heute trocken liegenden Strangteiche, woselbst die unselige Tat geschehen, „den Kopff abgestoßen“, aufs Rad gelegt worden.

Ohne heute die Buschmühle zu berühren, setzen wir oberhalb derselben unsern Weg fort und gelangen nach etwa dreiviertelstündiger Wanderung „Zur Luchsenburg“, einem idyllisch am Fuße des Hochsteins gelegenen Gasthause, das gern von Ausflüglern aus der Umgegend und Sommerfrischlern aufgesucht wird.

Jetzt ist es wohl Zeit, Rast zu halten. Wir nehmen Platz auf den vor dem Hause stehenden Bänken oder auch in der geräumigen Veranda. Trefflich mundet bei einem Glase Bier oder einer Tasse Kaffee ein einfacher Imbiss, den man hier in besonderer Güte erhält.

Ehe wir von dem idyllischen Plätzchen scheiden, besuchen wir noch die eigenartigen Waldgruben. Der verstorbene Oberlehrer Kantor Störzner, Arnsdorf, schreibt hierzu in seinem

ist der Ausblick, den man früher ringsum von der imposanten Felsgruppe genoß, bis weithinein in die Klostergegend und nach Bischofswerda hinüber, verwachsen. Dennoch wagen wir den etwas halbsprecherischen Aufstieg, um durch die Baumwipfel noch einen Ausblick zu erhaschen.

Der Hochstein hat, wie schon anfangs angedeutet, eine Höhe von 449 Metern und ist ringsum bewaldet. Seine Abhänge sind mit Tausenden von größeren und kleineren Granitblöcken besät. Tiefste Waldeinsamkeit umgibt uns und nur selten dringt ein Geräusch aus den umliegenden Dörfern an unser Ohr. Am südlichen Fuße, unweit der Luchsenburg, entspringt unsere heimische Röder und die Schwarze Elster hat am Ostabhange ihre Quelle.

Archäologen bezeichnen die Felsenhöhe des Hochsteins als einen Altheidnischen Opferplatz aus der germanischen Urzeit. Als Opferherd hat sich der Felsenaltar des hohen Steines wie kaum eine andere Höhe geeignet, denn das Opferfeuer auf dem Gipfel des Felsens konnte aus meilenweiter Entfernung



gesehen und beobachtet werden. Die Umwohner, welche nicht mit hinauf zu dem weißen Stein wallfahren konnten, erkannten doch an dem zum Himmel auflodernden Opferfeuer, wann die Stunde der Opferung begann.

In einer Grenzurkunde vom Jahre 1213 wird diese Felsengruppe des Hochsteins nicht mit Unrecht wegen ihres hellfarbigen Granits als der „weiße Stein“ bezeichnet.

Wir lagern uns zu Füßen der Felsengruppe, und Träume der Vergangenheit umgaukeln uns. Vor unserm geistigen Auge entsteht das Bild, wie die heidnischen Priester den aufgebauten Flammenstoß entzündeten und den Göttern opferten, während im weiten Kreise die Umwohner die Opferstätte umstehen und dem Schauspiel zuschauen.

Doch die Stunde der Heimkehr schlägt. Mit einem letzten Blick und Abschiedsgruß scheiden wir von der sagenumwobenen Stätte im rauschenden Walde.

Entweder nehmen wir nun unsern Rückweg wieder zurück über die Luchsenburg oder wir wandern den Höhenrücken weiter, den genannten beiden Markierungen folgend, zum „Heiteren Blick“ an der Bischofswerdaer—Elstraer—Kamenzer

Staatsstraße. Und es ist wirklich ein heiterer Blick, der sich uns hier eröffnet auf das zu Füßen liegende Burkau und weiterhin bis Uhyß mit seiner hochragenden Kirche. Auf markierten Fußwegen kann man von hier aus zum Butterberg und nach Bischofswerda gelangen. Wir schlagen den etwa halbstündigen Weg nach Rammenau, dem Geburtsort Fichtes, ein. Ein schlichtes Denkmal hält das Andenken an den großen Philosophen wach. Allerhand Erinnerungsstücke an ihn, seine Familie und seine Zeit birgt das Ortsmuseum.

Im Schloß zu Rammenau entschied sich einst Fichtes Schicksal. Hier hat auch Alexander von Humboldt oft gewohnt. Manche Andenken an ihn sind noch erhalten. Die Gattin des jetzigen Schloßbesizers von Helldorf ist seine Enkelin.

Von Rammenau kann man dann bequem mittels Staats-Autos die Heimat wieder zu erreichen.

Möchte diese schlichte Schilderung manchem Wanderer und Naturfreund Veranlassung geben, das obere Rödertal aufzusuchen, um hier in der Waldeinsamkeit Erholung und Erquickung zu finden.



Röder-Quelle am Fuße des Hochsteins





# Über den großen Grenzwald der westlichen Oberlausitz: die Massenei und das angrenzende Bergland

Von Paul Sandmann, Großröhrsdorf

## Im Wald

„O Wald, du kühler Bronnen,  
Wie labst du die lechzende Brust!  
Vom sengenden Brande der Sonnen  
Läßt du zu erfrischender Luft.  
Und ruhn wir, beschattet von Zweigen,  
Das Auge zum Ather gewandt,  
So scheint sich der Himmel zu neigen,  
Kühl wehts wie aus himmlischem Land.“

Von all den vielen Lobeserhebungen des deutschen Waldes, an denen unser gesamtes Schrifttum in gebundener und ungebundener Rede so überaus reich ist, wüßte ich nichts Besseres als Eingang zu meiner Arbeit zu benutzen, als ein Wort des feinsinnigen Kenners und Schilderers deutschen Volkstums und deutscher Eigenart, Wilhelm Heinrich Riehl:

„Waldgedanken: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Auch wenn wir keines Holzes mehr bedürfen (und keiner Arzneipflanzen, Beeren und Pilze), so würden wir doch noch den Wald brauchen. Das deutsche Volk bedarf des Waldes, wie der Mensch des Weines bedarf, obgleich es zur Notdurft völlig genügen mag, wenn sich lediglich der Apotheker  $\frac{1}{4}$  Ohm davon in den Keller legt. Brauchen wir das dürre Holz nicht mehr, um unseren äußeren Menschen zu erwärmen, dann wird dem Geschlecht das grüne, in Saft und Trieb stehende zur Erwärmung seines inneren Menschen um so nötiger sein. Der Wald allein läßt uns Kulturmenschen noch den Traum einer von der Polizeiaufsicht unberührten persönlichen Freiheit genießen. Man kann da noch wenigstens „in die Kreuz und Quere gehn“ nach eigenen Gelüsten, ohne an die patentierte allgemeine Heerstraße gebunden zu sein. Ja, ein gefestigter Mann kann daselbst noch laufen, springen, klettern nach Herzenslust, ohne daß ihn die altkluge „Tante Schicklichkeit“ für einen Narren hält. Diese Trümmer germanischer Waldfreiheit sind in Deutschland fast überall glücklich gerettet worden.“

Zu dieser echten und urgermanischen Freude am deutschen Walde gesellte sich seit alter Väterzeit die deutsche Wander- und Gangeslust beim Wandern und später die „Luft vom Berg zu schauen weit über Wald und Strom“. Pfl egten doch schon unsere Großväter das fröhliche Wandern als ehrsame Handwerksburschen und ebenso die deutsche Turnerschaft seit den Zeiten unseres unvergleichlichen lerndeutschen Turnvaters Ludwig Jahn bis in unsere Zeit. Sodann setzten die „Wandervögel“ und Pfadfinder sowie verwandte Körperschaften, vor allem unsere wanderfrohen Gebirgs-, Humboldt- und Heimatvereine, sowie heute die muntere deutsche Hitlerjugend diese urdeutschen Überlieferungen gar wacker weiter fort. Welcher deutsche Mann, welche deutsche Frau vermöchte wohl zu bedauern, daß ihre Kinder begeistert daran teilnehmen? Gibt es doch für Leib, Seele und Geist kein wirksameres Mittel zu deren Kräftigung und Erziehung.

Wie oft bin ich mit den mir einst anvertrauten Volks- und Chorschülern in die herrlichen Berg- und Waldlandschaften unserer schönen westlausitzer Heimat unter dem Gesang fröhlicher Wanderlieder am frühen Morgen hinausgewandert. Unter vielen anderen bildete eine Anhöhe ein besonders be-

liebtes Wanderziel: Der zu den westlichen Ausläufern des Lausitzer Gebirges gehörende und auf den alten Karten mit „Sickels- oder Sückelsberg“ bezeichnete Berg, jetzt Schwedenstein genannt (417 Meter). Von seinem 20 Meter hohen Aussichtsturm hat man eine herrliche Fernsicht über einen Teil des Pulsnitztales, ein langgestrecktes Gebiet des oberen Ködertales und die ausgedehnten Fluren, Ortschaften und Waldflächen ringsum. Im Süden und SW. von uns erstreckt sich der lange



An der Steinbach

Grenzwald der Massenei, im Westen (hinter Radeberg) die mächtige Dresdner Heide, im NW. die Lausnitzer Heide, vor uns im Westen der Forst und die Hufe, und hinter uns im NW., Norden und NO. die umfangreichen Bergwäldungen des westlausitzer Berglandes. Die Hauptgipfel von SO. nach NW. sind: Waltenberg 589, Klosterberg 398, Butterberg 385 (alle 3 betürmt), Burkauer Berg, Rammenauer Steinberg 398, Sibyllen- oder Hochstein 449, Dhorner Steinberg 432, Schwarzer Berg 413, Brandhübel 385, Hennersdorfer Berg 388, Heiliger Berg 354, Hofeberg 322, Wüste Berg, Walberg 355, Hutberg b. Kamenz 239 (mit dem Lessingturm), südwestlich davon die nördlichste bedeutende Erhebung des westlausitzer Berglandes: der Keulenberg 413 Meter, gleichfalls turmbekrönt. Alle hier namentlich aufgeführten, sowie auch die vielen nicht genannten Gipfel sind meist mit gutgepflegten Nadel-, teilweise mit gemischtem Wald bestanden. Sie bieten der Wanderlust daher viele lockende Wanderziele.



Wir richten nach diesem Überblick unser Augenmerk auf das mehrfach bezeichnete große Waldgebiet der Massenei (Massenei) und folgen dabei des verdienten Heimatforschers Bernhard Störzners Buche: „Was die Heimat erzählt“ (1. Teil). Die Massenei dehnt sich zwischen den Ortschaften Arnsdorf, Seeligstadt, Fischbach, Schmiedefeld, Großharthau, Frankenthal, Bretinig, Groß und Kleinröhrsdorf aus. Sie ist über 9 Kilometer lang und stellenweise etwa 4 Kilometer breit. Man betrachtet sie als einen Rest des alten Herzynischen Waldes, der sich nach den Berichten des römischen Schriftstellers Tacitus von den Alpen aus 60 Tagesreisen weit nach Norden hin erstreckte. Prof. Dr. Meiche schreibt in seiner Historisch-Topographischen Beschreibung der Amtshauptmannschaft Pirna (Dresden 1927) auf Seite 180: „Die Massenei war im frühen Mittelalter ein Teil des Grenzwaldes zwischen der Mark Meissen und der Oberlausitz.“ Sie gehörte anfangs zum Bischöflichen Burgward Göda. Später unterstand sie dem Amte Radeberg. Sie bildete dann die Grenze gegen das Amt Stolpen und raintz darum noch heute bei Schmiedefeld und Seeligstadt mit der Amtshauptmannschaft Pirna.

Von jeher ist die Massenei auch ein beliebtes Jagdgebiet gewesen. Hier hielten gern einstige Markgrafen, Bischöfe, Kurfürsten und Könige große Jagden ab. Der Meißner Bischof Johann VI. (v. Salhausen) berichtet eingehend, wie er die Massenei als Jagdgebiet mehr und mehr erschließt. Herzog Moriz erbaute sich in der Nähe der Massenei, in Radeberg am Eingange zum heutigen Hüttertale ein Jagdschloß, den Klippenstein. In früheren Jahrhunderten gab es in der Massenei auch noch zahlreiche Wölfe und Wildschweine. Zu deren Fang wurden Wolfsgruben angelegt, an die heute noch große trichterförmige Vertiefungen erinnern. Der letzte Wolf in der Massenei wurde 1740 erlegt. Wildschweine gab es hier noch im Anfange des 19. Jahrhunderts. Daran erinnern die Flurbezeichnungen: Oberer und Unterer Schweinsgrundweg.

In Kriegszeiten spielte die Massenei eine wichtige Rolle. Den Umwohnern diente das umfangreiche Waldgebiet als Zufluchtsstätte. Hier hielten sie sich mit ihrem Vieh oft Monate hindurch auf. Das geschah auch noch im Kriegsjahre 1813. Die im Dickicht versteckten Wolfsgruben dienten als Wohnungen und Ställe.



Blick von Süden über Großröhrsdorf nach Ohorn und dem Schwedenstein

Noch heute bildet die Massenei eine wichtige Grenzscheide. An sie rainen nicht weniger als 11 Ortsfluren. Hier treffen sich 2 Kreishauptmannschaften (Dresden und Bautzen) und 4 Amtshauptmannschaften (Dresden, Kamenz, Bautzen und Pirna). Der Masseneiwald scheidet auch mundartlich. Die Mundart der Bewohner der östlich rainenden Ortschaften unterscheidet sich von der der Bewohner der westlich rainenden Orte ganz wesentlich. Wenn Hey in der Massenei eine Wüstung vermutet, dürfte er kaum recht haben, denn gründliche neuere Forschungen haben die Behauptung Prassers (in seiner Chronik, S. 198/199) widerlegt, daß längs der Steinbach einst ein später zerstörtes Dorf, Altrudigersdorf, gelegen habe. Nur eine Mühle an der Steinbach am nordwestlichen Rande der Massenei ist durch aufgefundene Echerben, Nägel, behauene Steine, Balken, Brandtrümmer usw. nachweisbar. Auch die Lage der „Radstube“ und der Lauf des Mühlgrabens sind noch erkennbar.

Wie die großen Waldgebiete im NW. und N. der Stadt Großröhrsdorf, der Staatsforst mit dem Revier Röhrsdorf und die Hufe, so ist auch das südlich unserer Stadt gelegene Revier Fischbach mit dem Reviertal Massenei durch eine Anzahl gepflegter Fahrwege durchzogen (Flügelwege genannt), die mit fortlaufenden Zahlen bezeichnet sind. Diese Wege dienten ursprünglich vorwiegend forstwirtschaftlichen, die Hauptwege aber gar bald Verkehrszwecken nach den vielen umliegenden Ortschaften. Besonders wichtig sind die Flügelwege 7, der südwärts nach Seeligstadt, nordwärts nach Lichtenberg sowie Flügel 4, der nordwärts nach Pulsnitz und südwärts (von Bretinig aus) nach Seeligstadt führt.

Die Massenei wurde im Laufe der Jahrhunderte bisweilen gleich anderen Waldungen von Sturmschäden, bald in mäßiger, bald aber in schwerster Weise heimgesucht. Ein äußerst verhängnisvoller Tag für unsere herrliche Massenei war der 4. Juli 1929. Eine treffliche Schilderung dieses unheilvollen



Tages mit seinen ganz gewaltigen Sturmshäden gibt Herr Forstmeister Weißwange (Fischbach) im 19. Bande, Heft 3 und 4 der Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz. Auf Seite 159 bezeichnet der Verfasser nach vorläufiger Schätzung den riesenhaften Schaden mit folgenden Angaben: „Nach vorläufigen Schätzungen lagen durch den Sturm zirka 21 000 fm (= Festmeter), das sind etwa 55 000 Stämme, am Boden, bzw. ragten deren Stümpfe — der Krone beraubt — zerbrochen und zersplittert gen Himmel. Bei jedem stärkeren Winde sind neue Opfer zu buchen.“ Die ganze Schilderung am oben angeführten Orte sei allen Lesern der „Oberlausitzer Heimatzeitung“ dringend empfohlen. Der Verfasser dieses Aufsatzes war bei seinem mehrfachen Besuche der Stätten dieser ungeheuren Sturmshäden aufs tiefste erschüttert.

Bald zu erquickender Ruhe, bald zu beschaulicher Betrachtung sind durch den Heimatverein Rödertal, sowohl an geeigneten Plätzen der Massenei wie auch des Forstes viele Ruhebänke aufgestellt worden. Sowohl diese, als auch die im Grenzwald angebrachten Wegweiser mit genauen Angaben sind dem Wanderer sehr willkommen.

Eine freiwillige Arbeitskolonne von Naturfreunden legte in eifriger, uneigennütziger und oft mühevoller Tätigkeit zwei schöne Schmuckplätze und einen Fußweg an der Steinbach entlang an. Ihnen ist es zu danken, daß die Massenei immer mehr zum bevorzugten Ausflugsziel der Umwohner geworden ist.

Da ein großer Teil unserer Massenei ein ausgedehntes Sumpfbereich enthält, so darf es uns nicht wundern, daß es dort überaus wasserreich ist. Die wichtigsten Wasseradern werden von einer Anzahl von Quellen gespeist, durch die auch mehrere Teiche gebildet werden. Der größte davon ist der Steinreich (im Volksmunde Schäferenteich genannt). Nachdem er im vergangenen Jahre wieder gründlich geschlemmt worden ist, bietet er mit seinen waldigen Ufern einen wirklichen Schmuck der Landschaft.

Den großen Wasserreichtum der Massenei benützt die fürsorgende Verwaltung unserer jungen Stadt, um unweit der Seeligstädter Straße (Flügel 7) und der Steinbach (Bornmagbrücke) ein gegenwärtig noch in der Anlage befindliches Stadtbad zu schaffen. Südlich dieser Straße befindet sich ein großes Sammelbecken, der Vorwärmer, von dem aus das etwa 700 Meter entfernte Bad mit reinem Quellwasser gespeist wird.

Die Badeanlage nimmt eine Fläche von über 20 000 Quadratmeter ein. Der Überlauf erfolgt nach der Steinbach. Die Wasserfläche ist ihrer ganzen Länge nach durch einen Laufsteg, der sportlichen Zwecken dienen soll, in Schwimmer- und Nichtschwimmerteil getrennt. Das Schwimmerbecken hat eine Ausdehnung von 20×50 Meter und eine Sprunggrube (10×15 Meter). Der Nichtschwimmerteil ist 75×30 Meter groß und an der ganzen Nordseite mit einer Eingangstreppe versehen. Westlich neben dem Schwimmerbecken befindet sich ein Planschbecken für kleinere Kinder (15×20 Meter mit einer größten Wassertiefe von 40 Zentimeter). Nach Norden am Eingange des Bades soll ein Parkplatz für Kraftfahrzeuge sowie ein Ballspiel- und Turmplatz und im angrenzenden Hochwald im Nordwesten eine umfangreiche Liegewiese errichtet werden, um auch ruhebedürftigen Badegästen gerecht zu werden. Die Liegewiese soll durch einen umfangreichen Zellenhof und ein Wirtschaftsgebäude abgeschlossen werden.

Der Entwurf zu dieser großartigen Anlage, die nach ihrer Lage am Rande des ausgedehnten Waldes nach der Fertigstellung sicher zu den schönsten ihrer Art zählen wird, stammt von dem Leipziger Diplom-Ing. Paatz, dem auch die Ausführung übertragen worden ist.

Die ganze Anlage soll in den Hauptteilen im kommenden Frühsommer beendet und zur Benützung der Bewohnerschaft des Rödertals und der Umgebung bereit sein. Glück auf dazu!



## Heimatverein Rödertal

Der Heimatverein Rödertal — nachstehend mit der Abkürzung HVR. bezeichnet — betreut die am oberen Lauf der Röder gelegenen Orte Großröhrsdorf, Brettnig und Hauswalde sowie die ausgedehnten staatlichen Waldgebiete Massenei und Röhrsdorfer Forst.

Die 3 Orte dehnen sich von Westen nach Osten in einer Länge von nahezu 9 Kilometer aus. Sie hängen baulich zusammen und bilden auch wirtschaftlich eine Einheit. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf rund 13 000. Obwohl die Fluren zu beiden Seiten des Tales mehr oder weniger ansteigen, fehlt es doch an einem beherrschenden Berge. Die höchste Erhebung beträgt in Großröhrsdorf 312, in Brettnig 356 und in Hauswalde 407 Meter. Auf das Fehlen eines beherrschenden Berges mag es wohl zurückzuführen sein, daß man hier erst verhältnismäßig spät zur Gründung eines Gebirgsvereins geschritten ist. Anhänger der Gebirgsvereinsbestrebungen waren zwar vorhanden. Es fand sich aber zunächst niemand, der die Sache in die Hand nahm. Bis endlich der tatkräftige Pfarrer Dittrich aus Hauswalde im Frühjahr 1907 zur Gründung eines solchen alle 3 Orte umfassenden Vereins aufrief. Trotz recht ungünstiger Witterung hatten sich 17 Personen zur Gründungsversammlung eingefunden. Alle traten dem Verein bei. Strittig war zunächst nur, wie man den Verein benennen und ob man sogleich dem Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz beitreten solle. Darüber wurde in einer 14 Tage später abgehaltenen Versammlung beschlossen. Den Namen „Gebirgsverein“ hielt man für unsere Verhältnisse für unpassend. Man einigte sich auf den Namen „Heimatverein Rödertal“. Das war ein glücklicher Gedanke, der sich bis auf den heutigen Tag als segensreich erwiesen hat. Den Anschluß an den Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz lehnte man ab. Man wollte vorerst einmal den Blick auf das Zunächstliegende, die Heimat, richten und selbständig den Fluren des Rödertales dienen.

Die von Pfarrer Dittrich vorgelegten Satzungen wurden einstimmig angenommen. Sie gelten noch heute. Da der Genannte den angetragenen Vorsitz ablehnte, wurde Pfarrer Kränkel, Brettnig, zum Leiter gewählt. Er hat dem Verein bis zu seinem Wegzuge aus dem Rödertale im Frühjahr 1914 vorgestanden.

Von vornherein hat der HVR. sein Hauptaugenmerk auf Errichtung von Ruhebänken in den umliegenden Fluren und Wäldern gerichtet. Schon im ersten Jahre wurden 10 aufgestellt. Die Geselligkeit wurde in der Hauptsache durch gemeinsame Wanderungen gepflegt. Im Sommer 1912 wurde im Rittergut Brettnig ein Parkfest abgehalten, zu dem Oberlehrer Korn, Großröhrsdorf, eigens ein ländliches Spiel „Die neue Gutsheerrschaft“ verfaßt hatte. Die Mitgliederzahl bewegte sich bis 1914 zwischen 50 und 70.

Als Nachfolger für Pfarrer Kränkel wurde Oberlehrer Lin, Brettnig, gewählt, der sich schon seither in regster Weise für den HVR. betätigt hatte. Seiner unermüdeten, von tiefer Liebe zur Heimat getragenen, selbstlosen Arbeit ist es zu danken, daß sich der HVR. durch Krieg und Inflation behaupten und ab 1924 weiter segensreich entwickeln konnte. Herr Lin hat dem HVR. bis Frühjahr 1931 vor-



gestanden. Zum größten Bedauern der Mitglieder mußte er damals das Amt aus zwingenden Gesundheitsrücksichten niederlegen. Während seiner Amtszeit ist die Mitgliederzahl auf 155 gestiegen. Zahlreiche neue Ruhebänkeplätze wurden errichtet und Wegweiser mit genauen Entfernungsangaben aufgestellt. Eine Großtat war der Ausbau des Wanderweges von Bietnig über das Rosental nach Großharthau (1925). In der Vorhalle des Bahnhofs Großröhrsdorf wurde eine große gerahmte Umgebungskarte aufgehängt, die über 500 RM. gekostet hat und in ihrer Art wohl einzig sein dürfte. 1929 erfolgte der Anschluß an den Verband „Lusatia“, der sich als sehr nützlich erwiesen hat. Herr Lin wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Der von ihm angebaute Wanderweg wurde neu markiert und erhielt den Namen „Lin-Weg“. Auch eine von ihm gestiftete Bank am Schleißberg erhielt seinen Namen. So hoffen wir, daß der Name dieses großen Heimatfreundes für immer mit unseren Fluren verbunden bleibt.

Nach der Übernahme des Vorsitzes durch den Verfasser dieses Aufsatzes wurde in den alten bewährten Bahnen weitergearbeitet. Neue Bänke wurde aufgestellt — Gesamtzahl z. Zt. 80 —, neue Wegweiser errichtet und Wege markiert. Neben den üblichen Wanderungen wurde jährlich ein größerer Ausflug mit Kraftwagen unternommen. In den Wintermonaten wurden Vortragsabende zumeist gemeinsam mit dem Volksbildungsverein Großröhrsdorf veranstaltet. Beim 25. Stiftungsfest 1932 wirkte u. a. die Volksspiellkunst-Gemeinschaft Großschönau mit, was viel Anklang gefunden hat. Laufend wurde Fühlung mit der Landsmannschaft der Pulsnitz-Großröhrsdorfer (Pugro) in Dresden gehalten. Im Sommer 1933 wurde ein Wettbewerb zur Erlangung schöner Bilder aus dem Rödertale für alle Liebhaberphotographen gemeinsam mit dem Verein für Sächs. Volkskunde ausgeschrieben. Der Wettbewerb fand viel Anklang. Es gingen über 500 Bilder ein. Eine mehrtägige Ausstellung wurde von über 1000 Personen besucht. Die Vorlagen zu den Klischees in dieser Nummer stammen zumeist von dem Wettbewerb her.

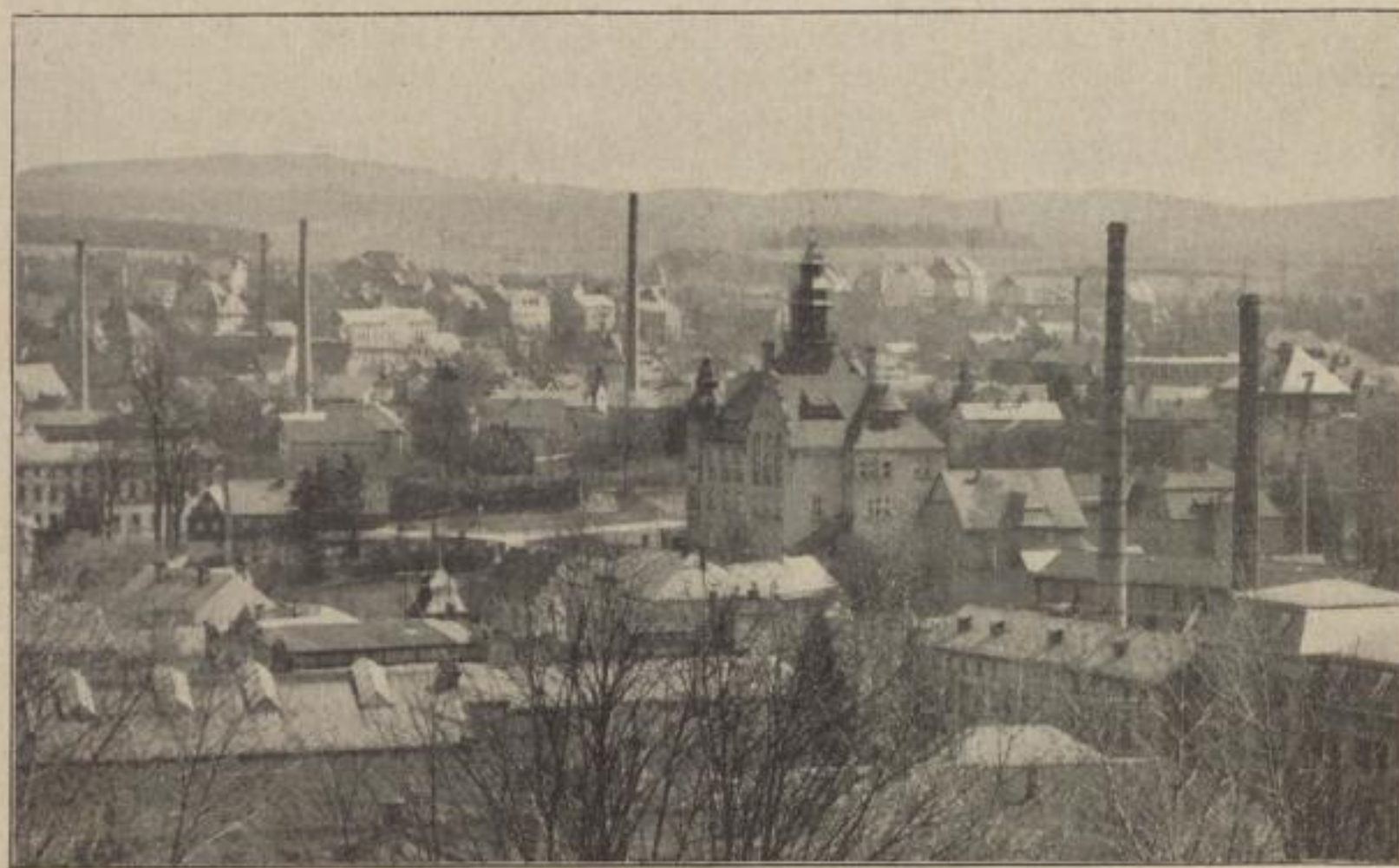
Trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse ist es bisher gelungen, den Mitgliederstand zu halten. Die Treue unserer Mit-

glieder kann als vorbildlich bezeichnet werden. Mitgliederverluste treten zumeist nur durch den Tod ein und auch da haben die Hinterbliebenen meistens die Mitgliedschaft freiwillig aufrecht erhalten. Viele Mitglieder haben uns durch Sonder Spenden, durch Stiften von Bänken und Papierkörben sowie durch größere Barbeiträge geholfen. Mit den Beiträgen allein hätten wir das, was in den letzten Jahren für die Allgemeinheit von uns geschaffen und veranstaltet worden ist, nicht leisten können, denn schon die Unterhaltung der zahlreichen, jeder Witterung ausgesetzten Vereinseinrichtungen kostet viel Geld. Auch sonst haben wir manche uneigennützig Helfer gefunden. Ihnen allen, den Mitgliedern, Stiftern und Helfern zu danken, ist mir eine angenehme Pflicht. Wir bitten auch weiterhin um ihre Treue und Hilfe. Es harren unser noch viele Aufgaben im Dienste der Heimat. Noch ist unser Hochziel, die Errichtung einer Rödertalwarte auf einem unserer Berge, das schon den Vereinsgründern vorschwebte, nicht erreicht. Wir hoffen aber, daß wir diesem Ziele nicht mehr zu fern sind. Wir leisten damit auch Arbeit, die durchaus im Sinne unserer jetzigen Reichsführung liegt. Noch nie ist der Dienst an der Heimat so geschätzt worden, wie im neuen Deutschland der Ehre und Treue!

Ich schließe meinen kurzen Bericht mit einem Wort, das uns der Gründer des HVR., Pfarrer Dietrich, vor Jahren einmal aus Bad Elster schrieb:

„Die Heimat ist nicht bloß Tal und Höhe, Haus und Straße, Kirche, Schule und Gottesacker, auch nicht bloß Gesicht und Stimme der Menschen, wie sie in Bild und Schrift und Karte festgehalten werden. Nein, die Heimat ist mehr, sie ist wie ein lebendes Wesen oder träumende oder erwachende Seele des Volkstammes, des Hauses oder der Dorfgemarkung, deren Werden und Weben, Leiden und Glück, Kämpfen, Fehlen und Irren man erlebt und mitgemacht hat. Heimat schweigt nicht und vergißt nicht und stirbt nicht. Nein, Heimat lebt und liebt und bewahrt und segnet fort und fort. Dort ist Gott. Er selber ist die Heimat. —“

Max Schöler, Vereinsleiter.



Großröhrsdorf, rund um das Rathaus



## Anne bluttche Gelchichte

In alter Großröhrsdorfer Mundart seiner Großmutter nach-  
erzählt von Hofrat Kentsch

Wu ös<sup>1</sup> Flötenschurgsaugustsmartine senne — genannt Huhlschurgs — Fabrikke stiecht, stoand sed<sup>2</sup> Liebegotts Häusel (307), ond groade überm Waig weg wohnte Lobegott (306), wu ös Martin sei Kombtor hott. Liebegotts Gottlob workte uff an 24gänger Baandstuhle guttbloaes Schorzenbaand ön senner kleen'n Stube. Nab'm Baandstuhle staand's Treibe- ond Spulroad möt dr Siebe ond dr Schärlatte. Dr Lössch staand an dr Uofenbank, wu Gottlieb möt senner Pauline, die ömmer fleiß'g ze treiben, zu spulen ond ze koachen hotte, 'n Tag dreimol Ardborn'n oafen, früh a 's Coppe, ze mettche gaanz möt Haarg, Leinäle, Worschfett, Schbecktunke, Quark, gebrotnes Saalz, oder, wennse ön dr Möttelschänke groade amol anne Kuh geschlacht hotten, möt Bluttwigelworscht, ond obenös gebroten ön Leinäle, Inselt oder Schbeck. 's worde ömmer uffsmol a groußer Lopp vull gekoacht, dar 'n gaanzen Tag reechte.

Nab'm Uofen hing de Quale<sup>3</sup>, weilse sich früh allebeede aus dr Pfanne wunschen, 's Sallerbraat hing iebem Lössche an dr Waand, ond ön anner Ecke stoand's Seegerhäusel. No'n Mettschassen schälte Pauline, ieb<sup>4</sup> 's Spulen wieder lous ging, de iebg geblied'n Ardborn'n, fütterte ond mäkte de Ziege, wunsch uff, lährte de Stube aus ond houkte Born<sup>5</sup>. Derweile läht'ch Gottlieb ömmer anne Vortelstunde, möt 'n Darschbettel<sup>6</sup> ungeru Kopp, uff de Workebank ond schnoarchte. Zen Sonntche gingense möt'ander ön de Körche, uffs Feld ond ön Bofsch oder senne Schwaster besuchen. Sonntchfrüh trankense Kunkelriekenkaffee ond oafen Dreierbröndel möt Botter derzu. Ze Mettche goabs oaber Gottlieb'n sei Leibgeröchte: Braegelfleisch möt Zwiebeln, oder saure Flecke, oder Karnedelbrotten. No jeder Moohst<sup>7</sup> oaber winselte<sup>8</sup> Pauline ömmer iebet Goodbrenn'n ond Magendröcken, weilse schon amol Blutschorz gehatt hotte. Do goab'r Gottlieb moichmol a Brinkel<sup>9</sup> geschaabte Kreide, ond do word's geweent'ch a bössel besser. Sou laabten die Beeden zesammen wie de Kinder, zwor siehre oarm'ch<sup>10</sup>, oaber still zefrieden, bis uffemol de Pauline arnsl'ch derkrankte ond öns Bette mußte, sou daß Gottlieb de abgeworkten Spulen sich alleene selber spulen ond o derbei na koachen, de Ziege füttern ond melken mußte. Das koam asou:

Lobegotts Gottlob, möt dan Liebegotts ömmer gutte Nobberschaft gehalen hann, woar Hauschlächter, Balwier, zug Zähne, soakte Schröppkloppe ond Bluttegel ond woar weit ond breet bekaant as Oderlosser. Ar hotte a steifes Been, weil'r s'ch amol öns Knie gehackt hotte. Bei'n balwieren hott'r ömmer an Hausen Schwamm ön d'r Sabse<sup>11</sup>, dann'r glei fix druff bappte, wenn'r amol Eenen möt'n Masser ze tief öns Fleisch gefoahren woar. Bei'm Oderlossen muß'n oaber senne Guste möt anner Schössel 's Blut fangen halfen ond bei'm Zähneziehn muß se den Leuten dn Kopp halen ond uff'n Dielen 's Blut ufftrenigen.

Zer Joasnacht soakte Gottlob amol ze senner Fraa: „Guste, morne sein mer vorz'ch Johr verheiroar't, do bäckste Plinzen ond do load'n mer o Liebegotts ond de Tante Keentschgroußmutter derzu möt ein. Do scheuirte Guste fix de Stube, houkte Mahl, Häfen, Botter, Kaffeebuohnen, Zoeker, Zimmt, ond de Milch brochte se aus'n Lehnutte (81) von Fausts möt. An Hurttage strächte Guste na weißen Sand uff de Dielen, rührte dn Plinzenteeg oan ond fing glei no'n Mettche oan ze Backen. Se hotte oaber groade irscht 's Plinzeisen möt'n Schbeckschwartzel eingerieben, do koam a Moann aus der Gellscht<sup>12</sup> zer Tiere rein, dar wohle zer Oder gelossen hann, sou, daß se Blut-

fangen halfen mußte. Gottlob houkte glei sei Balwierzeug harzu, dar vullblütche Moann soakte sich uff an Stuhl, ond Guste broachte zen Blutfangen de Schössel. Dn dann Dgenblicke oaber, wu Gottlob de Oder uffknippste, schbrügte 's Blut weit ueber de Schössel weg ond möt an groußen Dreesch<sup>13</sup> groade bis ön'n Plinzenteeg nein. Gottlob bappte fix das Oderloch zu, weil dar Moann egal brüllte: „'s is genungt, 's reecht zu!“ — Wie ar fort woar, goabs irscht an kleen'n Krach ön d'r weißgescheuerten Balwierstnobe wegen 'm Plinzenteeg ond dann bluttchen Dielen. Guste fing on ze grinzen<sup>14</sup>, oaber Gottlob meente, woröm heulste oaber glei, dasterwaigen schmeiß mer'n Teeg ne weg. Souviel wie mi gl'ch worde 's Blut vom Plinzenteeg abgeräumt ond der Rest eefach drunger geruhrt. D'r Teeg woar zwoar a Bössel bluttschtraamch geworn, oaber 's Backen ging derno<sup>15</sup> lous. Kann woarn de Plinzen färtch, koamen o schon de Gäste, ond de Keentschtante froite, wie se dann ruoten Bluttschtreesen uff'm weißen Saande an'n Dielen soak: „Dir hott wouhl de Noase geblutt“, sagte sich oaber möt Liebegotts glei an'n Kaffectösch, ond de Festmoohst ging lous.

De Plinzen schmachten siehre gutt, woaren oaber o Bössel ruotschtreesch geroten, ond do froite de Tante no amol vomwegen Noasenblutten. Do meente Gottlob: „'s is wetter nischet Gekelches, 's sein nor a poar Tropfen bei'm Oderlossen von an Gellschter Moanne möt ön'n Lopp reingeschbrigt“.

Uff eemol oaber worde Pauline kreidebleech öm Dangesöchte<sup>16</sup>, kriechte kal'n Schweiß uff de Schtorne, 's quorll'r ond koulert'r anne Weile ön Leinve röm, se fing an ze kräcksen ond — pardaus! — lagen de Plinzen — — se hotte schon d'n zwäten zieml'ch rein — — ungeru Lössche. Se zitterte an ganzen Leinve, weil se sich derschrecklich vor fremden Moansenblutte ekelte. Gottlieb muß se heem öns Bette schoaffen ond Dr. Mai (84B) houlen, dar'r a poar Karnel (Aconit) goab, die oaber nischet geholfen hann, sou daß se wegen dann bluttchen Plinzen vorzen Tage liegen mußte. Gottlieb koam derno glei alleene wieder rüber ond meente, wenn's Kindsblutt gewast wäre, do hätt se sich ne sou siehre aekelt, weil se moichmol garne Bluttwigelworscht oaf, oaber Moansenblutt konnt se aben nu eemol ne vertroin. Die Plinzen sein dasterwaiaen vullts<sup>17</sup> uffgespult worn. Menne Groußmutter hott o fleiß'ch möt dervon gegassen. Dar oaber hann se nischet geschad't.

<sup>1</sup> jetzt, <sup>2</sup> damals, <sup>3</sup> Handtuch, <sup>4</sup> ebe, <sup>5</sup> Quellwasser, <sup>6</sup> Siebkissen, <sup>7</sup> Mahlzeit, <sup>8</sup> wehklagte, <sup>9</sup> Brocken, <sup>10</sup> ärmlich, <sup>11</sup> Tische, <sup>12</sup> aus Seeligstadt, <sup>13</sup> Pfütze, <sup>14</sup> weinen, <sup>15</sup> nachher, <sup>16</sup> Angesicht, <sup>17</sup> vollends.

## Rödertal-Bank

E. G. m. b. H.

Hauptanstalt Großröhrsdorf  
Fernsprecher 291

Zweigstelle Bretnig  
Fernsprecher 292  
Amt Großröhrsdorf

### Ältestes Bankinstitut des Rödertales

Gegründet 1900

Eröffnung und Führung provisionsfreier  
Scheck-Konten

**Annahme von Spareinlagen**  
mit und ohne Kündigung bei höchstzulässiger  
Verzinsung

**Erledigung sämtlicher  
Bankgeschäfte**



### Amtliche Bekanntmachungen

## Verband «Lusatia»



### Frühjahrs- Vertreter-Sitzung

(Hauptversammlung) am **Sonnabend**, dem  
**23. März 1935** um **17 Uhr**, **Butberg**  
**Großschönau**.

Vorläufige Tagesordnung:

1. Begrüßung und Aufnahme;
2. Jahresbericht (Köhler);
3. Kassenbericht (Kittel);
4. Satzungen (Fritsch);
5. Neue Verbands-Abzeichen (Kittel);
6. Ehrungen (Fritsch—Förster);
7. Markierungsfragen (Kittel—Jänichen);
8. Bausachen (Franz—Kittel);
9. Sommer-Veranstaltungen (Köhler);
10. „Grenzland Oberlausitz“ (D. H. Z.), Presse und Werbung (Ebert—Förster);
11. (eventl.) Berichte über Dietarbeit und Heimatschulen.

**Der Verbandsvorstand.**  
gez. Fritsch.

## Aus den Verbandsvereinen

### 1. Terminkalender.

**Bautzen, Gebirgsverein:** 6. April: Monatsversammlung im Vereinsheim (Frühlingsfeier). — 22. April (Ostermontag): Wanderung auf Frühlingspfaden durch das Schwarzwassertal nach Gohsdorfer Raubschloß, Kohlmühle. Sonntagskarte Neustadt, Sa. Abf. 7,14 Uhr. Führer: Jänichen.

**Großschönau, Gazonia:** 18. März: Lichtbildervortrag „Nordlausitzer Teiche“ von Eichler-Dresden (Kino).

**Neusalza-Spremberg, Volkshochschule** zusammen mit der Ortsgruppe des VDL: 2. Hälfte März: Kaerger-Abend! (Tag noch nicht festgelegt.)

**Dobin, Gebirgsverein:** Nächste Vereinswanderung am 14. März.

**Schirgiswalde, Gebirgsverein:** Vereinswanderung am 14. März nach den Kälbersteinen und dem Bieleboh.

(Weitere Beiträge zum Terminkalender waren nicht zu erlangen!)

### 2. Berichte über Vereinsveranstaltungen.

#### a. Hauptversammlungen.

**Bertsdorf, Der Wissenschaftliche Leseverein** beendete sein 58. Vereinsjahr. Die Jahresarbeit wurde in einer Hauptversammlung und einer Anzahl Versammlungen und Vorstandssitzungen erledigt. Die Vereinsbücherei umfaßt 182 Bände. Dem Vereinsvorstand gehören an als Vereinsführer Otto Clemens, als Schriftführer und Vereinsbüchereiwart Paul Stendner, als Wanderwart Ernst Altmann und als Dietwart Hermann Kunze. Reinhold Israel verwaltete 17 Jahre

lang das Amt eines 1. Schriftführers. Bei seinem Scheiden aus dem Vereinsamte wurde ihm herzlich für seine treue Arbeit gedankt. Vorträge und Wanderungen sollen wie bisher das Ziel der „Urania“ sein.

**Gunewalde, Der Gebirgsverein für das Gunewalder Tal** hielt Ende Januar seine Hauptversammlung im 40. Vereinsjahr ab. Durch die stärkere Erfassung aller Mitglieder im öffentlichen und staatlichen Leben hat zwar das gesellige Vereinsleben nachgelassen, aber der Verein hat seine kulturellen Aufgaben der Volksbildung in alter Weise unter großer Anteilnahme der Bevölkerung durchgeföhrt. Vier Lichtbildervorträge wurden zusammen mit der Volkshochschule (jetzt Deutsche Heimatschule) veranstaltet. Lehrer Richter-Seiffenmehrsdorf sprach über das Thema „Rund um den Kleis“, Lehrer Wunderlich-Langenbennersdorf über „Felsenland, Sächsische Schweiz“ und Oberlehrer Vater-Löbau an zwei Abenden über „Ostpreußen, Bollwerk des Deutschtums im Osten“. Gesellschaftlicher Art waren eine Autofahrt nach dem Friedrich-August-Turm bei Gohland-Spree, ein Nachmittagsausflug auf den Gorneboh und die Teilnahme an der großen Feierabendveranstaltung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, bei der die Spielschar des Gebirgsvereins den Mundartschwanz „Körnigste Kumm“ von Kurt Schöne-Obercunewalde zur Aufführung brachte. Bemerkenswert ist außerdem die Herausgabe der Sondernummer der „Oberlausitzer Heimatzeitung“ (Grenzland Oberlausitz), die der Vereinspresswart im Verein mit heimischen Schriftstellern zusammengestellt hatte. (Das idyllische Gunewalder Tal, die Dichterheimat Wilhelm von Polenz. Septemberheft 1934.) Vereinsführer ist Baumeister Max Looke, Kassenwart Heiman Ellner und Pressewart Kurt Schöne. Der Mitgliederbestand beträgt nunmehr 84. Warme Werbegedanken äußerte der Vorsitzende für die D.H.Z., diese einzigartige Heimatzeitung. An Stelle eines Winterergnügens will man im Frühjahr eine größere Ausfahrt unternehmen. Kleinere Wanderungen sollen öfters veranstaltet werden. Beschlossen wurde die Neuaufstellung zweier Ruhebänke.

**Sörnitz, Verein für wissenschaftliche Unterhaltung:** Im 56. Vereinsjahr verlor der Verein vier Mitglieder durch den Tod. Die Mitgliederzahl beträgt am Jahreschlusse 101 und zwei Ehrenmitglieder. Einstimmig wiedergewählt wurde der Vereinsführer Hermann May, Ehrenmitglied des Verbandes Lusatia, der bereits über 50 Jahre lang dieses Amt verwaltet hat. Vereinsdietwart ist Kurt Heinze.

**Kottmarsdorf, Fortbildungsverein:** Der Verein ist im 61. Vereinsjahre mit vier Vorträgen an die Öffentlichkeit getreten: Queitsch-Zittau: „Auf dem LL-Weg durch die Oberlausitz“, Oberlehrer Vater-Löbau: „Ostpreußen“. Die Großschönauer Heimatspielschar verschönte das 60. Stiftungsfest in Ostern. Lehrer Wunderlich-Langenbennersdorf sprach über „Felsenland, Sächsische Schweiz“. Der Verein beteiligte sich auch an der letzten Pfingstversammlung und konnte dadurch die Vereinskasse stärken. Einen Auftrieb hat der Verein durch die Gründung einer Photoaruppe erfahren, über deren Tätigkeit ihr Leiter E. Dpiß berichtete. Ein Schaukasten an der alten Schmiede gibt den Kottmarsdorfern und den durchwandernden Fremden immer ein Bild vom Leben und Arbeiten der Photoaruppe. Der Kassenbericht schloß etwa mit dem gleichen Kassenbestand wie im Vorjahr ab. Im Sommer ist eine Wanderfahrt ins Ostergebirge geplant. Beschlossen wurde die Anschaffung eines Vereinswimpels. Einige Mitglieder er-



klärten sich sofort bereit, den Wimpel samt allem Zubehör zu stiften. (Den anderen Verbandsvereinen zur Nachahmung empfohlen!) Einen würdigen Abschluß fand die Hauptversammlung durch einen Lichtbildervortrag des Wanderfreundes Dpiß, der die Anwesenden ins Erzgebirge führte und damit eindringlich für die geplante Vereinsfahrt warb. Frau Dpiß bot dazu unter Lautenbegleitung durch Herrn Schäfer frohe Erzgebirgs- und Wanderlieder.

\*

**Luftkurort Lückendorf.** Der Gebirgs- und Verkehrsverein beendete sein 34. Vereinsjahr und konnte seinen Mitgliederbestand auf 66 erhöhen. Abgehalten wurden im Berichtsjahre eine Hauptversammlung und sieben Vorstandssitzungen. Das Arbeitskommando hat durch Neuerrichtungen der Lusbisch-, Fürsten- und Oskarhöhe und durch Ausbesserungen an verschiedenen Wegen viel uneigennützig Arbeit geleistet. Der Kassenbericht ist günstig. Während der Beratungen kam der Führer der Verkehrsgemeinschaft Zittauer Gebirge, Bürgermeister Männel-Jonsdorf, und gab in klarer Weise die Ziele des Verkehrsverbandes und die Aufgaben der örtlichen Verkehrsvereine und Kurverwaltungen bekannt. Die erneut vorgebrachten Klagen über die besonders im Winter mangelhafte Autoverbindung sollen durch die Kurverwaltung bei den zuständigen Stellen weiter behandelt werden. Die vom Vereinsführer angefangene Heimatsammlung alter heimatischer Gegenstände, Geräte, Steine usw. soll fortgesetzt werden. Die von einigen Grundstücksbesitzern in engherziger Weise getroffene Einschränkung des weiteren Begehens von Fußwegen wurde verworfen und die Gemeindeverwaltung ersucht, für Beseitigung solcher Verbote besorgt zu sein. Vereinsführer ist Robert Cöhnel.

\*

**Muskau, Touristenverein:** Der Verein wurde im Berichtsjahre dem Verband Lusatia angeschlossen. Die Vereinstätigkeit nahm dadurch einen neuen Aufschwung. Die Mitgliederzahl stieg auf 29. Veranstaltet wurden 48 Heimabende, die von insgesamt 519 Mitgliedern besucht waren. Diese Heimabende umfassen 10 Monatsversammlungen, 11 Liederabende, 5 Unterhaltungsabende, 4 Brettspielabende, 3 Abendwanderungen, 3 Bunte Abende, 3 Diskussionsabende, 2 Leseabende, 2 Vortragsabende mit Reiseschilderungen, 2 Heimatkundeabende, ein Lösabend und ein Lausitzabend. Die abwechslungsreiche Ausgestaltung der Heimabende ist nur von Mitgliedern vollbracht worden! Ferner fanden 12 Vereinswanderungen und -fahrten und 47 Einzelwanderungen statt, wobei 7605 Kilometer per Rad, 624 Kilometer per Eisenbahn zurückgelegt und 211 Kilometer gewandert wurden. Neun Mitglieder lesen die DfZ. und 13 die Reichsverbandszeitschrift „Deutsches Wandern“. (Der Verband Lusatia gratuliert diesem, seinem jüngsten Verein zu einer derartig regen Vereinstätigkeit! Der Verbandspressewart.)

\*

**Neusalza-Spremberg, Volksbildungsverein:** Im 11. Vereinsjahre wurden veranstaltet zwei Lichtbildervorträge, ein Vortrag ohne Lichtbilder, ein Experimentavortrag (Zauberabend von Buhg-Sörlich), ein Filmvortrag (Roch „Brasilien“) und ein Kunstabend (Geo Becker „Tausend Jahre deutsches Leben“). Innerhalb der 11jährigen Vortrags-tätigkeit hat der Volksbildungsverein insgesamt 62 Lichtbildervorträge, 8 Vortragsabende ohne Lichtbilder, 5 Filmabende, 5 Experimentavorträge, 34 Kunstabende, 4 sonstige Veranstaltungen und 16 Ausflüge durchgeführt. Drei Lichtbildervorträge wurden außerdem zusammen mit der Deutschen Heimatschule (damals noch Volkshochschule genannt) veranstaltet. Die Mit-

gliederzahl ist in den letzten Jahren leider anhaltend zurückgegangen. Die Höchstzahl war 1926 mit 873 erreicht. Am Jahreschlusse zählt der Verein nur noch 414 Mitglieder, wobei zu bemerken ist, daß die Ehefrauen und erwachsenen Kinder der Mitglieder für sich gezählt werden. Der Vereinsbeitrag wurde unverändert auf zwei Mark für Mitglieder und auf eine Mark für Ehefrauen und nichterwerbstätige, der Schule erwachsene Kinder der Mitglieder festgesetzt. Die Besetzung der Vereinsämter zeigt nur geringe Änderungen. Als stellvertretender Kassenwart wurde Justizrentant Schubert bernfen. Vereinsführer ist Schulleiter Oberlehrer Klitz.

\*

**Kurort Döbzin, Gebirgsverein:** Am Ende des 55. Vereinsjahres zählt der Verein 143 Mitglieder gegen 135 am Ende des Vorjahres. Auf allen Gebieten des Vereinslebens ist eine starke Belebung festzustellen. Wanderwart Postmeister Bär berichtete über die durchgeführten 12 Wanderfahrten, an denen sich insgesamt 427 (401) Personen beteiligten. Die Durchschnittsteilnehmerzahl stieg daher auf 35 Personen. Sehr stark wurden auch die im Winterhalbjahr veranstalteten Lichtbildervorträge besucht, an denen sich 427 (401) Personen beteiligten. (Durchschnittsbefuch 124 (99). Ein wesentlich besseres Ergebnis konnte auch bei den regelmäßigen Sammlungen für „Weg und Steg“ erzielt werden, aus der nun auch wieder größere Ausgaben bestritten werden können. Im Jahresbericht des Schriftwartes Erwald Richter wurde den Mitgliedern das Ergebnis der letztjährigen Gemeinschaftsarbeit vorgetragen, das in allen Punkten besser ist als im Vorjahre. Der Vorsitzende Hotelbesitzer Ernst Byhan appellierte warm an alle Mitglieder zur Eingliederung in die Frühjahrsarbeitsfront des Gebirgsvereins, zumal neben der Ausbesserung und Wiederherstellung des Aufstieges zur Marienhütte und der Geländer viel Arbeit für Hacke und Schaufel vorliegt und diese nur bei starker Beteiligung der Mitglieder bis zum Saisonbeginn geschafft werden kann. Unverhofften Besuch von Mitgliedern des Vereins „Globus“-Zittau nahm der Vorsitzende zum Anlaß, um vor der ganzen Versammlung auf das jahrzehntelange gute Zusammenarbeiten zwischen beiden Gebirgs- und Heimatvereinen hinzuweisen. Junge Arbeitskameraden des Arbeitsdienstlagers Döbzin haben in ihrer Freizeit einen neuen handgeschneideten Wegweiser geschaffen. Als Anerkennung für die geleistete Arbeit übernahm der Verein die Kosten für den bearbeiteten Eichenkloß. Vom 1. März ab gibt es auf den Autobuslinien Zittau—Döbzin und Zittau—Jonsdorf Rückfahrkarten zum Preise von 75 Pfg. Die Rückfahrt muß aber am Lösungstage angetreten werden. Die Karten gelten vom Bahnhof Zittau bis Endhaltestelle Döbzin oder Jonsdorf, bzw. umgekehrt. Der Kassenbericht von Emil Schwerdtner schloß mit einem günstigen Endergebnis ab. Bei der immer geübten Sparsamkeit wird es möglich sein, auch in dem gegen frühere Jahre vergrößerten Arbeitsgebiet nutzbringende Arbeit zu leisten.

\*

**Schirgiswalde, Gebirgsverein:** In der Hauptversammlung im 48. Vereinsjahre wurde zunächst bekanntgegeben, daß der Verein im nächsten Jahre seine 50-Jahrfeier begehen kann. Rechtsanwalt Müller würdigte die Verdienste des Vereinsvorsitzenden Amtsgerichtsrat Dr. Poeschel, der nach Baunzen versetzt wurde und daher sein Vereinsführeramts niedergelegt hat. Der Verein unternahm im Berichtsjahre sieben Wanderungen. Dann wurde eine Übersicht über die Fülle der Kleinarbeit des Gebirgsvereins gegeben. Der Kassenbericht von Oberlehrer Janze bot ein nicht ungünstiges Bild. Der Verein zählt 66 Mitglieder und vier Ehrenmitglieder und hat somit einen kleinen Zugang zu verzeichnen. Der Arbeitsplan für das neue Ge-





# Elektrizität dem ganzen Volke!

Mit billigen Strompreisen für alle Zwecke des täglichen Bedarfes in Haushalt, Gewerbe u. Landwirtschaft helfen wir unseren Stromabnehmern und fördern die Arbeitsbeschaffung!

## Großröhrsdorfer Elektrizitätswerk

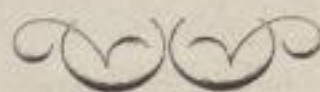
schäftsjahr weist u. a. die Aufstellung zweier Bänke am Lärchenberg und dreier Bänke im neuen Waldpark, der nunmehr fertiggestellt wird. Bürgermeister Vogt dankte im Namen der Stadt dem Gebirgsverein herzlich für seine Heimatarbeit und gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Arbeit des Vereins stets von Erfolg getragen sein möge. Als neuer Vereinsvorsitzender wurde einstimmig der bisherige Kassenvwart Oberlehrer Janze gewählt, Kassierer und Schriftführer wurde Justizpraktikant Zeißig, Wegewart Oberlehrer Gustav Zeifert. Amtsgerichtsrat Dr. Poeschel, der frühere Vereinsführer, wurde in Anbetracht seiner Verdienste zum Vereinsehrenmitglied ernannt.

**Zittau, Allgemeiner Bildungsverein:** Die Jahreshauptversammlung wurde mit der 66. Vereinsgründungsfeier verbunden. Der Bildungswart Hans Zenker gab einen umfassenden Überblick über die Vereinstätigkeit im verflossenen Jahre. Wenn auch der Verein mit seinen Veranstaltungen nicht so oft an die Öffentlichkeit tritt, so leistet er doch im Stillen eifrige Arbeit. Einen großen Anteil an der Vereinsarbeit hatten die Unterabteilungen Gesang und Musik. Die Kasserverhältnisse zeigten einen leidlich günstigen Stand. Erstmals erfolgte auch ein Bericht des Wanderwartes Hilbig. Aus ihm war zu ersehen, daß sich der Verein bemüht hat, seinen Mitgliedern die Schönheiten unserer engen Heimat zu erschließen. Vereinsführer bleibt Direktor Fischer. Neuernannt wurde als Schriftwart Max Zenker, zum Obmann für Musik Schindler, zum Wanderwart Kluge. Eine besonders feierliche Note erhielt der Abend durch die Ehrung des Vereinsführers, der nunmehr dem Allgemeinen Bildungsverein 50 Jahre angehört. Der Bildungswart widmete ihm herzliche Worte des Dankes. Sattin und Tochter des Vereinsführers stifteten der Vereinsfabrik eine Hakenkreuzschleife. Dem Leiter der Musikabteilung wurde ein Relief des Führers Adolf Hitler als Dank für sein uneigennütziges Schaffen überreicht. Musik- und Gesangsvorträge leiteten über zum geselligen Teil des Abends. Mit Recht darf der Verein sagen, daß die Gründungsfeier ein guter und vielversprechender Auftakt zum neuen Vereinsjahr war.

**Bauzen, Gebirgsverein Bauzen u. Umg.** In der vom Vorsitzenden, Herrn Oberlehrer Paul Jänichen, geleiteten Monatsversammlung am Sonnabend, 2. März, im Vereinsheim auf dem Mönchswalder Berge wurde der Rückgliederung der Saar gedacht. Im neuen Vereinsjahr verlor der Verein zwei Mitglieder durch den Tod, Zahnarzt Krause und Oberlehrer Max Lucke. Letzterer hat sich durch seinen prächtigen erzgebirgischen Humor in den Herzen der Mitglieder ein Denkmal errichtet. Für den durch Unfall verhinderten Ehrenvorsitzenden sprang der Schriftführer, Herbert Henkner, mit einem Vortrage ein. An Hand zahlreicher guter Bilder sprach er über das Bild der Heimat in der Zeitung, wobei er hervorhob, daß durch die Verfeinerung der technischen Methoden es nun auch möglich sei, in der Tageszeitung bessere und wirksamere Bilder zu bieten und so auch dem Heimatgedanken zu dienen. Landschaft, Volkskunde, Geschichte, Volkskunst und Volksbräuche kommen so zu besonderer Geltung. Oberlehrer Jänichen fügte noch einige Ausführungen über die Farbphotographie an.

Wegen Stoffandranges mußten die Berichte über Vereinsabende für die nächste Nummer zurückgestellt werden.

**Schwerer Unfall eines treuen Heimatfreundes.** Der Ehrenvorsitzende des Gebirgsvereins Bauzen, Oberlehrer Julius Frenz, der lange Zeit für den Verband Lusatia das Amt des Wegemeisters des Westbezirks inne hatte und zehn Jahre den Gebirgsverein Bauzen leitete, erlitt am Mittwoch, 27. Februar, einen schweren Unfall. Er war damit beschäftigt, seine Kirschbäume gegen die Blattläuse zu schützen. Dabei stürzte er aus beträchtlicher Höhe von der Leiter und schlug so unglücklich auf einen Stein, daß er eine Gehirnerschütterung und schwere Kopfverletzungen davontrug und besinnungslos liegen blieb. Dem im 74. Lebensjahre Stehenden wurde sofort ärztliche Hilfe zuteil, der es hoffentlich gelingen wird, ihn wieder der Genesung zuzuführen.





## Oberlehrer Julius Frenzel, Bautzen †

Während wir auf Seite 72 dieser Ausgabe von dem bedauerlichen Unfall unseres treuen Heimatfreundes Oberlehrer Julius Frenzel in Bautzen berichten und der Hoffnung auf baldige Genesung Ausdruck verleihen, traf während des Druckes die traurige Nachricht ein, daß der Unfall mit anderen Folgeerscheinungen am Freitag, dem 8. März, doch noch den Tod herbeigeführt hat.

Julius Frenzel wurde am 22. Oktober 1861 in Rohrau bei Zittau geboren. Er besuchte in den Jahren 1875 bis 1881 das Landständische Seminar in Bautzen und erhielt nach der Reifeprüfung seine erste Anstellung in Burkau. In den Jahren 1884 bis 1889 war er als Hilfslehrer an der Waisenhansschule in Bautzen tätig, von 1886 an als ständiger Lehrer. Vom Jahre 1889 an bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand im Jahre 1924 unterrichtete Julius Frenzel an der Baugener Bürgerschule. Sein Schuldienst war besonders gesegnet. Mit glühender Heimatliebe im Herzen und dem Trieb, die Schönheit der Heimat und ihre Menschen durch Wanderungen kennen und lieben zu lernen, setzte er sich für das Heimatwandern ein. So wurde er als Lehrer zu einem unermüdbaren und glühvollen Vorkämpfer für die Einführung der pflichtmäßigen Schulwanderungen. Immer und immer wieder stellte er sich den Kindern und Erwachsenen als freiwilliger Führer durch die Heimat zur Verfügung.

Seine Liebe zu den Bergen und Wäldern der Heimat ließ Julius Frenzel im Jahre 1885 in den Gebirgsverein Bautzen und Umgebung eintreten. Vom 15. Mai 1921 an bis zum Jahre 1933 leitete er als Vorsitzender diesen Verein und wurde von diesem zum Ehrendirektoren ernannt. Im Verband Lusatia war er an führender Stelle tätig. Seine Gebirgsvereinsarbeit hat er mit großer Liebe und seltener Aufopferung geleistet. In den Jahren seines Ruhestandes diente er dem Wandern mit bewundernswerter Tatkraft und Frische im Gebirgsverein. Sein besonderes Verdienst ist die Erschließung der Lausitzer Heide durch das Bezeichnen zahlreicher herrlicher Wanderwege. Zwei Jahre lang ließ er in Verbindung mit dem Freiwilligen Arbeitsdienst die Wanderwege im Czorneboh- und Mönchswaldgebiet pflegen und verbessern.

Im Jahre 1885 begründete der Verstorbene den Baugener Lehrergesangsverein mit, dessen Vorsitzender er in den Jahren 1906 bis 1912 war und zu dessen Ehrendirektoren er im Jahre 1925

ernannt wurde. Kurz nach der Gründung im Jahre 1902 trat er der Gesellschaft für Vorgeschichte und Geschichte der Oberlausitz bei und gehörte somit zu den Gründern der Gesellschaft. Auch hier entwickelte er eine unermüdbare, von inniger Heimatliebe getragene Tätigkeit. Er wurde hier Fundpfleger, Betreuer der vorgeschichtlichen Altertümer. Dieses verantwortungsvolle u. schwierige Amt versah er mit großer Umsicht und Sorgfalt und begründete damit die jetzige umfangreiche Sammlung der Gesellschaft. Als die Gesellschaft in ihren Sammlungsräumen eine Ehrentafel für die hervorragend verdienten Mitglieder und Förderer einweihte, stand der Name ihres Ehrenmitgliedes Julius Frenzel an der zweiten Stelle hinter dem Professor Naumanns. Eines zweiten Denkmals, das ihm seine Freunde schon bei Lebzeiten gesetzt haben, muß hier gedacht werden. Es ist dies der Frenzelborn am Nordabhang des Mönchswalder Berges. Die Wegeabteilung des Gebirgsvereins, die unermüdbar unter Frenzels Leitung in Berg und Heide Wanderwege bezeichnete, faßte auch die Quelle am Mönchswald und gab ihr den Namen ihres Vorsitzenden.

Jederzeit war Julius Frenzel bereit, seine ganze Kraft der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen. So finden wir ihn im Weltkrieg als 55-jährigen Mann als opferbereiten Helfer. Als Sanitäter der Baugener Kolonne vom Roten Kreuz tat er unermüdbar Bahnhofssanitätsdienst bis in den Januar des Jahres 1919. Auch hier bewies er seine Kraft und sein unvergleichliches Pflichtbewußtsein. Außerdem war er während des Krieges Waiserrat, warb für die Goldankaufsstelle und arbeitete im Fürsorgeausschuß für die Kriegsbeschädigten und hinterbliebenen. Julius Frenzel war auch Mitbegründer der Baugener Schrebergartengenossenschaft und ihr Ehrenmitglied.

Das Leben Julius Frenzels war ganz von der Liebe zu seiner Heimat erfüllt. Er war ein gütiger, kraftvoller Mensch, begeisterungsfähig wie kaum ein anderer. Bis zu seinem Lebensende stand er mitten in segensreicher, kraftvoller Arbeit, in einem vielseitigen frohen Schaffen für Volk und Heimat. Sein vielgestaltiges großes Lebenswerk, sein sonniges gütiges Wesen, seine Begeisterung für die Oberlausitzer Heimat, ihre Schönheit und Geschichte und seine unermüdbare Tatkraft werden allen, die heute mit tiefer Trauer an der Bahre Julius Frenzels stehen, leuchtendes Vorbild sein. Oberlehrer Frenzel wird in seinem Werk und im Herzen aller, die ihn kannten, weiterleben.



## Städtisches öffentliches Warenprüfungsamt für die Bandindustrie - Sitz Großröhrsdorf

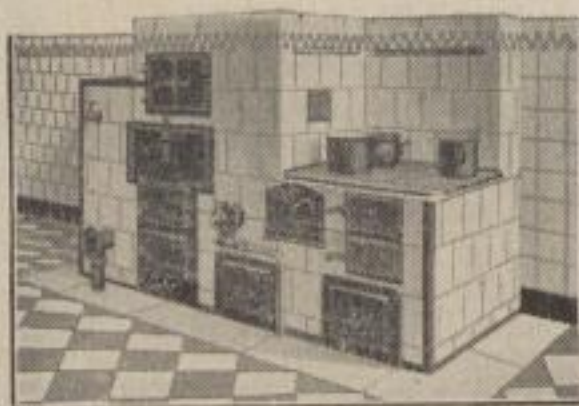
Mechanisch-technologisches Laboratorium  
Untersuchungen von Rohstoffen, Garnen und Geweben

Auskunft durch

**J. Schmidt**, Leiter und beeideter Sachverständiger.

Fernruf 606

## Wirtschaftsöfen



in jeder Ausführung  
und Größe,  
mit Stubenheizung u.  
angeschloss. Futter-  
dämpferei, liefert in  
unübertreffl. Leistung  
zu niedrigen Preisen

**E. GUSTAV  
SCHURIG**  
Großröhrsdorf, Sa.  
Fernruf 567

Dämpfkolonnen mit Starrfeuerung

Wer einmal kauft - kauft laufend nach!  
**Geschmackvolle Qualitäts-  
ware**

in allen Ausführungen und Preislagen.  
Eigene Fabrikate.

**Hosenträger**

**Sockenhalter**

**Ärmelhalter**

**Strumpfhalter**

sowie Kurzwaren div. Art und Strümpfe.  
Groß- und Kleinverkauf.

**M. Tzschaschel**, Großröhrsdorf  
Nordstraße 169

## Stadtbank Großröhrsdorf

Stadtgirokasse

Eröffnung provisionsfreier Giro- und Depositenkonten  
Kostenlose Überweisung innerhalb Deutschlands  
Einzug von Schecks und Wechseln  
An- und Verkauf von Wertpapieren  
Verwaltung von Wertpapieren — Reisekreditbriefe  
Lebens-, Haftpflicht-, Unfall-, Kasko-, Transport- und  
Krankenversicherungen

## PAUL SCHÖNE

Großröhrsdorf i. Sa. Fernruf Nr. 46

### Kolonialwaren

Feinkost . Weine . Spirituosen . Zigarren  
Zigaretten . Tabake — Spezialität: Stets  
frisch gerösteter Kaffee . Eigene Kraft-  
Rösterei und elektrische Kaffeemühle.

## Julius Höfgen

Großröhrsdorf i. Sa.

Mechanische Band- und Gurt-Weberei  
Leinene und baumwollene Bänder  
Gurtbänder und Gurte

## Wiegand Gebler

Großröhrsdorf i. S.

Mechanische Weberei - Appretur  
und Imprägnier-Anstalt - Färberei  
Eigene Konfektion



## J. G. Schurig, Großröhrsdorf, Sa.

BANDFABRIKEN, SPEZ. GUMMIBAND-WEBEREI  
HOSENTRÄGER- U. STRUMPFHALTER-FABRIK

GEGRÜNDET 1822

DKW. und NSU.-Motorräder  
Rundfunkgeräte aller Fabrikate  
Fahrräder und Nähmaschinen  
beim Fachmann

**W. Brückner, Mechanikermeister**  
Großröhrsdorf

Bischofswerdaer Straße — Fernsprecher 238

### Gebr. Albrecht, Großröhrsdorf i. Sa.

Zentralheizungen sämtlicher Systeme  
Lüftungs-, Trocken-, Bade- und Gasanlagen  
Kanalisation und feine sanitäre Installation  
Kupferschmiederei - Gewächshausbau und -Heizung  
Metallgießerei

Tel. 250

Gegründet 1883



### Robert Philipp

Großröhrsdorf 258

Wolle, Handarbeiten, Garne  
Spielwaren, Turn- und Sport-  
Schuhe - Kleidung

**Robert Edwin Weber**  
Großröhrsdorf, Ludwig Fahnstr.

**Kolonialwaren**

## Joh. Christ. Schöne

Mechanische Band- u. Gurtweberei

Großröhrsdorf, Sa.

Gegründet 1794

Spezialität:

Binden mit gewebter Kante  
Baumwoll-Gurten u. Einfabänder  
Jalousie- u. Rolladen-Gurten

### Fr. Aug. Brückner

Mech. Gurt- und Bandweberei  
Großröhrsdorf, Sa.

Gegr. 1868

Eisengarnbänder - Spez. Hosenschoner-, Henkel- u. Ecken-  
bänder, Unterhosenhalter.  
Streipen-, Bordüren-, Schrift- und Nahtbänder.

## Waffen aller Art

Pistolen, Scheibenschüsseln, Kleinkaliber-  
büchsen (Sportmodell) 49 00 RM. Munition  
Kal. 22. lang, für Büchsen. 1000 St. 17 50 RM. Zerschlag  
b. 9 00 RM. an. Luftgewehre von 5 00 RM. an. Luft-  
pistolen 4 25 RM. Munition aller Art, auch für Jagd.

**Alvin Schöne, Großröhrsdorf, Sa.**  
Staatlich genehmigte Waffenhandlung

# Brückner & Unger

Großröhrsdorf

Mech. Band- und Gurtweberei

Gegründet 1876



# F.A. Schurig, Großröhrsdorf

## Mechanische Bandwebereien

aller Arten Bänder und Gurte  
für Industrie und Handel,  
für Inland und Ausland

# GEBLER-SCHÖNE

Mechanische Band- und Gurtweberei

Inland

Gegründet 1838

Export

## GROSSRÖHRSDORF



**LEINEN-ZWIRN  
BESTER QUALITÄT**

*Im Knopf  
im Hals  
im Ärmel* **füllt**

mit **WERNER ZWIRN**  
für wenig Geld

**C.L. WERNER & SÖHNE** GROSSRÖHRSDORF / SA

## August Cornelius Boden, Großröhrsdorf, Sa.

liefert in Qualitätsware

Gegründet 1846

Gardinentordel, Schuh- und Corsetfentel, Gummibiesen,  
Battenlilien, Armeelhalter, Kordeln und Ligen.





**Menzel  
Tische**

**Dresdner Tischfabrik Hermann Menzel  
Großröhrsdorf, Sa.**

Größte deutsche Tischfabrik. Belegschaft über 300 Mann. Gegründet 1892. Bisher mehr als 600 000 Tische geliefert. Viele Deutsche Reichs- und Auslandspatente und Gebrauchsmuster.

7000 Mal wurde dieser Tisch 1931 auf der internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden auseinandergesogen und wieder zusammengehoben und während der ganzen Dauer der Ausstellung ohne jede Reparatur vorgeführt. Damit wurde die Haltbarkeit u. Zuverlässigkeit der Menzel-Tische glänzend bewiesen. Die Tische erhielten die Silberne Medaille der Stadt Dresden.

**Spezialitäten: Springtische - Patent-Platten-Auszug - Tisch-Schutzkappen**

Bloß ein einziger Handgriff ist heute nötig, um den Menzel-Tisch auszuziehen. Sie ziehen an einer Seite, von selbst zieht sich dann die andere Seite auf. Dadurch wird die Einlage frei, automatisch springt sie hoch (siehe Bild), der vergrößerte Tisch ist gebrauchsfertig.



**Albin Schöne, Buchhandlung  
Großröhrsdorf**

empfiehlt sein großes Lager guter Bücher. Extrabestellungen in 2 Tagen lieferbar. Angebotene Bücher aus Zeitungen und Prospekten bitte bei obiger Buchhandlung zu bestellen. Lieferung von Noten und Zeitschriften.

**W. B. Schöne**

Mech. Band- und Gurtweberei

Großröhrsdorf i. Sa.

Gegründet 1842



Erste mechan. Bandweberei Sachsens  
Großröhrsdorf-Sa.

Gurte für Sattler, Seiler - Polster-Bedarf - Gummibänder - Hosenträger - Sockenhalter - Gürtel

**C. F. Weidnitzer, Großröhrsdorf**

Bandfabrik - Färberei - Bleicherei - Appretur - Glänzerei

Gegründet 1866





**C. F. SCHÖNE**  
**MECHANISCHE BAND- UND GURTWEBEREI**  
**GROSSRÖHRSDORF**  
 GEGRÜNDET 1845

**HOTEL HH HAUFE**  
**GROSSRÖHRSDORF**

Gutes Reisehotel

Großer Konzert- u. Ballsaal. Vereinszimmer  
 Küche und Keller von Ruf  
 Tel. 482 O. Jser

**M. Georg Gerhardt**  
 Malermeister, Großröhrsdorf, Ohorner Weg  
 Gegründet 1871. Fernruf Amt Großröhrsdorf 334  
 Werkstatt für Dekorations-, Schrift- und Möbel-  
 malerei — Anstreicher- und Lackierer-Arbeiten  
 Tapezieren von Zimmern — Linoleumlegen

Maschinen- **Guß-Schleußen-Deckel**  
 Straßen- **Schrote, Koch-Spar-**  
**Platten** Eisengießerei **Bauer**  
 Großröhrsdorf, Telef. 461

Bevorzugt  
 Großröhrsdorfer  
 Böhmisches  
 Brauhaus  
 Biere!

**Hotel Goldne Krone**  
 Großröhrsdorf

genau in der Mitte der Stadt gelegen  
 bietet seinen Gästen angenehmen  
 Aufenthalt bei guter Verpflegung  
 Fernruf 529. **A. Haase**

**Gasthaus Grüner Baum**  
**Großröhrsdorf**  
 Bischofswerdaer Str. 232c

Mitglied des Heimatvereins Rödertal  
 bittet um freundliche Einker

**Gartenrestaurant Feldschlößchen**  
 Großröhrsdorf empfiehlt seine Lokalitäten  
 Schattiger Garten Gesellschaftszimmer  
 Regelpark Paul Seidel.

Wer nach Großröhrsdorf kommt,  
 kehre im

**Gasthaus zur Linde**  
 ein. Er ist dort gut aufgehoben!

**Stadt-Apotheke Großröhrsdorf**

Fernruf 535 und Drogenhandlung Bahnhofstr. 86 d

Anfertigung sämtlicher Krankenkassenrezepte

Allopathie, Homöopathie  
 Biochemie  
 Drogen, Tierheilmittel  
 Chemikalien, Mineralwässer

Parfüms, Seifen  
 Schwämme  
 Artikel zur Krankenpflege  
 Nahrungsmittel, Verbandstoffe



# F. G. Horn & Sohn, Bretnig

Mech. Weberei und Ausrüstungsanstalt

Bez. Dresden

— über 90 Jahre im Familienbesitz —

Fabrikation roher, weißer und gefärbter leinener, halbleinener u. baumwollener Waren  
Jacquard- u. Schaftweberei für Handtücher u. Wischtücher. Spezialität: Nameneinwebung  
Indanthrenfarbige Stoffe, baumwoll. Fahnen u. Fahnenstoffe, Jagdleinen, Rucksackstoffe,  
Segeltuche, Zeltbahnstoffe, Wattierleinen, Drelle. — Fabrikation von Säcken ohne Naht

## Gasthaus Sonne, Bretnig

Freundliche Gasträume  
Tanzdiele / Regelbahn

Zu freundlichem Besuche ladet ein Richard Große.

## Deutsches Haus

Bretnig

Inh. Arnold Piwonka  
hält seine behaglichen Gasträume zur  
freundlichen Einkehr bestens empfohlen.

### Girokasse Bretnig

Kreditgewährung und Ankauf von Wechseln zu  
günstigen Bedingungen. — Abschluß von Ver-  
sicherungen aller Art für die öffentliche Versiche-  
rungsanstalt der Sächs. Sparkassen.

### Sparkasse Bretnig

Annahme von Spareinlagen zu tägl. Verfügung und  
auf feste Termine Ankauf, Verkauf, Aufbewahrung  
u. Verwaltung v. Wertpapieren aller Art. Einlösung  
v. Zinsscheinen, Gewinnanteilscheinen, Besorgung  
neuer Zinsschein- und Gewinnanteilscheinbogen.

Postcheckk. Dresden Nr. 110955  
Geschäftszeit:  
Montag - Freitag 8-12 Uhr.  
Sonntag 8-12 Uhr.

## August Horn

MECHANISCHE WEBEREI  
FÄRBEREI U. APPRETURANSTALT

»Aho«

Gegründet 1866

Bretnig, Sa. Bahnstation Großröhrsdorf  
WATTIERLEINEN, RUCKSACKSTOFFE, JAGDLEINEN,  
BEHAUTLEINEN, DIVERSE DRELLE UND ROHLEINEN

## Baul Hennig

Bretnig i. Sa.

Fabrikation erstklassiger Hosenträger  
Sportgürtel, Garnituren usw.

Großkollektionen

Offenbacher Damentaschen, Porte-  
monnaies, Brief- u. Zigarrentaschen

## GUSTAV BODEN BRETNIG

Weberei - Druckerei - Färberei und Appretur  
Anfertigung von Schürzen u. Berufskleidung

## R. & W. SCHERZER

MECH. BANDWEBEREI

HAUSWALDE I. SA.

## Rucksäcke

Schulranzen

Aktenmappen

Herrensportgürtel

Ausrüstungen

Bruno Leunert, Bretnig, Sa.

## Trinkt

das anerkannt erstklassige  
und wohlbekömmliche

## Bretniger

## Pilsner!

Fernruf Großröhrsdorf 354



# GOTTHOLD GEBLER & SOHN

## BRETNIG

mech. Leinen- u. Halbleinen-Weberei  
Färberei und Ausrüstung

Konfektion von Berufskleidung aller  
Art und Schürzen

Mechanische Weberei leinener Waren

## F. T. GEBLER, BRETNIG (SACHSEN)

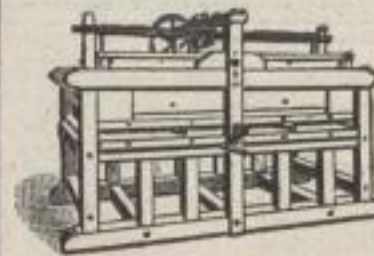
Gegründet 1844

Färberei - Druckerei - Appretur - Schürzen-Konfektion  
Berufskleidung

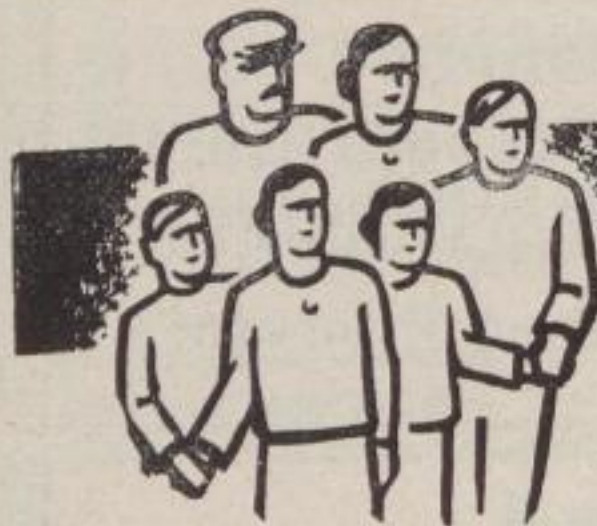
### Leberecht Petzold & Comp. Bretnig i. Sa.

Mech. Leinen- und  
Halbleinen-Weberei

### Wäscherollen



bringen täglich **Bar-Einnahmen**  
Listen und Beratung unverbindlich.  
Günstige Zahlungsbedingungen.  
Älteste Spezialfabrik  
L. A. Thomas, Großröhrsdorf i. Sachs.  
Gegründet 1860 Ruf 526



## DAS ERHOLUNGSWERK DES DEUTSCHEN VOLKES

sucht Freistellen in der Stadt und auf dem Land  
für erholungsbedürftige Erwachsene und Kinder.  
Meldungen an die nächste Ortsgruppe der  
NS. VOLKSWOHLFAHRT

Uns fehlen Januar-Nummern dieser Zeitschrift. Wie kaufen guterhaltene  
Stücke zurück. Geschäftsstelle von „Grenzland Oberlausitz“ Reichenau.

Bitte lassen Sie die Jahrgänge Grenz-  
land Oberlausitz einbinden. Wir liefern  
**Einbanddecken** zum Preise  
von M. 1.50

Verlag und Druck: Alwin Marx, Buchdruckerei und Zeitungsverlag  
GmbH., Reichenau, Sa.

Hauptschriftleiter Otto Marx, Reichenau, Sa., unter Mitwirkung  
zahlreicher bewährter Heimatschriftsteller.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: Otto Marx, Reichenau, Sa.  
DA. II/36: 4000.



# Grenzland

„Großschönau“

Oberlausitzer  
Heimatzeitung

# Oberlausitz

Monatszeitschrift für Heimatforschung, Heimatpflege u. Verkehrswerbung  
Mitteilungsblatt des Verbandes „Lusatia“ der Humboldt-, Volksbildungs- und  
Gebirgsvereine der Oberlausitz, sowie auch der Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum

Jeder unberechtigte Nachdruck aus „Grenzland Oberlausitz“ wird strafrechtlich verfolgt. — Manuskripten ist Rückporto beizufügen, da sonst Anspruch auf Rücksendung nicht besteht. — Schriftleitung und Geschäftsstelle ist Reichenau, Sa., Fernsprecher: Reichenau 300. — Erfüllungsort und Gerichtsstand für Bezahler u. Inserenten ist Reichenau. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 27 534. — Bankverbindung: Gewerbebank u. Girokasse Reichenau 1005  
Bezugspreis: Vierteljährlich 75 Pf. — Für die dem „Lusatia“-Verband angeschlossenen Vereinsmitglieder stellt sich der vierteljährliche Bezugspreis auf nur 35 Pfg. — Anzeigenpreis für die Millimeterhöhe und 48 mm Breite 7 Pfg. — Zur Zeit ist Preisliste 1 gültig.

Nummer 4

13. April 1935

16. Jahrgang

## Zum Geleit!

Dieses Heft der Oberlausitzer Heimatzeitung soll vom Herausgeber derselben dem Grenzlandort „Großschönau“ gewidmet sein. Die Gemeinde Großschönau begrüßt dies dankbarst. Wird doch manchem Leser dieser Monatschrift, der noch nicht oder doch nur oberflächlich die Schönheiten und die landschaftlich reizvolle Lage unseres Ortes kennen gelernt hat, Gelegenheit gegeben, sich etwas näher mit Großschönau zu beschäftigen und bei nächster sich bietender Gelegenheit seine Wanderung oder Reise nach hier zu unternehmen.

Großschönau ist ein nicht nur freundlicher und sauberer, sondern auch interessanter Ort, in dem sich oberlausitzer Art, Sprache und Sitte lebendig erhalten haben. Seine herrliche Lage am Fuße des schönsten Teiles des Südlausitzer Gebirgsrückens mit der so gern besuchten 792 m hohen „Lausche“, selbst 330 m hoch gelegen mit gesundem Klima, seinem 370 m hohen Hutberg mit einer erstklassigen und neuzeitlich eingerichteten geräumigen Einkehrstätte, mit seinem neuen großen hygienisch einwandfreien Waldstrandbad mit Söndelteich und großer Erholungsstätte bietet jedem Fremden eine sichere Gewähr zufriedenen und lohnenden Aufenthaltes. Handel, Gewerbe und Industrie, letztere durch ihre Leinen- und Frottierstoffe weltbekannt, sind auf der Höhe und bieten nur das beste.

Jeder, der deutsches ländliches Gemeindegewesen, eine wunderbare Natur, warmherzige und freundliche Menschen liebt, der komme, sehe und staune. Er wird gern wiederkommen in die Grenzland-Sommerfrische Großschönau.

Möge das vorliegende Heft der Erreichung dieses Zieles dienen.

Bürgermeister Neubauer





Blick vom Hutberg nach Großschönau und der Laufche

Photo: Wagner, Zittau

## Großschönaus Industrie

Von Richard Kenger, Großschönau

Die Erwerbszweige der Großschönauer Einwohner waren mancherlei Art und damit verbunden die Erzeugnisse. Als ältester Erwerbszweig ist der Feldbau zu nennen. Die Viehzucht blühte nur insoweit, als sie für den Feldbau unentbehrlich war. Der Obstbau war im Vergleich zu anderen Arten von geringer Bedeutung. Daneben bestand immer das Handwerk. Die Webereien waren jedoch der Hauptnahrungszweig der Einwohner. Großschönau ist die deutsche Geburtsstätte des edelsten Erzeugnisses der Leinenweberei, des Damastes, und ist dadurch der Ort, der innerhalb der oberlausitzer Textilindustrie eine ganz besondere eigene Bedeutung hat. Der „Damast“ hat seinen Ursprung in den großgemusterten Seidengeweben, die schon im frühen Mittelalter über „Damaskus“ nach Europa eingeführt wurden. Die Begründung der Damastweberei in Großschönau fällt in das Jahr 1666. Außer dieser Zeitangabe weiß man im Orte wenig von der Entstehung dieser Weberei zu sagen. Die Damastweberei galt lange als Geheimnis. Die nach und nach wachsende Zahl der Damastweber wurde durch Einführung einer Konzessionsgebühr beschränkt. Die Großschönauer Damastweber hatten eine eigene, am 31. August 1795 landesherrlich bestätigte Damastordnung, welche die unentbehrlichen Damastweber von der Militärdienstpflicht befreite.

### Was ist nun Damast?

Eine Beschreibung über die Entstehung und Entwicklung würde hier zu weit führen. Der Leinendamast ist eine Nach-

ahmung des Seidendamastes und hieß „Gezogenes“ oder „gezogene Ware“, weil die Kettenfäden, welche die einzuzwebenden Figuren bilden sollen, in die Höhe gezogen wurden, damit die Figur eine erhobene Bildung erhielt. Zuerst mußte das Bild — die Figur —, das in das Zeug gewebt werden soll — so ist es auch heute noch — gezeichnet und gemalt werden. Die fertige Zeichnung heißt das Muster und ist das Werk des Musterzeichners, auch Mustermacher genannt. Bevor der Damastweber seine Arbeit beginnen kann, muß nämlich der Musterzeichner das aufgegebenes Muster, das oft sehr schwer auszuführende künstlerische Figuren, wie Blumen, Bäume, Häuser, Schiffe, Wappen, Tiere, Landschaften usw. enthält, mit Linien und Punkten vorzeichnen, die dann von dem Einleger mit Bindfäden vorgerichtet werden. Dieses Zeichnen erfordert eine besondere künstlerische Begabung und Geschicklichkeit, welche genau zu berechnen sein muß, wie die Zeichnung im Gewebe sich ausnehmen werde. Erfindungsgabe ist dem Musterzeichner ebenso nötig, als die Kunst, das Erfundene zweckmäßig und geschmackvoll darzustellen. Die mühsame Arbeit erfordert wieder den Mustermacher oder Einleger und besteht darin, daß das gezeichnete Muster in die Musterschnüre gebracht wird. Hierbei sei angeführt, daß es zu keiner Zeit an geschickten Damastwebern, Stuhlbauern, Kammachern und Blattsehern, an kunstfleißigen Musterzeichnern bezw. Mustermachern und an talentvollen, erfindungsreichen Mustermalern gefehlt hat. Um dem Laien noch besonders klar zu machen,



was eigentlich Damast ist, sei angeführt, daß jedes echte Damastgewebe drei Erkennungszeichen an sich hat, und zwar: 1. die Grobmusterung, 2. die zwei- oder mehrfädige Abstufung der Musterkonturen und 3. die gleichmäßige durch Bindung über die ganze Warenbreite in die Grund- und Figurenflächen. Der leinene Damast ist weiß oder bunt, und der letztere rot und weiß, weiß und grau, blau und weiß, grün und weiß, chamois und weiß usw. So wie die leinenen Damastwaren von verschiedener Feinheit sind, so haben sie auch verschiedene Breiten. Die nur auf besondere Bestellung gewebten breiten Zeuge zeichnen sich durch eine besondere Feinheit aus.

Ein Gedeck besteht aus einem Tafeltuch mit einer bestimmten Anzahl Servietten. Die gewöhnlichen Tafeltücher sind 140, 170, 200, 225 Zentimeter breit, für den russischen Hof wurden sie sogar bis 450 Zentimeter breit geliefert. Die Servietten haben eine Größe von 70/70, 75/75, 80/80 Zentimeter. Es werden auch sonst breitere Tafeltücher auf besondere Bestellung gefertigt. Nach den verschiedenen Breiten richtet sich auch der Bedarf des Garnes; die Feinheit des Garnes bestimmt wieder die größere oder kleinere Quantität des Bedarfes.

Welche Fortschritte die Leinendamastweberei von Anfang an gemacht hat, würde die Vergleichung der Damastwaren aus verschiedenen Zeiten am besten lehren.

Es würde zu weit führen, wenn hier alle die bedeutenden Muster aufgezählt würden, welche hervorgingen. Dafür zeugen die hohen Auszeichnungen, welche hiesige Damastfabrikanten erhielten. Erwähnt seien nur das Muster „Der Bauern- tanz“, das um das Jahr 1837 das gesuchteste und gangbarste war. Die Zeichnung sowohl, als auch die Ausführung war höchst meisterhaft gelungen. Als weiteres vortreffliches Muster sei noch angeführt „Der Raub der Proserpina“, hergestellt vom Professor K. S. Krumbholz hier für die damalige Firma Pröls sen. sel. Söhne für 10 000 Mark, das auf der Welt- ausstellung in Wien die höchste Auszeichnung erhielt.

Großschönau besaß immer mit seinen vornehmen Damast- erzeugnissen Weltruf und es hat diesen festgegründeten guten Ruf trotz durch Verschleppung auswärts starkerstandener Konkurrenz erhalten.

Angeführt soll aber auch sein, welchen Männern und Firmen Großschönau seine Damastweberei u. a. zu verdan- ken hat.

Zu einem bedeutenden Aufschwung brachte es die Firma Christian David Waentig u. Söhne (diese Firma ging im Jahre 1919 durch Kauf an die Firma Julius Lange's Leinenindus- trie AG. in Waltersdorf über), die noch bestehende Firma Lieske u. Häbler, die bis zum Kriege bestandene Firma C. Heinrich Schiffner. Im Jahre 1864 gründete Moritz Alfred Pröls die Firma Pröls sen. sel. Söhne Dresden und Groß- schönau. Diese hiesige Firma ging am 1. Januar 1882 an die Herren Theodor Richter und Richard Goldberg über, die dieser den Namen Richter u. Goldberg gaben. Diese, wie auch die 1832 gegründete Firma C. S. Hänisch, die ebenfalls Da- masttücher in Leinen und Seide, in weiß und farbig anfertigten, genießen heute noch als angesehenen Firmen den alten guten Ruf.

Welche Würdigung man übrigens diesen Großschönauer Erzeugnissen in alter und neuerer Zeit zuteil werden ließ, charakterisiert sich in einem Ausspruche eines früheren Präsi- denten der Zittauer Handelskammer, der im Jahre 1916 an- läßlich der Feier des 250jährigen Bestehens der hiesigen Da- mastindustrie in der ehemaligen hiesigen Oberlausitzer Web-, Handels- und Gewerbeschule erklärte: „Großschönauer Damast

und Meißner Porzellan bilden die vornehmsten Kennzeichen der fürstlichen Tafel“.

Neben der Kunstfertigkeit der Großschönauer Damast- erzeugnisse fanden früher auch die mehrere Jahre bestandene Schleier-, Flor- und Tapetenweberei besondere Anerkennung. Ferner wird unter früherer Zeit noch unter den gewebten Er- zeugnissen geblumter Cannetas genannt.

Die mit viel Mühen verbundene Damastweberei erhielt sich unverändert bis in die 1850er Jahre, also bis dahin, wo durch die Erfindung und Einführung der Jacquardmaschine für die Weberei eine neue Zeit begann. Solange der Damast ein förmliches Privileg des Handwebstuhles war, blieb auch die Herstellung auf den ursprünglichen Ort Großschönau be- schränkt. Als aber dann Damast mit besonders konstruierten Damastmaschinen und Webstühlen mit Kraftbetrieb herge- stellt wurde, stellten auch die Tischzeughersteller in anderen In- dustrieorten solche mechanische Damastwebstühle auf und ver- wendeten sie zur Herstellung einer praktischen Mittelqualität für den Massenkonsum, „die Jacquardware“, eine dem Damast ähnliche reinleinene Ware. Der Unterschied zwischen beiden Erzeugnissen besteht darin, daß man für den Damast nur das feinste Material, für den Jacquard jedoch stärkere Garne verwerten kann! Die Musterung ist fast dieselbe. Während man heute nur noch Damast auf besondere Bestellung fertigt (so durch die Firma Richter u. Goldberg), stellt man Jacquard nach Bedarf her.

Zu Ende der 1850er Jahre fand die Fabrikation der Frottier- (Plüsch-) Ware in Großschönau Eingang. Den ersten Plüschhandwebstuhl ließ im Jahre 1856 der damalige Fabri- kant C. Heinrich Schiffner aufstellen. Fast gleichzeitig nahm sich auch die heute noch bestehende Firma Lieske u. Häbler der Fabrikation des Plüsches an und machte ihn exportfähig.

Gegenwärtig erzeuhen neben den neueren Betrieben, wie Stolle u. Stürmer, Heinz Bär und Walter Ruterle, die hiesigen alten bekannten Firmen Richter u. Goldberg, C. S. Hänisch, Lieske u. Häbler, C. J. Eichler, Arthur Rückert Frottierware (Plüschware).

Mit der Herstellung von Baumwoll- und Frottierwaren beschäftigt sich noch Guido Herrmann — GmbH. — (früher C. S. Fahrman).

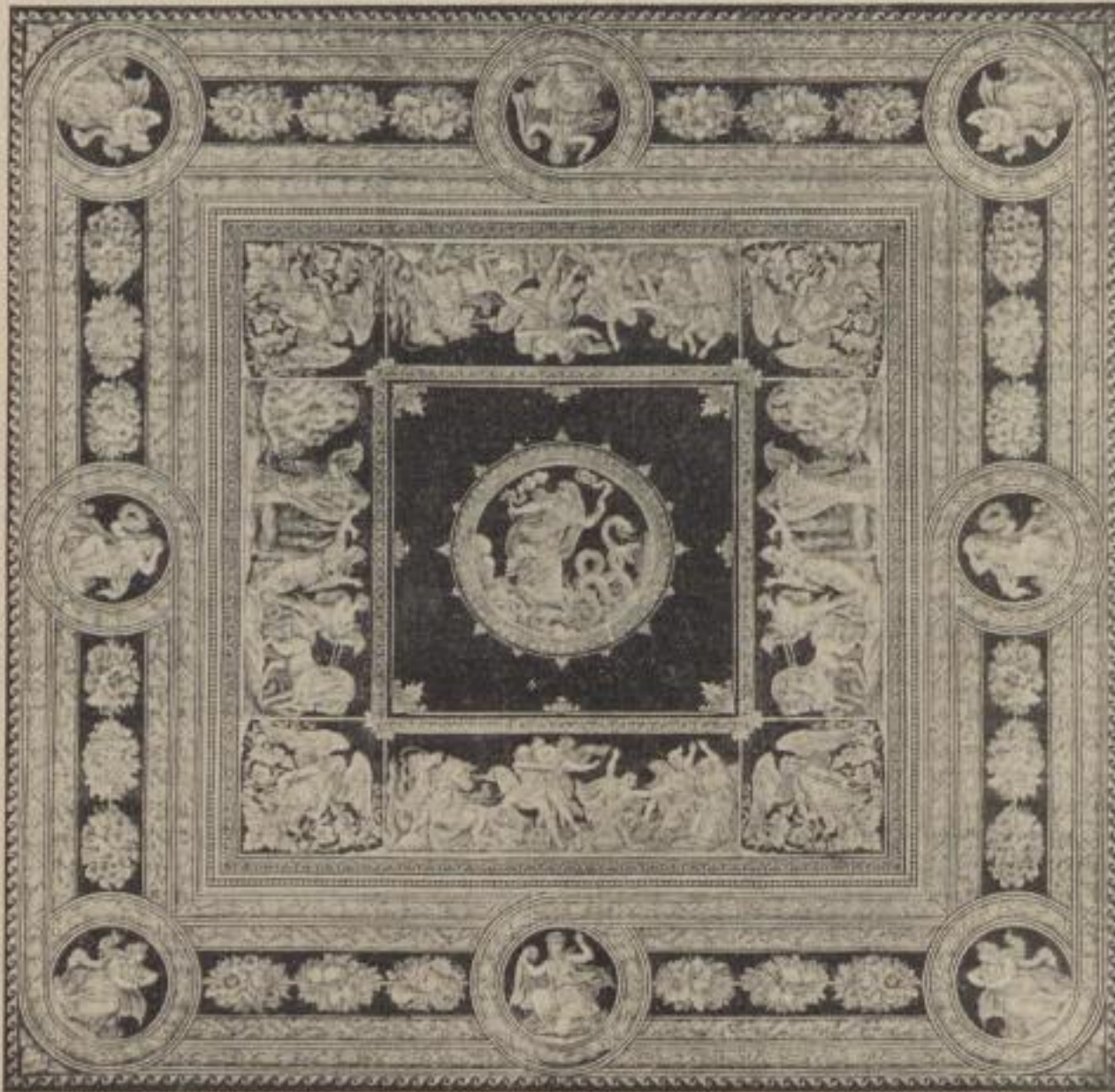
Seit dem Jahre 1857 ist in Großschönau die mechanische Weberei eingeführt. Den ersten mechanischen Webstuhl setzte damals Friedrich Fabian in der 1856 von ihm an der soge- nannten Poche erbauten Fabrik (Pochefabrik). Diese ist durch den allgemeinen Zusammenbruch der Wirtschaft eingegangen. Sie ging im Jahre 1930 durch Kauf an die Gemeinde Großschönau über und dient heute nur noch Wohnzwecken. 1857 wurde auch die erste Treibmaschine mit 24 Spindeln und die erste Spulmaschine mit 6 Spindeln zum Gang ein- gerichtet. 1854 erstand die Firma Kämmels Erben u. Co., die von 1855 bis 1863 eine Appretur und Zwirnerei und dann die mechanische Weberei in größerem Maße betrieb. Diese ehemals angesehenen Firma löste sich ebenfalls infolge der wirtschaftlichen Nöte im Jahre 1917 auf; die Gebäude mit allen Einrichtungen gingen durch Kauf an die hiesige Firma Arthur Rückert über. Der Betrieb ruht jedoch seitdem.

Am 1. Januar 1827 wurde die Firma C. S. Häbler u. Söhne gegründet, die nach anfänglichem Handbetrieb eben- falls 1861 die mechanische Weberei einführte. Diese ange- sehene Firma, die bis zum Kriege mit ihren Erzeugnissen bann- wollener Hosenzuge, halbleinener Kleider- und Anzugstoffe, Drelle in hoher Blüte stand, mußte ebenfalls durch den Krieg mit seinen Nachwirkungen, wie Valutaabwährung, Schutzölle



u. a. m. die wirtschaftliche Notzeit so recht erfahren. Die Gebäude mit den Einrichtungen gingen an die Gemeinde über und heute sucht die Firma, die in der Blütezeit 300 Angestellte und Arbeiter beschäftigte, in den gepachteten Räumen bei allen Erschwerungen den Betrieb mit einer geringen Zahl Arbeiter aufrecht zu erhalten.

Die 1857 unterhalb des Hutberges gegründete Tapetenfabrik, die als solche auch einging und spätere andere Erwerbszweige in ihren Räumen beherbergte, wurde im Jahre 1898 von Emil Mättig in eine Gurtenfabrik umgewandelt. Sie erfreut sich eines den Zeitverhältnissen entsprechenden guten Geschäftsganges.



**Berühmtes Damastmuster (Raub der Proserpina)**

Entworfen von Historienmaler Sachse und Professor Krumbholz  
gewebt bei Richter & Goldberg

Mit der Herstellung von Schnuren und Bindfäden beschäftigt sich die Firma Bartsch u. Co.

Im Jahre 1873 erbaute die alte Firma E. G. Härtig ein Fabrikgebäude auf der „Niederer Mühlwiese“. Diese ehemals gute Firma ging ebenfalls ein. Die Grundstücke mit den maschinellen Einrichtungen erwarb am 1. Juli 1910 käuflich die Firma Lieske u. Häbler. Diese Firma beschäftigte in den Jahren 1927/28 350 Angestellte und Arbeiter.

Zu gleicher Zeit errichtete Friedrich Fabian an der Zittauer jetzt Adolf-Hitler-Straße, eine zweite Fabrik. Darin wurde 1874 die erste Ware hergestellt. Diese Firma fertigte Rock-, Hosen- und Kleiderstoffe und beschäftigte bis vor dem Kriege zusammen zirka 500 Angestellte und Arbeiter. In den Jahren nach dem Kriege kam auch diese ehemals bekannte große Firma Friedrich Fabian jun. so zum Erliegen, daß die Fabrikgebäude mit allen Einrichtungen im Jahre 1931 von der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt in Leipzig erworben werden

mußten. Unter der alten Firma hält heute Walter Lehmann in Zittau mit einer geringen Zahl von Leuten den Betrieb aufrecht.

Im Jahre 1904 erstand aus den Firmen Carl Friedrich Krause und Fabian jun. am Bahnhof die Firma Fabian u. Krause. Ihre Erzeugnisse bestehen hauptsächlich in der Herstellung von Indanthrenwaren (Modellkleiderstoffe).

Mit der Herstellung von Velvets, Windjackenstoffen und Keitcords muß auch die alte Firma C. A. Kunze genannt werden.

Diese Fabrikationen bedingten selbstverständlich auch damit im Zusammenhang stehende Erwerbszweige und da sei zunächst der Webstuhlbau angeführt.

Carl Gottlieb Hänsch erbaute 1868 die erste Jacquardmaschine. Nach dem 1870er Kriege stellte er dann auch Frottierstühle für die Handweberei her. Durch den Eintritt seiner Söhne Ernst und Oskar Hänsch führte er dann noch weitere Erneuerungen aus und baute 1898 die erste Jacquardfrottiermaschine mit Kartensparvorrichtung. Möchte auch diesem guten Betriebe eine baldige Wiederauflebung nach den schweren Wirtschaftsjahren beschieden sein.

Färbereien und Bleichereien machten sich erforderlich. Schon im Jahre 1834 gab es in Großschönau 15 Färbereien mit 17 Färbern. Durch den Aufschwung der Textilindustrie mit ihren eigenen Dampfkraftanlagen stieg auch die Zahl der Färber. Wandel herein brachte die Einführung der elektrischen Energie in Großschönau im Jahre 1909. Von da weg ging durch Außerkräftsetzung der Dampfkraftanlagen eine Färberei nach der andern ein und heute besteht in Großschönau noch die mit allen neuzeitlichen technischen Einrichtungen versehene Lohnfärberei von Carl Fischer mit zusammen 50 Angestellten und Arbeitern und die kleinere Lohnfärberei von Gustav Sperling.

Als Appretur und Bleicherei hat sich die ehemalige Firma Christian David Waentig u. Söhne behauptet. Sie ist jedoch durch Kauf im Jahre 1910 — wie schon erwähnt — an die Firma Julius Lange's Leinenindustrie — AG. — in Waltersdorf übergegangen und wird heute unter

diesem Firmennamen bei weiterer Erzeugung von Leinenwaren gut beschäftigt in guten Händen geführt.

Ferner ist die Konfektion von leinenen und baumwollenen Anzugs-, Berufs- und Sportkleidern bei den Firmen A. Mättig und Richter u. Co., die Schürzenfabrikation bei der Firma Carl Mättig u. Co. und die Gummiartikelherstellung bei Bruno Richter schon seit langem heimisch.

Ein ehemals wichtiger Erwerbszweig war in Großschönau die „Blattmetallschlägerei“. Dieser fand anfangs der 1860er Jahre hier seinen Eingang. Zuerst soll ein Poppe in einem Hause an der Hainwalder Straße und dann ein Hänsch in einem Grundstücke auf der Hutbergstraße Metall geschlagen haben. Gründer der Metallschlägerei in Großschönau war aber im Jahre 1862 Hermann Pietschmann, der Vater des jetzt noch an der Teichstraße diesen Beruf ausübenden Alwin Pietschmann. Im Jahre 1873 gründete dann Otto Ferdinand Arnold Schiffner auf dem Goldberg'schen Grenzgut die Metallschlägerei, die er in Dresden gelernt hatte. 1875 trat dessen Bruder Carl Arthur Schiffner als Teil-



haber bei. Die Firma wurde darauf als Gebrüder Schiffner handelsgerichtlich eingetragen. Nunmehr nahm dieser Industriezweig in den 1880er und den darauffolgenden Jahren einen bedeutenden Aufschwung. Es machten sich selbständig Ernst Wehle, Adolf Pietzschmann, Karl Schiffner, Hermann Bischoff, Karl Israel, August Israel, Hermann Gulich und noch andere. Bis vor dem Kriege waren in Großschönau fast 200 Personen bei gutem Lohn in der Metallschlägerei beschäftigt. Der Krieg brachte diesen wichtigen Industriezweig vollständig zum Verfall, da das erforderliche Rohmaterial der Beschlagnahme unterlag. Gegenwärtig wird nur noch in der Werkstatt von Alwin Pietzschmann von 2 Personen Metall geschlagen. Hermann Gulich hat sich auf den Handel mit Metall, Bromen, Feingold, Silber und andere Artikel gelegt.



**Altartuch (Jakobs Traum)** von gezogenem Damast aus dem Jahre 1709  
(im Besitz des Krumbholzmuseums)

Ein ehemals ebenfalls wichtiger und blühender Erwerbszweig war die „Zigarrenfabrikation“. Sie fand in den 1840er Jahren Eingang durch einen C. A. Knof. Diesem folgten Carl August Linke, C. Hoffmann, Robert Keppler, Carl Linke, Gottbelf Fiebiger, Hermann Linke und Hermann Grunewald. Diese Tätigkeit bestand damals in Handarbeit und brachte eine durch den ganzen Ort verzweigte Heimarbeit mit sich. Wenn auch der Verdienst ein bescheidener war, so hatten doch sehr viele Familien Lohn und Brot. Die Errichtung von Zigarrenfabriken mit ihren modernen maschinellen Einrichtungen haben diesen Industriezweig in Großschönau fast vollständig verdrängt. Nur C. August Linke, Hermann Linke u. Sohn und Kurt Bürger machen hier noch Zigarren.

Neben der Bau- und Möbeltischlerei schuf in den 1890er Jahren Wilhelm Richter die Spezialmöbelindustrie und brachte sie zu hohem Aufstieg. Die Firma Wilhelm Richter, die in der Blütezeit mehrere Hundert Leute beschäftigte und immer innerhalb und außerhalb der deutschen Grenzen durch seine vornehmen Erzeugnisse einen guten Ruf genoß, mußte die wirtschaftliche Krise der letzten Jahre sehr hart erfahren. Im April 1934 umgewandelt in „Möbelfabrik Richter“ — G. m. b. H. —, geht es wieder vorwärts. 1910 errichtete Ernst

Schubert sein großes Möbelunternehmen an der Zittauer, jetzt Adolf-Hitler-Straße, das im Jahre 1917 durch den künstlichen Erwerb des früheren Hotels „Zur Post“ eine bedeutende Erweiterung erfuhr. Trotz aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten vermochte sich Ernst Schubert zu behaupten. In Großschönau, wie auch in den Filialen in Bautzen und Zittau werden die Schubert-Möbel gern gekauft.

Vom Jahre 1909 ab entwickelte sich hier gut als neuer Industriezweig der von Emil Grundmann eingeführte Patent-Baofenbau. Daneben entstand 1926 als Spezialfabrik für Chamott-Baofen mit direkter und indirekter Heizung die Firma Alwin Michel u. Co., ferner die Firma Wenzel.

Stark beschäftigt war bis zum Kriege die Firma Liebscher u. Sohn mit der Herstellung von Textilmaschinen aller Art, Bäckereimaschinen und sonstigen Maschinen des industriellen, gewerblichen und landwirtschaftlichen Bedarfs und während des Krieges als Munitionsfabrik, sodaß sie ihr Unternehmen zu einem großen ausbauen konnte. Auch diese Firma mußte in den letzten Jahren die Spuren des allgemeinen wirtschaftlichen Zusammenbruches derb erfahren. Seit Juli 1932 umgewandelt in die Firma Liebscher u. Sohn — Gmb.H. —, konnte sie leider bisher wenig Auflebung feststellen.

Die Firma Ander u. Dornig — Kommanditgesellschaft — hat sich mit der Erzeugung und Herstellung von Straßenbefestigungs- und noch anderen dergleichen chemischen Mitteln gut eingeführt und kann sich besonders im Sommerhalbjahr (Saison) eines guten Geschäftsganges erfreuen.

Schön und modern ausgebaut haben sich die Kunststeinwerke mit Zementwarenfabrik von Hugo Mühle und von Hartmann u. Richter (Inhaber: Hartmann, Hermann). Eine auflebende und rege Bautätigkeit würde auch diese Industrie erneut befriedigen.

Besonderer Erwähnung bedarf auch die Kaffeeerzeugung von Reinhard Fiebiger.

Somit bin ich am Schlusse meiner Schilderung der hauptsächlichsten Großschönauer Industrie.

Leider ist in allen einst blühenden gesunden Großschönauer Industriezweigen die Arbeitslosigkeit noch eine erhebliche.

Während man im Jahre 1929 noch 394 Angestellte und 2437 Arbeiter zählte, beschäftigten die hiesigen Betriebe am 1. August 1934 bei viel Kurzarbeit nur noch 216 Angestellte und 1407 Arbeiter. Diese Zahl war bis 31. Dezember 1934 noch weiter gesunken. 1914 hatte Großschönau in seinen Betrieben 264 Angestellte und 2927 Arbeiter; diese Zahlen sprechen noch von einer großen Not in der einst mit besten industriellen Gemeinde im Bezirke der Amtshauptmannschaft Zittau.

Vieles ist schon seit der Machtergreifung durch Adolf Hitler hinsichtlich der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in den verschiedenen Teilen Deutschlands erreicht worden.

Möchte es unserer Reichsregierung unter seiner großen Führung in nicht zu fernher Zeit gelingen, der gerade für unsere überwiegende Textilindustrie mit seinen im Zusammenhang stehenden Industriezweigen hemmenden Schwierigkeiten Herr zu werden, damit die jetzt arbeitslose Großschönauer Bevölkerung wieder zu Lohn und Brot kommt und damit neuer Mut, Frohsinn, Glück und Zufriedenheit in die Arbeitsstätten und Familien einkehren.





Blick vom Hutberg vor 100 Jahren

## Vom alten Großschönau

Neben der freundlichen Lage und hübschen Anlage des Dorfes geben vor allem die alt-lausitzer Häuser Großschönau den traulichen, anheimelnden Charakter. Nun führt zwar „G. Debio's Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler“ von Großschönau „Ansehnliche Bauernhäuser“ an, doch sind es eigentlich die gegen 50 Fabrikanten- oder Manufakturantenhäuser und die über 370 Weberhäuser der „Häusler“, die hauptsächlich dem Gesamtbilde die eigentliche Note verleihen; denn von den 36 Bauernhäusern sind innerhalb der letzten 100 Jahre 15 abgebrannt, 7 abgetragen, andere wieder sehr umgebaut, sodaß gegenwärtig nur so 12 mehr oder weniger lausitzer Charakter haben (bes. die Nrn. 201, 189, 186, 124, 252 (v. 1844), 552 (v. 1749), 508, 626, 624) und von den 33 Gärtnerhäusern sind noch 24 altertümlich (bes. die Nrn. 177, 79, 449, 598, 581, 579, 544, 578, 551 (v. 1712), 484 (v. 1766), 696 (v. 1775), 698 (v. 1832), 621 (v. 1730), 718 (Institut), 729/30 (Altes Armenhaus v. 1740), 734 (Leichtobias), 795 und 845). Allgemein genommen gehören die Altgroßschönauer Häuser, wie ja überhaupt die lausitzer der oberdeutschen Hausgattung, und zwar der thüringisch-fränkischen Art, aber mit böhmisch-östlichem Einschlag, an. Das Fränkische zeigt sich am Fachwerkbau; das Böhmisches am Umgebände und an der Holzbohlenstube, sowie auch am „Umgange“ oder der „böhmischen Poplatsche“, die hier noch an den Nrn. 16, 42, 602, 800, 842 und 845 zu finden und ganz mit den Gängen in Lindenau oder in der Daubaer Gegend in Böhmen verwandt ist. Die hier wohl älteste Fachwerkform, die wohl schwerlich über den 30jährigen Krieg hinausgeht, und die am auffälligsten in der Reichenauer Gegend zu finden ist, dürfte die mit den Andreaskreuzen, die am schönsten die Nrn. 626, 741, 776 haben, sein; die älteste Umgebändeform ist die, bei welcher die etwas von der Holzwand abstehenden, und zuweilen teilweise bis ins Oberstock ragenden Stützen durch schwungvolle, verpflockerte Bogen mitein-

ander verbunden sind (die Nrn. 16, 105, 263, 544, 556, 612, 651, 668, 776, 843 u. n. m.). Vereinzelt sind, nach Ebersbacher Art, die Stützen hübsch profiliert, wie die Nrn. 91, 729/30, 795 zeigen. So nach 1775 verliert sich aber alles zierliche Beiwerk; die ganz schlichte, aber, durch mehr monumentale Gestaltung wirkende, dem klassizistischen Geiste entsprechende Hausform, die besonders an den schönen Fabrikantenhäusern zur Auswirkung kommt, und die wohl unbestritten durch ihre aber hier großzügig angewendete uralte Tradition die idealste Lösung ländlicher Hausbauweise ist. Sehen wir uns nur einmal ein solches Haus etwas näher an; denn es gibt, obwohl kein Haus dem andern völlig gleich ist, eine gewisse Norm. Über den „Flezen“, der hier gar oft (wie in Herrnhut) ein schöner Stufenaufstieg, (Nrn. 84, 92, 94, 95, 581, 479, 478, 482, 729) führt die Türe, die zumeist einen mehr oder weniger aufwändigen Stock aus Sandstein, Granit oder auch nur Holz (die schönsten Türstöcke zeigen die Nr. 12 (1798), 13 (1840), 22 (1804), 37 (1819), 42, 55 (1803), 94 (1840), 95 (1848), 108 (1838), 128 (1824), 132, 244 (1822), 277, 482 (1840), 484 (1766), 490 (1807), 528, 551 (1712), 579 (1768), 600 (1819), 601, 617 (1807), 650 (1835), 652, 696 (1775), 711 (1790), 714 (1826), 715 (1789), 718, 263 (1734), 721, 729 (1740), 621 (1730), 844 (1780), umrahmt, tritt man in das „Haus“, den Flur, der zunächst immer durch seine Weiträumigkeit auffällt und der auch verschiedentlich (am schönsten in den Nrn. 94, 246 (Gemeindeamt), 232 (Stern), 482 (Zollgut), 479) durch die in der Mitte liegende, vom rückwärtigen Vorsaalfenster effektiv belichtete Treppe, als besondere Großschönauer „Spezialität“ zu einem Glanzstück des ganzen Gebäudes gestaltet ist. Erstmals wird diese Treppeanlage 1802 in Nr. 687 und letztmalig 1866 in Nr. 479 angewendet; sonst liegt sie seitlich; an ihr als Charakteristikum das Essentürel, auf der andern Seite der Durchgang zum Hin-



terhaufe und fast immer ein hübsches Fensterchen. Aus dem Hinterhaufe gehts in die Halle und Abseite unds „Häusel“. Aus dem Vorderflur gelangt man rechts oder links ins Stübel oder Gewölbe und in die große Stube, in welcher praktischerweise der Ofen weit eingerückt steht, so den „Höllwinkel“ schafft, und in welcher ein mit hübschem Stabgitter nach oben abgeschlossener Verschlag das „Kaffineetchen“ abteilt. Ungeteilte Stuben sind heute allerdings eine Seltenheit (in den Nrn. 555, 384, 162, 842), aber das „Brat“, das ja heut durch das Büfett ersetzt ist, und der Seeger (jetzt ist meist die Standuhr!) haben noch sehr viel ihren altlausitzer Sitte entsprechenden alten Platz neben der Türe. Die Treppe, welche oben von einem hübschen Geländer umsichert ist, führt auf den Vorsaal oder die Vorbühne, aus der nun die etlichen Türen in die größeren Kammern geleiten. Die meist versteckt angelegte Bodentreppe führt zum Oberboden (oder der Oberbühne) mit seinen Kasserfenstern, welche wiederum da und dort mit hübschem Sprossenwerk versehen sind (Nrn. 39, 601); durch die ziemliche Steile des Dachstuhles ergibt sich dann noch ein Boden, das Bödel, mit seinen Hoinbändern.



Altes Großschönaer Fabrikantenhaus]

Photo: Fr. Goldberg

Die Böden haben keine Dielen, sondern feuer sichereren Estrich. Was die Dachform anbelangt, wird für Bauern- und Weberhäuser das steile Satteldach mit spitzem Giebel als Regel; die in Böhmen (Schönlinde, Rumburg) und auch in Herrnhut beliebte vornehme Mansarde kommt als ganze Bedachung nur einmal, bei Nr. 282 (Mühlwiese) aber bei Anbauten oder Erker einigemal, bei den Nrn. 37, 528, 751, 778, 791, vor, vereinzelt sieht man auch die Walme (Nr. 483 (Zoll), 482 (Zollgut), 478 (Alte Apotheke), 458, 459

(Pachtgut), 462 (Schlüssel), 246 (Gemeindeamt), 232, 609, (Stern) und als Besonderheit dürfte das gewölbte Dach des 1809 erbauten Kupferhauses, welches bis 1866 mit Kupferplatten bedeckt war, und das dem Hainewalder alten Schlosse ähnliche umgedrehte Schiffsrumpfdach von Nr. 132 b (1822) gelten. Die Fabrikantenhäuser aber zeichnen sich zumeist durch ihre behäbigen Satteldächer mit Krüppelwalme oder dem gebrochenen Giebel aus (Nrn. 8, 13, 2, 33, 37, 38, 39, 40, 46, 84, 92, 94, 128, 293, 296, 484, 490, 528, 548, 581; 622, 650, 651, 696, 710 751, u. a. m.). Als Art der Bedachung war früher nur das Stroh- oder Schobendach; 1807 ward als erstes Nr. 490 mit Ziegeln, 1852 Nr. 77 als Neubau mit Schiefer eingedeckt, doch sind gegenwärtig außer einigen Scheunen noch 12 Wohnhäuser und zwar die Nrn. 162, 196, 205, 207, 219, 675, 336, 761, 795, 800, 837, 842 mit dem gemüthlichen, die Witterungstemperatur gut regelnden, und deshalb in ländlichen Bezirken Deutschlands wieder eingeführtem (aber imprägniertem) Schobendach bedeckt. Mitunter sind da und dort die alten ausdrucksvollen Essenköpfe den neueren charakterlosen „Stümpfen“ nicht gewichen, so bei Nr. 12, 2, 84 (1809), 128, 207, 516 (1812), 490, 696, 729 (1799) und als weitere kleine, aber hübsche Besonderheiten dürften noch die Sonnenuhren an Nr. 37, 106, das Gottesauge an Nr. 569, die Sommerlauben bei Nr. 484 und 622, die Barocktür mit Türklopfer und schönem Oberlichtgitter (ähnlich dem Stuhlmannsehen Gitter in der Zittauer Frauenkirche) an Nr. 42 (Krone), die Rumballe (mit 2 Säulen) von 1884 am Gute 230, die Mauer und Zaunanlagen am



Bundwerkhaus (Ortst.-Nr. 776) (Ältere Bauart)

Photo: R. Dreßler

alten Armenhaus Nr. 729, am Institute Nr. 718, Bez. 1764, und bei Nr. 751 erwähnt sein. In Nr. 789 hat man Teile der Decke der vorigen Kirche mit hübscher Malerei, ein Teil davon wahrscheinlich in Nr. 601; im Hause 598 ist ein Teil der in jetziger Kirche bis 1825 gewesenen Kassettendecke, und beim Hause 718 (Institut) befindet sich noch ein Gewölbe aus dem späten Mittelalter, das der allerersten Kirche zugehört haben soll, ferner ein Erker mit zierlichem Holzschnuck bei Nr. 51 sowie der malerische Rückanbau an der Hillerschmiede Nr. 104. Das alte Schloß wurde 1780 abgetragen,



die an der 1703/05 erbauten Kirche bestandene mittelalterliche Pfarre ward 1870, der 1662 nach einem Brande erbaute Kretscham bereits 1852 weggerissen, der Neuschöner Kretscham ist 1731 erbaut, die 1573 schon genannte Ober- oder Krausemühle, die bis 1807 zittanisch Herrschaftl. war, steht noch, wenn auch verändert (Nr. 7), die Nieder- oder (seit ihrem Brande 1761) „Steinmühle“ wurde wahrscheinlich 1568 von H. v. Noftig angelegt, seit 1807 privat, noch heute als einzige Mahlmühle im Betrieb; die 1704 erwähnte Kleine Mühle brannte 1866 ab, die um 1750 genannte Pochmühle brannte 1848 nieder und ward 1863 in eine Fabrik umgewandelt, und die Neuschöner oder „Neumühle“ ist nur Sägewerk und geht seit 1854. Die erste Fabrik ward als die „Pochfabrik“, zum Unterschiede der Pochmühle so benannt, 1857 errichtet. Die „Bleiche“ wurde im Jahre 1837 erbaut. Die alte Kirchschule wich 1839 dem noch stehenden, als Kirchengemeindeheim benützten Gebäude, die alte Hauptschule (nach Lehrer Haupt benannt) ward 1826 errichtet, während ja die übrigen Schulen nur Privathäuser waren. An schönen stattlichen Gasthäusern seien genannt: die Oberschänke, seit dem Brande 1880 neu in altem Stil, die Nieder- oder Sand- schänke von 1838, die „Weinschänke“ von 1833, die Wald- schänke von 1837, die uralte Brennerei (Krone), alles lausitzer Gebäude, der „Stern“ von 1828, der durch sein Ziegelwalm- dach das größte Feuer Großschönans am 1. August 1848 (wo gegen 20 Brandstellen hier und in Hainewalde wurden) überstand, Dittrichs Gasthaus am Finkenhubel (Stoffler) von 1833, die 1851 erbaute, seit 1863 bestehende „Jungmichel- schänke“.

War Großschönau ursprünglich ein Reihendorf im Tale der Mandau, so entwickelte es sich im Laufe der Jahrhunderte und besonders seit Einführung der Damastweberei zu einem Hausendorfe. 1577 wurden die Vierhäuser am Ruge als Bergwerksiedlung angelegt, um 1690 entstand die Breite Aue, von 1721 werden die Mühlwiesen bebaut, 1730 Neuschönau selbständig begründet, nachdem der 1725 begonnene Plan des Pochedörfels nicht weiter zur Verwirklichung kam,

der Hutbergviehbig wurde seit 1799, der Hintere oder Ober- Viehbig seit 1803 bebaut, und seit 1867 gehört ja Neuschönau samt den Mühlwiesen und dem seit 1780 bebauten Hofe, oder Hofedörfel zu Großschönau.

Richard M ä t t i g.



Alt-Großschöner Trachten

Der „Grufchinner-Guttlieb“ als „Leimtmoan“

Photo: Osterlow



Niedere Mühlwiese

Photo: R. Dreßler



## Die Kirche zu Großschönau

Großschönau wird als Kirchdorf erstmalig im Jahre 1384, und zwar in der hinlänglich bekannten Abgabenliste des Zittauer Dekanates, erwähnt. Damals aber stand die Kirche, wie die Überlieferung berichtet, und wie ein noch jetzt zu sehendes „Gewölbe“ bezeugen dürfte, auf Gründen des so malerisch am Hutberge gelegenen „Insittutes“. Als gegen 1543 hier selbst die Lehre Luthers Eingang fand, erbaute man höchstwahrscheinlich, wie ein mit „1564“ bezeichneter, 1898 aufgefundenener Stein an jetziger Kirche erinnern mag, ein neues Gotteshaus, und zwar auf dem gegenwärtigen Platz. Von beiden Gebäuden sind noch einige Ausstattungsstücke erhalten: nämlich in der gegenwärtigen Kirche die Kanzelbrüstung, und der sandsteinerne, seit 1891 wieder in Gebrauch genommene Taufstein von 1570; dann im Krumbholzmuseum zwei sorgfältig gemalte, etwas beschädigte Altarflügel aus der Zeit um 1470, zwei Holzstatuen, Könige darstellend, ein Relief, das heil. Abendmahl zeigend, ein Gemälde Jesu im Tempel, eine Kanzeluhrenuhr mit Engelsfigur, und eine Mosesstatue, welche auch im jetzigen Gotteshause, bis 1845, die Kanzel trug, sowie ferner die schön mit Ornamenten und Majuskeln bemalte Kirchendecke, die teilweise im Hause Nr. 789 als Kammerdecke dient. Nachdem Großschönau infolge der grausamen Gegenreformation in Böhmen viel Exulanzenzug von dort erhielt, wie auch der Mittelpunkt der hier 1666 begründeten Damastweberei wurde, reichte die bisherige Kirche nicht mehr aus. Am 24. August 1703 legte man daher den Grundstein zum Bau eines neuen, des noch stehenden Gotteshauses. Die auf einer Kupferplatte beigefügte Inschrift dazu lautet: „In und mit Jesu / Dem Grundstein seiner Kirche / Esa. XXVIII, 16. / ward dieser erste Stein / zur / Neuen Kirche gelegt / den 24 Augusti 1703. / Hilff, Jesu, daß allhier Dein Wort / Dem Volke sey ein fruchtbarer Thau! / So heist und bleibet dieser Ort / Mit recht die große schöne Au. / Siehe ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, / einen köstlichen Eckstein, / der wohl gegründet ist; / wer glaubet, der flucht nicht“. Man um- und überbaute die alte Kirche einfach, und schon am 18. Oktober 1705 fand die frohe Weihe des neuen Gebäudes statt. Die Baukosten betragen, ohne Anrechnung der geschenkten Naturalien, Handdienste und Fuhrn 3247 Reichsthaler, 8 Groschen und 10 ein Fünftel Pfennig. Es ist eine typische oberlausitzer Predigtkirche mit dreiseitigem Ostschluß und 45 Meter hohem Turm nach Westen. Das von 3 Emporen umzogene flachgedeckte Innere hat eine Länge von 27 Meter, eine Breite von 14 Meter und eine Höhe von 11,5 Meter. Das 1891 neugebaute „gotisierende“ Gestühl hat 1421 bequeme Plätze, doch waren anno 1793 gar 1993 Stände vorhanden, und wird einer besseren Übersichtlichkeit wegen in die „Feld-, Mose-, Gotteskasten-, Schul-, Braut- und Bräutchenbänke“ und in die „Pfarrstände“ eingeteilt. Beim Emporen hat man eine „Altar-, Hutberg- und Lauscheseite“ sowie das niedere Chor oder das Schwalbennest, womit die zierliche, 1747 erbaute Zittauer Patronats-, jetzige Gerichtsloge, deren Lederstühle dem hiesigen Amtsgericht eigentümlich gehören, gemeint ist. Die darüber befindliche Orgelbühne wurde bereits 1845 konfekt, 1929 aber konfak nach dem Schiff zu vergrößert und bei letzterer Veränderung mit, etwas importiert wirkenden, bunten Figurenmalereien vom Kunstmalersöhne aus Klosssche bereichert. Was die Geschichte der Orgel betrifft, hat die Kirche die dritte; die erste um 1678 gebaute ward zunächst in den Kirchenbau

mit übernommen und diente bis 1746. Am 3. Dezember 1747 wurde die neue, zweite, vom bekannten Orgelbauer J. G. Samitius aufgestellte Orgel, deren gefälliger Prospekt in einer im Krumbholzmuseum bewährten Photographie verewigt ist, geweiht. 1808 und 1831 erneuert, mußte diese aber 1898 der gegenwärtigen weichen. Dies neue, mit einem Renaissance-gesicht versehene Werk baute die jetzt nicht mehr bestehende Orgelfirma Schlag u. Söhne in Schweidnitz i. Schl., doch nahm der Weltkrieg 1917 die Schaufeisen, die erst 1926 wieder ersetzt werden konnten, und die auch einen bedeutenden Um- und Ausbau des ganzen Werkes durch die Firma Schuster u. Sohn aus Zittau nach sich zogen. Im Jahre 1932 abermals gründlich gereinigt und 1935 bedeutend erweitert, zeichnet sie sich durch ihren reinen Klang und ihre reiche Tonfülle aus, sodaß durch den gegenwärtigen tüchtigen Organisten wundervolle Orgelkonzerte geboten werden können. Überhaupt erfuhr die Kirche während ihres 230-jährigen Bestehens, als Zentrum einer lebendigen Kirchengemeinde zu allen Zeiten, notwendige, oder durch Stiftungen, freiwillige, kulturelle Erneuerungen, sowie auch mehr oder weniger künstlerisch-glückliche Verschönerungen in Barock, Klassizismus, Realismus und Eklezismus. An Stelle der von alters



Blick nach der Kirche

Photo: Wotke



her gebräuchlichen Kerzenbeleuchtung trat 1891 Gaslicht, 1895 Gasglühlicht und 1911 elektrisches Licht, in welches auch die beiden Kronleuchter einbezogen wurden.

Im gleichen Jahre (1911) ersetzte man die 1896 aufgestellten Gasöfen durch eine Dampfniederdruckheizung; auch bekam die Orgel elektrisches Gebläse. Von der Uhr auf dem Turm wissen wir nur, daß die älteste uns bekannte, 1848 durch eine neue, welche Chr. Dav. Waentig testamentarisch stiftete, ersetzt wurde, diese aber 1927 der gegenwärtigen weichen mußte, und daß deren 1848 angefertigter schwarzer Zifferblätter 1876 mit den jetzigen gläsernen, mit gußeisernen Ziffern ausgestatteten Tafeln vertauscht wurden. Bereits 1830 schenkte Ch. D. Waentig aufs Kirchendach den ersten Blitzableiter, und ebenfalls testamentarischem Wunsche zufolge ward die noch heute uns die Stunden zurufende 6 Zentner 61 Pfund schwere bronzene Schlagglocke, bei Grubl-Kleinwelka gegossen, 1848 in die Turmdurchsicht gehängt. 1752 wurden zur kleinen mittelalterlichen Glocke zwei neue größere angeschafft, sie dienten der Gemeinde bis zum 29. Juli 1917; die jetzigen drei Stahlglocken, im Es-Dur, 38, 18 und 10 Zentner schwer, bei Schilling u. Lattermann-Apolda hergestellt, erklingen seit dem 19. Oktober 1919. Im Kircheninneren malte um 1766 ein hiesiger Mustermaler, David Berndt, die 39 Luscheemporbilder; 1767 stifteten hiesige Einwohner das große barocke Altarkreuz, 1787 ward das schöne verschlungene Altartischgitter beschafft und am 1. Juli des gleichen Jahres fand die Weihe des prächtigen 5 Meter hohen, 2,10 Meter breiten, von G. Schenau, Großschönans größtem Sohne gemalten und geschenkten Altarbildes statt. 1801—02 wurde für 310 Rthlr. der jetzige monumentale klassizistische Altarbau erbaut, zugleich fand eine Veränderung der eigentlich bescheidenen Kanzel, die aber 1845 an die gegenwärtige Stelle verbracht ward, statt. Größere Neuerungen brachte das Jahr 1825, indem das Turmportal klassizistisch vergrößert, die alte hölzerne Kassetendecke des Schiffes (davon Teile im Hause Nr. 598 als Kammerdecke dienen) durch eine Rohrdecke, die leider seit 1914 sehr dunkel übermalt ist, ersetzt wurde. 1803 und 1873 ward das Altarbild renoviert, 1880/83 ersetzte man die schönen hölzernen Fenstersprossen durch nüchterne eiserne, 1892 wurde der barocke Brauntürstock entfernt, 1898 war der Neubau der beiden Treppenhäuser, 1899 die Aufstellung der Christusfigur überm Turmportale; und im Sommer 1927 deckte man Turm und Kirche mit 40 000 Stück Zeipaner Ziegel, und ließ das ganze Gebäude mit Ölfarbe anstreichen. — All dieser Veränderungen zum Troß ist aber der Kirchbau in seiner Gesamterscheinung unverdorben geblieben. Durch seinen dreiseitigen Schluß und seine gebrochenen Ecken sieht er aus wie ein Schiff, dem einem Mast gleich der zierliche Turm mit seiner Zwiebelhaube ganz organisch herauswächst, und zu dem die hübschen Ochsenaugenfenster gar gut passen! Das überraschend hohe Innere imponiert besonders durch seine geschlossene, klare Emporenanlage und in welcher der hochaufstrebende, von einer strahlenden Sonne gekrönte Altar einen trefflichen Ruhepunkt fürs Auge bildet. Alles zeigt bürgerlich-ländlichen, uns gerade deswegen so traulich anmutenden Charakter; wohlthuend spürt jeder sogleich die Liebe und Pflege, mit der das Gotteshaus umhert wird. Feierlich aus gemäßigtem Halbdunkel schaut das Altarbild hernieder; seine figürlichen Darstellungen sind wohl etwas idealistisch-akademisch (eine Beschreibung der Szene ist ja am unteren Rande des Bildes) doch erzielen die gedämpften Farbtöne eine der Andacht zuträgliche Stimmung. Wie ganz anders hingegen die 39 Emporenbilder! Mit barockem Schwunge und in einer ländlichen Urwüchsig-

keit ohnegleichen berichten die uns ihre Geschichten; pocht nicht da Kain seinen Bruder förmlich tot?, oder die drastische Tragik der Sintflut. Es sind ja nur handwerkliche Arbeiten, aber durch ihr taktvolles Schwarz-Weiß wissen sie sich auch gar artig dem ganzen Kircheninnern unterzuordnen und geben dabei doch eine mitbestimmende Note ab. Infolge (wohlweislichen) Mangels an Unterschriften seien die Darstellungen hier namentlich angeführt: beim Altare und der Lauscheite beginnend: Schöpfung, Sündenfall, Brudermord Kains, Sintflut, Noas Opfer, Turmbau zu Babel, (r. d. Kanzel) Abraham u. d. 3 Engel, Isaaks Verheißung, Isaaks Opferung, Isaak segnet Jakob, Jakobs Kampf mit Gott, Joseph u. i. Brüder, Moses mit dem Gesetz, Stiftshütte, Verteilung der Kotte Korah, Siffers Tod durch Jael, Simson m. d. Löwen, David u. Goliath, Absaloms Tod, das Gesicht des Hesekiel, Tobia Fischfang, d. heil. drei Könige, Taufe Jesu mit Jordan als Flußgott, der schlafende Jesu im Boot, Jesu u. d. kanaanäische Weib, Tempelreinigung, das Gleichnis vom Schuldner, der arme Lazarus, der barmherzige Samariter, die königliche Hochzeit, Speisung der 4000, Abendmahl, Gethsemane, Auferstehung, Erscheinung Jesu, Himmelfahrt, Pfingsten, Weltende, das himmlische Jerusalem. — Das Lutherbild ward 1843, das mit Melancton 1845 vom Großschönauer Maler G. J. Haebler-Dresden gemalt. An kirchlichen Bräuchen seien genannt: die schon 1734 bezugte Christi-, die 1868 eingeführte „Silvester“-nacht; die sogenannte, schon 1786 erwähnte „Passion“ hingegen wurde 1863 letztmalig aufgeführt.

An besonderen Stiftsgottesdiensten hat man den Gründlerschen am Gründonnerstage, den Schubertschen Karfreitags, den Waentigschen am Dreifaltigkeitstage; seit 1853 kommt alljährlich am Schießsonntag die Schützengildeparade, periodisch finden auch Motetten statt.



Türstock von 1730 (Christian David Waentig)  
mit Alt-Großschönauer Tracht

Photo: W. Schneider



Der Klingelbeutel ist seit 1860 abgeschafft, das frühere bedeutsame Be-ern mit der großen Glocke, die beim Läuten nur angeschlagen wurde, hörte mit der Glockenabnahme 1917 auf.

Unsere Kirche zeichnet sich besonders durch ihre Lage im Dorfbilde aus; nach drei Seiten das gemütliche Mandantal überragend, dominiert sie mit guter Distanz, nach Süden hingegen schaut sie bis zur Lausche hinüber, im Rahmen des lieben Hutberges, überaus freundlich, und vom Hutberge aus selbst weiß sie sich trotz aller- und mancherlei Neubauten, noch immer zuerst die Blicke des das malerische Ortsbild Betrachtenden auf sich zu richten.

Der die Kirche umschließende alte Friedhof gefällt durch seine stimmungsvollen Lebensbaumhaine, wie überhaupt durch seine gute Pflege, er wurde mehrmals im Laufe der Zeit, und zwar 1772, 1820, 1839, 1865, 1870 erweitert; die imposante Brauttreppe, die den eigentlichen Hauptausgang bildet, ist 1733, 1768/69 mit Platten, die aber 1878 erneuert und 1903 mit Beton ausgegossen wurden, belegt worden; die Turmtreppe hingegen ward 1771 erbaut und 1835 sowie 1885 erneuert. Von den mancherlei Grabmälern seien nur die ältesten, sowie einige neuere von Bedeutung angeführt. Der älteste Grabstein ist der eines unbekanntes Knaben, eine Inschriftplatte von 1596, der nächstälteste ist der v. Nostitz'sche von 1607 mit Ritterfigur, weiter folgen die Platten der Pfarrer

David Porsche v. 1674 und George Eckard von 1696. Das Grabmal des Kirchvaters Göhle stammt von 1740, das des Oberschulmeisters und Gründers von Neu-Schönan Joh. Friedr. Goldberg von 1779, das des Mustermalers Gottlob Waentig von 1791; die hübsche Empireurne der Frau Kießling von 1806. Im gleichen Jahre ward vom Hofbildhauer Pettrich die 1854 vom Dresdner Johannesfriedhofe hierher versetzte Urne des hiesigen Künstlers E. Schenau geschaffen. Ein ansprechendes Werk der Neugotik dürfte wohl die 1848 erbaute, mit hübschen Reliefdarstellungen in Karrarischem Marmor staffierte Ch. D. Waentigsche Gruft sein, und aus noch neuerer Zeit stammen die Johann Gottfried Haebler'sche Gruftgebäude von um 1838, das Wittsack'sche Grabmal von 1905 und das Münzberg'sche Mal von 1912. Da der alte Kirchhof trotz seiner Erweiterungen nicht mehr ausreichte, ward 1887 auf Gründen des ehemaligen Kretschams, jenseits der Bahn der neue Friedhof mit Leichenhalle und Begräbniskapelle, die aber 1909 innen neu ausgemalt wurde, angelegt und am 30. Mai 1889 geweiht. Dieser Begräbnisplatz erfuhr 1933 eine Erweiterung, welche nach neuesten künstlerischen Gesichtspunkten ausgestattet ward, und eine von Dünnebier-Großschönan geschaffene Kollossalstatue „Der gute Hirte“, die am 10. Mai 1934 ihre Weihe erhielt. Ein Urnenhain für Eingäscherte besteht auf dem alten Kirchhofe seit 1928.

Richard M ä t t i g.

## Schenau, der Schöpfer des Großschönaner Altarbildes

In einer französischen Zeitschrift: „Le Voleur. Journal pour tous“ 1873, welche 2 Bilder von Schenau und eine ganz kurze Lebensbeschreibung gibt, heißt es S. 272: „Johann Eleazar Zigzig, dit Schenau, naquit à Groß-Schenau en Saxe, de l' a n 1734 à 1740.“ Aus dieser Notiz erfahen wir schon, daß man über das Geburtsjahr Schenau's bis in die neueste Zeit im Unklaren war. Auf seinem Grabdenkmal stand bis zu seiner Renovierung 1906 als Geburtstag angegeben der 7. November 1740. Die alte sowie neue Chronik von Großschönan, sowie verschiedene Künstlerlexika bringen den 23. August 1734, auch in den Lausitzer Museen, welche Bilder von Schenau bringen, wird dieses Geburtsdatum angegeben. Nur eine einzige Quelle, die Schrift des Inspektors der Kgl. Gemäldegalerie in Dresden, 1895: „Vergessene u. halbvergesene Dresdner Künstler d. vor. Jahrhunderts“, nennt als Geburtstag den 8. Nov. 1737. Was ist nun richtig? Fragen wir als einzige und sicherste Quelle die Großschönaner Kirchenbücher. Da finden wir allerdings im Taufregister des Jahres 1734 die Angabe, daß am 23. August genannten Jahres ein Johann Elias Zeißig getauft sei. Aber das Sterberegister berichtet uns, daß dieser Johann Elias Zeißig bereits am 25. Febr. 1735 im Alter von 26 Wochen wieder verstorben sei. So müssen wir uns weiter umsehen, und da finden wir unter Nr. 32 des Taufregisters vom Jahre 1737 geschrieben: „Den 8. Noobr. ist Elias Zeißigen, Hausm. u. aez. Weber u. f. Chew. Anna Elisabeth geb. Paulin ein E l i a s getauft.“ Zu bemerken ist hierzu, daß die Geburtstage in den Kirchenbüchern dieser Jahre nicht besonders verzeichnet werden, aber es steht fest, daß die Kinder an ihrem Geburtstag oder spätestens den Tag darauf getauft wurden. Da nun hier als Tauftag der 8. Nov. angegeben

ist, so können wir wohl als richtigen Geburtstag den auf dem Denkmal angeführten 7. Nov. annehmen. Das Geburtsjahr 1737 wird auch bestätigt durch das Sterberegister der Kreuzparochie in Dresden, in welchem das Alter des am 23. Aug. 1806 Verstorbenen mit 69 Jahren angegeben ist (desgl. in der Todesanzeige im „Dresdner Anzeiger“). Es wäre nun ernstlich zu wünschen, daß an den maßgebenden Stellen die unrichtigen Angaben über Schenau's Geburtstag endlich berichtigt würden. Schenau ist also am 7. 11. 1737 in Großschönan im Hause 643, welches 1906 aus Anlaß des zum 100. Mal wiederkehrenden Todestages Schenau's mit einer Gedenktafel versehen wurde, geboren als 7. Kind des Damastwebers Elias Zeißig und seiner Frau Anna Elisabeth geb. Paul. 5 Schwestern und 1 Bruder, von denen 2 Schwestern und der Bruder in frühestem Kindesalter wieder verstorben waren, gingen ihm voraus, während 1 Schwester und 3 Brüder ihm nachfolgten (die Schwester und 1 Bruder verstarben ebenfalls in frühesten Kindesalter). Gleich seinem Vater und Großvater erhielt er in der Taufe den Namen E l i a s. Daß er später noch den Beinamen Johann führte, ist daraus zu erklären, daß die Eltern auf ihn die Namen des älteren, im Jahre 1734 geborenen und 1735 verstorbenen Bruders, mit dem unser Schenau, wie wir oben sahen, tatsächlich verwechselt wurde, übertragen, wie das ja sonst auch häufig vorkommt. Es war also ein großer Familienkreis, in welchem der Knabe aufwuchs, der mit seinen Geschwistern schon frühzeitig mit zum Unterhalt der Familie beitragen mußte (durch Arbeit am Spinn-, Spul- und Treibrad und als „Ziehjunge“ am Webstuhl). Unser kleiner Elias zeigte nun schon früh eine gewisse künstlerische Begabung, die der Vater wohl dereinst zum Nutzen seiner Webmuster verwen-



den zu können hoffte. So ließ er denn etwa um das Jahr 1749 oder 1750 den zwölfjährigen Buben nach Dresden reisen unter der Obhut eines Verwandten, des „großen Köhler“, damit er sich dort im Zeichnen ansbilden lassen sollte. Hier aber fand sich kein geeigneter Lehrer. Der Landsmann und Tapetenmaler David Friedrich verlangte zu hohes Lehrgeld, der alte Adam von Maniocky (sächsischer Hofmaler) versicherte zwar, Elias habe Talent, konnte ihn aber seines Alters wegen nicht selbst unterrichten. Doch war man einmal in Dresden und wollte nimmer nach Großschönau zurück! So nahm man denn Maniocky's Angebot, zwar nicht ein Maler, aber ein Schreiber zu werden, an, und der junge Elias kam zu einem Advokaten Dr. Kaufuß. Dieser, der selbst ein kunstverständiger Mann war, merkte gar bald die Lust und Liebe seines kleinen Schreibers zur Kunst, die immer stärker wurde. Deshalb übergab er den Elias Zeißig seinem Freunde, dem Maler Johann Christoph Bessler, damit dieser ihm weiterhelfe. Und nachdem Bessler einmal den ersten Grund gelegt hatte, verschaffte dieser ihm auch Zutritt zur Akademie, an der Francois-Charles de Silvestre, der Sohn des großen Louis de Silvestre, Direktor und eigentlich auch einziger Lehrer war. Allzu ergebnisreich aber mag weder der Unterricht bei Bessler noch bei Silvestre gewesen sein, aber es war doch ein glücklicher Umstand, daß Elias Zeißig mit diesem in nähere Berührung kam; denn sein offenes, liebenswürdiges Wesen verschaffte ihm eine Stellung im Hause, die fast die eines Sohns genannt werden konnte. Bei Beginn des siebenjährigen Krieges, der ja Sachsen und besonders Dresden hart traf, faßte Francois-Charles de Silvestre den Entschluß, Dresden zu verlassen und nach Paris zu seinem Vater zu gehen. Er nahm Elias mit, der uns in Briefen aus Paris, in denen er sich nun (nach dem Willen seines Vaters, wie es in seinem Testamente heißt) Schönau bez. Schenau nannte, höchst anschaulich von der beschwerlichen Reise erzählt. In der Weihnachtswoche des Jahres 1756 langten sie dort an. Nun begann eine Zeit der mühevollsten Arbeiten und der härtesten Geduldsproben. Es war schwer für einen wohlbegabten, aber noch durchaus nicht künstlerisch ausgebildeten jungen Mann, welcher der fremden Sprache unkundig war, sich durchzusetzen. Aber eiserner Fleiß, zäher Wille und das unerschütterliche Vertrauen zu sich selbst halfen ihm weiter. Es war ein großer Segen für ihn, daß er gleich von Anfang an im Hause des Francois-Charles de Silvestre Zuflucht fand. Hier hatte er Gelegenheit, die französische Sprache zu erlernen, ohne die er ja in Paris nichts erreichen konnte auch für seine künstlerische Ausbildung. Hier ward ihm Rat und Schutz gewährt, und der junge Silvestre sorgte für gute Sachen zum Kopieren usw. Hier fand er, wenigstens die erste Zeit, auch seinen Unterhalt, wofür er allerdings sich erkenntlich zeigen mußte durch häusliche Dienste. In einem Briefe vom 13. Sept. 1757 schreibt er: „Meine Arbeit, die ich hier beim Herrn Silvestre zu tun habe, geht auch noch an, früh lehre ich aus, putze ihm die Schuhe und mache das Bette, alsdann arbeite ich, wenn nichts notwendiges sonst zu tun ist, bis 12 Uhr, alsdann decke ich den Tisch und hole das Essen, alsdann essen wir auch, und dann gehe ich wieder an meine Arbeit nach vollbrachter Sache: was sie haben, haben wir zwei auch, was sie wollen, tun wir auch, leben also recht christlich und ordentlich, kann



Schenau: Altarbild der Großschönauer Kirche



auch im übrigen nichts anderes sagen, als daß sie mich beide sehr lieben, werde auch von ihnen nicht im geringsten traktiert etwa als ein Bedienter, sondern sagen mir alles mit größter Höflichkeit, als die Madame ist angekommen, hat sie mir ein Sommerkleid und 2 Westen geschenkt, bekomme auch von M. Silvestre alles, was ich zur Malerei nötig habe usw.“ Abri-gens dauerte dies patriarchalische Verhältnis nicht allzu lange. Der Austritt Silvestres aus Sachsen hatte zur Folge, daß Sachsen keine Besoldung mehr zahlte, und so kam die Fami-



lie Silvestres gar bald in mißliche Verhältnisse, die eine Unterstützung Echenau's unmöglich machten. So war Echenau nun auf sich selbst angewiesen. Da gab es harte Zeiten der Not; auch Krankheit kam dazu. Er schreibt darüber 1757 an seinen Lehrer Bessler: „Was aber die Krankheit anlangt, in welche ich verfallen, wissen Sie vielleicht noch nicht; weil demnach hier ein ganz anderes Klima, ferner auch eine ganz andere Lebensart und das Wasser im Anfange sehr ungesund ist, so bin ich in eine dermaßen große Krankheit verfallen, daß Docter und Balbier mir das Leben schon abgesagt, und ich mich auch zu einem seligen Ende nach Möglichkeit schon bereitet hatte: Weil es aber nicht des Höchsten Wille gewesen, mich mit einem seligen Ende zu begnadigen, so bin ich wiederum ganz gesund, und bin die 4 Wochen, als ich gelegen, nicht aus dem Krankenhause kommen, welches von denen Evangelischen hier unterhalten wird, worin man Docter und Arzneyen, Essen und Trinken, wenn man nehmlich zur Besserung gelanget, umsonst hat, und auch verpflegt und gewartet wird, ohne das geringste zu bezahlen; usw.“ „Aber der Mut verließ ihn nicht“, steht in einer französischen Biographie. „Unter dem Druck der äußersten Not arbeitete er Tag und Nacht, er machte Zeichnungen und Kupferstiche.“ Dank seines trefflichen Charakters standen ihm bald einflussreiche Gönner zur Seite, unter denen der Kupferstecher Wille die erste Stelle einnimmt. Durch diesen kam er besonders mit den ersten und beliebtesten Künstlern des damaligen Paris zusammen, wie Vanloo, la Tour, Boncher, Chardin und Greuze. Sie waren es, welche die Begabung Echenau's in die rechten und fruchtbaren Bahnen lenkten, indem sie ihn auf das Gebiet des Genres wiesen. Der Geschmack des Publikums bevorzugte jene kleinen, intimen Bilder, bei denen neben einer leichten Sentimentalität bisweilen eine mehr oder minder starke Erotik stand, die alltägliche Geschehnisse mit zierlicher, spielerischer Eleganz und moralisierender Tendenz vortrug. — So wurde Echenau in erster Linie Genremaler. Aber auch im Porträt zeigte er seine Fertigkeit, und ein solches der Madame Pompadour, das er 1764 schuf, wird als besonders ähnlich geschildert. Im Genre schloß er sich zunächst an die einfachen Bildchen Chardins an, die Alltäglichen in aufdringlicher Sprache erzählen. So zeigen seine ersten Gemälde Frauen aus den einfachen Kreisen, die ihren Beschäftigungen nachgehen, Büglerinnen, Spitzenklöpplerinnen u. a. Schon bald aber begann sich bei ihm die Vorliebe für Kinderszenen zu zeigen, wie er sie besonders liebenswürdig 1766 in seinen Radierungen mit dem Titel „Mchettez mes petites eanz-fortes“ bringt. Immer kehren die Kinder bei ihm wieder, sie sind bald richtige Kinder voll kindlichem Schabernack, bald kleine Gernegroße, die es den Erwachsenen gleich tun wollen. Anfänglich gehören diese Kinder, wie alle Personen auf seinen frühen Bildern, durchaus den einfachen Bevölkerungskreisen an, bald aber verlegt er seine Vorgänge in die feine Gesellschaft. Das kam besonders daher, daß er mit der Zeit eine ganz besondere Fertigkeit in der Wiedergabe der Stoffe, des Kostümes erlangte. Wir sehen den schweren knittigen Fall des Atlas, das Schimmern der Seide, den weichen warmen Glanz des Samtes, und wir denken daran, daß ein großer Holländer, Terborch, ähnliches schuf. Er muß damals Bilder von bestrickendem Reiz geschaffen haben. Leider ist kaum eines der Pariser Zeit bisher im Original aufgefunden worden, wir haben nur die für eine kunsthistorische Beurteilung mit äußerster Vorsicht zu benützenden Stiche. Aber auch sie verraten uns eine, bei der verhältnismäßig kurzen Ausbildungszeit erstaunliche Höhe des Könnens. Man sehe sich nur einmal die „Intrigues amoureuses von Halbour“, oder „Lecon de

botanique“ von Chevillot nach Echenau an, um das Gesagte wenigstens einigermaßen bestätigt zu finden. Vier kleine Bilder, etwa 1770 in Dresden entstanden, aber noch ganz im Zeichen der Pariser Gemälde Echenau's (jetzt in Privatbesitz), die einzigen, die uns zur Zeit etwas von Echenaus Pariser Art berichten, entzücken uns heute noch durch die farbenprächtige, harmonische, reizvolle und feinpinselige Ausführung. Wie beliebt Echenau's Gemälde in Paris waren, verrät uns die große Reihe der berühmtesten Stecher, die nach ihm arbeiteten. Und dennoch zog es ihn wieder nach der Heimat. Wille hatte schon längst Hagedorn, den Generaldirektor der 1764 neugegründeten Dresdner Kunstakademie, auf ihn aufmerksam gemacht, sodaß er 1769 einen Ruf nach dort bekam. Er leistete ihm gern Folge, und wir finden ihn von 1770 ab wieder in Dresden. Hier stieg er schnell höher, wurde 1773 Direktor der Zeichenschule an der Meißner Porzellanmanufaktur, 1774 Professor an der Akademie, 1776 mit Casanova alternierender und 1795 alleiniger Akademiendirektor. In Dresden machte seine Kunst eine Wandlung durch, leider aber nicht zu ihrem Vorteil. Das Genre verließ er fast ganz. Eine Bestellung des Hofes, die kurfürstliche Familie zu malen (jetzt in der Dresdner Gemälde-Galerie), wies ihn zunächst auf das Familienbild, auf welchem Gebiete er einige Jahre noch Ausgezeichnetes leistete. Hochwertige Schöpfungen eines auf der Höhe seines Schaffens stehenden Künstlers, zeigen sie alle Vorzüge des Echenauschen Pinsels und seiner farbigen Palette. Es seien erwähnt die „Familie des Freiherrn von Fritsch“ und die durch die Menge der lebhaft spielenden Kinder besonders reizvolle „Familie des Kammerrat Ferber“, beide noch im Besitze der Nachkommen dieser Familien. Aber es war auch der Gipfelpunkt, und nun begann der Abstieg! — Da Echenau durch seine Stellung selbständig geworden war, so erinnerte er sich seines Jugendtraums, Historienmaler zu werden. Es folgte dann von der Wende der 80er Jahre an eine Reihe religiöser und mythologischer Historienbilder, wie „Heilung des Aneas durch die Venus“, „Petrus und Paulus vor Maria“, „Cäsar an der Alexander-Säule“ u. a. m. Für die Dresdner Kreuzkirche schuf er das Altarbild „Kreuzigung Christi“, ein wohl besseres „Christi Auferstehung und Himmelfahrt“ für unsere Großschönerauer Kirche, über dessen Wert viel Schriften und Segenschriften erschienen sind. Es sind meist keine besonders glücklichen Bilder, manche unfaßlich neben dem Guten seiner früheren Arbeiten, andere fast unverständlich und vollgepfropft von symbolischen und allegorischen Ideen. Daneben stehen freilich noch immer ansprechende Arbeiten, besonders Kinderbilder, wie „Der Knabe mit dem Grabstichel“, oder „Der Knabe mit dem Strenblümchen“. Sie liefern eben nur den Beweis, daß Echenau nie und nimmer ein Historienmaler sein konnte. Die Genrebilder aber, wenn wir jene novellistisch erzählenden Stücke so nennen wollen, z. B. „Der 50. Geburtstag“ oder „Der geschlossene Ehekontrakt“, leiden wie die Historienbilder unter dem Wandel des künstlerischen Ausdrucks. Das Rokoko war vorüber, der Klassizismus nahm seinen Platz ein! Hier lag die Schranke für Echenau. Seine Mütter werden Heldinnen, seine Kinder nackte Putten, seine Personen alle agierende Schauspieler mit großen Gesten. Die Darstellung verliert ihre Ursprünglichkeit, die Farbe ihre Leuchtkraft! So steht denn Echenau's Kunst in den letzten Dezennien seines Lebens im Zeichen des Niedergangs! Das darf der Kunsthistoriker nicht verschweigen. Nicht aber darf er ihn deshalb zu den Künstlern rechnen, die eine wissenschaftliche Behandlung überhaupt nicht verdienen. Dagegen spricht die große Zahl der eingangs erwähnten Genrebilder, die Familienbilder und einzelne Stücke



aus der späteren Zeit. Und auch jene Schöpfungen der letzten Periode sind weniger Beweise, daß seine Kunst nur eine kleine und unbedeutende war, sondern sind als aus der Zeit geboren zu betrachten. Ein Künstler, der im Rokoko noch aufwuchs und mit Rokokobildern seinen Namen machte, konnte dem Stilwandel des Klassizismus nur dann völlig gerecht werden, wenn er ein ganz großer war. Schenau war dies nicht möglich. Aber auch ein Künstler zweiten und dritten Ranges verdient die Beachtung und kunsthistorische Würdigung im Rahmen seiner Zeit, in erster Linie dann, wenn er dem deutschen 18. Jahrhundert angehört. Für die sächsische Kunstgeschichte des 18. Jahrhunderts bedeuten die Akademien Dresden und Leipzig Mittelpunkte, von denen manche, heute mit Unrecht noch fast vergessene Künstler ausgingen. Schenau, als einer der ersten deutschen Professoren an der neugegründeten Dresdner Akademie, hat besonders als Lehrer tüchtiges geleistet. Manchem armen Großschönauer Musterzeichner, der sein Schüler war, hat er fortgeholfen. Auch für die Meißner Manufaktur hat er viele zierliche Entwürfe geliefert, und in einer großen Zahl von Büchern des ausgehenden 18. Jahrhunderts finden wir Kupfer nach ihm. Daß man ihn bisher wenig kannte, lag außerdem in der Seltenheit seiner Bilder. Als er 1806 unverheiratet starb, befanden sich in seinem Nachlaß noch eine Menge Gemälde seiner Hand. Die erbte sein Neffe Gottlob Friedrich, dem es nicht gelang, in den folgenden, für Sachsens Geschichte trostlosen Jahren nur einige zu verkaufen. Erst 1814 sollen sie veräußert worden sein. Sachsen stand damals unter russischem Gouvernement, und man geht wohl kaum in der Annahme fehl, daß die Mehrzahl davon nach Rußland kam. Ebenso sind die Bilder seiner Pariser Zeit größtenteils verschollen. Da sie vermutlich, wie auch die meisten aus anderen Jahren, unsigniert sind, wird man bei vielen ihren Schöpfer nicht kennen. Vielleicht gehen sie gar unter dem Namen anderer, bedeutenderer Künstler. So ergibt sich denn heute leider die Tatsache, daß bei etwa 150 irgendwo erwähnten Bildern nur von 30—40 die Besitzer festgestellt werden konnten. Aber sie bilden doch neben den Stichen immerhin eine Basis, auf der sich die kunsthistorische Würdigung Schenau's aufbauen konnte. (Vieles von dem bisher Gesagten, bes. die kunsthistorische Würdigung Schenau's, ist entnommen der Arbeit des Schenau-Forschers Dr. Werner Schmidt in Heidelberg, der in einem früheren Jahrgang dieser Zeitschrift über Schenau berichtet hat.)

Für unsere Heimatgemeinde hat aber Schenau nicht bloß als beachtenswerter Künstler große Bedeutung gehabt. Auch als Mensch und Christ steht er vorbildlich da. Er hat es niemals vergessen, wie einst gute Menschen sich seiner, des armen Weberjungen, liebevoll angenommen hatten, und hat diese Liebe mit Zins und Zinseszins in seinem späteren Leben zurückgezahlt. Wie hat er sich um seine, meist armen Schüler, unter denen auch manche Großschönauer Musterzeichner sich befanden, gekümmert und ihnen weiter geholfen, wie hat er seine armen Geschwister versorgt über seinen Tod hinaus. Aber die größte Wohltat hat er doch, wie die Überlieferung berichtet, seiner Heimatgemeinde dadurch erwiesen, daß durch seinen Einfluß beim Kurfürsten nach einer großen Hungersnot 1772 die Hofesfelder des Rittergutes 1777 an die armen Häusler und Damastweber verteilt wurden. Auch soll er, der beim Kurfürsten einen sehr guten Stand hatte, es durch seine Fürsprache erreicht haben, daß die Damastweber vom Militärdienst befreit wurden. So hat er unendlich viel Gutes gewirkt zum Segen anderer, und das alles, weil er nicht nur ein guter

Mensch, sondern auch ein rechter Christ war. Wenige Monate vor seinem Heimgang hat er eine Zeichnung, wahrscheinlich den Entwurf zu einem Altarbild, geschaffen, die uns leider verloren gegangen ist in den unruhigen Kriegszeit nach seinem Tode, deren Beschreibung aber auf einem uns noch erhaltenen vergilbten Blatte wie sein Schwanengesang klingt. Diese „Allegorie, erfunden und gezeichnet in der Charwoche 1806 von Schenau,“ gibt den Gedanken wieder: „Jesus Christus der Mittelpunkt und das Ziel aller Weltgeschichte.“ Auf diesem Grunde stand er am Schluß seines bewegten Lebens.



Selbstbildnis von Schenau

(Original im Krumbholz-Museum)

Photo: Hartmann

Am 23. August 1806 starb er nach kurzer Krankheit. Er wurde auf dem Dresdner Johannisfriedhof beerdigt und, als im Jahre 1854 dieser Friedhof säkularisiert wurde, wurden seine sterblichen Überreste nach dem Großschönauer Friedhof übergeführt. Dort ruhen sie im Schatten der Kirche, in der das Bild des Auferstandenen von seiner Hand den Altar ziert. Eine Sandsteinsäule auf dem Grabe, die vom Dresdner Grabe mit nach Großschönau gebracht wurde, trägt u. a. die Inschrift:

Was in hohen Idealen  
Dich hier oft entzückt,  
Hast Du jetzt zu tausend malen  
Schöner noch erblickt.  
Nach Vollendung war Dein Streben,  
Sie ist nunmehr Dein:  
Denn unsterblich, wie Dein Leben,  
Wird Dein Name sein.

R. Krohn, Pfarrer i. R.

2



## Das Krumbholzmuseum

Anlässlich des 2. Stiftungsfestes der „Saxonia“ wurde vor 30 Jahren, am 15. Januar 1905, das durch das Entgegenkommen des Schulvorstandes und die hochherzige Stiftung des Herrn Professor Krumbholz geschaffene Museum, welches dem Stifter zu Ehren den Namen „Krumbholzmuseum“ erhielt, eröffnet. Aus der Festrede, welche der Vorsitzende des Lusatiaverbandes, Herr Prof. Dr. Lamprecht aus Zittau, bei dieser Gelegenheit hielt, sei folgendes auf das Museum bezügliche angeführt: „Die Verschmelzung der beiden Vereine (naturwissensch. Verein „Saxonia“ und Verein für Ortskunde), die vordem einzeln nacheinander ziemlich naheliegenden Zielen zustrebten, ist nach allem, was ich höre, einer sehr glücklichen Idee entsprungen und hat sich durch schöne Erfolge bewährt. Ihr Museum aber wird für alle Zeiten ein Denkmal des Sinnes für Natur, eines edlen künstlerischen Geistes und der Liebe zur Heimat bleiben . . . Wird doch durch das Museum verhindert, daß Dinge, die der Aufbewahrung im höchsten Grade wert sind, verstreut werden und schließlich verkommen, wie das so vielfach geschieht, wird doch durch das Museum eine dauernde Anregung für Bestrebungen im Sinne unsrer Natur- u. Fortbildungsvereine gegeben, und enthält es doch eine stete, in unseren Zeiten ganz besonders beherzigenswerte Mahnung, der heimlichen Scholle ein treues Herz zu schenken und dem allgemeinen Wohl eine opferfreundige Hand zu bewahren. Es gibt genug, was die Menschen auseinanderreibt: das Museum wird viele auf gemeinsamen Boden zusammenführen. Dabei habe ich nicht das Bedenken, daß die Sammlung den Horizont einengen könnte. Im Gegenteil! Vom Einzelnen zum Ganzen, vom Engen ins Weite wird es Sie führen, entsprechend dem Gang, den die Entwicklung des menschlichen Geistes nimmt. Haben Sie in Ihrer Sammlung die Mineralien im Einzelnen kennen gelernt, so wird das Verlangen in Ihnen geweckt werden, über die Entstehung unserer Lausitzer Berge, die das Großschönauer Tal rings umsäumen, und über die Bildung der jetzigen Erdrinde sich zu unterrichten. Die geologischen Gegenstände, Vögel und Säugetiere im ausgestopften Zustande, Muscheln, Eier, Meerestiere usw., werden Sie in den Stand setzen, den Lebensgewohnheiten der Tiere entsprechend ihren Lebensbedingungen und der Entwicklung der Lebensweise nachzugehen; die ethnographische Abteilung wird von selbst Ihren Geist in fremde Länder führen; die Ortsgeschichte aber wird Sie anregen, der Entwicklung des Menschengeschlechts überhaupt vertieftes Interesse zu schenken. Die Werke Ihres Landsmannes Joh. Cleazar Reißig gen. Schenau und die des Meisters Krumbholz selbst aber werden, ebenso wie die der alten Erzeugnisse der Damastweberei Ihnen die berechtigte Genugung geben, mit der Sie auf Ihre Heimat blicken können. Der Deutsche ist zu sehr geneigt, von dem, was er zu Hause hat, gering zu denken, weil es nicht weit her ist. Ihr Museum wird, wo es nützt, die Großschönauer eines Besseren lehren.“

— Was hier von berufener Seite vor einem Menschenalter über das Museum ausgesprochen wurde, ist eigentlich alles, was uns zu wissen nötig ist. Aber unsere Leser möchten doch noch einiges erfahren über die Entstehung und über die wertvollsten Schätze unseres Museums. Wir können ja nicht alles Einzelne aufzählen, aber wir möchten die Anregung geben, selbst einmal unser Museum anzuschauen und nicht bloß einmal bei flüchtigem Besuch, sondern immer und immer wieder. Wie schon oben erwähnt, setzt sich unser Verein zusammen

aus dem 1849 gegründeten naturwissenschaftl. Verein „Saxonia“ und dem seit 1889 bestehenden Verein für Ortskunde. Beide Vereine haben von Anfang an nicht bloß in Vorträgen und wissenschaftlicher Unterhaltung ihre Aufgabe gesehen, sondern sie haben auch fleißig gesammelt. So waren wohl um die Jahrhundertwende zwei wertvolle Sammlungen da, aber kein geeigneter Raum, sie in geeigneter Weise aufzustellen. Der Verein für Ortskunde hatte bis 1899 seine Sammlung in der alten Kirchschule, von da ab im Nebengebäude des Gemeindeamts, der naturwissenschaftliche Verein „Saxonia“ in der Zentralschule mehr schlecht als recht untergebracht. Es war eine glückliche Fügung, daß ein neues Schulgebäude erbaut werden mußte zu der Zeit, wo Prof. Krumbholz seine reiche Stiftung machte unter der Bedingung, daß beide Vereine, die nur noch mühsam ihr Leben fristeten, sich vereinigten und ihre Sammlungen in dem vom Schulvorstand erfreulicherweise überlassenen und durch Stiftungsmittel würdig ausgestatteten Museumsräumen unterbrachten. Ein großes Schulzimmer und ein kleines Sitzungszimmer, sowie der daneben befindliche Korridor wurden vereinigt und nach den Angaben des Herrn Prof. Krumbholz künstlerisch ausgestattet. Der große Raum ward vor allem für die naturwissenschaftliche Sammlung, der kleinere für die Ortskunde bestimmt, ohne daß diese Scheidung streng durchgeführt werden konnte. In großen luftdicht abgeschlossenen Glasschränken finden wir eine große Menge Vögel (fast nur einheimische) und Säugetiere in ausgestopftem Zustande, in kleineren die andern schon oben erwähnten Säugetiere, Muscheln usw. Die wertvolle Steinsammlung muß leider nur in Schubfächern geborgen werden, weil es trotz der großen, schönen Räume an dem nötigen Platz mangelt, wie überhaupt der Platzmangel auch für die übrigen Gegenstände von Nachteil ist. — An die naturwissenschaftliche Abteilung schließt sich eine ethnographische an. Sie bringt uns allerhand Gegenstände, Waffen, Hausgeräte und dergl. aus allen Erdteilen, bes. aus Afrika, China (Boxerfabne), Japan, Amerika, und bildet den Übergang zu unserer ortsgeschichtlichen Abteilung. Da finden sich nun eine Menge kirchlicher und profaner Gegenstände aus verschiedenen Jahrhunderten, von denen nur das Wichtigste herausgegriffen werden soll. Die ältesten Stücke sind aus der ersten Kirche, zwei (leider sehr beschädigte) Altarflügel, Reste eines gotischen Altars aus der Zeit um 1470, sowie die hölzerne Statue des Moses mit den Gesetzestafeln. Knapp  $\frac{3}{4}$  Lebensgröße, noch aus dem 17. Jahrhundert. Auf dieser Statue ruhete bis 1845 die Kanzel, wovon noch heute die Bänke unter der Kanzel die „Mosesbänke“ heißen. Auch eine Sanduhr, gehalten von einer Engelsgestalt, ist im Museum ausgestellt, nachdem sie Jahrhunderte lang der Kirche gedient hatte. Von unersetzlichem Wert sind auch die ältesten Damastdecken, die nachweislich in Großschönau hergestellt sind, eine aus dem Jahre 1704, blauweiß, die Kreuzigung darstellend und zwei aus dem Jahre 1709 mit der Darstellung von Jakobs Traum von der Himmelsleiter und der Einsetzung des heiligen Abendmahls (schwarz-weiß). Außerdem zeigt uns noch eine große Zahl alter und neuer Damaste, auf welcher Höhe unsere heimische Industrie zu allen Zeiten stand. Von großer Bedeutung ist ferner eine topographische Karte von Großschönau aus dem Jahre 1732, amtlich aufgenommen von dem kurfürstlichen Geometer M. Zürner, weiter eine großartige Münzsammlung, zum größten Teil gestiftet von dem einfachen, schlichten Karl Günther. Bilder von bekannten Großschönauern älterer und neuerer Zeit, Ansichten vom Ort und einzelnen Ortsteilen und Häusern zieren die Wände. Auch prähistorische Stücke, wie Urnen, Feuersteingegenstände u. dergl. fehlen nicht. Da die Museums-



räume bei weitem nicht zureichten, wurde der Schulboden zu Hilfe genommen. Dort befindet sich die wertvolle Bibliothek, zu der noch eine Anzahl handschriftliche Dokumente (z. B. Schöppenbuch) kommt. Um der Nachwelt zu zeigen, wie man früher Damast herstellte, wurde ein Weberstübchen eingebaut mit anschließender Kammer. Auf dem alten Handwebstuhl mit seiner Ziehvorrichtung kann sofort eine angefangene Decke weiter gewebt werden. In der Stube und der anschließenden Kammer finden wir alle nötigen Möbel- und Ausstattungsstücke, dazu allerhand Kleidung, Uniformstücke usw. Vor einigen Jahren ist zu der Weberstube noch ein anderes Stübchen hinzugekommen, die Wäntigstube, in pietätvoller Erinnerung an die seinerzeit weit über die Grenzen Sachsens berühmte alte Damastfirma Christian David Wäntig. Hingewiesen sei noch auf die Sammlung von allerhand Schuß-, Stich- und Hieb- waffen, von dem alten Speiß an, der als Hauswehr zu den Beilastücken des Hauses gehörte, bis zur Kosakenlanze von

Anno 1813 und den Erinnerungen an die letzten Kriege. Das Wertvollste aber in unserer Sammlung ist wohl das, was wir besitzen von den Erinnerungen an Meister Schenau. Gemälde, Pastellbilder, Stiche von Schenau selbst und von anderen berühmten Meistern nach Schenau's Bildern finden wir in reicher Auswahl, allerdings zu einem großen Teil der Not gehorchend nur in Kästen und Schränken.

Doch, was soll ich weiter aufzählen? Es können ja bloß einzelne Stichproben gegeben werden. Hier heißt es: Kommt und seht es selber an! Es geht eine alte Sage, daß es sogar noch lebende Großschöner geben soll, die unser Museum noch nicht gesehen haben. Das soll und muß anders werden. Die Beschäftigung mit dem, was unser Museum bietet, wird unsere Heimatliebe mehren und damit auch die Liebe zu unserem Volk und Vaterland. Darum noch einmal: Kommt und seht!

R. Krohn, Pfarrer i. R.

## Die landschaftliche Schönheit Großschönaus

Wohlwenig Orte der Oberlausitz sind von der Natur mit so viel Liebe bedacht worden wie gerade Großschönaus. Nicht mit Unrecht führt es seinen Namen „die große schöne Aue“. Umgeben von einer herrlichen Bergwelt, liegt es mit seiner Hauptmasse im Tale der Mandau, betrent von seinem Hüter und Schirmer, dem Hutberg. Ob nun der Wanderer eine Talwanderung antritt, ob er durch die Fluren streift, ob er den nahen Wald aufsucht oder eine der nächsten Höhen besteigt, — überall eröffnen sich dem Auge prachtvolle Ausblicke und Motive, die nach jeder Himmelsrichtung hin in einem Höhenzug ihren Abschluß und eine Abrundung erfahren. Überall bekommt der Lichtbildner reichliche Arbeit und neue Anregungen, überall erschließen sich dem Auge neue Reize.

Besonders lohnend ist es, dem Laufe der Mandau zu folgen und die wechselvollen Bilder, die sich namentlich von Brücken und Stegen längs des Flußlaufes dem Auge aufdrängen, auf sich wirken zu lassen. Die in der Sonne schimmernde Wasserfläche des Flusses, umsäumt von alten Baumriesen, die niedlichen Weberhäuser, die sich im Wasser spiegeln und die Abrundung des Bildes durch einen Höhenzug, ergeben in der Tat reizvolle Stimmungsbilder.

Von allen Zufahrtswegen nach Großschönaus, die mit über die Höhe führen, bieten sich dem ankommenden Wanderer prächtige Landschaftsbilder, gleichschön ist von überall her der Blick auf das friedlich im Tale gelegene schmucke Dorf und den herrlichen Gebirgsaum. Dabei sind alle Wege gut markiert und besonders für die Aussicht wertvolle Plätze mit Ruhebänken versehen worden.

Neben dem Finkenhubel erlangt der Wanderer den besten Überblick über den Ort von dem die Gegend beherrschenden Hutberg aus. Von dem Aussichtspunkte genießt man besonders nach Süden zu einen herrlichen Rundblick. Dort breitet sich im Mittelgrunde der lange Zug des Zittauer Gebirges mit der 792 Meter hohen Lausche aus. Hochwald und Lannenbergr halten turmbewehrt Grenzwehr in Südost und

west. Schweift der Blick zurück, so gewahrt der Beschauer zu seinen Füßen im tiefen Mandautale das stadthähnliche Dorf. Trotz der Industrie bietet Großschönaus durchaus nicht den Anblick eines modernen Fabrikdorfes mit rußgeschwärzten Mauern oder mit langen Reihen von eintönigen Arbeiterhäusern, — nein, alles gliedert sich in die Landschaft ein; nett und freundlich erheben sich die Wohnhäuser zwischen blühenden Gärten, Parkanlagen umziehen die niedlichen Villen.

Nach Osten reicht der Blick bis zum Jeschlen- und Isergebirge, nach Westen hin breitet sich Warnsdorf vor uns aus. Einen besonderen Reiz hat ein Blick vom Hutberg in den winterlichen Abendstunden, wenn die Fensterreihen der Fabriken und Geschäftshäuser im Lichterglanze erstrahlen oder, wenn der Vollmond sein magisches Licht über die friedliche Landschaft ergießt. Der Hutberg ist überhaupt das Lieblingsplätzchen aller Großschönaus-Besucher und alles, was dem Ortsinn heilig ist, fand hier im Schatten der Bäume schützende Herberge. Mitten unter den grünenden Waldbäumen erheben sich



Mandaupartie unterm Hutberg

Photo: Tr. Goldberg



auf Erenitssockeln die Bronzebüsten der Gründer des zweiten Reiches. Hübsche Gruppen von Basaltsäulen umgeben blumengeschmückt und eisenumrankt das Ganze, und die Vögel singen über dem allen ihren Lobgesang. Es ist eine Walhalla im Kleinen. In den Neuanlagen hat zum Gedenken an die Errichtung des neuen Reiches ein gewaltiges Ehrenmal mit einer Hitlereiche am Platz des 21. März dem Fühlen und Wollen des erwachten Deutschlands sichtbaren Ausdruck gegeben und dürfte der Zukunft erneut Zeugnis ablegen von der guten Gesinnung der Bevölkerung.

Bei den landschaftlichen Schönheiten Großschönau dürfen auch der Hofebusch und das idyllische Laufurtal (kurz „Murmeltal“ genannt) nicht vergessen werden. Großschönau ist einer von den Orten Sachsens, die nicht nur in der Heimat geliebt und geschätzt sind, sondern auch einen ehrenvollen Namen haben weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus, wozu auch das idyllisch gelegene Waldstrandbad viel beiträgt.

So ist Großschönau, von der Natur reich gesegnet, ein gern besuchter Ausflugsort und der Ausgangspunkt für größere



Im Kux (Laufurtal)

Photo: R. Pilz

Wanderungen ins nahe Gebirge geworden. Möchte es unter diesem Naturgeschenk weiter blühen und gedeihen!

W. Günther, Oberlehrer.

## Wald-Strandbad Großschönau

Unser, durch seine mannigfaltigen Naturschönheiten weithin bekanntes Zittauer Gebirge ist um eine seinen übrigen reizvollen Anziehungspunkten würdig die Hand reichende Menschöpfung, an der Natur und Menschenhand in gleicher Weise Anteil haben, bereichert worden, und zwar in Gestalt des in riesigen Ausmaßen erstellten Strandbades bzw. Licht-, Luft- und Schwimmbades, welches die Gemeinde Großschönau auf einer Gesamtfläche von 8 Hektar nach den allermodernsten Gesichtspunkten jenseits der Großschönau-Jonsdorfer Straße in idyllischer Waldlage, mit dem malerisch-prächtigen Hintergrunde der süd-oberlausitzer Berge erbaut hat und das in Bezug auf Großzügigkeit, Bequemlichkeit und Sicherheit der Badegäste kaum von einem anderen Freibad erreicht wird.



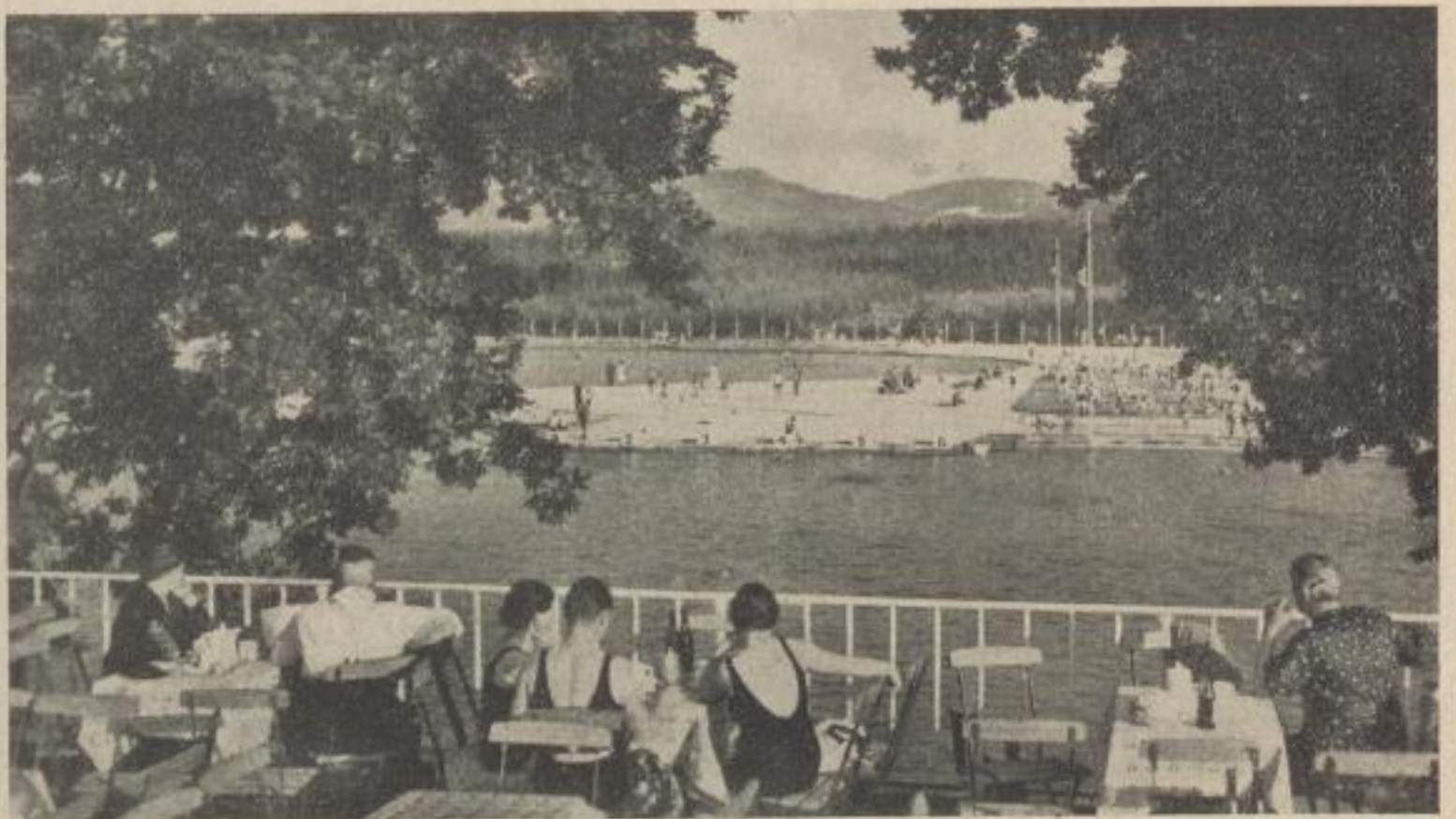
Wald-Strandbad (Blick nach der Laufche)

Photo: Wagner, Zittau



Das in den gigantischen Ausdehnungen aufgeführte zweigeschoßige Zellenhaus, das in einfach modernem, aber ansprechendem Baustil gehalten ist, bietet Auskleidemöglichkeit für rund 5000 Personen in Familien-, Einzel- und Schrankzellen sowie Sammelkleiderablagen, für beide Geschlechter getrennt. Ferner sind, für beide Geschlechter getrennt, großzügige Duschanlagen zur Vorreinigung vorhanden.

Den besten Überblick über die Badeanlage hat man von dem auf dem Dach errichteten weitläufigen Terrassen-Restaurant, zu dem sich noch weitere offene und geschlossene Restaurationslokalitäten gesellen. — Zunächst zieht eine 13 Meter hohe, im Sonnenglanze silbern sprühende Fontäne den Blick auf sich, welche aus dem 8000 Quadratmeter großen Gondelteich majestätisch emporsteigt und diesem die Oberlausitzwässer des nahegelegenen Wasserkwerkes zuführt. Sein weiteres Wasser empfängt der Teich, der von Gondeln belebt ist und an dessen Westseite eine schäumende Kaskade rauscht, aus der Druswasserleitung. Aus diesem nur flachen Gondelteich, der als Vorwärmer dient, wird das Wasser in den Badeteich geleitet, der eine Wasseroberfläche von 20 000 Quadratmeter hat und in ein durch Schwimmbalken abgegrenztes 6000 Quadratmeter großes und 2,50 Mtr. tiefes Schwimmbecken mit 2 sechsstartigen Schwimmbahnen von je 50 und 100 Mtr. Länge, ein 5000 Quadratmeter umfassendes und 1,50 Meter tiefes Becken für erwachsene Nichtschwimmer und endlich für Kinder ein leichtes Planschbecken von 9000 Quadratmeter Fläche besitzt. Ein stabiler, ganz aus Beton und Eisen errichteter Sprungturm gestattet von seiner Plattform Sprünge von 10 Meter und weiteren Doppelsprungbrettern solche von 5, 3, 2 und 1 Meter. Die Sprunggrube ist 4,40 Meter tief und betoniert, während der übrige Teichboden mit Sand bedeckt ist. Für lustige Unterhaltung der Badenden ist durch eine Kinderrutschbahn, einen riesigen Wasserring und einer Anzahl von Reitbalken Sorge getragen. Außerdem gibt eine weit in den Teich vorstoßende Halbinsel, die eine 40 Zentimeter hohe Sandauflage hat, ausgiebige Gelegenheit zu Sandbädern und zum Buddeln, und auf in hinreichender Menge vorhandenen Holzliegebrütschen können sich die Badegäste gründlich „aalen“. Die ganze Teichanlage



Wald-Strandbad (Blick vom Dachgarten nach dem Hochwald)

Photo: Wagner, Zittau

ist von einer breiten, mit Bäumen bestandenen und reichliche Sitzgelegenheit bietenden Strandpromenade umzogen und von wohlgepflegten Grünflächen durchsetzt.

Von dem teilweise von Waldbäumen überschatteten Gondelteich fließt das vorgewärmte Wasser mit 10 Sekundenliter ständig dem Badeteich zu und wird von dessen Planschbecken aus als verbraucht abgeführt. Das Problem der Wassererneuerung ist dadurch auf eine geradezu ideale Weise gelöst, sodaß der die Gesundheit fördernde und auch die Erweckung und Erhaltung von Lebenslust und Daseinsfreude abzielende Zweck des Freibadens hier in selten vollkommenem Maße erfüllt wird.

Das Bad selbst ist von herrlichen Waldanlagen und mitten in ihnen gelegenen Spiel- und Sportplätzen umgeben. Alle diese Anlagen erfreuen sich reichlicher Benutzung und sind bestens geeignet, besonders den Ruhebedürftigen nervenstärkende Erholung zu gewährleisten.

Das Bad, das über einen eingefriedigten und ständig überwachten großen Autoparkplatz und Fahrradstand verfügt, hat eine vom Verkehrsstandpunkt aus gesehen denkbar günstige Lage. Vom Großschöner Bahnhofs aus ist das Bad zu Fuß in einer Viertelstunde, von Jonsdorf in einer halben Stunde und vom Lauschkamm auf bequemen und landschaftlich schönen Wegen in einer Dreiviertelstunde zu erreichen. Außerdem wird von dem Reichspostauto ein regelmäßiger Zubringerdienst von Jonsdorf und der Waltersdorfer und Großschöner Reichsgrenze unterhalten.

## Gemeinde-Sparkasse und Gemeinde-Girokasse Großschönau (Sa.)

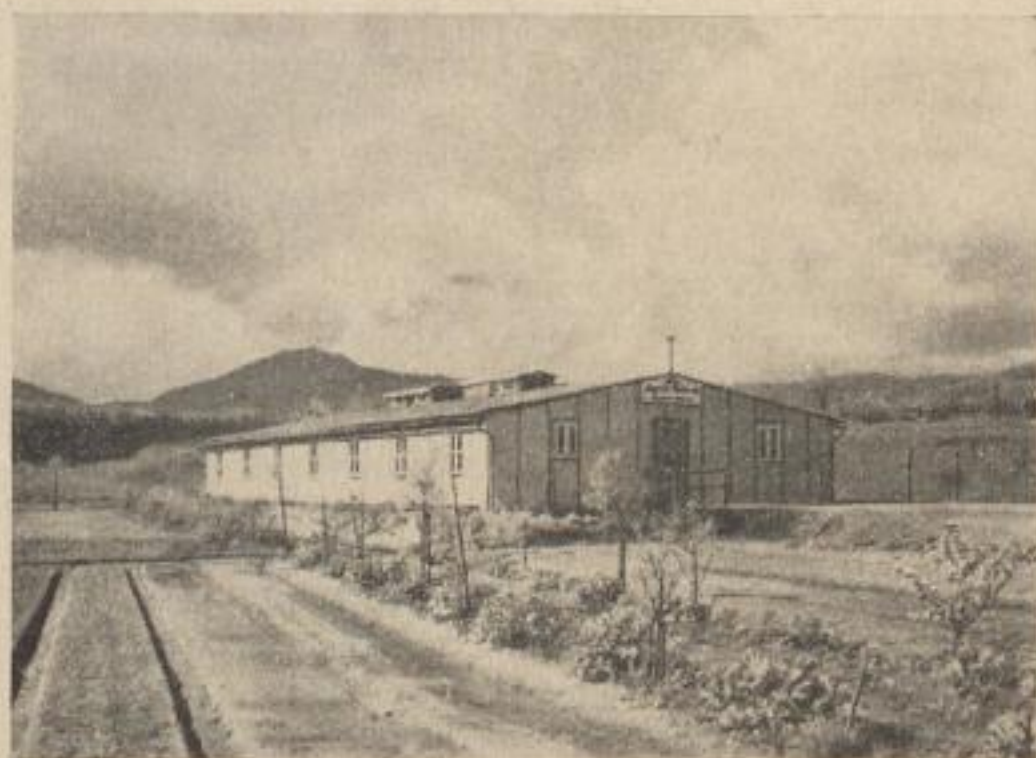
— mit Zweigstellen in Waltersdorf —

Annahme von Spareinlagen und Ausführung bankmäßiger Geschäfte



# Die Jugendherberge Großschönau

Schon mancher, der über die Schwelle unserer Herberge trat, ist überrascht worden: nirgends erinnert sie in ihrem Innern an ihre frühere Bestimmung, Baracke im Gefangenenlager Großporitsch gewesen zu sein. Als die Gemeinde Großschönau am 27. Juli 1924 die neuerstandene „Baracke“ der deutschen Jugend als Herberge übergab, legte sie davon Zeugnis ab, daß sie der hier rastenden Jugend eine feine Bleibe schaffen wollte. Als Besitzerin und Trägerin hat sie sich auch in der Folgezeit den weiteren Ausbau der Herberge angeeignet lassen. Sie wurde dabei seit 1927 durch die Ortsgruppe des Reichsverbandes Deutscher Jugendherbergen unterstützt. Die Wanderzeit des letzten Jahres hat nun ganz besonders die Notwendigkeit der Herberge bewiesen und sie zu einer Werbung für den Ort und sein Waldstrandbad werden lassen: die Übernachtungsziffer stieg im letzten Jahre auf das Vierfache des vorangegangenen! Unsere Jugendherberge wurde von der Hitlerjugend für Schulungszwecke benutzt, von den Schulklassen als Landschulheim auserkoren und die Einzelwanderer lockte Großschönaus Werbung für das neue Bad heran. Einige Zahlen sollen sprechen: 763 Übernachtungen entfallen auf Schulungslager und Landschulheim, 1249 auf Wanderer, die weniger als drei Nächte hierblieben — 391 kamen aus Bautzen — 150 aus Zittau und 90 aus Dresden.



Jugendherberge (mit Blick nach der Lausche) Photo: Bornstein

Sie alle waren des Lobes voll und viele versprachen, wiederzukommen. Wer unsere Herberge betritt, lenkt wohl zuerst seinen Schritt in den ersten Tagesraum, den an allen vier Wänden ein Fries von Veit Kraus-Hörnig ziert. Wer lacht nicht über den dort gebrandmarkten Wanderflegel oder erinnert sich eigener Erlebnisse, wenn im strömenden Regen das Dach einer Herberge Schutz bot. Und wenn dann noch, wie hier zu sehen, ein freundlicher Herbergsvater beim Empfang lacht, da ist schon alles vorhanden, was erwartet wird. Der andere Tagesraum wirkt daneben bald wie eine große Diele. Was hat sie nicht schon alles erlebt! Richtiges Schulzimmer war sie, mit Tafel, Schwanm und Kreide. Den ersten Pimpfen war sie erstes Heim. Der Spielmannszug stempelte sie zur Tonhalle! Nur gut, daß die Wände schweigen können (und fest gebaut sind!). Zwei Schlafräume enthalten 70 Betten. Sie alle erstrahlen in der Sauberkeit ihrer Laten und wollen

damit sagen, daß sie Mittelpunkt sein wollen und wissen, daß sie erst die Herberge ausmachen. Selbstverständlich fehlt auch eine Küche nicht. Wenn der einkehrende Wanderer noch einen Groschen besitzt, dann ist ihm hier Gelegenheit geboten, diesen im Gasautomat zu versenken, um sich seine Suppe zu kochen oder den bunten Tagesraum zu heizen, auf daß seine Kluft wieder trockne. Und hat er Glück gehabt und konnte in der Sonne wandern, da bringen ihm die Duschen in den Waschräumen die ersehnte Abkühlung. Und den Reigen beschließt zuguterletzt das Einzelzimmer. Wie aus alten Möbeln mit etwas Farbe sehr viel Schönes wiedererstehen kann, das zeigt dieser Raum. Und nun komm, und sieh Dir's an! Wir begnügen uns auch mit der vierfachen Steigerung noch nicht. Wir rufen weiter. Von der schönen Aufnahme, die wir hier bringen, ließen wir Bildkarten herstellen. Sie sollen die Schulklassen der Lausitz in die große schöne Au rufen, sie sollen dem Einkehrenden Gelegenheit geben, einen Gruß von hier hinauszusenden. Für einfache Anmeldung genügt eine Karte an den Herbergsvater Hille, der nebenan im Hospital wohnt und auch den Schlüssel hat. Für Landschulheim und Schulungslager wende man sich an den Herbergsvater Lehrer Ditto Jackisch, Adolf-Hitler-Straße 44. Wir werden alles daransetzen, jedem die Einkehr zur Freude zu gestalten. Es ruft die Lausche! Es ruft das Waldstrandbad! Es ruft die Jugendherberge Großschönau.

## Wandervorschläge von Großschönau nach

**dem Hochwald:** Von Großschönau am Wald-Strandbad (rote Wegmarke) vorbei über Saalendorf nach Jonsdorf—Hain (Johannisstein)—Hochwald. Rückweg über Oybin—Weißer Stein Jonsdorf—Bertsdorf—Jägerwäldchen—Großschönau;

**dem Oybin:** Von Großschönau über Saalendorf—Jonsdorf nach Oybin (Burg- und Kloster-Ruine), ev. Kammwanderung über den Löpfer. Rückweg durch den Hausgrund (Waldtheater), auf dem Kammweg nach Jonsdorf, von dort über das Jägerwäldchen nach Großschönau;

**der Lausche:** Von Großschönau am Waldstrandbad (grüne Marke) vorbei durch die Folge und die Windgasse nach der Lausche. Rückweg (gelb markiert) über Neue Sorge—Waltersdorf—Neuschönauer Busch (nach dem Finkenhubel)—Lausertal—Großschönau. — Von der Lausche lohnende Kammwanderung (III) nach Tollenstein und Tannenberg;

**Jonsdorf:** Von Großschönau durch die Folge über Saalendorf nach Jonsdorf—Gondelfahrt—Nonnenselsen—Rabenstein—Kammweg—„Wache“—Waltersdorf—Großschönau;

**dem Oderwitzer Spitzberg:** Von Großschönau über den Hutberg (grüne Marke) (Platz des 21. März) nach dem Forsthaus. Von dort abbiegen, am Warnsdorfer Spitzberg vorbei nach dem Großen Stein bei Spitzkummersdorf—Oderwitzer Spitzberg (gelbe Marke). Rückweg über Spitzkummersdorf (rot)—Hofebusch (Karafelhöhle)—Großschönau;

**dem Breiteberg:** Von Großschönau an der Mandau entlang nach Hainwalde (Schloß) ins Roschertal. Aufstieg — an den Breiteberg-Häusern vorbei — nach dem Breiteberg. Rückweg über Jägerwäldchen nach Großschönau;

**dem Tollenstein und Tannenberg:** Vom Bahnhof (gelbe Wegmarke) bis nach Neuschönau, an der Lausitz entlang zur alten Landbrücke nach Herrenwalde, durch herrlichen Buchenwald (grüner Halbpunkt) nach Immozidenberg, auf dem Kammweg zum Tollenstein und Tannenberg. Abstieg über den Kreuzberg nach Grund—Georgenthal. An der Lausitz abwärts über Neuschönau nach Großschönau zurück.

**Der kürzeste Weg ins schöne Lausche-Gebiet führt über den Bahnhof Großschönau!**



### Anmarschwege nach Großschönau:

- Von **Görlitz über Zittau** nach Großschönau 48 km Eisenbahn.  
 Von **Dresden über Eibau—Warnsdorf** nach Großschönau 102 km Eisenbahn.  
 Von **Bautzen über Wilthen—Eibau—Warnsdorf** nach Großschönau 55 km Eisenbahn.  
 Von **Löbau über Ebersbach—Eibau—Warnsdorf** nach Großschönau 37 km Eisenbahn.  
 Vom **Kottmar über Eibau—Warnsdorf** nach Großschönau 16 km Eisenbahn, oder Fußmarsch über Leutersdorf—Spitzkunnersdorf 14 km.  
 Von **Oybin über Jonsdorf** nach Großschönau 9 km Fußmarsch, oder mit dem Postauto: Oybin—Olbersdorf—Jonsdorf—Großschönau.  
 Weitere **Auto-Verbindungen: Nieder-Oderwitz—Spitzkunnersdorf—Großschönau** bezw. **Waltersdorf—Großschönau** und **Zittau—Großschönau**.  
 Von den **Jugend-Herbergen Ebersbach** 17 km, **Herrnhut** 16 km, **Neugersdorf** 12 km, **Zittau** 11 km, **Lückendorf** 10 km und **Jonsdorf** 6 km Fußmarsch nach Großschönau.

### Volkspielkunst — Volkspielkunst-Gemeinschaft (Heimatspielschar) Großschönau

Über Volkspielkunst und die Ausüben dieser, die Laienspielscharen, ist schon mancherlei gesprochen und geschrieben worden. Während die einen die Existenzberechtigung des Laienspiels überhaupt bestreiten, sind die anderen, einsichtigeren von seiner Notwendigkeit neben dem Kunsttheater überzeugt.

Beide haben gemeinsamen Ursprung, das kultische Gemeinschaftsspiel der Menschen in grauer Vorzeit, nur die Formen sind verschieden. Während der Berufsschauspieler psychologisch und aus künstlerischer Phantasie heraus seinen „Helden“ gestaltet, stellt der Laienspieler sein Leben, blutergefüllte und erdgebundene Personen seines dörflichen oder stammhaften Kreises, seiner Heimat, auf die Bühne. In der Darbietung seines angestammten Wesens liegt die Stärke und Wirkung des Laienspielers. Die Erziehung und Bildung der breiten Masse, dem Volke durch sein Spiel die Heimat näher zu bringen, die Liebe zur heimischen Scholle zu wecken und Dichter aus dem Volke zu Worte kommen zu lassen, ist seine Aufgabe.

Großschönau nennt eine Laienspielschar sein eigen, bei der diese Aufgabe früher wie jetzt, in einer Zeit der völkischen und kulturellen Sammlung und Besinnung oberstes Gesetz war und ist. Sechzig Jahre alt, ist sie eine der ältesten und auch weit über die Grenzen ihres Heimatortes hinaus bestbekannte Spielschar der Oberlausitz. Aus einer, nach dem deutsch-französischen Kriege 1870/71 gebildeten losen Vereinigung von Dilettanten hervorgegangen, wurde sie 1874 als „Theater-Dilettantenverein Großschönau“ gegründet. Ihren jetzigen Namen führt sie seit 1925.

Groß ist die Anzahl der in sechs Jahrzehnten herausgebrachten Aufführungen und mit Genugtuung darf die V.-G. die Feststellung machen, daß alle auf beachtlicher Höhe standen. Das war und ist auch heute noch ein Verdienst der eigenen Vereinsführung sowie der Erfolg der richtunggebenden Arbeit des früheren Verbandes „Volkspielkunst“, dessen Mitglied die V.-G. vom Jahre 1921 bis zur Selbstauflösung am 30. September 1933 war. Literarisch bedeutungsvolle Namen, wie Anzengruber, Cudermann, Hauptmann, Halbe, Renker usw. sind auf dem Spielplan verzeichnet. In der Nachkriegszeit, die einen Aufschwung der Mundartdichtung brachte, verlegte sich die V.-G. hauptsächlich auf dieses Gebiet der dramatischen

Dichtung. Die Lausitz hatte in Wilhelm Friedrich, Reichenau, einen hervorragenden Krieger echten, blutergefüllten Volkstums. Die V.-G. Großschönau nahm sich der Friedrichschen Stücke mit so großem Eifer und Liebe an, stellte darin so echtes Leben auf die Bühne und wußte jedem einzelnen Bild durch echte Ausstattung einen überzeugenden Rahmen zu geben, daß ihr Ruf als eine der besten Heimatspielscharen begründet war. Die Folge war ihre Berufung aus den mannigfachsten Anlässen in Dorf und Stadt der engeren und weiteren Heimat zur Vorführung Oberlausitzer Volks- und Brauchtums. Selbst bei der Saarkundgebung am Völkerschlachtdenkmal im vorigen Jahre war sie mit einer starken Trachtengruppe beteiligt. In den letzten Wochen haben auch einige Mitglieder im Rundfunk mitgewirkt.

Wilhelm Friedrich fühlte sich mit „sajm liebn Gruschinnern“ so eng verbunden, daß ihm von der V.-G. die Ehrenmitgliedschaft verliehen wurde. Leider löste der Tod die engere Verbindung mit Wilhelm Friedrich bald wieder. Am 8. Januar 1928 verstarb Wilhelm Friedrich viel zu früh. Sein Tod schlug der Oberlausitzer Heimatdichtung eine schwere Wunde. Doch in aller Stille war ein Talent herangereift, das befähigt erscheint, die Lücke, die Wilhelm Friedrich hinterlassen hat, zu schließen. Gustav Bayn, Lawalde, trat mit seinen dramatischen Werken vor die Öffentlichkeit und fand großen Anklang. Die V.-G. Großschönau brachte ebenfalls einige seiner besten Stücke zur Aufführung. Hoffentlich sind von Bayn noch recht viele Kinder seiner Muse zu erwarten.

Wie alle Volkspielkunst-Gemeinschaften gehört auch die V.-G. Großschönau seit 1933 dem Reichsbund „Volkstum und Heimat“ an. Ihre Bestrebungen zur Erweckung und Vertiefung des Heimat sinnes und damit des kulturellen Dienstes am Volksganzen finden dort Anerkennung und Unterstützung. Diese Arbeit im Sinne ihrer langjährigen Überlieferung durch tätige Mithilfe der Bevölkerung erfolgreich fortsetzen zu können, ist der Wunsch der Volkspielkunstgemeinschaft Großschönau.

Dabei sei zum Schluß der Familie gedacht, ohne die man sich die Großschönauer V.-G. überhaupt nicht denken kann, der Familie des Bäckermeisters Reuter. Wie der Vater Reuter die V.-G. bis zum Weltkrieg tatkräftig geführt hat, so setzt seitdem sein Sohn, unterstützt von seinen Angehörigen, das Werk in der uneigennützigsten und geschicktesten Weise fort. Ihm gebührt aufrichtiger Dank des gesamten Ortes Hf.

### Dem toten Freunde!

Es trauern die Berge, die Wälder,  
 Die Dämmerung düstert so fahl,  
 Es lauschen die Fluren, die Felder,  
 Sie suchen dich überall.

Sie können dich nirgends mehr finden,  
 Und Wehmut erfüllet das Tal,  
 Und Berge und Heide verbinden  
 Die Grüße zum letzten Mal.

Herbert Henkner.



## Doas Schißen

Doas Schißen spielte und spielt heute noch in der lieben Heimat die allergrößte Rolle, sogar in der Zeitrechnung. Bei Krankenbesuchen konnte Vater hören: „Herr Pastor, vurn Schißen, doa lief se no rum wie a Rabhiehl, zun Schißen doa wur se oo no uffm Zoige, doa hoat se no mitgemacht bis zun Foirtwarke, aber glei noan Schißen, doa wurd se ganz maladge!“ Wir Jungens pasten Ende Juni, Anfang Juli jeden Abend auf wie die Hestelmacher, ob nicht der erste Ton vom „Schißen“ sich hören ließe. Da, eines Abends, gings durchs Dorf:

„Perumbumbum, Perumbumbum,  
Perum perumbumbum!

Ihr Schützen kommt, ihr Schützen kommt,  
Ihr Schützen kommt zusamm!“

„De Tamboure ieben!“ Schon kommen sie an, ein ganzer Trommlerzug, nicht in großer Gala, sondern nur in der Müße, am strammsten der kleine Stolle-Tambour, welcher nicht viel größer ist als seine weiß-grüne Trommel. Hörbar machen sie sich genug, ein Trommelmarsch nach dem andern dröhnt durch die Dorfgassen, überall fahren Köpfe aus den Fenstern, schmunzeln Hausväter, die mit der Tabakpfeife im Munde den schönen Abend auf der Hausbank genießen. Ihe kumm se! Das rasselt und dröhnt!

Perumper—r—r—r, perumperer—r—r,  
perumperumperumperer—r—r—r,  
perumperer—r—r, perumperer—rr,  
perumperumperumperum, perumperum! — —

„Dr Kloppmarsch! Fahlt bloß noch de Schützenkoapelle! — Es dauert nicht lange, ist sie auch auf dem Plan. Erst sind die Trommler durch den Ort gezogen und haben die Schützenbrüder zusammengerufen, mit staunenswerter Pünktlichkeit finden sie sich ein, Zug auf Zug tritt an, der Hauptmann erscheint und mit strammer Musik gehts auf die Schißenwiese zum Aben, was sehr nötig ist; denn all die geraden und krummen, dicken und dünnen Beine sind in der Winterruhe recht eingeroftet, die Begriffe links und rechts sitzen auch nicht mehr, noch weniger gelingt das Einrichten der Front. Manche Bänchelein sind doch zu dick geworden. Am allerwenigsten aber klappen die Griffe und das Schießen! Vor allem die „Salven“. Feuer: Kraaach! Bab—babbab—bababerab!“ „Himmelbombenelement, diese Plackerei! Da soll ein anderer Hauptmann sein!“ schimpft „Er“ und nimmt das Bataillon hoch, daß es Blut schwitzt und nach der Übung halb verdurstet und von Ddem ba Demische usw. einfällt. Aber bis zum Schißen wirds schon gehn:

„s wird schon wahren  
Mit der Mutter Bahrn!  
Mit der Mutter Knohren  
Is 's ja oo gewohn!“

14 Tage vorm Schißen steht alles Kopf, überall wird groß reine gemacht und auf der Wiese wird aufgebaut, das geräumige Schützenzelt, der Schießstand, die Tanzbude und dann kommen die Schißenwagen angerattert, manche per Bahn, manche per Achse. Für uns Jungens das Allerfeinste! Jetzt setzen die großen Prägeleien darum ein, wer bei der Bera- und Talbahn mithelfen darf, wer bei Grundmanns Doppelkarussell mit den schönen Pferden und Löwen, wer bei der Alten Weibermühle, wer bei der amerikanischen Luftschiff-



Großschönaer Schützenfest

Photo: E. Rudolph

fahrt. Wehe, wenn einer beim Wellesetzen dem andern ins Gehege kommt! Manchmal müssen die Budenbesitzer dazwischen fahren, wenn die Keilerei zu arg wird.

Bis kurz vorm Fest geht dies Aufbautreiben, am Bierprobensonabend steht die Budenstadt da, neben Karussellen und Schaukeln ein Zirkus, ein Hippodrom, ein theatrum mundi mit dem Brand von Moskau, ein Panoptikum, ein Tiergarten, ein Lachkabinett, eine Mordgeschichte und Kneipe an Kneipe, Kaffee an Kaffee, Würschtelbude an Würschtelbude, Fischelbuden ohne Zahl, am berühmtesten unter den Gaststätten Hentschs, des süßen Arthur, Konditorei und Frenzels Würschtelzelt, wo es die prachtvollen blonden Schißenwürschtel gibt, von denen man ohne Schaden 8 Paar hintereinander essen kann, auch ohne Semmel, denn Semmel ist so wie so genug drinne. Zwischen Vergnügungs-, Schau- und Schankstätten die Verkaufsstände mit allem Möglichem und Unmöglichem bis hinauf zum Topfmarkt, eine richtige kleine, ganz verdrehte Stadt.

Am Schißenmorgen geht die Geschichte ernsthaft los. Von früh an bumben die Böller auf dem Hutberge vom kleinen Lichten Plane, daß die Fenster klirren. Dann werden die Schützen zusammengerufen zum Stellen zur Kirchenparade. Es ist eine alte, gute Sitte, daß die Schützengesellschaft ihr Volksfest mit einem Gottesdienst eröffnet. Das erinnert noch an die Aufzüge der mittelalterlichen Schützengilden, die stets ihre Feste damit begannen, vor aller Fröhlichkeit erst einmal Gott die Ehre zu geben! Es ist schön, daß noch heute an dieser guten, alten Sitte festgehalten wird, das hebt unser Volksfest über andere künstliche Vergnügungen hervor, macht es auch manchem Saumseligen, der das ganze Jahr nicht zur Kirche kam, zur Ehrenpflicht, dies eine Mal doch zu erscheinen. Feierlich ziehen die Schützen vor der Kirche auf, vornweg der Tambourmajor mit seinem Marschallstabe und die Musik, in den grauen Uniformen der Rikelschützen mit rotweißen Federbüschen auf den einseitig aufgekämpften Hüten, dann kommen die Rikelschützen mit weißgrünen Federbüschen, dann kommt die Bahnsenktion mit den Schützenmajestäten, den Ehrengästen und schwarzen Schützen (Zylinderschützen) und zuletzt marschieren die Joppenschützen auf in bayrischer Koppe und bayrischem Filzhat mit Spielhahnstoß! In der Kirche nehmen die Schützen auf der ersten Purkirche Platz, die Majestäten und Wür-

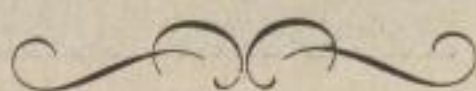


densträger in der Katsloge. Der ganze Gottesdienst ist auf männlichen Ton gestimmt, schmetternde Musik, die kräftigsten Gesangbuchlieder und die Predigt, ein starkes Wort über das Thema Gott und Vaterland. Der Vater verstand es immer recht gut, die Herzen anzuschlagen. Nach dem Gottesdienst hieß es oft: „Hoite hoat ha's aber wieder schiene gemacht! Ha hoats'n aber ooch urndlich gesojt, Dunnerschtag noch amoal, wajgn Kirchegiehn! Doa hoat'ch mancher hinten Uhren gekraagt!“

Eigenartig bei der Schützenparade ist noch, daß beim Gebet des Vaterunfers in der Kirche zum Anschlagen der Glocken die Böller auf dem Hutberge erdröhnen und die ganze Kirche erzittern lassen. (1927 mußte „dr Major“ dafür Strafe bezahlen!)

Am Sonntagnachmittag geht das Treiben auf der Schießwiese los. Das muß man zunächst von ferne hören, Leierkasten und Drehorgeln, Orchestrions und große mechanische Musik-

werke in edlem Wettbewerb: „O du wunderschöner, deutscher Rhein! Im Grunewald, im Grunewald, is Holzauktion! Ich bete an die Macht der Liebe! Das war in Schöneberg im Monat Mai usw. usw.“, Trompetengeschmetter, Tuten, Klingeln, Quietschen, Pfeifen, Ausrufen, Janitscharenmusik der Schützen, Krachen der Flinten auf dem Schießstande, Dröhnen der Böller, das gibt zusammen eine wahrhaft höllische Symphonie, an der nur der Teufel, ein moderner Komponist und — — eben ein Lausitzer Schießbesucher seine Freude hat. Dazu der infernalische Geruch: Lokomobilentrauch, Schmieröl, verbruzeltes Fett, Apfelsinen, zum Teil verfault, Würschtelmaschinendunst, Menagerieodour, Ausdünstung schwitzender Menschen! Zum Anderswerden! Aber es wird keinem andersch! Tausende walzen in endlosen Menschenströmen zur Wiese und genießen die Herrlichkeiten in vollen Zügen. 's ist eben alles Gesehmackfache!



## Frühjahrsvertreteritzung des Verbandes „Lusatia“ in Großschönau

Am Sonnabend, dem 23. März, hielt der Verband „Lusatia“ der Gebirgs-, Humboldt- und Volksbildungsvereine der Oberlausitz auf dem Hutberge seine Frühjahrsvertreteritzung ab, die als Hauptversammlung des Verbandes gilt. Die Sitzung begann mit herzlichen Begrüßungsworten des Verbandsführers Direktor Fritsch-Leutersdorf. Besonders begrüßt wurden Amtshauptmann Berger-Zittau, Bürgermeister Neubauer-Großschönau, Kreisoberturnwart Richter-Oberoderwitz, sowie die Vorsitzenden von vier Verbandsvereinen, die im vergangenen Jahre neu zum Vereinsführer gewählt worden sind. Der Verbandsführer gedachte dann der politischen Ereignisse, die seit der Winterwanderersammlung am Saarabstimmungstage in Ebersbach geschehen sind. Der Verband verlor am 8. März sein hochverdientes Ehrenmitglied Oberlehrer i. R. Julius Frenzel-Bauzen, den langjährigen Vorsitzenden des Gebirgsvereins Bauzen, der die Lausitzer Heide als Wandergebiet erschlossen hat. In Zittau starb Oberlehrer Voigt, der seine heimatlichen und naturkundlichen Kenntnisse jederzeit in den Dienst der Gesamtheit gestellt hat. Im Berichtsjahre ist auch Oberlehrer Heidrich-Zittau heimgegangen, der Verfasser des lausitzer Heimatbuches. Die Versammlung erhob sich zu Ehren der Verstorbenen von den Plätzen. Herzliche Genesungswünsche wurden dem Vorsitzenden des Ebersbacher Humboldtvereins entboten, der schwer erkrankt ist.

Neu aufgenommen in den Verband wurden der Verkehrsverein Ostritz und der Heimat- und Verkehrsverein Doppach. Oberlehrer Stadtrat Kramer und Hauptmann a. D. Kittel als die beiden Führer dieser Vereine wurden besonders herzlich begrüßt mit den besten Wünschen auf ein gedeihliches Zusammenarbeiten. Weitere Begrüßungsworte sprachen Bürgermeister Neubauer-Großschönau, Amtshauptmann Berger-Zittau, der betonte, daß er jederzeit die Tätigkeit des Verbandes tatkräftig fördern will, und Schulleiter Werner im Namen der „Caronia“-Großschönau. Er wies auf eine kleine Schau im Nebenraum hin, in der man Großschönauer Damaste, Gemälde und altes Geschirre aus dem Heimatmuseum

zusammengestellt hatte und die das lebhafteste Interesse der Anwesenden fand. Kreisoberturnwart Richter begrüßte das zukünftige Zusammengehen zwischen den Turnvereinen und den Verbandsvereinen. Turnen und Wandern ist schon immer auf das engste verbunden gewesen.

Aus dem Jahresbericht des Verbandsgeschäftsführers Lehrer Köhler-Großschönau sei folgendes wiedergegeben. Er verglich zunächst die heutige Sitzung mit der Verbandsitzung vor zehn Jahren. Damals waren nur neun Vereine mit 15 Vertretern anwesend. Seitdem hat der Verband einen sehr erfreulichen Aufschwung genommen. Die Ausstellung von Fragebogen durch die Verbandsvereine über ihre Tätigkeit und die Aufstellung von Satzungen wurden damals beschlossen. Damals wurde Kaufmann Kurt Kittel-Zittau als Verbandskassierer gewählt. Zu seinem zehnjährigen Amtsjubiläum wurden ihm herzliche Glückwünsche ausgesprochen. Die Verbandshauptversammlung im Vorjahre in Taubenheim wurde noch von Dr. Heinke-Zittau geleitet. So begeistert wie dort hat er selten über die Zukunftsaufgaben des Verbandes gesprochen. Vierzehn Tage später verstarb er an den Folgen eines Autounfalles in Athen. Für den verwaiseten Verbandsvorstand galt es im vergangenen Sommerhalbjahr zunächst, die Stellung zu halten und einen neuen Führer zu suchen. Die Festigung der Verbandsvereine ist gelungen, ausgeschieden sind nur die Landsmannschaften der Oberlausitzer in Berlin und Dresden. Aufgelöst hat sich der Lessingverein in Kamenz. Der Volksbildungsverein in Großröhrsdorf hat sich mit dem Heimatverein Ködertal vereinigt. Der Verband Lusatia umfaßt bei zwei Ab- und zwei Zugängen gegenwärtig 54 Verbandsvereine mit 7629 Mitgliedern. Der Verbandsvorstand hielt 8 Vorstandssitzungen, 3 Vortragsbesprechungen und eine Wegemeisteritzung ab. Persönliche Fühlungnahme erfolgte mit den vier Amtshauptleuten und den vier Kreisleitern der Oberlausitz. Von allen Stellen ist Förderung unserer Bestrebungen zugesichert worden. Jeder Verein hat den Anschluß an die Deutsche Heimatschule vollzogen. Das Verhältnis zu den Verkehrsvereinen ist sehr gut. Gebirgsvereinsarbeit und Verkehrsvereinsarbeit gehören in der Oberlausitz zusammen. Der Verband



Lusatia hat gute Fühlung mit den Nachbarverbänden Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz, Erzgebirgsverein und Verband der vogtländischen Gebirgsvereine. Der Reichswandertag, die Hauptversammlung des Reichsverbandes deutscher Gebirgs- und Wandervereine, fand im September in Plauen i. V. statt, an dem 9 Verbandsvertreter teilnahmen. Höhepunkte der Tätigkeit des Verbandes im vergangenen Jahre waren die Sternwanderung nach Kamenz, das Sommertreffen in Hirschfelde mit Wimpel-Weihe und die Winterzusammenkunft in Ebersbach, Lausitzer Landschaft und Volkstum kamen in diesen Veranstaltungen zur schönsten Geltung. Das erstrebte Ziel, die Oberlausitzer Heimatzeitung zum Verbandsorgan zu machen, ist zu etwa drei Viertel gelungen. Die Auflagenziffer von rund 4000 möchte aber noch auf 6000 gesteigert werden können. Deshalb wurden die Vereinsvertreter erneut um weitere Bezugswerbung gebeten. In je einem Hefte wurden behandelt: Herrnhut, Ostreis, Hirschfelde, Genuwalde, Obercunnersdorf, Ebersbach und das Rödertal (Großröhrsdorf u. Umgeb.). Jeder Verbandsverein ist verpflichtet, die Zeitschrift „Deutsches Wandern“ zu halten, da diese Zeitschrift zum Organ des Reichsverbandes erklärt worden ist und nunmehr alle Rundschreiben der Reichsverbandsleitung enthält. Im Verbandsgebiet sind rund 7500 Lose der Reichsverbandslotterie verkauft worden. Geldpreise erhielten die Losverkäufer Willy Würsig (Gebirgsverein Bausen), Klara Grübner (Volksbildungsverein Leutersdorf), Martin Schuster (Humboldtverein Seiffenhennersdorf), Rud. Quint (Humboldtverein Löbau) und Oswald Israel (Humboldtverein Eibau). Außerdem erhielten weitere 21 Losverkäufer den Buchpreis „Hitler, wie ihn keiner kennt“. In den Verbandsvereinen wurden im Winterhalbjahr 1933/34 zusammen 210 Vorträge gehalten, die von rund 40 000 Personen besucht waren. Außerdem wurden 220 Wanderungen mit zusammen 5400 Teilnehmern durchgeführt, dabei wurden 90 000 Eisenbahn- und 195 000 Autokilometer, zusammen 285 000 Kilometer zurückgelegt. Diese Zahl entspricht etwa dem Siebenfachen des Erdumfangs! Die Verbandsvereine haben insgesamt für Vorträge und für die Erschließung unserer Heimat 35 000 RM ausgegeben. 1500 Kilometer Wanderwege sind im Verbandsgebiet markiert, 1000 Ruhebänke und 850 Wegweiser sind aufgestellt, darunter allein vom „Globus“-Zittau 200 Wegweiser im Zittauer Gebirge. Den Verbandsvereinen ist auch in diesem Jahre die Pfingstsammlung wieder genehmigt worden. Diesmal werden keine Quittungszettel, sondern Gebirgs-Kunstblumen als Ansteckzeichen ausgegeben. Durch Verordnung des Gesamtministeriums ist bekannt gegeben worden, daß markierte Wege in Wäldern, auch während der Sperrzeiten (Sommer 7 Uhr abends bis 6 Uhr früh) begangen werden dürfen, wenn es der Waldbesitzer nicht ausdrücklich untersagt hat. Darin liegt eine weitere Anerkennung der Tätigkeit der Gebirgsvereinsarbeit. Der Verband wird sich im neuen Jahre eine Fahne anschaffen. Jeder Verein möchte einen Wimpel besitzen. Da das bisherige Verbandsabzeichen, der Farnwedel, aufgebraucht war, ist ein neues Abzeichen geschaffen worden. Es ist ein ovales Emaillezeichen, etwa 2 Zentimeter groß, das auf grünem Felde den Farnwedel zeigt und auf dem weißen Rande die Inschrift „Verband Lusatia“.

Darauf erstattete Wanderfreund Kittel den Kassenbericht. Das vergangene Jahr schließt mit einer Mehrausgabe von 550 RM. ab, dadurch ist das Verbandsvermögen von 800 etwa auf 200 RM. zurückgegangen. Der Gesamtumsatz beträgt 3100 RM. Mitglieder der „Saxonia“ haben das Rechnungswerk geprüft, betonten die mustergültige Kassen-

führung und beantragten Entlastung des Verbandskassierers, die anschließend erteilt wurde. Die Beratung des Haushaltsplanes für 1935/36 schloß sich an. Jeder Verbandsverein erhält einen Abzug zugestellt. Der Haushaltsplan sah eine Drosselung der Verwaltungskosten um rund 50 Prozent vor. Um die so tatkräftig eingesetzte Werbetätigkeit für den Verband aber nicht wieder erlahmen lassen zu müssen, wurde die Erhöhung des Verbandsbeitrages von 15 Pfg. auf 20 Pfg. pro Mitglied beschlossen. Sie gilt nur für das Rechnungsjahr 1935/36. Die neuen Verbandsatzungen können noch nicht beraten werden, da der Reichsverband seinerseits die Musteratzung noch nicht verabschiedet hat. Als Verbandsehrung kannte man bis jetzt nur die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft. Zu Ehrenmitgliedern des Verbandes sollen aber nur ganz besonders verdiente Männer ernannt werden. Um langjährige treue Tätigkeit der Vereinsvorstandsmitglieder ehren zu können, wird ein neues Ehrenzeichen, der „Lausitzdank“, einzuführen, beschlossen, dessen Ausgestaltung aber noch keine endgültige Form gefunden hat. Darauf wurden drei um die Oberlausitz ganz besonders verdiente Männer zu Ehrenmitgliedern des Verbandes Lusatia ernannt: Sparkassendirektor Hermann Andert-Ebersbach wegen seiner hervorragenden geologischen Erforschung der Heimat und des angrenzenden Böhmens. Seine Lebensarbeit hat er zusammengefaßt in das Werk „Die Fauna der obersten Kreide in Sachsen, Böhmen und Schlesien“. Er war auch im Verband tätig und hat seinerzeit die Anregung zur Schaffung des LL-Weges quer durch die Oberlausitz von Kamenz bis zum Hochwald gegeben. Weiter wurden ernannt Professor Dr. Jech-Görlitz wegen seiner einzigartigen geschichtlichen Erforschung der Oberlausitz. Er ist der Herausgeber des „Neuen lausitzischen Magazins“. Es wird wenig Gebiete des deutschen Vaterlandes geben, wo die geschichtlichen Forschungen in so umfangreicher und vielseitiger Weise zusammengefaßt sind wie die oberlausitzer Geschichte in den über hundert Bänden dieses Magazins. Der Pionier auf dem Gebiet der Mundartforschung und Mundartpflege ist für die Oberlausitz Oberlehrer i. R. August Matthes-Zittau, der vor kurzem seinen 80. Geburtstag in voller Frische begehen konnte. Der Verband Lusatia schätzt sich glücklich, wenn er diese drei größten Vertreter der Oberlausitz zu seinen Ehrenmitgliedern ernennen kann. Sparkassendirektor Andert, der an der Versammlung teilnahm, dankte mit bewegten Worten für die Ehrung. Eine künstlerisch ausgefertigte Urkunde soll den Geehrten noch ausgehändigt werden. Aber die Verleihung des Lausitzdankes sind die Vorarbeiten noch nicht abgeschlossen.

Über Markierungsfragen und über die gegenseitige Abgrenzung der Markierungsgebiete hat vor kurzem eine Wegemeisteritzung des Ostbezirkles in Zittau stattgefunden. Die Wegemeisteritzung des Westbezirkles wurde Sonnabend, den 30. März, in der Bahnhofswirtschaft in Wiltzen abgehalten. Zum Westbezirk gehören alle Verbandsvereine, die westlich der Eisenbahnlinie Löbau-Ebersbach liegen. Wanderfreund Kittel ist zum Kreiswanderwart der „KdF.“ im Bezirk Zittau ernannt worden. Um eine Zersplitterung im Wanderbetrieb zu vermeiden, wird empfohlen, daß sich die Wanderwarte der Verbandsvereine zum Wanderwart der örtlichen KdF. melden. Voraussetzung für die Einsetzung ist, daß auch Nichtmitglieder des betreffenden Vereins an den Wanderungen teilnehmen können, da sie als KdF.-Wanderungen betrachtet werden. Berichtet wurde über die Vorarbeiten für die Errichtung des Dr.-Heinke-Gedenksteinens an der Lausche. Baumeister Siegemund-Waltersdorf hat einen Entwurf angefertigt. Einige Stufen führen zu einem kleinen Platz von etwa 22 Quadratmeter



Größe. Hier soll auf einem Sockel ein großer Steinblock aufgestellt werden, der dann die Widmung tragen wird. Die Brüstungsmauer um den Platz herum wird die Steine tragen, die von den einzelnen Verbandsvereinen erbeten worden sind. Von einer Einmündelung der Vereinsnamen wird man aber wohl abkommen. Der Plan wird noch dem Heimatschutz vorgelegt. Der Denkmalsauschuß wird demnächst an Ort und Stelle am Lauschebange zusammengerufen werden. Studientrat Franz-Zittau berichtete davon, daß beabsichtigt ist, auf dem Breitenberge einen Aussichtsturm zu erbauen. Die Vorarbeiten werden den interessierten Vereinen „Globus“-Zittau, Heimat- und Volksbildungsverein Hainewalde und „Saxonia“-Großschönau sowie den betreffenden Gemeinden übertragen. Die bereits festgelegten Sommerveranstaltungen müssen insofern abgeändert werden, als die Sternwanderung am Himmelfahrtstage nicht auf den Löbauer Berg, sondern nach Bausen ausgeführt wird. Verschiedene interne Besprechungen bildeten den Abschluß der gut besuchten Hauptversammlung.

Förster.

\*

Eine Wegemeisteritzung für den Ostbezirk der Lusatia fand am 9. März im Hütters Hotel in Zittau statt. Es hatten sich die Vertreter folgender Vereine eingefunden: Bad Duppelsdorf, Ebersbach, Eiban, Hainewalde, Hirschfelde, Herrnhut, Jonsdorf, Kottmarsdorf, Löbau, Neugersdorf, Oberoderwitz, Ostitz, Reichenbach, Taubenheim, Zeißhennersdorf, Waltersdorf und „Globus“-Zittau. Die einzelnen Arbeitsgebietsgrenzen wurden festgesetzt. Einige Wege werden, insbesondere veranlaßt durch den Eintritt von Ostitz in den Verband verlängert werden. Die grüne Raute, Liboch, Bösig, Hochwald liegt bereits auch auf der Strecke Hirschfelde bis Kloster Marienthal und wird nun über Ostitz, Tancha, Nieda, Janeritz mit dem Ziele Landeskronen fortgesetzt, während das Reststück Zittau—Hirschfelde erst gelegt werden kann, sobald die Reißerregulierung vollendet sein wird. Das grüne Dreieck, Kummer, Hammersee, Grottau, Kohlige, Hirschfelde, Kusdorf wird über Ostitz und Grunau bis Stift Joachimstein verlängert. Der rote Punkt, Rosenthal, Steinberg, Kloster Marienthal wird über Ostitz Nieda, Wilkaer Großteich nach Seidenberg weitergeführt. Der Schwedenstieg Kleinschönau, Reibersdorf, Bad Duppelsdorf wird mit einem blauen Punkte gekennzeichnet werden, die Möglichkeit offen lassend, auch den Diebsteig damit zu markieren. Das grüne Kreuz, Obere Schleusen, Schönlinde, Warnsdorfer Spitzberg, Karaselfelsen, Hainewalde, Roschertal, Mittelherwigsdorf dürfte eine Verlängerung über Oberseifersdorf bis zum Großen Berge erfahren und anschließend wird dann der frühere rote J-Weg über Schönbrunn, Dittelsdorf bis Hirschfelde ebenfalls mit diesem Zeichen ungemerkt werden. Zeißhennersdorf und Neugersdorf werden jenen Teil des blauen geteilten Punktes betreuen, der bisher vom Gebirgsverein für das nördlichste Böhmen auf sächsischer Seite gemerkt wurde.

\*

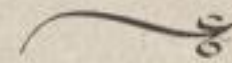
Eine Wegemeisteritzung des Westbezirkles fand am Sonnabend, dem 30. März, in der Bahnhofswirtschaft Wiltchen statt. Verbandswegemeister Jänicke-Bausen begrüßte die zahlreich Erschienenen und betonte, daß das Ziel der Besprechungen sei, eine neue Abgrenzung der Arbeitsgebiete und die Eingliederung der neu in den Verband aufgenommenen Vereine ins große Arbeitsgebiet der Wegemarkierungen vorzunehmen. Grundlegende Änderungen des oberlausitzer Wegenetzes sind nicht geplant. Ausdrücklich wurde noch einmal festgelegt,

daß nur die Lusatiavereine in der Oberlausitz markieren dürfen, Verkehrsvereine haben dieses Recht nicht, es sei denn, sie schließen sich der Lusatia an. Ortliche Markierungen (Ringwege um den Ort oder Wege nach nahen Ausflugszielen) sind nur mit farbigen Punkten oder Ringen zu markieren. Die Strich-, Kreuz- und Raute-markierungen sind für die durchgehenden Wanderwege vorbehalten. Nach Abschluß der Besprechungen wurde festgelegt, daß jeder Verein die Abgrenzung seines Markierungsgebietes noch schriftlich zugestellt erhält. Weiter wurde der Wunsch geäußert, daß sich die Nachbarvereine im Laufe des Sommers an schönen Punkten ihres Gebietes treffen und damit eine freundschaftliche Begegnung ihrer Wegemarkierungen verbinden. Die Wegemeisteritzungen sollen zukünftig jedes Jahr stattfinden. Praktische Winke wurden für die Aufstellung von Wegweisern gegeben, um ein böswilliges Herausreißen unmöglich zu machen. Verbandsgeschäftsführer Lehrer Köhler-Großschönau wies darauf hin, daß jeder Verein die Zeitschrift „Deutsches Wandern“ zu beziehen hat. Erwähnt wurde noch, daß die neuen Verbandsabzeichen auch mit Sicherheitsnadeln für die weiblichen Mitglieder versehen werden. Bestellungen sind an Verbandskassenwart Kietel-Zittau zu richten.

\*

## Der Löbauer Berg Naturschutzgebiet

Durch den Landesverein Sächsischer Heimatschutz sind zur Zeit Bestrebungen im Gange, den Löbauer Berg in seiner Gesamtheit als Naturschutzgebiet zu erklären. Schätzenswert erscheinen an dem rund 450 Meter hohen Berg und seinem Nebengipfel, der Schafbergakuppe, besonders die Felspartien, die aus einem seltenen basaltartigem Gestein bestehen. Dieses Gestein bildet hier besonders schöne Felsengruppen. Gleichzeitig werden auch der Eiben- und Buchenbestand, ein bronzezeitlicher Steinwall und die Reste eines steinernen Galvans in den Naturschutz einbezogen werden. Bekanntlich ist der benachbarte etwas höhere Rothstein, der durch seine Leberblümchen weithin bekannt ist, bereits Naturschutzgebiet.



## Verbandsamtliche Bekanntmachungen

1. Nachdem in den zwei Wegemeisteritzungen die Markierungsgebiete der einzelnen Vereine (bis auf einige Lücken) festgestellt worden sind, werden die betr. Wegemeister bzw. Vereinsführer dringend gebeten, die Prüfung bez. Erneuerung des gesamten Wegenetzes vorzunehmen, so daß die Arbeit bis spätestens Pfingsten erledigt ist.

2. Es wird noch einmal daran erinnert, daß jeder Verein wenigstens ein Exemplar der amtlichen Reichsverbandszeitschrift „Deutsches Wandern“ bezieht. Zu bestellen bei Verlag L. Burger, Nürnberg, Driftstraße. Jahresbezugspreis einschließlich Postgebühr nur 3,50 RM.

3. Der Verbandskassenwart bittet dringend, weitere Gasthauschilder zu bestellen. (Über 150 Stück Vorrat.)

Heil Hitler!

Der Verbandsvorstand.



## Aus den Verbandsvereinen

### 1. Terminkalender.

- Bauzen, Gebirgsverein:** 22. April (Ostermontag): Wanderung auf Frühlingspfaden durch das Schwarzwassertal nach Gohsdorfer Raubschloß, Kohlmühle; Sonntagskarte Neustadt, Abf. 7,14 Uhr; Führer Jänichen — 4. Mai: Wanderung nach der Schurigaube; Sonntagskarte Wiltzen, Abf. 13,51 Uhr; Führer: Jänichen — 12. Mai: Wanderung Klosterberg, Amsel, Butterberg; Sonntagskarte Demitz, Abf. 9,00 Uhr; Führer Carodnik.
- Chemnitz, Verein der Oberlausitzer:** 2. April: Monatsversammlung 20 Uhr, anschließend Unterhaltungsabend, Vereinslokal — 22. April: Sonntagstreffen Bahrmühle in Borna, Wittgensdorfer Straße — 7. Mai: Monatsversammlung, 20 Uhr Vereinslokal — 19. Mai: Ausflug nach „Dittersdorfer Höhe“; Sammeln 14 Uhr Straßenbahn-Endstelle Bernsdorf.
- Rödertal, Heimatverein:** 12. Mai: Autofahrt nach Burg Weesenstein, Gottlenba, Augustsburg.
- Sohland, Heimat- und Verkehrsverein:** 6. April: Fuchs- jagd; Treffen 15 Uhr Rittergut Niedersohland (Engler) — 5. Mai: Wanderung Wiltzen, Pichobaude; Treffen 7,45 Uhr Bahnhof, Nachzügler fahren 11,07 Uhr bis Schmölln — 18. Mai: 20,30 Uhr Vereinsabend auf der Prinz-Friedrich-August-Höhe.
- Schirgiswalde, Gebirgsverein:** Mitte April: Wanderung nach dem Mönchswalder Berg.
- Zittau, Globus (Die Wanderungen sind für alle Mitglieder der M.V. offen):** 7. April: Geschichtliche Führung durch Großschönau, Hubera — 5. Mai: Kleis, Herrenhausfelsen — 19. Mai: Hirschfelde, Dittersbach, Ostrix — 30. Mai: Sternwanderung nach Bauzen — 16. Juni: Limberg (Mondviole!).

### 2. Berichte über Vereinshauptversammlungen.

(Wegen Platzmangel in stark gekürzter Form.)

**Löbau, Humboldtverein:** 14 Vortragsveranstaltungen fanden statt, die je zur Hälfte von auswärtigen und heimischen Rednern bestritten wurden. Die Mitgliederzahl ist leider zurückgegangen. Der Jahresbericht schloß mit einem Ausblick auf das 70. Vereinsjahr, das nur dann ein Jahr höchster Arbeitsleistung werden könne, wenn jedes Mitglied sich als Kind seiner Heimat fühle und bewußt seinem Heimatverein die Treue hält. Der Gesamtvorstand wurde einstimmig wiedergewählt, ein Beweis für das dankbare Vertrauen und eine Anerkennung für die rastlose Arbeit der Vorstandsmitglieder. Vereinsführer ist Oberlehrer Vater.

**Dypach:** Der Heimat- und Verkehrsverein ist aus dem Gewerbeverein hervorgegangen und wurde am 9. April 1934 gegründet. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf die Werbung für den Fremdenverkehr, auf Erhaltung alter Naturdenkmäler sowie Verschönerung des Ortes. Herausgegeben wurde eine Werbeschrift mit bildlichen Darstellungen schöner und idyllischer Punkte in einer Auflagenhöhe von 3000 Stück, wovon die Hälfte bereits im ersten Jahre verausgabt wurde. Beschlossen wurde die Aufstellung einer Wege- und Orientierungstafel. Sie ist bereits in Arbeit gegeben. Aufgestellt wurden 18 Ruhebänke. Der Beitritt zum Verband Lusatia wurde einstimmig beschlossen und inzwischen auf der Hauptversammlung des Verbandes Lusatia auf dem Hutberge in Großschönau am 23. März vollzogen. In diesem Jahre begeht der Ort sein 600jähriges Bestehen. Die Vorbereitungen sind im Gange. Unter anderem ist die Herausgabe eines Sonderheftes von „Grenzland Oberlausitz“ geplant. Gedacht wird ferner an die Schaffung eines

Heimatmuseums. Vereinsführer ist Hauptmann a. D. Kitzel, sein Stellvertreter Robert Höhne. (Wir begrüßen unseren neuen Verbandsverein und wünschen ihm rechtes Gelingen seiner Heimatarbeit. Der Verbandspressewart.)

**Ostrix:** Der Heimatverein ist aus dem früheren Verschönerungsverein hervorgegangen. Seine Gründung erfolgte am 6. September 1934. Zum Vereinsführer wurde Stadtrat Oberlehrer Kramer gewählt. Zweck des Vereins soll sein: intensive Fremdenwerbung, Aufstellung von Ruhebänken, Anbringen von Wegweisern und Wegemarkierungen, Neuordnung des Plakatwesens und die Gründung eines Heimatmuseums. Der Verein hat als Rechtsnachfolger des früheren Verschönerungsvereins dessen Vereinsvermögen in Höhe von zirka 1800 RM. übernommen. Dieses Vermögen stammt aus dem Betrieb der 10 Plakattafeln, die vom Verschönerungsverein vor 25 Jahren errichtet wurden. Aufgestellt werden zirka 20 Ruhebänke. Gegenüber dem Bahnhof sollen zwei Tafeln aufgestellt werden, eine mit dem Stadtplan und die andere mit Wegkarte und -markierungen. Bisher zählt der Verein 49 Einzel- und 8 korporative Mitglieder. (Wir begrüßen auch diesen Verein in unserem Verbandsverband mit besten Erfolgswünschen. Die Aufnahme erfolgte ebenfalls in der Hauptversammlung in Großschönau am 23. April. Der Verbandspressewart.)

**Reichenau:** Der Gebirgsverein konnte am 6. März auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Auf Veranlassung von Kommerzienrat Dr. Preibisch erfolgte durch den Gewerbeverein am 6. März 1885 die Gründung des Gebirgsvereins. Erster Vorsitzender war Musikdirektor Ernst Förster. Der Verein setzte sich die Aufstellung von Ruhebänken und Anbringung von Wegemarkierungen zur Aufgabe. Später kam die Veranstaltung von Vortragsabenden dazu. Das Ortsmuseum, ebenfalls Eigentum des Gebirgsvereins, erfuhr vor allem unter der Leitung von Apotheker Karl Schröder und seines jetzigen Betreuers Lehrer Erich Sprenger wertvolle Bereicherungen. Die umfangreichen Sammlungen konnten durch Unterbringung in geeigneten Räumen des Gemeindeamtes der Öffentlichkeit mehr zugänglich gemacht werden. Der Verein tritt in der Gegenwart vor allem mit der Durchführung lobnender halb-, ganz- und mehrtägiger Wanderungen hervor, die sich allgemeiner Beliebtheit erfreuen.

**Heimatverein Rödertal.** Die Hauptversammlung wurde am 26. Februar abgehalten. Der Vereinsführer Oberpostmeister Schölzel erstattete den Jahresbericht. Die Märznummer von „Grenzland Oberlausitz“ wurde als Sonderheft für das Rödertal ausgestaltet. Im Zusammenwirken mit dem Heimatschutz konnte ein alter Baumriese auf längere Jahre der Heimat erhalten bleiben. Der Volksbildungsverein Großröhrsdorf wurde mit dem Heimatverein verschmolzen. Sein Vermögen in Höhe von 134 RM. ging in den Besitz des Heimatvereins über. Der aufgestellte Wanderplan wurde gebilligt.

**Sohland/Spreewald, Heimat- u. Verkehrsverein:** Aus dem Jahresbericht des Vorsitzenden Lehrer Etmüller sei folgendes wiedergegeben: Die Mitgliederzahl stieg von 101 auf 159. Veranstaltet wurden 13 Wanderungen und Fahrten mit einer durchschnittlichen Teilnehmerzahl von 22. Der alte Grenzstein, der in der Scheidenbrücke eingemauert war und beim Abbruch beinahe verschwunden wäre, wurde an der neuen Straße aufgestellt. Eine Anzahl Gegenstände gingen für das Heimatmuseum ein. Die Raumfrage ist leider noch nicht geklärt. Vier Vorträge wurden veranstaltet und von 970 Personen besucht. Über die Verkehrswerbung berichtete Inspektor Hölzle. 27 000 Umschläge mit Werbeteil wurden hergestellt und zum größten Teil bereits verkauft. Am Bahnhof kam eine Orientierungstafel zur Aufstellung. Einstimmig wurde



Lehrer Etmüller als Vereinsführer wiedergewählt. Geplant ist für das neue Jahr die Aufstellung eines künstlerischen Wegweisers. Angekauft wurde ein großes Gemälde von Cobland. Die Vortragstätigkeit soll auch im kommenden Winter beibehalten werden. Der Vorsitzende forderte dazu auf, für eine weitere Verbreitung der Verbandszeitung „Grenzland Oberlausitz“ zu werben.

**Großschönau:** Der Gebirgs- und Heimatverein *Caronia* hat außer der Arbeit an seinem „Krumholzbaumuseum“ an Gebirgsvereinsaufgaben in seinem Gebiete rund 20 Kilometer Wegemarkierung mit 20 Wegweisern und eine am Bahnhofe stehende große Orientierungstafel geschaffen und zu betreuen. Rundum in Wald und Flur laden insgesamt 20 Bänke zu freundlicher Rast ein, und der Blumenschmuck vorm Bahnhofe sind ebenfalls seine Anlaegeheiten. Als Gebirgsverein führt er alljährlich 10 bis 12 Wanderungen in die nähere und weitere Heimat durch, die eine durchschnittliche Jahresbeteiligung von 380 Personen zu verzeichnen haben; während im Winterhalbjahre ein reichhaltiges Vortragsprogramm mit 10 bis 12 Darbietungen bei ungefähr 3500 Besuchern für geistige Anregung sorgt.

**Waltersdorf:** Gebirgs- und Verkehrsverein: In der Hauptversammlung des 14. Vereinsjahres wurde vom Leiter des Verkehrsbüros der Jahresbericht vorgetragen. Die Mitliederzahl stieg auf 71. Im Berichtsjahre wurden insgesamt 4400 Kaktusblätter in deutsches Land hinausgeschickt. Die Besucherzahl Waltersdorfs stieg von 914 im Jahre 1933 auf 1935 im Berichtsjahre. konnte mithin um über 100 Prozent gesteigert werden. Die Gebirgsvereinsarbeit wurde ebenfalls gepflegt und Wegemarkierungen erneuert. Zum Ehrenmitglied ernannte man das rühmliche Vereinsmitglied Gustav Schiffner, der über 40 Jahre lang in Treue für seine Heimat eingetreten ist und gearbeitet hat. Vereinsführer ist Bürgermeister *Zimmer*.

**Taubenbeim:** Heimat- und Verkehrsverein: Aus dem Jahresbericht war zu ersehen, daß vielseitige und reichhaltige Arbeit geleistet worden ist. Der Mitliederbestand hat sich von 50 auf 61 erhöht. Gewählt wurden als erster Vorsitzender Lehrer *Hinkelmann* (Abteilung Heimat), als zweiter Vorsitzender *Kurt Hengersdorf* (Abteilung Verkehr). Im Jahresplan ist vorgesehen die Beschaffung eines Wimpels, die Aufstellung von sechs neuen Bänken, ein gemeinsamer Ausflug zur Dreihundertjahrfeier der Oberlausitz nach Bangen, intensive Fremdenwerbung, Aufstellung einer Wandertafel am Bahnhof und Eingabe an die Reichsbahn mit dem Antrag auf Neuauflegung einer Reihe von Sonntagskarten von und nach Taubenbeim.

**Bangen:** Der Gebirgsverein hielt am 6. April in seinem Heim auf dem Mönchswald bei starkem Besuche seine Frühlingssfeier ab. Dieser ging ein feierlicher, erareifender Gedächtnisakt für den verstorbenen Ehrenvorsitzer Oberlehrer *Julius Krenz* voraus, dem auch die Gattin und die Tochter des Heimgegangenen beizuhnten. Während auf der Leinwand nochmals die markanten Züge des beliebten Wanderführers erschienen, würdigte in treffenden Worten Vorsitziger Oberlehrer *Vaul Jänichen* eingehend seine Verdienste um Heimat, Wandern, Bangen und seinen Gebirgsverein. Schriftführer *Herbert Henker* sprach ein tiefempfundenes Gedicht und die Hauskapelle umrahmte die Feier mit gedämpften Klängen. Ehrend gedacht wurde auch des verstorbenen Ehrenmitgliedes Landgerichtspräsident *Dr. Haemann*. Nach einer Pause leitete der Vorsitziger sehr feinsinnig zur geplanten Frühlingssfeier über. Der Raum erweckte mit zartem Birkenarum beschwungene Frühlingstimmen. Einige ausgerechnete Klötchen von Lehrer *Kentsch* und mehrere Frühlingssänge

von *Hrl. Alberti* gaben der Feier eine hohe künstlerische Note. Oberlehrer *Jänichen* bot mit einem wundervollen Lichtbildervortrag: „Frühling in der Heimat“ ein Erlebnis ganz im Stile *Hermann Löns*. Die teils farbigen Bilder und die begeisternden Worte des Meisters der Vortragskunst fügten sich so würdig an die Gedenkfeier an, daß sich der Vorsitziger damit auch als ein Meister in der Ausgestaltung einer Veranstaltung zeigte, deren beide Hauptteile scheinbar entgegengesetzt lagen.

Ich bitte erneut alle Vereinsvorsitzenden, mir Berichte über die Hauptversammlung des Vereins und über Vereinsabende zuzusenden zu wollen. Besonders gilt diese Bitte für die Vereine in der West- und Nordwestlausitz, da eine Nachprüfung der dortigen Zeitungen auf Lusatiavereinsberichte dem Verbandspressewart nicht möglich ist. Wichtig ist ferner eine kurze Zusammenstellung für den Terminkalender über die geplanten Veranstaltungen in der zweiten Hälfte des nächsten und des übernächsten Monats. Die Einsendungen müssen jeweils bis zum 20. des Monats bei mir eingehen. *Förster*.

Der Verband Lusatia hielt am Freitag, dem 5. April, im Hotel „Weintraube“ in Rittau unter Leitung des Verbandsführers Direktor *Kritsch-Leutersdorf* eine vierstündige Vorstandssitzung ab. Verbandspressewart *Lehrer Förster-Neusalza-Sprembeta*, der sein Amt der Verbandsleitung zur Verfügung gestellt hatte, wurde gebeten, es auch weiter zu verwalten. Das Maiheft von „Grenzland Oberlausitz“ wird ganz dem 300jährigen Jubiläum der Oberlausitz gewidmet sein. Der Hauptartikel „Der Prager Friede“ wird von Verbands Ehrenmitglied *Prof. Dr. Dr. Ficht-Görlitz* verfaßt werden. Beiträge weiterer namhafter lausitzer Autoren werden folgen. Das Heft wird auch die Lausitzer Kunst berücksichtigen. Angefügt sein wird eine Übersicht über die im Verband Lusatia zusammengeschlossenen Heimatvereine der Oberlausitz. Das Juniheft gestaltet voll und ganz die Stadt Rittau bzw. der Globus-Rittau aus. Beihilfen wurden bewilligt für die Vereine in Herwigsdorf bei Löbau, Reichenbach und Waldorf. Die Frühjahrsvertreterversammlung (Hauptversammlung) wird zukünftig an einem Sonntag abgehalten werden. Man beschloß, den Jubilaren für 25jährige Mitliederschaft das Verbandsabzeichen mit einem Silberkranz und für 40jährige Vereinstreue mit einem goldenen Kranz nebst Urkunde zu verleihen. Beim Reichsverband der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine will man anreuen, daß dieser eine Ehrung für die 50jährigen Jubilare schafft. Die Ausgestaltung des „Lausitzdankes“, der verdienstvollen Verbandsmitgliedern verliehen werden soll, wird in der nächsten Verbandsvorstandssitzung beschlossen werden. Am Mittwoch hielt der engere Ausschuß für die Errichtung eines *Dr.-Heinke-Ehrenmals* am Lausitzebana eine Vorbesprechung ab. *Studienrat Franz*, der Leiter des Gebirgsvereins „Globus“ Rittau berichtete ausführlich über die eingeangenen Plannungen für den Bau eines Turmes auf dem Breitenberg bei Hainewalde, der in einer Höhe von 10 bis 12 Meter errichtet werden soll. Auf Grund der eingehenden Besprechungen dürfte die Finanzierung des Bauvorhabens als gesichert gelten können. Der Mindestbeitrag bei korporativer Mitliederschaft wurde auf 10 RM. festgesetzt. *Förster*.

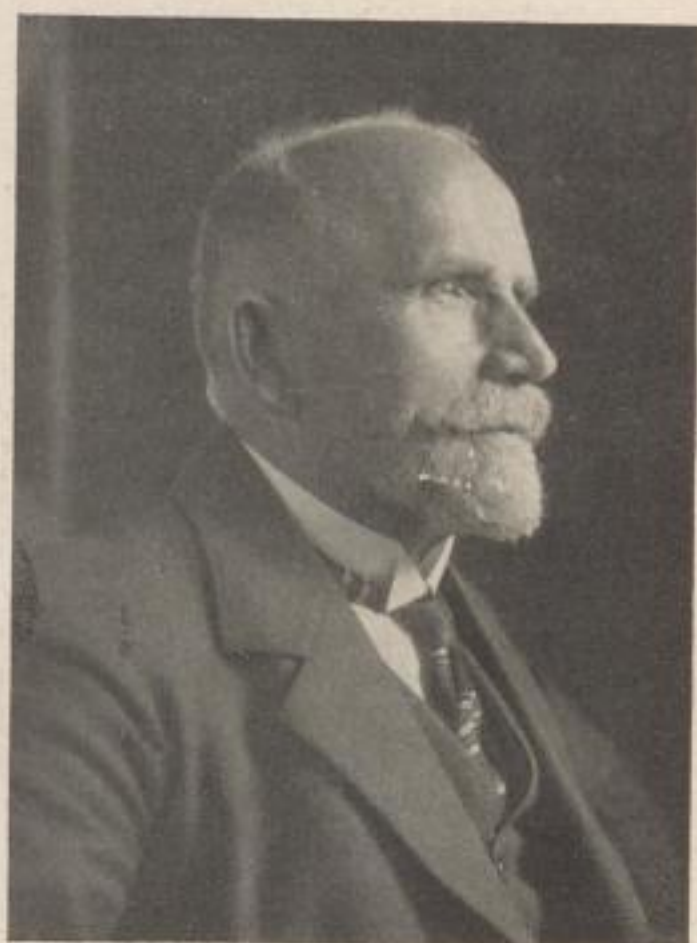
## Deutsches Wandern

die Zeitschrift der deutschen Wanderer,  
das Sprachrohr des Deutschen Wanderführers!

Jahresbezug 1935 nur 3,60 RM.  
Verlag L. Burger, Nürnberg W, Orffstraße 32



## Nachruf auf Oberlehrer Julius Frenzel-Bautzen



Einer der Treuesten und Besten aus den Reihen des Verbandes „Lusatia“ ist am 8. März 1935 mit Oberlehrer i. R. Julius Frenzel-Bautzen dahingegangen. Mit ihm verliert unsere Lausitzer Wanderbewegung eine der ausgeprägtesten Persönlichkeiten und einen der hervorragendsten Führer auf dem Gebiete unserer Lausitzer Heimatkunde.

Für das Lausitzer Wandertwesen hat er ganz Hervorragendes geleistet. Schon in seinem Berufe setzte er sich tatkräftig dafür ein, der Schuljugend die Kenntnis der Heimat, ihrer Geschichte und Schönheiten recht nahe zu bringen. Er hat so in viele junge Herzen die Saat gelegt, die später in Heimatliebe und Heimattreue aufging. Oberlehrer Frenzel war einer der ersten Vorkämpfer des Schulwanderns, dessen Bedeutung zur Vermittlung der Heimatkenntnis auch heute noch leider von vielen mißverstanden wird.

Seine Hauptaufgabe erblickte er darin, die Kenntnis der Heimat in volkstümlicher Weise in weite Kreise zu tragen. Dazu bot sich ihm im Gebirgsverein Bautzen und Umgebung die beste Grundlage.

Mit diesem Vereine, dem er seit 1885 angehörte, war er am innigsten verbunden, er galt ihm ein heiliges Erbe. Sein Schwiegervater, Oberlehrer Dinter, hatte ihn 1882 gegründet und dann bis 1897 und von 1911 bis 1919 geleitet. So war es

Oberlehrer Frenzel, als er 1921 den Vorsitz übernahm, eine schöne Aufgabe, ein wertvolles Vermächtnis ganz nach seinem eigenen Streben im Dienste an der Heimat zu verwalten. Und das hat er so gehalten, bis er mit Rücksicht auf sein Alter das Amt 1933 in andere Hände legte. Trotzdem hat der noch sehr rüstige Mann nicht geruht, weiterhin tatenfroh mitzuarbeiten.

Selten hat ein Vereinsführer eine so peinlich genau geführte Vereinschronik hinterlassen wie Oberlehrer Frenzel. Für seinen Ruhestand waren ihm Gebirgsvereins- und „Lusatia“-Aufgaben der volle Inhalt seines Lebens. Und bei dieser Arbeit fand er in seiner Gattin eine treue Helferin, die zur vielsorgenden Vereinsmutter wurde. Das zeigte sich immer ganz besonders bei der Ausgestaltung der Berg-Weihnacht auf dem Mönchswalder Berge.

Sehr umfassend war die Arbeit und Tatkraft Oberlehrer Frenzels. Vor allem lag ihm die Erschließung der Heimat für weiteste Kreise am Herzen. Schon 1923 schuf er eine Wegeabteilung, die mit Hacke und Schaufel auszog, die Wege auszubessern. Dann hatte er stets eine glückliche Hand in der Wahl seiner Wegemeister, mit denen er ein Wegenetz von 300 Kilometern Länge mit einer mustergültigen Markierung versah, wobei er oft selbst auch im hohen Alter noch zu Fuß oder Rade hinauszog, den Farrentopf in der Hand. Die Erschließung der Heide ist ausschließlich sein Verdienst. Aber er war auch darauf bedacht, Fremden unsere schöne Heimat zu erschließen. So war er im Verkehrsverein Bautzen als Vertreter des Gebirgsvereins ein sehr willkommener Ratgeber. Der Verband „Lusatia“ konnte somit keinen Besseren finden, als er ihn zum Wegemeister des Westbezirks berief und ihm damit die Aufsicht über andere Markierungsbezirke übertrug. Wie vorbildlich er auch hierin arbeitete, zeigte sich bei der Herausgabe des Wegekartensheftes, in dem die von ihm erschlossenen Heidewege schon zum größten Teile aufgenommen sind.

Die vom Verband „Lusatia“ angeregten Pfingstsammlungen organisierte er mit großem Erfolge für das Mönchswald- und Czornebohgebiet und war dabei selbst mit als Sammler tätig. Bei den Vertretersitzungen des Verbandes war er ein regelmäßig erscheinender, gern gesehener Mitarbeiter.

Der Pflege des Volkstums war er sehr zugeneigt und so folgte er 1928 gern dem Vorschlage, die Volksspielschar „Thalia“-Reichenau im Rahmen einer Vereinsveranstaltung nach Bautzen einzuladen. Aber auch dem Heimatschutz-Gedanken



stellte er sich als tatensfroher Mitkämpfer zur Seite. Bei der Errichtung der Hochspannungsleitungen im Mönchswaldgebiet und über das Spreetal bei Oehna bewies er das. Und noch mehr im Kampfe der Bauzener um die Erhaltung des Protschenberg-Wäldchens, an dem er keinen geringen Anteil hatte.

Eine weitere schöne Aufgabe, in der er ganz aufging, war die Durchführung von Wegearbeiten des Gebirgsvereins mit dem Freiwilligen Arbeitsdienst. Der Verein brachte hierfür RM. 2000,— Zuschuß auf und der Arbeitsdienst leistete in 3000 Tagewerken (25 Wochen) mit durchschnittlich 20 Mann die tadellose Instandsetzung von 15,514 km Wegen und Straßen. Mehrmals in der Woche, manche Wochen täglich, weilte Oberlehrer Frenzel bei den Freiwilligen, leitete die Arbeiten und war auch sonst um die jungen Leute besorgt, denen er auch wertvolle Vorträge in ihrer Mußezeit vermittelte.

Um für das Wandern zu werben, veröffentlichte Oberlehrer Frenzel mehrere Jahre in Bauzen eine Übersicht der beliebtesten Ausflüge durch die ganze Lausitz, wobei er jedesmal etwa 60 Vorschläge der Öffentlichkeit unterbreitete. Das konnte nur ein so guter Kenner wie er. Als der Verband „Lusatia“ vom 1.—8. Mai 1932 eine Werbewoche durchführte, schrieb in seinem Auftrage Julius Frenzel einen trefflichen Werbeaufsatz: „In der Heimat ist es schön . . .!“ Er versäumte auch nicht, das Wandern der neuzeitlichen Entwicklung des Verkehrs wesens anzupassen. Das bezeugen seine 1928 erschienenen Veröffentlichungen über „Wanderverkehr und Kraftwagennetz“. Wiederholt stellte

er in den Dienst der Wanderungen seines Vereins den Kraftwagen.

Er hat es hunderten und tausenden nahe gebracht, wie schön unsere Heimat ist. Und es hat auch nicht am wohlverdienten Danke und an ehrenden Auszeichnungen gefehlt. Die Wegeabteilung des Gebirgsvereins Bauzen fastete 1924 die Quelle am Wege zum Jägerhause am Mönchswald und gab ihr den Namen „Frenzelborn“, den auch weiterhin die Kupfertafel über dem klaren Quell allen Wanderern künden wird. Bei der 50-Jahrefeier 1932 ernannte der Verein ihn zum Ehrenvorsitzer und bei der Übergabe seines Amtes zeichnete er ihn als Ersten und Einzigen mit der goldenen Vereinsnadel aus.

Noch einmal trat all die Liebe, die er gesät und so auch geerntet hatte, in tief ergreifender Weise in Erscheinung, als es am 12. März galt, letzten Abschied von ihm zu nehmen und seine sterbliche Hülle der Heimat Erde zu übergeben. Neben der Abordnung des Verbandes „Lusatia“, des Gebirgsvereins Bauzen und der Gesellschaft für Vorgeschichte und Geschichte waren noch andere Vereine und auch Behörden vertreten. Ein überaus großes Trauergesolge geleitete den hochgeachteten Wanderfreund zur ewigen Ruhe.

Verband „Lusatia“ und Gebirgsverein Bauzen nehmen hier in der Verbandszeitschrift, für die auch der Heimgegangene so oft und gern zur Feder griff, noch einmal Gelegenheit, seine großen Verdienste zu würdigen und ihm im Namen aller Heimat- und Wanderfreunde den tiefgefühlten Dank für all sein Schaffen auch übers Grab hinaus zum Ausdruck zu bringen.

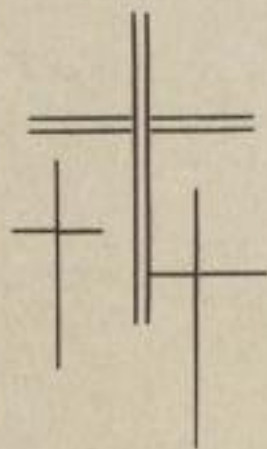
Er wird uns allezeit unvergessen und immer ein Vorbild sein!

**Verband „Lusatia“**

Direktor Fritsch

**Gebirgsverein Bauzen u. Umg.**

Oberlehrer Jänichen.





## Wanderers Abschied\*)

Aber dunklen Wäldern stolzer Tannen,  
 Aber stiller Täler Auengrün  
 Läßt uns Gott den ew'gen Himmel spannen,  
 Läßt des Nachts daran die Sterne glüh'n,  
 Sendet gnädig aus des Himmels Borne  
 Uns die Freude mit der Sonne Licht;  
 Ein gewaltig Wort spricht er im Zorne,  
 Wenn der Donner durch die Lüfte bricht.  
 In der Seele feierliches Schwingen,  
 Steht ein Wand'rer an des Berges Hang,  
 Lauscht des Tales Stimme, Glockenklingen,  
 Fühlt im Herzen einen heil'gen Drang,  
 Sieht des Himmelsdomes weiten Bogen,  
 Hört der Sängers jubelnden Choral,  
 Die weither vom fernen Süden zogen,  
 Sehnsuchtstrunken über Berg und Tal.  
 Sieht im Moos den hellen Tropfen blinken  
 In des Lichtes siebenfacher Pracht,  
 Sieht die Sonne glühend niedersinken,  
 All die Täler eingetaucht in Nacht.  
 Tausend Wunder sieht er vor sich steigen,  
 Tausendfältig ist ihr Wechselspiel.  
 Wollte nicht ein Gott ihm damit zeigen  
 Seine Allmacht, die ihm wohlgefiel?  
 Wendet sich der Wanderer zum Geben,  
 Schreitet langsam in das Tal hinab,  
 Gottes Wunder ließen ihn verstehen,  
 Was der Mächtige den Menschen gab.  
 Heimat! Heimat! jubelt seine Seele,  
 Aug' und Sinne, daß er sie versteh',  
 Daß dem Leben nicht die Schönheit fehle,  
 Wenn er wandernd sie empfangen geh'.  
 Und im Tal erhob er seine Stimme.  
 Was auf Bergeshöhen er vernahm,  
 Kündete er mit dem Fleiß der Imme,  
 Bis die Schar der Frohen mit ihm kam.  
 Wie Gebete stiegen in die Lüfte  
 Helle Wanderlieder himmelan,  
 Bis der Sanduhr durch die schmale Hüfte  
 Langsam Jahr um Jahr herniederrann.  
 Eines Tages zogen sie zum Berge,  
 Schweigend, still und stumm in sich gelehrt.  
 Einer, der mit seines Lebens Werke  
 Ihrer Heimat Schönheit sie gelehrt,  
 Legte demutooll den Wanderstecken  
 Seinem Gotte in die Hand zurück,  
 An dem großen Tage zu erwecken  
 Zu der Seelen ew'gen Wanderglück. ...  
 Aber dunklen Wäldern stolzer Tannen,  
 Aber stiller Täler Auengrün  
 Läßt uns Gott den ew'gen Himmel spannen,  
 Läßt des Nachts daran die Sterne glüh'n.  
 Gibt uns Heimat, wo wir immer wandern,  
 Schenkt ein Leben uns als Wandertag,  
 Daß uns einmal doch mit all den andern  
 Ew'ge Wanderzeit verbinden mag.

Herbert Henkler.

\*) Im Gedächtnisakt für Ehrenvorsitzer Oberlehrer Julius Frenzel † im Gebirgsverein Bautzen am 6. 4. 1935 vom Verfasser gesprochen.

## Ein Wort gegen die 'Blechfriedhöfe'

Auf vielen Wanderungen habe ich immer wieder Anstoß genommen an der Verschandelung der Natur in mehr oder weniger großer Nähe von Ortschaften durch Ablagerplätze, auf denen schlechtthin alles Gerümpel aus den Haushalten abgeladen wird. Bevorzugt sind Waldränder, Hecken, Bachläufe usw. Jetzt zur bevorstehenden Wanderzeit sollte jede Körperschaft, die sich der Heimat- und Wanderpflege angenommen hat, durch Aufrufe und entsprechendes Zusammenwirken mit den Gemeindebehörden darnach streben, daß Mittel und Wege gefunden werden, um dieser „Blechpest“ wirksam zu begegnen. Die Gräßlichkeit der anzutreffenden wilden Müllablagerungsstätten muß verschwinden. Die Kosten können sich nicht so hoch belaufen, als daß sich ein solches Stück Arbeit als Dienst an der Heimat nicht durchführen lassen würde. Durch Strafandrohung ist die willkürliche Müllbeseitigung in geregelte Bahnen zu lenken. Es werden sich überall Plätze finden lassen, die als gemeindliche Ablagerungsstätten geeignet sind. Die Abdeckung eines Müllhaufens, soweit er nicht brennbar ist, kann durch Ausheben einer Grube geschehen, die gleichzeitig für neue Ablagerungen verwendet werden kann. Diese Kosten sind im Interesse des Erfolges bestimmt anzubringen! R—g.



## Ein Auslichtsturm auf dem Breiteberg

Die letzte Globus-Vorstandssitzung erwog auf Grund der Vorarbeiten des Vereinsvors. Studienrat Franz die Planung des Baues eines Auslichtsturmes auf dem Breiteberg. Die in Frage kommenden Lusatiavereine sowie die Gemeinde Hainewalde haben vor kurzem diesbezügliche Besprechungen abgehalten. Das Bauvorhaben hat bereits greifbare Gestalt angenommen. Es wird geplant, unter Ausnutzung der Gipfelfläche sowohl als Standpunkt als auch als Beschaffungsstelle für Baumaterial einen 10 Meter hohen, runden, zinnenbewehrten Turm zu errichten, der dem Landschaftsbilde keinerlei Abbruch tun dürfte. Der Planung nach soll der Globus als Bauherr auftreten und Kostenvorschläge einholen. Der bisherige Besuch dieses Berggipfels, der einen schönen Überblick über das Grenzgebirge aufweist, erwährt nach vorsichtiger Schätzung auch eine Rentabilität des Unternehmens, wenn auch in bescheidenem Umfange. Die Hauptversammlung des Verbandes Lusatia am 23. März in Großschönau bearüftete das Bauvorhaben und übertrug die Vorarbeiten den interessierten Verbandsvereinen.



## 800 Preise für die fleißigsten Losverkäufer der Reichsverbandslotterie

Eingegangen waren insgesamt 1816 Bewerbungen mit 50 und mehr verkauften Losen. Preise erhielten davon die 800 besten Losverkäufer. 1. und 2. Preis: je 375 RM. erhielten Fr. Tillmann, Darmstadt, (Odenwaldklub) und Adolf Schambach-Göppingen (Schwäbischer Alboverein) für je 1390 verkaufte Lose. 13. bis 44. Preis: je 10 RM. Einen dieser Preise erhielt G. Zentsch, Großschönau, 412 Lose. 57. bis 150. Preis: je 5 RM. Hier erhielten fünf Mitglieder von Lusatiavereinen Preise. Willy Würsig-Bautzen, 377 Lose; Klara Grübner-Leutersdorf, 329 Lose; Martin Schuster-Geisbennersdorf und Rud. Quint-Löbau, je 300 Lose; Oswald Israel-Göbau, 253 Lose. 151. bis 800. Preis: Diese 650 Preisträger erhielten das Buch „Hitler, wie ihn keiner kennt“. Von den Lusatiamitgliedern konnten 21 Losverkäufern dieser Buchpreis zuerkannt werden. Demnach hat der Verband Lusatia 6 Geld-



preise und 21 Buchpreise, zusammen 27 Preise, erhalten.

Der Erzgebirgsverein erhielt einmal 7,50 RM., viermal je 5 RM. und 44 Buchpreise, zusammen 49 Preisträger. Der Vogtländische Gebirgsvereinsverband bekam zweimal je 10 RM., einmal 5 RM. und neun Buchpreise, zusammen demnach 12 Preisträger, und der Gebirgsverein für die Sächsisch-Schweiz erhielt einmal 7,50 RM., dreimal je 5 RM. und 9 Buchpreise, also 13 Preisträger.

Die meisten Preise hat der Schwäbische Albverein, der stärkste Verband des Reichsverbandes (rund 38 000 Mitglieder!), nämlich 19 Geldpreise und 125 Buchpreise, zusammen 144 Preisträger. An zweiter Stelle kommt mit 98 Preisträgern der Sauerländische Gebirgsverein und an dritter Stelle mit 49 Preisträgern der Erzgebirgsverein!

Die Verbandsleitung beglückwünscht mit der Leitung des Reichsverbandes unsere 27 Preisträger und dankt ihnen herzlich für ihre Müheverwaltung!

Verkauft wurden etwa 70 Prozent der gesamten Loszahl. Die Verteilung des Reingewinnes erfolgt erst demnächst an die einzelnen Verbände im Verhältnis zur umgesetzten Loszahl.

F ö r s t e r.

## s' Pilzefuchn

Die Zeit an Summer is zu schien',  
wenn mer kann a di Pilze giehn,  
wenns woarm is, und wenns raint noa druf,  
do giehn di Pilze haufsch euch uf;  
do zieh'mer zeitlich an Murg'n lus,  
di ganze Goadche, kleen und gruß.

s' schlaichtste Zuig wird oagezoin,  
woas gudes dorf mer do ni troin,  
a Säckl wird o mitgenumm,  
wu donn di Pilze o neikumm,  
a Kampfl Brut, a Stickl Wurscht,  
a Kriegl Koffee noa fern Durst.

Nu mißmer aber Fleckl wiss'n,  
sunst is di Sucherei beschiss'n,  
do kroicht ees eebg an Busche rim,  
bis mer tut a poar Dinger finn,  
und is derzu noa unrimm noaß,  
do macht di Sucherei kenn Schpoaß.

Sitt mersche aber doann su schtiehn,  
do tut enn glei doas Harz ufgiehn,  
m'r sitzche irscht ne Weile oa,  
su hoat mer seine Sreedde droo,  
mer schnedd se oab, und tut se glei  
schiene vursichtg a sei Säckl nei.

Doch hoat mer doann, no a boar Schunn,  
genug vu sichn Zuig gefunn'n:  
Schteempilze, Raßcher und Rutkupp,  
Schtoockschwamm sein gütt fe'r di Suppn,  
do macht mer sich a oller Ruh  
su langstm wieder heemwarts zu.

Kimmt mer dornoo zu sainer Honne,  
schnedt die di Pilze a di Pfoanne,  
macht a Mittgassn glei zuraicht,  
a Taller Pilze schmedt ne schlaicht,  
und woasse ne glei brauchen koann,  
wird uf di Troige noa geton.

Und wenn warn wieder Pilze schtiehn,  
do warch o wieder glei lusziehn.  
Mitn Säckl richd dornoo seelnsfruh  
hie noa dan schien'n Busche zu.  
Denn di Pilzsuchzeit, 's is wirklich wubr,  
doas is di schinnste Zeit an Juhr.

Paul Lademann.

## Die Ersparungskommission

Ee Borgermeest'r aus er Stoadt,  
mol körzlich woas beschlussn hot.  
Im Vulk vir Unheel zu bewoahrn,  
befohl er kurz'sch:

„Wir müssen spoarn!“

Und a dan nächst'n Tagen schon  
gobs ne Ersparungskommiss'on.  
Die Schlaust'n, die'r su gekannt,  
woarn glei zur Kummission ernannt.  
Die soht'n o glei ei mit Kroit  
und fingn o bei d'r Landwirtschaft.

Bei enn klenn Bauer, vu ungefähr,  
erschien der Sparungskommiss'ar,  
und sproach: „Sie führn auf jeden Fall  
zuerst mich nach dem Rinderstall“.

D'r Bau'r soat: „Doas kann geschahn,  
wenn sie wulln meine Riehe sahn“.  
Und lus ging's, huße nie gesehn,  
zun Stoll, wu seine Riehe stehn,  
durt froit d'r Kummiss'ar dan Mon  
wieviel die Schecke gab'n koan.

D'r Bau'r druf: „Die do, zahn Lit'r“.

„Nicht mehr als zehn, das ist recht bitter,  
die muß von heute 15 geben.  
Milch ist das Nötigste im Leben!

Wieviel kann man von dieser haben?

Woran das Volk sich dann kann laben“.

„Nu zwölfe gibt se ganz bestimmt,  
wenn sust nischt groade drierer kimmt“.

„s' ist skandalös, das schöne Tier,  
18 woll'n mir von dieser hier“.

D'r Bauer soat: „Dos kon nee sein,  
ei acht Wuch'n rumpelt die ein“.

„Und diese da, die dicke fette,  
nach meiner Meinung sehr viel hätte“.

D'r Bau'r soat: „No, doas sein Sach'n“,  
und fängt d'rbei o oah zu lach'n.

„Die fette do, wie Sie se sahn,  
hoat iehrhaupt no nischt gegahn“.

„Was ist das fir ne Schlamperei,  
das fette Tier von Milch ganz frei,  
wie kommt es, daß die Kuh nichts gibt,  
trotz guten Sutters, das sie liebt“.

D'r Bau'r lacht druf ganz benumm'n:  
„Die Antwort sull'n se glei bekumm'n.  
Die gäb schon Milch, Herr Kummiss'ar,  
wenn doas ne groad d'r Uchse wär“.

Paul Unger.

## Besprechungen

„Deutsches Wandern“, die Zeitschrift der deutschen Wanderer. Der Reichsverband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine besitzt seit Januar d. J. in der Zeitschrift „Deutsches Wandern“ ein eigenes, amtliches Verbandsorgan. Der Erwartung des Deutschen Wanderführers muß in allen Kreisen der deutschen Wanderer so gut als möglich Rechnung getragen werden. — Das Märzheft bringt im Amtlichen Teil den Runderlaß Nr. 1935/3, der auf 3½ Seiten sehr wichtige Bekanntgaben des Deutschen Wanderführers enthält. Kurze Berichte aus der Arbeit verschiedener Verbände, die Einheitsfassungen des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen und Ausführungsbestimmungen dazu ergänzen den Amtlichen Teil, den jeder Führer und Unterführer eines deutschen Wandervereins kennen muß.

Der Allgemeine Teil enthält wie immer eine Reihe wertvoller, reich und schön bebildeter Aufsätze, die jedem Wanderer Freude und Bereicherung geben. In der Reihe „Ehrendäch-



nig deutscher Wanderer" schildert Fritz K. Bassauer Hermann Löns, sein Leben und seine Dichtung. „Ich lobe die Heimat“ von Hans Pflug, „Schwarzwaldmühlen“ von Prof. Dr. Schwarzweber, „Hünengräber in Westfalen“, „In der Heimat des Götz von Berlichingen“, lauten die Titel der Hauptaufsätze. „Naturkundliche Beobachtungen“ und Wanderlyrik ergänzen den vielseitigen und gediegenen Inhalt der Zeitschrift, die sich dem Leser mit 24 Seiten Inhalt in einem Kunstdruck-Umschlag mit großem Titelbild „Vorfrühling am märkischen Fließ“ darbietet. — Der Jahresbezugspreis dieser schönen, von Fritz Stremel, Nürnberg, geleiteten Zeitschrift beträgt für den Jahrgang 1935 nur 3,60 RM. Bestellungen an den Verlag L. Burger, Nürnberg-W., Drffstr. 32.

## Bücher aus deutscher Heimat

**Deutsche Strombücher** (Verlag Dietrich Reimer, Berlin. Band RM. 2,50): **Die Elbe, Der Main, Die Weichsel.** Die Lehrervereinigung für Kunstpflege zu Berlin hat in diesen Bänden mit gutem Gelingen Gesamtbilder von Flüssen geboten. Und zwar in der Form von Anthologien: Aufsätze, dichterische Schilderungen und zahlreiche trefflich ausgewählte Photos schließen sich zu einem Ganzen zusammen, das die Schönheit und Bedeutung eines Stromes, sein Eigenleben kündigt; und da mit dem Schicksal der starken Lebensadern und Handels- und Verkehrsstraßen das Werden und Gedeihen des ganzen Landes verknüpft ist, so haben die Strombücher eine allgemeinere Bedeutung, als dieser Titel vermuten läßt. Man darf nicht an Stromführer denken! Reizvoll ist es, die vorliegenden drei Bände nacheinander zu betrachten, da wird einem die Sonderart eines jeden recht bewußt. Besonders auswerten kann der Lehrer diese Strombücher, ihm bieten sie reichen Stoff; und da ja eine Lehrervereinigung die Auswahl vornahm, so ist auf die Anschaulichkeit und Lebendigkeit Wert gelegt worden, und fast jeder Abschnitt eignet sich zum Vorlesen. In Vorbereitung befinden sich: Die Donau, Die Saar, Die Weser.

**Heimatkunde des Großenhainer Landes, Heft 1: Aus dem heimatlichen Sagenschatz** von Paul Weise. (Verl. Hermann Starke, Tageblatt, Großenhain.) Der Herausgeber Oberschulrat Dr. Trögel legt in einer feinsinnigen Einleitung dar, wie bei der rechten Erfassung des Begriffes „Heimat“ als „durchgeistete, durchaus persönlich gefärbte Natur, vom Menschen erlebt und erlebnismäßig angeeignet“, die Heimatkunde in den seelischen Mittelpunkt des pädagogischen Geschehens treten muß. Weise, der als Lehrer in einem abgeschiedenen Dörflein wirkt, in inniger Nähe zu Natur und Volk, brauchte nicht nur die bereits vorhandenen Sammlungen und Einzelaufzeichnungen zu sichten, sondern sammelte selbst Sagenut. Er schöpfte etwa siebzig aus der Überlieferung der letzten vier Jahre, ein Beweis, daß die Kräfte der Sage auch heute noch am Werke sind. In der Einteilung der reichlich hundert wiedergegebenen Sagen richtete Weise sich nach Friedrich Sieber: Im Schein der Geschichte, Im Banne der Landschaft, Teufel und Teufelsvoll, Von Tod und Seele. Eine Arbeit, die gewiß beitragen kann, das Heimatgefühl zu vertiefen, und die noch viel Wertvolles von der ganzen Reihe erwarten läßt.

In dieser Folge darf ich mit Fug den neuen Roman Kurt Arnold **Sindeisens** anführen: „**Gottes Orgel**“, Roman um Bach und Händel (Verl. Rich. Bong, Berlin); denn es ist eine Dichtung aus dem Reich der deutschen Kunst. Musik, Musik! so klang es aus Sindeisens Büchern, und er ist der Dichter, um das Lebensschicksal und musikalische Wirken auch des großen Johann Sebastian in packender Weise zu gestalten. Der Roman beginnt mit Bachs Übersiedlung nach Leipzig 1723, und schon seine Einweisung als Kantor zu Sanct Thomas läßt ahnen, daß Widerstände, Demütigungen, Sorgen und Not dem Meister beschieden sein werden. Es geschieht da äußerlich nicht viel Außerordentliches, das Außerordentliche vollzieht sich in ihm: der Jammer der Alltäglichkeit, die Fesseln des Amtes, das Leid um Kinder, die ihm früh sterben oder verderben, alles vermag den Genius nicht zu hindern, sich in immer neuen und großen Werken zu entfalten. Es gibt schon auch erhebende Erlebnisse für ihn, da ist die Weihe der Silbermannorgel in der Dresdener Frauenkirche: „Diese Orgel verstand ihn, diese Orgel war über alle Maßen verständig, diese Orgel war rückhaltlos bereit, auf alle Fragen die letzte Antwort zu geben. — Aus Ich und Du ward Wir in Bachs Orgelspiel, auch er gründete eine

Kirche, in der Mauern, Säulen, Bogen, Stockwerke nach runden Gelesen dem ruhmvollen Bestand einer verklärten Kuppel dienten; auch er wölbte einen Wundertempel der christlichen Gemeinschaft“. Der alte George Bähr hat ergriffen gelauscht, er tritt zum Meister: „Ich wollte mir die Bemerkung erlauben, daß ich die Orgel erst seit heute als eingeweiht betrachte. Und meine Kirche dazu“. Da ist der unverhoffte Besuch beim König in Potsdam: Bach zaubert eine Fuge nach einem königlichen Thema und erntet das Lob „Excellent! Superb!“ Solche Höhepunkte beglücken uns mit. Und wir wünschten, daß Bach auch das Erlebnis einer Begegnung mit dem anderen großen Meister Händel werde, den wir ringen und schaffen sehen; aber das ist ihm nicht gegönnt. Diese beiden sprechen nur in ihren Werken zueinander. Bach ist noch Schweres auferlegt, wir leiden es mit, sind menschlich ergriffen und am Schlusse noch einmal wunderbar erhoben, da er nach dem irdischen Wirken im himmlischen Chöre die Orgel Gottes spielt. Die Wiedergabe von Bildnissen und Facsimiles unterstützt das Wort des Dichters, und wir danken dem Buche ein tiefes, schönes Erlebnis.

An unsere Grenze führt uns **Kaergels** Volksstück „**Sockewanzel**“ (Verl. Diekmann, Leipzig). In den vielen Geschichten von dem Politzer Erzdechanten, von Anton Mittel gesammelt, lebt die ursprüngliche, kraft- und humorvolle Gestalt weiter, und Kaergel schöpfte aus ihnen, als er **feinen** Sockewanzel schuf. Ihm wird der im Volkstum wurzelnde und sein deutsches Volkstum herzhast verteidigende Priester zum lebendigen Sinnbilde, und so läßt er ihn in dichterischer Freiheit am Kampfe gegen Napoleon teilnehmen. Er reißt einen der Ausziehenden die Flinte von der Schulter: „Damit will ich jetzt beten!“ Denn jetzt gilt nur noch die Tat. Und das steht diesem kernhaften Manne auch an, es ist, wenn nicht geschichtlich, doch psychologisch wahr. Und so hat der selige Sockewanzel durch das Volksstück neue Lebensimpulse erhalten. Als eine schlesische, als eine lausitzische Volksgestalt? Als eine sudetendeutsche. Die schlesische Mundartfärbung darf ihn uns nicht entfernen, wir Lausitzer vernehmen die uns vertraute Sprache der böhmischen Oberlausitz und freuen uns, so einen Kraftkeel unser nennen zu können!

Am Ende dieses Bücherberichtes sei mir gestattet, darauf hinzuweisen, daß meine Novelle „**Der Vater**“ in einer billigen Volksausgabe bei Moewig & Höffner, Berlin, erscheint. Im gleichen Verlage kommt mein Roman „**Die Leineweber**“ heraus. Zum ersten Male wird hier die Entwicklung von der Handweberei zur Fabrikindustrie dargestellt, in einer Familiengeschichte aus dem Herzen unserer Heimat. Das Lied des alten und des neuen Webstuhls ertönt darin und erzählt von Not, Hoffnung, Sieg, und ich grüße mit diesem schlichten heimatlichen Liede meine Eltern und Ahnen und euch alle, die ihr hinterm Gezehe gesessen oder am mechanischen Stuhle gestanden habt und darauf wartet, daß in allen Sälen alle Stühle wieder dröhnen!

Oskar Schwär

## Nachtrag zum Aufsatz über »Großschönaus Industrie«

Es seien noch zwei Betriebe genannt, die sich neuerdings weit über unsern Ort hinaus Geltung verschafft haben, die Maschinenbauerei von Hermann Dibrich, die leistungsfähige Motorsprizen herstellt, und die Graphische Kunstanstalt von Hans Herrmann. R.

## Schlußbemerkung der Schriftleitung

Die Aufnahmen in diesem Heft sind von Berufs- und Liebhaberlichtbildnern in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt worden, während die Druckstöcke von der Großschönauer Graphischen Kunstanstalt Hans Herrmann in muster-gültiger Weise hergestellt worden sind.

Verlag und Druck: Alwin Marx, Buchdruckerei und Zeitungsverlag GmbH., Reichenau, Sa.

Hauptschriftleiter Otto Marx, Reichenau, Sa., unter Mitwirkung zahlreicher bewährter Heimatschriftsteller.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: Otto Marx, Reichenau, Sa.

DA. III/35: 5500.



# Wärme · Licht und Kraft

## Gas- und Elektrizitätswerk Großschönau i. Sa.

Fernruf: Amt Großschönau Nr. 267

Gasversorgung der Gemeinden Großschönau, Waltersdorf, Kurort  
Jonsdorf und Bertsdorf

### Vorteilhafteste Gas- und Stromtarife

für Wärme, Licht und Kraft, für Haushaltung, Gewerbe, und Industrie  
Hoch- und Niederspannung

Fachmännische Beratung jederzeit kostenlos

## Carl Mättig & Co.

### Großschönau i. Sa.

**Fabrikation von Schürzen  
aller Art**

Allerbeste Stoffe  
Modernste Formen

## Heinrich Linke

Großschönau i. Sa. Telefon 39  
Buchbinderei - Papier- und Schreibwaren

empfiehlt sich zur Anfertigung aller  
ins Fach einschlagenden Arbeiten.

Geschäftsstelle des Vereins „Saxonia“

## Karl Neumann

Inhaberin: *Auguste Neumann*

Spezialgeschäft in *Bettfedern u. Daunen*  
*Gänsefedern heute schon von Mk. 2.— das Pfund*  
*Reelle Bedienung*  
*Ehestandsdarlehen werden angenommen*

Großschönau i. Sa., *Ziegelstr. 12* - Telefon 160  
Reinigen von *Bettfedern* mittels elektrischen Betriebes  
Gegründet 1907

## E. A. Kunze, Großschönau, Sa.

**Mech. Weberei für  
Berufs- und  
Sportkleiderstoffe**

## Karl Tischer

### Färberei, Großschönau, Sa.

*Indanthrenfarben und*  
*Naphtolrot auf Baumwollgarne*  
*und X-Spulen*

*Leinengarne, Kunstseide*  
*und Bademäntelstoffe*

**Großschönauer!**  
**Unterstützt Euren Heimatverein „Saxonia“!**  
**Haltet ihm die Treue!**

Vorträge - Wanderungen - Ortsverschönerung - Gebirgs-  
vereinsarbeit - Museumspflege - Heimatdriftenaustausch  
Förderung der örtlichen Verkehrsbelange!



# Kalbit

für Straßenbau

# Bisphaltol

für Dachanstriche u. Isolierungen

**Chemische Werke Großschönau i. Sa.  
Ander & Dornig**

Kommanditgesellschaft · Fernruf 260



## Feinkosthaus Kurt Ullrich

Großschönau Ruf 385

Frische Lebensmittel  
Eigene Kühlanlage

Weine · Liköre · Tabakwaren

## GRATIS

illustr. Preisliste A 10 über hyg.  
Artikel u. Gesundheitspflege  
durch Gummi-Industrie

**H. Bechtold**

Köln-Bayenthal, Bernhardstr. 13

## Inferieren

muß jeder, der sich gu-  
ten Verdienstsichern will

**Paul Lademann** } Groß-  
**Paul Unger** } schönau

die beiden bekannten Dialektsprecher  
empfehlen sich den geehrten Vereinen  
bei heimatlichen Veranstaltungen.

## Unterstützt das Malerhandwerk!

Von der einfachsten bis zur besten Qualitäts-  
arbeit empfiehlt sich

**Ernst Schatz, Großschönau**

Niedermandauweg 25

## Hartmann & Richter

Inhaber: Hermann Hartmann  
Großschönau, Sa.

Jonsdorfer Straße Fernruf 169

**Zementwaren aller Art  
Kunststein-Terrazzofußboden**

hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

## Bäckermeister Willi Böhme Großschönau

Gegenüber dem Gemeind-amt — In Nähe der Jugendherberge

empfeht seine erstklassigen Backwaren

täglich frisch — Fernsprecher Nr. 192

# MÖBELFABRIK RICHTER G.M.B.H. GROSSCHÖNAU I. SA.

**Qualitäts-Erzeugnisse in Herren-, Speise- und Schlafzimmern  
Ausführung von Innenausbauten**

Lieferungen nach dem In- und Ausland



## Bildhauerei u. Kunststeinwerk Hugo Mühle, Großschönau, Sa. Telefon 372

(Maschinelle Schleiferei, Preßluftanlage, Sandstrahlgebläse)

### Abteilung Bildhauerei:

Größtes Lager moderner Grabdenkmäler  
in allen Gesteinsarten  
Grab- und Gartenfiguren  
Bauarbeiten  
Grabeinfassungen in allen Größen  
Erneuerungen billigst

### Abteilung Zement- und Kunststein:

Schleusenrohre aller Dimensionen  
Zaunsäulen, Wäschepfähle  
Zementdielen, Beeteinfassungen  
Aschebehälter  
Bauteile aller Art  
Terrazzofußböden und Platten

## GROSSSCHÖNAUERWERKSTÄTTEN HENTSCHEL & FISCHER

HAUSRAT JEGLICHER ART FÜR  
DAS HAUS AUF DEM LANDE

Bemalte Lausitzer Möbel · Bemalte Schatullen und Schachteln  
Töpfereien aus Lausitzer Erden · Drechslerarbeiten · Büttnerarbeiten

### MODISCHE KLEINIGKEITEN

Muschelketten · Muschel-, Pergament- u. Keramikknöpfe (gesetzl. gesch.)

### MUSTERZEICHNEREI

Damast · Druck · Frottierwaren

## Drogen- und Farbenhaus Erich Fassbinder Großschönau



*Bekannt preiswert und gut!*

## Alwin Michel & Co

Backofen- u. Backofen-Armaturenfabrik

## Großschönau

baut indirekte Schamotte-Backöfen nach eigenen  
Patenten ohne Heizröhre, natürliche, langanhaltende  
Schamotte-Hitze,  
direkte Schamotte-Backöfen mit Hitzespeicher, voll-  
kommen selbsttätige staubfreie Reinigung, Moderni-  
sierung durch Einbau neuzeitlichst. Backofenarmaturen

## E. J. Eichler

Spezial-Fabrik baumwollener  
und leinener Frottierwaren

Großschönau i. Sa.



## Uhren Willy Pfeiffer

Großschönau  
Theodor-Häbler-Str. 6

### Bestecke

Lieferant aller Krankenkassen

## Apotheke Großschönau

Georg Pflug

Tel. 288

Adolf Hitler-Str. 18

### Allopathie · Homöopathie

Artikel zur Krankenpflege, Nahrungsmittel  
Verbandstoffe, Chemikalien u. Drogen  
Harnuntersuchungen

## Kaffee-Großrösterei

## Reinhard Fiebiger

Großschönau, Fernruf 229

Fabrik für Kaffeeerzeugnisse aller Art. Gegr. 1898

## PAUL REUTER

GROSSSCHÖNAU, TEICHSTR. 20

empfiehlt seine

### BROT- UND WEISS- BÄCKEREI

## Carl August Haebler

Buchbinderei, Buch-, Papier- u. Bürobedarfshandlung  
Großschönau

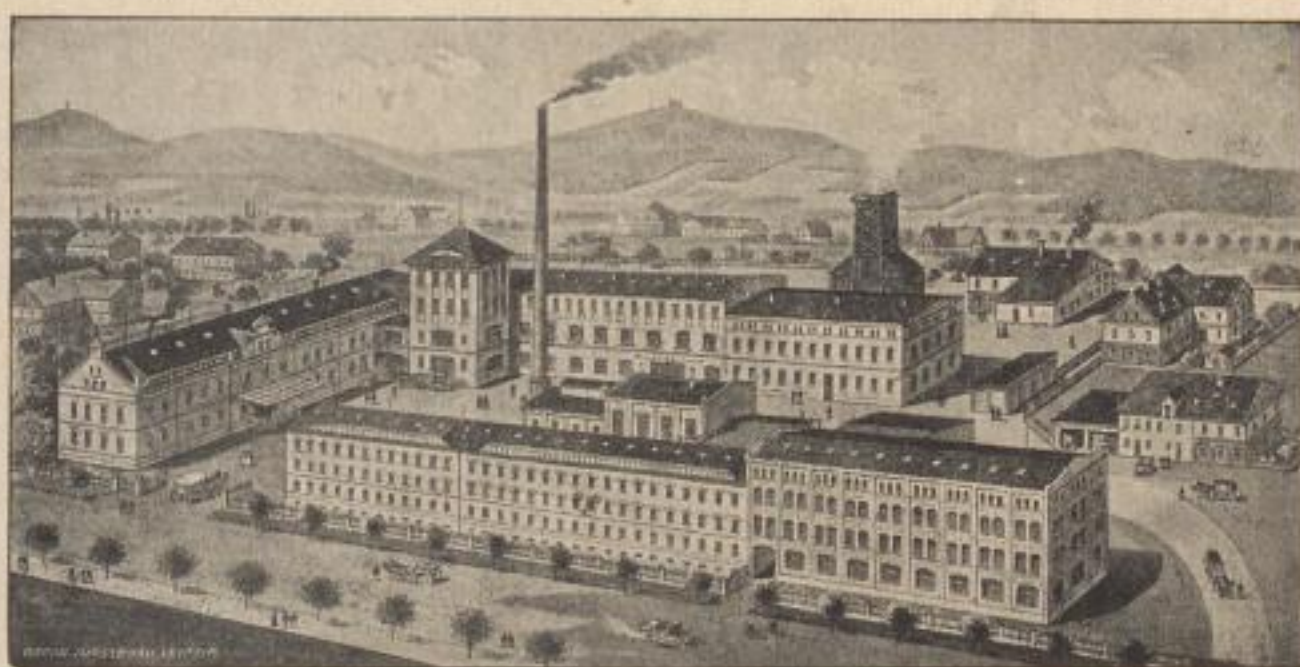
Gegr. 1850

Theodor Häbler-Str. 18

Tel. 227

hält sich bei Bedarf in allen einschlägigen  
Arbeiten und Artikeln bestens empfohlen.





**Richter & Goldberg  
Großschönau i. Sa.**

Damast,  
Jacquard- und  
Frottierwaren-  
Fabrik

**T. Gustav Trept**

Kommanditgesellschaft

**Großschönau, Sa.**

Fernruf 313



Spedition ♦ Fuhrwesen  
Sammelladungs-Verkehr  
Möbeltransport  
Lagerung

**Kohlen-Großhandel  
- Kleinhandel**

Alle Sorten ab Lager und prompt in Fuhrn  
oder Säcken frei Haus und Schuppen  
1a. Hüttenkoks für Zentralheizungen  
Eigene Fuhrwerkswaage am Bahnhof



**Reisebüro**

Vertretung des Norddeutschen Lloyd und  
der Deutschen Luft-Hansa

Gesellschaftsreisen nach allen bekannten  
u. beliebt. Reisezielen des In- u. Auslandes.

Interessenten verlangen bitte kostenlose Zusendung  
des 52 seitigen reichbebilderten Reisekataloges 1935



Wir stellen

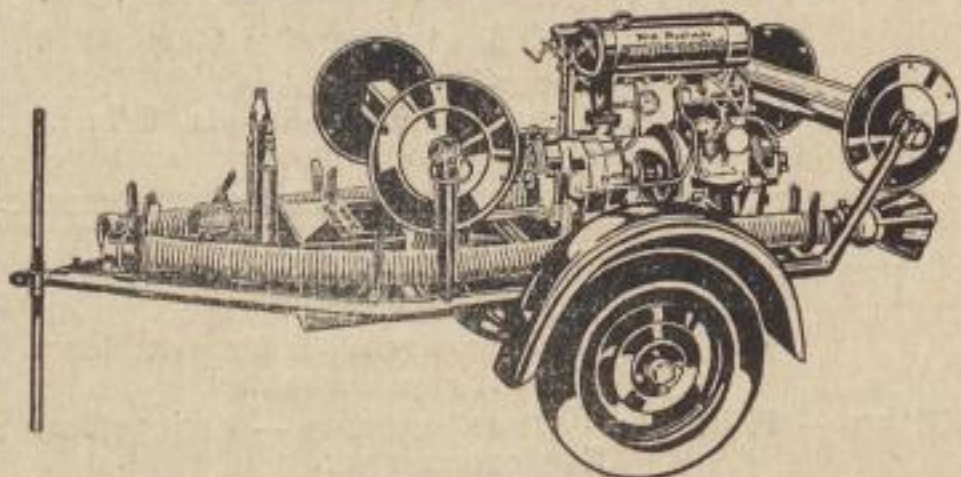
**Klischees**

in allen Ausführungen her  
Klischeefabrik  
**Hans Herrmann**  
Großschönau i. Sa. Tel. 27

**Radiohaus Kahlert**

Großschönau  
Hainewalder Str. 10

Spezial-  
Rundfunkgeschäft  
aller deutschen  
Fabrikate



**Hermann Olbrich  
Großschönau**

Fernsprecher Nr. 360

Motorspritzen »Olbina« - Autolöschzüge  
Anhängerspritzen  
Referenzen zu Diensten





Zu regem Besuche ladet ein

## Wald-Strandbad Großschönau i. Sa. am Fuße der Lausche

Großes und modernes Licht-, Luft- und Schwimmbad mit herrlichen Waldanlagen, Sport- und Spielplätzen mit Geräten für Wasser und Land. Autoparkplatz. Gute Bewirtschaftung. Günstige Eisenbahn- und Autobusverbindung.

**Gebirgstrachten  
Wandertrachten  
Sportbekleidung  
Bademäntel und -wäsche**

Weltbekannte Großschönauer Erzeugnisse

## Max Richter

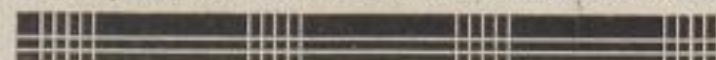
Großschönau i. Sa. / Lindenweg Nr. 11

## Alwin Altmanns

Destillation und Essigfabrik

Großschönau, Am Aueteich Nr. 17. Tel. 90

empfehlen ihren altbewährten Korn  
Rum, Weinbrand und diverse Liköre



## WILLY NOACK

Maßschneiderei Theod. Häbler-Str. 33  
GROSSCHÖNAU Tel. 358

Werkstätte für Herren- und  
Damenkleidung - Uniformen

## Drogerie Gustav Richter

Inhaber: Paul Richter  
Großschönau

Fernruf 222 Gegr. 1889  
Ältestes Fachgeschäft am Platze

Drogen « Farben « Chemikalien « Parfümerien  
Sämtliche Artikel zur Krankenpflege

## PAUL MICHEL

Rundfunk-Spezialgeschäft

### GROSSCHÖNAU • SA.

Theodor-Häbler-Straße 55

empfehlen Rundfunkgeräte in allen Preislagen

Kaffee - Rösterei

## HERMANN SEIBT

Inhaber: Gustav Seibt

Großschönau, Sa.

Kolonialwaren · Konserven · Schokolade · Kakao · Tee  
Wein · Spirituosen Fernsprech-Anschluß 390

## Bäckermeister Martin Kastner

Großschönau

empfehlen täglich frische

Waltersdorfer Straße

Semmeln, Kuchen und div.

(gegenüber der

Gebäck. Bestellungen

Schießwiese)

werden prompt ausgeführt

Reserviert für

Adolf Vietze - Inh. Curt Vietze

Großschönau i. Sa.

Textilwaren - Tabakwaren  
Sächs. Staatslotterie-Einnahme

## Oskar Stolle • Frieda Jung

Großschönau, Ob. Mandastr. 6

- I. Uhren, Gold- und Silberwaren, Trauringe  
Bestecke, Geschenkartikel
- II. Silberraff-Kochgeschirre und Cromagen  
(neu eingeführt).
- III. Mechanische und elektrische Spielwaren  
in reicher Auswahl.

## Friedrich Fabian jun., Großschönau, Sa.

Mech. Buntweberei :: Gegr. 1852

Sommer-Uniformstoffe /

gezwirnte Anzug- und Hosenstoffe / Sportcords / Leinen-  
Drillich / Moleskin / Brotbeutel-, Zeltbahn-, Tornisterstoffe

## Hermann Knebel, Großschönau

das Spezialgeschäft für den Herrn  
bietet reiche Auswahl in

**Hüten — Mützen — Oberhemden — Krawatten  
Schirmen usw.**



# Frenzels

**Fleischerei, Großschönau**

mit Filiale in Kurort Jonsdorf empfiehlt ihre bekannten Spezialitäten. **Familie Frenzel**

**Restaurant, Großschönau**

Vorzüglicher preiswerter Mittagstisch. Spezialausschank des „Ersten Kulmbacher“. **Familie Schulze**

## Bücher machen Freude!

Reiche Auswahl bietet

**Schnor's Buchhandlung**

Großschönau

Bitte besuchen Sie uns!

**Louis Unger** Inh. **Paul Unger**

**Großschönau, Theodor Häbler-Str. 46**  
Gegr. 1875

Spezialgeschäft für gediegene Haus- und  
Küchengeräte  
**Klempnerei, Installation**  
von Gas-, Warm- und Kaltwasserleitungen, sani-  
tären Einrichtungen usw.

## Oberschänke/Fleischerei Großschönau

hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

Telefon 322

Beißer Fritz Liske.

## WEINHAUS GROSSCHÖNNAU

Großer und kleiner Gesellschaftssaal — Fremdenzimmer  
Zentralheizung — Garage — Schattiger Garten — Küche  
von Ruf — Fernsprecher Nr. 300 — Pension RM. 4.50

**MAX WUNSCH**

## Bahnhofswirtschaft Großschönau in Sa.

empfehlen ihre Lokalitäten zur freundlichen Einkehr

Angenehmer Aufenthalt

Küche und Keller bieten das Beste

Telefon 343

**Ed. Lange, Wirt**

Die umgebauten schönen, anheimelnden Räumlichkeiten  
auf dem

## Hutberg, Großschönau

finden allgemeinen Beifall bei den Besuchern.  
Von dem herrlichen Garten mit schattig. Ver-  
anden bietet sich eine wundervolle Fernsicht.  
Vereinen, Schulen usw. bestens empfohlen.  
Gute Bewirtung. Bequeme Auto-Auffahrt.

Telephon 336.

**Gustav Tampe.**

## Konditorei-Kaffee Steudtner, Großschönau

Adolf-Hitler-Straße 32 — Telefon 325

die beliebte Einkehrstätte

Zum Osterfest reiche Auswahl

## Forsthaus Großschönau

Schöne Waldblage — großer Garten mit  
Veranda, für Vereine u. Schulen besonders empfohlen. Übernachtung,  
Pension, gute Küche. Für Gebirgsvereiner Ermäßigung laut Ver-  
zeichnis. Telefon 223. **Familie Paul.**

## Konditorei und Kaffee Hentsch

Großschönau

Fernsprecher 309

Die beliebte Einkehrstätte

Biere und Schoppen-Weine

Reichhaltiges Konditoreibüfett

# GASTHAUS SAALENDORF

Preiswerte gute Küche — Fremdenzimmer — Vom  
Waldstrandbad Großschönau in 25 Minuten auf  
schönen Waldwegen zu erreichen. — Telefon 334  
(Amt Großschönau) **FAMILIE ISRAEL**

## Inserate

in „Grenzland Oberlausitz“  
(Oberlausiger Heimatzeitung) sind  
ganz bestimmt erfolgreich!

## W. Neumann, Baumschulen

Leutersdorf

empfehlen Obstbäume aller  
Formen, Zierbäume, Coni-  
feren, Rosen und Hecken-  
pflanzen

Zur Besichtigung meiner  
Kulturen lade ich ein.

## Gasthaus Bursche, Oppach

am Fuße des Bieleboh. Allbekannt. Reichhaltige billige Speise-  
karte. Gutgepflegte Biere u. Weine. Schattiger Lindengarten.  
Auto-Unterkunft. Tel. Neusalza-Spremberg 74. **Richard Bursche**

## Kennen Sie schon das Restaurant u. Hotel Georgenbad?

Station Neukirch/Lausitz-West.

Es ist herrlich zwischen Bergen mitten im Wald gelegen. Mit allen mediz. sowie Moor-  
bädern. Groß Kur- u. Konzertsaal. Reunion (keine Kurtaxe). Pension ab 3.50. Tel. 306



## Bad Oppelsdorf bei Zittau in Sachsen

### Hervorragende Heilerfolge

bei Gicht, Rheuma, Ischias, Nerven- u. Frauenkrankheiten usw. durch Schwefeleisen- und Moorbäder. **Pauschalkur 21 Tage 166 RM., 28 Tage 217 RM.** (Vor- u. Nachsaison 163 bzw. 214 RM. **Kurmittel-Pauschale 75 bzw. 98 RM.** (Vor- u. Nachsaison 73 bzw. 95 RM.) Prospekt durch die Gemeinde-Kurverwaltung.

Als angenehme Gaststätten mit bester u. preiswerter Verpflegung und freundl. Fremdenzimmern empfehlen sich

<b>Hotel Kurhaus</b> Tel. Reichenau 412 B. Heinrich	<b>Hotel zum Bad</b> Tel. Reichenau 404 Bes. Jos. Schröter	<b>Hotel Annenhof</b> Tel. Reichenau 484 Bes. Max Donath	<b>Restaurant zum Carolabad</b> Gute Übernachtung Tel. Reichenau 396 Bes. Edm. Donath
---	--	--	--

## Schützenhaus Reichenau

mit eigener Fleischerei — hält seine freundlichen Räume und schönen schattigen Garten allen Wanderern bestens empfohlen. Telefon 487. Otto Heinrich.

## Hotel Kretschan Reichenau, Sa.

inmitten des Ortes. Beste Verpflegung. Bei Wanderungen bestens zu empfehlen. Kegelbahn jederzeit zur Verfügung. Fernruf 493. H. Stephan.

## Gasthof „Stadt Zittau“ Reichenau, Sa. Telefon 548

Freundliche Lokalitäten. Preiswerte bürgerliche Küche. Eigene Fleischerei. Fremdenzimmer. Aufogaragen. Große u. kleine Vereinszimmer. Großer und kleiner Parkettsaal. Ergebenst Familie Edm. Scheibler.

## Gasthof der Brüdergemeine, Herrnhut

Kaffeegarten — Garage — Fernruf Nr. 215

Semtliche Unterkunft bei bester Verpflegung

HALA #



**Täglich frisches Obst aus eigenem Garten.**  
Dann weiß man, was man hat. Das spendet Freude, das gibt Gesundheit. Und das Schönste ist: es ist billig. Eine geringe Ausgabe, und Jahr um Jahr steigenden Ertrag. Da sollte doch kein Fleckchen des Gartens ungenützt bleiben. Lassen Sie sich sofort die für jeden Gartenbesitzer interessanten Prospekte über wetterharte Gewächse kostenlos zuschicken von

**Gartenbau der deutschen Brüder-Unität**  
Baumschulen, Herrnhut i. Sa. 519



DBU

### ● KÜCHENHERDE

Sparsam durch gute Ausnützung der Brennstoffe  
Auch kombiniert für Kohle und Gas

### ● HEIZOFEN

Neuzeitliche kohlen sparende Modelle

**C. G. ZSCHARN, ZITTAU, MARKT 21**

## Berghotel Honigbrunnen (Löbauer Berg) Beliebttes Ausflugsziel

Vereinen, Gesellschaften und Schulen bestens empfohlen. Neuzeitliche Fremdenzimmer mit Balkon, fließend. warmes u. kalt. Wasser. Sommerfrische, Pens. 4.—, Wochenende 5,50. Um gütige Unterstützung bittet **Wilhelm Bär.**

## Wohin zum Osterfest?

Nach dem **Löbauer Berg** und seinem schönsten **Aussichtspunkt Gaststätte Berghaus!**

## Museum des Humboldt-Vereins

**Eibau** Umfangreiche wertvolle Sammlungen / Natur- und Völkerkunde / Heimat- und Kulturgeschichte.

Geöffnet Sonn- und Feiertags nachmittags von 3 Uhr ab oder auf vorherige Anmeldung beim Bergwirt **Fritz Wenzel** oder beim Vorsitzenden des Humboldt-Vereins: **Lehrer M. Ebert.**

**In der Bergwirtschaft** gute und preiswerte Verpflegung. Ausschank von Grenzquell und Sandlerbräu.

## Gerichtskretschan Eibau

empfiehlt sich bei Ausflügen bestens. Bürgerlicher Mittagstisch. Gute Verpflegung. Fernruf Amt Neugersdorf 3112. Familie Walter Zschuppe.



## Kottmar-Bergbaude 583 m

mit Turm. Eine der schönsten und gemütlichst. Berggaststätten der Oberlausitz. Autostraße bis zur Baude. Ruf Neugersdorf 3192.

## Kottmarschenke

Fernruf: Neugersdorf Nr 3336 hält sich bei Ausflügen bestens empfohlen. Große behagliche Gasträume, Saal und herrlicher Lindengarten. Sonntags in den Gasträumen **Familien-Freikonzert**, im Saale **Reunion**. Eigene Fleischerei. Um gütigen Zuspruch bitten **E. Ribbach u. Frau**. Sonntags Autobusverb. Neugersdorf. — Kottmarschenke — Löbau



Eine der schönsten Rundsichten der Oberlausitz genießt man vom  
**Spitzberg Ober-Oderwitz**

**Batzenhütte** Post Niederoderwitz. Herrlich im Königsholz gelegen. Idyllischer Aufenthalt. Familie K. Anders.

**Hotel Kretschan**  
**Seißenersdorf**

Sie erhalten Speisen und Getränke in bester Qualität zu ortsüblichen Preisen.  
 Fernruf: Neugersdorf 4271  
 Hochachtungsvoll Paul Mende

**Restaurant Windmühlberg**  
**Seißenersdorf** Fernruf Amt Neugersdorf 4264

Schönster Ausflugsort der Umgebung, herrliche Fernsicht, hält sich mit seinem Saal und Garten Vereinen, Gesellschaften und Schulen bestens empfohlen. Jeden Sonntag: Nachmittagskonzert mit Dielentanz. Erstklassige Stimmungskapelle. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. — Um gütigen Zuspruch bittet Franz Härdtl.

**Seifenmühle Ebersbach**

15 Min. vom Bahnhof Neugersdorf, 30 Min. vom Bahnhof Ebersbach. Telefon 2094. Platz für 2000 Personen. Vereine erhalten Preisermäßigung. Eigene Konditorei. Autopark.



Idyllischer Garten. Reizende Naturbühne. Neuangelegter sehenswerter Tierpark. 6 Kleinkal.-Schießstände. Jeden Sonn- und Feiertag: Konzert und Ballmusik. Jeden Mittwoch nachmittag und abends: Kaffeekränzchen und Dielenbetrieb. Jeden Sonnabend abend: Wochenend-Dielentanz. Hochachtungsvoll Albin Bauerfachs.

Waren Sie schon im **Heimatmuseum Humboldtbaude?** **Ebersbach**

Es bietet viel Neues. Vereinen bestens empfohlen. Geöffnet: Sonntags 2—6 Uhr, sonst nach Meldung beim Wirt.

**Humboldtbaude Ebersbach** (Schlechteberg)

Fernruf 2006. Vielbesuchter Ausflugsort. Herrliche Fernsicht. Heimatmuseum. Sehenswerter Berggarten. Allen wertigen Ausflüglern bestens empfohlen. Mr. Lindner u. Frau

**Hotel Kretschan, Ebersbach**

Die Küche bietet Spezialitäten der Saison. Dazu das köstliche Radeberger Pilsner, Wernesgrüner Grenzquell und Kulmbacher Sandlerbräu. Gutgepflegte Weine erster Firmen.

Reinhold Zosel.

**Bieleboh** 500 m über N.N.

Von Station Beiersdorf 25 Minuten, Stationen Mittel- und Obercunewalde 45 Minuten entfernt.

Gute Bewirtung. Fremdenzimmer. Ruf Cunewalde 231 Alfred Heberjhaer, Bergwirt.

**Historischer Ratsteller**  
**Bautzen** Erbaut 1476  
 Speisen und Getränke in großer Auswahl zu kleinen Preisen.

**Wenn in Bautzen, Hotel zur Krone**

nicht vergessen!  
 Das führende Haus an der Staatsstraße Dresden - Görlitz. Auserwählte Bedecke von Mk. 1 50 an, Hausgericht Mk. 1.10. Groß-Saragen.

**„Zum Echten“**

**Bautzen**, gegenüber dem Theater  
 Die beliebte und behagliche Gaststätte. Gutgepflegte echte Biere — vorzügliche Küche.

**„Goldener Adler“**  
**Bautzen** - neben dem Rathaus

Die historische Fremdenquastätte von gut bürgerlichem Rufe.

**Mönchswalder Berg** Fernruf Großpostwitz 246

Vereinsheim des Gebirgsvereins Bautzen  
 Beliebte Sommerfrische | gute Verpflegung. Heimatfreunde, besucht den Mönchswald! Paul Hantusch (Lusatia-Mitglied).

**Hotel „Goldne Sonne“**

**Bischofswerda**, am Markt — Fernruf 55. Historische u. bürgerliche Gaststätte. P. Dähler.

**Butterberg, Bischofswerda, Sa.** 403 m ü. NN.

— prächtige Waldungen, Autostraße bis zum Gipfel, von Bischofswerda in 45, v. Bahnhof Demitz in 75 Min. erreichbar — hält seine neuzeitlich eingerichteten Gasträume bestens empfohlen.

Schattiger Garten, Gesellschaftssaal, Glasveranda, Ruf 138. Richard Müller, Bergwirt.

Konditorei — Kaffee  
 Lange, Bischofswerda, Markt 3  
 Zeitgemäß erneuert  
 Feinste Konditoreiwaren - Radeberger Pilsner  
 Parkplatz vor dem Hause.

**Czorneboh** über 50 Jahre in Familienbewirtschaftung 583 m über N. N.

In 1 Stunde von den Stationen Cunewalde oder Ober-Cunewalde, 1 1/2 Std. von Großpostwitz, Rubschütz oder Pommitz, Kleindehsa oder Halbau zu erreichen. Gute Bewirtung. Fremdenzimmer. — Ruf Cunewalde 225. Bergwirt Martin Kalauß.



.....Etablissement.....

## Burgteich · Zittau

am Westpark gelegen – mit herrlicher Fernsicht auf das Zittauer Gebirge – Wintergarten, Terrasse, Palmengarten, Schöner Saal für alle Festlichkeiten. Großer Konzertgarten, Gondelseil. **Mittwochs u. Sonntags Konzerte, Dielentanz.** Küche und Keller vorzüglich und preiswert. Besitzer Wilhelm Eichler. Ruf 4451.

## RATSWEINKELLER ZITTAU

Ernst Hilbrigs Wwe.  
Wein-Großhandlung  
Gegründet 1869  
Gutgepflegte Weine  
Erstklassige Küche

Konditorei und Kaffeehaus

Schiffner, Zittau

Baubyer Straße 9

Die gute Gaststätte für alle!

Garten-Kaffee

## „Kleiner Pätz“, Zittau

Markt 18 – Ruf 3205

Altbekanntes Bier- und Speiselokal. **Rudolf Weißbach.**

## Ausflugsort „Rübezahl“, Hörnitz!

mit geschmackvoll eingerichteten Gesellschaftszimmer.  
Herrlich gelegener schattiger Garten.

Guter Kaffeetisch  Solide Preise  
Asphaltkegelbahn  Billard

## Sächs.-böhmische Hochwald-Bauden

752 Meter

bei Oybin. Schönste Rundschau des Zittauer Gebirges – Fremdenzimmer.

Telefon Oybin 397

Die Sattlerschenke in Bertsdorf ist bekannt im ganzen Oberlausitzland. Familien und auch bei Vereinen Kann man vergnügt stets dort verweilen.

Der Sattlerwirt.

## Hotel Kurhaus, Jonsdorf

Kulmbacher  
Bräustübel

Sonnige Veranden, Dachgarten.  
Garagen - Parkplatz.  
Fernruf Amt Oybin 252.

Rudolf Berndt.

Besuchen Sie bitte

## Ausflugsort Jägerwäldchen bei Jonsdorf

15 Min. vom Wald-Strandbad Großschönau entfernt. Dort finden Sie neben guter Verpflegung auch das bekannte Bertsdorfer Krippel.

Bei Fahrten ins Blaue zur

## Breiteberg-Schänke (Zwerg-Schänke) Hainewalde, am Fuße des Breiteberges

Bequeme Auffahrt (Autostraße bis vor die Tür). Herrlicher Rundblick ins Gebirge. **Familie A. Jähne.**

## Ausflugsort Drausendorfer Krone

an der Staatsstraße Zittau-Hirschfelde – ist ein Punkt, an dem man sich allzeit bei bester Verpflegung wohlfühlt. Fernruf Zittau 3775

## Riegers Hotel Hirschfelde i. Sa.

Fernruf Hirschfelde 221

Erstes Haus am Platze.  
Zimmer mit fließendem Wasser / Bad / Garagen



Das beliebte Ausflugs- u. Wanderziel am Eingang des herrlich. Neißetales

Prächtige Aussicht nach dem Zittauer-, Jeschen- und Iser-Gebirge.

Jeden Sonntag **Tanzbetrieb**

Beste Verpflegung · Fernruf 326 · Familie Güttler

## Forsthaus Burg Rohnau

Bevorzugter Ausflugsort im herrlichen Neißetal

Beste Verpflegung  
Telefon 243

## Sommerfrische „Zum Neißetal“

Station Rosenthal (Zittau – Görlitz). – Der Mittelpunkt des Neißetalgebietes. – Herrliche Lage, umgeben von Bergen, Wald Wasser. – Preiswerte Pension.

Prospekte frei. Post. Fernruf Amt Hirschfelde Nr. 234

## Vereine! Eine Wanderung nach Dittelsdorf wird stets befriedigen. In Salangs Gasthof mit Fleischerei fühlen Sie sich wohl. Fernruf Hirschfelde 235

## Oberlausitzer Grenzland-Bräustübel (Oberkretscham) Hainewalde

3 Minuten vom Bahnhof  
Sehenswerte Gaststätte in oberlausitzer Heimatkunft. – Küche u. Keller bieten das Beste. Eigene Fleischerei. Fernruf Großschönau 393. **Paul und Lieschen Schulzensohn.**

## Waldschänke Hainewalde

am herrlichen Roschertal – 20 Minuten vom Bahnhof Mittel-Herwigsdorf – Schön am Waldesrand gelegen mit großem schattigen Garten – Kinderbelustigung – Neue solide Bewirtung – Fernruf Großschönau 89. **Reinhold Zimmermann**

## DEUTSCHES HAUS Hainewalde

Anruf Großschönau Nr. 330, empfiehlt seine Lokalitäten aufs beste. Fleischerei im Hause. **Erwin Lorenz**

## Breitebergbande Hainewalde

Bahnstation Hainewalde 35 Minuten, Großschönau 45 Minuten  
Große Rund- und Fernsicht. **Familie Paul Hamann.**



Unsere Oberlausitz  
300 Jahre bei Sachsen



Grenzland  
Oberlausitz

**Oberlausitzer Heimat-Zeitung**

MONATSZEITSCHRIFT FÜR HEIMATFORSCHUNG UND HEIMATPFLEGE

Reichenau, Sa.

Mai 1935







# Grenzland Unsere Oberlausitz 300 Jahre bei Sachsen

Oberlausitzer  
Heimatzeitung

# Oberlausitz

Monatszeitschrift für Heimatforschung, Heimatpflege u. Verkehrswerbung  
Mittellungsblatt des Verbandes „Lusatia“ der Humboldt-, Volksbildungs- und  
Gebirgsvereine der Oberlausitz, sowie auch der Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum

Jeder unberechtigte Nachdruck aus „Grenzland Oberlausitz“ wird strafrechtlich verfolgt. — Manuskripten ist Rückporto beizufügen, da sonst Anspruch auf Rücksendung nicht besteht. — Schriftleitung und Geschäftsstelle ist Reichenau, Sa., Fernsprecher: Reichenau 300. — Erfüllungsort und Gerichtsstand für Bezieher u. Inserenten ist Reichenau. — Postcheckkonto: Leipzig Nr. 27 534. — Bankverbindung: Gewerbebank u. Girokasse Reichenau 1005. — Bezugspreis: Vierteljährlich 75 Pf. — Für die dem „Lusatia“-Verband angeschlossenen Vereinsmitglieder stellt sich der vierteljährliche Bezugspreis auf nur 35 Pf. — Anzeigenpreis für die Millimeterhöhe und 46 mm Breite 7 Pf. — Zur Zeit ist Preisliste 1 gültig.

**Nummer 5**

**18. Mai 1935**

**16. Jahrgang**

## Zum Geleit!

Die feierliche Würdigung der 300jährigen Zugehörigkeit der Sächsischen Oberlausitz zu Sachsen bedeutet mehr als nur eine Gelegenheit, sich zu freuen über manches, was erreicht wurde. Sie ist dazu angetan, alle Oberlausitzer ernsthaft an die wechselvolle Geschichte ihrer Heimat zu erinnern und ihnen die Erkenntnis nahe zu legen, daß die Oberlausitz immer dann am besten jedem Ansturm begegnet ist, wenn alle Stände und Volksschichten treu zu einander hielten.

Kaum ein Jahrhundert kann genannt werden, in dem die Oberlausitz nicht von schweren Kriegen heimgesucht worden wäre. Immer aber hat die Einigkeit der Bevölkerung alle mit ihnen verbundenen Schwierigkeiten überwunden.

Und trotz der vielen Schicksalsschläge, trotz des Wechsels der Zeiten ist es doch immer aufwärts gegangen mit der Oberlausitz, besonders seit ihrer endgültigen Verbindung mit Sachsen.

Ein unbestreitbares Verdienst hieran kommt den Landständen zu. In ihrer Hand lag die Gesetzgebung und auch die Verwaltung. Sie haben ihre Macht aber niemals mißbraucht. Im Gegenteil, sie haben sie freiwillig aufgegeben, als sie im Jahre 1834 erkannten, daß dies für Sachsen und für die Sächsische Lausitz von Vorteil sei. Seitdem haben sie sich (der vorbehaltene Rest politischer Rechte, der ihnen 1919 genommen wurde, fiel in keiner Weise ins Gewicht) nur noch gemeinnützig und kulturfördernd betätigt.

Die im Jahre 1844 erfolgte Gründung der Landständischen Bank, die in erster Linie dem ländlichen Grundbesitz dienen sollte und noch dient, war eine Tat von außerordentlicher Bedeutung. In der ganzen Sächsischen Lausitz ist unendlich viel Gutes mit Mitteln der Bank geschaffen worden. Auch hat sich als besonders wertvoll erwiesen, was im Laufe von 71 Jahren auf dem landständischen Rittergut Pommritz ins Leben gerufen worden ist. Die Errichtung des Landständischen Lehrerseminars zeigt als weiteres in die Augen fallendes Beispiel ebenfalls, wie die Landstände sich bemüht haben, für das Wohl der Provinz zu sorgen.

Bei dieser Vergangenheit ist es nicht verwunderlich, daß die Landstände auch heute noch mit der Sächsischen Oberlausitz sich eng verbunden fühlen. Sie haben nur den einen Wunsch, daß die Einigkeit des Volkes, die dank Hitlers genialer Leitung heute größer ist denn je, neue Erfolge zeitigen möge und daß es gemeinsamer Anstrengung gelingt, das so oft bedrängt gewesene Land im Rahmen unseres großen deutschen Vaterlandes einer glänzenden Zukunft entgegen zu führen.

v. Mostik-Wallwitz,  
Landesältester der Sächsischen Oberlausitz.



# Der Friede zu Prag 1635

Von Prof. Dr. Dr. Richard Jecht

Der Friede zu Prag vor 300 Jahren war ein tiefer Einschnitt in die Geschichte unsrer Oberlausitz, zu vergleichen den Zeitpunkten, da unser Land von Meissen an Böhmen, von Böhmen an die Askaniern, von den Askaniern wieder an Böhmen kam. Als den schlimmsten Einschnitt empfanden unsere Vorfahren den Wiener Frieden, der vor nunmehr 120 Jahren 1815 die Oberlausitz in zwei Teile zerriß. Überall entschied in diesen Fällen das gewaltsame Einschreiten hoher fürstlicher Gewalten. Die Vorgänge des Prager Friedens sind uns deshalb lehrreich, weil gerade in den Zeiten von 1618—1635 die Einrichtung und das Wirken der Stände sich beobachten läßt; sie wurden in die höchste Bewegung gesetzt, mußten über der Länders Wohlfahrt entscheiden, wurden in die hohe Politik gezogen und zu den wichtigsten Entscheidungen gezwungen. Der Friede schließlich brachte zum glücklichen Austrage, was unsere Landschaft selbst aus dem Innersten ihres Herzens wünschte und im Bunde mit andern Teilen Böhmens mit Gewalt erstrebte: die Freiheit des religiösen Bekenntnisses. Dieser Versuch der Oberlausitz aus sich selbst heraus mißlang und brachte zunächst über das Land Tage des Schreckens. Rettend war, daß die westlich angrenzende evangelische Macht der Wettiner ihre Politik auf den Besitz des Landes einstellte. Der damalige Kurfürst von Sachsen, Johann Georg, war gewiß kein Großer, er ist keineswegs, folgend seinen Vorfahren, der Vorkämpfer der Evangelischen geworden, aber unsere Oberlausitz hat ihm unendlich zu danken.

Wie es zum Prager Frieden gekommen ist, im einzelnen auszuführen, ist bei der Knappheit des Raumes unmöglich.

Unmittelbar vor dem Kriege rangen die evangelische Union, der Johann Georg nicht angehörte, und die kathol. Liga. Die Sache spitzte sich in Böhmen zu, dessen führende Stände protestantisch waren; den 23. 5. 1618 geschah der Fenstersturz, den 20. 5. 1619 starb der böhm. König Matthias, darauf erfolgte eine neue Königswahl in Böhmen, weil des Matthias Vetter Ferdinand, der als Nachfolger bestimmt war, in Steiermark die Evangelischen rücksichtslos unterdrückt hatte. An seine Stelle wurde der 25jährige Friedrich von der Pfalz gesetzt, das Haupt der Union. Die Nebenländer wurden dabei nicht gefragt. Die Oberlausitz schloß sich zaghaft und schweren Herzens der „Conföderation“ in Prag an, weil sie dadurch die Sicherung ihres Glaubens erhoffte; denn der Majestätsbrief war ihr von den Herrschern Rudolf und Matthias trotz aller Anstrengung versagt. Ferdinand, den man schon 1617 gehuldigt hatte, war anfangs in großer Not, fand aber bald Hilfe bei der katholischen Liga und bei dem sächsischen Kurfürsten Johann Georg, der als strenger Lutheraner auf den reformierten Friedrich neidisch war und, dem Zuge der von den meißnischen Herrschern seit Jahrhunderten geübten Politik folgend, seine Hausmacht nach Osten zu vergrößern hoffte. Er rückte deshalb als Beauftragter und Kommissar des Kaisers in der Oberlausitz ein. Dort im Osten des Landes stand als Parteigänger des Pfälzer Friedrich der Hohenzoller Johann Georg von Jägerndorf mit ziemlich bedeutenden Truppen und dem Hauptquartier in Görlitz. Er zeigte sich aber ganz unfähig und zurückhaltend. Baugen allerdings, besetzt von einem tapfern Unterführer des hohenzollerschen Markgrafen, leistete zwar mutigen Widerstand, mußte sich aber, weil keine weitere Hilfe kam, am 5. Oktober 1620 ergeben. Die arme Stadt litt furchtbar und ging in

Flammen auf. Da fiel die Entscheidung am 8. Nov. 1620 in der Schlacht am Weißen Berge, durch die binnen einer Stunde der Herrschaft des „Winterkönigs“ ein Ende gemacht wurde. Der Kurfürst von Sachsen besetzte die Nieder- und Oberlausitz, und auch Schlesien ergab sich ihm. Im Dresdner Akkord im Februar 1621 erhielten die Lausitzen und Schlesien „Verzeihung und Frieden“ unter den glimpflichsten Bedingungen. Insbesondere wurde unsrem Markgrafentum Oberlausitz nicht bloß die Erhaltung ihres evangelischen Glaubens, sondern auch die Bestätigung ihrer Privilegien gesichert, die ihr auch später 1622 unter dem Drucke des Kurfürsten vom Kaiser gewährt wurde. Die Huldigung des Kaisers und des Kurfürsten geschah in Kamenz im Juli 1621. In der Vereinbarung hatte Ferdinand dem Kurfürsten Ersatz aller Kriegskosten zugesagt. Die Kosten betrugen 1621 20 Tonnen Gold, d. i. annähernd 2 Millionen Taler, stiegen aber 1623 auf 40 Tonnen und 1635 auf 72 Tonnen Goldes. Der Kurfürst war zunächst bei der Besetzung des Landes Beauftragter oder Kommissar des Kaisers; da er aber die aufgewandten Kosten nicht zurückerhielt, erlangte er 1623 die Pfandschaft auf unser Markgrafentum, also eine verbrieftete Hypothek mit Ausübung von landesherrlichen Rechten, genannt: Immission. Es erhielt dadurch das Land eine zwiefache Regierung, was natürlich zu Unzutraglichkeiten führte.

In den folgenden Jahren wuchs die Macht des Kaisers nicht bloß in Süddeutschland und am Rhein, sondern auch in ganz Norddeutschland. Weil der Kaiser kein eigenes Heer besaß und nicht nur immer von der Liga (Tilly) abhängig sein wollte, beauftragte er Wallenstein mit Aufstellung eines Heeres, das fast gänzlich auf Kosten des armen Landes unterhalten wurde. Wallenstein und Tilly schlugen nun an der Dessauer Brücke und bei Lutter am Barenberge die Truppen der Protestanten unter Ernst von Mansfeld und dem König Christian von Dänemark und rückten bis zur Nord- und Ostsee vor. Der Kaiser, ganz unter dem Einflusse der Jesuiten, konnte es nunmehr wagen, das „Restitutionsedikt“ zu erlassen, das den Protestanten alle seit dem Passauer Vertrage (1552) eingezogenen Kirchengüter absprach und das auch mit der Rekatholisierung Länder bedrohte, die außerhalb des habsburgischen Besitzes lagen. Einsprüche, die der streng lutherische Johann Georg erhob, beachtete Ferdinand nicht. So schien der protestantische Glaube in höchster Gefahr. Da kam den Protestanten von zwei Seiten Hilfe. Ferdinand mußte 1630 durch einen Druck des Kurfürsten seinen Feldherrn Wallenstein, der sich auch bei den Katholiken durch seine unerhörte Länderbedrückung und tolle Anmaßungen sehr verhaßt gemacht hatte, entlassen und sich dieser Hauptstütze berauben; und dann kam im selben Jahre der Retter des evangelischen Glaubens von Schweden her, Gustav Adolf.

Freilich waren die Fortschritte des Schwedenkönigs im Anfange wenig bedeutend; der schwache brandenburgische Georg Wilhelm und der ebenso schwache Kurfürst Johann Georg traten ihm hindernd entgegen, so daß er Magdeburgs Fall am 20. Mai 1631 nicht hindern konnte. Die Brandschatzungen Tillys in Thüringen und Sachsen zwangen jedoch den Kurfürsten Johann Georg zum Anschluß an die Schweden, und am 17. September 1631 wurde Tilly bei Breitenfeld aufs Haupt geschlagen. Nieder- und Mittelddeutschland wurden nunmehr von den katholischen Heeren befreit. Auch Süddeutschland und die Erblande des Kaisers waren in höchster Gefahr. Da griff der Kaiser zu einem verzweifelten Mittel: er berief wieder Wallenstein zur Bildung eines neuen Heeres. Der übernahm den Auftrag, erzwang sich aber dabei die unumschränktesten und



unerhörtesten Vollmachten. Die beiden feindlichen Heere unter den größten Feldherren ihrer Zeit lagen sich beinahe drei Monate bei Nürnberg ohne Entscheid gegenüber. Wallensteins Abzug nach Norden (nach Sachsen), um den Kurfürst für seinen Bund mit Schweden zu bestrafen, brachte Gustav Adolf dazu, ihm zu folgen. Da rangen denn bei Lützen die beiden Heere am 16. November 1632. Zwar siegten die Schweden, und Wallenstein mußte zurück nach Böhmen, aber Gustav Adolf fiel in dieser Schlacht.

Nur gezwungen war Johann Georg ein Segner des Kaisers geworden. Jetzt nach Gustav Adolfs Tode zeigt seine Politik und sogar seine militärische Tätigkeit ein Hinneigen zu Ferdinand. Daraus erklären sich auch seine Verhandlungen mit Wallenstein. Zwar entriß am 4. Mai 1634 sein tüchtiger Feldherr Arnim den Kaiserlichen Bausen, das sie 27 Wochen besetzt gehalten und mit Plündern und Brandlegungen verwüstet hatten, schlug die Kaiserlichen am 13. Mai 1634 bei Liegnitz aufs Haupt und besetzte Schlessien, aber die Niederlage der Schweden bei Nördlingen am 6. September 1634 machte das weit und trieb zum Friedensschluß in Prag am 30. Mai 1635. Der schwächliche Kurfürst wich bei den Unterhandlungen Schritt für Schritt zurück, gab die Protestanten in Schlessien, trotzdem er ihnen 1624 den freien Glauben zugesichert hatte, preis. Auch führte der Vertrag nicht, wie beabsichtigt, zu einem allgemeinen Frieden, sondern es war ein Separatfrieden und diente nur den kurländischen Interessen. Für die Oberlausitz aber war der Friede ein großes Glück. Man fühlte das damals auch. In der Oberlausitz und Sachsen läuteten die Friedensglocken. In der Görlitzer Peterskirche erschallte das *Te deum laudamus*. Aber die Kriegsnot nach 1635 wurde noch schlimmer, denn aus dem Glaubenskriege wurde nunmehr ein allgemeiner Krieg zwischen den Habsburgern gegen die Schweden und Franzosen, und die Oberlausitz litt mehr denn je.

Während 1621 und 1623 der Kurfürst Johann Georg das Markgrafentum nur vorläufig erhielt, kam jetzt die Oberlausitz an das Kurbau Sachsen erblich, eigentümlich und unwiderruflich, sie blieb aber böhmisches Lehen, sollte immer selbstständig und ungeteilt sein und nie mit dem Kurlande vereinigt werden. Stürbe die männliche Kurlinie aus, so sollten die männlichen Glieder der drei verheirateten Töchter Johann Georgs in das Erbe treten, es mußte denn sein, daß die Krone Böhmen die 72 Tonne Goldes zurückzahlte. Man hat da etwa 1870 ausgerechnet, daß das russische Herrschergeschlecht Holstein-Gottorp, die Oldenburger und Hessen-Darmstädter Herrschergeschlechter ins Erbe treten würden.

Wichtig war die Bedingung, es soll für die Augsburgen und die katholische Religion keine Neuerung vorgenommen werden, sondern beiden Confessionen ihre freie Religionsübung, ihr Besitz, ihre Ceremonien und Gebräuche belassen und vor jeglichem weltlichen Eingriff geschützt werden. Aus den Stürmen der Reformation hatten sich das Stift Peitz zu Bausen, die Klöster Marienbal und Marienstern und das Priorat in Lauban gerettet. Von ihren untertänigen Dörfern war schon ein großer Teil dem neuen Glauben zugefallen, aber das rechtlich weltliche Verhältnis bestand auch dort noch. Weil nun die Gren-

zen zwischen kirchlichem und weltlichem Recht vielfach unsicher waren, kam es oft zu Streitigkeiten. Der Krone Böhmen war in der Oberlausitz das Protektorat in kath. Glaubensangelegenheiten geblieben. Aus diesen unsicheren Verhältnissen hat denn auch der Dekan von Bausen, der an Stelle des protestantisch gewordenen Propstes trat, manche rechtliche Befugnisse über evangelische Kirchen und Kirchendiener hergeleitet, die ihre Wurzeln bis ins 18. Jahrhundert schlugen. Im Grunde ist auch die Merkwürdigkeit, daß die Sächsische Oberlausitz bis vor kurzem keine Superintendenturen besaß, auf den Prager Frieden zurückzuführen. Die Sonderstellung der katholischen geistlichen Gewalten wurde von den jeweiligen kurländischen Herrschern schriftlich anerkannt. Zuletzt von König Anton (1827).

Die Preussische Oberlausitz wurde von aller und jeder Abhängigkeit von Böhmen durch einen besonderen Vertrag beim Wiener Frieden 1815 befreit. In der sächsischen Kreishauptmannschaft Bausen, soweit sie Oberlausitzer Land umfaßt, haben sich bis in die neueste Zeit (bis zum Umsturz nach dem Weltkrieg) diese Überbleibsel von dem Prager Frieden erhalten.

Der Traditionsrezeß ist für die Oberlausitzer Verfassung eine Art Sicherung geworden. Ferdinand trat das Markgrafentum an Johann Georg ab mit der Bedingung, daß alle Privilegien und Freiheiten des Landes von Sachsen anerkannt würden. Die Selbständigkeit des Landes wurde also von zwei mächtigen Potentaten verbrieft. Verbrieft wurde die Selbständigkeit auch den sächsischen Kurlanden gegenüber. Denn die Kurlande und Erblande waren kaiserliche Lehen, die sächsische Oberlausitz aber blieb ein Lehen der böhmischen Krone auch über die Jahre 1815 hinaus. Da die Krone Böhmens bis 1805 in der Hand des Kaisers von Osterreich blieb, ist das Verhältnis nie rechtlich gefühlt worden.

Die wichtigste Folge des Prager Frieden ist, daß unsere Oberlausitz — daselbe gilt von der Niederlausitz — von der Zwangsrekatholisierung, wie sie in Böhmen, Schlessien und den österreichischen Ländern geschah, verschont blieb. Das unselige Vorgehen der Lichtensteiner Dragoner und andre Zwangsmaßnahmen bis ins 18. Jahrhundert, die großes Unglück an Körper und Geist, an Gut, Kind und Weib brachten, kannten unsere Oberlausitzer Vorfahren nicht. Die Oberlausitz hat auch einen wirtschaftlichen Nutzen von dem Frieden gehabt. Zu Tausenden suchten die Evangelischen Böhmens und Schlessiens in ihrer Gewissensangst eine neue Heimat in unserem Lande. Es waren treue, gottesfürchtige, arbeitsame Leute, die vornehmlich im Süden und Osten das Land reich bevölkerten und unserem Lande zum guten Teile zu einer hohen Blüte in der Leinwandzeugung und im Leinwandhandel verholfen.

Insofern sind wir dem hohen Hause Wettin für immer dankbar, auch wir in der Preussischen Oberlausitz, die immer den alten Stammgenossen in der sächsischen Oberlausitz die Treue hielten.

Diese Treue zeigt sich auch in der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, die gemäß der Abmachungen des Prager Friedens das Markgrafentum immer als Einheit mit bestimmten stammlichen Sonderheiten betrachtete.





# Die Oberlausitz huldigt dem Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen (1637)

Von Dr. Paul Arras

Am 30. Mai 1635 wurde der Friede zu Prag zwischen Kaiser Ferdinand II. und Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen abgeschlossen. In ihm trat der Kaiser dem Wettiner für Kriegskosten, die auf 72 Tonnen Gold angewachsen waren, die beiden bisher an Sachsen verpfändeten Markgrafentümer Ober- und Nieder-Lausitz als böhmische Mannlehen „erblich, eigentümlich und unwiderruflich“ ab. Nachdem durch einen Landtagsbeschluss die Zustimmung der Stände erfolgt war, geschah die feierliche Übergabe des „Traditionsrezeßes“ durch kaiserliche Kommissare, da Bautzen infolge des großen Stadtbrandes vom Mai 1634 noch in Asche lag, am 24. April 1636 zu Görlitz. Hier fand auch, und zwar erst am 8. Oktober 1637, die feierliche Huldigung statt.

In der alten Hauptstadt der Oberlausitz, in Bautzen, wurde zur Erinnerung an diesen in der Geschichte unserer Provinz wichtigen rechtlichen Vorgang im Jahre 1865 auf dem Fleischmarkt aus Sandstein das Brunnendenkmal des Kurfürsten Johann Georg I. errichtet. Da erhält dieser in der rechten Hand den „Traditionsrezeß“, d. h. die Übergabekunde.

Aber die Huldigung in Görlitz haben wir einen Bericht aus der Feder des Direktors des Gymnasiums zu Görlitz Samuel Großer in seinen *Lausitzischen Merkwürdigkeiten*, die er am Anfang des 18. Jahrhunderts abfaßte. Da lesen wir:

„Seine Kurfürstliche Durchlaucht Johann Georg ließen wegen der noch in Asche liegenden und also zu einem solchen Kongreß unfähigen Stadt Budissin beide Stände nach Görlitz verschreiben. Die Ankunft Ihrer Kurfürstlichen Durchlauchtigkeit aber geschah den 6. Oktober 1637. Darum wurde Sie von den Ihr bis gegen die Landkrone entgegen gerittenen Ständen untertänigst eingeholt und bis in dero auf dem Rathause zubereitetes Logis begleitet. Es hatten sich zu dieser Einholung die Lehnrösse der Sechsstädte eingefunden, und eine jede Stadt hatte die Ihrigen mit Schwärmen von einer besonderen Farbe ausgerüstet. Die Bürgerschaft hatte sich mit Ober- und Untergewehre vom Töpfertore zu beiden Seiten bis an das Rathaus aufgestellt; und als Seine Kurfürstliche Durchlaucht mit Ihrer Begleitung durch selbige hindurchritt, wurde mit allen Glocken geläutet, von den Türmen mit Trommeln und Pauken musiziert, auch sobald Seine Kurfürstliche Durchlaucht Ihr Logis auf dem Rathause betreten, dreimal Salve gegeben. Die in Ihrer Suite sich befindenden hohen Minister aber, wie auch der Herr Dekan von Budissin, wurden in bequeme Bürgerhäuser einlogiert. Nachdem nun mit den gleichfalls anwesenden Kaiserlichen und Königlichen Kommissarien noch eins und das andere, nach erbeischender Notdurft, in endgültige Richtigkeit gesetzt worden ist, ging der Huldigungsakt den folgenden 8. Tag erwähnten Monats vor sich. Seine Kurfürstliche Durchlaucht wurden von den Ständen in gewöhnlicher Ordnung abgeholt, ritten sodann in die Hauptkirche St. Petri und Pauli und wohnten dem besonders angeordneten Gottesdienste, bevor aber der von Ihrem Hofprediger, Herrn Doktor Matthias Horn von Hornegg, gehaltenen Huldigungspredigt, mit aufmerkamer Andacht bei. Nach deren Beendigung ritten Sie wiederum auf das Rathaus und nahmen daselbst die Huldigung von den Ständen von Land und Städten mit den gewöhnlichen Zeremonien gnädigst ab; die Bürger-

schaft aber hatte sich in der Brüdergasse versammelt, also daß sie Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht, die sich an einem mit einem samtenen Tuche und Rissen belegten Fenster präsentierte, im Gesicht stand und den ihr vorgelesenen Eid mit ausgestreckten Fingern nachsprach, wie nicht weniger durch ein freudenvollen Bivat endigte. Die folgenden Tage wurden mit notdürftiger Regelung des künftigen Landregiments zugebracht, und den 11. Tag erwähnten Monats der hochgeborne Herr Dietrich von Taube<sup>1)</sup> zum bevollmächtigten Landvogte, ingleichen auch Herr Hans Wolf von Schönberg auf Klipphausen<sup>2)</sup> zum Landeshauptmann und Herr Heinrich von Meßstadt<sup>3)</sup> zum Oberamtschauptmann gnädigst bestätigt. Die Bürgerschaft der übrigen Städte wurde befehligt, den gebührenden Erbhuldigungseid vor ihren, hierzu mit gnädigster Kommissionsvollmacht versehenen, Ratskollegiis gehorsamst abzulegen.“

Der Kurfürstliche gnädigste Kommissionsbefehl an die Deputierten, die von den Städten bei der Huldigung anwesend waren, ist aus folgendem, den Löbauer Abgeordneten gnädigst erteilten, Befehle zu ersehen; denn dieser war folgenden Inhalts: „Von Gottes Gnaden Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, Kurfürst usw.

Ehrsame, Weise, Liebe, Getreue! Nachdem Wir für nötig befunden haben, daß die Bürgerschaft in Unserer Stadt Löbau, gleichwie mit der hiesigen geschehen ist, Uns mit wirklicher Erbhuldigungspflicht verbunden werde, also begehren Wir hiermit, ihr wollet gemeldete Unsere Bürgerschaft alsobald vor euch fordern und dieselbe, beiliegender Note gemäß, den allhier gebrauchten Eid körperlich schwören lassen; dann sollt ihr, die zu diesem Landtage anwesend gewesenem Bevollmächtigten, die zu Hause gebliebenen Ratspersonen in dieselbe Pflicht, wie ihr Uns allhier untertänigst abgelegt habt, kraft dieses Briefes aufnehmen, und wie eines und das andere verrichtet worden ist, Uns förderlichst durch eine Urkunde oder andere förmliche Mitteilung neben einem Verzeichnis der Rats-Verwandten und Bürgerschaft, wie sich solche jetzt vorfinden, in Untertänigkeit mitzuerkennen; daran geschieht Unsere Meinung, und Wir sind euch mit Gnaden gewogen. Gegeben zu Görlitz am 14. Oktober des Jahres 1637.“

Die beigelegte Note bestand in folgender Eidesformel:

„Wir geloben und schwören, daß wir sämtlich und ein jeglicher insonderheit, von diesem heutigen Tage an, allezeit treu und gehorsam sein wollen wider alle Menschen Euch, dem Durchlauchtigsten und Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, des Heiligen Römischen Reichs Erzmarschall und Kurfürsten usw., unserm gnädigsten Herrn, als rechtmäßigem Erbherrn und Markgrafen in Oberlausitz, ebenso Euer Kurfürstlichen Durchlaucht Leibes-Erben und mitbeschriebnen nachkommenden Markgrafen in Ober-Lausitz, vermöge des zu Prag getroffenen Rezeßes und darauf erfolgten erblichen Traditions-Abschieds, und daß wir Euer Kurfürstlichen Durchlaucht Ehre und Nutzen, nach unserm höchsten Vermögen, allezeit treulich schaffen und tun wollen und Euer Kurfürstlichen Durchlaucht Schaden und Unrecht treulich verhüten wollen, alle Dinge, die zum Markgrafentum Ober-Lausitz gehören, getreulich halten



und alles das tun wollen, was getreue Untertanen von Recht und alter Gewohnheit wegen zu tun, schuldig und pflichtig sind, ohne alles Gefährde und arge List, so wahr uns Gott helfe durch Jesum Christum seinen Sohn, unsern Herrn.“

„Nachdem Seine Kurfürstliche Durchlaucht also die Oberlausitzer Regierungsaffären in verlangte Richtigkeit gebracht und die Stadt Görlitz ganze 9 Tage mit Ihrer Hohen Gegenwart begnadigt hatten, brachen Sie den 15. Oktober nach dem Markgrafentum Nieder-Lausitz auf, damit Sie den Ständen desselben ebenfalls in eigner Hoher Person die Erbhuldigung ablegen lassen könnten.“

<sup>1)</sup> Dietrich von Taube, geboren 1594 zu „Marit in Livland“ (wohl Maart in Estland?), begab sich 1603 in kurfürstliche Dienste, wurde Kapitän bei der Artillerie, Kämmerer des Herzogs Johann Georgs I., nach dessen Regierungsantritt im Jahre 1611 Oberstleutnant der Artillerie und Reifestallmeister, 1617 Oberstallmeister, darauf Oberhofmarschall. Im Jahre 1630 richtete er ein Regiment Reiter und drei Fähnlein Infanterie auf, wurde später Oberkämmerer und Generalmajor, 1637 auch Landvogt der Oberlausitz. Als solcher erließ er am 11. Dezember 1638 ein Oberamts-Patent wider das räuberische Gesindel. Am 19. Juni 1638 wurde er in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Er starb bald darauf, und zwar am 29. Januar 1639 in Dresden im Alter von 45 Jahren. Dr. Walter von Boetticher. Geschichte des Oberlausitzischen Adels und seiner Güter. 1635—1815. Band 2. 1913. S. 951, 952.

<sup>2)</sup> Nicht ganz genau. Hans Wolf von Schönberg, dem Falkenberg-Glauschwitz-Klitz-Steiniger Seitenzweig der von Schönberg angehörig, war am 3. September 1616 belehnt worden mit dem Gute Bolbrügge samt den Untertanen zu Bolbrügge, Ahna, Bloaschütz, Hähnchen, einer Mühle zu Mutschelwitz ins Amt Stolpen gehörig, dann mit dem Gute Döbschke, nebst dem „Theilwald“ zu Neukirch u. a. Zubehörungen. Hans

Wolf vertauschte am 20. Juli 1626 sein Gut Bolbrügge gegen das Gut Klitz, das bis jetzt Frau Anna verw. von Mostitz, geb. von Gersdorff, besessen hatte. Dr. Walter v. Boetticher. Ebenda. S. 779, 780. — Ich vermute, daß Großer Klitz mit Klipphausen verwechselt hat. — Hans Wolf unterschrieb im Jahre 1619 das Lehnspaktum. Er wurde im Jahre 1637 als Landeshauptmann der Oberlausitz installiert, bat aber, Baugen, den 8. Februar neuen Kalenders 1640, den Kurfürsten, ihn aus diesem Amt zu entlassen. Am 28. Juli 1645 starb er in Pirna und wurde in der dortigen Stadtkirche beigesetzt. Dr. Walter von Boetticher. Ebenda. S. 780.

<sup>3)</sup> Heinrich von Meßgradt war geboren zu Klein-Baugen am 12. September 1593, besuchte die Gymnasien zu Baugen und Görlitz, studierte in Marburg, Gießen, Genf und Heidelberg, reiste, kam im Jahre 1619 in den Ausschuß der Stände, wurde 1625 Landesältester des Baugener Kreises, 1637 Amtshauptmann, — Großer bezeichnet ihn als Oberamts-hauptmann, was schwerlich richtig ist —, versah mehrfach vertretungsweise das landvogteiliche Amt und zog sich im Jahre 1648 in den Ruhestand zurück. Er unterzeichnete im Jahre 1654 das Lehnspaktum. Er starb am 17. Mai 1662 im 69. Jahre seines Alters, ohne Leibeserben zu hinterlassen. Er kaufte von seinem Bruder Abraham Dppeln nebst Untertanen zu Rosenhain und erhielt den Besitz am 27. Juli 1621 zu Lehn gereicht, veräußerte 1625 seine Mühle am Löbauer Wasser an Peter von Gersdorff auf Kadmeritz und sein Gut Dppeln an Balthasar von Gersdorff. Peter von Gersdorff trat ihm dafür die von Siegmund von Gersdorff auf Belbig (Belwitz) erkaufte Erbgerechtigkeit und Botmäßigkeit über Mittrags Mühle in der Skala bei Dppeln ab; dann erwarb er von den Gläubigern Nikols von Gersdorff das Gut Dobereschütz und wurde am 17. März 1638 belehnt mit diesem Gute, den Untertanen zu Briesing, Jenkwitz und Rieschen, und erwarb im Jahre 1647 Malschwitz. Er verkaufte am 16. März 1661 das Lehngut Pließkowitz an Hans Ernst von Jesschwitz für 12 000 Taler. Walter von Boetticher. Ebenda. S. 170, 171.

## Die Anschließstimmung der Landbevölkerung um 1635 nach dem Hirschfelder Kirchenbuche

Von Dr. Martin Jäkel, Dresden

Bei den vergeblichen Bemühungen um einen Majestätsbrief zum Schutze des ev. Glaubens 1609—11<sup>1)</sup> hatte man die Fürsprache des sächsischen Kurfürsten schon dankbar empfunden. Da man durch die politische Entwicklung bis 1619 zum Abfall vom Kaiser und zur Anerkennung des ev. Pfalzgrafen als König v. Böhmen gedrängt wurde, konnte man dem Streben der Sachsen nach dem Besitz der Lausitz nur sympathisch gegenüberstehen. Weil der Kurfürst aber im Auftrage des Kaisers sich 1620 das Land als Pfand unterwerfen und die Besatzungen des Pfalzgrafen aus den Städten als kaiserlicher Kommissar vertreiben sollte, so konnte die Haltung der Lausitzer zunächst nur schwanken zwischen Zurückhaltung und Sorge.

Die erste lateinische Nota über den Kurfürsten im Hirschfelder Kirchenbuche von Pfarrer Hängsdorff, der die weiteren Kriegsjahre mit mehreren hundert Versen und geschichtlichen Eintragungen begleitet<sup>2)</sup>, findet sich erst 1624. Nach der Pfandhuldigung zu Baugen Ende 1623 setzte Johann Georg durch einen Erlass aus Dresden den kaiserlichen Golddukat,

der amtlich und nach öffentlicher Meinung von 30 Taler auf 20 Taler „iniquissime“ gesunken war, auf 24 Taler fest. Das war schon ein Grund, aufzuatmen. Sicher war man freilich noch nicht, ob man den kommissarischen Landesherrn behalten würde.

Jedenfalls hatte Sachsen schon in der Übergangszeit ein Interesse daran, daß die Lausitz durch schwere Einquartierung kaiserlicher Truppen auf Befehl Wallensteins 1628 nicht zu sehr ausgebeutet wurde. Bei der amtlichen Regelung dieser Lasten erlebte Hirschfelde einen großen Tag. „Um die Einquartierung zu regeln, hatten Abgeordnete von Land und Städten in Gegenwart des Landvogts, Karl Hannibal Grafen v. Dohna, und mehrerer hohen Offiziere am 1. Mai 1628 eine Zusammenkunft in Hirschfelde.“<sup>3)</sup> Leiden und Erpressungen konnten aber 22 Wochen hindurch nicht abgewendet werden.

Grade auch die sächsischen Truppen brachten 1634 besondere Leiden für die Landbevölkerung. Nach der Einnahme und Plünderung Zittaus am 15. Juli hatten sie zwar das Land von den Kaiserlichen befreit und einen verheerenden Zug durch



Böhmen unternommen, kehrten aber zurück und wurden für Bittau und Hirschfelde vom 3. Okt. bis 5. Dez. eine fürchterliche Plage. Die Kirchen wurden erbrochen und beraubt, ganze Dörfer verwüstet, alle Vorräte vernichtet. Außer in einer Nota, klagt Haugsdorff in 25 Verszeilen über die Qualen jener Einquartierung, besonders über den sächsischen Feldprediger Bernhard Möller von Rhode, der 10 Wochen lang mit einem Knechte und 2 Pferden auf der Pfarre lag und die Pfarrersleute „übel traktirt“. Es waren die schlimmsten Wochen seit Kriegsbeginn.

Danach steigerten aber vom 6. bis 20. Dez. Kroaten und Ungarn Not und Grausamkeiten in Hirschfelde wesentlich. Haugsdorff schreibt:

„Bis endlich gar nichts ist gewesen mehr vorhanden,  
Hat man etwas gereumet diese elend Landen,  
Dazu Chur Sachsen sehr großen fleiß gethan,  
Mitt dem Kayser Friede zu traktiren gefangen an,  
Darüber zu Prag lang gehalten worden Rath,  
Gott gebe das hierauf auch folget die That!“

Statt dessen verschlimmerten sich alle Qualen mit dem Einfall von 1500 Kroaten und Ungarn in Hirschfelde am 4. Jan. 1635. Alles kirchliche und öffentliche Leben hörte auf, selbst die Ortseinswohner verwilderten, die Einkünfte stockten, es herrschte völlige Anarchie, die der Pfarrer in erschütternden Klagen schildert. Dazu „kein König (inter gravissimos et diuturnos belli motus) im Lande, ein jeder that, was ihm recht dachtete.“

Aber mit dem Prager Frieden kehrten Ordnung und Vertrauen sofort zurück.

„Jedoch hat der fromme und barmherzige Gott,  
Gleich wie Noë, sich unser erbarnt, geholfen auß noth,  
Das mit dem Kayser Chur Sachsen haben Fried gemacht  
Welches allen fromen Christen große Freude gebracht.

Pragae 30. Maji Pax inita  
Chur Sachsen haben die Sechs Städte zum Erbe bekommen,  
Die Er zuvor dem Kayser mit Krieg abgenommen.  
Hierauf mit großer solennitet außs aller best,  
Chur Sachsen im Land (allhier) angestellt ein offen Friede-  
denfest (11. Julli).“

Haugsdorff hebt die Räumung des Landes von herumstrolchenden Landsknechten am 9. Sept. hervor und schildert breit den Beginn der Arbeit bei Bauern und Kaufleuten, bei den Zimmerleuten und in jedem Haushalt.

Wie bitter war die Enttäuschung über die Fortführung des Krieges 1636! Sachsen mit Lausitz kämpfte unter dem kath. Kaiser gegen die Schweden, die man zuvor als Retter des Glaubens bejubelt hatte!

„Nach Görlitz hat der Kayser Legaten gesandt,  
Die Chur Sachsen erblich übergeben diese Landt (Aprilis 24).“

Trotzdem nahm die Unsicherheit auf den Straßen wieder zu, ja sogar eine starke Kontribution verlangte eine sächsische Einquartierung am 2. Nov. 1636, ebenso nach dem Schwedeneinfall im Mai 1637. Wie gern man sich an jede leise Hoffnung anklammerte, zeigt die Freude über die Erbholdigung zu Görlitz am 6. Okt. 1637.

„Doch bey solcher Trübsal Gott Lausitz erfrenet hat  
Nur andern erzeiget uns eine sehr große Genadt,  
Denn Churfürst Johann Georg zu Görlitz ist einkommen,  
(6. Okt.)

Der sich ein Erbherr des Landes treulich angenommen,  
Dem hat Land und Städte alle Treue geschworen,  
Zum Landes Erbherren, willig, gerne und mit freuden erkohren.“  
Die Not unter den sächsischen Truppen ließ sie 1638 bei

uns um so ärger stehlen und wüsten. Vergebliche Hoffnung setzte man auf eine Besprechung des Kaisers mit dem Kurfürsten und seinen 3 Söhnen zu Leitmeritz. Es kam von neuem zu trostlosen Zuständen durch die Schwedennot, in Hirschfelde vom 12. Mai bis 12. Juni 1639, am 25. Juli, 5. August, 7. September und am fürchterlichsten vom 11. bis 17. Dezember. „Summatim es gab in dieser Zeit keinen König in Israel, jeder tat ungestraft, was er wollte, wie zur Zeit der Richter (cap. 21. 25).“

„Niemand darf trauen auf Kayser, König, Fürsten u. Herren,  
Die können nicht helfen, haben selber große beschweren.“

„Niemand ist sicher gewesen in seinem Hauß,  
Ein jeder hat genommen was Er gewolt, in und auß,  
Der Lands Knecht ist gewesen allein Herr im Landt,  
Hat gethan was ihm gefallen, getrieben Sünd und Schand.“

1640 wird Hirschfelde bald von den Schweden, bald von den kaiserlichen Truppen und Kroaten gequält. Nach dem Abzug der Schweden am 2. Juni folgt sächsische Einquartierung mit starker Kontribution. Mancher Bürger mußte täglich 1 Reichstaler geben. Am 18. Aug. „fru unter dem Nebel“ raubten 52 Reiter der kaiserlichen in Seitendorf 147 Stück Vieh. „Und das ist von unseren Freunden geschehen, was sollte nicht der Feind thun? Gott behütete uns vor diesen Freunden, streure allen Dieben, u. gebe uns Frieden!“

So lautet die letzte geschichtliche Bemerkung Haugsdorffs im Kirchenbuche. Am 1. Nov. 1640 ist er gestorben, sein Leichenstein ist an der Westseite des Turmes eingemauert.

Der neuen sächsischen Herrschaft konnte man erst seit dem Friedensschlusse 1648 froh werden. Wenn man nur die Landsknechte los war — dem Landesvater selbst traute man gern das Beste zu.

<sup>1)</sup> Knothe, N. Lausitz. Mag. 56, S. 96.

<sup>2)</sup> M. Jäkel, Magister Haugsdorff, ein Pfarrherr zu Hirschfelde in der DL. während des 30jähr. Krieges. — Verlag Klotz, Bittau, 0,60 M.

<sup>3)</sup> Köhler, Lausitz. Mag. 42, 354.

## Heimkehr

Zu meinen Bergen eil' ich wieder,  
die ich so lange, ach, entbehrt,  
ins Grün der Täler steig ich nieder —  
zur Lausitz, der mein Herz gehört.

Hier fühl' ich mich geborgen,  
da bin ich ganz zuhauß.  
Wo sind nun Alltagsorgen,  
Unrast, Großstadtgebraus? —

Das große Heimweh bleibt im Herzen,  
den Jugendtraum träumt man nie aus;  
in höchste Freuden, tiefste Schmerzen  
haucht's leis hinein: nach Haus! — nach Haus!

Martin Truöl, Leipzig



## Wie unsere Väter vor hundert Jahren (am 31. Mai 1835) die Vereinigung der Oberlausitz mit Sachsen feierten

Von Dr. Paul Arras

Dreihundert Jahre sind verfloßen, seitdem unsere Oberlausitz mit Sachsen vereinigt ist; denn am 30. Mai 1635 kam sie, damals mit der Niederlausitz und den Gebieten von Görlitz und Lauban, die 1815 durch den Wiener Kongreß Preußen zugesprochen wurden, durch den sogen. Traditions-Keßel und Prager Frieden erblich und eigentümlich an das ehemalige Kurfürstentum Sachsen. Man feiert diese Vereinigung in diesem Jahre in den verschiedensten Ortschaften unserer Oberlausitz. Auch unsere Väter haben dies getan, vor hundert Jahren auf einem Tage in Löbau. Diese Stadt wählte man in der Erinnerung daran, daß ehemals die Abgeordneten des 1346 gestifteten altherwürdigen Sechsstädtebundes für gewöhnlich dort zu tagen pflegten.

Den Gedanken, diese Besitzergreifung der Oberlausitz durch Sachsen würdig zu feiern, begrüßte man vor hundert Jahren überall mit großer Begeisterung, und die Bürgerschaft von Löbau ließ es sich nicht nehmen, das Fest in würdiger Weise vorzubereiten. Seine Leitung wurde dem Bauzener Stadtrate Adolf Traugott Eduard Starke und dem Löbauer Kaufmann und Kommundvertreter Hennig übertragen.

Eine stattliche Anzahl von Festteilnehmern, vormalige und damalige Präsidenten der Provinzialbehörden, verschiedene Landstände, frühere und noch aktive Mitglieder der Stadträte, des Stadtgerichts und die Stadtverordneten der Vierstädte Bauzen, Zittau, Löbau und Kamenz, auch viele angesehene andere Beamte und Privatpersonen aus der ganzen Oberlausitz versammelten sich am Sonntage, dem 31. Mai 1835, um 1/2 9 Uhr in der Stadthauptkirche in Löbau. Bald hatte sich diese bis auf den letzten Platz gefüllt. Feierliche Musik, bei der mehrere Löbauer Frauen bereitwilligst Gesangsvorträge übernommen hatten, eröffnete den Festgottesdienst. Die Predigt hielt der Pastor Primarius Möhn. Er erinnerte an die Wichtigkeit des Tages, berührte kurz die geschichtlichen Vorgänge und pries und dankte Gott, daß man diesen Festtag feiern konnte.

Als die Predigt zu Ende und der Segen gesprochen war, begaben sich die Teilnehmer in feierlichem Zuge unter Glockengeläute nach dem oberen Saale des Rathauses. An seinem Eingange auf dem Markte war eine mit dem sächsischen Wappen geschmückte Ehrenpforte errichtet. Unter Trompeten- und Paukenschall hielten die Feiernden ihren Einzug. Der geräumige Festsaal war viel zu klein, um alle Teilnehmer zu fassen. An seiner östlichen Seite hatte man eine mit farbigem Moos belegte Tribüne errichtet, deren Rückwand aus grünen Keisern bestand, und an deren oberem Ende die sächsische Krone über dem sächsischen und oberlausitzischen Wappen angebracht war. Buntseidene Gehänge zogen sich an den Seiten hinunter, und weiß-grüne Fahnen schmückten die Wand. Ferner waren die Wappen der Sechsstädte: Budissin, Görlitz, Zittau, Lauban, Kamenz und Löbau angebracht. Die Wappen von

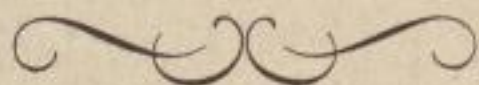
Görlitz und Lauban waren mit einem Kranz weißer Rosen geschmückt. Auf beiden Seiten der Tribüne erhoben sich mit frischen Blumenkränzen verzierte Untergestelle mit den Büsten des Königs Anton und des Mitregenten Prinz Friedrich August, die frische Lorbeerkränze trugen.

Nach einem kurzen Musikvortrage bestieg der Bauzener Stadtrat Starke die Rednertribüne, begrüßte die Versammlung, entwickelte die geschichtlichen Vorgänge, die die Abtretung der Oberlausitz an Sachsen herbeigeführt, verglich die ehemaligen und gegenwärtigen Verhältnisse miteinander in öffentlicher, kirchlicher und auf den Handel bezüglicher Beziehung, gedachte dankbar der vielen Segnungen, deren sich die Oberlausitz unter der sächsischen Regierung erfreute und noch erfreut, und der hohen Verdienste, die sich die Landstände um die Provinz erworben, und rief zum Schlusse den früheren Abgeordneten aller Sechsstädte ein: „Herzliches Glück auf!“ in die Heimat zu. Der zweite Redner war der älteste der anwesenden städtischen Abgeordneten, der Zittauer Stadtrichter Bergmann. Er gab eine gedrängte Übersicht über das vereinte Wirken und Schaffen der Herren Stände von Land und Städten auf den Provinzial-Landtagen und gedachte namentlich der letzten fünf und zwanzig Jahre, während der er als Abgeordneter von Zittau den Verhandlungen auf den Provinzial-Landtagen beiwohnte, sowie der entschlafenen Mitarbeiter, mit denen er stets die wahren Interessen der Provinz zu wahren bemüht gewesen war. Dann sangen alle ein Festgedicht, das der Bauzener Stadtrat Dr. Klein gedichtet hatte. Zwischen jeder Strophe sprach dieser in gebundener Rede erhebende Worte. Die Festfeier war gegen 12 Uhr zu Ende.

Ihr folgte um 1 Uhr ein Festmahl im Gasthause zum „Schwarzen Lamm“ im geschmackvoll reich mit Blumen geschmückten Speisesaale. Viele geistvolle Trinksprüche wechselten mit der Tafelmusik und begeisternden Gesängen. Am Schlusse ergab eine Geldsammlung eine stattliche Summe für die Armen der Stadt Löbau, und bevor die Tafel aufgehoben wurde, verlas der Bauzener Bürgermeister Ernst Friedrich Harz ein Protokoll, das von ihm „in aufhabendem vierstädtischen Directorio aufgenommen und zum immerwährenden Andenken an die frohe Säkular-Feier in das Löbauer Konventbuch eingetragen worden war“ und das die Feier selbst getreu schilderte. Alle Festteilnehmer unterzeichneten mit eigener Hand diese Niederschrift. Dann wurde sie dem Löbauer Bürgermeister Schöbel zur Aufbewahrung im Ratsarchive übergeben. Man verabschiedete sich mit dem wechselseitigen, zweimal wiederholten Zuruf des Schlußgesanges:

„Wer für Treue glüht und wacht,  
Solchem Kämpfer gute Nacht!“

Damit endete die Zweihundertjahrfeier der Vereinigung der Oberlausitz mit Sachsen.





# Zur Geschichte der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz

Von Dr. Paul Arras.

Als im Jahre 1815 durch den Wiener Kongreß die ganze Niederlausitz und ein Teil der Oberlausitz, mit ihm die Städte Görlitz und Lanban, an Preußen abgetreten wurden und dadurch die einhundertundachtzigjährige Vereinigung des Landes gelöst wurde, da betrachtete es die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz als ihre schöne Aufgabe, die Verbindung zwischen dem nunmehr preussischen Oberlausitzer Gebiete und dem sächsischen Teile aufrecht zu erhalten; sie vereint und vereint noch heute die zerstreut wohnenden Gelehrten der Gesamt-Oberlausitz in wissenschaftlichen Sitzungen, regt zur Erforschung der Landesgeschichte an und gibt anerkannt tüchtige Werke heraus.

Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz ist die älteste aller erhaltenen Provinzialgesellschaften Deutschlands. Sie wurde am 21. 4. 1779 mit achtzehn Mitgliedern gegründet. Ihre Stifter waren: der Historiker und Sprachforscher Karl Gottlob von Anton, geboren am 23. Juli 1751 zu Lanban, gestorben am 17. November 1818 — begraben auf dem Nikolaisfriedhofe in Görlitz, auf dem ihm die Gesellschaft, die sein Grab unterhält, einen Gedenkstein errichtet hat — und der Naturforscher, Pflanzler, Meteorologe und Förderer der Künstler und Gelehrten Adolph Traugott von Gersdorf, ge-

boren am 20. März 1744 in Niedergersdorf bei Görlitz, gestorben am 10. Juni 1807 zu Meffersdorf.

Bei ihrer Gründung führte die Gesellschaft den Titel: Oberlausitzische Gesellschaft zur Beförderung der Natur- und Geschichtskunde, seit dem 3. November 1779 Gesellschaft der Wissenschaften in der Oberlausitz, seit 1792 Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften, bis 1803 auch Privatgesellschaft, seit 1803 Kurfürstlich Sächsische Gesellschaft und erst seit 1815 wird die jetzige Bezeichnung stehend.

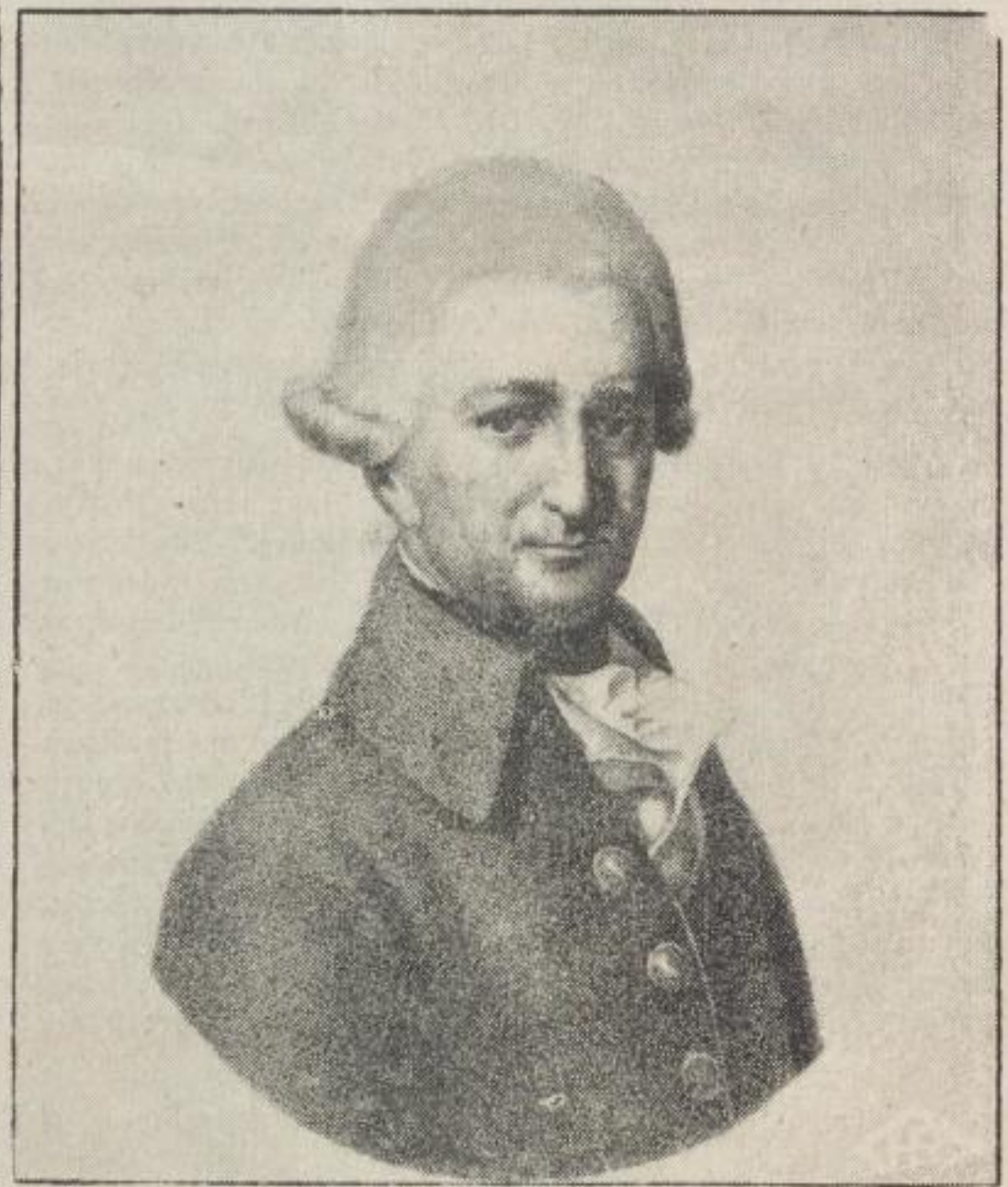
Das Gesellschaftssiegel erfindet der Mitgründer, berühmte Numismatiker, Archäolog, Kupferstecher, Olmaler und Volksfreund Karl Adolph von Schachmann (1725—1789) auf Königshain. Es hat einen blühenden Drangenzweig mit zwei Früchten nebst der Umschrift: Soc. Lusaliae sup und der Unterschrift: in uno. Die Veröffentlichungen der Gesellschaft, das „Neue Lausitzische Magazin“, führen jetzt auf dem Titelblatte dieses Siegel.

Die beiden Stifter vermachten letztwillig ihre reichen Sammlungen und Geld der Gesellschaft. So erhielt sie nach dem Tode von von Gersdorf im Jahre 1807 6000 Taler und seine große Bücher-, Kupferstich-, Naturalien- und Instrumentensammlung, die auf 80 zwei- und einspännigen Fuhrern von Meffersdorf nach Görlitz geschafft wurde. Zur Aufstellung



Karl Gottlob von Anton

Photo: Hoffmann & Reiber, Görlitz



Adolph Traugott von Gersdorf

Photo: Hoffmann & Reiber, Görlitz

Die Gründer der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz



dieser Schätze schenkte von Anton schon 1807 ein eigenes Gesellschaftshaus in der Meißstraße 30 in Görlitz mit einem Hinterhause. In diesem eigenen Heime sind untergebracht die Gesellschaftsammlungen und die Bücherei. Auch später hat die Gesellschaft noch wiederholt stattliche Summen von den verschiedensten Seiten geschenkt erhalten. Die Bibliothek umfaßt etwa 120 000 Nummern; sie ist eine der größten Büchereien nicht nur der Oberlausitz, sondern auch Sachsens, ja Deutschlands.

Diese große Zahl der Nummern wächst stetig durch Geschenke, durch den Christenaustausch mit anderen Gesellschaften — sie steht im Lauschoverkehr mit etwa 270 Vereinen —, durch die Gelder, die alljährlich im Haushalte ausgeworfen und zu Ankäufen verwendet werden. Die Gesellschaft besitzt auch ein reichhaltiges Archiv, das u. a. neben den Gesellschaftsakten und Verlagschriften etwa 400 Originalurkunden, einen Regestenkatalog Oberlausitzer Urkunden, den Nachlaß des Dichters Leopold Schefer, Papiere und Akten des akademischen Vereins für Lausitzer Geschichte und Sprache in Breslau (1838—1851) enthält. Im Archiv befinden sich auch eine kostbare Siegelsammlung, die etwa 3350 Stück hat, und eine wertvolle Münzsammlung mit etwa 2300 Stück, über 4000 Kupferstiche und Zeichnungen und eine Landkartensammlung.

In den ersten Jahren nach ihrer Gründung gehörten der Gesellschaft viele Mitglieder — sie hat ordentliche, außerordentliche und Ehrenmitglieder — aus ganz Deutschland und Böhmen an; heute wiegen natürlich die Oberlausitzer vor. Da seien einige genannt: Der Geschichtsschreiber der Oberlausitz, Pastor Jakob Gottlieb Kloß in Leuba; der fleißige Urkundensammler Skabinus Johann Gottlob Zobel in Görlitz; der berühmte Bergakademieinspektor Werner in Freiberg; der Landschaftsmaler Christoph Nathe in Leipzig; der Kriegsminister Karl August von Gersdorff in Dresden; der weltberühmte, um Lebensrettungen und Schutzblatterimpfung hochverdiente Dr. Christian Struве; der Begründer der Lausitzischen Monatschrift, Dichter und Historiker Stadiphysikus Dr. Christian August Peschek in Zittau; der vielgefeierte „Barde Rhingulf“ Karl Friedrich Kretschmann in Zittau; der Lausitzer Geschichtsschreiber Johann Gottlob Worbs in Priebus; der hochverdiente Verfasser des Oberlausitzer Schriftstellerlexikons Pastor Gottlieb Friedrich Otto aus Friedersdorf an der Landeskronen und sein Fortsetzer Johann Daniel Schulze in Luckau; der große Philosoph Johann Gottlieb Fichte in Jena und später in Berlin und sein Sohn, der Professor Dr. Fichte in Tübingen; der Verfasser der jetzt noch unentbehrlichen Geschichte der Oberlausitz Diakonus Christian Gottlieb Käuffer in Reichenbach; der Verfasser der Erdbeschreibung des Königreichs Sachsen Karl August Engelhard in Dresden; der königlich sächsische Konferenzminister Dr. phil. h. c. Gottlob Adolph Ernst von Nostitz und Jänkendorf auf Dypach, Werda usw., als Dichter unter dem Namen Arthur von Nordstern bekannt; der noch heute geschätzte Archäolog und Kunstkennner, Konsistorialrat und Gymnasialrektor Karl August Böttiger in Weimar; der bekannte Altertumsforscher und Förderer gemeinnütziger Anstalten Rentamtmannt Karl Benjamin Preussner in Großenhain; der Kirchen- und Schulrat Gottfried Erdmann Petri in Bautzen; der um das Wendische verdiente Pastor Lubensky in Bautzen; der Senator Gräbe in Kamenz; der Verfasser der Zittauer Geschichte und vieler anderer, die Oberlausitz behandelnden, Abhandlungen, Pastor Dr. theol. h. c. und Dr. phil. Christian Adolph Peschek in Zittau; der Bischof Lock in Bautzen; der bedeutende Pädagog und Philolog Rektor

M. Karl Gottfried Siebelis in Bautzen, der Prof. und Rektor der Thomasschule M. Friedrich Wilhelm Ehrenfried Kost in Leipzig; der große Geschichts- und Sprachforscher Abbe Joseph Dobrowsky in Prag; der Numismatiker und Geschichtsforscher Karl Friedrich Wilhelm Erbstein in Dresden; der als Heimatforscher geschätzte Stadtrat Dr. iur. Friedrich Adolf Klien in Bautzen; der Präsident des nordischen Altertumsvereins von Abrahamson in Kopenhagen; der Pfarrer Andreas Seiler, der „wendische Schiller“; der böhmische Geschichtsschreiber Professor Dr. Franz Palacky in Prag; der Oberlausitzer Geschichtsschreiber Stadtrat Gustav Köhler in Görlitz; der Herausgeber des Urkundenbuchs von Brandenburg Geheimrat U. J. Niedel in Berlin; der Germanist Professor Dr. Ettmüller in Zürich; der Verfasser der Geschichte des Königreichs Sachsen Professor Dr. Karl Wilhelm Böttiger in Erlangen; der berühmte Komponist Friedrich Schneider in Dessau; der Geschichtsschreiber der beiden Lausitzen Theodor Schelz in Tscheln; der schlesische Geschichtsschreiber Archivrat Professor Stenzel in Breslau; der bedeutende Kirchenhistoriker Professor Dr. Hase in Jena; der Germanist und Dichter Dr. Hoffmann von Fallersleben in Breslau; der berühmte Professor Dr. Jakob Grimm in Göttingen; der Germanist und Philolog Professor Dr. Lachmann in Berlin; der Germanist Wilhelm Wackernagel in Basel; der große Germanist und Philolog Dr. Moriz Haupt in Berlin; der ausgezeichnete Kenner des altdeutschen Rechts Professor Dr. Homeyer in Berlin; der namhafte Historiker Professor Dr. Johannes Voigt in Königsberg in Preußen; der Dichter Leopold Schefer in Muskau; der vielseitige Gelehrte Alexander von Humboldt; die beiden Geschichtsschreiber Kämmer, Vater und Sohn, Heinrich Julius, Gymnasialrektor und Professor in Zittau, und Otto, Dr. phil., Prof. und Rektor der Nikolaischule in Leipzig; der Geheime Regierungsrat und Oberbibliothekar Dr. Perz in Berlin; der Archiddirektor Ghmel in Wien; der berühmte Geschichtsforscher Professor Dr. Waiz in Göttingen; der Fürstbischof Dr. Förster in Breslau; der Fürst Pückler-Muskau; der Altmeister unserer Oberlausitzer Geschichtsforschung Geh. Rat Professor Dr. Hermann Knothe in Dresden; der geschätzte Clavist Domherr Hornig in Bautzen; der Prof. Dr. Wattenbach in Berlin; der Geh. Hofrat und Prof. Dr. Stöckhardt in Jena (Weimar) später in Bautzen; der Verfasser der Geschichte der Oberlausitz Dr. Johann Ernst August Köhler in Schneeberg; der große Clavist Buchhändler Schmalzer in Bautzen; der Kultusminister Dr. Freiherr von Falkenstein in Dresden; der Geh. Rat Karl Alexander Edelman in Dresden; der Kultusminister Dr. von Gerber in Dresden; der Konsistorialrat Machaczek in Dresden; der Geh. Archivrat Professor Dr. Grünhagen in Breslau; der Niederlausitzer Geschichtsforscher Gymnasialprofessor Dr. Jentsch in Guben; der Spreewaldforscher Hauptmann a. D. Karl Albinus; der Geh. Rat Professor Dr. Richard Förster in Breslau; der große Philolog Professor Dr. Ernst Koch in Dresden; der Universitätsprofessor K. K. Hofrat Dr. Adolf Bachmann in Prag; der verdienstvolle Verfasser der Geschichte des Oberlausitzischen Adels und seiner Güter Dr. phil. h. c. und Dr. med. Walter von Boetticher in Oberlößnitz; der Geheime Oberregierungsrat und Landeskonservator Hans Lutsch in Steglitz bei Berlin; der Oberlausitzer Dialektdichter und Professor in Braunschweig Johannes Andreas Freiherr von Wagner (Renatus), später in Dresden; der Herausgeber des Neuen Archivs für Sächsische Geschichte und Altertumskunde Geh. Regierungsrat Dr. Woldemar Lippert in Niederlößnitz bei Dresden und noch viele andere.



An der Spitze der Gesellschaft steht seit ihrer Gründung der Präsident. Dies Amt verwaltete zuerst der Standesherr auf Muskau, 1780—1795, George Alexander Heinrich Hermann Reichsgraf von Callenberg; sein Nachfolger war der Königlich Sächsische Konferenzminister Gottlob Adolph Ernst von Nostitz und Jänckendorf auf Dppach, Werda usw., 1795—1817. Von ihm, der sich auch als Dichter unter dem Namen Arthur von Nordstern bewährte, wurde bei der Einhundertundfünfzig-Jahrfeier der Gesellschaft am 29. Mai 1929 sein „Preis der Dichtkunst“ in der Vertonung von Johann Gottfried Schicht aus Reichenau bei Zittau vorgetragen. Im Jahre 1817 legte von Nostitz infolge der Trennung der Oberlausitz sein Präsidentenamt nieder und war im Jahre 1825 mit anderen Mitgliedern der Gesellschaft einer der Mitgründer des Königlich Sächsischen Altertumsvereins in Dresden.

Im Jahre 1888 trat die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften dem Gesamtverein der Deutschen Geschichtsvereine bei. An der Spitze jener steht jetzt, seit 1928, als Präsident der Königlich Sächsische Major a. D., Königlich Sächsischer Kammerherr und Landesältester der Sächsischen Oberlausitz Dr. jur. Benno von Nostitz-Wallwitz auf Sohland an der Spree.

Der Präsident vertritt die Gesellschaft nach innen und außen. Sein ständiger Stellvertreter ist der Vizepräsident. Er muß in Görlitz seinen Wohnsitz haben. Dieses Amt bekleidet seit 1924 der Oberstudiendirektor Dr. Max Müller in Görlitz. Beamte sind der Sekretär, Bibliothekar, Kassierer, Inspektor des Hauses, die vom Präsidenten ernannt, zur Beaufsichtigung der Sammlungen erforderlichen Inspektoren und endlich der Kustos. Ein Ausschuß, der aus dem Präsidenten, dem Vizepräsidenten, den vier zuerst genannten Beamten und zwölf Repräsentanten besteht, wählt den Präsidenten, berätet ihn und bereitet die Beschlüsse der Hauptversammlungen vor. Von den Repräsentanten müssen zwei in der sächsischen Oberlausitz, die übrigen in Görlitz oder seiner Umgebung wohnen. Wenigstens einmal im Jahre findet eine Hauptversammlung statt. In ihr soll jedesmal wenigstens ein wissenschaftlicher Vortrag gehalten werden; sie hat neben der Erledigung der gesellschaftlichen Angelegenheiten die Höhe der Jahresbeiträge und Eintrittsgelder festzusetzen, die Jahresrechnung richtig zu sprechen, den Haushaltplan zu genehmigen, etwa erforderliche Satzungsänderungen vorzunehmen und gegebenenfalls über die Auflösung der Gesellschaft zu beschließen.

Zahlreich und wertvoll sind die Veröffentlichungen der Gesellschaft; da seien u. a. genannt: die Provinzialblätter oder Sammlungen zur Geschichte, Naturkunde, Moral und anderen Wissenschaften. Stück 1—6; Lausitzische Monatschrift, 1793 (1790)—1799; Neue Lausitzische Monatschrift, 1800—1808, endlich Neues Lausitzisches Magazin, 1821—1934, 110 Bände. Über den Inhalt von diesem hat — was dankbar zu begrüßen ist — der hochgeschätzte Adelsforscher Dr. phil. h. c. und Dr. med. Walter von Boetticher im 76., 86. und 102. Bande des Neuen Lausitzischen Magazins mit größter Genauigkeit und Sachkenntnis ein Register abgefaßt. Hier kann sich jeder Freund und Forscher Oberlausitzer Geschichte leicht zurechtfinden.

Neben dieser Zeitschrift hat die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften auch eine große Zahl von wissenschaftlichen Werken im Selbstverlage herausgegeben; einige seien genannt:

Verzeichnis Oberlausitzischer Urkunden von 965—1803. Görlitz 1799—1824, vergriffen, oft auch zitiert als Zobel.

Die Scriptorum rerum Lusaticarum. Sammlung Ober- und Niederlausitzischer Geschichtsschreiber. Neue Folge. 1.

Band 1839. 2. Band 1841 (Beide vergriffen). 3. Band 1852. 4. Band 1870.

Gustav Köhler, Codex diplomaticus Lusaliae superioris I. Sammlung der Urkunden für das Markgrafentum Oberlausitz bis 1346. Görlitz 1851 (Die Ausgabe ist eingestampft). Dasselbe, zweite Auflage. Görlitz 1856. 385 Seiten und Anhang: Urkunden des Bistums Meißen bis 1345. 108 Seiten. Erich Wentscher Codex diplomaticus Lusaliae superioris V. enthaltend die Görlitzer Bürgerrechtslisten von 1379—1600. Görlitz 1928. Siehe auch den Aufsatz über Professor Dr. phil. und Dr. iur. h. c. Richard Fecht, dann Fritz Randa, Die mittelalterliche Baukunst Bauzens. 1905. Felix Möschler, Gutsherrlich-bäuerliche Verhältnisse in der Oberlausitz, Rekonstruktion der Dörfer Kennersdorf, Berthelsdorf und Großhenndorf, 1906. Werner Scheibe, Die baugeschichtliche Entwicklung von Kamenz, 1908. W. Steis, Friedrich von Uechtritz als dramatischer Dichter, 1909. R. Döhler, Geschichte der Rittergüter und Dörfer Lomniz und Bohra, 1909. Walter von Boetticher, Geschichte des Oberlausitzischen Adels und seiner Güter 1635—1815. 4 Bände. 1912. 1913. 1919. 1923.

So hat die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz in einem Zeitraum von mehr als 150 Jahren für die deutsche, böhmische und besonders für die Oberlausitzer Geschichte großes und bleibendes geschaffen. Das möge auch ferner geschehen zum Ruhm und Segen deutscher Wissenschaft!



Oberlausitzer Gedenkhalle, Görlitz



# Sechs Jahrhunderte Oberlausitzer Kunst

Von Otto Flössel, Bautzen

Wenn in diesem Jahre die Oberlausitz die Feier ihrer 300-jährigen Zugehörigkeit zum Lande Sachsen begeht, wird dabei nicht nur der politischen Tatsache gedacht werden, sondern es soll das Ereignis zum Anlaß dafür genommen werden, die kulturelle Bedeutung dieses ostelbischen Gebietes gebührend herauszustellen, vor allem in einer Ausstellung „Alt-Lausitzer Kunst“ des Bautzener Stadtmuseums, das bekanntlich zugleich Provinzialmuseum der sächsischen Oberlausitz und katholisches Diözesanmuseum ist. Damit wird nicht nur eine künstlerische Pflicht diesem alten Kulturlande gegenüber erfüllt, dessen reiche kulturelle Schätze und dessen allzeit reges Kunstschaffen seit langem schon verdient hätten, daß sie einmal ausstellungsmäßig zusammengefaßt und in ihren Spitzenwerken auch der breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht würden, sondern es wird zugleich damit ein altes Unrecht gut gemacht. Die benachbarten Gebiete sind darin sämtlich schon vorausgegangen, der Westen sowohl, als auch der Osten und Süden. Westsachsen erfüllte seine Aufgabe 1924 mit einer Ausstellung „Altdeutsche Plastik und Malerei“ in Chemnitz. Schlesien tat es zwei Jahre später durch die Ausstellung schlesischer kirchlicher Malerei und Plastik in Breslau. In Böhmen geschah es 1928 mit der Ausstellung „Gotische Malerei und Plastik Nordböhmens“ in Brüx-Kommutau. Die Oberlausitz war auf keiner von ihnen vertreten, weder die sächsische, noch die preussische. Indem beide ihre Kunstschätze, die bisher in völligem Nebeneinander lediglich museal erfasst waren, nunmehr verbunden zur Schau stellen wollen, wird also eine fühlbare Lücke geschlossen werden.

Der räumlichen Abgrenzung entspricht eine zeitliche. Sechshundert Jahre Oberlausitzer Kunst sollen gezeigt werden, die Ausstellung soll den Zeitraum von 1200 bis 1800 umfassen. Damit ist eine bewusste Abgrenzung gegen die Vorzeit einerseits wie gegen die Moderne andererseits festgelegt. Das Jahr 1200 wurde als Ausgangspunkt deshalb gewählt, weil um diese Zeit herum sich bei uns die ersten Regungen deutscher Kunst bemerkbar machen. Die Oberlausitz ist altes Kolonialland, Durchgangsland von Westen und Süden her. Mit der Herrschaft der sächsischen Kaiser beginnend, erreichte die deutsche Kolonisation im 13. Jahrhundert ihre Blütezeit. Gleich Politik und Wirtschaft erhielt auch die Kultur in diesen Gauen ihren wesentlichsten Auftrieb von den Nachbarländern her, vom deutschen Westen, vom böhmischen Süden und vom schlesischen Osten. Die Einflußsphären lassen sich ziemlich genau abgrenzen. Infolgedessen

kann man — zunächst wenigstens — von einer bodenständigen Kunst der Oberlausitz nicht sprechen.

Mit dem deutschen Soldaten, mit dem Kaufmann, mit den Kolonisten kamen auch Künstler ins Land, das infolge der Jungfräulichkeit seines kulturellen Bodens außerordentlich aufnahmefähig war. Andererseits boten der wirtschaftliche Aufschwung und die damit verbundene Zunahme äußeren Wohlstandes allerlei Möglichkeiten für künstlerische Arbeit. Gleichzeitig erwiesen sich der Landadel, der infolge der eigenartigen staatsrechtlichen Struktur des Landes hier weit einflussreicher war als anderswo, und die Kirche als zwei kräftige Förderer künstlerischer Bestrebungen. Die Tatsache, daß sich die katholische Kirche — nicht zuletzt in Anlehnung an das katholische Böhmen — hier ungleich regfamer verhielt als beispielsweise in

den Wettinischen Landen, drückt sich im Kulturbild der Lausitz bedeutsam aus. Sorgte der Adel vornehmlich auf dem Lande für kulturelles Gepräge, so war es in den Städten ein freies, aufstrebendes Bürgertum, das der Kunst einen Nährboden verschaffte. Alle drei Faktoren, teils gesondert, teils in steten Wechselwirkungen untereinander, haben sechs Jahrhunderte hindurch in vorbildlicher Weise Kulturaufgaben erfüllt, und in gewissem Sinne erfüllen sie sie heute noch.

Zimmer aber waren es auswärtige Künstler, die zu Lehrmeistern heimischer Kräfte wurden. Der Kreis der letzteren scheint äußerst eng gezogen, wie denn auch ihre Bedeutung niemals eine überragende gewesen ist. Sie übernehmen die zugebrachten Anregungen und arbeiten im Sinne ihrer auswärtigen Vorbilder weiter, bringen es auch zu einer gewissen Höhe, ohne aber jemals Begründer einer bodenständig verwurzelten Kunstschule zu werden.

Eine ausgesprochene Oberlausitzer Kunst — etwa im Sinne der niedersächsischen Gotik — hat es nie gegeben, auch dann nicht, als am Ende des 14. Jahrhunderts und in der zweiten Hälfte des folgenden Jahrhunderts ernsthafte Anläufe dazu genommen wurden. Trotz bewundernswürdigem Aufstieg war die Oberlausitz doch nie reich genug, um einen eigenen künstlerischen Ausdruck zu entwickeln.

Die verhältnismäßig späte Besiedelung des Landes durch die Deutschen erklärt es, daß die Niederschläge frühmittelalterlicher Kunstepochen, insbesondere solche des romanischen Stiles, in der Oberlausitz ziemlich selten sind. Vieles von dem, was ehemals an Denkmälern aus jener Zeit vorhanden gewesen sein mag, ist wohl durch die zahlreichen Kriege, von denen unsere Gegend heimgesucht wurde, zu Grunde gegangen. Auch hierin hat sich die Lausitz als Durchgangsland erwiesen. Oder aber es ist von späteren Generationen, denen die Ehrfurcht vor dem hohen Werte frühmittelalterlichen Kunstgutes noch nicht aufgegangen war, verständnislos beseitigt worden.

Aus der politischen Lage eines Koloniallandes ergibt sich wie von selbst, daß sich die bildende Kunst zunächst in den Dienst militärischer Festigung stellte. So entstanden zunächst Burgen und Wehrkirchen romanischer Prägung. Beide hatten den gleichen Zweck zu erfüllen: das offene Land gegen feindliche Überfälle zu schützen. Die meisten Lausitzer Wehrkirchen sind freilich im Laufe der Jahrhunderte zerstört worden oder nur noch als Ruinen vorhanden. Völlig erhalten sind in der sächsischen Oberlausitz nur noch drei romanische Kirchen: die zu Ruppertsdorf, die zu Berzdorf a. d. Eigen und die zu Schönau a. d. Eigen, — in Preußen einzig die zu Mittelsteinkirch a. d. Au. Als romanische Reste sind noch zu sehen die wertvollen Portale der Kirchen zu Gröditz und Ostitz, die Taufsteine der Kirchen von Göda, — dort auch ein romanischer Turmunterbau — von Großpostwitz und Großnaundorf b. Pulsnitz. Ferner finden sich bauliche Überbleibsel aus romanischer Zeit an der Peterskirche in Görlitz sowie an den Gotteshäusern zu Bernstadt, Troitschendorf, Friedersdorf b. Görlitz und Arnsdorf b. Reichenbach DL. Darüber hinaus sind noch einige wichtige Stücke romanischen Kunstgewerbes auf uns gekommen. Dazu gehören die kostbaren Glasmalereien im Kirchenchor des Klosters Marienstern, ein goldener Abendmahlsteller aus dem dortigen Klosterschatz und ein aus dem 13. Jahrhundert stammendes sog. Tragalträchen (eigentlich Altaraufsatz), das sich als domstiftliche Leihgabe im Besitz des Bautzener Stadtmuseums befindet. Bei letzterem handelt es sich aber nicht um



eine in der Lausitz entstandene Arbeit, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach um ein Importstück aus den berühmten Goldschmiedewerkstätten von Limoges.

Das meiste von dem Genannten gehört der spätromanischen Zeit oder auch schon dem sog. Übergangstil an. Romanische Einflüsse kamen vor allem wohl von Thüringen her, das mit der Oberlausitz durch Waidhandel in engen wirtschaftlichen Beziehungen stand. Merkmale des Übergangstiles tragen auch noch die Schöpfungen der Frühgotik, etwa Kirche und Kreuzgang des Klosters Marienstern (1620), die Frauenkirche in Zittau und die beiden Holzstatuen der Madonna und des Evangelisten Johannes in der alten katholischen Kirche in Radibor — Spätwerke der großen sächsischen Bildhauerschule, die von Freiberg ausging, im 13. Jahrhundert ihre schönste Blüte entfaltete und zu der auch die Stifterfiguren im Naumburger Dom gehören.

Spät erst findet die Hochgotik in der Lausitz Eingang. Auch sie wird von außen hereingetragen. Einwandernde Ordensmönche brachten sie aus Frankreich mit. Drei Einflüsse sind deutlich spürbar. Von Osten: Breslauer Meister schaffen in Bautzen, Löbau und Görlitz, — von Norden: es entstehen die herrlichen Werke der Kamener Kirchenkunst — und von Süden: besonders im Zittauer Winkel zu bemerken. Am nachhaltigsten wirkt der böhmische Einfluß vor allem darum, weil sich (abzulesen von der langdauernden Zugehörigkeit der Oberlausitz zu Böhmen) kein geringerer als Kaiser Karl IV. zum Schwager einer großen Kulturmission in „seiner lieben Oberlausitz“ aufwarf, mit der ihn besondere Bande königlicher Vorliebe verknüpften, sodaß er ihr allezeit ein wahrer Freund und Förderer geblieben ist. Durch ihn wurden namhafte Prager Künstler in die Lausitz gerufen. Er brachte Zisterziensermonche mit aus Abignon, um sie auf dem Dobin anzusiedeln, wo Peter Parler von Gmünd, der Meister des Prager Doms, ein Kloster für sie erbaute, dessen Ruinen noch heute zu den herrlichsten Kunstdenkmälern gehören.

Die Periode der Hochgotik ist „das goldene Zeitalter“ für die Oberlausitzer Kunstgeschichte. Ihren reichsten Niederschlag fand sie in den Städten durch die Franziskaner-Bettelmonche: in den Bauten der Bautzener Mönchskirche, der Kamener Klosterkirche mit ihren reichen Altären und der Görlitzer Oberkirche. Verhältnismäßig weniger zeugt von ihr auf dem Lande: die Friedhofskapelle in Radibor, Teile der Grochwitz Kirche, eine Reihe geschnitzter Holzfiguren in Radibor — das ist so ziemlich alles!

Noch einmal erlebt die Kunst in der Oberlausitz einen gewissen Aufschwung: gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Wieder kommt der Aufstoß von Böhmen her. Diesmal sind es die im Anschluß an die Hussitenbewegung entstandenen religiösen Kämpfe, welche neue künstlerische Aufgaben mit sich bringen. Die bloßen Andachtskirchen müssen weiträumigen Predikatkirchen weichen. Allerorten werden die Gotteshäuser umgebaut. Ein reiches Feld künstlerischer Tätigkeit öffnet sich. Und wieder sind es die drei Hauptstädte: Görlitz mit seiner Peterskirche, Bautzen mit Dom und Alter Wasserkunst und Kamenz mit seiner Hauptkirche. Sie geben voran und stellen den Typus der spätgotischen Lausitzer Hallenkirche auf.

Noch immer sind es in erster Reihe auswärtige Meister, die auf Lausitzer Boden schaffen. Bezeichnend dafür ist das Denkmal des Königs Matthias Corvinus von Ungarn und Böhmen am Torturm der Bautzener Ortenburg und das Corvinus-Wappen am Görlitzer Rathaus, die beide auf dieselbe Bildhauerwerkstatt, lausitzisch-schlesischer Prägung, hinweisen, die ihre bestimmenden Anregungen vor allem von dem

Nürnbergger Veit Stosch erhielt und als deren Haupt vielleicht Hans Dmüzer anzusehen ist, auf dessen Schaffen wir in Görlitz, Löbau, Zittau und Kamenz stoßen. Um diese Zeit beginnt die eingefessene Kunst sich am kräftigsten zu regen. Die ersten Lausitzer Meister treten namentlich hervor, fremde erwerben auf Lausitzer Boden Heimatrecht. Hans Dmüzer wandert um 1483 aus seiner mährischen Heimat in Breslau ein, nachdem er vorher in Zürich, St. Gallen, Konstanz nachweisbar ist. Um 1488 taucht er in Görlitz auf, das nunmehr für lange Zeit der Schauplatz seines Wirkens wird, bis er ihm, angefeindet von Neid und Mißgunst ortsansässiger Kunstgenossen, die scheinlich auf seine Erfolge blicken, 1503 den Rücken kehrt, um wieder nach Breslau und wohl nach Prag zu ziehen. Der Holzschneidaltar der „Goldenen Maria“ von 1488 und die Sandsteingruppe der „Beweinung“ von 1492 in der Barbarakapelle zu Görlitz sind Hauptwerke seiner Hand, sie zählen zu dem Besten, was die Oberlausitz an figürlicher Plastik aus jener Zeit aufzuweisen hat.

Einer seiner bestkünstigen Widersacher war Conrad Pflüger, der aus Schwaben kam und in Dresden, Meissen und Wittenberg arbeitete, um dann in Görlitz sesshaft zu werden, wo er den Bau der Peterskirche vollendete. Schließlich wendete er sich nach Bautzen, wo ihm der Bau des Dekanatsgebäudes übertragen wurde und wo er vermutlich gestorben ist. Ein dritter Görlitzer ist Briccus, ein Meister der Bau-Ornamentik, als welcher er sich in seinem Stadtwappen-Relief am dicken Frauenturm erweist. Vielleicht stammen von ihm auch 2 Stein-Madonnen in der Frauen- und Peterskirche. Wenn noch einer zu nennen wäre, so wäre es der Baumeister Wendel Roskopf, der schon den Übergang zur Renaissance vermittelt.

Was diese Künstler für Görlitz bedeuten, das bedeutet der Baumeister und Bildhauer Wolf Riediger für Kamenz. Spuren von ihm lassen sich bis in die Niederlausitz hinein verfolgen und bis nach Göda hin, wo er an der Kirche mitgearbeitet hat. Begraben liegt er in Kamenz.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts ist ein starker fränkischer Einschlag in der Oberlausitz bemerkbar, und namentlich ist es Nürnberg, das aus der Fülle seines goldenen Überflusses hierher abfließt. Bei den lebhaften Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern ist das nichts Auffälliges. Sogar doch damals Nürnberger im Bautzener Rate, wie umgekehrt Bautzener Kaufleute in Nürnberg Sitz und Stimme hatten. Am klarsten spiegelt den fränkischen Einfluß der Hochaltar der Kamener Stadtkirche wider, dessen Schöpfer unter den Meistern des Meißner Kunstkreises zu suchen sein dürfte. Die naturalistischen Tendenzen der Spätgotik (Nürnberger Prägung) kommen deutlich zum Ausdruck in einem überlebensgroßen Kreuzifix (vermutlich aus der alten Kloster Wallfahrtskirche), das sich im Bautzener Stadtmuseum befindet. Wie denn überhaupt die Bautzener Sammlungen kostbare Schätze gotischer Kirchenkunst aus der Lausitz aufzuweisen haben, wie z. B. den Marienaltar aus Ubersdorf, der deutlich böhmische Anklänge zeigt und auf die Prager Hofkunstschule Karls IV. verweist den Annenaltar aus Pöhl aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, die Flügelaltäre aus Schönau und Kittlitz, welche die Spätgotik wirkungsvoll vertreten, und zahlreiche andere gotische Holzbildwerke, die beweisen, daß das Bautzener Stadtmuseum als Provinzialmuseum der sächsischen Oberlausitz der Kulturentwicklung unserer Heimat am eifrigsten nachzuspüren verstanden hat.

Mit dem Ausklang der Gotik beginnt das freie Kunstschaffen in der Lausitz mehr und mehr handwerklicher Produktion zu weichen und zunftmäßig zu erstarren. Hervorragende



Werke der Renaissance sind auf Lausitzer Boden selten. Nur in Görlitz trieb die Renaissance-Architektur schöne Blüten. Durch das Medium Wendel Koskops drückte sie der Stadt sogar ihren Stempel auf. Hier muß in erster Reihe der Schönhof genannt werden (1526), ferner die Treppe mit der Justitia und der Kanzel am Rathaus. Diese Werke können sich sehr wohl mit den besten Denkmälern der eigentlichen Stadt der Renaissance, mit Augsburg, messen. Die Renaissance schmückte die Schaufenster der Häuser mit reichem Zierwerk. Gerade an Reliefigebeln und Fassaden renaissanceistischer Prägung ist Görlitz reich. In Bautzen entstammen die Siebel der Ortenburg der Zeit der Spätrenaissance. Sie haben ihr Gegenstück im Siebel des Zittauer Stadtmuseums.

Auf dem Gebiete der Plastik bezeichnet der im Bautzener Stadtmuseum befindliche Hochaltar aus der Nikolaikirche zu Löbau den Übergang von der Gotik zur Renaissance. Das Figürliche daran trägt noch alle Kennzeichen spätgotischer Kunst, in der Malerei aber finden sich bereits Anklänge an die Holzschnitte Dürers. Ausgesprochene Renaissance-Arbeiten sind dagegen die Schnitzwerkkanzel und das Leinwand-Altpendium aus derselben Kirche.

Im Westen d. Lausitz schuf die Kunst d. 16. Jahrhunderts, wenn man von Neschwitz absteht, wo sich in der Sakristei der Kirche ein guter Altar jener Zeit befindet, reichere Werke nur in Kamenz. Dort wirkte der Maler Andreas Dresler von 1530—1604. Wenngleich er nicht als hervorragendes Talent anzusprechen ist — es erschöpft sich in einer mehr oder weniger glücklichen Nachahmung Dürerscher Vorbilder — so möchte man seine zahlreichen lebenswürdigen Arbeiten in den Kamenzener Kirchen doch nicht missen. Die Kirche in Neschwitz bewahrt ein Tafelbild von ihm, die Auferweckung der Toten darstellend. Wie bewußt dieser Künstler in Dürers Spuren wandelt, beweist die Tatsache, daß er selbst sein Monogramm dem Dürerschen Meisterzeichen nachbildete.

In der Zeit des Barock nimmt die bildende Kunst in der Oberlausitz noch einmal neuen Aufschwung. Wenn auch wiederum auswärtige Künstler die eigentlich treibenden Kräfte waren — erinnert sei an George Bähr, den Baumeister der Dresdner Frauenkirche, von dem der kunstvolle Prospekt der Silbermannschen Orgel in der Grottauer Kirche stammt, an den jüngeren Pöppelmann, der Schloß Schmochwitz erbaute, an den kursächsischen Parkkünstler Knöfel, der im Auftrage Minister Brühls den Gaußiger Schloßpark anlegte — so können das 17. und 18. Jahrhundert doch mit einer ganzen Anzahl tüchtiger heimischer Kräfte aufwarten. Es wird eine dankenswerte Aufgabe der Ausstellung sein, hier das Bodenständige besonders herauszustellen. Mit demselben Recht, mit dem man Görlitz als die Stadt der Renaissance bezeichnet, kann man

Bautzen als die Stadt des Barock bezeichnen.

Urkraftiges künstlerisches Ringen macht sich auf Markt und Gassen an den Schaufenstern der zahlreichen prächtigen Bürgerhäuser bemerkbar, die aus der Zeit Augusts des Starken und seines Sohnes stammen. Das Bautzener Stadtmuseum besitzt in den Kirchenväter-Statuen Permosers Barockwerke von wahrhaft europäischer Bedeutung. Balthasar Permoser (1651—1732), der größte sächsische Barockmeister, schuf sie im Auftrage des Kurfürsten für dessen katholische Hofkapelle vor 1725. Als im Jahre 1751 die neue katholische Hofkirche geweiht wurde und Kurfürst Friedrich August II. die Heiligthümer des alten Gotteshauses verschenkte, kamen sie durch Verwendung des damaligen Domdekans Jakob Wosky von Bärenstamm, eines überaus kunstsinigen Geistlichen, nach Bautzen, um im

Petri-Dom Aufstellung zu finden. Genau 130 Jahre bildeten sie den kostbarsten Schmuck des alten Gotteshauses. Der puristischen Bilderstürmerei des 19. Jahrhunderts blieb es vorbehalten, sie als stilwidrig in einem spätgotischen Bau zu empfinden und daher auf den Boden des Domstifts zu verbannen. Von dort kamen sie dann ins Museum.

Das Bautzener Domkapitel kann auch sonst noch bedeutende Kunstwerke aus der Barockzeit vorweisen: den Hochaltar im Petridom, das statuen geschmückte Portal am domstiftlichen Palais, Kleinschnitzereien, Metallarbeiten, Meßgewänder, Kelchdecken, Hungertücher, Fahnen und sonstige Paramente im Diözesan-Museum — alles kunstgewerbliche Kleinschöpfungen, bei denen die lausitzisch-heimatliche Note besonders zur Geltung kommt.

Geringer sind die Reste barocker Kunst draußen auf dem Lande, wie der Hochaltar der katholischen Kirche in Schirgiswalde, der ehemalige Orgelprospekt der Kamenzener Hauptkirche und die Holzstatuen des Heiligen Sebastian und des Heiligen Nepomuk in der alten katholischen Kirche in Radibor.

Hochbedeutsam ist, was sich von Barockarchitektur an weltlichen Bauten erhalten hat, neben dem Zittauer Rathaus, von dem vor allem das Treppengeländer mit seiner reichen Gliederung auffällt, und dem Löbauer Rathaus besonders auf zahlreichen Edelsitzen des Landes. Hervorgehoben seien die Schlösser in Neschwitz, Grödig und Mittel, wo das alte Wasserschloß stark an das Jagdschloß Moritzburg erinnert. Das großartigste Denkmal Oberlausitzer Barockarchitektur ist das Radmeritzer Schloß Joachimstein. Johann Siegismund v. Ziegler und Klipphausen war sein Gründer. Alles, was die Kunststadt Dresden an hervorragenden Meistern aufzuweisen hatte, wußte er für seinen Bau heranzuziehen: Daniel Pöppelmann, den berühmtesten aller sächsischen Barockarchitekten, der ihm den ersten Plan entwarf; Johann Friedrich Karcher, den Dresdner Oberlandbaumeister und Gartenarchitekten; weiter die Oberlandbaumeister Christoph Bever und Johann Christoph Knöfel; dann den Dresdner Ratsbaumeister George Bähr; die Dresdner Bildhauer Kirchner, Rousseau, Dür und Peichler; die Dresdner Maler Böhme, Butius, Flemming, Franz, Krause, Sigismund, Wichern, Naß; den Zimmermeister Dünmbier; den Gärtner des Dresdner Zwingers Dabel; die Kunstschlosser Veit Hambrecht und Theodor Kirsch; den Juwelier Heidentreich, den Steinmetzen Sammhauer, den Kunstschler Scheffler, den Goldschmied Schmiedt, den Maurermeister Steinert, den Kunsttöpfer Lober, den Ratsrotgießer Wedekind und noch viele, viele andere. Er selbst holte sich Anregungen bei den großen Dresdner Barockbauten. Unter seiner Leitung wirkten auswärtige und Lausitzer Meister gemeinsam Großes für die Nachwelt. Mit berechtigtem Stolz konnte er seinem königlichen Herrn den Bau zeigen, auf den er sein ganzes enormes Vermögen verwendet hatte und der 1722 vollendet da stand, das prachtvollste und kostbarste aller Lausitzer Schlösser. Was August der Starke im Dresdner Zwinger wollte, hat Joachim v. Ziegler und Klipphausen in Joachimstein zur Vollendung gebracht, in dem er der sächsischen Barockarchitektur, fernab von ihrer Dresdner Heimat und doch in engster Verbindung mit ihr, zu ihrer schönsten Blüte verhalf.

Bei dieser Gelegenheit mag — abschweifend vom eigentlichen Thema — auf die wichtige Rolle hingewiesen werden, welche die Edelsitze des Landes innerhalb des Themas „Alt-Lausitzer Kunst“ zu spielen haben, als Sammelstätten bedeutender Kunstwerke. Verwiesen sei besonders auf die Schlö-



ler in Baruth, Mülkel, Oberneukirch und Gaußig mit Arbeiten aus der Cranach-Schule, auf Neuschwitz und Weicha mit wertvollen Bildnissen und kunstgewerblichen Objekten, vor allem aber auf Schloß Gaußig mit seiner reichen Gemäldesammlung, in der Meister wie Hans Holbein, Rembrandt, Mabuse, Brueghel, Lievens, Spranger, Graff und Tischbein vertreten sind. Erwähnung verdient noch das Schloß in Königswartha, insofern, als es Bildnisse eines Barockmalers M. G. Hagelgans beherbergt, der trotz seiner Tüchtigkeit sonst so gut wie unbekannt ist.

Die Landschaftsmalerei des ausgehenden Barock wird in der Oberlausitz durch den kursächsischen Hofprospektmaler Johann Alexander Thiele (1685—1752) vertreten, von dem die Museen in Bautzen und Zittau schöne Stadtbilder besitzen.

Von wirklich *Lausitzer* Malern begegnet uns am Ausgang des 18. Jahrhunderts vor allem Johann Elias Zeißiggen. *Schenau* (1737—1806). Er entstammt einem einfachen Leinwebereihaus in *Grossschönau* und hat sich zu einer führenden Stellung im Kunstleben Dresdens emporgearbeitet. Von dem Glanz seiner äußeren Verhältnisse ist manches auch in sein armes *Lausitzer* Vaterhaus zurückgestrahlt. Als Künstler ist *Schenau* ein typischer Vertreter der *Popsmalerei*. Was seine Zeit an ihm so reizvoll fand, war in erster Linie die sentimentale Hingabe ans Sujet, das bewußte Herausstellen ländlicher, moralisch einwandfreier Verhältnisse gegenüber einem verderbten Städtetum. Unsern Beifall findet *Schenau* heute noch in seinen reizenden Genre-Szenen, in denen er sich auf reine Existenzwiedergabe beschränkt und sich vom Moralisieren fernhält, am besten aber ist er in seinen Porträts. Einen Markstein innerhalb der deutschen Malerei bedeutet *Schenau* nicht. Über noch sein Zeitgenosse *Franz Gareis* (1775—1803), der als Sohn eines schlechten Tischlermeisters aus *Ostitz* völlig mittellos nach Dresden kam, wo ihm *Casanova* den Weg nach Paris und damit in die große Kunstwelt bahnte. Trotz seiner kurzen Schaffenszeit — er starb in Rom erst 28jährig — hat er sich mit den führenden künstlerischen Kräften Europas auseinandergesetzt und höchst beachtliche Ergebnisse erzielt. Bilder von ihm fanden sich vornehmlich in *Görlitz* und *Zittau*.

Als dritter wesentlicher Vertreter *Lausitzer* Malerei verdient *Christoph Nathe* aus *Niederbielan* (1753—1808) genannt zu werden, ein Schüler *Desfers*, der sich ebenfalls aus ärmlichen Verhältnissen heraus emporgearbeitet und es bis zum Leiter der *Görlitzer* Zeichenakademie gebracht hat. Seine Hauptwerke finden sich in *Görlitz*, *Bautzen* und *Herrnhut*.

Die drei zuletzt genannten Meister bedeuten etwa den Abschluß der 600jährigen Geschichte *Oberlausitzer* Kunst, von der die in Vorbereitung befindliche Ausstellung ein möglichst getreues Spielbild geben will. Die kunstgeschichtliche Arbeit, die damit geleistet wird, dürfte zweifellos von Bedeutung sein. Voraussetzung für das Gelingen ist natürlich, daß sie nicht Stückwerk bleibt, sondern daß wirklich die Spitzenwerke der gesamten *Oberlausitz*, der sächsischen wie der preussischen, zusammengefaßt werden. Hoffentlich werden alle beteiligten Kreise unter Hintansetzung kleinlicher Rücksichten und überholter Standpunkte unter Beweis stellen, daß die Ländergrenzen, welche die neue Zeit politisch beseitigt hat, auch in kultureller Hinsicht gefallen sind.

Als Quellen wurde u. a. benutzt:

Gurlitt „Baudenkmäler“;

Dr. Jäkel „Romanische Kunst in der Oberlausitz“;

Alfred Simon „Die figürliche Plastik in der Oberlausitz“;

Jecht „Das jungfräuliche Stift Joachimstein“.

## Gewebte Kunstwerke

Einen wesentlichen Teil der katholischen Kirchenkunst nehmen die Webwaren und Stickereien ein. Die uralten Vorschriften setzen für jeden Tag des Jahres, für jede kirchliche Feier die Farbe der Messgewänder fest. Sie kann grün, violett, rot, weiß oder schwarz sein. Daß Blau unter den Farben fehlt, dürfte an der Schwierigkeit liegen, denen im Altertum und Mittelalter die Blaufärberei begegnete. Die „Farbe“ ist hier nur als Grundfarbe zu verstehen, neben ihr (außer bei Schwarz, der Trauerfarbe) kann das Messgewand Gold, andersfarbige Zusätze, sogar Bildwebereien und Stickereien enthalten. Im späteren Mittelalter erreichte gerade die Paramentenstickerei eine erstaunliche Höhe. Mit Vorliebe brachte man auf dem Rückenteile der Casula, des Überwurfes, plastische, frei herausgearbeitete Kreuzifixe an. Eine solche Casula von etwa 1500 besitzt das Kloster *St. Marienstern*.

Zuweilen ließen die Spender ihr Wappen mit einsticken, eine *St. Mariensterner* Casula verwendet den Reichsadler (1704) als Ornamentenstrie. In einem *St. Marienthaler* Messgewande finden wir Wappen und Namen der Spenderin: *Herzogin Anna Christina von Sachsen-Weißenfels* (1744). Der Aufschwung der Weberei in Flandern im 14. und 15. Jahrhundert führte bald dazu, die Erzeugnisse dieses Handwerks ebenfalls in den Dienst der Kirche zu stellen: gobelinartige, schwere Stoffe von großer Farb- und Musterschönheit entstanden. Das Domstift von *St. Petri* in *Bautzen* besitzt noch eine vollständige Garnitur dieser Art (Vespermantel, drei Casulae, Kelchvelum, Manipel usw.) aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts. Der Vespermantel zeigt außer reichem Blumenschmuck die Vier Evangelisten, eine Casula die *Hl. Jungfrau* usw. Alles ist prachtvoll erhalten.

Unendlich viel solches altes Kunstgut ist im 30jährigen Kriege böswillig vernichtet worden. Der Anfall weiter flandrischer Gebiete an Frankreich verpflanzte diese Kunstweberei teilweise dahin. Die Stoffe wurden leichter, aber kostbarer. Aus dem Gobelinstoff wird *Brokat*. Die Seide tritt in den Vordergrund: Gold- und Silberfäden bilden den Grund, auf dem Muster von märchenhafter Farbenschönheit, man möchte sagen: aufblühen. Im 18. Jahrhundert begegnen wir einem Brauche, der zunächst etwas erstaunt, aber doch im Grunde sehr schön war. Vielfach werden die Messgewänder aus den Hofstoiletten der vornehmen Damen zurecht geschnitten. Das damalige Damenkleid (*Reifrock*) lieferte große unzerschnittene „Stoffbahnen“, die sich leicht zu Casulae, *Dalmatiken* usw. verarbeiten ließen. Eine solche *rosae Dalmatika* (um 1750) besitzt das *Baugener* Domstift.

Die Damenkleider gelangten auf drei verschiedenen Wegen in geistlichen Besitz. Junge Damen von Adel, die den Schleier nahmen, opferten ihre weltliche Prunkkleidung, um dadurch anzuzeigen, wie sie völlig ihrer Vergangenheit entsagten. Glückliche Mütter opferten ihre Brautrobe: so die *Kurfürstin Maria Antonia*; kleine Reste davon sind im Domstift noch erhalten. Endlich aber erwarben Kirchenfürsten ganz vornehme Kleider nachlässe, so z. B. der *Bischof Wosky* von *Bärenstamm* (um 1760). Es war Sitte, daß die Kammerfrauen einer Hofdame deren „*robes de cour*“ erbten. Tragen konnten diese Frauen die kostbaren Kleider aus „*Gros de Tours*“ oder „*Gros de Naples*“ nicht, dem standen die „*Kleiderordnungen*“ entgegen, die Bürgerlichen das Tragen solcher Stoffe verboten. Sie veräußerten also die Erbschaft und fuhren nicht schlecht dabei.

So finden wir Casulae mit *Medaillonbildern* antiker Ruinen (*St. Marienthal*), von *Parklandschaften* (*Bautzen*, *Dom-*





stift) mit Mustern, die Blumengärten gleichen. Fesselnd ist dabei: je älter die Stoffe sind, umso besser sind sie erhalten, je näher sie dem Jahre 1800 liegen, umso leichter „schiefern“ sie. Der Kundige kann schon an der Sorgfalt und dem Geschmacke, mit dem die Gewänder zusammengestellt sind, ihr Alter bestimmen. Das 19. Jahrhundert schneidet dabei wenig vorteilhaft ab.

Selbst die Alba, das schlichte weiße Gewand des Priesters, bot den vergangenen Zeiten Gelegenheit, ihre hohe Handlung zu zeigen. Eine Alba von St. Marienthal (1699) zeigt herrliche Weiß-in-Weißstickereien. Eine Alba des Bautzener Domstiftes säumen Brüsseler (oder) irische Spitzen, einen Meter breit, aus der Zeit um 1700.

Fromme und geschickte Nonnenhände suchten Antependien (Altarbehänge), so das St. Marienthaler Antependium von 1653, Pontifikalhandschuhe der Äbtissin (St. Marienthal: die Handschuhe der Äbtissin Hrzan), aber auch Bucheinbände und -schließen (die Trauprotokolle des Hauses Wettin; Bautzen Domstift) und häkelten Spitzen von spinnwebhafter Feinheit.

Während man im Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert kirchliche Textilien gern mit farbigen Edel- oder Halbedelsteinen, auch Glasflüssen verzierte, namentlich auch die Mitrén der Bischöfe und infulierten Äbte oder Dekane, tritt im 18. Jahrhundert die Perlenstickerei in ihre Stelle. Anfangs verwandte man oft echte Perlen, später meist, oft winzige, Glasperlen, bei denen dann die Feinheit und Sauberkeit der Ausführung die Kostbarkeit des Grundstoffes ersetzte.

Obwohl unsere Oberlausitz nur katholische Diaspora ist, hat sie doch durch die Jahrhunderte hindurch einen reichen Schatz kirchlicher Textilkunst nicht nur bewahrt, sondern ihn durch den Opfersinn ihrer Mitglieder und durch das feine Kunstverständnis ihrer geistlichen Führer auch allezeit zu bereichern verstanden. Bischofsnomen, wie Freyschlag von

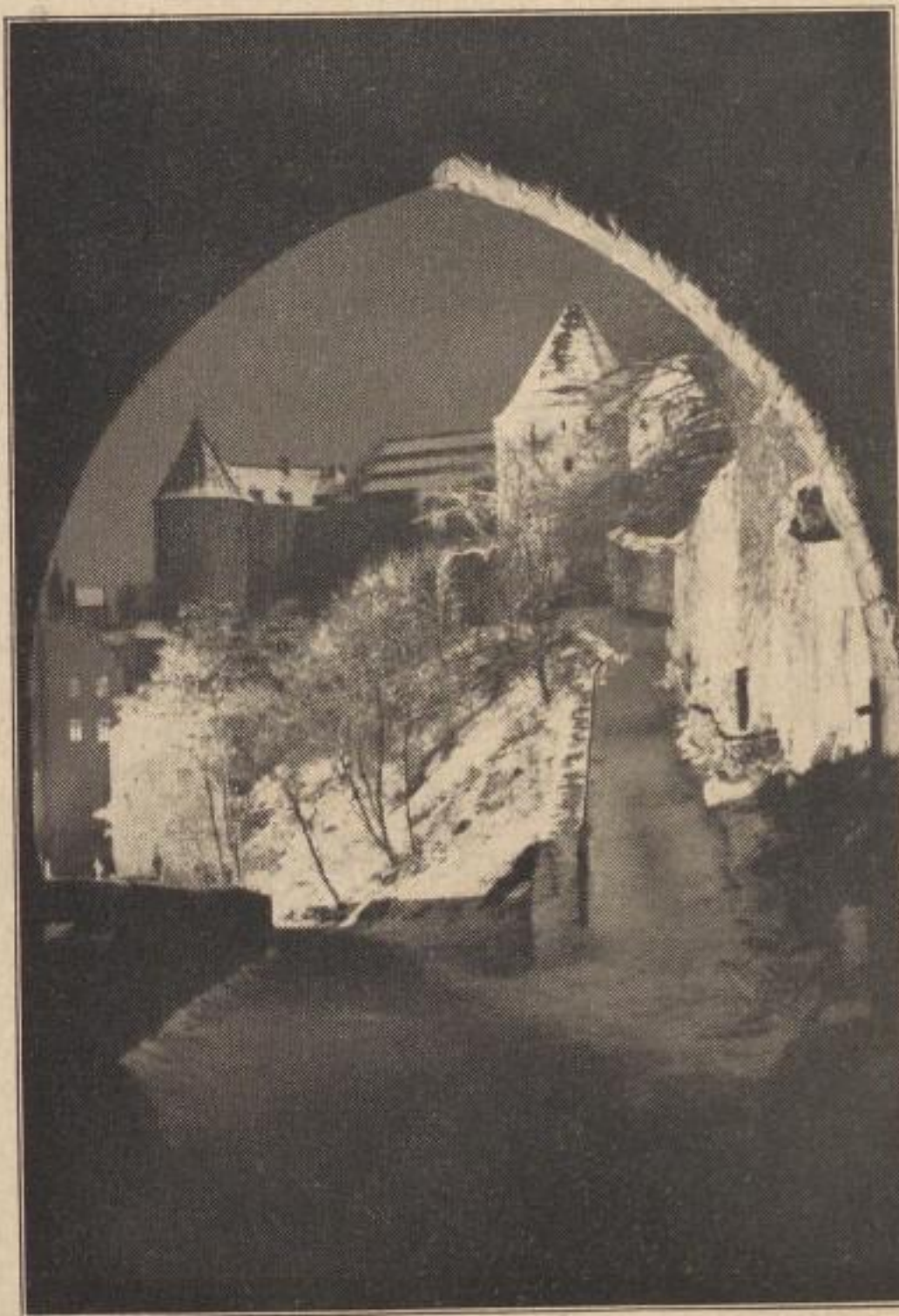
Schmiedenthal, Wosky von Bärenstamm, Franz Georg Loeck verdienen hier ein ehrenvolles Gedächtnis. Und wenn unsere Ausstellung „Alt-Lausitzer Kunst“ (ab 30. Mai d. J.) alle diese Dinge den Augen bieten wird, die das Wort vergeblich zu malen versucht, so möge der Beschauer eins nicht vergessen: Kunstkönnen und Kunstverständnis schufen all dies erst in zweiter Linie. Die wahre Schöpferin dieser Herrlichkeiten war — tiefe, christliche Frömmigkeit. Rt.

Je öfter ich nach der Heimat zurückkehre, umso mehr möchte ich von ihrem geheimnisvollen Reiz und Wesen erraffen und — mitnehmen können.

[Martin Truöl, Leipzig



»Verkündigung« aus Radibor. 18. Jhd.



Bautzen: Durchblick zur Ortenburg  
Aus Beständen des Verkehrs-Vereins Bautzen

**KUNSTVEREIN BAUTZEN E. V.**

**Alt-Lausitzer Kunst**

**Jubiläumsausstellung** aus Anlaß der 300jährigen Zugehörigkeit Bautzens und der Oberlausitz zu Sachsen, mit Unterstützung des Staates und der Stadt Bautzen sowie der Oberlausitzer Landstände und Bezirksverbände - Kunst und Kunstgewerbe aus der Zeit von 1200 bis 1800.

**30. Mai bis 4. August 1935,** Stadtmuseum Bautzen, Provinzialmuseum der Sächs. Oberlausitz und katholisches Diözesanmuseum. Täglich geöffnet 10-18 Uhr. Eintritt 30 Pfg. Für Vereine und Schulen je Person 10 Pfg.



## Veranstaltungsfolge für das 'Fest der Lausitz' (300-Jahrfeier der Oberlausitz) vom 26.–30. Mai 1935 in Bautzen

**Täglich:** Ausstellung „Alt-Lausitzer Kunst“ im Stadtmuseum (Oberlausitzer Kunstschätze aus der Zeit von 1200—1800), Platzmusiken — Auerndesingen — historische Stadtwache — Schießveranstaltungen — festliche Beleuchtung der Altstadt — Stadtführungen — Museumsbesuch — Vergnügungsgel.

**Sonabend, den 25. Mai:** Von 20,15 Uhr an Freilichtbühnenspieler an der Michaeliskirche „Die Rabensteinerin“.

**Samstag, 26. Mai:** Vormittag: 10,45 bis 11,30 Uhr Geistliche Morgenmusik im Petridome (Kammerchor Bautzen und Domorganist Horst Schneider).

Nachmittag: Marktfest auf Fleisch- und Hauptmarkt mit Schützen- und Trachtenaufzug, Gesangsböden, Ochsenbraten usw. (Beginn 15 Uhr).

Freilichtbühnenspieler an der Michaeliskirche „Die Rabensteinerin“.

Abends: Heimatabend unter Mitwirkung von Oberlausitzer Heimatdichtern in den Kronensälen.

**Montag, den 27. Mai:** Vormittag: Eröffnung der Ausstellung „Schule und Lehre in der Lausitz von 1635 bis 1935“ in der Gewerbeschule (geöffnet bis Donnerstag, 30. Mai).

Nachmittag: Kinderfestzug. Fortführung des Marktfestes — dabei Kasperletheater.

Mannschaftswettkampf-Schießen auf der städt. Schießbahn.

Abends: Festvorführung der Schulen in den Kronensälen. Außerdem Freilichtbühnenspieler „Die Rabensteinerin“ an der Michaeliskirche.

**Dienstag, den 28. Mai:** Nachmittag: Fortführung des Marktfestes — Darbietungen der Gesangsvereine, der H.J., des B.D.M. und Hans-Sachs-Spiele.

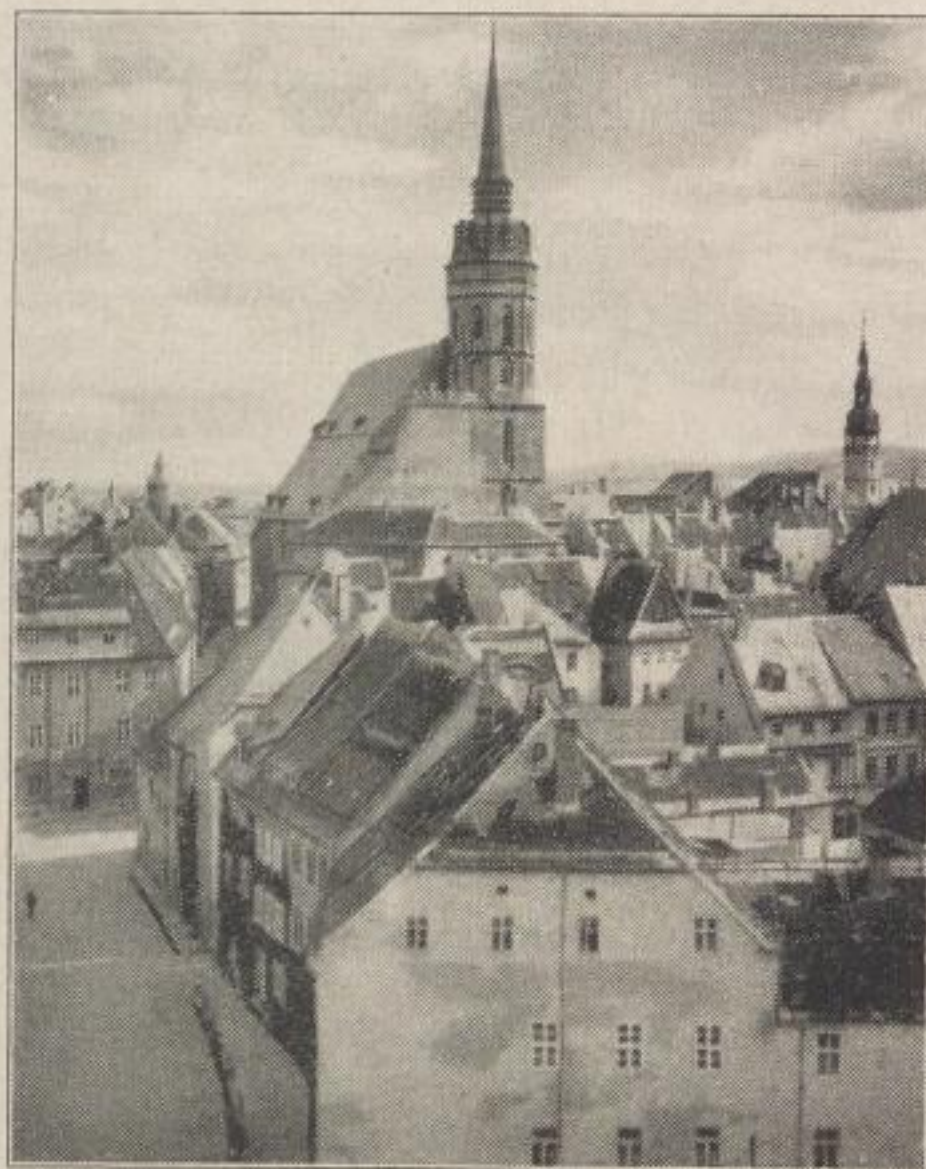
Mannschaftswettkampf-Schießen auf der städt. Schießbahn.

Abends: Freilichtbühnenspieler „Die Rabensteinerin“ an der Michaeliskirche.

**Mittwoch, den 29. Mai:** Nachmittag: Fortführung des Marktfestes mit Hans-Sachs-Spielen.

Mannschaftswettkampf-Schießen auf der städt. Schießbahn.

Reit- und Fahrturnier auf dem Reitplatz der ehemaligen Husarenkaserne.



**Bautzen: Innerer Stadtteil mit Petrikirche**

Aufnahme: Jordan, Bautzen

Abends: 21 Uhr Großer Zapfenstreich auf dem Schützenplatz unter Mitwirkung von 4 Musikkorps, vorbehaltlich der Genehmigung der Reichswehr, (als Einleitung zu dem Hauptfest am Donnerstag, dem 30. Mai), verbunden mit Anstrahlen der Nikolairuine und der Friedhofskapelle auf dem Proitschenberge.

**Donnerstag, den 30. Mai:** Vormittag: 11 bis 12 Uhr großer Heimatsfestzug (Darstellung Alt-Lausitzer und wendischer Volkstrachten und Sagen).

Nachmittag: Hauptfest auf dem Schützenplatz (Beginn etwa 16 Uhr), verbunden mit großem Aufmarsch der Gliederungen der NSDAP.

Abends: Illumination der Stadt.

Freilichtbühnenspieler an der Michaeliskirche „Die Rabensteinerin“.

Änderungen vorbehalten!

# Das schöne alte Bautzen **Fest der Lausitz**

erwartet Sie zum

**(26. bis 30. Mai)**

**Ausstellung Alt-Lausitzer Kunst,  
Ausstellung Schule und Lehrer in der Lausitz,  
am 30. Mai großer politischer Festakt, außerdem Reit- und Fahrturnier,  
Marktfest, Trachtenzug, Freilichtspiele und Heimatabend.**



# Festfolge der Lausitzfeier in Löbau vom 8.-10. Juni 1935

## Sonnabend, den 8. Juni

Oberlausitzer Heimatabende für die Festgäste, von abends 8 Uhr ab.

Vorm. 11 Uhr: Eröffnung der Porträtausstellung und der örtlichen Feiern.

## Pfingstsonntag

1/27 Uhr früh: Fanfarenblasen vom Kirchturm.

7 Uhr: Kirchliche Feier am Stadtberg, anschließend traditionelles Niedersingen des Männerchors auf dem „Hönigbrunnen“.

11—3/4 12 Uhr: Platzmusik der Reichswehrkapelle auf dem Nikolaiplatz.

2 Uhr nachm.: Historische Festspiele auf dem Markt. Friedensfest 1635 und Kurfürstenhuldigung. 400 Mitwirkende — Massenchöre — Junungs- und Soldatenaufzüge — historische Trachten und Bauten.

Anschließend: Sang und Klang in allen Gassen. Braten eines Ochsen am Spieß — Schänkbetrieb auf allen Straßen — Marktfest — Frohsinn und Stimmung durch Musik und Tanz. Volksbelustigungen auf der Schießwiese.

Abends: Festliche Stadtbelenchtung und Illumination der Promenaden.

## Pfingstmontag

7 Uhr früh: Wecken der Schützen.

11 Uhr: Frühschoppenkonzert auf dem Altmarkt.

2 Uhr: Auszug der Schützen, Bürger und Kinder auf den Festplan am Schützenhaus. — Historische Übersicht über das oberlausitzer Schützenwesen.

Ab 1/23 Uhr: Volksfest auf der Schießwiese. Preis-schießen auf allen Ständen.

Abends: Festball in den Sälen der Stadt.

An allen Tagen wird eine Tombola mit wertvollen Gewinnen gespielt.

## Dienstag

12 Uhr: Auszug der Schützen zum Königsschießen.

## Sonntag nach Pfingsten

Wiederholung des Marktspiels.



# Lausitzfeier in Löbau

### 1. Pfingstfeiertag:

Bergfeiern · 14 Uhr hist. Marktspiel vor dem Rathaus (Friedensfeier 1635 und Kurfürsten-Huldigung) 400 Einwohner spielen ihre Stadt-Geschichte · Marktfest und Stadtbeleuchtung · Ochsenbraten am Spieß

### 2. Pfingstfeiertag:

Aufmarsch der oberlausitzer Schützen · Volks- und Kinderfest

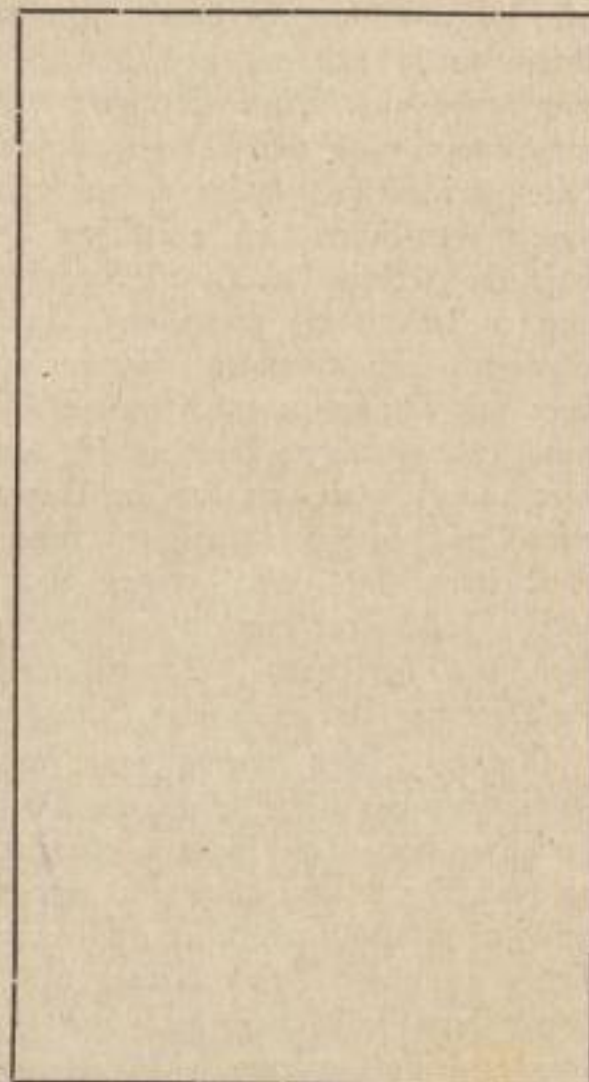
### Sonntag

nach Pfingsten: Wiederholung des Marktspiels



Löbau am Ende des 18. Jahrhunderts

Photo: Hohlfeld & Witte, Löbau





# Die neuen Ehrenmitglieder des Verbandes ‚Lulatia‘

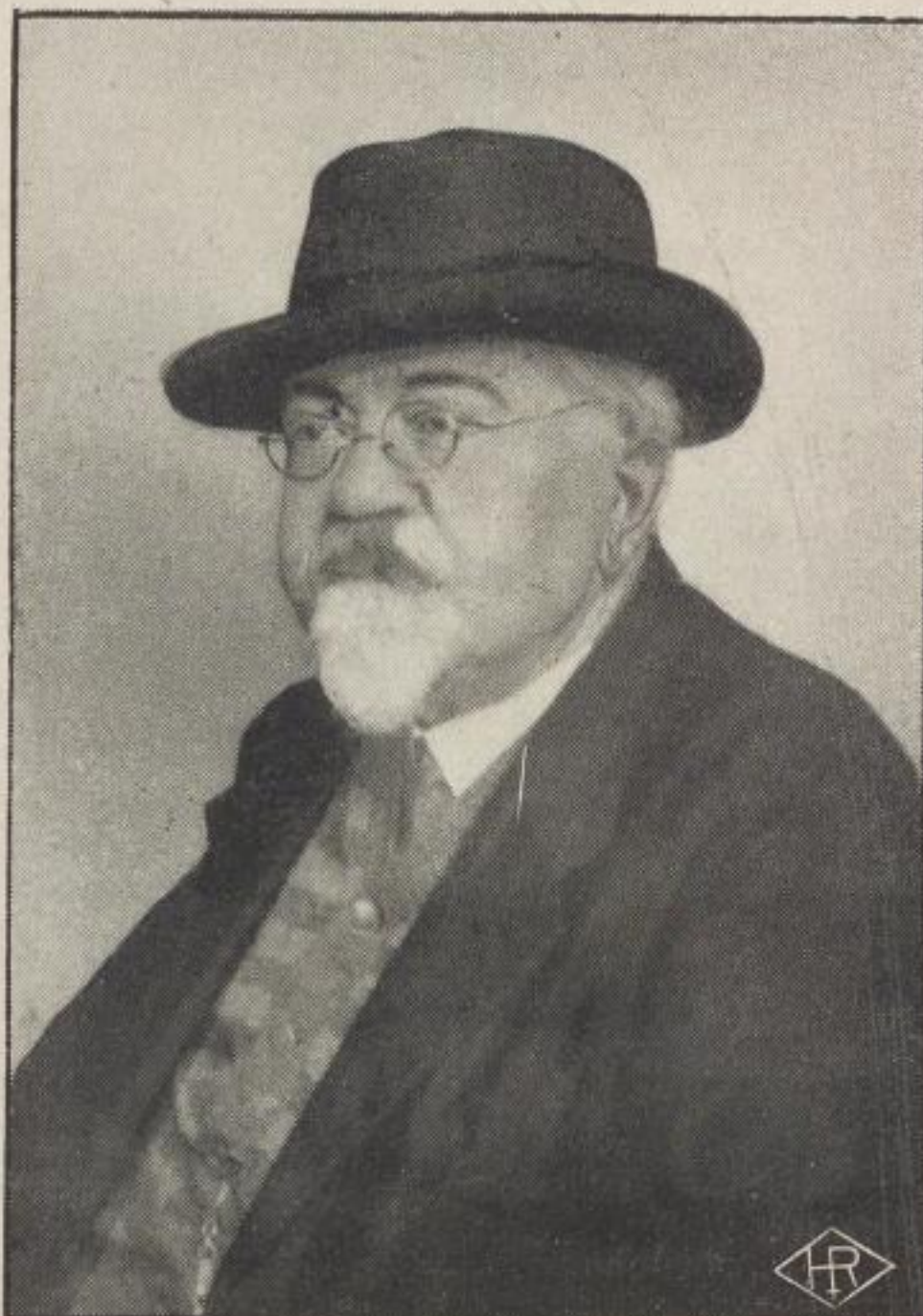
Profellor Dr. phil. und Dr. jur. h. c. Richard Jecht, Görlitz

Von Dr. Paul Arras

In Bornstädt im Kreise Sangerhausen wurde am 4. September 1858 Richard Jecht geboren, der nach dem Besuche der Volksschule und des Gymnasiums der alten Lutherstadt Eisleben (1868—1877) auf der Universität Halle—Wittenberg klassische Philologie, Geschichte und Germanistik studierte. Auf ihr erwarb er sich am 23. Juni 1881 die Würde eines Doktor der Philosophie und eines Magisters der sieben freien Künste und legte die Staatsprüfung glänzend ab, dann unterrichtete er von 1882—1883 am Gymnasium in Guben und siedelte im letztgenannten Jahre nach der Sechsstadt Görlitz über. Hier wirkt er noch heute. Er war Lehrer, Oberlehrer und Professor am altherwürdigen Gymnasium Augustum von 1883—1904. Da trat er infolge eines Gehörleidens in den Ruhestand.

Richard Jecht fühlt sich außerordentlich wohl im Kreise seiner Familie. Darum traf ihn besonders hart der Heldentod seines ältesten Sohnes Dr. Walter Jecht, der am 29. Oktober 1916 an der Westfront fiel. Von ihm veröffentlichte der Vater im 96. Bande des Neuen Lausitzischen Magazins eine gründliche wissenschaftliche Arbeit: „Neue Untersuchungen zur Gründungsgeschichte der Stadt Görlitz und zur Entstehung des Städtewesens in der Oberlausitz“. Zehn Jahre später, am 22. Januar 1926, entriß Richard Jecht der unerbittliche Tod die heißgeliebte Gattin Clara, geborene Heinsius, und treue Mutter seiner drei Söhne, die ihm eine selbstlose und verständnisvolle Mitarbeiterin bei seinem wissenschaftlichen Schaffen gewesen war. Dem Gedächtnis seiner „lieben Frau Clara (geboren am 11. Juli 1864, gestorben am 22. Januar 1926), der Gefährtin seines Lebens und seiner Arbeit während 36 Jahren“, hat er die Geschichte der Stadt Görlitz gewidmet. Da spricht er im Vorworte: „Während ich diese Zeilen schreibe, weilt diejenige, die mir durch mehr als ein Menschenalter Gefährtin meines Lebens und meiner Arbeit gewesen ist, nicht mehr unter uns. Ohne die Hilfe meiner Frau, die ein hartes, unergründliches Schicksal vor wenigen Monaten von meiner Seite gerissen hat, wäre es mir nie möglich gewesen, neben meinen beruflichen und amtlichen Verpflichtungen die wissenschaftliche Arbeit im Dienste der heimatlichen Geschichtsschreibung zu leisten, die in meinen Quellenpublikationen und darstellenden Abhandlungen niedergelegt ist. Ganze Urkundenbände mit schwer zu entziffernden Handschriften sind von ihrer Hand abgeschrieben. Und es ist keine meiner Schriften aus dieser langen Zeit, an der ihr klares, natürliches Urteil nicht helfend und ratend Anteil genommen hätte.“ Die Freunde seines Alters sind seine beiden tüchtigen Söhne: Dr. phil. Horst Jecht, der an der Universität Berlin wirkt, und Dipl.-Ing. Reinhard Jecht, der an leitender Stelle eines großen Dresdner Unternehmens steht, sowie seine Enkel.

Richard Jecht wurde im Jahre 1884 Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz und übernahm das Amt ihres Sekretärs am 24. Oktober 1888 erst provisorisch und dann seit dem 9. Mai 1889 endgültig. Im Jahre 1907 wurde er auch zum Ratsarchivar der Stadt Görlitz ernannt. Beide Ämter bekleidet er zum Nutzen und Segen der Gesellschaft und der Stadt noch heute. Hervorragendes leistete er und leistet er noch besonders als Sekretär.



Profellor Dr. phil. und Dr. jur. h. c. Richard Jecht

Photo: Hoffmann & Reiber, Görlitz

Sein Amt ist da das wichtigste und arbeitsreichste und dazu verantwortungsvollste aller Gesellschaftsämter; denn er hat das Registratur-, Kanzlei- und gesamte Schreibwesen zu besorgen, in allen Versammlungen die Niederschrift zu führen, die Gesellschaftschriften zu redigieren und ihren Druck zu besorgen, die Geschichte der Gesellschaft zu schreiben und sie berichtsweise in den Hauptversammlungen vorzutragen. Ihm untersteht auch das Archiv der Gesellschaft und die Verwahrung der Vorräte an Verlagswerken. Wenn heute die Gesellschaftszeitschrift, das Neue Lausitzische Magazin, wie von allen Kennern unserer Heimatgeschichte gerühmt und von allen Fachgelehrten und wissenschaftlichen Instituten mit Recht anerkannt wird, auf der Höhe der Forschungen steht, so ist dies sein Verdienst. Mit Umsicht und Strenge hat er vom ersten Tage seines Amtesantritts an nur wirklich wissenschaftliche, die erweiternde Kenntnis unserer Heimat fördernde, Arbeiten angenommen und alle dilettantisch-populären Arbeiten, mochten sie auch noch so elegant geschrieben sein, rücksichtslos — zum Heile der Gesellschaft und zum Nutzen der Wissenschaft — zurückgewiesen. Denn das Magazin soll, und das mit vollem Rechte, möglichst Gediegenes und Dauerndes darbieten; es will nicht durchflogen, sondern durchstudiert werden.



Richard Zecht erwarb sich als Gesellschaftssekretär und als Stadtarchivar eine umfangreiche Kenntnis der reichen Urkundensätze des Görlitzer Stadtarchivs und anderer Archive, sowie der beträchtlichen Archivalien und reichen Büchersätze der Gesellschafts- und Milichschen Bibliothek, sowie anderer Büchereien. Sie benutzte er und schuf Werke, die für alle Zeiten vom hohen Werte sein und bleiben werden. Es ist hier nicht der Platz, sie alle anzuführen, aber auf einige sei doch hingewiesen.

Da hat er außer vielen Arbeiten im Neuen Lausitzischen Magazin, in anderen wissenschaftlichen Zeitungen und Tagesblättern veröffentlicht: Den *Codex diplomaticus Lusatae superioris II.* in zwei Bänden 1896—1904, enthaltend Urkunden des Oberlausitzer Hussitenkrieges 1429—1437. III., 1905—1910, enthaltend die ältesten Görlitzer Ratsrechnungen bis 1419; IV., 1911—1927, umfassend die Oberlausitzer Urkunden von 1437—1457, und VI. 1. Heft 1931 mit den Oberlausitzer Urkunden unter Georg Podjebrad von 1458—1463.

Dann schrieb Richard Zecht noch viele, teilweise umfangreiche Sonderabhandlungen zur Geschichte der Oberlausitz. Einige seien genannt, so: Der Oberlausitzer Hussitenkrieg und das Land der Sechsstädte unter Kaiser Sigmund, 1911 und 1916; Über die Handschriften des Sachsenspiegels und verwandter Rechtsquellen in Görlitz, 1906; Quellen zur Geschichte der Stadt Görlitz bis 1600, 1909; Geschichte der Stadt Görlitz im Mittelalter, 1926; Topographie der Stadt Görlitz mit zahlreichen Abbildungen und 2 Karten, 1927—1934; Görlitz in der Franzosenzeit 1806—1815 (vergriffen), 1913; Görlitz, bevor es Stadt wurde. Zum 850jährigen Gedächtnisse 11. December 1924, 1924; Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt Görlitz im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, 1916; Jakob Böhme, 1924; Jakob Böhme und Görlitz. Ein Bildwerk, 1924; Das Ratsarchiv der Stadt Görlitz, 1929.

Damit ist nur eine geringe Zahl von Richard Zechts Arbeiten angeführt. Wollte ich sie alle nennen, dann hätte ich eine lange Liste mitzuteilen; hervorgehoben muß aber auch hier wieder werden, daß, wer sich ernstlich und gewissenhaft mit der Geschichte unserer Oberlausitz beschäftigen will, dann immer und immer wieder auf Richard Zechts Arbeiten stoßen wird und seine wissenschaftlichen Ergebnisse berücksichtigen muß.

Dieser ist aber nicht nur Schriftsteller, sondern wirkt auch als Redner anregend, begeisternd und befruchtend auf weitere Kreise und beschränkt sich da nicht auf Görlitz. In vielen Städten unserer Oberlausitz hat man seinen geistvollen und

tiefgründlichen Vorträgen lauschen können. Keine Hauptversammlung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und keine ihrer Festafeln vergeht, bei denen er nicht aus dem reichen Schatz seines Wissens in gut stilisierter Rede, geistiger Beweglichkeit und auch mit seinem Humor seine Zuhörer fesselt.

Richard Zecht wird auch sehr häufig, und zwar von den verschiedensten Kreisen, mündlich wie schriftlich, um wissenschaftliche Auskünfte gebeten. Da ist er jederzeit zuvorkommend und hilfsbereit und unterstützt mit Rat und Tat vor allem auch die jungen Forscher; stets tritt er da selbstlos und bescheiden mit seiner Person zu Gunsten der Förderung der Forschungen zurück und ist dabei auch immer liebenswürdig und gastfrei; freilich — bei anmaßendem und dilettantenhaftem Auftreten kann er auch unangenehm und ablehnend werden.

Seit langem wird diese wissenschaftliche Bedeutung Richard Zechts mit Recht gewürdigt und ist allgemein anerkannt. Viele wissenschaftliche Gesellschaften und Institute ernannten ihn zu ihrem Ehrenmitgliede, so z. B.: Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften, der Sächsische Altertumsverein in Dresden, der Verein für Schlesische Geschichte, der Verein für Geschichte von Böhmen in Prag, die Niederlausitzische Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde, der Geschichts- und Altertumsverein von Kamenz und Umgebung und erst jüngst noch der Verband Lusatia; sein Geburtsort Bornstädt und die Stadt Görlitz verliehen ihm das Ehrenbürgerrecht; die Universität Breslau promovierte ihn zum Ehren-Doktor beider Rechte und ernannte ihn zu ihrem Ehrensenator, die Ökonomische Sektion der Naturforschenden Gesellschaft in Görlitz verlieh ihm die goldene Medaille für Landwirtschaft, die Preussische Akademie der Wissenschaften verlieh ihm — meines Wissens war es zum ersten Male, daß ein Lokalhistoriker dieser Ehre gewürdigt wurde — die Leibniz-Medaille; sein Kaiser und König Wilhelm II. ehrte ihn durch die Verleihung des Roten Adlerordens 4. Klasse und König Friedrich August von Sachsen durch die des Ritterkreuzes 1. Klasse vom Albrechtsorden.

So wirkt Richard Zecht, innig geliebt von seiner Familie, hochgeachtet von seinen Mitbürgern, hoch verehrt von seinen ehemaligen Schülern und seinen Freunden und hochgeschätzt von den Gelehrten. Mögen ihm, dem jugendfrischen, nie rastenden Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber, dem allzeit getreuen und selbstlosen Helfer und Freunde noch eine lange Reihe schaffensreicher Jahre in der alten geistigen und körperlichen Frische beschieden sein zum Ruhme und Segen unsrer Oberlausitz.

## Oberlehrer i. R. August Matthes (Bihms Koarle), Zittau

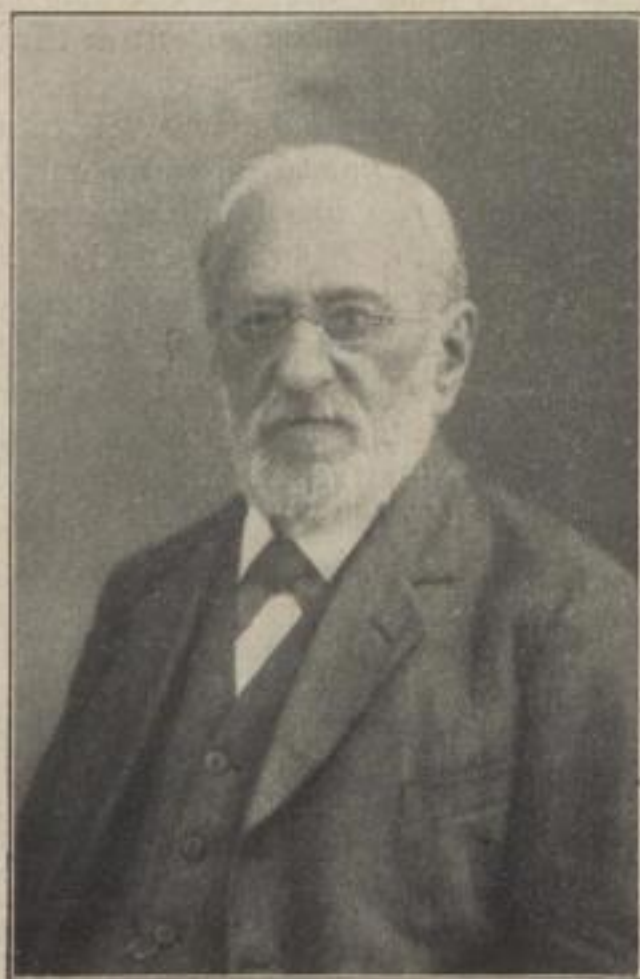
Bihms Koarle war der erste wirkliche Vorkämpfer unserer Oberlausitzer Mundart und ist heute noch ihr berufenster Kämpfer. Als er sich um 1898 ernstlich mit der Mundart zu beschäftigen begann, waren Dichtungen in unversälschter Oberlausitzer Mundart fast unbekannt. Kenatus, Wilhelm von Polenz u. a. boten nur ein verwässertes Dialektgemisch. Erst Bihms Koarle führte die unverdorrene, wirklich lebendige Volkssprache in das Schriftgut ein.

Er stammt aus einer alten Bauern- und Leineweberfamilie, wurde am 29. Oktober 1854 in Wehrsdorf geboren und lebt heute als Oberlehrer im Ruhestande in Zittau. Sein wirklicher Name lautet Ernst August Matthes. Den allen Oberlausitzern bekannten Dichternamen Bihms Koarle verdankt er seiner Mitwirkung als böhmischer Naz in einem Theaterstück des Globus-Zittau.

Bihms Koarle war mitten in der Mundart aufgewachsen. Sie war seine erste Sprache gewesen. Durch gewissenhafte Studien vertiefte er sich später immer mehr in das innere Gefüge seiner Volkssprache. Mundartdichtung ist ja heiliger Dienst an einem kostbaren Erbe aus Urvätertagen. Wer leichtfertig mit ihr umgeht, sie verhandelt, versündigt sich an einem Volksgut. Nach emsigem Forschen fand Bihms Koarle endlich für die allgemeinverständliche, schriftliche Darstellung die einfachste und doch lautähnlichste Schreibweise. Sie muß als Vorbildlich für jede Dichtung in unserer Mundart gelten. Überhaupt sind seine Gedichtsbändchen „Krant und Rüben“ die beste Fibel für jeden, der in unserer Mundart schreiben will. Auf Wanderungen gewann Bihms Koarle schließlich einen Überblick über die verschiedenen Mundartschattierungen in der Oberlausitz. Die Frucht dieser Arbeit bildet die ausgezeichnete Dar-



stellung der verschiedenen Oberlausitzer Dialektgruppen im Vorwort der „zweiten Fuhre“ seiner Gedichtsammlung. Im Laufe der späteren Jahre sammelte er dann volkstümliche Redewendungen, Sprachgut, das die Mundart aus abnenalter Zeit getreulich aufbewahrt. Er studierte ferner Wörter aus Fremdsprachen im Mundartgewande, beschäftigte sich eingehend mit der Sprachlehre und dem Satzbau und gab schließlich Vorschläge zu einer möglichst einheitlichen Darstellung des Dialektes. Eine Sammlung von Mundartwörtern ist im Entstehen. Ohne Zweifel hat er für die Erforschung unserer Mundart mehr geleistet als mancher Fachgelehrte.



Oberlehrer i. R. August Matthes (Bihms Koarle)

Diese bisher viel zu wenig beachtete Forscherarbeit bildet eine wesentliche Grundlage seiner Dichtungen. Mit großem Geschick meistert er die Mundart. Er läßt die Heimatsprache lauter und rein vor uns treten. Lautbild, Wortwahl, Satzbau, Ausdruck und Inhalt sind der Wirklichkeit abgelauscht. Dem alten Sprachgut der deutschen Oberlausitz wird ein unvergängliches Denkmal errichtet. Für die Sprachforschung bilden deshalb seine Dichtungen eine wertvolle Fundgrube. Nur ein sol-

cher unverfälschter Gebrauch der Mundart in der Dichtung entspricht dem Wesen echter Mundartpflege. Da fast kein anderer Mundartdichter der Heimat mit der gleichen Ehrfurcht vor dem Überlieferten zu Werke geht, bildet sein Schaffen für den Sprachforscher ein unerseßliches Vermächtnis.

Bodenständig wie die Sprache ist der Inhalt seiner Dichtungen. Nichts ist gekünstelt oder verkitscht. Er steckt uns nicht in ein fremdes Theaterkostüm, verwandelt uns auch nicht in Romanhelden, sondern hält uns einfach einen Spiegel vor das Gesicht. Er bietet keine Zuckerware, sondern derbe Bauernkost. Drei Fuhren „Kraut und Rüben“ fährt er in das Land. Vertraute Gestalten begegnen uns. Lebenswahr ziehen mit ihnen Alltag und Festzeiten vorüber. Seine Dichtungen sind ein buntes Bilderbuch des Oberlausitzer Volkstums. Er hat es nicht nötig, vom Erdgeruch zu sprechen; denn er steht ja selbst mit beiden Füßen fest auf der heimatischen Scholle. Wir sind, wie er uns schildert. Das Heitere, das Offenherzige sind Grundzüge unseres innersten Wesens. Die Schnurre entspricht unserem Volkstum. Diesen urwüchsigen Volkshumor läßt Bihms Koarle sprudeln. Doch sind es nicht nur „billige Späße“, „alberne Anekdoten“ oder gar „unglaubliche Streiche“ wie dem wirklichen Stammestum Entfremdete vermeinten. Vielmehr steckt gar oft in all diesen köstlichen Schwänken tiefe Lebensweisheit. Möchten auch manche Kritikaster über Bihms Koarle die Nase rümpfen. An Treue der Darstellung und Wirksamkeit kann sich keiner von ihnen mit ihm messen.

Bihms Koarle schuf aus dem Volke und seine Dichtungen leben im Volke. Als Vortragender ist er durch unsere Dörfer und Städte gezogen. Tausende hat er mit seinem Volkshumor beglückt. Wenn Bihms Koarle antrat, gab es immer volle Säle. Heute, wo andere seine Dichtungen vortragen, sind sie ebenso unverbraucht und frisch wie einst. Immer wieder packen seine glänzenden Schilderungen. Im Schützengraben, in Krankenzimmern haben sie ein gutes Werk getan. Als bekanntestes Buch der Oberlausitzer Mundart findet man überall „Kraut und Rüben“.

Bihms Koarle ist und bleibt unser bester Volksdichter der Heimat. Seine Schnurren werden noch leben, wenn die unechten Heimatdichtungen längst vergessen sind. Möchte den wenigen Vertreter unseres angestammten Volkstums die neue, berechnete Ehrung des Verbandes Lusatia noch lange erfreuen, unserer schönen Heimat zur Ehre und ihm als Anerkennung seines uneigennütigen wertvollen Schaffens!

Werner Andert.

## Hermann Andert, Ebersbach

Das Lebenswerk Hermann Anderts gilt vor allen Dingen der geologischen Erforschung unserer Heimatscholle. Er wurde am 10. Mai 1879 in Ebersbach geboren und leitet gegenwärtig die Sparkasse, Stadtbank und Kreditbank-A.G. seines Heimatortes.

Schon als Schulkind erwecken die Naturgegenstände sein reges Interesse. Er beginnt eifrig zu sammeln: Schmetterlinge, Käfer, Pflanzen usw. Entscheidend für seine wissenschaftliche Fortbildung ist 1896 der Eintritt in den Humboldtverein Ebersbach. Hier lernt er den auf allen Gebieten der Naturwissenschaften und Heimatkunde gut beschlagenen Ortsrichter August Weise kennen. Die reichhaltigen, wissenschaftlich geordneten Sammlungen Weises spornen ihn zu weiterem systematischen Sammeln auf allen Gebieten der Naturwissenschaft an. Doch gar bald regt sich ein Sonderinteresse: H. Andert wendet sich vorwiegend der Geologie zu. Die ersten

geologischen Arbeiten fußen in der engeren Heimat. An Hand der geologischen Karten der Landesuntersuchung und deren Erläuterungen wird das Gebiet nördlich von Ebersbach bis zur Landesgrenze durchforscht. Neben dem Lausitzer Granit nebst Gangfolge und den Produkten des tertiären Vulkanismus interessiert ihn vor allen Dingen das buntschekige diluviale Material unserer Sandgruben. Eine Unmenge von Belegmaterial wird nach Hause geschleppt. So gelingt es ihm festzustellen, welche Gesteine unserer Lausitzer Sandgruben wirklich dem Lausitzer Granitgebiet entstammen und welche aus Norddeutschland und Skandinavien eingeführt sind.

Mit Eifer werden auf den Halden von Geiffennersdorf-Warnsdorf die pflanzlichen Reste der oligozänen Braunkohlenformation gesammelt. Prof. Engelhardt bestimmt das bedeutsame Material Anderts.

Um diese Zeit beginnt Prof. Hibsch mit der geologischen



Kartierung des Böhmisches Mittelgebirges. Dort ist der tertiäre Vulkanismus in einer besonderen Mannigfaltigkeit zu beobachten. H. Andert unternimmt sofort mehrere große Exkursionen in dieses Gebiet, um Vergleiche mit unserer Lausitz anzustellen. Er tritt hierbei in persönliche Beziehung zu Hibsch, die sich seither immer mehr gefestigt hat. Geologische Reisen durch verschiedene deutsche Gebirge, durch die Alpen, durch Italien und Nordafrika weiten den Gesichtskreis und ergeben wertvolles Studienmaterial.

Im Jahre 1911 steht die Feier des 50jährigen Bestehens des Ebersbacher Humboldtvereins bevor. Wieder soll — wie beim 25jährigen Bestehen — eine wissenschaftliche Festschrift herausgegeben werden. Angeregt durch die neuen Entdeckungen von Prof. Hibsch über das Wesen der Phonolithe im Böhmisches Mittelgebirge, beginnt H. Andert zu diesem Zwecke mit der Bearbeitung der südläusitzer Phonolithe. Er stellt dabei fest, daß diese südläusitzer Phonolithe keinesfalls Deckenreste sind (wie immer behauptet wurde), sondern nur Stöcke und Gänge (1905).

Bei allem Interesse für die kristallinen Gesteine, die den Boden der engeren Heimat bilden, reizen H. Andert aber immer wieder in der Weisesehen Sammlung die formentreichen Fossilien aus dem nahen Böhmisches Kreidegebiet. Weisse war zwar der Meinung, daß — abgesehen von seinem wichtigsten Fundort am Eisenbahneinschnitt Tannendorf, der beim Bau der Eisenbahnlinie 1868 von ihm ausgebeutet wurde, jetzt aber vollständig verwachsen und verrollt war — im ganzen Gebiet nicht viel zu finden sei. Eines Tages sieht H. Andert, daß am genannten Eisenbahneinschnitt wieder Steine gebrochen werden. Sonntag darauf ist er zur Stelle. Die gelben gebrochenen Sandsteine enthalten zwar nichts. Darüber entdeckt er aber eine harte grauschwarze zirka 1 Meter dicke Sandsteinschicht: Er hat die versteinungsreiche Schicht von 1868 wiedergefunden. Zentnerweise schafft H. Andert das wertvolle Material, das nun die Grundlage seiner gesamten Kreidearbeiten bilden soll, nach Hause.

Andere Fundstellen werden gesucht und gefunden (im Kreibitztal, im Zittauer Sandsteingebirge usw.). Wochenlang arbeitet H. Andert in verschiedenen deutschen und böhmischen Museen und Universitäten, um sein Material zu vergleichen und die einschlägige Fauna zu studieren. Dabei betreibt er ein eifriges Literaturstudium. Zustatten kommen ihm hier die durch Selbststudium erworbenen Kenntnisse in englischer, französischer, italienischer, russischer und tschechischer Sprache. Die Beschaffung der unerschwinglichen Literatur umgeht er durch eifriges Abschreiben und Abzeichnen.

Bei der großen Zahl der Versteinerungen kann im Rahmen der oben erwähnten Festschrift zunächst nur eine Gattung herausgegriffen werden und zwar die der besonders schwierigen *Inoceramen*. Diese Arbeit „Die *Inoceramen* des Kreibitz-Zittauer Sandsteingebirges“ (Festschrift d. Humboldtvereins-Ebersbach, 1911) und die folgende kritische Arbeit über „*Inoceramus inconstans* Woods und verwandte Arten“ (Centralblatt für Mineralogie usw., 1913) machen Andert schnell über die Grenzen Deutschlands in der Fachwelt bekannt. Er korrespondiert nun mit Amerika, Holland, Schweden, Frankreich, England usw.

Einen ganz besonderen Wert erhalten die Aufsammlungen Anderts dadurch, daß er peinlich bemüht ist, neben den Steinernen auch Hohlabdrücke zu sammeln, die die Zeichnung der zerstörten Kalkschalenoberfläche usw. wiedergeben. Erst hierdurch wird die einwandfreie Bestimmung vieler bisher zweifelhafter Formen möglich.

Noch liegt aber die stratigraphische Einstufung der sächsisch-böhmischen Kreide im Dunkeln. Neben dem Sammeln beginnt daher H. Andert jetzt mit umfangreichen Geländeaufnahmen. Sie erstrecken sich vom sächsischen Elbtal bis ins Isergebiet zur Heuscheuer, von Prag im Süden bis Löwenberg-Bunzlau im Norden. Das Ergebnis ist eine vollständig neue Anschauung über den Altersaufbau der Kreideablagerungen in diesem Gebiet. Als Unterbau seiner Fossilarbeit erscheinen Andert die Ergebnisse seiner regional-geologischen und tektonischen Studien so wichtig, daß er die Veröffentlichung der Fossilarbeit zunächst zurückstellt. Heute liegt nun das zirka 1000 Seiten starke



Hermann Andert, Ebersbach

Photo: L. Schindhelm

Werk, Anderts Lebenswerk, in 3 Bänden abgeschlossen im Druck vor: „Die Kreideablagerungen zwischen Elbe und Jeschken“. 1. Band: „Das Elbsandsteingebirge östlich der Elbe“ (Abh. preuß. geol. Landesanstalt N. F. 112, Berlin 1928); 2. Band: „Die nordböhmische Kreide zwischen Elbsandsteingebirge und Jeschken und das Zittauer Sandsteingebirge“ (Abh. preuß. geol. LA. N. F. 117, Berlin 1929); 3. Band: „Die Fauna der obersten Kreide in Sachsen, Böhmen und Schlesien“ (Abh. preuß. geol. LA. N. F. 159, 1934; mit Unterstützung der deutschen Notgemeinschaft für Wissenschaft). — Zuvor erschien noch die für das Elbsandsteingebirge grundlegende Arbeit „Zur Stratigraphie der turonen Kreide des sächsischen Elbtalles“ (Abh. sächs. geol. Landesamtes 4, Leipzig 1927). Dazwischen wurden folgende kleinere Arbeiten herausgegeben: „Die geologischen Verhältnisse der Oberkreibitzer Talsperre. Kreide, Basalt usw.“ (Fitzgenwald Reichenberg 1928); „Verwerfungen in der Sächsischen Schweiz?“ (Gbl. Min., Stuttgart 1929); „Stratigraphie, Tektonik und Morphologie der sächs.-böhm. Kreide“ (Ber. Freiberg. geol. Ges., 1931); „Die Kreidesandsteine von Hohnstein in der Sächsischen Schweiz“ (Gbl. Min. Stuttgart, 1932); „Horizontierung im Turon des Elbsandsteingebirges“ (Gbl. Min. Stuttgart, 1933); „Inoceramen aus dem sudetischen Oberuron und Emscher“ (Gbl. Min. Stuttg., 1933); „Die Kreideablagerungen bei Pirna in Sachsen“ (Gbl. Min. Stuttg., 1933); „Die Kreideablagerungen im Isergebiet (Nordböhmen)“ (Zeitschrift deutsch. geol. Gesellschaft, Berlin 1934); u. a. Junner



und immer wieder tritt Andert in Wort und Schrift für die Ergebnisse seiner Forschungsarbeiten ein. 1934 hält er über seine Forschungsergebnisse zur Jahreshauptversammlung der deutschen geologischen Gesellschaft in Dresden vor den versammelten Fachgelehrten einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. (Erschienen unter dem Titel „Die Fazies in der sudetischen Kreide unter besonderer Berücksichtigung des Elbsandsteingebirges“ in der Zeitschr. d. deutsch. geol. Ges., 1934). Erwähnt soll noch werden, daß Andert der Entdecker zahlreicher bisher unbekannter Kreidefossilien ist, die in der Literatur seinen Namen tragen (z. B. *Inoceramus lusatiae* Andert usw.). Seine umfassenden wissenschaftlichen Kenntnisse hat sich H. Andert mit zähem Fleiß als Autodidakt erworben. Ein Beweis, daß diese Schule nicht die schlechteste ist.

Außer der geologischen Arbeit hat sich Hermann Andert aber auch auf anderen Gebieten in den Dienst der Heimat gestellt. 1904 übernimmt er die Leitung des Humboldtvereins Ebersbach. Unter seiner Führung entwickelt sich der Verein ganz außerordentlich. Er schafft auf dem Schlechteberg ein

eigenes Vereinsheim, die Humboldtbaude, mit Heimatmuseum und Pflanzengarten. Auf seine Anregung hin wird der 1. Lausitzer Landweg (Wanderweg) längs durch die mittlere Lausitz markiert (L-Weg). Auch der Bau des Kriegerdenkmals am Kottmar findet in H. Andert einen begeisterten Fürsprecher und Förderer. Mit Erfolg sucht er die Verschandelung des einzigartigen Diabasriffes, der Kunst, und des heimatischen Waldbildes einzuschränken. So arbeitet H. Andert unentwegt für seine Heimat. Als Oberlausitzer Kind ist er innig mit ihrem Volkstum verwachsen. Das zeigt sich ganz besonders in seinem dichterischen Schaffen. Hermann Andert gilt heute unter seinem Decknamen „Spraburn“ als bester Vertreter der Ebersbacher Mundart. Bereits 1913 gab er die ersten volkskundlichen und mundartlichen Liedkarten für unsere Lausitz heraus. Viele seiner eigenen Gedichte sind vertont worden und finden so den Weg zum Herzen des Volkes.

So steht Hermann Andert heute inmitten eines arbeitsreichen Lebens. Mag er noch viele Jahre weiter schaffen unserer Heimat und unserer Lausitz zur Ehre!

## Altlausitzer Kunst



Werbeplakat für die Ausstellung  
»Alt-Lausitzer Kunst«

Alt-Lausitzer Kunst! So heißt die Ausstellung, die anlässlich der Feier der 300jährigen Zugehörigkeit der Lausitz zu Sachsen vom Mai bis August d. J. im Stadt- und Provinzialmuseum zu Bautzen gezeigt werden soll. Was an Kunst- und

Kulturgut im Zeitraum von 1200—1800 in die Lausitz kam, hier geschaffen wurde oder das geistige Leben dieser nach Lage und Sendung sehr interessanten, ja oft seltsamen Landschaft bewegte und bestimmte, soll in seinen besten und bemerkenswertesten Stücken der Bildhauerei, Malerei und des Kunstgewerbes aus Kirchen und Kapellen, Museen, Bürgerhäusern und Adelssitzen herbeigeholt und der Öffentlichkeit in einer einmaligen und einzigartigen Schau zugänglich gemacht werden. Dabei sollen Kostbarkeiten aus verborgenen Schränken und Truhen, aus abseitigen Klöstern und zeitfernen Winkeln zur Geltung kommen, die so bisher noch nie gezeigt wurden und die in ihrer hohen Schönheit und in ihren Liebhaberwerten ans Märchenhafte grenzen, sodaß man mit vollem Recht sagen darf: Schatzkammern öffnen sich. Ein spontaner Beweis deutschen Schaffens, deutschen Denkens und deutschen Fühlens in der so oft umkämpften Lausitz soll diese Ausstellung werden und damit die unbeirrbar, unerschütterliche Zugehörigkeit dieser Landschaft und ihrer Bewohner, seien sie evangelisch oder katholisch, deutsch oder wendisch, zum Reich bekunden. Die Sprache der Apostel, Altäre und Madonnen, der Gegenstände des kirchlichen Kultes oder des bürgerlichen Kunstgewerbes, der Statuen und Bilder wird eine Sprache des deutschen Herzens sein, die nicht nur der Gelehrte oder der fachmännische Kunstkenner versteht, sondern die das ganze Volk vernimmt. Auch diese Ausstellung will ein Weg zum Ziel der Zeit sein, daß Kunst Allgemeingut des Volkes werde. Ja, der einfachste Mann aus dem Volk soll bewundernd vor diesem unermesslichen Reichtum dieser seiner heimatischen Landschaft stehen und erschüttert empfinden, wie groß und reich sein Deutschland ist, wenn es nur die Schatzkammern seines Schaffens und seines Herzens eröffnet. M. B.

Werbt für  
„Grenzland Oberlausitz“  
Oberlausitzer Heimatzeitung



## Verbands-Vereine der «Lusatia»

(Stand vom März 1935)

Lfd. Nr.	Sitz und Name des Vereins	Vorsitzender	Mitgl.-zahl	Lfd. Nr.	Sitz und Name des Vereins	Vorsitzender	Mitgl.-zahl
1.	<b>Bad Oppelsdorf</b> Kurberein	Oberlehrer Lorenz	54	28.	<b>Mittel-Herwigsdorf</b> Humboldtverein	Schulleiter Hallbauer	135
2.	<b>Bautzen</b> Gebirgsverein	Oberlehrer Paul Jänichen, Ziegel-Strasse	590	29.	<b>Muskau</b> Touristenverein	Martin Gorgs	29
3.	<b>Bautzen</b> Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum	Lehrer Oskar Schwär, Dresden 21, Loeplerstr. 24	35	30.	<b>Neugersdorf</b> Naturwissenschaftlicher Verein	Schulleiter Gerhard Hennig	106
4.	<b>Beiersdorf</b> Gebirgsverein für das Viele- boh-Gebiet	Lehrer Israel	60	31.	<b>Neugersdorf</b> Wissenschaftlicher Lese- verein	Alfred Flammiger, Carola-Strasse	192
5.	<b>Bertsdorf</b> Leseverein „Urania“	Otto Clemens	45	32.	<b>Neukirch</b> Gebirgsverein Valtenberg	Lehrer Alfred Kretschmer	115
6.	<b>Bischowsberda</b> Verschönerungs- und Ver- kehrsverein	Konditor-Meister Lange	190	33.	<b>Neusalza-Spremberg</b> Volkshilfsverein	Schulleiter Klir	212
7.	<b>Chemnitz</b> Verein der Oberlausitzer	Justiz-Amtmann O. Philipp, Knyffhäuser-Strasse 18 II	76	34.	<b>Neusalza-Spremberg</b> Verein der Heimatfreunde	Lehrer Förster	153
8.	<b>Cunewalde</b> Gebirgsverein Cunewalder Tal	Baumeister Looke	84	35.	<b>Obercunnersdorf</b> Humboldtverein	Schulleiter Beckert	135
9.	<b>Demitz-Thumitz</b> Gebirgsverein Klosterberg	Sparcassen-Kontrollleur Köppler	55	36.	<b>Ober-Oderwitz</b> Humboldtverein	Lehrer Wähig	60
10.	<b>Dittelsdorf</b> Verein für Heimat- und Volkstum	Schulleiter Lur	50	37.	<b>Ober-Oderwitz</b> Gebirgsverein „Epißberg“	Oberlehrer Förster	100
11.	<b>Ebersbach</b> Humboldtverein	Berufsschullehrer G. Rüdler	207	38.	<b>Oppach</b> Heimat- u. Verkehrsverein	Hauptmann a. D. Rittel	114
12.	<b>Eibau</b> Humboldtverein	Berufsschulleiter Martin Ebert	170	39.	<b>Ostribitz</b> Verkehrsverein	Schulleiter Kramer	80
13.	<b>Großröhrsdorf</b> Heimatverein Rödertal	Oberpostmeister Schölzel	148	40.	<b>Pulsnitz</b> Gebirgs- und Verschöne- rungsverein	Drogist F. Herberg	172
14.	<b>Großschönau</b> Verein „Saxonia“	Schulleiter Werner	430	41.	<b>Reichenau</b> Gebirgsverein	Max Neumann	140
15.	<b>Hainewalde</b> Heimat- und Volkshilfs- verein	Bürgermeister Möller	240	42.	<b>Reichenbach (O.-L.)</b> Gesellschaft für Heimat- kunde	Wolfgang Marquardt	65
16.	<b>Herrnhut</b> Gewerbe- und Verkehrs- verein	Buchdruckereibesitzer G. Winter	75	43.	<b>Schirgiswalde</b> Gebirgsverein	Oberlehrer Janze	70
17.	<b>Herwigsdorf</b> bei Löbau Gesellschaft der Heimat- freunde	?	35	44.	<b>Schmölln</b> Verein der Heimatfreunde	Lehrer Jung	45
18.	<b>Hirschfelde</b> Verein „Globus“	Lehrer Frießel	175	45.	<b>Seiffhennersdorf</b> Humboldtverein	Lehrer Hentschel	800
19.	<b>Hörnitz</b> Verein für wissenschaftliche Unterhaltung	Hermann May	103	46.	<b>Sohland a. d. Spree</b> Heimat- und Verkehrs- verein	Lehrer Etmüller	159
20.	<b>Kamenz</b> Gebirgsverein	Kaufmann Hanns Lehmann, Haberhorn-Strasse	?	47.	<b>Spitzkunnersdorf</b> Wissenschaftlicher Verein	Berufsschulleiter Göge	44
21.	<b>Kottmarsdorf</b> Fortbildungsverein	Kantor Espenhain	50	48.	<b>Taubenheim</b> Heimat- und Verkehrs- verein	Lehrer Hinkelmann	61
22.	<b>Kurort Jonsdorf</b> Gebirgsverein	Horst Weber	110	49.	<b>Walddorf</b> Humboldtverein	Schulleiter Wiedemann	38
23.	<b>Kurort Oybin</b> Gebirgsverein	Hotel-Besitzer Bohahn	130	50.	<b>Waltersdorf</b> Verkehrs- und Gebirgs- verein	Bürgermeister Zimmer	71
24.	<b>Leuba</b> Gebirgsverein	Tischlermeister Höhne	14	51.	<b>Weifa</b> Verein „Heimatlust“	Lehrer Montag	35
25.	<b>Leutersdorf</b> Volkshilfsverein	Schuldirektor Fritsch	235	52.	<b>Zittau</b> Verein „Globus“	Studientat Franz, Damaskle-Strasse	610
26.	<b>Löbau</b> Humboldtverein	Schulleiter Vater	200	53.	<b>Zittau</b> Naturwissenschaftliche Gesellschaft	Studien-Assessor Dr. Schubert	85
27.	<b>Luftkurort Lückendorf</b> Gebirgs- u. Verkehrsverein	Robert Söhnel	50	54.	<b>Zittau</b> Allgemeiner Bildungs- verein	Direktor i. R. W. Fischer, Carpzow-Strasse	80



## Was man vom Verband „Lusatia“ und den angeschlossenen Vereinen wissen muß!

1. Dem Verband „Lusatia“ gehören 54 Heimat-, Volksbildungs-, Gebirgs- und Verkehrsvereine der sächsischen (s. L. auch preussischen) Oberlausitz an mit ungefähr 8000 Mitgliedern.

2. Das Arbeitsgebiet erstreckt sich in der Hauptsache über die ehemalige Kreishauptmannschaft Bautzen (Längsachse Königsbrück bis Reichenau).

3. In diesem Gebiet wurden 1500 Kilometer Wege markiert, 1000 Ruhebänke und 850 Wegweiser aufgestellt.

4. Die Lusatiavereine haben u. a. errichtet bez. begründet 3 Berghäuser, 6 Aussichtstürme, mehrere Blockhäuser und Schutzhütten, 3 Quellfassungen, 9 Heimatmuseen.

5. In den Lusatiavereinen wurden in den letzten 10 Jahren fast 3000 Vortragsabende veranstaltet mit über 500 000 Besuchern. Namhafteste Redner waren zu Gast: Lettow-Vorbeck, Hauptmann Köhl, Bürgel, Hielscher, Filchner, Dyckhenfurth, Schomburgk, Dr. Sorge, Dr. Hauser, Gipper, Dr. Spieß, Dr. Kömmert und viele andere. Hervorragende Künstler der Staatstheater haben beste Kunst geboten.

6. Die Lusatiavereine unterhalten Büchereien, deren Bestände weit in die Zehntausende gehen.

7. Die Lusatiavereine haben sich in hervorragender Weise an der Bearbeitung und Herausgabe von Werbe-Faltblättern beteiligt.

8. In den letzten 10 Jahren haben die Lusatiavereine insgesamt gegen eine halbe Million Reichsmark für ihre gemeinnützigen Zwecke aufgebracht. R.

## Aus den Verbandsvereinen

### 1. Terminkalender.

Alle Verbandsvereine nehmen an der **Sternwanderung** am 30. Mai nach Bautzen teil. Bei den einzelnen Verbandsvereinen wurde daher ein jeweiliger Hinweis für Bautzen weggelassen.

**Bautzen**, Gebirgsverein: 1. Juni: Wanderung nach Jagersdorf; Sonntagskarte Sinawitz, Abf. 13,51 Uhr; Führer: Boden — 9.—10. Juni: Heimatfest in Bautzen.

**Ghemnitz**, Verein d. Oberlausitzer: 30. Mai: Gemeinsamer Kirchgang in der Stiftskirche (Vorstadt Ebersdorf); Treffen 8 Uhr Straßenbahn-Endstelle Ebersdorf; Anschließend Wanderung: Brettmühle, Lichtenwalde, Braunsdorf, Niederwieja — 4. Juni: Monatsversammlung 20 Uhr Vereinslokal — 9. und 10. Juni: Pfingstwanderung mit dem Erzgeb. Zweigverein; Sonntag Abf. 5,32 Uhr mit Sonntagsfahrkarte nach Marktneukirchen, Bad Brambach, Kapellenberg, Schönberg. Pfingstmontag: Bad Elster; Meldungen bis 28. Mai an den Vorsitzenden!

**Großschönau**, Heimatverein Saxonia: 16. Juni: Morgenwanderung: Hofebusch, Große Kiefer, Butterberg, Kofchertal; Rückfahrt 9,37 Uhr ab Mittelherwigsdorf; Abmarsch 4,30 Uhr von Olbrichs Feldscheune; Führung: G. Dreßler.

**Leutersdorf**, Volksbildungsverein: 16. Juni: Tagesreise über Hohwald, Stolpen, Schloß Weesenstein, Altenberg, Weißeritztal, Talsperre Malter, Dresden, Bautzen, Löbau; Führung: Fritsch.

**Neusalza-Spremberg**, Verein der Heimatfreunde: 23. Juni: 2. Vereinswanderung; Näheres durch Plakate!

**Dybin**, Gebirgsverein: 13. Juni: 6. Wanderung: Autobus-Sonntagsfahrt nach dem Riesengebirge (Zackelfall, Reisträgerbaude, Schneegrubenbaude, Schreiberbau).

**Geisheinersdorf**, Humboldtverein: 15. Juni: Vollmondnacht und Sonnenaufgang auf der Lausche, Bautzenabend in der Rübzahlbaude — 19. Juni: Kulturfilmband: „Rango, der Affe“, „Bautzen feiert 1000 Jahre deutscher Geschichte.“

**Sobland-Spree**, Heimat- und Verkehrsverein: 16. Juni: Morgenwanderung auf den Mönchswalder Berg. Abmarsch 6 Uhr vom Bahnhof. Nachzügler 7,57 Uhr Fahrkarte bis Wiltzen.

**Zittau**, Globus (Zugleich Köß-Wandergruppe, Ortswandergruppe Zittau und Deutsche Heimatschule): 16. Juni: Abf. 7,15 Uhr Bahnhof oder 7,30 Uhr Vorstadt mit Sonntagskarte bis Dybin; Forsthaus 6, Limberg (Mondviole), Großmerzthal, Krombach, Hain, Dybin; Führung Bitte.

Ann.: Die vorstehend nicht aufgeführten Verbandsvereine werden erneut gebeten, doch auch ihre Wanderungen jeweils bis zum 20. d. M. dem Verbandspresswart zu melden.

### 2. Hauptversammlungen

**Bautzen**, Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum: Schriftsteller Oskar Schwär leitete die Sitzung mit einem kurzgefaßten Rückblick über das abgelaufene Jahr ein. Im letzten Jahre konnte sich die Gesellschaft durch anderweitige zu starke Verpflichtungen ihrer Mitglieder nicht so aktiv am kulturellen Leben beteiligen. Mit der Feststellung, daß unter der jetzt eingetretenen besseren Bewertung von Volk und Heimat auch für die Heimatschriftsteller bessere Verhältnisse entstanden sind, schloß der Redner seinen Bericht. Über den Stand der Kasse und die Mitgliederbewegung gab der Kassenvwart Studentrat Frißsche Auskunft. Eine Beitragsberabsetzung wurde einstimmig beschlossen. Die satzungsgemäß auscheidenden Vorstandsmitglieder Bertram, Weise und Andert wurden einstimmig wiedergewählt. Bei den Veranstaltungen zur 300-Jahrfeier der Oberlausitz ist auch eine Beteiligung der Gesellschaft ins Auge gefaßt worden. In einem kurzen, aber gedankenreichen Vortrag behandelte der Vorsitzende Schwär das Thema „Bodenständigkeit in der Dichtung“. Eine Bodenständigkeit gibt es nicht nur im Materiellen, sondern auch im Geistigen. Kultur, Kunst, Dichtung sind durchaus bodenständig bedingte Erscheinungen. Sie sind aus Blut und Boden gewachsen. Der wahre Heimatdichter muß im Volk und im Boden wurzeln, muß seine schöpferischen, gestaltenden Kräfte aus ihm ziehen. Als echte Dichter der Heimat führte der Redner Jeremias Gotthelf und Wilhelm von Volz an. In Gegensatz dazu stellte er Berthold Auerbach und Max Geißler, deren Romane auf den Boden einer Landschaft gestellt, ihr aber nicht entwachsen sind. Es ist merkwürdig, daß die oberlausitzer bodenständigen Handwerke (außer jetzt durch Schwärs Weberroman) noch keine literarische Verarbeitung gefunden haben. Oft wird in der Heimatliteratur mehr Volkstümliches als Dichterisches geboten. Es kommt auch nicht auf die Abschilderung der Natur an, sondern auf die Durchdringung mit einer Idee. Der sehr beifällig aufgenommene Vortrag wurde durch eine weitgehende Aussprache vertieft und bereichert. Vor allem wurden auch die Schwierigkeiten



erörtert, die dem Heimatschriftsteller in den Weg treten bei seinem Bestreben, seine Arbeit an recht viele Volksgenossen heranzubringen.

**Beiersdorf;** Der Gebirgsverein für das Bielebohgebiet beendete sein 49. Vereinsjahr. Aus dem vom Vorsitzenden Lehrer Israel erstatteten Jahresbericht sei hervorgehoben, daß fünf Wanderungen und Fahrten, darunter eine zweitägige nach der Sächsischen Schweiz und erstmalig eine Schneeschuhfahrt durch herrliches Waldgebiet durchgeführt wurden. Vom Kammweg Bieleboh-Grntekranz wurden 280 Meter dauerhaft ausgebessert. 5 neue Mitglieder konnten aufgenommen werden. Zwei gutbesuchte Vorträge mit Lichtbildern fanden im Winterhalbjahr statt. Die tatkräftig durchgeführte Pflanzsammlung brachte ein erfreuliches Ergebnis. Für das neue Jahr ist vorgesehen: Instandsetzung des östlichen Zuweges zum Bieleboh, Erneuerung der Markierungen, Aufstellung von Wegweisern und Ruhebänken. Als Vereinsführer wurde Lehrer Israel einstimmig wiedergewählt.

**Leutersdorf, Volksbildungsverein:** Das 20. Vereinsjahr brachte den Mitgliedern 5 Vortragsabende und zwei Fahrten ins Blaue. Der Verein hat sich in seinem Mitgliederbestand wesentlich verjüngt und ist von 226 auf 235 gestiegen. Der stellvertretende Vorsitzende Gärtnereibesitzer Max Hoffmann dankte dem Vereinsführer für seine vorbildliche Tätigkeit und würdigte es mit stolzen Worten, daß der Verband Lusatia den Vereinsvorsitzenden Schuldirektor Fritsch zum Verbandsführer erwählt hat. Heinz Henke sprach über seine Aufgaben als Vereinsdietswart. Im kommenden Sommerhalbjahr soll allmonatlich eine Wanderung durchgeführt werden. Alle Einwohner können sich daran beteiligen. Der Verein hat künftig den L-Weg und den gelben Polkenweg im Ortsbereich zu markieren. Zwei Bänke werden aufgestellt. Geworben wurde für den Bezug der D.H.Z. und Wünsche für die winterliche Vortragstätigkeit geäußert. Kassenwart ist Lehrer Bierweg. Der Vorsitzende gab zum Schluß noch Auskunft über den Stand der Arbeiten zur Errichtung des Dr.-Heinke-Gedenksteines an der Lausche.

**Obercunnersdorf, Humboldtverein:** Im 60. Vereinsjahr wurden 4 Vorträge und eine ganztägige Wanderung durchgeführt. Die Mitgliederzahl ist leider zurückgegangen. Lehrer Friede sammelte Material für eine Ortschronik. Es

erschien in der Sondernummer der D.H.Z. (Oktoberheft 1934). Die junge Photographie hat die wertvollen Heimatbildererien erweitert, die Motive bis zu den Anfängen der Photographie zurück enthalten. Der Vorsitzende Schulleiter Becket wurde wiedergewählt, der darauf sämtliche Vorstandsmitglieder wieder berief.

**Bad Duppelsdorf;** Der Kurverein hielt seine 32. Hauptversammlung ab. Der Verein zählt 57 ordentliche, 3 außerordentliche und 1 Ehrenmitglied. Er besitzt 80 Ruhebänke. Der Vereinsleiter Oberlehrer Lorenz berief neu zum 1. Schriftführer Badearzt Dr. Dieze und zum Diets- und Pressewart Schulleiter Knauth.

**Reichenau;** Der Gebirgsverein vollendete sein 49. Vereinsjahr. An den Wanderungen beteiligten sich 278 Personen. Im Winter wurden 2 Vortragsabende veranstaltet. Der Verein betreut das Heimatmuseum, das im Berichtsjahre von 600 Personen gegenüber 280 im Vorjahre besucht wurde. Angegliedert wurde ihm eine Sammlung von Herrschafts-, Orts- und Kircheniegeln aus dem Orte und seiner Umgebung. Eine Arbeitsgruppe für Volksforschung und Volkstumspflege wurde gegründet. Das Museum umfaßt insgesamt 3681 verschiedene Gegenstände. Museumsleiter ist Lehrer Erich Sprenger. Der Vereinsvorsitzende Schulleiter Oskar Leupolt legte sein Amt nieder. Ihm wurde herzlich gedankt. Zum neuen Vereinsführer wählte man Maurer Max Neumann. Vereinsdietswart ist Lehrer Walter Leubner. Im neuen Vereinsjahre werden acht Wanderungen durchgeführt.

**Spitzkunnersdorf, Wissenschaftlicher Verein:** Den Jahresbericht über das 57. Vereinsjahr erstattete Schriftwart Schulleiter Tschaschel. Zwei Vortragsabende wurden veranstaltet. Am Forstberg stellte der Verein eine Ruhebank auf. Der Anfang zur Schaffung eines Heimatmuseums ist gemacht worden. Die Mitgliederzahl beträgt 44. Wie alljährlich soll auch in diesem Jahre das traditionelle Himmelfahrtskonzert auf dem Großen Stein veranstaltet werden. Geplant ist die Erneuerung verschiedener Wegemarkierungen. Der Vereinsführer Berufsschulleiter Göse wurde auf zwei Jahre wiedergewählt. Er berief seine Mitarbeiter wieder und ernannte als Vortragswart Willy Michel und als Wegemeister und Wanderwart Richard Christensohn.

Förster.

## Fahrt zu den unbekanntenen Schönheiten der Nordlausitz

Bei schönstem Wetter fand am 5. Mai mit 3 Postwagen die Fahrt der „Saxonia“ Großschönau (100 Teilnehmer) in das Oberlausitzer Teichgebiet statt. Zunächst ging die Reise über Herrnhut, Löbau, Hochkirch nach Bautzen, wo im „Adler“ am Hauptmarkte Kaffeeraut gehalten wurde. Bald aber rollten die Wagen über die Kronprinzenbrücke, den berühmten Blick auf das alte „Budissin“ bietend, in das weite flache Land hinaus. Klein-Welka, eine 1759 von einer Gräfin von Reuß gegründete herrnhutische Brüdergemeine, war die erste Station, doch hielten die Autos nicht zum Aussteigen; man umfuhr nur den „Platz“ mit dem Betsaale, dann ging es an den weltbekannten Erziehungsanstalten für Mädchen und Knaben vorüber, und wieder auf die Landstraße hinaus. Rund herum tauchten nun die kleinen wendischen Dörfer auf, die Kirchtürme von Storch, Quatis, Radibor winkten, dann die ersten Teiche (bei Holscha) und schon war Neschwitz mit seinem „Vogelparadies“ erreicht. Angesichts der stattlichen, voriges Jahr gründlich und künstlerisch erneuerten Dorfkirche der wendischen, 27 Dörfer umfassenden Parochie Neschwitz (wendisch: Njeshwacizblo), von deren wunderbar behelinten

Türme uns bald das schöne Morgengeläute (als Schluß des deutschen und Anfang des wendischen Gottesdienstes) begrüßte, beabsichtigte nun die große Schar der Saxonianer in den herrlichen Schlosspark, woselbst Oberförster Kühse in liebenswürdigster Weise einen Vortrag und Rundgang durch dieses Voaelschutzgebiet hielt. (Heimatschutzmitteilungen 1928, Nr. 5 und 6, 1933 Nr. 4—6.) Mit deutscher Gründlichkeit und aus reichen Erfahrungen heraus berührte er den Schutz der Vögel und des Waldes, wie überhaupt der Natur. „Wir brauchen wieder mehr Wald und nicht nur „Forst“, der durch seine materielle Einseitigkeit erschreckende Kalamitäten wie die Nonnenplage zur Folge hat; in den Dörfern müssen wieder mehr Unterkunfswinkel für die Vogelwelt geschaffen werden, und in den Haushalt der Natur soll nicht immer dauernd störend eingegriffen werden, indem jeder „schädliche“ Raubvogel sinnlos weggeblitzt wird.“ Von diesem Gesichtspunkte aus ist man auch an die Erschaffung dieses Vogelschutzparadieses unter Leitung des Landesvereins Sächs. Heimatschutz und des Besitzers des Schlosses Neschwitz, Freiherr von Vietinghoff-Kiesch, herangegangen und hat innerhalb weniger Jahre ganz schöne Er-



folge erzielt, indem z. B. gegenwärtig gegen 230 Vogelarten das Gebiet, das sich ja auch auf die umliegenden zugehörigen Wälder erstreckt, bewohnen, davon sind gegen 175 Arten direkt ansässig. Wie auf Rossitten werden auch Beringungen vorgenommen und so hat man erfahren, daß Stare von hier in Sevilla oder Lachmöven in Lissabon und in Senegal (Afrika) gefunden worden sind. Die leidige Kasenzfrage wird hier dahin geregelt, daß den Neschwitzer Miezgen Glöckchen umgehängt werden, was sich denn auch ganz gut eingeführt hat! — Des weiteren wurden nun im Parke eine alte, aber noch lebende Sumpfpresse, eine mehr als 400 Jahre alte, neuerdings umgestürzte Rieseneiche, deren Stamm aber als Naturdenkmal liegen bleibt, und noch anderes mehr einsehend betrachtet: ferner stand das 1721 erbaute saagenumwobene Alte Schloß mit seinem köstlichen Terrassenblick und sonstigen Kuriositäten offen, im Kavalierrhaus war der Arbeitsraum der Vogelschustation (Nistkästen) zu sehen und am Schluß der zweistündigen Exkursion fand ein Rundgang durch die Dranaerie des 1775 von dem berühmten Dresdener Baumeister Knoblauch errichteten Neuen Schlosses mit den prächtigen Kamelien, Lorbeerbäumen usw. statt. — Die Waagen ratterten weiter nordwärts, und zwar ins Saagebiet des wendischen Herrenmeisters Krabat, dessen Wiege im nahen Gutrich stand, und ins Teichgebiet der Herrschaft Köniaswartha-Uhst a. d. Spree. Bei der Gutrichenke nahm ein länderer Rundgang ins eigentliche Teichgebiet seinen Anfang, auf lauen die einzelnen Teiche trennenden Dämmen gings zu Fuß am Bivatsch- und am Gries- und noch anderen Teichen hin: ein wunderbares Stück Natur: alisernde, von allerlei Teichwild lustig belebte Wasserflächen, hellgrünes Baumwerk, ernster Kiefernwald, nach Süden als einzige Betonung der Köniaswarthaer und auch Neschwitzer Kirchturn mit den Mittellausitzer Beraen (Gornebob, Wolkenbera) und über allem ein unendlich großer Himmel! Ein Wunder, daß so mancher den Wunsch hegte, hier einmal längere Zeit muterseeleallein verweilen zu können. In Köniaswartha, das gegen 1 Uhr erreicht wurde, fand die Mittagsstafel statt. Danach unternahm verschiedene einen kleinen Rundgang durch den Marktplatz. Man besuchte die schon 1213 erwähnte, in jetziger Form dem 17. Jahrhundert angehörige Kirche, den riesigen Marktplatz, denn Köniaswartha (auf wendisch: Kofcew) wurde ja einst als Stadt gegründet, aber von den Hufnuten 1429 zerstört und seiner Stadtrechte beraubt. An dem 1796 erbauten Schloß der Teichberrschaft (welche 287 Teiche besitzt!) und der Blindenanstalt vorbei gings wieder in die Waagen, die nun nordöstliche Richtung einschlugen, an den Gammnauer Teichen, an den preussischen Orten Weißa und Hermsdorf und an dem durch eine Schlacht von 1813 denkwürdigen, durch ein Denkmal gezeigten 164 Meter hohen Eichbera vorüber nach Miffel. Hier wurden die Ankommenden zunächst von „bettelnden“ imitierten Räuern und derlei Kleinen Leuten begrüßt, denn man feierte ja hier wie rundum in den Dörfern (in Hermsdorf marschierte eben, als die Autos durchs Dorf rumpelten, auch eine so lustige Gesellschaft auf, und in Quatis war das Fest noch arößer anzusehen!) das „Majbamschminken“, ein von altersher geübter Brauch. Dann gings zum Schloß Miffel, eines schönen, nach Moritzburger Vorbild um 1720 erbauten Wasser Schlosses mit prächtigem Parke. Dabei bot sich Gelegenheit, einmal aus nächster Nähe ein Storchennest bewundern zu können. Von Miffel wanderte man am Grosteich und anderen Gewässern südwärts. Bald sah alles wieder im Wagen, aber in kurzer Zeit gabs für die Aussteigenden

eine herrliche, ungeahnte Überraschung: die stillgelegte Kaulingrube der ehemaligen Adolfs hütte, die bei prächtigster Sonnenbeleuchtung mit ihrem ruhigen Wasserspiegel in unbeschreiblich malerischen, an italienische Seen erinnernde Farbensymphonien heraufleuchtete. — Waldschloßchen Groß-Dubrau war Kaffeehaltepunkt, dann führte die Reise durch das aussichtsreiche Quatis, an den Kreckwitzer Höhen, die 1813 eine Rolle spielten, hin, endlich bis vor das ungemein malerisch sich aufbauende Grödis, wo wieder eine Fußtour durch die stille liebliche Grödiser oder Weichhaer Skala, einem Engtale der Löbau, erfolgte. Am Ende derselben winkte das hoch gelegene Weissenberg, das ein ganz überraschend schönes Stadtbild bot. Durch die Gefälligkeit des Kirchendieners besah sich ein Teil der Besucher die uralte Kirche, erfreute sich an der schönen Rundschau vom hochgelegenen Kirchhofe, und kam schließlich auch in den Ratskellersaal, wo ein gemütliches Stündchen verbracht wurde. Halb 10 Uhr gings wieder zum Tore hinaus, und mit dem Bewußtsein, einen an Genüssen fast überreichen Tag erlebt zu haben, war die ganze Gesellschaft um Mitternacht wieder daheim. — Die Leitung der Reise hatte Herbert Henker-Baußen, dem an dieser Stelle für seine Vorbereitung und Durchführung herzlichst gedankt sei. Mg.

**Mitteilung der Schriftleitung:** Bei der im April-Heft erschienenen Erzählung „Das Schiff“ war leider der Verfasser nicht angegeben worden. Diese stammt aus dem Buche: „Was mir die Heimat gab“. Ernste und heitere Pastorengeschichten aus der Südlauß von Pfarrer Hans Bruffig und wurde mit freundlicher Genehmigung des Verfassers zum Abdruck gebracht. — Eine weitere Skizze von Pfarrer Bruffig und zwar „Der Vater“ wird in einer der Herbstnummern dieser Zeitschrift zum Abdruck gelangen.

## Deutsches Wandern

die Zeitschrift der deutschen Wanderer,  
das Sprachrohr des Deutschen Wanderführers

Jahresbezug 1935 nur 3,60 RM.  
Verlag L. Bürger, Nürnberg W, Orffstraße 32

**An unsere Postbezieher:**

**Bitte Bezugsgeld  
durch beiliegende  
Zahlkarte einsenden!**

Vierteljährlicher Bezugspreis RM —.75

Wir erwarten den Betrag in den nächsten Tagen.

**Geschäftsstelle der OHZ.**

Verlag und Druck: Alwin Marx, Buchdruckerei und Zeitungsverlag  
GmbH., Reichenau, Sa.

Hauptredakteur Otto Marx, Reichenau, Sa., unter Mitwirkung  
zahlreicher bewährter Heimatschriftsteller.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: Otto Marx, Reichenau, Sa.

DA. I. Vierteljahr 35: 5500.



### Lausitz, Lausitz, Heimatland!

Wo die Flüsse leise fließen,  
Wo die Heideblümlein sprießen,  
Wo die Weber emsig weben,  
Spitze Berge sich erheben,  
Lausitz, Lausitz wird's genannt,  
Lausitz, du mein Heimatland!

Wo die langen Dörfer liegen,  
Wo die Birken tief sich biegen,  
Wo die Bauern fleißig säen,  
Dankbar ihre Felder mähen,  
Lausitz, Lausitz wird's genannt,  
Lausitz, du mein Heimatland!

Wo der Markgraf stolz regierte,  
Wo Napoleon marschierte,  
Wo auch Friedrich ward geschlagen  
Bei Hochkirch; ja ich möchte sagen:  
„Lausitz, der Geschichte Land,  
Lausitz, du mein Heimatland!“

„Dich, o Lausitz, lieb ich immer!“  
Selbst beim letzten Kerzenschimmer  
In dem dunklen Sterbelaale  
Flüstere ich zum letzten Male:  
„Lausitz, Lausitz, schönstes Land,  
Lausitz, du mein Heimatland!“

Heinz Kaden, z. Zt. Meißen (Fürstenschule).

### W. Neumann, Baumschulen Leutersdorf

empfehl**t** Obstbäume aller  
Formen, Zierbäume, Coni-  
feren, Rosen und Hecken-  
pflanzen

Zur Besichtigung meiner  
Kulturen lade ich ein.

**A**us den Spalten der Heimatzeitung  
klingt die Sprache der Heimat!  
Wer die Heimatzeitung liest, unterstützt  
die heimische Wirtschaft und schafft  
Arbeit für ortsansässige Volksgenossen!

### Das Glück unserer Jugend



### ist das Glück unseres Volkes!

*Kämpfe mit für deine Zukunft  
als Mitglied der D D W*

## Rolle

FRUCHTWEINE  
LIKÖRE  
SPIRITUOSEN  
MARMELADEN

beliebt, billig und gut

B. G. Rolle, Reichenau (Sachsen)

Größte Obst- und Beerenwein-Kellerei  
Deutschlands \* Likörfabrik und Wein-  
brennerei \* Konserven- u. Marmeladen-  
fabrik

### Lusatia-Vereine!

Unterstützt den Verlag der OHZ. durch Erteilung von Druckerarbeiten!  
Verlangt Angebote von der Firma

**Alwin Marx, Buchdruckerei und Zeitungs-Verlag GmbH., Reichenau in Sachsen**  
**Verlag der Oberlausitzer Heimat-Zeitung (Grenzland Oberlausitz). Fernruf Nr. 300**





# OSKAR KASPER

BÜROMÖBELFABRIK

NEUGERSDORF  
SA.

Das beste und lohnendste Ausflugsziel der Oberlausitzer ist das herrliche

## Stadtbad Neugersdorf, Sa.

an der Spreequelle gelegen. Modernes Strandbad, Sonnen-, Luft- und Wasserbäder, schöne Sportanlagen. — Fachmännisch gepflegte Tennisplätze, Ball- und Spielplätze. Schöne Parkanlagen mit herrlichem Blumenschmuck.

**Neu:** Kinderbelüftung, Kinderzoo, Aquarium. — Im prächtigen Pavillon vorzügliche Bewirtung. — **Günstige Gelegenheit für Gesellschaftsfahrten.**

## J. H. Knöpfel

G. m. b. H.

Leutersdorf Oberl.

◆  
Mech. Buntweberei

Spezialitäten:

**Inletts  
Rauwaren  
Jankerstoffe**

Städtische  
Sparkasse

Stadtbank - Stadtgirokasse -  
mit

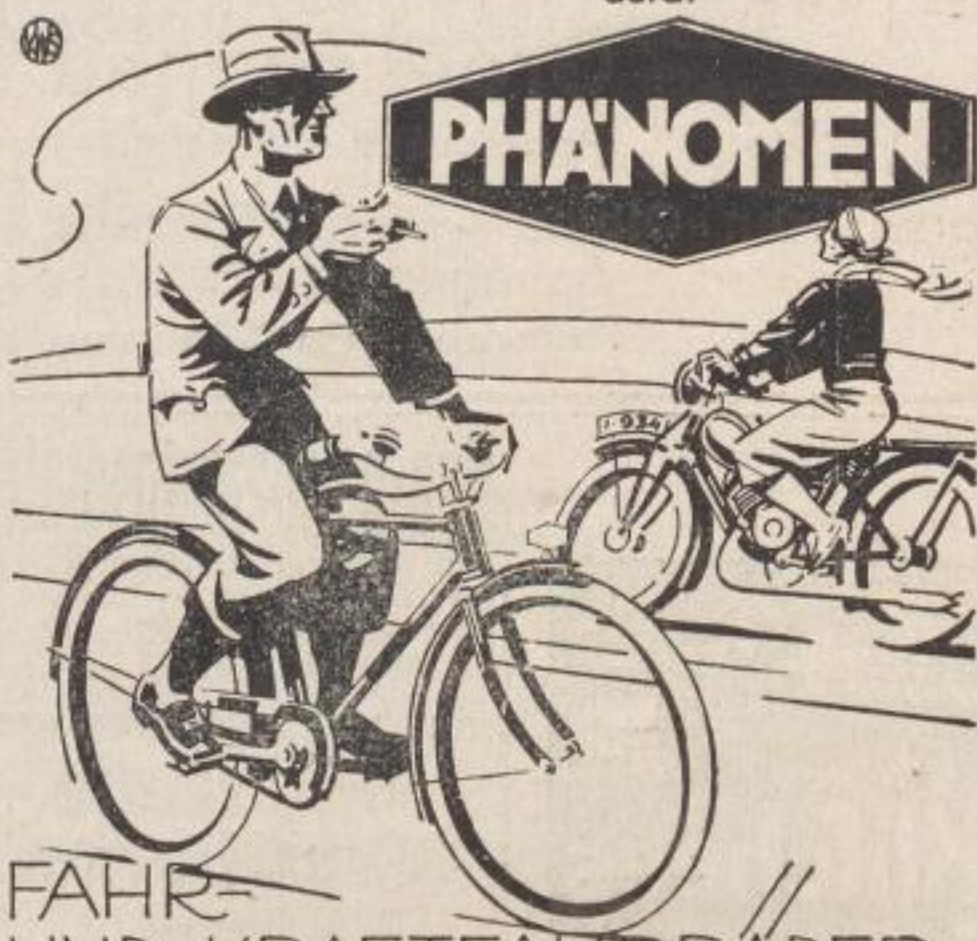
Kreditbank Aktiengesellschaft

Ebersbach i. Sa.

Spareinlagen — Bankmäßige Geschäfte



Freude am Wandern  
durch



FAHR-  
UND KRAFTFAHRRÄDER

Bitte lassen Sie sich bei Ihrem Fahrradhändler unsere eleganten und stabilen Modelle unverbindlich vorführen

PHANOMEN-Werke Gustav Hiller A.-G. Zittau

# MAX SCHLECHT

**G. m. b. H. ZITTAU**

Lindenstraße 11, Telefon 2763

Spezialhaus für  
Kraftfahrzeug-Bereifung  
Kraftfahrzeug-Zubehör  
Pneumatik-Reparatur

**Rutschni-  
Profilier-Station**



**Sächsisch-Schlesische  
Kohlensäure-Industrie**

G. m. b. H.

**Löbau, Sa.**

Lieferungen sofort möglich



**Kochstrompreis nur 8  
Pfennig die Kilowattstunde  
ohne irgendwelche Grundgebühr**

Auskunft erteilen:  
Die Akt.-Ges. Sächs. Werke, Zittau, Göellher Str. 9  
und die zugelassenen Elektro-Installateure

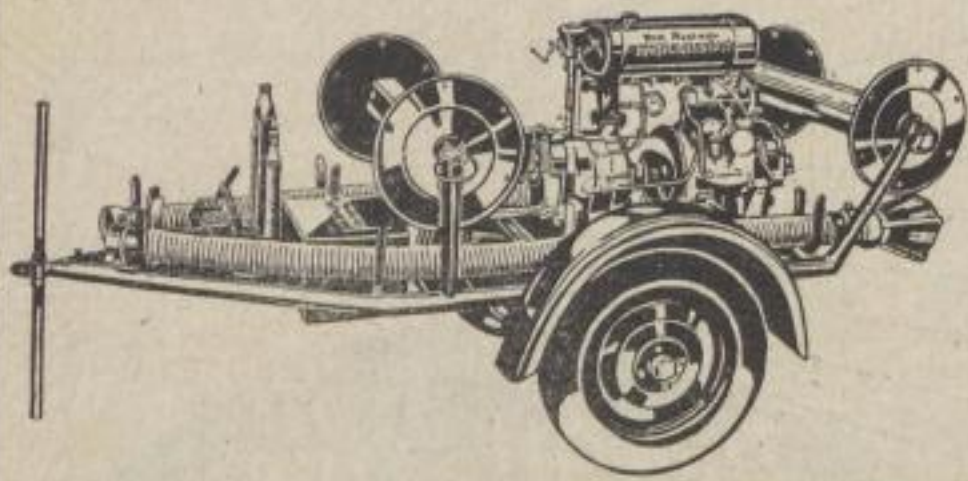
## KVG Ferientouren ab Zittau

- 12. - 19. Juni: Zur Marine-Volkstouche
- 30. Juni - 7. Juli: Zur deutschen Saar
- 8. - 18. Juli: Zum Bodensee und in die Schweiz
- 29. Juli - 4. August: An den schönen Rhein
- 31. Aug. - 8. Sept.: Zur deutschen Saar
- 4. - 14. Sept.: Zum Bodensee und in die Schweiz.

Auskünfte und Anmeldungen:

**Kraftverkehr Freistaat Sachsen A.-G.**  
Zittau, Königsplatz 2 - Ruf 3489





## Hermann Olbrich Großschönau

Fernsprecher Nr. 360

Motorspritzen »Olbina« - Autolöschzüge  
Anhängerspritzen

Referenzen zu Diensten

## Oskar Stolle ♦ Friedr. Jung

Großschönau, Ob. Mandastr. 6

- I. Uhren, Gold- und Silberwaren, Trauringe  
Bestecke, Geschenkartikel
- II. Silberrhede-Kochgeschirre und Cromagan  
(neu eingeführt).
- III. Mechanische und elektrische Spielwaren  
in reicher Auswahl.

## Jalousie- u. Rolladenbau Groß & Schmerder Bautzen

Töpferstr. 41  
Fernruf 2471

Fensterladen (ausstellbar DRP)  
Reparaturen Material Neuanstrich

Rollos in verschiedensten Ausführungen.



Wir stellen  
**Klischees**  
in allen Ausführungen her  
Klischeefabrik  
Hans Herrmann  
Großschönau i. Sa. Tel. 27

## Haushaltsgemeinschaft

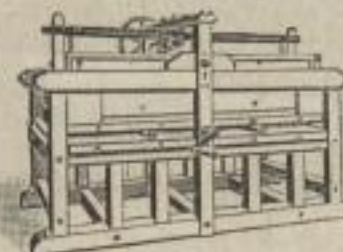
von älterem Hausbesitzer in  
Großschönau erwünscht.  
Gebl. Angeb. unter Sch. 155 an  
die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

## Sämtliche Drucksachen

liefert in geschmack-  
voller Ausführung

Alwin Marx GmbH.  
Reichenau, Sa.

## Wäscherollen



modernste Ausführung  
elektr. autom. Modell 1935 empfiehlt

**L.A. Thomas** älteste  
Spezialfabrik  
Großröhrsdorf, Sa.

1860 — 75 — 1935

## LEINEN - ZWIRN BESTER QUALITÄT



Das Knöpf  
die Stoff  
das Anzugh  
**fürs**

mit **WERNER ZWIRN**  
für wenig Geld

**C.L. WERNER & SÖHNE** GROSSRÖHRSDORF i. SA.



Besuchen Sie bitte  
**Ausflugsort Jägerwäldchen** bei Jonsdorf  
 15 Min. vom Wald-Strandbad Großschönau entfernt.  
 Dort finden Sie neben guter Verpflegung auch das be-  
 kannte **Bertsdorfer Krippel**.

**Batzenhütte** Post Niederoderwitz  
 Herrlich im Königsholz ge-  
 legen. Idyllischer Aufenthalt.  
 Familie K. Anders.

**Gasthof z. Grenze, Sohland, Spr.**

das beliebte Ausflugsziel  
 Fremdenzimmer **Tierpark** Gesellschaftszimmer  
 Eigener Parkplatz Garagen  
 Schattiger Garten. Liegewiese. Gepflegte Küche und Keller.  
 Ernst Henke, Mitglied der Lusatia.

**Prinz Friedrich-August-Höhe** Sohland  
 a. d. Spree  
 Besitzer Fritz Kühn. Empfehle mein geändertes Bergrestaurant  
 allen Vereinen, Touristen usw. zum freundlichen Besuch. 18 Meter hoher  
 Aussichtsturm. Sommerfrische. Winterportplatz. Gute und preiswerte Be-  
 wirtung. Anzughausstraße. Parkplatz. Telefon Sohland 453.  
 Jeden **Mittwoch Kaffeekränzchen**. Mitglied der Lusatia.

**Hotel Erbgericht**  
 Schirgiswalde / Sachsen  
 Erstes Haus am Platze  
 Fremden- u. Vereinszimmer  
 ● Neuzzeitliche Kegelbahn  
 Eigene Fleischerei mit Kühlanlage

Kennen Sie **Restaurant u. Hotel Georgenbad?**  
 schon das **Station Neukirch/Lausitz-West**.  
 Es ist herrlich zwischen Bergen mitten im Wald gelegen. Mit allen mediz. sowie Moor-  
 bädern. Groß Kur- u. Kongressaal. Reunion (keine Kurtaxe). Pension ab 3.50. Tel. 306

**WEIFA** die idyllische Sommer-  
 frische des Mittel-  
 lausitzer Gebirges,  
 in gesunder Höhenlage (500 m) ohne Industrie, ringsum  
 herrliche Waldungen, Liegewiesen, Schwimmbad in der  
 Nähe. Preiswerte Verpflegung und Übernachtung. In  
 Gaststätten und Privat ca. 200 Betten. Auskunft erteilt  
 der Fremdenverkehrs-Ausschuß und das Gemeindeamt.

**Sommer- frische Schurig-Baude**  
 Weifaer Höhe 500 m Telefon Neukirch 450  
 Einkehrhaus mit allem Komfort der Neuzeit  
 Fremdenzimmer (fließ. Warm- und Kaltwasser).  
 Wanderherberge.

**Gasthaus Bursche, Oppach**  
 am Fuße des Bieleboh. Allbekannt. Reichhaltige billige Speise-  
 karte. Gutgepflegte Biere u. Weine. Schattiger Lindengarten.  
 Auto-Unterkunft. Tel. Neusalza-Spremberg 74. Richard Bursche

**Besucht in Kamenz**  
 den blühenden **Hutberg**  
 und leuchtenden **Berghotel** Herrliche  
 und sein **Berghotel** Innenräume

# KOKOS

ist beliebt als strapazierfähiger Bodenbelag  
 für Treppen, Korridore, Dielen, Hotelräumlich-  
 keiten usw.

**Kokosläufer**  
**Kokosmatten**  
**Kokosturnmatten**  
**Kokosteppiche**

liefert in erstklassiger Qualität  
 nur an Wiederverkäufer

## ERNST HARTDORF

Mechanische Kokosweberei G. m. b. H.  
**Weisdorf (Amtsh. Zittau)**

**Bei**

Herz-, Nieren- und Frauen-  
 leiden, Gicht, Rheuma,  
 Magen- und Darmkatarrhen  
 größte Heilwirkung durch  
 eine Hastrinkkur mit dem

**Altheider**  
**Stahlbrunnen**

(Großer Sprudel), 1/2-Liter-Flasche  
 ohne Glas 60 Pf., erhältlich  
 in Apotheken und Drogerien



## „Restaurant Landmannsheim“ - Löbau

Gegenüber dem Bahnhof. Gut bürgerliches Bier- und Speiselokal. Kalte u. warme  
 Speisen zu jeder Tageszeit. Preiswerter Mittagstisch. Echt böhmisches u. bayrisches  
 Bier. Vereinszimmer für 60 Personen. Fernsprecher 2881. Inhaber: Paul Weigel.

## Hotel Wettiner Hof

Löbau mit altbayerischem Braustübel

## Berghotel Honigbrunnen

(Löbauer Berg) Beliebtes Ausflugsziel  
 Vereinen, Gesellschaften und Schulen bestens empfohlen.  
 Neuzzeitliche Fremdenzimmer mit Balkon, fließend. warmes  
 u. kalt. Wasser. Sommerfrische, Pens. 4.—, Wochenende 5.50.  
 Um gütige Unterstützung bittet **Wilhelm Bär**.

## Wohin am Pfingstfest?

Nach dem **Löbauer Berg** und seinem schönsten  
**Aussichtspunkt Gaststätte Berghaus!**

## Im Gasthof zum Schwimmer

**Kleinschweidnitz** an der Staatsstraße  
 Löbau-Neugersdorf  
 kehrt man gern ein. Aus eigener Fleischerei wird man  
 gut bewirtet. Schöner Garten. Telefon Löbau 2378  
 Um freundlichen Zuspruch bittet **Familie Skumski**.



**Müller - Bautzen - Postplatz**  
Die gute *Konditorei*  
Das gern besuchte *Tagescafé*

## Hotel Weißes Roß, Bautzen

Gern besuchte, behagliche Fremden-gaststätte  
Garage — Gute Übernachtung — Mäßige Preise  
Vorzügliche Küche

**Historischer Ratskeller**  
**Bautzen** Erbaut 1476  
Speisen und Getränke in großer  
Auswahl zu kleinen Preisen.

## Wenn in Bautzen, Hotel zur Krone

nicht vergessen!  
Das führende Haus an der Staatsstraße Dresden — Görlitz.  
Ausgewählte Bedeckung von Mk. 1.50 an, Hausgericht Mk. 1.10.  
Groß-Garagen.

## Gasthof zur Erholung

**Demitz-Thumitz** Die gute Speisegaststätte —  
Eigene Fleischerei  
Fernruf Bischofswerda 232. Paul Beyer.

## Gasthof zum Klosterberg

**Demitz-Thumitz** gegenüber  
der Schule  
Freundliche geräumige Lokalitäten. Tanzdielen für ge-  
schlossene Gesellschaften. Fremdenzimmer. Anerkannt  
gute Küche, Biere und Weine. Rich. Schramm.

## Kaffee Holtsch Demitz- Thumitz

Wollen Sie einen guten Kaffee, ein gutes Stück  
Gebäck, hier finden Sie es. Bitte kommen Sie!  
Paul Holtsch. Ruf Bischofswerda 512

Kommst du — oder fährst du —  
versäume nicht, in der

## Bahnhofswirtschaft Wilthen

einzukehren!

## Berg Rothstein

an der Görlitz-Dresdner  
Bahn gelegen und von  
Station Jockitz in 40  
Min. erreichbar, hält sich  
allen Ausflüglern bestens empfohlen. Anerkannt gute Küche.  
Fremdenzimmer mit guten sauberen Betten zu längerem oder  
vorübergehendem Aufenthalt. Großer schattiger Lindengarten  
und schöne, angenehme Lokalitäten bieten 500 Pers. bequeme  
Unterkunft. Hochachtungsvoll G. Hartmann u. Frau. Tel.: Amt Reichenbach O. L. 384.

## Bieleboh 500 m über N.N.

Von Station Beiersdorf 25 Minuten, Stationen Mittel-  
und Obercunewalde 45 Minuten entfernt.  
Gute Bewirtung. Fremdenzimmer. Ruf Cunewalde 231  
Alfred Ueberjaer, Bergwirt

## „Zum Echten“

**Bautzen**, gegenüber dem Theater

Die beliebte und behagliche Gaststätte.  
Gutgepflegte echte Biere — vorzügliche Küche.

## „Goldener Adler“ Bautzen

neben dem Rathaus.  
Die historische Fremden-gaststätte von gut bürgerlichem Rufe.

## Mönchswalder Berg

Fernruf Groß-  
postwitz 246  
Vereinsheim des Gebirgsvereins Bautzen  
Beliebte Sommerfrische / gute Verpflegung.  
Heimatsfreunde, besucht den Mönchswald!  
Paul Hantusch (Lusatia-Mitglied).

## Gasthof „Grüner Baum“, Taubenheim

an der Staatsstraße Oppach-Sohland  
die Haltestelle für Autofahrer  
die Einkehrstätte für Wanderer und Ausflügler  
Schöner Garten. Quasdorfs Erben.

## Hotel „Goldne Sonne“

**Bischofswerda**, am Markt — Fernruf 55. Historische  
u. bürgerliche Gaststätte. P. Dähner.

## Butterberg, Bischofswerda, Sa. 403 m üb. NN.

— prächtige Waldungen, Autostraße bis zum Gipfel, von  
Bischofswerda in 45, v. Bahnhof Demitz in 75 Min. erreichbar —  
hält seine neuzeitlich eingerichteten Gasträume  
bestens empfohlen.  
Schattiger Garten, Gesellschaftssaal, Glasveranda,  
Ruf 138. Richard Müller, Bergwirt.

Konditorei — Kaffee

Lange, Bischofswerda, Markt 3

Zeitgemäß erneuert

Feinste Konditoreiwaren - Radeberger Pilsner  
Parkplatz vor dem Hause.

## Hotel zum „Goldnen Engel“

**Bischofswerda, Sa.**  
Gut bürgerliches Gasthaus  
Gutgepflegte Küche und Biere bei angemessenen  
Preisen. Fernspr. Nr. 52. Otto Voßian.

## Czorneboh über 50 Jahre in Familienbewirtschaftung 583 m über N. N.

In 1 Stunde von den Stationen Cunewalde oder Ober-  
Cunewalde, 1 1/2 Std. von Großpostwitz, Rubschütz oder  
Pommritz, Kleindehnsa oder Halbau zu erreichen. Gute  
Bewirtung. Fremdenzimmer. — Ruf Cunewalde 225.  
Bergwirt Martin Kalusch.



## Besuchet Bernstadt

Nur ein Lob hört man von überall:  
In „Stadt Görlitz“ speist man ff. — auf jeden Fall!  
Ob Schnitzel oder Lendenbeefsteak — ganz einerlei,  
Wegen ihrer Güte kommt man von nah u. fern herbei!

### Gasthof „Stadt Görlitz“

Älteste Gaststätte von Bernstadt, Zitt. Str.  
Fernruf 309. Familie Wecke.



### Brauner Hirsch

Bernstadt  
Fernruf 410.

Direkt am Markt gelegen.  
Angenehmer Aufenthalt.  
Beste Verpflegung.  
Oskar Steudtner's Erben

### Stadtkeller Bernstadt

Garten - Saal - Vereinszimmer  
Fremdenzimmer  
Beste Verpflegung. Angenehmer Aufenthalt.  
Fernruf 465. Besitzer E. Mros

### Konditorei und Kaffeehaus Kockel Bernstadt

### Gasthof „Lindl“ Kemnitz

b. Bernstadt Idyllisch am Eingang des schönen Steinbach-  
tales Fernruf Bernstadt 210  
Durch Wasser vernichtet 14. 7. 32, aufgebaut unter Wilh. Hiller 1932/33  
Modern eingerichtete behagliche Gaststätte, in der es jedem gefällt,  
der darin Einkehr hält. Schöner Garten. Bitte besuchen Sie mich.  
Zu Fahrten ins Blaue sehr empfehlenswert. Wilh. Hiller.

## Hotel Kretschan

### Seißenersdorf

Sie erhalten Speisen und Getränke in  
bester Qualität zu ortsüblichen Preisen.  
Fernruf: Neugersdorf 4271  
Hochachtungsvoll Paul Mende

## Restaurant Windmühlberg

Seißenersdorf Fernruf Amt Neugersdorf 4264

Schönster Ausflugsort der Umgebung, herrliche Fernsicht, hält sich  
mit seinem Saal und Garten Vereinen, Gesellschaften und Schulen  
bestens empfohlen. Jeden Sonntag: Nachmittagskonzert mit Dielen-  
tanz. Erstklassige Stimmungskapelle. Für gute Speisen und Getränke  
ist bestens gesorgt. — Um gütigen Zuspruch bittet Franz Härdtl.

## Waldschlößchen Seißenersdorf

das Waldschlößchen an der Straße Neugersdorf—Seißenersdorf  
— herrlich gelegen — ladet alle Wanderer und Ausflügler zu froher  
Einkehr ein. Tanzdielen — Schöner Garten — Zu Blaufahrten sehr zu  
empfehlen. Ruf Neugersdorf 2046. M. Liebsher.

## Humboldtbaude Ebersbach

(Schlechteberg)  
Fernruf 2006. Vielbesuchter Ausflugsort. Herrliche  
Fernsicht. Heimatmuseum. Sehenswerter Berggarten.  
Allen wertigen Ausflüglern bestens empfohlen. Mfr. Lindner u. Fran

Eine der schönsten Rundsichten  
der Oberlausitz genießt man vom

## Spitzberg Ober-Oderwitz

Die umgebauten schönen, anheimelnden Räumlichkeiten  
auf dem



### Hutberg, Großschönau

finden allgemeinen Beifall bei den Besuchern  
Von dem herrlichen Garten mit schattig. Ver-  
anden bietet sich eine wundervolle Fernsicht.  
Vereinen, Schulen usw. bestens empfohlen.  
Gute Bewirtung. Bequeme Auto-Auffahrt.

Telephon 336.

Gustav Tampe.

## Konditorei und Kaffee Hentsch

### Großschönau

Fernsprecher 309  
Die beliebte Einkehrstätte  
Biere und Schoppen-Weine  
Reichhaltiges Konditoreibüfett

## Dörings Plantage und Tiergarten Großschönau i. Sa.

an der grünen Markierung Hutberg-Spitzberg

— Wunderbar idyllisch im Walde gelegen. —  
Lohnender Ausflugsort für Vereine u. Schulen  
Große Veranda Schattiger Garten  
Kinderbelustigungen — Volkstümliche Preise



## Wald-Strandbad Großschönau

(a. d. Lausche)

ladet zu regem Besuche ein. Herrliche Waldanlagen.  
Belustigungen zu Wasser und zu Lande vorhanden.  
Angemessene Preise. Gute Bewirtschaftung.

## Forsthaus Großschönau

Schöne Waldlage —  
großer Garten mit  
Veranda, für Vereine u. Schulen besonders empfohlen. Übernachtung,  
Pension, gute Küche. Für Gebirgsvereiner Ermäßigung laut Ver-  
zeichnis. Telefon 223. Familie Paul.

## Seifenmühle Ebersbach

15 Min. vom Bahn-  
hof Neugersdorf,  
30 Min. vom Bahn-  
hof Ebersbach.  
Telefon 2004. Platz  
für 2000 Personen.  
Vereine erhalten  
Preisermäßigung.  
Eigene  
Konditorei.  
Autopark.



Idyllischer Garten. Reizende  
Naturbühne. Neuangelegte  
sehenswerter Tierpark.  
6 Kleinkal. Schießstände.  
Jeden Sonn- und Feiertag:  
Konzert und Ballmusik.  
Jeden Mittwoch nachmittags  
und abends: Kaffeeträn-  
gen und Dielenbetrieb.  
Jeden Sonnabend abend:  
Wochenend-Dielentanz.  
Albin Dauerbachs.

Hochachtungsvoll

## Waren Sie schon im Heimatmuseum Humboldtbaude? Ebersbach

Es bietet viel Neues. Vereinen bestens empfohlen.  
Geöffnet: Sonntags 2—6 Uhr, sonst nach Meldung beim Wirt.

## Hotel Kretschan, Ebersbach

Die Küche bietet Spezialitäten der Saison. Dazu das köstliche  
Radeberger Pilsner, Wernesgrüner Grenzquell und Kulmbacher  
Sandlerbräu. Gutgepflegte Weine erster Firmen.

Reinhold Zosel.



**Vereine!** Eine Wanderung nach Dittelsdorf wird stets befriedigen. In **Salangs Gasthof** mit Fleischerei fühlen Sie sich wohl. Fernruf Hirschfelde 235

**Schlegler Mühle** Schlegel bei Hirschfelde idyllisch gelegen, das beliebte Ausflugslokal, herrlicher Spaziergang durch das schöne Kemlitztal, hält sich allen Vereinen und Ausflüglern bestens empfohlen. Küche u. Keller bieten das Beste. Es ladet ein **Ernst Scheibler**

**Forsthaus Burg Rohnau** Bevorzugter Ausflugsort im herrlichen Neißetal Beste Verpflegung Telefon 243

**Sommerfrische 'Zum Neißetal'** Station Rosenthal (Zittau - Görlitz). - Der Mittelpunkt des Neißetalgebietes. - Herrliche Lage, umgeben von Bergen, Wald Wasser. - Preiswerte Pension. Prospekte frei. Post. Fernruf Amt Hirschfelde Nr. 234

**Klosterschenke Marienthal** Direkt am altehrwürdigen Kloster Marienthal. / Schattiger Garten. Eingang zum romantischen Neißetal. Anerkannt gute Küche. ff. Bohnenkaffee mit Gebäck. Fremdenzimmer. Ueber 100 Jahre im Familienbesitz. **Martha Hiltcher.**

**„Bergfrieden“ Marienthal** an der Statsstraße Zittau-Görlitz gelegen, direkt am Waldrand. Idealer Ausflugsort des Neißetales. Staubfreier Garten. - Telefon Ostritz 650. Um gütigen Zuspruch bittet Familie E. Hausmann.

**Konditorei und Kaffee Thiel** Ostritz, Zittauer Straße 5 Feine Konditoreiwaren / Eis / Gutgepflegte Biere und Weine / Freundliche Gasträume

Vor oder nach einem Ausflug ins Neißetal in das **Hotel zum Löwen, Ostritz** Besitzer Felix Merz Fernruf 348 Altestes Haus am Plage. Familienlokal. Küche von Ruf. Gesellschaftsräume. Garagen, Tankstelle.

**Kaffee Arnold, Ostritz** Direkt am städt. Sportplatz und Flußbad gelegen Moderne behagl. Gaststätte. Veranda, herrlicher Garten. Erfrischungsgetränke, vorzügliche Konditoreiwaren Musikal. Unterhaltung. Gutgepflegte Weine und Liköre.

**Gasthaus zur Erholung Ostritz C (Altstadt)** Schattiger Garten / Große Veranda / Regalbahn / Eigene Fleischerei. Familie Rolle

**Die Sattlerschenke in Bertsdorf** ist bekannt im ganzen Oberlausitzland. Familien- und auch bei Vereinen Kann man vergnügt stets dort verweilen. Der Sattlerwirt.

**DEUTSCHES HAUS Hainewalde** Anruf Großschönau Nr. 330, empfiehlt seine Lokalitäten aufs beste. Fleischerei im Hause. **Erwin Lorenz**

**Breitebergbaude Hainewalde** Bahnstation Hainewalde 35 Minuten, Großschönau 45 Minuten Große Rund- und Fernsicht. **Familie Paul Hamann.**

**Waldschänke Hainewalde** am herrlichen Roschertal - 20 Minuten vom Bahnhof Mittel-Herwigsdorf - Schön am Waldesrand gelegen mit großem schattigen Garten - Kinderbelustigung - Neue solide Bewirtung - Fernruf Großschönau 89. **Reinhold Zimmermann**

**Oberlausitzer Grenzland-Bräustübel Hainewalde** (Oberkretscham) 3 Minuten vom Bahnhof Sehenswerte Gaststätte in oberlausitzer Heimatkunft. - Küche u. Keller bieten das Beste. Eigene Fleischerei. Fernruf Großschönau 393. **Paul und Lieschen Schulzensohn.**

Bei Fahrten ins Blaue zur **Breiteberg-Schänke (Zwerg-Schänke) Hainewalde**, am Fuße des Breiteberges Bequeme Auffahrt (Autostraße bis vor die Tür). Herrlicher Rundblick ins Gebirge. **Familie A. Jähne.**

**Stadt Zittau, Hörnitz** Jeden Sonntag spielt die erstklassige Kapelle Hermann Lange ab 4 Uhr zum **Kaffee-Konzert** ab 7 Uhr zum **vornehmen Tanz** Familie Tilgner

**Ausflugsort „Rübezahl“, Hörnitz!** mit geschmackvoll eingerichtetem Gesellschaftszimmer. Herrlich gelegener schattiger Garten. Guter Kaffeetisch Solide Preise Asphaltkegelbahn Billard

**Sächs.-böhmische Hochwald-Bauden 752 Meter** bei Oybin. Schönste Rundschau des Zittauer Gebirges - Fremdenzimmer. Telefon Oybin 397

**Gasthaus zum Lindengarten Kurort Jonsdorf** Lohnender Ausflug f. Familien, Schulen und Vereine. Eigene Bäckerei / Heizbare Zimmer / Beste Verpflegung / Autogarage. **Familie Th. Löffler.**

**Dammschenke Kurort Jonsdorf** Beste Verpflegung. - Eigene Fleischerei. Fernruf 248 Oybin. Familie Richter.

**Hotel Kretscham Kurort Jonsdorf** Bauernstübel Neu! Schattiger Garten, Gesellschaftssaal Bräustübel Bürgerliches Speiselokal. Fernruf Amt Oybin 266. **Walter Hofmann**

**Hotel Kurhaus, Jonsdorf** Kulmbacher Bräustübel Sonnige Veranden. Dachgarten. Garagen - Parkplatz. Fernruf Amt Oybin 252. **Rudolf Berndt.**



# Bad Oppelsdorf bei Zittau in Sachsen

## Hervorragende Heilerfolge

bei Gicht, Rheuma, Ischias, Nerven- u. Frauenkrankheiten usw. durch Schwefeleisen- und Moorbäder. **Pauschalkur 21 Tage 166 RM., 28 Tage 217 RM.** (Vor- u. Nachsaison 163 bzw. 214 RM. **Kurmittel-Pauschale 75 bzw. 98 RM.** (Vor- u. Nachsaison 73 bzw. 95 RM.) Prospekt durch die Gemeinde-Kurverwaltung.

Als angenehme Gaststätten mit bester u. preiswerter Verpflegung und freundl. Fremdenzimmern empfehlen sich

<b>Hotel Kurhaus</b> Tel. Reichenau 412 B. Heinrich	<b>Hotel zum Bad</b> Tel. Reichenau 404 Bes. Jos. Schröter	<b>Hotel Annenhof</b> Tel. Reichenau 484 Bes. Max Donath	<b>Restaurant zum Carolabad</b> Gute Übernachtung Tel. Reichenau 396 Bes. Edm. Donath
---	--	--	--

# Schützenhaus Reichenau

mit eigener Fleischerei — hält seine freundlichen Räume und schönen schattigen Garten allen Wanderern bestens empfohlen. Telefon 487. Otto Heinrich.

# Hotel Kretschan

## Reichenau, Sa.

inmitten des Ortes. Beste Verpflegung. Bei Wanderungen bestens zu empfehlen. Kegelbahn jederzeit zur Verfügung. Fernruf 493. H. Stephan.

# Gasthof „Stadt Zittau“

Reichenau, Sa. Telefon 548  
 Freundliche Lokalitäten. Preiswerte bürgerliche Küche. Eigene Fleischerei. Fremdenzimmer. Autogaragen. Große u. kleine Vereinszimmer. Großer und kleiner Parkettsaal. Ergebenst Familie Edm. Scheibler.

# Gasthof der Brüdergemeine, Herrnhut

Kaffeegarten — Garage — Fernruf Nr. 215  
 Gemütliche Unterkunft bei bester Verpflegung

HALA #



**Täglich frisches Obst aus eigenem Garten.**  
 Dann weiß man, was man hat. Das spendet Freude, das gibt Gesundheit. Und das schönste ist: es ist billig. Eine geringe Ausgabe, und Jahr um Jahr steigenden Ertrag. Da sollte doch kein Fleckchen des Gartens ungenützt bleiben. Lassen Sie sich sofort die für jeden Gartenbesitzer interessanten Prospekte über wetterharte Nutz- u. Ziergewächse kostenlos zuschicken von **Gartenbau der deutschen Brüder-Unität** Baumschulen, Herrnhut i. Sa. 519. Fernruf 518  
 Besuch unserer Anlagen jederzeit gern gestattet.



## ● KÜCHENHERDE

Sparsam durch gute Ausnützung der Brennstoffe  
 Auch kombiniert für Kohle und Gas

## ● HEIZOFEN

Neuzeitliche kohlen sparende Modelle

**C. G. ZSCHARN, ZITTAU, MARKT 21**

## Museum des Humboldt-Vereins

Eibau Umfangreiche wertvolle Sammlungen / Natur- und Völkerkunde / Heimat- und Kulturgeschichte.  
 Geöffnet Sonn- und Feiertags nachmittags von 3 Uhr ab oder auf vorherige Anmeldung beim Bergwirt Friß Wenzel oder beim Vorsitzenden des Humboldt-Vereins: Lehrer M. Ebert.

In der Bergwirtschaft gute und preiswerte Verpflegung.  
 Ausschank von Grenzquell und Sandlerbräu.

## Gerichtskretschan Eibau

empfiehlt sich bei Ausflügen bestens. Bürgerlicher Mittagstisch. Gute Verpflegung. Fernruf Amt Neugersdorf 3112  
 Familie Walter Zschuppe.



## Kottmar-Bergbaude 583 m

mit Turm. Eine der schönsten und gemütlichsten Berggaststätten der Oberlausitz. Autostraße bis zur Baude. Ruf Neugersdorf 3192.

## Kottmarschenke

Fernruf: Neugersdorf Nr. 3336 hält sich bei Ausflügen bestens empfohlen. Große behagliche Gasträume, Saal und herrlicher Lindengarten. Sonntags in den Gasträumen **Familien-Freikonzert**, im Saale **Reunion**. Eigene Fleischerei. Um gütigen Zuspruch bitten **E. Mißbach u. Frau**. Sonntags Autobusverb. Neugersdorf. — Kottmarschenke — Löbau

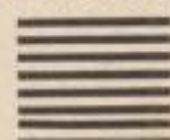
## Führt durch Kottmarsdorf euch der Weg, dann kehret ein im

## Gerichtskretschan

Gute preiswerte Verpflegung. Rich. Jungmichel

## Bahnhofswirtschaft Herrnhut

Bekanntes Verkehrslokal — Küche von Ruf  
 Jeden Mittag kleine Gedecke von 1 Mark an  
 E. Deininger, Bahnhofswirt





Etablissement

## Burgteich · Zittau

am Westpark gelegen – mit herrlicher Fernsicht auf das Zittauer Gebirge – Wintergarten, Terrasse, Palmengarten. Schöner Saal für alle Festlichkeiten. Großer Konzertgarten, Gondelseil. **Mittwochs u. Sonntags Konzerie, Dielentanz.** Küche und Keller vorzüglich und preiswert. Besitzer Wilhelm Eichler. Ruf 4451.

## RATSWEINKELLER ZITTAU

Ernst Hilbrigs Wwe.  
Wein-Großhandlung  
Gegründet 1869  
Gutgepflegte Weine  
Erstklassige Küche

Konditorei und Kaffeehaus

Schiffner, Zittau

Baugner Straße 9

Die gute Gast-  
stätte für alle!  
Garten-Kaffee

## „Kleiner Pätz“, Zittau

Markt 18 – Ruf 3205

Altbekanntes Bier- und Speiselokal. **Rudolf Weißbach.**

## Stadt Görlitz, Zittau

Hauptmann Göring-Str. 3

Das Haus der guten Küche  
und des Landskron-Bieres

## Hütters Hotel · Zittau

gegenüber dem Bahnhof

Fernruf 3322

**Wintergarten** Zimmer mit fließendem Wasser  
Autoboxen

## Paulanerbräu Zittau

Frauenstr. 7

**Spezialausschank**  
Gute preiswerte Küche

## Dreyers Möbelhaus Zittau – Ebersbach

Seit 23 Jahren bekannt  
für gut und preiswert  
durch Massenumsatz

## Wagners Weingroßhandlung und Weinstuben

Inh.: R. Piek

Zittau, Handelshof



Das Haus der guten  
preiswerten Küche **Zittau** Jeden Mittag  
vorzügliche Bedeckung  
Jed. Sonntag **Unterhaltungskonzert, anshl. Deutscher Tanz**

— und wenn in Zittau, dann abends in die  
*Kasino-Weinstube* am Markt!

Seit 1867

## A. E. Behr · Zittau

Fernruf 3519

Baugner Str. 22

**Bürobedarf · Schreibwaren**  
**Papiergroßhandlung**

## Inserate

in „Grenzland Ober-  
lausitz“ haben bestimmt  
guten Erfolg!

**Ausflugsort**  
**Drausendorfer Krone**  
an der Staatsstraße Zittau – Hirschfelde —  
ist ein Punkt, an dem man sich allzeit bei bester Ver-  
pfehlung wohlfühlt. Fernruf Zittau 3775

## Riegers Hotel Hirschfelde i. Sa.

Fernruf  
Hirschfelde  
221

**Erstes Haus am Platze.**  
Zimmer mit fließendem  
Wasser / Bad / Garagen



Beste Verpflegung . Fernruf 362 . Familie Güttler

Das beliebte Ausflugs- u.  
Wanderziel am Eingang  
des herrlich. Neißetales

Prächtige Aussicht nach  
dem Zittauer-, Jeschen-  
und Iser-Gebirge.

Jeden Sonntag **Tanzbetrieb**



# Grenzland

„Zittau  
im grünen Ring“

Oberlausitzer  
Heimatzeitung

# Oberlausitz

Monatszeitschrift für Heimatforschung, Heimatpflege u. Verkehrswerbung  
Mittellungsblatt des Verbandes „Lusatia“ der Humboldt-, Volksbildungs- und  
Gebirgsvereine der Oberlausitz, sowie auch der Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum

Jeder unberechtigte Nachdruck aus „Grenzland Oberlausitz“ wird strafrechtlich verfolgt. — Manuskripten ist Rückporto beizufügen, da sonst Anspruch auf Rücksendung nicht besteht. — Schriftleitung und Geschäftsstelle ist Reichenau, Sa., Fernsprecher: Reichenau 300. — Erfüllungsort und Gerichtsstand für Bezieher u. Inserenten ist Reichenau. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 27 534. — Bankverbindung: Gewerbebank u. Girokasse Reichenau 1005  
Bezugspreis: Vierteljährlich 75 Pf. — Für die dem „Lusatia“-Verband angeschlossenen Vereinsmitglieder stellt sich der vierteljährliche Bezugspreis auf nur 35 Pfg. — Anzeigenpreis für die Millimeterhöhe und 46 mm Breite 7 Pfg. — Zur Zeit ist Preisliste 1 gültig.

Nummer 6

22. Juni 1935

16. Jahrgang

## Zum Zittauer Felt der Lausitz 29. Juni bis 7. Juli 1935

**W**us der Liebe zur deutschen Heimat schöpfen wir Kraft zu unserem politischen Tun. Die Schönheiten aber unserer engeren oberlausitzer Heimat haben diese Liebe so stark ausgeprägt, daß wir darüber hinaus auch unsere Pflichten als Grenzlandbevölkerung restlos zu erfüllen vermögen.

R. Hänisch, Kreisleiter der NSDAP.

**W**ie unsere Väter vor 100 Jahren so feiern auch wir in diesen Tagen die Zugehörigkeit unseres Heimatlandes zu Sachsen — nicht, um die Gelegenheit wahrzunehmen, ein neues Fest zu begehen, sondern um in dieser stolzen Zeit der nationalen Erhebung, in der durch unseres Führers unvergängliche Tat Deutschland endgültig zur völkischen und staatspolitischen Einheit emporwuchs, ernste Rückschau zu halten auf die wechselvolle Geschichte unseres Heimatlandes.

Für Zittau, die schöne und wehrhafte Grenzstadt am Fuße des Gebirges, war die Vereinigung mit Kur-sachsen von besonderer Bedeutung. Der Traditionsrezeß im Frieden von Prag 1635 hatte einen ungeahnten Aufschwung in der Leinentweberei und im Leinenhandel zur Folge; er förderte die Entstehung der hochentwickelten Industrie unseres Südlausitzer Grenzlandes und war ein Markstein auf dem Wege unserer Heimat zu Wohlstand und wirtschaftlicher Blüte. Mochten auch noch oftmals schwere Stürme über dies Grenzland dahinbrausen, immer wieder erhob sich Zittau durch den Gewerbesleiß seiner Bürger, die Tatkraft seines Rates.

Die Festtage unserer sächsischen Schwesterstädte sind vorüber; nun legt Zittau, die deutsche Grenzstadt, ihr Festgewand an. — Jahre der völkischen Zerrissenheit und Ohnmacht liegen hinter uns. Ein Strom der Einigkeit und Blutsgemeinschaft geht in dieser großen Zeit durch alle deutschen Herzen. Von den Türmen der Stadt blicken wir ins deutsche Sudetenland jenseits der Grenze. Und wenn zum Feste der Lausitz von allen Häusern die siegreichen Banner des neuen Deutschlands flattern, dann grüßt die Feststadt Zittau die sudetendeutschen Brüder in treuer Verbundenheit und im stolzen Glauben an das Deutschtum und seine weltgeschichtliche Sendung.

Im grünen Ring seiner prächtigen Parkanlagen schreitet Zittau der Festwoche entgegen; über seinen Sinnen leuchtet das nahe Grenzgebirge mit seinen weiten Wäldern, seinen Felsen und Gipfeln, seinen sagenumwobenen Bergen und Burgen. Froh und abwechslungsreich sollen die Tage sein, an denen Zittau seine 300jährige Zugehörigkeit zur sächsischen Heimat würdig begeht. Eine Fülle von Veranstaltungen erwartet den Gast; Vorführungen der Wehrmacht, Konzerte, Rundgebungen und Markt-Festspiele, eine treffliche Ausstellung von Oberlausitzer Kunst im 19. Jahrhundert und deutsches Schützenfest mit frohem Treiben laden zum Besuche unserer Stadt. Sie bietet allen von nah und fern ein herzliches Willkommen! — Wer diese Festtage in unserer Grenzstadt Zittau miterlebt, wird heimkehren mit Freude und Stolz, mit Frohsinn und neuer Kraft zu deutschem Schaffen.

Zwingenberger, Oberbürgermeister.



# Die Verkehrslage der Stadt Zittau

Von Eugen Franz, Zittau.

Es gibt in Deutschland nur wenig Städte von der Größe und der Bedeutung Zittaus, die so nahe der Grenze und innerhalb des großen, nationalen Verkehrs so ungünstig liegen, wie unsere Heimatstadt, die trotzdem zu einem wichtigen Grenzplatz geworden ist. Darum sei das wichtigste über Zittaus Verkehrslage zusammengefaßt.

Das deutsche Land wird von breiten Strömen durchflossen, die etwa mit den Pulsadern des Verkehrslebens verglichen werden können. Nervenbahnen, kräftige Stränge und feinverzweigte Äderchen verbinden in Form von Landstraßen und Eisenbahnen die äußeren Teile des Landes mit den großen Verkehrszentren. So entsteht ein empfindlicher Organismus. Betrachtet man Zittaus Lage nach großen geographischen Gesichtspunkten in diesem Organismus, so muß leider festgestellt werden, daß es weder die günstige Lage an einem schiffbaren Fluß oder Strom hat, noch an einem der großen Verkehrsnervenstränge liegt. Es liegt weit ab von der Elbe und auch etwas abseits von der alten Handelsstraße, die sich von Flandern her am Fuße des deutschen Mittelgebirges bis nach Schlesien und weiter hinzieht.

In den Mitteilungen des Zittauer Geschichtsvereins Nr. 14 wurde von Werner Beyer, Dresden, nachgewiesen, daß das Zittauer Land auch aus dem Rahmen der sächsischen Oberlausitz herausfällt und eine Sonderstellung einnimmt, die vor allem durch die Randlage des Zittauer Gebietes bestimmt wird. Mit diesen Naturgegebenheiten muß gewirtschaftet werden.

Trotzdem hat sich Zittau zu seiner heutigen Bedeutung entwickeln können, die sich mit darin ausdrückt, daß es nach der Volkszählung vom 16. Juni 1933 mit seinen 39 719 Einwohnern in der Reihe der Städte Sachsens an 8. Stelle steht. Geht man der Ursache dieser tatsächlichen Verhältnisse nach, so findet man im letzten Endes wieder in der geographischen Lage unserer Heimatstadt begründet. Zittau ist ein natürlicher Mittelpunkt, der Brennpunkt eines bedeutungsvollen, wenn auch der Fläche nach nicht allzu umfangreichen Gebietes, eben des südlichen Teiles der Oberlausitz und des angrenzenden böhmischen Landes, das politisch allerdings abgefordert ist. Wenn man auch über die Größe des Einflußgebietes wegen der Nähe anderer größerer Städte verschiedener Meinung sein kann, so kann doch aus der Oberflächengestaltung von Zittaus Umgebung auf ein Gebiet geschlossen werden, das innerhalb eines Kreises vom durchschnittlichen Halbmesser = 20 Kilometer liegt. Ein Blick auf die Karte genügt, um zu erkennen, daß die Stadt Zittau innerhalb dieses Kreises der natürliche Schnittpunkt wichtiger Verkehrslinien ist, die von Warnsdorf, Zwickau—Deutschgabel über Lückendorf, Reichenau, Bischofswerda, Friedland, Görlitz nach Zittau strahlenförmig zusammenlaufen. So wurde Zittau zwangsläufig auch zum kulturellen Mittelpunkt der südöstlichen Oberlausitz, der ein gewisses Eigenleben zu führen berechtigt ist, aber auch den Anspruch erheben muß, als Kultur- und Wirtschaftszentrum in Verbindung mit seiner Grenzlage gewertet zu werden. Dieses in sich geschlossene Kultur- und Wirtschaftsgebiet gehört weiterhin zu den dichtbevölkertsten Teilen Mitteleuropas. Betrachtet man die Karte von der Bevölkerungsdichte Mitteleuropas, so findet man nicht sehr viele Gebiete, die sich durch eine mittlere Dichte von über 200 Einwohnern auf 1 Quadratkilometer auszeichnen. Zu diesen wenigen Gebieten gehört aber auch das von Zittau mit dem angrenzenden böhmischen Lande etwa bis

Reichenberg. Bevölkerungspolitisch ist weiterhin über Zittau und sein Randgebiet folgendes hervorzuheben:

Nach der amtlichen Feststellung der Wohnbevölkerung in der Amtshauptmannschaft Zittau von 1933 bewohnen die gesamte Amtshauptmannschaft mit einer Fläche von 404,5 Quadratkilometer 88 290 Einwohner. Der Teil der Amtshauptmannschaft Löbau (ca. 250 Quadratkilometer), der innerhalb der 20-Kilometer-Zone um Zittau liegt, soll mit seinen 20 Gemeinden mit ca. 35 500 Einwohnern erfaßt werden; weiter ist die Einwohnerschaft der Stadt Zittau mit 19,8 Quadratkilometer und 39 719 Einwohnern hinzuzurechnen, so daß auf reichsdeutschem Gebiet die oben bezeichnete Randlandschaft von 674,3 Quadratkilometer Größe von rund 165 000 Einwohnern bevölkert wird. Rechnet man jenseits der Grenze zu diesem Gebiet die nächstliegenden Gerichtsbezirke Schluckenau, Rumburg, Warnsdorf, Zwickau, Deutschgabel, Kragau und Friedland mit der Gesamtfläche von 995,77 Quadratkilometer hinzu, so ergibt sich nach der Statistik aus dem Orientierungslexikon der Tschechoslowakischen Republik von Prof. E. Pohl, Reichenberg, 1931 eine Einwohnerzahl von 198 947, so daß auf 1670 Quadratkilometer eine Einwohnerschaft von 363 947 zu verzeichnen ist, d. h. rund 220 pro Quadratkilometer (auf reichsdeutschem Boden sogar 244 pro Quadratkilometer).

Nach diesen kurzen Betrachtungen ist es als eine Notwendigkeit und Forderung sowohl vom Standpunkt des nationalen wie internationalen Verkehrs zu verzeichnen, daß ein so dicht besiedeltes Randgebiet durch moderne Verkehrsmittel an die Hauptlinien und das Verkehrszentrum Berlin mehr herangezogen wird als bisher, selbst wenn zunächst Opfer dafür gebracht werden müssen, die durch eine spätere Rentabilität ausgeglichen werden können. Kleinlicher Eigennutz von benachbarten Wirtschaftsgebieten hat vollkommen auszuschneiden und muß scharf bekämpft werden. Der moderne Autobus ist bereits auf der Landstraße dafür eingesetzt worden und es wird wohl notwendig werden, den noch moderneren Triebwagen auf dem Schienenstrang Zittau—Löbau und Zittau—Görlitz zu verwenden (geringe Anzahl von Haltestellen), um Zittau und Umgebung näher an die West-Ost-Verkehrsader heranzubringen. Ob das technisch bereits möglich ist, kann hier nicht erörtert, aber auch nicht als grundlegendes Problem anerkannt werden.

Es ist ein seit langem gehegter Wunsch der Zittauer Wirtschaft, durch eine Verbindung Berlin—Kottbus—Görlitz—Zittau—Reichenberg—Prag das Zittau—Reichenberger Gebiet direkt an die großen Verkehrsadern anzuschließen, wahrlich ein Wunsch, der nach den oben gegebenen Erläuterungen nicht als unberechtigt bezeichnet werden kann. Nach einer alten verkehrsgeographischen Erfahrung kann sich der Mensch die geographischen Gegebenheiten durch geschickte Anpassung und Verknüpfung dienstbar machen. So hat man in Baden, einem anderen wichtigen Grenzlande, deutsche Gaue, die vorher nie etwas miteinander zu tun hatten, die scheinbar an ganz andere Zentren der Wirtschaft und des Verkehrs gefesselt waren, im Laufe von einigen Jahrzehnten durch geschickte Verkehrspolitik sehr fest mit der Hauptstadt Badens verknüpft. Warum soll man ähnliche Projekte nicht in unserem Grenzland ebenso durchführen können, wo es sich darum handelt, volkreiche Wirtschafts- und Kulturgebiete vor einer unnatürlichen Isolierung zu bewahren?



# Zittau und Böhmen bis 1635

Von Dr. Joachim Prochno.

In diesem Monat feiert Zittau die dreihundertjährige Zugehörigkeit der Oberlausitz und damit auch Zittaus zu Sachsen. In drei Jahren, 1938, wird Zittau sein siebenhundertjähriges Stadtjubiläum feiern können. Die Zeit, die unsere Heimatstadt mit ihrer Umgebung unter anderer, und zwar meist böhmischer Herrschaft verbracht hat, ist also noch fast ein Jahrhundert länger als die unter Sachsen.

Eine solche Periode muß ihre historisch noch spürbaren Nachwirkungen haben. Nicht nur, daß der böhmische Löwe noch heute das Wappen Zittaus ziert und daß derjenige, der über ältere Zittauer Geschichte arbeiten will, nicht in Dresden, sondern in Prag die wichtigsten Quellen außerhalb der Lausitz findet, nein, unsere Stadt hat in ihrer geistesgeschichtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung wie in der Zusammensetzung der Bevölkerung noch bis in unsere Zeit hinein diese Einflüsse zu spüren. Grenzstadt in dem Sinn, wie es das heute ist, wurde Zittau ja erst 1867, wenn man den deutschen Bund als Versuch, die deutschen Einzelstaaten politisch zusammenzufassen, gelten läßt, Grenzstadt eines großen abgeschlossenen Zollgebietes erst 1834, Grenzstadt deutschen Geisteslebens ist es dagegen trotz mancher Anfeindungen, die das Sudetendeutschtum erleidet, auch heute noch nicht geworden. Der politische Einfluß Böhmens dagegen hat zwar dem Namen nach noch bis über 1815 hinaus nachgewirkt, da die Oberlausitz als böhmisches Lehen auch unter den sächsischen Kurfürsten und Königen ihre eigene Verfassung beibehielt, aber seit 1635 wirkte er doch nur noch für die Aufrechterhaltung des Alten, nicht für die Einführung von Neuerungen.

Anders vor 1635, besonders in der älteren Zeit und besonders wieder für Zittau. Denn Zittau hat nicht immer das Schicksal der übrigen Oberlausitz geteilt. Erst seit 1412 ist die Verwaltung der Lande Baugen, Görlitz und Zittau dadurch vereinigt, daß sie einem obersten Verwaltungsbeamten unterstellt sind. Was vorher liegt, ist vom staatsrechtlichen Standpunkt aus für Zittau reichlich unklar. Als 1404 Lückendorf aus dem Besitz eines böhmischen Adligen in den der Stadt überging, wurde es ausdrücklich aus dem Lande Böhmen entlassen nach den handschriftlichen Zittauer Chroniken. Also gehörte damals auch Zittau nicht zu Böhmen. Ebensovienig hatte aber zu Zeiten Herzog Heinrichs von Tauer, der vom September 1319 bis zum Frühjahr 1346 Zittau besaß, Böhmen Rechte in unserer Stadt, wie aus dem dritten Teil der Darstellung des Zittauer Landrechts hervorgeht, der noch unter dem Herzoge an den Böhmenherrscher Karl IV. gesandt wurde. Darin heißt es: (weil) die Stadt eines freien fürsten Stadt ist. Unsicher ist nur die Zwischenzeit. Zwischen 1346 und 1355 muß das Land Zittau Böhmen inkorporiert worden sein, denn am 9. Oktober 1355 werden auch die von Böhmen aus jenseits Zittau liegenden Lande Baugen und Görlitz mit Zustimmung der Kurfürsten dem Reich Böhmen inkorporiert. Aus derselben Zeit stammt auch der Auftrag Karls IV. an die Sechsstädte, den Schutz des Landfriedens zu übernehmen. Deren Bund wurde jetzt also auch vom König als Werkzeug benutzt. Begründet war er, und zwar auf Anregung des Baugner Landvogtes, schon 1346. Baugen, Görlitz, Löbau und Kamenz waren schon vorher untereinander und mit schlesischen Städten verbündet gewesen, jetzt traten Zittau und Lauban, die gerade demselben Herrn, noch dem Böhmenkönig Johann, zugefallen waren, an die

Stelle der entfernteren schlesischen Städte. Für die Folgezeit bis ans Ende des 14. Jahrhunderts ist die staatsrechtliche Stellung des Landes nicht klar, die Urkunden widersprechen sich, man spürt das Unsichere eines Schwebezustandes, der damit endete, daß am 6. Februar 1397 die Lande Baugen, Görlitz und Zittau an den Vetter des damaligen Böhmenkönigs Wenzel, Jobst von Mähren, überlassen wurden. Ist diese Verfügung auch sehr bald widerrufen worden, so hat sie doch ihre Bedeutung dadurch, daß in ihr zum ersten Mal diese drei Länder, die in der Folge die Oberlausitz bilden, als ein Ganzes vergeben werden. Die vereinigten drei Lande haben nicht zu Böhmen gehört. Daß eins von ihnen böhmisches Land, die andern Reichsland waren und sie trotzdem ein gemeinsames Schicksal von nun ab auf Jahrhunderte trugen, ist höchst unwahrscheinlich. Also kann auch Zittau 1397 kaum als zu Böhmen gehörig betrachtet worden sein.

Wie war es nun aber vor 1319? Die Lande Baugen und Zittau gehörten seit etwa 1253 den Askaniern, nachdem sie vorher bei Böhmen gewesen waren. Zittau blieb bis 1310 dabei. Als aber 1310 Böhmen durch ein Fürstengericht dem bisherigen Herrscher abgesprochen und an Johann von Luxemburg gegeben wurde, bekam während dieser Verhandlungen ein hoher böhmischer Adliger, Heinrich von Leipa, das Land Zittau als Reichslehen. Da nicht mit einem Wort in dieser Urkunde erwähnt wird, daß Zittau aus Böhmen ausschied, muß es schon vorher Reichslehen des Böhmenkönigs gewesen sein.

Freilich wird die Verbindung zwischen dem Lande Zittau und Böhmen älter gewesen sein als die von Baugen und Görlitz zu Böhmen, denn nur das Land Zittau gehörte zum Bistum Prag, die Oberlausitz sonst aber zu Meißen.

Diese Verbindung mit Prag hat auch für die Geistesgeschichte Zittaus ihre Bedeutung. Bachmann in seiner Geschichte Böhmens spricht von zwei geistigen Zentren im Prag des 14. Jahrhunderts, der Universität und der königlichen Kanzlei. Man könnte noch ein drittes, wenn auch vielleicht minder bedeutendes, hinzufügen: das Domkapitel. 1409 wanderte ein Teil der Universität aus nach Leipzig. 1420 zog sich das Domkapitel vor den Hussiten nach Zittau zurück. Bis 1435 hat es in den Mauern unserer Stadt gewohnt, von Zittau aus wurde Böhmen geistlich verwaltet, aber in Zittau entstanden auch zahlreiche theologische Handschriften, von denen noch einige in Prag in der Bibliothek der Universität und in der des Domkapitels erhalten sind. Ob auch das verhältnismäßig frühe Auftreten des Humanismus in Zittau (der Stadtschreiber Paulus Nivis 1490/97) in Zusammenhang steht mit dem Frühhumanismus Böhmens, ist noch nicht erforscht. Seine zweite geistige Blütezeit hatte Zittau im 17. Jahrhundert, nachdem es zu Sachsen gekommen war. Es ist die Zeit, in der soziale evangelische Exulanten aus Böhmen, Deutsche wie Tschechen, in Zittau eine Heimat fanden. Zu ihnen gehörten die bedeutendsten Musiker, die in Zittau wirkten, Christoph Domantius aus Reichenberg und Andreas Hammer Schmiedt aus Brüx, unter ihnen ist auch der nächst Weise bedeutendste Zittauer Dichter und Pädagog, Tobias Keymann aus Pankraz, zu nennen.

In der Kunst ist es nicht anders. Die bedeutendsten Werke mittelalterlicher Architektur im Lande Zittau lassen, so weit sie näher untersucht sind, wie Dybin und die Kreuzkirche



Zittau, in Böhmen arbeitende Baumeister oder Vorbilder aus Böhmen erkennen. Für die Frauenkirche steht der Beweis zwar noch aus, doch ist auch hier m. E. Verwandtschaft mit andern Ordenskirchen der Johanniter der Provinz Böhmen wahrscheinlich. Für die bildenden Künste fehlen die Vorarbeiten. So wissen wir nicht, wo der älteste Zittauer Buchmaler Johannes de Zittavia, der zugleich der älteste bekannte Maler und überhaupt mit Namen bekannte Künstler der Oberlausitz war, seine Schulung empfangen hatte. Aber nur rund ein Duzend Jahre nach seinen datierten Malereien entsteht in Zittau das Messbuch von 1435, das sich in seiner ganzen Ausführung eng anlehnt an das Missale der böhmischen Schule von etwa 1410, das, höchstwahrscheinlich von den aus Prag nach Zittau geflüchteten Domherren mitgebracht, heute der kostbarste Schatz der Stadtbibliothek ist. Aber ein anderes großes Bildwerk des 15. Jahrhunderts in Zittau, das große Hungertuch von 1472, fehlen noch die entscheidenden Untersuchungen, so daß es bis jetzt noch nirgends eingeordnet ist. Doch ich will mich nicht in Einzelheiten verlieren. Im 15. Jahrhundert scheint Zittau die Stadt der Oberlausitz zu sein, wo die Malkunst am meisten hervortritt, und zwar auch wieder mindestens teilweise unter böhmischem Einfluß.

Zittau verdankt seine Gründung als Stadt seiner Verkehrs-lage an einer Stelle, wo sich zwei Straßen von Leipa (Leitmeritz) und Gabel (Prag), die aus Böhmen über das Gebirge kommen, vereinigen, da der Flußübergang über Mandau und Neißa Schwierigkeiten machen konnte, und sich nach Norden, über Görlitz an die Ostsee, und nach Osten, über Friedland nach Breslau, fortsetzen. Auch Friedland hat mindestens seit dem 13. Jahrhundert ununterbrochen zu Böhmen gehört, so daß also drei der vier Hauptstraßen nach Böhmen führten. Schon seit der ältesten Zeit Zittaus ist es daher wirtschaftlich blühend, solange der Handel mit Böhmen und über Böhmen nach Süddeutschland blüht, sinkt jedoch an Bedeutung, sobald, wie in der Hussitenzeit und den folgenden Jahrzehnten, dieser Handel stockt. Erst die um Zittau verhältnismäßig früh einsetzende Industrialisierung hat der Stadt ein weiteres Absatzgebiet gebracht, so daß sie nicht nur von dem Handel nach Böhmen abhängig war.

Nach mittelalterlicher Anschauung hat die politische Macht das Recht, allen, also auch den Durchgangshandel, in bestimmte Bahnen zum Vorteil gewisser Städte zu lenken. Zittau hat das zu seinem Glück und Unglück erfahren. Während es ihm gelang, zu erreichen, daß aller Handel über das Gebirge nach Böhmen durch Zittau gehen mußte, hatte es andererseits nicht die Kraft, gegenüber den Bestrebungen von Görlitz die Anerkennung der Rechtmäßigkeit der Straße Zittau — Friedland — Schlessien durchzusetzen, sondern Görlitz erzwang, daß aller Handel Böhmen — Zittau — Schlessien von Zittau aus über Görlitz gehen mußte. Und dieser Handel muß beträchtlich gewesen sein, war doch bei Zittau der niedrigste Übergang über die Gebirgskette zwischen Ostdeutschland und Böhmen, so daß selbst die Lastwagen von Breslau her oft den Umweg über Zittau machten.

Im 15. Jahrhundert hatte Zittau sogar — mindestens auf dem Papier — erreicht, daß aller Fischhandel von der Ostsee nach Böhmen über Zittau gehen mußte, wobei noch zu bemerken ist, daß der Fischverbrauch in jener Zeit mit ihren Fastenvorschriften verhältnismäßig groß war. Daneben betraf der Durchgangshandel nach Böhmen Vieh und Pelze, von Böhmen Wein, wie aus den Quellen zu ersehen ist. Die Ausfuhr von Zittau nach Böhmen betraf Bier und wohl auch schon Luche, die Einfuhr von dort her Getreide und wohl auch schon Wolle und Flachs.

Sicher nachweisbar ist der Bezug von Rohstoffen für die Weberei und von Nahrungsmitteln aus Böhmen aber erst im 15., 16. und 17. Jahrhundert, wo er sogar so bedeutend ist, daß die Sperrung der Grenze für Getreidezufuhr in Zittau und Umgebung Lernerung hervorrufen kann, und vielleicht hängt der erhöhte Bedarf an Rohstoffen und Nahrungsmitteln auch mit der Bevölkerungszunahme und mit der Industrialisierung Zittaus in den Weberdörfern in dieser Zeit zusammen. Fragen wir uns aber, woher dieser Menschenreichtum kam, so kommen wir für das 17. Jahrhundert wieder auf die Zuwanderung aus Böhmen. Sie umfaßt die Exulanten, die um ihres Glaubens willen die Heimat verließen, und zwar Deutsche so gut wie Tschechen. Damals entstanden die großen Ausbauten der Dörfer wie die Neugründungen, z. B. Neuaersdorf, Walddorf. Sie sind ein Grund, daß Zittau die Schäden des dreißigjährigen Krieges so rasch überwand, sie sind aber auch der Grund, daß von tschechischer Seite Zittau eine tschechische Minderheit aus alter Zeit angepöchtelt wurde.

Es ist nicht einmal wahr, was Peschek — selbst der Abkömmling einer alten tschechischen Exulantenfamilie, — in seinem Handbuch der Geschichte Zittaus behauptet, daß nämlich die Einwohner Zittaus im 13. und 14. Jahrhundert tschechisch verstanden hätten. Es kann gar nicht wahr sein, denn die Slawen, die vor der deutschen Ostkolonisation in unserer Gegend in dünner Schicht siedelten, waren bis über Kraxau hinauf Sorben, wie auch tschechische Sprachforscher zugeben, und Peschek kann nicht die Spur eines Beweises für seine Behauptung bringen. Dagegen ist seit 1627, vielleicht auch schon seit 1623, bis 1832 in Zittau auch tschechisch gepredigt worden, weil unter den aus Böhmen geflüchteten Evangelischen auch Tschechen waren, und über 150 Jahre hat eine böhmische Gemeinde bestanden, die allerdings um 1800 nur noch aus etwa 10 tschechischen Familien bestand, da im Verlauf von etwa 200 Jahren alle Zugewanderten eingedeutscht wurden. Freilich, übereifrige Tschechen haben die Tatsache der böhmischen Gemeinde benutzt, auch Zittau für ihren Volkraum zu beanspruchen. Um die Grundlosigkeit dieses Anspruches zu zeigen, habe ich in den letzten Sätzen die von mir für den Aufsatz gesetzte Zeitgrenze überschritten. Doch ist es gut, um diese heute wieder fast verstummen Forderungen eines fremden Volkes zu wissen, damit ihnen gegenüber betont werden kann: Zittau ist deutsch und will deutsch bleiben!

## Lusatia-Vereine!

Unterstützt den Verlag der OHZ. durch Erteilung von Druckerarbeiten!  
Verlangt Angebote von der Firma

**Alwin Marx, Buchdruckerei und Zeitungs-Verlag GmbH., Reichenau in Sachsen**  
**Verlag der Oberlausitzer Heimat-Zeitung (Grenzland Oberlausitz). Fernruf Nr. 300**



## Erinnerung an Zittau

Die Erinnerung an Zittau ruft immer das eine Bild hervor, wie man es am eindrucksvollsten erlebte auf einer Autofahrt von Dresden her und sonst noch oft in verschiedenem Tempo beim Näherkommen an die Stadt: das allmähliche, beinahe feierliche Aufersteigen der Berge aus der Ferne, im Bogen um die Stadt, ihr Wachsen und Schwellen zu immer schöneren Formen, ihre Gruppierung in abgestuftem Blau über der hügelig hinwogenden Landschaft davor, bis sie, als der Wagen einmal hielt, stillstanden als ein hoher Chor einprägsamer Gestalten, jede eine Bergpersönlichkeit mit eigenem Gesicht und Charakter: der Tannenberg, die Lausche, der Hochwald und davor der Dybin, der Ameisenberg, der Töpfer und, zwischen ihnen, neben ihnen, um sie als schwelende Verbindung die Rücken und Wölbungen und kleineren zeltartigen und glockenförmigen Erhebungen, deren Namen auf der Karte zu suchen man unterläßt in Anschauung des großen Bildes. Der Blick schweift hin zum Jeschken, der in stundenlangem Zuge steil ansteigt zum Gipfel, der oft noch um Ostern als weiße Schneedüne leuchtet, und weiter in die Ferne zu den blassen Mauern des Iser- und Riesengebirges. Es sind nicht nur Namen und nicht nur Erscheinungen der Ferne, es sind hohe Träger so vieler Wandererinnerungen, und ihr langer, im Bogen hinschwingender Zug beschreibt eine lange Reihe von Lebensjahren, in deren Verlauf man in ihrem Bereich Ferien-glück, leuchtende Sommertage, lichte Herbst, herbe frischfarbene Vorfrühlingsstage und weiße, prangende Winterschönheit genöß.

Das alles weckt der Name Zittau. Und deutlich vor sich sieht man das weite, flachschalige Becken, in das die Stadt sich mit lockerer Peripherie hineingelagert. Man sah sie flimmern im Licht vom Gipfel der Lausche, als die Luft sommerlich zitterte und alle Erscheinungen der Ferne von einem unergründlichen lautlosen Leben erfüllt schienen, und man sah sie aus der Nähe, das lockere, freilich nicht immer planmäßige, oft recht zufällige, wirre und nicht immer erfreulich geratene Wachstum um den alten festen Kern, den rauchenden Kranz der Fabriken, und das ineinandergeschobene Gedränge alter Straßen und Plätze, die sich trotz längst gesprengter Manern noch immer erkennbar dem mittelalterlichen Umriß einfügen, und durch deren enge Durchlässe sich das Leben der Gegenwart wimmelnd drängt: Denn Zittau ist ja keine abseitige, im Vergangenen stockende Kleinstadt; es ist als Herz durch hundert Adern verbunden mit dem klirrenden, spinnenden webenden Industrieorganismus, der die Täler der Oberlausitz mit weitverzweigten Strängen durchzieht und die Landschaft in ein merkwürdiges Beieinander von Lärm und Stille, Armut und Reichtum, Spinnmaschinen und Wiesen, Gleisanschlüssen und Springbrunnen vor Fabrikantenvillen aus der Progenzeit, nüchternen Fabrikfronten und ins Glas geschmiegt, anheimelnden Lausitzer Laubenhäusern verwandelt hat. Aus dieser Landschaft, in der in der Nähe der Stadt so gegensätzliche Wesensformen nebeneinander existieren wie das Bunt der Sommerfrischen von Dybin und Jonsdorf und die klaffenden Braunkohlengruben von Olbersdorf und Hirschfelde, die fromme Hierarchie von Herrnhut und der ins Land hinausziehende Marsch der Gittermasten, die die 100 000-Volt-Leitung der staatlichen Elektrizitätswerke tragen, die Frische der grünen Wälder — aus dieser Landschaft empfängt die Stadt den Anreiz, der Art und Tempo ihres Lebens bestimmt.

In diesem Chaos auf engem Raum stehen die Denkmäler der Vergangenheit, die zugleich Denkmäler einer wechselvollen Geschichte sind, einer Geschichte, die sich unter böhmischen und wettinischen Herren abspielte, die von Stolz und Demütigungen, von Kämpfen mit Raubrittern, mit Kriegsdrangsalen, kurz, vom Schicksal der Menschen zu erzählen weiß. Man streift durch die Stadt und verweilt vor der Schönheit alter Kirchen, vor der Stille verwitternder Gräfte, geschmückt mit den wundervollen Erzeugnissen alter Schmiedekunst, vor Grabsteinen, die in einzig schönen Schriften Namen und Schicksal längst verfallener Toter berichten, vor alten Brunnen, deren köstliche Profile man von allen Seiten betrachtet. Und so seltsame Dinge stehen nahe beieinander im Raum der alten Stadt, wie der wuchtige Marstall unter der Riesenhaube seines Daches, die fremde Palazzofassade des Rathauses, die riesenhafte Portalfront der Johanniskirche, der Schinkel die Gestalt gab. Schinkel, der preußische Klassizist, wie kam der in diese Stadt? Welche Spannweite im Schaffen dieses Mannes, der gotisch in märkischen Städten, klassizistisch in Berlin, Potsdam und Dresden baute, der in Neustrelitz den eigenartigsten Kirchturm Deutschlands mit korinthischen und toskanischen Säulen schmückte, und dem hier in Zittau die ganze Front einer Kirche für einen ungeheuren Portalbogen gerade groß genug war.

So vielgestaltig ist das Bild der Stadt Zittau, daß sie einem in der Erinnerung schließlich größer dünkt, als sie wirklich ist. Und immer erscheint ihr Bild, umrahmt vom reichprofilierten Schwung der Berge, die sich in knapper Entfernung von ihr verlockend schön erheben und in deren grünen einsamsten Bereichen alles verstummt, was sich in den Städten lärmvoll betätigt. E. S.



Herkules-Brunnen vor dem Marstall in Zittau

Photo-Aufnahme aus dem Archiv des Verkehrsvereins Zittau



# Zur Ausstellung »Oberlausitzer Kunst im 19. Jahrhundert« Zittau 6. Juni—4. August 1935

Noch vor rund 30 Jahren glaubte man nicht berechtigt zu sein, von einer Oberlausitzer Kunst in neuerer Zeit sprechen zu dürfen. Man kannte zwar die Namen einiger aus der Oberlausitz stammenden Künstler, die in den Hauptstädten deutscher Kunst Geltung und Ansehen errungen haben — aber das Werk Nathes war nur einem kleinen Kreis nicht so sehr kunstgeschichtlich als allgemeinschichtlich Interessierter zugänglich; Gaxeis so gut wie vergessen; Echenau, die Berühmtheit eines Gebirgsortes. Der Aufbau der Museen zu Görlitz, Bautzen und Zittau und die von ihnen allmählich immer zielbewußter veranstalteten, zahlreichen Sonderausstellungen haben ebenso wie die Veröffentlichungen der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften und der Geschichts- und Museumsvereine inzwischen unsere Kenntnis des Gegenstandes so erweitert, daß sich eine der Landschaft und ihren Menschen eigene Kunst mit ausgeprägten Entwicklungslinien aus der Fülle der Erscheinungen herauszuheben begann. Diesen Entwicklungen nachzugehen und das Gesamtbild deutscher Kunst der Oberlausitz im Zeitraum von etwa 1750—1900 in einer Ausstellung zur anschaulichen Darstellung zu bringen, dafür bot die Feier der 300-jährigen Zugehörigkeit der Oberlausitz zu Sachsen die willkommene Gelegenheit, um so mehr, als gleichzeitig Bautzen in der Ausstellung „Altlausitzer Kunst“ die Schätze der Gotik und des Barock in großzügigster Weise zusammenfaßte.



Inneres der Klosterkirche in Zittau

Photo-Aufnahme aus dem Archiv des Verkehrsvereins Zittau

Als der Hofmaler Alexander Thiele 1735 im Auftrag des Dresdner Hofes zusammen mit J. G. Schön die Oberlausitz durchwanderte, begann ein neuer Abschnitt in der Geschichte Oberlausitzer Kunstübung. Wir denken nicht so sehr an die großen Leinwände mit Stadtsichten, die seit dieser Zeit die Flügel der sächsischen Schlösser zieren, als an die leicht mit Sepia oder Tusche angelegten Landschaftsskizzen dieser Künstler, die mit oft meisterlicher Sparsamkeit in den Mit-

teilen einen bis dahin nicht gekannten Stimmungszug verbanden. Zu gleicher Zeit wurde der sächsisch-polnische Hofmaler Christian Benjamin Müller zum Lehrer des jungen Traugott von Gersdorf nach Nieder-Kengersdorf und Görlitz berufen; auch seine Studien weisen in die gleiche Richtung einer etwas weichen, malerischen Tonwerten hingeebenen Stimmungsmalerei. Diese Künstler, obzwar Nicht-Lausitzer, brachten eine Saite im Gemüt der Menschen unserer Landschaft zum Klingen: dem bildentwöhnten, protestantischen Bürgertum unserer Städte bot sich neben dem Bildnis in der Landschaftsmalerei die einzige Möglichkeit, Eigenes zu gestalten. Die der mystischen Schau immer wieder zugewandte, dem Plastischen und Körperhaften fremde Geistesart vieler lausitzer Künstler führte zu einer weichen, äußerlich impressionistisch anmutenden, doch gefühlsgeladenen Malerei, die schließlich wie von selbst in die Romantik einmündet. Schüler Christian Benjamin Müllers war auch Joh. Gottfried Schulz, der, selbst nur Liebhaber, doch die Grundhaltung dieser Kunst an Christoph Nathe weiterzugeben vermochte. Man hat es oft bedauert, daß Nathe durch die Bindung an die naturwissenschaftlich-geologisch gerichteten Interessen seines Freundes,



Barockportal in der inneren Weberstraße in Zittau

Photo-Aufnahme aus dem Archiv des Verkehrsvereins Zittau

Beschüters und Auftraggebers Traugott von Gersdorf in der vollen Entfaltung seines Talentes gehindert worden wäre und daß die Görlitzer Enge ihn dem Kunstleben seiner Tage entzogen und zum Sonderling gemacht hätte. Wir wissen aus seinen Briefen (deren Herausgabe eine Aufgabe der nächsten Zukunft bleibt), daß dieser Bauernsohn die Großstadt haßte, nicht aus schwächlicher Weltangst, sondern aus der starken und wesenhaften Erkenntnis der organischen Einheit



des Lebens. Und gerade die gemeinsam mit Gersdorf und Herrn Mayer von Knonow auf Rothenburg gepflogenen geologischen und meteorologischen Studien, vertieft durch Reisen nach dem Harz, der Schweiz und in das Riesengebirge, wiesen ihm den Weg zu jener Weltanschauung, die ihm die Kraft gab, völlig selbstständig nie betretene Wege der Kunst einzuschlagen und eine Generation vor den eigentlichen „Romantikern“ die Werke zu schaffen, in denen hinter der wirklichen Erscheinung der Atem der Gottheit spürbar wird: „Erdelebenbilder“! Daß Nathe zu den feinsinnigsten Beherrschern echter Aquarelltechnik rechnet, ist ja allmählich Allgemeingut geworden.

Wenn wir in unserer Ausstellung Werke von Friedrich, Carus, Dahl und Blechen zeigen, dann nicht nur der Tatsache wegen, daß diese Meister in der Oberlausitz (Dybin!) gearbeitet und wahrscheinlich auch Nathe'sche Arbeiten gekannt haben, sondern weil das bis in die Gegenwart nachwirkende Schaffen die Erfüllung dessen bedeutet, was drei Generationen hindurch bei uns gewachsen war.

Was für eine Fülle von Talenten um die Wende zum 19. Jahrhundert! Die Nathe'schule wirkte in dem ungebärdigen Talent Heinrich Theodor Wehles fort; Marienthal schenkt uns den mozartisch-beschwingten Franz Gareis: wahrlich ein grausames Schicksal, das diese Künstler an der Schwelle des Mannesalters fern der Heimat und vor ihrer Reife verderben ließ! Gareis, der Schüler Casanovas, ist mit seiner Fabulierfreudigkeit und leichten Grazie gewiß ein Sonderfall unter unseren Künstlern und muß aus den besonderen Bedingungen der katholischen Kirche verstanden werden, doch auch er zeigt sich, auch im Negativen, in der zu flüchtigen Fügung der Komposition, in der mangelnden Statik des Körperlichen dem Volkstum unsere Heimat verpflichtet. Schenau endlich — wie Gareis aus Erylantenblut —, dessen unverbrauchte, jugendliche Frische das Paris des alten Regime entzückte, kam aus dem Damastweberdorfe Großschönau. Dieses Handwerk brachte es mit sich, daß sich die zahlreichen Musterzeichner, ganz dem Handwerk verhaftet, immer wieder mit künstlerischen Dingen, mit Fragen der Form, befassen mußten. In ununterbrochener Folge sind aus Großschönau Musterzeichner zur „freien“ Kunst aufgestiegen; noch auf italienischen Bildern Michael Wenzels finden sich die Damastblumenmuster. Die Reihe der Großschönauer entstammenden Künstler gibt ein schönes Beispiel von wahrhaft fruchtbarer Verbindung von Handwerk, Volkskunst und bewußter künstlerischer Gestaltung.

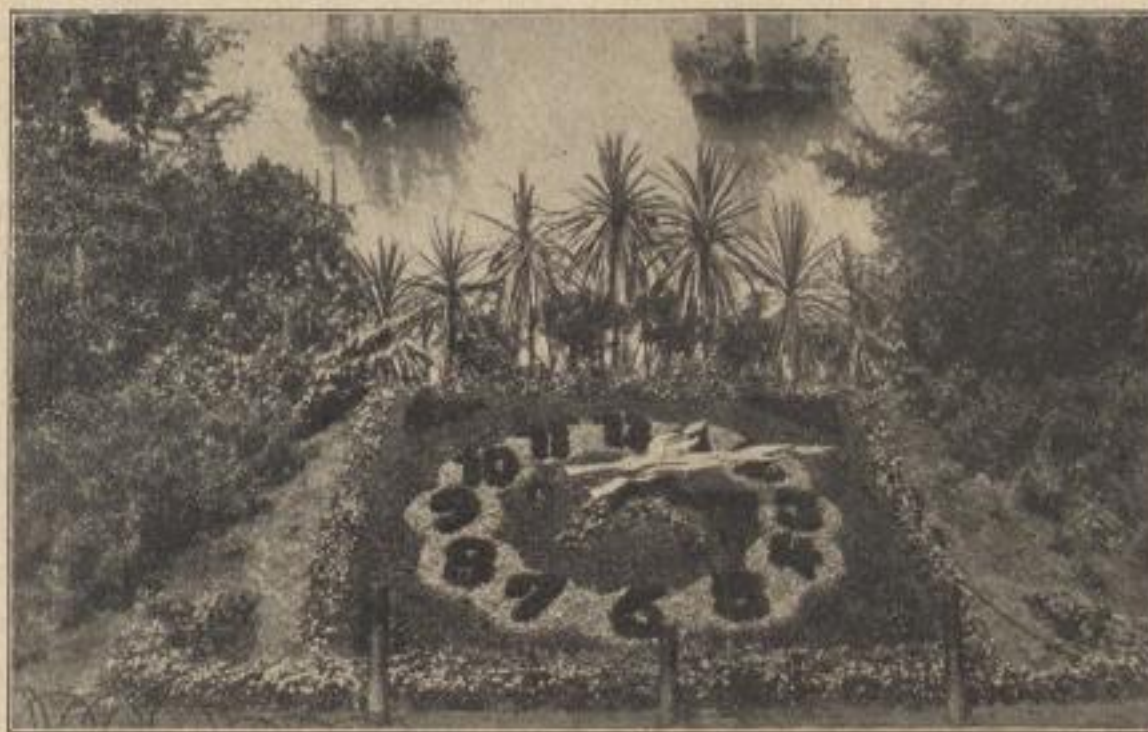
Gareis und Schenau haben in den Altarbildern von Seitendorf und Großschönau die würdigsten Beispiele religiöser Malerei dieser Zeit in unserer Heimat geschaffen.

Schon vor der Teilung der Oberlausitz, etwa 1806, endete diese Zeit des Reichtums künstlerischer Talente und landschaftlichen Eigenlebens. Die Akademien in den Residenzen ziehen die Talente an sich. Der Anteil der Oberlausitz am deutschen Kunstleben des 19. Jahrhunderts ist durchaus nicht unbedeutend. Die Namen der Zittauer Brüder Zimmermann und Adolf Liers mögen hier genügen. Die Neigung dieser Künstler zur intimen Stimmungslandschaft, die Bevorzugung kleiner Formate, die Sorgsamkeit, mit der die Töne abgestuft werden, läßt eine bodengebundene Verwandtschaft zur Nathe'schule unschwer erkennen. Frühe impressionistische Neigungen, auch bei Künstlern wie Wenzel und Thomas, ergeben sich folgerichtig.

Es ist unerfindlich, worauf sich die oft vertretene Meinung stützt, die oberlausitzische Malerei zeichne sich, wenn man von eigentlicher Volkskunst absieht, durch eine besonders dekorative Farbigkeit aus: wie die Ausstellung zeigt, ist das Gegenteil richtig. Auch für die Künstler unserer Zeit, an deren Spitze wir den Altmeister Schramm-Zittau stellen müssen, gilt dieser Satz, trotz der Aufhellung der Palette und des stärkeren, pastosen Farbauftrags bei einer Reihe von Künstlern seit etwa 1890, keineswegs allgemein.

Noch eines weiteren Kraftzentrums wollen wir gedenken. Die festgefügte Lebensgemeinschaft der Herrnhuter, die bei aller Gebundenheit doch Weltweite in sich trägt, hat von Zeit zu Zeit der Kunst ansaeprägte Charakter geschenkt: Schachmann, Lier und der Nazarener Ad. Zimmermann, der sich an Führieh, der aus Kraßau (unweit Zittau) stammt, anschließt und dessen durch Hans Saller ans Licht gebrachte Kinder- und Familienbilder uns in so reizvoller Weise in die Welt des Biedermeier versetzen. Wie in Herrnhut die Bildnismalerei stets gepflegt wurde (sie kann auf Namen wie Ziesenis und Graff verweisen), so war es auch mit mehr oder weniger Glück in den Städten. Auf dem Lande eilte der ruhelose Kasli von Edelsitz zu Edelsitz.

Die Leistung der Oberlausitz ist auf dem Gebiet der Plastik im besprochenen Zeitraum mengenmäßig nicht eben groß. Hier steht Ernst Rietschel in einsamer Größe vor uns.  
Dr. Hoffmann.



Blumenuhr in Zittau

photo-Aufnahme aus dem Archiv des Verkehrsvereins Zittau



# Das Zittauer Schulwesen einlt und jetzt

Von Oberstudiendirektor Dr. Rehbach-Zittau.

Erinnerungsfeste, wie das in diesen Wochen zu feiernde der 300jährigen Zugehörigkeit unserer engeren Heimat, der Oberlausitz, zum Staate Sachsen, rufen dazu auf, sich aller von den früheren Geschlechtern geschaffenen segensreichen Einrichtungen dankbar zu erinnern und sich ihres heutigen Standes im Vergleich mit dem früher Erstrebten und Erreichten bewußt zu werden.

Früher und mehr als bei anderen Völkern ist bei dem stets auf ernste, sachliche Arbeit gerichteten deutschen Volke das Schulwesen als eine wichtige öffentliche Angelegenheit angesehen worden und ist daher unzweifelhaft stets der getreue Spiegel des Kulturzustandes der jeweiligen Zeit und der Ausdruck der diese Zeit beherrschenden Kulturgedanken gewesen.

Den einfachen Kulturverhältnissen des Mittelalters entsprachen die unentwickelten Kloster-, Dom-, Stifts-, Pfarr-, Rats- oder Stadtschulen jener Zeit, in denen Lesen, Schreiben, etwas Rechnen, Singen und Latein die Grundlagen des Unterrichts bildeten. So war auch die älteste bekannte Schule unserer Stadt eine Rats- oder Stadtschule. Wenn Zittau Mitte des 13. Jahrhunderts gegründet wurde, so wird diese Schule zum ersten Male 1310 erwähnt. Sie war schon in der Nähe der Johanniskirche und wurde von Geistlichen geleitet unter der Oberaufsicht des Komturs der Johanniter, der zugleich Stadtpfarrer war.

Die Reformation, die das Bildungsbedürfnis mächtig anregte, brachte in diese Schule neues Leben. Nachdem die Johanniter die Stadt verlassen hatten, berief der Rat der Stadt im Jahre 1535 auf Melanchthons Empfehlung einen evangelischen Rektor, Andreas Mascus. Dieser zog schon im nächsten Jahre seinen Wittenberger Studienfreund, den 1516 in Mähren geborenen Nicolaus von Dornspach an die Schule, dessen Denkmal mit Recht noch heute an dem durch ihn erstellten Schulgebäude an der Johanniskirche steht. Er wurde bald selbst Mitglied des Rates und zehnmal nacheinander regierender Bürgermeister. Als solcher betrieb er die Umwandlung der Schule aus einer bloßen Lateinschule in ein sechsklassiges Gymnasium, in welchem nunmehr auch Griechisch und Hebräisch, Rhetorik und Dialektik (Rede- und Disputierkunst) gelehrt wurden. Dornspach selbst starb 1580 und erlebte also die Eröffnung des neuen Gebäudes und der neuen Anstalt nicht mehr. Diese erfolgte am 10. März 1586, so daß bekanntermaßen das Zittauer Gymnasium im nächsten Jahre sein 350jähriges Bestehen feiern darf. Als Leiter der Schule, deren Namen heute noch nicht vergessen sind, seien nur erwähnt: Christian Keimann, geboren 1607 in Pantraz in Böhmen, der unter die Liederdichter des sächsischen Landesgesangbuches eingegangen ist, und der durch seine Schulkomödien weit über Zittau hinaus berühmte Christian Weise (Rektor von 1678—1708), der als einer der ersten an seiner Schule Deutsch als Unterrichtssprache einführte. Im 18. Jahrhundert gewann der Unterricht an Umfang und Lebensnähe: wichtige Fächer, wie Französisch, Mathematik, Geschichte, Geographie und Zeichnen fanden mehr und mehr Eingang.

Zimmerhin bildeten die unteren Klassen des Gymnasiums nur eine Art Volksschule mit etwas lateinischem Elementarunterricht. Nur die drei oberen Klassen, Tertia bis Prima, waren die wirklichen Gymnasialklassen. Die Schüler, die stu-

dieren wollten, traten meist erst in Tertia, die vornehmen sogar erst in Prima ein, nachdem sie vorher durch Privatunterricht vorbereitet waren. So kam es, daß 1811 die beiden untersten Klassen des Gymnasiums als „Bürgerschule“ abgezweigt werden konnten, was der Anfang der nachher zu behandelnden Volksschule war.

Im Gymnasium selbst, das nunmehr eine Zeit lang nur aus vier Klassen bestand, wurde nach den Forderungen des Neuhumanismus der sprachlich verbale Betrieb auf die innerliche Erfassung der Werte des Altertums aus den Quellen zum Zweck der Erwerbung einer ästhetisch-klassischen Bildung umgestellt. Die Bedürfnisse des öffentlichen Lebens und die Fortschritte der Naturwissenschaften und der Technik erforderten dazu auch im Gymnasium mehr und mehr die Beachtung der „Realien“, die aber lange noch nur zusätzlich als Privatunterricht geboten wurden.

Nachdem 1855 durch Anfügung von Realschulklassen das Gymnasium in eine Doppelanstalt unter einem Rektor, nämlich dem hochverdienten, weitblickenden Heinrich Julius Kämmerl (1854—1881) verwandelt worden war, wuchs es aus einer sechsklassigen zu einer Anstalt mit 9 Jahreshufen, seiner heutigen Form empor.

1871 erhielt die Doppelanstalt das von der Stadt errichtete schöne neue Gebäude, das Johanneum (genannt nach dem bei der Grundsteinlegung anwesenden König Johann). 1882 erfolgte die Trennung der Rektorate, 1920 die räumliche Trennung durch Umzug des Gymnasiums in den Neubau in vorzüglicher Lage an der Bismarck-Allee.

Schon in den ersten Zeiten war das Gymnasium auch von vielen auswärtigen Schülern, besonders auch aus Böhmen besucht. 1810 betrug die Schülerzahl 166, sank dann in den nächsten Jahrzehnten bis 87 und erreichte ihren Höhepunkt 1883 mit 236 Schülern, eine Zahl, die sich dann wieder auf etwa 200 verringert hat.

Das Gymnasium besitzt eine sehr ansehnliche Schulbibliothek. Auch die Stadt- und Ratsbibliothek, wie auch der Kirchenchor standen bis in die jüngste Zeit in innigem Zusammenhang mit dem Gymnasium.

Bei richtiger Gestaltung des Unterrichtes durch Lehrerpersönlichkeiten, die vom Geiste des heutigen Staates erfüllt sind, kann die humanistische Bildung des Gymnasiums auch weiterhin eine wertvolle Grundlage für die Erreichung von Führerstellen in diesem Staate sein.

Man kann behaupten, daß fast alle übrigen Schulen in Zittau sich teils direkt, teils indirekt aus dem Gymnasium entwickelt haben. Die 1811 abgezweigte Bürgerschule wurde 1824 durch eine Knabensekte für 12—14jährige erweitert. 1829 schloß sich ihr als Vorstufe des heutigen Realgymnasiums eine Realklasse an für solche konfirmierten Knaben, die zwar nicht studieren, aber doch eine höhere Allgemeinbildung erhalten sollten.

Neben diese städtischen Gründungen setzte der Staat im Jahre 1836 eine Gewerbeschule, die mit der Stadtschule unter einer Direktion vereinigt wurde. Die Gewerbeschule war Fachschule, allgemeinbildend war sie nur in ihrer untersten Klasse, der Realklasse; die beiden oberen Klassen beschäftigten sich mit mechanischer und chemischer Technik. Sie war untergebracht im Mittelschulgebäude, welches später abgebrochen wurde. Die Schülerzahl hielt sich zwischen 40 und



60 und konnte nie gesteigert werden. Doch zweigte man von ihr 1840 die Baugewerkschule ab.

Da um diese Zeit auch der Besuch des Gymnasiums sehr zurückging, beschloß die Regierung 1855 an Stelle der Gewerbeschule eine allgemeinbildende Realschule zu setzen, die aber der Kostenverringerung halber mit dem Gymnasium vereinigt wurde. Das Gymnasium wurde neunklassig, die Realschule 3klassig, deren oberste oder erste Klasse aber zweijährig war. Die beiden unteren Jahrgänge, Sexta und Quinta, waren als Progymnasium beiden Anstalten gemeinsam, so daß also auch die Realschüler mit Latein in VI anfangen, in V kam Französisch hinzu, in IV Englisch; außerdem die Realien, und Religion damals noch mit 4 Wochenstunden. Die Leitung beider Anstalten übernahm K ä m m e l, der die Denkschrift dazu entworfen hatte, ein Mann von gewaltiger Arbeitskraft. Die Unterrichtsräume waren teils das alte Gymnasium, teils die inzwischen gebaute Baugewerkschule, ab 1871 das Johanneum.

Die weitere Entwicklung der Anstalt war folgende: 1855—1860 war sie dreiklassige Realschule mit gymnasialem Unterbau, 1860—1870 6klassige Realschule, indem sich die Unterklassen vom Gymnasium lösten, 1870—74 7klassige Realschule, erster Ordnung genannt, mit Latein als Pflichtfach, 1874—1884 8klassige Realschule erster Ordnung, bis sie dann 1884 in ein Realgymnasium mit 9 Klassen und vollen Berechtigungen umgewandelt wurde.

In dieser Zeit wurde der Anstalt Ostern 1876 auch die Höhere Handelschule angefügt, für diejenigen Schüler, die vom Lateinunterricht befreit sein sollten. Diese erhielt die Berechtigung der früheren Realschule zum einjährig-freiwilligen Militärdienst.

In der Michaeliszensurenkonferenz 1881 erlag der hochverdiente Rektor K ä m m e l, dessen Weitblick und Vielseitigkeit diese ganze Entwicklung des einstigen Gymnasiums in erster Linie zu danken war, einem Schlaganfall, und dieses schmerzliche Ereignis führte dann im Jahre 1882 die Trennung der Rektorate herbei.

Die Leitung des Realgymnasiums erhielt wieder ein hochbefähigter Schulmann, Rektor Dr. Sch ü ß e, der sein Amt bis 1911, zuletzt als Geheimer Studienrat verwaltete. Angesichts der nicht verstummenden Klagen über die Überbürdung der Schüler durch zu umfangreichen Lehrstoff wurden dieser und die Unterrichtsziele mehr und mehr herabgesetzt. Besonders wertvoll war, daß 1902 zwischen den Beginn der drei Fremdsprachen je zwei Jahre gelegt wurden, so daß Latein in VI, Französisch in V und Englisch in O III einsetzte. Die Gesamtstundenzahl fiel von 308 auf 269. Endlich 1921 wurde dann unter dem noch in unserer Stadt lebenden Alt-Rektor Dr. K o r s e l t (1911—1924) die heutige Form der Schule, das Reformrealgymnasium erreicht, mit gemeinsamem Unterbau für Realgymnasium und höhere Handelschule: Französisch (jetzt Englisch) in VI, dann Latein in U III, Englisch (bzw. Französisch) in U II.

Mehr und mehr begann gleichzeitig an allen höheren Schulen bereits der Grundsatz Geltung zu gewinnen, daß es nicht nur auf den Unterricht, sondern auch auf die Erziehung des ganzen Menschen und zum ganzen Menschen ankomme. Dieses führte zu einer weitgehenden Auflockerung des ganzen Schulbetriebes, um die Jugend nicht weltfremd und wirklichkeitsfremd heranwachsen zu lassen: Gabelungen der Oberklassen nach den individuellen Neigungen der Schüler, Kern- und Kurs-Unterricht, Besuch außerschulischer Veranstaltungen, Wanderungen, Studententage, sportliche Betätigung, Schul-

landheimaufenthalt, dienen dieser Absicht. Bis zur Machtergreifung durch den Nationalsozialismus fehlte diesen Bestrebungen allerdings das einigende Band, so daß sie vielfach als eine Zerstreuung der Schüler und als übertriebener Individualismus wirkten. In der heutigen entschlossenen Erziehung zum Staats- und Volksbewußtsein, zu nationalsozialistischer Gesinnung ist für alle diese Dinge die zusammenfassende Grundlage gefunden worden.

Eine große Erleichterung war es für die Anstalt, als endlich 1920 das Gebäude des Johanneums ganz in Besitz genommen werden konnte, ein Fortschritt, der sich vollendete, als 1925 der Stadtrat umfangreiche Erweiterungs- und Erneuerungsarbeiten in dem Gebäude vornehmen ließ, wodurch viele berechnete Wünsche und neuzeitliche Anforderungen an Hygiene und Raumgestaltung befriedigt wurden. Hatte sich doch auch die Schüler- und Lehrerschaft der Anstalt im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte außerordentlich gesteigert: 1871 hatten Gymnasium und Realgymnasium zusammen 482 Schüler, 1905: 600, davon über 400 im Realgymnasium, welches dann 1925 allein auf 600 gestiegen war, so daß wieder dieselbe Schülerzahl im Gebäude war wie 1905. Heute beträgt die Schülerzahl ungefähr 500, die der Lehrer 36.

Als besonders wertvolles Besitztum der Schule sind zu nennen: das von dem Ostern 1934 so jäh aus dem Leben gerissenen hochverdienstvollen Studienrat Dr. He i n k e gegründete Heimatmuseum und das durch das zielbewußte Streben des Rektors und die opferbereite Mitarbeit der Elternschaft gebaute schöne Landheim der Schule in Waltersdorf am Abhang der Lausche.

So ist diese Schule, nach den vielerlei Wandlungen, die sie durchgemacht hat, heute wohl eine der wertvollsten Erziehungs- und Kultureinrichtungen unserer Stadt und unseres Kreises.

Einer Anregung und der Tatkraft des jetzigen Leiters des Realgymnasiums verdankt man auch die wertvolle Verwendung des mittelalterlichen ersten Gymnasialgebäudes und Rektorgartens als Stadtheim, welches seit 1931 den zahlreichen auswärtigen Schülern, vor allem der drei höheren, aber auch der anderen Schulen, einen Tagesaufenthalt und billigen Mittagstisch bietet.

Denn inzwischen war zu den zwei bisherigen staatlichen höheren Schulen die 3. getreten, nämlich die im Jahre 1913 gegründete Städtische Höhere Mädchenschule mit dreistufiger Studienanstalt, die jüngste der Schulen unserer Stadt. Die Schule ist aus einer gehobenen Mädchenabteilung der Volksschule hervorgegangen, als welche sie schon seit 1883 die Bezeichnung „Höhere Mädchenschule“ führte. Zur höheren Schule ist sie aber erst geworden, als sie 1913 zufolge des Gutachtens ihres damaligen Direktors, Dr. Groschupp, entsprechend den Anforderungen des Gesetzes über das höhere Mädchenbildungswesen, welches Sachsen 1910 erlassen hatte, umgestaltet wurde.

Denn seitdem es den um die Hebung des Mädchenbildungswesens bemühten Volkskreisen unter Führung weitblickender und fortschrittlich gesinnter Frauen gelungen war, der Anschauung Geltung zu verschaffen, daß auch das begabte Mädchen Anspruch auf vertiefte Allgemeinbildung habe, verschwand mehr und mehr jene undeutsche Auffassung früherer Zeiten, nach welcher die „höhere Tochter“ als etwas ewig Schonungsbedürftiges erschien, der ernstliche Arbeit nicht zugemutet werden dürfe, und die daher, wenn sie nicht unter die Haube käme, als Haustochter versauern müsse. So erhielt Zittau gleichzeitig mit Plauen und Bautzen eine höhere Lehr-



anstalt für Mädchen: Sittlich religiöse Erziehung, Pflege deutschen Geistes und Gemütes und geistige Zucht durch tüchtige sprachliche Schulung wie durch mathematisch-naturwissenschaftliche Bildung sind und waren von Anfang an der Kern der Bildungsarbeit dieser Schule. Ihr 6jähriger Lehrgang, mit Reifeprüfung abgeschlossen, entspricht dem einer Realschule.

Ostern 1927 wurde die Anstalt durch Anfügung einer dreistufigen Studienanstalt mit Latein-Unterricht zu einer 9klassigen höheren Schule ergänzt, welche den von ihr abgehenden Schülerinnen das Recht zu fast allen Studien auf Hochschulen und den Zugang zu den höheren Frauenberufen, vor allem dem der Lehrerin aller Art eröffnete, so daß diese Mädchen nicht mehr, wie bisher, auf neunstufige Knabenanstalten zu gehen brauchen. Zittau ist es auch gelungen, trotz der berechtigten starken Einschränkung des akademischen Studiums, die inzwischen eintreten mußte, sich seine Studienanstalt auch für künftig zu erhalten, da höhere wissenschaftliche Mädchenbildung auch an sich gerade für das weibliche Geschlecht ihren unschätzbaren und unvergänglichen Eigenwert besitzt, und da andererseits auch nach dem Willen der Regierung wenigstens an einer Mädchenbildungsanstalt Ostfachsens die Gelegenheit zur Vorbereitung auch von Mädchen auf akademische Berufe erhalten bleiben soll. Die nächste Studienanstalt ist erst in Dresden.

Unter einem starken Mangel hat die Schule leider seit ihrer Entstehung und infolge der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse bis auf den heutigen Tag zu leiden: Sie besitzt kein eigenes Schulgebäude. Der Hauptteil ihres Betriebes ist im Gebäude der 1. Volksschule, mit der sie Schulsaal und verschiedene wichtige Räume teilen muß, die 6 unteren Klassen sind im Gebäude der ehemaligen Tiefbauschule an der Brüderstraße untergebracht. Für 1916 war bereits ein Schulhausneubau geplant, den die Verhältnisse leider bisher unmöglich gemacht haben.

Die zahlenmäßige Entwicklung der Schule, die von 183 Schülerinnen im Jahre 1913 auf ungefähr 400 gestiegen ist, würde die Erstellung eines eigenen Gebäudes auf jeden Fall rechtfertigen. Das Bedürfnis nach höherer Mädchenbildung wird auch im neuen Staat nicht nachlassen, denn gerade der Nationalsozialismus will die Frau auf keinen Fall auf den Zustand der Unmündigkeit früherer Jahrzehnte zurückverweisen, sondern ist im Gegenteil von der grundlegenden Bedeutung der Frau, gerade in ihrer vollen Eigenart, nicht nur für die Volkserhaltung, sondern auch für die Volkskultur überzeugt und braucht daher gebildete Frauen mehr als je.

Viel klarer und daher auch einfacher darzustellen sind die Linien der Entwicklung bei den Volks-, Berufs- und Fachschulen unserer Stadt. Aber ihre ungeheure Wichtigkeit für das ganze Volk und den Staat wie für den Einzelnen gibt es heute keinen Zweifel. Auch in Stadt und Kreis Zittau war man seit dem Wirken des großen Volksmannes Pestalozzi, also seit Anfang des 19. Jahrhunderts, von der Wichtigkeit der Einrichtung von Volks- und Fortbildungsschulen voll überzeugt und hat mehr und mehr Kräfte und Mittel dafür eingesetzt, im Gegensatz zu den Jahrhunderten vor Pestalozzi, wo man den Unterricht der wenig bemittelten Volkskreise den Winkelschulen und gänzlich ungeeigneten, vielfach in anderen Berufen gescheiterten „Lehrern“ überließ, abgesehen von den Bemühungen um christliche Schulen zur Reformationszeit. Immerhin gab es schon im Jahre 1770 in Zittau 426 Schulkinder, in vier Stadtviertel eingeteilt, und auch Schulen in den umgebenden Dörfern.

Am 7. Januar 1811 erfolgte endlich die feierliche Er-

öffnung der hiesigen Stadtschule, die, wie oben schon gesagt, durch Abtrennung der beiden unteren Klassen des Gymnasiums gebildet wurde. Ihr erster Direktor war ein Schüler Pestalozzis, Johannes Krug, der Verfasser einer lang im Gebrauch gebliebenen Bibel.

Im Einvernehmen mit ähnlichen schon seit einigen Jahren unternommenen Bemühungen der Kirche wurde gleichzeitig auch ein Lehrerseminar in Zittau gegründet, dessen Kurse nach Mitteilungen, die ich Herrn Oberschulrat Dr. Vetter verdanke, seit 1829 vierjährig waren, und mit dem auch eine Seminarschule verbunden war. Das Seminar bestand in Zittau 46 Jahre, bis 1857, und hat in dieser Zeit 157 Zöglinge hauptsächlich zu Kirchschullehrern für die umgebenden Dörfer ausgebildet. Der Unterricht war stark kirchlich-religiös (11 Wochenstunden Religion, 5 Stunden Kirchenmusik und Gesang), doch wurde u. a. auch Unterricht in Obstbau und Bienenzucht gegeben. Der Unterrichtsraum war anscheinend nicht immer leicht zu beschaffen, es war vorübergehend sogar ein Bierhof.

Von den früheren Schulmeistern der vier Stadtviertel wurde an der neuen Stadtschule nur einer als Lehrer zugelassen. Das Schulhaus war die spätere Handwerkerschule am Klosterplatz für die Mädchen, das Gymnasium und später das Haus Brüderstraße 10, die spätere Tiefbauschule, für die Knaben. Für ärmere Kinder erbaute man eine Freischule, die spätere Industrieschule neben der Hospitalkirche.

Die Zahl der Schulkinder betrug im Jahre 1811: 816 und stieg bis 1867, als das erste große, von Grohmann gestiftete Schulfest gefeiert wurde, auf 1877 Kinder, 1925 zählte man 3464, im letztvergangenen Schuljahr 1934/35 war die Gesamtzahl 4206. An der Zittauer Stadtschule wirken heute 122 Lehrkräfte.

1854 wurde eine besondere katholische Volksschule mit 16 Kindern eröffnet. 1866 erbaute man die erste Volksschule, heute Pestalozzi-Schule, 1868 baute sich die katholische Schule ihr Gebäude an der Lessingstraße, das 1897 durch ein zweites Schulhaus erweitert werden mußte. Ostern 1893 wurde die zweite Volksschule (Parkschule), 1897 die dritte Volksschule (Lessingschule) und 1905 die vierte Volksschule (Schliebensschule) eingeweiht. Für geistig zurückgebliebene Kinder gründete man Ostern 1897 eine Hilfsschule, die seit einigen Jahren in einem eigenen Gebäude mit hübschem Garten an der Goethestraße, einem früheren Erziehungsheim, untergebracht ist.

Mit dem Erlaß des Sächsischen Schulgesetzes von 1873 hat sich das Volksschulwesen außerordentlich entwickelt und ist dank einem Lehrerstande, der als Ganzes und in den meisten seiner einzelnen Vertreter stets vorwärts strebte und von hohen Idealen erfüllt war, und dank der Fürsorge der Stadtverwaltung von Jahrzehnt zu Jahrzehnt verbessert worden.

Der Volksschullehrerschaft des Kreises und der Stadt Zittau kann nachgesagt werden, daß sie sich auch in den Nachkriegsjahren von den verhängnisvollen Bestrebungen und Anschauungen der Großstadt-Lehrerkreise ferngehalten und ihre Erziehungsarbeit mit wenigen Ausnahmen immer im nationalen und religiösen Geist geleistet hat, so daß Ströme reichen Segens von allen diesen Volksschulen in Stadt und Land ausgegangen sind und noch weiter ausgehen.

Durch den zweiten Direktor der Stadtschule, Wilhelm Burdach, wurde diese im Jahre 1819 durch eine Sonntagsschule für Handwerkslehrlinge ergänzt, welche der Anfang des heutigen vielgestaltigen Berufs- und Fachschulwesens in unserer Stadt sein dürfte. Es traten sofort 95 Lehr-



linge ein, die in zwei Klassen unterrichtet wurden. Der Lehrstoff war für diese kurzen Nachmittagsstunden wohl zu umfangreich; neben Übungen im Lesen, Schreiben, Rechnen, standen ökonomisch-technische Naturbeschreibung, Mechanik, Geschichte der Erfindungen, Länder- und Völkerkunde, Vaterlandskunde, Zeichnen usw. auf dem Arbeitsplan.

Nach dem Zwischenspiel der die Ziele einer technischen Mittelschule verfolgenden Gewerbeschule (1836—1854) entstand aus einer Sonntags-Zeichenschule des Gewerbevereins dank der rastlosen Tätigkeit des Zeichenlehrers Emil Scholze eine gewerbliche Fortbildungsschule, deren erster Direktor Scholze war: die Städtische Handwerker- und Gewerbeschule. Aus Raumangel kann ihre geschichtliche Entwicklung bis zu ihrer heutigen großen Bedeutung leider nicht betrachtet werden. Seit 1911 steht sie mit der Knaben-Pflicht-Berufsschule unter einer Leitung. Während letztere schulaelfrei nur den allernotwendigsten gesetzlich vorgeschriebenen Pflichtfortbildungsunterricht für die männliche volkschulentlassene Jugend bietet, ist die erstere auf Freiwilligkeit begründet und bietet der werktätigen Jugend neben allgemein bildenden Fächern einen umfangreicheren gewerblichen Nachunterricht. Trotz des Schulgeldes, das erhoben werden muß, ist die Freiwilligkeitsschule außerordentlich stark besucht: Im vergangenen Schuljahr waren es 1199 Schüler, davon 56,3 Prozent von auswärts, die von 21 hauptamtlichen Gewerbelehrern und 16 nebenamtlich tätigen Meistern betreut werden. Die Schule hatte 1934/35 34 Lehrlingsfachklassen für fast alle gewerblichen Berufe, außerdem zwei Vollklassen für solche, die noch keine Lehrstellen erhalten konnten und daher vollen Wochenunterricht genießen, wahlfreien Unterricht in Algebra, Stenographie und Englisch, 12 Erwachsenen-Kurse für Bau- und Kunstschlosser, Holz- und Bauhandwerker, Schriftschreiben, Skizzieren usw. und 4 Kurse zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung.

Die Knabenberufsschule hat 6 Klassen für ungelernete, eine Klasse für landwirtschaftliche Arbeiter und 6 Klassen für Bäcker und Konditoren.

Nachdem die unter zielbewußter Leitung immer mehr entwickelte Handwerkerschule jahrelang sehr schwer unter Raumschwierigkeiten zu leiden gehabt hat — ihr Unterricht war auf 4 und mehr Gebäude verteilt — hat sie jetzt an der Adolf-Hitler-Strasse ein hochwertvolles, neuzeitliches Gebäude, dessen Einrichtungen und Schulwerkstätten weithin vorbildlich sind und von der Fürsorgebereitschaft der Stadt Zittau für ihr Schulwesen, und gerade für das den breitesten Volksschichten dienende, ein hochehrendes Zeugnis ablegen.

Doch ungeheuer groß sind die Aufgaben, die sich der Stadtverwaltung auch in Zukunft noch für ihr Schulwesen aufdrängen. Wenn selbst durch das unter Aufwand größter Mittel erstellte Gebäude der Handwerkerschule an dieser Anstalt noch nicht alle Bedürfnisse befriedigt sind, die Frage der Höheren Mädchenschule und einer Turnhalle der Lösung harren, so kommt als viertes noch die nicht minder wichtige und schwierige Frage der Unterbringung der Mädchenberufsschule hinzu, deren Raum heute auch auf drei Gebäude verteilt ist. Hat sich doch auch diese Berufsschule zu einer außerordentlich umfangreichen, aber auch nicht minder segensreichen Anstalt entwickelt.

Sie wurde im Jahre 1901 als Mädchenfortbildungsschule mit freiwilligem Besuch von dem jetzt im Ruhestand lebenden Schuldirektor Werner gegründet und über 30 Jahre lang geleitet. Heute besteht sie aus den freiwilligen Vollklassenzügen und der Pflichtabteilung, die Ostern 1921

eingerrichtet worden ist. Der Besuch der Vollklassen dauert zwei Jahre mit 26 Wochenstunden im ersten und 8 Wochenstunden im zweiten Jahre. Diese Abteilung zählte 1901: 29 Schülerinnen, 1922: 122, 1934 waren es 284, davon die Hälfte von auswärts. Die Pflichtklassen hatten 1934: 363 Schülerinnen, so daß die Gesamtzahl 647 betrug, wozu noch 85 Schülerinnen der Verbands-Mädchenberufsschule aus den Orten der nächsten Umgebung von Zittau kommen. Die Schule zerfällt ihren Unterrichtsgegenständen nach in hauswirtschaftliche Klassen, gewerbliche Klassen und Handels-Klassen, letztere für Verkäuferinnen und Kontoristinnen, die gewerblichen Klassen für Schneiderinnen, Weißnäherinnen und Putzmacherinnen, wobei zu sagen ist, daß beschränkter hauswirtschaftlicher Unterricht auch diesen Klassen geboten wird. Im Jahre 1917 wurde auch Säuglingspflege mit eingeführt.

Außerdem veranstaltet die Schule auch eine große Reihe von Sonderlehrgängen in Verbindung mit der Reichsgemeinschaft Deutscher Hausfrauen, der N.C.-Frauenshaft, der Deutschen Arbeitsfront usw.

In engerer Verbindung mit der Mädchenberufsschule stand viele Jahre hindurch das auch durch Direktor Werner gegründete technische Lehrerinnen-Seminar, das der Staat im Jahre 1932 leider eingehen ließ.

Seit Ostern 1933 besitzt dagegen die Schule eine weit über Sachsens Grenzen hinaus bekanntgewordene Schulnahe-einrichtung in dem Hausfrauenschulungsjahr. In diesem wechseln je zwei Monate Unterricht und Praxis in der Schule mit einem Monat praktischer Tätigkeit in den sozialen Heimen der Stadt Zittau ab.

Zur Erreichung ihrer Ziele stehen der Schule zur Verfügung: eine reichhaltige und wertvolle Lehrmittelsammlung, drei Küchen mit Vorratsräumen, mehrere hauswirtschaftliche Arbeitsräume, zwei Handarbeitszimmer mit Nähmaschinen, über 30 Schreibmaschinen.

Es bleiben noch die vier reinen Fachschulen zu nennen, welche Zittau hat, nämlich die Staatsbauschule, die Öffentliche Handelsschule, die Sächsische Höhere Fachschule für Textilindustrie und die Bäuerliche Werksschule.

Die Staatsbauschule ging, wie schon oben gesagt wurde, als Sonderabteilung für die Baugewerke aus der 1836—1854 in Zittau vorhandenen Gewerbeschule, die damals von dem Rektor des Gymnasiums, Lindemann, geleitet wurde, hervor. Sie wurde 1840 mit 16 Schülern eröffnet. Lindemanns Anregung ist es auch zu danken, daß das für die damalige Zeit geradezu glänzende Schulgebäude errichtet wurde (eingeweiht 1848), erbaut von Stadtbauamtsdirektor Schramm, der dann die Schule auch leitete. Bis 1871 war dann auch das Realgymnasium in diesem Gebäude. Der Anstalt wurde 1898 auch eine Tischbauschule angegliedert, die in dem Gebäude Brüderstraße 10 untergebracht wurde; sie wurde vor einigen Jahren aufgegeben. Die Schule umfaßt 5 Halbjahreskurse, die meist im Winter abgehalten werden; sie bildet Techniker, Ingenieure und Baumeister für Privatbüros, Staats- und Gemeindebauverwaltungen aus.

Die Öffentliche Handelsschule wurde 1875 als 3jährige Lehrlingschule von dem Handelsschulverein, einer Privatvereinigung von Kaufleuten, gegründet. Dieser Verein ist noch heute Träger der Schule, wenn er auch vom Staat, Stadt und Handelskammer stark unterstützt wird. Seit langem hat die Schule auch eine zur mittleren Reise führende 2stufige Vollklasse für solche Knaben, welche erst nach deren Besuch in die kaufmännische Lehre eintreten und daher vollen Wochenunterricht haben, und eine 2stufige Vollklasse für Mädchen, wie



eine solche auch an der Mädchenberufsschule besteht. Außerdem ist eine stark besuchte Drogeriefachklasse angegliedert. Die Schule hat 8 Lehrkräfte und zur Zeit über 200 Schüler. Sie war jahrelang in dem alten Gymnasium an der Johannis-Kirche nicht sehr vorteilhaft untergebracht, besitzt aber seit 1928 ein eigenes Schulgebäude mit gut ausgestatteten hellen Unterrichtsräumen.

Die Sächsische Höhere Fachschule für Textilindustrie, deren Träger die Stadtgemeinde ist, wurde 1898 gegründet und bekam gleich ihr eigenes Schulgebäude, das 1914 durch einen umfangreichen Anbau erweitert wurde. Ihre Abteilungen sind: Ein zweijähriger Lehrgang für Textilingenieure, Betriebsführer, Betriebsleiter usw., eine Abteilung für Musterzeichner, eine Abteilung für Vorschüler, eine Pflichtberufsabteilung für Textillehrlinge, sowie Lehrgänge für bereits im Erwerbsleben Stehende. Die Schule besitzt einen großen Websaal mit über 100 Maschinen aller Art, neuzeitlich ausgestattete Laboratorien für mechanisch-technologische Untersuchungen und solche für Färberei und Textilchemie, sowie ausgedehnte Stoff-, Vorbilder- und Modellensammlungen. Sie hat 8 hauptamtliche und eine Anzahl nebenamtliche Lehrkräfte und wurde im vergangenen Schuljahr von über 200 Schülern und Schülerinnen aller Arten besucht.

Die Bäuerliche Werkschule oder, wie sie erst hieß, die landwirtschaftliche Lehranstalt, wurde 1920 ins Leben gerufen. Schulträger war die Landwirtschaftskammer und ist jetzt die Landesbauernschaft. Die Schule war früher in der

Mandaukaserne (Kammergebäude) untergebracht, hat aber jetzt auch ein hübsches eigenes Gebäude an der Äußeren Döbnerstr. 12. An ihr sind 5 Lehrer tätig und sie wird von 190 Schülern und Schülerinnen besucht. Sie umfaßt einen 3jährigen Lehrgang für Jungbauern und einen 2jährigen für Jungbäuerinnen. Der Unterricht ist stets mit Tätigkeit in der Praxis verbunden.

So dürfte dieser Überblick über die Entwicklung des Zittauer Schulwesens gezeigt haben, daß hier seit langem, ganz besonders aber seit dem 19. Jahrhundert, vorbildliche Fürsorge und ernste Arbeit der Ausbildung des Nachwuchses gewidmet worden ist. Wenn mit Ausnahme einiger Fachschulen sich das ganze vielgestaltige Schulwesen gewissermaßen aus einer Schule entwickelt hat, wie die Frucht aus dem Baume, so sei dieses Symbol dafür, daß alle die zahlreichen Lehrkräfte aus einem Geiste heraus, wenn auch auf verschiedenen Wegen, an einem großen Werke tätig sind. Wenn in früheren Zeiten manchmal ein gewisser Konkurrenzkampf einzelner Schulen zu beobachten gewesen sein mag, oder gar eine Gattung von Lehrern, ja auch von Schülern, auf andere mit einem unberechtigten Überlegenheitsdünkel herabgeblickt haben, so erscheint solche Einstellung im heutigen Staat der großen Volksgemeinschaft völlig lächerlich und ist hoffentlich für immer überwunden. Das äußere Zeichen dafür ist die Zusammenfassung der Lehrer aller Schulgattungen im Nationalsozialistischen Lehrerbund und der Schüler und Schülerinnen aller Schulen in der Hitlerjugend und im Bund Deutscher Mädel.

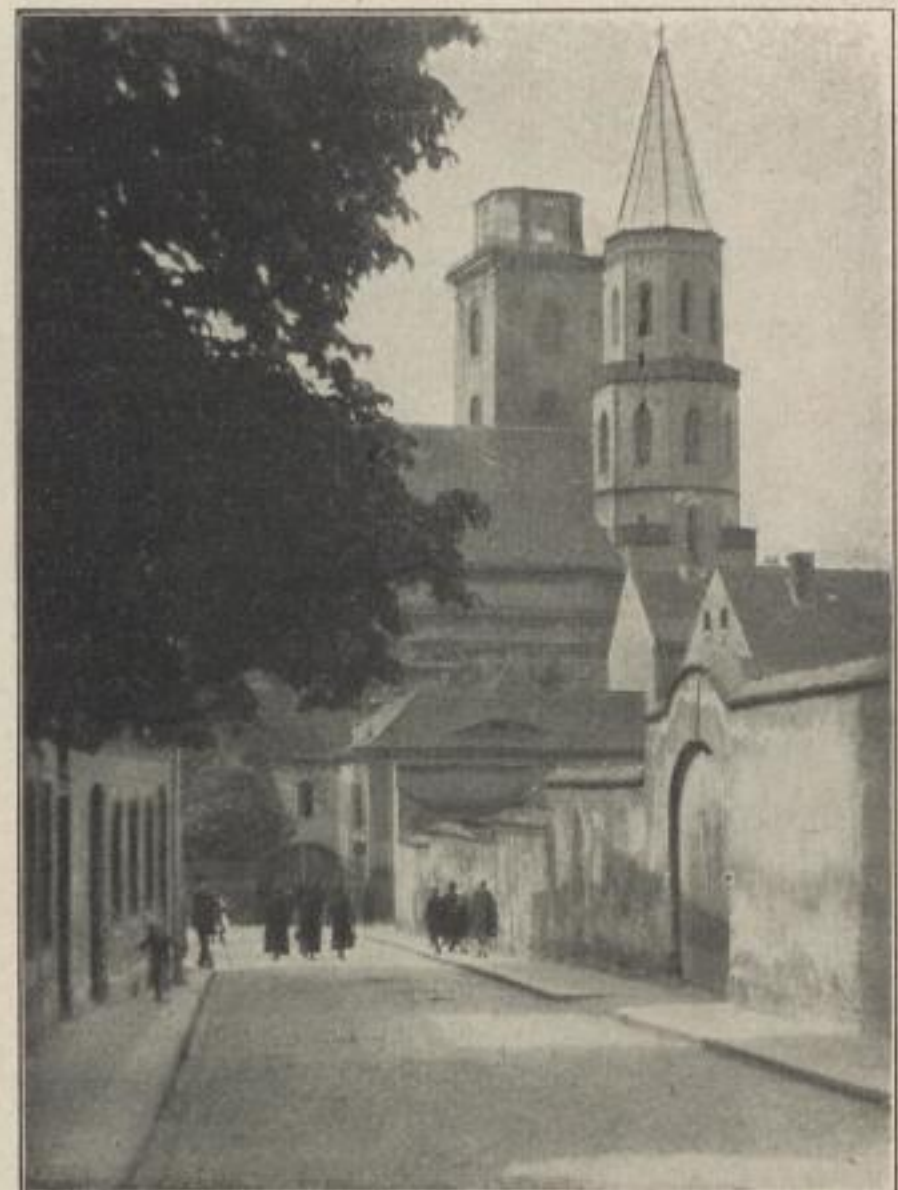
Im Geiste dieser großen, alle als gleichberechtigt umfassenden Gemeinschaft geht das Erziehungswesen auch unserer Stadt, wie des ganzen großen deutschen Volkes, neuen großen Zielen und Aufgaben entgegen.

Heil Hitler!



Klosterkirche mit Museumsgiebel in Zittau

Photo-Aufnahme aus dem Archiv des Verkehrsvereins Zittau



Pfarrstraße mit Johanniskirche in Zittau

Photo-Aufnahme aus dem Archiv des Verkehrsvereins Zittau



# Ein Denkmal der Kunst: Kreuzkirche in Zittau

Von Studienrat Bruno Lademann

Wenn ich an ihr vorübergehe, dann freue ich mich, daß sie da ist, die liebe, alte Kreuzkirche. Sie macht nicht viel von sich her, steht verlassen und geborgen hinter Mauern und Bäumen und wartet bescheiden auf irgendeinen Menschen, der sich ihr naht. Viele sind es nicht, die zu ihr kommen. Sie ist ja auch nicht schön, wie eine bunte Wiese schön ist, auch nicht wie der lachende Himmel und die blauen Berge schön sind, zu denen sie hinüberschaut. Grau sind ihre Mauern, zerfressen das Gestein, geslickt sind Fenster, Gesimse und Pfeiler. Aber lieb ist sie mir doch und wert eines öfteren Besuches.

Sie gehört zu den Ältesten, was unsere Stadt Zittau besitzt. Seit wann ist sie? Das Jahr 1410 wird als Erbauungsjahr genannt. Eine Gedenktafel von 1712 kündigt es in goldenen Schriftzügen. Andere schätzen sie älter. Stiftungsurkunden weisen bis 1380 zurück. Bevor sie wurde, stand ein anderer kirchlicher Bau an ihrer Stelle. 1359 soll dieser das Opfer eines Stadtbrandes geworden sein. Zittaus Landesherr, Karl IV., der nach dem Brande die Bewohner „zum Bauen mit Stein statt mit Holze“ aufforderte und der wenige Jahre später das Kloster auf dem Dybin erstehen ließ, hat sicherer Annahme nach auch für die Gestaltung der „neuen Kirche“, das ist unsere Kreuzkirche, etwas getan. Sicher ist jedenfalls, so, wie sie am An-



Zittau: Portal der Kreuzkirche.

Max Kühnel, Zittau

fang des 15. Jahrhunderts geschaffen wurde, steht sie im großen und ganzen heute noch, nach über 500 Jahren, vor uns. Unwetter, Feuersbrunst und Krieg haben ihr vielerlei Schaden

zugefügt. Zweimal riß ihr der Sturm den schlanken, spitzen Turm vom Dache. Im Dreißigjährigen Kriege war sie stark verchanzt und mit Türmen bewehrt. Eine Tuschzeichnung im Museum gibt davon ein anschauliches Bild. 1643 hausten Schweden in ihr. Beschoffen und bedrängt von Kaiserlichen und Churfürsten, brannten die Schweden schließlich die Kirche aus. Sie erstand wieder und wurde 1654 neu geweiht. Der Siebenjährige Krieg, der unsere Stadt 1757 arg verwüstete, Johanniskirche und Rathaus in Trümmer legte, hat ihr nicht viel angetan.

Vielerlei kann also unsere Kreuzkirche erzählen von längst ver-



Prospekt von der großen und kleinen Bastei am Kreuz-friedhof. n. v. Tuschzeichnung  
Tuschzeichnung von Bruno Lademann, Zittau

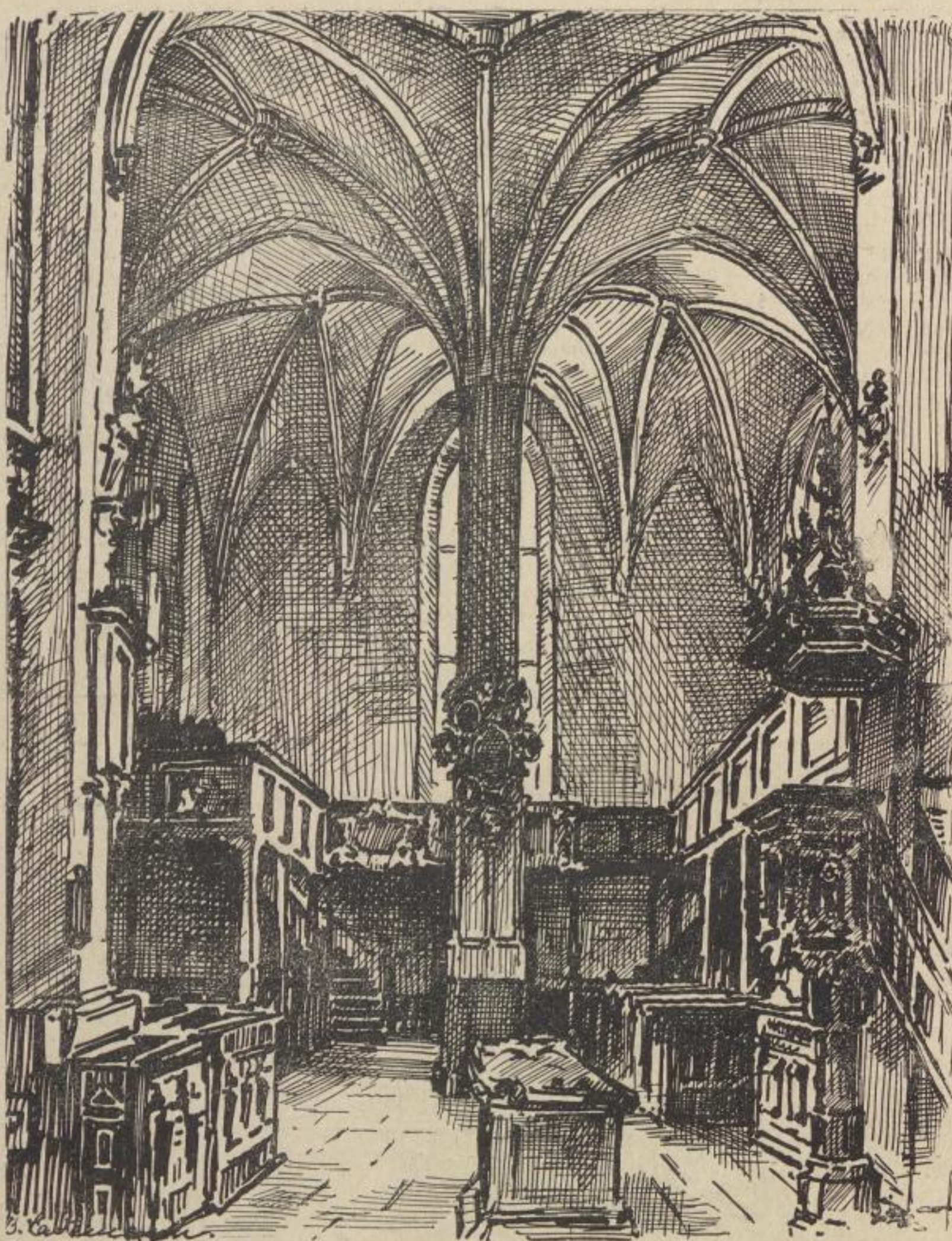


gangenen Zeiten, von manchen guten und vielen bösen Tagen. Ist es das allein, was uns hinführt zu ihr, was alle jene, die sie besuchen, innerlich bewegt, daß auch sie mit besonderer Liebe sie umfassen? Gewiß, ihre Schicksale und ihre lange Verbundenheit mit unserer Stadt umweben sie mit geheimnisvollem Zauber. Doch nicht dieses allein, ihr ganzes Wesen, ihre eigene Art und Form, in der sie sich gibt und zeigt, sind es, was uns in ihren Bann zwingt. Wäre sie nicht mehr da, es würde unserem Zittau etwas fehlen: eine Erinnerung an vergangene, denkwürdige Zeiten, eine belebende Erscheinung im Stadtbild und ein origineller Bau, entsprungen dem Willen und Geiste von Menschen, die vor uns waren.

Ob wir uns der Kreuzkirche von Ost oder West, von Süd oder Nord nähern, immer muß man sich freuen über das eindrucksvolle Bild, das sie mit aufbauen hilft. Wie leuchten in der Abendsonne Dach, Mauer und Fenster durch das Geäst der alten Akazie am 102er-Ehrenmal! Wie geschlossen und feierlich mit seinen vielen Senkrechten reckt sich der vielgestaltige Chor hinauf zur Höhe, siehst du ihn von der Görlitzer Straße! Wie breit und behäbig, von malerischen Ausbauten, der Sakristei und einem niedrigen, runden Turm, belebt ist die Nordfront an der Augustusallee! Und kommst du vom Park her, welch anheimelndes Bild! Drunten

der schlichte Brunnen mit dem nimmermüden Schleifer und darüber, hinauswachsend über Straße, Mauer und Baum, der alte graue Bau mit dem schlanken, grünen Reiterlein auf steilem, rotem Dache!

An den hohen Mauern hastet das Leben der Straße vorbei. Sie schützen die ehrwürdige Alte vor allzu naher Berührung mit dem aufdringlichen Neuen. So wird der Friedhof hinter den Mauern zur wohlthuenden Dase im unruhvollen Treiben rings umher. Aus wucherndem Grün ragen dort graue Steine, fast jeder des Anschauens wert, erzählen vom Leben und Sterben Zittauer Bürger, künden vom einstmaligen Wohlstand, von feinsinnigem Kunstverständnis und vollendeter Bildhauermeisterschaft. Hier finden alle jene, die zeichnerisch dem



Inneres der Kreuzkirche

Tuschzeichnung von Bruno Lademann, Zittau

Gestalten und Schaffen früherer Meister nachspüren, reiche Anregung und dankenswerte Motive. Aber auch wer malerische Winkel liebt, wird zufrieden sein mit dem, was er hier sieht, denn Architektur und Figur verbinden sich mit einer unbekümmert wachsenden Natur zu einem reizvollen Ganzen. Ueber dem allem erhebt sich die Kirche. Nicht unvermittelt steigt sie aus dem ersten Gräbergarten auf. Ein breiter Plattenweg, ganz flach gestuft, lenkt Auge und Füße zu ihr hin. Hohe Pappeln ihm zur Seite reißen den Blick aufwärts. Wie wirkungsvoll ist dieser Zugang! Es liegt Sinn in diesem allmählichen Hinführen zum Kirchenportal. Bedeutet es innere Sammlung, Vorbereitung? Wir stehen vor dem Haupteingang. Auch hier die einladende Geste. Schräg führt die



Türleibung ins Innere. Sie ist reich gegliedert durch tiefe Hohlkehlen und stark vorspringende, Rundstäben ähnliche Formen. Zu beobachten, wie diese feine Gliederung der Leibung so ganz allmählich aus der groben Masse des Grundsteines sich entwickelt, überzeugt, daß ein feinsinniger Meister daran mit Liebe gearbeitet hat. Wie reizvoll beleben und unterstreichen Licht und Schatten die an sich schon kraftvolle Gestaltung der Wände. Spitzbogig schließen sich die Formen. Starkgebuckelte Blätter, sogenannte Krabben, sitzen auf dem obersten Bogen, der sich zur Kreuzblume aufschwingt. Zwei schlanke, an die Wand geschmiegte Türmchen, Nischen, wachsen aus dünnen Säulen heraus und vermitteln den Uebergang vom schwingenden Spitzbogen zur starren, hochaufsteigenden Geraden der Strebepfeiler, die links und rechts vom Eingang die Wände stützen. An der schlichtbraunen, hölzernen Tür erfreut uns ein kleines, metallenes Kreuzifix, das ganz reizvoll am Stabwerk des Lichtfensters eingeseht ist. Und der altertümliche Türklopper in seiner originellen Gestaltung interessiert uns auch. Geschickt ist das große Z ornamentale in den Ring eingefügt, der den Knopf trägt, auf dem jetzt hohl und leer der Klopper aufschlägt.

Wir betreten das Innere des Gotteshauses. Was uns zunächst eigentümlich anmutet und sogar befangen macht, ist das Gefühl, in einem ganz alten, von Menschen verlassenem Raum zu stehen. Man spürt das Verlassenheit, die Einsamkeit, fühlt, daß Menschen hier selten ein- und ausgehen, und sieht die unausbleiblichen Spuren des Vergehens. Allmählich gewöhnen sich Auge und Ohr daran. Leise schreitet man weiter, jeder laute Ton wirkt wie eine Störung. Aber uns wölbt sich die Decke des quadratischen Schiffes. Eine einzige Säule strebt hinauf zur Höhe, schlank und doch wuchtig wie ein Stamm, schießt strahlenförmig Rippen aus wie der Baumstamm die Äste und schließt sich, wie er, hoch über den Menschen zum schirmenden Dach. Durch hohe, von kräftigem, steinernem Stabwerk geteilte Fenster flutet ungehindert von allen Seiten Licht in den Raum. Gewiß, diese ganz eigenartige und seltene Raumgestaltung ist zunächst eine Folge der Bautechnik jener Zeit. Aber man ahnt auch, daß die sichtbaren Formen: die schlanken, spitzen Fenster mit der senkrecht betonten Gliederung, der hochstrebende Pfeiler, die noch höher hinauf sich schwingenden Rippen und die Wölbung, die sich wie ein Schirm ausbreitet, der tief religiösen Einstellung unserer Vorfahren gerecht wird. Die Formen werden zum sinnigen Ausdruck innerer Empfindungen und versinnbildlichen das Hinaufführen der sich sehnenenden Seele zu Gott und das Geborgenheit in Gott.

Einst standen an den Wänden Altäre, wo jetzt schwarzgestrichenes Kirchengestühl und Emporen sich befinden. Netze Schnitzereien an den Türen der Eise, Bild- und originelle Schrifttafeln mit ihrem Gold, überaus reiche und kunstvolle Gedenktafeln für Verstorbene und hier Begrabene beleben Gestühl, Emporen, Wände und Pfeiler. Es ist erfreulich, daß wir alle die schönen Arbeiten, die wohl zum Teil Werke alter Zittauer Meister sind, da noch vorfinden, wo sie vom Anfang an hingehören. Hier, in dieser eigenartigen Umgebung, sind diese Epitaphien am eindruckvollsten und am besten aufgehoben, hier sind sie auch ein wirkungsvoller Raumschmuck, der Freude und Bewunderung zugleich erregt. Feine ornamentale Schriftzüge, gediegene Schnitzereien, recht beachtliches, plastisches und malerisches Steinwerk und zum Teil recht vornehme Gestaltung zeichnen sie aus. Wie malerisch ist die alte, figurengeschmückte Kanzel mit der kleinen Treppe und dem wunderbar anmutenden Podest mit Baldachin. Hoch über ihr spannt sich der

Triumphbogen, der das breitere Schiff vom schmälern Chor trennt. Zwei bärtige Männerköpfe mit Schriftrollen unterbrechen sein breites, straff geschwungenes Band. Sind's die Mittler im alten und neuen Bund, sind's die Erbauer der Kirche?

Wir schauen hinein in den Chor. Vielseitig ist er geschlossen. Fünf Fenster durchbrechen die Mauer. Kräftige, senkrechte Stäbe lassen diese an sich höheren Fenster vornehm schmal erscheinen. Maßwerk, leider zum Teil nur noch erhalten, verbindet das Stabwerk, gliedert die oberen, leeren Flächen und vermittelt den Uebergang vom hellen Licht zum Dunkel der Wand. Ganz altertümlich muten die kleinen, matten Bogen-scheiben an. Der Chorraum in seinem vielseitigen Abschluß, sowie der überaus hochgespannte Triumphbogen erinnern an Formen in der Klosterkirche Dybin. Und es ist wohl anzunehmen, daß die Dybinkirche, 1384 geweiht, als Vorbild gedient hat und auch hier wie dort gleiche böhmische Meister gearbeitet haben.

Wenden wir den Blick nach oben, da müssen wir freilich etwas recht Betrüblinges feststellen. Die Weiterentwicklung des Raumes über die Wände hinaus wird jäh unterbrochen durch eine schlichte flache Decke. Und wer Raumwirkung nachempfinden kann, wird fühlen, daß ein derartiger Abschluß sich mit den übrigen Formen nicht verträgt, die scharf und energisch nach oben drängen. Es war auch nicht immer so. Einst wölbte sich auch hier, wie im Schiff, die Decke, gewiß ebenso reich gegliedert und noch höher. Bei dem 1643 durch die Schweden veranlaßten Brande hatte das Gewölbe schon gelitten. Es wurde zwar bei der 1651 begonnenen Wiederherstellung an Mauern und Gewölben nichts geändert. Erst 1793 mußte infolge Schadhastigkeit das Gewölbe abgebrochen werden. Bedeutungslos sind seitdem die an den Wänden aufsteigenden, auf Gesimsen sitzenden Säulen mit ihren laubgeschmückten Kapitälern. Nur noch stumme Zeugen sind es, die hinweisen auf die einstmalige Schönheit der nun so simplen Decke.

Im Chorabschluß steht der Altar, erst in der schwarz-goldenen Bemalung, einfach in seinem Aufbau, doch originell bereichert durch seitlich angebrachtes Schnörkelwerk und einem geflügelten Löwen als Bekrönung. Wie kommt der Löwe hierher, das Symbol des Evangelisten Markus auf den Altar der Kirche „zum heiligen Kreuz“? Eine Inschrift unterhalb des Altar-gemäldes, das die Kreuzigung darstellt, klärt darüber auf. Nach ihr ist Zittaus bekannter Bürgermeister „Christian von Hartig in Hörnig“, ein Ritter des Markusordens in Venedig, Stifter des Altars, und seinem Orden zu Ehren hat er den geflügelten Löwen anbringen lassen. Christian von Hartig ist es auch gewesen, der sich um die Wiederherstellung der Kirche nach ihrer Verwüstung im Dreißigjährigen Kriege sehr verdient gemacht hat. Was wir an Inneneinrichtung sehen, Gestühl, Kanzel und Altar, stammt aus jenen Jahren 1651 bis 1654. Nur wenig erinnert an frühere Zeit, ein paar alte Stüßbalken hinter dem Altar, die gotisches Schnitzwerk zeigen, und der schönste Schmuck, den die Kirche ihr eigen nennt, eine Kreuzigungsgruppe über dem kleinen Eingang zur Sakristei. Sie, wohl die hervorragendste bemalte Holzplastik, die Zittau besitzt, ist einer eingehenden Betrachtung würdig.

Am hohen, schwarzen Kreuze Christus, das dornengekrönte, schmerzzerfüllte Haupt gesenkt. Ihm zur Seite Maria und Johannes. Maria in der bewegten Körperlinie der gotischen Zeit, im farbigen, reich gefalteten Manteltuch, schaut bang und verloren in den Raum. Ruhig und still gefaßt, die innere Ruhe betont durch die vorwiegend senkrechte Faltung seines Gewandes, die Hände zum Gebet erhoben, steht Johannes, den



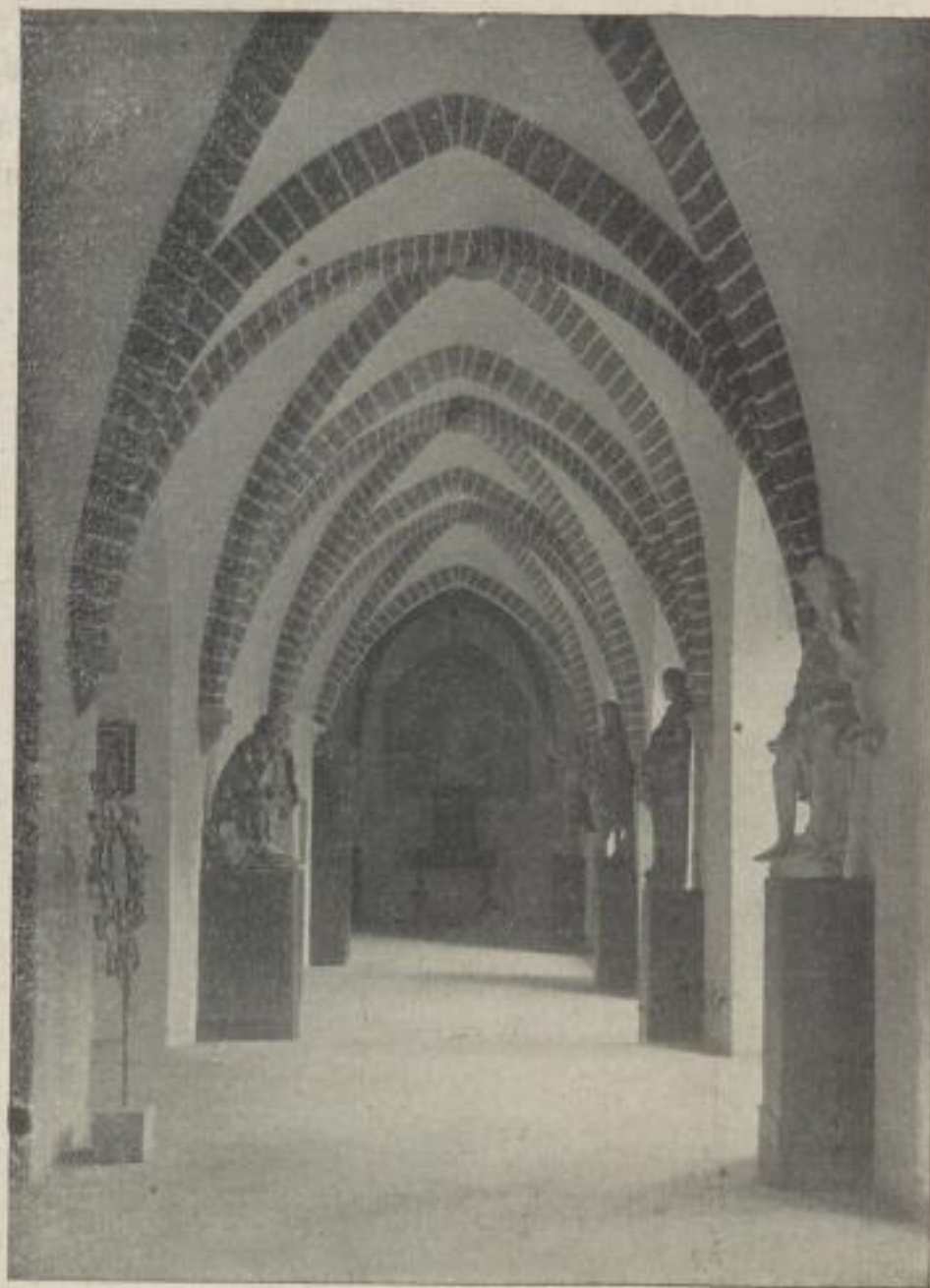
Blick nach oben gerichtet, zur Rechten des Kreuzes. Durchaus edel und vornehm ist die Gestaltung, ihre Durchführung und Bemalung. Man sagt, die Körper, besonders der des Sekreuzigten, seien verhältnismäßig lang. Doch was hat das zu sagen, wird dadurch der Eindruck irgendwie gestört? Vielleicht liegt dem gar eine bestimmte Absicht zugrunde, wenn man an die erhöhte Aufstellung der Gruppe und an die sich dadurch bemerkbar machende Verkürzung denkt. Doch wenn dem auch nicht so ist, bedeuten diese übersteigerten Formen durchaus keine Minderwertigkeit der Plastik an sich. Das Wesentliche ist, daß der unter der Hand des Künstlers geformte Stoff, sei es Holz oder Stein oder irgendein anderer, mit Leben und Seele erfüllt worden ist, daß das an sich tote Material lebendig zu uns spricht, Sinn und Herz erregt und Stimmungen und Gefühle in uns schwingen läßt, die den Meister beim Schaffen selbst bewegt haben. Wer sich nun mit Ernst in die Gestalten des Christus, der Maria und des Johannes vertieft und versucht, in ihren Gesichtern zu lesen, wird sich des Eindruckes nicht entziehen können und zugeben müssen, daß wir es hier mit einem wirklichen Kunstwerk zu tun haben. Prägt sich doch innere Erregung auf jeder der drei Figuren aus, grenzenloses Verlassenheit, tiefster Schmerz und Trauer und hoffnungsvolle Zuversicht.

Wo stammt diese Kreuzigungsgruppe her, und wer ist ihr Meister? Daß sie immer hier stand, ist kaum anzunehmen. Sie müßte denn bei dem Brande des Kircheninneren gerettet worden sein. Geschichtsschreiber wie Carpoz, Peschel und auch andere erwähnen sie nicht. Sollten sie der großen und auffälligen Holzplastik keinerlei Beachtung geschenkt haben? Ob vielleicht die Gruppe, wie der schöne Flügelaltar mit der anmutigen Madonna, der jetzt im Chor unserer Frauenkirche steht, auch aus der alten Johanniskirche stammt? Eine Bemerkung Peschels bei seiner Beschreibung der Johanniskirche läßt es fast vermuten. Es heißt darin, daß bei einer durchgreifenden Erneuerung der Johanniskirche in den Jahren 1713 und 1714 auch „die 1504 aufgerichtete geschnitzte Kreuzigung“ entfernt wurde. Jedenfalls stand sie früher nicht hier an der Wand, sondern irgendwo zwischen Schiff und Chor, im Triumphbogen oder an einem Pfeiler, wie wir es heute noch in alten Kirchen, in Wechselburg, auf der Insel Reichenau u. a. D. beobachten können. Vielleicht kommt etwas Licht in das geheimnisvolle Dunkel, wenn man, wie es bereits beabsichtigt ist, zum Zwecke der Restaurierung die Gruppe von ihrem jetzigen Standort einmal herunternimmt. Und wenn nicht, dann bescheiden wir uns und wollen uns freuen, daß dieses mittelalterliche Kunstwerk uns gehört und die alte Kreuzkirche es weiter als ihr köstlichstes Gut behütet und bewahrt.

Unterhalb der Kreuzigungsgruppe öffnet sich die Tür zur Sakristei. Vor ihr, wie auch an anderen Stellen im Chor und ebenfalls im Schiff, sind Grabplatten in den Fußboden eingelassen. Manche bereits stark abgetreten, einige scharf und klar in den Formen, weil Falltüren sie schützen, künden in Schriftzügen, Wappenschildern und stäurlichem Relief von jenen, die alter Sitte gemäß in der Kirche zur letzten Ruhe abettet wurden. Das unter dem Triumphbogen befindliche hohe Steinrab ist erst 1927 an dieser Stelle aufgerichtet worden. Die einzelnen Teilstücke hat man unter dem Rasen des Friedhofes gefunden. Obwohl der schöne, plastische Schmuck, wie auch die Zahlenbilder an den Seitenwänden mit denen der Deckplatte in ihrer formalen Gestaltung nicht übereinstimmen, bildet doch dieses „Grabmal eines Unbekannten“ ein wirkungsvolles Ganzes, das sich recht gut in den Kirchenraum einfügt.

Beim Betreten der Sakristei werden wir sofort gewahr, daß der düstere Raum früher als die übrige Kirche gestaltet worden ist. Die Fensteröffnungen sind klein, zum Teil innen rundbogig geschlossen, die Decke ist Kreuzgewölbt, und der völlig schmucklose, aber mächtige steinerne Altartisch zeigt ganz schlichte Form. Auch das recht beachtliche Relief im Schlußstein des Gewölbes weist auf frühere Zeit als 1410 hin. Haar und Bart des kräftig herausgearbeiteten Christuskopfes sind ganz altertümlich gestreift und geringelt. Das Kreuz hinter dem Kopf erinnert mit den nach außen geschweiften Enden der Arme an romanische Kreuzgestaltung. Es ist tatsächlich diese Sakristei der älteste Raum unserer Kreuzkirche, entstanden wahrscheinlich aus einer Kapelle jenes alten Baues, der bereits 1359 zugrunde ging. Durch eine kleine Tür gelangen wir nun zu einer Wendeltreppe, die hinauf in den niedrigen, runden Turm und weiter in einen leeren Raum führt, von dem aus wir über die Empore in das Schiff zurückkehren können. An der Westseite des Schiffes öffnet sich nach dem Friedhof zu ein zweites Portal, das, obwohl kleiner, in Form und Gliederung dem Haupteingang ebenbürtig ist.

Die Tür schlägt hinter uns ins Schloß. Still ist's wieder im Kirchenraum. Verlassen steht das Kirchlein, einsam wie so viele Tage im Jahr, und träumt weiter von alter, vergangener Zeit. Und wenden wir noch einmal den Blick zurück, dann wird in uns der Wunsch lebendig, möchte die liebe alte Kreuzkirche unserer Stadt noch viele Jahre erhalten bleiben, allen denen zur Erbauung und Freude, die Anteil nehmen an dem, was Menschen vor ihnen aus tiefster Begeisterung und Liebe einst geschaffen haben im Dienste einer guten Sache.



Kreuzgang im ehemaligen Franziskanerkloster in Zittau

Photo-Aufnahme aus dem Archiv des Verkehrsvereins Zittau



## Verbandsnachrichten

Verbandsvereine werden noch einmal darauf hingewiesen, daß am 7. Juli das 50jährige Jubiläum des Ungerturmes begangen wird. Anschluß an die Wanderungen der „Cagonia“ Großschönau ab Sohland-Spree oder Humboldtverein Seiffhennersdorf und „Globus“ Zittau ab Neukirch-West ist allen anderen Vereinen möglich! Die Verbandsleitung erwartet einen starken Besuch der Veranstaltungen auf dem Unger.

\* \* \*

### 1. Terminkalender.

- Baunzen, Gebirgsverein:** 6. Juli: Ein Fest im Grünen für unsere Kinder, Jägerhaus; Beginn 15 Uhr — 14. Juli: Wanderung ins Schrammsteingebiet, Sächsische Schweiz. Sonntagskarte Schandau; Abf. 6,43 Uhr; Führer: Schmidt, Würfig.
- Chemnitz, Verein der Oberlausitzer:** 30. Juni: 5,32 Uhr nach Hammerbrücke mit St. Jägersgrün, Rißbrücke, Grünbach, Wendelstein, Muldenberg, Schneckenstein, Tannenbergesthal, Jägersgrün (21 Kilometer); (zusammen mit Erzgebirgszweigverein) — 2. Juli: Monatsversammlung 20 Uhr Vereinsloft. — 14. Juli: 5,32 Uhr mit St. nach Aue, Floßgraben, Rachenhaus, Albernauer Kanzel, Burkhardtgrün, Filzteich, Blauenthal (26 Kilometer); (zusammen mit Erzgebirgszweigverein) — 21. Juli: Sonntagstreffen in der Gastwirtschaft „Bellevue“ Stollbergerstraße.
- Großschönau, Cagonia:** 7. Juli: 50-Jahrfeier des Ungerturmes, Ganztagswanderung. Abf. 6,31 Uhr bis Sohland, Grenzlandwanderung über Wehrsdorf—Jochimsberg—Annaberg—Lobendau—Unger. Paß! ! ! Führung: P. Ritter — 27./28. Juli: Berlin—Potsdam.
- Kurort Dobin, Gebirgsverein:** 11. Juli: Halbtagsfahrt über Deutschgabel, Hammersee zum Jeschken und nach Reichenberg.
- Leutersdorf, Volksbildungsverein:** 27. Juli: Wanderung über Lerchenberg nach dem Kottmar; Treffpunkt: Fleischermeister Opitz 17 Uhr; Führung: Hoffmann.
- Neusalza-Spremberg, Verein der Heimatsfreunde:** 23. Juni: 2. Vereinswanderung nach der Schurigbände. Dort Beisammensein mit den Mitgliedern der Abteilung Schluckenau des Gebirgsvereins für das nördliche Böhmen — 14. Juli: 3. Vereinswanderung nach dem Pirschken bei Schluckenau (Ausweis!).
- Neukirch, Gebirgsverein Valtenberg:** 21. Juni: Sonnwendfeier auf dem Valtenberg — 2. Juli: Versammlung auf dem Valtenberg — 14. Juli: Morgenwanderung nach der Funkenburg; Abmarsch 6 Uhr vom Bahnhof Neukirch-Ost; Führer Strauß.
- Muskau, Touristenverein:** 26. Juni: Versammlung — 3. Juli: Liederabend — 10. Juli: Lausitzabend (Heitere Vorlesungen) — 14. Juli: Wanderung mit Zeltlager Großfärchen) — 17. Juli: Naturkundlicher Abend — 24. Juli: Kunterbunt! — 31. Juli: Versammlung.
- Reichenau, Gebirgsverein:** 30. Juni: 5,11 Uhr Fahrt bis Pommritz, Niedner Schanze, Hochkirch, Wnischke, Szorneboh.
- Sohland/Spree, Heimat- und Verkehrsverein:** 29. Juni: 20,30 Uhr Abendtreffen im Gasthaus zur Jägers-

ruh in Ellersdorf — 7. Juli: Gemeinsame Wanderung mit der „Cagonia“-Großschönau nach dem Unger; Treffen 3/48 Uhr am Bahnhof; Paß oder Ausweis erforderlich! — Ende Juli (Tag noch nicht bestimmt): Treffen im Pächterhof.

**Schirgiswalde, Gebirgsverein:** 26. Juni: Zittauer Gebirge, Lausche, Nonnenfelsen, Hochwald.

**Seiffhennersdorf, Humboldtverein:** 7. Juli: Neukirch-West, Valtenberg, Hoher Hahn, Rugiswalde, Unger zum 50jährigen Turmjubiläum; Führung: Hentschel — 10. Juli: Kulturfilmabend: Segelfahrt ins Wunderland, Deutscher Sommer.

**Zittau, Globus.** (Zugleich Koß-Wanderguppe, Ortswandergruppe Zittau und Deutsche Heimatschule): 7. Juli: Abfahrt 3,57 Uhr Sonntagskarte bis Neukirch-West, Valtenberg, Hohwald, Hoher Hahn, Neudörfel, Rugiswalde, Unger zum 50jährigen Turmjubiläum; Führung Kittel, — oder: Abfahrt 7,15 Uhr Bahnhof oder 7,30 Uhr Vorstadt, Sonntagskarte bis Kurort Dobin; Forsthaus 6, Hernsdorf, Schmiedeberg (genannt Nordpol), Großmergthal, Krombach, Hain, Dobin; Führung: Bitte — 21. Juli: Abf. 6,51 Uhr Sonntagskarte Neusalza-Spremberg; Bieleboh, Sunewalde, Szorneboh, Klein-Dehsa, Löbau, Rückfahrt von Löbau; Führung: Bitte — 28. Juli: Wanderung zur Jubiläumsfeier nach dem Töpfer.

\* \* \*

### 2. Vereinshauptversammlungen.

**Herrnhut, Gewerbe- und Verkehrsverein:** Den Jahresbericht erstattete der Vereinsführer Vorsteher Hermann Bindtschedler. Der Verein veranstaltete einige Oberlausitzer Heimatabende, er gab das „Sonderheft Herrnhut“ der Oberlausitzer Heimatzeitung (Aprilheft 1934) heraus, er führte eine neue Wegemarkierung über den Sandberg nach dem Großen Berge bei Großhennersdorf durch, er ergänzte die Wegetafeln und erreichte die Aufnahme Herrnhuts im Reichsbäderadressbuch. Für die Sommerzeit sind gemeinsame Wanderungen und Besichtigungen von Betrieben vorgesehen, die mit Vorträgen aus der Geschichte der aufgesuchten Orte verbunden werden sollen. Wie schon seit vielen Jahren, sollen auch in diesem Jahre wieder Ruhebänke an schönen Stellen der Stadtflur und erstmalig auch in der Umgebung der Stadt aufgestellt werden. Die Besprechung von Verkehrsangelegenheiten schloß sich an. Zukünftig soll aller Vierteljahre eine Versammlung stattfinden. Der Vereinsführer wurde wiedergewählt, der auch sämtliche Mitarbeiter wieder berief. Der Verein wurde 1914 gegründet.

**Neusalza-Spremberg, Verein der Heimatsfreunde:** Aus der Hauptversammlung im 48. Vereinsjahre sei folgendes berichtet: Im Berichtsjahre schloß sich der hiesige Gewerbeverein den Heimatsfreunden an. Dadurch und durch starke Werbetätigkeit stieg die Mitgliederzahl auf 185. Der Verein unterhält fünf Wegemarkierungen, darunter eine Strecke der Fernmarkierung Saar-Oberschlesien. Insgesamt sind 25 Kilometer des Vereinsgebietes markiert. Der Verein hat 6 zweiarmlige und 12 einarmige Wegweiser aufgestellt und 58 bewegliche und 13 feste Bänke. Im Berichtsjahre wurden fünf Wanderungen durchgeführt mit insgesamt 113 Teilnehmern. Gewandert wurden 1562 Kilometer Wanderstrecke und 145 Kilometer Auto- und 863 Kilometer Eisenbahnfahrkilometer zurückgelegt. Auf dem Gebiete des Heimatschutzes war der Verein auch tätig. Rund 50 Wurzelstöcke der seltenen gelben Wasserrosenart wurden aus einem trocken gelegten



Teiche in einen anderen Teich verpflanzt. Eine bedrohte Wiese mit Orchideen konnte nur teilweise gerettet werden. Mit Nachdruck wandte sich die Vereinsleitung gegen den geplanten Bau eines Staubeckens im Spremberger Spreepark. Eine endgültige Stellungnahme der Staatsregierung darüber, ob das Spreestaubecken gebaut wird, ist noch nicht erfolgt. Im Verein wurde eine zweite Abteilung „Verkehrswerbung“ gegründet. Verschiedene Werbeaufsätze über Neusalza-Spremberg als Sommerfrische wurden veröffentlicht, Fahrplanwünsche leider erfolglos eingereicht und Werbeprospekte versandt. Der Verein erhielt von zwei Vorstandsmitgliedern 60 Nummern der Veröffentlichungen des Sächsischen Heimatschutzes und 20 Bände der Veröffentlichungen des Deutsch-Osterreichischen Alpenvereins als Grundstock zu einer Vereinsbücherei geschenkt. Der erste Vorsitzende, Lehrer Alfred Förster, der laut Vereinsatzung für immer gewählt ist, aber in jeder Hauptversammlung abberufen werden kann, wurde einstimmig gebeten, sein Amt weiter zu verwalten. Seine Mitarbeiter sind Kaufmann Hermann Herzog als 2. Vereinsvorsitzender, Postinspektor Karl Hänfel als Kassenwart, Justizobersekretär Martin Hummel als Schriftführer, Telegraphenoberleitungsaufseher i. R. Josef Goth als Vereinswegemeister, August Lorenz als Bankwart, Prokurist Felix Rosberg als Wanderwart, Stadtobersekretär Moritz Hahn als Dienerwart und acht Beisitzer. Die zweite Abteilung „Verkehrswerbung“ leitet der zweite Vereinsvorsitzende. Wanderwart Rosberg wurde überdies zum Naturschutzwart ernannt. Beschlossen wurde der Neuanstrich von weiteren 25 Bänken im kommenden Winter, die Aufforstung einer vereinseigenen Wiese an der Spree, die Ausbesserung aller Wegemarkierungen, soweit notwendig, der Beginn der Ringwegmarkierung um die Stadt, die bereits früher beschlossen wurde aber noch nicht begonnen werden konnte, und die Anschaffung eines Vereinswimpels. Geworben wurde warm für den Bezug der Oberlausitzer Heimatzeitung „Grenzland Oberlausitz“. Am Schlusse der Hauptversammlung hielt Vereinsbeisitzer Prof. Dr. Herrmann eine sehr interessante heimatkundliche Plauderei über „Die oberlausitzer Ortsnamen“. In Zukunft soll aber aller Vierteljahre eine Mitgliederversammlung abgehalten werden.

**Schirgiswalde;** Der Gebirgsverein stattete am Mittwoch, dem 15. Mai, dem reizenden Städtchen Sebnitz und seiner ebenso schönen Umgebung einen Besuch ab. Die „Kirschauer Schwalbe“ konnte den Andrang nur bei Mitbenutzung aller Notstige bewältigen, ein Zeichen, daß das Grenzlandgebiet doch stets ein dankbares Ziel ist. Nach einer flotten Anfahrt über den frühlinggrünen Hohwald und einer kurzen Besichtigung von Sebnitz ging es hinauf zum Tanzplan, wo die übliche Kaffeeraut gehalten wurde. Trotz einiger schwachen Regenschauer in der Ferne war die Rundsicht vom Turm aus höchst befriedigend. Der Abstieg führte auf echten Pascherwegen vorüber an der Forellenschenke nach Niedereinsiedel, wo noch die letzten Abendstunden bei lustiger Unterhaltung, frohem Sang und einigen „Echten“ verbracht wurden. — Am 26. Juni geht es ins Zittauer Gebirge. — In den nächsten Tagen wird die Jugend der Vereinsmitglieder zu einer Fahrt nach Ramenz zum Besuch des Hutberges und seiner Rhododendronblütenpracht aufgerufen. Voranmeldungen an Oberlehrer Janze!

**Reichenbach O/L.,** Gesellschaft für Heimatkunde e. V.: Im 20. Geschäftsjahre fanden zwei wissenschaftliche Vorträge statt. Im Sommer 1934 konnten eine Wanderung und sechs heimatkundliche Kraftwagenausflüge in geologisch, vorgeschichtlich und geschichtlich bemerkenswerte Gegenden der engeren und

weiteren Heimat unternommen werden. Bevorzugt wurden besonders jene Gebiete der Oberlausitz, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht oder nur schwierig zu erreichen sind. Auf dem Gebiete der Denkmalspflege wurden von der Gesellschaft fünf Anträge an die zuständigen Behörden gestellt, die auch sämtlich genehmigt wurden. Die bisher nicht allgemein bekannte Grabstätte des am 22. Mai 1813 in Markersdorf bei Görlitz gefallenen Generals Kirchner bezeichnete die Gesellschaft durch Aufstellen eines Gedenksteines, der folgende Aufschrift trägt: „Ruhestätte des Generals Kirchner, der unter Napoleon I. am 22. Mai 1813 in Markersdorf den Tod fand“. Das Grab befindet sich in Markersdorf hart an der Staatsstraße vor dem Eingang zu jenem Gutshof, in dem der ebenfalls am 22. Mai 1813 schwer verwundete Groß-Marschall Duroc seine letzten Stunden verbrachte. Besonderen Wert legte die Gesellschaft auf die weitere Ausgestaltung des von ihr getragenen Heimatmuseums, das bereits fünf Räume umfaßt. Wertvolle Kulturhinterlassenschaften und Kunstgegenstände konnten im vergangenen Jahre den vielseitigen Sammlungen eingegliedert werden. Das Museum ist Sonntags und Feiertags von 10—12 Uhr unentgeltlich geöffnet. Besichtigungen außerhalb der Öffnungszeiten unterliegen einer rechtzeitigen Anmeldung, die an den Vorsitzenden zu richten ist. Der Vorstand setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Vorsitzender Wolfgang Marquardt, Schriftführer Gerhard Bittlich, Schatzmeister Hermann Friedrich, Beisitzer Ernst Otto und Karl Nicht, Ehrenvorsitzender der Gesellschaft ist Oberlehrer i. R. und Heimatschriftsteller Otto Schöne-Löbau. Leiter des Museums und der Bücherei ist der Vorsitzende. Die Gesellschaft zählt 65 Mitglieder. Sie ist angeschlossen dem Verband Lusatia, der Gesellschaft für Anthropologie, Urgeschichte und Volkskunde der preussischen Oberlausitz in Görlitz und dem Schlesischen Altertumsverein in Breslau.

\* \* \*

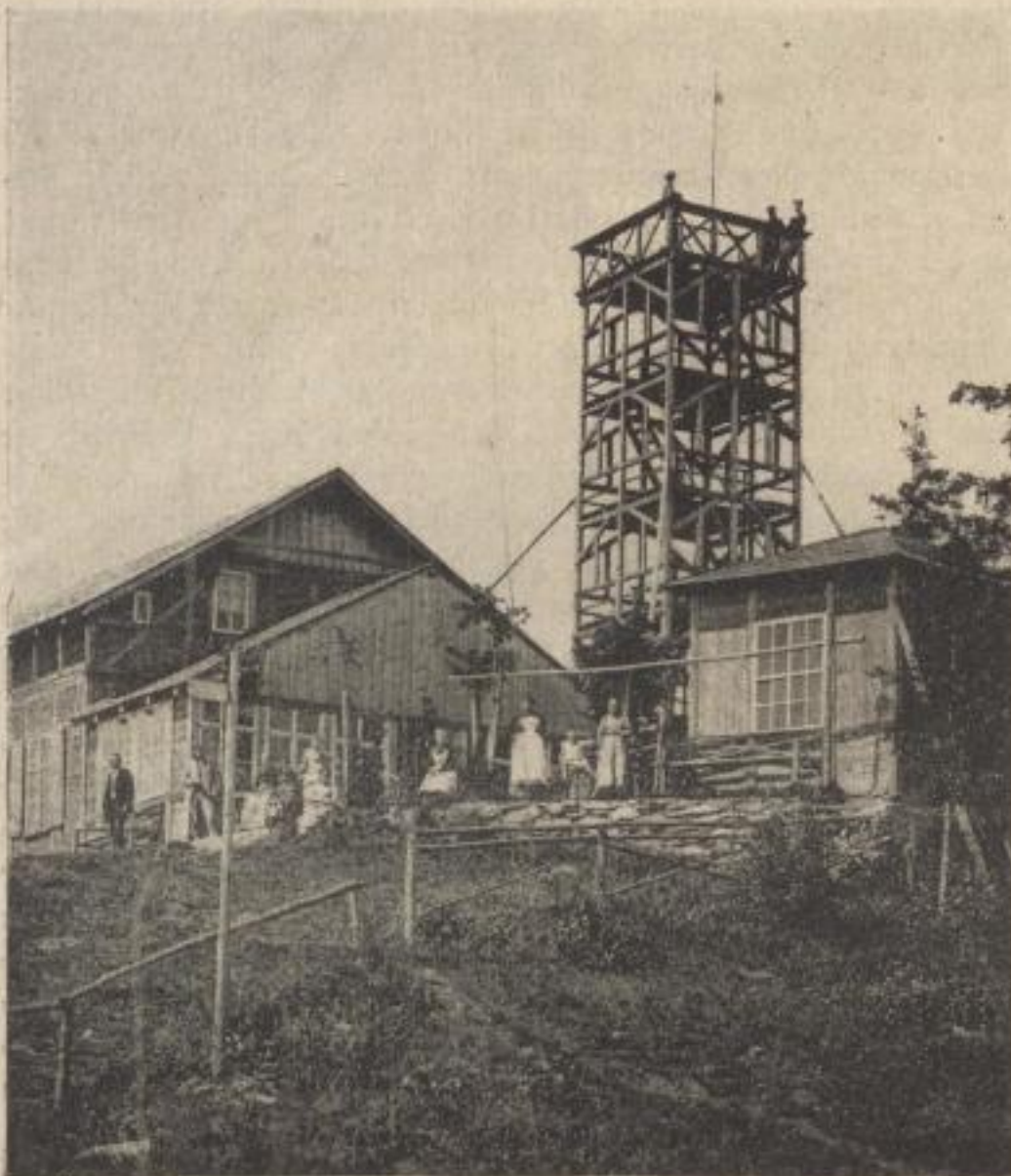
## Die Sternwanderung des Verbandes „Lusatia“

die im Rahmen des Wandertreffens aller deutschen Wanderer wie üblich am Himmelfahrtstag stattfand, war zweckentsprechend nach Baunzen verlegt worden. Die Röß-Sonderzüge brachten die Massen der Wanderfreunde, sowohl aus den Reihen der Gebirgs- und Wandervereine, der Turnvereine, als auch der Röß-Wandergruppen, nach der Sechsstadt Baunzen. Die Lusatia, die erstmalig als solche an einem Festzug teilnahm, bot eine Gruppe, die allgemein Beachtung fand. An eine Musikkapelle schloß sich der Wimpelwald der einzelnen Vereine, dann folgte die jugendliche Baunzener Spielschar des dortigen Gebirgsvereins und nun, geführt von den Vorstandsvorsitzenden, die Masse der Wandersleute. Es versteht sich, daß zunächst eine Auslese stattgefunden hatte, die nur zumstgemäß Bekleidete oder Ausgerüstete berücksichtigte. Es war keine einheitliche Uniformierung, die die Gruppe auszeichnete, und doch wirkte die ganze Gruppe geschlossen. Derbe Knotenstöcke, lustige Dirndelkostüme, mehr oder minder gefüllte Rucksäcke, Sportanzüge, Seppelkleidung, Männer mit bedecktem oder bloßem Haupt, vollbärtige und glattrasierte, boten ein wanderfrohes Bild. Die deutschen Trachtengruppen, die teilweise auch von den Mitgliedern der Verbändevereine gestellt wurden, schlossen sich unmittelbar an, sinnfällig an Volkstum und Heimat gemahnend. Die Lusatia-Gruppe nahm auch an der politischen Kundgebung am Nachmittage teil.



## Der Turm auf dem Breiteberg wird gebaut!

Der Breiteberg bei Hainewalde, ein reizvoll gelegener Aussichtspunkt unmittelbar vor dem Gebirge mit einem herrlichen Blick auf den Kamm bis zum Jeschken und Hegergebirge, war früher ein auch von Zittau aus sehr stark besuchter Ausflugsort. Der alte hier abgebildete Holzturm wurde 1898 durch



Der alte Holzturm auf dem Breiteberg

Photo aus dem Archiv des „Globus“, Zittau

einen Blizschlag so stark beschädigt, daß er abgetragen werden mußte. Es ist der Wunsch vieler Wanderfreunde, diese anmutige Bergkluppe, die oft das Ziel einer Schulwanderung ist, dem Wanderverkehr aufs neue zu erschließen und durch den Bau eines Turmes, der die Wipfel der Bäume eben überragen soll, den Gesichtskreis wesentlich zu erweitern. In einer erweiterten Vorstandssitzung des Heimat- und Verkehrsvereins Hainewalde wurde ausführlich über den geplanten Bau des Turmes beraten. Die Baukosten sind mit 6000 bis 7000 RM. veranschlagt. Zur teilweisen Aufbringung der Kosten hat sich in dankenswerter Weise der Verband Lusatia und der Globus-Zittau bereiterklärt. Einstimmig beschlossen wurde zunächst, aus Rücklagen und laufenden Mitteln einen Betrag von 500 RM. zur Verfügung zu stellen. Die Bauernschaft der drei angrenzenden Orte soll gebeten werden, unentgeltliche Fuhren zu übernehmen. Die Verbandsvereine werden gebeten, Bausteine über je 50 Kpf. zu verkaufen. Daneben sollen Schritte zur Gewinnung staatlicher Arbeitsverbilligung getan werden. Mit den Bauarbeiten soll tunlichst sofort nach Pfingsten begonnen werden.

Förster.

## Verbandsamtl. Bekanntmachung

Für den 7. Juli hat uns der Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz zur

### Sternwanderung auf den Unger

eingeladen zur Mitfeier des 50jährigen Turmjubiläums.

Wir haben aus diesem Grunde auf die Wanderversammlung in Cunewalde verzichtet und wollen dafür in möglichst großer Zahl unsern Bruderverein besuchen und mit ihm einige Stunden in echter Gebirgsvereinsgemeinschaft verbringen.

Die Vereine erhalten noch besondere Einladung mit Programm von der Ortsgruppe Neustadt.

Wimpel sind mitzubringen!

Berg Heil! Heil Hitler!

Der Lusatia-Vorstand.



Das Wirtschaftsgebäude auf dem Unger vor dem Brande am 19. Januar 1929

Photo: Paul Köhler (Neustadt i. Sa.)

### Wandervorschläge:

Bergpfade nach dem Unger — — —

Von Walter Fröbisch, Rugiswalde.

Eines der lohnendsten Wanderziele im Vorgelände unserer herrlichen Sächsischen Schweiz ist wohl unstrittig der Unger. Bequeme Wanderwege führen von allen Richtungen zu ihm hin, und man ist überrascht von der herrlichen Fernsicht, die er bietet. Er läßt uns nicht nur unsere wildzerklüftete Bergwelt der Sächsischen Schweiz mit ihren malerisch verstreuten Ortschaften genießen, sondern man kann auch das Lausitzer Gebirge, die zahlreichen böhmischen Berge sowie das Erzgebirge und den weiten Westen unseres Sachsenlandes schauen. „Wegen der Prachtansichten, die er gibt“, hat ihn auch Pfarrer Wilhelm Lebrecht Gözinger besonders geliebt. Er hat ihn oft bestiegen und wurde nicht müde, diesen schönen Aussichts- und Waldberg zum Besuch zu empfehlen. Wir können wohl mit Fug und Recht sagen: Gözinger hat als erster den Unger in touristischem Sinne gewertet. Dann war es der edle Neustädter Bürger Julius Mißbach, der sich mit seiner großen, heißen Liebe für unsere Grenzlandheimat den Unger erkämpfte. Er wurde nicht nur sein ideelles, sondern auch sein persönliches Eigentum. Julius Mißbach ebnete die Wege, das Ziel zu erreichen.

Heute wollen wir einen der schönsten Bergpfade nach diesem herrlichen Ziel unter die Füße nehmen.

\*



Neukirch (Lausitz)-West — Baltenberg — Hoher Hahn  
— Lerberg — Raupenberg — Rugiswalde — Unger.

Bahnhof Neukirch (Lausitz)-West! So, da wären wir am Ziel oder vielmehr am Start. Vor dem Bahnhof schauen wir uns erst einmal die Gegend und Umgegend an. Der Marschweg geht zunächst nach Westen unter der Bahnbrücke hindurch, dreht sich dann sofort nach Osten, um zum Bergweg (blau markiert) anzusteigen. Mehrere Bänke sind für müde Wanderer aufgestellt. Dann und wann läßt der Wald herrliche Rückblicke auf die romantische Landschaft frei. Eine halbe Stunde währt der Aufstieg zum Baltenberggipfel (586 Meter). Der massive viereckige Turm ladet zum Besteigen ein. Ein überwältigender Rundblick ins Sachsen- und Böhmerland bietet sich hier dem Beschauer. Im Süden erhebt sich der Unger im Waldschmuck. Er ist unser heutiges Ziel; deshalb heißt es bald wieder scheiden. Hinter dem Südflügel der Gaststätte schlängelt sich der Weg (blau-weiß markiert) etwas abwärts, auf einen Fahrweg stoßend, dem wir in Richtung West-Süd bis zur Kreuzung (Forstabweisung Nr. 6) folgen. Von hier ab wird der Schmidtweg (gelb markiert —



Senn-Hütte auf dem Unger

Photo-Aufnahme: Hans Herrmann, Neuladt (i. Sa.)

Wegtafel: Hohwaldschänke, Raupenberg) unter die Füße genommen. Idyllisch ist der schöne junge Fichtenbestand zur Rechten und Linken der stillen Waldstraße. Bald ist die Hohwaldstraße erreicht. Den Autofahrern tun wir heute nicht den Gefallen, daß sie uns friedlicher Wanderer wegen in ständiger „Sorge“ zittern müssen. Nur 100 Schritt in Richtung Neustadt wird die Straße benutzt; dann gehts auf dem Zeugweg hinein in den hohen Wald. An der Gabelung entscheiden wir uns für den Hängeweg (gelb markiert). Der Hängeweg führt am Osthang des Hohen Hahn entlang, bis er sich schließlich zum Waldpfad verzweigt und auf einer Kreuzung im Dickicht mündet. Wir wenden uns nach Osten und stehen bald am Waldestrand vor weiten Feld- und Wiesenbreiten. Die Kuppe zur Rechten ist der Lerberg. Vor uns breitet sich ein wundervolles Panorama aus. Im Südosten erhebt sich der Lanzplan mit dem markanten Turm. Im Hintergrund ist der Rosenberg, südlich daneben das Winterbergmassiv sichtbar. Die Grenadierburg bei Sebnitz ist als freundliche Kontur eingestreut. Vor uns schauen die oberen Häuser von Langburkersdorf aus segenschweren Kornfeldern heraus. Breit und massig erhebt sich der Gerstenberg, über dessen Scheitel die Landesgrenze läuft. Die Lindenallee im fernen Bergsattel deutet die Sebnitz-Neustädter Staatsstraße an und schließlich grüßt der Waldberg Unger als westlicher Abschluß des schönen Naturbildes zu uns herüber. Durch Kornfelder und Bergwiesen trollen wir uns auf dem Feldweg entlang bis zum Raupenberg.

Die anschließende Kammwanderung wirkt bezaubernd, unvergeßliche Eindrücke hinterlassend. Selten wird man einen derart umfassenden Blick übers gesamte Böhmisches Mittelgebirge und Sachsens schöne Bergsilhouetten haben. An der Landesgrenze entlang wandernd, erreichen wir bald die Fluren und dann auf grün markiertem Weg das friedliche Grenzort Rugiswalde. Auf der Dorfstraße aufwärts, an dem winzigen Teiche rechts vorbei, durch ein Gehöft, den Gutsweg entlang, die Staatsstraße überschreitend, gehts aufwärts zum Endspurt: zum Unger!



## Alexander Brix

Reparatur-Werkstätte für die gesamte elektrische Ausrüstung in- und ausländischer Kraftwagen. Vertrieb, Einbau und Instandsetzung sämtlicher Erzeugnisse der Robert Bosch A.-G., Stuttgart

Zittau, Töpferberg 22  
Fernruf 4370

### KUNSTVEREIN BAUTZEN E. V.

Jubiläumsausstellung aus Anlaß der 300jährigen Zugehörigkeit Bautzens und der Oberlausitz zu Sachsen, mit Unterstützung des Staates und der Stadt Bautzen sowie der Oberlausitzer Landstände und Bezirksverbände · Kunst und Kunstgewerbe aus der Zeit von 1200 bis 1800.

30. Mai bis 4. August 1935, Stadtmuseum Bautzen, Provinzialmuseum der Sächs. Oberlausitz und katholisches Diözesanmuseum. Täglich geöffnet 10—18 Uhr. Eintritt 30 Pfg. Für Vereine und Schulen je Person 10 Pfg.

### Alt-Lausitzer Kunst



# Aus der Festfolge der Laulitzfeier „Zittau im grünen Ring“ vom 29. Juni – 7. Juli 1935

29. Juni bis 3. Juli 1935: Schützenfest.

4. bis 7. Juli 1935: Festaufführung „Golgatha im Reich“; (Bauernsturm 1525) von Berthold v. Wilhelm.

5. bis 8. Juli 1935 in der Schauburg: „Triumph des Willens“; Der Reichsparteitagofilm der NSDAP. in Nürnberg 1934.

29. Juni bis 7. Juli 1935: Festbeleuchtung des grünen Ringes.

## Ausstellungen

Große Briefmarkenschau: Turnhalle, Augustus-Allee 4; Eröffnung: Sonnabend, 29. Juni, nachm. 1/23 Uhr.

Kunst-Ausstellung: Oberlausitzer Kunst im 19. Jahrhundert: Städt. Handwerker- und Gewerbeschule, Adolf-Hitler-Str.;

Kunst-Ausstellung: Lebende Lausitzer Künstler: Museum, Klosterplatz, Eingang am „Grünen Born“.

## Sonnabend, den 29. Juni

Nachm. 4 Uhr: Einmarsch der Wehrmacht (gestellt vom Löbauer Bataillon).

Abends 7 bis 3/8 Uhr: Abendsingen des Gesangvereins „Orpheus“; 1. Klosterplatz, 2. Neustadt (Podium), 3. Hindenburg-Ring (König-Albert-Denkmal).

Abends 10 Uhr: Großer Zapfenstreich der Wehrmacht auf dem Markt.

Eröffnung der Festwoche: Zittau im grünen Ring.

## Sonntag, den 30. Juni

8,00 Uhr: Flaggenhissung der Reichsflaggen auf dem Marktplatz.

10,00 bis 12,00 Uhr: Exerzier- und Gefechtsvorführungen der Wehrmacht (gestellt vom Löbauer Bataillon) auf den Reißwiesen bei der Reißmühle.

Anschließend gegen 13,00 Uhr: Aufmarsch der Formationen und Verbände zur Kundgebung auf dem Marktplatz.

Nachmittags: Volksfest und Volksbelustigungen auf der Schießwiese.

Abends: Festbeleuchtung des grünen Ringes.

## Montag, den 1. Juli

6,00 bis 8,00 Uhr: Ausmarsch der Priv. Schützengesellschaft Zittau.

Volksfest und Volksbelustigungen auf der Schießwiese. Abends 1/27 Uhr: Schießwiese: Tagesfeuerwerk.

## Dienstag, den 2. Juli: Tag der Jugend

Nachm. 2 Uhr: Festzug der Kinder nach der Schießwiese. Dort wird den Kindern seitens der Priv. Schützengesellschaft Zittau und des Verkehrsvereins Zittau e. V. eine besondere Freude bereitet werden.

Abends 8 bis 3/49 Uhr: Abendsingen des Gesangvereins „Arion“; 1. Baderstraße (Insel), 2. Mandauerberg, 3. Morawekstraße.

## Mittwoch, den 3. Juli

Volksfest und Volksbelustigungen auf der Schießwiese.

Bei Eintritt: der Dunkelheit: Riesenfeuerwerk. Größtes Feuerwerk der Oberlausitz! Ein Bombensinale von über 120 Bomben! Eine Schlußkanonade von nervenerschütternder Wirkung!

## Donnerstag, den 4. Juli: Tag der Tracht

Beginn der Festspieltage.

Nachm. 5 Uhr: Neustadt: „Golgatha im Reich“.

Abends 1/28 Uhr im Schützenhaus: Kreis-Appell der Jägerschaft.

Abends 1/49 Uhr: Oberlausitzer Heimat- und Trachten-Abend in den Kronensälen. Werbung für den Wander- und Heimatgedanken. — Mitwirkende: Ebersbacher Mundart-(Edeltrollen)-Quartett, Mundharmonika-Orchester „Edelweiß“ Zittau. — Ansprache: Kreisleiter Richard Hänsch, Zittau.

## Freitag, den 5. Juli

Nachm. 5 Uhr: Neustadt: „Golgatha im Reich“.

Nachm. 4, 1/47, 1/29 Uhr: Schauburg: „Triumph des Willens“.

Abends 1/29 Uhr: Abendmusik im Klosterhof, ausgeführt vom Zittauer Stadtorchester.

## Sonnabend, den 6. und Sonntag, den 7. Juli

Große Arbeitstagung der NSDAP., Kreis Zittau.

Schauburg: „Triumph des Willens“ (Anfangszeiten wie am 5. Juli).

### Fest der Lausitz

# „Zittau im grünen Ring“

29. Juni bis 7. Juli 1935

30. Juni: **Exerzier- und Gefechts-Vorführungen der Wehrmacht** auf den Reißwiesen (Reißmühle).

4. – 7. Juli: Festspiel auf der Neustadt:

„**Golgatha im Reich**“ (Bauernsturm 1525) von Berthold v. Wilhelm

**Große Briefmarkenschau – Kunstausstellungen**

**Schützenfest – Oberlausitzer Heimat- und Trachtenabend**



# Allerlei Merkwürdigkeiten in Zittau

Von Hans Kutte.

Goethe sagt von Frankfurt, daß es „voller Merkwürdigkeiten“ stecke. Das trifft wohl für diese freie Reichsstadt in erhöhtem Umfange zu, doch kleine Sonderheiten und bescheidene Merkwürdigkeiten hat wohl jede Stadt, die auf eine jahrhundertlange Geschichte zurückblicken kann.

Und was hat „unsere liebe Stadt“ Zittau im schnellen Laufe der Zeit alles erlebt! Die erste Erwähnung eines Herrn von Zittau geschieht in einer Marienthaler Urkunde 1238. Die Ummauerung erfolgte durch Ottokar II. 1255. Jahrhunderte hindurch sah die Stadt in ihren Straßen Johanniter und Franziskaner. Könige von Böhmen, Kaiser und Könige von Österreich und Ungarn waren im Besitz der Stadt, bis sie durch den Prager Frieden endgültig an Sachsen kam. Hussiten, Kaiserliche und Schweden, Preußen und Österreicher standen vor den Mauern Zittaus, nahmen von ihm Besitz und äscherten es gar im Jahre 1757 fast vollständig ein. Versuchen wir drum diesen Spuren ein wenig nachzugehen. Die Reste der ältesten Ummauerung finden wir noch versteckt in den Höfen der Häuser Wettinerstr. 7 und Mandauerberg 7. Freilich drohen die Pfeiler fast einzustürzen, aber man erkennt doch, daß der Stadtkern ursprünglich nur aus dem Markt und vier Straßen in Richtung der Himmelsgegenden bestanden haben mag.

Von der ursprünglichen Größe des Marktes geben heute noch die Mauervorsprünge in der Weberstraße, Wettinerstraße, Böhmisches Straße und am Mandauerberg Zeugnis. Die Johanniskirche und das Rathaus standen auf dem Markte. Die Häuser von Bursch bis Buchhandlung Gutsche waren ursprünglich nur Buden der Bäcker und Küchler und sind erst viel später (nach 1566) erbaut worden. (Privileg der Stadtapotheke von 1549.) Ähnlich ist auch der Untermarkt in Görlitz verkleinert worden. An der Südseite sind die Häuser auch wesentlich vorgebaut worden. Man erkennt das noch deutlich an der Hausflur im Hotel Engel, der Torbogen im Innern mag wohl ursprünglich Portal gewesen sein. Das jetzige Berthold-Haafesche, ehemals dem Bürgermeister Just gehörende Haus, Markt Nr. 13 war in früheren Jahren die Herberge der Fürsten. Hier wohnten Kaiser Maximilian II., Rudolf II., Ferdinand II., der unglückliche Friedrich von der Pfalz, viele sächsische Kurfürsten, auch August d. Starke, und schließlich auch vom 19. zum 20. Aug. 1813 Napoleon I., zu dessen Ehren die Glocken läuteten und die Stadt festlich illuminiert war. „Es war die letzte Illumination und das letzte Glockenläuten, das dem großen Korsen von einer Stadt bereitet wurde“, erzählt uns die Chronik.

Manche Fremden wundern sich, daß in Zittau ein Platz „Neustadt“ benannt wird, und doch ist dieser Name schon seit dem 13. Jahrhundert bekannt und rührt sicherlich von einem zweiten Besuch Ottokars her, bei dem die Stadt erstmalig erweitert und eben eine „neue Stadt“ angelegt wurde. Ein markantes Wahrzeichen dieses Platzes ist der Marstall. Ursprünglich stand an seiner Stelle eine Salzkammer, die 1511 umgebaut und 1731 auf sieben Stock erhöht wurde. Hier wurden 1757 der größte Teil der preussischen Mehlvorräte gelagert, um dazwischen die Stadt in Asche gelegt wurde, während der Marstall unverfehrt blieb, sodaß nach dem Brande darin die Ratsitzungen abgehalten werden konnten. Auf der Neustadt finden wir auch jene gut erhaltenen Barockbrunnen, die Zittau den Ruf als der Stadt der Brunnen eingetragen haben. Ein Meisterstück handwerklicher Kunst

ist Meister Fröhlichs „Grüner Born“, der ursprünglich auf dem Markte stand, jetzt aber vor dem Museum dank der Hochherzigkeit Zittauer Bürger seinen neuen Platz gefunden hat. Besonders reizvoll ist das Gitter, das die Haube des Brunnens bildet, unter der die Patina des Kupferdaches ehemals leuchtete. Eine ähnliche nach Gurlitt „ausgezeichnete Durchsteckarbeit mit kräftig und voll gebildeten Blumen und großartigen Figuren in den Spiralen“ ist das Gitter auf dem Johannisturm. Ursprünglich im Innern der Kirche, als Abschluß des Hochaltars, wurde es nach dem Stadtbrande als Alteisen verkauft, zum Teil wieder zurückgekauft und jetzt dem Turm als Geländer gegeben. Einen anderen Rest des Gitters findet man als Gartentor in Markersdorf bei Gabel. Der Aussichtsturm der Johanniskirche steht übrigens ein wenig schief, wie man das ganz deutlich von der Mitte der Weberstraße aus beobachten kann. Das hat seinen Grund darin, daß die verwendeten Fundamente des alten Baues nachgaben und dadurch den Neubau mehrmals zum Stillstand brachten.

Ein gut Teil Stadtgeschichte bergen auch die alten Friedhöfe der Kloster- und Kreuzkirche. Während man an den Grufthäusern auf dem Klosterfriedhof zuweilen das Auf und Ab Zittauer Patrizierfamilien lesen kann, so findet man im Kreuzfriedhof noch manche Erinnerung an Männer, die das Geistesleben der Stadt beeinflusst haben. Erinnerung sei darum an den Rektor Keymann, dessen kindlich frommes Lied „Meinem Jesum laß ich nicht“ von dem Kantor zum heiligen Kreuz, Andreas Hammer Schmidt, vertont wurde. Eine andere noch viel gesungene Kirchenmelodie „Freu' dich sehr, o meine Seele“, stammt von dem Zittauer Kantor Christoph Demantius, und Text und Weise zu dem fröhlichen Weihnachtsliede „Morgen Kinder wirds was geben“ schuf der Zittauer Magister Karl Gottlieb Hering.

Zum Schluß sei nach Menschen und Mauern noch zweier Merkwürdigkeiten der Natur gedacht. Der begeisterte Freund seiner Heimat, der leider zu früh verstorbene Dr. Heinke, konnte nach vielen Mühen vor dem Johanneum den mächtigen Stumpf einer Stumpfyzypresse aus einer Hartauer Tongrube aufstellen. Zwar mißt der Stubben in der Höhe nur drei Meter, doch sein gewaltiger Umfang von acht Metern läßt uns ahnen, bis zu welcher gewaltigen Höhe die Wälder der Braunkohlenzeit einst in der Mulde des Zittauer Kessels in den Himmel emporstrebten. Da wird sich die kleine Schwester dieser Zypresse, die von der Parkverwaltung dem Naturdenkmal gegenüber angepflanzt wurde, noch viel Mühe geben müssen, um dereinst nur annähernd so zu werden. Eine andere Zypresse steht neben der Stadtgärtnerei, und dort finden wir auch jenen sagenhaften Baum, der auf der Grenze zwischen Laub- und Nadelholz, seine zierlich geschlitzten lichtgrünen Blätter (oder Nadeln?) in die Sonne reckt, den Gingko biloba. Und da er, ähnlich wie oft Menschen und Bauwerke, uns rätselhaft erscheint, wollen wir mit Goethes Worten an diesen Wunderbaum die Betrachtungen über die Merkwürdigkeiten Zittaus schließen: „Ist es ein lebendig Wesen, das sich in sich selbst getrennt? Sind es zwei, die sich erlesen, daß man sie als eines kennt? Solche Frage zu erwidern fand ich wohl den rechten Sinn; fühlst du nicht an meinen Liedern, daß ich eins und doppelt bin?“

∞



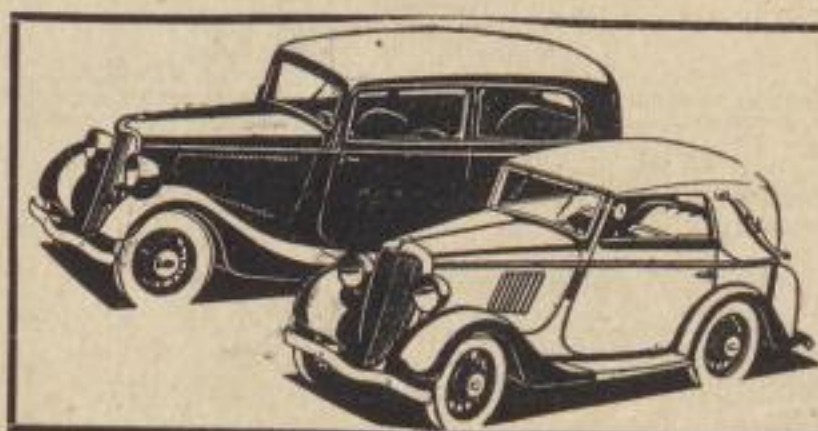
## Kurort Oybin im neuen Gewande

Verlockend klingt diese Überschrift und mancher Leser wird erstaunt fragen, ob man den Berg Oybin auf eine andere Stelle gesetzt hat. Dem ist nicht so, denn der Kurort Oybin wird jetzt und in Zukunft bewußt seinen heimlichen Reiz bewahren, wenn er auch bestrebt sein muß, den Erfordernissen der Zeit Rechnung zu tragen. Hier gilt es besonders, gutes altes zu wahren und neues in guter Form einzufügen. Und so kann verraten werden, daß so manches in der stillen Zeit zwischen Herbst vorigen Jahres und Mai dieses Jahres geschaffen worden ist. Im Kurort selbst wurden durch die Kurverwaltung über 50 neue Bänke errichtet, die den Wanderer, Kurgast und sonstigen Besucher zum Verweilen einladen und von so manchem Ruhesitz hat man einen schönen Blick auf die umliegenden Berge. Die Schaffung dieser mit der Erde fest verbundenen Bänke war ein Bedürfnis. Die von der Reichspost auf Gemeindegelände gegenüber dem Bahnhof geschaffene Fernsprecheinrichtung kann Tag und Nacht von allen Besuchern in Anspruch genommen werden. Die Martin-Mutschmann-Straße, die im Jahre 1930 im Teilstück zwischen Adolf-Hitler-Straße und Arno-Münch-Straße hergestellt worden war, ist nunmehr bis zur Einmündung in die Kammstraße vor wenigen Tagen fertiggestellt und dem Verkehr endgültig übergeben worden. In diesem Baugebiet sind auch in letzten Jahren mehrere Landhäuser errichtet worden und zwei erst im Frühjahr angefangene Bauten stehen vor der Vollendung. Dieser Teil ist so recht als Ruhesitz nach einem arbeitsreichen Leben für alle Volksgenossen das Bauland. Das im Sommer 1934 geschaffene Freibad zwischen dem Sporthotel Rodelbahn und dem Fremdenheim Hölzer ist mit neuen Anlagen versehen und ladet jung und alt zum Besuch ein. Die der bestehenden Parkanlage eingefügten Verbesserungen werden die Gesamtanlage in der Zukunft noch verbessern.

Aber auch sonst wird im neuen Gewande etwas für den Besucher locken! Die herrliche Waldbühne im Hansgrund, einst das Theater der Fünfstausend, war in den letzten Jahren das Schmerzenskind der rührigen Kurgemeinde, denn nach dem Brande des Zittauer Stadttheaters war keine feste Spielgemeinschaft mehr da und es bedurfte aller Anstrengungen, um nicht die Waldbühne dem Schicksal der Nichtbespielung für immer zu überlassen. Freilich mußten da große Opfer auch in der Besetzung gebracht werden. Nunmehr ist es durch verständnisvolles Entgegenkommen und nach Besichtigung der herrlichen Bergbühne gelungen, daß mit Hilfe eines größeren Reichszuschusses, von Zuschüssen des Bezirksverbandes und der Kurverwaltung Oybin am Pfingstsonntag, dem 9. Juni 1935, 15 Uhr das Waldtheater in neuer Gestaltung seine Pforten

eröffnete. Die Bespielung erfolgt im Auftrage des Reichsbundes für Deutsche Freilicht- und Volksschauspiele, dessen Schirmherrschaft Reichsminister Pg. Dr. Goebbels ausübt, durch Pg. Eckardt aus Dresden, dem jetzigen Leiter des Alberttheaters. Aber 30 talentierte Schauspieler werden besonders neuzeitliche, den Kulturbestrebungen des Deutschen Reiches tragende größere Werke aufführen. Es ist mit Freuden festzustellen, daß gerade auf dieser Bühne außer den beiden Pfingstfeiertagen regelmäßig Sonntags, Mittwochs und Sonnabend nachmittags Vorstellungen stattfinden werden, die in jeder Beziehung dem Besucher die neuzeitliche Gestaltung der Waldbühne offenbaren werden, wie dies bei reichswichtigen Freilichtbühnen im Westen und Süden des Reiches 1934 mit großem Erfolge erprobt worden ist. Die Aufführungen des historischen Mönchszuges mit Beleuchtung der Burg- und Kloster ruinen finden am Sonntag, dem 21. Juli und Sonnabend, den 3. August 1935 nach eintretender Dunkelheit statt. In den Tagen vom 26.—30. Juli 1935 kann die Töpferbaude, die mit Recht die schönste des Zittauer Gebirges genannt wird, die Feier des 75jährigen Jubelfestes begehen. Aus diesem Anlaß wird eine Bergfestwoche veranstaltet, die u. a. vorsieht je ein Treffen der Lausitzer Turner, Sportler und Wintersportler am 27. Juli, ein Treffen der Lausitzer und Böhmisches Gebirgsvereine am 28. Juli, eine Abendausfahrt der DDMG-Gruppen der Lausitz am 28. Juli, ein Kinderfest für die Kurgäste und Besucher am 29. Juli. An den meisten Tagen werden Konzerte in der Felsenstadt, Baudenabende mit heimischen Dialektsprechern usw. stattfinden. Vom 3.—6. August 1935 findet das beliebte Dybsche Schießen statt. Von einem Heimatfest 1935 hat man mit Recht abgesehen, da die Heimatfeste 1933 und 1934 für absehbare Zeit nicht zu übertreffen sind und die Bergfestwoche auf dem Töpfer für manchen Besucher eine angenehmere Unterhaltung als Festzüge usw. bildet. Der Gebirgsverein wird wieder seine beliebten Wanderungen durchführen und sind die Kurgäste schon jetzt herzlich zur Teilnahme eingeladen. Nachdem nunmehr so manches berichtet worden ist, kann man feststellen, daß der Kurort Oybin als Jungborn der Lausitz zur Aufnahme der Gäste gut gerüstet ist und wie immer stets bemüht sein wird, seinen Gästen nur gutes zu bieten. Die Kurverwaltung hat in Verbindung mit einem zugkräftigen Werbeplakat auch ein neues Falblatt herausgegeben, welches im Vierfarben- und Kupfertiefdruck die Schönheiten des Gebietes vor Augen führt. Ein ausführlicher Lageplan gibt gute Auskunft über die Grundstücke, Landhäuser, Pensionen und Gaststätten und sei jedem Reiselustigen und Erholungsuchenden empfohlen, die Schrift von der Kurverwaltung einzufordern.

R.



### In einem neuen Ford durch unsere schöne Heimat!

Höchste Steigfähigkeit · Unbedingte Zuverlässigkeit  
Billig in Anschaffung · Sparfam im Verbrauch  
Deutsches Erzeugnis — Autorisierte Fordvertretung:

**Fuchs & Bretschneider, Zittau** äußere Oybiner Straße 13/15  
Ruf 3438



## Kirchenmusikdirektor Professor Paul Stöbe in Zittau †

In Zittau ist am Mittwoch, dem 12. Juni, nach kurzem schwerem Krankenlager Kirchenmusikdirektor Professor Paul Stöbe im 72. Lebensjahre gestorben, dessen Wirken fast ein Menschenalter hindurch bestimmend für die Musikgeschichte Zittaus gewesen ist. Mit ihm ist einer der bekanntesten Kantoren Sachsens dahingegangen, dessen Ruf weit über den engeren Bezirk seines Wirkens hinausgedrungen ist und der auch verschiedentlich für die Zeitschrift „Grenzland Oberlausitz“ tätig gewesen ist.

Er stammte aus Neunkirchen bei Chemnitz, wollte zunächst Lehrer werden, doch veranlaßte ihn seine starke musikalische Begabung zum Besuch des Leipziger Konservatoriums. Nachdem er von 1890 ab in Halberstadt als Domorganist gewirkt hatte, kam er 1894 als Gesangspädagoge an die beiden im „Johannem“ vereinigten Zittauer Gymnasien. Außerdem wurde er Kantor an der Johanniskirche und Leiter des Gesangsvereins „Orpheus“ und des Lehrergesangsvereins. Damit hatte er neben dem Kirchenchor, den er zu einem der besten des Landes heranzubildete, die größten und leistungsfähigsten Chöre hinter sich, die er zu regster Mitarbeit an großen Aufgaben zu begeistern wußte. Seiner verständnisvollen Schulungsarbeit gelang es, für diese Aufgaben die Vorbedingungen zu schaffen, so daß er sich um die Jahrhundertwende an die Aufführung der „Neunten“ wagen konnte. Er fand damit in den kühlen und zurückhaltenden Zittauer musikalischen Kreisen begeisterte Anerkennung. In der Folgezeit erlebten dann alle chorischen Großwerke der Zeit durch ihn eine Wiedergabe, die die musikliebende Einwohnerschaft der ganzen Südlasitz und des angrenzenden Nordböhmens nach Zittau zogen, das so in diesen Jahren zum Mittelpunkt musikalischen Geschehens im Oberlausitzer Grenzgebiet wurde. Hier wuchs der Einfluß Stöbes von Jahr zu Jahr und erstreckte sich weit über das Weichbild der Stadt hinaus. Er wurde zur Autorität in seinem Bereich. Seine Ernennung zum Professor und zum Kirchenmusikdirektor waren die Anerkennung seines umfassenden Wirkens, das sich überdies auch auf musikgeschichtliche Untersuchungen und musikwissenschaftliche Betätigung erstreckte.

Als Prof. Stöbe 1930 in den Ruhestand trat, blieb er weiter Ehrenvorsitzender in dem von ihm gegründeten Kreischorverband Zittau, ferner Ehrenschriftführer des Landesverbandes der Kirchenchöre und Sachverständiger für Kirchenmusik in der Eucharistie Zittau. Er blieb auch bis in seine letzten Lebensjahre der Bestimmende im Zittauer Musikleben und vieles geschah noch nach seinem Willen, als er sich längst von der öffentlichen Betätigung zurückgezogen hatte.

Mit ihm ist nun nicht nur ein Meister seines Faches und eine markante Persönlichkeit von ausgesprochener Eigenart dahingegangen, mit ihm ging auch ein Stück des Zittauer Musiklebens, dem er ein Menschenalter sein Gepräge gegeben hat. Er war das Bild eines echten deutschen Kantors, dem die Arbeit im Dienste der musica sacra das Lebenselement bildete.

## Aus dem Heimatgebiet

Ueberhandnehmen der Heimat- und Ortsmuseen.

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat darauf hingewiesen, daß die Gründungen von Heimat- und Ortsmuseen überhand nehmen und oft mehr um des Museums als um der Sache willen erfolgen. Es besteht die Gefahr, daß durch solche Fehlgründungen das Interesse der Bevölkerung erlahmt und eine Zersplitterung der Kräfte und Bestrebungen eintritt, die, sachkundig eingesetzt, eine der wesentlichsten und schönsten Aufgaben unserer Zeit zu erfüllen berufen sind. Zur Gründung von Heimat- und Ortsmuseen bedarf es künftig der Genehmigung des sächsischen Ministers des Innern. Die Genehmigung wird nur erteilt werden, wenn sowohl die Bedeutung des Materials als auch das Bedürfnis zu dessen Sammlung und Aufstellung es als zweckmäßig erscheinen lassen, ein Museum einzurichten.

\*

Wiedereröffnung des Dybiner Waldtheaters.

Das am Fuße des Berges Dybin gelegene Waldtheater, eine der schönsten Naturbühnen Deutschlands, wurde am ersten Pfingstfeiertag wieder eröffnet. Das Reich, die Amtshauptmannschaft und die Kurverwaltung Dybin haben sich mit Zuschüssen beteiligt, während die Stadt Zittau den Theaterfundus zur Verfügung stellen will. Daß der Dybiner Waldbühne eine größere Bedeutung zukommt, geht daraus hervor, daß sie neben dem Naturtheater in Ehrenfriedersdorf die einzige als reichswichtig anerkannte Naturbühne in Sachsen ist. Zum Leiter des Theaters wurde Pg. Eckardt, Dresden, ernannt. Die Spielschar wird aus etwa 30 Kräften bestehen. Es sollen in diesem Jahre hauptsächlich modernere Werke zur Aufführung kommen.

\*

Kurort Jonsdorf. Das neue Gemeindefiegel ist nunmehr vom Ministerium des Innern genehmigt worden. Die Darstellung des Gründers von Jonsdorf und Hochwald und Lausche sind von der künstlerischen Hand K. W. Schmidts in Zittau sehr glücklich gewählt und haben nach und nach sowohl die Bestätigung des Hauptstaatsarchives in Dresden als auch des künstlerischen Gutachters beim Ministerium des Innern gefunden. In der Bezeichnung „Gemeinde Kurort Jonsdorf 1935“ ist die Schrift sehr gefällig. Schäfer Jonas mit einem Lamm auf dem Arm, links und rechts die geschmackvolle Andeutung des Hochwaldes und der Lausche kennzeichnen Jonsdorf als Mittelpunkt des Zittauer Gebirges. Der Sage nach war ein Prior namens Jonas aus dem Kloster Dybin Gründer von Jonsdorf. Der Prior ist daher auch in der Tracht des Cölestinerordens in das Siegel aufgenommen worden. In 3 Jahren begeht der Ort die Feier seines 400jährigen Bestehens.

\*

## Ausstellung „Oberlausitzer Kunst im 19. Jahrhundert“

Zittau, 6. Juni bis 4. August 1935

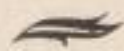
in der Städtischen Handwerker- und Gewerbeschule, Adolf-Hitler-Straße.

Geöffnet täglich von 10 bis 13 Uhr und von 15 bis 18 Uhr. (Geschlossene Führungen auch außer dieser Zeit möglich).

Vereine und Gliederungen der Partei erhalten bei geschlossenem Besuch bedeutende Ermäßigung. Anmeldung beim Stadtmuseum erbeten. Tel. 2151.



Waltersdorf Unter Naturschutz gestellt sind nach einer beim Gemeinderat eingegangenen Mitteilung des Kreishauptmanns die gefritteten Sandsteinsäulen auf dem Grundstück des Maschinenschlossers Richard Sandner (untere Lauschießen). Diese zusammengeschnittenen Sandsteinsäulen wurden auch in die Denkmalliste für Naturdenkmäler eingetragen. Jede Beschädigung oder Zerstörung ist mithin bei strengen Strafen verboten.



## 102 Jahre alt — — —

Am 18. Mai feierte die Heilkundige Marianne Pech in Waltersdorf ihren 102. Geburtstag. Alte Leute sind an sich nichts Ungewöhnliches; die unermüdet arbeitende Wissenschaft hofft, das Alter der Menschen in Zukunft noch viel mehr zu steigern, als es im Gegensatz etwa zum Mittelalter schon gesteigert worden ist. Hundertjährige soll es dann massig geben — hofft man. Aber ob sie es mit Mutter Pech werden aufnehmen können? Mit soviel Lebenskraft und Lebensfrische und robuster Rüstigkeit? Man muß zunächst wissen, daß Marianne Pech im Vorjahre, also mit 101 Jahren, noch die Lausche erstieg. Es war das erstemal in ihrem Leben! Vorher hatte sie keine Zeit dazu gehabt. Als Tochter eines Webers in Hermsdorf bei Deutsch-Gabel geboren und später mit einem Weber verheiratet, mußte sie schwer schaffen, um das tägliche Brot mit verdienen zu helfen. Dann starb der Mann, und die Witwe mit den Kindern mußte sich eine neue Existenz gründen. Sie ging Kräuter sammeln, lernte die Heilkräfte der Natur kennen und anwenden, und half sich selbst damit und vielen, die zu ihr um Rat kamen. So wirkte sie jahrzehntelang und blieb bei ihrer einfachen, naturgemäßen Lebensart gesund und frisch bis ins höchste Alter. Nie war sie krank, nur durch Unfälle kam sie zweimal zu Schaden. In den siebziger Jahren brach sie einen Arm, mit 84 Jahren wurde sie im Winter von einem Fuhrwerk überfahren und vom Kutscher auf der Straße liegen gelassen, wodurch sie sich eine Augenentzündung zuzog, die ihr die Sehkraft des rechten Auges nahm. Doch verlor sie durch nichts ihren frohen Lebensmut. Sie war immer lustig und guter Dinge. Mit 80 Jahren tanzte sie noch auf einem Maskenball, mit 100 Jahren erstieg sie noch steile Berge und auch mit 102 Jahren verbringt sie ihre Tage noch lange nicht etwa nur im weichgepolsterten Lehnstuhl. Sie verrichtet bei ihrer Enkeltochter vielmehr noch immer einen Teil der Hauswirtschaft, sie hackt noch selber Holz, und dieser Tage brachte sie im Tragkorb einen derartigen Packer Reifsig aus dem Walde, daß ihre

aufrechte Gestalt unter dem Riesenbündel fast ganz verschwand. An einem der letzten Sonntage wanderte sie, wie jedes Jahr zweimal, auch wieder zum Kreuzbergfest in St. Georgenthal. Da kann man der 102jährigen wohl wirklich nichts weiter zum Geburtstag wünschen, als daß sie noch lange so bleibt wie sie ist!



## «Unle Aeberlausitz» im Rundfunk

Verhältnismäßig kurze Zeit nach der nicht ganz gelungenen Sendung im April hatte der Mitteldutsche Rundfunk das prächtige Hörspiel von Herbert Andert, Ebersbach, erneut in sein Programm aufgenommen. Am 19. Mai fand die Wiederholung bei sehr gutem Besuch im Senderaum vom kleinen Kretschamsaale in Ebersbach aus statt und gelang diesmal ohne technische Störungen ganz ausgezeichnet.

Die vielen Hörer in der Heimat und in der Ferne haben sicher freudig und mit innerem Behagen der Sendung gelauscht und die Heimatklänge in frohem Miterleben aufgenommen. Wir haben das Werk des schlichten Heimatdichters bereits bei der ersten mißglückten Aufführung besprochen, so daß es sich erübrigt, heute nochmals näher darauf einzugehen. Herbert Andert versteht als echter Oberlausitzer, dem Hörer die Heimat naturgetreu und als etwas Selbsterlebtes nahezubringen. Er greift mit seinen Worten und Gedanken in echtes Volkstum, schildert die Oberlausitz in ihrer ganzen schweren und doch so reizvollen Tiefe und Kraft, erfaßt dabei aber auch den kernigen Humor eines harten Menschenschlages. Er spricht aus dem mit dem heimatlichen Boden verwurzelten Menschen und zu ihm, und wer die Sendung hörte, verfiel der Erinnerung an frohes Kindheitserleben, an Jugend und Heimat. Die Lieder, Erlebnisse und Begebenheiten sind so prächtig zusammengefügt, daß das Ganze zu einer Handlung von tiefster und packendster Eindringlichkeit wird, und das Schöne an den Werken Herbert Anderts ist auch, daß er in ihnen zahlreiche bekannte Oberlausitzer Heimatschriftsteller, Dichter und Komponisten mit zu Worte kommen läßt. Besonders erwähnt sei, daß überaus sinnig der Klang der Ebersbacher Kirchenglocken wirkte, als Gruß der Heimat an die Ebersbacher in der Fremde.

Die Darsteller und Mitwirkenden an dem Hörspiel waren, außer dem Sprecher, ausschließlich Ebersbacher Künstler. Sie waren alle mit dem größten Eifer bei der Sache, und im harmonischen Zusammenwirken boten sie eine Gesamtleistung, die ihnen allen zur Ehre gereichte. Wir kommen nur einer selbstverständlichen Pflicht nach, wenn wir ihnen und dem Verfasser auch an dieser Stelle für die frohe und genussreiche Stunde herzlich danken. Unser Dank gilt auch denen, die sich



**Voranwerk Strauß & Schaaf** ♦ Kraftfahrzeuge  
Zittau, Äußere Weberstraße 28/30 - Ruf 3347

Autoreparatur  
Garagen  
Grosstankstelle

Opel-  
General-  
vertretung



durch die Mitarbeit an den Vorbereitungen der Sendung und an der zweckmäßigen Ausgestaltung des Senderraumes beteiligten, insbesondere aber dem Leiter der Sendung, Herrn Krähé, und dem Mitteldutschen Rundfunk dafür, daß sie erneut ein Hörspiel aus der sächsischen Oberlausitz in den Kreis der Heimatfendungen aufgenommen und es ermöglicht haben, daß der Ruf nach einer Wiederholung der Sendung alsbald Erfüllung fand. Wenn wir die Hoffnung und den Wunsch zum Ausdruck bringen, daß die Oberlausitz auch in Zukunft vom Rundfunk nicht vergessen werden möge, so geschieht dies aus der Gewißheit heraus, daß Tausenden in der Fremde weilenden Oberlausitzer Menschen damit eine ganz besondere Freude zuteil wird.

## Wanderer wollen wir sein!

Erich Griebel, der Führer des Verbandes Märkischer Wandervereine hielt anlässlich eines Wandertreffens in Rahnsdorf am 31. März 1935 eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Vereine sind nicht Selbstzweck. So wie die Familie nicht Selbstzweck, sondern ein organisches Glied des Staates, eine Keimzelle der Nation sein soll, so müssen sich die Wandervereine als organische Glieder, als Keimzellen fühlen — und so ist der Verband Märkischer Wandervereine ein Glied der großen Gemeinschaft der deutschen Wanderer und so sind die Wanderer in ihrer Gesamtheit ein Bruchteil unseres Volkes, für dessen Wohl und Wehe jeder einzelne von uns zu wirken und zu streben hat. — Es kommt nicht darauf an, daß du lebst und daß ich lebe, sondern darauf, daß wir für unser Volk nützlich leben. Auch in der kleinsten Gemeinschaft muß die Erkenntnis einer unlöslichen Gebundenheit zur Gesamtheit deutschen Lebens das Tun eines jeden einzelnen von uns beschwingen, denn nur auf das Wohl des Gesamten darf es hier ankommen. Wir Wanderer sollten vorbildlich in jeder Richtung wirken, wenn uns das Wandern wirklich ein Weg zur Persönlichkeitsentwicklung ist.

Wir leben in einer Zeit des Aufbruchs und Umbruchs. Neue Lebensformen wollen Gestalt gewinnen. Das sind reale Tatsachen, mit denen wir zu rechnen haben. Auch wir müssen aus diesem neuen Werden beseelende Kräfte zu gewinnen suchen, die auch unsere Bewegung vorwärts tragen. Wir Wanderer sind durch unsere ganze Volksverbundenheit und heimatbewusste Vergangenheit verpflichtet, mitzuwirken am Aufbau einer wahren Volksgemeinschaft.

Wenn wir heute wirklich den Glauben an die überwindende Kraft des Gedankens der Volksgemeinschaft in uns tragen, dann ist es unsere Pflicht als Wanderer, Volksgemeinschaft vorzuleben, indem jung und alt sich die Hände reichen und gemeinsam nur das eine Ziel kennen: der Gesamtheit des Volkes, dem Vaterland, dem ewigen Deutschland mit reinem ehrlichen Herzen ohne „Wenn“ und „Aber“ zu dienen. Es ist ein großer und starker Gedanke, der in den beiden Worten „Ich dien“ für den reifen Menschen zu finden ist. Als Glied meines Volkes habe ich Pflichten zu erfüllen, habe ich der Gesamtheit deutschen Lebens zu dienen mit allen Kräften der Seele und des Herzens. Stark und unüberwindbar wird ein Volk sein, wenn diese beiden inhaltschweren Worte „Ich dien“ in jedem einzelnen lebendig bleiben.

Am Altar des Vaterlandes leuchten zwei Flammen. Auf der einen Seite sehe ich die Opferflamme jugendlicher Begeisterung, die hell emporlodert, auf der anderen Seite sehe ich die

Flamme der Lebensreife, die gleichmäßig und tiefinnerlich leuchtet. Das helle Emporleuchten jugendlicher Begeisterung und die innerlich leuchtende Kraft reifer Lebenserfahrung — diese beiden Lebensflammen möchte ich auch in unserer Bewegung leuchten sehen.

Wanderer wollen wir sein und uns die Heimat erwandern, zugleich aber sind wir auch Lebenswanderer, die sich die Werte ihrer Persönlichkeit erwandern auf der Wanderfahrt des Lebens.

Verlag und Druck: Alwin Marr, Buchdruckerei und Zeitungsverlag GmbH., Reichenau, Sa.

Hauptchriftleiter Otto Marr, Reichenau, Sa., unter Mitwirkung zahlreicher bewährter Heimatchriftsteller.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: Otto Marr, Reichenau, Sa.

DA. I. Vierteljahr 35: 5500.

## Gustav Bühler

Zittau - Rathausplatz



gegründet 1860

Schirme - Stöcke - Pfeifen  
Spiele - Spielkarten

Wir stellen  
**Klischees**  
in allen Ausführungen her  
Klischeefabrik  
Hans Herrmann  
Großschönau i. Sa. Tel. 27

## Carl Bültemeier

Zittau

äußere Weberstraße 14

Opel-Personenwagen

Auto-Reifen

Fahrschule

noch ist es  
nicht zu spät

Ich  
kauf  
ein  
schönes Funkgerät von  
Rundfunk-Czembor  
Zittau, Bautzner Str. 16'

## Gold-Schmidt

heißt das  
neue  
Fachgeschäft  
für  
moderne Bestecke, Gold- und  
Silberwaren und kleine Ge-  
schenke in jeder Preislage  
Zittau \* gegenüber Kaffee Zinn.





# Limunier

Natürlicher Brunnen  
mit Kohlenäure abgefüllt aus der 600 m  
tiefen Zittauer Lusatiaquelle

LUSATIA-VERTRIEB  
DER ACTIENGESELLSCHAFT  
SOCIETÄTS-BRAUEREI ZU ZITTAU

Ruf 4049

**Klein-Schreibmaschinen**  
**Geräuschlose Schreibmaschinen**  
**Standard-Schreibmaschinen**  
**Addier-Maschinen**  
**Rechen-Maschinen**

**Erwin Spielberger, Zittau** Bahnhof-  
straße 20

Spezialgeschäft für Büromaschinen  
Eigene Reparaturwerkstatt

■ KURZ-, WEISS- U. WOLLWAREN ■



■ ZITTAU · INN. WEBERSTR. · GEGR. 1877 ■

**Fabrikation von  
Lederbekleidung**

**Erich Zimmermann**

Zittau - Telefon 3840  
Theodor Körner-Allee 2

**MAX BODEN**  
**ZITTAU, SA., BAHNHOFSTR. 35**

Geschäft für Elektrotechnik  
Beleuchtungskörper  
Radioapparate

**KVG Ferienreisen**  
**ab Zittau**

29. Juli—4. August: An den schönen Rhein  
31. Aug.—8. Sept.: Zur deutschen Saar  
4.—14. Sept.: Zum Bodensee und in die  
Schweiz.

Auskünfte und Anmeldungen:

**Kraftverkehr Freistaat Sachsen A. G.**  
Zittau, Königsplatz 2 \* Ruf 3489





**Wer feine Augen liebt,**  
der erweist ihnen die Wohlthat neuzeitlicher  
Augenläser. Das Beste, was Sie anwenden  
können, sind meine neuen, gefehl. gesch.  
**Ultralett-Gläser,**  
farbloße Schutzgläser von außerordentlich  
hoher Qualität und niedrigem Preis. Bitte  
verlangen Sie Prospekt u. Aufklärung vom  
Haus für moderne Optik  
**Robert Fehrmann**  
Zittau, Inn. Weberstr. 5 / Warnsdorf C.S.R.

**Gustav Kaiser · Zittau** Ruf 3511



Auto- und Motorrad-Fahrschule  
Personenwagen, Lastwagen  
Zugmaschinen, Anhänger  
Automobilzubehör  
Bereifungen, Öle, Tankstelle

Auto-Fahrschule

Büro und Laden: Poststraße 1 (neben d. Hauptpostamt).

**1845 Emil Knothe Nachf. 1935**  
Zittau  
Inh: Otto & Erich Höll  
Markt 16 = Ruf 2522  
**Lederwaren \* Luxuswaren**  
**Reisekoffer usw.**

**bei**

Herz-, Nieren- und Frauen-  
leiden, Gicht, Rheuma,  
Magen- und Darmkatarrhen  
größte Heilwirkung durch  
eine Hastrinkkur mit dem

**Altheider  
Stahlbrunnen**

(Großer Sprudel), 3/4-Liter-Flasche  
ohne Glas 60 Pf., erhältlich  
in Apotheken und Drogerien



**W. Neumann, Baumschulen**  
Leutersdorf

empfeht Obstbäume aller  
Formen, Zierbäume, Coni-  
feren, Rosen und Hecken-  
pflanzen

Zur Besichtigung meiner  
Kulturen lade ich ein.

**Inserate**

in „Grenzland Ober-  
lausitz“ haben bestimmt  
guten Erfolg!

Straßen-  
Sport-  
Gesellschafts-  
Leder-  
Motorfahr-  
Berufs-

**Kleidung**

**für Damen und Herren**

kaufen Sie gut und preiswert bei reicher  
Auswahl im Fachgeschäft

**W. Balzar**

Schneidermeister

Zittau, Breite Straße 26

Tuchhandlung, Maßschneiderei  
Gegr. 1899

**Central-Drogerie**  
**Heinlein · Zittau**  
Farben-Groß- und  
Kleinhandlung  
Innere Weberstraße 17

*Warum kauft die kluge Hausfrau  
bei mir?*

Weil nur allerbeste Ware  
bei größter Preiswürdigkeit  
aufmerksamster Bedienung  
in geschmackvollen Verkaufsräumen

**Franz Knöfel Nachf.**

Inh. Curt Krüger, Zittau, Innere Weberstraße 14  
Feinkost- und Kolonialwarenhandlung, Telefon Nr. 5405



**Sächsisch-Schlesische  
Kohlensäure-Industrie**

G. m. b. H.

**Löbau, Sa.**

Lieferungen sofort möglich



**Reizende Damentaschen**

Letzte Sommerneuheiten

**Albert, Bautzen**

Lauengraben 10



## Moderne Gasgeräte arbeiten wirtschaftlich!

Warum quälen Sie sich noch mit Ihrem veralteten u. abgenutzten Gaskocher? Ein moderner Gasherd mit neuzeitlicher Gasbrat- und Backröhre bietet Ihnen ungeahnte Vorteile und Arbeitsmöglichkeiten, auf die Sie bisher verzichten mußten. Auch die Warmwasserbereitung

können Sie sich wesentlich vereinfachen und verbilligen, wenn Sie sich einen Warmwasserautomaten, Badeofen oder Kleinwarmwasserbereiter anschaffen. Das ist für Sie leichter und billiger, als Sie bisher immer angenommen haben. Außerdem erleichtert man Ihnen die Anschaffung.

**Das städtische Gaswerk Zittau und die der Gasegemeinschaft angehörenden Installateure und Fachgeschäfte beraten Sie gern kostenlos.**

Spielwaren  
Lederwaren  
Handtaschen

**Otto Böttger-Zittau**  
Weberstraße 7

**Carl Sauppe Zittau**

das große solide Spezialhaus  
für Strumpf- und Wollwaren

Älteste Bleyle-Verkaufsstelle

Wenn Sie ein Geschenk zu machen beabsichtigen, dann besuchen Sie uns. Sie werden überrascht sein über die große, mit Liebe und Sorgfalt zusammengestellte Auswahl gediegener Sachen, welche wir Ihnen zu wirklich zeitgemäßen Preisen anbieten.

**Rudolf Winklers Witwe, Zittau**  
Johannisstraße 5 — Spezialgeschäft für Geschenke

Die schönsten Geschenke für Küche und Haus,  
Die suche bei **Theile & Wagner**  
Dir aus!

Zittau, Reichenberger Straße 11

Porzellan, Steingut, Glas, Solinger Stahlwaren

## Möbel-Porsche

**Zittau** Äußere Oybiner Straße 11  
und Innere Weberstraße

Über 200 komplette Einrichtungen

in  
Schlafzimmer — Speisezimmer  
Herrenzimmer — Wohnzimmer  
Tochterzimmer und Küchen  
Einzelmöbel — Polstermöbel  
in besten Qualitäten und in allen Preislagen

**Gocht & Steffens & Co.**  
Zittau, Breite Str. 4

**Konfervenfabrik**

Herstellung feinsten Konferven,  
Marmeladen, Fruchtstücke  
in unübertroffener Güte.

Ankauf aller Sorten Beeren, Kern- und Steinobst  
während der Gente.

## MAX SCHLECHT

**G. m. b. H. ZITTAU**

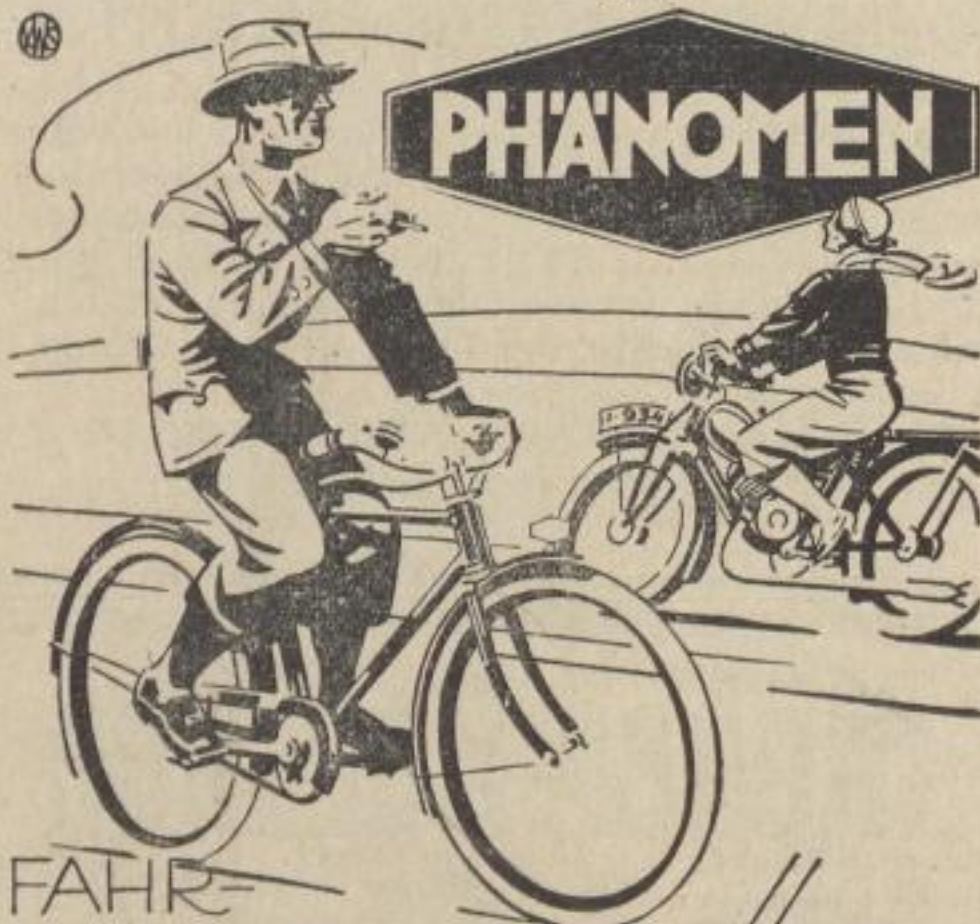
Lindenstraße 11, Telefon 2763

Spezialhaus für  
Kraftfahrzeug-Bereifung  
Kraftfahrzeug-Zubehör  
Pneumatik-Reparatur

**Rutschni-  
Profilier-Station**



Freude am Wandern  
durch



FAHR-  
UND KRAFTFAHRRÄDER

Bitte lassen Sie sich bei Ihrem Fahrradhändler  
unsere eleganten und stabilen Modelle un-  
verbindlich vorführen

PHANOMEN-Werke Gustav Hiller A.-G. Zittau

## Eduard Schubert

Zittau, Kaiser Wilhelm-Platz 10

Fernruf  
2013 und  
2014

Stabeisen - Eisenwaren - Werkzeuge  
Haus- und Küchengeräte  
Sämtliche landwirtschaftliche Artikel

## C. H. SCHMIDT

Inh. Jul. Schmidt · Zittau, Amalienstr. 5/11  
Gegr. 1859 Tel. 3390

Fabrik für Heizungs-, Gas- u. Wasser-  
versorgungsanlagen, Sanitäre Anlagen  
usw. einfachster und feinsten Ausführung

## Die gute Maßkleidung für den Herrn

von

**Carl Balzar, Zittau**  
Reichenberger Straße 19

### ● KÜCHENHERDE

Sparsam durch gute Ausnützung der Brennstoffe  
Auch kombiniert für Kohle und Gas

### ● HEIZOFEN

Neuzeitliche kohlen sparende Modelle

**C. G. ZSCHARN, ZITTAU, MARKT 21**

Seit 1867

## A. E. Behr · Zittau

Fernruf 3519

Baugner Str. 22

Bürobedarf · Schreibwaren  
Papiergroßhandlung

Seit über 50 Jahren

## Seifen u. Lichter · Zimmermann

Tradition verpflichtet, daher:

**Feine Toilette-Seifen u. Kernseifen**  
nur guter Qualität

**erlesene Parfümerien**

für jeden Wunsch in unerreichter Auswahl

**Kerzen und Wachswaren** für jeden Zweck

Drogenhandlung und Parfümerie

## Hugo Zimmermann - Zittau

Frauenstraße 15, Fernruf 2663

Filiale Kreuz-Drogerie, innere Weberstraße 8

## Zittauer Stempelfabrikation

Zittau, Frauenstraße 7 \* Telefon 2342

## STÄDT. SPARKASSE

Gegründet im Jahre 1825



## STADTGIROKASSE

Gegründet im Jahre 1909

## ZITTAU

Entgegennahme und sicherste Verwaltung  
von Spareinlagen

Ausführung aller bankmäßigen  
Geschäfte



**Müller - Bautzen - Postplatz**  
Die gute *Konditorei*  
Das gern besuchte *Tagescafé*

**Hotel Weißes Roß, Bautzen**

Gern besuchte, behagliche Fremden-gaststätte  
Garage — Gute Übernachtung — Mäßige Preise  
Vorzügliche Küche

**Historischer Ratskeller**  
**Bautzen** *Erbaut 1476*  
Speisen und Getränke in großer  
Auswahl zu kleinen Preisen.

**Wenn in Bautzen,**  
**Hotel zur Krone**

nicht vergessen!

Das führende Haus an der Staatsstraße Dresden — Görlitz.  
Auserwählte Bedeckung von Mk. 1.50 an, Hausgericht Mk. 1.10.  
Groß-Garagen.

**Gasthof zur Erholung**

**Demitz-Thumitz** Die gute Speisegaststätte —  
Eigene Fleischerei  
Fernruf Bischofswerda 232. Paul Beyer.

**Gasthof zum Klosterberg**

**Demitz-Thumitz** gegenüber  
der Schule  
Freundliche geräumige Lokalitäten. Tanzdielen für geschlossene Gesellschaften. Fremdenzimmer. Anerkannt gute Küche, Biere und Weine. Rich. Schramm.

**Kaffee Holtsch** Demitz-Thumitz

Wollen Sie einen guten Kaffee, ein gutes Stück Gebäck, hier finden Sie es. Bitte kommen Sie!  
Paul Holtsch. Ruf Bischofswerda 512

Kommst du — oder fährst du —  
versäume nicht, in der

**Bahnhofswirtschaft Wilthen**  
einzukehren!

**Berg Rothstein**

an der Görlitz-Dresdner  
Bahn gelegen und von  
Station Jöblich in 40  
Min. erreichbar, hält sich  
allen Ausflüglern bestens empfohlen. Anerkannt gute Küche.  
Fremdenzimmer mit guten sauberen Betten zu längerem oder  
vorübergehendem Aufenthalt. Großer schattiger Lindengarten  
und schöne, angenehme Lokalitäten bieten 500 Pers. bequeme  
Unterkunft. Hochachtungsvoll G. Hartmann u. Frau. Tel.: Amt Reichenbach O. L. 384.

**Bieleboh** 500 m über N.N.

Von Station Beiersdorf 25 Minuten, Stationen Mittel-  
und Obercunewalde 45 Minuten entfernt.

Gute Bewirtung. Fremdenzimmer. Ruf Cunewalde 231  
Alfred Heberschäer, Bergwirt.

**„Zum Echten“**

**Bautzen, gegenüber dem Theater**

Die beliebte und behagliche Gaststätte.  
Gutgepflegte echte Biere — vorzügliche Küche.

**„Goldener Adler“**  
**Bautzen** - neben dem Rathaus

Die historische Fremden-gaststätte von gut bürgerlichem Rufe.

**Mönchswalder Berg** Fernruf Groß-  
postwitz 246

Vereinsheim des Gebirgsvereins Bautzen

Beliebte Sommerfrische | gute Verpflegung.  
Heimatsfreunde, besucht den Mönchswald!  
Paul Hantusch (Lusatia-Mitglied).

**Gasthof „Grüner Baum“, Taubenheim**

an der Staatsstraße Oppach — Sohland

die Haltestelle für Autofahrer

die Einkehrstätte für Wanderer und Ausflügler  
Schöner Garten. Quasdorfs Erben.

**Hotel „Goldne Sonne“**

**Bischofswerda, am Markt** — Fernruf 55. Historische  
u. bürgerliche Gaststätte. P. Dähler.

**Butterberg, Bischofswerda, Sa.** 403 m  
üb. NN.

— prächtige Waldungen, Autostraße bis zum Gipfel, von  
Bischofswerda in 45, v. Bahnhof Demitz in 75 Min. erreichbar —

hält seine neuzeitlich eingerichteten Gasträume  
bestens empfohlen.

Schattiger Garten, Gesellschaftssaal, Glasveranda,  
Ruf 138. Richard Müller, Bergwirt.

*Konditorei — Kaffee*

*Lange, Bischofswerda, Markt 3*

*Zeitgemäß erneuert*

*Feinste Konditoreiwaren - Radeberger Pilsner*  
*Parkplatz vor dem Hause.*

**Hotel zum „Goldnen Engel“**

**Bischofswerda, Sa.**

Gut bürgerliches Gasthaus

Gutgepflegte Küche und Biere bei angemessenen  
Preisen. Fernspr. Nr. 52. Otto Vobian

**Czorneboh** über 50 Jahre in  
Familienbewirtschaftung  
583 m über N. N.

In 1 Stunde von den Stationen Cunewalde oder Ober-  
Cunewalde, 1 1/2 Std. von Großpostwitz, Rübshütz oder  
Pommeiß, Kleindehja oder Halbau zu erreichen. Gute  
Bewirtung. Fremdenzimmer. — Ruf Cunewalde 225.

Bergwirt Martin Kalauß.



Besuchen Sie bitte  
**Ausflugsort Jägerwäldchen** bei Jonsdorf  
 15 Min. vom Wald-Strandbad Großschönau entfernt.  
 Dort finden Sie neben guter Verpflegung auch das be-  
 kannte **Bertsdorfer Krippel**.

**Batzenhütte** Post Niederoderwitz  
 Herrlich im Königsholz ge-  
 legen. Idyllischer Aufenthalt.  
 Familie K. Anders.

**Gasthof z. Grenze, Sohland, Spr.**

das beliebte Ausflugsziel  
**Tierpark**  
 Fremdenzimmer Eigener Parkplatz Schattiger Garten. Ernst Henke, Mitglied der Lusatia.  
 Gesellschaftszimmer Garagen Liegewiese. Gepflegte Küche und Keller.

**Prinz Friedrich-August-Höhe** Sohland a. d. Spree

Besitzer Fritz Kühn. Empfehle mein ge. absehtes Bergrestaurant  
 allen Vereinen, Touristen usw. zum freundlichen Besuch. 18 Meter hoher  
 Aussichtsturm, Sommerfrische, Wintersportplatz. Gute und preiswerte Be-  
 wirtung. Autozufahrtstraße, Parkplatz.

Jeden Mittwoch Kaffeekränzchen. Telefon Sohland 453- Mitglied der Lusatia.

**Hotel Erbgericht**  
 Schirgiswalde / Sachsen

Erstes Haus am Platze  
 Fremden- u. Vereinszimmer  
 ● Neuzzeitliche Kegelbahn

Eigene Fleischerei mit Kühlanlage

Kennen Sie schon das **Restaurant u. Hotel Georgenbad?**  
 Station Neukirch/Lausitz-West.

Es ist herrlich zwischen Bergen mitten im Wald gelegen. Mit allen mediz. sowie Moor-  
 bädern. Groß Kur- u. Konzertsaal. Reunion (keine Kurkarte). Pension ab 3.50. Tel. 306

**WEIFA** die idyllische Sommer-  
 frische des Mittel-  
 lausitzer Seebades,

in gesunder Höhenlage (500 m) ohne Industrie, ringsum  
 herrliche Waldungen, Liegewiesen, Schwimmbad in der  
 Nähe. Preiswerte Verpflegung und Übernachtung. In  
 Gaststätten und Privat ca. 200 Betten. Auskunft erteilt  
 der Fremdenverkehrs-Ausschuß und das Gemeindeamt.

**Sommer- frische Schurig-Baude**  
 Weifaer Höhe 500 m Telefon Neukirch 450

Einkehrhaus mit allem Komfort der Neuzeit  
 Fremdenzimmer (Heiß, Warm- und Kaltwasser).  
 Wanderherberge.

**Gasthaus Bursche, Oppach**

am Fuße des Bieleboh. Allbekannt. Reichhaltige billige Speise-  
 karte. Gutgepflegte Biere u. Weine. Schattiger Lindengarten.  
 Auto-Unterkunft. Tel. Neusalza-Spremberg 74. Richard Bursche

**Besucht in Kamenz**  
 den blühenden **Hutberg**  
 und leuchtenden **Hutberg**

und sein **Berghotel** Herrliche  
 Innenräume

**Museum des Humboldt-Vereins**

**Eibau** Umfangreiche wertvolle Sammlungen / Natur- und  
 Völkerkunde / Heimat- und Kulturgeschichte.  
 Geöffnet Sonn- und Feiertags nachmittags von  
 3 Uhr ab oder auf vorherige Anmeldung beim  
 Bergwirt Fritz Wenzel oder beim Vorsitzenden  
 des Humboldt-Vereins: Lehrer M. Ebert.

**In der Bergwirtschaft** gute und preiswerte  
 Verpflegung.  
 Ausschank von Grenzquell und Sandlerbräu.

**Gerichtskretschem Eibau**

empfiehlt sich bei Aus-  
 flügen bestens. Bürger-  
 licher Mittagstisch.  
 Gute Verpflegung.  
 Fernruf Amt Neugers-  
 dorf 3112  
 Familie Walter Zschuppe.

**„Restaurant Landmannsheim“ - Löbau**

Gegenüber dem Bahnhof. Gut bürgerliches Bier- und Speiseloal. Kalte u. warme  
 Speisen zu jeder Tageszeit. Preiswerter Mittagstisch. Echt böhmisches u. bayrisches  
 Bier. Vereinszimmer für 60 Personen. Fernsprecher 2881. Inhaber: Paul Weigel.

**Hotel Wettiner Hof**

Löbau mit altbayerischem Braustübel

**Berghotel Honigbrunnen**  
 (Löbauer Berg) Beliebtes Ausflugsziel

Vereinen, Gesellschaften und Schulen bestens empfohlen.  
 Neuzzeitliche Fremdenzimmer mit Balkon, fließend. warmes  
 u. kalt. Wasser. Sommerfrische, Pens. 4.—, Weekend 5.50.  
 Um gütige Unterstützung bittet Wilhelm Bär.

**Wanderer! Wohin?**

Nach dem **Löbauer Berg** und seinem schönsten  
 Aussichtspunkt **Gaststätte Berghaus!**

**Im Gasthof zum Schwimmer**

**Kleinschweidnitz** an der Staatsstraße  
 Löbau-Neugersdorf  
 kehrt man gern ein. Aus eigener Fleischerei wird man  
 gut bewirtet. Schöner Garten. Telefon Löbau 2378  
 Um freundlichen Zuspruch bittet Familie Skumsk.

**GASTHOF NINIVE**

hält seine freundlichen Lokalitäten, herrlichen, schattigen Linden-  
 garten nebst Saal mit elektrisch-Orchestron bei Ausflügen bestens  
 empfohlen. Tel. Herrnhut 209. Hochachtungsvoll E. Zieschank.

**Berggaststätte Ungerberg**  
 Neustadt in Sachsen

empfiehlt zum **Ingertumjubiläum am**  
**7. und 8. Juli 1935** seine schönen Räumlich-  
 keiten zur Einkehr. Ernst Tiege und Frau.

**Deutsches Wandern**

die Zeitschrift der deutschen Wanderer,  
 das Sprachrohr des Deutschen Wanderführers

Jahresbezug 1935 nur 3.60 RM.  
 Verlag L. Burger, Nürnberg W, Orffstraße 32



## Besuchet Bernstadt

Nur ein Lob hört man von überall:  
In „Stadt Görlitz“ speist man ff. — auf jeden Fall!  
Ob Schnitzel oder Lendenbeefsteak — ganz einerlei,  
Wegen ihrer Güte kommt man von nah u. fern herbei!

### Gasthof „Stadt Görlitz“

Älteste Gaststätte von Bernstadt, Zitt. Str.  
Fernruf 409. Familie Klecke.



### Brauner Hirsch

Bernstadt

Fernruf 410.

Direkt am Markt gelegen.  
Angenehmer Aufenthalt.  
Beste Verpflegung.  
Oskar Steudiners Erben

### Stadtkeller Bernstadt

Garten - Saal - Vereinszimmer  
Fremdenzimmer  
Beste Verpflegung. Angenehmer Aufenthalt.  
Fernruf 465. Besiger E. Mros

### Konditorei und Kaffeehaus Kockel Bernstadt

### Gasthof „Lindl“ Kemnitz

b. Bernstadt Idyllisch am Eingang des schönen Steinbach-  
tales Fernruf Bernstadt 210  
Durch Wasser vernichtet 14. 7. 32, aufgebaut unter Wilh. Hiller 1932/33  
Modern eingerichtete behagliche Gaststätte, in der es jedem gefällt,  
der darin Einkehr hält. Schöner Garten. Bitte besuchen Sie mich.  
Zu Fahrten ins Blaue sehr empfehlenswert. Wilh. Hiller.

## Hotel Kretschan

### Seißenersdorf

Sie erhalten Speisen und Getränke in  
bester Qualität zu ortsüblichen Preisen.  
Fernruf: Neugersdorf 4271  
Hochachtungsvoll Paul Mende

## Restaurant Windmühlberg

Seißenersdorf Fernruf Amt Neugersdorf 4264

Schönster Ausflugsort der Umgebung, herrliche Fernsicht, hält sich  
mit seinem Saal und Garten Vereinen, Gesellschaften und Schulen  
bestens empfohlen. Jeden Sonntag: Nachmittagskonzert mit Dielen-  
tanz. Erstklassige Stimmungskapelle. Für gute Speisen und Getränke  
ist bestens gesorgt. — Um gütigen Zuspruch bittet Franz Härdtl.

## Waldschlößchen Seißenersdorf

das Waldschlößchen an der Straße Neugersdorf—Seißenersdorf  
— herrlich gelegen — ladet alle Wanderer und Ausflügler zu froher  
Einkehr ein. Tanzdielen — Schöner Garten — Zu Blaufahrten sehr zu  
empfehlen. Ruf Neugersdorf 2046. M. Liebsher.

## Humboldtbaude Ebersbach

(Schlechteberg)  
Fernruf 2006. Vielbesuchter Ausflugsort. Herrliche  
Fernsicht. Heimatmuseum. Sehenswerter Berggarten.  
Allen wertigen Ausflüglern bestens empfohlen. Mfr. Lindner u. Frau

Eine der schönsten Rundsichten  
der Oberlausitz genießt man vom

## Spitzberg Ober-Oderwitz

Die umgebauten schönen, anheimelnden Räumlichkeiten  
auf dem



### Hutberg, Großschönau

finden allgemeinen Beifall bei den Besuchern  
Von dem herrlichen Garten mit schattig. Ver-  
anden bietet sich eine wundervolle Fernsicht.  
Vereinen, Schulen usw. bestens empfohlen.  
Gute Bewirtung. Bequeme Auto-Auffahrt.

Telephon 336.

Gustav Tampe.

## Konditorei und Kaffee Hentsch

### Großschönau

Fernsprecher 309  
Die beliebte Einkehrstätte  
Biere und Schoppen-Weine  
Reichhaltiges Konditoreibüfett

## Dörings Plantage und Tiergarten Großschönau i. Sa.

an der grünen Markierung Hutberg-Spitzberg

— Wunderbar idyllisch im Walde gelegen. —  
Lohnender Ausflugsort für Vereine u. Schulen  
Große Veranda Schattiger Garten  
Kinderbelustigungen — Volkstümliche Preise



## Wald-Strandbad Großschönau (a. d. Lausche)

ladet zu regem Besuche ein. Herrliche Waldanlagen.  
Belustigungen zu Wasser und zu Lande vorhanden.  
Angemessene Preise. Gute Bewirtschaftung.

## Forsthaus Großschönau

Schöne Waldlage —  
großer Garten mit  
Veranda, für Vereine u. Schulen besonders empfohlen. Übernachtung,  
Pension, gute Küche. Für Gebirgsvereiner Ermäßigung laut Ver-  
zeichnis. Telefon 223. Familie Paul.

## Seifenmühle Ebersbach

15 Min. vom Bahn-  
hof Neugersdorf,  
30 Min. vom Bahn-  
hof Ebersbach.  
Telefon 2094. Platz  
für 2000 Personen.  
Vereine erhalten  
Preisermäßigung.  
Eigene  
Konditorei.  
Autopark.



Idyllischer Garten. Reizende  
Naturbühne. Neuangelegte  
sehenswerter Tierpark.  
6 Kleinkal. Schießstände.  
Jeden Sonn- und Feiertag:  
Konzert und Ballmusik.  
Jeden Mittwoch nachmittags  
und abends: Kaffeekränz-  
chen und Dielenbetrieb.  
Jeden Sonnabend abend:  
Wochenend-Dielentanz.  
Albin Bauerbachs.

Hochachtungsvoll

## Waren Sie schon im Heimatmuseum Humboldtbaude? Ebersbach

Es bietet viel Neues. Vereinen bestens empfohlen.  
Geöffnet: Sonntags 2—6 Uhr, sonst nach Meldung beim Wirt.

## Hotel Kretschan, Ebersbach

Die Küche bietet Spezialitäten der Saison. Dazu das köstliche  
Radeberger Pilsner, Wernesgrüner Grenzquell und Kulmbacher  
Sandlerbräu. Gutgepflegte Weine erster Firmen.

Reinhold Zosel.



**Vereine!** Eine Wanderung nach Dittelsdorf wird stets befriedigen. In **Salangs Gasthof mit Fleischerei** fühlen Sie sich wohl. Fernruf Hirschfelde 235

**Schlegler Mühle, Schlegel bei Hirschfelde** idyllisch gelegen, das beliebte Ausflugslokal, herrlicher Spaziergang durch das schöne Kemlitztal, hält sich allen Vereinen und Ausflüglern bestens empfohlen. Küche u. Keller bieten das Beste. Es ladet ein **Ernst Scheibler**

**Forsthaus Burg Rohnau** Bevorzugter Ausflugsort im herrlichen Neißetal Beste Verpflegung Telefon 243

**Sommerfrische 'Zum Neißetal'** Station Rosenthal (Zittau - Görlitz). - Der Mittelpunkt des Neißetalgebietes. - Herrliche Lage, umgeben von Bergen, Wald Wasser. - Preiswerte Pension. Prospekte frei. Post. Fernruf Amt Hirschfelde Nr. 234

**Klosterschenke Marienthal** Direkt am altehrwürdigen Kloster Marienthal. / Schattiger Garten. Eingang zum romantischen Neißetal. Anerkannt gute Küche. ff. Bohnenkaffee mit Gebäck. Fremdenzimmer. Ueber 100 Jahre im Familienbesitz. **Martha Hiltcher**

**„Bergfrieden“ Marienthal** an der Statsstraße Zittau-Görlitz gelegen, direkt am Waldrand. Idealer Ausflugsort des Neißetales. Staubfreier Garten. - Telefon Ostritz 650. Um gütigen Zuspruch bittet Familie E. Hausmann.

**Konditorei und Kaffee Thiel** Ostritz, Zittauer Straße 5  
Feine Konditoreiwaren / Eis / Gutgepflegte Biere und Weine / Freundliche Gasträume

Vor oder nach einem Ausflug ins Neißetal in das **Hotel zum Löwen, Ostritz**  
Besitzer Felix Merz Fernruf 348  
Altestes Haus am Platze. Familienlokal. Küche von Ruf Gesellschaftsräume. Garagen, Tankstelle

**Kaffee Arnold, Ostritz** Direkt am städt. Sportplatz und Flußbad gelegen  
Moderne behagl. Gaststätte. Veranda, herrlicher Garten. Erfrischungsgetränke, vorzügliche Konditoreiwaren Musikal. Unterhaltung. Gutgepflegte Weine und Liköre.

**Gasthaus zur Erholung Ostritz C (Altstadt)** Schattiger Garten / Große Veranda / Regalbahn / Eigene Fleischerei. Familie Rolle

**Die Sattlerschenke in Bertsdorf** ist bekannt im ganzen Oberlausitzland. Familien und auch bei Vereinen kann man vergnügt stets dort verweilen. Der Sattlerwirt.

**DEUTSCHES HAUS Hainewalde**  
Anruf Großschönau Nr. 330, empfiehlt seine Lokalitäten aufs beste. Fleischerei im Hause. **Erwin Lorenz**

**Breitebergbande Hainewalde**  
Bahnhof Hainewalde 35 Minuten, Großschönau 45 Minuten  
Große Rund- und Fernsicht. **Familie Paul Hamann.**

**Waldschänke Hainewalde**  
am herrlichen Roschertal - 20 Minuten vom Bahnhof Mittel-Herwigsdorf - Schön am Waldestrand gelegen mit großem schattigen Garten - Kinderbelustigung - Neue solide Bewirtung - Fernruf Großschönau 89 **Reinhold Zimmermann**

**Oberlausitzer Grenzland-Bräustübel Hainewalde**  
(Oberkretscham) 3 Minuten vom Bahnhof  
Sehenswerte Gaststätte in oberlausitzer Heimatkunft. - Küche u. Keller bieten das Beste. Eigene Fleischerei. Fernruf Großschönau 393. **Paul und Lieschen Schulzensohn.**

Bei Fahrten ins Blaue zur **Breiteberg-Schänke (Zwerg-Schänke) Hainewalde**, am Fuße des Breiteberges  
Bequeme Auffahrt (Autostraße bis vor die Tür). Herrlicher Rundblick ins Gebirge. **Familie A. Jähne.**

**Stadt Zittau, Hörnitz**  
Jeden Sonntag spielt die erstklassige Kapelle Hermann Lang  
ab 4 Uhr zum **Kaffee-Konzert**  
ab 7 Uhr zum **vornehmen Tanz** Familie Tilgner

**Ausflugsort „Rübezahl“, Hörnitz!**  
mit geschmackvoll eingerichtetem Gesellschaftszimmer.  
Herrlich gelegener schattiger Garten.  
Guter Kaffeetisch Solide Preise  
Asphaltkegelbahn Billard

**Sächs.-böhmische Hochwald-Bauden 752 Meter bei Oybin.** Schönste Rundschau des Zittauer Gebirges - Fremdenzimmer.  
Telefon Oybin 397

**Gasthaus zum Lindengarten Kurort Jonsdorf**  
Lohnender Ausflug f. Familien, Schulen und Vereine.  
Eigene Bäckerei / Heizbare Zimmer / Beste Verpflegung / Autogarage. **Familie Th. Löffler.**

**Dammschenke Kurort Jonsdorf**  
Beste Verpflegung. - Eigene Fleischerei.  
Fernruf 248 Oybin. **Familie Richter.**

**Hotel Kretscham Kurort Jonsdorf**  
Bauernstübel Neu! Schattiger Garten, Gesellschaftssaal  
Bräustübel Bürgerliches Speiselokal.  
Fernruf Amt Oybin 266. **Walter Hofmann**

**Hotel Kurhaus, Jonsdorf**  
Sonnige Veranden, Dachgarten.  
Garagen - Parkplatz.  
Fernruf Amt Oybin 252. **Rudolf Berndt.**



## Bad Oppelsdorf bei Zittau in Sachsen

### Hervorragende Heilerfolge

bei Gicht, Rheuma, Ischias, Nerven- u. Frauenkrankheiten usw. durch Schwefeleisen- und Moorbäder. **Pauschalkur 21 Tage 166 RM., 28 Tage 217 RM.** (Vor- u. Nachsaison 163 bzw. 214 RM. **Kurmittel-Pauschale 75 bzw. 98 RM.** (Vor- u. Nachsaison 73 bzw. 95 RM.) Prospekt durch die Gemeinde-Kurverwaltung.

Als angenehme Gaststätten mit bester u. preiswerter Verpflegung und treundl. Fremdenzimmern empfehlen sich

<b>Hotel Kurhaus</b> Tel. Reichenau 412 B. Heinrich	<b>Hotel zum Bad</b> Tel. Reichenau 404 Bes. Jos. Schröter	<b>Hotel Annenhof</b> Tel. Reichenau 484 Bes. Max Donath	<b>Restaurant zum Carolabad</b> Gute Übernachtung Tel. Reichenau 396 Bes. Edm. Donath
---	--	--	--

## Schützenhaus Reichenau

mit eigener Fleischerei — hält seine freundlichen Räume und schönen schattigen Garten allen Wanderern bestens empfohlen. Telefon 487. Otto Heinrich.

## Hotel Kretschan Reichenau, Sa.

inmitten des Ortes. Beste Verpflegung. Bei Wanderungen bestens zu empfehlen. Kegelbahn jederzeit zur Verfügung. Fernruf 493. H. Stephan.

## Gasthof „Stadt Zittau“ Reichenau, Sa.

Telefon 548. Freundliche Lokalitäten. Preiswerte bürgerliche Küche. Eigene Fleischerei. Fremdenzimmer. Autogaragen. Große u. kleine Vereinszimmer. Großer und kleiner Parkettsaal. Ergebenst Familie Edm. Scheibler.

## Riegers Hotel Hirschfelde i. Sa.

Fernruf Hirschfelde 221

Erstes Haus am Platze. Zimmer mit fließendem Wasser / Bad / Garagen

## Ausflugsort Drausendorfer Krone an der Staatsstraße Zittau—Hirschfelde

ist ein Punkt, an dem man sich allzeit bei bester Verpflegung wohlfühlt. Fernruf Zittau 3775



Das beliebte Ausflugs- u. Wanderziel am Eingang des herrlich. Neißetales

Prächtige Aussicht nach dem Zittauer-, Jeschken- und Iser-Gebirge. Jeden Sonntag **Tanzbetrieb**

Beste Verpflegung . Fernruf 326 . Familie Güttler

## Cölestiner Keller

Zittau, Wettinerstr. 5 Die moderne Gaststätte im neuen Gewande. **Garten-Restaurant** Täglich Künstler-Konzert.

## Fremdenhof „Goldner Stern“ Zittau, Neustadt 14, Fernruf 4493

Preiswerter Mittags- und Abendtisch. **Spezialauschank von Kadeberger Pilsner.** Bekannt durch gute Bierpflege.

Saal für Hochzeiten, größere Vereine u. Gesellschaften, Vereinszimmer, neue Verbandskegelbahn, gute Fremdenzimmer. Autoeinstellung, Ausspannung, Billard im geräumigen Gastzimmer. Mit deutschem Gruß unseren verehrten Gästen

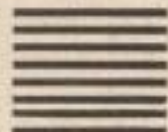
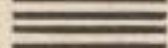
Anni und Richard Döring.

## Gasthof der Brüdergemeine, Herrnhut

Kaffeegarten — Garage — Fernruf Nr. 215

Gemütliche Unterkunft bei bester Verpflegung

## Bahnhofswirtschaft Herrnhut

Bekanntes Verkehrslokal — Küche von Ruf  Jeden Mittag kleine Gedecke von 1 Mark an  E. Deininger, Bahnhofswirt



## Kottmar-Bergbaude 583 m

mit Turm. Eine der schönsten und gemütlichst. Berggaststätten der Oberlausitz. Autostraße bis zur Baude. Ruf Neugersdorf 3192.

## Kottmarschenke

Fernruf: Neugersdorf Nr. 3336 hält sich bei Ausflügen bestens empfohlen. Große behagliche Gasträume, Saal und herrlicher Lindengarten. Sonntags in den Gasträumen **Familien-Freikonzert**, im Saale **Reunion**. Eigene Fleischerei. Um gütigen Zuspruch bitten **E. Mißbach u. Frau**. Sonntags Autobusverb. Neugersdorf. — Kottmarschenke — Löbau

## Führt durch Kottmarsdorf euch der Weg, dann kehret ein im Gerichtskretschan

Gute preiswerte Verpflegung. Rich. Jungmichel



.....Etablissement.....  
**Burgteich • Zittau**

am Westpark gelegen – mit herrlicher Fernsicht auf das Zittauer Gebirge – Wintergarten, Terrasse, Palmengarten. Schöner Saal für alle Festlichkeiten. Großer Konzertgarten, Gondelteich **Mittwochs u. Sonntags Konzerte, Dielenanz.** Küche und Keller vorzüglich und preiswert. Besitzer Wilhelm Eichler. Ruf 4451.

**RATSWEINKELLER  
ZITTAU**

Ernst Hilbrigs Wwe.  
Wein-Großhandlung  
Gegründet 1869  
Gutgepflegte Weine  
Erstklassige Küche

Konditorei und Kaffeehaus

**Schiffner, Zittau**

Baumannstraße 9

Die gute Gast-  
stätte für alle!  
Garten-Kaffee

**„Kleiner Pätz“, Zittau**

Markt 18 — Ruf 3205

Altbekanntes Bier- und Speiselokal. **Rudolf Weißbach.**

**Stadt Görlitz, Zittau**

Hauptmann Göring-Str.3

Das Haus der guten Küche  
und des Landskron-Bieres

**Löwenbräu „Zum Echten“**

**Zittau** das gute Bier-  
und Speiselokal  
Rich. Friedrich

**Paulanerbräu Zittau**

Frauenstr. 7

**Spezialausschank**  
Gute preiswerte Küche

**Zirkus-Gastwirtschaft • Zittau**

empfiehlt zu den vom 29. Juni bis  
7. Juli stattfindenden Feierlichkeiten  
„Zittau im grünen Ring“ seinen  
**schönen schattigen Garten** und

**Sreitanzdielen.** Paul Engel.

**Wagners Weingroßhandlung  
und Weinstuben**

Inh.: R. Piek

Zittau, Handelshof



Das Haus der guten  
preiswerten Küche **S i t t a u** Jeden Mittag  
vorzügliche Bedienung  
Jed. Sonntag **Unterhaltungskonzert, anshl. Deutscher Tanz**

— und wenn in Zittau, dann abends in die  
**Kasino = Weinstube am Markt!**

**Das Speisehaus Hackepeter  
und Wiener Kaffee**

Ihre Besuchsstätte für die Zittauer Fest-  
tage. Täglich von 5 Uhr an Konzert.  
Karl Scharf und Frau.

**Konditorei - Kaffee**

**Paul Gabriel, Zittau** Bahnhof-  
straße 31

Bestellgeschäft

Prima Schoppen- und Flaschenweine

**Café Central • Zittau**

Täglich Konzert und Tanz

Glasanzdielen

Stimmungsbetrieb

**Hütters Hotel • Zittau**

gegenüber dem Bahnhof

Fernruf 3322

**Wintergarten**

Zimmer mit fließendem Wasser  
Autoboxen

Zu den Feierlichkeiten „Zittau im grünen  
**Ring**“ besuchen Sie bitte

**Bierhaus Gambrinus**

Baderstr., 1 Minute vom Markt.

Alfred Augst und Frau.



# Grenzland

's Neugierisdorfer  
Schiff  
und andere Schützenfeste

Oberlausitzer  
Heimatzeitung

# Oberlausitz

Monatszeitschrift für Heimatforschung, Heimatpflege u. Verkehrsverbund  
Mitteilungsblatt des Verbandes „Lusatia“ der Humboldt-, Volksbildungs- und  
Gebietsvereine der Oberlausitz, sowie auch der Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum

Jeder unberechtigte Nachdruck aus „Grenzland Oberlausitz“ wird strafrechtlich verfolgt. — Manuskripten ist Rückporto beizufügen, da sonst Anspruch auf Rücksendung nicht besteht. — Schriftleitung und Geschäftsstelle ist Reichenau, Sa., Fernsprecher: Reichenau 300. — Erfüllungsort und Gerichtsstand für Bezahler u. Inserenten ist Reichenau. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 27 534. — Bankverbindung: Gewerbebank u. Girokasse Reichenau 1005  
Bezugspreis: Vierteljährlich 75 Pf. — Für die dem „Lusatia“-Verband angeschlossenen Vereinsmitglieder stellt sich der vierteljährliche Bezugspreis auf nur 35 Pfg. — Anzeigenpreis für die Millimeterhöhe und 48 mm Breite 7 Pfg. — Zur Zeit ist Preisliste 1 gültig.

Nummer 7

20. Juli 1935

16. Jahrgang

## Deutscher Wahlspruch

Treu sein heißt deutsch sein!  
Deutsch sein heißt treu sein!  
Ein herrliches Wort!  
Prägt es schon ein in die Herzen der  
Jugend,  
Hegt es wie einen heiligen Hort.  
Treu ist unsere deutsche Tugend,  
Treu sein der Scholle, die uns gebar,  
Die unsrer Väter Hand bebaute,  
Die unsrer Ahnen Erbe war  
Und deutscher Arbeit Segen schaute!  
Treu sein deutscher Sitte und Art  
Allzeit im Herzen und im Leben!  
Schlägt uns das Schicksal auch noch  
so hart,  
Treu sein im Schaffen und Streben!

Treu sein im deutschen Wort und Lied,  
Denn darin lebt unsers Volkes Seele,  
Daß es dem ehrlichen deutschen Gemüt  
Nicht an Kraft und an Labung fehle!  
Treu sein in allem, was deutsch nur  
heißt,  
Nimmer in Liebe zum Deutschtum  
wanken,  
Daß uns die Not erst zusammen-  
schweißt,  
Wie in Taten, so in Gedanken!  
Was auch feindlicher Haß gebiert,  
Deutsche Kraft wird stets neu geboren;  
Denn ein Volk, das sich nicht selbst  
verliert,  
Bleibt auch für immer unverloren!





# Neugersdorf und sein Schützenfest

Von Hans Zanicke-Neugersdorf

1.

## Das Neugersdorfer Schießen

Das Neugersdorfer Schießen ist das Volksfest der mittleren Südlasitz. An ihm nimmt die ganze Gegend Anteil. Zu Tausenden und Abertausenden eilen die Menschen aus allen Himmelsrichtungen, aus Sachsen und Böhmen, zu Fuß, zu Rad, mit dem Auto, mit der Eisenbahn herbei. Weithin geht der Ruf des „Gierschdorfer Schießens“. Wenn man in mancher Gegend von unserer Oberlausitz nicht viel weiß: vom großen Volksfest an der böhmischen Grenze, von der „kleinen Leipziger Messe“ hat man doch gehört.

So ist es denn kein Wunder, wenn in Neugersdorf selbst das Schützenfest einen Platz im Volksbewußtsein erobert hat, wie kein anderes Ereignis. Hier rechnet man die Sommermonate über nicht nach der bürgerlichen Zeitrechnung. Hier heißt es: 3, 4, 5, 6 Wochen vor oder nach dem Schießen. In der Schießwoche ruht in den meisten Betrieben des Ortes — zum Teil auch in der Umgebung — die Arbeit: Schießtage sind Feiertage! Lange Zeit vorher lebt man schon sparsam wie ein Geizhals, um ein paar Tage so recht aus dem Vollen schöpfen zu können! Genau hat man ausgerechnet, wenn das Fest fällt, denn alt ist die Regel: Jakobus darf nicht mitschießen. Ist der Jakobustag (25. Juli) ein Sonntag, so beginnt der Trubel (da ja als 1. Schießtag der Montag gilt!) am vorhergehenden Sonntag, ist aber der Montag oder ein anderer Wochen-

Budenreihen zusammenfügen. Wenn dann das Hämmern und Pochen zu Ende ist und die leichte Sommerstadt fertig da steht, kommen die schweren Wagen der Schaubuden-, Karussell- und sonstiger Vergnügungsstättenbesitzer, ein Teil von den schweren Pferden der hiesigen Fuhrwerksbesitzer gezogen, die meisten aber mit der Kraft eigener Lokomobilen. Neugierig bestaunt man das Emporwachsen der Weibermühle, der Autobahnen, der Schankeln und all der Dinge, die allbekannt und doch jedes Jahr wieder neu sind. Besonders groß ist das Interesse, wenn eine Achterbahn oder ein sonstiges Großunternehmen seine Zelte aufschlägt. Wenn man auch überall im Wege ist, gewichen wird nicht, bis alles fertig ist. In diesen Tagen verpaßt mancher Junge, manches Mädel Mittagessen und Abendbrot. Nur gut, daß die Schule ihre Pforten geschlossen hat — sonst gäbe es manchen Eintrag wegen unentschuldigter Versäumnisse! Inzwischen ist drüben auf der „Löpferwiese“ der Lopf- und Kleinmarkt fertig aufgebaut, der Verkauf schon eröffnet. Aber hier gibt es nur für Hausfrauen und Landwirte Gehenswertes! Zu bewundern sind höchstens die Schlafstätten der Verkäufer, die aus Warenkisten und Zeltplanen kunstvoll zusammengestellt und mit der Verpackungsholzwohle fein ausgepolstert sind!

Endlich ist Sonnabend mittag! Die Scheinwelt des Schießens mit seinen Prunkfassaden, mit seinem Lärm, seinen betörenden Worten und Einladungen, mit den auf Schritt und Tritt begegnenden Versuchungen ist erstanden. Schon drängen sich die Menschenmassen durch die Reihen der Buden. Noch ist



Neugersdorfer Topfmarkt

Aufnahme: R. Gruner

tag der 25., so fällt der Festbeginn auf den folgenden Sonnabend. (In diesem Jahre währt das Schießen vom 27. bis 31. Juli.)

Wochenlang vorher gerät Gersdorfs Jugend in eine sich immer mehr steigende Unruhe: Geheimnisvolle Tore um die Wachtschenke, sonst das ganze Jahr geschlossen, öffnen sich; Arbeiter schleppen aus dunklen Räumen Bretter und Stangen, die sich unter kundigen Händen draußen zu Buden und

man mit dem Geldausgeben vorsichtig, erst will man sehen, was eigentlich dieses Jahr los ist. Aber schon sitzen die Ersten in den Bierzelten und stärken sich, viele von ihnen vor dem Nationalgericht des Gersdorfer Schießens, den würzigen „weißen Würsten“. Auch in den geheimnisvollen, halbdunklen Reihen der eigentlichen Jahrmärktebuden herrscht schon eifriges Treiben: Hier sind alle Schätze der Textil-, Kleineisen- und Spielwarenindustrie ausgebreitet. Überall wird geprüft und untersucht, aber



kaum schon gekauft, das hebt man sich auf die letzten Tage auf! Besonders groß ist der Betrieb um die Wachtschenke: Hier ist der Mittelpunkt des ganzen Marktes. In ihrer Nähe, der Adolf-Hitler-Straße entlang, stehen die Stände der Ausschreier. Zwar hatte man sich im vorigen Jahre ernstlich vorgenommen, nicht mehr auf sie hereinzufallen. Aber ihre Zungenfertigkeit, ihr Witz, ihre Unterhaltungsgabe ist so groß, daß man, ehe es richtig bedacht, schon wieder ihrer Überredungskunst zum Opfer gefallen ist! Doch wir dürfen nichts kaufen, wollen wir ja einen kleinen Abstecker über die Grenze machen! Unsere Papiere und Pässe müssen auch in Ordnung sein, denn Grenzbeamte und Gendarmen haben scharfe Augen! Ein großes Schild „Achtung Landesgrenze“ macht uns auf den Übergang ins fremde Land aufmerksam, sonst nichts: Genau wie

Am Sonntag stellt wohl die Umgebung den Hauptteil der Besucher, am Montag ist man etwas mehr unter sich, den Dienstag betrachten die „Hennerschdurfser“ als ihren Tag und am Mittwoch ist der Hegenkessel im Hochbetrieb. Denn da wird ja bei Anbruch der „Dunklelei“ das Brillantfeuerwerk abgebrannt. Das darf niemand veräumen. Denn für einen richtigen „Gierschdurfser“ gehört es sich, daß er zu den täglichen Besuchern des Festplatzes zählt, auch muß er bis in die Morgenstunden des Donnerstag bleiben, wo schon die ersten Verkäufer ihre Buden abbrechen und bei Sonnenaufgang den Rummelplatz verlassen.

Die kluge Hausfrau geht erst jetzt, am Donnerstag, wo eigentlich alles vorüber ist, mit wohlgefülltem Geldtäschchen auf den Markt, denn jetzt kauft man am besten! Mögen auch



Neugersdorfer Schießfreuden an der Landesgrenze Aufnahme: R. Gruner

drüben im „Saks'chen“ reiht sich hier im „Böhmischen“ Bude an Bude, Zelt an Zelt. Und doch ist es ein anderes Bild: uns merkwürdige Zuckerwaren sind auf den Tischen ausgebreitet, Kneimwürstelzette locken, „ein Paar prima heiße Rumburger oder Knacker“ zu verzehren. Hinter der Straße liegen die großen Bierzelte. Bei einem „Echten“ verschmausen wir ein wenig. Aber Ruhe finden wir kaum: Slowakische Händler mit dem „Bauchladen“ belästigen uns mit ihrem „billit-billit“ unaufhörlich. Dort geht ein junger Bursche scheinbar auf sie ein. Er weiß Bescheid: Wer hier etwas kaufen will, der muß handeln und nochmals handeln können, sonst wird er kräftig übers Ohr gehauen! Eine andere Plage im böhmischen Teile des Neugersdorfer Schießens sind die zahllosen Bettler und Krüppel, die einen förmlich überfallen. Wir retten uns vor ihnen wieder zurück ins Reich und suchen hinter der Wachtschenke bei den Bänkelsängern Erbauung und Selbstbesinnung. Die Drehorgel und der weinerliche Sprechgesang haben uns im Verein mit den rührseligen Bildern und Geschichten bald in die wehmütigste Stimmung gebracht, daß wir den Blechteller nicht ohne eine kleine Gabe lassen können! Da auf einmal: Bum-bum-bum-bum. Die Schützen kumm! Alles strömt aus der Zeltstadt hinaus auf die Straße: Den Fackelzug will niemand verpassen. Die „Bierprobe“ hat ihren offiziellen Anfang genommen!

in den Zeltreihen schon große Lücken sein, mögen um sie Berge von Papier und sonstigen Resten vergangener Pracht liegen, mag um sie abgerissen und eingepackt werden, das stört sie alles nicht: In Ruhe und mit Bedacht erledigt sie ihre Einkäufe und muß sie sich auch manchen Wunsch verkneifen. so schlimm ist das nicht:

Nächstes Jahr ist wieder Schießen!

## II.

### Geschichtliches zum Neugersdorfer Schützenfest

Die Neugersdorfer Schützengesellschaft soll sich bereits 1717 gebildet haben. Ihre „confirmierten Schützenmatrikeln“ erhielt sie jedoch erst am 22. Mai 1728, weshalb dieses Jahr als das Gründungsjahr der Priv. Schützengesellschaft zu Neugersdorf gilt.

Zu den Aufgaben der Schützen gehörte auch die Ausübung der Polizeigewalt auf dem Neugersdorfer Schießen. Dabei zeigten sie sich allerdings oft schwach und wußten nicht, sich den notwendigen Respekt zu verschaffen, zumal sie in keiner Weise von den Ortsgerichten und vom Gemeindevorsteher unter-



stügt wurden. Dies versuchte in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts der damalige Direktor des Lichtensteinischen Patrimonialgerichtes in Neugersdorf, Dr. Carl Ernst Ludwig Hyttich zu ändern, indem er verordnete, daß der Erbrichter, die Ältesten des Ortsgerichtes und der Gemeindevorsteher in die Schützengesellschaft einzutreten hatten. Leider wurde durch diese Maßnahme der erwartete Erfolg nicht erreicht, die Schützen empfanden sie im Gegenteil als Willkür und Einmischung in ihre inneren Verhältnisse. Die Verstimmung erreichte erst ihr Ende, als die von Hyttich ausgearbeiteten neuen Schützenmatrikel am 22. Juli 1825 von König Friedrich August bestätigt wurden. Diese Bestimmungen sind in wesentlichen Teilen noch heute in Kraft.

Die alte Gegnerschaft der Zittauer gegen die dörflichen Schützengesellschaften, besonders gegen die Neugersdorfer, machte sich wiederum im Jahre 1831 geltend. Damals hatte sich das Zittauer uniformierte Bürgerbataillon auf höheren Befehl zu Gunsten der neu gegründeten Communalgarde aufgelöst. Die dörflichen Schützengesellschaften zeigten sich dem ungeachtet weiterhin in ihren, dem Bürgerbataillon nachgebildeten Uniformen. Darüber beschwerte sich am 24. Januar 1831 der Präses der Zittauer Kommission zur Bildung der Communalgarde, Karl Wilhelm August Porsche bei der Oberamtsregierung in Budissin. Die Neugersdorfer Schützengesellschaft wird am 14. März 1831 durch ihre 3 Schützenältesten verteidigt. Sie geben zwar zu, daß die Zittauer Vorwürfe auf Neugersdorf zutreffen, betonen aber, daß nicht jeder Teilnehmer uniformiert sei, „vielmehr bilden diejenigen, welche bey der angegebenen Gelegenheit (= Schützenauszug) uniformiert erscheinen, nur einen Theil, gewissermaßen das Elitekorps, der hiesigen Schützengesellschaft, und ihre Zahl besteht höchstens in 60 Mann, die in blaue Montur, mit rothen Aufschlägen gekleidet, übrigens aber mit Flinte, Patronentasche und Seitengewehr armirt und dem Commando eines Chefs, eines Hauptmanns, zwey Zugführer und sechs Rottenmeister untergeben sind. Auch unterscheiden sich letztermeldete Ober- und Unterofficiers zwar theils durch Lizen, theils durch Epauletts und Säbel von den übrigen Mannschaften; allein die Form und Bedeutung dieser Abzeichen ähnelt denen des Militärs so wenig, als der Schnitt und die Farbe des Habits, den wir uns zugelegt haben, einer wirklichen Soldaten-Uniform gleich sieht“. Unter dem Hinweis, daß die Schützen einen ganz wesentlichen Teil der Polizeigewalt während des Schießens ausüben müssen und sie das nur in Uniform tun könnten, erhalten sie die behördliche Genehmigung zum Weitertragen der Schützentracht.

Nachdem man die Uniform siegreich verteidigt hatte, ging man Ende 1849 noch einen Schritt weiter, indem man bei der Kreisdirection in Budissin einen Nachsatz zur Schützenfassung beantragte, wonach nur Uniformierte an den Umzügen teilnehmen durften. Der Bitte gab man gewichtigen Nachdruck durch die Versicherung, daß man in den kritischen Maitagen des Jahres „trotz mannigfachen Anregungen von Außen“ die alte Königstreue bewahrt habe.

1849 wurde eine Abteilung Jäger gegründet, die mit dunkelblauen Uniformen und hellblauen Beinkleidern versehen war. Das wurde später die allgemeine Bekleidung. Der einheitliche Anzug bestand bis zum Jahre 1907, als eine Joppenschützenabteilung gegründet wurde. Seitdem unterscheidet man in Gersdorf die „Uniformierten“ von den „Joppenschützen“. Obwohl beide Abteilungen in ihren Rechten und Pflichten völlig gleich sind, gelten die ersten beim Volke als die „Richtigen“. Schließlich wurde vor wenigen Jahren eine Jungschützenabteilung angegliedert.

Nach den Matrikeln beginnt das jährliche Hauptschießen Montags nach Jakobi (25. Juli) mittags und endet mit dem dritten Tage abends. Das bis 1890 benutzte Schießhaus war recht einfach: von einem hölzernen Laufsteg, der ein Nebengebäude der Wachtschenke mit einem gegenüberliegenden Haus verband, schoß man nach den Scheiben am Hutungsberge. Anfangs mochte dieser behelfsmäßige Schießstand genügen; als aber 1820 den Hutungsberg hinauf Häuser erbaut wurden und der Wachtschalker Johann Gottfried Junge seit 1839 den zwischen ihnen hindurchführenden Weg zu der heute noch bestehenden Landstraße nach Geißhennersdorf ausbaute, war es mit seiner bisherigen Harmlosigkeit aus. Mochte man auch an den Tagen des Jakobischießens die Straße sperren, Leinen ziehen und Wachtposten stellen, die Tatsache ließ sich nicht weglegen, daß die Schußlinie über eine öffentliche Straße und zwischen 2 Häuserzeilen hindurchführte. Die erste Beschwerde erfolgte am 1. Juli 1840 bei der Kreisdirection durch den Kaufmann Carl Göse. Da seine Anzeige aber hauptsächlich aus seiner Gegnerschaft zu dem Wachtschenkbesitzer Junge entstanden war und verschiedene grobe Übertreibungen enthielt („Leider ist noch zu erwähnen, daß auch ein großer Teil der unbefähigten Schützengesellschaft gerade in diesen Tagen der Kümmelflasche (Spirituosa) mehr als gewöhnlich zuspricht.“) und der Wachtschalker eine Verlegung der Straße versprach, gab sich die Oberbehörde endlich mit dem vorhandenen Schießstand zufrieden.

Eine neue Beschwerde gegen den Schießstand lief am 29. November 1855 von dem Hausbesitzer und Waldbeger Johann Gottfried Hohlfeld ein, in dessen Haus beim letzten Schießen eine Prellkugel eingeschlagen war. Auch behauptete er, daß beim Böllerschießen die Propfe aus Holzkeilen und Sägespänen oft brennend auf seinem Grundstück niederfielen und leicht eine Feuersbrunst hervorrufen könnten. Aber auch er erreichte nichts, denn die Schützen behaupteten ihre Meinung gegenüber der Behörde mit Erfolg, daß der Schießstand bereits 127 Jahre in Betrieb sei, ohne irgendwelchen Schaden angerichtet zu haben. Die angeblich gefährdeten Häuser seien aber erst 30 Jahre alt. Deshalb hätten sich deren Erbauer und Besitzer die Unbequemlichkeiten während der 3 Schießtage selbst zuzuschreiben!

So mußte denn kommen, was schon längst zu erwarten gewesen war: 1868 wurde der 12jährige Sohn des Webers und Schützenbruders Klippel erschossen. Trotzdem dauerte es noch bis 1890, ehe der jetzige Schießstand eingeweiht wurde. Er zählt zu den besten und sichersten der ganzen Oberlausitz.

Die Vergnügungsmöglichkeiten mögen anlässlich des Schießens in früheren Zeiten ziemlich gering gewesen sein. Sie beschränkten sich wohl in der Hauptsache auf leibliche Genüsse, denen man in den Bierzelten fröhnen konnte. Für Unterhaltung sorgten fahrende Musikanten, Komödianten und Taschenspieler, die entweder wie zum Teil heute noch von Zelt zu Zelt zogen oder der staunenden Menge ihre Künste unter freiem Himmel zeigten. Besondere Anziehungskraft übten die Seiltänzer aus, die zum eisernen Bestande der Volksbelustigung zählten. Neben ihrem Standgeld hatten sie an die Armenkasse eine besondere Abgabe zu entrichten. In der Neugersdorfer Gemeindecassendruck von 1817 lesen wir, daß der Gemeinde-Älteste Gocht viel Müheverwaltung gehabt, „beym Jacoby-Schießen, von denen Commödianten als Seiltänzern, auf der Hutung vor die Gemeinde etwas abzugeben“.

Der Schießbetrieb von heute entwickelte sich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts: Schaubuden aller Art, Reitschulen (Karussells) mit den Errungenschaften der modernsten Technik, brachten den ohrenbetäubenden Lärm, die Hast und Unruhe, die in ihrer nervenzerstörenden Art fast nicht mehr zu übertrumpfen



ist. Das alte Volksfest droht, in Kadau, Sensationen, im Saumel der absoluten Veräußerlichung unterzugehen. Darüber können weder Prunkfassaden noch die Anwendung der Maschine täuschen!

Wer früher zum „Schießen“ ging, hatte es erst richtig genossen, wenn er das Tanzbein geschwungen. Dazu gab es früher drei Gelegenheiten: die Wachtschenke, den Saal des Erbgerichtes und die von der Herrschaft gegen eine Abgabe von 20 Gulden konzessionierte „Weinbude“. Dieses Tanz-Zelt hatte deshalb seinen Namen erhalten, weil es das einzige war, in dem Wein geschenkt werden durfte. Weitere Anträge auf Errichtung von Tanzzelten waren zurückgewiesen worden, „als bei Gelegenheit des Tanzes am meisten Anlasse zu blutigen Exzessen und sonstigen polizeylichen Unzuträglichkeiten vorzukommen pflegen“.

Selbstverständlich lockte das Neugersdorfer Schießen und der mit ihm verbundene Markt allerlei Gesindel an, dessen man nur mit Hilfe eines immer stärker werdenden Polizeiaufgebotes Herr werden konnte. Zeitweise geriet das Neugersdorfer Schießen dadurch bei der Bevölkerung in einen schlechten Ruf, besonders als hier 1838 der „überall berüchtigte und gefährliche Räuber Hänsel aus Friedberg“ aufgegriffen wurde. Als deshalb 1841 die Kreisdirektion eine schärfere Polizeiaufsicht anordnet, erhebt der Gerichtsdirektor Dr. Hyttich dagegen Einspruch: „An Dieben und Gaunern wird es an Orten an der böhmischen Grenze bei Volks-Lustbarkeiten allerdings nicht fehlen, doch ist es wenigstens nicht zu unserer Cognition (Kenntnis) gelangt, daß Diebstähle und Betrügereien allhier so schrecklich überhand genommen, im

Gegentheile ist bei dem heurigen Jahrmarkte und Schießen weiter nichts vorgefallen, als dem Herrn Postmeister Mühlbach aus Budissin ein Buntel mit Geld weggenommen sein soll.“ „Auffällig erscheint es daher, wenn zu dem allhier gehalten werdenden Jakobi-Jahrmarkte und Schießen jedesmal 10—12 Gendarmes hierher commandiert werden, nach einer Auserung des Obergendarmes aus Dresden sogar deren Zahl zum nächstenmal bis auf 15 erhöht werden soll.“ „Diese zur Handhabung der Polizei angeordneten Organe wissen eigentlich selbst nicht, was sie zu thun haben und womit sie sich beschäftigen sollen, liegen in hiesiger Wachtschenke mit Ross und Mann auf und verursachen dem Wirthe, welcher, wenn sie auch gleich jedesmal fragen, wie viel sie schuldig seyn, das größte Bedenken tragen würde, von denselben Zahlung zu fordern, einen ebenso unnützen als bedeutenden Aufwand.“

Nun, ganz so harmlos scheint doch nicht alles gewesen zu sein: In einem Berichte an die Budissiner Kreisdirektion vom 7. August 1850 erwähnt der neue Gerichtsdirektor von Jeschky, daß sich auf der Hutung im Steinbruche angesiedelt hatten mehrere „Schenker ohne alle Erlaubnis, welche bei sich, namentlich was das weibliche Geschlecht anbetraf, den verworfensten Theil der Gesellschaft theils in diesen eingebauten Höhlen, theils in den Schluchten des Steinbruches aufnahmen und dadurch jeder Art von Völlerei Vorschub leisteten; übrigens aber eben so schwer zu beaufsichtigen als zu vertreiben waren, als die böhmische Grenze hart an jenem Steinbruch streift und der Unfug dort ebenfalls getrieben wurde.“



Neugersdorfer Schießtrubel

Aufnahme: R. Gruner

Die Festfolge des Neugersdorfer Schießens verläuft nach folgendem Plane:

Sonnabend: Gegen 8 Uhr abends Fackelzug der Schützen (in der Nachkriegszeit begonnen), offizielle Eröffnung der „Bierprobe“.

Sonntag: Schützenauszug, 2 Uhr, von der Wachtschenke aus.

Montag: desgl., Abholung der alten Würdenträger, Eröffnung des Königsschießens.

Dienstag: Fortsetzung des Königsschießens.

Mittwoch: Beendigung des Königsschießens, Einholung der neuen Würdenträger, Proklamation derselben gegen 5 Uhr nachmittags, abends Feuerwerk.



Auf zum altbekannten

# Neugersdorfer Schießen

vom 27. Juli bis 1. August. — Am 31. Juli großes Brillantfeuerwerk.



## III.

## Geschichtliches zum Neugersdorfer Jakobimarkt

Das Neugersdorfer Schützenfest ist nicht das Volksfest im üblichen Sinne allein, seine Größe und Bedeutung hat es vielmehr durch den mit ihm verbundenen Jahrmarkt erhalten.

Ursprünglich besaßen nur die Städte das Marktrecht und argwöhnisch achteten sie darauf, daß es in keiner Weise durchbrochen wurde. Trotzdem können wir seit etwa 1700 die Entstehung von Märkten auf den Dörfern adeliger Grundherren beobachten: 1689 Großhenndorf, 1700 Reibersdorf, 1727 Oberleutersdorf, 1728 Neugersdorf. Zwar konnte Zittau diese Märkte nicht verbieten, dafür unterjagten sich seine Bürger den Besuch derselben. Doch waren diese Abmachungen nicht von ewiger Dauer: Bald finden wir Zittauer Handwerker auf diesen Märkten.

Über den Beginn des Neugersdorfer Jahrmarktes liegt geheimnisvolles Dunkel. Die Sage füllt diese Lücke aus: Im Jahre 1728 bat der damalige Erbrichter von Neugersdorf, Gottfried Hüttig, seinen Grundherren, den Fürsten Lichtenstein, zum Paten seines Kindes. Dieser gewährte ihm anstelle eines Eingebindes das Recht, in Verbindung mit dem Neugersdorfer Schützenfest einen Markt abzuhalten.

Möge dem sein, wie es wolle, zum mindesten ist die Geschichte sehr gut erfunden. Denn das gewährte Privileg ist ein persönliches, es haftet nicht etwa an dem Kretscham. Als deshalb Hüttig am 13. Januar 1740 die ihm als Nebengasthaus gehörende „Schenke zu den 3 Linden“ oder „Wachtschenke“ an den Ehemann seiner Tochter Maria Elisabeth, Johann George Richter aus Neusalza für 700 Taler verkauft, ist neben freiem Bier-, Branntwein- und Salzschant, Backen und Schlachten auch der Nutzen inbegriffen, „daß er bei dem jährlichen Schießen das Stätte-Geld von denen Krähmern und allen denen, so etwas dahin zum feilen Verkauf bringen, vor sich erheben soll. Dagegen aber auch jetziger Verkäufer sowohl als auch alle zukünftigen Besitzer und Richter des allhiefigen Erbkretschams verbunden sein sollen, nirgends anders wohin das gewöhnliche Schießen, als wie und wo es bis anhero gewesen, zu verlegen und zu erhalten.“

Dieselben Privilegien sind in allen späteren Käufen bis in die neueste Zeit enthalten. Seit 1756 sind als Verkaufsgegenstände auch die „Buden und Böcke zum jährlichen Königsschießen“ aufgeführt, zu deren Instandhaltung der Käufer verpflichtet ist.

Aber das erste Jahrhundert des Neugersdorfer Marktes sind fast keine urkundlichen Nachrichten erhalten. Nach Fritsche soll er nur klein und unbedeutend gewesen sein: 1794 hätten nur 20 fremde Verkäufer ihre Waren im Hofe der Wachtschenke in Stängelbuden und auf umgekippten Schubkarren verkauft, 1807 seien es gegen 100 Buden und Verkaufsstände gewesen. Diese Angaben erscheinen etwas unglaubhaft, wenn man weiter liest, daß 1829 bereits 1300 Verkäufer und 600 Buden und Stände dagewesen wären. Daß der Markt damals tatsächlich so groß war, beweist der nachstehende amtliche Bericht des Zittauer Amtshauptmanns von Ingenhaff, geschrieben in diesen Jahren: „Eben so verdient der Neugersdorfer Markt alle nur mögliche Rücksicht, da ich, wenn die Versicherung auch noch so auffallend und vielleicht sogar übertrieben erscheinen sollte, nicht in Abrede zu stellen vermag, daß nach der Leipziger Messe kein Markt in ganz Sachsen so groß ist als der Neugersdorfer Markt, wo es

mehr als tausend Buden jährlich gibt, und welchen Wiener, Prager und Leipziger Kaufleute, besonders mit Ausschnitt- und Materialwaren alle Jahre zahlreicher besuchen. Der Pafschhandel ist dort zügellos, weil über den Marktplatz die Landesgrenze ohne eine besonders bezeichnete Linie hinläuft, mithin die böhmischen Untertanen nicht geniert sind, sächsische Fabrikate in großen Quantitäten ins Land zu schaffen. Auf diesem merkwürdigen Markte, welcher den 30. Juli alljährlich gehalten wird, versammeln sich aus der Nähe und Ferne, aus Sachsen und Böhmen, mehr als 30 000 Menschen, welche große Geschäfte, besonders nach Böhmen machen.“

In einer Eingabe der Neugersdorfer Schützen von 1831 lesen wir:

„Wie bekannt ist nehmlich mit dem hiesigen Jacobieschießen alljährlich ein Markt verbunden, der von Jahr zu Jahr an Ausbreitung und Wichtigkeit zunimmt, dermalen circa von 1500 Krähmern, zum Theil aus den entferntesten und größten Städten, mit Waaren jeder Art und Gattung besucht wird und nicht allein dem hiesigen Orte einen sehr namhaften Gewinn bringt, sondern seinen Wohltätigen Einfluß auch beynähe auf ganz Sachsen erstreckt, indem das Handelstreibende Publikum gewiß nirgends einen so starken Absatz und so gute Rechnung findet wie hier. Der Zusammenfluß von Menschen, welche sich in dieser Zeit hier einstellen, ist, wie natürlich, sehr bedeutend und es läßt sich deren Zahl, ohne Wahrheitswidrigkeit, an jedem einzelnen Tage, zum Mindesten auf 15 bis 20 000 veranschlagen.“

Fragt man nach den Gründen, die den Neugersdorfer Markt zu so ungeheurer Größe anwachsen ließen, so sind es meines Erachtens zwei:

- 1) Neugersdorf liegt in der Mitte des großen stadtlosen Raumes zwischen Zittau—Löbau—Bautzen und der Landesgrenze. Hier gab es infolge des Zunftzwanges in früherer Zeit für die Bevölkerung keine Möglichkeit, den Bedarf an handwerklichen Erzeugnissen zu decken. Das war nur in der nächsten Stadt möglich. Da kam durch die Entstehung des Neugersdorfer Marktes willkommene Abhilfe, boten doch hier die städtischen Handwerker ihre Waren feil! Da wartete man lieber, ehe man den weiten Weg zur Stadt machte!
- 2) Der Neugersdorfer Markt bot einen besonderen Anreiz durch die Landesgrenze, die mitten durch ihn führte. Da konnte manches billig „drüben“ gekauft und mit Leichtigkeit herübergepafcht werden.

Das Pafschen ist seit Gründung des Deutschen Zollvereins 1834 nicht mehr so einfach. Deshalb schloß der Markt, der sich auch drüben auf böhmischer Seite entwickelt hatte, völlig ein, da ja die Waren nur verzollt über die Grenze gebracht werden durften. Doch dauerte es nicht lange, so wurden auch hier wieder Zelte errichtet, hauptsächlich Bier- und Speisebuden. Das lag aber weder im Sinne der sächsischen Behörden, noch in dem des Wachtschenkenbesizers Junge. Jene, das Gerichtsamt Ebersbach, die Amtshauptmannschaft Löbau, beschwerten sich hauptsächlich über die Erschwerung der polizeilichen Aufsicht, da die Verbrecher vor Verfolgung und Arretur sehr oft auf die böhmische Seite geflüchtet sind. Auch haben Budeninhaber auf sächsischer Seite einfach ihre Buden abgebrochen, als sie zur Bestrafung herangezogen werden sollten, und sie auf böhmischer Seite neu errichtet. Junge dagegen mußte die Behörden, 1863 das Ministerium des Innern, um „Schutz bei Ausübung eines althergebrachten, wohlverordneten Rechtes“ bitten. Denn seiner Meinung nach war das Fürstliche Privileg zum Wohle Neugersdorfs, aber nie für



Rumburg oder gar Georgswalde gestiftet gewesen. Der böhmische Markt kürzt sein Recht, da er den Aufwand für das Marktgericht und die Markterwaltung zu tragen hat, der Marktverkehr sich aber zum bedeutenden Teile in Böhmen abspielt, vor allem in den dortigen Gastwirtschaften. Bereits 1857 hatte das k. k. Bezirksamt Schluckenau versprochen, das Aufstellen jeglicher Buden auf böhmischer Seite zu verbieten. Doch war es bereits im nächsten Jahre wieder beim alten. Daselbe wiederholte sich 1861 und 1864. Als 1871 wieder gemeldet wurde, daß auf der böhmischen Seite ein großes Tanzzelt und mehrere kleine Schankzelte mit bezirksamtlicher Genehmigung gesetzt würden, streckten die sächsischen Ämter die Waffen. Am 16. August 1871 erklärte die Kreisdirektion zu Bautzen: „daß Man bis auf Weiteres und, so lange sich nicht Unzuträglichkeiten herausstellen, keine Veranlassung finde wegen Ausdehnung des Gersdorfer Schießens auf böhmisches Gebiet anderweit mit den kais. österreichischen Behörden in Vernehmen zu treten.“ Damit war der Teil des Gersdorfer Schießens jenseits der Grenzen öffentlich anerkannt und ist es bis heute geblieben.

Wie schon gesagt wurde, ist der Marktinhaber des Neugersdorfer Jakobimarktes der jeweilige Besitzer der Wachtschenke. Das ihm seit alters her zustehende Recht der Erhebung des „Stättgeldes“, von dem er einen gewissen Teil an die Schützengesellschaft abzutreten hatte, wurde vom Fürsten Lichtenstein am 27. November 1850 neu bestätigt. Der am 23. Dezember 1850 festgesetzte Jahrmarktszins von jährlich 6 Tal. 25 Ngr. 6 Pfg., der vom Wachtschenkbesitzer an die Gutsberrschaft zu zahlen war, ist abgelöst worden. Endlich hatte der Marktinhaber jährlich an die Neugersdorfer Armenkasse 20 Taler für die Benutzung der „Gemeindeane“ (Landstreifen zu beiden Seiten der Straße) zu zahlen. Dieser Betrag hat sich dadurch erledigt, daß der Wachtschenkbesitzer heute

nicht mehr wie einst die Kosten der Feuerwache zur Hälfte trägt, sondern daß er seit Einführung der neuen Neugersdorfer Marktordnung 1931 die gesamten Kosten für Feuerwache und Sanitätskolonne trägt.

Auch heute noch darf das Stättgeld vom Wachtschenkbesitzer allein erhoben werden. Liegt der vom Schausteller besetzte Platz auf einem fremden Grundstück, so wird er für die Schießtage nach freier Vereinbarung abgepachtet. (Seit 1853).

Der Neugersdorfer Jahrmarkt hat auch heute noch seine Anziehungskraft für die Bevölkerung. Er ist deshalb von Käufern und Verkäufern immer noch reich besucht. Jene stammen aus der ganzen Gegend, diese aus ganz Deutschland.

Nach Angaben des jetzigen Wachtschenkbesizers Karl Tietze waren beim Schießen 1934 vergeben: 647 Buden und feste Stände, wozu noch gegen 100 fliegende Stände zu rechnen sind. Dabei ist zu bedenken, daß die Stände in früheren Zeiten nur klein, oft nur 1 Meter lang waren. Im Gegensatz dazu beanspruchen heute gewisse Schaubuden 30 und noch mehr Meter Front. In den Zahlen sind selbstverständlich nur die Stände auf sächsischer Seite eingerechnet.

\* \* \*

## Benutzte Literatur:

1. Staatliches Zweigarchiv Bautzen  
Verzeich. I, S. 143 Nr. 18: Neugersdorfer Schützen betr. 1824  
Verzeich. II, S. 143 Nr. 19: Schützengesellschaften d. Oberlausitz betr. 1831.
2. Hauptstaatsarchiv Dresden  
Gerichtsbücher Neugersdorf (ab 1732)  
Loc. 34. 792.
3. Städt. Archiv Neugersdorf  
Gemeinderrechnungen Neugersdorf.
4. Fritsche: Ortsgeschichte der Parochie Gersdorf, 1857
5. Melzer, Chronik von Neugersdorf, 1903.



Die «Lufatia» beim Heimatfoltzug zur 300. Jahrfeier der Lausitz am Himmelfahrtstage 1935

Aufnahme Kailer-Bautzen



## Das Schützenwesen in Bautzen Von Felix Wilhelm, Bautzen.

Das tausendjährige Bautzen hat außer mittelalterlichen Befestigungswerken und manchem alten Brauchtum noch eines erhalten, was kaum noch in einer sächsischen und deutschen Stadt besteht, nämlich sein von der Stadtbehörde betreutes und verwaltetes, also städtisches Schützenwesen. Wie dies zu erklären ist, soll in Nachstehendem dargelegt werden.

Wir wissen, daß in der Zeit, als es noch keine stehenden Heere gab, also im Mittelalter, jeder Bürger verpflichtet war, im Kriegsfall seine Stadt mit den Waffen zu verteidigen. Zu diesem Zwecke war in Bautzen die Bürgerschaft nach den vier Stadtvierteln in 4 Gruppen eingeteilt, deren jede einen bestimmten Teil der Stadtmauern zu besetzen hatte. Jedes Viertel stand unter einem Viertelshauptmann und führte eine besondere Fahne. Die gesamte städtische Wehrmacht unterstand dem regierenden Bürgermeister. Dieser hielt streng darauf, daß jeder sich im Gebrauch der Armbrust und Muskele bei den wöchentlichen pflichtmäßigen Schießen im Schützenzwinger übte. Ihre Tatkraft und Kriegstüchtigkeit bewiesen die Bürger, indem sie die Kaufmannszüge gegen Stranchediebe und Raubritter schützten, indem sie in Gemeinschaft der Sechsstädte ihre schädlichen Höfe und Burgen brachen, und den dreitägigen Aufstand der Hussiten auf die Stadt im Jahre 1429 siegreich abschlugen.

Kaiser Ferdinand zerschlug im Jahre 1547 unter dem Vorwande nicht genug bewiesener Untertänigkeit die Wehrmacht der Lausitzer Städte, nahm ihnen alle ihre Waffen, ihre Landgüter, ihre erworbenen Gerechtigkeiten und was er unter dem Scheine des Rechts an Geldwert irgend erfassen konnte. Pönfall heißt dieses Ereignis der lausitzischen Geschichte, das sich für die einst blühenden Städte ganz ähnlich auswirkte, wie das Diktat von Versailles für Deutschland. Bautzen als die Hauptstadt der Lausitz wurde am schwersten betroffen.

Bürgermeister und Ratmannen aber gingen sofort daran, die Bürger von neuem wehrhaft zu machen. „Rüstungen“, das sind Armbrüste mit Zubehör, und Musketen wurden wieder angeschafft und den Bürgern zum Gebrauch überwiesen. Aber viele Handwerker, mutlos geworden durch die ihnen zugefügten Verluste, blieben bei den pflichtmäßigen Schießen aus. Andere aber schlossen sich in dem Bewußtsein, „daß eine waffenübende, wohldisziplinierte Bürgerschaft sehr vonnöten sei, um bei eindringender Not dem Feinde in tapferer Gegenwehr zu begegnen und sich selbst und die übrigen mit göttlichem Beistande vor feindlichem Überfalle desto männlicher beschützen zu können“, ums Jahr 1550 zu einem freien Verbande zusammen. In den Ratsakten führt diese Vereinigung die Namen Schützengesellschaft, Schützenbrüderschaft und Freiwillige Schützenkompanie<sup>1)</sup>. Dieser Verband bildete nicht eine von der übrigen Bürgerschaft abgeordnete Schützengilde — eine solche hat es in Bautzen niemals gegeben —, sondern „die gesamte Bürgerschaft bildete gewissermaßen die Schützengilde und genoß in ihrer Gesamtheit alle damit verbundenen Privilegien und Benefizien“<sup>2)</sup>.

Die Schützenkompanie unterstellte sich freiwillig dem Magistrat. Dieser erkannte sie als gesetzlich bewaffnete Macht an<sup>3)</sup>, verpflichtete sie zum Schutze der Stadt und suchte ihr

Ansehen auf alle Weise zu heben. Dies geschah, indem er ihre Schützenartikel bestätigte — die von 1577 sind noch vorhanden —, indem er angesehene Bürger zu Schützenältesten einsetzte, indem er 2 Ratsmitglieder zu Pflegern und Vorgesetzten der Schützenkompanie bestimmte und ihnen das Recht zusprach, bei den Auszügen die Bürgerstadtfahne zu führen, kurz, indem er das Schützenwesen zu einer städtischen Einrichtung im vollsten Sinne des Wortes erhob<sup>4)</sup>.

### Das Gehänge für den König auf der Weißen oder Adlerscheibe



Aus Cornelius Gurlitt, „Beschreibende Darstellung älterer Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens“ S. 226

Auch die jeweiligen Landesfürsten erwiesen den Bürgerschützen wiederholt ihre Huld und begnadeten sie mit wertvollen Rechten.

<sup>1)</sup> Ratsakten, Repert. VII 2. f. 5 Bl. 20; f. 10. Bl. 1.; f. 6 Bl. 23.

<sup>2)</sup> Rep. I n. 2. S. 2.

<sup>3)</sup> Rep. VII. II c. 5 Bl. 15.

<sup>4)</sup> Rep. VII. II. e. 5. Bl. 5 u. folg.



Nach der Gründung der Freiwilligen Schützenkompanie glaubten viele Handwerker, nunmehr ihrer militärischen Verpflichtung der Stadt gegenüber ledig zu sein. Aber darin irren sie sich. Der Stadtrat belegte die mit Geldstrafe, die ausblieben, wenn ihr Stadtviertel an der Reihe war, mit Armbrust oder Muskete im Zwinger zu schießen. Man nannte diese Zwangsschützen „Harnischschützen“ und bezeichnete die Dienstjahre als „im Harnisch stehen“<sup>5)</sup>. Drei Jahre dauerte für jeden jungen Bürger diese Verpflichtung. Außerdem hatte jede Innung regelmäßig Vertreter zum Schießen abzuordnen.

Im Jahre 1586 bestimmte der Magistrat in den Schützenartikeln, daß alle ansässigen und unansässigen Bürger bis zu ihrem 60. Jahre aller vier Jahre, wenn das Viertel, dem sie angehörten, an der Reihe stehe, an dem Schießen um das Königreich (Königschießen) teilzunehmen und eine Einlage von 12 gr. auf die beiden Königscheiben zu berichtigen hatten. Auch mußten sie mit der Viertelsfahne am Auszuge teilnehmen<sup>6)</sup>. Diese Verpflichtung ist erst 1787 aufgehoben worden.

**Gehänge des Königs auf der Schwarzen oder Zielfcheibe**



Aus Cornelius Gurlitt: „Beschreibende Darstellung älterer Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens“ S. 235

<sup>5)</sup> Rep. VII. II. e. 5. 3.

<sup>6)</sup> Rep. VII. II. e. 7 Vol. Bl. 17.

Die wöchentlichen städtischen Schießen verlegte der Magistrat im Jahre 1722 vom Sonntage auf den Montag — da liegen sie heute noch — und machte durch Anschlag an der Ratskellertüre den Bürgern seine auf das Schießwesen gefaßten Bestimmungen bekannt. Um die Schußfreudigkeit der Bürger zu erhöhen, begabte der Stadtrat schon lange vor 1577 die guten Schützen mit Geldpreisen, mit Tuch zur Kleidung (Beingewand), sowie mit reichlichen Bierspenden und veranstaltete jährlich ein Festschießen auf der Garnbleiche

**Zum Gehänge des Königs auf der Schwarzen Scheibe**



Aus Cornelius Gurlitt: „Beschreibende Darstellung älterer Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens“ S. 236

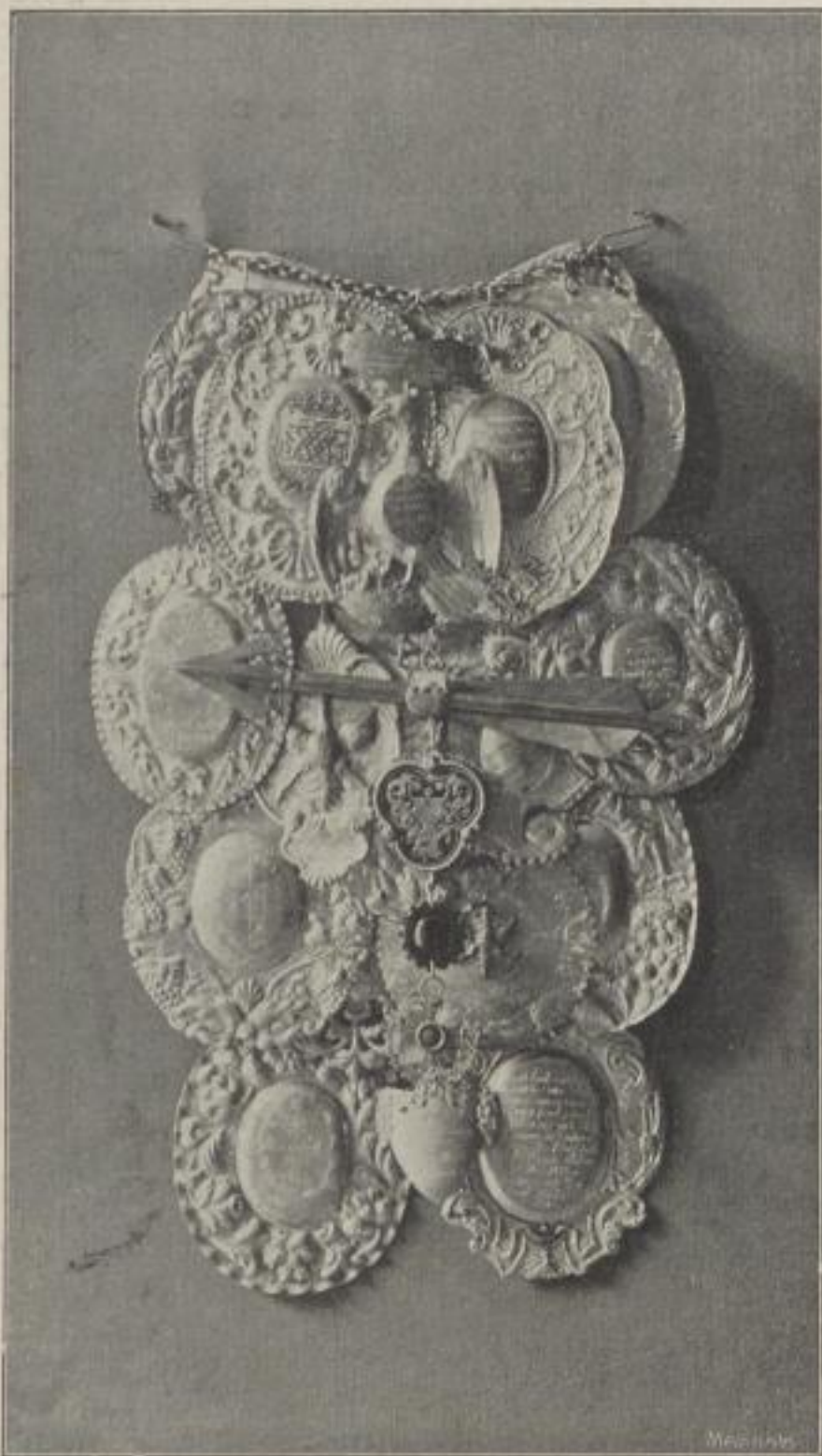
vor dem Gerbertore, die deshalb den Namen Schießbleiche bekam. Hier stand auch das erste hölzerne Schießhaus. Diese Festschießen wurden zu eigentlichen Volksfesten für die ganze Stadt, für vornehm und gering, alt und jung, Männer und Frauen. Als die große Wasserflut vom Jahre 1552 das



Schießhaus wegschwemmt, verlegte der Stadtrat die Schießen auf den Schießberg, und erbaute dort mit städtischen Mitteln ein Schießhaus. Die Veranstaltung des Königsschießens und Volksfestes, sowie die neue Artlichkeit behielt aber den alten Namen „Schießbleiche“ bei. Es wurde sowohl „zu dem Vogel“ mit der Armbrust, als auch mit glatten Röhren auf die weiße Adlerscheibe und die schwarze Zirkelscheibe geschossen. Waren die Festtage vorüber, bewerteten die Schützenältesten sorgsam und getrenlich die einzelnen Schüsse, wiesen die neuen Könige und Marschälle in ihre Würden ein und schmückten sie mit den Kleinodien.

Als 1768 das neue geräumige Schützenhaus auf dem Berge vollendet war, wurde diese Handlung daselbst feierlich in Gegenwart des Consul regens (Bürgermeister) und der Collegii Magistrali (Ratmannen) und danach feucht und fröhlich vollzogen<sup>1)</sup>.

#### Gehänge des Marschalls auf der Weißen oder Adlerscheibe



Aus Cornelius Gurlitt: „Beschreibende Darstellung älterer Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens“ S. 230

Die Art, wie Bausen das Schießwesen pflegte, fand die Zustimmung der Landesherren. Kaiser Rudolf II. ließ im Jahre 1578 jedem Scheiben- und Vogelkönige 10 Taler aus „Unserm oberlausitzischen Einkommen u. Gefällen“ zustellen

<sup>1)</sup> Näheres: Das Schützenwesen und die Bürgerwehren im alten Bausen von J. Wilhelm.

und befreite sie für das laufende Jahr vor jeder Steuer. Kurfürst Johann Georg I. schenkte der Stadt aus den Beständen seines Zeughauses 1655 300 Hakenbüchsen, von denen der Rat 12 Stück den Bürgerschützen überwies, die als „Kurfürstliche Röhren“ bis 1826 in Gebrauch waren. Kurfürst Johann Georg II. sicherte 1657 jedem Könige das Brauen eines steuerfreien Bieres oder den entsprechenden Geldbetrag zu, und schenkte 1664 den Bürgerschützen eine Fahne, die jetzt noch im Schützenauszuge geführt wird; 1867 ersetzte sie König Johann durch eine prachtvolle neue Bürgerfahne. Beide werden auf dem Rathause aufbewahrt.

Um das städtische Schützenwesen zu fördern, und aus Freude über erlangte Würden, schenkten wohlhabende Bürger, Ratsmitglieder und Schützenälteste ansehnliche Geldsummen zur Veranstaltung von Stiftsschießen, die die Schützenältesten auf Hausgrundstücken hypothekarisch festlegten.

#### Gehänge des Marschalls auf der Schwarzen Scheibe



Aus Cornelius Gurlitt: „Beschreibende Darstellung älterer Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens“ S. 233

Von den alten Schützenscheiben, die bei Stifts- und Lustschießen einst beschossen wurden und mit denen die Decke und die Wände des Schützenhaussaales, der Schützenstube und des Hausflures behangen waren, sind noch eine ganze Anzahl vorhanden, die ältesten von 1687 und 1691, die andern aus der Zeit von 1714 bis 1726.

Die Scheibenkönige und marschälle aber bereicherten von Jahr zu Jahr die Gehänge, mit denen die Würdenträger beim jährlichen Schützenauszuge geschmückt wurden, indem sie kostbare Kleinodien, meist in Silber getriebene Schilder mit



Sinnsprüchen, Familienwappen, Handwerkszeichen stifteten, und die einen hohen Kultur- und Geldwert besitzen. Die ältesten reichen bis 1517 und 1614 zurück.

Während bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts die Bürger zu den Auszügen in ihrer bürgerlichen Kleidung erschienen waren, änderte sich dies, als 1768 Bautzen Standort des kurfürstlichen Infanterie-Regiments von Chile wurde. Die Bürgerschaft fand Wohlgefallen an der schmucken Einheitskleidung, der straffen Zucht und Ordnung der Soldaten, und der Stadtmajor E. Nierschier unternahm es im Jahr 1787<sup>9)</sup>, die Bürgerschützen militärisch zu schulen und zu gliedern. Es fanden sich sofort 120 Bürger, die in Einheitstracht, in 2 Kompanien geteilt, den Festzug bildeten. Nach seiner Rückkehr in sein verkleinertes Sachsen gestaltete König Friedrich August 1815 das sächsische Militärwesen um und reichte die Bürgerwehr der Städte als Armee-Reserve in das Heer ein. Sie hieß Bürger-Nationalgarde und trug ähnliche Uniformen wie das Heer Napoleons I. Die Bürgergarde ersetzte man 1830, einer demokratischen Grundstimmung folgend, durch die Kommunalgarde. Am 29. November 1830 wurden im ganzen Lande die städtischen Schützenkorps aufgelöst, ihrer militärischen Befugnisse entkleidet und zu Privatvereinen erklärt. In Bautzen war seit Auflösung der Bürgergarde eigentlich niemand mehr da, der den Paradeauszug hätte bilden können. Da schlug der Schützenälteste Senator Dr. Joh. Ernst Scheele dem Stadtrate vor, und der Rat genehmigte den Vorschlag, daß zur Bildung des Festzuges freiwillige Bürger der Nationalgarde in ihrer seitherigen Kleidung und freiwillige Bürger der Kommunalgarde, jedoch ohne Binden und Kokarden, aufgefördert werden sollten. Es meldeten sich 124 Bürger zur Teilnahme unter ihren früheren Offizieren. Sie nannten sich Bürger-Ehrengarde und stellten sich unter die städtischen Schützenartikel von 1636, die der Veränderung Rechnung trugen. Von Jahr zu Jahr aber wurde die Zahl der alten Uniformen immer geringer und demgemäß auch die Zahl der Träger. Der Auszug schien in Frage gestellt.

Da erließ der Bankherr J. G. Heydemann einen Aufruf an die junge Bürgerschaft, eine Freiwillige Bürgergarde mit einer Jägerkompanie zu bilden. Der Stadtrat genehmigte mit dem 25. März 1837 das „Generalstatut für die Bürgergarde zu Budissin“<sup>10)</sup>. Von nun an fand der Schützenauszug nicht mehr vom Hause des Ober-

Schützenältesten, sondern vom Rathause aus statt, wo auch die kurfürstliche Fahne in Empfang genommen wurde. Die Blaue Bürgergarde und die Grünen Jäger haben bis 1872 bestanden. Dann mußten die Blauen ihre Uniform ablegen, weil sie der der Militärs zu sehr ähnelte. Man schritt zur Gründung eines der Bürgergarde ähnlichen Vereins, nämlich des Uniformierten Schützenkorps, das heute als Träger der Überlieferung des städtischen Schützenwesens anzusehen ist.

Der Stadtrat aber faßte durch das Regulativ vom 7. Februar 1853 und einem Nachtrag vom 29. März 1855 die das städtische Schützenwesen betreffenden Verhältnisse in den Begriff Schützenanstalt zusammen, und gab mit Zustimmung der Stadtverordneten und Genehmigung des Ministeriums des Innern unter dem 11. Oktober 1877 das die Schützenanstalt betreffende Grundgesetz. Nach diesem Grundgesetz umfaßt die Schützenanstalt im Gegensatz zu den bestehenden Schützengesellschaften alle zum Zweck des öffentlichen Schützenwesens bestehenden Anstalten und Einrichtungen einschließlich des diesen Zwecken dienenden Vermögens und der Stiftungen. Das Schützenvermögen bildet einen vom allgemeinen städtischen Vermögen abgetrennten, besonderen Zwecken dienenden Teil des Stadtvermögens. Es sind dessen Nutzungen nur für die Zwecke der Schützenanstalt zu verwenden. Die Verwaltung des Schützenwesens steht unter Oberaufsicht des Stadtrates und unter den durch das Grundgesetz und die Schützenordnung festgesetzten Beschränkungen dem städtischen Schützenausschusse zu<sup>11)</sup>.

Die drei Jahrhunderte alte Freiwillige Schützenkompanie, die zuletzt Rundkugellkompanie hieß, ging mit ihrem letzten Schießen am 17. August 1900 infolge der fortgeschrittenen Waffentechnik zur Ruhe. Aber andere freie Vereinigungen pflegen in Bautzen das Schießwesen weiter. Im Jahre 1865 wurde der Freihand-Schützenverein, im Jahre 1875 der Schützenverein ins Leben gerufen, der mit seiner Fahne in schmucker hellbrauner Tracht den Festauszug zum „Großen Bautzener Bürgerschießen“ auszustatten hilft, ebenso der Schießverein „Slatte Zwölf“ in dunkelbrauner Schützenjorve. Dem Uniformierten Schützenkorps hat sich eine Jungschützenabteilung angegliedert. Der Landwehr-Offiziersklub, die Kleinkaliber- und Pistolenschützenvereinigungen pflegen den Schießsport auf dem vom Stadtrate 1933 neu erbauten Schießstande.

(Die Bilder-Aufnahmen wurden uns vom Landesdenkmalspflegeamt Dresden gütigst zur Verfügung gestellt.)

## Geschichtliches über die Priv. Schützengesellschaft zu Löbau

Von Oberlehrer Richard Plesky, Löbau.

Eine Geschichte der Schützengesellschaft zu Löbau in unserer Monatschrift „Grenzland Oberlausitz“ zu veröffentlichen, und sei es auch nur in gedrängter Darstellung, würde den hier zur Verfügung stehenden Raum weit überschreiten. Es soll deshalb genügen, wenn den Freunden des Oberlausitzer Schützenwesens einige wichtige Angaben aus der Entwicklungsgeschichte der Löbauer Schützengesellschaft mitgeteilt werden.

Wie in den anderen Sechsstädten, kann auch die Schützengesellschaft zu Löbau auf ein recht ehrwürdiges Alter zurück-

blicken. Wann aber aus den Verteidigern der Stadt, den Bürgern „im Gewehr“, oder neben ihnen die Schützengesellschaft als Organisation hervorgegangen ist, das läßt sich leider urkundlich nicht nachweisen. Die erste sichere urkundliche Erwähnung der Görlitzer Schützengilde stammt aus dem Jahre 1377 (24. Mai 1377) und die des ersten Pfingstschießens „zu dem Vogel“ von 1409. Man darf daher wohl annehmen, daß sich auch in der Schwesterstadt Löbau etwa um dieselbe Zeit aus den wehrhaften Bürgern, deren vornehmste Pflichten die



Waffenübung und die Verteidigung der Stadt waren, die „Schützengemeinschaft oder Schützengesocietät“ entwickelte.

Das Löbauer Pfingstschießen wird zuerst nach dem Hussitenkriege im Jahre 1449 erwähnt. Da jedoch im 30jährigen Kriege die Stadt schwer gelitten hatte, und die Bürgerschaft verarmt war (dazu 2 Pestzeiten), so wurde das herkömmliche Pfingstschießen in und nach jenen Kriegsjahren nicht jedes Jahr abgehalten, von 1663—1679 z. B. nur sechsmal. Von 1679 an fand es dann wieder regelmäßig statt und wuchs sich mehr und mehr zu einem wahren Volksfeste aus, an dem nicht nur die Schützen, sondern alle Bewohner der Stadt und viele aus den Nachbarorten teilnahmen.

In ältester Zeit schossen die Schützen mit der Armbrust nach dem hölzernen Vogel auf der Stange. (Sörliß 1409 erwähnt.) Auch in Löbau war das nicht anders. Als dann die Feuerwaffen nach und nach bei den Schützen eingeführt wurden, ging immer noch nebenher die vielleicht mehr vergnügliche Ausübung der Armbrust-Schützenkunst.

Durch Veranstaltung größerer Preisschießen verstanden es schon damals die Schützen ihre Feste zu beleben. So luden im Jahre 1595 die Liegnitzer Ratmannen auf Veranlassung der dortigen Schützengilde die Löbauer Schützen zu einem großen Armbrust-Preisschießen ein, bei dem nach drei Vögeln geschossen werden sollte. Unserer Meinung nach ist diese noch im Löbauer Ratsarchiv vorhandene Einladung kein schlechtes Zeugnis für die Armbrustschützen der Stadt. Sie haben entweder, wohin sie auch kamen, ansehnliche Schießpreise gestiftet, oder sind als geübte Armbrustschützen bis nach Schlesien hinein bekannt gewesen.

Die älteste Löbauer Schützenrechnung aus dem Jahre 1581 spricht vom Abschuss eines Vogels zu Pfingsten und gibt Einnahmen und Ausgaben an von Pfingsten 1580 bis zum Sonntage nach Visitatio Mariae, also bis zum 9. Juli 1581. Es wird auch erwähnt, daß „der Schützen Inventar“ den verordneten Ältesten und dem „Vogelkönige“ in Verwahrung zugestellt ward. Große Reichthümer wies es allerdings nicht auf, denn es bestand nur in 2 großen zinnernen Kannen, einer silbernen Schiene, 3 Leinen zur Vogelstange, 11 Schiebekanten (?), 2 Kastenbänken und einem kleinen Vorrat von Brettern und Pfosten. In der Schützenkasse verblieben nach Abzug der Ausgaben 2 mr 42 gr.

In der ältesten bekannten Löbauer Schützenordnung von 1614 (also 4 Jahre vor Beginn des 30jährigen Krieges), die sich noch bei den Akten und Urkunden der Schützengesellschaft befindet, wird nicht mehr vom Schießen nach dem Vogel, sondern nur noch vom Bogenschießen gesprochen.

„Wir Bürgermeister und Ratmannen der Stadt Löbau fügen allen und jeglichen Bürgern und Handwerkern oder Zechen allhier hiermit zu wissen, daß wir der ehrbaren Gesellschaft der Schützen auf ihrer verordneten Herren Ältesten (Begehr) das Schützenrecht und ritterliche Übung, mit der Büchse zum Mann und Schirm ums Königreich und desselben gewöhnliche Kleinod zu schießen und darneben wie vor alters das Schützenbier zu kaufen und trinken vergünstigt und zugelassen haben wollen.“

Die Schützenordnung von 1614, auf deren Inhalt hier nicht näher eingegangen werden kann, umfaßt 21 Artikel und ist 1695 in einigen Bestimmungen abgeändert und erweitert und vom Räte am 3. Mai 1695 aufs neue bestätigt worden.

Im 18. Jahrhundert sind diese Satzungen 1723 und 1787 nochmals revidiert und genehmigt worden.

Die Löbauer Schützenordnung von 1695 trägt die Überschrift „Revidierte Leges und Ordnung der Schützengesocietät zu Löbau“ und enthält in 7 Artikeln (50 §§) die Bestimmungen über das Schießwesen und das Verhalten der Schützen. Der Artikel III handelt von einer besonderen Art der Schützen, von den sogenannten „Zwang-Schützen“.

„Weil dieses bürgerliche Schießexercitium von den lieben Vorfahren zweifelsohne deswegen eingeführt worden, daß die unerfahrenen als neuen Bürger das Gewehr desto geschickter zu traktieren begreifen und lernen möchten, so sind von langen undenklichen Zeiten aus denen Gewerken gewisse Zwang-Schützen angelegt worden, dabei es dann auch hinfüro billig verbleiben und sollen demnach aus der Gemeine 8 Personen, denen Tuchmachern 6—4 Personen, Schuhmachern 4, Bäckern 4 oder 3, Fleischhauern 4 oder 3, Schmieden und Schlossern 4 oder 3, Kürschnern und Schneidern 3, Leinewebern 6, Böttchern 3 oder 2, Tischlern 2, von denen Färbern, Töpfern, Handschuhstrickern, Glasern, Fischern, von jedem Gewerke 1 Person gegeben werden.“

Dieser Zusammenhang der Handwerke mit der Schützengesellschaft kann in den Innungsrechnungen bis in die neueste Zeit hinein verfolgt werden. (z. B. bei der Bäckerinnung bis zum 27. April 1863.)

Mit den Zwangschützen und der bürgerlichen Schützengesocietät darf man die am 9. Juni 1701 gegründete Zwingerschützen-Gesellschaft nicht verwechseln. Es war dies eine zur Übung und Ergötzlichkeit im Scheibenschießen errichtete Schützenkompanie vornehmer Leute. Sie durfte höchstens 20 Mann umfassen und ist als eine Vereinigung von Honoratioren der Stadt mit Einschluß einiger Offiziere zu betrachten. Diese auf Grund von Standesunterschieden gebildete exklusive Gesellschaft hat 140 Jahre (bis 1841) lang bestanden.

Von altersher hatte die bürgerliche Schützengesocietät ihre Schießübungen in zwei Abteilungen des Zwingers, also im Raume zwischen den beiden Stadtmauern, abgehalten. In dem nach der Baugner Straße zu gelegenen Teile stand ihr ein Schießhaus zur Verfügung. Im Jahre 1704 ward dann ein besonderes Schießhaus auf der Schießwiese (am heutigen städt. Sportplatz) erbaut. Ein später errichtetes Schützenhaus fiel am Anfang der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts den Flammen zum Opfer. Um diese Zeit gab es nach den Uniformen ein blaues und ein grünes Schützenkorps in Löbau. Für jedes Korps ward zum Pfingstschießen ein besonderes Zelt aufgestellt.

Das Schützenwesen in Löbau erfuhr dann nach dem Kriege von 1870/71 eine durchgreifende Neuorganisation. Das uniformierte Korps erhielt eine neuzeitliche schmutze Schützentracht, und die „schwarzen“ Schützen gingen in dunkler Festkleidung bei feierlichen Anlässen. Durch den Beitritt zum Sächsischen Wettin-Schützenbunde und dem Deutschen Schützenbunde ward das heimische Schützenwesen dem sächsischen und deutschen völlig aneualichen. Das zeigte sich besonders an dem Wettin-Bundes-schießen, das 1912 vom 11.—16. August in Löbau abgehalten wurde.

Bei diesem kurzen Gange durch die Geschichte der Löbauer Schützengesellschaft wurden bereits ihre beiden ältesten bekannten Schützen-Ordnungen, die von 1614 und 1695, genannt.





## Die Schützengesellschaft Neusalza

Sie wurde am 11. September 1714 gegründet und gehört mit zu den ältesten der Oberlausitz. 45 Jahre vorher war auf den Fluren des Spremberger Niederhofes und vier angrenzender wüster Bauerngüter von evangelischen Glaubensflüchtlingen aus Böhmen, Mähren und dem damaligen Österreichisch-Schlesien das Exulanten-Städtchen Neusalza entstanden, das seinen Namen nach dem damaligen Rittergutsbesitzer Christoph Friedrich von Salza auf Spremberg erhalten hatte.

Die Uniform der Schützengesellschaft hat sich im Laufe der Jahrhunderte gewandelt. Die gegenwärtige Form ähnelt der Uniform der sächsischen Garde zur Zeit Napoleons I.: Große Bärenfellmütze, blaue Uniform mit weißen Fangschnüren und Spanletten, weißes Lederzeug und alte Vorderladeslinter mit aufsteckbarem Seitengewehr. Die zweite Kompanie sind die Jäger, die seit 1816 bestehen und in ihrer Uniform der sächsischen Artillerie vor dem Weltkriege ähneln.

Die Geschichte der Gesellschaft ist ein getreues Spiegelbild der Schicksale des Heimatstädtchens Neusalza. In Jahren der Blüte war auch die Gesellschaft mitgliederstark, in Zeiten der wirtschaftlichen Bedrängnis ging naturgemäß auch die Mitgliederzahl zurück.

Die Gesellschaft feiert seit 1724 jeweils zu Pfingsten ihr Schützenfest. In früheren Zeiten mag recht reges Leben mit starkem militärischen Einschlag geherrscht haben. Aus dem Jahre 1856 wird von einem Löbauer Schützenfest berichtet, an dem die Neusalzaer Schützen als Gäste teilnahmen. Die „Oberlausitzer Stadt- und Landzeitung“ (bestand bis 1916 in Neusalza und erschien früher auch in Löbau) bringt aus jenem Jahre nachstehenden interessanten Bericht:

„Und in der Tat, was sich jetzt unseren erstaunten Blicken zeigte, war wenigstens geeignet, das Andenken an die altnapoleonische Zeit wieder aufleben zu lassen. Aus der Baugener Straße kam mit Musik und Trommelschlag eine kriegerische Schar in glänzendem Waffenschmuck, feldbereit und daher mit allem versehen, was zur Kriegsführung notwendig ist: Pulverwagen, Sanitäts- und Gepäckwagen. Und damit auch nicht das Geringste fehlte, folgten zwei allerliebste Marketenderinnen dem

Zuge. Dieser bestand aus einem uniformierten Jägerkorps sowie aus einigen Pelotons Grenadieren mit hoher Bärenmütze, Geister der geliebten Helden von Waterloo. Wer waren sie? Unsere lieben Nachbarn aus Neusalza!“

In früherer Zeit hatte der jeweilige Schützenkönig besondere Vorrechte. Er war das ganze Jahr über vom „Haus- und Schutzgelde und anderen ordinären Gemeinabgaben und Beschwerden“ befreit. Für das Schützenhaus-Grundstück brauchte die Gesellschaft keine Steuern zu entrichten. Das Schützenhaus war von einer früheren Rittergutherrschaft erbaut worden, es brannte 1892 vollständig ab. Der Neubau erfolgte durch die Gesellschaft 1892/93. Diese hatte bereits 1875 eine „Bürger-schützenhalle“ erbauen lassen, einen Holzbau, in dem noch jetzt die Festlichkeiten während des Schützenfestes abgehalten werden. Die Gesellschaft besitzt einen sehr wertvollen Königs- und Marschallschmuck. Der Königschmuck besteht aus einer schweren silbernen Kette und zwei schwächeren Ketten, drei silbernen Schildern, einem Ordensstern und 41 alten silbernen Geldstücken aus dem 16. bis 19. Jahrhundert und verschiedenen Denkmünzen, entweder Geschenke der Rittergutherrschaft oder der jeweiligen Würdenträger. Erwähnt seien auch die 38 alten Königscheiben, die im „Schützenalon“, wie die Bürgerschützenhalle jetzt heißt, aufgehängt sind. Die älteste stammt aus dem Jahre 1802.

Die Gesellschaft wollte im August 1914 die Zweihundertjahrfeier festlich begehen. Der Weltkrieg verhinderte auch dies. Die Feier wurde vom 7. bis 9. August 1920 nachgeholt. Der Auszug der Schützengesellschaft, von dem wir beistehendes Bild bringen, wurde 1926 vom Sächsischen Heimatschutz gefilmt und ist dann in den Oberlausitzer Heimatfilm aufgenommen worden.

Zum Schluß sei noch die Schützengesellschaft Spremberg erwähnt. Sie wurde 1865 gegründet und die zweite Kompanie 1881. Das erste Schießen wurde bereits 1865 abgehalten, 1880 riß ein Gewittersturm am Schießsonntag das große Schützenzelt um. Darauf erbaute man 1881 das Schützenhaus. Das Spremberger Schießen findet traditionsgemäß jeweils am dritten Sonntag im Juli statt.

A. Förster, Neusalza-Spremberg.



Schützengesellschaft  
Neusalza

Stellen  
zum Pfingstauszug



## Die priv. Schützengilde zu Weißenberg

Jedes Jahr in der Pfingstwoche feiert ganz Weißenberg das zum Volksfest gewordene Schützenfest, das durch seinen historischen Charakter manches Originelle aus vergangenen Jahrhunderten bietet und damit von jeher für die weitere Umgebung ein besonderer Anziehungspunkt ist. Noch heute ziehen Schützenkönig und Marschälle mit demselben an Silbertalern reichen Schmuck wie um das Jahr 1780 aus, noch heute marschieren an der Spitze des Paradeanzuges, der am zweiten Nachmittag des 1. und 2. Pfingstfeiertages stattfindet, die Grenadiere in derselben Uniform wie um das Jahr 1800 — mit Bärenmützen, Schurzfell und Beil — aus.

Es muß eine gesegnete Zeit gewesen sein, als der Weißenberger Schützengesellschaft im Jahre 1709 die Geburtsstunde schlug, denn die Chronisten berichten, daß sich in den ersten Jahren weit über 100 Mitglieder an dem festlichen Auszug beteiligten. Den sieben fetten Jahren folgten aber bald die sieben mageren Jahre, und schon im Jahre 1725 mußte festgestellt werden, daß sich nur noch 30 Mitglieder an dem Auszug beteiligten. Als Grund hierzu dürfte die Verschlechterung der damaligen Wirtschaftslage mit einer großen Lenerung anzusehen sein. Der Chronist selbst berichtet, daß die Zeiten „nahrlos“ gewesen seien. Das offenbart auch noch ganz besonders die geringe Prämie, die dem Schützenkönig gewährt werden konnte. Zur Belebung der leeren Kassen versuchte nun in den Folgejahren die Schützengesellschaft, die Genehmigung zur Abhaltung eines vierten Jahrmarktes zu erhalten. Trotz aller Proteste, die die Sechsstädte gegen diese Einrichtung her-

vorbrachten, weil sie sich in ihren Rechten und Privilegien bedroht fühlten, genehmigte der damalige Kurfürst August II. von Sachsen doch den Jahrmarkt am 13. November 1731, und der Schützengesellschaft war willkommene Gelegenheit gegeben, durch die Standgelder des Jahrmarktes die leere Kasse wieder etwas zu füllen. Die Geldsorgen nahmen aber immer noch kein Ende, zumal die Kasse durch die Erbauung eines eigenen Schießhauses sehr in Anspruch genommen wurde. Eine besondere Wohltat war es deshalb, als ein eifriger Förderer des Schützenhauses, Herr Gottlob Ehrenreich von Gers-



Weißenberger »Bärenmützen«

Aufnahme: Berthel



Weißenberger Schützenparade (Marktplatz um 1900)

Aufnahme: Taube

vorbrachten, weil sie sich in ihren Rechten und Privilegien bedroht fühlten, genehmigte der damalige Kurfürst August II. von Sachsen doch den Jahrmarkt am 13. November 1731, und der Schützengesellschaft war willkommene Gelegenheit gegeben, durch die Standgelder des Jahrmarktes die leere Kasse wieder etwas zu füllen. Die Geldsorgen nahmen aber immer noch kein Ende, zumal die Kasse durch die Erbauung eines eigenen Schießhauses sehr in Anspruch genommen wurde. Eine besondere Wohltat war es deshalb, als ein eifriger Förderer des Schützenhauses, Herr Gottlob Ehrenreich von Gers-

haben, denn der Chronist berichtet, daß die Schützengesellschaft die ihr obliegende Pflicht nicht erfüllen könne, da es immer an einem Herrn von Gersdorff fehle.

Nach dieser vorübergehenden Besserung scheint aber im Jahre 1772 wieder eine große Lenerung das Land beherrscht zu haben, wovon die aus diesem Jahre noch erhaltene Schützenscheibe kündet. Im Jahre 1786 legte sich die Schützengilde eine blaue Fahne zu, die allerdings schon im nächsten Jahre bei dem großen Stadtbrande ein Raub der Flammen wurde. Wahrscheinlich als Erinnerung an dieses furchtbare Ereignis schaffte die Gilde eine neue rote Fahne an. 1801 konnte die Schützengesellschaft in der Bernau eine Wiese erwerben, die heute noch den Namen Königswiese führt.

Die schweren Kriegsnot im Anfang des vorigen Jahrhunderts, die auch an Weißenberg nicht spurlos vorübergegangen sind, brachten einen teilweisen Stillstand in der Entwicklung und ein Ausfallen des Pfingstschießens mit sich. Die Hundertjahrfeier, die bereits 1809 begangen werden konnte, wurde erst 1829 durchgeführt, als wieder ruhigere Zeiten im Lande herrschten.

Bis 1900 erfolgte ein weiterer steter Ausbau des Schützenwesens. Eine einschneidende Änderung trat allerdings ein, als der Stadt auf Grund des Gewerbegesetzes nur noch zwei Märkte im Jahre gestattet wurden. Noch einmal mußte 1866 das Pfingstschießen wegen der Kriegswirren ausfallen, doch behielt die ruhige Entwicklung in den nächsten Jahren die Oberhand. Eine besondere Genugtung war es für den Verein, als er im Jahre 1902 sein neues Schützenhaus einweihen konnte, nachdem das alte aus dem Jahre 1732 stammende im Vorjahre abgebrochen worden war.



# Die Schützengesellschaft Großschönau

Von Hans von Haebler

Unsere Schützengesellschaft wurde im Jahre 1844 gegründet.

Nun meint Ihr vielleicht, liebe Schützenbrüder, ich werde Euch Langes und Breites erzählen, wer uns geführt und wie unsere 91 Könige regiert haben.

Aber ich denke nicht daran!

Wir sind weder eine der ältesten Schützengesellschaften: unsere Gründer haben nicht mit dem Steinhammer nach der Scheibe geworfen, — ja nicht einmal mit Pfeil und Bogen danach geschossen, — unsere braven Schützenbüchsen sind „moderne“ Vorderlader, —

wir sind auch keine der prächtigsten Schützengesellschaften: wir haben keine farbenfreudigen Uniformen, sondern „gehen“ in schlichtem Grau, — wir haben keinen Major mit Adjutanten, keine Premier- und Secondelieutenants, sondern unter einem sonst titellosen Kommandanten und zwei Hauptleuten nur schlechte Zugführer, und selbst unsere Könige und Marschälle prangen nicht in prächtigen Zieraten ihrer Würde.

Ja, das alles haben wir nicht!

Aber wir sind stolz darauf, eine der angesehensten Schützengesellschaften der Lausitz und damit doch wohl der ganzen Welt zu sein.

Und wie kommt das, liebe Schützenbrüder?

Ich will es Euch sagen: Weil in uns allezeit echt nationalsozialistischer Geist rege war.

Niemand wird heute das, was an altem Brauchtum mit unsren Schießfestlichkeiten verbunden ist, unterschätzen, aber über all diesem alten Brauchtum und über all dem, was uns unser Schießen an Lustbarkeiten bringt, stand uns stets das, was § 1 unserer alten Satzungen als vornehmsten Zweck unserer Gesellschaft bezeichnete: „die Pflege vaterländischer Gesinnung“.

„Fürs Vaterland“ schrieben wir über das zweite Eingangstor unseres schönen Zeltes zu einer Zeit, da das „Vaterland“ aus der Mode gekommen war, — und handelten danach.

Sozial über das „national“.

Aber auch das Sozialistische gehörte immer zu unserem Geist.

Schützenbrüder waren wir ja immer, — alle, — soweit es deutsche Schützen gibt. Wir aber waren mehr: wir waren streng disziplinierte Schützenbrüder.

Unsere Disziplin reicht so weit, daß nicht nur unsere Märsche und Aufmärsche sich — selbst nach beendetem Schützenfrühstück — würdig an die Seite der Märsche und Aufmärsche altgedienter Soldaten stellen können, — nein, sie reicht viel weiter: sie reicht soweit, daß bei uns bis zum Ende des Schützenfrühstücks immer nur einer auf einmal spricht, — und Gehör findet, — und noch weiter, — so weit: daß keiner beim Schützenfrühstück raucht, bevor nicht „abgegessen“ ist.

Sozialistisch ist bei uns auch, daß nur der tüchtigste Schütze, der in eigener Person den besten Schuß abgibt, König wird, und nicht der, der das reichste Schützenfrühstück geben kann, — das Schützenfrühstück bezahlt die Gesellschaft — für alle, trotzdem wir, mit Verlaub, Schulden haben.

Und nun zum Schluß noch eine kleine scherzhaftige Begebenheit mit Nutsanwendung:

Es gab einmal eine Zeit, — so um die Mitte der zwanziger Jahre, — da die hohen Staatsbehörden anfangen, sich vor unseren militärischen Waffen zu fürchten. Nicht nur unsere modernen Vorderlader wurden als staatsgefährlich verboten, sondern auch unsere mörderische „Böller-Kanone“.

Als dennoch geböllert wurde, erschien die hohe Polizei. Auf ihre höfliche Frage wurde ihr geantwortet: wir hätten uns mit der Amtshauptmannschaft dahin geeinigt, daß diese das Böllern verbietet, — und daß wir böllern.

Auf die weitere Frage, was nun zu geschehen habe, wurde ihr geantwortet: Selbstverständlich müsse sie melden, daß geböllert würde, — aber es hätte mit der Meldung vielleicht Zeit bis Dienstag abend, — dann wären wir fertig mit böllern.

Das Ergebnis war ein Strafmandat für den 1. Direktor R.N. 100, — wegen „Verleitung zu einer verbotenen Handlung“.



Großschönauer  
Schützenzelt

Aufnahme: R. Schneider



Gerichtliche Entscheidung wurde beantragt, und unser 1. Direktor hatte Gelegenheit, dem hohen Gerichtshof folgendes zu sagen:

„Nur ein gänzlich „Lausitzfremder“ kann ein Großschönauer Schießen ohne Böllern ausdenken. Die Sperlinge würden von den Dächern fallen, — die Uhren würden stehen bleiben, — die Erkenntnis, daß das Ende der Welt bevorsteht, würde panischen Schrecken verbreiten über die ganze Lausitz und die angrenzenden Weltteile.“

Der hohe Gerichtshof setzte in Würdigung dieser lebenswichtigen Motive die Strafe von 100,— auf 75,— Mark plus Gerichtskosten herab.

So ist es tatsächlich unser Verdienst, daß die Welt das Dritte Reich erlebt hat, und, liebe Schützenbrüder, seien Sie beruhigt: Wir böllern weiter und rufen dazu in stolzer Begeisterung: „Heil Hitler!“



## Ergötzliches vom Großschönauer Schießen

Von P. Hans Bruffig.

### D'r Schießmont'g

Dieses ist der Haupttag! Eine „Kewelle“ (Weckruf!) eröffnet ihn und bringt das ganze Dorf auf die Beine. Gegen Ende des Vormittags ist großes Antreten der Schützen zum Abholen der Fahne und besonderer Ehrung des Königs und des Marschalls.

Die Schützen treten an! Es geht alles beinahe militärisch zu, vor allem die große Meldung, wenn s'n Kien'g bring! Das ist ja überhaupt der große Unterschied zwischen dem richt'gen König und dem Schützenkien'g! Beim richt'gen König heißt es oder hieß es:

„Ihe kimmt 'r!“

Beim Schützenkien'g heißt es:

„Ihe breng s'n!“ — —

Jetzt erfolgt der große Anmarsch zum Schützenfrühstück. Außer wer weiß wie vielen Ehrengästen, sogar Bürgermeister, Landtags- und Reichstagsboten, biehmschen Schützenbrüdern, ist heut eine markante Figur mehr im Zuge, der Scheibenanweiser, im frohgrünen Kiell, die prächtig gemalte Königs-scheibe auf dem Buckel! Vormweg, vor der Musik natürlich, wir Jungs! Von früh an sind wir auf den Beinen! Wir wissen garnicht mehr, daß wir welche haben! Den schönsten Platz hat der, welcher am nächsten vorm langen Lambourmajor marschiert. Um diesen Platz ist großes Geschubbs und Gedrängel, auch heimliche Püffe werden ausgeteilt, bis der Lambourmajor mit seinen langen Beinen sich beinahe mit unsern Jungsbeinen verfrisst. Da aber gehts los:

„Ihr Sanjungen! Könntr ne oanständ'g marschieren?“

Jech schloi Dich 'n Morschollsteckn a de Beene!“

Das hilft! Stramm marschieren auch wir in Reih' und Glied.

Zum Schützenfrühstück gehts biegehoch her! Der Hunger, der Durst! Und dazu das gute Essen, Pottabsche, Ruff'scher Soaloat und das feine Getränk: Wein und Bier! Und die schienn, schienn Kädn! Alles ist ein Hochgefühl, eine Begeisterung! Dem Vaterlande wird ein Hoch gebracht! Auch den Schützenmajestäten! Die müssen sich aber vorher ordentlich abmalen lassen und sitzen manchmal wie auf Kohlen, wenn alte heimliche Schandtaten auf's Tapet gebracht werden. Was dahr verfligte Schützenkiedirektor ock hahr boar? Imbändch schiene is o oallemoal de Käde ou unsn Postr! Dar kanns, im Ernste und auch hier beim Scherz.

„Kumor und Humor!“

Wie prächtig weiß er das vom „Schißn“ abzuleiten und aufs „Schißn“ zu deuten! Kein Wunder, wenn nach solcher Rede die Wogen der Begeisterung aufs höchste gehen. Kein Wunder, wenn „Kieslerangust“ mit offenen Armen auf seinen Pastor lossegelt:

„Nahme se mirsch iekl odr ne, Herr Postr, oabr ise muß'ch Jhn'n an Schmoas gahn!“

Was auch geschah und dankend quittiert wurde!

Jetzt fließt die Redeflut ungehemmt, sie fließt? Nein, sie „dreescht“. Jetzt redet alles, was halbwegs einen guten Schnabel und Begeisterung hat. Mancher breitt's ni, ha verheddert'ch, so dr gute Arltangust: „Nach dieser Richtung hin!“ will er sagen, er bringt aber bloß raus:

„Nach dieser Hinrichtung!“

Worauf seine weitere Rede in einem Donnergelächter unter-



Großschönauer  
Schützenfest

Aufnahme: E. Rudolph



geht und er sich gekränkt setzt. Ein Weile tütscht er, aber nicht lange, denn „Mos'gloarls“ urwichtiges Tafellied steigt. Das schlägt dem Haß den Boden aus! Es wird zu Ende gesungen und erzeugt solchen Luchs, daß der Herr Hauptmann bedenklich zum Herrn Schützendirektor sagt: „Iß laß'ch aber antreten, sunst komm mir ni mehr off de Wiese!“ Ein Signal! — Antreten!! Und der Rudeltopp entwirrt sich und aus ihm ergießt sich eine wackelnde Linie, die sich in eine wellenbewegte Front auszieht. Wie strahlen die Gesichter, wie sitzen Hüte und Zylinder schief, wie werden die Gewehre kurios angefaßt. Wie a Gurdagstecken! Manchen Offizier fällt's sehr schwer, einem obstinaten Schützen klar zu machen, daß er nicht in der Front, sondern drei Schritt vor der Front steht, manch' ein Wackelkumpen möchte ans Spalier gebunden werden, um gerade zu stehn! Endlich wird sehr, sehr schneidig abmarschiert, trotz aller

Schneid' aber können die Schützen ihr Innerstes nicht verbergen:  
Seid umschlungen Millionen,  
Diesen Kuß der ganzen Welt!

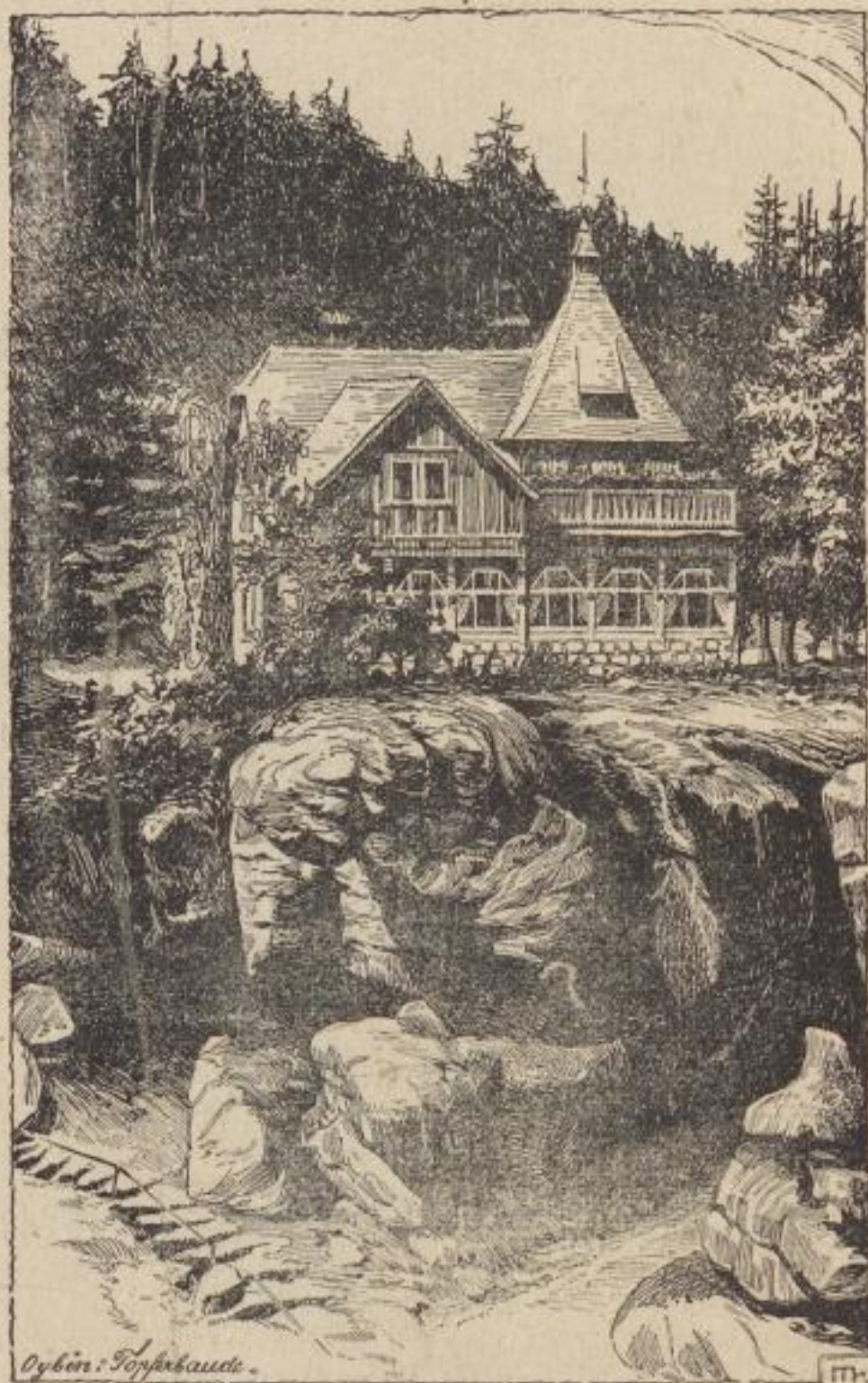
Was auch nach der Salve und dem Königslauffener mit seinem Ukspiel, dem Konzert im Schützenzelt, dann auf der Wiese bei passendster Gelegenheit wortwörtlich von manchem exerziert worden sein soll! Zum größten Arger der Allergnädigsten, die dann gehörig: „Das Ganze Halt!“ blasen ließ:

Du oahler Tahr,  
ni wirs oabr zu oarg!  
Iße brengch d'ch heem!

Und so wurde manchem Schützenbruder am Ende des Schißmont'gs die Ehre des Schützenkeng's zu teil:

„Iße brengsu!“

## 75 Jahre Töpferbaude



Zeichnung: Max Kühnel, Zittau

### Die Geschichte des Berges und seiner Baude

Im Jahre 1369 wurde der Töpfer von dem Stifter des Cölestinerklosters Kaiser Karl IV. nebst 9 anderen Bergen dem Kloster Dybin übergeben und erst im 17. Jahrhundert, nachdem die Stadt Zittau schon längere Zeit dieses Berges

Eigentümerin war (von der Stadt Zittau 1574 erworben), wurde derselbe als Wanderziel der breiten Öffentlichkeit mehr und mehr erschlossen.

Am 28. Juli 1832 begab sich eine Deputation von 16 Zittauer Bürgern auf den Berg, um daselbst einen Standplatz für ein Konstitutionsdenkmal zu bestimmen. Das Denkmal aber wurde nach anderen Beschlüssen in die Promenade der Stadt gestellt.

Der 10. Juli des Jahres 1859 aber sollte für den Berg von besonderer Bedeutung werden. Der damalige Gemeindevorstand von Olbersdorf, Herr Gustav Geißler, arrangierte das erste Bergtreffen von einem größeren Ausmaß. Naturfreunde aus 18 lausitzer und nordböhmischen Ortschaften folgten dem Ruf. Der Olbersdorfer Gesangsverein „Liederkränze“ bot Liederspenden, ein gewisser Knobloch aus Oderwitz hielt einen Vortrag „über das gesellschaftliche Leben der Völker“ und selbst ein 79jähriger Greis (ein Herr Lemmer aus Schanzendorf), der als Stabstrompeter dem Einzug in Paris beigezogen war, war dabei. Der Abend war köstlich! Nur eines fehlte: die körperliche Erquickung. Und dieser Umstand war der Erreger des Gedankens, auf dem Berg eine kleine Erfrischung- und Unterkunfthütte zu errichten. Bereits am 29. Juli desselben Jahres trug Herr Geißler dem Zittauer Bürgermeister Haberkorn diese Bitte vor und der Zittauer Rat bewilligte das Ersuchen. Im Frühjahr 1860 konnte demzufolge der erste Bergwirt Ernst Adolf Nentwig den Bau beginnen und am 15. Juli konnte das fertige Hospiz mit einem Konzert der Hainewalder Schützenkapelle der Öffentlichkeit übergeben werden.

Dieses kleine Berghaus wurde nun das Wanderziel Tausender, und zwei Vereine sind es nun besonders, die sich in anerkennens- und lobenswerter Arbeit an der Vervollkommnung dieses naturhistorischen schönen Erdenstückchens beteiligten. Der Verein „Globus“ und der „Gebirgsverein Dybin“. Die Besteigbarmachung des Felsentores, die Anlage des Aussichtsplatzeaus auf demselben, die kunstvoll gravierte Orientierungstafel, Wegverbesserungen und Wegmarkierungen, all dieses und vieles andere mehr kommt auf das Gollkonto der beiden Vereine.

Die einzelnen Bewirtschafter des Berghauses sollen nur kurz dem Namen nach Erwähnung finden. 1865: Restaurateur und Kramer Hermann Nentwig aus Dybin. 1872: Wiedmuth (pachtweise). 1875: als Eigentümer Emil Bär. Das Schaffen des Bergwirtes, Herrn Emil Bär, verdient eine eingehende Betrachtung. Interessant allein ist schon das eheliche Funda-



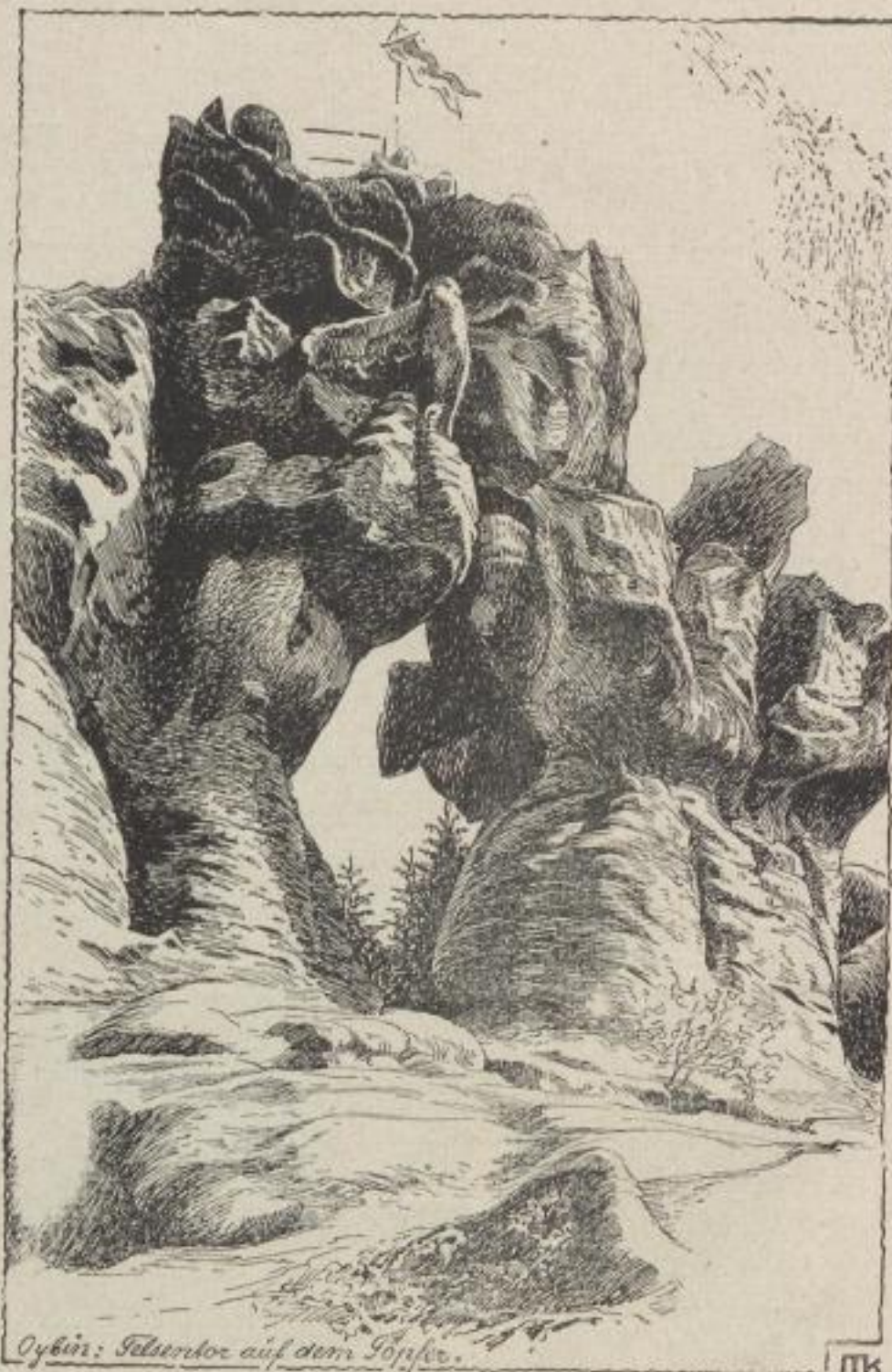
ment. Zwei Bergkinder fanden sich zu einem Lebensbunde: der König des Töpfers und die Dybinbergprinzessin Fräulein Lösch. Der neue Besitzer hatte sich als strebsamer und freundlicher Wirt bald die Gunst weitester Kreise gesichert. Im Jahre 1876 vergrößerte er die Baude durch An- und Aufbau. Durch Schaffung von Fremdenzimmern ermöglichte er seinen Gästen gleichzeitig einen längeren Aufenthalt. 1881 konnte der Saalbau mit Konzert und Illumination festlich eingeweiht werden. Der strebsame Wirt kannte Ruh noch Raft. Wegeverbesserungen und neue Markierungen der Wege wurden durchgeführt, größere Veranstaltungen angefertigt. Die erste große Freilichtaufführung auf dem Töpfer fällt auch in jene Zeit. Der Verein Globus brachte ein Werk, in welchem jeder einzelne unserer Berge eine besondere Note erhielt. Auch um das Dybinmuseum hat sich Herr Bär einige Verdienste erworben. In allem Ernst des Schaffens fehlte auch ein gesunder Humor nicht. Wie urwüchsig dieser Humor war, will ich an einer kleinen Anekdote zeigen. In der Töpferbaude waren Zwillingkinder angekommen. Zwei lustige Bergmädchen. Der glückliche Vater gab dieses Geschehen in der Zeitung allsofort wie folgt bekannt: „Zwei kleine kräftige Bären erhalten. Töpferbaude.“ Nun kamen die Neugierigen in Scharen, um die kleinen Wasch-, Tanz- oder Eisbären betrachten zu können, und siehe es waren gar keine Brumbären, sondern ein niedliches Schreipärchen. Doch in die schöne Sinfonie des Bergleins Klang auch manche Dissonanz und herber Mollakkord. Die größte Depression brachte wohl das Jahr 1904 in die lichtkliaenden Gemüter der Bergfamilie. Brandstifter übergaben mit rucklosen Händen das, was hier oben der Fleiß und die Freude geschaffen, den Flammen. Nichts blieb. Die Stadt Zittau sprang ein und ließ das Gebäude in der jetzigen Form neu errichten. Seit dieser Zeit ist die Stadt auch Besitzerin der Baude.

Nach dem Tode des Herrn Bär hat die Witwe, Frau Pauline Bär, wiederum bis zu ihrem Ableben — 1926 — die Bewirtschaftung in gewohnter vortrefflicher Art weitergeführt. In diese Zeit fällt — 1925 — der Verandaanbau. Im Jahre 1926 übernahm der jetzige Wirt, Herr Walter Renker, der sich zuvor einen so allerliebsten Zwillingbär in den Ehebaufen geholt hatte (im Volksmunde Töpferliesel genannt), das Amt des Bergwirtes. Der Schwiegersohn dürfte seinem Vorgänger in Bezug auf Gastfreundschaft, Tüchtigkeit und Originalität kaum nachstehen. Er ist weltgereist, im großen Wasser der Lebenserfahrungen getauft und sonst mit allen Vorteilen ausgerüstet, die einem Bergwirt als solchen erst das richtige charakteristische Gepräge geben. Und wenn die „Klettervereiniguna Oberlausitz“ einen Ehrenplatz in der Baude hat, so ist es recht, daß der Wirt selbst ein „Künstler“ ist. Herr Renker ist nicht nur Wirt im hergebrachten, üblichen Sinne, sondern auch Väger, Naturforscher, Schubplattler und vor allen Dingen Gastgeber. Mit großem Eifer ist er immer dem Gedanken, weitere Annehmlichkeiten auf Berg und in Baude zu schaffen, nachzugehen. Im Jahre 1934 hat er in mittelter Höhe des großen Felsentores die „Enziabütte“ errichtet. Ein Jahr später leate er auf des Berges Garmt einen schönen kleinen Teich an. Seit dieser Zeit wird die Baude im Volksmunde auch „Kleine Teichbaude“ genannt. Ganz besonders hervorzuheben verdient, daß der Töpfer unter der vorbildlichen Regie seines junaen Wirtes wieder Kultstätte rein völkischen Brauchtums wurde. Herr Renker selbst seit 1924 Mitglied des Bundes „Oberland“, scharte in gefahrvoller Zeit in seiner Baude wieder und wieder Männer und Kreise zusammen, die dann die Miterkämpfer der neuen deutschen epochalen Zeit sein durften. Der Töpfer war als Zufluchtsstätte allen Völkischen bekannt

und als Signal seiner Gesinnung führte Herr Renker den ihm vom Brocken her bekannten Brauch der Walpurgisnacht ein.

Jährlich am 30. April fluten die Lichtscheine, rufenden Fanalen gleich, weit, weit, ins Land und sprechen von Freiheit und Größe, von Willen und Kraft.

75 Jahre Töpferbaude und 60 Jahre treu von den Menschen einer Familie bewirtschaftet, das will uns den berechtigten Grund zu einer Jubelfeier sagen. Die treuesten Anhänger des Berges, so z. B. der Gesangsverein „Liederkranz“ Oberdorf, welcher seit dem Jahre 1859, also dem Baujahr der ersten Hütte, alljährlich traditionsgemäß am 1. Weihnachtsfeiertag auf dem Töpfer gemeinsame Fröhlichkeit sucht und findet, werden die Festtage mit besonderer, teilhaftiger Vorfreude erwarten.



Oybin: Felsentor auf dem Töpfer.

Zeichnung: Max Kühnel, Zittou

Als ich Herrn Renker nach seinen Festwünschen fragte, so erhielt ich die prägnante und doch zugleich mit einer sonderlichen Herbeheit getränkte Antwort: „Eine Wasserleitung und eine Autostraße!“ Das sind seine Wünsche. Aber nicht nur die seinen, sondern die Wünsche abertausender Gäste. Im Festzug des Heimatfestes Dybin 1933 hat der Wirt den Wunsch einer besseren Wasserversorgung bereits bildlich zum Ausdruck gebracht. Mit seinem pferdechenbespannten Wasserwagen war er eine typische Erscheinung einer längst verwehten Zeit. „So schwer wie früher ist auch heute noch die Wasserversorgung auf dem Töpfer.“ Diese anklagenden Worte riefen von einem Transparent des Wasserfassens um Abhilfe.



Wenn man bedenkt, daß selbst die Gölester auf dem Döb in ihrer Zeit einen Brunnen mit Druckpumpe besaßen und das Wasser in Röhren vom Hausgrund (Nordwestwand des Kirchhofs) auf Kloster- und Amtshof leiteten, und wenn man bedenkt, mit welchen Strapazen für Tier und Mensch der derzeitige Wassertransport auf den Berg verbunden ist, und wenn man ferner bedenkt, in welchem Kontrast dieser Rückstand zu der schönsten Baude des Zittauer Gebirges steht, so könnte man sich an den Gedanken gewöhnen, daß sich die Besitzerin der Schwere und Härte eines solchen beharrlichen Rückstandes garnicht recht bewußt ist.

Die Antwort auf die Frage: „Welchen Anteil hat das Zittauer Gebirge am Fremdenverkehr der Stadt Zittau?“, müßte wie ein Menetekel an dieser Schwelle der Unzulänglichkeit stehen und darin sollte der Ruf des kleinen Ruffenpferdchens schallen: „Wielange noch wollt ihr meine Qual verschulden?“

Zu dem Problem der Autostraße möchte ich nur kurz sagen, daß der Bau einer solchen ohne größere Mittel durchgeführt werden könnte, da Steine und Sand an Ort und Stelle sind und lediglich die Kosten der Arbeitskräfte zu bestreiten wären (Arbeitsdienst). Andere Gebirge sind hierin dem unseren weit voraus.

Und nun noch etwas zu dem Berg selbst.

Der 571 Meter hohe Töpfer dürfte rein geologisch betrachtet der wertvollste Berg des Zittauer Gebirges sein. Wer auch von den Heimischen kennt nicht das gewaltige Felsenlabyrinth des Töpfergebietes mit seinen bizarren und grotesken Steingebilden? Die Bildhauerin Natur schuf hier in jahrtausendlangender Arbeit ein Werk von einer monumentalen Wucht und Schönheit, das immer erneut das Auge des Wanderers erfreut. Nur die markantesten Erscheinungen will ich davon nennen: An der Töpferbaude steht links in halber Höhe des Berges ein vielbeachteter Block, der durch seine grobe Körnung von Quarzkiefern, Eisen- und Feuersteinen einem Nürnberger

Spezial-Riesenlebkuchen viel Ähnlichkeit abgewinnt. Als allgemein bekannt setze ich folgende Felsgebilde voraus, welche man auch ohne besondere Eigenfantasie als solche erkennen kann: „das große Doppel-Felsentor“, auch „Krone“ genannt, „das gotische Tor“ mit „dem brütenden Adler“ oder „brütende Henne“, „der große Wackelstein“, „der kleine Wackelstein“, „die Schildkröte“, „die Kasse“, „das Pferdegerippe“, „die Kanzel“ usw.

Die Grazer Höhle (auch als Grazersteine oder Krazersteine bezeichnet) hatte vor Jahrzehnten für gewisse Kreise einen besonderen Reiz. In dieser Felsengrotte tagte geheim die freireligiöse Gemeinschaft.

Ein schönes Bild entdeckte der Baudenwirt, Herr Renker, an der Nordwestwand des Berges. Dieses Steinbild heißt „der Schweinskopf“ und mutet wie eine naturalistische Plastik eines Bildhauers an.

Und nun, wer Sinn und Liebe für unsere schöne Heimat, für Natur und ihre Reize hat, der wandere in den Julitagen auf den Töpfer und sehe. Eine Wanderung vom Kurort Döb, — Kammlöcher, Kärtingweg, Scharfenstein, Töpfer, — in der Zeit, wenn der Mond seine magisch-gespenstigen Lichter durch die Wälder spinnt und die Natur ein weites, tiefes Schweigen kennt, in das nur ein verträumtes Lied des Waldbächleins klingt, ist ein inneres Erleben.

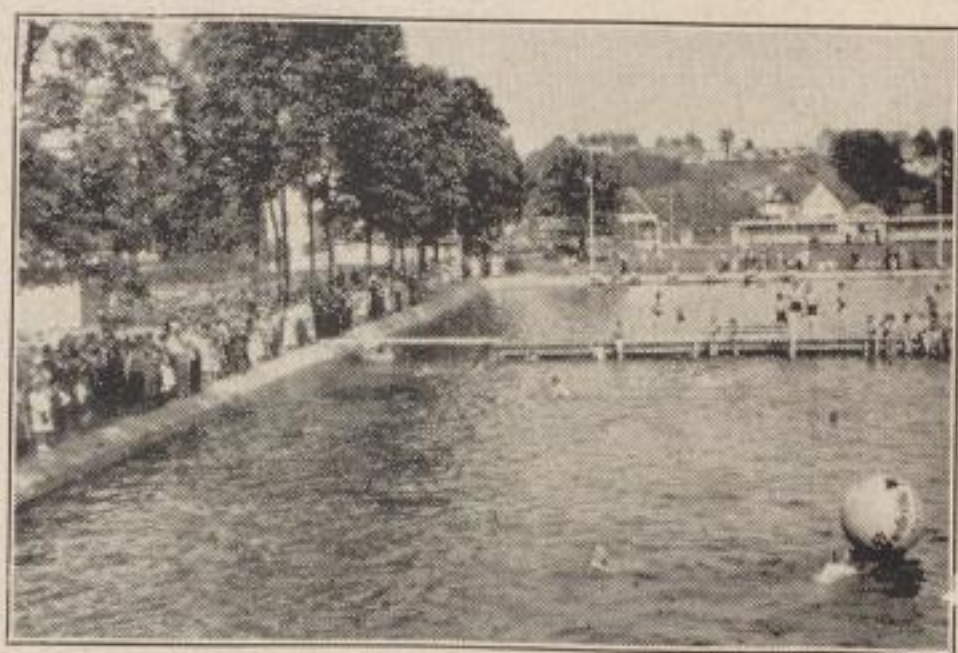
Gleichschön aber auch der Sonnenuntergang von der Nordklippe des Berges. Wenn am weiten, weiten Horizont die Täler und Hügel märchenhaft in die Dämmerung hinüberschlummern und der scheidende Sonnenball die großen Blöcke und Quadern des felsigen Berges in seine abglänzende Glut taucht, dann heimelt ein erdenfremdes Gefühl in der Brust, ein Gefühl, das man wohl Glückseligkeit nennen darf.

In allen diesen Stimmungen ruft euch der Töpfer!

Sieg Heil schöner Berg für die zukünftige Zeit!

Fritz R. Böhm - Zittau.

## Ein neues Ichönes Freibad in der südl. Oberlausitz



Aufnahme: Großkopf, Zittau

Nun hat auch die Gemeinde Seitendorf ein schönes Bad erhalten. Unter stärkster Beteiligung aus dem Orte und der Umgebung wurde es am Pfingstsonntag bei herrlichstem Wetter der Öffentlichkeit übergeben. Seit dieser Zeit wurde es von vielen Tausend Gästen besucht, die Erholung und Kräftigung

finden. Es liegt in günstiger Lage im Niederdorf und wurde durch Entschlammung des sog. Hofteiches gewonnen. Von Süden her grüßen die Ausläufer des Isergebirges — Kahleberg und Säckelsberg — und der Jeschken herüber, während nach Osten zu das Bild abgeschlossen wird durch das kuffenartig aufgebaute, langsam ansteigende Dorf mit der Kirche und ihrem interessanten Turm. Im Norden und Westen ist es mit den schmucken Bundwerkhäusern und Bauerngütern umsäumt.

Das Bad erhält sein Wasser aus dem Fischbach und dem Pfarrbach; die Zuflüsse können reguliert werden, so daß das Becken von 100×80 Meter verhältnismäßig schnell gefüllt werden kann. Während der Teil für Nichtschwimmer bis 1,20 Meter tief ist, mißt man am Sprungturm 4,50 Meter. In Höhe von 1 und 3 Metern sind Sprungbretter angelegt, während die ganze Höhe 5 Meter beträgt. Der nach Westen zu anschließende Sportplatz mit mancherlei Turngeräten ist aus dem Schlamm aufgeschichtet, den man in fast einjähriger Arbeit dem Teich entnahm. Auf der angrenzenden Wiese nach Osten sind Duschräume, Aborte, Zellen und Kleiderablagen errichtet, die 1500 Besuchern die Kleiderablage ermöglichen. Auch ist hier der Räderstand eingerichtet und der Parkplatz für Autos. Auf der Südseite sind Bäume und



Sträucher angepflanzt, die künftig wohligen Schatten spenden sollen. Auf dem Damm nach dem Dorfe zu hat Konditormeister Prescher einen geschmackvollen Aufenthaltsraum geschaffen; auch an zahlreichen Tischen im Freien ist unter bunten Schirmen Gelegenheit, sich zu stärken und zu erfrischen, während über die Straße herüber das Gasthaus „Zum Bad“ zum Besuch einladet.

So ist also in jeder Hinsicht dafür gesorgt, daß den Besuchern der Aufenthalt so angenehm wie möglich gemacht wird, und Seitendorf kann sich freuen, durch die unentwegte und zielbewußte Arbeit seines Bürgermeisters Müller eine so günstige Stätte der Erholung und Erfrischung erhalten zu haben, die anderen ähnlichen Anlagen unserer Heimat ebenbürtig an die Seite gestellt werden kann.

## Altlausitzer Kunst im Stadtmuseum Bautzen

Die Ausstellung „Alt-Lausitzer Kunst“ im Stadtmuseum findet von Tag zu Tag mehr Aufmerksamkeit bei den Bewohnern der Stadt und der Oberlausitz. Die Tausende Ausstellungsbesucher haben durch ihre Schilderungen von Mund zu Mund allen denen, die bisher noch nicht genügend von dem Kunstreichtum und der Schönheit dieser Ausstellung überzeugt worden waren, die Augen geöffnet über die außerordentliche Bedeutung der Bauzener Kunstausstellung. Besonderen Zuspruch finden die seit der letzten Woche regelmäßig durchgeführten Führungen, bei denen Museumsdirektor Dr. Biehl, Dr. v. Schlieben, Dr. Rudert und Dr. Degen die Geschichte, die Schönheit und den schöpferischen Wert der ausgestellten Kunstgegenstände allen Besuchern lebendig machen.

Die Bedeutung der einzigartigen Ausstellung wird durch das Urteil eines Dresdner Hochschulprofessors gekennzeichnet, der sie als das Kunstereignis Sachsens für die Gegenwart charakterisierte und damit wohl das Rechte getroffen haben dürfte. Mag dies auch zunächst ein hohes Lob für diejenigen sein, die sich um das Zustandekommen dieser Ausstellung verdient gemacht haben, so muß es uns doch alle mit stolzer Freude erfüllen, wenn man in berufenen Fachkreisen so über ein Unternehmen urteilt, dessen Einmaligkeit schon allein ein Kunstereignis ersten Ranges darstellt.

Unsere Lausitzer Volksgenossen von nah und fern haben alle Ursache, vor allem aber die kulturelle Pflicht, die Ausstellung Alt-Lausitzer Kunst mit allen Kräften zu fördern und ihr die Beachtung zu schenken, die sie in hohem Maße verdient. Niemand sollte es deshalb versäumen, die „Schatzkammern der Lausitz“ zu besuchen, die sich ihm nie mehr in einer so überwältigenden Gesamtschau öffnen werden. Wenn diese Ausstellung am 1. September geschlossen wird, dann werden alle die in ihr mit unendlicher Mühe und Sorgfalt

und oft unter den schwierigsten Umständen zusammengetragenen unschätzbaren Werte zurückwandern in ihre Herkunftsorte, in die Museen und Privatsammlungen, in die stillen Dome und Kirchen, Klaustrn und köstlichen Schreine, um nie mehr in das helle Licht der breiten Öffentlichkeit zurückzukehren.

Möchten alle Volksgenossen in Stadt und Land von dieser Gelegenheit reichlich Gebrauch machen. Niemand glaube, daß er für diese Ausstellung nicht das rechte Verständnis aufzubringen vermöge. Gerade die Führungen haben den Zweck, alle Zweifel in dieser Hinsicht zu beheben und auch dem schlichtesten Volksgenossen die Meisterwerke Altlausitzer Kunst in all ihrer überwältigenden Schönheit und zeitgebundenen Eigenart zu erschließen. Auch das ist Heimatpflege und Kulturarbeit im höchsten Sinne. Die Schatzkammern der Lausitz warten auf dich!

Um die Besucherzahl nach Möglichkeit weiter zu steigern, wurde der Eintrittspreis für Einzelpersonen von 0,60 Mark auf 0,50 Mark herabgesetzt. Für den 4000. Besucher, der in den nächsten Tagen zu erwarten ist, ist die angenehme Überraschung eines Preises von 10 Mark vorgesehen. Der 5000. Besucher wird 15 Mark, der 6000. Besucher 20 Mark, der 7000. 25 Mark, der 8000. 30 Mark, der 9000. 35 Mark und der 10 000. 40 Mark von der Ausstellungskasse ausgezahlt erhalten. Mit Rücksicht auf die derzeitigen Schulferien bleibt die Ausstellung von jetzt ab nur noch Mittwochs, Sonnabends und Sonntags von 10 bis 17 Uhr geöffnet, ist auf Anmeldung hin aber auch außerhalb dieser Tage und Stunden nach wie vor jederzeit zugänglich. Der Eingang erfolgt an Öffnungstagen durch das Museumsportal an der Ostseite des Kornmarktes, sonst durch die Hofstür von der Kesselstraße aus. Öffentliche Führungen finden nach wie vor Mittwochs und Freitags 18 Uhr, Sonntags 11 Uhr statt.

## Zum 100. Geburtstag von Carl August Weile

„Dem Erforscher der Heimat“, so weihte der Humboldtverein zu Ebersbach bei der Feier seines 50jährigen Bestehens einen Denkstein auf dem Grabe von August Weile. Am 29. Juni jährte sich zum 100. Male der Geburtstag unseres großen Ebersbachers. Die Gegenwart ist besonders dafür geeignet, das Schaffen und Wirken dieses Mannes der Vergessenheit zu entreißen. Heimatkunde, Heimatschule, Blut und Boden, Heimat, Heimat über alles, finden wir in ihm vereinigt. Das Leben hatte nicht ein Füllhorn von Glücksgütern über ihn ausgeschüttet, wiederholt mußte er seinen Existenzkampf von neuem beginnen. Jedoch er arbeitete und forschte unermüdet in Liebe zu seiner Heimatscholle. In ihm lebte

der universale Geist eines Humboldt. Kein Gebiet der Naturwissenschaften war ihm fremd. Geologie, Botanik und Zoologie pflegte er mit besonderem Eifer.

Nicht der letzte Erfolg zeigt die Größe eines Mannes, sondern der Weg, den er gegangen ist. Eine einfache Weberfamilie, wie es damals Tausende in der Südlauß gab, ist die Kinderstube unseres Weile, die Ebersbacher Volksschule seine einzige öffentliche Bildungsstätte. Später hilft er beim Weben sowie in der kleinen Feldwirtschaft seines Vaters. Bald verraten selbst verfaßte Gedichte seinen lebhaften Geist. Ein Buch regt ihn zu Beobachtungen in der Sternennwelt, zu Grad- und Winkelmessungen an. In der Mitte der 50er Jahre des



vergangenen Jahrhunderts dringen naturwissenschaftliche Schriften in unseren Ort und finden in Weise begeisterte Aufnahme. Er beginnt naturwissenschaftlich zu denken und zu arbeiten, wenn auch, wie er selbst schreibt, noch sehr unfruchtbar. Kößmählers Volksblatt „Aus der Heimat“ schürt seinen empfänglichen Geist zur hellen Flamme. Der Naturwissenschaftler, in einem abgelegenen Provinzdorfe, was konnte er damals für die Naturwissenschaften leisten? Nur sammeln, peinlich sammeln. Die unbekannte Heimat erschließen. Die von ihm veröffentlichten Listen von Schmetterlingen, Käfern, Mollusken, Pflanzen, Gesteinen, Versteinerungen u. a. aus unserer Heimat haben mehr Bedeutung und viel mehr Mühe verursacht, als manch dicke Folianten von anderer Seite. Sie sind vorwiegend enthalten in den Festschriften zum 25- und 50jährigen Bestehen des Humboldtvereins.



Carl August Weise

Mineraliensammlung, fand er seine ersten wissenschaftlichen Stützen. Viel reisen, viel sehen und fleißig sammeln, dieser Grundsatz trug ihn vorwärts. Berufliche Reisen zu den Messen nach Frankfurt, Breslau, Leipzig und Berlin brachten ihn naturwissenschaftlich reichen Gewinn und öffneten seinen Blick für die Mannigfaltigkeit der Natur unserer deutschen Heimat.

Er blieb jedoch nicht der einsame Forscher. „Naturwissenschaften müssen Gemeingut des Volkes werden“, das war damals der Schlachtruf aller bewegten Geister. Mit dem Gemeindevorstand Müller erließ er im Jahre 1861 den Aufruf zur Gründung des Humboldtvereins Ebersbach. In dem so gewonnenen Kreise gleichgesinnter Grübler und Denker fühlte er sich wohl. Immer tiefer versenkte man sich in die Geheimnisse der Natur, Aufsätze wurden ausgearbeitet und fleißig Vorträge gehalten. Er war die wissenschaftliche Seele des Vereins. 37 Jahre stand er im Verein an der Seite seines 1. Vorsitzenden Müller. Als dieser alterswegen zurücktrat, übernahm er mit 63 Jahren selbst die Leitung des Vereins und verwaltete sie 6 Jahre noch. Weitere Reisen an den Rhein, nach Holstein und wiederholt in die Alpen erweiterten seine Kenntnisse dauernd. In den Alpen waren es insbesondere die Flora und die Landmollusken, denen er sein Studium widmete.

Sein Ruf als gewissenhafter Forscher drang bald über die Grenzen der engeren Heimat hinaus. Lange Zeit galten seine Sammlungen naturwissenschaftlich führend in der Oberlausitz. Größen aller Zweige der Naturwissenschaften verkehrten bei ihm und studierten seine Sammlungen. Besonders

Freilich, er stand allein auf weiter Flur. Von wem sollte er Anleitung holen zum Präparieren der gesammelten Sachen, wie waren Sammlungen, die Wert haben sollten, zu ordnen? Ihm fehlte es an Lehrern und an guten Lehrbüchern. Aus diesen primitiven Verhältnissen heraus ergibt sich erst die rechte Würdigung des Werkes von Weise. In Herrn von Schlieben auf Rittergut Nieder-Friedersdorf, einem geübten Schmetterlingsfänger, und Apotheker Rinne in Herrnhut, Besitzer einer wertvollen Gesteins- und

waren es Geologen, wie Geheimrat Dr. Credner, Direktor der Geologischen Landesanstalt Leipzig, Hofrat Professor Dr. Geinitz in Dresden, sein Sohn Professor Dr. Eugen Geinitz in Kofstock, die sächsischen Landesgeologen Dr. Hazard und Professor Dr. Siebert in Leipzig, Professor Dr. Beck in Freiberg, Professor David Brauns in Halle, Professor Bruder in Aussia, Dr. Karl Endries-Stuttgart und Professor Holland aus Norwegen, dann Zoologen, insbesondere Molluskenforscher, wie die weit bekannten Herren Reibisch in Dresden und Schulrat Schmidt in Haida, weiter die Botaniker Professor Dr. Drude in Dresden und der Herausgeber der berühmten Heimatflorenbücher Wünsche in Zwickau, ferner der bekannte böhmische Heimatforscher Professor Pandler, sowie auch der Astronom Galle aus Breslau.

Im Jahre 1891 suchte ihn der Direktor des böhmischen Landesmuseums in Prag, Professor Dr. Anton Fritsch, wiederholt auf, bis er ihm für das böhmische Museum schließlich den wertvollsten Teil seiner Sammlung, die nur in dieser vorhandenen Jura-Versteinerungen von Zeidler Sternberg überließ. Im großen tschechischen Landesmuseum grüßt uns neben diesen Versteinerungen sein Bild. Sehr wertvoll sind auch die von ihm gesammelten Kreideversteinerungen, die vom Unterzeichneten teils in der Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Humboldtvereins, teils in der soeben erschienenen „Fauna der obersten Kreide in Sachsen, Böhmen und Schlesien“ bearbeitet worden sind.

Er entdeckte wild wachsend die Knieleier bei Waltersdorf und in den Stöckfichteln bei Kumbura, an letzterem Platze auch die Grünerle, beides Relikten der Eiszeit.

In Anerkennung seiner Forschertätigkeit ernannte ihn die naturwissenschaftliche Gesellschaft Isis in Dresden zu ihrem korrespondierenden Mitglied. Naturwissenschaftliche Aufsätze erschienen außer in beiden genannten Festschriften in den Schriften des nordböhmischen Grenzionsclubs und in der Lusatia-Verbandszeitschrift.

Waren die Naturwissenschaften die eine Seite seiner Forschertätigkeit, so war die Heimatgeschichte die andere. Vom Jahre 1866 an beschäftigte er sich mit diesem Gebiete. Er studierte die alten Ebersbacher Schöppenbücher und andere Werke. 1898 erschienen die Chronik von Ebersbach und 1904 „die Geschichtsbilder von Ebersbach und Umgegend“. Auch auf diesem Gebiete wirkte er bahnbrechend. Er hatte mit ganz anderen Schwierigkeiten zu kämpfen als unsere heutigen Chronisten und Volkskundler. Gewissenhaft, peinlich nüchtern, ohne Übertreibung, so sind auch diese Schilderungen von Weise.

Schließlich darf er als Mundartforscher nicht vergessen werden. Er hatte schon verschiedene Oberlausitzer Mundartgedichte und Aufsätze geschrieben, als im allgemeinen noch niemand daran dachte. Das wertvollste aber ist das von ihm hinterlassene saubere Verzeichnis Ebersbacher Mundartwörter und -Ausdrücke. Sie stammen aus einer Zeit, da in Ebersbach die Mundart noch ganz unverfälscht war. Leider war noch keine Möglichkeit, sie zu veröffentlichen.

Weise war von schwächlichem Körperbau, jedoch mit ungewöhnlicher Rähigkeit und Ausdauer hat er alles geschaffen. „Mein Leben ist eine Harlekinsacke gewesen“, so sagt er von sich. Auf und ab warf ihn das Schicksal, nicht verzagend suchte er es immer wieder zu meistern.

Aus den kleinen Verhältnissen im Elternhaus und väterlichen Geschäft trat Weise im Jahre 1871 an leitende Stelle in das in stetem Aufblühen befindliche Textilunternehmen von Hermann Wünsche ein. Das war für ihn das richtige Arbeitsfeld. Gesundheitsrückichten zwangen ihn leider schon 1875



wieder zum Austritt. Einige wirtschaftlich schlechte Jahre kamen. 1880 folgte er noch einmal dem Rufe Hermann Wünsche's, dessen genialer Geist für ihn so recht anspornend wirkte. Hier konnte er besonders seine chemischen Kenntnisse verwerten. Fast zu gleicher Zeit, als man Wünsche zu Grabe trug, mußte auch Weise im Jahre 1888 schwer nervenleidend seine Stellung aufgeben. Wieder stand er vor einem Nichts. Nachdem er sich langsam erholt hatte, wurde ihm die Leitung der Ebersbacher Kredit- und Sparbank übertragen, auch wurde er zum Ortsrichter gewählt. War das Einkommen auch bescheiden, es genügte ihm. fand er doch bei dieser beruflichen Tätigkeit Zeit, seine wissenschaftlichen Arbeiten weiter zu pflegen.

Aber auch sonst hat Weise für seine Heimatgemeinde unermüdlich gearbeitet.

In den 60er Jahren gründete er den Stenographenverein und war dessen erster Lehrer, 1871 gründete er die freiwillige Feuerwehr von Altebersbach und war deren erster Kommandant. Er führte in Ebersbach die Trichinenschau ein und bildete Trichinenschauer für die umliegenden Gemeinden aus. Als Gemeinderatsmitglied wirkte er energisch für die Vereinigung von Alt- und Neuebersbach. Er war jahrelang Gemeindeältester, gehörte dem Armenauschuß und Schulvorstand an und war auch Gerichtsältester.

In den Jahren 1893—1895 ordnete und katalogisierte

er die durch Vermächtnis in den Besitz der Gemeinde übergegangene große Frende'sche Bibliothek von 10 000 Bänden.

In denselben Jahren erfolgte die öffentliche Aufstellung des von ihm gegründeten Humboldtvereinsmuseums Ebersbach in den oberen Räumen des Rathauses zu Ebersbach. Seine Sammlungen, die mit Ausnahme einiger kleiner Abteilungen durch Kauf der Gemeinde geschenkreise in den Besitz des Humboldtvereins übergegangen sind, geben bestes Zeugnis von seiner unermüdlichen Forschertätigkeit.

Das allgemeine Ehrenzeichen war eine etwas sehr bescheidene Anerkennung von höchster Stelle seines unermüdlichen erfolgreichen außerberuflichen Schaffens. In der „August-Weise-Straße“ hat die Stadt Ebersbach im vorigen Jahre seinen Namen der Vergessenheit entrisen.

Schwere Schicksalschläge blieben ihm nicht erspart. Zwei erwachsene Söhne, sowie eine liebe erwachsene Enkelin wurden ihm durch den Tod entrisen. Am 24. Juli 1910 im Alter von 75 Jahren schloß auch er die Augen für immer.

Die wissenschaftlichen Sammlungen Weise's sind bedeutend, die literarische Auswertung durch ihn selbst war sehr gering. Er war der Handlanger aller derer gewesen, die seine Forscherarbeit verwerteten. Die daraus gewonnene Lebenserfahrung, keine Zersplitterung im Verfolg wissenschaftlicher Aufgaben, hat er mir wiederholt warm ans Herz gelegt, und ich bin ihm heute dankbar dafür. Hermann A n d e r t.

## Verbandsnachrichten

### Mitglieder der Lusatiavereine!

Auf unsern Antrag teilt die Leitung der Zittauer Ausstellung: Oberlausitzer Kunst im 19. Jahrhundert erfreulicherweise mit, daß die Mitglieder der Lusatiavereine bei Einzelbesuch statt 75 Pfg. nur 40 Pfg. zu zahlen haben. Als Ausweis gilt die grüne Mitgliedskarte. Wir hoffen, daß von diesem dankenswerten Entgegenkommen recht viel Mitglieder Gebrauch machen werden. Wo es sich ermöglichen läßt, ist geschlossener Vereinsbesuch mit Führung bei 30 Pfg. Eintritt zu empfehlen.

Im übrigen sei auf den aufklärenden Aufsatz im Juniheft von „Grenzland Oberlausitz“, Seite 162 ff. verwiesen.

Der Lusatiaivorstand.

### 1. Terminkalender.

**B a u z e n**, Gebirgsverein: 3. August: Abendspaziergang nach der „Goldenen Höhe“ in Rabis, ab Schweizerhaus 19,30 Uhr; Führer: J ä n i c h e n — 11. August: Heidewanderung mit vielen Kasten; Sonntagskarte Luttowitz-Neschwitz, Abfahrt 8,01 Uhr; Führer: R ö b e r, S i e b e n h ü h n e r.

**C h e m n i t z**, Verein der Oberlausitzer: 21. Juli: Sonntagstreffen in der Gastwirtschaft „Bellevue“, Stollberger Straße — 4. August: Abf. 5,32 Uhr mit Sonntagskarte nach Zwönitz, Kühnbeide, Spiegelwald, Köhlerhütte, Fürstenbrunn, Herkuleschacht, Oswaldkirche, Waschleithe, Grünbain, Zwönitz (25 Kilometer); (Gemeinsam mit dem Erzgebirgszweigverein!) — 6. August: Monatsversammlung 20 Uhr im Vereinslokal — 12. August: Sonntagstreffen: Bornaer Schmiede — 18. August: Abf. 13,41 Uhr mit Sonntagskarte nach Kemtau, Eilenberg, Einsenweg, Morgensonne, Jahnsdorf, Pfaffenheim (16 Kilometer); (Gemeinsam mit dem Erzgebirgszweigverein!)

**E b e r s b a c h**, Humboldtverein: 21. Juli: Wanderung entlang der Grenzen von Ebersbach (westlicher Teil); Führer: Bürgermeister i. R. S o c h t.

**G r o ß s c h ö n a u**, Saxonia: 27. und 28. Juli: Berlin—Potsdam! — 4. August: Heimatbergfest auf dem Hutberg, Mitwirkung der Volkspiellkunstgemeinschaft und der Ortskapelle.

**L e n t e r s d o r f**, Volksbildungsverein: 27. Juli: Wanderung über Lerchenberg nach dem Kottmar, Treffpunkt Fleischermeister Dpitz 17 Uhr; Führer: H o f f m a n n.

**M u s t a u**, Touristenverein: 17. Juli: Naturkundeabend. — 24. Juli: Kunterbunt! — 31. Juli: Versammlung.

**N e u k i r c h**, Gebirgsverein Valtenberg: 6. August: Versammlung auf dem Valtenberg.

**N e u s a l z a - S p r e m b e r g**, Verein der Heimatfreunde: 18. August: a.) Fahrt und Wanderung nach der Balzhütte (Paß!) — b.) Nachmittagswanderung nach der Wilhelmshöhe (neue Markierung!).

**K u r o r t D o b i n**, Gebirgsverein: 8. August: Eine Fahrt ins Blau!

**R e i c h e n a u**, Gebirgsverein: 10. und 11. August: Fahrt nach Baugen, Marienstern, Deutschbaselitzer Teiche, Kamenz, Moritzburg, Meissen, Pillnitz, Stolpen. — Führung: Lehrer Richter.

Am 28. Juli: 75 jähriges Jubiläum der Töpferbände. Hierzu sind alle Mitglieder eingeladen.

**S e i f h e n n e r s d o r f**, Humboldtverein: Bis 15. August keine Veranstaltungen!

**S o h l a n d / S p r e e**, Heimat- und Verkehrsverein: Ende Juli (Tag noch nicht bestimmt): Treffen im Pachterhof.

**Z i t t a u**, Verein Globus (Zugleich auch „KdF“-Wandergruppe und Deutsche Heimatschule): 21. Juli: Bieleboh, Ennewalde, Gzorneboh, Klein-Dehsa, Löbau; Sonntagskarte Neusalza-Spremberg, zurück von Löbau — 28. Juli:



Wanderung zur Jubiläumsfeier nach dem Löpfer — 4. August: Friedrich-August-Höhe, Annaberg, Hainpach, Großschönau i. B.; Abf. 6,51 Uhr; Führer Gaerd t.

2. Vereinsveranstaltungen.

**Leutersdorf, Volksbildungsverein:** Der Verein unternahm am 16. Juni bei einer Beteiligung von 73 Personen eine Autofahrt ins östliche Erzgebirge. Der Reiserweg führte die Teilnehmer über Stolpen (Besichtigung), Schloß Weesenstein (Besichtigung, Kaffeepause), Münglitztal über Glashütte, Geising nach Altenberg (Mittagspause). Besuch des Geising, Tal der Weißeritz, Talsperre Malter (Kaffeepause), Dresden (Abendbrot), Weißer Hirsch, Bischofsverda, Bangen, Löbau und wieder zurück nach Leutersdorf. Die Teilnehmer kehrten hochbefriedigt von dem Gesehenen wieder heim. Vom Geising gab es eine herrliche Aussicht bis zur Lausche und dem Jeschken!

# An alle Vortrags-Vereine!

In der **Vortrags-Besprechung** am 26. Juni 1935 in **Eibau** wurden für folgende Redner Ketten zusammengestellt:

- I.
- Oberrealschullehrer G. Krause, Glogau, Am Kriegerdenkmal 5:**
- |         |                    |          |
|---------|--------------------|----------|
| 5. März | Geishennersdorf    | } Thema: |
| 6. "    | Laubenheim         |          |
| 7. "    | frei               |          |
| 8. "    | frei               |          |
| 9. "    | Großschönau        |          |
| 10. "   | Oderwitz           |          |
| 11. "   | Ebersbach          |          |
| 12. "   | Löbau              |          |
| 13. "   | Neusalza-Spremberg |          |
| 14. "   | frei               |          |
| 15. "   | Kottmardsdorf      |          |
| 16. "   | Eibau              |          |
| 17. "   | Zittau             |          |
| 18. "   | Leutersdorf        |          |
- a) „Die Wunder des Yellowstone-National-Parkes in Amerika“ (L)
- b) „Die Ukraine und das Deutschtum in Süd-Rußland“ (L).

- II.
- Forstmaestare Stig Wesslén (Schweden).** — Vermittlung wie unter V:
- |           |                 |          |
|-----------|-----------------|----------|
| 17. Febr. | Großschönau     | } Thema: |
| 18. "     | Neugersdorf     |          |
| 19. "     | Leutersdorf     |          |
| 20. "     | Geishennersdorf |          |
- „Hunger und Liebe im Reiche der Steinadler — Ardnas, der König der Nordgebirge“ (F).

- III.
- Dr. Erich Fischer und Charlotte an der Heiden, Berlin-W. 30**  
Aschaffburger Straße 15:
- |          |               |          |
|----------|---------------|----------|
| 26. Nov. | Eibau         | } Thema: |
| 27. "    | Leutersdorf   |          |
| 28. "    | Löbau         |          |
| 29. "    | Kottmardsdorf |          |
| 30. "    | Neugersdorf   |          |
- Heitere Gestalten aus dem Volksleben

- IV.
- Joo Puhonnys Künstler-Marionetten-Theater**  
Direktion: Ernst Ehler, Baden-Baden, Fremersberger Str. 6:
- |             |                 |
|-------------|-----------------|
| 4. November | Großschönau     |
| 5. "        | Obercunnersdorf |
| 6. "        | Leutersdorf     |

- |             |                 |
|-------------|-----------------|
| 7. November | Geishennersdorf |
| 8. "        | Oderwitz.       |

V.

**Konteradmiral a. D. Dr. h. c. F. Spiess, Präsident der deutschen Seewarte.** Vermittlung: Deutscher Vortragsdienst, Berlin-Charlottenburg 1, Spree-Straße 44:

- |          |                 |          |
|----------|-----------------|----------|
| 23. Jan. | Geishennersdorf | } Thema: |
| 24. "    | Neugersdorf     |          |
| 25. "    | Ebersbach       |          |
- „Die Reichsmarine im Dienste der Meeres-Forschung“ (L).

- VI.
- Dr. Peter Supf, Berlin-Wilmersdorf, Wittelsbacher Str. 15:**
- |         |                 |          |
|---------|-----------------|----------|
| 2. Dez. | Eibau           | } Thema: |
| 3. "    | Großschönau     |          |
| 4. "    | Neugersdorf     |          |
| 5. "    | Geishennersdorf |          |
- „Das Lustreich als großes, neues Erlebnis des Auges, des Geistes und der Seele“.

Vereine, die sich diesen Ketten irgendwo noch anschließen wollen, müssen mit den Rednern unter Berufung auf meine Abschlüsse und Verhandlungen selbst abschließen, da ich ja nicht weiß, über welche freien Tage die Redner noch verfügen. Mir ist aber jeder selbst getätigte Abschluß sofort zu melden, da durch eine Vergrößerung der Kette für alle Vereine eine Senkung des Honorares eintreten kann. Nur die Besetzung folgender noch freier Tage der Kette **K r a u s e** geht durch mich: 4., 7., 8., 14., 19. März.

Mit folgenden Rednern aus der Vorschlagsliste wollen einige Vereine selbst abschließen:

**Fincke:** Oderwitz und Laubenheim;  
**Madlung:** Obercunnersdorf;  
**Steinhauer:** Großschönau und Neugersdorf;  
**Dr. Burkert:** Geishennersdorf (noch frei 17. u. 18. 3.);  
**Bürgel:** Geishennersdorf und Großschönau;  
**Graf Luckner:** Geishennersdorf und Großschönau.

Falls in anderen Vereinen ebenfalls Interesse für diese Redner besteht, ist es zur Verbilligung des Vortrages ratsam, mit den oben genannten Vereinen, nicht mit mir, in Verbindung zu treten. Sobald mir alle Abschlüsse von den Rednern bestätigt worden sind, benachrichtige ich alle in Frage kommenden Vereine.

**Über die Honorare der Redner gibt die Vorschlagsliste 1935-36 Auskunft.** Mit Heimatgruß  
**Otto Hentschel, Vortragswart.**

## Vortragsbesprechung

Eine Vortragsbesprechung hielt am Mittwoch, dem 26. Juni, der Verband „Lusatia“ in der Bahnhofswirtschaft **Eibau** unter der Leitung des Verbands-Vortragswartes, Lehrer **Hentschel**, Geishennersdorf, ab. Nachdem bereits in einer früheren Sitzung die Wünsche der Vortragsvereine zusammengestellt worden waren, hatte der Vortragswart inzwischen mit den Vortragenden verhandelt und die Honorare für die Reihenvorträge ermittelt. Im kommenden Winterhalbjahr werden im Verbandsgebiet sprechen bzw. spielen:

Im November: Dr. Erich Fischer und Charlotte a. d. Heiden: „Musikalischer Bilderbogen“ und Joo Puhonnys Künstler-Marionettentheater; im Dezember: Dr. Peter Supf-Berlin, der Fliegerdichter: „Das neue Welterlebnis“; im Januar: Dr. h. c. F. Spiess: „Die Reichsmarine im Dienste der Meeresforschung“; im Februar: Schwedischer Forstmeister Stig Wesslén: „Ardnas, der König der Nordgebirge“ und im März: Oberlehrer i. R. Krause-Glogau:



„Die Wunder des Yellowstone-Parkes“ oder „Die Ukraine und das Deutschtum in Südrussland“.

Jeder Verein erhält noch eine Zusammenstellung über diese Vortragsketten, über die festgelegten Vortragstage und die Honorare. Falls sich ein Verbandsverein noch an eine oder mehrere Vortragsketten anschließen will, so möchte er sich mit dem betreffenden Vortragenden selbst in Verbindung setzen und dann vom erfolgten Anschluß dem Vortragswart Meldung erstatten. Es ist möglich, daß sich dadurch noch die Honorare ermäßigen. Jeder Verein, der bereits abgeschlossen hat, erhält vom Vortragswart eine Bestätigung seines Vortragsabschlusses und wird gebeten, auch seinerseits eine Bestätigung dem Vortragswart zuzusenden. — Im Anschluß daran wurden noch die heimischen Vortragenden genannt. Hier kommt aber eine Vortragskette nicht in Frage. Vom Riesengebirgsverein werden empfohlen: Schriftsteller und Schriftleiter Dreßler-Hirschberg und Photograph Hans Ulbrich-Siegert-Hirschberg. Beide halten interessante Lichtbilder-Vorträge über das Riesengebirge. Nach Abschluß der Vortragsbesprechungen nahm der Geschäftsführer, Lehrer Köhler, Bestellungen von recht gut gelungenen Aufnahmen der Lusatiavereine im Festzuge am Himmelfahrtstage in Bangen entgegen. Stellvert. Verbandsführer Studentrat Franz berichtete über das Programm für die 300-Jahrfeier der Oberlausitz in Zittau vom 29. Juni bis 8. Juli. Eingeladen wurde zum Schluß noch zur gemeinsamen Wanderung der Verbandsvereine zum 50-jährigen Ungerturmjubiläum am 7. Juli. Um eine starke Beteiligung zu ermöglichen, hat der Verband die geplante Sommerwanderversammlung am 30. Juni in Cunerswalde ausfallen lassen. Den Verbandsvereinen sind inzwischen Einladungen von der Ortsgruppe Neustadt des Gebirgsvereins für die Sächs. Schweiz zugegangen.

Für die schwachen Verbandsvereine sind jetzt Gelder zur Unterstützung ihrer Vortragstätigkeit eingegangen. Voraussetzung ist die Mitgliedschaft des ansuchenden Vereins bei der Gesellschaft für Volksbildung in Berlin. Gesuche sind an den Verbands-Vortragswart, Lehrer Hentschel-Geißhennersdorf, baldigst zu richten. Förster.

## Waldbrände

Es weit darf es aber gar nicht erst kommen: denn der Wald stellt Milliardenwerte dar und ist ein Teil des deutschen Volksvermögens. Wenn ich mich gerade an die Leser dieses Blattes wende, dann tue ich das in dem Bewußtsein, in ihnen Mithelfer zu finden, um unseren Wald vor jeder Gefahr zu schützen. Es gab einmal Zeiten, in denen der Deutsche nichts oder wenig auf seine Heimat hielt oder sein Vaterland überhaupt nicht kennen wollte. So müssen gerade die Natur- und Wanderfreunde hocherfreut darüber sein, daß unser Führer und Reichskanzler Adolf Hitler uns wieder das Vaterland zurückgab und in uns den Sinn für die Schönheiten der Natur neu erweckte. Wir haben nichts zu verlieren und dürfen auch nicht dulden, daß man uns den schönen deutschen Wald nimmt und daher müssen wir auch wieder dem Verbot Geltung verschaffen, daß das Abkochen und Rauchen im Walde unstatthaft ist. Jeder Leser wird die gleichen Gefühle haben und sich mit der N.C.V. in die gleiche Front stellen, um allen Freßlern des deutschen Waldes einen unerbittlichen Kampf anzusagen.

Der Reichsforstmeister General der Flieger Göring hat

eine Aktion: „Verhütet Waldbrände“ angeregt, die im Einvernehmen mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda von der N.C.V.-Abteilung Schadenerhaltung, dem Reichsforstamt und dem Reichsnährstand durchgeführt wird.

Diese Aufklärungsaktion soll dem ganzen deutschen Volke eindringlich zeigen, welche unermesslichen Werte alljährlich dem Volksvermögen durch Waldbrände verloren gehen. Sie will ferner durch Hinweise auf die Ursachen der Waldbrände, auf unvorsichtiges Umgehen mit Feuer im Walde und auf das Verhalten jedes Einzelnen bei ausgebrochenem Waldbrande, sowie durch Belehrung über die für den Feuerschutz im Walde geltenden Gesetze und Verordnungen aufklärend wirken. Es muß unbedingt gelingen, das deutsche Volk in seiner Gesamtheit zu erziehen, durch Verantwortungsbewußtsein an der Erhaltung des Waldbestandes zur Vermehrung des deutschen Volksvermögens beizutragen. Dafür sollen auch als berufene Mitkämpfer alle Vereine und Verbände gewonnen werden, die es sich zum Ziele gesetzt haben, sich durch Wandern der Natur näherzubringen. Es seien daher alle aufbauwilligen Kräfte und naturliebenden Volksgenossen aufgerufen, grundsätzlich im Walde nicht zu rauchen oder abzukochen und stets da hilfsbereit zu sein, wo es gilt, größeres Unheil zu verhüten.

Die N.C.V.-Abteilung Schadenerhaltung stellt sich uneigennützig in den Dienst dieser wichtigen Aktion, und nun soll es an jedem Einzelnen liegen, das Ziel erreichen zu helfen. — Meldet einen entdeckten Waldbrand sofort, Ihr seid gesetzlich verpflichtet dazu!



**Automobile  
Motorräder  
Ersatzteile**



**Autodienst (Hebebühne)  
Betriebsstoffe · Bereifung**

**Carl Liebmann · Neugersdorf** · Ruf 2318

**Willst Du den deutschen Wald bewahren,  
dann schütze ihn vor Brandgefahren!**

### Besprechungen

**Kamener Geschichtsbefte**, herausgegeben vom Geschichts- und Altertumsverein Kamenz und Umg. Schriftleitung: Dr. Stephan. Druck: E. S. Krausche in Kamenz.

Das am 28. März 1935 erschienene 1. Heft des 1. Jahrgangs ist dem Ehrenmitgliede des Vereins, Kammerherren und Landesältesten des Markgrafthums Oberlausitz Dr. Benno von Nostitz-Wallwitz auf Sohland als nachträgliche Gabe zu seinem 70. Geburtstag in Dankbarkeit gewidmet und bringt u. a. als ersten Aufsatz eine ausführliche Darstellung von Dr. G. Laute, Dresden, über: „Die Sechsstadt Kamenz im Pestjahr 1680“ auf Grund von Akten des Sächsischen Hauptstaatsarchivs 9584: der Stadt Zittau Pest-Berichte betreffend, 1680; Contagion im Markgrafthum Ober-



lausitz betreffend, und was wegen des Commerzien-Wesens vorgegangen 1680-1682; Contagion, so in Pohlen, Schlesien, Bunzlau, auch sonst in denen Kaiserl. Erblanden, insonderheit in dem Rgr. Hungarn, Böhme sich herfürthun soll, betreffend, und was vor Verordnung zu deren Verhütung und Abwendung ergangen seindt. 1675-1680. — Es folgt aus der Feder von Otto Flössel die Lebensbeschreibung des Kamener Pfarrers Christoph Petschke (1634-1704); dann schildert Alfred Flemming, Penig: „Die Kamener Bürgermeister Julius Frißsch († 8. Februar 1659) und Johann Haberkorn († 4. Februar 1665). Da erfahren wir über jenem u. a. durch seinen Chronisten: „Er hat den Ruhm hinterlassen, daß er ein frommer, gottseliger, ein guttätiger, ein verständiger, ein geduldiger und sanftmütiger, ein mitleidender und auch ein barmherziger Mann gegen arme Personen gewesen,“ und von diesem wird uns u. a. gemeldet, daß er während seiner Amtstätigkeit viel Ungemach zu erdulden hatte; da er die Interessen der Stadt zumal im Dreißigjährigen Kriege mußte, umsichtig und tatkräftig vertrat, wurde er z. B. 1632 durch die Kroaten gefangen genommen und fiel 1633 in die Gefangenschaft der Kaiserlichen Garnison in Bautzen. 1639 wurde er, als er auf eine als Brandschatzung geforderte Zahlung von 30000 Talern nicht eingehen konnte, mit „bloßen Degen hart tractiret“.

Hest 2 deselben Jahrgangs, am 30. Mai 1935 erschienen, ist der „300-Jahrfeier der Zugehörigkeit der Oberlausitz zu Sachsen“ gewidmet. Dem trägt der erste Aufsatz besondere Rechnung. In ihm behandelt in trefflicher Weise der verdiente Herausgeber der Kamener Geschichtshefte Dr. Stephan den „Prager Frieden vom 30. Mai 1635. Zur Erinnerung an die 300. Wiederkehr des Tages, an dem die Lausitzen sächsisch wurden“; am Schlusse urteilt er: „Eine Tat von großer geschichtlicher Bedeutung ist der Übergang der Lausitzen an Sachsen, wurden doch auf diese Weise zwei kerndeutsche Länder dem heutigen Reichsboden eingegliedert, dem sie sonst bestimmt 1918 verloren gegangen wären. Selbst in Versailles 1919 wagte es die Entente nicht, den

Quertreibereien ehrgeiziger „Wendensführer“ zu folgen und diese Länder der Tschechoslowakei zuzuschlagen. So findet Johann Georgs I. Haltung im Dreißigjährigen Krieg, vom evangelischen Glaubensstandpunkt in mehr als einem Punkte scharf bekämpfbar, eine berechnete Anerkennung durch die Geschichtsschreibung.“ — Ein junger Leipziger Geschichtsforscher Herbert Helbig berichtet dann unter gewissenhafter Benützung des vorliegenden bereits gedruckten Materials und des im Bauzener Domstift vorhandenen aufgefundenen Briefwechsels zwischen Wien, Bautzen und Kamenz in einer fleißigen Arbeit über den „Streit um den Annenaltar der Klosterkirche 1582“ und teilt da interessante, bisher unbekanntes Ergebnisse mit. Es folgt von Dr. Stephan, als dem Vertrauensmann für Bodenaltertümer der Amtshauptmannschaft Kamenz, die Schilderung über: „Neue Bodensunde in der Amtshauptmannschaft Kamenz im 2. Halbjahr 1934“ in: Dürwickniz, Dobrig, Luchsenburg, Schiedel, Biebla, Panschwitz, Ostro, Kamenz, Schwosdorf, Kopschin und Nuckwitz. In diesem Dorfe wurde im Oktober 1834 beim Ackern auf einem Feldrain vom Bauer Maurice ein Gefäß mit über 200 Münzen aus dem 17. und 18. Jahrhundert gefunden, deren einzelne Stücke Dr. Stephan festgestellt hat. Als letzten Aufsatz schrieb A. Schlechter die „Wanderung eines Steinkreuzes“, das heute noch an der Straße Schönbach-Cunnersdorf steht, wo am Vogelstück (Flurname) der breite Jochenweg nordwärts nach dem Schwarzen See führt.

Dr. Paul Arras.

Verlag und Druck: Alwin Marx, Buchdruckerei und Zeitungsverlag GmbH., Reichenau, Sa.

Hauptchriftleiter Otto Marx, Reichenau, Sa., unter Mitwirkung zahlreicher bewährter Heimatschriftsteller.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: Otto Marx, Reichenau, Sa.

DA. II. Vierteljahr 35: 4900.

**Keinen guten Schlaf? Nervös? Schwindel**

und Angstgefühle?

Zittern in den Gliedern? Klopfen in den Adern? Starkes Herzklopfen? Leichte Reizbarkeit? — Die **Natur** hilft durch

**Dr. Schiefers Schlaf- und Nerventee.**

Niederlage: **Drog. Hellmut Hübner, Neugersdorf, Sa.** C.G.Hoffmannstr. 16

**„Friedrich August-Bad“  
Neugersdorf**

empfiehlt zum bevorstehenden **Schießen** seine Lokalitäten.

Weine — eigene Weinhandlung — Schattiger Lindengarten. Küche u. Keller bieten das Beste. **Adolf Kießling und Frau.**



**Forsthaus Neuwalde** Tel. Amt Neugersdorf 2650, (Karafet-Gehente)

empfiehlt seine Lokalitäten und schattigen staubfreien Garten, am Waldessaum gelegen. Schöner Ausflug für Vereine und Schulen. Gutgepflegte Biere, kalte Speisen. **Familie Ulrich.** Freundlichst ladet ein

**Gasthaus Bursche, Oppach**

am Fuße des Bieleboh. Allbekannt. Reichhaltige billige Speisekarte. Gutgepflegte Biere u. Weine. Schattiger Lindengarten. Auto-Unterkunft. Tel. Neusalza-Spremberg 74. **Richard Bursche**

**Besucht in Kamenz**  
den blühenden **Hutberg**  
und leuchtenden **Hutberg**  
und sein **Berghotel** Herrliche Innenräume

CO<sub>2</sub>
Löbau

Sächsisch-Schlesische  
Kohlensäure-Industrie

G. m. b. H.

Löbau, Sa.

Lieferungen sofort möglich

W. Neumann, Baumschulen  
Leutersdorf

empfiehlt Obstbäume aller Formen, Zierbäume, Coniferen, Rosen und Heckenpflanzen

Zur Besichtigung meiner Kulturen lade ich ein.

**Darlehen**  
an Jedermann. Auch Hypotheken. Schnelle Auszahlung. Keine Zwecksparkasse. Darlehensvermittlung Breslau I/N 496

Inserate

in „Grenzland Oberlausitz“ haben bestimmt guten Erfolg!

Haltet dem Heimatblatt die Treue!

T.

Koffer

Reiseneccessaires, Reiseschuhe  
Reisekissen, Schwammbeutel

Albert, Bautzen

Lauengraben 10



# Neugersdorf wirbt!

## Wachtshänke Neugersdorf

Telefon 2427

**Der** altbekannte Grenzgasthof  
**Die** billigsten Naturweine u. Speisen  
**Das** Haus für alle Ansprüche

Karl Tietze

## Bürgergarten Neugersdorf

Martin Luther-Str. (früher Nußbaum). Fernruf 2327  
Schöner Garten (Platz für 200 Personen). — Kegelbahn.  
Schöne große Vereinszimmer. Ad Herzog und Frau.

— eine allbekannte Tatsache: Die gute  
preiswerte Küche und das bestgepflegte  
Bauer Bier im

## Erbgerichtsfeller Neugersdorf

Altdeutsche Bier- und Weinstuben  
(am Markt, Ecke Adolf Hitler-Straße)

## Edelweiß

Neugersdorf wird dich in Speis' und  
Trank befriedigen!

10 Minuten von der „Felsenmühle“, 8 Minuten vom Bahnhof.

## Stadtbadpavillon Neugersdorf

Schönste Strandbadgaststätte

Kaffee mit Tanzdiele — Gesellschaftszimmer.  
Vereinen und Gesellschaften zur Einkehr bestens  
empfohlen. — Preiswerte Bewirtung.

## Zum Neugersdorfer Schießen kommt

## Die Raupe

mit ihren Überraschungen  
für Alt und Jung!

Das Interessanteste vom ganzen Platz.

Bitte um zahlreichen Besuch. Der Besitzer.

## RADIO HENNIG

### Neugersdorf

C. G. Hoffmann-Str. 2  
Fernruf 2593

Große Auswahl in  
**RADIO-APPARATEN**  
und Bastelteilen

Elektr. Automatische  
Kühlschränke vorrätig

**R**undfunk-, Mode-, Illustrierte- u. Unterhaltungs-  
Zeitschriften nur von der ältesten einheimischen  
**Buchhandlung guter Bücher**  
Ernst Haussig, Neugersdorf. Fernruf 2493  
Lieferung frei Haus ohne Aufschlag z. gleichgünstig. Bedingungen



Wir stellen  
**Klischees**  
in allen Ausführungen her  
Klischeefabrik  
Hans Herrmann  
Großschönau i. Sa. Tel. 27

## 50 Jahre Fiedlers

Buch-, Musikalien- und  
Papierwarenhandlung  
Zeitschriften  
Lesezirkel  
Leihbücherei

## Neugersdorf

Sa. — Fernruf 2380

Reiches Lager in Büchern,  
Noten, Schulartikeln und  
allen einschlägig. Waren.  
Schnellste Beforgung  
alles Fehlenden.

## Bahnhofswirtschaft Neugersdorf

bietet allen Besuchern bei bester Ver-  
pfllegung angenehmen Aufenthalt.

## „Siegeshalle“ Neugersdorf

i. Sa., Pestalozzistr. 6 — Tel. 2233

Bes. Fritz Marquardt, vorm. Gastst. „Graf Moltke“, Görlitz

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit  
Billige, saubere, gemütliche Fremdenzimmer  
Anerkannt bestgepflegte Weine und Biere

Spez. Pfälzer Weinausschank  
Schoppen 22 Pfg.  
Malaga und Muskateller 30 Pfg.

Gutbürgerliche Küche  
Bergquellenbiere auch in  
Krügen und Syphons außer Haus

## Ostsachsen-Bank

Aktiengesellschaft

Neugersdorf, Sachsen

in Arbeitsgemeinschaft mit der



## Bankgeschäft

Mündelsicherheit gemäß § 1808 des BGB

## Girozentrale Sachsen

öffentliche Bankanstalt

Zweiganst. Neugersdorf, Sachsen

Fernsprecher 2184 u. 2433

Kassenstunden:

Montag bis Freitag 8–1 Uhr  
vormittags u. 3–5 Uhr nach-  
mittags, Sonnabend 8–1 Uhr  
vormittags



**Neugersdorf wirbt!**



Oskar Kasper

Büromöbelfabrik

Neugersdorf, Sa.

Spart man's-

so hat man's!

**STADT-SPARKASSE  
NEUGERSDORF, SA.**

**Bauschlosserei,  
Eisen- und Eisenwaren-Handlung  
Ernst Güttler, Neugersdorf**  
Fröbelstr. 2  
hält sich zur Ausführung sämtlicher Arbeiten empfohlen.  
Reichhaltiges Lager in T-Trägern, U-Eisen,  
Draht und Drahtgeflechten, Gartengeräten,  
Werkzeugen, Wirtschaftsartikeln usw.

**BUROMASCHINEN  
UND  
PAPIER**

**REGISTRATURMITTEL** **BEI MIR**

**Ernst Häufig, Neugersdorf**

**Gustav Neumann**  
Neugersdorf i. Sa. Wiesenstraße 21 — Fernruf 2663  
Ausführungen moderner Zentral-  
Heizungen u. Warmwasserbereitungen



**Müller - Bautzen - Postplatz**  
Die gute *Konditorei*  
Das gern besuchte *Tagescafé*

## Hotel Weißes Roß, Bautzen

Gern besuchte, behagliche Fremdgaststätte  
Garage — Gute Übernachtung — Mäßige Preise  
Vorzügliche Küche

**Historischer Ratst Keller**  
**Bautzen** **Erbaut 1476**  
Speisen und Getränke in großer  
Auswahl zu kleinen Preisen.

## Wenn in Bautzen, Hotel zur Krone

nicht vergessen!

Das führende Haus an der Staatsstraße Dresden - Görlitz.  
Ausgewählte Bedeckung von Mk. 1.50 an, Hausgericht Mk. 1.10.  
Groß - Garagen.

## Gasthof zur Echolung

**Demitz-Thumitz** Die gute Speisegaststätte —  
Eigene Fleischerei  
Fernruf Bischofswerda 232. Paul Beyer.

## Gasthof zum Klosterberg

**Demitz-Thumitz** gegenüber  
der Schule  
Freundliche geräumige Lokalitäten. Tanzdielen für ge-  
schlossene Gesellschaften. Fremdenzimmer. Anerkannt  
gute Küche, Biere und Weine. Rich. Schramm.

## Kaffee Holtsch Demitz- Thumitz

Wollen Sie einen guten Kaffee, ein gutes Stück  
Gebäck, hier finden Sie es. Bitte kommen Sie!  
Paul Holtsch. Ruf Bischofswerda 512

Kommst du — oder fährst du —  
versäume nicht, in der

## Bahnhofswirtschaft Wilthen

einzukehren!

## Berg Rothstein

an der Görlitz-Dresdner  
Bahn gelegen und von  
Station Zoblitz in 40  
Min. erreichbar, hält sich  
allen Ausflüglern bestens empfohlen. Anerkannt gute Küche.  
Fremdenzimmer mit guten sauberen Betten zu längerem oder  
vorübergehendem Aufenthalt. Großer schattiger Lindengarten  
und schön, angenehme Lokalitäten bieten 500 Pers. bequeme  
Unterkunft. Hochachtungsvoll G. Hartmann u. Frau. Tel.: Amt Reichenbach O. L. 384.

## Bieleboh 500 m. über N.N.

Von Station Beiersdorf 25 Minuten, Stationen Mittel-  
und Obercunewalde 45 Minuten entfernt.

Gute Bewirtung. Fremdenzimmer. Ruf Cunewalde 231  
Alfred Heberhaer, Bergwirt.

## „Zum Echten“

**Bautzen**, gegenüber dem Theater

Die beliebte und behagliche Gaststätte.  
Gutgepflegte echte Biere — vorzügliche Küche.

## „Goldener Adler“ Bautzen

- neben dem Rathaus  
Die historische Fremdgaststätte von gut bürgerlichem Rufe.

## Mönchswalder Berg

Fernruf Groß-  
postwitz 246

Vereinsheim des Gebirgsvereins Bautzen

Beliebte Sommerfrische | gute Verpflegung.  
Heimatsfreunde, besucht den Mönchswald!  
Paul Hantusch (Lusatia-Mitglied).

## Gasthof „Grüner Baum“, Taubenheim

an der Staatsstraße Oppach - Sothand

die Haltestelle für Autofahrer

die Einkehrstätte für Wanderer und Ausflügler

Schöner Garten.

Quasdorfs Erben.

## Hotel „Goldne Sonne“

**Bischofswerda**, am Markt — Fernruf 55. Historische  
u. bürgerliche Gaststätte. P. Dähler.

## Butterberg, Bischofswerda, Sa.

403 m  
üb. NN.

— prächtige Waldungen, Autostraße bis zum Gipfel, von  
Bischofswerda in 45, v. Bahnhof Demitz in 75 Min. erreichbar —

hält seine neuzeitlich eingerichteten Gasträume  
bestens empfohlen.

Schattiger Garten, Gesellschaftssaal, Glasveranda,  
Ruf 138. Richard Müller, Bergwirt.

Konditorei — Kaffee

Lange, Bischofswerda, Markt 3

Zeitgemäß erneuert

Feinste Konditoreiwaren - Radeberger Pilsner

Parkplatz vor dem Hause.

## Hotel zum „Goldnen Engel“

**Bischofswerda, Sa.**

Gut bürgerliches Gasthaus

Gutgepflegte Küche und Biere bei angemessenen  
Preisen. Fernspr. Nr. 52. Otto Vobian

## Czorneboh

über 50 Jahre in  
Familienbewirtschaftung  
583 m über N. N.

In 1 Stunde von den Stationen Cunewalde oder Ober-  
Cunewalde, 1 1/2 Std. von Großpostwitz, Rübischütz oder  
Pommritz, Kleindehsa oder Halbau zu erreichen. Gute  
Bewirtung. Fremdenzimmer. — Ruf Cunewalde 225.

Bergwirt Martin Kalauß.



## DEUTSCHES HAUS

Anruf Großschönau Nr. 330, empf. **Hainewalde**  
 fiehlt seine Lokalitäten aufs beste.  
 Fleischerei im Hause. Erwin Lorenz

## • Breitebergbaude Hainewalde •

Bahnstation Hainewalde 35 Minuten, Großschönau 45 Minuten  
 Große Rund- und Fernsicht. **Familie Paul Hamann.**

## Waldschänke Hainewalde

am herrlichen Roschertal — 20 Minuten vom Bahnhof Mittel-  
 Herwigsdorf — Schön am Waldestrand gelegen mit großem  
 schattigen Garten — Kinderbelustigung — Neue solide Be-  
 wirtung — Fernruf Großschönau 89. **Reinhold Zimmermann**

## Oberlausitzer Grenzland-Bräustübel

(Oberkretscham) **Hainewalde**  
 3 Minuten vom Bahnhof  
 Sehenswerte Gaststätte in oberlausitzer Heimatkunft. — Küche u. Keller bieten das Beste.  
 Eigene Fleischerei. Fernruf Großschönau 393. **Paul und Lieschen Schulzensohn.**

## Batzenhütte

Post Niederoderwitz.  
 Herrlich im Königsholz ge-  
 legen. Idyllischer Aufenthalt.  
**Familie K. Anders.**

## Gasthof z. Grenze, Sohland, Spr.

das beliebte Ausflugsziel

Fremdenzimmer	<b>Tierpark</b>	Gesellschaftszimmer
Eigener Parkplatz		Garagen
Schattiger Garten.	Liegewiese.	Gepflegte Küche und Keller.
Ernst Henke, Mitglied der Lusatia.		

## Prinz Friedrich-August-Höhe

Sohland a. d. Spree  
 Besitzer **Fritz Kühn.** Empfehle mein gernbesuchtes Bergrestaurant  
 allen Vereinen, Touristen usw. zum freundlichen Besuch. 18 Meter hoher  
 Aussichtsturm. Sommerfrische, Winterportplatz. Gute und preiswerte Be-  
 wirtung. Anzufahrtstraße, Parkplatz. **Telefon Sohland 453-**  
**Mitglied der Lusatia.**

Jeden Mittwoch Kaffeekränzchen.

## Hotel Erbgericht

Schirgiswalde / Sachsen

Erstes Haus am Platze  
 Fremden- u. Vereinszimmer  
 • Neuzzeitliche Kegelbahn

Eigene Fleischerei mit Kühlanlage

## Kennen Sie schon das Restaurant u. Hotel Georgenbad?

Station Neukirch/Lausitz-West.  
 Es ist herrlich zwischen Bergen mitten im Wald gelegen. Mit allen mod. sowie Moor-  
 bädern. Groß Kur- u. Konzertsaal. Reunion (keine Kurtaxe). Pension ab 3.50. Tel. 306

## WEIFA

die idyllische Sommer-  
 frische des Mittel-  
 lausitzer Gebirges.

in gesunder Höhenlage (500 m) ohne Industrie, ringsum  
 herrliche Waldungen, Liegewiesen, Schwimmbad in der  
 Nähe. Preiswerte Verpflegung und Übernachtung. In  
 Gaststätten und Privat ca. 200 Betten. Auskunft erteilt  
 der Fremdenverkehrs-Ausschuß und das Gemeindevam'.

## Sommerfrische Schurig-Baude

Weifaer Höhe 500 m Telefon Neukirch 450

Einkehrhaus mit allem Komfort der Neuzeit  
 Fremdenzimmer (ließ. Warm- und Kaltwasser).  
 Wanderherberge.

## Museum des Humboldt-Vereins

Eibau Umfangreiche wertvolle Sammlungen / Natur- und  
 Völkerkunde / Heimat- und Kulturgeschichte.

Geöffnet Sonn- und Feiertags nachmittags von  
 3 Uhr ab oder auf vorherige Anmeldung beim  
 Bergwirt **Fritz Wenzel** oder beim Vorsitzenden  
 des Humboldt-Vereins: **Lehrer M. Ebert.**

In der Bergwirtschaft gute und preiswerte  
 Verpflegung.  
 Ausschank von Grenzquell und Sandlerbräu.

## Gerichtskretscham Eibau

empfiehlt sich bei Aus-  
 flügen bestens. Bürger-  
 licher Mittagstisch.  
 Gute Verpflegung.  
 Fernruf Amt Neugers-  
 dorf 3112  
**Familie Walter Zschuppe.**



## Kottmar-Bergbaude

583 m

mit Turm. Eine der schönsten und  
 gemütlichsten Berggaststätten der  
 Oberlausitz. Autostraße bis zur  
 Baude. Ruf Neugersdorf 3192.

## Kottmarschenke

Fernruf: Neugersdorf Nr 3386  
 hält sich bei Ausflügen bestens  
 empfohlen. Große behagliche  
 Gasträume, Saal und herrlicher Lindengarten. Sonntags in den Gasträumen **Familien-**  
**Freikonzert**, im Saale **Reunion**. Eigene Fleischerei. Um gütigen Zuspruch bitten  
**E. Ribbach u. Frau.** Sonntags Autobusverb. Neugersdorf. — Kottmarschenke — Löbau

## Führt durch Kottmarsdorf euch der Weg, dann kehret ein im Gerichtskretscham

Gute preiswerte Verpflegung. **Rich. Jungmichel**

## „Restaurant Landmannsheim“ - Löbau

Gegenüber dem Bahnh. Gut bürgerliches Bier- und Speiselokal. Kalte u. warme  
 Speisen zu jeder Tageszeit. Preiswerter Mittagstisch. Echt böhmisches u. bayrisches  
 Bier. Vereinszimmer für 60 Personen. Fernsprecher 2881. Inhaber: **Paul Weigel.**

## Hotel Wettiner Hof

Löbau mit altbayrischem Braustübel

## Berghotel Honigbrunnen

(Löbauer Berg) Beliebttes Ausflugsziel

Vereinen, Gesellschaften und Schulen bestens empfohlen.  
 Neuzzeitliche Fremdenzimmer mit Balkon, fließend. warmes  
 u. kalt. Wasser. Sommerfrische, Pens. 4.—, Wochenend 5.50.  
 Um gütige Unterstützung bittet **Wilhelm Bär.**

## Wanderer! Wohin?

Nach dem **Löbauer Berg** und seinem schönsten  
**Aussichtspunkt Gaststätte Berghaus!**

## Im Gasthof zum Schwimmer

Kleinschweidnitz an der Staatsstraße  
 Löbau-Neugersdorf

kehrt man gern ein. Aus eigener Fleischerei wird man  
 gut bewirtet. Schöner Garten. Telefon Löbau 2378  
 Um freundlichen Zuspruch bittet **Familie Skumski.**

## GASTHOF NINIVE

hält seine freundlichen Lokalitäten, herrlichen, schattigen Linden-  
 garten nebst Saal mit elektrisch-Orchestration bei Ausflügen bestens  
 empfohlen. Tel. Herrnhut 209. Hochachtungsvoll **E. Zieschank.**



## Besuchet Bernstadt

Nur ein Lob hört man von überall:  
In „Stadt Görlitz“ speist man ff. — auf jeden Fall!  
Ob Schnitzel oder Lendenbeefsteak — ganz einerlei,  
Wegen ihrer Güte kommt man von nah u. fern herbei!

### Gasthof „Stadt Görlitz“

Älteste Gaststätte von Bernstadt, Zitt. Str.  
Fernruf 409. Familie Mecke.



### Brauner Hirsch

Bernstadt Direkt am Markt gelegen.  
Angenehmer Aufenthalt.  
Beste Verpflegung.  
Fernruf 410. Oskar Steudiners Erben

### Stadtkeller Bernstadt

Garten - Saal - Vereinszimmer  
Fremdenzimmer  
Beste Verpflegung. Angenehmer Aufenthalt.  
Fernruf 465. Besitzer E. Mros

### Konditorei und Kaffeehaus Kockel Bernstadt

### Gasthof „Lindl“ Kemnitz

b. Bernstadt Idyllisch am Eingang des schönen Steinbach-  
tales Fernruf Bernstadt 210  
Durch Wasser vernichtet 14. 7. 32, aufgebaut unter Wilh. Hiller 1932/33  
Modern eingerichtete behagliche Gaststätte, in der es jedem gefällt,  
der darin Einkehr hält. Schöner Garten. Bitte besuchen Sie mich.  
Zu Fahrten ins Blaue sehr empfehlenswert. Wilh. Hiller.

## Hotel Kretschan

### Seißenersdorf

Sie erhalten Speisen und Getränke in  
bester Qualität zu ortsüblichen Preisen.  
Fernruf: Neugersdorf 4271  
Hochachtungsvoll Paul Mende

## Restaurant Windmühlberg

### Seißenersdorf Fernruf Amt Neugersdorf 4264

Schönster Ausflugsort der Umgebung, herrliche Fernsicht, hält sich  
mit seinem Saal und Garten Vereinen, Gesellschaften und Schulen  
bestens empfohlen. Jeden Sonntag: Nachmittagskonzert mit Dielen-  
tanz. Erstklassige Stimmungs-kapelle. Für gute Speisen und Getränke  
ist bestens gesorgt. — Um gütigen Zuspruch bittet Franz Härdtl

## Waldschlößchen Seißenersdorf

das Waldesidyll an der Straße Neugersdorf—Seißenersdorf  
— herrlich gelegen — ladet alle Wanderer und Ausflügler zu froher  
Einkehr ein. Tanzdielen — Schöner Garten — Zu Blaufahrten sehr zu  
empfehlen. Ruf Neugersdorf 2046. M. Liebsher

## Humboldtbaude Ebersbach

(Schlechteberg)  
Fernruf 2006. Vielbesuchter Ausflugsort. Herrliche  
Fernsicht. Heimatmuseum. Sehenswerter Berggarten.  
Allen wertigen Ausflüglern bestens empfohlen. Alfr. Lindner u. Frau

Eine der schönsten Rundsichten  
der Oberlausitz genießt man vom

## Spitzberg Ober-Oderwitz

Die umgebauten schönen, anheimelnden Räumlichkeiten  
auf dem



### Hutberg, Großschönau

finden allgemeinen Beifall bei den Besuchern  
Von dem herrlichen Garten mit schattig. Ver-  
anden bietet sich eine wundervolle Fernsicht.  
Vereinen, Schulen usw. bestens empfohlen.  
Gute Bewirtung. Bequeme Auto-Auffahrt.

Telephon 336.

Gustav Tampe.

## Konditorei und Kaffee Hentsch

### Großschönau

Fernsprecher 309

Die beliebte Einkehrstätte  
Biere und Schoppen-Weine  
Reichhaltiges Konditoreibüfett

## Dörings Plantage und Tiergarten Großschönau i. Sa.

an der grünen Markierung Hutberg-Spitzberg

— Wunderbar idyllisch im Walde gelegen. —  
Lohnender Ausflugsort für Vereine u. Schulen  
Große Veranda Schattiger Garten  
Kinderbelustigungen — Volkstümliche Preise



## Wald-Strandbad Großschönau

(a. d. Lausche)

ladet zu regem Besuche ein. Herrliche Waldanlagen.  
Belustigungen zu Wasser und zu Lande vorhanden.  
Angemessene Preise. Gute Bewirtschaftung.

## Forsthaus Großschönau

Schöne Waldlage —  
großer Garten mit  
Veranda, für Vereine u. Schulen besonders empfohlen. Übernachtung,  
Pension, gute Küche. Für Gebirgsvereiner Ermäßigung laut Ver-  
zeichnis. Telefon 223. Familie Paul.

## Seifenmühle Ebersbach

15 Min. vom Bahn-  
hof Neugersdorf,  
30 Min. vom Bahn-  
hof Ebersbach.  
Telefon 2094. Platz  
für 2000 Personen.  
Vereine erhalten  
Preisermäßigung.  
Eigene  
Konditorei.  
Autopark.



Hochachtungsvoll

Idyllischer Garten. Reizende  
Naturbühne. Neuangelegte  
sehenswerter Tierpark.  
6 Kleinkal. Schießstände.  
Jeden Sonn- und Feiertag:  
Konzert und Ballmusik.  
Jeden Mittwoch nachmittag  
und abends: Kaffeekränz-  
chen und Dielenbetrieb.  
Jeden Sonnabend abend:  
Wochenend-Dielentanz.  
Albin Bauerfachs.

## Waren Sie schon im Heimatmuseum Humboldtbaude? Ebersbach

Es bietet viel Neues. Vereinen bestens empfohlen.  
Geöffnet: Sonntags 2—6 Uhr, sonst nach Meldung beim Wirt.

## Hotel Kretschan, Ebersbach

Die Küche bietet Spezialitäten der Saison. Dazu das köstliche  
Radeberger Pilsner, Wernesgrüner Grenzquell und Kulmbacher  
Sandlerbräu. Gutgepflegte Weine erster Firmen.

Reinhold Zosel.



# Bad Oppelsdorf bei Zittau in Sachsen

## Hervorragende Heilerfolge

bei Gicht, Rheuma, Ischias, Nerven- u. Frauenkrankheiten usw. durch Schwefeleisen- und Moorbäder. **Pauschalkur 21 Tage 166 RM., 28 Tage 217 RM.** (Vor- u. Nachsaison 163 bzw. 214 RM. **Kurmittel-Pauschale 75 bzw. 98 RM.** (Vor- u. Nachsaison 73 bzw. 95 RM.) Prospekt durch die Gemeinde-Kurverwaltung.

Als angenehme Gaststätten mit bester u. preiswerter Verpflegung und freudl. Fremdenzimmern empfehlen sich

<b>Hotel Kurhaus</b> Tel. Reichenau 412 B. Heinrich	<b>Hotel zum Bad</b> Tel. Reichenau 404 Bes. Jos. Schröter	<b>Hotel Annenhof</b> Tel. Reichenau 484 Bes. Max Donath	<b>Restaurant zum Carolabad</b> Gute Übernachtung Tel. Reichenau 396 Bes. Edm. Donath
---	--	--	--

**Schlegler Mühle, Schlegel bei Hirschfelde**  
 idyllisch gelegen, das beliebte Ausflugslokal, herrlicher Spaziergang durch das schöne Kemnitztal, hält sich allen Vereinen und Ausflüglern bestens empfohlen. Küche u. Keller bieten das Beste. Es ladet ein Ernst Scheibler

## Sommerfrische 'Zum Neißetal'

Station Rosenthal (Zittau - Görlitz). - Der Mittelpunkt des Neißetalgebietes. - Herrliche Lage, umgeben von Bergen, Wald Wasser. - Preiswerte Pension. Prospekte frei. Post. Fernruf Amt Hirschfelde Nr. 234

## Klosterschenke Marienthal

Direkt am altehrwürdigen Kloster Marienthal. / Schattiger Garten. Eingang zum romantischen Neißetal. Anerkannt gute Küche. ff. Bohnenkaffee mit Gebäck. Fremdenzimmer. Ueber 100 Jahre im Familienbesitz. Martha Hiltseher.

## „Bergfrieden“ Marienthal

an der Statsstraße Zittau-Görlitz gelegen, direkt am Waldrand. Idealer Ausflugsort des Neißetales. Staubfreier Garten. - Telefon Ostritz 650. Um gütigen Zuspruch bittet Familie E. Hausmann.

## Konditorei und Kaffee Thiel

Ostritz, Zittauer Straße 5  
 Feine Konditoreiwaren / Eis / Gutgepflegte Biere und Weine / Freundliche Gasträume

## Vor oder nach einem Ausflug ins Neißetal in das Hotel zum Löwen, Ostritz

Besitzer Felix Merz Fernruf 348  
 Ältestes Haus am Plage. Familienlokal. Küche von Ruf. Gesellschaftsräume. Garagen, Tankstelle.

## Kaffee Arnold, Ostritz

Direkt am städt. Sportplatz und Flußbad gelegen  
 Moderne behagl. Gaststätte. Veranda, herrlicher Garten. Erfrischungsgetränke, vorzügliche Konditoreiwaren Musikal. Unterhaltung. Gutgepflegte Weine und Liköre.

## Gasthaus zur Erholung Ostritz C (Altstadt)

Schattiger Garten / Große Veranda / Regalbahn / Eigene Fleischerei. Familie Rolle

## Vereine! Eine Wanderung nach Dittelsdorf

wird stets befriedigen. In **Salangs Gasthof** mit **Fleischerei** fühlen Sie sich wohl. Fernruf Hirschfelde 235

## Stadt Zittau, Hörnitz

Jeden Sonntag spielt die erstklassige Kapelle Hermann Lang ab 4 Uhr zum **Kaffee-Konzert** ab 7 Uhr zum **vornehmen Tanz** Familie Zilgner

## Ausflugsort „Rübezahl“, Hörnitz!

mit geschmackvoll eingerichtetem Gesellschaftszimmer. Herrlich gelegener schattiger Garten. Guter Kaffeetisch Solide Preise Asphaltkegelbahn Billard

## Sächs.-böhmische Hochwald-Bauden

**752 Meter** bei Oybin. Schönste Rundschau des Zittauer Gebirges - Fremdenzimmer. Telefon Oybin 397

## Die Sattler'schenke in Bertsdorf

ist bekannt im ganzen Oberlausitzland. Familien und auch bei Vereinen Kann man vergnügt stets dort verweilen. Der Sattlerwirt.

## Gasthaus zum Lindengarten

Lohnender Ausflug f. Familien, Schulen und Vereine. **Kurort Jonsdorf** Eigene Bäckerei / Heibare Zimmer / Beste Verpflegung / Auto-garage. Familie Th. Löffler.

## Damm'schenke

**Kurort Jonsdorf** Beste Verpflegung. - Eigene Fleischerei. Fernruf 248 Oybin. Familie Richter.

## Hotel Kretscham Kurort Jonsdorf

**Bauernstübl Neu!** Schattiger Garten, Gesellschaftssaal Bräustübl Bürgerliches Speiselokal. Fernruf Amt Oybin 266. Walter Hofmann

## Hotel Kurhaus, Jonsdorf

**Rulmbacher Bräustübl** Sonnige Veranden, Dachgarten. Garagen - Parkplatz. Fernruf Amt Oybin 252. Rudolf Beerndt.



Etablissement

## Burgteich · Zittau

am Westpark gelegen – mit herrlicher Fernsicht auf das Zittauer Gebirge – Wintergarten, Terrasse, Palmengarten. Schöner Saal für alle Festlichkeiten. Großer Konzertgarten, Gondelweiher. **Mittwochs u. Sonntags Konzerte, Dieltanz.** Küche und Keller vorzüglich und preiswert. Besitzer Wilhelm Eichler. Ruf 4451.

Konditorei und Kaffeehaus

Schiffner, Zittau

Baumannstraße 9

Die gute Gaststätte für alle!

Garten-Kaffee

## Cölestiner Keller

Zittau, Wettinerstr. 5

Garten-Restaurant

Die moderne Gaststätte im neuen Gewande.

Täglich Künstler-Konzert.

## Stadt Görlitz, Zittau

Hauptmann Göring-Str. 3

Das Haus der guten Küche und des Landskron-Bieres

## Paulanerbräu Zittau

Frauenstr. 7

Spezialausschank  
Gute preiswerte Küche

## Gasthof „Stadt Zittau“ Reichenau, Sa. Telefon 548

Freundliche Lokalitäten. Preiswerte bürgerliche Küche. Eigene Fleischerei. Fremdenzimmer. Autogaragen. Große u. kleine Vereinszimmer. Großer und kleiner Parkettsaal. Ergebenst Familie Edm. Scheibler.

## Hotel Kretschan Reichenau, Sa.

inmitten des Ortes. Beste Verpflegung. Bei Wanderungen bestens zu empfehlen. Kegelbahn jederzeit zur Verfügung. Fernruf 493. H. Stephan.

## Schützenhaus Reichenau

mit eigener Fleischerei – hält seine freundlichen Räume und schönen schattigen Garten allen Wanderern bestens empfohlen. Telefon 487. Otto Heinrich.

## Wagners Weingroßhandlung und Weinstuben

Inh.: R. Wied

Zittau, Handelshof



Das Haus der guten preiswerten Küche **Zittau** Jeden Mittag vorzügliche Gedecke  
Jed. Sonntag **Unterhaltungskonzert, anchl. Deutscher Tanz**

## Hütters Hotel · Zittau

gegenüber dem Bahnhof

Fernruf 3322

Wintergarten

Zimmer mit fließendem Wasser  
Autoboxen

Auf Bergeshöh'n läßt sich's gut leben,  
Auf Bergeshöhen ist es schön,  
Kommt nach der **Wilhelmshöhe Gai**  
zu Speis' und Trank werd' Ihr willkommen sein!  
Fernruf Dybin 237 Liegewiese Parkplatz



Das beliebte Ausflugs- u. Wanderziel am Eingang des herrlich. Neißetales

Prächtige Aussicht nach dem Zittauer-, Jeschken- und Iser-Gebirge.

Jeden Sonntag **Tanzbetrieb**

Beste Verpflegung . Fernruf 326 . Familie Güttler

## Riegers Hotel Hirschfelde i. Sa.

Fernruf  
Hirschfelde  
221

Erstes Haus am Platze.  
Zimmer mit fließendem  
Wasser / Bad / Garagen

Gasthof der Brüdergemeine, Herrnhut

Kaffeegarten – Garage – Fernruf Nr. 215

Gemütliche Unterkunft bei bester Verpflegung

## Bahnhofswirtschaft Herrnhut

Bekanntes Verkehrslokal – Küche von Ruf

Jeden Mittag kleine Gedecke von 1 Mark an

F. Deininger, Bahnhofswirt

Drucksachen aller Art in geschmackvoller Ausführung  
(liefert Alwin Marx, Reichenau.)



# Grenzland

Aus dem Gebiet  
Neukirch und Weisa

Oberlausitzer  
Heimatzeitung

# Oberlausitz

Monatszeitschrift für Heimatforschung, Heimatpflege u. Verkehrsverbundung  
Mittellungsblatt des Verbandes „Lusatia“ der Humboldt-, Volksbildungs- und  
Gebirgsvereine der Oberlausitz, sowie auch der Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum

Jeder unberechtigte Nachdruck aus „Grenzland Oberlausitz“ wird strafrechtlich verfolgt. — Manuskripten ist Rückporto beizufügen, da sonst Anspruch auf Rücksendung nicht besteht. — Schriftleitung und Geschäftsstelle ist Reichenau, Sa., Fernsprecher: Reichenau 300. — Erfüllungsort und Gerichtsstand für Bezahler u. Inserenten ist Reichenau. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 27.534. — Bankverbindung: Gewerbebank u. Girokasse Reichenau 1005  
Bezugspreis: Vierteljährlich 75 Pf. — Für die dem „Lusatia“-Verband angeschlossenen Vereinsmitglieder stellt sich der vierteljährliche Bezugspreis auf nur 35 Pfg. — Anzeigenpreis für die Millimeterhöhe und 46 mm Breite 7 Pfg. — Zur Zeit ist Preisliste 1 gültig.

Nummer 8

17. August 1935

16. Jahrgang

## Luftkurort Neukirch in der Lausitz

Von Nierich, Neukirch.

Die Lausitz ist Grenzland und ihre Geschichte mit Blut geschrieben. Vor 1000 Jahren kamen fränkische Bauern auf den Ruf ihrer Herren in die neue Mark, siedelten sich neben den primitiven Wendendörfern an und begannen, den Kampf mit dem Walde und seinen Tieren aufzunehmen und in harter zäher Arbeit das Ostland in fruchtbare Fluren zu verwandeln. Mit dem Wohlstande wuchs auch die Begehrlichkeit der Nachbarn, und die tausend Jahre, die seit der Kolonisation vergangen sind, sahen die Heereszüge mordender Hussiten, plündernder Kroaten des 30jährigen Religionskrieges, die Garden des Großen Friedrich und die stolzen sieggewohnten Regimenter Napoleons über reisende Felder ziehen, und der Bauer mußte die harte unbarmherzige Hand der Kriegsurie oft spüren. Doch er wußte, daß Grenzland Notland ist, und so biß er die Zähne zusammen, nahm den Pflug und warf die zerstampfte Erde aufs neue um, und aus dem Brandschutt ließ er sein Haus neu erstehen. Seine Hand aber wurde rauh und seine Mienen hart. So ist es kein Wunder, daß der Sinn des Lausitzers hart wurde, wie das Urgestein, auf dem er seinen Pflug zieht. Das Schicksal machte seinen Mund hart und grub Runen in sein Gesicht wie die Jahrtausende in den Granit seiner Heimat. Granit ist der Sinn des Lausitzers und seine Liebe zur Heimat, und aus Granit sind ihre Berge.

Wie ein mächtiger Torhüter hält am Eingange der Lausitzer Gebirgswelt der 589 Meter hohe Baltenberg Wacht. Bis ins Erzgebirge grüßt sein waldiger Rücken, nach Osten zu aber gleitet der Blick über manche Waloberge, von deren Türmen Grüße zu ihrem Bruder herwehen, während in blauer Ferne die Kämme des Iser- und Riesengebirges die Sicht beschließen. Im ausgedehnten Waldlande nach Süden aber ragen die stolzen Basaltkluppen der böhmischen Berge empor. Selten schön ist die Aussicht von diesem Berge, die schon vor hundert Jahren Pfarrer Gözinger aus Neustadt, den Erschließer der Sächsischen Schweiz, entzückte. Wer aber aus naher oder weiter Ferne hat schon einmal auf dem Turme gestanden und über die Buchenwipfel geschaut voll Andacht über diesen schönen Teil unsrer Heimat? Zwar sind es viele, und die es getan haben, kehren immer wieder: denn der Berg hält seine

Freunde fest, aber noch mehr glauben, in den Harz oder nach Thüringen reisen zu müssen, um sich an einem Fernblick von einem Berggipfel zu erfreuen oder den würzigen Odem des Waldes zu atmen. Aber ihr kennt unsern Bergwald nicht. Wandert auf den übergrassten Waldwegen, lauscht dem Rauschen der Fichten und rastet auf den moosbewachsenen Felsblöcken, und ihr werdet erkennen, daß ihr oft an den Schönheiten der Heimat blind vorübergegangen seid, die so nah liegen. Der Lausitzer hat seinen harten Sinn durchgesetzt im Kampfe mit dem Leben, und so entstanden aus Kriegesnot die Dörfer immer größer und schöner. Auch das am Fuße des Berges gelegene ehemalige Kolonistendorf Neukirch hat sich aus kleinem Anfange heraus über ein armseliges Weberdorf zu einem langgestreckten wohlhabenden Industriedorfe entwickelt, das aber andern gegenüber den Vorteil hat, daß seine Fabriken das Landschaftsbild in keiner Weise beeinflussen. Daher ist auch dem Dorfe mit Recht die Bezeichnung Luftkurort beigelegt worden, und es ist nicht notwendig, daß der Ort für Fremdenbesuch wirbt durch marktschreierische Reklame, die nur die Hälfte von dem hält, was sie verspricht, wie es andere Orte sehr oft tun. Die Neuzeit ist auch bei uns eingezogen, zwei Eisenbahnlinien mit zwei Bahnhöfen und zwei Kraftwagenlinien vermitteln einen mühelosen schnellen Verkehr nach allen Richtungen. Zahlreiche Gasthöfe bieten gute Verpflegung. Trotz allem aber hat Neukirch seinen dörflichen Charakter bewahrt. Die Toreinfahrten vieler Bauerngüter werden noch von gewaltigen Lindenbäumen beschattet, die schmucken kleinen Anwesen der Häusler, in denen das klappernde Lied des Handwebstuhls allerdings schon längst verklungen ist, schauen aus duftenden Blumengärtchen freundlich auf die Dorfstraße. An ihnen vorbei schlängelt sich der Dorfbach, die Wesnitz, mit ihrem klaren Wasser, und da er aus dem nahen Bergwalde kommt, so hat er noch die Frische und Klarheit des Waldwassers an sich, und er trägt noch nicht das schmutzige Arbeitskleid, wie seine Schwester, die Spree. Der Großstädter liebt diese Dörflichkeit, und es gehört zu seiner Erholung, den staubigen Asphaltstraßen und engen Häuserzeilen zu entfliehen und Feierabendstille zu genießen, Waldluft und Heudeuft einzuatmen. Und da viele die-



ser Häuschen gern Sommerfrischler beherbergen, ja ein ganzer Ortsteil, das Valtental, wegen seiner ausgesucht schönen Lage Berühmtheit erlangt hat, erfreut sich der Luftkuroort Neukirch einer steigenden Besucherzahl. Da keine Kurtaxe erhoben wird, die Preise sehr mäßig sind und die Fahrt nicht kostspielig

ist, so ist ein Ferienaufenthalt und eine Sommerfrische in Neukirch auch dem möglich, der sonst auf eine Bade- und Erholungsreise verzichten müßte. Darum kommt in das alte Grenzland und sucht in unsern Bergwäldern Freude zu neuer Arbeitskraft!

## Siegelbild der Gemeinde Neukirch (Lausitz)

Von Walter Hoffmann, Neukirch (Lausitz).



Es dürfte wiederholt in der Öffentlichkeit die Frage aufgeworfen worden sein, welche Bedeutung wohl das Siegelbild der Gemeinde Neukirch (Lausitz), „ein auf einem Felsen stehendes Lamm, welches von einem Löwen bedroht ist“, hat. In Nachstehendem soll kurz die Entstehung dieses Siegelbildes geschildert werden.

Es gab früher 3 Gemeinden mit der Bezeichnung Oberneukirch, und zwar „Oberneukirch Steinigtwolmsdorfer Anteil“; diese Gemeinde hatte bloße Namensstempel. Ferner die Gemeinde Oberneukirch Oberlausitzer Seite; diese führte 1801—1837 im Siegelbild einen großen Laubbaum (wohl eine Linde), neben dem rechts und links je ein kleiner Nadelbaum stand. Schließlich noch die Gemeinde Oberneukirch Amtsanteil, die in den Jahren 1801 bis 1837 zwei verschiedene Stempel führte, jedoch mit der gleichen Darstellung: ein Kalb oder Schaf auf einem steilen Felsen, an dem unten rechts ein aufgerichteter Löwe steht.

In einer Verordnung des Ministeriums des Innern vom 25. 6. 1913 wurde nun verfügt, da das Siegelbild mit dem großen Laubbaume ein sehr häufiges Zeichen war und die Gemeinde Oberneukirch St. A. kein Siegelbild führte, daß diese beiden Gemeinden das bezeichnete Bild von Oberneukirch A. A. mit je einer genügend unterscheidenden Zusatzbezeichnung führe. Eine zu diesem Zwecke notwendig gewordene Besprechung der damaligen Gemeindeleiter hatte das Ergebnis, daß die drei Oberneukircher Gemeinden „der Gleichförmigkeit wegen“ das Siegelbild: Ein Kalb oder Schaf auf einem steilen Felsen, an dem unten rechts ein aufgerichteter Löwe steht. In dem seinerzeitigen Berichte ist nun über die Entstehung des Siegelbildes etwa folgendes gesagt worden:

Oberneukirch A. A. gehörte früher zum Stolpener Gerichtsamte. Stolpen auf dem Basaltfelsen war Festung. Das Schaf oder Kalb auf den aufgeschichteten Basaltblöcken stellt den Schützling dar, welcher durch die Festung vor seinem Verfolger, einem Löwen, einen gesicherten Platz einnimmt.

Seit dem Jahre 1913 führten somit diese drei Gemeinden dieses Siegelbild.

Eine neue Lage trat nun mit der am 1. August 1923 erfolgten Zusammenlegung der beiden Gemeinden Oberneukirch LG. und Niederneukirch ein. Die damalige Gemeinde Niederneukirch führte als Siegelbild einen Anker mit der Umschrift: Gemeinderat zu Niederneukirch. Anfang 1924 wurden von der neuen Gemeinde Neukirch (Lausitz) Schritte wegen Schaffung eines neuen Siegelbildes eingeleitet. Die Möglichkeit, die beiden Bilder von Niederneukirch und Oberneukirch LG. (den Anker und das Lamm auf dem Felsen) zu vereinen, bestand nicht. Eine besondere geschichtliche oder heraldische, geographische, wirtschaftliche oder sonst welche Bedeutung für den Anker konnte nicht festgestellt werden. Zu bemerken ist aber, daß der Anker schon sehr lange als Siegelbild diente; bestimmte Jahresdaten für seinen Gebrauch sind nicht zur Hand. Die Gestalt des Eigensiegels im Hauptstaatsarchiv weist aber stilistisch und auch in der Namensform in der Umschrift („In Oberlausitz“ statt „Oberlausitz“) noch auf das 18. Jahrhundert hin. Die etwaige Hineinbringung des Valtenberges oder eines Industriezeichens in das neue Siegelbild der Gemeinde Neukirch (Lausitz) erschien nicht empfehlenswert. Die seinerzeitigen Gemeindevorordneten beschloßen schließlich im Mai 1926 einstimmig, das alte Siegelbild, „ein auf einem Felsen stehendes Lamm, das von einem Löwen bedroht ist“, nachdem auch das Ministerium des Innern die Beibehaltung des bisherigen Siegelbildes vom Jahre 1801 für die einfachste Lösung hielt, künftig zu führen. Die Umschrift lautet: Gemeinde Neukirch (Lausitz), Amtsb. Bautzen, 1926.

Die früheren Gemeinden Oberneukirch A. A. und Oberneukirch St. A., die seit 1. 2. 1925 zu einer Gemeinde mit der Bezeichnung „Oberneukirch“ zusammengelegt wurden, aber seit 1. 7. 1928 mit der Gemeinde Neukirch (Lausitz) vereinigt worden sind, führten das gleiche Siegelbild, nur in einfacherer Form und mit anderer Ortsbezeichnung.

## Herbst vor dem Valtenberge

Der Valtenberg legt seine dunkelgrünen Hänge elegisch wie Gelänge auf graue Felder hin.  
Der Himmel lauscht. Die Luft steht stumm.

Die alten Lärchen, schwarz und kahl und zaus und krumm, gehn still am Weg entlang, der vor der Höhe quert, die letzte schaut sich fragend um.

Ein schwerer Ackergaul zieht schleppend ein Gefährt.  
Das ist mit Spätfrucht hoch beladen. Die Peitsche knallt.  
Blau kräufelt Höhenrauch zum Wald.

Richard Hille, Bautzen.



## Neukirch als Industrieort

Von Nierich, Neukirch.

Wie alle lausitzer Dörfer, so war auch Neukirch einst ein stilles Bauerndorf. Über den vermoosten Strohdächern stand abends die Fahne des Herdrauches, Samsendengeln klang durchs Dorf, und von irgend woher klagte eine Ziehharmonika. Der für die 6 Städte so traurige Pönsfall brachte aber den Dörfern manchen Vorteil. Die Leinwandweberei, bisher nur ein Zunftrecht dieser Städte, wurde in den Dörfern eingeführt und bildete auch für Neukirch den wichtigsten Faktor seiner Entwicklung. Das Bauerndorf verwandelte sich allmählich in ein Industriedorf, in dem sich viele gewerbetreibende Häusler niederließen. Vor dem 30jährigen Kriege gab es drei Jahrmärkte, und in einem eigenen Gewandhause, das 1712 wegen Banfälligkeit abgebrochen werden mußte, boten Tuchmacher, Weber und Handwerker ihre Waren feil. Hierbei hatte das Dorf auch die Befugnisse erhalten, den Vogel abzuschießen. Wegen „vielmaligen ausgestandenen Sterbens“ sind diese Vergünstigungen nach dem Religionskriege eingeschlafen. Der Krieg bedeutete für Handel und Industrie einen Rückschlag.

Zur Zeit des 7jährigen Krieges hatte der Rittergutsbesitzer von Huldenberg einen Diener Heinrich Fischer, der ein gelernter Töpfer aus Radeburg war. Diesem verkaufte Huldenberg im Jahre 1759 das ehemalige Hangwitzsche Rittergut, ein leerstehendes banfälliges Gebäude, zur Anlegung einer Töpferei. So kam dieser für Neukirch so bedeutungsvolle Erwerbszweig in unsern Ort, und die Bergtöpferei konnte voriges Jahr ihr 175jähriges Bestehen feiern. Durch einen aus dem Städtchen Dobrilugk eingewanderten Gesellen fand die Brauntöpferei mit der haltbareren Lehmglasure ihren Eingang, und gar bald wanderten aus acht Töpfereien die Erzeugnisse in die Ferne. Einige Bauern nutzten den guten Geschäftsgang aus und fuhren die Waren mit Pferden und Wagen bis nach Prag, wo die Neukirchner Tonwaren sehr begehrt waren. So entstanden mehrere Fuhrgeschäfte, die zum Teil heute noch bestehen und mit modernen Mitteln Expeditionsdienste leisten.

Nach den napoleonischen Kriegen erholte sich das Land allmählich wieder, und die Leinwandweberei nahm einen Aufschwung. Als 1853 die neue Landstraße unsern Ort mit der Ferne verband, wurde die Absatz- und Absatzmöglichkeit immer günstiger, sodaß die schweren Planwagen täglich zu sehen waren und auch ein ständiger Botenfuhrwerksdienst nach Bautzen, Bischofswerda und Dresden eingerichtet war. Die wirkliche Blütezeit der Industrie aber kam durch die Erfindung der Dampf-

maschine. Als 1876 die Bischofswerda—Zittauer Bahn gebaut wurde, war auch Neukirch an das große Verkehrsnetz angeschlossen. Drei große Webereien entstanden, und aus einer einfachen Schmiede wurde eine Eisengießerei. Wiesen und Felder an der Straße bekamen hohen Wert als Industrieland. Felder verschwanden, Bauerngüter wurden klein oder gingen ganz ein. Krieg und die folgende Inflationszeit ließen die gewerblichen Betriebe wie Pilze aus der Erde schießen. Acht größere Spinnereien und Webereien entstanden, und in zwei Koffer- und Rucksackfabriken, einer Gerberei, einer Fahrrad- und einer Blumenfabrik finden viele Bewohner Arbeit und Verdienst. Wo irgend nur ein Raum zur Verfügung stand, wurden zwei oder drei Webstühle aufgestellt. Der Rückschlag konnte natürlich nicht ausbleiben, und viele kleine Betriebe sind wieder verschwunden, wie sie gekommen waren, ja selbst größere Fabriken mußten ihre Tore schließen, und die Arbeitslosigkeit kam als graues Gespenst auch in unser Dorf und brachte Not und Elend mit. Auch der Töpferei wurde durch den Krieg und die nachfolgende Zeit ein schwerer Schlag versetzt, verlor sie doch ihre Hauptabsatzgebiete im Auslande. Mit viel Mühe und Sorge ist es ihr wieder gelungen, durch gute Qualitätsware und künstlerische Ausstattung in den Großstädten für die Neukirchner Tonwaren zu werben. Von den oben genannten Töpfereibetrieben sind gegenwärtig noch vier in Tätigkeit.

Jetzt hat Neukirch bei einer Bewohnerzahl von 6614 noch 204 gewerbliche Betriebe, darunter 15 Fabriken mit 1362 Arbeitnehmern. Die Wesnig, als treuer Gehilfe seit alter Zeit, hilft in 12 Mühlen dem Menschen bei seiner Arbeit. Wenn wir gegenwärtig noch 273 landwirtschaftliche Betriebe haben, unser Dorf mit Stolz noch 27 Erbhöfe verzeichnen kann, rings die Kornpuppen von den Hängen in das fleißige Tal schauen und alte Lindenbäume manchen Gutshof überschatten, so müssen wir doch zugeben, daß die Industrie sich fast zu gleichen Teilen Neukirch erobert hat. Es ist eine glückliche Mischung entstanden, durch die unserm Dorfe die landschaftliche Schönheit nicht verloren gegangen ist, aber durch die es wiederum einen Aufschwung erlebte, wie ihn andere rein landwirtschaftliche Nachbardörfer nicht zu verzeichnen haben. Darum hoffen wir, daß dieses harmonische Verhältnis zwischen Landwirtschaft und Industrie erhalten bleibt der Heimat zum Nutzen.

## Wütlungen in Neukirch

Von Nierich, Neukirch.

Den Industriedörfern unserer Lausitz wird ihr ländliches Kleid zu eng, sie dehnen sich aus, verschlingen Ackerbreiten und Bauerngüter, und wo noch vor hundert Jahren eine einsame Mühle stand, rasseln jetzt die Maschinen einer Fabrik, und wo der Landmann hinterm Pfluge schritt, graben Siedler Grund zu neuen Heimstätten. Aus Feldrainen werden breite Straßen, aus schmalen Stegen breite Brücken. Niemand denkt aber daran, daß es wohl auch in jedem Dorfe Stellen geben könnte, wo es umgekehrt ist, wo sich ein Weg mit Rasen überzieht, Blumen blühen, wo der Planwagen des Fuhrmanns holperte, die Sense saftiges Gras schneidet, wo ein tranliches Balkenhaus sich unter blühende Bäume duckte.

Dem aufmerksamen Wanderer fällt wohl manchmal der

größere Abstand zwischen den einzelnen Dorfhäusern auf, und vor etlichen Jahren war hier noch eine kleine Wildnis, wo unter meterhohen Brennesseln, giftigen Stechapfelstauden und brennendem Mohn noch Treppenstufen bersteckt lagen und Türbänder rosteten. Ein Brand hatte vor vielen Jahren das Haus vernichtet. Armut zwang den Besitzer, den Grund zu verkaufen und als Mieter in ein bescheidenes Stübchen zu ziehen, und als vor einigen Jahren die ordnende Hand des Landmannes die blühende Wildnis beseitigte, den Keller zuschüttete und die Steine fortfuhr, um mehr Feuertrag zu erzielen, da war auch die letzte Spur des alten Hauses verwischt. Wütlungen nennt man solche Orte, die einst Wohnstätten trugen, und der Name „Wustle“, den ein Gut am Abhange nördlich



der Staatsstraße trägt, ist die durch den Volksmund verstümmelte Form des Wortes und bezeichnet die Stelle, auf der das Freigut des durch den Dreißigjährigen Krieg verarmten Geschlechts derer von Parzfeld stand, das 1631 von Croaten niedergebrannt wurde und als Wüstung lange liegen blieb. In dem ältesten Kirchenbuche wird 1629 eine „Neumühle“ (auch Naumühle geschrieben) genannt, die nach Dr. Pilt wahrscheinlich identisch ist mit der 1716 als verfallen erwähnten Kregschmarischen Mühle, deren verfallene Radstube noch um 1850 am „Flößel“ in der Nähe der Föhrenbrücke zu sehen gewesen ist. Jetzt murmelt der Bach ungebunden durch ein blühendes Wiesental, wo einst das Mühlrad sich drehte. Selbst der Niederhof ist zum Teil eine Wüstung; denn als zu Anfang des 18. Jahrhunderts durch Vereinigung die beiden Rittergüter Niederenkirch und Obernenkirch in eine Hand kamen, erlangte der baufällige, wohl auch ältere Niederhof nur die Bedeutung eines Vorwerkes. Nach dem Brande des Herrenhauses wurde an dessen Stelle nur ein kleines einstöckiges Wirtschaftsgebäude errichtet und der Hof durch Errichtung des östlichen Stallgebäudes wohl um die Hälfte verkleinert, so daß die Lindenallee, die einst nach dem Haupteingang führte, jetzt auf den leeren Grasplatz mündet. Auch das Oberdorf hatte einen Ritterhof, der aber bereits 1657 durch Verkauf in vier Bauernwirtschaften aufgeteilt worden ist. In der südlichsten Buschcke, die östlich der Straße nach Naundorf von den Sichelhäusern, die zu Anfang des 18. Jahrhunderts auch Neuhäuser genannt wurden, nach dem Dorfe zu sich erstreckt, findet man noch unter Erlengestrüpp behauene Steine und Reste einer Grundmauer. Hier stand die übelberüchtigte Ziegelscheune, nach der öfters „Visitationen“ (Haussuchungen) unternommen werden mußten, weil sie Unterschlupf für zahlreiches Diebesgesindel bot. Im Jahre 1800 hielt sich sogar eine 30 Mann starke Räuberbande im Meißnischen Kreise auf, deren Oberhaupt der berüchtigte böhmische Wenzel war. Die Ermordung des Bauern Schäfer in Niederenkirch 1771 war die Tat der 17 Mann starken Räuberbande, die der Zimmermann Frenzel aus Schmölln befehligte. Derartige abgelegene Gebäude boten natürlich einen willkommenen Unterschlupf dar. Auf der Höhe hinter den Sichelhäusern liegt das „Raubschloß“. Der Name schon sagt, daß das Volk hier Überreste einer wehrhaften Ansiedlung vermutet. Wenn es auch kein Ritterschloß war, was hier vor vielen hundert Jahren gewesen ist, so zeigt doch der unter hohen Niefen verborgene Doppelwall, in dem Knochen und Scherben gefunden wurden, deutlich die Anlage einer slawischen Fanalstation. Um 1700 ist in vielen Rechnungen von einer „Badstube“ die Rede, die in der Nähe des Hofgerichtes gelegen aus einem einfachen Haus mit Wohnung des Badedieners bestand. Sie diente vor allen Dingen dem Zwecke der Krankenheilung, wie verschiedene Rechnungen des Medikus Waizmann vom Jahre 1759 besagen. Sie stand für geringes Entgelt jedermann im Dorfe zur Verfügung. Eine öffentliche Badestube für warme Bäder im Jahre

1759! Man scheint doch damals weiter gewesen zu sein als man oft vermutet. Als 1524 die lutherische Lehre Eingang in Neukirch fand, da wurden auch die zahlreichen kleinen Betkapellen, die über das ziemlich umfangreiche Kirchspiel verstreut waren, aufgehoben. Was aus ihnen geworden ist, wieviel ihrer waren und wo sie standen, ist unbekannt. Der mündlichen Überlieferung nach soll eine an der Furt, welche über die Wesenitz bei der jetzigen Baugener Straße führte, am niederen Viehbig, der Gerichtsstätte des Niederdorfes und vielleicht auch an der „Armensäule“ auf der Passhöhe der alten Baugener Straße gestanden haben. Der „Lammerberg“ erinnert an die Schafzucht, die früher von jedem Rittergute betrieben wurde und sich vor allem durch die Kontinentalsperre in den Napoleonischen Kriegen sehr lohnte, bis die billige englische Wolle und die noch billigere Baumwolle wohl diesen Zweig der Landwirtschaft fast lahmlegte. Kein Wunder, daß der abgebrannte Schafstall nicht mehr aufgebaut wurde und nur noch die Wohnung des Schäfers, das Schäferhäusel, unter alten Linden und Kastanien von dieser Zeit träumt. Am Linzberge, so berichtet eine Sage, stand die Kapelle und Klausel eines frommen Einsiedlers. Der Ton des Glöckchens war bis ins Dorf zu hören. Traf er einen Bauern bei der Feldarbeit, so rief er ihm zu: „Halt ein und seufz einmal zu deinem Herrn.“ Daß diese Sage doch nicht jeder Grundlage entbehrt, zeigt die Grundmauer, die man vor etlichen Jahren in der Nähe des Bethlehemitstiftes beim Roden fand. In Waidwerksakten wird 1776 mehrfach eine „Meilerstadt“ erwähnt, die an ehemalige Holzkohlenbrennerei erinnert. Hinter dem Valtensberge stand bis 1887 die Torfhütte, wo auf den sumpfigen Waldwiesen Dorf gestochen wurde. Das kleine Anwesen, das von denen, die es noch kannten, als eine echte Waldidylle geschildert wurde, ist längst verschwunden. Die Grundmauern sind von Farn und Moos überwuchert. Auf der Türschwelle steht ein alter Fichtenbaum und hält Wacht, daß niemand darüber schreite in die alte Zeit. Eine Gartensäule versinkt immer mehr im schwarzen Moorboden, und nur der Quell schwagt geheimnisvolle Dinge, die längst verschwunden sind. Als im Valtensbergwalde noch der Hammer erzschürfender Bergleute das Gestein brach, hatte man sogar auf dem Rücken 1668 ein Pochwerk im Gange, welches das Erz aus dem nahen „Neuen Segen Gottes“ Stollen verarbeitete. Auch hier hat der Wald die letzten Spuren dieser menschlichen Ansiedlung längst und gründlich verwischt. Daß auch noch in unserer Zeit Wüstungen entstehen können, das zeigt die 1927 abgebrannte Georgsmühle, die wegen ungünstiger Wasser- und Transportverhältnisse nicht mehr aufgebaut wird.

Diese wenigen Beispiele zeigen uns, daß selbst bei dem Wachsen unserer Dörfer ein Vergehen zu buchen ist, das wenige beachten, und in der nördlicheren Ebene ackert der Landmann oft sogar über versunkenen Dorffluren. Nichts ist beständiger als der Wechsel.

## Gemeindebank – Girokasse und Sparkasse Neukirch Lausitz

Ausführung von Bankgeschäften und Versicherungen aller Art  
Spareinlagen mit und ohne Kündigung  
Kredit- und Hypothekengewährung

Fernruf 251



# Aus vergangener Zeit

Von E. Nierich, Neukirch

Gleich einem mächtigen Eckpfeiler an dem Eingangstor der Oberlausitz grüßt der 589 Meter hohe Baitenberg weit ins Land. Wie seine kleineren Kameraden ringsum, so besteht auch er aus dem festen Lausitzer Granit des Devon. Neben dem Zweiglimmergranit findet sich auch der Granitit in seinem Innern. Beide ganz nahe verwandte Gesteinsarten enthalten oft Einschlüsse von Hornblendesternen, Epidothornfels, Schwefelkies und Turmalin, sowie Ausscheidungen von Manganoxyd (Dendriten). Im Carbon und dem viel späteren Tertiär erfolgten zahlreiche Durchbrüche durch das Granitmassiv. Das war die Geburtszeit unseres Berges. Grünstein donnerte mit elementarer Gewalt gegen die Granitdecke, konnte sie aber nur emporkwölben, daher sind die zahlreichen Gesteins-trümmer, die den Gipfel bedecken und auf dem Angstberge im Hohwalde gigantische Klippen bilden, durchaus nicht nur durch Verwitterung entstanden. Aus einzelnen Spalten drangen Diabasspritzer hervor, die man in eigentümlichen Verwitterungen rings im Walde findet. In den Eiszeiten übernahm der Berg die Stelle eines Eisbrechers, und Eis und die ungeheuren Schmelzwässer lagerten hier im Neukircher Tale so manches Andenken vom hohen Norden ab in Gestalt von runden schwedischen Granitkugeln, Versteinerungen von Seeigeln, Mooskorallen, Muscheln, und selbst Bernstein wurde in einer Kiesgrube gefunden.

Als in der nördlichen Ebene die Herdfeuer eines uns unbekanntes Volkes der jüngeren Steinzeit rauchten, herrschte der waldige Gipfel über ein unbewohntes Waldgebiet, in das der Bach, den er selbst geboren, ein sumpfiges Tal eingeschnitten hatte. Daß aber diese Bewohner der Ebene seinen Waldreichtum zu schätzen wußten, das beweisen die vier Steinbeile, die im Gebiete des Baitenberges gefunden und nur von umherstreifenden Jägern verloren worden sind. Erst die von Osten eindringenden Sorben siedelten sich auch in diesem Waldtale an und gründeten einen kleinen Weiler, den sie Wjasonza = Rüstendorf benannten, nach den zahlreichen Rüstern im sumpfigen Bruchwalde. Es ist nicht bekannt, welchen Namen diese Sorben dem Berge gaben und welche Bedeutung sie ihm beilegte, daß er aber wegen seiner dominierenden Lage mindestens als Janalstation verwendet wurde, von der man Feuerzeichen in die nördliche Ebene weitergab, die das Herannahen feindlicher Heere anzeigten, beweist das Vorhandensein eines steinernen Ringwalles, der 1758 noch urkundlich nachgewiesen ist und zum Bane des Turmes verwendet worden sein soll. Mit dem deutschen Ritterheere drangen auch fränkische Kolonisten um das Jahr 1000 in das Waldland ein, erbauten sich westlich von Wjasonza das 1213 urkundlich zuerst erwähnte Neukirch und verhütteten das am Fuße des Berges vorkommende Raseneisenerz und gaben dem Berge den Namen „Zimberc“. Der Bergbau spielte fortan eine große Rolle. Die vom Berge kommenden Bäche führten in ihrem Sande Goldblättchen mit. Am Angstberge liegt der Moosborn, der unter einer Fichte mit eiskaltem Wasser aus einem kleinen Tümpel quillt und die Geburtsstätte der goldhaltigen Lohse ist, die sich in der Nähe des Forsthauses zum Klunker mit dem vom Geisberge kommenden Goldflüßchen vereinigt. Die Namen sprechen selbst für ihre einstmalige Bedeutung, und da sie ihren Weg nach Neustadt nehmen, so versteht man, daß diese Stadt um 1300 durch das „Goldgeschrey“, das vom Baitenberge aus sich ins Land verbreitete,

entstanden ist. Nach Langburkersdorf fließt der Laubbach, auch Lobigbach genannt, an dem viele Schächte und Halden zu finden waren, die bis zum Dreißigjährigen Kriege reiche Ausbeute geliefert haben sollen. Hier fand man auch zwei Mühlsteine einer Erzmühle. Nach Süden zu fließt der Geisbach, und bis nach Lobendau hinein kann man die jetzt bewachsenen Sandhalden zu beiden Seiten des Wassers verfolgen, hier waren zahlreiche Goldseifen (Wäschen). Unweit des Steinitzwolmsdorfer Waldhauses entspringt das Zahlwasser, an dem Gold zu waschen Heinrich von Starschedel 1472 die Erlaubnis vom Kaiser erhielt. Es ist kein Wunder, daß die Bergleute in dem Quellberge dieser Bäche noch größeren Goldreichtum vermuteten und nun in den Berg selbst Stollen eintrieben. So ist die vom Gebirgsverein im Jahre 1926 gefaßte Quelle der Weßnitz das Stollenwasser, das aus dem „Valentin Erbstollen am Falkenberge“ quillt, der 1752—1756 im Betrieb war und 30 Lachter (1 Lachter = 2 Meter) lang aufgefahren war. Aber auch hier sei schon „in uralten Zeiten mit einer Rösche angeessen“ worden. Auf der Steinhalde findet man heute noch kleine Quarz- und Bergkristalle, die der Hammer der erzschürfenden Bergleute vor 200 Jahren aus der Tiefe schlug. Am Ostfuße des Berges treffen wir noch ein altes Stollenwasser, den Gußborn am Gußhübel der dann als „Rotes Klößel“ nach Norden fließt und sich in Puskau mit der Weßnitz vereinigt. Die rohen Steinbänke mit den im alten Buchenlaube fast versunkenen Stufen sollen noch aus der Zeit des Bergbaues stammen, dessen Anfang und Ende hier völlig dunkel ist. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts stieß man auch auf einen alten Stollen am Nordabhange des Berges, der von einem Freibergger Steiger untersucht wurde, der Befund ist nicht bekannt und der Stollen wieder verschüttet worden. Nach alten Glashütter Bergamtsakten befanden sich am „Falkenberge“ noch die „Gabe Gottes“ 1573, der „Neue Gegen Gottes aufm Hohewaldr“ 1668, der auch ein Pochwerk besaß und auf dem Rücken nach dem Klunker zu lag; das größte Unternehmen waren aber die Stollen am Goldberge beim Waldhaus in Steinitzwolmsdorf. Die Akten erwähnen die „Neue Weldt“ 1561, den „Engel Gabriel“ 1606 und die „Goldgrube Erbstollen am Hohen Walde bey Steinitzwolmsdorf“ 1749—51. Unter wechselnder Begeisterung ist nach oft jahrelangem Stillstand bis 1787 gemutet worden. Einzelne Stollen sollen bis 60, einer sogar 200 Lachter lang gewesen sein. Am Ende des vorigen Jahrhunderts wurde ein Stollen geöffnet, und man fand in dem vertrockneten Ganoe eine Hacke und einen ledernen Tabaksbeutel. Daß die Versuche, Gold zu graben, weit zurückgehen, beweisen die Fundberichte dieser Bergamtsakten und die sagenhaften Erzählungen von Walen oder Venetern, die an der „Ganpfüße“ und vor allem an der „Roten Pfüße“ viel Goldkörner gefunden haben wollen. Die erste Quelle ist jetzt ausgetrocknet. An Bäumen und Felsen sollen sie Zeichen angebracht haben, um die Orte wiederzufinden, wo sie Schätze fanden. Pfarrer Götzinger erwähnt noch Kreuz, Kelch und Fuß, die er im Hohwalde gefunden haben will, und der Felsblock südwestlich vom Turm trägt ein solch altes Walenzeichen, das unter dem Namen „Gutenplätzche“ bekannt ist. Ein anderes Walenzeichen, ein Hufeisen, befindet sich auf einem südlich der Weßnitzquelle liegenden Felsen, auch soll ein Stein mit einem Bischofsstabe darauf beim Turmbau mit verwendet worden sein. Manche dieser Schatzgräber hatten auch geheimnisvolle Vorschriften hinterlassen, wo das „Guth“ zu finden und wie es „aufzutun“ sei. Zwei seien hier wiedergegeben:



1) Ich Matthes Nicol von Mannschloßkan thue kund frommen Menschen, daß ich alda mein Gut von hohen Wald geholt hab, auf den Falkenberg der Hohwald genannt, 3 Meilen von Baugen, und bey Neukirchen, da findet man viel Edelsteine nach einander liegen, wie eine Mauer, daß ist zu allerberst und wohl mitten auf dem Berge gegen Mittag bey Ottendorff, da ist eine pfützen, hat roth Wasser, darinnen ist groß Gut, und niederwärts wohl gelegen, ein gewend breit, da ist eine Grube vermacht, darinnen ist viel Silber-Erz, das ihme nichts abgeht, denn nur die Oberhaut, bey dieser Gruben ist viel Gehölze niedergefallen, und steht eine Tanne dabei, darinnen ist gebauen ein  $\dagger$  und legen diesem Baume über liegen 3 Steine aufeinander, ist auch ein solch  $\dagger$  darauf gebauen, darunter ist die Grube wohl vermacht eines Knies tief mit Erden, und viel Steine draufgeworffen. Das ist geschehen im 92. Jahre (1692).

Daß diese Schriftstücke gleich den Schugbriefen von anderen abgeschrieben worden sind, beweist ein anderes etwas abweichendes Schriftstück mit der Unterschrift: Das ist geschrieben (14)27.

2) „Von da gehe weiter, so wird eine Grenz-Tanne stehen auf dem Puzkauer, da gehe gerade hinauf, so wirst du 12 Steine mit  $\dagger$  finden, der zwölfte steht auf dem Valtenberge; bei dem gehe 6 Schritt nach dem Mittag zu, da liegt alt Geränsche und Steine, die räume weg, so wirst du Goldkörner finden. Ferner lenke dich 50 Schritt hinauf, da ist ein Marder in einen Stein gebauen. Wenn du den hast, so gehe 5 Schritt zurück und räume bei einem Steine weg, so wirst Du groß Gut finden. Item gehe von da weiter nach dem Hohwalde 70 Schritt, so wird ein Entensfuß in einem Steine stehen, da gehe 9 Schritt nach dem Mittag zu, da steht eine große Fichte, unter der räume weg, da liegt gediegen Erz. Von da gehe noch 100 Schritte gegen Abend, so wirst du einen Stein finden, daran ein Bischofsstab gebauen ist. Er ist viereckig. Den hebe auf, so wirst du dein ganzes Leben voll Gemüthe haben.“

Das den letzteren Bericht enthaltende Walenbüchlein gibt zugleich die Anweisung nebst Formel, „wie man das Gold aufthun soll“:

„Gehe hinzu, falle nieder auf die Knie und bete 5 Vaterunser, drei Ave Maria und einen Glauben. Dies bete zu Gott in seine Dreifaltigkeit und unser lieben Frauen Glend. Und nimm ein kleines altes Rößchen und hänge es über die Grube, das Bergmännchen holt es schon. Darnach mache drei Kreuze vor dich und sprich: „Ich beschwöre dich bei der Kraft Gottes und bei der Menschwerdung Jesu Christi, daß du aufgehst, als Christus ist aufgegangen an dem heiligen  $\dagger$  und hat erlöst das menschliche Geschlecht. Also müssen aufgehen alle Bande, Kies, Stahl, Eisen, Gold, Silber und alle verdammte Dinge, als Christus ist aufgestanden und uns von der Hand Adams erlöst. Das gebiete ich dir bei Gott dem Vater und Gott dem Sohne und Gott dem heiligen Geiste! Amen.“ So wirst du wahrhaftig sehen, daß sich die Grube und das Versteckte wird aufthun und ledig werden.“

Bis Mitte des 18. Jahrhunderts finden wir den Berg meist als Falkenberg benannt. Der Freiburger Markscheider Matthias Deder schreibt in seiner trefflichen Karte, die er für die Geheimkanzlei des Kurfürsten August 1586 anfertigte, „Falkenbergk, ein sehr hoch bergk“. Johann Michael Weiß war zwölf Jahre Diakonus in Steinigtwolmsdorf und schreibt 1729 in der „histor. Beschreibung

des Churfürstlich Sächsischen Amtes, Schlosses und Stadt Hohnstein“: Der Falkenberg, so ein Stück des Hochwaldes und die Wurzel dieses Gebirges ist, heißet also wegen der vielen Raub-Vögel, Falken und Stößer, so sich darauf aufhalten und sehen lassen.

Daneben gibt es auch die Bezeichnung der „Hochwaldt, Huhwald, Hohe Wald“ für den Berg selbst. Erst zur Zeit Gözingers bürgert sich der Name „Valtenberg“ im Anschluß an die Sage von Valentin und Rupprecht ein. Auch die Annahme, daß auf dem Berge eine dem St. Valentin geweihte Kapelle gestanden habe, läßt sich nicht begründen, und wenn Deder auf der Karte die Ringmauer verzeichnet und hinein schreibt: „ein alt Gemener noch droffen“ und „ein Schlos gestanden“, so gibt das dem Geschichtsforscher nur neue Rätsel auf.

Schon in frühester Zeit genoß der Valtenberg als Markscheide zwischen Milzen und Nisani ein Ansehen. Die uralte Grenze jener Sauen lief über seinen Gipfel hin. Bezüglich der Landeszugehörigkeit teilte die nördliche Hälfte des Valtenberges, welche das Revier des Rittergutes Neukirch samt den hinzerkauften ehemaligen Wäldern der Güter Rattwitz und Luga umfaßt, die Schicksale der Oberlausitz. Sie war im Mittelalter abwechselnd dem Königreich Böhmen, dem Markgraftum Brandenburg und wiederum Böhmen unterständig bis zur Abtretung der Lausitzen an Kurachsen im Jahre 1635. Die südliche Hälfte war bis 1410 eine Pertinenz der damals böhmischen Herrschaft Hohnstein, von da ab eine solche der Herrschaft Wildenstein, bis sie mit der letzteren durch Tausch im Jahre 1451 an die Herzöge von Sachsen gelangte. 1500 kam sie an Heinrich von Schleinitz auf Tollenstein und Schluckenau, 1524 an die Herren von Schönburg und 1543 zurück an den sächsischen Hof. Jetzt steht dieselbe dem Staate zu. Zwischen beiden Teilen läuft der alte Weg von Ringenhain auf den Valtenberg noch als Grenze mit den alten Marksteinen, die auf der Seite der Neukircher Herrschaft die Buchstaben HS v N 1699 (Hans Heinrich von Nostitz) tragen. Ein Streifen am Westabhange des Berges ist noch gegenwärtig ein Zubehör des Rittergutes Puzkau und als solcher ein Bestandteil des Majorats der gräflichen Familie Schall-Riaucont zu Gaußig. Er wurde einst zum Lande der Bischöfe von Meissen anrechnet und kam mit diesem 1559 zu Sachsen.

Der Wildreichtum des Berges wurde sehr geschätzt, und der Name „Saufzüge“, sowie die in der Nähe gefundene Spitze einer Saufeder (Jagdspiess) sagen, daß das Schwarzwild auch hier einst Suble und Unterschlupf im dichten Gehölze fand. Die Reste der heute noch offenen Wolfsaruben reden eine deutliche Sprache, wie zu Anfang des 18. Jahrhunderts das landesherrliche Verbot dieser unweidmännischen Jagdweise von den Adligen auf dem Lande beachtet wurde, erließ man doch 1720 die daraufhin diktierte Strafe von 100 Dukaten dem Freiherrn v. Stein zum Altenstein auf Neukirch wieder, aber die Gruben blieben offen.

Der verdienstvolle Pfarrer Gözinger aus Neustadt wies zuerst auf die Schönheit des Valtenberges hin und regte 1804 den Bau eines Aussichtsaerüstes oder eines „Belvedere“ auf dem Berg an. Dieser Anregung folgend, entwarf Freiherr von Huldemberg auf Neukirch, der Letzte seines Stammes, den Bau eines Turmes und ließ bereits den Platz abmessen. Sein früher Tod 1812 ließ auch das Bauprojekt wieder ruhen. Erst vierzig Jahre später trat ein Ausschuss zusammen und brachte die Idee zur Ausführung. Die Bau-summe von 1775 Talern wurde durch Anteilscheine von je



1 Taler aufgebracht. Am 14. April 1856 erfolgte die Grundsteinlegung, am 17. September war der Turm vollendet und erhielt den Namen „König-Johann-Turm“. Ein gußeisernes Medaillon zeigt das vergoldete Reliefbild des einstigen Königs. Am 1. Juli 1857 fand die feierliche Einweihung statt. Das hölzerne Gasthaus wurde am 19. April 1859 durch Brandstiftung eingäschert und noch im selben Jahre durch einen steinernen Bau ersetzt.

Der Schlussstein des Turmes nennt dankbar die Mitglieder des Turmbau-Ausschusses:

Bauführer M. Bachmann, G. Wobst,  
G. Richter, L. Richter.  
Erbaut im Jahre 1856  
Eingeweiht den 1. Juli 1857.

Unter den Bergen der Lausitz gehört der Valtenberg mit zu denen, die die höchste Besucherzahl anweisen können. Der Jahrhunderte einsame Forst ist belebt von frohem Volk, freudige Wanderlieder erschallen, und oben auf dem Berge trifft man immer heiter gestimmte Menschen, die die Schönheit der

Natur suchen im glühenden Sonnenaufgang, in der bleichen Mondnacht, wenn die Käuzchen in den alten Buchen rufen, im warmen Sonnenschein, wenn bunte Falter um den Turm gaukeln, aber auch wenn graue Nebelkissen um den Gipfel jagen oder Winterpracht ein Eismärchen erstehen läßt, und von den Zinnen des Turmes erschaut das Auge ein schönes Stück Heimat von der Schneekoppe bis zum Colenberg, vom Milleschauer in der Tschecho-Slowakei, bis in weiter Ebene Himmel und Erde zitternd verschwimmen, ja, der frühere Arzt Dr. Hellner aus Neukirch versicherte, die Türme von Frankfurt a. D. gesehen zu haben, was durchaus im Bereiche der Möglichkeit liegt.

Verklungen ist der Hammerschlag erschürfender Bergleute, verweht des Hifthorns froher Ton, die alten Walezeichen deckt grünes Moospolster, aber das klare Bächlein, das aus dem Stollenmunde des „Valentin“ rinnt, raunt alte Sagen vom versunkenen Schloß und geheimen Schätzen, und winzige Goldkörner quirlen im Moosborn auf und locken die Menschen, zu graben nach den Schätzen des Berges wie einst.



# Aus der Geschichte von Weifa

Von Johannes Schneider, Bautzen.



Unter den Kolonistendörfern der südlichen Lausitz nimmt Weifa in der Geschichte eine Sonderstellung ein. Schon der Name des Dorfes steht einzig da, nicht bloß unter den Oberlausitzer Ortsnamen, sondern unter den Ortsnamen überhaupt. Während sonst gewisse Ortsnamen mehrmals wiederkehren, manche sich sogar häufen, ist der Ortsname Weifa auf der Karte nur einmal zu finden. Die älteste erhaltene Form findet sich 1469 im Bautzener Gerichtsbuch als „zur Weife“. 1475 heißt es in derselben Quelle „uff die Weiffe“. In den Lehnakten des 16. und 17. Jahrhunderts finden wir dieselbe Form. Zuweilen heißt es auch Weyf oder Weyffe. In den Gerichtsbüchern des 17. und 18. Jahrhunderts lesen wir auch schon Weiffa. Erst im 19. Jahrhundert wurde die heutige Form und Schreibweise amtlich festgesetzt.

Unser Ort gehört mit zu den Dörfern unseres Vaterlandes, die ziemlich spät in der Geschichte erwähnt werden. Wie schon oben gesagt, ist augenblicklich als früheste Erwähnung das Jahr 1469 bekannt. Damit soll nicht gesagt sein, daß sich nicht noch einmal ein früheres Datum finden wird. Es steht

zweifellos fest, daß das Gründungsjahr viel weiter zurückliegt. Nachdem der deutsche König Heinrich I. sich den Gau Milsko oder das Land der Milzener nach 929 unterworfen hatte, wurde es an die neugegründete Mark Meißen angegliedert. Das Bergland der Lausitz war fast menschenleer. Nur die Täler waren von den Sorben besiedelt worden. Unter Kaiser Heinrich II. war es besonders der Markgraf Ekkehard von Meißen, der die Besiedlung durch deutsche Bauern aus Franken und Thüringen förderte. Schon im Jahre 1006 erhielt der Bischof von Meißen einzelne Orte der Oberlausitz von dem Kaiser als Lehen. Bis zum Jahre 1241 waren die Gegenden von Göda, Wiltzen, Steinigtwolmsdorf, um Bischdorf, Doberschau und andere Orte dem Bischof geschenkt worden. Darunter war auch die Gegend von Weifa. Obwohl uns keine Nachricht über diese Verleihung erhalten ist, dürfen wir mit Recht annehmen, daß bei der Abgrenzung der bischöflich meißnischen und böhmischen Gebiete im Jahre 1241 die Fluren von Weifa bischöflich waren.

Dadurch wurde der Ort von den wechselvollen Schicksalen



verschont, denen nun die Oberlausitz im Laufe der nächsten Jahrzehnte und Jahrhunderte ausgesetzt war. Der Bischof von Meißen waltete und schaltete in seinen Besitzungen als Landesherr, der, nur dem Kaiser unterstellt, auch vom Markgrafen von Meißen nicht abhängig war. 1559 tauschte der sächsische Kurfürst Vater August ein anderes Gebiet gegen die bischöflichen Besitzungen in der Lausitz ein. Seit diesem Jahr war auch Weisa kurfürstlich sächsisch. In Stolpen wurde ein Amtmann eingesetzt, dem auch die Weisaer Bewohner unterstellt waren.

Bis in die Zeit um 1500 wissen wir sehr wenig von Weisa und sind daher größtenteils auf Mutmaßungen angewiesen. Nachdem der Bischof von Meißen die neuen Gebiete in Besitz genommen hatte, zog er immer wieder neue Ansiedler in das noch wenig bevölkerte Bergland. So entstanden zunächst wahrscheinlich schon um 1200 Steinigtwolmsdorf und Ringenhain; Wiltzen und Neukirch wurden bedeutend vergrößert. Die neuen Kolonisten rodeten den Wald und legten Felder an. Etwas später, als die Fluren schon ziemlich aufgeteilt waren, wurden auch die höher gelegenen Waldstücke gerodet. So dürfte wohl Weisa etwas später als die übrigen Kolonistendörfer gegründet sein. Die Adligen erhielten Rittergüter und übten zugleich die Rechtspflege in den neuen Orten aus. Für treue Dienste wurde 1488 Friedrich von Bolberitz, der bischöflicher Schlosshauptmann von Stolpen war, vom Bischof Johann IV. mit Weisa belehnt. Doch schon im nächsten Jahre erhielten die Bewohner einen neuen Herrn in Peter von Haugwitz, dessen Verwandte einen großen Teil der Oberlausitz und der meißnischen Ortschaften besaßen. So war Weisa zwar bischöflich-meißnisch, gehörte aber einem Lausitzer Adligen. Peter von Haugwitz war zugleich bischöflicher und böhmischer Lehnsträger. Ihm gehörten außerdem Nedaschütz, Kleinpraga, vier Bauern in Göda, die Mühle von Muschelwitz, Steinigtwolmsdorf, halb Ringenhain, Lautewalde usw. Er starb 1520 in Gaußig. Von seinen Söhnen erhielt Christoph von Haugwitz u. a. auch Weisa und Wiltzen. Von dessen fünf Kindern erhielt 1605 Johann Ernst von Haugwitz das Dorf, der es in demselben Jahre an Siegmund von Haugwitz auf Rothnausitz abtrat. Da Weisa von dessen Stammgut Rothnausitz sehr abgelegen war, löste er die Dienste der Weisaer durch eine Geldsumme von 3000 meißnischen Gulden ab. Für den Adel kam nun eine schlimme Zeit. Er verarmte allmählich, und die Ortschaften wechselten oft ihre Besitzer. 1609 bis etwa 1612 gehörte Weisa einem Hans Bastian von Haugwitz, der es am 6. Juni 1609 samt dem Holz genannt der „Lautewald“ erwarb. Dann besaß es Joachim von Gersdorf etwa bis 1611. Von diesem erwarb es Balzer von Gersdorf, der Weisa 1613 an Frau Maria von Nostitz für 1000 Taler verkaufte. Ihr Mann gehörte einem in der Oberlausitz weitverbreiteten Adelsgeschlecht an und besaß Rothenburg. Von 1636 an gehörte Weisa dessen Sohn Hans Heinrich von Nostitz, von dem sich im Februar 1661 die Weisaer vollständig freikaufen.

Wir wenden uns nun den Bewohnern von Weisa zu. Die ersten Bewohner des neuen Dorfes hatten es nicht leicht. Es waren wetterharte Leute, die mit viel Fleiß und Ausdauer den Boden von Steinen und Wurzeln säubern mußten. Außer der Landwirtschaft betrieben sie die Leinweberei. Zwischen 1500 und 1600 bildete sich die Weberei immer mehr als besonderes Handwerk heraus. Die Bevölkerung nahm zu und

konnte sich vom Ackerbau allein nicht mehr ernähren. Der Bischof plagte die Untertanen nicht sehr mit Diensten und Abgaben. Der Rittergutsbesitzer aber wohnte weit weg. So wurden die Weisaer bald selbständig und brauchten sich nicht nach den vielen Befehlen und Verordnungen zu richten, denen die Bewohner tiefer gelegener Gegenden meist unterworfen waren. Im Jahre 1608 werden 11 Bauern, 7 Gärtner und 10 Häusler als dienst- und zinspflichtig bezeichnet. Dies brauchen aber noch nicht alle Bewohner gewesen zu sein. Oft hatten die Bauern und Gärtner noch „Hansleute“. Die Weisaer waren durch die Weberei ziemlich wohlhabend geworden. Sie boten dem Herrn von Haugwitz eine größere Summe an, um ihrer Dienste und Abgaben auf einmal ledig zu sein. Sie schilderten ihm die Beschwerlichkeit der Fron bei der weiten Entfernung seines Gutes und der schlechten Beschaffenheit der steinigen Wege im Bergland. An Abgaben waren von jedem Bauern 4—10 Groschen, 1 Scheffel Korn, 1 Scheffel Hafer, 2—3 alte Hühner und 18—27 Eier zu entrichten. Von den Gärtnern gab jeder 2—6 Groschen, 1 Viertel bis 1 Scheffel Korn oder Hafer, 1—2 alte Hühner und 9 Eier. Jeder Bauer mußte im Jahre 2 Tage für den Herrn auf dem Acker, 2 Tage in der Ernte und 1 Tag bei der Jagd arbeiten. Jeder Gärtner arbeitete 2 Tage im Jahr bei der Ernte und einen Tag auf der Jagd, jeder Häusler 1 Tag in der Landwirtschaft und einen auf der Jagd für den Herrn.

Lange Zeit ließen die Weisaer Bewohner ihr Getreide in Ringenhain mahlen. Zwischen 1611 und 1620 ließ Hartig von Nostitz eine Mühle in Weisa erbauen. Aber die Bewohner waren schwer dazu zu bewegen, ihr Getreide darin mahlen zu lassen. Durch Krieg und Pest litt der Mühlenbetrieb sehr. Der 30jährige Krieg hinterließ auch in Weisa seine Spuren. 1631 trieben die Kroaten ihr Unwesen. Die Einwohner wurden beraubt, mißhandelt und etliche getötet. 1633 waren die Kroaten wieder in dem Dorfe und hatten es besonders auf das Vieh abgesehen. Zehn Jahre später kamen Hagfeldsche Truppen durch den Ort. Schweden und Kaiserliche Soldaten suchten in den folgenden Jahren die Bewohner noch heim. Trotzdem erholten sich diese ziemlich schnell von den Leiden des Krieges. Die Einwohnerzahl war nicht zurückgegangen, wie ein Verzeichnis von 1652 zeigt. 1658 werden 12 Bauern, 6 Gärtner und 21 Häusler aufgezählt. Wüste Güter werden nicht genannt. Die Einwohnerzahl nahm weiter zu. In einem Verzeichnis von 1663 finden wir 22 Bauern, 7 Gärtner, 9 Althäusler und 18 Neuhäusler. Freilich sind diese Bauern mehr Wirtschaftsbesitzer in unserem Sinne. Der wohlhabendste, der Erbrichter Elias Becke, besaß 18 Scheffel Feld und 2 Fuder Wiesewachs. Da nährten sich viele von der Weberei. Dabei sind die Mieter in den Verzeichnissen noch gar nicht genannt. Einen Beweis für den Wohlstand bildet der Freikauf von 1661. Gegen Zahlung von 2200 Talern wurde Weisa von seinen Abgaben und Diensten für den Herrn von Nostitz befreit. Die Gemeinde ließ sich 1000 Taler dazu von dem Bürgermeister von Pirna. Nur wenige Jahre später zahlte sie das Geld wieder zurück. Die Bewohner wurden immer selbständiger. Es gab nur wenig Dörfer in der Lausitz und den Erblanden, die sich einer solchen Selbständigkeit erfreuten. So gar die Ober- und Niedergerichte hatte sich die Gemeinde verschafft. Im 19. Jahrhundert gingen die Vorrechte alle wieder verloren.

2



## Weifa im Rahmen der Ereignisse von 1813

(Nach einer Abschrift aus dem Schreibebuch für Johann Gottlieb Beck, im Besitz von Martin Richter, Weifa Nr. 56. Die Abschrift liegt im Gemeindeamt unter B 11/3 Heimatgeschichte.)

Den 12. Mai kam es zwischen Goldbach und Bischofswerda zu einem Treffen, wobei Bischofswerda in Brand geriet und gänzlich darniederbrannte. Nun standen vom 12.—20. Mai die französischen und russischen Heere in der Gegend von Bautzen bis Bischofswerda einander gegenüber. Bei der russischen Armee entstand Mangel an Lebensmitteln und Fournage, welches die Kosaken nötigte, bis in unsere Gegend und Dorf einige Tage nacheinander fouragieren zu kommen. Den 19. Mai kamen ungefähr 1000 Mann Kosaken, Ulanen, Dragoner nebst einem russischen General in unser Dorf, welche sich an der Straße beim Gericht lagerten und ums Dorf sieben Pikette aufstellten. Mitten unter so vielen Feinden war eine ruhige Nacht. Zum frühen Morgen marschierten alle bis auf einige Piketter wieder ab. Die Stellung der französischen Armee bestand den 19. Mai in einer Linie von Neukirch bis Kamenz, und das Hauptquartier des Kaisers Napoleon war zu Förstchen bei Bautzen. Die russisch-preussische Armee hielt die Gegend von Steinigtwolmsdorf bis Hoverswerda besetzt. Bautzen selbst, welches fast im Mittelpunkte dieser Armee lag, war zu einer Art von Festung umgeschaffen, und das Hauptquartier wurde nach Löbau verlegt. Tags darauf, den 20. Mai, erfolgte endlich von allen Seiten der Angriff der französischen Armee unter dem Befehl des Kaisers. Die Franzosen forcierten auf drei Punkten die Spree. Die Russen verließen Bautzen und zogen sich in die über Bautzen gemachten Verschanzungen zurück. Eine große fürchterliche Kanonade donnerte eine Zeitlang in einer Linie von drei Stunden, bis endlich die Russen, erst auf ihrem rechten Flügel und dann auf dem linken Flügel umgangen wurden, wodurch sie gezwungen wurden, das Schlachtfeld zu verlassen und sich in die bei Hochkirch angelegten Verschanzungen zurückzuziehen. Auch durch Wilthen ging an diesem Tage viel französische Infanterie und Kanonen, welche gegen den russischen Flügel nach Cunerswalde vordrangen. Nachmittags gegen 6 Uhr kamen noch ungefähr 2500 Mann französische Infanterie von Neukirch über Ringenhain nach Weifa, welche noch bis Kirschau vordrangen. Die Scharfschützen dieses Korps, welche so breit als das Dorf und die Feldfluren vorankamen, trieben 450 Kosaken vor sich her, ein in unserem Orte noch nie erlebtes und gesehenes Schauspiel. Französische Berichte gaben den Verlust der Russen an diesem Tage an Toten und Verwundeten mit 18 000 Mann an, den französischen mit 12 000.

Den 12. Juni hatten wir in Weifa über 150 Mann französische Husaren zur Einquartierung, und ein Regiment ging den 13. Juni durch, welche nach Schlesien marschierten. Die Gegend an der böhmischen Grenze von der Elbe bis Neustadt herauf wurde mit französischen Truppen stark besetzt, auch kam der polnische Fürst Poniatowski, welcher zeitber in der Gegend von Krakau gestanden hatte, mit seinem ungefähr 16 000 Mann starken Korps durch Galizien, Mähren und Böhmen nach Sachsen. (Dieses Korps, welches vom 14.—18. Juni durch Zittau einrückte und wovon der Generalstab nach Zittau kam, wurde um die Gegend von Zittau und an der böhmischen Grenze herunter bis in Neukirch einquartiert. In Weifa stand von einem reitenden Jägerregiment dieses Korps 16 Tage ein Kapitän nebst 88 Mann, nach diesem waren

ein Oberstleutnant und über 100 Mann Ulanen drei Tage hier.)

Die Städte Dresden und Wittenberg, Pirna nebst dem Schlosse wurden zu regulären Festungen umgeschaffen. Auch der Lilienstein wurde besetzt, befestigt und umschantzt. Desgleichen wurden bei Königstein große Verschanzungen wie auch bei Hohnstein angelegt. Von Königstein wurde eine große, breite Straße bis Stolpen angelegt, und das Schloß zu Stolpen wurde auch in Verteidigungszustand gesetzt, wozu alle Orte dieser umliegenden Gegenden und auch unser Dorf viele Schanzarbeiter stellen mußten.

Die französischen Armeekorps, welche auf drei verschiedenen Punkten nach Böhmen eindringen, erhielten plötzlich Order zum Rückmarsch. Den 24. August kam von einem Armeekorps, welches seinen Rückzug aus Böhmen über Hainspach und Neustadt nach Dresden machte, ein französischer Kapitän nebst 15 Mann von Hainspach nach Weifa. Diesen mußten zehn Kühe und einige Scheffel Brot geliefert werden.

Es kam den 6. September bei Dennewitz zu einer Schlacht. Die französische Armee unter dem Marschall Ney erlitt nebst 10 000 Gefangenen, 3 Fahnen, 70 Kanonen, 400 Munitionswagen eine gänzliche Niederlage. Die Reste der geschlagenen Korps zogen sich nach Wittenberg und Torgau zurück. Die französische Armee in der Oberlausitz zog sich nun in die Gegenden vor Dresden zurück. Die preussische Armee unter dem General Blücher drang durch die Oberlausitz nach Bautzen und russische Armeen durch unsere Gegend und durch Böhmen herunter vor, wo sich die Russen mit den österreichischen Armeen vereinigten. Von Schirgiswalde über Weifa marschierte den 12. und 13. September ein Armeekorps von ungefähr 40 000 Mann nach Neustadt zu durch. Den 11. September sehr früh kam viel Kavallerie durch, ungefähr 3000 Mann Kosaken und Dragoner lagerten sich bis mittags an der Straße beim Bäcker Johann Gottlieb Richter (Nr. 44), wo der General sein Quartier nahm. Nachmittags ging viel Infanterie, 31 Kanonen und viel Wagenburg durch. Ein großer Teil der Infanterie und Artillerie und etwas Kavallerie machten wieder ein Lager an der Straße von Brantweimbrenner Gröschel (Nr. 41) an bis nach Steinigtwolmsdorf herunter. Diese bauten sich Strohhütten, wozu sie aus allen Scheunen im Niederdorfe das Stroh, Schoben und alle Arten Getreidegarben holten. Die Kanoniere nahmen uns (Beck Nr. 56) an diesem Tage das Heu, die Infanterie das ganze Stroh und einige Hafergarben, ungeachtet die russischen Offiziere die bravste Mannszucht übten, raubten die Russen an diesen Tagen von allen Arten Lebensmittel und andere Sachen viel in unserem Orte. (Vergleiche die Aufstellung am Schluß!) Den 14. September nachmittags brach das Lager wieder auf. Die Artillerie und etwas Infanterie ging wieder nach Schirgiswalde zurück, der andere Teil marschierte nach Neustadt zu. Die Franzosen hielten noch einige Zeit die Gegenden vor Dresden, bei Pirna, die Verschanzungen bei Königstein, Stolpen, die Gegend bei Weißig, Radeburg und Großenhain besetzt. Von den russischen, preussischen und österreichischen Armeen, welche vor diesen Gegenden kampierten, kamen um diese Zeit nun täglich, manchen Tag einige Patrouillen nach Weifa, welche zum Teil starke Lieferungen an Hafer, Heu, Brot, Vieh, Branntwein, Bier und andere Sachen erpreßten.

Mit Anfang des Dezembers fing die russische Regierung in Sachsen an, viel Rekruten auszuheben, daher den 8. Dezem-



ber wegen der Rekrutenanshebung aus Weifa alle Mannschaften von 18—45 Jahr nach Stolpen mußten, wovon 12 Mann ausgehoben wurden (darunter auch mein Bruder Liebfried war, den aber der Vater für über 100 Taler wieder loskaufte.) Die übrigen mußten alle Geld zahlen, z. B. der Häusler 8 Groschen, Begründete 16 Groschen, auch einen Taler, auch 2 Taler, 3 Taler, und für mich mußte mein Vater 10 Taler geben. Die ausgehobenen sächsischen Rekruten (viele konnten sich wieder loskaufen) bekamen den Namen Landwehr und wurden in zwei Klassen geteilt; in erste Klasse und die Reserve. Die erste Klasse wurde sogleich equipiert und exerziert und mußte dann nach Frankreich nachmarschieren.

Das Jahr 1813 hat unser Dorf Weifa müssen liefern, ohne was noch von dem Militär ist selbst fouragiert, geplündert und gestohlen worden: 410 Scheffel Hafer, 36 Scheffel Korn, 207 Zentner Heu, 2200 Pfund Brot, 3 Eimer Branntwein,  $\frac{1}{4}$  Bier, 2 Ochsen, 2 Schweine und 26 Kühe.

Anhang: Verzeichnis dessen, was mir, Christian Gröschel (heute Haus Nr. 41), von dem russischen Militär am 12. und 13. September 1813 erpreßt und entwendet worden, als

da das Lager auf meinem Garten und Felde mit gestanden, als:

1. Kleidungsstücken überhaupt	10 Taler	— Groschen
2. an Heu insgesamt	10 "	— "
3. Branntwein	8 "	— "
4. Branntweinschrot 1 Scheffel	5 "	— "
5. Holz, so im Lager verbrannt	38 "	— "
Summa	71 "	— "

Verzeichnis dessen, was mir Endes Unterschriebenen von russischen Militärs am 12. und 13. September 1813 erzwungen und entwendet worden, als:

1. 1 Klafter Holz	3 Taler	6 Groschen
2. $\frac{1}{2}$ Schock Reisig	— "	18 "
3. 1 Mandel Hafer	4 "	6 "
4. An Erdbirn und dergl.	4 "	4 "
Summa	9 "	10 "

Wilhelm Christian Dohernal.  
(Heute Haus Nr. 35.)

## Einiges aus der Schulgeldchichte Weifas

(Aus einem Vortrag des Schulleiters Montag.)

Von Gustav Wolf, Weifa.

Von einem eigenen Schultwese Weifas kann erst in Auswirkung der erneuerten Schulordnung von 1773 gesprochen werden. Seit Erbauung der Kirche zu Steinigtwolmsdorf (1663) war Weifa dorthin eingepfarrt und eingeschult. Im Winter hatte das für die Kinder keine Schwierigkeiten. Deshalb schloß man mit dem damaligen Lehrer von Steinigtwolmsdorf einen Vergleich ab, der durch ein Urteil des Oberkonsistoriums anerkannt und 1691 mit dem Lehrer Johann Christian Fafke erneuert wurde. Der Vertrag besagte, daß Weifa sich während des Winters einen Kinderlehrer für die kleinen Kinder halten dürfe, diese aber den Sommer über zum Lehrer nach Steinigtwolmsdorf in die „Information“ geben solle. 1726 wurde mit demselben Lehrer vereinbart, daß er sich jede Woche im Winter und Sommer vier volle Tage in Weifa einfänden und die Juaend gehörig informieren solle. Im Falle der Not, wenn er selbst nicht anwesend sein könnte, solle er ein tüchtiges „Subjektum“ für die gesetzte Zeit senden. Kinder, die an den vier Tagen fehlten, mußten an den beiden übrigen Tagen vormittags nach Steinigtwolmsdorf zum Unterricht kommen. Sie sollten „gratis“ im Lesen und Schreiben informiert werden. Dem Lehrer wurde ausdrücklich zur Pflicht gemacht, sich immer zur rechten Zeit einzufinden und mit dem Handhaben der Rucht sich mäßig zu verhalten.

1773 sprach die Steinigtwolmsdorfer Patronats Herrschaft der Gemeinde Weifa das Recht zu, daß sie sich immerwährend und ohne Widerruf Winters und Sommers künstlich nach ihrem Gefallen einen eiaenen Kinderlehrer halten könne. Die Kinder brauchten nun also nicht mehr nach Steinigtwolmsdorf zu gehen, es sei denn, daß sie „unaezwungenen Willens“ zur Erlernung der Musik oder einer anderen, ihrem Kinderlehrer nicht „beivohnenden Wissenschaft“ geschickt werden sollten. Durch die Auschulung wurde das Einkommen des Steinigtwolmsdorfer Lehrers bedeutend geschmälert. Deshalb versprach die Gemeinde, „in Ansehung des dem Schulmeister zu Steinigtwolmsdorf immerwährend abgehenden Schulgeldes ein

Kapital von 60 Talern verzinslich anzulegen und davon jedesmal zu Michaelis drei Taler aus der Weifaer Gemeindefasse an den Steinigtwolmsdorfer Lehrer zu zahlen, ferner ihm und seinen Nachfolgern künftig bei Reparatur der Schulwohnung die zum dritten Teil ihr zukommenden Fuhren und Handlangerdienste zu tragen.“

Als man 1836 den Grund für die neue Schule in Steinigtwolmsdorf zu graben begann, entstand zwischen den beiden Gemeinden ein Streit, der sich jahrelang hinzog. Es handelte sich um die Beitragspflicht Weifas, das nichts mehr zahlen wollte. Es zählte 1837 144 Wirte mit 109 Kindern im schulpflichtigen Alter. Vom Ephorieverweser war ihm aufgegeben worden, anteilige Baukosten für die Instandsetzungsarbeiten an der Küsterwohnung in der Höhe zu zahlen, wie es im Gesetz über das Tragen von Parochiallasten vorgesehen war. 1838 wurde angeordnet, daß die Höhe der Beitragspflicht abgeändert und herabgesetzt werde. Damit war aber Steinigtwolmsdorf nicht einverstanden und klagte auf Grund des alten Vertrages. Am 7. August 1838 fand eine Ortsverhandlung wegen der Beitragspflicht Weifas zum Schulneubau in Steinigtwolmsdorf statt. Während der Verhandlung stellte Weifa den Antrag auf Auspfarrung von der Steinigtwolmsdorfer Kirche und Gründung einer eigenen Parochie. Die Steinigtwolmsdorfer Vertreter wollten nur dann diesem Vorhaben stattgeben, wenn sich Weifa unbedingt zur Übernahme des Drittels der Schulneubaukosten verstehen würde. Das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts sprach nun das letzte Wort. Mit der Begründung, daß Weifa, welches sich schon viele Jahre eine eigene Schule und einen eiaenen Lehrer halte, keine Ursache gegeben habe, den Bau eines größeren Schullokals in Steinigtwolmsdorf auszuführen, traf es folgende Entscheidung: Wenn ein Kirchenbeamter zugleich Lehrer und das Kirchspiel in mehrere Schulbezirke geteilt ist, sind nur diejenigen Einapfarrten, welche die Kirchschule benutzen, verpflichtet, deren Wohn- und Wirtschaftsgebäude zu bauen und zu unterhalten.



Damit war das Ansuchen Steinigtwolmsdorfs abgelehnt; Weifa brauchte nicht zu zahlen.

Der erste Lehrer, von dem man in Weifa weiß, war ein gewisser Petschel, seines Handwerks wohl Schneider. Gewohnt hat er in dem alten Petschelschen Hause, das im Sommer 1925 abbrannte. Das Schulzimmer war die Stube im Vorderhaus. Die Alten, die dort zur Schule gegangen sind, haben erzählt, daß sie nur Lesen, Schreiben und Rechnen lernten, die Mädchen sogar nur Lesen und Rechnen. Schreiben war also gewissermaßen Vorrecht der Jungen, und großer Wert wurde dabei auf Zierschrift gelegt. Eine Beteiligung war auch den Mädchen erlaubt, aber es war für sie nicht Zwang. Was den Stundenplan anlangt, so war er durch das Gesetz von 1773 festgelegt. Darin hieß es z. B.: Donnerstag wie Montag, Freitag wie Dienstag usw. Die Kinder mußten ihr Schulgeld selbst mitbringen, jeden Tag einen Pfennig. Wer nicht in die Schule kam, brauchte auch den Pfennig nicht zu zahlen. Dieser Schulpfennig war das Einkommen des Lehrers. Wenn er nicht unterrichtete, bekam er auch nichts. Ferien waren noch nicht festgelegt.

Nachfolger Petschels muß ein gewisser Karl Gottlieb Wolf aus dem Hause 127 gewesen sein. Bei ihm war der Unterricht bereits 8jährig. Er soll nur ein Jahr in Bautzen auf dem Gymnasium gewesen sein. 1823 baute er das Haus Nr. 103, von dessen geräumiger Wohnstube wir uns noch heute gut vorstellen können, daß sie zugleich als Schulstube diente. Von Wolf heißt es, daß er ein tüchtiger und geachteter Mann gewesen sei, der auf Zucht hielt und die Kinder auch außerhalb der Schule beaufsichtigte. Ein Beispiel: Der kleine Neumann aus dem Hause 116 kam einst das Dorf herauf. In seinem Garten, versteckt durch Sträucher, stand der Lehrer. Der Junge ging ahnungslos vorüber, ohne zu grüßen. Am nächsten Morgen zitierte ihn der Lehrer vor. Große Fragezeit fand nicht erst statt. Neumann bekam seine Dresche mit der Bemerkung: „Ein Junge hat aufzupassen.“

Dieser Lehrer Wolf hat seinen Unterricht bereits regelmäßig mit Gebet begonnen. Leider ist er schon mit 40 Jahren gestorben. Einer seiner Söhne betrieb ein Leimwandgeschäft. Er wohnte in dem Hause, das heute dem Gärtner Hultsch gehört. Wo jetzt Blumen stehen, war früher Bleichplan. Ein Enkel von ihm ist der Schuldirektor i. R. Karl Ernst Wolf in Niederenkirch.

Nach dem Tode des Lehrers Wolf wurde die Schule in das alte Meißnersche Haus (Nr. 106) verlegt, wo der Lehrer Wiesner unterrichtet hat. Inzwischen war 1835 ein neues Gesetz erschienen, das den allgemeinen Schulzwang einführte und die Gemeinden zur Errichtung und Unterhaltung besonderer Schulgebäude verpflichtete; das Besetzungsrecht stand ihnen nicht zu, und die Aufsicht wurde der Geistlichkeit übertragen. Das Gesetz trug einige Jahrzehnte den bestehenden Verhältnissen Rechnung, doch mußte es mit fortschreitender Entwicklung neuen und höher gesteckten Zielen weichen, wie sie ein weiteres Schulgesetz von 1873 vorschrieb. Für Weifa ist es insofern von großer Bedeutung gewesen, als die Gemeinde 1840 der Verpflichtung zur Errichtung eines besonderen Schulgebäudes nachkam und auf dem Dorfplatz das jetzt dem Kaufmann Thomas gehörige Haus Nr. 2 b baute. Als erster Lehrer wirkte darin bis 1854 Haufe, dem man nachrühmt, daß er sehr wenig körperlich gezüchtigt habe, ja überhaupt Disziplin ohne Stock zu halten verstand. Auch war er sehr musikalisch und hat den ehemaligen Gesangsvereinsdirigenten Ernst Wolf und dessen Bruder Julius im Klavierspiel unterrichtet. Von Weifa wurde er als Kirchschullehrer nach Ottendorf berufen.

1854 kam Michael Brühl aus Rothnauslitz als Lehrer nach Weifa. Der hatte ohne Seminarbesuch die Kandidatur des Schulamts erlangt. Er war von Beruf Zeugarbeiter und Mühlenbauer und stammte aus dürftigen Verhältnissen. Seine Mutter ging auf den Hof in Rothnauslitz arbeiten. Den Vater hat Brühl sehr zeitig verloren, vielleicht hat er ihn gar nicht gekannt. Er schrieb eine wunderschöne Schrift, und das hat ihn jedenfalls veranlaßt, sich mit 32 Jahren noch für den Lehrerberuf zu entscheiden. Ein Patentkind von ihm ist der dieses Frühjahr in Weifa verstorbene Oberlehrer i. R. Wilhelm Wolf, der lange Jahre in Wendisch-Cobland amtiert hat. Seine Ausbildung fand Brühl bei Pfarrer Schmaus in Bernstadt. Schon nach zwei Jahren konnte er sich in Bautzen der Prüfung unterziehen, war dann Vikar in Bolbitz und Dreschen und darauf Hilfslehrer in Göda. Von Dreschen erzählte er einmal, daß es dort sogenannten Reihentisch gab, daß er also jeden Tag bei einem anderen Bauern gegessen habe. Und alle setzten ihm das gleiche Gericht vor: Eierkuchen. Das war zwar sehr gut gemeint, aber auf die Dauer verträgt es auch der geduldigste Magen nicht, wenn es keine Abwechslung gibt.

Brühl war ein strenggläubiger Mann Herrnhuter Richtung. Er ging in kein Gasthaus und trank kein Bier. Aller vier Wochen hielt er Sonntag nachmittag in der Schulstube Missionsstunde ab. Die Alten erinnern sich noch des Mohren auf dem Pulte, der dankbar nickte, wenn etwas in die Büchse gesteckt wurde. Brühl war der einzige Lehrer, denn damals war die Schule zweiklassig. 1864 wurde sie dreiklassig, 1884 vierklassig. Dabei vergegenwärtige man sich, daß es 1882 177 Schulkinder in Weifa gab; außerdem besuchten 16 Schüler die Fortbildungsschule. Brühl fand trotzdem noch Zeit, Knaben für die Aufnahme ins Seminar vorzubereiten. Sein Sohn Paul war ein besonders in den Sprachen außerordentlich begabter Mensch, der sofort nach Quinta aufgenommen wurde und bereits nach 3½ Jahren als Vikar nach Zittau kam. Bald darauf finden wir ihn in Konstantinopel wieder, später trieb er im Auftrage der englischen Regierung wissenschaftliche Forschungen in Indien an der Universität Kalkutta und endlich ist er als Prinzenenerzieher am japanischen Hofe.

Nach Brühl, der 1883 starb, kam ein alter Emeritus Schrempel aus Dresden. Er ist nur den Winter über bis Ostern 1884 geblieben; es soll ein sehr gemütliches halbes Jahr gewesen sein, besonders für die Fortbildungsschüler.

Für durchschnittlich 170—190 Schulkinder erwies sich schließlich das alte Schulgebäude mit nur einem Schulzimmer auf die Dauer als unzureichend. Man kann sich das heute überhaupt nicht mehr gut vorstellen. 1883 betrug die Einwohnerzahl Weifas 992, davon 188 Schulkinder (91 Knaben und 97 Mädchen). Deshalb ordnete die Schulbehörde an, daß ein neues Schulgebäude gebaut werden mußte. Weifa beschloß auch den Neubau. Der zum alten Branhaus gehörige Mälzteich wurde zugeschüttet, und auf diesem Neuland wurde 1883 die jetzige Schule mit zwei Lehrzimmern und zwei Lehrerwohnungen unter der Leitung von Baumeister Kentsch aus Lautewalde gebaut. Verdient hat er nichts daran; es mußten mehrmals Stücke weggerissen und neugebaut werden. Das Gebäude war mit 14 300 Mark veranschlagt und wird auch nicht viel mehr gekostet haben. Einige Arbeiter, die mitgebaut haben, leben noch. Die Linden vor der Schule sind später von Lehrer Jacob gepflanzt worden.

1884 zog als erster ständiger Lehrer Reinhold Trenkler aus Cobland in den Neubau ein. Er hat aber nur ein reichliches Jahr am Ort amtiert. 1884 wurde auch, da die Schule



ja nun vierklassig war, eine Hilfslehrerstelle neugeschaffen, die der schon einmal erwähnte jetzige Schuldirektor i. R. Wolf (Niedernienkirch) besetzte. Dieser hat sich damals auch des Gesangsvereins angenommen; vor ihm hatte ihn der alte Meißner geleitet, der die Gesänge mit der Klarinette einübte.

Nach Trenkler war 1885—1888 ein gewisser Hennig tätig, der heute ein Lehrmittelgeschäft in Dresden besitzt. Von ihm wird erzählt, daß er sehr streng gewesen sei; seine lockere Hand kennt man noch heute im Dorfe. Von Lehrern der älteren Generation halten noch besondere Verbindung mit Weifa Oberlehrer und Kantor i. R. Näther (später in Wiltzen und Rammenau, jetzt in Baugen) und Oberlehrer i. R. Hermann Israel in Neukirch. Von den späteren seien nur einige namentlich erwähnt: der vor einigen Jahren in Würschnitz als Kantor verstorbene, sehr musikalische Karl Reinhold Jacob; Th. Kühn, Stephan, Gottlöber, Golbs, Lukas, Glien, Donath und Scholz. Die beiden letzten kamen von Preußen, da um 1900 starker Lehrermangel in Sachsen herrschte. Scholz war lungenleidend und starb in jungen Jahren 1912 in Großschweidnitz.

Vom 1. November 1912 an amtierte als Hilfslehrer Paul Richter aus Gaußig, der von dieser Stelle aus ins Feld rückte. Jetzt ist er Gewerbeschuloberlehrer in Baugen. Als sichtbare Frucht seiner Tätigkeit lebt noch ein kleiner Wanderverein in Weifa.

Der Weltkrieg tat natürlich, wie überall, so auch in Weifa dem stetigen Unterrichtsbetrieb starken Abbruch, zumal oft Klassen zusammengelegt werden mußten und größtenteils noch in der Ausbildung stehende Lehrer als Vikare geschickt wurden, die meist nur drei Monate blieben. Die Schule hatte zudem in jener Zeit viele allgemein vaterländische Pflichten zu erfüllen (Sammeltätigkeit aller Art).

1914 wurde der Turnunterricht für Mädchen eingeführt. Früher turnten die Kinder nur während des Sommers, seit 1926 werden die Leibesübungen Sommer und Winter durchgeführt. Bei schlechtem Wetter steht statt des Sportplatzes der Saal des Erbgerichts zur Verfügung. Während des Winters kommen Rodel und Schneeschuhlauf zu ihrem Recht.

Schwimmunterricht ist in den Turnunterricht eingegliedert. Hier wie auch in der Förderung des Werkunterrichts und außerschulisch im Turnen und Wehrsport hat der jetzige zweite ständige Lehrer Hans Richter unbestreitbare Verdienste.

Unter den jüngsten, oft wechselnden Lehrkräften befanden sich auch solche aus anderen deutschen Stämmen und Landschaften: einer von den Polen aus Bromberg vertriebenen Arztfamilie entstammte Jrl. Dettmer, eine lebendige Zeugin für die Not des Auslandsdeutschtum; der jetzt in Cobland amtierende Lehrer Sanders kam von der Insel Spiekeroog.

In den letzten Jahren sind durch den Reinertrag von Schulaufführungen ein Harmonium, ein Lichtbildapparat, ein Filmoskop, eine Anzahl Filmstreifen und eine Schreibmaschine beschafft worden. Ebenso wurden die Kosten für den Werkunterricht aus diesen Mitteln bestritten. Seit jüngster Zeit ist ein Rundfunkgerät vorhanden. So hat sich die Schule auch die technischen Errungenschaften der Neuzeit zunutze gemacht.

Soweit das, was der Vortrag sagt. Aber diese Ausführungen sollen nicht geschlossen sein, ohne auch des Vortragenden selbst, des Schulleiters Gustav Montag, mit ein paar Worten zu gedenken. Er stammt aus Callenberg bei Schirgiswalde, das durch Eingemeindung jetzt Ortsteil von Crostau geworden ist. Seit 1909 ist er in Weifa tätig, zuerst als Hilfslehrer, dann als ständiger Lehrer und Schulleiter. Was in diesen Jahrzehnten geschaffen wurde, ist auch zum großen Teil sein Werk. Besondere Verdienste hat er um den Gesangsverein als dessen langjähriger Dirigent und um die Förderung der Heimatschutz- und Verkehrsbestrebungen des Vereins „Heimatlust“, zu dessen Gründern er mit gehört.

Allezeit kann Weifa sich rühmen, in schulischer Beziehung ein Hort der Stetigkeit und inneren Festigkeit gewesen zu sein im Sinne des Spruches, der über dem Eingang zur Schule steht: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang.

Quellen für den Vortrag: Schriften Flechners zur Heimatgeschichte Wiltzens und zur Schulgeschichte von Steinigtwolmsdorf, Schul- und Gemeindeakten von Weifa und mündliche Überlieferung.



Weifa: Blick ins Oberland

Aufnahme: Wunderlich, Langenhennersdorf



Garnweife

Das Sinnbild von Weifa in Ortsiegeln und Stempeln

Aufnahme: Kaublich, Baugen



# Über die Handweberei in Weifa

Von Karl Sude, Weifa.

Verschiedene Umstände lassen darauf schließen, daß in Weifa die Handweberei schon sehr früh betrieben wurde. Seit 1606 ist Weifa ein Freisiedler, 3000 Gulden Meißnische Währung waren nötig, um die Einwohner des Ortes von der Fronarbeit zu erlösen. Diese Summe konnte nur durch den Wohlstand einzelner Familien aufgebracht werden, und solcher Wohlstand läßt sich nur erklären aus dem Vorhandensein von Handel und Gewerbe. Im Jahre 1606 wurde auch „aus besonderen Gnaden dem Dorffe Weiffe ein Gemeindefiegel verstattet, daß ein Schildt mit einer Weiffe und Roden“ war. Hier ist schließlich noch zu bemerken, daß in dem ursprünglichen Gemeindefiegel die Sarmweife ungefähr ein Drittel größer war, als in dem heutigen Siegel. Nach einer alten unbewiesenen Überlieferung soll auf dem heutigen Dorfplatz ein Haus mit einer Weife gestanden haben. Da diese Sarmweife das „richtige Maß“ hatte, sollen auch von den Nachbardörfern die Leute gekommen sein, um hier ihr Garn zu weifen. So darf man wohl mit Recht annehmen, daß in Weifa die Handweberei schon am Anfang des 16. Jahrhunderts betrieben wurde.

In höchster Blüte stand sie in den Jahren von 1860—1890. Zu dieser Zeit gab es nicht weniger als 36 Fabrikanten in unserm kleinen Dorf. Die Zahl der Handwebstühle aber läßt sich heute nicht mehr genau feststellen, es mögen über 200 gewesen sein. Es ist schließlich auch noch zu berücksichtigen, daß auswärtige Weber ebenfalls für Weifaer Fabrikanten gearbeitet haben. Mein Vater beschäftigte z. B. vor dem Kriege 20 Handweber, davon waren 12 von anderen Dörfern.

Und was arbeiteten die vielen fleißigen Hände alle? Zunächst die einfache, glatte Leinwand von 6/4 bis 16/4 Breite, nach dem heutigen Maß 80—220 Zentimeter breit. Ein fleißiger Weber brachte in der Woche 2 Schockel 6/4 breite Leinwand fertig. Ein Schockel war etwa 35 Meter lang. Dafür gab es 3,20 Mark bis 3,50 Mark Lohn, je nach der Schußdicke. Von diesem Geld mußte der Weber auch noch die Zutaten zur Schlichte — Stärke und Heidemehl — kaufen.

Aber auch Tischtücher mit Schaft- oder Jacquardmustern wurden gearbeitet. Da die Stuben alle sehr niedrig waren, die Jacquardmaschine aber oben auf dem Webstuhl stehen mußte, so ging sie manchmal durch die Stubendecke hindurch nach dem ersten Stockwerk. Die Handweber wußten sich also einfach dadurch zu helfen, daß sie ein Loch in die Decke sägten. Vielfach wurde auch die Höhe dadurch ausgeglichen, daß ein Loch unter den Stuhl gegraben wurde. Der Tritt, welcher die Jacquardmaschine betätigte, kam dadurch etwas tiefer. Diese Vertiefung nannte man „die Trittrube“.

Auch Handtücher wurden gewebt — in Schaft- und Jacquardmustern, mit kleinen bunten Längskanten, die bessern Damasthandtücher sogar mit Fransen. Doch das war meist Frauenarbeit.

Später, so gegen 1870, kam noch das bunte Bettzeug hinzu und um das Jahr 1900 die Sehenertuchweberei.

Die Jacquardmuster entwarf und zeichnete Karl Knobloch, genannt „der Hofbüttnner“, im jetzigen Haus Nr. 106. Auch Schaft- und Jacquardmaschinen baute er. Und wenn ein Wecker oder der „Seeger“ nicht mehr mitmachen wollte, so mußte ihn der Hofbüttnner wieder „in Schuß bringen“. In seinem letzten Lebensjahr — ich war damals ein 4jähriger Junge — schenkte er mir ein Weckerwerk, das ich heute noch als Heiligtum aus seliger Kinderzeit betrachte.

Berglobels Christlieb, im jetzigen Haus Nr. 129 b, ein Vorfahr von Gustav Thomas Nr. 2 c, schlug die Jacquardkarten auf einer Klaviaturmaschine. Wenn er Zeit übrig hatte, zeichnete er auch noch Jacquardmuster und bot sie den Fabrikanten an.

Bei Christliebs Ernst, im jetzigen Wohnhaus Nr. 127, wurden auch Jacquardkarten geschlagen. Dort gab es auch eine sogenannte „Maschinenstube“, sie wurde deshalb so genannt, weil 3 Webstühle mit Jacquardmaschinen in einer Stube standen.

Bei Zenkerschlobeln, hinter dem jetzigen Haus von Ernst Gröschel Nr. 111, stand eine große Kastenmangel. Diese wurde durch einen „Pferdegöpel“ angetrieben.

Im Niederdorf stand die Walkte. Das Gebäude wurde im Jahre 1910 weggerissen. Heute erinnert nur noch der „Walkteich“, dort wo der Lichtturm steht, an die alte Herrlichkeit.

Bei Grofenfriedel, jetziges Haus Nr. 64, wurde Leinwand auf dem Rasen gebleicht und dann auf niedrigen Pfählen zum Trocknen aufgehängt, so wie man es heute noch ab und zu in Ringenhain bei Gebrüder Thomas sehen kann. Auch ein Wachaushaus stand damals auf dem Bleichplan.

Eine Leinwandbleiche der gleichen Art war mein Vaterhaus; damals hieß es bei Frizen Tischern.



Ofenecke in derselben Weberstube

Aufnahme: Kaubisch, Bautzen

Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die Ware auf dem „Steenbock“ oder Schiebebock auf die Märkte gebracht. Meine Vorfahren, und andere Fabrikanten natürlich auch, sind mit diesem Gefährt von Weifa bis nach Leipzig zur Messe gefahren. Was wissen wir Neuzeitlichen von den Mühsalen der damaligen Zeit!

Später, in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, als sich der Handel immer mehr entwickelte, brachten Pferdefuhrwerke die Ware nach den Städten. Auf dem heutigen Turnplatz wurden die schweren Leinwandkisten aufgeladen; sämtliche Fabrikanten brachten sie dorthin.

Es ging damals im Dorf die Rede, daß zur Zeit des Dresdner Jahrmarktes nur noch „der Nachtwächter“ zu Hause gewesen wäre.

Wie dem auch sein mag, jedenfalls war damals Weifa als ein sehr wohlhabendes Dorf bekannt. Pfarrer, Ärzte und



berühmte Schulmänner gingen aus den Einwohnern hervor. Ich erinnere nur an Paul Brühl, den Sohn eines alten Weifaer Lehrers, welcher japanischer Prinzen-Erzieher war und viele Sprachen beherrschte.

Wie sieht es aber heute mit der Handweberei in dem kleinen stillen Dörfchen aus? Ja, da ist alles, wie überall, anders geworden. Von den alten Handwebern wird einer nach dem andern den steilen Berg hinunter auf den Friedhof nach Steinigtwoldsdorf zur ewigen Ruhe getragen. Und jedesmal beginnen Hammer und Säge das Vernichtungswerk an dem alten treuen Gefährten, am Webstuhl. Einige Generationen hat fast jeder Webstuhl gedient und nun wird er abgetan. Die neue

Zeit will schneller vorwärts schreiten, viel schneller.

Heute sind in Weifa noch 5 Leinwand-, 4 Scheuertuch-, 1 Schürzen- und 1 Handtuchweber ansässig. Daneben laufen noch 3 mechanische Webstühle.

Fabrikanten und Händler der alten Art gibt es nur noch vier: Adolf Wolf, Ernst Hensel, Gustav Thomas und Ernst Gude (mein Vater).

Die jungen Leute laufen alle in die Fabriken nach Ringenhain, Wiltzen oder auch nach Kirschau.

Sollte aber der Tod auch noch den letzten Handweber hinwegraffen, so wird doch eines bestehen bleiben: das Weifaer Gemeindefiegel mit dem Engel und der Sarmweife in der Hand.

## Die Schurigbaude auf der Weifaer Höhe (506 m)

Ein ganz klein wenig über die Baumwipfel heraus nur guckt der Turm der Schurigbaude, der als Dachreiter auf dem Gebäude sitzt; von vielen Stellen entzieht er sich überhaupt dem Blick.

Einst standen auf diesem höchsten Punkte der Weifaer Höhe, die ortsüblich „die Heide“ genannt wird, drei besonders große Fichten, und auf einer von ihnen flatterte eine Fahne. Mancher Bursche aus dem Ort ist wohl dort hinaufgestiegen, um einmal den Rundblick nach allen Seiten zu genießen. Was dem Auge unten schon so verlockend erschien, mußte sich von oben um so schöner bieten.

Es wurde üblich, daß der Gesangsverein sich zu Festzeiten auf der Heide versammelte, und beim Morgengranen schallten die Lieder aus dem Wald von der Höhe ins Dorf hinein. Später bürgerte es sich auch ein, kleine Festlichkeiten für die Schulkinder dort abzuhalten; es reiheten sich Bergfeste mancher Art an; der Verein Heimatlust baute seine Schutzhütte, und endlich wurde das Wirklichkeit, was sich vor mehreren Jahrzehnten einige Späßvögel als Aprilscherz erlaubt und womit sie viele Neugierige an der Nase herumgeführt hatten; diesmal — im Jahre 1925 — wurde der Bauplatz allen Ernstes abgesteckt.

Bäckermeister Alwin Schurig, nach dem die Baude benannt ist und der sie bis 1932 bewirtschaftete, legte als Bauherr selbst kräftig mit Hand an. Eine Riesearbeit verursachte schon der tief in den Fels gesprengte Brunnen. Und nun entstand eine geräumige und anheimelnde Gaststätte, die jeder gern aufsucht. Besonders erwähnt sei das Erkerzimmer, das sich der Bauherr Riesengebirgsverein als schlesische Gebirgsbauernstube angestaltet hat. Eine beachtliche Anzahl Fremdenzimmer bieten Unterkunstmöglichkeit für Sommergäste; für Wandergruppen Jugendlicher ist preiswerte einfache Übernachtungsgelegenheit vorhanden (Massenlager). Selbst der Kegelbruder findet eine sportgerechte Bahn.

Die Anfahrt ist auch im großen Autobus möglich; bald wird sie noch einfacher sein als jetzt. So bequem ist wohl kaum ein anderes Berggasthaus der Umgegend erreichbar. Und der Blick in die Runde ist schon lohnend ohne Turmbesteigung, auch etwas, was die benachbarten Berge nicht in gleicher Schönheit aufweisen können. Niemand kann sich



Sommer-  
Frische  
in den  
Lausitzer Bergen

Die Schurigbaude auf der Weifaer Höhe Aufnahme: Huth Ndhf., Bautzen

der bezaubernden Wirkung der einzigartigen Schau nach Böhmen und ins Oberland entziehen — dem Fernblick bis hin zum Riesengebirge. Kommt und genießt! Hier ist ein herrliches Fleckchen Erde.  
Gerhard Herrmann.



# Galttätten im und am Hohwalde

Von Nierich, Neukirch.

Jahrhunderte hindurch hat der Mensch einen Kampf mit dem Walde geführt, und manches Anwesen, das er ihm in zähem Ringen abgetrozt hat, nahm der Wald wieder in seinen Besitz, und wieder rauschen Bäume ihr uraltes Lied, wo einst Menschen lachten und litten. Heute ist der Kampf entschieden; wo einst in dem ungeheuren Waldgürtel nur einzelne Auen und Rodungen wie hellgrüne Inseln in dem Wipfelmeere schwammen, bilden jetzt Dörfer und Städte mit den teppichgleichen Fluren des Landmannes ein zusammenhängendes Kulturland, und der Wald, nur noch ein schwaches Abbild des einst gefürchteten Urwaldes, legt sich schützend um felsige Berggipfel, und selbst in seine ferne Einsamkeit dringen verworren die Stimmen der neuen Zeit. Auch das immerhin noch große Waldgebiet um den Valtenberg, das sich bis in die Tschechoslowakei erstreckt, ist nur ein Rest des die ganze Südlautsitz bedeckenden Waldlandes.

Der Mensch der Maschinenzeit sucht Erholung in der Ruhe unserer Bergwälder, aber unsere Vorfahren mieden die dunklen ernsten Baumriesen, und die zahlreichen Sagen von Geistern und Unholden geben genug kund, daß man im Walde nicht den Ort der Erholung sah. So ist es denn auch nicht verwunderlich, daß in diesen Wäldern keine Siedlungen zu treffen waren, und die jetzt so gern aufgesuchten Gaststätten stammen fast alle aus ziemlich neuer Zeit. Forsthäuser waren gewöhnlich die ersten Niederlassungen in der grünen Waldwildnis, und sie haben sich zum größten Teil die idyllische Romantik bewahrt. Das alphabetische Verzeichnis der Mühlen aus Sachsen vom Jahre 1768 erwähnt auch zum ersten Male das Forsthaus im Kluncker-Tal, während die älteste Karte unseres Gebietes von Deder aus dem Jahre 1586 wohl den Namen Kluncker nennt, aber kein Forsthaus verzeichnet. Das einsame Anwesen liegt an der Grenze des Rittergutrevieres von Puzkau und gehört als solches zum Majorate der gräflichen Familie Schall-Kiancourt zu Gaußig. Die Jahreszahl 1840 über der Haustür gibt das Jahr des Neubaus an, nachdem das alte Holzgebäude baufällig geworden war. Eine Zeit war dieses Forsthaus, in dem aber schon seit langer Zeit nur ein Waldwärter wohnt, auch eine von Ottendorfer und Berthelsdorfer Bewohnern gern aufgesuchte Einkehrstätte, und vor allem hielten die Holzfuhrleute hier immer Raß, die die alten Baumriesen aus dem Hohwalde fortführen, die fast ganz verschwunden sind. Nur die alte Tanne am Lobigbache bei Langburkersdorf zeigt uns mit ihrem Umfange von 3,85 Meter, welche Bäume einst im Hohwalde grüntem. Seit 1900 ungefähr ist die Schankgerechtigkeit im Kluncker eingegangen.

Auf der anderen Seite des Angsberges, der dieses stille Waldtal abschließt, wurde auf einer sumpfigen Waldwiese ein Torfstich errichtet, der von 1846 bis 1886 den zur Feuerung nötigen Torf in die Dörfer der Umgebung lieferte. Ältere Einwohner können sich noch sehr gut des kleinen strohgedeckten Häuschens erinnern, in dem man bei der alten „Mutter Marx“ aus Langburkersdorf ein, wenn auch nicht gerade einwandfreies Glas Bier, Schwarzbrot mit würzigem Käse und einen guten Schluck Neukircher Korn zur Stärkung bekommen konnte. Gemütlich ist in der niedrigen Holzstube gewesen, und mancher dachte erst ans Heimachen, wenn draußen die Abendnebel gespenstische Bilder um die schwarzen Torfziegelhäufen woben. Mit dem Aufkommen der Kohlenfeuerung schloß die Nachfrage nach Torf allmählich ganz ein.

Auf der Torfwiese wuchs junger Fichtenwald, und 1887 wurde die Torfhütte auf Abbruch verkauft. Ein Schlosser in Steinigtvolmsdorf erstand sie und baute sich einen Schuppen daraus. Im moorigen Waldboden versunken träumen die Grundmauern heute vom Werden und Vergehen.

Der Valtenberg: Schon in frühester Zeit genoß der Valtenberg als Markscheide zweier Gaue ein Ansehen: lief doch die uralte Grenze über seinen Gipfel hin. Der alte Kartograph Deder fügt in seiner Karte die Bemerkung hinzu, daß er auf dem Gipfel ein altes Gemäuer noch getroffen habe. Bis heute ist das Rätsel noch nicht gelöst, welcher Art dieses Bauwerk gewesen sein könnte. Ein steinerner Ringwall, von dem mündliche Überlieferung berichtet, ist beim Turmbau zerstört worden. Berichte von der Valtenburg gehören ins Reich der Sage. Das Gemäuer könnte höchstens aus der Zeit der Bergbauversuche gestammt haben. Der verdienstvolle Pfarrer Gözinger aus Neustadt wies zuerst auf die Schönheit des Valtenberges hin und reate 1804 den Bau eines Aussichtsturmes oder „Belvedere“ an. Dieser Anregung folgend, entwarf Freiherr von Huldberg auf Neukirch, der Letzte seines Stammes, den Bau eines Turmes und ließ bereits den Platz abstecken. Sein früher Tod 1842 ließ auch das Bauprojekt wieder ruhen. Erst vierzig Jahre später trat ein Ausschuß zusammen und brachte die Idee zur Ausführung. Die Bau Summe von 1775 Talern wurde durch Anteilscheine von je 1 Taler aufgebracht. Am 14. April 1856 erfolgte die Grundsteinlegung, am 17. September war der Turm vollendet und erhielt den Namen „König-Johann-Turm“. Ein aufeisernes Medaillon zeigt das veraltete Reliefbild des einstigen Königs. Am 1. Juli 1857 fand die feierliche Einweihung statt. An die zahlreich erschienenen Besucher wurden in einem Zelte Erfrischungen verabreicht. Das gleichzeitig errichtete hölzerne Gasthaus wurde am 19. April 1859 durch Brandstiftung eingeeßert und noch im gleichen Jahre durch einen steinernen Bau ersetzt. Wurde früher den wenigen Besuchern geraten, einen Führer auf den Berg zu nehmen, so weist er heute dank der guten Weverhältnisse und der vortrefflichen Bewirtschaftung mit die höchste Besucherzahl unter den Bergen der Lautsitz auf.

Die Hohwaldschenke: Schon Matthias Deder verzeichnet in seiner Karte eine Straße durch den Hohwald, die über die „Königsbrücke“ führt, es ist dies die Brücke am Schmalbornsteig, die die Jahreszahl 1800 trägt. Die jetzige Landstraße deren Verlauf Oberreit in seiner 1821—1822 bearbeiteten Karte aufzeichnet, läßt die an Landstraßen typischen Fuhrmannschenken vermissen. Vielleicht hatte die Straße für den Fuhrverkehr nicht die Bedeutung, die man ihr erst zu bemessen, oder war die alte Goldwäscherstadt Neustadt mit ihrem Salzamt zu nahe; kurz, erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hat an der der jetzigen Hohwaldschenke gegenüberliegenden Straßenseite eine Holzbude gestanden, in der an Vorübergehende Getränke verabreicht wurden. An der jetzigen Stelle des Gasthauses wurde dann ein Holz- und Fachwerkbau errichtet, der 1872 dem jetzigen Gebäude Platz machen mußte und nach Wehrsdorf wanderte. Dort kann man noch heute die alte Hohwaldschenke an der Südseite des Schützenplatzes stehen sehen, doch ist sie nur zu einem einfachen Wohnhaus dekadert worden.

Gasthaus zur Grünen Tanne: Im Jahre 1866 wurde die Straße von Ottendorf nach Bischofswerda ausgebaut. Ein Ottendorfer Einwohner errichtete an der Mitte der



Baustrecke eine Art Kantine, aus der dann ein einstöckiges Fachwerkhaus entstand, das wir in massiverem Zustande noch neben dem jetzigen Gasthause erblicken. Seine heutige Gestalt erhielt das Gasthaus zur „Grünen Tanne“ im Jahre 1876. Wohl fährt noch heute ab und zu ein Planwagen an dieser stillen Straßenschenke vor, aber auch hier rast die neue Zeit mit ihren gelben Autobussen vorbei.

Die Freude am Wandern und die Flucht müder Menschen aus den dumpfen Städten hinaus in die reine Bergluft haben in neuerer Zeit noch ein paar Erholungs- und Einkehrstätten am Rande des Hohwaldes geschaffen. An den beiden Endpunkten der Hohwaldstraße erstanden zwei Gasthäuser, 1901 das **Waldbaus** bei Steinigtwolmsdorf, leider in einem Stil, der erraten läßt, daß sein Erbauer nichts von Bauweise im Heimatsstile gewußt hat. Dafür hat aber die staatliche Forstverwaltung in dem unmittelbar daneben gelegenen Waldwärterhaus ein gutes Gegenbeispiel gegeben, und es erfreut das Herz jedes Wanderers, wenn er sieht, wie die dunkelbraunen Balken aus dem Waldboden zu wachsen scheinen und das Rot des Ziegeldaches angenehm mit dem Grün der Waldbäume kontrastiert. Das **Bergschlößchen**, das am anderen Ende dieser Waldstraße über ganz Langburkersdorf und Neustadt blickt, verrät, daß man im Jahre 1913 schon weit mehr Geschmack in heimatlicher Bauweise entwickelte.

An dem weniger steilen Aufstieg zum Baltenberg vom Bahnhof Neukirch-Ost aus hatte sich schon früher ein Neukircher Einwohner, Schramm, Sonntags mit einem Kasten Bier an einem Felsen postiert mit der redlichen Absicht, den lieben Nächsten vor dem Tode des Verdurstens zu bewahren, und es sollen auch sehr viele von dieser Hilfsstation Gebrauch gemacht haben. Ja, es wird erzählt, daß es welche gab, die auf weitere Anstrengungen verzichteten und neu gestärkt den Heimweg wieder antreten. Kein Wunder, wenn ein anderer diesen Versuch ausbaute und 1914 das „**Waldschlößchen** an Schramms Bierkeller“ errichtete. Ja, die scharfe Beralust macht durstig, was die 25 Schenken des Ortes beweisen.

Die jüngste und auch größte Einkehrstätte leuchtet nur einige hundert Meter weiter ostwärts an dieser Baltenbergstraße mit ihrem roten Ziegeldache aus dem frischen Waldesgrün hervor. Es ist das 1923 bis 1925 erbaute große Heim des Touristenvereins der „**Naturfreunde**“, verbunden mit der Deutschen Jugendherberge. In rastloser freiwilliger Sonntagsarbeit wurden Wegebau-, Erdbewegungsarbeiten

und innerer Ausbau von den Mitgliedern des Vereins selbst bewältigt, so daß bereits im Frühjahr 1925 die ersten Gäste einzogen. Dem werktätigen Volke, das Sonntags den Maschinensälen der Fabriken entflieht, bot dieses Heim mit 60 Betten in 18 geschmackvoll eingerichteten Einzelzimmern, 90 Betten in 4 Sälen und 50 Betten auf dem geräumigen Boden und Notlagern Nachtlager auf Wanderungen und Unterkunft für längeren Ferienaufenthalt. Die politische Umwälzung des Jahres 1933 hat aber die Pforten dieses Heimes für die Wanderer wieder geschlossen, und es wurde ein Hilfswerklager der SA. und später ein Arbeitsdienstlager darin untergebracht; doch ist beabsichtigt, wieder ein Heim für unsere Jugend darin zu schaffen.

So braucht man jetzt nicht mehr dem Räte des Pfarrers Gözinger zu folgen, den er dem Besucher des Berges vor über hundert Jahren empfahl, einen Führer mitzunehmen; denn der Strom der Wanderer, der an schönen Sommertagen durch den Hohwald pilgert, zeigt auch dem Fremden den Weg nach dem Berggipfel oder der Hohwaldschenke, und die Einkehrstätten sind an solchen Tagen fast zu klein. Dem stillen Wanderer allerdings, der dem Weben der Natur lauschen will, sagt dieses Leben in dem einst gemiedenen Walde nicht zu, und er sucht sich trübe Herbsttage mit ihrer wehen Schwermut aus, um allein zu sein mit sich und der Natur, und die Stimme, die im Waldesdämmerung und im Rauschen der Wipfel spricht, predigt uns mit unverlöschlichem Eindruck Andachtsworte von dem hohen Lied der Schöpfung.



Georgenbad

## Der Butterberg bei Bischofswerda

75 Jahre Turm und Bergwirtschaft.

Am 12. August d. J. sind 75 Jahre vergangen, seit der Aussichtsturm auf dem Butterberge bei Bischofswerda dem öffentlichen Verkehr übergeben wurde. Da ist es angebracht, einmal kurz des außerhalb der Umgebung Bischofswerdas viel zu wenig bekannten Berges zu gedenken. Mit der Stadt Bischofswerda allerdings ist der Butterberg untrennbar verbunden, wie Bausen mit dem Mönchswald, Löbau mit seinem Stadtberge und Görlitz mit seiner Landeskrone.

Der Butterberg erhebt sich dicht nördlich Bischofswerdas als ein bewaldetes breitrückiges Massiv mit zwei durch einen flachen Sattel voneinander getrennten Gipfeln. Während die eine höhere Kuppe, der Butterberg im engeren Sinne (384 Meter),

den Aussichtsturm mit Bergwirtschaft trägt, ist die andere, der Scherfling, nur 368 Meter hoch und trägt keinerlei Kunstbauten. Das Butterbergmassiv liegt gerade auf der Grenze des Berglandes zum Hügel- und Flachlande und vermittelt den Übergang des Mittellausitzer Berglandes ins Nordwestlausitzer Bergland, das sich bis zum Ramenzer Hutberge bzw. bis zum Keulenberge bei Königsbrück erstreckt. Aufgebaut wird das Massiv vom Granit, der ja das Grundgebirge der gesamten Oberlausitz bildet, und zwar hier zum größten Teil aus dem technisch nahezu wertlosen Lausitzer Zweiglimmergranit, einem Mischprodukt des Lausitzer Biotitgranites mit dem alten Grauwackenbedimtdach. Die sonst auf unseren Granitbergen auftretenden malerischen Gipfelklippen und Felsenburgen fehlen dem Butterberge, finden sich aber noch zahlreich



an seinem Nordhange. Einige Lamprophyr- (Grünstein-) Gänge, die den Granit des Berges durchsetzen, treten landschaftlich nicht in Erscheinung.

Seit 1544 befindet sich der Butterberg im Besitze der Stadt Bischofswerda, die damals das Rittergut Pickau nebst der Wüstung Leupitz und die Dörfer Geißmannsdorf und Schönbrunn (teilweise) von denen von Bolberitz für 5200 Gulden rheinisch erwarb und in der Folge das Rittergut Pickau, zu dem das Butterberggebiet gehörte, verpachtete. Im Jahre 1837 mußte aber die Verpachtung des in den Freiheitskriegen verwüsteten Rittergutes aufgegeben werden. Das Gut wurde aufgelöst und in Ländereien zum Teil anderweit verpachtet bzw. der Forstwirtschaft zugeführt.

Vor der Aufteilung des Rittergutes Pickau war der Butterberg Jahrhunderte hindurch zur Schaf- und Ziegenhaltung benutzt worden. Als diese nun 1837 aufhörte, wurde das Berggelände alsbald mit Birken als Niederwald und mit Kiefern und Fichten als Hochwald aufgeforstet. Der Niederwald gedieh aber auf dem so lange Zeit hindurch durch Sonnenbrand ausgehagerten Boden nicht und wurde in den 60er Jahren durch Hochwald ersetzt. So kommt es, daß der erst gegen 100 Jahre alte Butterbergwald wenig ursprünglichen Eindruck macht, am wenigsten auf der Westseite des Berges und auf und um den Scherfling. Es herrschen im allgemeinen Nadelhölzer vor (Fichten), doch findet sich auch Laubwald namentlich in den Randgebieten und auf der Nordseite. Und dort sind die Waldbestände landschaftlich so schön, daß der gut bewirtschaftete Butterbergwald — neben den anderen schönen Stadtwaldungen eine Quelle des Wohlstandes für die Stadt Bischofswerda — ein nie versiegender Born der Erholung für ihre Bewohner ist und bleiben wird.

Das hatte auch die Stadtverwaltung schon vor nunmehr 75 Jahren richtig erkannt und „in Folge vielseitig ausgesprochener Wünsche“ unter dem Voritze des naturliebenden Bürgermeisters König im Jahre 1858 beschlossen, auf dem Butterberge „einen massiven Turm mit Restauration“ zu erbauen. Die Kosten wurden auf rund 3000 Taler veranschlagt. Nach mancherlei Hin und Her mit den Stadtverordneten konnte man dann im folgenden Jahre mit dem Bau beginnen und das Gebäude im Herbst 1860 glücklich unter Dach und Fach bringen. Der Turm wurde schon eher fertig und am 12. August 1860 durch den Stadtrat dem Verkehr übergeben. Am 20. November desselben Jahres wurde die Gastwirtschaft erstmalig verpachtet und zwar an den früheren Valtenbergwirt Carl Gottlieb Wobst, der die Bewirtschaftung bis 1868 führte. Von da an wechselten dann die Pächter häufiger. Alle aber haben sich bemüht, die Butterbergwirtschaft vorbildlich zu führen, und der Stadtrat hat es an entsprechenden Verbesserungen, Um- und Erweiterungsbauten nicht fehlen lassen. Die umfangreichsten Umbauten fanden um die Jahrhundertwende statt, wo die Ehefrau des städtischen Waldwärters Hermsdorf Pächterin war. Damals wurde der alte Saal in eine Gaststube umgewandelt und ein neuer Saal angebaut. Es entstanden weiter die Veranda und die schönen gärtnerischen Anlagen mit den prächtigen Nadelhölzern vor den Gebäuden. Auch wurden die Zugangswege von der Stadt her verbreitert und mit Linden bepflanzt. Während des Krieges und in der traurigen Nach-

kriegszeit ruhten fast alle Instandsetzungen usw. hier. Erst im Jahre 1932, als der jetzige Pächter, Herr Richard Müller (Bischofswerda), die Butterbergwirtschaft übernahm, wurden umfangreiche Ausbesserungen und Erneuerungen vorgenommen. Die Innenräume erhielten neue Bemalung, neues Gestühl, geschmackvolle Gardinen und Beleuchtungskörper, sodaß die Bergwirtschaft heute allen Ansprüchen genügt, die man an ein Berggasthaus stellen und die Stadt Bischofswerda auf ihre Butterbergwirtschaft wirklich stolz sein kann.

Die Aussicht von der Plattform des Turmes ist trotz der geringen Höhe des Berges immerhin weitreichend und umfassend. Sie wird für Unkundige durch bronzene Richtungstafeln erläutert, die der frühere Bischofswerdaer Gebirgsverein hat anbringen lassen. Der Blick reicht im Norden über das Oberlausitzer Tiefland bis zu den Ecken von Senftenberg, im Süden bzw. Südosten bis zum Iser- und Zittauer Gebirge, im Osten bis zur Landeskronen bei Görlitz und im Südwesten bis zum fernen Mückentürmchen auf dem Erzgebirgskamm.

Der Butterberg wird auch in richtiger Erkenntnis in seiner Bedeutung als Aussichtspunkt von zwei großen Fernwanderwegen berührt, nämlich von dem 1911 angelegten nördlichen Kammweg (III), der von Königsbrück kommend über den nördlichen Hauptzug des Mittellausitzer Berglandes bis zur Landeskronen bei Görlitz führt und von dem 1912 angelegten Lausitzer Landweg (II), der von Kamenz über das Nordwestlausitzer Bergland, den Valtenberg und den südlichen Hauptzug des Mittellausitzer Berglandes zum Hochwald im Zittauer Gebirge läuft. Der Verschönerungs- und Verkehrsverein Bischofswerda hat seinerseits noch einige kleinere Wege von der Stadt auf bzw. über den Berg markiert, auf denen der Gipfel in rund einer Stunde erreicht werden kann.

Tausende haben in den verfloffenen 75 Jahren den Butterberg aufgesucht, in seinen schönen Waldungen Erholung gefunden, waren erstaunt über die schöne Rundschau von den Zinnen seines Turmes, die sie hier garnicht vermutet hatten, und waren nicht zuletzt gut aufgehoben in der Bergwirtschaft. Möchten sich zu den vielen alten Freunden aus nah und fern immer neue hinzugesellen.

Am 1. September werden Stadt und Verkehrsverein das 75jährige Bestehen des Turmes und der Bergwirtschaft in Form eines großen Volksfestes würdig begehen, denn die Stadt Bischofswerda ist mit ihrem Butterberge untrennbar verbunden und will das auch in Zukunft bleiben. H. N.



8



## Aus den Verbandsvereinen

### 1. Terminkalender.

**Bauzen, Gebirgsverein:** 7. Sept.: Zusammenkunft auf dem Mönchswalder Berg, Vorbesprechung des Turmjubiläums — 15. Sept.: Wanderung Kleebusch, Sonntagskarte Seitschen-Großpostwitz. Abfahrt 9 Uhr. Führer: Boden — 29. Sept.: Feier des 50jährigen Bestehens des Turmes auf dem Mönchswalder Berg.

**Chemnitz, Verein der Oberlausitzer:** 1. Sept.: Abfahrt 6.40 Uhr nach Pfaffenhain, Steegenwald, Lugau-Anbau, Neudösnitz, Olsnitz, Köditz, Lichtenstein-Gallenberg, St. Egidien, 24 Kilomtr. (gemeinsam mit Ortsgr. Chemnitz des Erzgebirgsvereins). — 3. Septbr.: Monatsversammlung im Hotel „Bayerischer Hof“ — 15. September: Abfahrt 13.41 Uhr mit Sonntagskarte nach Einsiedel, Eibenberg, Seiersberg, Klaffenbach, Neukirchen, 12 Kilometer, (gemeinsam mit der Ortsgruppe Chemnitz des Erzgebirgsvereins) — 22. September: Treffpunkt am Sonntag nachmittag in Viertels Restaurant Helbersdorf.

**Ebersbach, Humboldtverein:** 14. Septbr. Abendwanderung im Vollmondschein nach dem Jüttelberg, dort Zusammensein mit dem Verein der Heimatfreunde Neusalza-Oprenberg. Bändenabend!

**Großschönau, Saxonia:** 25. Aug: Ferdinandsklamm, Rosenberg. Ganztagswanderung von Böhmischem Kamnitz durch die Schweinsgründe. Abfahrt von Bahnhof Warnsdorf mit Sonntagskarte Rabstein. Paß! Führung: P. Ritter. — 15. Septbr.: Hartau, Weißbachtal, Hahnbergbande, Grottau. Nachmittagsausflug. Abfahrt um 12.51 Uhr. Sonntagskarte Zittau. Grenzansweis! Führung: S. Eiselt.

**Leutersdorf, Volksbildungsverein:** 31. August: Wanderung nach dem Burgberg (Ausweis!), Treffpunkt Eberhardt 17 Uhr; Führung: Fritsch — 21. Sept.: Wanderung nach dem Warnsdorfer Spitzberg (Ausweis!), Treffpunkt Niedere Schule 17 Uhr; Führung: Fritsch.

**Muskau, Touristenverein:** 21. August: Liederabend. — 28. August: Reisebericht, u. W. Fr. Kurzweil.

**Neukirch, Gebirgsverein Baltenberg:** 3. Septbr.: Versammlung auf dem Baltenberg. — 15. Sept.: Wanderung über den Lämmerberg, Ruppertshäuser nach dem Bahnhof Neukirch-West. Abmarsch 14 Uhr vom Hofgericht. Führer: Winkler.

**Neusalza-Oprenberg, Verein der Heimatfreunde:** 14. Septbr.: Abendwanderung im Vollmondschein nach dem Jüttelberg, dort Zusammensein mit dem Humboldtverein Ebersbach. Bändenabend!

**Reichenau, Gebirgsverein:** 15. September: 5,11 Uhr Fahrt bis Oberoderwitz-Oberdorf, Beckenberg, Kottmar Humboldtbande, Felsenmühle. Führung: Schull. Lepolt.

**Kurort Dobin, Gebirgsverein:** 12. September: Geologische Wanderung unter sachkundiger Führung.

**Seiffhennersdorf, Humboldtverein:** 21. August: Kulturfilmabend „Italien, vom ewigen Rom bis zu den Lavaströmen Siziliens“ und „Der Hamster“ — 25. August: Finkenbüchel, Neuschönau, Jonsdorf, Johannisstein, Lük-

kendorf, Dobin; Führung: Alfred Schönberner — 15. September: Morgenwanderung: Stolleberg, Großer Stein, Oderwitzer Spitzberg; Führung: Johannes Blöß — 18. September: Kulturfilmabend „Om mani padme hum“ und „Deutscher Winter“.

**Zittau, „Globus“ (zugleich „KdF“-Wandergruppe und Deutsche Heimatschule Zittau):** 1. Sept.: Abfahrt um 11 Uhr nach Weißkirchen, Frauenberg, Eduardsbuche, Nasenbankbande, Christofsgrund; Führung: Franz — 15. Septbr.: Autobusfahrt ins Blaue. Führung: Görlich — 29. September: Autobusfahrt zu den Kaolingruben bei Groß-Dubrau; Führung: Saerdt.

\* \* \*

### 2. Vereinsveranstaltungen.

**Kurort Jonsdorf:** Aus der Vorstandssitzung des Gebirgsvereins sei folgendes berichtet: Der Vereinsführer gedachte mit ehrenden Worten des so plötzlich verschiedenem Ehrenvorsitzenden Oberlehrer Menzel. Kenntnis genommen wurde vom günstigen Ergebnis der Pfingstsammlung, die diesmal von den Vorstandsmitgliedern selbst durchgeführt wurde. Der Verein nahm an der Sternwanderung zur Himmelfahrt nach Bauzen teil und hatte für den Trachtenumzug die hiesige Volksspiellkunstgemeinschaft gewonnen. Der Vereinswimpel soll nunmehr beschafft werden. Oberlehrer Bauer berichtete von der geplanten Aufstellung des Dr.-Heinke-Ehrenmales. Im Dezember 1934 vollendete Oberlehrer Bauer seine 50jährige Mitgliedschaft beim hiesigen Geb.-Ver. Dem überaus verdienten Förderer von Volkstum und Heimat wurden seinerzeit die herzlichsten Glückwünsche des Vereins ausgesprochen. Im Verlauf der Vorstandssitzung dankte der Vereinsführer dem Jubilar nochmals für seine Verdienste und überreichte ihm ein sinniges Andenken an den Verein. Die baulichen Aufgaben des Vereins bedürften einer eingehenden Besprechung. Hierbei wurde auch mit Bedauern festgestellt, daß frevelnde Hände sich wieder am Eigentum der Allgemeinheit vergangen haben. Die Markierung des Ringweges ist erneuert worden. Weitere Markierungsarbeiten folgen. Teilweise wurde bereits das nächstjährige Vortragsprogramm festgelegt. Geplant sind wieder 3 oder 4 Vorträge. Der Verein hat eine Frühjahrswanderung in die Sächsische Schweiz durchgeführt. Demnächst soll ein Bändenabend veranstaltet werden. Einige kleinere Wanderungen sind geplant. Zwei Neuaufnahmen konnten erfolgen.

\*

**Reichenbach D.L., Gesellschaft für Heimatkunde:** Im Rahmen ihrer Bestrebungen auf dem Gebiete der heimatkundlichen Denkmalspflege ist es der Gesellschaft gelungen, den Provinzial-Landeskonservator der Kunstdenkmäler Niederschlesiens für eine Wiederherstellung der großen Seltenheit des fünfzügigen Windrades und der Mühlenhaube der auf dem Töpferberg bei Reichenbach gelegenen und außer Betrieb befindlichen Windmühle zu gewinnen. Der Landeskonservator stellte eine größere Summe zur Verfügung, die es in Verbindung mit einer von der Reichenbacher Stadtverwaltung in dankenswerter Weise bereitgestellten finanziellen Hilfe gestattet, das die Landschaft beherrschende Wahrzeichen unserer so überaus reizvoll gelegenen Stadt in einen entsprechenden Zustand zu versetzen. Die Instandsetzungsarbeiten hat Mühlenbauer Conrad in Reichenbach übernommen. Ein Flügel hat die Länge von 8,50 Meter, der Kreis, den die Flügel beschreiben, mißt 17 Meter im Durchmesser. Die in Frage stehende holländische Windmühle auf dem Töpferberg konnte im Oktober 1845 in



Betrieb genommen werden, brannte jedoch 1855 vollständig aus. Kurz nach diesem Brand erfolgte der Wiederaufbau, der für die Windmühle ihre noch heute erhaltene Form prägte.

F ö r s t e r.

\* \* \*

3. Aus anderen Verbänden.

Der Verband „Lusatia“ ist mit 52 anderen Verbänden innerhalb Deutschlands zum Reichsverband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine zusammengeschlossen und gehört damit zur Gruppe 1 des Fachamtes Bergsteigen und Wandern im Reichsbund für Leibesübungen. Nachstehend seien die 20 stärksten Verbände aufgeführt:

Schwäbisch-Albverein	560 Ortsgruppen mit zusammen	38 000 Mitgliedern
Schwarzwalddverein	153	25 600
Sauerländ. Gebirgsverein	259	22 000
Erzgebirgsverein	169	19 736
Harzklub	112	13 000
Odenwaldklub	122	11 000
Eifelverein	146	11 000
Thüringerwaldverein	152	12 000
Pfälzerwaldverein	112	9 139
Verband Lusatia	54	8 000
Riesengebirgsverein	95	8 000
Rhönklub	68	7 500
Fichtelgebirgsverein	37	5 200
Taunusbund	56	5 000
Verband Vogtländisch. Gebirgsvereine	27	4 935
Glazer Gebirgsverein	60	4 731
Bayrisch. Waldverein	47	4 231
Speßhardtbund	54	4 200
Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz	36	3 410
Westerwaldverein	60	3 300

usw., insgesamt 53 Verbände mit rund 2900 Ortsgruppen und über 255 000 Mitgliedern. (Nach der Übersicht vom 1. August 1934.)

Der Reichsverband hält jedes Jahr einen Deutschen Wandertag ab. Im Vorjahr fand er vom 21. bis 25. September in Plauen i. V. statt. In diesem Jahre ist die Tagung in Freiburg im Breisgau vorgesehen. Sie wird vom 19. bis 24. September abgehalten.

Zukünftig sollen an dieser Stelle in zwangsloser Folge kurze Auszüge aus den Tätigkeitsberichten dieser Gebirgsvereins-Verbände erscheinen.

\*

Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz. Bei der Bastei wurde die Anlage einer mittelalterlichen Burg erneuert. Alle Besucher der Bastei seien ganz besonders auf den Besuch dieser Burganlage Neurathen hingewiesen.

Der Rauensteinweg wurde vor 50 Jahren von der Ortsgruppe Dresden angelegt und seither mit Aufwendung beträchtlicher Mittel erhalten. Die 50-Jahrfeier fand am 23. Juni statt.

An dem 50jährigen Jubiläum des Ungerturmes bei Neustadt am 7. Juli haben sich auch eine große Reihe Lusatia-Vereine beteiligt.

\*

Der Riesengebirgsverein zählt nach der neuesten Zusammenstellung im Juniheft der Verbandszeitschrift „Der Wanderer aus dem Riesengebirge“ 86 Ortsgruppen in Schlessen und 7 Ortsgruppen der Landesgruppe Sachsen mit zusammen 9000 Mitgliedern. Im Verbandsgebiet der Lusatia bestehen die Ortsgruppen Bautzen mit 83, Rottmar mit 44, Löbau mit 77 (alte Zahl) und Zittau mit 75 Mitgliedern. In den 93 Ortsgruppen wurden insgesamt 389 Sitzungen, 92 Vorträge, 320 Wanderungen, 81 Festlichkeiten verschiedenster Art und 26 Besichtigungen veranstaltet. Erstmals wurden Werbeprämien

ausgegeben an Mitglieder, die zwei oder mehr neue Mitglieder geworben haben. Es wurden noch vor Weihnachten Kunstblätter einheimischer Künstler verteilt. Diese Maßnahme war recht erfolgreich. Stellung genommen wurde zu den schwebenden Verkehrsprojekten: Schwebezugbahn auf den Koppenkamm und Riesengebirgsrandstraße. Erfreulich ist es, daß der Landkreis Hirschberg 1550 RM., die Stadt Hirschberg 1000 RM., Kreis Lauban 150 RM., Kreis Löwenberg 100 RM., zusammen 3000 RM. für das Museum und den Ausbau der Wege im Riesen- und Isergebirge gespendet haben (Das fehlt uns in der Oberlausitz noch vollständig! Der Verbandspresswart). Das Museum in Hirschberg erhielt durch verschiedene Zuwendungen und Neuerwerbungen sehr wertvollen Zuwachs. Besucherzahl 4144 gegenüber 3486 im Jahre 1933. Die Arbeiten an den Hochgebirgswegen werden wie in den früheren Jahren von den herrschaftlichen Forstarbeitern ausgeführt werden. Die Wegemarkierung in den neuen Farben wird im Laufe des Sommers 1935 durchgeführt. Die Jugendherbergen hatten 5914 Besucher gegenüber 6646 im Jahre 1933. Die Bergwacht für das Riesen- und Isergebirge hat wieder ersprießlich gearbeitet. Die Naturschutzgebiete und das Pflanzenschutzgebiet sind durch Tafeln gekennzeichnet worden. Zahlreiche Streifen der Bergwachtmittelglieder haben für Ordnung gesorgt. Der Pflanzenraub im Gebirge hat erheblich abgenommen! Daher konnten sich die Gebirgspflanzen erheblich vermehren, ein Verdienst der Bergwacht, der nicht hoch genug eingeschätzt werden kann! Ein großer Teil der Bergwachtmittelglieder wurden zu Ehrenfeldhütern ernannt und erlangten dadurch polizeiliche Rechte. Die Bergwacht hat 27 Ortsgruppen mit 243 Mitgliedern. Der Vorsitzende des Riesengebirgsvereins ist Dr. L a m p. Der Kassenbericht schließt in Einnahme und Ausgabe mit je 26 129 RM. ab. Die Mitgliederbeiträge betragen zusammen 16 130 RM. Für das Museum wurden 5600 RM., für den Wegebau 4900 RM., für die Jugendpflege 4650 RM. ausgegeben und an die Ortsgruppen 3230 RM. Zuschüsse bewilligt. Der Zuschuß an das Verbandsblatt betrug 1500 RM.

\*

Der Odenwaldklub ist der Verein, den der Deutsche Wanderführer, Prof. Dr. Werner-Darmstadt, leitet. Eine eindrucksvolle Feier war die Himmelfahrts-Sternwanderung in Heidelberg. Es beteiligten sich auch der Pfälzerwaldverein und Teile des Taunusbundes, des Vogelberger Höhenklubs, des Schwarzwalddvereins und einige Sektionen des deutschen und österreichischen Alpenvereins. Der Festzug der 6000 bot ein überwältigendes Bild. Die Hauptansprache hielt der deutsche Wanderführer. Er sprach vom Sinn des deutschen Wandertums, in dem so viele deutsche Kräfte zusammenströmen, wie kaum in einer anderen deutschen Gemeinschaft. In ihm hat die deutsche Dichtung ihre schönsten Lieder gefunden. Die deutschen Wanderer sind gebunden an Blut und Boden, und durch die in ihrem Tun verankerte Vaterlandsliebe wachsen sie nicht nur über sich selbst empor, sondern arbeiten auch an ihrem Teil am Aufbau des neuen Staates mit.

Dem Odenwaldklub gehören 22 Behörden, Gemeinden und Körperschaften an. Durchgeführt wurden im Jahre 1934 insgesamt 1351 Wanderungen mit einer durchschnittlichen Beteiligung von 18 Personen und insgesamt 30 000 Wanderfreunden. Die meisten Wanderungen — je 24 — führten die Ortsgruppen Heidelberg und Mosbach durch. Zurückgelegt wurden dabei 1 135 000 Fahrkilometer mit der Eisenbahn



und 125 000 Fahrkilometer mit Autobussen. Die Vortragstätigkeit wurde gefördert. 6 Ortsgruppen haben eine Gesangs-Abteilung, 15 ein Klampf-Orchester und 2 eine eigene Klubkapelle. In das Markierungsgebiet einbezogen werden sollen die Waldgebiete zwischen Rhein, Main und Odenwald. Der Odenwaldklub besitzt 13 Türme und 42 Schutzhütten, 8 Heimat-Museen, 31 Brunnen- und Quellenanlagen und 994 Bänke. 34 Ortsgruppen haben 46 Vertrauensleute für den Naturschutz bestimmt. Angeregt wird, daß die Klubmitglieder, die ein Auto besitzen, einen Autoklubwimpel führen möchten. Im Klubgebiet wurden 20 000 Lose der Reichsverbands-Lotterie verkauft. 72 Ortsgruppen halten 86 Nummern der Zeitschrift „Deutsches Wandern“. Eine Arbeitsgemeinschaft besteht unter den Gebirgs- und Wandervereinen im Rhein- und Maingebiet. Sie umfaßt den Odenwaldklub, Taunusbund, Spessartbund, Vogelsberger Höhenklub, Westerwaldverein, Frankfurter Stadtwald-Verein und den Lenneberg-Verein Mainz. Die einzelnen Ortsgruppen liefern pro Mitglied 2 Mark an den Klub ab, insgesamt 17 000 Mark! Die Verbandszeitschrift „Unter der Dorfsinde im Odenwald“ erfordert insgesamt 8200 Mk. Zuschuß, davon allein reichlich 7000 Mark als Druckkosten-Zuschuß. Die Zeitschrift hat eine Auflagenhöhe von 11 700 Stück.

Der Odenwaldklub verlor am 8. Februar d. J. sein Ehrenmitglied, Professor Johannes Lippmann, den Odenwaldmaler, dessen Gemälde den ganzen Stimmungsgehalt jener deutschen Landschaft widerspiegeln. Der Odenwaldklub betrauert in dem Heimgegangenen einen Mann, dessen ganzes Herz seiner geliebten Heimat und dem Klub gehörte. — Die 50-Jahr-Feier konnte die Ortsgruppe Heidelberg feiern. Prof. Dr. Werner, der Führer des Odenwaldklubs und des Deutschen Reichsverbandes, war anwesend. Er fand wieder schöne Worte über das Wandern und die idealen Aufgaben eines großen Heeres der deutschen Wanderer für das deutsche Volkstum.

Der Rhönklub hat einen zweiteiligen Lichtbildervortrag über die Rhön zusammengestellt. (Bankoberbeamter i. R. Kurt Henzelmann in Schmalkalden 300 eigene Aufnahmen.) Der erste Teil führt in die östliche Rhön von Wernshausen über Dornbach auf die Milseburg, der zweite Teil gewährt einen Einblick ins Gebirge von Mellrichstadt aus zur Milseburg, führt dann zur Wasserkuppe, nach Gersfeld, auf den Kreuzberg und beschließt die Fahrt mit der Salzberg.

Verband Vogtländischer Gebirgsvereine. In der Cyraner Drachenhöhle, die im Jahre 1928 erstmalig erschlossen und von den Teilnehmern des Deutschen Wandertages im September 1934 mit sehr großem Interesse besichtigt wurde, konnte im Winter 1934/35 ein neues Gebiet erschlossen werden. Der neue Höhlenteil „Nimmis Jergarten“ schließt sich östlich und südlich an den „Nixensee“ an und ist von der Ostseite der „Walballa“ unschwer zu erreichen. Eine völlig neuartige Wunderwelt tut sich auf: Die mächtigen Felschroffen des Nixensteines, versteinerte Wasserfälle, Fafners Höhle, ein echtes Karstgerinne, die Sinternische mit Sinterzungen, Sinterleisten und Vorhängen, aus gelösten Kalk- und Eisensalzen durch geheimnisvolle Kristallisationsvorgänge hervorgezaubert. Die Höhle entstand durch Verkarstung eines blaugrauen bis rötlichgrauen Devonkalkes geringer Mächtigkeit. Der Ausbau erfolgte in aller Stille durch den

ersten Höhlenführer Kockstroh. Die Höhle liegt in Cyran bei Planen i. B. Der Besuch kann allen Naturfreunden aufs wärmste empfohlen werden! — Der älteste Verbandsverein, der Verein der Naturfreunde Planen, beging am 27. April d. J. sein 60jähriges Bestehen. In voller Frische konnten an der Feier der Ehrenvorsitzende des Vereins, Gymnasial-Oberlehrer Reinstein, trotz seiner 91 Jahre und der einzige noch lebende Mitbegründer, Ehrenmitglied Johann Schwalbe, der auch bereits im 82. Lebensjahre steht, daran teilnehmen.

Der Eifelverein ging von 17 000 Mitgliedern im Jahre 1925 auf 10 490 im Jahre 1933 zurück. Darauf setzte eine eifrige Werbung ein. 18 neue Ortsgruppen wurden gegründet. Die Mitgliederzahl erhöhte sich wieder auf 11 750 im Jahre 1934. Im Kreise Prüm traten sämtliche Amler den Ortsgruppen als körperschaftliche Mitglieder bei. Für eifrige Wanderer werden besondere Auszeichnungen verliehen: Ein silberner Stocknagel für 100 Wanderungen, ein silberner Ring für 250 und ein zweiter silberner Ring nebst Ehrenurkunde für 500 Wanderungen. Geplagt wird über die Verunstaltung des Landschaftsbildes durch Geradelegung von Bächen, durch Beseitigung von Hecken usw. Besonders aufgerufen wird zur Schonung von Findlingen. Seinen 80. Geburtstag konnte im Oktober 1934 in voller Frische an Geist und Körper Generalleutnant Ernst v. Dittmann begehen. Der Eifelverein entbot dem hochverdienten Forscher rheinischer Geschichte die besten Glückwünsche und dankte für die Hilfsbereitschaft, mit der er stets auch dem Eifelverein seine wertvollen Dienste uneigennützig widmete.

Der Westerwaldverein meldet seine Wandertätigkeit im Jahre 1934: 24 Ortsgruppen veranstalteten zusammen 393 Wanderungen bei 17 Kilometer Durchschnittswanderstrecke. Zurückgelegt wurden 101 751 Eisenbahn-Fahrkilometer (Ortsgruppe Köln allein 37 400!) und 80 548 Autobusfahrkilometer (Ortsgruppe Bonn allein 53 998 Kilometer).

Der Norddeutsche Wanderbund (Sitz Hamburg) erhebt im Jahre 1935 von Einzelmitgliedern 8 Mark, von Mitgliedern der Bundesvereine 3 Mark, von den Ehefrauen der Bundesmitglieder 2 Mark und von den Jugendlichen 2 Mark Jahressteuern. Der Wanderbund veranstaltete vom 28. Januar bis 1. Juni einen Wanderführer-Kursus, etwa aller 14 Tage einen Kursustag. (Vorträge, Wanderungen, geologische Wanderungen, Fahrt in den Sächsengebiet und als Abschluß eine Wochenendtagung im Heim des Hamburger Wanderbundes bei Maschen. Besonderer Wert wurde auch auf das Kartenlesen gelegt.)

Der Harzklub bewilligte zusammen 2510 Mark für den Ausbau der verschiedenen Harz-Markierungen. Gleichzeitig wurden alle Zweigvereine aufgefordert, alle Vermögensansammlungen, Rücklagen, verfügbaren Kassenbestände usw. zur Verbesserung der Wegeanlagen, Instandsetzung von Aussichtspunkten, Herstellung einer muster-gültigen Beschilderung zu veranlassen, damit das Harzgebirge für die große Wander- und Reisezeit in jeder Weise empfangsbereit dasteht! Die Zweigvereine zahlen jährlich pro Mitglied 1 Mk. an den Klub und außerdem 20 Pfg. als Beitrag für das Pflichtexemplar der Zeitschrift „Der Harz“.



Der Oberpfälzer Waldverein verlor in Reichsbahnoberinspektor Paul Schmidt, Weiden, einen Mitbegründer. Paul Schmidt war seit 1907 in Weiden zuletzt als Reichsbahnoberinspektor im Amt, gründete mit anderen gleichgesinnten Männern im Juli 1916 den Oberpfälzer Waldverein, war seitdem unermüdlich im Dienst für Volkstum und Heimat tätig, wies immer wieder auf die Schönheiten des Oberpfälzer Waldes hin und schuf durch zahlreiche Markierungen und Errichtung geeigneter Unterkunftsmöglichkeiten die Grundlagen der jetzt von offiziellen Stellen der bayerischen Ostmark großzügig in die Wege geleiteten Erschließung für den Fremdenverkehr. Der am 14. Mai d. J. im Alter von 76 Jahren Verschiedene war der Pressewart des Oberpfälzer Waldvereins. Er gab zahlreiche wertvolle Anregungen für die Verschönerung der Stadt Weiden und veranstaltete alljährlich Pflanzen-Ausstellungen. Im Vorjahre gab er das Werk „Die hauptsächlichsten Moor-, Sumpf- und Wasserpflanzen von Weiden und Umgebung“ heraus. Sein besonderes Studium galt der Mooslohe, dem Standort so mancher seltenen, teilweise nahezu einzig im Reiche vorkommenden Pflanzen. Gleich geschäftig als Wissenschaftler war Paul Schmidt auch als Mensch.

\*

Der Sauerländische Gebirgsverein zählte im Jahre 1931 23 545, im Jahre 1932 21 058, im Jahre 1933 20 990 Mitglieder und stieg im vergangenen Jahre wieder auf 23 172 Mitglieder in 263 Ortsgruppen.

**Sauerländischer Gebirgsverein.** Der Verein hat Wander-Spartarten eingeführt mit Sparmarken über je 20 Pfg. Man erhofft davon eine weitere Belebung namentlich größerer Wanderungen. Der Heimat- und Naturschutz-Ausschuß konnte für den Gebirgsverein zwei größere Wacholdergelände aufkaufen und unter Naturschutz stellen. Es handelt sich um 6 Morgen bzw. um 32 Morgen Fläche. Enge Zusammenarbeit besteht mit der N.S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Wanderfreund Döring-Bochum wurde zum Gau-Wanderwart von „Kraft durch Freude“ ernannt. Die Vereinszeitschrift „Sauerländischer Gebirgsbote“ hat eine Auflage von 26 300 Stück. Die vereinseigenen 20 Lichtbilder-Serien und 2 Schmalfilme wurden insgesamt 63 Mal ausgeliehen. Verkauft wurden insgesamt 38 000 Lose, das ist nach dem Schwäbischen Albverein die größte Zahl. Die Ortsgruppen besitzen insgesamt 220 Wimpel. Das Ziel der Vereinstätigkeit ist die Werbung des 25 000. Mitgliedes und die Gründung der 300. Ortsgruppe. Für Werbung neuer Mitglieder wurden Werbepremien gewährt, und zwar 104-mal Sauerlandkarten für Werbung je 3 neuer Mitglieder, 59-mal den Sauerlandführer für Werbung von je 6 neuen Mitgliedern, 26-mal einen Tag freien Aufenthalt im S.G.V.-Ehrenmal (vereinseigenes Bergheim) für Werbung von je 10 Mitgliedern und schließlich 20-mal drei Tage freien Aufenthalt im S.G.V.-Ehrenmal für Werbung von je 20 neuen Mitgliedern! Als neues Arbeitsgebiet wurde das Bergische und Oberbergische Land bestimmt zur Anlegung von Wegebezeichnungen und Gründung von neuen Ortsgruppen. Der Hauptverein erhält pro Mitglied 1,80 Mark (der Verband „Lusatia“ nur 20 Pfg.!)



Oberlehrer Max Menzel, Kurort Jonsdorf †

Am 2. Juni 1935 verstarb völlig unerwartet

### Oberlehrer Max Menzel.

Die Kunde von seinem Ableben erschütterte nicht nur die Einwohnerschaft des Ortes, sondern auch darüber hinaus die Vielen, denen er nur zu gut bekannt war.

Am meisten trifft der Verlust den Gebirgsverein Kurort Jonsdorf, dessen Ehrenvorsitzender er war.

Die überaus große Liebe zu Volkstum und Heimat hatte den Verstorbenen ganz besonders fest mit der Vereinsgeschichte verbunden. Am 6. Juni 1905 trat er dem Verein bei und schon im November desselben Jahres übernahm er den Posten des Vereinskassiers, bis man ihn am 13. Januar 1911 zum ersten Vorsitzenden wählte. Seine überaus erspriessliche Tätigkeit veranlaßte den Verein, den verdienten Vorsitzenden im Jahre 1922 zum Ehrenvorsitzenden zu ernennen. Diese Ehre schien aber den Unermüdlichen nur noch anzuspornen, auch weiterhin seine Kraft und sein Können in den Dienst der guten Sache zu stellen. Unermüdlich half er auch weiter mit schaffen im Dienste der Allgemeinheit. Aus diesem Grunde erhielt sein Name auch beim Verband „Lusatia“ einen besonders guten Klang, der nicht zuletzt den Verein selbst mit besonderem Stolz erfüllt.

Dem Heimgegangenen für seine großen Verdienste zu danken ist unsere Pflicht und in seinem Sinne Volk und Vaterland weiter zu dienen unsere Aufgabe!

Ehre seinem Andenken!

Gebirgsverein Kurort Jonsdorf-Hänischmühle  
Horst Weber, Vereinsführer.

## Lusatia-Vereine

Unterstützt den Verlag der  
DSB. durch Erstellung von  
Druckaufträgen • Verlangt  
Angebote von der Firma

**Alwin Marx, Buchdruckerei**

Reichenau, Sa.

Tel. 300

Bitte lassen Sie die Jahrgänge Grenzland Oberlausitz einbinden. Wir liefern Einbanddecken zum Preise von M. 1.50



## Blühende Heide

Wenn das Heidekraut in die Hochblüte kommt, dann „herbsteltes“, wie der schöne, alljährlich wiederkehrende Ausdruck heißt. Wer unsere Wälder und die Riesensflächen blühender Heide kennt, wandert gern zu ihr, um sich des malerischen Anblickes zu erfreuen. Das Heidekraut (*Calluna vulgaris*) ist zu bekannt, als daß man sich in gelehrte botanische Betrachtungen verlieren möchte. Die Natur hat es weise eingerichtet, daß immer wieder neue jüngere Blütentrauben sich öffnen, wenn die älteren abblühen; so entsteht für das Heidekraut eine ungewöhnlich lange Blütendauer. Auf öden Strecken ist die Heide oft der einzige Schmuck, und da das Heidekraut gesellig lebt, wirkt dieser Schmuck flächenhaft und ornamental. In armen Gegenden spielt das Heidekraut eine große Rolle. Es gibt unendliche Möglichkeiten der Verwertung, von der Stallstreu bis zum Brennmaterial. Aus den Blättern bereiten die Alten einen Tee, der leicht narkotisch wirken soll, also ein annehmbares Schlafmittel abgeben könnte. Die Wissenschaft hat bis heute noch nicht festgestellt, was an diesem Volksglauben ist. Das bißchen Tee, das sich noch ein paar im Mittelalter wurzelnde Mütter holen, würde nicht viel Schaden anrichten. Viel schlimmer sind die Sonntagsräuber, die oft genug vereinsmäßig ausziehen, um die Natur zu plündern, wo immer es etwas zu plündern gibt. Und da ist im Herbst das Heidekraut gerade gut genug. Jeder einzelne möchte den größten Arm voll Heide mit heimnehmen. Und wie wird da gewüstet! Der sparrige Unterbau des Krautes wird zerrissen, meist werden sogar ganze Wurzelstöcke mit ausgezerrt, dann erst schneidet man die erdigen Stücke weg und sieht, daß das Einzelgewächs gar nicht so schön aussieht wie der ganze Busch in seiner einheitlichen Blüten- und Farbenwirkung. Man wirft die Beute weg, um sich „dichter“ geordnete Büsche zu suchen. Auf diese Weise wird furchtbar am Heidekraut gefrevelt, das doch da, wo es wächst, am schönsten ist. Die moderne Hygiene sollte aber Heidebüsche wie andere tote Pflanzenstränke im Zimmer gar nicht dulden. Deshalb lasse man auch die Heide stehen und beschädige sie nicht! So zeigt man am besten Naturverständnis und Naturliebe.

**Aus den Spalten der Heimatzeitung  
klingt die Sprache der Heimat!  
Wer die Heimatzeitung liest, unterstützt  
die heimische Wirtschaft und schafft  
Arbeit für ortsansässige Volksgenossen!**

## Besprechungen

**Von deinem Leuchten träum' ich still.** Novelle von Oskar Schwär. Verlagsbuchhandlung Hermann Pöschel, Dresden-A. 16.

Der Gestalter Oberlausitzer Menschen und Oberlausitzer Volkslebens, Oskar Schwär, erzählt in seiner soeben erschienenen feinsinnigen Novelle, die man wohl mit Recht als Landschaftsnovelle bezeichnen darf, von einem Offizier, der nicht nur Soldat, sondern gleichzeitig auch Künstler, Naturfreund und ein Mensch mit einer großen Seele ist. In einem Herrgottswinkel eigener Art, in den Sittauer Bergen, zwischen Oybin und Hochwald, verlebt er seine Urlaubswochen. In Beata, der Nichte des Nachbarn seiner Wirts-

leute, entdeckt er das „Glück“. Sie ist die Geliebte des von ihm sehr geschätzten Geseiten Kroner, den er zum Weiterdienen veranlassen möchte. Das sonnige Wesen Beatas bezaubert den Hauptmann Brück, in ihr findet er ursprüngliches, unverfälschtes Leben, Natur, den leuchtenden, bunten Sommer, den taufreischen Morgen in seiner ganzen Reinheit. Er kann Beata nicht mehr aus dem Kreis seiner Gedanken bringen. Aber er hat seinem Geseiten Kroner ein Versprechen gegeben, das er als Soldat und Mensch halten muß. Und so kämpft er auf einsamen Wanderungen in der Bergwelt einen schweren Kampf, der ihm die Erkenntnis bringt, daß nicht ihm Beata, das Glück, gehören kann, sondern seinem Geseiten, den Beata liebt. Wenn auch schweren Herzens, aber ehrlich entsagt er seiner heimlichen Liebe zu dem Naturkind Beata, er wird nun von dem „Leuchten, das von Beata ausging, still träumen“. Sein gegebenes Versprechen löst er ein und wird nun für seinen Geseiten zum Vermittler des Glücks. Die übrigen Menschen in diesem Buche sind ebenso lebendig gestaltet, wie der treffliche Hauptmann Brück. Sie sind Menschen aus Fleisch und Blut, urwüchsig und kraftvoll, liebenswürdig und originell, im besonderen wenn sie in der unverfälschten Mundart ihrer Landschaft sprechen. Das alles ist in schöner, flüssiger, knapper Sprache erzählt. Die Menschen sind mitten hinein gestellt in ein Stück wundervolle Landschaft, die der Dichter in bezaubernden Worten zu besingen weiß. Man hört das Rauschen der Bergwälder und schaut mit innerem Auge das feine, stille Leuchten der heimatischen Bergwelt am frühen Morgen und im letzten Lichte des Tages, in brütender Mittagssonne und im Glitzern der Sterne. Man erlebt den eigenenen Zauber der Landschaft an einem Sturm- und Regentag, wenn die Nebelwolken die Berglandschaft zu erdrücken drohen. Es ist, als würde man beim Lesen dieser Novelle die Berge des Grenzlands Oberlausitz: den Hochwald und Töpfer, den Oybin mit seinem prächtigen Tal und die Lausche erst recht lieb gewinnen. In vielen Stimmungen zeichnet der Dichter dieses Stück Erde, das so manchem, der hier weilte, schon zweite Heimat geworden ist, zu dem es ihn immer wieder hinzieht.

Möchte das Buch, dessen vornehme Ausstattung, — geschmückt mit einem prächtigen Bild aus der Landschaft der Handlung, — entzückt, recht viele Freunde finden. Es dürfte im besonderen den Fremden und Sommergästen des Sittauer Gebirges ein Stück Erinnerung eigener Art werden. Martin Weise.

**Der singende Brunnen.** Ein Gedichtkreis von Erich Klausnitzer, Bautzen, 1935.

Die drei Gedichte, die Oskar Schwär in dem schönen Sammelbande „Wir Oberlausitzer“ von Klausnitzer veröffentlichte: „Jedermann“, „Auf in die Frühe“, „Gang im Nebel“ findet man hier — mit kleinen Vervollkommnungen, denen man unbedingt zustimmt — wieder. Ein Wort von Stifter, dessen Blick verjüngt und Gottes große Geheimnisse denkend so liebevoll auf der Natur ruhte, steht am Eingang dieses Gedichtkreises. Unter fünf Überschriften reihet Klausnitzer 56 Gedichte aneinander: Flut, Mittwinter, Klanggedichte, Heidefest, Sommertraum. Die schönsten Verse stehen unseres Erachtens nach in dem Kreise „Heidefest“. Hier bleibt Klausnitzer oft in selbstvergessener reiner Anschauung. Man spürt weniger von dem Denker, der in den anderen Gedichten das lyrische Erlebnis weiterleitet. Unter diesen Heidegedichten stehen wirklich ganz ausgezeichnete kleine Kostbarkeiten. Und doch hat man das Gefühl, als ob für Klausnitzer das tiefer verlangende Gedankenerebnis Ziel seiner dichterischen Sehnsucht sei. Der dichterische Drang stammt aus der Unruhe seines Denkens, das nach künstlerischer Formung verlangt. Aus dieser Veranlagung her gelingen ihm Gedichte, die, gut gefügt und sorgfältig gefeilt, uns innerlich beglücken, Zusammenhänge aufhellen und sprachlich von wohlthuender Gepflegtheit sind. Klausnitzers Gedichte ragen weit über den Durchschnitt. Wir würden nicht so eingehend über das Buch berichten, wenn wir diesen Dichter zu der großen Menge zählten. Sein Gedichtbuch ist eine Leistung, und wir rücken Klausnitzer unter den Lausitzer Dichtern mit in die erste Reihe. M. St.

Verlag und Druck: Alwin Marx, Buchdruckerei und Zeitungsverlag GmbH., Reichenau, Sa.

Hauptchriftleiter Otto Marx, Reichenau, Sa., unter Mitwirkung zahlreicher bewährter Heimatschriftsteller.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: Otto Marx, Reichenau, Sa.

DA. II. Vierteljahr 35: 4900.



# Neukirch wirbt!

## Neukirch (Lausitz) waldreicher Luftkurort in der sächsischen Lausitz

am Valtenberg, 589 m, beste Bahn- und Autoverbindungen nach den naheliegenden Städten Dresden, Bautzen und Zittau (Linie Dresden—Bischofswerda—Zittau), auch direkte Eisenbahnverbindung (Neukirch—Schandau) in die sächsische Schweiz. — Auskunft durch Gemeindeamt.

### Bahnhofswirtschaft Neukirch-West

Küche und Keller von Ruf  
Neue Bewirtung

Zur Einnahme bestens empfohlen

### Bahnhof Neukirch-Ost

### K. A. Heinke

Tonwarenfabrik und Kunsttöpferei  
Neukirch (Lausitz)  
Herstellung des berühmten  
Oberlausitzer Topfgeschirres

### Ihre Kleidung

kaufen Sie gut und preiswert bei

### A. Glatte, Neukirch

Spezialgeschäft für Damen-,  
Herren- und Kinderbekleidung  
Strick- und Wollwaren

### MEISSNER

Zittauer Straße  
Älteste Autoreparaturwerkstatt im Orte.  
Spezialwerkstatt für Autounion-Erzeugnisse.  
Perfekte Aluminium-Schweißerei.

### Ernst Sischer Braun- und Bunt-Töpferei Neukirch (Lausitz) 2

Gegründet 1759  
Fabrikation aller Arten Einlege-,  
Koch-, Gebrauchs- und Zier-Geschirre

### P. Louis Lehmann

Brauntöpferei ♦ Neukirch (Lausitz)  
Gegründet 1834

Haltet dem Heimatblatt die Treue!

## Vereine!

Sühet bei Veranstaltungen die immer gern ge-  
hört und mit großem Beifall aufgenommenen

### Volksstücke des Heimat- dichters Wilhelm Friedrich

auf. Ein- u. Mehrakter. Rollenbezug durch Verlag

Alwin Marx, Reichenau, Sachsen.



Wir stellen  
**Klischees**  
in allen Ausführungen her  
Klischeefabrik  
Hans Herrmann  
Großschönau i. Sa. Tel. 27



### LAUFENDE

Insertion in  
„Grenzland Oberlausitz“  
trägt viel zur  
Belebung des  
Geschäftes bei.



## DEUTSCHES HAUS

Anruf Großschönau Nr. 330, emp- **Hainewalde**  
fiehl seine Lokalitäten aufs beste.  
Fleischerei im Hause. Erwin Lorenz

## •Breitebergbaude Hainewalde•

Bahnstation Hainewalde 35 Minuten, Großschönau 45 Minuten  
Große Rund- und Fernsicht. **Familie Paul Hamann.**

## Waldschänke Hainewalde

am herrlichen Roschertal — 20 Minuten vom Bahnhof Mittel-  
Herwigsdorf — Schön am Waldestrand gelegen mit großem  
schattigen Garten — Kinderbelustigung — Neue solide Be-  
wirtung — Fernruf Großschönau 89 **Reinhold Zimmermann**

## Oberlausitzer Grenzland-Bräustübel

(Oberkretscham) **Hainewalde**  
3 Minuten vom Bahnhof  
Sehenswerte Gaststätte in oberlausitzer Heimat. — Küche u. Keller bieten das Beste.  
Eigene Fleischerei. Fernruf Großschönau 393. **Paul und Lieschen Schulzensohn.**

## Batzenhütte

Post Niederoderwitz.  
Herrlich im Königsholz ge-  
legen. Idyllischer Aufenthalt.  
**Familie K. Anders.**

## Gasthof z. Grenze, Sohland, Spr.

das beliebte Ausflugsziel  
Fremdenzimmer **Tierpark** Gesellschaftszimmer  
Eigener Parkplatz Garagen  
Schattiger Garten. Liegewiese. Gepflegte Küche und Keller.  
**Ernst Henke, Mitglied der Lusatia.**

## Prinz Friedrich-August-Höhe Sohland

a. d. Spree  
**Besitzer Fritz Kühn.** Empfehle mein ge. absehtes Bergrestaurant  
allen Vereinen, Touristen usw. zum freundlichen Besuch. 18 Meter hoher  
Ausichtsturm. Sommerfische, Wintersportplatz. Gute und preiswerte Be-  
wirtung. Au. 054fabetsstraße. Par. Platz. **Telefon Sohland 433.**  
Mitglied der Lusatia.

Jeden Mittwoch Kaffeekränzchen.

## Kennen Sie schon das Restaurant u. Hotel Georgenbad?

Station Neukirch/Lausitz-West.  
Es ist herrlich zwischen Bergen mitten im Wald gelegen. Mit allen mediz. sowie Moor-  
bäd. er. 1. Groß. Kur- u. Konzertsaal. Reunion (Poine Kartare). Pension ab 3.50. Tel. 306

## WEIFA

die idyllische Sommer-  
fische des Mittel-  
lausitzer Gebirges,

in gesunder Höhenlage (500 m) ohne Industrie, ringsum  
herrliche Waldungen, Liegewiesen, Schwimmbad in der  
Nähe. Preiswerte Verpflegung und Übernachtung. In  
Gaststätten und Privat ca. 200 Betten. Auskunft erteilt  
der Fremdenverkehrs-Ausschuß und das Gemeindeamt.

## Sommer- frische Schurig-Baude

**Weifaer Höhe** 500 m **Telefon Neukirch 450**  
Einkehrhaus mit allem Komfort der Neuzeit  
Fremdenzimmer (Heiß. Warm- und Kaltwasser).  
Wanderherberge.

## Wandern heißt:

auf eigenen Füßen gehen,  
mit eigenen Augen sehen,  
mit eigenen Ohren hören.

## Museum des Humboldt-Vereins

**Eibau** Umfangreiche wertvolle Sammlungen / Natur- und  
Völkerkunde / Heimat- und Kulturgeschichte.  
auf dem **Becken- berg.** Geöffnet Sonn- und Feiertags nachmittags von  
3 Uhr ab oder auf vorherige Anmeldung beim  
Bergwirt **Frig Wenzel** oder beim Vorsitzenden  
des Humboldt-Vereins: **Lehrer M. Ebert.**

**In der Bergwirtschaft** gute und preiswerte  
Verpflegung.  
Ausschank von Grenzquell und Sandlerbräu.

## Gerichtskretscham Eibau

empfiehlt sich bei Aus-  
flügen bestens. Bürger-  
licher Mittagstisch.  
Gute Verpflegung.  
Fernruf Amt Neugers-  
dorf 3112  
**Familie Walter Zschuppe.**



## Kottmar- Bergbaude

583  
m

mit Turm. Eine der schönsten und  
gemütlichsten Berggaststätten der  
Oberlausitz. Autostraße bis zur  
Baude. Ruf Neugersdorf 3192.

## Führt durch Kottmarsdorf euch der Weg, dann kehret ein im

**Gerichtskretscham**  
Gute preiswerte Verpflegung. **Rich. Jungmichel**

## GASTHOF NINIVE

hält seine freundlichen Lokalitäten, herrlichen, schattigen Linden-  
garten nebst Saal mit elektrisch-Orchestrion bei Ausflügen bestens  
empfohlen. Tel. Herrnhut 209. Hochachtungsvoll **E. Zieschank.**

## Inserate

in „Grenzland Ober-  
lausitz“ haben bestimmt  
guten Erfolg!

### ● KÜCHENHERDE

Sparsam durch gute Ausnutzung der Brennstoffe  
Auch kombiniert für Kohle und Gas

### ● HEIZÖFEN

Neuzeitliche kohlen sparende Modelle

**C. G. ZSCHARN, ZITTAU, MARKT 21**

## W. Neumann, Baumschulen

Leutersdorf

empfiehlt Obstbäume aller  
Formen, Zierbäume, Coni-  
feren, Rosen und Hecken-  
pflanzen

Zur Besichtigung meiner  
Kulturen lade ich ein.



**Kinderkoffer, Stadtkoffer  
Kleiderkoffer, Bahnkoffer**  
in jeder Art das Richtige.

**Albert, Bautzen**

Lauengraben 10



**Müller - Bautzen - Postplatz**  
Die gute *Konditorei*  
Das gern besuchte *Tagescafé*

**Hotel Weißes Roß, Bautzen**  
Gern besuchte, behagliche Fremden-gaststätte  
Garage — Gute Übernachtung — Mäßige Preise  
Vorzügliche Küche

**Historischer Ratskeller**  
**Bautzen** Erbaut 1476  
Speisen und Getränke in großer  
Auswahl zu kleinen Preisen.

**Wenn in Bautzen,**  
**Hotel zur Krone**  
nicht vergessen!  
Das führende Haus an der Staatsstraße Dresden - Görlitz.  
Ausgewählte Gedecke von Mk. 1.50 an, Hausgericht Mk. 1.10.  
Groß - Garagen.

**„Zum Echten“**  
**Bautzen, gegenüber dem Theater**  
Die beliebte und behagliche Gaststätte.  
Gutgepflegte echte Biere — vorzügliche Küche.

**„Goldener Adler“**  
**Bautzen** - neben dem Rathaus  
Die historische Fremden-gaststätte von gut bürgerlichem Rufe.

**Besucht in Kamenz**  
den blühenden **Hutberg**  
und leuchtenden **Berghotel** Herrliche  
Innenräume

*Wer nicht inseriert, wird vergessen!*

**Berg Rothstein** an der Görlitz-Dresdner  
Bahn gelegen und von  
Station Jöhlich in 40  
Min. erreichbar, hält sich  
allen Ausflüglern bestens empfohlen. Anerkannt gute Küche.  
Fremdenzimmer mit guten sauberen Betten zu längerem oder  
vorübergehendem Aufenthalt. Großer schattiger Lindengarten  
und schöne, angenehme Lokalitäten bieten 500 Pers. bequeme  
Unterkunft. Hochachtungsvoll G. Hartmann u. Frau. Tel.: Amt Reichenbach O. L. 384.

**Bieleboh** 500 m über N.N.  
Von Station Beiersdorf 25 Minuten, Stationen Mittel-  
und Obercunewalde 45 Minuten entfernt.  
Gute Bewirtung. Fremdenzimmer. Ruf Cunewalde 231  
Alfred Uberschaer, Bergwirt.

**Mönchswalder Berg** Fernruf Groß-  
postwitz 246  
Vereinsheim des Gebirgsvereins Bautzen  
Beliebte Sommerfrische | gute Verpflegung.  
Heimattreunde, besucht den Mönchswald!  
Paul Hantusch (Lusatia-Mitglied).

**Gasthof „Grüner Baum“, Taubenheim**  
an der Staatsstraße Oppach-Sohland  
die Haltestelle für Autofahrer  
die Einkehrstätte für Wanderer und Ausflügler  
Schöner Garten. Quasdorfs Erben.

**Hotel „Goldne Sonne“**  
**Bischofswerda,** am Markt — Fernruf 55. Historische  
u. bürgerliche Gaststätte. P. Dähler.

**Butterberg, Bischofswerda, Sa.** 403 m  
üb. NN.  
— prächtige Waldungen, Autostraße bis zum Gipfel, von  
Bischofswerda in 45, v. Bahnhof Demitz in 75 Min. erreichbar —  
hält seine neuzeitlich eingerichteten Gasträume  
bestens empfohlen.  
Schattiger Garten, Gesellschaftssaal, Glasveranda,  
Ruf 138. Richard Müller, Bergwirt.

**Kommt zum Butterbergfest**  
**nach Bischofswerda!**

Anlässlich des **75 jährigen Jubiläums des**  
**Zumes** findet auf dem herrlich geleg. Butterberg  
bei Bischofswerda am 31. August, 1. u. 2. Septbr  
(Sonntag, Montag) ein

**großes Volksfest**

statt. Alle Wanderfreunde sind hierzu herzlich ein-  
geladen. (Siehe auch besonderen Artikel in vor-  
liegender Heimatzeitung).

Am zahlreichen Besuch aus nah u. fern bittet der Festausschuß.

*Konditorei - Kaffee*  
*Lange, Bischofswerda, Markt 3*  
*Zeitgemäß erneuert*  
*Feinste Konditoreiwaren - Radeberger Pilsner*  
*Parkplatz vor dem Hause.*

**Hotel zum „Goldnen Engel“**  
**Bischofswerda, Sa.**  
Gut bürgerliches Gasthaus  
Gutgepflegte Küche und Biere bei angemessenen  
Preisen. Fernspr. Nr. 52. Otto Vobian

**Czorneboh** über 50 Jahre in  
Familienbewirtschaftung  
583 m über N. N.  
In 1 Stunde von den Stationen Cunewalde oder Ober-  
Cunewalde, 1 1/2 Std. von Großpostwitz, Rubschütz oder  
Pommritz, Kleindehsa oder Halbau zu erreichen, Gute  
Bewirtung. Fremdenzimmer. — Ruf Cunewalde 225.  
Bergwirt Martin Kalauß.



## Besuchet Bernstadt

Nur ein Lob hört man von überall:  
In „Stadt Görnitz“ speist man ff. — auf jeden Fall!  
Ob Schmitzel oder Lendenbeefsteak — ganz einerlei,  
Wegen ihrer Güte kommt man von nah u. fern herbei!

### Gasthof „Stadt Görnitz“

Älteste Gaststätte von Bernstadt, Zitt. Str.  
Fernruf 409. Familie Hecke.



### Brauner Hirsch

Bernstadt

Fernruf 410.

Direkt am Markt gelegen.  
Angenehmer Aufenthalt.  
Beste Verpflegung.

Oskar Steudtner's Erben

### Konditorei und Kaffeehaus

## Kockel Bernstadt

### Gasthof „Lindl“ Kemnitz

b. Bernstadt Idyllisch am Eingang des schönen Steinbachtals  
Fernruf Bernstadt 210  
Durch Wasser vernichtet 14. 7. 32, aufgebaut unter Wilh. Hiller 1932/33  
Modern eingerichtete behagliche Gaststätte, in der es jedem gefällt,  
der darin Einkehr hält. Schöner Garten. Bitte besuchen Sie mich.  
Zu Fahrten ins Blaue sehr empfehlenswert. Wilh. Hiller.

## Hotel Kretschan

### Seißenersdorf

Sie erhalten Speisen und Getränke in  
besten Qualität zu ortsüblichen Preisen.  
Fernruf: Neugersdorf 4271  
Hochachtungsvoll Paul Mende

## Restaurant Windmühlberg

Seißenersdorf Fernruf Amt Neugersdorf 4264

Schönster Ausflugsort der Umgebung, herrliche Fernsicht, hält sich  
mit seinem Saal und Garten Vereinen, Gesellschaften und Schulen  
bestens empfohlen. Jeden Sonntag: Nachmittagskonzert mit Violen-  
tang. Erstklassige Stimmungskapelle. Für gute Speisen und Getränke  
ist bestens gesorgt. — Um gütigen Zuspruch bittet Franz Härdtl

## Waldschlößchen Seißenersdorf

das Waldschlößchen an der Straße Neugersdorf—Seißenersdorf  
— herrlich gelegen — ladet alle Wanderer und Ausflügler zu froher  
Einkehr ein. Tanzdiel — Schöner Garten — Zu Blaufahrten sehr zu  
empfehlen. Ruf Neugersdorf 2046. M. Lieblicher

## Humboldtbaude Ebersbach

(Schlechteberg)  
Fernruf 2006. Vielbesuchter Ausflugsort. Herrliche  
Fernsicht. Heimatmuseum. Sehenswerter Berggarten.  
Allen wertigen Ausflüglern bestens empfohlen. Mr. Lindner u. Frau

## Hotel Kretschan, Ebersbach

Die Küche bietet Spezialitäten der Saison. Dazu das köstliche  
Radeberger Pilsner, Wernesgrüner Grenzquell und Kulmbacher  
Sandlerbräu. Gutgepflegte Weine erster Firmen.

Reinhold Zosel.

Eine der schönsten Rundsichten  
der Oberlausitz genießt man vom

## Spitzberg Ober-Oderwitz

Die umgebauten schönen, anheimelnden Räumlichkeiten  
auf dem



### Hutberg, Großschönau

finden allgemeinen Beifall bei den Besuchern  
Von dem herrlichen Garten mit schattig. Ver-  
anden bietet sich eine wundervolle Fernsicht.  
Vereinen, Schulen usw. bestens empfohlen.  
Gute Bewirtung. Bequeme Auto-Auffahrt.

Telephon 336.

Gustav Tampe.

## Konditorei und Kaffee Hentsch

### Großschönau

Fernsprecher 309

Die beliebte Einkehrstätte  
Biere und Schoppen-Weine  
Reichhaltiges Konditoreibüfett

## Wald-Strandbad Großschönau

(a. d. Lausche)

ladet zu regem Besuche ein. Herrliche Waldanlagen.  
Belustigungen zu Wasser und zu Lande vorhanden.  
Angemessene Preise. Gute Bewirtschaftung.

## Forsthaus Großschönau

Schöne Waldlage — großer Garten mit  
Veranda, für Vereine u. Schulen besonders empfohlen. Übernachtung,  
Pension, gute Küche. Für Gebirgsvereiner Ermäßigung laut Ver-  
zeichnis. Telefon 223. Familie Paul.

## Seifenmühle Ebersbach

15 Min. vom Bahn-  
hof Neugersdorf,  
30 M. vom Bahn-  
hof Ebersbach.  
Telefon 2094. Platz  
für 2000 Personen  
Vereine erhalten  
Preisermäßigung.  
Eigene  
Konditorei.  
Autopark.



Idyllischer Garten. Kelende  
Naturbühne. Neuangelegte-  
sehenswerter Tierpark.  
6 Kleinkal. Schießstände.  
Jeden Sonn- und Feiertag:  
Konzert und Ballmusik.  
Jeden Mittwoch nachmittag  
und abends: Kaffeekränz-  
chen und Dielenbetrieb.  
Jeden Sonnabend abend:  
Wochenend-Dielenanz.  
Albin Bauerbachs.

## Waren Sie schon im Heimatmuseum Humboldtbaude? Ebersbach

Es bietet viel Neues. Vereinen bestens empfohlen.  
Geöffnet: Sonntags 2—6 Uhr, sonst nach Meldung beim Wirt.

## „Restaurant Landmannsheim“ - Löbau

Gegenüber dem Bahnhof. Gut bürgerliches Bier- und Speiselokal. Kalte u. warme  
Speisen zu jeder Tageszeit. Preiswerter Mittagstisch. Echt böhmisches u. bayrisches  
Bier. Vereinszimmer für 60 Personen. Fernsprecher 2881. Inhaber: Paul Weigel.

## Berghotel Honigbrunnen

(Löbauer Berg) Beliebtes Ausflugsziel

Vereinen, Gesellschaften und Schulen bestens empfohlen.  
Neuzeitliche Fremdenzimmer mit Balkon, fließend. warmes  
u. kalt. Wasser. Sommerfrische, Pens. 4.—, Wochenende 5.50.  
Um gütige Unterstützung bittet Wilhelm Bär.

## Wanderer! Wohin?

Nach dem Löbauer Berg und seinem schönsten  
Ausflugsziel Gaststätte Berghaus!



# Bad Oppelsdorf bei Zittau in Sachsen

## Hervorragende Heilerfolge

bei Gicht, Rheuma, Ischias, Nerven- u. Frauenkrankheiten usw. durch Schwefeleisen- und Moorbäder. **Pauschalkur 21 Tage 166 RM., 28 Tage 217 RM.** (Vor- u. Nachsaison 163 bzw. 214 RM. **Kurmittel-Pauschale 75 bzw. 98 RM.** (Vor- u. Nachsaison 73 bzw. 95 RM.) Prospekt durch die Gemeinde-Kurverwaltung.

Als angenehme Gaststätten mit bester u. preiswerter Verpflegung und freundl. Fremdenzimmern empfehlen sich

<b>Hotel Kurhaus</b> Tel. Reichenau 412 B. Heinrich	<b>Hotel zum Bad</b> Tel. Reichenau 404 Bes. Jos. Schröter	<b>Hotel Annenhof</b> Tel. Reichenau 484 Bes. Max Donath	<b>Restaurant zum Carolabad</b> Gute Übernachtung Tel. Reichenau 396 Bes. Edm. Donath
---	--	--	--

**Ausflugsort „Rübezahl“, Hörnitz!**  
 mit geschmackvoll eingerichtetem Gesellschaftszimmer.  
 Herrlich gelegener schattiger Garten.  
 Guter Kaffeetisch  Solide Preise  
 Asphaltkegelbahn  Billard

**Sächs.-böhmische Hochwald-Bauden**  
**752 Meter** **bei Oybin.** Schönste Rundschau des  
 Zittauer Gebirges – Fremdenzimmer.  
 Telefon Oybin 397

**Vereine! Eine Wanderung nach Dittelsdorf**  
 wird stets befriedigen. In  
**Salangs Gasthof mit Fleischerei**  
 fühlen Sie sich wohl. Fernruf Hirschfelde 235

**Schlegler Mühle Schlegel bei Hirschfelde**  
 idyllisch gelegen, das beliebte Ausflugslokal, herrlicher Spaziergang durch das schöne Kemnitztal, hält sich allen Vereinen und Ausflüglern bestens empfohlen. Küche u. Keller bieten das Beste. Es ladet ein Ernst Scheibler

**Sommerfrische Zum Neißetal**  
 Station Rosenthal (Zittau – Görlitz). – Der Mittelpunkt des Neißetalgebietes. – Herrliche Lage, umgeben von Bergen, Wald Wasser. – Preiswerte Pension.  
 Prospekte frei. Post. Fernruf Amt Hirschfelde Nr. 234

**Klosterschenke Marienthal**  
 Direkt am altherwürdigen Kloster Marienthal. / Schattiger Garten. Eingang zum romantischen Neißetal. Anerkannt gute Küche. ff. Bohnenkaffee mit Gebäck. Fremdenzimmer. Ueber 100 Jahre im Familienbesitz. Martha Hiltcher.

**Konditorei und Kaffee Thiel**  
 Ostritz, Zittauer Straße 5  
 Feine Konditoreiwaren / Eis / Gutgepflegte Biere und Weine / Freundliche Gasträume

**Kaffee Arnold, Ostritz**  
 Direkt am städt. Sportplatz und Flußbad gelegen  
 Moderne behagl. Gaststätte. Veranda, herrlicher Garten. Erfrischungsgetränke, vorzügliche Konditoreiwaren Musikal. Unterhaltung. Gutgepflegte Weine und Liköre.

**Die Sattlerschenke in Bertsdorf**  
 ist bekannt im ganzen Oberlausitzland.  
 Familien und auch bei Vereinen  
 Kann man vergnügt stets dort verweilen. Der Sattlerwirt.

**Dammschenke**  
 Kurort Jonsdorf  
 Beste Verpflegung. – Eigene Fleischerei.  
 Fernruf 248 Oybin. Familie Richter.

**Hotel Kretschan Kurort Jonsdorf**  
 Bauernstübl **Neu!** Schattiger Garten, Gesellschaftssaal  
 Bräustübl **Neu!** Bürgerliches Speiselokal.  
 Fernruf Amt Oybin 266. Walter Hofmann

**Hotel Kurhaus, Jonsdorf**  
 Kulmbacher Bräustübl  
 Sonnige Veranden, Dachgarten.  
 Garagen - Parkplatz.  
 Fernruf Amt Oybin 252. Rudolf Verndt.

**Bürgergarten Neugersdorf**  
 Martin Luther-Str. (früher Nußbaum). Fernruf 2327  
 Schöner Garten (Platz für 200 Personen). – Kegelbahn.  
 Schöne große Vereinszimmer. Ad. Herzog und Frau.

**Stadtbadpavillon Neugersdorf**  
 Schönste Strandbadgaststätte  
 Kaffee mit Tanzdiele – Gesellschaftszimmer.  
 Vereinen und Gesellschaften zur Einkehr bestens empfohlen. – Preiswerte Bewirtung.

**Forsthaus Neuwalde** Tel. Amt Neugersdorf 2650,  
 (Karafet-Schenke)  
  
 empfiehlt seine Lokalitäten und schattigen staubfreien Garten, am Waldesaum gelegen. Schöner Ausflug für Vereine und Schulen. Gutgepflegte Biere, kalte Speisen. Freundlichst ladet ein Familie Ulrich.

**Gasthaus Bursche, Oppach**  
 am Fuße des Bieleboh. Allbekannt. Reichhaltige billige Speisekarte. Gutgepflegte Biere u. Weine. Schattiger Lindengarten. Auto-Unterkunft. Tel. Neusalza-Spremberg 74. Richard Bursche

**Druckfachen aller Art** in geschmackvoller Ausführung liefert Alwin Marx, Reichenau.



.....Etablissement.....

## Burgteich · Zittau

am Westpark gelegen – mit herrlicher Fernsicht auf das Zittauer Gebirge – Wintergarten, Terrasse, Palmengarten. Schöner Saal für alle Festlichkeiten. Großer Konzertgarten, Gondelteich. **Mittwochs u. Sonntags Konzerte, Dielentanz.** Küche und Keller vorzüglich und preiswert. Besitzer Wilhelm Eichler. Ruf 4451.

Konditorei und Kaffeehaus

**Schiffner, Zittau**

Baugner Straße 9

Die gute Gaststätte für alle!

Garten-Kaffee

## Cölestiner Keller

Zittau, Wettinerstr. 5  
Garten-Restaurant

Die moderne Gaststätte im neuen Gewande.

Täglich Künstler-Konzert.

## Stadt Görlitz, Zittau

Hauptmann Göring-Str. 3

Das Haus der guten Küche und des Landskron-Bieres

## Paulanerbräu Zittau

Frauenstr. 7

**Spezialausschank**  
Gute preiswerte Küche

## Gasthof „Stadt Zittau“ Reichenau, Sa. Telefon 548

Freundliche Lokalitäten. Preiswerte bürgerliche Küche. Eigene Fleischerei. Fremdenzimmer. Autogaragen. Große u. kleine Vereinszimmer. Großer und kleiner Parkettsaal. Ergebenst Familie Edm. Scheibler.

## Hotel Kretschan Reichenau, Sa.

inmitten des Ortes. Beste Verpflegung. Bei Wanderungen bestens zu empfehlen. Kegelbahn jederzeit zur Verfügung. Fernruf 493. H. Stephan.

## Schützenhaus Reichenau

mit eigener Fleischerei – hält seine freundlichen Räume und schönen schattigen Garten allen Wanderern bestens empfohlen. Telefon 481. Otto Heinrich.

## Wagners Weingroßhandlung und Weinstuben

Inh.: R. Piesch

Zittau, Handelshof



Das Haus der guten preiswerten Küche **Zittau** Jeden Mittag vorzügliche Bedekke  
Jed. Sonntag **Unterhaltungskonzert**, anchl. **Deutscher Tanz**

## Hütters Hotel · Zittau

gegenüber dem Bahnhof

Fernruf 3322

**Wintergarten** Zimmer mit fließendem Wasser  
Autoboxen

Auf Bergeshöh'n läßt sich's gut leben,  
Auf Bergeshöhen ist es schön,  
Kommt **Wilhelmshöhe Gai**  
nach der **Ju Spelf' und Trant** werd' Ihr willkommen sein!  
Fernruf Dybin 237 Liegewiese Parkplatz



Das beliebte Ausflugs- u. Wanderziel am Eingang des herrlich. Neißetales

Prächtige Aussicht nach dem Zittauer-, Jeschen- und Iser-Gebirge.

Jeden Sonntag **Tanzbetrieb**

Beste Verpflegung . Fernruf 326 . Familie Güttler

## Riegers Hotel Hirschfelde i. Sa.

Fernruf Hirschfelde 221

**Erstes Haus am Platze.**  
Zimmer mit fließendem Wasser / Bad / Garagen

*Gasthof der Brüdergemeine, Herrnhut*

*Kaffeegarten — Garage — Fernruf Nr. 215*

*Sämtliche Unterkunft bei bester Verpflegung*

## Deutsches Wandern

die Zeitschrift der deutschen Wanderer,  
das Sprachrohr des Deutschen Wanderführers

Jahresbezug 1935 nur 3,60 RM.

Verlag L. Burger, Nürnberg B, Orffstraße 32



# Grenzland

Oberlausitzer  
Heimatzeitung

# Oberlausitz

Monatszeitschrift für Heimatsforschung, Heimatpflege u. Verkehrswerbung  
Mittellungsblatt des Verbandes „Lusatia“ der Humboldt-, Volksbildungs- und  
Gebirgsvereine der Oberlausitz, sowie auch der Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum

Jeder unberechtigte Nachdruck aus „Grenzland Oberlausitz“ wird strafrechtlich verfolgt. — Manuskripten ist Rückporto beizufügen, da sonst Anspruch auf Rücksendung nicht besteht. — Schriftleitung und Geschäftsstelle ist Reichenau, Sa., Fernsprecher: Reichenau 300. — Erfüllungsort und Gerichtsstand für Bezieher u. Inserenten ist Reichenau. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 27 534. — Bankverbindung: Gewerbebank u. Girokasse Reichenau 1005  
Bezugspreis: Vierteljährlich 75 Pf. — Für die dem „Lusatia“-Verband angeschlossenen Vereinsmitglieder stellt sich der vierteljährliche Bezugspreis auf nur 35 Pf. — Anzeigenpreis für die Millimeterhöhe und 46 mm Breite 7 Pf. — Zur Zeit ist Preisliste 1 gültig.

Kummer 9

14. September 1935

16. Jahrgang

## Dietarbeit und Lusatia

Wenn auch bisher die Berührungen zwischen Leibesübungen, also Turnen und Sport einerseits und dem Lusatiaverband andererseits keine besonders engen waren, so sollen diese Zeilen den Beweis liefern, daß zwischen beiden eine durchaus erspriessliche Zusammenarbeit auf bestimmten Gebieten möglich, ja sogar erwünscht und notwendig ist. Des weiteren sollen die Vereinsführer aus folgendem erkennen, welche verantwortungsvolle Stellung der heute noch mehr oder weniger lästig empfundene Dietwart innehat.

Überlegen wir uns zuerst einmal, was Dietarbeit eigentlich ist? Wenn wir die Bedeutung des Wortes „diet“ bis in ferne Zeit zurückverfolgen, so lag diesem Urwort ein doppelter Sinn zugrunde. Einmal bedeutete „diet“ soviel wie deutsch, siehe diet = diu = dütsch = deutsch! Zum andern umfaßte es noch den Begriff Volk. In Namen wie Dietrich oder Dietlinde haben wir diese Sprachwurzel bis heute noch erhalten. Der Dietwart ist demnach der Deutschtumswart oder Volkstumswart seines Vereines. Daß er dabei natürlich ein echter Nationalsozialist sein muß, bedarf eigentlich keiner besonderen Erwähnung, wo doch der Ganzheitsanspruch (Totalität) der nationalsozialistischen Weltanschauung bis ins letzte Gehirn eingedrungen sein mußte. Seinen eigentlichen Ursprung hat der Dietwart, weniger dem Namen als dem Sinne nach, vom so viel verkannten Turnvater Jahn. Er, dessen völkisches Denken noch in weitesten Kreisen unbekannt ist, von dem man meistens nur weiß, daß er das Turnen einführte, aber sonst ein recht eigenartiger Kerl war, dieser Jahn sah das Turnen nämlich nur als Mittel zum Zweck an. Er wollte dadurch die Jugend wehrfähig und wehrwillig erhalten, um den verhassten Korsen aus Deutschland zu vertreiben und zweitens wollte er über die leibliche Erziehung die Erziehung des jungen Deutschen zum politischen Menschen erreichen. Seine „höchst gefährliche Lehre von der deutschen Einheit“ aber ließ ihn sein Ziel und Wunschbild erst reichlich hundert Jahre später im Dritten Reich Tatsache und Wirklichkeit werden. Ganz klar erkannte er die Notwendigkeit der politischen Erziehung, also der Dietarbeit. Er legte seine Gedanken darüber in dem wunderbaren Buch „Das deutsche Volkstum“ nieder. Sagt er doch darin: „Das Stre-

ben nach Einheit ist das schönste Weibegeschent der Menschheit: ein Gott, ein Vaterland, ein Hans, eine Liebe . . . Volkstum ist der wahre Völkermesser der Größe, die richtige Völkerverwaage des Wertes.“ Oder an anderer Stelle: „Für Volk und Vaterland wollen wir keinen Gedanken zu hoch, keine Arbeit zu langsam und mühevoll, kein Unternehmen zu kleinlich, keine Tat zu gewagt und kein Opfer zu groß halten!“

Die völkisch-politische Erziehungsarbeit in den Turnvereinen griffen dann unter bewußter Herausstellung dieser Forderung die Turner des Turnerbundes wieder auf. Sie führten zu diesem Zwecke in ihren Vereinen das Amt eines Dietwartes ein. Nach der Machtübernahme 1933 wurde dies auch in der großen Deutschen Turnerschaft und bald darauf durch Verfügung des Reichssportführers im gesamten Deutschen Reichsbund für Leibesübungen eingeführt. Da nach einer Entscheidung des Reichssportführers auch die Lusatiavereine dem DML angehören, haben sie auch die Pflicht, in ihren Vereinen Dietwarte zu bestellen.

Dieser Dietwart, das weltanschauliche Gewissen seines Vereines, hat nun eine beträchtliche Anzahl Voraussetzungen zu erfüllen. Er muß ein Nationalsozialist sein, ein ganzer Kerl ohne Furcht und Tadel, er muß reden können, er muß ein bestimmtes geistiges Rüstzeug und Wissen sich aneignen und vermitteln können, er muß völkische Aussprachen in den Turnstunden leiten und anregen, er muß in den Monatsversammlungen Vorträge über bestimmte Gebiete halten, muß das nötige Fingerspitzengefühl zum Heranziehen geeigneter Helfer besitzen usw. Vor allem muß er dafür sorgen, daß endlich einmal die immer noch blühende öde Vereinsmeierei verschwindet und an ihre Stelle straffe zuchtvolle und deutschbewußte Versammlungen gang und gäbe werden. Bringen wir doch den Mut auf, mit dem Althergebrachten zu brechen, suchen wir doch neue Wege der Gestaltung unserer Versammlungen, Feste und Feiern! Tagespruch, Lieder, kurze Berichte, Sprechchöre, Vorträge, keine Abstimmungen, keine Lobhudeleien, keine Bierreden, es geht schon, wenn der Dietwart und Vereinsführer gemeinsam um Abhilfe besorgt sind. Und gerade hier zeigt sich ein Berührungspunkt zwischen Dietarbeit und Lusatiaarbeit. Sind nicht immer die Vorträge in den Lusatiavereinen von besonderer Güte gewesen? Wurde hier nicht immer stille und wertvolle Volkstumsarbeit geleistet? Und der andere Be-



rührungspunkt, zumindestens zwischen Deutscher Turnerschaft und Lusatia liegt im Wandern. Wir nennen ja heute schon unsere kurzen Tageswanderungen Dietrowanderungen und wollen damit zum Ausdruck bringen, daß wir keine Kilometerfresser sein wollen, sondern daß wir die Heimat uns erwandern, schauen und erschauen, erleben und ihre Geschichte vertiefen wollen. Welch feine Wanderungen in diesem Sinne sind gerade da auf beiden Seiten durchgeführt worden. Gerade der überlieferungsgemäße (traditionelle) Wandertag der D.T., der Himmelfahrtstag, zeigte dieses Jahr Anzeichen bester Übereinstimmung. Hoffen wir auf weitere gedeibliche Zusammenarbeit!

Schon aus diesen kurzen Andeutungen ist zu ersehen, daß einmal sehr wohl bei gutem Willen sich ein Weg finden läßt, und daß zum andern der Dietwart eine sehr schwere Aufgabe zu übernehmen und zu lösen hat. Deswegen sollten verantwortungsbewußte Vereinsführer das Amt eines Dietwartes nicht einem Zufallsmitglied übertragen, sondern dem besten und fähigsten Mann im Verein.

Wurzen, am 30. Heumond 1935.

Heil Hitler!

W. Bärjch, Kreisdielwart im D.K.L.

## Rückblick auf die 300-Jahrfeiern der Oberlausitz

### Das „Fest der Lausitz“ in Bautzen

Die alte Hauptstadt des Markgrafentums der Oberlausitz eröffnete den Reigen der diesjährigen 300-Jahrfeiern der Oberlausitzer Städte und einiger Dorfschaften.

Der Jubiläumstag der Übergabe der Oberlausitz an Sachsen sollte nicht nur eine willkommene Gelegenheit zu einem Feste sein, sondern sollte die rechte Würdigung als ein kulturgeschichtlich für die Oberlausitz wichtiges Ereignis finden. So liegt es sehr nahe, daß das alte historische Bautzen sich ganz und gar auf diese Grundlage bei der Ausgestaltung seines Festes einstellte.

Was im Verlaufe der großen Linie der Baugener Heimatfeste von 1923, dem Trachtenfeste von 1932, der Jahrtausendfeier von 1933 auch bei der 300-Jahrfeier 1935 vollkommen gewahrt geblieben ist, das ist die großzügige und wirkungsvolle Hervorhebung des Heimatgedankens, das ist vor allem das Stillehören in der Ausgestaltung.

So war es wiederum der große historische und volkstümliche Heimatfestzug am 30. Mai, mit dem sich die Stadt Bautzen und ihre treuen Helfer bei ihren Bürgern wie auch bei den Gästen des Festes alle Ehre einlegte. Wieder lag die Leitung in den Händen eines Mannes, der sich mit der Ausgestaltung der Baugener Heimatfestzüge ganz hervorragend bewährt hat, des Geschichtsforschers Studienrat Br u g e r.

Zwei weitere Veranstaltungen hoben sich als kulturell ganz beachtliche Leistungen aus der Fülle der Veranstaltungen hervor: Die Ausstellung „Alt-Lausitzer Kunst“ im Stadtmuseum, die bis Ende September noch geöffnet ist, bedeutet eine seltene Tat der Baugener Museumsleitung und des Kunstvereins. Aus allen Gegenden der Oberlausitz wurden die seltensten und wundervollsten Kunstwerte der letzten Jahrhunderte zusammengetragen und so ein geradezu großartiges Bild von der Kulturpflege in der Oberlausitz zusammengestellt. Es dürfte sobald nicht wieder eine solche Sammlung von hohen Werten zustandekommen.

Die andere beachtliche Ausstellung war die vom N.E.-Lehrerbunde vorbereitete „Schule und Lehrer von 1635 bis 1935“. Auch sie war ein gutes Zeugnis von der hohen Kultur, die in all den Jahrhunderten die Oberlausitz ausgezeichnet hat.

Um diese wichtigen Teile des Festes gruppierten sich in großer Zahl die verschiedenen Veranstaltungen. an ihrer Spitze die große Kundgebung am 30. Mai, bei der Ganleiter Kövers aus Oldenburg eine zündende Rede hielt.

Und nun die Fülle der anderen: Kirchliche Feiern, geistliche Morgenmusik, Marktfest, Heimatabend und als Festspiel die Freilicht-Aufführung: „Die Rabensteinerin“, Tag der Schulen, Kurrende-Singen, Schießveranstaltungen, großer Zapfenstreich der Wehrmacht, Platzmusiken. Die Jugend war besonders rege beteiligt. Der wundervolle Festzug der Schulen war etwas ganz herzerfrischendes, ebenso das Marktfest der Jugend. Von den sportlichen Veranstaltungen war das große Reit- und Fahrturnier die bedeutendste, der auch ein schöner Erfolg beschieden war. Hier ist die tatkräftige Mitarbeit der Wehrmacht rühmlich zu erwähnen.

Allabendlich erstrahlte die alte, schöne Stadt im Lichte der großen Scheinwerfer, und tagsüber wurden die Straßen belebt durch die Patrouillen und Ablösungen der historischen Stadtwache, die natürlich wieder genügend Verhaftungen „widerspenstiger“ Bürger vornahm.

Im Ganzen gesehen darf gesagt werden, daß mit wenig Mitteln aber einer tatkräftigen Mitarbeit weitester Kreise wieder ein Heimatfest großen Stiles gelungen ist, das in der Erinnerung aller, die es erlebten, noch lange nachleuchten wird.

Herbert Henker.



Die Baugener Stadtwache ist angetreten

Aufnahme: Kloßsche, Bautzen





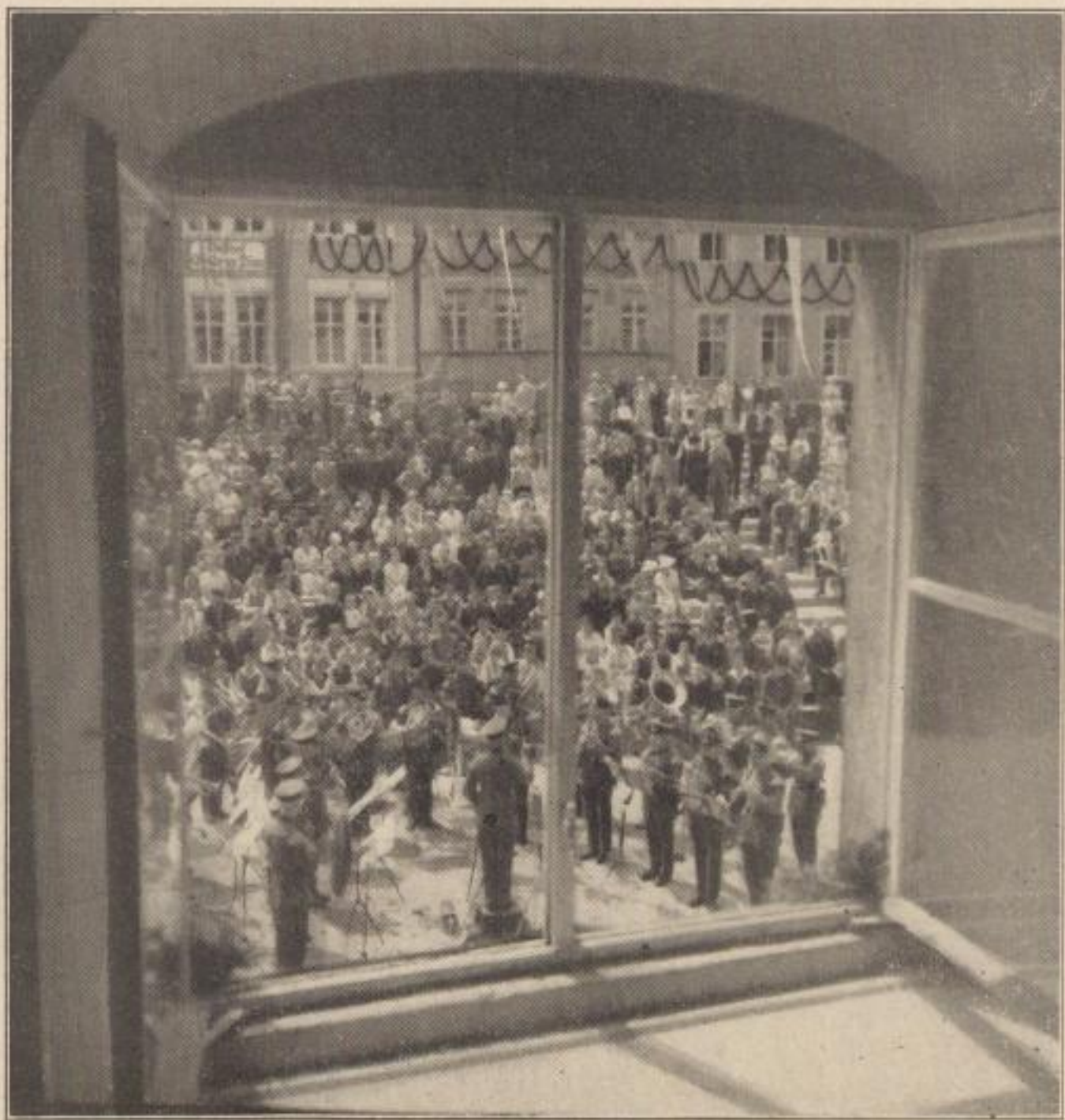
## Bilder vom „Fest der Lausitz“ in Löbau

Viele Wochen Mühen und Vorbereitungen — dann ist alles in ein, zwei Tagen vorüber. So geht es mit jedem schönen Feste, und unser „Fest der Lausitz“ macht keine Ausnahme. Um so besser dann aber, wenn alles trefflich gelang, was ins Werk gesetzt worden war. Das bleibt dann eine schöne Erinnerung, und die Unterhaltung über das „Weißt du noch?“ findet immer neuen Stoff noch lange, wenn die Begeisterung und Freude schon verrauscht sind.

In dieser Beziehung wird sich Löbau mit seinem „Fest der Lausitz“ vom 8. bis 10. Juni d. J. nicht zu beklagen haben. Man hörte es ja an den beiden Pfingstfeiertagen so oft aus dem Munde der Gäste von auswärts, wie gut in allen seinen Teilen dieses Festes gelungen war. Die Kunde davon ist nun hinausgetragen worden in weite Kreise unseres Vaterlandes und wirbt weiter für unsere Stadt. So wird es draußen viele Menschen geben, in denen das Gedenken an das Fest genau so lebendig ist wie in Löbau selbst. Damit aber dieses Erinnern etwas Sichtbares habe, woran es sich immer wieder anzufassen vermag, legt die Monatschrift „Grenzland Oberlausitz“ hiermit eine kleine Auswahl der Aufnahmen vor, die photographische Apparate gewiß zu Hunderten gemacht haben. Diese Bilder mögen aus der Überfülle von Ereignissen wenigstens des Pfingstsonntags einige der eindrucksvollsten zeigen, so wie sie Photo-Heinze festgehalten hat.

Da sieht man zuerst einen Ausschnitt des Straßenbildes mit dem Rathaus im prächtigen Schmuck für das Fest. Die lang herabhängenden Wimpel in den Farben Rot und Weiß (böhmisch) und Blau und Gelb (lausitzisch) und die weißen Fahnen mit dem roten böhmischen Löwen, der ja auch im Löbauer Stadtwappen wiederkehrt, sollten eben an jene Zeit des Überganges der Lausitz von der Krone Böhmen an das Kurfürstentum Sachsen erinnern, dessen Abschlusses vor 300 Jahren die Lausitz jetzt gedachte. So erhielt der gesamte Markt mit den angrenzenden Straßen einen einheitlichen Schmuck, der einen wundervollen Eindruck hinterließ, ganz besonders auch, wenn man den Rathhausturm mit den vielen wehenden Wimpeln sah, vor allem aber während des Marktspiels.

Dann die Platzmusik der Wehrmachtskapelle! So viele Menschen wie an diesem Sonntag haben wohl noch keiner Stadtmusik in Löbau zugehört — ganz abgesehen davon, daß ja der Reichsfender Leipzig diese Veranstaltung übertrug. Da sie ein Konzert mit Werken Lausitzer Komponisten war, ist durch ihre Übertragung auf den Rundfunk doch wenigstens auch ein Bestandteil der Lausitz-Feiern mit speziell heimatlichem Charakter über die Grenzen der Lausitz hinausgedrungen und hat während der Festtage Kunde gebracht, was da in unserer Heimat vor sich ging. Für diesen Zweck war die Wehrmachtskapelle aber auch ein Mittler von hervorragender Bedeutung. In Löbau weiß man ja, was diese Musikerschar in ihrer ausgezeichneten Besetzung unter der Leitung von Musik-



Stadtmusik der Bataillonskapelle vor dem Rathaus

meister Schwägerl zu leisten vermag. Das ist nun einmal auch noch weit über den Umkreis der nächsten Umgebung hinaus zu hören gewesen, und da die Übertragung glänzend verlaufen ist, wird der Empfang überall vorzüglich gewesen sein. Unser Bild mag die Erinnerungen an jene Vormittagsstunde des ersten Pfingstfeiertages festhalten, in der schon einmal die Tribünen auf dem Marktplatz dicht besetzt waren, noch ehe sie am Nachmittag die Besucher des Marktspiels aufnahmen.



Die Stadtwache gönnt sich ein wenig Ruhe



Wie ein Bildchen aus der guten alten Zeit mutet der Ausschnitt aus dem Leben und Treiben an, das vor dem Ratskeller herrschte. Freilich, solche Ruhe hat sich die wackere *Stadtwache* nur selten einmal gegönnt, denn die meiste Zeit waren ihre Soldaten doch unterwegs, um die vielen Übeltäter zu verhaften, die ihren Pflichten irgendwie nicht nachgekommen wa-



Die Straße am Markt im Fahnen Schmuck

ren. Wer den Menschenauflauf vor dem Wachlokal gesehen hat, der wird wissen, daß es hier immer einen Nordspaß gegeben hat; denn die schneidigen Kerls in den friederizianischen Uniformen machten vor Rang und Stand nicht halt und verschonten keinen, von dem zu erwarten war, daß er noch einen Festbeitrag entrichten würde. So ist der großartige Erfolg, den sie zum ersten Male in Bautzen hatte, der Stadtwache auch in Lößau treugeblieben.

Und endlich das Marktspiel! Da stimmen ja nun alle Urteile darin überein, daß dies der Höhepunkt des Festes geworden ist so, wie es beabsichtigt war. Unsere beiden Bilder halten zwei sehr bemerkenswerte Szenen daraus fest, das eine die rege Unterhaltung der Bürger vor dem Rathause, und das andere den Empfang des kurfürstlichen Abgesandten durch den Bürgermeister der Stadt. Es wird noch in aller Gedächtnis sein, wie glänzend gelungen die Spielerschaft jene Szenen durchführte — ein Kennzeichen selbstverständlich des gesamten Spielverlaufs. Ein paar von den Hauptdarstellern sind damit wenigstens im Bilde festgehalten. Als Leistung einer zu gemeinsamer Arbeit innig verbundenen Gemeinschaft von Laienspielern wird das in den Berichten über das Fest fortleben für alle Zeiten.

Darüber soll nun aber nicht vergessen werden, daß das gesamte Fest ja auch der vollen Anspannung so vieler anderer Kräfte noch bedurfte, um es zum vollen Gelingen zu führen. Es sei in diesem Zusammenhang nur an die Mannschaften der Polizei gedacht, die mit Verstärkung den riesigen Verkehr zu regeln und die Absperrung durchzuführen hatten, dann der städtischen Beamten und Angestellten, denen der Einlaß- und Ordnungsdienst übertragen worden war, und schließlich nicht zuletzt der Mannschaften vom Roten Kreuz, dessen Freiwillige Sanitätskolonne überall auf dem Posten war, um sogleich wirksam eingreifen zu können, wo sie etwa gebraucht worden wäre. Daß sie keine ernsthaften Fälle zu erledigen bekam, ist auch wieder ein Beweis für das Gelingen des Festes, dessen gründliche Vorbereitungen, ohne viele Sitzungen und theoretische Erörterungen durchgeführt, den Erfolg gewährleisten. Wenn man das alles überblickt, dann wird immer wieder deutlich, daß dies „Fest der Lausitz“ wirklich eine Angelegenheit der gesamten Einwohnerschaft Lößaus war und daß deren Gemeinschaftsinn sich hier in der schönsten Weise praktisch betätigte, um im gemeinsamen Erlebnis der Vergangenheit den Lohn für alle Mühen zu finden.



Zwei Szenen aus dem Marktspiel

(5 Aufnahmen: Photo-Heinze, Lößau.)



## „Zittau im grünen Ring“

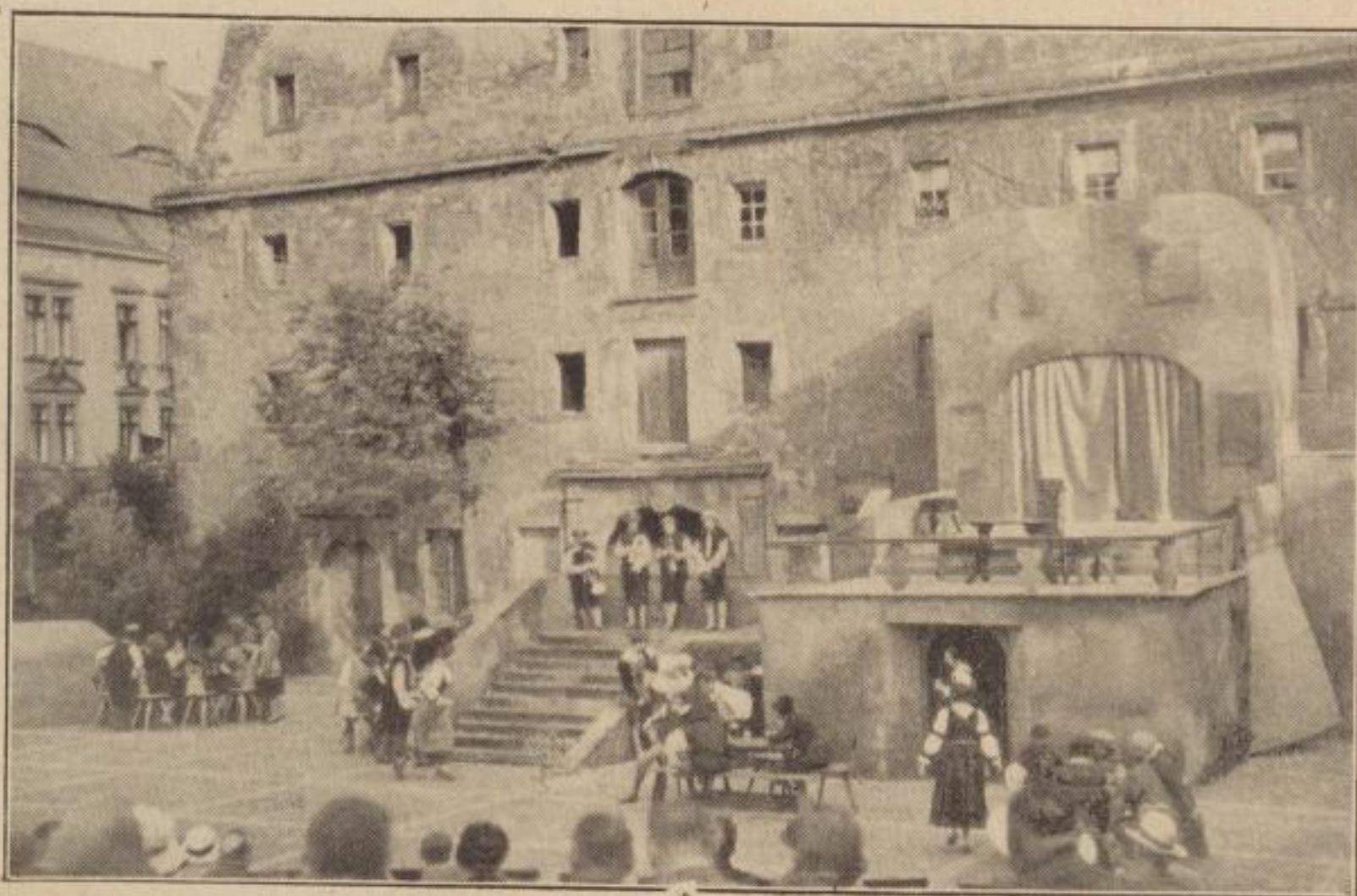
Die Zittauer Festwoche stand unter dem Leitwort „Zittau im grünen Ring“. Drei große Kreise waren gezogen, um allen Besuchern Rechnung zu tragen. Der Anfang der Festwoche war dem Volksfest, dem alten Zittauer Schießen gewidmet, der kulturelle Teil wurde von dem großen Festspiel, „Golgatha im Reich“ von Witbalm getragen und den Ausklang gaben die großen politischen Kundgebungen der Partei in allen ihren Gliederungen. Während der Wettergott dem Volksfest günstig gesinnt war, litten die Freilichtaufführungen auf der Neustadt leider unter einer empfindlichen Kälte, so daß dieses Festspiel leider nicht den Erfolg hatte, den es nach seiner ganzen Anlage und den mühevollen und kostspieligen Vorbereitungen verdient hätte. Den Auftakt zur Woche gab ein großer Zapfenstreich der Wehrmacht, der den Markt wieder in strahlender Lichterfülle sah. Tausende umsäumten den weiten Rand und ergriffen sang die Menge die Nationalhymnen. Am nächsten Morgen nach der feierlichen Flaggenhissung auf dem Markte zeigte die Wehrmacht neuzeitliche Geländeübungen der Infanterie und der Maschinengewehrkompanien. Meldehunderte gliederten sich in das Gefecht ein, dem auch ein Panzerwagen seine besondere Note gab. Die Vernebelung und der Sturm auf die Reifmühle ließen die Illusion fast vollkommen werden. Ein Vorbeimarsch unter Führung von Hauptmann Golsch vor Oberst Pflugbeil beendete das schöne Schauspiel. Am Nachmittage zogen die politischen Formationen, die Innungen und die Schützen zur Kundgebung auf dem Markte auf. Hier gab Oberbürgermeister Zwingenberger seinem Dank Ausdruck an alle die, die durch ihren Besuch das Fest verschönern helfen wollten. Insbesondere galt sein Dank dem stellvertretenden Gauleiter, Innenminister Dr. Fritsch, der in seiner Ansprache ausführte, daß die Lausitz von Kamenz bis Zittau noch nicht jene Beachtung gefunden habe, die sie nach ihrer landschaftlichen und kulturellen Bedeutung verdiene. Der Hauptwert dieser Feiern liege darin, daß sie aufbaue seien auf den fundamentalen Grundsätzen des Nationalsozialismus, das ist einmal die Wiedererweckung des Sinnes für Heimat

und Volkstum und zum anderen der Stände und Berufe überspannende Geist der Volksgemeinschaft. Innenminister Dr. Fritsch betonte besonders, daß die Grenzlandmenschen eine erhöhte Verpflichtung gegenüber Führer und Volk hätten und schloß mit jenen Zeilen von Fichte „Und handeln sollst du so, als hinge von dir und deinem Tun allein das Schicksal ab der deutschen Dinge und die Verantwortung wär dein“.

Am Dienstag rollte wieder der Festzug der Kleinen vom Hindenburgring nach der Schießwiese und wieder waren es Tausende, die die Straßen säumten. Groß war die Freude der Kleinen, als ihnen auf der Schießwiese der Vorsitzende des Verkehrsvereins, Pg. Martin, einen Umschlag mit Gutscheinen in die Hände drückte. Mittwoch war das große Feuerwerk, das die Schützengesellschaft diesmal besonders reichhaltig ausgestattet hatte. Wieder drängten sich dann die Mengen durch die Budenstadt und gaben dem Volksfest den traditionellen Abschluß. Vom Donnerstag bis zum Sonnabend fanden dann auf der Neustadt mit dem ehrwürdigen Marstall im Hintergrund die Festspiele statt. Hier hatte sich die „Sächsische Spielgemeinschaft für nationale Festgestaltung“ unter Spielleitung von Max Eckhardt, die eine wahrhaft musterghltige Aufführung herausbrachte, sicherlich mehr versprochen. Den Gründen nachzugehen, erübrigt sich. Am Abend waren die Ebersbacher Edelroller in den „Drei Kronen“ zu Gast. Kreisleiter Hänisch unterstrich in seiner Ansprache noch einmal die Schönheiten der Oberlausitz und kennzeichnete den bodenständigen Charakter ihrer Bewohner.

Der Sonnabend und Sonntag, der 5. und 6. Juli, waren ausgefüllt durch die Kundgebungen der Partei. Hier sprachen in geschlossenen Veranstaltungen unter andern Staatsminister Dr. Fritsch, Reichsredner Pa. Wippermann, Pa. Junghans und Pa. Oblendorf. Bei der NS-Frauenenschaft hielt die Gaufrauenchaftsleiterin Kähle mann ein Referat über den Sinn der Frauenenschaft. Ein Bunter Abend in den „Drei Kronen“ und Kameradschaftsabende im „Lindenhof“, im Schützenhaus und im Burgreich ließen die arbeitsreichen Tagungen in Frohsinn ausklingen.

Die ganze Woche über waren die Briefmarkenausstellung in der Turnhalle und die Kunstausstellung in der Handwerker-



Festvorführung  
„Golgatha im Reich“  
vor dem Marstall  
in Zittau

Aufnahme: Großkopf, Zittau



schule, die eine wertvolle Ergänzung zu der Bautzener Kunstausstellung bildete, sehr gut besucht. Auch die Gesangsvereine hatten sich in den Dienst der guten Sache gestellt und boten an den stillen Sommerabenden auf den Plätzen der Stadt Perlen deutschen Liedgutes. Erwähnt seien hierbei auch zwei neue Lausitzlieder, die ihre Uraufführung erlebten, das eine nach einem

Text von Georg Gattler, vertont von Paul Schäfer, das andere, zu dem Kurt Piehler Text und Weise geschaffen hatte.

Alles in allem, die Zittauer Festwoche schloß sich würdig den anderen Veranstaltungen der Lausitz an und hat wieder bewiesen, daß die Treue zu Heimat und Volkstum im Lausitzer immer lebendig war und bleiben wird.

## Drei Lausitzer Heimatdichter werden geehrt

Anlässlich der 300-Jahr-Feier der Lausitz wurden drei um das Lausitzer Schrifttum besonders verdiente Dichter mit einer Ehrengabe des Sächsischen Volksbildungsministeriums in feierlicher Sitzung ausgezeichnet. Es sind dies Rudolf Gärtner, Oskar Schwär und Max Zeibig. Alle drei voll Bodenständigkeit und jeder einzelne von besonderer Eigenart.



**Oskar Schwär**, der Erzähler  
Nach einer Kohlezzeichnung von Prof. O. Schindler



**Rudolf Gärtner**, der Mundartdichter  
Aufn. Zeiz, Zittau



**Max Zeibig**, der Lyriker  
Aufn. Kaiser, Bautzen

## Neue geologische Betrachtungen in der Heimat

### Tierversteinerungen am Hochwald

Auf der Südseite des Hochwaldes sind in den letzten Wochen bei Grabungen nach Trinkwasser Meeresablagerungen des Kreidemeeres aufgeschlossen worden, wie man sie aus dem Zittauer Gebirge noch nicht kennt. Die Schichtenfolge der Kreide im Hochwaldgebiet ist dadurch wieder um ein neues jüngeres Glied vermehrt worden. — Die Talsohle des Dybin-Kessels bildet ein roter, stark eisen-schüssiger Sandstein (Unterturon). Darüber ragen in einer Mächtigkeit von mehr als 100 Metern ringsum senkrecht geklüftete, grob- und mittelkörnige Quadersandsteine auf (Mittelturon). Das Tal von Krombach—Hermsdorf auf der Süd- und Südwestseite, sowie das Lückendorfer Tal an der Ostseite des Hochwaldes zeigen nicht die schroffen Absätze des Dybin-Tales, die Landschaftsformen sind milder. Die Ursache ist eine große Verwerfung, die am Nordhange des Hochwaldes hinzieht. Entlang dieser Verwerfung ist der Hochwald und das südlich anschließende Gebiet gegenüber dem Dybin um etwa 150 Mtr.

in die Tiefe gesunken. Infolgedessen stecken südlich der Verwerfung die senkrechten Quaderbänke unter der Erdoberfläche in der Tiefe, und in der gleichen Höhe wie diese im Dybin-Tale liegen hier die nächstjüngeren Meeres-schichten. Sie bestehen aus einem tonreichen, gelben und weiß-grauen Sandstein und bilden infolgedessen sanftere Hänge. Sie sind ungefähr 200 Mtr. mächtig. In ihnen sind die Sandsteinbrüche am Südabhange des Hochwaldes angelegt. In ihnen hat man u. a. auch die Abdrücke von großen, dicken Muscheln gefunden, die einst in diesem Meere lebten. Die Schichten gehören dem Oberturon an. Die oberste Abteilung dieses Oberturons ist eine dunkle, mergelige Meerwasserablagerung von ungefähr 80 Mtr. Mächtigkeit. Diese Schichten sind nun durch die Grabungen der Gemeinde Dybin am Hochwald in 4 Mtr. Mächtigkeit aufgeschlossen worden. Sie legen sich als oberster Kranz um den vulkanischen Phonolithkern des Hochwaldgipfels. Sie sind schwarzgrau und lichtgrau, sowie stark tonig und deuten auf Nähe des Lan-



des. Einzelne Schichten sind über und über mit Stengeln und Holzteilchen bedeckt, auch Kohlestückchen sind nicht selten, ferner Abdrücke von Laubblättern. Auch konnten im Gestein 20 Arten von versteinerten Meerestieren festgestellt und sicher bestimmt werden. Meist sind es Abdrücke von Muscheln.

Da finden sich ein kräftig gerippter *Inoceramus*, ein dickschaliger *Pectunculus*, eine kleine, vogelflügelartige *Avicula*, eine breit-fäbelförmige *Gervillia*, ein paar Arten der kleinen, flachen *Tellina*, ein spatelförmiger, zartgefiedert-verzierter *Pecten*, die in der Kreide weit verbreitete *Liopistha*, mit Reihenzähnen versehene *Leda*, *Nucula*- und *Arca*-Arten, 2 winzige *Corbula*-Arten, sowie die zierlich geformte *Ostrea sudetica*. Die Meereschnecken sind durch zwei Arten vertreten, besonders zahlreich ist eine schöne, zierliche Turmschnecke, *Turritella acanthophora*, vorhanden. Schließlich wurden auch Bruchstücke eines flachscheibenförmigen Kopffüßlers, des *Placenticeras orbignyanum*, sowie ein Bruchstück eines Seeigels gefunden. Bei Untersuchung von größeren Materialmengen dürften auch noch weitere Arten festzustellen sein. Durch die Grabung der Gemeinde Dybin ist somit eine interessante Lebewelt aus längst vergangenen Tagen, die auf Millionen Jahre zurückreichen, zu unserer Kenntnis gekommen. — Liste der Versteinerungen:

*Avicula geinitzi* Neuf.  
*Inoceramus inconstans* Woods em.  
Andert

*Inoceramus* sp.  
*Gervillia kieslingwaldensis* Sturm  
*Pecten virgatus*, Nilf.  
*Ostrea sudetica* Scupin  
*Arca undulata* Neuf.  
*Pectunculus geinitzi* d'Orb.  
*Nucula striatula* A. Roem.  
*Leda semilunaris* v. Buch sp.

*Cytherea lamida* J. Müll. sp.  
*Tellina semicostata* A. Roem. sp.  
*Tellina costulata* Goldf.  
*Corbula substriatula* d'Orb.  
*Corbula substriatula* var. *nona*  
Andert

*Liopistha aequivalvis* Goldf. sp.  
*Turritella acanthophora* J. Müller  
*Fusus nereidis* Mnstr.  
*Placenticeras orbignyanum* Gein. sp.  
*Seeigel* sp.

### Bänderton am Landberge

Bei der Straßenverlegung am Landberge bei Niederoderwitz ist die Berghöhe tief angeschnitten worden. Der granitische Untergrund wurde dabei noch nicht erreicht, nur Ablagerungen der Eiszeit treffen wir an. Zu unterst, ganz wenig aufgeschlossen, liegt eine Sandschicht, die auf eiszeitliche Schmelzwasserschotter hindeutet. Diese sind durch Umlagerung von Grundmoränen der eiszeitlichen Gletscher entstanden. Darüber folgt in ungefähr 2 Mtr. Mächtigkeit eine hochinteressante Schicht. Es ist sogen. Bänderton, der in der sächsischen Oberlausitz nur an ganz wenigen Stellen anzutreffen ist. Er ist schwarz und weiß feingebändert. Auf einen Zentimeter kann man etwa 12—16 Bandstreifen einer Farbe zählen. Man nimmt an, daß die Bänderung den Jahresringen bei den Bäumen entspricht. Der lichte Streifen soll dem sommerlichen Tonabsatz, der schwarze Streifen dem Tonabsatz während des Winters entsprechen. Durch Auszählen dieser Bänder will man dann die Zeit berechnen, die dieser Bänderton zu seiner Ablagerung gebraucht hat. Eine weitere Eigentümlichkeit dieses Tones ist eine ganz unregelmäßige Kreuzschichtung. Dieses beweist, daß die Ablagerung nicht in einem ruhigen See erfolgte, sondern daß die Tonmassen durch eine starke, unregelmäßige Wasserbewegung hier niedergeschlagen wurden.

Aber diesem Bänderton folgt noch in einer Mächtigkeit von mehreren Metern ein gelber Lehm. Insbesondere in seiner unteren Abteilung enthält er große Mengen von Basaltblöcken, die sicher aus der nächsten Umgebung stammen. Auch Phonolithstücke, wohl ebenfalls aus der Nachbar-

schaft, sind darin zu finden. Stark zurücktretend trifft man eine Anzahl Blöcke des charakteristischen Königshainer Stockgranites, vereinzelt auch einige größere Grauwackenstücke und nordische Granite und Gneise. Feuersteine sind verhältnismäßig selten und fast nur in kleinsten Bruchstücken vorhanden.

Nachdem der Bänderton nur nach einem Zurückweichen der Gletscher der Eiszeit entstanden sein kann, dürfte die obere Lehmlagerung beim Abtauen des erneut bis hierher nach Süden vorgedrungenen Gletschers entstanden sein.

### Diabasriff der Klunf

Entgegen der im Jahre 1931 vom Stadtrat zu Ebersbach und dem Humboldtverein zu Ebersbach mit dem Stadtrat zu Zittau als Besitzer und den Ostdeutschen Hartsteinwerken als Pächter getroffenen Vereinbarungen wegen Erhaltung des einzigartigen Diabasgipfels der Klunf als Naturdenkmal ist vom Stadtrat zu Zittau weiteres Areal zum Abbau an der Kuppe freigegeben worden. Der Stadtrat und Humboldtverein zu Ebersbach wie auch Herr Dr. Jordan in Bautzen als geologischer Pfleger haben sich gegen die Zerstörung der Diabaskuppe gewandt. Hoffentlich gelingt es mit Hilfe des neuen Naturschutzgesetzes, an dieser Stelle den Abbau nunmehr endgültig zum Stillstand zu bringen. Die zum Abbau noch verfügbare Fläche gestattet einen normalen Abbau noch auf Jahrzehnte hinaus, ohne daß dadurch die Kuppe weiter zerstört und das Landschaftsbild weiter verhandelt wird.

Nachdem früher in Kalkspat eingebettet bereits Bleiglanz gefunden wurde, hat man in letzter Zeit auch Kupfererze gefunden. Sie wurden dem Heimatmuseum in der Humboldt-Baude übergeben. Übrigens bietet der Klunfsteinbruch für den Sammler eine reiche Fundgrube von Diabas vom größten bis zum feinsten, Epidot, Kalkspat und zu Schiefer gepreßtem Granit.

### Riefenmulchel in Kreibitz

Auf dem Grundstück des Fabrikbesizers Lischke in Kreibitz wurden bei einer Brunnengrabung eine Menge schöner Versteinerungen aus dem ehemaligen Kreidemeere gefunden. Das Gestein ist ein dunkler, sandiger Mergel. U. a. fand sich eine Fasermuschel von 35 Zentimeter Höhe, *Inoceramus subpercostatus* Andert, die bisher aus der sächsisch-böhmischen Kreide nur in einem einzigen kleinen Exemplar aus dem Dachloch bei Innozenzendorf vorlag. Eine größere Anzahl Stücke dieser Art befinden sich von Herzogswaldau bei Görlitz im Geologischen Landesmuseum zu Berlin. Darunter ist ein ebenso großes Exemplar wie das von Kreibitz. Es ist in meinem Kreide-Faunabuch abgebildet.

### Juraversteinerungen bei Khaa

Entlang der Lausitzer Hauptverwerfung sind zwischen Granit und Kreidesandstein an verschiedenen Stellen Kalkschollen aus dem ehemaligen Jurameere eingeklemmt. Vor Jahrzehnten hat man beim Abbau dieses Kalkes bei Hohnstein, Zeidler und Khaa interessante Versteinerungen von Tierresten dieses Jurameeres gefunden. Diese sind nur in die Hand weniger Sammler gekommen und deshalb sehr selten. Wegen des unrentablen Abbaues ist der Betrieb überall eingestellt. Bei Aufforstungsarbeiten im Räumicht bei Khaa—



Nassendorf sind nun eine Anzahl Kalkblöcke aus dem alten Kalkofenbetriebe zutage gefördert worden. In ihnen konnte Herr Rudolf Kögler aus Gärten Ammonshörner, Donnerkeile und Muscheln sammeln. Eine kleine Nachlese brachte auch mir Erfolg. Herr Kögler, von dem noch weiter zu berichten ist, zeigt diese Versteinerungen gern.

### Geologischer Garten

Allen Freunden heimatlicher Geologie sei der Besuch des Gartens des Herrn Rudolf Kögler in Gärten bei Rumburg ganz besonders empfohlen. In mehrjähriger mühevoller Arbeit hat Herr Kögler in seinem Garten ein Relief der Umgebung des Wolfsberges in doppelter Überhöhung, ganz natürlich wirkend, aufgebaut. Es ist 11:5½ Meter groß und auf Grund der geologischen Karte aus den Gesteinen des Untergrundes peinlich zusammengestellt. Berg und Tal grüßt in wunderbarer Natürlichkeit. Überall tritt das nackte Gestein zutage, nur die Ortschaften sind durch einen zartgrünen, moosartigen Rasen wunderbar eingestreut.

Quer durch das Relief zieht die Lausitzer Hauptverwerfung. Im Norden liegt die durch V-förmige Täler gebildete Granitlandschaft, im Süden das senkrecht geklüftete Sandsteingebirge. In der Mitte thront der alles überragende schwarze Basaltgipfel des Wolfsberges, um ihn herum grüßen die verschiedenen hier vorkommenden Granite, der rote Zeidlergranit, der blaue Lausitzgranit und der grobkörnige Rumburggranit mit ihren Ganggesteinen. Dazwischen liegen wie schwarze Punkte die eingestreuten Basaltstöcke. Besonders

schön macht sich der Säulenbasalt vom Steinhübel. Die Lausitzer Hauptverwerfung ist seit ihrer Entstehung vollständig eingeebnet, über Berg und Tal kann man sie verfolgen. An ihr entlang zeigen sich die eingeklemmten Schollen von Rotliegendem und Jura. Am Daubitzer Jurakalk liegt naturgetreu der dortige Porphyrgang und durch den Kalk hindurch zieht der interessante Basaltgang. Die senkrechte Klüftung des Sandsteingebietes ist durch Sandsteinfäulchen naturgetreu dargestellt.

Um dieses Relief ziehen sich entlang des Gartenrandes Steingruppen. Sie beginnen an dem einen Ende mit den ältesten Gesteinen unserer weiteren Heimat (Glimmerschiefer der Tafelsichte) und enden mit einer Gruppe, die aus den jüngsten Gesteinen, aus der Eiszeit, besteht. Mit außerordentlicher Liebe sind Gesteinsblöcke und Platten auch aus weiterer Entfernung ohne Geldmittel herbeigeschafft worden, um die charakteristischen Gesteine zu zeigen. Besonders reichhaltig sind die verschiedenen Sandsteinarten, darunter prächtige Harnischbildungen, vertreten. Zwischen diesen Sandsteingruppen grüßen, sinnvoll untergebracht, die schönsten Stein- und Felsenpflanzen. Nicht nur der Geologe, sondern auch der Pflanzenfreund kommt auf seine Rechnung.

In seiner Wohnung zeigt Herr Kögler noch eine nette Mineralien- und Gesteinsammlung, die besonders auch in der Art ihrer Unterbringung jedem Freude macht.

Herr Kögler ist gern bereit, über alles in verständnisvoller Weise Aufklärung zu geben. Ein Besuch, besonders auch von Vereinen, wird jeden Naturfreund befriedigen.

Hermann Andert.

## Geschichtliches von Bertsdorf bei Zittau

(Bearbeitet nach der Bertsdorfer Ortschronik, welche im Jahre 1867 von dem Geschichtsforscher Carl Gottlob Morawek, Zittau, bearbeitet wurde.)

Als vor einigen Jahren die Oberlausitz die tausendjährige Zugehörigkeit zum Reiche beging, kam mir der Gedanke, auch etwas über unser Bertsdorf zu berichten. Dieses Jahr ist nun die 300jährige Zugehörigkeit zum Sachsenlande in den Städten festlich begangen worden. Soll man da nicht auch Geschichtliches aus den kleineren Ortschaften der Oberlausitz erwähnen? Ich entnehme meine Aufzeichnungen aus obengenannter Ortschronik und bringe das Erwähnenswerte von Bertsdorf dadurch allen Geschichtsliebhabern in freundliche Erinnerung. Am Kopfe unserer Ortschronik steht das Theodor Körnersche Motto:

„Freundlich an dem Berggehänge,  
In der Fluren bunt'ger Menge  
Traulich, wie ich keines sah,  
Liegt das liebe Bertsdorf da.“

So liegt es auch jetzt noch da, in einem sanften Tale, wie ein riesiger Palmenzweig, die Fluren fächerartig sich ausbreitend, die Landmann und Bauernfleiß jahraus, jahrein bewirtschaften. Bertsdorf war von jeher ein Dorf, das vorwiegend Landwirtschaft betrieb. Aber auch in den letzten Jahrhunderten war die Hand- und Leinwandweberei ein Erwerbszweig für die Hausbewohner im Orte und auch jetzt klappert dann und wann noch der Webstuhl (Gezehe) in manchen Häusern, um die alte Tradition der Handweberei aufrecht zu erhalten.

Die Lage des Dorfes: Nach Pastor Mirus Topographie von Bertsdorf liegt es im 32. Grade der Länge und 50 Grad 57 Minuten nördlicher Breite. Wenn man von Zittau—Pethau über Hörniz nach Bertsdorf kommt, steht links an der Straße eine Gastwirtschaft, „Zum Fuchs“ genannt, und rechts eine Blumengärtnerei. Viele wissen es wohl noch nicht, daß diese beiden Grundstücke noch nicht zu Bertsdorf gehören, sie stehen noch auf Hörnitzer Grund und Boden. Doch weit links ab, auf einer Anhöhe steht ein einzelnes Haus, im Volksmunde „Dalastergeige“ genannt. Es mag dieses Haus darum so heißen, weil hier in früheren Jahren sehr viel Elstern genistet haben. Dieses Haus hat die Hausnummer 2 (Nr. 1 fehlt in Bertsdorf). Von hier aus zieht sich dann das langgestreckte Dorf hinauf über den Viebig, bis zu dem beliebten Ausflugsort „Restaurant zum Jägerwäldchen“ am Pocheteich. Die Hausnummern des Ortes laufen von unten links nach oben, der kleine Dorfbach bildet die Grenze, und dann von oben nach unten, rechts des Dorfbaches zurück.

Das Geschichtliche: Bertsdorf dürfte wohl schon, als Zittau noch Flecken oder Ansiedlung war (so schreibt die Chronik), vorhanden gewesen sein. Doch fand der Geschichtsschreiber Morawek aus den ersten zwei Jahrhunderten ganz minimale Aufzeichnungen. Die ersten kirchlichen Aufzeichnungen datieren vom Jahre 1344 und vom Jahre 1384 an. In Bezug darauf könnte Bertsdorf Sechshundert- bzw. Fünfhundertfünfzig-Jahrfeier begehen. In einem Kirchenzinsregister, welches im Besitze der Erzbischöflichen Bibliothek zu Prag ist, wird es unter dem Namen „Bertrandi-villa“ angeführt. Es heißt auch,



daß man es nach dem ersten Besitzer, der vielleicht ein Berthold gewesen ist, Bertholdsdorf genannt hat. Im Jahre 1599, also über zweihundert Jahre später, schrieb man es Bertelsdorf, später Bärtelsdorf, 1629 Berthramsdorf und 1770 Bärtsdorf. Doch später findet man es immer unter dem jetzigen Namen Bertsdorf bei Zittau. Ehe Bertsdorf nun an die Stadt Zittau kam, welches im Jahre 1453 geschah, wird es wohl aus einem großen und einem kleinen Rittergute bestanden haben. Fragt man nun, wo diese Rittergüter gestanden haben, so mutmaßt man nur, daß das größere auf dem Grundstück des jetzigen Bergerischen Gutes gestanden hat und das kleinere im Niederdorf auf dem Gute Nr. 25 gewesen ist. Bertsdorf soll erst dem Adligen der Berthold Feuringen, dann dem Haske von Eberhardsdorf und dann dem Hans Ludwigsdorf gehört haben. Später gehörte es dem Dr. Ulrich Nostitz und dem Hartwig v. Nostitz. Letzgenannter war auch Besitzer von Großschönau. Bertsdorf gehörte ihm von 1564—1587. Zu der Zeit, als Bertsdorf an die Stadtkommune Zittau verkauft wurde, ist David Rodochs regierender Bürgermeister von Zittau gewesen. Sobald aber der Stadtrat zu Zittau zum völligen Besitzer dieser beiden Güter gelangt war, setzte er über dieselben zwei Dorfoerwalter, zuerst die Ratsherren Gregor Arnsdorf und Michael Rüttner. Die Oberverwaltung führte der jeweilige Zittauer Bürgermeister. Früher unterstand Bertsdorf voll und ganz der Gerichtsbarkeit Zittaus. Erst seit dem Jahre 1855 wurde es an die königlichen Gerichte von Zittau verwiesen. Auf kirchlichem Gebiete ist Zittau jetzt noch Patronatsherr über Bertsdorf.

Von den Kirchen Bertsdorfs soll die jetzige die 3. sein. Die erste Kirche wird im Jahre 1344 erwähnt. Nach Mönchs „Zittauer Annalen p. 59“ heißt es: Anno 1344 ist die Kirche allhier durch Beförderung Johann Herbrands, damaligen Rektors dieser Kirchen, mit großem Ablaß versehen worden und zwar zu Ehren des heiligen Nicolai und der heiligen Katharina, vom Papst Clement VI. so bei damaliger Schisma zu Avignon in Frankreich den päpstlichen Stuhl besessen. Zu dieser Zeit gab es zwei Päpste, einer in Rom und einer in Avignon. Wo die erste Kirche gestanden hat, kann man nicht mit Bestimmtheit angeben. Möglich, daß dieselbe im Oberdorfe, unweit des Gutes Nr. 164, gestanden hat. Man spricht jetzt noch dort von einem Wiesenleck, den man den heiligen Garten oder das Kapellenleckel nennt, doch wie gesagt, ist es nicht stichhaltig. Von der zweiten Kirche kann man allerdings mit Bestimmtheit angeben, daß sie im Jahre 1518, auf der Stelle, wo sich die jetzige befindet, erbaut worden ist. Noch besitzt die Stadtbibliothek von Zittau eine Kirchenrechnung vom Jahre 1589, zufolge welcher man dieses Jahr 15 Mark weniger 8 Groschen an der Kirche verbaute. Diese zweite Kirche hat 162 Jahre gestanden. Im Jahre 1672, den 24. Juni, als am Festtage Johannes des Täufers, sagt das Kirchenbuch, hat der Blitz in unserm Kirchturm eingeschlagen, hat gezündet und ist binnen 2½ Stunden der Turm samt Glocken, Emporkirchen und Gestühle, bis auf weniges Weibergestühle und Gewölbe abgebrannt. Doch schon im August selbigen Jahres wurde der Grundstein zur dritten, noch jetzigen Kirche gelegt. Der Grundriß zu dieser Kirche stammt von dem Architekten und Baumeister Wolfgang Caspar v. Klengel, der zu jener Zeit in Dresden lebte. Er hat auch die Bauleitung geführt und während des Baues unsern Ort fünfmal besucht. Am 22. Trinitatissonntage, dem 21. Oktober 1674 wurde die Kirche feierlichst eingeweiht. Nach verschiedenen Renovationen ist dieselbe jetzt noch ein Wahrzeichen und Mahnzeichen und ragt mit ihrem schönen Turm majestätisch über unsern Ort. Als letzter

katholischer Pfarrer vor der Reformation wird Simon Jungnickel genannt und als erster evangelischer Pfarrer Lorenz Neumann. — Südlich von der Kirche und unserm Dorfe gelangt man durch den Pfarr- und Kirchenbusch, der in den letzten Jahren und jetzt noch einer Aufforstung unterzogen wurde, nach dem idyllisch gelegenen Ortsteil Hänischmühle. Bis zu dem Jahre 1777 war es hier noch öde, wüste und viel Waldbestand. Doch ein Zonsdorfer, Johann Gottlob Hänisch, kaufte aus dem damaligen Gröllischen Gute eine größere Grundfläche, machte das Stück Erde urbar und legte eine Bleiche an. Später entstanden noch mehr Bleichen. Für die unendlich schwere Mühe, die er dazu verwandt hatte, wurde dieser entstandene Ortsteil „Hänischmühle“ genannt. Hotel „Weißer Stein“, Hänischmühle, steht noch auf Bertsdorfer Grund und Boden. Die frühere August-Kunze-Bleiche (jetziger Besitzer: Textilwerke Hermann Schubert, Zittau) und die frühere Oswald-Hänisch-Bleiche (jetziger Besitzer: Langes Aktiengesellschaft) halten die Tradition der Hänischmühler Bleichen noch aufrecht. Auf der früheren Adolf Hänisch'schen Bleiche sind und werden Siedelungsbauten durchgeführt.

Das alte stürzt, es ändern sich die Zeiten und neues Leben erblüht aus den Ruinen. — Kriegsleiden hat unser Bertsdorf in früheren Jahrhunderten viel durchkostet. Von der Fehdezeit des Mittelalters 1362—1364, aus den Hussitenkriegen von 1420—1432 und von den Türkenkriegen erzählt die Ortschronik. Dann auch von dem dreißigjährigen Kriege und auch der Schwedenkrieg brachte Schwedenheere in unsere Gegend. Ein von Natur gesetzter Denkstein, die Bärkirche oder Drachenquell genannt, erzählt davon. Hier soll der damalige Schwedengeneral namens Bär für seine Truppen Gottesdienst abgehalten und diesen Denkstein als Kanzel benutzt haben. Dieser Stein befindet sich auf der Flur des Gutes Nr. 343, nahe an der Hörniger Grenze. Auch im siebenjährigen Kriege, wo Zittau eingeschossen wurde, ist Bertsdorf mit viel Contributionen belegt worden. In den Jahren 1806—1814, zur Zeit des französischen Krieges, hausteten in unserer Gegend viel Russen und Kosaken. Mein seliger Vater und auch Großvater haben mir oft erzählt, wie meine Großmutter vor robusten Kosaken hat flüchten müssen. Auch der Krieg im deutschen Vaterlande 1866 ging für Bertsdorf nicht spurlos vorüber. Es wird erzählt, daß ungar. Husaren auf dem Taubenberge rekognosziert haben, während preussische Ulanen im Dorfe herumgeritten sind, um gegen das Gebirge hin aufzuklären. Wenn auch unser Ort vor Einquartierung verschont geblieben ist, so wurde doch requiriert und junge Einwohner, die das Wort für rekrutiert aufgenommen hatten, flüchteten deshalb in die nahen böhmischen Wälder. Die Bauern mußten dem Preußenheere Spannsuhren leisten und bis weit hinein ins Böhmerland folgen.

Auch schwere Wassersnöte und Naturübel stehen in unserer Ortschronik verzeichnet. Es seien nur erwähnt: Mit großen Überschwemmungen der 15. Juni 1668, wieder der 15. Juni 1725, der 10. Juli 1737, der 16. Juli 1757, der 3. Mai 1821, und vor allem der 3. Juli 1875, wo heute noch die riesige Wasserhöhe am Mühlengrundstück der Mittelmühle abzulesen ist. Tenerungs- und Notzeiten waren die Jahre 1805, und vor allem 1846 und 1847. Im Orte hat ein Scheffel Korn 10 Taler gekostet.

Die Neuzeit hat fast alles frühere vergessen gemacht, aber die Weltgeschichte läßt das Niedergeschriebene nicht vergessen und hält es fest. Auch die Natur läßt nichts vergessen. Frühling, Sommer, Herbst und Winter wechseln ständig. Da soll man wandern — die Heimat durchstreifen. Auch unser Bertsdorf mit seiner näheren Umgebung ladet dazu ein. Im Früh-



ling herrliche Baumblüt, im Sommer reisende Ahrenfelder, im Herbst Obstgärten mit reisenden Früchten und im Winter Skigelände am Taubenberge, wo auch im Frühjahr und Herbst Segelflugversuche ausgeführt werden. Man soll nicht die Straße wandern, sondern auf staubfreien Wiesenwegen. Von Zittan-Vorstadt ab bis zur Vorwerkmühle Hörnig, dann immer südöstlich am Dorf entlang, am Bertsdorfer neuen Friedhof vorbei, der zu einer Besichtigung dieser schönen Ruhe- und Pilgerstätte einladet. Dann bis hinauf an den genannten Taubenberge, mit dem Ziel Jägerwäldchen. Wegweiser laden zur Rast in der Sattlerschenke schon vorher ein. Oder man geht von Hörnig aus über den sogenannten Kirchsteg bis zum Bertsdorfer Bergbauer. Dann über den sogenannten Krötenwinkel nordwestlich des Ortes nach dem Seidel- oder Koscherberge, der vor dem Breitenberge liegt. Der Koscherberg (jetziger Besitzer Berger) besteht aus hornartigem Porphyr und Phonolith (Klingstein) von dunkelgrau-schwarzer Farbe. Man hat einen herrlichen, schönen Blick über Bertsdorf und die südöstliche Umgebung. Will man noch schönere Aussicht genießen, so geht man über den sogenannten Baumgarten und besteigt den durch die Zwergsage bekannten Breitenberg. Der Berg ist auch bekannt durch das Quarzloch und den Quarzbrunnen und soll im nächsten Jahre wieder einen Turm erhalten. In der

Bergwirtschaft ist man gut aufgehoben. — Den Abstieg nimmt man über die Katzenhaide nach dem Steinberg, Katzenkopf genannt. Das war vor hundert Jahren noch kahler Felsengipfel, ähnlich dem Großen Stein, Geißhennersdorf, der jetzt noch unter Naturschutz steht. Im Jahre der Not und Leuerung 1847 ließ der damalige Besitzer des Berges diesen kahlen Berg kultivieren und mit Nadel- und Laubholz bepflanzen. Dadurch wurde dieser Besitzer, wie zur Jetztzeit, durch Arbeitsbeschaffung zum Wohltäter der Menschheit. Am Schlusse der Kultivierung ließ er um den Berg eine Steinmauer anlegen und der Schluß- und Denkstein wurde am 2. Juni 1854 gelegt. Er ist aus Granit: 1 Elle 20 Zoll lang, 1 Elle 8 Zoll hoch und 1 Elle 2 Zoll stark. Der Stein trägt folgende Inschrift: Dieser Berg wurde von dem Besitzer J. T. Stübler bepflanzt im Jahre MDCCCXLVII. Auch von hier aus hat man einen prächtigen Blick über Bertsdorf und weit darüber hinaus. Die Brust hebt sich, das Auge weidet sich und man kann sagen: Oberlausitz, geliebtes Heimatland, wie bist du so schön, mit deinen Tälern, deinen Höhn, mit deinen Städten, Dörfern und Fluren. Lusatia Hoch! So mögen diese, meine Aufzeichnungen den Leser in die Geschichte zurückführen, an die Gegenwart bannen und meine Arbeit mit Nachsicht beurteilen.  
Wilhelm Menschel.

## 50 Jahre Turm auf dem Mönchswalder Berge

Von Herbert Henker, Baugen



### Gastwirtschaft und Turm auf dem Mönchswalder Berg

Am 23. September dieses Jahres werden es 50 Jahre, daß der Turm und die Anfänge der Bergbaude auf dem Mönchswalder Berge von dem Gebirgsverein Baugen ihrer Bestimmung übergeben wurden. Am Sonntag, dem 29. September 1935, wird dieser Gedenktag in einer schlichten Feier begangen werden, die besonders durch Herrn Bergwirt Paul Hantusch angestaltet wird.

Turm und Baude des Mönchswaldes sind eines der vielen Wahrzeichen der schöpferischen Kraft unserer Lausitzer Gebirgs- und Wandervereine, die in all den Jahrzehnten ihres Bestehens mit einer bewundernswerten Entfaltung daran gearbeitet haben, unsere Heimat und ihre Schönheiten zu erschließen.

So war es denn der damals noch sehr junge, erst 1882 von Oberlehrer M. A. Dinter gegründete Gebirgsverein Baugen, der den seinerzeit noch Wiltbener Berg genannten Mönchswalder erschloß und ihn durch den Bau eines Turmes und einer Wirtschaft zum Stadtberge Baugens machte. Begünstigt

wurde das mutige Unternehmen durch die Tatsache, daß sich am Fuße des Berges schon in jener Zeit mehrere Bahnstationen befanden. Sein Name Wiltbener Berg wurde durch einen Beschluß am 15. August 1884 in den Namen Mönchswalder Berg umgewandelt und dann auch in alle späteren Karten so eingetragen. Schon am 1. Mai 1884 war in einer Hauptversammlung der Bau des Turmes und der Wirtschaft beschlossen und die Aufnahme eines Baukapitals in Höhe von 12 000 Mark mittels Anteilscheinen genehmigt worden.

Den Bauplan entwarf Baumeister Scheibe, die Ausführung übernahmen anfangs Maurermeister Schmidt in Pielitz, Dachdeckermeister Kube aus Baugen und Zimmermeister Paul aus Rodewitz, später die Meister Herrmann aus Cunerswalde und Richter aus Groschau.

Von verschiedenen Seiten wurde der Bau durch Gönner und Stifter gefördert und noch besonders ausgestaltet.

Als erster Pächter hatte Gastwirt Thiermann, ein Bruder des Besitzers von Thiermanns Kolonnaden (jetzt Bürgergarten), die Wirtschaft inne. Von 1890 betrieb seine Witwe die Wirtschaft und von 1894 bis 1922 der Bergwirt Emil Gröschel, dessen Witwe noch bis 1923 auf dem Berge blieb. Am 2. Dezember 1923 zog Bergwirt Paul Hantusch auf dem Berge ein. Sein Vater hatte bei der Gründung den Grund und Boden kostenlos zur Verfügung gestellt, sich jedoch ein Verkaufrecht für seine Familie vorbehalten. Diese Vereinbarung wurde dann 1927 vom Gebirgsverein eingelöst, sodaß Bergwirt Hantusch seitdem Besitzer der Bergbaude ist. Die Baude ist in den fünf Jahrzehnten verschiedentlich ausgebaut und erweitert worden, sodaß sie heute auch neuzeitlichen Ansprüchen genügt.

Bis zum heutigen Tage ist die Mönchswaldbaude das Vereinsheim des Gebirgsvereins Baugen trotz der erwähnten Besitzveränderungen geblieben und wird es auch bleiben. Die winterlichen Monatsversammlungen des Vereins finden un-



geachtet des Wetters regelmäßig in der Bande statt. Zu Pfingsten zum Morgenkonzert und zu Walpurgis ist der Berg ganz besonders das Ziel vieler Bergfreunde und auch der Silvester und die Neujahrsnacht verlaufen auf dem Mönchswald nicht ohne die rechte fröhliche Bandenstimmung.

Hat der Mönchswald schon in früheren Jahrhunderten als Besitz des Franziskanerklosters in Bautzen in engster Beziehung zur Stadt gestanden, so trägt seine schmucke Bande dafür die Gewähr, daß diese engen Beziehungen auch weiterhin gewahrt bleiben. Möge sie bewahrt bleiben vor Blitz und Wetter und immer belebt sein von einem guten Berg- und Wandergeiste.



Winterlandschaft auf dem Mönchswalder Berge

## Der Schwedenfeg zwischen Zittau und Bad Oppelsdorf

Wie vom Kurverein Bad Oppelsdorf (Lusatia-Verein) berichtet wird, ist von diesem seit 14 Tagen der sogenannte Schwedenfeg, welcher von der Kleinschönaner—Friedersdorfer Straße abgeht und nach Bad Oppelsdorf führt, neu markiert worden. Dieser schöne und staubfreie Weg geht durch herrliche Wiesengründe und läßt die Orte Friedersdorf und Reibersdorf links liegen. In den früheren Jahren wurde er gern von Fußgängern benutzt, in den letzten zehn Jahren ist er leider infolge mangelhafter Wegweisung weniger begangen worden und daher mehr in Vergessenheit gekommen. Der Weg hat eine geschichtliche Bedeutung: Im 30jährigen Kriege kamen die Schweden von Zittau und zogen auf diesem Wege über Oppelsdorf nach Friedland zu.

Wegmarkierung: Blauer Punkt im rechteckigen weißen Feld.

## So will's das Leben

Eine „Baltier“-Geschichte.

Nicht allzu häufig wirst du, lieber Leser, von einem Frisör-Meister gehört haben, der sich nur zur Ehre anrechnet, seinen Kunden zu bedienen, auch den leisesten Wunsch ihm von den Augen abliest und dafür — im Anfang garnichts — zuletzt nach vielem Zureden bloß einen Vorzugspreis nehmen wollte?

Ich habe nämlich einen Freund in der Großstadt, auf dessen Frisör dies alles zutrifft. Doch — wie wäre das zugegangen? — Ganz einfach: Besagter Herr, ein Lehrer, trifft eines Tages den ihm befreundeten Schulleiter eines benachbarten Dorfs. Beide kommen ins Gespräch, und beim Verabschieden fällt diesem ein: „Was ich Ihnen sagen wollte, — beinahe hätte ich's wieder vergessen! — mein Frisör, ein geborener Oberlausitzer, hat mir schon öfter während meiner „Kopfbehandlung“ u. a. von seinem Lehrer vorgeschwärmt, zu dem er, als kleiner Bub in seinem Weberdorf in die Schule gegangen sei. Dieser wäre vor Jahrzehnten dort drei Jahre als Hilfslehrer tätig gewesen: er könnte ihn bis heute nicht vergessen, und — nun folgten Einzelheiten, die wohl Sie, — denn er nannte Ihren Namen — ganz besonders interessieren dürften. Natürlich habe ich ihm gleich gesagt, daß dieser „verflossene“ Hilfslehrer ja hier, kaum eine halbe Stunde entfernt von ihm, wohne und schon seit X-zeiten in der Großstadt amtiert, . . . Sie müssen unbedingt einmal hingehen; er würde sich riesig freuen, Sie nach so vielen Jahren wiederzusehen!“ — Das leuchtete natürlich meinem Freunde ein. Er versprach es freudig. Aber wie es so geht, „die Sorgen und Wollust dieses Lebens ersticken“ den guten Vorsatz „und brachten keine Frucht“.

Ein viertel Jahr später — im Wasser beim Schwimmen — wurde das Thema zwischen dem Schulleiter und meinem Freunde von neuem aufgeschichtet. „Also nun muß ich aber bestimmt der Sache auf den Grund gehen“, meinte der Gemahnte. — Nach einigen Wochen führte ihn auch wirklich der Weg ins erwähnte Stadtviertel. Er tritt ganz geschäftsmäßig in den Frisörladen: „aha! ein neuer Kunde!“ — läßt sich, um die Sache kurz zu machen, nur rasieren und beobachtet den Meister, dem er auch zufällig trotz einiger Gehilfen in die Hände fallen muß, lächelnd und innerlich frohlockend, denn er erkennt ihn, den Bartlosen, — und da die meisten Lehrer für ihre Schüler ein besonders gutes Gedächtnis haben, — auch richtig wieder, läßt sich aber nichts merken, sondern sagt nach beendeter Prozedur ganz trocken: „Nun raten Sie mal, Meister, w e n Sie jetzt rasiert haben?“ — „Ja?“ — fast sprachlos — „ich habe wirklich keine Ahnung.“ (Denn der alte Lehrer hatte es wenigstens zu einem Schnurrbart, — leider auch zu einer Glase gebracht.) „Na, da muß ich's Ihnen schon selbst verraten: Ihren ehemaligen Lehrer — vor etlichen 30 Jahren Hilfslehrer in dem großen Oberlausitzer Weberdorfe X“. — „Ach, ist's möglich?! — Sie, Herr N . . . ?“ — Was nun folgte an Aahs und Dohs, war auf beiden Seiten ehrliche, aufrichtige Freude. Jetzt begann ein Erzählen, das sich der Meister zum Glück nur leisten konnte, da von Gehilfen und Lehrling alle Kunden zufällig bereits „in Bearbeitung“ standen.

Warum hatte er denn nicht auch, wie die meisten seiner Schulkameraden, den mühseligen Elternberuf des Webers fortgesetzt? — Das Schicksal wollte es anders: In seinen Knabenjahren — Kaisermanöver in der Bautzener Umgebung. Auch seine Eltern mußten sich mit Einquartierung ab-



finden. Mein Bub beobachtete nun, wie „sein“ Soldat in der dienstfreien Zeit den Kameraden die Haare schnitt, sie rasierte usw. — Diesem „Landser“, bald gut Freund mit ihm, entfuhr das verhängnisvolle Wort: „Magel, du mußt Ballbier werden!“ — Das zündete, das schlug feste Wurzel im kindlichen Gemüt. Das war sicher aussichtsreicher, als von früh bis abends spät hinterm Webstuhl hocken: — ja das mußte er werden! — Und er wurde es auch. — Auf seinen späteren Fahrten durch Deutschland hat er u. a. manch' hohen Herrn bedient; klangvolle Namen gehörten zu seinem Kundenkreis, z. B. auf dem „Weißen Hirsch“ Dr. Lahmann; in Nürnberg Siegfried Wagner usw. Seine Frau, ihm allzeit treue Gehilfin, hatte auch schon ein Stück Welt gesehen: (ganz in der Nähe des berühmten Braunau a. Inn geboren), kam sie gerade von London, als sich beide in Hamburg kennen lernten. —

Ganz besonders war nun dem Meister im Gedächtnis haften geblieben, daß seine (jetzt noch im hohen Alter lebende) Mutter den jungen Hilfslehrer, wie es damals, u. z. L. noch heute, in der Oberlausitz Sitte, „ze Lichten“ abends eingeladen hatte, und er und seine Geschwister standen ehrerbietig von ferne — und daß diesem besonders die knusperigen, braunschwarzen Plinzen vorzüglich gemundet hätten, worauf sich der „Herr Oberlehrer“ anfangs gar nicht mehr besinnen konnte, — ferner, daß „der kleine Schulmeister“ schon damals — in den 90er Jahren — auf Schneeschuben, allerdings vom Töchterlein des ständigen Lehrers „gepumpt“, sich in ihrem etwas abseits gelegenen, hügeligen Ortsgelände versucht hätte — zum größten Gaudium der u. n. ehrerbietigen Dorfjugend, — wenn er seine ersten unbeabsichtigten Saltos machte . . . worauf sich der Großstadtlehrer allerdings noch sehr gut besinnen konnte, usw. usw. —

Doch da sich mein Freund, früher aus Ersparnisgründen, jetzt aus Gewohnheit, selbst rasiert, auch der Weg zu seinem „nunmehrigen Leibfriseur“ für den Alltagsgebrauch etwas zu umständlich wäre, haben sich beide dennoch dahin geeinigt, daß jener aller Jubelwochen mindestens das Haar nur bei ihm schneiden lassen darf. — Beide genießen bei dieser „Kopfarbeit“ gleich die auf Gegenseitigkeit beruhende herzliche Freude, von Zeit zu Zeit in alten Jugend- und Schulerinnerungen aus dem auch landschaftlich schön gelegenen Heimatorte schwelgen zu können. —

Martin Trödel, Leipzig.



## War bzoahlt, bstimmt!

(Oberlausitzer Erzählung aus dem Eigenschen Kreise.)

Allein, wenn mei Freund August zu mir zu Besuch kommt, erzählte mir neue Geschichten, wos se wieder ondräht hon. Dos sein abt o Himmelsackment in dan kleen obgeschluffn Darfl im eegnsinnichn Kreise, die uzu inand'r no un treibun Schobrnack wie a dr aln Zeit. Un do lacht eent iben andern, un do wischt eent 'n andern wos aus, un dann ward eent druff ghubn wie's bein aln Deutschn war, dosn 'n nächstn Murgn dr Wippel brummt.

Un wie se nu wieder mol in dr Schänke sein — 's julle Joidgeld gahn un o a poar Grucks drzu — do ward mei Traugutt's Schworzkupp, dar sch sunst ne ei dr Schänke bliedn ließ, do o kumm. Ar wor namlch geizich, am liebsten tronke Freibier un duchte, 's Joidgeld un de Grucks — die warschte salbr hulln. Ja, un schunn wie'r reinkummt, wardr mit grußn Deeb's empfangn. „Nu, Traugutt, lästsch o amol sahn, eegol bloß raden

un schindn, dos is do o nisch, kumm oek glei har, hent kuff's nisch!“ Un do schwenkt se de Glaser, un do hott no gor ne vill g'loit, — uff eemol war'r mittn drinne.

Abt die Dummhude'sch zwinkeln sich schunn zu: Ize hommt Traugutt mol, ize warn mr'n mol ees answischn, worin is'r su verhungert, mit sanne schinn Wartshofst kenntsch o amol sahn luffn, dar braucht egor ne su sporn un knausn. Un wie nu dr Bargmeestr 's Geld ansgeteelt hotte, un se olle su a bißl schun een a dr Krone hottu, do soit uff eemol eent: „Traugutt, du kennst's dr mol de Hoare schneidn luffn!“ „Dju, Traugutt, do hott'r racht,“ meentn nu glei o poar andre, „'s wär warckly o mol Zeit.“ Un do soit a and'r: „Wißt, mir warn Traugutt mol de Hoare schneidn lossn.“ „Joa, joa!“ soitn se olle, „dos warn mr machn. Leul, hull nur glei 'n Schmutzputz ribr, 's gäb Arbeit fr'n!“

Traugutt woarsch ju ne su racht gehoir, abt se schwongn de Gläser, un do tronk'r oabn mit, un dann setzn se an Stuhl ei de Mitte, do wurde Traugutt druff gedrickt, un dr Schmutzputz koam un packte sei Zoig aus un doabt Traugutt dan Frisiermantel umhängn un doath'n froin: „Wie willst denn de Hoare geschnittn honn, Traugutt?“ Do soit Traugutt: „Ich hoa hier nisch ze sein, — war bzoahlt, bstimmt!“

Do gucktn sich de andern an un soitn: „Die mißn ganz runtr, do brauchst ne glei wieder de Hoare schneidn luffn.“ Gutt, su ward's o gemacht. Un drzwischnrein goabn se Traugutt een Gruck no 'n andern ein. De Dume kummt ne aus dann weißn Kittel rausbringn, un do mußte sich's gefolln lossn. Un dr Frisör dronk o een mit drzwischn rein, un dos wor e großes Hallo. Uff eemol ward's do Traugutt schlacht warn, un do mußte spein un 'n Schmutzputz groade uffn weißn Kittel druff in grußn Bogn. Ar wor abn dos schnell' Trinken ne geweent. Un mei Schmutzputz packt dann Kittel wie anne Scharze on, hält'n dur un dann faust'r ze Lire naus un schitt dos ganze Zoig an Mühlgroabn. Traugutt reißt o ans, oek beem, derbeeme uffs Kompee.

De ganze Bande stiebt un do un is im 'n Spoß gebrucht, denn 's woar ne ganz schiene Luderei, die se gmacht hottu, un Traugutt senne Frau ward o schoene schimpfn, wenn Traugutt ganz koahl geschorn beekummt, un nu wor 'r no ne mol farteck gworn. Do soafn se nu do un wandtn sich noin Zoatn zu, bezahltn 'n Schmutzputz un ducht'n ne ons Heemgiehn.

Uff eemol giebt de Lihre uff, un Traugutt senne Gruse kummt un soit: „Is Millersch Adolar dea? — Un schinn Gruß on menn Voatr, un ar julle mol 'n Mühlgroabn oablossn, mei Votr hot 's Gbiß mit ausg'spuckt un 's worn Platinflüße drinne!“

Ize ging abt a Geseize lus, dos dr Seege brummt, un wor do no anne richtche Luderei drans geworn. Dr geizche Traugutt hotte senne Zoblaus gekricht, un Millersch Adolar soit: „Goi oek denn Voatr ann schinn Gruß, un 'ch kennn Mühlgroabn ize ni ablossn, dos staut mr ze sibre. Nächst's Joahr, wenn mr schlemm tun, warn mr mit noquckn.“ J. L.



### Deas Boafsbild.

„Lina, hier oek, ich wär mr a Boafsbildl haarrichtn luffn.“

„En?“

„Meenst ni oo, deaß mr ees hean mecht?“

„Ju,aju, mechts a Bildl hoan. Arw wozu sull doo dann dei Boaf mitte druffe sin? Dar is do raicht dinne un klinget oek no goarnischte ni. Loaf oad a Bildl haarrichtn, obr loaf dein Boaf ans'n Chbiele!“

D. D.



## Aufforderung an die Verbandsvereine

Der Verband Lusatia bittet hiermit erneut alle Verbandsvereine, sich für einen verstärkten Bezug der Verbandszeitschrift „Grenzland Oberlausitz“ einzusetzen zu wollen. Nachstehend seien einmal die Vereine namentlich aufgeführt, bei denen 50 und mehr Prozent der Mitglieder die Zeitschrift mithalten.

An erster Stelle steht der Leserverein „Urania“ Bertsdorf, der 111 Prozent seiner Mitgliederstärke bezieht. 100prozentig beziehen der Humboldtverein Sibau und der Wissenschaftliche Verein in Spitzkunnersdorf. Fast gleich stark beteiligt sich beim Bezug der Humboldtverein Walddorf mit 97 Prozent. Über 80 Prozent ihrer Mitglieder halten die Zeitschrift im Verein für wissenschaftliche Unterhaltung in Hörniß (87 Prozent), im Gebirgsverein Reichenau (85 Prozent) und im Heimatverein Sagonia Großschönan 81 Prozent). Der Fortbildungsverein in Kottmarsdorf bezieht die D.H.Z. in 78 Prozent, der Heimat- und Verkehrsverein in Taubenheim in 75 Prozent, der Globus in Zittau in 72 Prozent und der Humboldtverein in Mittelherwigsdorf in 71 Prozent seiner Mitgliederzahl. Es folgen weiter Gebirgs- und Verkehrsverein Lückendorf mit 66 Prozent, der Volksbildungsverein in Großröhrsdorf mit 63 Prozent, der Gebirgsverein für das Bielebohgebiet in Beiersdorf mit 60 Prozent, der Volksbildungsverein in Lentersdorf mit 57 Prozent, der Gebirgs- und Verkehrsverein in Waltersdorf mit 57 Prozent, der Verein der Oberlausitzer in Chemnitz mit 56 Prozent, der Humboldtverein in Oberoderwitz und der Verein Heimatlust in Weifa mit je 51 Prozent.

Acht Vereine beziehen nur mit 40 bis 50 Prozent ihrer Mitgliederzahl. Sieben Vereine stehen zwischen 30 und 40 Prozent, neun Vereine zwischen 20 und 30 Prozent. Unter 20 Prozent sinkt die Bezieherzahl bei 6 und leider sogar unter 10 Prozent bei 3 Vereinen.

Die vorstehende Übersicht soll halbjährlich wiederholt werden. Eine Anregung sei zum Schluß noch angefügt. Aus jedem Orte unseres Verbandsgebietes sind doch wohl Ortsföhne ausgewandert. Wie wäre es, wenn sich die Vereinsführer um die Anschriften dieser deutschen Volksgenossen bemühten und ihnen dann regelmäßig unsere Heimatzeitung zusenden würden. Wir helfen dann mit, die Bande des Blutes wieder fester zu knüpfen und außerdem erhöhen wir auch damit die Bezieherzahl. Oberlausitzer sind aber auch in den verschiedensten Gegenden unseres deutschen Vaterlandes. Sendet diesen doch auch die Heimatzeitung! Am Kostenpunkt wird es sicher nicht scheitern. Wer von den Ausgewanderten oder Verzagten dazu in der Lage ist, wird sicher den kleinen Bezugspreis einsenden. Wer es nicht kann, erhält die Zeitung kostenlos zu Lasten des betreffenden Vereins oder eines Mitgliedes, das sich bereit erklärt, den Bezugspreis zu spenden. **W e r w i l l e s e i n m a l v e r s u c h e n ?**  
Förster.

**Aus den Spalten der Heimatzeitung  
klingt die Sprache der Heimat!  
Wer die Heimatzeitung liest, unterstützt  
die heimische Wirtschaft und schafft  
Arbeit für ortsansässige Volksgenossen!**

## Verband «Lusatia»

### Verbandsamtliche Bekanntmachungen

1. Die Herbstvertreteritzung in Neukirch ist auf Sonnabend, 2. November, gelegt worden. (Beginn voraussichtlich 16 Uhr im Georgenbad.) Näheres in der Oktobernummer.
2. Die Weihe des Heinkedenkmals kann in diesem Jahr leider noch nicht stattfinden.
3. Die grünen Mitgliedskarten sind für das Jahr 1936 weiter zu verwenden. (Die Quittungsmarken können auf das Feld 1931 geklebt werden.)
4. Die Urkunden für 25- und 40jährige Mitgliedschaft werden in diesen Tagen fertig und können samt Nadeln beim Kassenvwart bestellt werden.
5. Der Deutsche Wandertag findet dieses Jahr in Freiburg im Breisgau statt (vom 19. bis 24. September). Wegen der weiten Entfernung und der damit verbundenen hohen Unkosten wird eine Beschiekung leider nicht in Frage kommen.
6. Aus dem Lotteriereinertrag entfällt auf den Verband Lusatia die erfreuliche Summe von 913 RM. Allen Losverkäufern herzlichen Dank.
7. Am 29. September feiert der Mönchswalder Turm sein 50jähriges Bestehen. Da die Lusatia zu diesem Berge besonders enge Beziehungen hat, werden die Vereine zu reger Beteiligung eingeladen. Nähere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.
8. Alle Vereine werden gebeten, ihr vorläufiges Vortragsprogramm sofort an D. Hentschel, Geißhennersdorf, einzureichen, da es den zuständigen Stellen zur Kenntnisnahme eingereicht werden muß.

Die Verbandsleitung.

### An alle Vortragsvereine

Gesuche um eine Beihilfe für die Vortragsveranstaltungen im kommenden Winter sind bis 20. September beim Unterzeichneten einzureichen.

Beizufügen sind:

1. Das Winterprogramm (doppelt);
2. Eine Aufstellung der ungefähren Gesamtausgaben für die geplanten Vorträge;
3. Eine Mitteilung, ob der Verein Mitglied der Gesellschaft für Volksbildung ist.

Mit Heimatgruß!

Dtto Hentschel, Vortragswart.

### Führerratsitzung am 4. September auf der Schurigbaude

Der Verband „Lusatia“ hielt am 4. September auf der Schurigbaude bei Wiltzen eine Führerratsitzung ab, an der auch die Führer der benachbarten Verbandsvereine teilnahmen. Besonders begrüßt wurde Schuldirektor Köfler, Wiltzen, der Vorsitzende des Gebirgsvereins Wiltzen, der seinen Beitritt zum Verband „Lusatia“ beschlossen hat. An-



gemeldet hat sich auch der Naturwissenschaftliche Verein in Kirschau. Der Oberlausitzer Heimatkalender, der in diesem Jahre sehr guten Anklang gefunden hat, erscheint auch im Jahre 1936 wieder. Sein Bezug wird warm empfohlen. Zur Hauptversammlung des Gebirgsvereins für die Sächsisch-Schweiz am 7. und 8. Sept. in Königstein wurde der Verbandsgeschäftsführer Lehrer Köhler, Großschönau, zur 50-Jahrfeier des Gebirgsvereins für das nördliche Böhmen am 15. Sept. in Schönlinde Verbandskassenwart Kittel, Zittau, und Verbandsvortragswart Lehrer Hentschel, Geißhennersdorf, abgeordnet. Dieser wird auch den Verband „Lusatia“ bei der Hauptversammlung des Erzgebirgsvereins am 28. und 29. Sept. in Berlin vertreten. — Die Herbstvertreter-Sitzung des Verbandes findet am 2. November im Georgenbad in Nieder-Neukirch statt. Die Winterwander-versammlung wird am 5. oder 12. Januar 1936 in Bischofswerda abgehalten. Bekannt gegeben wurde die Abrechnung über die erste Reichsverbandslotterie. Der Verband „Lusatia“ erhält als anteiligen Reinertrag, der sich aus dem Verhältnis der verkauften Loszahl zur Mitgliederstärke der Verbände errechnet, einen erfreulich hohen Betrag. Beschlossen wurde, die Verbändevereine, die sich besonders um den Losabsatz bemüht haben, mit Beihilfen zu bedenken. Hingewiesen wurde auf den Pflichtbezug der Reichsverbands-Zeitschrift „Deutsches Wandern“, die von jedem Verbandsverein in mindestens einem Exemplar zu beziehen ist. Sie bringt in jeder Nummer Wanderkarikaturen des Lausitzer Künstlers Veit Kraus. In der September-Nummer sind Bilder dieses Künstlers abgedruckt, die die Stadt Zittau und den Berg Döbmin als Hintergrund haben. Eine rege Aussprache entspann sich über die Vortragstätigkeit der Verbändevereine im kommenden Winter und über das Verhältnis zur Deutschen Heimatschule. Geworben wurde für erhöhten Bezug der Verbandszeitschrift „Grenzland Oberlausitz“. Die September-Nummer wird eine Übersicht der Bezieher aus den einzelnen Vereinen bringen. Gewünscht wurde, daß die Unterhaltungsbeiträge sowie die mundartlichen Skizzen nicht vernachlässigt werden. Der Verbandsführer berichtete dann von der Ueberreichung der Ehrenurkunden und der Ehrenzeichen an die drei neuen Verbandsehrenmitglieder Oberlehrer i. R. Matthes-Zittau (Biehms Koarle), Dr. Jecht-Görlitz und Bankdirektor Andert-Ebersbach. Die Zusammenstellung der neuen Fragebogen über die Tätigkeit der Verbändevereine erfolgt durch einen Sonderanschluß des Führerrates in der kommenden Woche auf dem Beckenberg bei Eibau. Die Heimatmuseen der Vereine unterstehen nunmehr auch dem Volksbildungsministerium und werden gegenwärtig von zwei Beauftragten dieses Ministeriums besichtigt. Zur Beratung standen weiter der Bau des Dr.-Heinke-Ehrenmales und des Turmes auf dem Breiteberg. Der Wegemeister für den Westbezirk, Oberlehrer Jähnichen-Bauzen, erhielt den Auftrag, Entwürfe für die Ausgestaltung des Lausitzdankes, des neu geschaffenen Ehrenzeichens für besonders verdiente Verbandsmitglieder, anfertigen zu lassen. Die Teilnehmer an der 300-Jahrfeier der Oberlausitz am Himmelfahrtstage in Bauzen erhalten eine Erinnerungs-Wimpelschleife. Herzliche Glückwünsche wurden dem Verbandsvortragswart, Lehrer Hentschel, Geißhennersdorf, zu seiner Silberhochzeit ausgesprochen. Verschiedene interne Besprechungen bildeten den Abschluß der antegend verlaufenen Verbands-Vorstandssitzung. Förster.

## 1. Terminkalender.

- Bauzen, Gebirgsverein:** 15. September: Wanderung Kleebusch, Sonntagskarte Seitschen-Großpostwitz, Abfahrt 9,00 Uhr; Führer: Boden — 29. Septbr.: Feier des 50-jährigen Bestehens des Turmes auf dem Mönchswalder Berge — 5. Oktober: Monatsversammlung in Bauzen, Keglerheim, Lichtbildvortrag Vater-Löbau: Bei den Deutschen Rumäniens — 13. Oktober: Wanderung, Das Oberlausitzer Dorf. Bieleboh, Beiersdorf, Schönbach, Dürrehennersdorf, Höllengrund, Löbau; Sonntagskarte bis Mittelcunewalde-Pommritz, Abf. 6,57 Uhr; Führer: Jähnichen.
- Chemnitz, Verein der Oberlausitzer:** 15. September: Abfahrt 13,41 Uhr mit Sonntagskarte nach Eintracht; Wanderung Eibenberg, Geiersberg, Klaffenbach, Neukirchen, 12 Kilometer (gemeinsam mit dem Erzgebirgszweigverein) — 22. September: Treffpunkt Viertels Restaurant, Helbersdorf — 1. Oktober: Monatsversammlung im Vereinslokal „Bayerischer Hof“ — 13. Oktober: Abfahrt 8,05 Uhr mit Sonntagskarte nach Flöha; Wanderung Schwedden, Grünberg, Hohensichte, Hammerleubsdorf, Löbnitztal, Bastei, Heydorf, Flöha, 22 Kilometer (gemeinsam mit dem Erzgebirgszweigverein) — 20. Oktober: Treffpunkt „Eintracht“ Aue 13 bei Landsmann Winkler.
- Ebersbach, Humboldtverein:** 14. September: Abendwanderung im Vollmondschein nach dem Jüttelberg, dort Beisammensein mit dem Verein der Heimatfreunde Neusalza-Oprenberg (Baudenabend).
- Großschönau, Heimatverein Caronia:** 15. September: Hartau, Weißbachtal, Hahnbergbände, Grottau (Nachmittagsausflug), Abfahrt 12,51 Uhr mit Sonntagskarte nach Zittau, Grenzauweis! Führung: G. Eifelt — 6. Oktober: Krumbholzmuseum geöffnet!
- Leutersdorf, Volksbildungsverein:** 21. Septbr.: Wanderung nach dem Warnsdorfer Epitzberg, Ausweis! Treffpunkt Niedere Schule 17 Uhr; Führung: Fritsch.
- Muskau, Touristenverein:** 11. September: Spielabend, Leitung: K. Werner — 18. September: Liederabend (W. Köhler) — 25. September: Vortragsabend (K. Kurzweil) — NB.: Außerdem Mitte September noch eine Pilzwanderung, Datum noch nicht feststehend.
- Neukirch, Gebirgsverein Baltenberg:** 15. Septbr.: Wanderung über den Lämmerberg, Kuppertshäuser nach dem Bahnhof Neukirch-West, Abmarsch 14 Uhr vom Hofgericht; Führer: Winkler — 1. Oktober: Hauptversammlung auf dem Baltenberg — 13. Oktober: Wanderung nach der Grünen Tanne, Abmarsch 12,30 Uhr vom Bahnhof Neukirch-West; Führer: Alwin Wenzel (geprüfter Führer).
- Neusalza-Oprenberg, Verein der Heimatfreunde:** 14. September: Abendwanderung im Vollmondschein auf den Jüttelberg, dort Beisammensein mit dem Humboldtverein Ebersbach (Baudenabend) — 13. Oktober: Herbstwanderung „ins Blaue“.
- Reichenau, Gebirgsverein:** 15. September: Abfahrt 5,11 Uhr bis Oberodertwitz-Oberdorf; Wanderung Beckenberg, Kottmar (Segelflieger), Schlechteberg, Ebersbach; Führer: Lepolt — 13. Oktober: Abmarsch 1 Uhr ab Hirsch; Hinterdörfel, Hohenwald; Führer: Leubner.



**Seiffhennersdorf, Humboldtverein:** 15. September: Morgenwanderung Stoileberg, Großer Stein, Oderwitzer Spitzberg; Führer: Johannes Blöß — 18. September: Kulturfilmabend: „Om mani padme hum“ und „Deutscher Winter“ — 10. Oktober: 1. Vortragsabend „Seetensfels Kaperrfahrten“ (Graf Lüdner).

**Sohland/Spree, Heimat- u. Verkehrsverein:** 11. Oktober: 1. Vortragsabend 20,30 Uhr im Schützenhaus „Seetensfels Kaperrfahrten“ (Graf Lüdner).

**Zittau, „Globus“ (zugleich KdF-Wandergruppe und Deutsche Heimatschule):** 15. September: Autobusfahrt ins Blaue; Führer: Görlich — 29. September: Autobusfahrt zu den Kaolingraben bei Groß-Dubrau; Führer: Saerdt — 6. Oktober: Abfahrt 13,43 Uhr nach Kleinschönau; Wanderung: Schwedenstieg, Dppelsdorf; Führer: Franz.

## 2. Vereinsveranstaltungen.

**Großschönau; Caronia:** Das vergangene Sommerhalbjahr hat dem Verein mancherlei Erfolge gebracht. Wohl noch in keinem der letzten Jahre war die Zahl der Teilnehmer an den Veranstaltungen so groß wie in diesem. So beteiligten sich z. B. an der großen Teichfahrt nach der Nordlausitz 100, an der Baugenfahrt 120, an der Abendfahrt nach Döbzin über 60, an der Zweitagesfahrt nach Berlin—Potsdam 35 Personen. Die durchschnittliche Beteiligung an den Wanderungen betrug 30. Der örtliche Höhepunkt war das Heimatbergfest auf dem Hutberg mit 1200 Besuchern. Dieses Bergfest gestaltete sich zu einem wahren Volksfest, das freilich auch an die Kasse sehr erhebliche Anforderungen stellte. Ferner hat der Verein die Ausgestaltung des Aprilfestes der OHZ. übernommen und schließlich sind in den letzten Tagen zwei große Museumskäufe perfekt geworden. Der Vereinsvorstand hat die damit verbundenen großen Ausgaben übernommen in der Erwartung, daß die Mitglieder so wie bisher die Treue halten. Für den Winter ist ein besonders großzügiges Vortragsprogramm aufgestellt worden.

## 3. Vom Reichsverband.

Der Reichsverband deutscher Gebirgs- und Wandervereine hat den einzelnen Verbänden ein Rundschreiben zugehen lassen mit Angabe des Verteilungsplanes am Reinertrag der ersten Reichsverbandslotterie. Zur Verteilung gelangt ein Betrag von 41 141 RM. Von diesem Betrage wurden zunächst 1000 RM. abgezweigt als Sonderunterstützung für den Saarwaldverein. Der Restbetrag von 40 141 RM. wurde zu zwei Dritteln unter die Verbändevereine ausgeschüttet. Ein Drittel bleibt zur Verfügung des Führerrates des Reichsverbandes. Mit ihm wurden verteilt 26 493,50 RM. und dem Reichsverband verbleiben 13 647,50 RM. Jeder Verband erhielt seinen Anteil nach einer Schlüsselzahl, die ermittelt wurde unter Berücksichtigung der absoluten Zahl der verkauften Lose und des Verhältnisses der Zahl der verkauften Lose zur Mitgliederstärke. Es erhielten der Schwäbische Albverein 5390 RM., der Sauerländische Gebirgsverein 3520 RM., der Odenwaldklub 2194,50 RM., der Erzgebirgsverein 1298 RM., der Thüringer Waldverein 1204,50 RM., der Schwarzwaldverein 1105,50 RM., der Eifelverein 1039,50 RM., der Riesengebirgsverein 979 RM., der Verband Lusatia bei 11 271 verkauften Loses 913 RM. usw. Der geringste Anteil beträgt 11 RM. (Waldverein Mühlhausen).

Für den besten Losverkauf im Verhältnis zur Mitgliederzahl erhielt den ersten Preis (500 RM.) der Verein Linker Niederrhein, der bei 523 Mitgliedern 2046 Lose verkaufte, den zweiten Preis (200 RM.) der Knüllgebirgsverein (795 Mitglieder, 1894 verkaufte Lose). Für den absolut höchsten Losverkauf erhielten 150 RM. der Schwäbische Albverein (57 404 Lose), 100 RM. der Sauerländische Gebirgsverein (37 942 Lose) und 50 RM. der Schwarzwaldverein (22 228 Lose).

Über die Auszahlung weiterer Summen an den Reichsverband schweben noch Verhandlungen. Die etwa noch einlaufenden Beträge werden ebenfalls zu zwei Dritteln nach den gleichen Verteilungsgrundsätzen an die Verbändevereine verteilt.

Der 44. Deutsche Wandertag, die Hauptversammlung des Reichsverbandes, findet in Freiburg i. Breisgau vom 19. bis 24. September statt. Der Verband Lusatia entsendet diesmal in Rücksicht auf die entstehenden hohen Kosten keine Vertreter.

Die grünen Dreiecksmarken des Reichsverbandes werden laut Beschluß des Führerrates vom 6. Juni 1935 für 1936 nicht mehr ausgegeben, da ein Genuß von Vergünstigungen durch die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen nicht mehr gewährt werden darf.

**Änderungen im Führerrat des Reichsverbandes:** Auf seine Bitte hin wurde Dr. Göz-Darmstadt durch den Reichsverbandsführer vom Amt des Stellvertreters des Deutschen Wandertages entbunden. Aus dem Führerrat ist infolge Arbeitsüberlastung ausgeschieden Alfred Zundel, Frankfurt a. Main.

Der Reichsverband empfiehlt allen Wanderfreunden folgende Bücher:

**Walter Schoenichen:** „Der Umgang mit Mutter Grün“ mit 63 Abbildungen auf 48 Tafeln, Verlag Bermühler, Berlin, Preis kart. 2,85 RM., gebunden 3,60 RM.

**Alois Kosek:** „Was blüht denn da?“ Kosmos-Verlag Stuttgart, 285 Textbilder, kart. 2,— RM., gebnd. 2,80 RM.

**Rucksackbücherei:** Franckhsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, jedes Bändchen 40 Rpf. — Bändchen 1: 99 Lummelspiele; Nr. 2: Der Sternquacker; Nr. 3: Es bruzzelt im Pott; Nr. 4: Natur vor unserm Zelt; Nr. 5: Ich weiß mir zu helfen; Nr. 6: Der Medizmann; Nr. 7/8: Kartenlesen; Nr. 9: Heim- und Zeltspiele; Nr. 11: Rettungsschwimmen; Nr. 12: Zeichen am Weg; Nr. 13/14: Geländespiele; Nr. 16: Zeichen an der Schienenstraße.  
Förster.

## An unsere Postbezieher:

**Bitte Bezugsgeld durch beiliegende Zahlkarte einsenden!**

Vierteljährlicher Bezugspreis **RM —.75**

**Wir erwarten den Betrag in den nächsten Tagen.**

**Geschäftsstelle der OHZ.**

Verlag und Druck: Alwin Marr, Buchdruckerei und Zeitungsverlag GmbH., Reichenau, Sa.

Hauptchriftleiter **Otto Marr**, Reichenau, Sa., unter Mitwirkung zahlreicher bewährter Heimatschriftsteller.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: **Otto Marr**, Reichenau, Sa.  
DA. II. Vierteljahr 35: 4900.



## DEUTSCHES HAUS

Anruf Großschönau Nr. 330, empfiehl seine Lokalitäten aufs beste. **Hainewalde**  
Fleischerei im Hause. Erwin Lorenz

## • Breitebergbaude Hainewalde •

Bahnstation Hainewalde 35 Minuten, Großschönau 45 Minuten  
Große Rund- und Fernsicht. **Familie Paul Hamann.**

## Waldschänke Hainewalde

am herrlichen Roschertal — 20 Minuten vom Bahnhof Mittel-Herwigsdorf — Schön am Waldesrand gelegen mit großem schattigen Garten — Kinderbelustigung — Neue solide Bewirtung — Fernruf Großschönau 89. **Reinhold Zimmermann**

## Oberlausitzer Grenzland-Bräustübel

(Oberkretscham) **Hainewalde**  
3 Minuten vom Bahnhof  
Sehenswerte Gaststätte in oberlausitzer Heimatluft. — Küche u. Keller bieten das Beste  
Eigene Fleischerei. Fernruf Großschönau 393. **Paul und Lieschen Schulzensohn**

## Batzenhütte

Post Niederoderwitz,  
Herrlich im Königsholz gelegen. Idyllischer Aufenthalt.  
**Familie K. Anders.**

## Gasthof z. Grenze, Sohland, Spr.

das beliebte Ausflugsziel  
Fremdenzimmer **Tierpark** Gesellschaftszimmer  
Eigener Parkplatz Garagen  
Schattiger Garten. Liegewiese. Gepflegte Küche und Keller.  
**Ernst Henke, Mitglied der Lusatia.**

## Prinz Friedrich-August-Höhe Sohland

a. d. Spree  
Besitzer **Fritz Kühn.** Empfehle mein gerühmtes Bergrestaurant allen Vereinen, Touristen usw. zum freundlichen Besuch. 18 Meter hoher Aussichtsturm. Sommerfrische. Wirtensportplatz. Gute und preiswerte Bewirtung. Anzugshebestraße Parkplatz. **Telefon Sohland 433**  
Mitglied der Lusatia.

Jeden Mittwoch Kaffeekränzchen.

## Kennen Sie schon das Restaurant u. Hotel Georgenbad?

Station Neukirch/Lausitz-West.  
Es ist herrlich zwischen Bergen mitten im Wald gelegen. Mit allen mediz. sowie Moorbädern. Groß-Kur- u. Konzertsaal. Reunion (keine Kurtaxe). Pension ab 3,50. Tel. 306



**LAUFENDE**  
Insertion in  
„Grenzland Oberlausitz“  
trägt viel zur  
Belebung des  
Geschäftes bei.



Wir stellen  
**Klischees**  
in allen Ausführungen her  
**Klischeefabrik**  
**Hans Herrmann**  
Großschönau i. Sa. Tel. 27

## Sommerfrische Schurig-Baude

**Weifaer Höhe** 500 m **Telefon Neukirch 450**  
Einkehrhaus mit allem Komfort der Neuzeit  
Fremdenzimmer (fließ. Warm- und Kaltwasser).  
Wanderherberge.

## Museum des Humboldt-Vereins

**Eibau** Umfangreiche wertvolle Sammlungen / Natur- und Völkerkunde / Heimat- und Kulturgeschichte.  
auf dem **Beckenberg.** Geöffnet Sonn- und Feiertags nachmittags von 3 Uhr ab oder auf vorherige Anmeldung beim Bergwirt **Fritz Wenzel** oder beim Vorsitzenden des Humboldt-Vereins: **Lehrer M. Ebert.**

**In der Bergwirtschaft** gute und preiswerte  
Verpflegung.  
Ausschank von Grenzquell und Sandlerbräu.

## Gerichtskretscham Eibau

empfiehlt sich bei Ausflügen bestens. Bürgerlicher Mittagstisch.  
Gute Verpflegung.  
Fernruf Amt Neugersdorf 3112  
**Familie Walter Zschuppe.**



## Kottmar-Bergbaude 583 m

mit Turm. Eine der schönsten und gemütlichsten Berggaststätten der Oberlausitz. Autostraße bis zur Baude. Ruf Neugersdorf 3192.

## Führt durch Kottmarsdorf euch der Weg, dann kehret ein im

## Gerichtskretscham

Gute preiswerte Verpflegung. **Rich. Jungmiche**

## GASTHOF NINIVE

hält seine freundlichen Lokalitäten, herrlichen, schattigen Lindengärten nebst Saal mit elektrisch. Orchestrion bei Ausflügen bestens empfohlen. Tel. Herrnhut 209. Hochachtungsvoll **E. Zieschank**

## Inserate

in „Grenzland Oberlausitz“ haben bestimmt guten Erfolg!

### ● KÜCHENHERDE

Sparsam durch gute Ausnutzung der Brennstoffe  
Auch kombiniert für Kohle und Gas

### ● HEIZÖFEN

Neuzeitliche kohlen sparende Modelle

**C. G. ZSCHARN, ZITTAU, MARKT 21**

## W. Neumann, Baumschulen

### Leutersdorf

empfiehlt Obstbäume aller Formen, Zierbäume, Coniferen, Rosen und Heckenpflanzen

Zur Besichtigung meiner Kulturen lade ich ein.

## Turnstunden . . .

Kleidung für alle Schulen  
Turnschuhe jeder Art von

**T. ALBERT**  
**Bautzen**

Lauegraben 10



**Müller - Bautzen - Postplatz**  
Die gute *Konditorei*  
Das gern besuchte *Tagescafé*

## Hotel Weißes Roß, Bautzen

Gern besuchte, behagliche Fremden-gaststätte  
Garage — Gute Übernachtung — Mäßige Preise  
Vorzügliche Küche

**Historischer Ratsteller**  
**Bautzen** Erbaut 1476  
Speisen und Getränke in großer  
Auswahl zu kleinen Preisen.

## Wenn in Bautzen, Hotel zur Krone

nicht vergessen!  
Das führende Haus an der Staatsstraße Dresden - Görlitz.  
Ausgewählte Gedecke von Mk. 1.50 an, Hausgericht Mk. 1.10.  
Groß-Garagen.

## „Zum Echten“

**Bautzen, gegenüber dem Theater**  
Die beliebte und behagliche Gaststätte.  
Gutgepflegte echte Biere — vorzügliche Küche.

## „Goldener Adler“ Bautzen

neben dem Rathaus  
Die historische Fremden-gaststätte von gut bürgerlichem Rufe.

## Besucht in Kamenz den blühenden und leuchtenden **Hutberg** und sein **Berghotel**

Herrliche  
Innenräume

Wer nicht inseriert, wird vergessen!

## Berg Rothstein

an der Görlitz-Dresdner  
Bahn gelegen und von  
Station Zoblitz in 40  
Min. erreichbar, hält sich  
allen Ausflüglern bestens empfohlen. Anerkannt gute Küche.  
Fremdenzimmer mit guten sauberen Betten zu längerem oder  
vorübergehendem Aufenthalt. Großer schattiger Kindergarten  
und schöne, angenehme Lokalitäten bieten 500 Pers. bequeme  
Unterkunft. Hochachtungsvoll G. Hartmann u. Frau. Tel.: Amt Reichenbach D. 384.

## Bieleboh 500 m über N.N.

Von Station Beiersdorf 25 Minuten, Stationen Mittel-  
und Obercunewalde 45 Minuten entfernt.

Gute Bewirtung. Fremdenzimmer. Ruf Cunewalde 231  
Alfred Ueber-schaer, Bergwirt.

## Mönchswalder Berg

Fernruf Groß-  
postwitz 246

Vereinsheim des Gebirgsvereins Bautzen  
Beliebte Sommerfrische | gute Verpflegung.  
Heimatsfreunde, besucht den Mönchswald!  
Paul Hantusch (Lusatia-Mitglied).

## Gasthof „Grüner Baum“, Taubenheim

an der Staatsstraße Oppach-Sohland  
die Halte-stelle für Autofahrer  
die Einkehr-stätte für Wanderer und Ausflügler  
Schöner Garten. Quasdorfs Erben.

## Lusatia-Vereine

Unterstützt den Verlag der  
DSB. durch Erstellung von  
Druckaufträgen • Verlangt  
Angebote von der Firma

## Alwin Marx, Buchdruckerei

Reichenau, Sa. Tel. 300

## Hotel „Goldne Sonne“

**Bischofswerda**, am Markt — Fernruf 55. Historische  
u. bürgerliche Gaststätte. P. Dähler.

## Butterberg, Bischofswerda, Sa. 403 m üb. NN.

— prächtige Waldungen, Autostraße bis zum Gipfel, von  
Bischofswerda in 45, v. Bahnhof Demitz in 75 Min. erreichbar —  
hält seine neuzeitlich eingerichteten Gasträume  
bestens empfohlen.

Schattiger Garten, Gesellschaftssaal, Glasveranda,  
Ruf 138. Richard Müller, Bergwirt.

Konditorei — Kaffee

Lange, Bischofswerda, Markt 3

Zeitgemäß erneuert

Feinste Konditoreiwaren - Radeberger Pilsner  
Parkplatz vor dem Hause.

## Hotel zum „Goldnen Engel“

**Bischofswerda, Sa.**  
Gut bürgerliches Gasthaus  
Gutgepflegte Küche und Biere bei angemessenen  
Preisen. Fernspr. Nr. 52. Otto Vobian

## Czorneboh über 50 Jahre in Familienbewirtschaftung 583 m über N. N.

In 1 Stunde von den Stationen Cunewalde oder Ober-  
Cunewalde, 1 1/2 Std. von Großpostwitz, Rübischütz oder  
Pommritz, Kleindehla oder Halbau zu erreichen. Gute  
Bewirtung. Fremdenzimmer. — Ruf Cunewalde 225.  
Bergwirt Martin Kalauß.



## Besuchet Bernstadt

Nur ein Lob hört man von überall:  
In „Stadt Görlitz“ speist man ff. — auf jeden Fall!  
Ob Schnitzel oder Lendenbeefsteak — ganz einerlei,  
Wegen ihrer Güte kommt man von nah u. fern herbei!

### Gasthof „Stadt Görlitz“

Älteste Gaststätte von Bernstadt, Zitt. Str.  
Fernruf 409. Familie Kiecke.



### Brauner Hirsch

Bernstadt

Fernruf 410.

Direkt am Markt gelegen.  
Angenehmer Aufenthalt.  
Beste Verpflegung.  
Oskar Steudners Erben

### Konditorei und Kaffeehaus Kockel Bernstadt

### Gasthof „Lindl“ Kemnitz

b. Bernstadt Idyllisch an Eingang des schönen Steinbach-  
tales Fernruf Bernstadt 210  
Durch Wasser vernichtet 14. 7. 32, aufgebaut unter Wilh. Hiller 1932/33  
Modern eingerichtete behagliche Gaststätte, in der es jedem gefällt,  
der darin Einkehr hält. Schöner Garten. Bitte besuchen Sie mich.  
Zu Fahrten ins Blaue sehr empfehlenswert. Wilh. Hiller.

## Hotel Kretschan Seißenersdorf

Sie erhalten Speisen und Getränke in  
bester Qualität zu ortsüblichen Preisen.  
Fernruf: Neugersdorf 4271  
Hochachtungsvoll Paul Mende

## Restaurant Windmühlberg Seißenersdorf Fernruf Amt Neugersdorf 4264

Schönster Ausflugsort der Umgebung, herrliche Fernsicht, hält sich  
mit seinem Saal und Garten Vereinen, Gesellschaften und Schulen  
bestens empfohlen. Jeden Sonntag: Nachmittagskonzert mit Dielen-  
tang. Erstklassige Stimmungs-kapelle. Für gute Speisen und Getränke  
ist bestens gesorgt. — Um gütigen Zuspruch bittet Franz Härdtl

## Waldschlößchen Seißenersdorf

das Waldesidyll an der Straße Neugersdorf—Seißenersdorf  
— herrlich gelegen — ladet alle Wanderer und Ausflügler zu froher  
Einkehr ein. Tanzdielen — Schöner Garten — Zu Blaufahrten sehr zu  
empfehlen. Ruf Neugersdorf 2046. M. Liebcher

## Humboldtbaude Ebersbach

(Schlechteberg)  
Fernruf 2006. Vielbesuchter Ausflugsort. Herrliche  
Fernsicht. Heimatmuseum. Sehenswerter Alpengarten.  
Allen werthen Ausflüglern bestens empfohlen. Alfr. Lindner u. Frau

## Hotel Kretschan, Ebersbach

Die Küche bietet Spezialitäten der Saison. Dazu das köstliche  
Radeberger Pilsner, Wernesgrüner Grenzquell und Kulmbacher  
Sandlerbräu. Gutgepflegte Weine erster Firmen.

Reinhold Zosel.

Eine der schönsten Rundsichten  
der Oberlausitz genießt man vom

## Spitzberg Ober-Oderwitz

### Wandern heißt:

auf eigenen Füßen gehen,  
mit eigenen Augen sehen,  
mit eigenen Ohren hören.

Die umgebauten schönen, anheimelnden Räumlichkeiten  
auf dem



### Hutberg, Großschönau

finden allgemeinen Beifall bei den Besuchern  
Von dem herrlichen Garten mit schattig. Ver-  
anden bietet sich eine wundervolle Fernsicht.  
Vereinen, Schulen usw. bestens empfohlen.  
Gute Bewirtung. Bequeme Auto-Auffahrt.

Telephon 336.

Gustav Tampe.

## Konditorei und Kaffee Hentsch

### Großschönau

Fernsprecher 509

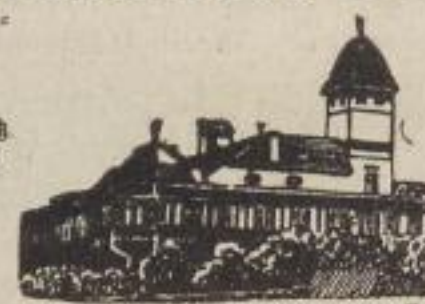
Die beliebte Einkehrstätte  
Biere und Schoppen-Weine  
Reichhaltiges Konditoreibüfett

## Forsthaus Großschönau

Schöne Waldlage —  
großer Garten mit  
Veranda, für Vereine u. Schulen besonders empfohlen. Übernachtung,  
Pension, gute Küche. Für Gebirgsvereiner Ermäßigung laut Ver-  
zeichnis. Telefon 223. Familie Paul.

## Seifenmühle Ebersbach

15 Min. vom Bahn-  
hof Neugersdorf,  
30 Min. vom Bahn-  
hof Ebersbach.  
Telefon 2094. Platz  
für 2000 Personen  
Vereine erhalten  
Preisermäßigung.  
Eigene  
Konditorei.  
Autopark.



Hochachtungsvoll

Idyllischer Garten. Reizende  
Naturbühne. Renangelegte  
sehenwerter Tierpark.  
6 Kleinkal-Schießstände.  
Jeden Sonn- und Feiertag:  
Konzert und Volksmusik.  
Jeden Mittwoch nachmittags  
und abends: Kaffeekränz-  
chen und Dielenbetrieb.  
Jeden Sonnabend abend:  
Wochenend-Dielen-tanz.  
Albin Bauerfachs.

## Waren Sie schon im Heimatmuseum Humboldtbaude? Ebersbach

Es bietet viel Neues. Vereinen bestens empfohlen.  
Geöffnet: Sonntags 2—6 Uhr, sonst nach Meldung beim Wirt.

## „Restaurant Landmannsheim“ - Löbau

Gegenüber dem Bahnhof. Gut bürgerliches Bier- und Speiselokal. Kalte u. warme  
Speisen zu jeder Tageszeit. Preiswerter Mittagstisch. Edle böhmische u. bayrische  
Bier. Vereinszimmer für 60 Personen. Fernsprecher 2881. Inhaber: Paul Weigel.

## Berghotel Honigbrunnen (Löbauer Berg) Beliebtetes Ausflugsziel

Vereinen, Gesellschaften und Schulen bestens empfohlen.  
Neuzeitliche Fremdenzimmer mit Balkon, fließend, warmes  
u. kalt. Wasser. Sommerfrische, Pens. 4.—, Wochenend 5.50.  
Um gütige Unterstützung bittet Wilhelm Bär.

## Wanderer! Wohin?

Nach dem Löbauer Berg und seinem schönsten  
Ausichtspunkt Gaststätte Berghaus!



# Bad Oppelsdorf bei Zittau in Sachsen

## Hervorragende Heilerfolge

bei Gicht, Rheuma, Ischias, Nerven- u. Frauenkrankheiten usw. durch Schwefeleisen- und Moorbäder. **Pauschalkur 21 Tage 166 RM., 28 Tage 217 RM.** (Vor- u. Nachsaison 163 bzw. 214 RM. **Kurmittel-Pauschale 75 bzw. 98 RM.** (Vor- u. Nachsaison 73 bzw. 95 RM.) Prospekt durch die Gemeinde-Kurverwaltung.

Als angenehme Gaststätten mit bester u. preiswerter Verpflegung und freundl. Fremdenzimmern empfehlen sich

<b>Hotel Kurhaus</b> Tel. Reichenau 412 B. Heinrich	<b>Hotel zum Bad</b> Tel. Reichenau 404 Bes. Jos. Schröter	<b>Hotel Annenhof</b> Tel. Reichenau 484 Bes. Max Donath	<b>Restaurant zum Carolabad</b> Gute Übernachtung Tel. Reichenau 396 Bes. Edm. Donath
---	--	--	--

**Ausflugsort „Rübezahl“, Hörnitz!**  
 mit geschmackvoll eingerichtetem Gesellschaftszimmer.  
 Herrlich gelegener schattiger Garten.  
 Guter Kaffeetisch Solide Preise  
 Asphaltkegelbahn Billard

**Sächs.-böhmische Hochwald-Bauden**  
**752 Meter** bei Oybin. Schönste Rundschau des Zittauer Gebirges - Fremdenzimmer.  
 Telefon Oybin 397

**Vereine! Eine Wanderung nach Dittelsdorf**  
 wird stets befriedigen. In **Salangs Gasthof** mit **Fleischerei**  
 fühlen Sie sich wohl. Fernruf Hirschfelde 235

**Schlegler Mühle, Schlegel bei Hirschfelde**  
 idyllisch gelegen, das beliebte Ausflugslokal, herrlicher Spaziergang durch das schöne Kemnitztal, hält sich allen Vereinen und Ausflüglern bestens empfohlen. Küche u. Keller bieten das Beste. Es ladet ein **Ernst Scheibler**

**Sommerfrische „Zum Neißetal“**  
 Station Rosenthal (Zittau - Görlitz). - Der Mittelpunkt des Neißetalgebietes. - Herrliche Lage, umgeben von Bergen, Wald Wasser. - Preiswerte Pension.  
 Prospekte frei. Post. Fernruf Amt Hirschfelde Nr. 234

**Klosterschenke Marienthal**  
 Direkt am altehrwürdigen Kloster Marienthal. / Schattiger Garten. Eingang zum romantischen Neißetal. Anerkannt gute Küche. ff. Bohnenkaffee mit Gebäck. Fremdenzimmer. Ueber 100 Jahre im Familienbesitz. **Martha Hiltseher.**

**Konditorei und Kaffee Thiel**  
**Ostritz, Zittauer Straße 5**  
 Feine Konditoreiwaren / Eis / Gutgepflegte Biere und Weine / Freundliche Gasträume

**Kaffee Arnold, Ostritz**  
 Direkt am städt. Sportplatz und Flußbad gelegen  
 Moderne behagl. Gaststätte. Veranda, herrlicher Garten. Erfrischungsgetränke, vorzügliche Konditoreiwaren Musikal. Unterhaltung. Gutgepflegte Weine und Liköre.

**Die Sattlerschenke in Bertsdorf**  
 ist bekannt im ganzen Oberlausitzland.  
 Familien und auch bei Vereinen  
 Kann man vergnügt stets dort verweilen. *Der Sattlerwirt.*

**Dammschenke**  
 Kurort Jonsdorf  
 Beste Verpflegung. - Eigene Fleischerei.  
 Fernruf 248 Oybin. Familie Richter.

**Hotel Kretscham** Kurort Jonsdorf  
**Bauernstübl Neu!** Schattiger Garten, Gesellschaftssaal  
**Bräustübl** Bürgerliches Speiselokal.  
 Fernruf Amt Oybin 266. **Walter Hofmann**

**Hotel Kurhaus, Jonsdorf**  
**Rulmbacher Bräustübl** Sonnige Veranden, Dachgarten.  
 Garagen - Parkplatz.  
 Fernruf Amt Oybin 252. **Rudolf Berndt.**

**Bürgergarten-Neugersdorf**  
**Martin Luther-Str. (früher Nußbaum).** Fernruf 2327  
 Schöner Garten (Platz für 200 Personen). - Kegelbahn.  
 Schöne große Vereinszimmer. **Ad. Herzog und Frau.**

**Stadtbadpavillon Neugersdorf**  
**Schönste Strandbadgaststätte**  
 Kaffee mit Tanzdiele - Gesellschaftszimmer.  
 Vereinen und Gesellschaften zur Einkehr bestens empfohlen. - Preiswerte Bewirtung.

**Korsthau Neuwalde** Tel. Amt Neugersdorf 2650.  
**(Karafet-Schenke)**  
 empfiehlt seine Lokalitäten und schattigen staubfreien Garten am Waldeslaum gelegen. Schöner Ausflug für Vereine und Schulen. Gutgepflegte Biere, kalte Speisen.  
 Freundlichst ladet ein **Familie Ulrich.**

**Gasthaus Bursche, Oppach**  
 am Fuße des Bieleboh. Allbekannt. Reichhaltige billige Speisekarte. Gutgepflegte Biere u. Weine. Schattiger Lindengarten. Auto-Unterkunft. Tel. Neusalza-Spremberg 74. **Richard Bursche**

**Drucksachen aller Art** in geschmackvoller Ausführung  
 liefert **Alwin Marx, Reichenau.**



Etablissement

## Burgteich · Zittau

am Westpark gelegen – mit herrlicher Fernsicht auf das Zittauer Gebirge – Wintergarten, Terrasse, Palmengarten. Schöner Saal für alle Festlichkeiten. Großer Konzertgarten, Gondelteich. **Mittwochs u. Sonntags Konzerne, Dielentanz.** Küche und Keller vorzüglich und preiswert. Besitzer Wilhelm Eichler. Ruf 4451.

Konditorei und Kaffeehaus

Schiffner, Zittau

Baugner Straße 9

Die gute Gaststätte für alle!

Garten-Kaffee

## Cölestiner Keller

Zittau, Wettinerstr. 5

Garten-Restaurant

Die moderne Gaststätte im neuen Gewande.

Täglich Künstler-Konzert.

## Stadt Görlitz, Zittau

Hauptmann Göring-Str. 3

Das Haus der guten Küche und des Landskron-Bieres

## Paulanerbräu Zittau

Frauenstr. 7

Spezialausschank  
Gute preiswerte Küche

## Gasthof „Stadt Zittau“

Reichenau, Sa.

Telefon 548

Freundliche Lokalitäten. Preiswerte bürgerliche Küche. Eigene Fleischerei. Fremdenzimmer. Autogaragen. Große u. kleine Vereinszimmer. Großer und kleiner Parkettsaal. Ergebenst Familie Edm. Scheibler.

## Hotel Kretschan

Reichenau, Sa.

inmitten des Ortes. Beste Verpflegung. Bei Wanderungen bestens zu empfehlen. Kegelbahn jederzeit zur Verfügung. Fernruf 493. H. Stephan.

## Schützenhaus Reichenau

mit eigener Metzgerei – hält seine freundlichen Räume und schönen schattigen Garten allen Wanderern bestens empfohlen. Telefon 487. Otto Heinrich.

## Wagners Weingroßhandlung und Weinstuben

Inh.: R. Piek

Zittau, Handelshof



Das Haus der guten preiswerten Küche

Zittau

Jeden Mittag vorzügliche Gedecke

Jed. Sonntag **Unterhaltungskonzert**, anchl. **Deutscher Tanz**

## Hütters Hotel · Zittau

gegenüber dem Bahnhof

Fernruf 3322

Wintergarten

Zimmer mit fließendem Wasser  
Autoboxen



Das beliebte Ausflugs- u. Wanderziel am Eingang des herrlich. Neißetales

Prächtige Aussicht nach dem Zittauer-, Jeschen- und Iser-Gebirge.

Jeden Sonntag **Tanzbetrieb**

Beste Verpflegung . Fernruf 326 . Familie Güttler

## Riegers Hotel Hirschfelde i. Sa.

Fernruf Hirschfelde 221

Erstes Haus am Platze.  
Zimmer mit fließendem Wasser / Bad / Garagen

Gasthof der Brüdergemeine, Herrnhut

Kaffeegarten — Garage — Fernruf Nr. 215

Gemütliche Unterkunft bei bester Verpflegung

## Bereine!

führt bei Veranstaltungen die immer gern gehörten und mit großem Beifall aufgenommenen

**Volksstücke des Heimatdichters Wilhelm Friedrich**

auf. Ein- u. Mehrakter. Rollenbezug durch Verlag **Alwin Marx, Reichenau, Sachsen.**



# Grenzland Altlausitzer Kunst: Goldschmiedearbeiten und Damaste

Oberlausitzer  
Heimatzeitung

# Oberlausitz

Monatszeitschrift für Heimatforschung, Heimatpflege u. Verkehrswerbung  
Mitteilungsblatt des Verbandes „Lusatia“ der Humboldt-, Volksbildungs- und  
Gebirgsvereine der Oberlausitz, sowie auch der Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum

Jeder unberechtigte Nachdruck aus „Grenzland Oberlausitz“ wird strafrechtlich verfolgt. — Manuskripten ist Rückporto beizufügen, da sonst Anspruch auf Rücksendung nicht besteht. — Schriftleitung und Geschäftsstelle ist Reichenau, Sa., Fernsprecher: Reichenau 300. — Erfüllungsort und Gerichtsstand für Bezahler u. Inserenten ist Reichenau. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 27 534. — Bankverbindung: Gewerbebank u. Girokasse Reichenau 1005  
Bezugspreis: Vierteljährlich 75 Pf. — Für die dem „Lusatia“-Verband angeschlossenen Vereinsmitglieder stellt sich der vierteljährliche Bezugspreis auf nur 35 Pf. — Anzeigenpreis für die Millimeterhöhe und 46 mm Breite 7 Pf. — Zur Zeit ist Preisliste 1 gültig.

**Nummer 10**

**10. Oktober 1935**

**16. Jahrgang**

## Lausitzer Kunstwerke in Gold

Zu den schönsten Erzeugnissen des Kunstgewerbes, die kunstvolle Gestaltung mit Verwendbarkeit vereinen, gehören die Geräte aus Gold und Silber. Für kirchliche Zwecke sind Monstranzen, Reliquiare, Speisekelche, Taufzunge und Abendmahlkannen, Hostienbehälter und Vortragskreuze, für das weltliche Leben Schüsseln und Kannen, Humpen und Becher, Teller und Platten, Ringe und Schmuck aller Art entstanden. Ihre Anfertigung geht meist auf eine Bestellung zurück, und es ist interessant, zu beobachten, wie sich künstlerische Gestaltung und handwerkliche Fertigkeit mit den immer wiederkehrenden gleichen Aufgaben auseinandersetzt. Es prägt sich das Stilgefühl der Epochen scharf aus, ja, der Wechsel der Mode ist fast auf das Jahr genau abzulesen. Dem Wesen der Arbeit entsprechend, ist das aus ihm gefertigte Gerät immer auf das vollkommenste gefertigt, es will Schönheit und Kostbarkeit des Materials ebenso zeigen, wie die Kunst des Urhebers. Die Ausübung des Goldschmiedegewerbes war bis nach 1800 zunftmäßig gebunden. Da die Zunftmeister ihren Beruf in ihrer Familie fortzupflanzen pflegten, erhalten die Erzeugnisse ihrer Werkstätten nicht nur eine stark persönliche, sondern auch im ganzen gesehen, eine stark landschaftlich bedingte Note.

Und so lohnt es sich, einmal diese erhaltenen Arbeiten der Goldschmiedekunst einer Landschaft zusammenzuholen und sie in einer Ausstellung der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. An ihnen läßt sich nicht nur die Entwicklung ablesen, auch die künstlerischen Merkmale der einzelnen Meister und Zünfte werden sich durch Vergleiche feststellen lassen.

Von älteren Zünften sind uns in der Lausitz Banzgen, Görlitz und Zittau bekannt. Die Goldschmiedeordnung von 1572 in Banzgen bestimmt, daß alles, was 13 Lot fein und über 8 Lot schwer ist, mit den Stadtzeichen gezeichnet werden soll. „Zur Verhütung des unterschleiffs und contravention wieder vorstehenden articul soll indes mahl einer von denen innungseltesten die schau der gearbeiteten waare über sich haben, welcher denn alles gemachte silber genau probieren,

dasjenige, was richtig an gehalt und zwölfzlöthige probe ist, mit dem geordneten stempel zeichnen.“ (Handschrift im Stadtmuseum Banzgen.)



**Kelch der Kirche Neugersdorf**

Gurlitt, Heft 34, S. 411, Fig. 420

Abbildung: Sächs. Landesamt für Denkmalpflege, Dresden

Die Bestimmung für die anderen Banzgen sind fast gleich. Ob es außer diesen drei Banzgenstädten, die ihr eigenes



Beschaunzeichen den geprüften Kunstwerken aufzuschlagen pflegten, noch andere Edelmetall-Beschaunstätten gegeben hat, bedarf noch der Forschung.

Ein silberner Deckelkrug mit getriebenen Blumen und Blattwerk aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, der dem Magdalenen-Stift in Lauban gehört, zeigt als Beschaunzeichen zwei gekreuzte Schlüssel mit einem „L“ darüber. Das gleiche Beschaunzeichen findet sich auf der Monstranz des Klosters. Das Stadtarchiv Lauban verwahrt einen Prägestempel gleicher Zeichnung, nur größer in den Massen, der wohl als Zinnstempel Verwendung gefunden hat. Der Dom-

von vor 1450 erhalten. Der Aufschwung heimischen Kunstschaffens im 15. Jahrhundert scheint die Einschmelzung des alten Altargerätes, soweit es den Plünderungen der Hussiten entgangen war, zur Folge gehabt zu haben. Und auch diese älteren Exemplare scheinen diesem Schicksal nur deshalb entgangen zu sein, weil sie dem neuen Renaissancegeschmack mit seiner Vorliebe für figürliche Darstellung entsprachen, oder



**Kelch der Kirche Pulsnitz**

Gurlitt, Heft 36, S. 240, Fig. 325

Abbildung: Sächsl. Landesamt für Denkmalpflege, Dresden

schatz zu Bautzen enthält einen Becher (Gurlitt 33, S. 34) aus der Zeit um 1650 mit den beiden gekreuzten Schlüsseln, der aus Riga, dessen Goldschmiede auch die gekreuzten Schlüssel als Beschaunzeichen verwendeten, stammen soll. Schon die anderweitige Ausformung der Schlüsselbärte und ihre Winkelung gegeneinander lassen diese Rigaer Herkunft als zweifelhaft erscheinen und weisen auf Lauban hin. Vielleicht findet sich bei der bevorstehenden Inventarisierung des Landkreises Görlitz noch das eine oder andere Stück. Eine erhebliche Bedeutung scheint die Laubaner Zunft nicht gehabt zu haben, stilistisch schließt sie sich eng an Görlitz an.

Die in der Lausitz erhaltenen Gold- und Silberarbeiten sind fast ausschließlich sacral, wenige Exemplare haben sich nur



**Meßkelch der kath. Kirche Schirgiswalde**

Gurlitt, Heft 32, S. 267, Fig. 238

Abbildung: Sächsl. Landesamt für Denkmalpflege, Dresden

leicht mit Koll- und Rankenwerk modernisiert werden konnten. So fehlen aus den Lausitzer Werkstätten die gebuckelten, mit hohen plastischen Rippen gezierten Geräte, wie sie sich im Corvinus-Pokal 1492 im Museum Wiener-Neustadt noch in ihrer ganzen Schönheit erhalten haben.

Typisch für den Lausitzer Kirchenpokal ist der sechspassige Fuß, über diesen der für das kirchliche Gerät typische Knopf, der mit vier oder sechs Nieten, rhomboide Erhebungen, verziert wird, darüber die Kuppe, der eigentliche Becher.

Diese typische Grundform wird nun verschieden ausgestaltet. Der Fuß wird auf eine Galerie gesetzt, die Flächen mit Rankenwerk oder Gravierungen verziert, oder glatt gelassen und ein Kreuzifix aufgelötet. Der Knopf wird prächtig getrieben, die Nieten mit Buchstaben oder Emaille verziert.

Diese Form erhält sich bis zum Barock. Erst dieses ändert sie grundsätzlich. Aber einem runden Fuß erscheint wieder der



runde kuglige Knauf, und darüber die kuglige Kuppe. Der Schmuck des Kelches liegt ausschließlich in der feinen Ausführung des aufgelegten oder getriebenen Ranken- und Kollwerkes.

Prächtige, bis 40 Zentimeter hohe Stücke werden mit Medaillons versehen, die in großer Kunst Heiligenbilder oder Leidensstationen darstellen und oft von Edelsteinen eingefasst sind.

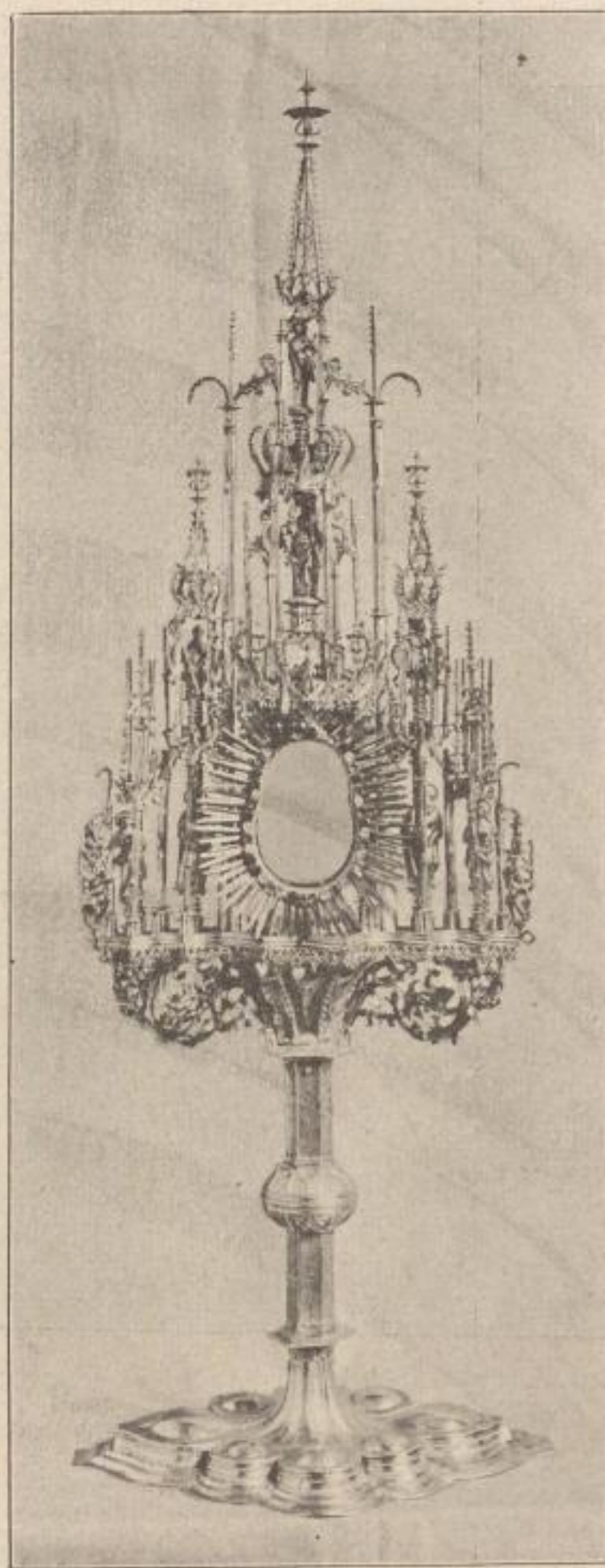


**Doppelhenkeliger Meßkelch**, Silber, vergoldet, Mitte des 13. Jahrh.  
Kloster St. Marienstern  
Abbildung: Archiv-Museum, Bautzen

Verhältnismäßig selten sind in der Lausitz die Reliquiare. Ihre Form steht bereits im 6. Jahrhundert als ein Würfel, der die Reliquie umschloß, fest. Im byzantinischen Kulturkreis wurden die Würfel Flächen mit Reliefdarstellungen verziert. Das Abendland übernimmt diese Form und gestaltet sie aus. Es ist interessant zu sehen, wie das älteste Lausitzer Speisegefäß für die geweihte Hostie in Ostritz diese Form weiterbildet.

Der Würfel wird sechseckig, über ihm erhebt sich eine gotische Architektur mit Wimpergen. Das Ganze ruht auf einem gotischen Fuß und macht den Eindruck einer mehrfachen Überarbeitung. Es läßt den Schluß zu, daß der sechsteilige Würfel das älteste Stück ist, das ursprünglich aufgehängt war. Erst später, wohl noch vor dem Ausgang des 14. Jahrhunderts, ist es dann zum Aufstellen eingerichtet worden und mit dem Fuß versehen.

Die gotischen Monstranzen umschließen die Hostie mit einer senkrecht stehenden Glaswalze. An diese gruppiert sich der rein architektonische Aufbau. Teile einer Kirche: Chor, Fenster mit Maßwerk, Portale und Kreuzgewölbe mit Heiligenfiguren und Türme, sind kunstvoll um die Glaswalze angeordnet. Bei dem großen Wert der einzelnen Monstranzen sind diese oft umgearbeitet worden, so steht auf barockem Fuß ein



**Dom St. Peter, Monstranz**

Gurlitt, Heft 33, S. 32, Fig. 41

Abbildung: Sächs. Landesamt für Denkmalpflege, Dresden

gotischer Aufbau. Hans Dehs, ein Bautzner Goldschmied, der zwischen 1520 und 1533 von Paul Bruger urkundlich nachgewiesen ist, hat sie geschaffen und auf einem kleinen Schild an der Basis seine Anfangsbuchstaben H. D. eingeritzt. Das Barock entfernt die Glaswalze und setzt an ihre Stelle den Strahlenkranz um eine wagerechte Glaskapsel, so den strengen nach oben strebenden Aufbau zerstörend.



Eine ganz neue Aufgabe stellte die Reformation dem Goldschmiedehandwerk. Der plötzliche Bedarf an Abendmahlkannen führte auch für dieses Gerät zu einer typischen Ausbildung im 16. Jahrhundert. Die Kanne war zylindrisch, Henkel und Schnauze nur wurden künstlerisch verziert. Hin und wieder wird der Knopf des Deckels mit einer Figur oder figürlichen Darstellung geschmückt. Besonders schöne Stücke wurden auf dem zylindrischen Körper graviert. Aus Lausitzer Zünften ha-

men die Darstellung. Auf dem Deckel musizieren Engel, den Griff bildet eine allegorische weibliche Figur, die nichtgetriebenen Teile sind vergoldet. Wahrscheinlich hat sie Johann Heinrich Männlich, der 1718 in Augsburg starb, geschaffen. Welch Gegensatz zu den Schöpfungen der Heimat, die noch an den Folgen des großen Krieges krankte! Erst das Barock und der große Aufstieg unter August dem Starken brachte auch hier neues Leben, aber in ganz anderer Form. Der Kannenkörper



Mittelstück der Monstranz, von Hans Ochs (1525) Silber, vergoldet — Kath. Domstift St. Petri zu Bautzen  
Abbildung: Archiv-Museum Bautzen

ben sich derartige Kannen nur in ganz vereinzelten Fällen im Görlitzer Museum erhalten. Sie sind dem dreißigjährigen Krieg zum Opfer gefallen und die folgende Not ließ die Anschaffung, solcher immerhin sehr kostbaren Stücke, nicht zu. Man begnügte sich mit Zinn- oder Kupferkannen. Daneben sind aus Augsburg bedeutsame Stücke zu uns gekommen. Die Kirche zu Mostitz bei Löbau besitzt eine Abendmahlkanne aus der Zeit um 1670 von großer Schönheit. Die zylindrische Wandung ist mit silberner Treibarbeit, die Anbetung der heiligen 3 Könige und der Hirten, geziert, Blumenfrieze umrah-



Ziborium, Ostritz

Quell., Heft 29, S. 153, Fig. 125

Abbildung: Sächf. Landesamt für Denkmalspflege, Dresden

wird kugelförmig, und auf diesen ein kurzer zylindrischer Schaft aufgesetzt. Doch bleibt auch hier im allgemeinen die künstlerische Ausgestaltung auf die Schnauze und den Henkel beschränkt.

So hat auch auf diesem Teilgebiet künstlerischen Schaffens die im Sommer 1935 veranstaltete Ausstellung im Stadtmuseum Bautzen neue Aufschlüsse gebracht. Die Wurzel aller echten Kunst liegt in der Verbundenheit des seßhaften Menschen mit Volk und Boden. Diese Verbundenheit hat in den vergangenen Jahrhunderten in den Erzeugnissen der Goldschmiede, die zugleich Künstler und Handwerker waren, einen schönen und geschlossenen Ausdruck gefunden, bevor die Originalitätssucht eines überspitzten Liberalismus ihn vernichtete.

Dr. von Schlieben.





# Großschönauer Damastweberei

## Die Wappenlerviette im 18. Jahrhundert

In den Jahren von 1550 an ändert sich die wirtschaftliche Struktur der Südlasitz grundsätzlich. Während bis dahin die Landwirtschaft der vorherrschende Erwerbszweig war, wird durch die Auflösung der Grundherrschaften und die sich daran anschließende Häusler-Kolonisation das Schwergewicht des Nahrungserwerbes auf das Handwerk gelegt. Die Bevölkerungsbewegungen, die sich an die Reformation anschließen, verstärken sich in den Jahren kurz vor und in dem 3. Jahrzehnt des 30jährigen Krieges erheblich.\*)

Diese neu angesiedelte Bevölkerung, die sich aus Böhmen und nach dem Heimfall der schlesischen Fürstentümer an den Kaiser und der dadurch bedingten Gegenreformation wesentlich aus Schlesiern zusammensetzt, bringt die Weberei erst als Leinweberei, dann als Damastweberei zu hoher Blüte. Großer schreibt 1714: „Es ist aber das Commerzium mit der Leinwandware erst nach dem 30jährigen Krieg zu seinem jetzigen Flor gediehen, da sie aus Böhmen und Mähren überflüssige Zufuhren an Flachsen und anderen Gespinste erhalten, legten sie sich nicht allein auf feine Leinwanden, sondern auch allerhand sowohl weiß-blau und weiß gezogene, nicht minder allerhand bunte und in Italien, Spanien und Portugal beliebte Waren. 1658 errichtete Zittau ein Gewandhaus, in dem alle Sonnabende „eine fast ungläubliche Menge Leinwand und gezogene Ware (Damast) feilgeboden wird.“ In einer Eingabe des Rates zu Zittau vom 12. März 1725 heißt es, daß die Damastweberei in Großschönau 1666 „auf unsere Verfahren am Ratstuhl angewandte Sorgfalt und Kosten hin als eine noch nie im Land gewesene Fabrik glücklich hereingebracht sei.“ Friedrich und Christoph Lange, gebürtige Großschönauer, von denen Friedrich am 17. Mai 1667 sein väterliches Haus in Großschönau kaufte und 1709 starb, brachten die Erzeugung bald auf die Höhe der Niederländer, die damals den Weltmarkt beherrschten. Auf obige Eingabe des Zittauer Rats gründen sich alle weiteren Literaturangaben über die Entstehung der Großschönauer Weberei, und doch ist diese Quelle recht unsicher. Diese Angabe eröffnet nämlich den Kampf des Zittauer Rats vor dem Oberamt mit seinen Webern um die zu hohen Stuhlzinsen. Es ist erklärlich, daß der Rat seinen Verdienst um die Damastweberei besonders hervorhebt, denn damit begründet er ja sein Anrecht auf die Stuhlzinsen. Deshalb aber ist diese Quelle im Gegensatz zu dem verlässlichen Großer nicht geeignet, den Ursprung der Damastweberei auf eine Jahreszahl festzulegen. Ganz abwegig ist die Ansicht, daß die Damastweberei von eingewanderten Schlesiern nach Großschönau gebracht worden ist, da die Gebrüder Lange, die die ersten bedeutenderen Damastweber gewesen sind, ja gebürtige Großschönauer waren. Wie jede Industrie, so ist auch die Damastweberei nicht geschaffen, sondern an den Bedürfnissen der Zeit gewachsen. Die Fertigkeiten sind von einer intelligenten und fleißigen Bevölkerung, oder wie Großer sagt, „von arbeitsamen und verschmizten Bauersleuten“ langsam entwickelt worden. 1666 scheint sich der Zittauer Rat, nachdem er Großschönau 1587

von Hartwig von Nostitz gekauft hatte, zum ersten Male ernstlich um seine Weber gekümmert zu haben. Von da an ist die Fabrikation der Damaste eng mit den noch heute in Großschönau und Umgebung bekannten Namen wie Lange, Goldberg, Friedrich, Wenzel, Haebler, Köslar, Herbst und andere verknüpft.

Neben diesen Webern ist noch der Musterzeichner zu gedenken. Friedrich Lange beschäftigte um 1670 herum Christoph Löffler, der aus Hennersdorf im Grüßauischen in Schlesien zugewandert war. Er erstach aus Eifersucht einen Nebenbuhler, flüchtete nach Warnsdorf und soll dort noch katholisch geworden sein. Er versorgte von Warnsdorf aus Lange mit Mustern. 1744 wird Christian Berndt, der die Bilder in der Kirche zu Großschönau an den Emporen malte, erwähnt; die Gebrüder Wäntig, die noch vor 1800 starben, sollen als Kenner der Antike neue Muster eingeführt haben. Ob Johann Elias Zeisig genannt Schenan, der bedeutendste gebürtige Großschönauer Maler, noch Muster gezeichnet hat, ist nicht erwiesen.

Was haben nun diese Musterzeichner künstlerisch geleistet? Zumeist bilden wir unser Urteil über einen Zweig des Kunstgewerbes nach einzelnen Prunkstücken, oft sogar nach Künsteleien. Es darf aber nicht übersehen werden, daß die Kunst des wirklichen Lebens zum Teil ganz anders aussah, als diese Prunkstücke, die ebenso oft, wie es heute der Fall, ihrer Zeit nachhinken, wie sie ihr vorausseilen. Gerade in Textilien erhalten sich alte Formen neben neuen Mustern. Deshalb hat die Ausstellungsleitung, als an sie die Frage herantrat, eine Darstellung der Damastweberei in den Kreis ihrer Aufgaben hineinzuziehen, sich bewußt freigehalten von Einzelstücken. Sie hat versucht, an der Hand von den im täglichen Leben gebrachten Tischzeugen, die das Hauptzeugnis waren, die Entwicklungslinien dieses Kunsthandwerkes darzustellen. Daß dabei die Einzelanfertigung auf Bestellung und nicht die Produktion für den Handel im Vordergrund steht, ergibt sich daraus, daß diese Stücke mit größerer Sorgfalt gefertigt worden sind und daß, wenn ihnen die Jahreszahl nicht eingewebt war, aus den dargestellten Wappen die Entstehungszeit genau festgelegt werden konnte.

Aus den Niederlanden kam die Vorliebe für Blumen. In der Konkurrenz mit den Niederlanden ist ja Großschönau groß geworden, deshalb verfertigen sie auch die gleichen Muster, daneben halten sich noch bis 1709 reine Renaissance-motive. Im Fond symmetrisch angeordnet Quadrate mit Netzwerk, die Randleisten Akanthusblätter, in den Ecken die senkrechten Wappen der Besteller (siehe Bild 1 auf der nächsten Seite) und die Jahreszahl 1709. Ganz ähnlich scheint auch das erste uns überlieferte Handelsmotiv 8 Rosenblätter um einen Doppelring gewesen zu sein.

Der um 1700 in Sachsen maßgebend werdende französische Einfluß ändert diese Vorlagen grundsätzlich. Schon 1701 wird eine Post, so hieß ein Tischzeug, das aus Tischtuch und 18 Servietten bestand, für die Stammer-Dppensche Hochzeit gewebt. Das Tischtuch ist 9:4 sächsische Ellen (56 Zentimeter), die Servietten 6/4:7/4 Ellen groß. Das sind die typischen Großschönauer Maße. Im leeren Fond ist das Allianciewappen umrahmt von Palmenzweigen, der Rand noch der aus Holland beliebte gerollte Akanthus. Diese Post ist wohl der Wendepunkt zu eigenem künstlerischen Schaffen. Die Ornamentvorlagen des Hofmalers Ludwig XIV., Jean

\*) „Die wirtschaftliche Auswirkung der Städterhebung Schirgiswaldes“ vom Verfasser: „Allgemeiner Anzeiger“, Schirgiswalde, vom 28. Februar 1935.



Berain, werden vorbildlich, aber den eigenen Erfordernissen entsprechend abgewandelt. Das Füllhorn wird aufgenommen, und zehn Jahre später entsteht die meisterhafte Serviette für Johanna Viktoria Eugendreich von Loeben aus Schönbrunn bei Görlitz zu ihrer Hochzeit mit dem Marschall de Sage, dem August dem Starcken ähnlichsten Sohn der Gräfin von Königsmark (siehe Abbildung). In der Mitte das Loeben-

dringen des von Justus Decker, einem süddeutschen Ornamentzeichner, entworfenen Bandelwerks bleibt auch für die Wappenserviette nicht ohne Einfluß. Auf der Serviette mit dem Nostitz-Zieglerischen Allianzwappen (siehe Abbildung)



**Serviette.** Leinendamast. 1710. Großschönau  
Geh. Rat Max v. Loeben, Dresden

Abbildung: Archiv-Museum Bautzen

sehe Wappen in den üblichen Palmenzweigen. Der Raum bis zur Kandleiste ist mit dem neuen Zierstück, dem Füllhorn und dem Laubwerk meisterhaft aufgeteilt. Zum ersten Mal erscheint der Namenszug J. V. L. v. L. als Monogramm diagonal in die Ecken gestellt. Diese Stellung bleibt nun das für Großschönau bezeichnende. Wenige Jahre darauf bestellt der spätere Bürgermeister von Zittau Christian Friedrich von Nesen (geboren 1695, gestorben 1766) seine Aussteuer. 1723 war er in Zittau Senator geworden, nachdem er zwei Jahre vorher in Halle zum Dr. jur. promoviert hatte. Wiederum wiederholt sich das Wappen des Fonds in den vier Ecken schräg gestellt im verkleinerten Maßstabe. Den Rand bildet schon in den Blättern dünner werdender Akanthus. Noch wird der Raum zwischen Rand und Mittelwappen freigelassen und der Akanthusfries durch eine Leiste abgefordert. Die fortschreitende Verfeinerung der Ornamente, das Ein-



**Serviette.** Leinendamast. Um 1710. Großschönau  
Stift Joachimstein

Abbildung: Archiv-Museum Bautzen

verstärkt sich die Palmenzweig-Umrahmung, es löst sich aber die starre Umgrenzung des Fonds auf und verlegt den Schwerpunkt der Zeichnung in den wohlgegliederten Fries. Dieser Rand ist vielleicht das beste, was in Großschönau an barocker Ornamentik gezeichnet worden ist. Das Entstehungsjahr läßt sich nicht genau festlegen, da die Auflösung der Monogramme jedem Lösungsversuch widerstanden hat. Sie muß aber zwischen 1710—18 gefertigt worden sein.

Der Typus der Wappenserviette, das Hauptzeugnis der Zittauer Gegend, ändert sich nun nicht mehr grundsätzlich. Natürlich wird allen Modeschwankungen Rechnung getragen. Das Rocaillewerk mit Architekturstücken und Palmetten wird in dem 1743 für den Grafen Hennicke gefertigten Tischzeug reichlich verwandt. Der Fond wird allmählich mit Streublumen gefüllt, die das Wappen umgeben. Als Rand werden 1770 in einem Beschwitzschen Gedeck fein ausgezogene Blumenranken benutzt. Immer aber wird in den Ecken das verkleinerte Wappen oder das Monogramm des Bestellers diagonal gestellt.



Einen Sondertypus schafft Großschönau für den sächsischen Hof. In der Mitte den Namenszug oder das große sächsisch-polnische Wappen, die Ränder sind mit Füllhörnern, Palmetten oder Akanthus aufgelöst. So zeigen sich die drei Servietten aus den Jahren 1746, 1738 und um 1730 herum, die noch durch die zwei im Krumbholzmuseum, Großschönau, befindlichen Stücke ergänzt werden. Gerade die Serviette aus dem Jahre 1730, die mit chinesischen Figuren, Vögeln und Sonnenschirmen verziert ist, zeigt den starken Einfluß, den der Ausbau von Pillnitz und der Hang für Chinoiderien auf die Zeit gehabt hat.

Leider hat sich von den übrigen Großschönauer Arbeiten nur wenig erhalten. Selbst mit Gold- und Silberfäden

durchzogene blau seidene Möbelbezüge sind 1737 für den Kurprinzen gewebt worden. Kaffeefservietten mit Porträts und Anspielung auf die großen polnischen Ereignisse der Zeit, friedenschließende Fürsten, Apotheosen von August dem Starken und Genrebilder mit tanzenden Bauern sind urkundlich überliefert, zur Zeit aber noch verschollen.

Die Frage aber, was in Großschönau geleistet worden ist, die noch Karl August Kahler, der Bearbeiter der Großschönauer Ortsgeschichte 1887, stellt und wegen des fehlenden Materials nicht beantworten konnte, ist durch die Ausstellung „Alt-Lausitzer Kunst“, Bautzen 1935, ihrer Beantwortung etwas näher gebracht worden.

Dr. von Schlieben.

## Der Vater

Von Toten reden, ist eine heilige Sache! Da ist es, als wären sie auf einmal bei uns, die mit den leichten Füßen, als wäre alles wie einst, wie in den Zeiten, die so fern von uns liegen. Ich muß gestehen, von meinem heimgegangenen Vater bin ich trotz seines Sterbens nie getrennt gewesen. Im Beruf habe ich soviel von seinem Erbe zu verwalten, daß ich ihn im Geist oft frage und im Traum, da ist er ganz wie einst, wir wandern Seite an Seite durch Gottes schöne Welt in einem Lande Orplid, das Erinnerung und Sehnsucht mir gestaltet.

Manch ein lieber Mensch meiner Heimat, manch schlichter frommer Großschönauer wünschte heute noch meinen Vater ins Leben zurück; denn er war ein recht guter Pfarrer und Seelsorger, ein Menschenfreund, an dem seine Gemeinde hing und eigentlich heut noch hängt?

Als wir am 13. Juli 1924 an seinem Grabe standen, die ganze große Gemeinde und wir, seine Lieben, ging mir ein gut Stück meiner besten Zeit zu Grabe und mir fiel es schwer aufs Herz:

„Sie haben einen guten Mann begraben  
und mir war er mehr!“

Denn dafür danke ich dem Vater, daß er mir nicht nur Vater war, sondern Freund, Wanderfreund und Weggenos! Der Vater war nie so engherzig, in seiner Kirche, in seinem Amt, im Gotteshaus, in der Bibel, im Bekenntnis, in seiner Predigt, in der engen Christengemeinde allein Gottes Offenbarungen zu finden, sondern er glaubte noch an den Gottesgarten, an die Gotteserschöpfung um uns her, er glaubte hier weder an einen Demiurgus, einen Schöpfertempel, noch an einen Zufall, der aus einer Schlammgärung den Lebensgarten Erde zusammengeköllert haben sollte. Der Vater sah hier den großen Künstler, wie er aus Freude am bunten Dasein, an Schönheit, an Farben, Form und Duft sein Erdenparadies erschuf aus dem Chaos des Bösen heraus. Dieser schaffensfreundige Vater war ihm trotz allen Leiden und Unvollkommenheiten in der Natur, auch im Menschen (das studiert er am eigenen, oft geplagten Leibe) immer der Urheber alles Lebens. Und wie wundervoll wußte hier mein Vater zu Gott zu führen! Ich denke an die Zeit, da ich noch ein kleines Knirpslein war. An jedem schönen Morgen, den Gott im Frühling werden ließ, bin ich mit dem Vater ins nahe Lausertal gewandert. Zweierlei lockte uns, die ersten Blumen und das prächtige Vogelkonzert. Jedes Buschwindröschen, jedes Himmelschlüssel, jedes Leberblümchen wurde zu einem „Grüß Gott!“, jeder Lerchenfang, jeder Finkenschlag, jeder Drosselruf zu einem „Großer

Gott, wir loben Dich!“ Wir saßen still auf den Naturbänken unter den grün bewimpelten Lärchen, die so wunderbar im Winde harrten, vor uns breitete die Wiese ihren farbenfröhlichen Teppich, hinter den hohen Erlen rauschte das Gebirgswasser seinen Frühlingsfang, über den Baumwipfeln grüßte aus blauer Luft mit weißen Wolkenschiffen die Lausche, morgensanz-umflossen. Da saßen wir eine Weile ganz, ganz still und hielten Gottesdienst, der Vater bewußt, mit gefalteten Händen, ich unbewußt, mit ganz weitem Herzen, bis der Vater tief, tief atmete und leise sprach: „Mein Junge, wie hat Gott doch unsere Heimat so schön gemacht!“ Nichts von Pflicht sprach er, nichts von Dank, aber wenn der liebe himmlische Vater jetzt leibhaftig an mir vorübergegangen wäre, ich hätte nicht anders gekonnt, ich hätte ihm um den Hals fallen müssen. So tat ichs mit seinem lieben Stellvertreter und ich glaube fest, der liebe himmlische Vater hat sich sein Teil davon auch genommen! In jedem Falle hat er mir den Segen solcher Offenbarungen erhalten. Noch heute ist es mir ein Finden des Schöpfers, wenn ich staunen muß über die Mannigfaltigkeit und Schönheit der Pflanzenwelt. Einst lehrte sie mich, der Vater beim Namen nennen, die Lenzboten und die Sommerverschönernden und die, deren Farbe ein letztes Lebensaufblühen im Herbst bedeuten. Sie wurden mir Freunde, Geschwister, sie und die rauschenden Bäume des wunderbaren deutschen Waldes, unter deren Säulenhallen schon die Väter waldfahrteten, um zu beten zur unbekannt doch geahnten Gottheit. Die Wunder des Lebens in der Tierwelt, der kleinen und der großen, sie wurden mir die Wunder einer Gotteswelt. (Noch heute berge ich in meinem Arbeitszimmer Erzstufen und Kristalle, Versteinerungen und Felsstücke, jedes schön in seiner Art, seiner Gesetzmäßigkeit, und wenn ich fliehen will aus menschlichen Verdrehtheiten, nehme ich mir eine prachtvolle Rauchquarzsäule aus dem Heimatgestein des Neißetales zur Hand. Wer zwang dich, auf einem maßvollen System dich aufzubauen, wie alle, die mit dir aus einem Kristallboden wuchsen? War es nicht der Gleiche, dessen Vaterwille in den Menschenkindern hervorrust himmlisches Gleichmaß, himmlische Schöne, wenn wir nur wollen? Oder — ich schaue zu den Wänden! Hier hängen in großer Zahl Schmetterlinge, nicht in langweiligen Paraderreihen, nein, nach Form und Farbe, wie im Fluge zusammengestellt, herrliche Kinder fremder Erdteile, fliegende Edelsteine und schlichte, in ihrer Art nicht minder schöne Falterkinder unserer Heimat, oft mit Eiern, Raupen, Puppen. Tot sind sie wohl, haben gelebt, in der Sonne gespielt. Mir sind sie nicht tot, mir predigen sie den Gedanken der Auferstehung! Raupe, Larve, waren sie, mußten sich vor meinen Augen oft, wunderbar verwandeln, ruhten aus und



wurden Lichtgeschöpfe, Sonnengeschöpfe oder Elfengestalten herrlicher Sternennächte. Menschenkind ist's nicht ein glücklich Schicksal, dies Entwerden um zu werden? Ist es nicht Gottes heiligster Wille auch für dich? Darum ist es so gläubig gewesen von den lieben Alten, wenn sie auf ihre Grabsteine das Bild des Falters setzten, das Bild des neuen Lebens!

In all diese Offenbarungen hinein führte mich mein lieber Vater, meine liebe Mutter, eine große Freundin der Pflanzen und Tiere, und das danke ich ihnen von ganzem Herzen. Wohl, wir brauchen Gottes Offenbarungen in seinem geschichtlichen Wirken, wir brauchen aber auch Gotteserkenntnis in der Welt, die uns umgibt. Sie kommt uns innig nahe in allen Erdengeschöpfen. Und schließlich ist es für uns nie Verlust, stets Gewinn, wenn wir um uns her lebendiges Leben sehen, nicht nur Materie mit irgendwelchen Reflexbewegungen, sondern Leben aus dem ewigen Strome des göttlichen Lebens gezeugt. Wir achten dann besser auf unsere Umwelt, sind nicht stumpf, gleichgültig, langweilig, sondern segnen die Augen und alle Sinne und werden edel, hilfreich und gut auch dem Tier und der Pflanze, dem Stein gegenüber, sehen in ihnen nicht nur Gegenstände unsrer Herrschaft und unsres selbstfüchtigen Ausbentertriebes, sondern Gottesgeschöpfe, uns gegeben, den lieben Vater aller Dinge zu künden. Und wenn wir dann verstehen lernen den Blick zu den Bergen, die Waldeinsamkeit und die weite Heide, das rauschende Meer, das ewig wechselnde Lied des Wassers, die Wolkenmärchen, das Sturmesbrausen, die Symphonie des Gewitters, den Sang der Sonne und das Klingen der Sphären, man müßte ein unheilbarer Narr sein, wenn man dann nicht auch hier verkündete:

„Welch' eine Tiefe des Reichtums!  
Wenn am Schemel deiner Füße  
Und am Thron schon solcher Schein,  
Was wird erst für Glanz und Wonne  
Dort an deinem Herzen sein!“

Ich danke es dem Vater, daß er mich auch auf diesem Wege zu Gott geführt hat, zu der großen, großen Freude!

„Brüder, überm Sternenzelt  
Muß ein lieber Vater wohnen!“

Mir ist darum ein Heiliger so lieb geworden, St. Franziskus. Dem wurde das Allzumenschliche, Selbstfüchtige ganz klein und das Göttliche ganz groß, wenn er die Sonne besang oder den Vöglein predigte! Und ein anderes wuchs daraus! Eine unendliche Liebe zur deutschen Heimat! War auch die weite Welt schön, die schlichte, kensche deutsche, lausitzer Heimat war doch das erste Stück Gottesgarten, darin mir der Herr begegnete, innigste Wege mit mir ging, wo ich seine Sprache am besten verstand! Auch hier haben beide, Vater und Mutter, das Empfangsgerät meiner Seele gestimmt auf die Wellen des Heimatliedes:

„Heimat, wie bist du schön! Heimat, du Gottesland,  
Du bestes Land in unsrer Zeit, darin der Grund der  
ewigen Heimat liegt. Vaterland, Mutterland, Gottesland!“

Und darum, wenn ich jetzt einem Toten danke, so ist das gar nicht so schmerzlich. Er ruht in der Heimat, er ging in die Heimat. Wir bleiben beisammen, weil Gott es will!

Hans Bruffig.

## Ein Beluch bei Rudolf Gärtner

Zum 60. Geburtstag des Lausitzer Mundartdichters am 27. Oktober

Eine Abbildung des Dichters brachten wir in der September-Ausgabe

In der auf der Höhe vor Dresden liegenden Gartenstadt Hellerau wehen vor einem einstöckigen Hause die goldenen Schleier zweier weißschäftiger Birken. Ein Ziergärtchen, von Frauenhänden gehegt, läuft um das Haus und wird hinter ihm zum Garten mit Kirschbäumen, Beerensträuchern und bunten Blumen. Haus und Garten nennt Rudolf Gärtner seit langen Jahren sein eigen. Beides ist ihm glücklichster Besitz geworden. Freud und Leid hat er mit ihm geteilt. Hier in diesem Hause schrieb er seine Bücher, die heute nicht nur in seiner Lausitzer Heimat und in Heimatsvereinen bekannt sind und immer wieder gelesen, viel mehr aber wohl noch bei Geselligkeiten vorgelesen werden, und hier schafft er, will's Gott, noch manches.

Und dieses Haus, grünmispinnen und bunt umblüht, gewährt jedem, der es betritt, alte deutsche Gastfreundschaft. Rudolf Gärtner und sein vortrefflicher Lebenskamerad haben für einen jeden Besucher — trotz oft drängender Arbeit — Zeit. Und, es ist in den Herbst- und Wintermonaten nicht nur der gemütliche Kachelofen, der in dem behaglich eingerichteten Wohnzimmer Wärme ausstrahlt und den Besucher in der Sofaecke festhält, oft über die Gebühr festhält; es ist vor allem immer die Güte und Wärme des Herzens, die von diesen beiden Menschen ausgeht und sich auf den Besucher überträgt. Das tiefe Gemüt der Bewohner des Hauses spiegelt sich auch in der Einrichtung der Räume wider. Schlicht und

anheimelnd sind sie ausgestattet. Die Wände zieren zum Teil Bilder des ebenfalls in Hellerau wohnenden Lausitzer Malers Paul Einkwitz-Ebersbach, der auch zwei Mundartbücher des Dichters trefflich illustriert hat. Blumen stehen am Fenster, liebevoll gepflegt von dem guten Geist des Hauses, der als rechter Kamerad jede Freude und jedes Leid des Dichters mitträgt und der so trefflich Trost zu sprechen weiß. Auf dem Büfett aber thront eine Holzskulptur mit Stock und Bündel und einem spizen Hütlein, das ein Schelmengesicht beschattet. Ein Meisterwerk eines heimischen Holzschnitzers. Bumbhutt stellt sie dar, die Lausitzer Sagengestalt, der der Dichter in unseren Tagen wieder Leben verlieh, dessen gutes Herz und dessen urwüchsige Streiche er in freier Dichtung in hundert Geschichten neu erstehen ließ. Das Klavier im Nebenzimmer hat zuerst die von dem Dichter selbst geschaffene Vertonung seiner heute in weiten Kreisen gesungenen Mundartlieder wiedergegeben. Gemütvoll die Melodie des „Wiegenliedes“, in herbem Rhythmus, polternd, die des „Drescherliedes“, belustigend die des vielgesungenen „Rudelliedes“.

Im ersten Obergeschoß hat Rudolf Gärtner seine „Werkstatt“. Wenn die Gartenstadt Hellerau längst in tiefem Schlafe liegt, wacht er hier noch, — oft bis in die frühen Morgenstunden —, am Schreibtisch beim Scheine der Lampe, tief über seine Arbeit gebeugt. Schleifen und vertrocknete Lorbeerkränze erzählen an der Wand von Dichterehre, die ihm



an glücklichen Abenden zuteil geworden ist. In einem alten behäbigen Glaschrank reiht sich Buch an Buch. Aus der Schreibtischecke aber grinst dem Besucher eine Gesichtsmaske eigener Art entgegen. Rudolf Gärtner hat sie in jungen Jahren selbst geformt. St. Bürokratin, unter dem der Dichter in früherer Zeit offenbar sehr leiden mußte, kann nicht besser dargestellt werden, als es in dieser Maske geschehen ist. An das Arbeitszimmer schließt sich ein breiter Altan an, von den Schleiern der Birken am Haus beschattet. Des öfteren habe ich hier in abendlichen Feierstunden schon mit dem Dichter gestanden, mit ihm im unendlichen Heere des nächtlichen Sternenhimmels rätselnd. —

Der Beruf hat Rudolf Gärtner, den Neugersdorfer Kantorssohn, seit Jahrzehnten in die Großstadt entführt. Als pflichttreuer Beamter versteht er im Reichsarchiv, dem früheren sächsischen Kriegsarchiv, seinen verantwortungsvollen Dienst. Aber wie jeder echte Lausitzer ist er der angestammten Heimat treu geblieben: im Denken, Fühlen und Schaffen. An einem jeden Tage findet er sich zurück in seine Lausitzer Heimat, als wäre er nie aus ihr fortgegangen. Mit seinem Volke lebt er Stunde um Stunde aufs innigste verbunden. In der Sprache, in der Mundart seines Volkes schreibt er seine Geschichten, die in den beiden Büchern „Oberlausitzer Loft“ und „Oberlausitzer Ardreich“ gesammelt sind. Da lacht einem die Lausitzer Volksseele in heiteren Erzählungen entgegen, frisch wie Quellwasser, da erlebt man mit dem Dichter Dorfjungenstreiche, aber auch der Ernst des Lebens tritt in diesen eigenwilligen Geschichten an den Leser heran und läßt ihn mitemleben, miterleben, teilhaben an dem Schicksal seiner wirklichkeitsnahen Gestalten. Sein besonderes Verdienst ist es, in der Mundartdichtung zu zeigen, daß auch ernste Begebenheiten im Dialekt erzählt werden können. Welche tiefen Eindrücke hinterlassen z. B. seine ersten, in Mundart geschriebenen Erzählungen „Abim Hantschlegutte“ und „Anne Motte“, und wie nachdenklich stimmt doch seine Geschichte vom Neugersdorfer „Schiffen“ „Is hebt gepfiffen“.

Den oberlausitzer Hexenmeister „Bumbhut“ ließ Rudolf Gärtner in einem prächtigen Sagenbände, in dem viel Lausitzer Art, Volksglauben, Volksbrauch und Volkswitz hineingewoben ist, neu erstehen. Der „Bumbhut“ ist wohl das liebste Kind seiner Muse gewesen. Volksbrauch und Volksglauben ist aber auch in dem originellen, herzerfrischenden Spiel „Anne Oberlausitzer Huckst“ zu finden, das schon unzählige Male bei Volksfesten, im Rundfunk und an Heimatabenden aufgeführt worden ist und stets begeisterten Beifall fand. Der Stadt Baugen schenkte er 1929 in einem historischen Schauspiel „Die Glocke von St. Peter“ ein Heimatspiel besonderer Art, das nicht nur in Baugen, sondern auch in Zittau und Neugersdorf mit Erfolg aufgeführt wurde.

Aber wie jeder Dichter, so hat auch Rudolf Gärtner seine Sorgenkinder. Sein größtes Sorgenkind ist wohl sein groß angelegter Roman „Gotfried Silbermann“. Jabrelange tiefgründige Forschungen ließen diesen Roman von dem größten Dregelbanmeister des sächsischen Landes wachsen und reifen. Die sächsische Kultur seiner Zeit ist in diesem Roman trefflich gestaltet. Doch der Roman, der alle sächsischen Stammesgenossen anzieht, der eine große Zeit, der sächsische Geschichte schildert, ruht im Manuskript in einer Truhe oder Schublade, weil bedauerlicherweise bisher kein Verleger den Mut aufbringen konnte, ihn zu übernehmen und damit das sächsische Volk um ein wertvolles Geistesgut zu bereichern.

Das Schaffen des Dichters findet heute nicht nur in den ihm nahestehenden Kreisen verdiente Beachtung, sondern ganz

allgemein höchste Anerkennung. So wurde ihm im Frühjahr d. J. zugleich mit zwei anderen Dichtern der Lausitz, Oskar Schwär und Max Zeibig, anlässlich der Feier der dreihundertjährigen Zugehörigkeit der Lausitz zu Sachsen eine ganz besondere Ehrung des sächsischen Staates zuteil.

Man sieht es dem Dichter nicht an, daß er in diesen Tagen schon in das siebente Jahrzehnt seines Lebens eintritt. Er gehört zu den Menschen, die ewig jung bleiben, die es verstehen, jede Stunde zur Feierstunde zu erheben und festlich zu gestalten, die begnadet sind mit einem glücklichen Optimismus. Möge es ihm vergönnt sein, noch lange Jahre im Dienste von Heimat und Volkstum, zur Freude seiner Stammesgenossen und zur eigenen Freude zu schaffen. Möchte es noch recht lange Licht um ihn sein.

Martin Weise.

## Pfarrer i. R. Richard Doehler †

Einen Monat vor Vollendung seines 70. Lebensjahres verstarb am Montag, dem 16. September 1935, der ehemalige Pfarramtsleiter der St.-Petri-Kirche in der Neustadt, Pfarrer Richard Doehler, eine in kirchlichen, wissenschaftlichen und Militärvereinskreisen sehr bekannte Persönlichkeit. In Zittau geboren, besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte an den Universitäten in Jena und Leipzig. Nach Ablegung seiner theologischen Prüfungen war er als Cand. rev. min. et. paed. einige Jahre ständiaer Lehrer in Zittau, hierauf von 1895 bis 1903 Pfarrer in Leuba bei Stritz. 1903 wurde er vom Rat zu Dresden an das Stadt Krankenhaus Friedrichstadt berufen, wo er elf Jahre in großem Segen wirkte. Seit 1914 amtierte er als Pfarramtsleiter an der St.-Petri-Kirche. Auch am Stadt Krankenhaus Dresden, Löbtauer Straße (früher Heil- und Pflegeanstalt) hat er lange vikarisch der Stadt Dresden mit seinen reichen Erfahrungen als Anstaltsgeistlicher gedient.

Doehler hatte seiner Militärpflicht als Einjährig-Freiwilliger von 1888 bis 1889 beim 3. Infanterie-Regiment Nr. 102 in Zittau genügt. Später wurde er zum Vizefeldwebel d. Res. befördert und als Leutnant im Reserve-Infanterie-Regiment 101 designiert. Infolge seiner amtlichen Stellung war es ihm nicht vergönnt, sich aktiv am Weltkrieg zu beteiligen. Dafür betätigte er sich in der Heimat in der Kriegsorganisation der Stadt Dresden und als 2. Vorsitzender des Dresdner Juaendbundes durch Mitbearbeitung des Dresdner Kriegsvorbereitungskurses der Juaendwehren. Er führte selbst eine der Kompanien und trat später zur Oberleitung über. Auch wurde er Mitglied der Aufklärungsabteilung im Generalkommando XII. Doehler war Ehrenmitglied des Kriegervereins in Zittau und des Militärvereins ehemaliaer 102er in Dresden. Dem Präsidium des Sächsischen Militärvereinsbundes gehörte er seit 1908 an. Bei vielen großen Feiern des Bundes oder der vereiniaten Militärvereine Dresdens übernahm er die Festreden. Außerberuflich und wissenschaftlich hat sich Doehler als Geschichtsforscher einen Namen gemacht. Er verfaßte mehrere größere Urkundenarbeiten, die von der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz herausgegeben wurden. Er war auch Mitarbeiter am Codex diplomaticus Saxoniae regiae. Eine für die Ortsgeschichte vorbildliche Arbeit war die „Geschichte des Dorfes Leuba“.

Ende 1933 trat der nunmehr Entschlafene nach vierzigjähriger aeseqneter Tätigkeit im Dienste der Kirche in der Ruhestand.

✠



## Die Ichöne Oberlausitz

Daß unsere Oberlausitz nicht nur schön, sondern wunderschön ist, dürfte eine unbestreitbare Tatsache sein. Daß die Oberlausitz schön ist, erkennt auch der Durchschnittsmensch, daß sie wunderschön ist, sieht erst der Begnadete mit den Augen echter Heimatliebe. Wenn ein solcher aber dann seine Reichtümer nicht für sich behält, sondern sie weitergibt an jene, welche noch nicht in die Schatzkammern der Heimatsomtagskinder eingedrungen sind, so tut er damit der Mutter Heimat einen gesegneten Dienst und seinen Heimatgenossen und Mitmenschen. Er wird ein rechter Volkserzieher für unsre völkisch und vaterländisch große Zeit; denn wenn er Sinn für die Heimat und ihre gediegene Schönheit weckt, ruft er auch die Heimatliebe herbei und aus der Heimatliebe wächst dann ganz natürlich die Treue zum Volk, zum Vaterland:

„Der ist in tiefster Seele treu,  
Wer seine Heimat liebt wie Du!“

Dies herrliche Wort gilt für jeden, dem die echte Heimatliebe durch Heimatekenntnis zuteil wurde.

Es ist durchaus im Sinn des neuen Deutschlands, wenn wir die Treue zu ihm beginnen mit der Liebe zur engeren Heimat, zur Oberlausitz, diesem gottgesegneten Stück deutscher Heimat.

Es ist wunderschön, daß hier die bildende Kunst neue Aufgaben sieht, daß sie sich befreit hat von krankhafter Ausgefallenheit und widerwärtiger Überfremdung, daß sie wieder Schönheitskundlerin wird vor allem dort, wo sie als Berufsenste die verborgenen Schönheiten der Heimat findet, als Heimatkunst diese Schönheit ins rechte Licht rückt und in Menschenherzen edelste und beste Begeisterung erweckt, in Wahrheit „Kraft durch Freude“.

Daß unsere Oberlausitz seit Jahren auf diesem Gebiet besonders gesegnet ist, erfüllt jeden Heimatsfreund mit Freude. Namen wie Schorisch, Hentschel, Langer, Kraus, Schönberner, Lademann und andere mehr sollten in der Oberlausitz nie vergessen werden! Außerordentlich dankenswert ist dabei, daß die Zeitschrift „Grenzland Oberlausitz“, der Heimatkalender, vor allem auch Tageszeitungen den Genuß solcher Heimatbilder ins Volk getragen haben und somit auch ihrerseits Vermittler der Heimatschönheit geworden sind.

In fast allen Oberlausitzer Tageszeitungen, aber auch außerhalb der Oberlausitz, im weiteren Sachsen, sogar im sudetendeutschen Reichenberg, werden nun seit einiger Zeit seine Federzeichnungen des Heimatkünstlers Max Kühnel in Zittau gebracht. Sie fallen zunächst auf durch ihre Mannigfaltigkeit. Sie zeigen uns nicht nur Malerwinkel im Gebirge, altbekannte schöne Landschaften, meist einmal von einem besonderen Standpunkt aus gesehen, sie führen auch in die Dörfer, bringen unsere malerischen Häuser in Verbindung mit der Heimatnatur, sie geben ebenso in die Städte und lenken den Blick auf geschichtlich wertvolle Motive aus der Sechsstädtezeit, aus den Hussitenkriegen und anderen ereignisreichen Zeitabschnitten, stets mit Künstleraugen gesehen und mit Künstlerhänden dargestellt. Überall aber zeigen sie, daß aus Liebe zur Heimat ein begnadeter Erkennner der Heimat zum menschenfreundlichen Känder der Heimat wird. Wie der Schreiber dieser Zeilen erfahren hat, und zwar durch den Künstler selbst, ist die dankenswerte Veröffentlichung der schönen Zeichnungen in der Presse die Vorbereitung für ein größeres Werk, ein Heimatbildwerk „Die schöne Oberlausitz“.

Möchte dem Künstler, der Kriegsbeschädigter und Invalid ist, das Werk weiter recht gedeihen zu seiner Freude und zu seiner Heimatgenossen und Mitmenschen Freude, der Heimat und ihm zum Segen! Möge das vollendete Werk recht viel Freunde finden!

Hans Brüssig.



Zittau: Museum mit Klosterfriedhof

Max Kühnel, Zittau

### 's Lahmsrätfl

Mr ös oas jonger Flitch<sup>1)</sup> su geseht,  
wemmer es Lahm gukt  
ond su vo sachtu wiederkânt,  
woas mr örscht nonnerschludt.  
Dalls ös, wiech's ghört, nisch sonnerboar.  
Kee Froogzechn stibt.  
Dnd a jeds Ding ganz somkloar  
sei richtges Gängel gibt.  
Doch wiech en Ahlter 's Blatl driäht!  
Df jedn Echriet ond Triet  
sit mr, doß 's Lahm aus a Riät<sup>2)</sup>  
vo lauter Ratslu bstibt.

Richard Blasius.

1. junger Springinsfeld, 2. Kette.

9.



## 44. Deutscher Wandertag zu Freiberg i. Br.

Alljährlich, wenn die Frühherbstsonne die deutsche Landschaft mit ihren Strahlen vergoldet, ruft der Reichsverband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine seine Getreuen zum Deutschen Wandertag. In den 52 Jahren seines Bestehens hat er heuer den 44. Deutschen Wandertag in den Tagen vom 19. bis 24. September abgehalten, und zwar in der Südwestmark des Reiches, bei dem ältesten deutschen Wanderverband, dem seit 1864 bestehenden Schwarzwaldverein. Die Tagung, an der die Vertreter von 37 Verbänden teilnahmen, nahm ihren Anfang zu Baden-Baden, wo abends im Kurhaus nach einem ausgezeichneten Konzert des Kurorchesters ein lustig-froher bunter Abend die aus dem Reich bereits eingetroffenen Gäste vereinigte. Der Freitag erschloß bei strahlendem Sonnenschein den Tagungsteilnehmern die Schönheiten der Schwarzwaldlandschaft auf einer Höhenfahrt mit Großkraftwagen. Die Fahrt, von kurzen Wanderungen unterbrochen und trefflich vorbereitet, ging über Bühlerhöhe, Hundseck, Unterstamm zur Hornisgrunde, am Mummelsee vorbei nach Allerheiligen, wo am Ehrenmal des Schwarzwaldvereins eine erhebende Totengedenkfeier stattfand, über die Liebfachsfälle, den Löcherberg nach Zell a. H., durch das Haslachtal nach Gutach und von da über Büchereck nach Freiburg. Unterwegs gab es Gelegenheit, die Menschen des Schwarzwaldes, ihre Bauweise und prächtige Tracht (Gutach) sowie ihre Sitten, (Bürgerwehr in Zell) und die Erzeugnisse ihres Fleißes kennen zu lernen. — Am Abend vereinigten sich in Freiburg die Führerräte des Reichsverbandes und des Schwarzwaldvereins zu einem gemeinsamen Essen, bei dem unter anderem der hochverdiente frühere Präsident des Schwarzwaldvereins, Geheimrat Geith, und Landeskommissär Schworer, sowie der Deutsche Wanderführer und Professor Kissing das Wort ergriffen.

Der Sonnabend war ernster Arbeit gewidmet: Am Vormittag tagten der Führerrat des Reichsverbandes unter dem Vorsitz des Deutschen Wanderführers, Ministerpräsident a. D. Dr. Werner, die Schriftleiter der 40 Verbandszeitschriften, sowie die Wander- und Wegemeister. Am Nachmittag fand ebenfalls im Kaufhaus eine vierstündige Sitzung der Verbandsvertreter statt. Im Mittelpunkt der Verhandlungen, im stimmungsvollen Sitzungsaal des Kaufhauses, stand ein großangelegter zweistündiger Vortrag des Deutschen Wanderführers über Arbeit, Lage und Zukunft der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine. Der Vortrag gab ein anschauliches Bild von den hohen, in der Stille vollbrachten Leistungen der einzelnen Verbände und war richtungweisend für die Arbeit der Zukunft. Im übrigen wurde verhandelt über die Himmelfahrt-Sternwanderungen, die erste Lotterie des Reichsverbandes, den deutschen Wanderweg Ost-West, die Verbandszeitschrift „Deutsches Wandern“ und manches andere mehr. Abschließend hielt Dr. Kober-Guhl einen tiefempfundenen Vortrag über „Die deutsche Seele des Waldes“. — Für diejenigen, die nicht an den geschäftlichen Verhandlungen teilnahmen, fanden Führungen durch Freiburg statt, sowie ein Spaziergang nach dem „Jägerhäusle“. Viel beachtet wurde auch die im Kaufhaus zusammengestellte Ausstellung „Deutsches Wandern — Die Heimat im Buch und im Bild“.

Am Abend vereinigten sich die Schwarzwälder und ihre

Gäste im Kornhaus zum Begrüßungsabend. Es war ein richtiger Heimatabend, der hier unter der Mitwirkung des Mundartdichters Otto Reinacher, der „Glottertäler Nachtigallen und Tanzgruppe“ in ihrer schmucken Tracht geboten wurde. Der Führer des Schwarzwaldvereins, Univ.-Prof. Dr. Schneiderhöhn, sand herzliche Worte der Begrüßung, der Deutsche Wanderführer sprach den Dank für die erlesenen Gemüße aus. — Am Sonntagvormittag fand in der Städtischen Festhalle die Öffentliche Hauptversammlung statt, an der etwa 800 Personen teilnahmen. Nach dem Einmarsch der Fahnen und Wimpel gedachte der Deutsche Wanderführer der Toten des abgelaufenen Jahres und begrüßte die Gäste, die in ihren Ansprachen alle der Arbeit der Gebirgs- und Wandervereine hohe Anerkennung zollten und weiteren Erfolg wünschten. Es sprachen: Direktor Linnebach für den Reichsstatthalter von Baden, Landeskommissär Schworer, Oberforstrat Mellin, Reichsbahnrat Krepper, Bürgermeister Dr. Hofner, Direktor Heilingsbrunner (Deutsche Verkehrsverbände), der Führer des Deutschen und Österr. Alpenvereins Dinkelacker, der Gauführer der Deutschen Turnerbergverbände und Univ.-Professor Dr. Schneiderhöhn für den Schwarzwaldverein. Der Deutsche Wanderführer dankte allen Rednern und ehrte besonders die Veteranen deutschen Wandertums, darunter den 87jährigen Oberrechnungsrat Schwarz aus Karlsruhe. Knapp und kurz wurde sodann die Tagesordnung erledigt, Jahres- und Kassenbericht genehmigt. Für den 45. Deutschen Wandertag wurde Eisenach als Tagungsort bestimmt. Neu in den Führerrat des Reichsverbandes wurde Ködding, Frankfurt a. M., berufen. Die silberne Ehrennadel des Reichsverbandes erhielten: Kurt Kittel-Zittau, Rechtsanwalt Rheindl-Mosbach, Hauptlehrer Seiffert-Helmbrechts und Professor Dr. Imm-Freiburg i. Br. Nach dem feierlichen Ausmarsch der Fahnen stellte sich ein stattlicher Festzug auf und marschierte durch die reichgeschmückte Stadt zum Münsterplatz, wo die Massen zu eindrucksvoller Kundgebung aufmarschierten. Nach einleitendem Musikstück umriß der Deutsche Wanderführer die Hochziele deutschen Wandertums und seine Bedeutung, und weihte eine Reihe von Wimpeln und Fahnen. Nach erhebendem Bekenntnis zum germanischen Symbol des Hakenkreuzes erklangen das Siegelheil auf Führer und Volk und die deutschen Lieder über dem stimmungsvollen Platz. Der Bad. Ministerpräsident Köhler sprach, von starkem Beifall begrüßt, in ehrender Anerkennung über die Wichtigkeit der Arbeit der Wandervereine für die Erziehung des Volkes zu wahrer Heimatliebe und Volksgemeinschaft. — Am Nachmittag fand ein Ausflug mit der Schwebebahn nach dem Schaninsland statt, von wo aus die Teilnehmer eine wundervolle Fernsicht bis hinüber zu den Schneegipfeln der Alpen genossen. — Am Montag und Dienstag kamen, wie es sich für zünftige Wanderer gehört, die derben Wanderschuhe zu ihrem Recht. Es fanden zwei Tageswanderungen auf den Feldberg und zur Halde, sowie nach dem Belchen und Stausen statt, die den Teilnehmern nochmals tiefste Eindrücke von der Schönheit des Schwarzwaldes vermittelten.

Die ganze Tagung war dank der trefflichen Vorbereitungen des Schwarzwaldvereins unter der Leitung von Univ.-Professor Dr. Schneiderhöhn und Geschäftsführer Berne ein voller Erfolg und dürfte allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben. Sie wird die Arbeit der deutschen Gebirgs- und Wandervereine neu befruchten.

Dr. Göß.



# Verbandsnachrichten

## 1. Terminkalender.

**Baunzen, Gebirgsverein:** 13. Oktbr.: Wanderung „Das Oberlausitzer Dorf“, Bielebob, Beiersdorf, Schönbach, Dürchenndorf, Höllengrund, Löbau. Sonntagskarte Mittel-Gunewalde-Pommritz. Abfahrt um 6.57 Uhr. Führer: Jänichen. — 2. Noobr.: Monatsversammlung im Vereinsheim. — 10. Noobr.: Wanderung: Großer Picho. Sonntagskarte Singwitz. Abfahrt um 10.46 Uhr. Führer: Schmidt.

**Ebersbach, Humboldtverein:** 13. Oktbr.: Autobusfahrt nach Muskau (Fürst Pückler-Park, Laubfärbung): Halbtagsfahrt. — 23. Okt.: Lichtbildervortrag im Kreisheim: „Ehnen und Erleben unserer Heimatnatur“ von Hans Jolisch, Radeberg. — 6. Nov.: Lichtbildervortrag in der Bunde: „Unsere Vereinsfahrt ins Erzgebirge“ (Film), desgl. „Rund um Ebersbach“ von Georg Hebold, Ebersbach. — 16. Noobr.: Hauptversammlung in der Bunde.

**Chemnitz, Verein der Oberlausitzer:** 13. Oktbr.: Wanderung mit dem Erzgebirgszweigverein: Abfahrt 8.05 Uhr. Sonntagskarte n. Flöha. Schwedden, Grünberg, Hohensichte, Hammerleubsdorf, Löbnitztal, Bastei, Hehdorf, Flöha. (22 Kilometer.) — 20. Okt.: Treffpunkt „Eintracht“, Aue 13, bei Landsmann Winkler. — 27. Okt.: Wanderung mit dem Erzgebirgszweigverein: 13.30 Uhr Reichels „Neue Welt“, Wasserwerksanlagen, Einsiedel. — 5. Nov.: Monatsversammlung im „Bayrischen Hof“, Wiesenstr. 33. — 9. Nov.: 35. Gründungsfeier in den Klubräumen der „Eintracht“ in Chemnitz, Aue 13. Konzert und Ball. Anfang 1/28 Uhr. — 17. Nov.: Treffpunkt „Stadt Nürnberg“ beim Landsmann Hübner, Museums-Straße 7

**Leutersdorf, Volksbildungsverein:** 5. Noobr.: Joe Puhennys Künstler-Marionetten-Theater.

**Muskau, Touristenverein:** 13. Okt.: Fahrt ins Wendenland. Führer: Fr. Große. — 16. Okt.: Naturkundeabend (Leitung: A. Stephan). — 23. Oktbr.: Heiterer Vorleseabend (Leitung: M. Sorgs). — 30. Oktbr.: Brettspiele (Leitung: L. Nettig). — NB. Weitere Sonntags-Wanderungen werden im Heimabend bekanntgegeben.

**Neugersdorf, Naturwissenschaftlicher Verein u. Wissenschaftlicher Leseverein, gemeinsam mit DMS. und der NS-Kulturgemeinde:** 23. Okt.: „Kientop um 1900“, Lichtbildervortrag des Filmschriftstellers Walter Stein. — 14. Nov.: „Großenediger, Neugersdorfer Hütte und Berchtesgaden im Sommer und Winter“, Lichtbildervortrag von Queitsch, Zittau.

**Neukirch, Gebirgsverein Baitenberg:** 13. Oktbr.: Wanderung nach der Grünen Tanne. Abmarsch 12.30 Uhr ab Bahnhof Neukirch-West. Führer: Alwin Wenzel, geprüfter Führer. — 5. Noobr.: Versammlung auf dem Baitenberg. — 10. Noobr.: Abendwanderung nach dem Picho. Abmarsch 19 Uhr von der „Goldenen Krone“. Führer: Höfgen.

**Oberoderwitz, Humboldtverein:** 8. Noobr.: Joe Puhennys Künstler-Marionetten-Theater.

**Reichenau, Gebirgsverein:** 13. Okt.: Wanderung nach Hinterdörfel, Hohenwald. Abmarsch um 12.30 Uhr ab Gasthof „Hirsch“. Führer: Leubner.

**Seiffhennersdorf, Humboldtverein:** 24. Okt.: Graf Luckner-Berlin: „Seetenfels Kapertfahrten“. — 7. Nov.: Joe Puhennys Künstler-Marionetten-Theater.

**Zittau, „Globus“ (zugleich KdF-Wandergruppe und Deutsche Heimatschule):** 20. Okt. (nicht 6. Okt., verschoben!): Abfahrt 13.43 Uhr nach Kleinschönan, Abm. Reißbrücke auf dem Schwedenstieg nach Bad Duppelsdorf. Führer: Franz.)

\*

## 2. Vereinsveranstaltungen.

**Eiban, Humboldtverein:** Der Verein hielt in seinem 71. Vereinsjahr 6 Vorträge ab. Eine Abendwanderung nach der Kottmarschenke, ein Vereinsabend auf dem Beckenberge mit Herbert Andert aus Ebersbach und vor allem eine gut besetzte Autobusfahrt nach der Sächsischen Schweiz dienten der Geselligkeit innerhalb des Vereins. Das Museum auf dem Beckenberge wurde durch verschiedene Zuwendungen bereichert, der Besuch war an einzelnen Sonntagen gut. Museumsdienste leisteten die Vorstandsmitglieder und führten auch Dachreparaturen aus, wofür ihnen besonders gedankt wurde. Die Gemeindevertretung bewilligte aus Sparkassenüberschüssen 150 Mark zur Pflege des Heimatmuseums, was ebenfalls recht dankbar anerkannt wurde. Bedauerlich ist, daß Schulklassen dieses Jahr fast gänzlich den Beckenberge und damit das Museum besuchten, das doch so viele unschätzbare Werte heimats-, kulturgeschichtlicher und naturwissenschaftlicher Art besitzt.

Der Mitgliederbestand blieb bei 5 Abgängen und 5 Neueintritten unverändert auf 161. Der Photogruppe gehören 22 Mitglieder an. Der Verein verlor fünf Mitglieder durch den Tod, ihrer wurde ehrend gedacht. Der Kassenbericht, vorgetragen vom Kassenvart Wilhelm Scholze, überraschte dadurch, daß erstmalig seit Jahren kein Fehlbetrag vorhanden war.

Zum Vereinsführer wurde einstimmig wieder Berufsschullehrer Martin Ebert gewählt. Die Veranstaltungen für den Winter und nächsten Sommer wird der Vorstand festsetzen. Es soll schon jetzt mit der Einrichtung einer Wander- oder Fahrtenkasse begonnen werden, weil sich diese Einrichtung im Vorjahr recht gut bewährt hat. Anfang Dezember findet, angeregt und gefördert durch den Humboldtverein, wieder eine Bastel-Ausstellung statt. Alle Bastler jeden Alters in Eiban und Umgebung werden aufgefordert, ihre Arbeiten zur Verfügung zu stellen. Eine Sonderschau wird dabei die Photogruppe bieten.

**Leutersdorf, Volksbildungsverein:** Die Zeit der vom Volksbildungsverein veranstalteten Wanderungen, die bis auf zwei in die nächste Umgebung des Ortes führten, ist zu Ende. Erstmals hat unser Verein in jedem Monat des Sommerhalbjahres eine Wanderung durchgeführt. Die Heimat wollten wir kennen lernen, zugleich aber auch die Gemeinschaft pflegen. Wir können mit dem Ergebnis dieses ersten Versuches recht zufrieden sein, beteiligten sich doch an den sieben Wanderungen 469 Personen. Der Durchschnitt beträgt 67. Die Wanderungen und Fahrten führten zu nachstehenden Zielen: Am 27. April: Oderwitzer Spitzberg (33 Teilnehmer); am 11. Mai: Dybin (149); am 30. Mai: Baunzen (58); am 16. Juni: Ostergebirge (74); am 27. Juli: Kottmar (18); am 31. August: Burgberg (54); am 21. Sept.: Warnsdorfer Spitzberg (83 Personen).



Am Sonntag, dem 22. Septbr., konnten wir im Saale unseres Bahnhofs-Hotels einige recht vergnügte Stunden verleben. Der Baugener Gebirgsverein machte uns seinen Gegenbesuch. Mit zwei großen Autobussen langten gegen 1/28 Uhr abends 80 Baugener bei uns an. Bald war frohe Stimmung eingezo-gen. Die Begrüßungsworte sprach Direktor Fritsch, der seiner Freunde über den Besuch Ausdruck gab und die Gäste herzlich willkommen hieß. Er hob hervor, daß der Zweck des Besuches sei, sich gegenseitig kennen zu lernen und Freundschaft zu schließen mit den Volksgenossen, die ihre Kraft und Zeit in den Dienst unserer schönen Heimat stellen. Diesen Worten schloß sich in Mundart der zweite Vorsitzende des Volksbildungsvereins, Gärtnereibesitzer Hoffmann, an. Den Dank und Gegengruß der Gäste überbrachte Oberlehrer Jänichen, Baugen, der auf die freundlichen Beziehungen hinwies, die zwischen beiden Vereinen bestehen. Er überreichte dem Vorsitzenden des Leutersdorfer Vereins als Zeichen der Verbundenheit eine wundervoll ausgeführte Radierung der alten Sechsstadt Baugen, der durch diese herrliche Gabe aufs äußerste überrascht wurde. Die gleiche Ehrung erfuhr der als Gast anwesende Verbandsgeschäftsführer, Lehrer Köhler, Großschönau, der dem herzlichen Dank der beiden Geehrten bereiten Ausdruck gab. Nun kam der Frohsinn zu seinem Rechte. Heitere Vorträge, zum Teil in Mundart, musikalische Darbietungen aller Art sorgten für frohe Stimmung. Mit Bedauern sahen wir die frohen Gäste scheiden, nachdem ihnen das Versprechen eines Besuches im nächsten Jahre gegeben worden war. Die kurzen Stunden zeigten recht offensichtlich die gute Kameradschaft, die zwischen den Vereinen des Verbandes „Lusatia“ besteht. Hoffentlich folgen auch andere Vereine dem guten Beispiele!

**Mittelberwigsdorf:** Der Humboldtverein hielt am Dienstag, dem 10. September, im Gasthaus zum Mandantal seine Mitgliederversammlung ab, die sehr gut besucht war. Sie wurde eröffnet vom Vereinsführer Schulleiter Hallbauer, der eingangs drei verstorbener Mitglieder ehrend gedachte. Anschließend wurden die Eingänge bekanntgegeben: u. a., daß der Humboldtverein bei der Durchführung des Winterhilfswerkes den Abzeichenverkauf am 3. November übernommen hat. Um den nockleidenden Volksgenossen auch eine seelische Hilfe zu bringen, wird diesen Volksgenossen zukünftig bei allen Vortragsveranstaltungen freier Eintritt gewährt werden. Im Mittelpunkt der Mitgliederversammlung stand die Überreichung der Ehrenmitgliedschaft an 12 alte Mitglieder für 30jährige treue Mitgliedschaft. Als äußeres Zeichen des Dankes erhielten die neuen Ehrenmitglieder je einen sehr schönen Spazierstock mit angebrachter Widmung. In dankbarer Anerkennung für ganz besondere Verdienste um den Verein als jahrzehntelanger Vorsitzender bzw. als langjähriges Vorstandsmitglied war Inspektor i. R. Wilhelm Kühn bei der letzten Hauptversammlung zum Ehrenvorsitzenden ernannt worden. Ihm wurde nun unter herzlichen Dankesworten das Ehrendiplom überreicht. Nach den Ehrungen nahm für alle Jubilate Inspektor Kühn das Wort, um dem Verein den Dank auszusprechen gleichzeitig mit den besten Wünschen für die Zukunft. Nachdem die Vereinskapelle durch stimmungs-volle Musikvorträge die Anwesenden erfreut hatte, sprach der Vorsitzende über den Sinn und Zweck der N.G. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. In der Aussprache wurde die Meinung laut, einmal im kommenden Jahr eine Gemeinschaftsreise mit KdF. zu unternehmen. Eine kurze Aussprache ent-

spann sich anschließend über das geplante Vortragsprogramm des Winterhalbjahres 1935/36. Man schloß sich dem Vorschlag an, dieses Jahr nur vier größere Veranstaltungen durchzuführen. Nachdem der Schriftführer Lehrer Zückner als Kulturwart noch über die neue N.G. Kulturgemeinde Aufklärung gegeben hatte, fand die offizielle Versammlung ihr Ende. Bei Musik und gemütlicher Unterhaltung blieben die Anwesenden noch lange Zeit beisammen.

\*

**Neugersdorf, Wissenschaftlicher Leseverein:** Aus der Hauptversammlung im 69. Vereinsjahre sei folgendes berichtet: Veranstaltet wurden eine Hauptversammlung, zwei Vorstandssitzungen, ein Sommerfest, ein Familienabend, zwei Lichtbildervorträge, ein Filmvortrag, ein Experimentavortrag und eine Pflichtwanderung nach dem Tollenstein. In den zahlreichen Leseabenden wurde gemeinsam gelesen: „Wunder der Technik“, „Afrika ruft“ und „Der deutsche Wald“. Abgemeldet haben sich 15 Personen, verstorben sind 7, neu aufgenommen wurden 5 Personen, sodaß der Mitgliederbestand am Ende des Vereinsjahres 183 beträgt. Aus der Vereinsbücherei wurden 743 Bücher ausgeliehen, das sind 233 weniger als im Vorjahre. Vorhanden sind insgesamt 988 Bände. In 47 Vereinsleseabenden waren insgesamt 604 Mitglieder erschienen. Der Kassenbericht schloß mit einem kleinen Überschuß ab. Dem Kassenvart wurde unter Dankesworten Entlastung erteilt. Der Gesamtvorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Zum Militär eingezogene Mitglieder werden steuerfrei geführt. Vereinsführer ist Kaufmann Alfred Flammiger.

\*

**Reichenbach, Gesellschaft für Heimatkunde:** Wir besuchten im August im Rahmen eines Kunstgeschichtlichen und heimatkundlichen Kraftwagen-Ausfluges unter Leitung unseres Vorsitzenden W. Marquardt die im Teich- und Waldgebiet des Kreises Rochenburg gelegenen Dörfer Klitten und Zahmen. In der prächtigen Kirche von Klitten sprach Kantor em. Glowna von der Geschichte des Gotteshauses. Anschließend besichtigten die zahlreichen Teilnehmer das unter der Regierung des Kurfürsten August des Starken von dem Hofmarschall Bisthum von Gschädt 1719 erbaute und im Barockstil gehaltene Schloß Zahmen. Nach der Kaffeetafel in Zahmen erfolgte die Rückfahrt, die in See zum Besuch des dortigen Friedhofes mit seinem uralten Kreuzstein unter der gewaltigen Eiche unterbrochen wurde. — Im September besuchte die Gesellschaft für Heimatkunde unter Führung des Vorsitzenden Marquardt die hervorragend beschilderte Ausstellung „Allerlausitzer Kunst“ im Stadtmuseum zu Baugen, das 1248 gegründete Zisterzienserinnenkloster St. Marienstern bei Kamenz und die gewaltige vorgeschichtliche Wehranlage von Dstro bei Elstra, deren Baugeschichte sich nach Ausweis der Kulturhinterlassenschaften über 2500 Jahre zurückverfolgen läßt. — Das von der Gesellschaft für Heimatkunde getragene Heimatmuseum in Reichenbach wurde in den letzten zwei Monaten von über 250 Personen besucht. Das Museum ist im Winterhalbjahr Sonn- und Feiertags von 10 bis 12 Uhr unentgeltlich dem Publikum geöffnet. Führungen außerhalb dieser Besuchszeiten setzen eine rechtzeitige schriftliche Anmeldung bei dem Leiter des Museums, W. Marquardt in Reichenbach O.L., voraus.







## Verband „Lusatia“

Ämliche Bekanntmachungen.

### 1. Herbst-Vertreter-Sitzung

Sonnabend, 2. November, in Neukirch,  
16 Uhr im Georgenbad.

Vorläufige Tagesordnung:

- Begrüßung und Neuaufnahmen (Fritsch);
- Halbjahresbericht des Verbandes und Tätigkeitsbericht der  
Verbandsvereine (Köhler);
- Kassenfragen (Kittel);
- Die Lusatia im RDOG. und RfL. (Grundmann-  
Eibenstock);
- Das neue Naturschutzgesetz (Redner wird noch bestimmt.  
In Aussicht genommen: Dr. Jordan-Bauzen);
- Veranstaltungen für 1936 (Köhler);
- Verbandsbauten (Franz).

Die Vertreter aus der Westlausitz fahren bis Neukirch-  
West; die aus der Süd- und Mittellausitz nur bis Neu-  
kirch-Ost. (Ankunft 15,06 Uhr. Sonntagskarte West  
lösen!) Vom Bahnhof Neukirch-Ost gemeinsame Wanderung  
unter Führung bis zum „Georgenbad“.

### 2. Tätigkeitsberichte.

In diesen Tagen werden die neuen Formulare für die  
Tätigkeitsberichte vom 1. Oktober 1934 bis 30. September  
1935 an die Vereine versandt. Der Verbandschriftführer bit-  
tet herzlich und dringend, sich sofort an die Ausfül-  
lung zu machen, damit die Bogen ohne Mahnung bis zum  
27. Oktober wieder bei ihm (Martin Köhler, Großschö-  
nan) eingegangen sind. Ein Stück bleibt bei den Vereinsakten.

N.B. Etwaige Klagebriefe über zuviel statistische Arbeit  
oder Papierkrieg betrachtet der Schriftführer bereits als er-  
halten. In dem Fragebogen sind nur die nötigsten Dinge ent-  
halten, einige gegen früher in verkürzter Form, einige auch er-  
weitert.

3. Die bisherigen Mitgliedskarten sind durch Überkleben  
vom Jahre 1931 weiter zu benutzen.

4. Beim Kassenvart Kittel, Zittau, sind zu bestellen:

- Lusatiaabzeichen zu 40 und 50 Pfg.;
- Reichsverbandsabzeichen zu 25 Pfg.;
- Einkehrsbilder (2,50 RM.);
- Druckstöcke (1,25 RM.), Deutschkunde (1, — RM.),  
Ansteckblumen u. a. Der Verbandsvorstand.

### Der Verband „Lusatia“

hielt am Mittwoch, dem 25. September, in der Bahnhofs-  
wirtschaft in Eibau eine Führerratsitzung ab, zu der auch  
die Vereinsführer der benachbarten Verbandsvereine eingeladen  
waren. Der Verbandsführer, Direktor Fritsch-Leutersdorf,  
beglückwünschte zunächst den Verbandskassenwart und -wege-  
meister Kaufmann Kittel-Zittau, dem auf dem 44. Deut-  
schen Wandertag in Freiburg/Breisgau vom Reichswander-  
führer die große silberne Reichsverbandsehrennadel verliehen

wurde. Wanderfreund Kittel ist seit 10 Jahren Verbands-  
kassenwart und Wegemeister für den Ostbezirk und hat diese  
Ämter mit vorbildlicher Treue verwaltet. Verlesen wurde ein  
Dankschreiben des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz,  
dem der Verband zur Fahnenweihe auf der Hauptversamm-  
lung in Königstein eine Fahnenfahne überreichte. Ver-  
bandsgeschäftsführer Köhler-Großschönan berichtete über  
diese Königsteiner Tagung und Verbandskassenwart Kittel  
über die 50-Jahrfeier des Gebirgsvereins für das nördliche  
Böhmen in Schönlinde. Die Urkunden für die Vereinsjubi-  
lare für 25- und 40jährige Mitgliedschaft sind nunmehr druck-  
fertig und können von den Verbandsvereinen zu deren Lasten  
von Kittel bezogen werden. Für die Übergangszeit bis zur  
Schaffung einer Ehrenerkunde für 50jährige Mitgliedschaft  
durch den Reichsverband wurde eine Verbandsurkunde durch  
entsprechende Textänderung geschaffen. Ausdrücklich sei betont,  
daß alle Verbandsvereine diese Ehrenerkunden verleihen kön-  
nen, auch wenn der betr. Verein erst seit kürzerer Zeit Mit-  
glied des Verbandes ist. Die Herausgabe der Verbandszeit-  
schrift „Grenzland Oberlausitz“ wird zukünftig Führerrats-  
mitglied Ebert-Eibau mit leiten. Die Verbandsnachrichten,  
vor allem jetzt das neue Winterprogramm, sind an den Ver-  
bandspresswart Förster-Neusalza-Ehrenberg einzusenden. Als  
künstlerischer Mitarbeiter wurde Dr. von Echlleben-Tauben-  
heim gewonnen, aus dessen Feder das Oktoberheft Aufsätze  
über die alte lausitzer Goldschmiedekunst und über die Groß-  
schönaner Damastweberei bringen wird. Mit der Vertretung  
des Verbandes Lusatia bei der Hauptversammlung des Erz-  
gebirgsvereins in Berlin wurde der Führer des Vereins der  
Oberlausitzer in Chemnitz, Justizamtmann Philipp beauftragt.  
Um falschen Meinungen zu begegnen, wurde vom Verband  
Lusatia festgestellt, daß alle dem Verband Lusatia angeschlos-  
senen Vereine Mitglieder des Reichsverbandes der deutschen  
Gebirgs- und Wandervereine sind und unter dem besonderen  
Schutz des Reichssportführers von Eschammer und Osten  
stehen und Anweisungen für die Vereine ausschließlich durch  
den deutschen Wanderrührer Ministerpräsident a. D., Prof.  
Dr. Werner-Darmstadt ergehen. Ausführlich wurde das  
Programm für die Herbstvertreteritzung beraten, die am 2.  
November im Georgenbad bei Niederkirch stattfindet. Vor-  
esehen sind Referate über den Reichsverband der deutschen Ge-  
birgs- und Wandervereine (Oberstudiendirektor Grundmann,  
Führer des Erzgebirgsvereins) und über das neue Reichsnatur-  
schutzgesetz (Referent noch nicht bestimmt). Die Vereinsführer  
erhalten demnächst die neuen Fragebogen über die Vereins-  
tätigkeit, die bis Ende Oktober an Köhler-Großschönan einzu-  
reichen sind. Die Winterwanderversammlung findet am 12.  
Januar 1936 in Bischofswerda statt.

Förster.

## Lusatia-Vereine

Unterstützt den Verlag der  
DSB. durch Erstellung von  
Druckaufträgen • Verlangt  
Angebote von der Firma

**Alwin Marx, Buchdruckerei**

Reichenau, Sa.

Tel. 300



## 's is glei a ganz annr Lüftl

Vor einer Reihe von Jahren lebten in Dresden eine ganze Anzahl von heimattreuen Oberlausitzern, die sich in regelmäßigen Zeitabständen zu einem Trünke und gegenseitigem Austausch trafen. Unter ihnen befand sich auch einer, der sich nicht unmittelbar in Dresden selbst, aber ganz in der Nähe, nämlich in Pirna niedergelassen hatte. Schon oft hatte er gebeten, doch einmal eine dieser Zusammenkünfte nach Pirna zu verlegen, bis ihm endlich sein Wunsch erfüllt wurde. Eines Tages rückten seine Landsleute an. Daß ich es gleich vorweg nehme, es wurde eine richtiggehende Bierreise. Erst nahmen die Freunde eins im „Sächsischen Hof“, dann eins im „Schwarzen Adler“, eins oder auch zwei im „Schwan“ und dann noch eins und noch eins und noch einige! Jedenfalls hatten die edlen Becher alles vergessen, auch wann der letzte Zug nach Dresden ging. Sie haben ihn denn auch verpaßt und wollten nun gleich warten, bis der erste fährt. Wie's manchmal ist, auch den ersten Zug verpaßten sie und hatten schließlich alle Sehnsucht nach einer Handvoll Schlaf. Der Pirnsche meinte, er könne 7 Mann in seiner Wohnung unterbringen und in der Nachbarschaft sei ein Wirtshaus, wo die übrigen unterkommen könnten. Also ging's nach Hause. In Ermangelung von Gas oder Elektrizität zündete der schwankende Gastgeber ein Kerzchen an, bei dessen Schein nun die drei gemeinsam schlafenden — die andern waren in einem zweiten Zimmer untergebracht — sich langsam, man kann wohl sagen sehr langsam anscheiterten. Am ersten war der bei den 108er Schützen stehende Landsler fertig, obschon gerade er dem edlen Gerstenfaste am meisten zugesprochen hatte. Kaum jedoch lag er in seinem Bett, so klagte er über die schlechte Luft und machte schon nach wenigen Sekunden Inventar und brachte den gesamten Mageninhalt wieder ans Licht. Oder eigentlich nicht ans Licht, denn das war inzwischen niedergebrannt und verloschen. Sein Freund Max suchte auch gleich nach dem Fenster und konnte in der Finsternis lange keins finden. Endlich fühlte er Glas. Aber wo war nun der Fensterwirbel? Keiner zu finden! Schließlich riß ihm die Geduld, und er drückte mit dem Ellbogen eine Scheibe ein. „'s is glei a ganz annr Lüftl“, meinte der Schwärze. Am andern Vormittage stellten die Erwachenden fest, daß zwar die Fenster alle noch unverseht waren, dafür aber in dem Glaszerbruch mit dem Porzellan und den Reiseandenken eine Scheibe eingedrückt war.

E. Topi.

## Lusatia-Mitglieder!

Werbt für die **Verbandschrift!**  
**Oberlausitzer Heimatzeitung**

### Besprechungen

**Die Leineweber.** Roman von Oskar Schwär. (Verlag Herbert Fischer, Berlin SW 61, Leinenband RM. 3,50.)

Oskar Schwär schildert in seiner stillen, innigen Art das Leben der alten Lausitzer Weber und die Entwicklung ihres bodenständigen Handwerks zur wichtigen deutschen Industrie.

Lebendig sehen wir den Weber Traugott Matthes vor uns. Tagaus, tagein sitzt er mit seiner Frau Hanne am Webstuhl, unverdrossen, voll unerschütterlichen Vertrauens auf eine bessere Zukunft. Wenn der Tag nicht ausreicht, den Lebensunterhalt für die Seinen zu schaffen, dann nimmt er auch die Nacht hinzu. Er ist froh, daß er's noch kann; denn die Not ist 1847 groß im Lausitzer Land, und in vielen Häusern steht der Webstuhl still.

Hoffend und bangend kommt er über die böse Zeit. Er sintt, wie er denen, die schlimmer leiden müssen, helfen könnte. Handtuchel-Heinrich stirbt an der „Auszehrung“, der Weberkrankheit. Seiner Witwe, die für vier kleine Kinder zu sorgen hat, schafft Matthes die fertige Leinwand stundenweit über die Berge, und er bringt ihr neue und bessere Arbeit mit. Und dieses Tun aus Mitleid mit den armen Nächsten ist der Anfang zu seinem Aufwärts. Er möchte vielen helfen können.

Klein fängt er an, ach, so ganz klein! Auf der Schiebkarre holt er Garn für seine Weber herbei, und auf dem Rücken schafft er die fertige Ware über Land zu den Kunden. Er schiebt seine Karre dann bis nach Dresden auf den Markt und nach Leipzig auf die Messe. Das Werk, das er begonnen, wächst trotz Unruhe und Not, die drei Kriege über das Land bringen, und mit zwingender Notwendigkeit entwickelt es sich zum großen mechanischen Fabrikbetrieb. Es gibt Widerstand von seiten der einheimischen Bauern, die eine Gefahr wittern. Traugott Matthes überzeugt sie, daß er keinen Angriff gegen ihre Lebensinteressen vorhat. Mit seinen Söhnen baut er das Unternehmen aus, bis es für das ganze Dorf zum Segenswerke gediehen ist und ein alter Weber bekennen muß: „Wenn's ock Matthesen's gutt gitt, do gitt's o uns gutt!“

Traugott Matthes, der Fabrikant, bleibt, wie er war: einfach, schlicht und fromm. Das ist der Mann, von dem der Dichter im Vorwort sagt: „Ich nenne ihn einen Helden. Hat er auch in den drei Kriegen, die er erlebte, keine Rolle gespielt, so war ihm auf einem anderen Kampffelde eine um so bedeutendere Rolle zugeordnet. Er hat sie zum Heile seiner Heimat durchgeführt. Darum erinnern sich seiner die Leute, die ihn noch gekannt haben, gern, alle reden mit Dankbarkeit und Ehrfurcht von ihm.“ Neben ihm steht Hanne, sein Weib, eine rechte, herzliche Frau, eine wundervolle Mutter. Dann die Kinder: August, Luise, Christoph, der Dickkopf, dessen Berufswahl unüberwindliche Schwierigkeiten aufzutürmen scheint, der natürlich endlich das wird, was er als Traugott Matthes' Sohn werden kann: Leineweber, und später der Kopf des großen Unternehmens. Da sind Gevattern und Freunde, es ist ein ganzes Dorf mit seinen charakteristischen Gestalten, mit seinen kleinen und großen Ereignissen, Freuden und Leiden.

Alles ist voll Leben. Wie packend weiß Schwär zu gestalten! Oft läßt er uns zwischen den ernstesten Geschehnissen jener Zeit belustigt auslachen über drollige Einfälle, über wahrhaft komische Handlungen, über menschliche Schwächen in der aufgeregten Dorfwelt. Wie eine Frau die ausziehende Bürgergarde aufhält und heimjagt zu nützlicherem Tun, wie das Dorf 1866 vor den durchmarschierenden „Preußen“ in Angst und Schrecken versetzt wird, der eine im Taubenschlag, der andere im hohen Baum, der dritte in einer „Arche Noah“ auf dem Wasser sich versteckt — das sind Bilder von überwältigender Komik.

Am Schluß aber wird man still und demütig. Traugott Matthes macht seinen letzten Rundgang durch die Fabrik, er nimmt Abschied von seinem Werke, von allen, die mit ihm schafften, zuletzt von seinem — Koppelsack. „Dan Kuppelsack, ihr Kinder — dan tutt ni weg! Tutt'n ni weg! Mit dan Kuppelsack hoa ich's vagefang.“ Und in den wenigen Worten, die der Sterbende noch flüstern kann, vernehmen wir die ganze große Geschichte vom Heldentum der Arbeit.

So hat Oskar Schwär mit seinem Buche dem starken, sich selbst so treuen Webergeschlechte seiner Heimat ein schönes Denkmal geschaffen. Zugleich aber ein leuchtendes Vorbild für unser ganzes Volk.

Gertrud Melhorn.

**Aus den Spalten der Heimatzeitung  
klingt die Sprache der Heimat!  
Wer die Heimatzeitung liest, unterstützt  
die heimische Wirtschaft und schafft  
Arbeit für ortsansässige Volksgenossen!**

Der Gesamtauflage liegt ein Prospekt der Firma Max Neumann, Landhaus Jungborn, Doyen (Kreis Verden in Hannover) bei, betreffend Jungborn-Honig, den wir einer gest. Beachtung empfehlen.

Verlag und Druck: Alwin Marx, Buchdruckerei und Zeitungsverlag GmbH., Reichenau, Sa.

Hauptchriftleiter Otto Marx, Reichenau, Sa., unter Mitwirkung zahlreicher bewährter Heimatschriftsteller.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: Otto Marx, Reichenau, Sa.,  
DA. III. Vierteljahr 35: 4300.





Das beliebte Ausflugs- u.  
Wanderziel am Eingang  
des herrlich. Neißetales

Prächtige Aussicht nach  
dem Zittauer-, Jeschken-  
und Iser-Gebirge.

Jeden Sonntag **Tanzbetrieb**

Beste Verpflegung . Fernruf 326 . Familie Güttler

Wagners Weingroßhandlung  
und Weinstuben

Inh.: R. Piel

Zittau, Handelshof

„Kleiner Pätz“, Zittau

Markt 18 — Ruf 3205

Altbekanntes Bier- und Speiselokal.

M. E. Wünsche.

Paulanerbräu Zittau

Frauenstr. 7

Spezialausschank

Gute preiswerte Küche

— und wenn in Zittau, dann abends in die  
Kasino-Weinstube am Markt!

Konditorei und Kaffeehaus

Schiffner, Zittau

Bautzner Straße 9

Die gute Gast-  
stätte für alle!  
Garten-Kaffee

Cölestiner Keller

Zittau, Wettinerstr. 5

Die moderne Gaststätte  
im neuen Gewande.

Täglich Künstler-  
Konzert.

● **KÜCHENHERDE**

Sparsam durch gute Ausnutzung der Brennstoffe  
Auch kombiniert für Kohle und Gas

● **HEIZOFEN**

Neuzeitliche kohlen sparende Modelle

**C. G. ZSCHARN, ZITTAU, MARKT 21**

● **KURHAUS OYBIN** Luftkurort  
Oybin b. Zittau. ●

Fernsprecher 380. Große Ausspannung. Gesellschaftszimmer  
u. Saal. Zentralheizung. Gut eingerichtete Fremdenzimmer.  
Küche und Keller vorzüglich. Pension bei zivilen Preisen.  
Auto-Garage und Autosandplatz. Inhaber: **Hans Adler.**

**Sächs.-böhmische Hochwald-Bauden**

**752 Meter** bel Oybin. Schönste Rundschau des  
Zittauer Gebirges — Fremdenzimmer.

Telefon Oybin 397

Restaurant zum Carolabad, Bad Oppelsdorf

Angenehme Gaststätte mit preiswerter Verpflegung. Gute  
Übernachtung. Tel. Reichenau 396 Bes. **Edmund Donath.**

Gerichtskretschem Eibau

empfiehlt sich bei Aus-  
flügen bestens. Bürger-  
licher Mittagstisch.  
Gute Verpflegung.  
Fernruf Amt Neugers-  
dorf 3112

Familie Walter Zschuppe.

**Czorneboh** über 50 Jahre in  
Familienbewirtschaftung

**583 m über N. N.**  
In 1 Stunde von den Stationen Cunewalde oder Ober-  
Cunewalde, 1 1/2 Std. von Großpostwitz, Kubschütz oder  
Pommritz, Kleindehsa oder Halbau zu erreichen. Gute  
Bewirtung. Fremdenzimmer. — Ruf Cunewalde 225.  
Bergwirt **Martin Kalach.**

Müller - Bautzen - Postplatz

Die gute Konditorei

Das gern besuchte Tagescafé

Gasthaus Bursche, Oppach

am Fuße des Bieleboh. Allbekannt. Reichhaltige billige Speise-  
karte. Gutgepflegte Biere u. Weine. Schattiger Lindengarten.  
Auto-Unterkunft. Tel. Neusalza-Spremberg 74. **Richard Bursche**

Hotel „Goldne Sonne“

**Bischofswerda**, am Markt — Fernruf 55. Historische  
u. bürgerliche Gaststätte. **P. Döhner.**

Konditorei — Kaffee

Lange, Bischofswerda, Markt 3

Zeitgemäß erneuert

Feinste Konditoreiwaren - Radeberger Pilsner

Parkplatz vor dem Hause.

Hotel zum „Goldnen Engel“

**Bischofswerda, Sa.**

Gut bürgerliches Gasthaus

**Gutgepflegte Küche und Biere** bei angemessenen  
Preisen. Fernspr. Nr. 52. **Otto Vobian**



**LAUFENDE**

Insertion in  
„Grenzland Oberlausitz“  
trägt viel zur  
Belebung des  
Geschäftes bei.



Wir stellen

**Klischees**

in allen Ausführungen her  
**Klischeefabrik**  
**Hans Herrmann**  
Großschönau i. Sa. Tel. 27



# Grenzland

Oberlausitzer  
Heimatzeitung

# Oberlausitz

Monatszeitschrift für Heimatforschung, Heimatpflege u. Verkehrswerbung  
Mittellungsblatt des Verbandes „Lusatia“ der Humboldt-, Volksbildungs- und  
Gebirgsvereine der Oberlausitz, sowie auch der Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum

Jeder unberechtigte Nachdruck aus „Grenzland Oberlausitz“ wird strafrechtlich verfolgt. — Manuskripten ist Rückporto beizufügen, da sonst Anspruch auf Rücksendung nicht besteht. — Schriftleitung und Geschäftsstelle ist Reichenau, Sa., Fernsprecher: Reichenau 300. — Erfüllungsort und Gerichtsstand für Bezieher u. Inserenten ist Reichenau. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 27 534. — Bankverbindung: Gewerbebank u. Girokasse Reichenau 1005  
Bezugspreis: Vierteljährlich 75 Pfg. — Für die dem „Lusatia“-Verband angeschlossenen Vereinsmitglieder stellt sich der vierteljährliche Bezugspreis auf nur 35 Pfg. — Anzeigenpreis für die Millimeterhöhe und 46 mm Breite 7 Pfg. — Zur Zeit ist Preisliste 1 gültig.

Nummer 11

16. November 1935

16. Jahrgang

## Oberlausitzer Volksart

Der Fremde, der in eines der abseitigen Dörfer des Oberlausitzer Berglandes verschlagen wird, mag einen eigenartigen Eindruck von der Gemütsart unserer Landsleute bekommen. Gottes Wunder, wenn er nicht davonläuft auf eine Auskunft, die ihm in plärrender Breite und mit großer Umständlichkeit oder in dumpf grollendem Fortissimo erteilt wird, jedenfalls so laut, als ob man ihn für schwerhörig hielte. Wird er gar Zeuge einer lebhaften Unterhaltung zu mehreren und vermag zunächst nicht viel mehr zu vernehmen als gurgelnde Laute, nichts vom warmen Unterton des Herzens, so muß ihn wirklich die blasse Furcht ankommen aus der Meinung heraus, daß er unter eine Gesellschaft von Koblingen geraten sei, die womöglich jeden Augenblick handgreiflich werden könnten.

Aber o nein, sie streiten sich nicht und führen auch gegen ihn nichts Böses im Schilde. Es ist dies ihre gewohnte Art, sich zu unterhalten. Ihre laute, polternde Sprache prägt und verträgt zwar keine glatten Höflichkeitsphrasen, dafür ist sie um so gerader und ehrlicher. „Ich soi's glei richtig, wie's is!“ (Ich sage es gleich richtig, wie es ist!) ist eine der stehenden Redensarten, die uns Aufschluß geben, daß der echte Oberlausitzer nicht an Herzdrücken stirbt. Er steht aufrecht und tangt nicht, eifrig und beflissen Bücklinge zu machen — ebensowenig wie der echte Bayer, dessen Sprachlaute auch nicht sanften Flötentönen vergleichbar sind, oder der derbe Vogtländer von ganz oben her.

„Edeltroller“ nennt man untre Landsleute nach ihrer Gewohnheit, besonders das l und das r weit hinten am Gaumen zu bilden. Ich muß bei ihrer rauhen Herzlichkeit immer an den Gesang der alten Franken denken, der bekanntlich geklungen haben soll, als ob Wagen über einen Knüppeldamm holperten. Unser „saakgrober“ Menschenschlag (grob wie Sackleinen) muß denn doch noch über ein gut Maß urwüchsigen, ungeschunden Empfindens verfügen und in seinem Wesen auch zum Ausdruck bringen.

O ja. Und so wenig sich das Phrasenhafte, Lackierte, „Europens übertünchte Höflichkeit“ mit seinem Lebensstil ver-

trägt, genau so wenig vermag er sich der Gefühlsduselei hinzugeben. Er ist im innersten Wesenskern absolut unsentimental. Abschieds- oder Willkommenskuß — nein solcher Firlefanz! — der Lausitzer würde darüber lachen. Seine Verhaltnenheit in diesen Dingen geht so weit, daß er bei den erschütterndsten Ereignissen seine Gefühle hinter ein paar nichts sagenden alltäglichen Redewendungen verbirgt oder auch völlig schweigend die nötigen Handgriffe verrichtet. Vielleicht ist das der Grund, weshalb eine frühere Zeit das Wort prägen konnte: Lusatia non cantat (Die Lausitz singt nicht). Vielleicht wollte es nichts weiter als den im Grunde unsentimentalen, unlyrischen, unromantischen Charakterzug des Lausitzers treffen. Und darin hat es heute noch recht, und ebendieser Zug ist ein weiteres Merkmal der Jugendlichkeit des Stammes.

Lies die alten isländischen Sagas! Knappster Stil, knappste Tatsachenberichte in unerhört einfacher Sprache. Und welche zwingende Gewalt geht von dieser Einfachheit aus. Da steht das Dingwort und das Tatwort und kein überflüssiges buntes Gepränge. Gefühle bleiben verschlossen in des Herzens Schrein. Sie schwingen hinter und unter dem Gesagten mit, ohne selbst sprachlich ausgedrückt zu werden. Und ganz so ist Oberlausitzer Art; so ist wohl immer die Art junger, starkmütiger Völker. Wo das Herz spricht, schweigt die Zunge. Glückwunsch, Beileidsbezeugung — der Wortschwall des zivilisierten Oberflächensmenschen ist dem einfachen Mann unseres Landstriches nicht gegeben. Halte ihn in seiner Schlichtheit deshalb nicht für einen unhöflichen Tölpel! Er hat tiefere Herzensbildung, als du ahnst. Geburt, Heirat und Tod — das sind ihm keine romantischen und romanhaften Angelegenheiten, sondern Selbstverständlichkeit wie der Ablauf der Jahreszeiten.

Zu allem dem stimmt auch die Rede vom Lausitzer Dickhädel in der Verbindung, er sei hart wie der Lausitzer Granit. Hüte dich, daraus nur auf eigensinnige, verbohnte Hartköpfe zu schließen, sondern denke lieber an langsame, gemessene Art, die aus Abstand und nach kritischer Prüfung sich entscheidet und handelt und nichts mit Stroh- und Sprühfeuer gemein hat!



Endlich darf man auch den Sparsamkeitssinn des Lausitzers nicht vergessen, den der leichtlebiger Westfale so gern als Geiz mißdeutet. Der Kolonist des Berglandes hat es wahrhaftig nicht leicht gehabt, auf seiner schmalen Hufe sein Auskommen zu finden, und oft ist das nur durch zusätzliche gewerbliche Arbeit möglich gewesen, wobei Frauen und Kinder in geringst bezahlter Heimarbeit mit verdienen helfen mußten. Der Häusler hinterm Webstuhl hat harte Zeit gekannt. Bezeichnend für die ärmlichen Verhältnisse in mancher Gegend war die fast sprichwörtlich gewordene Redensart von dem Hering, der an einem Faden von der Stubendecke herabhing und an dem jedes zum Sonntag einmal lecken durfte. Da begreift man schon, daß der Pfennig zu Ehren kam und daß einer „soamm'm-nahmg“ sein, d. h. sein bißchen Hab und Gut fest zusammennehmen und zusammenhalten mußte.

Und nun besinne dich auf die großen Männer dieses granitenen Volksschlages und du wirst verstehen, daß ein Johann Gottlieb Fichte — hart und unbegreiflich — in seinen Reden an die deutsche Nation es unternommen konnte, das deutsche Volk nach der Niederlage von Jena und Auerstedt von neuem zu einer Einheit zusammenzuschmieden, daß ein Lessing ebenso kompromißlos welches Wesen, die glatte Form französischer Kunst, französischen Theaters bekämpfte und ablehnte zugunsten einer organischen, naturhaften Kunst und eines Deutschen Nationaltheaters, daß endlich der Landedelmann Wilhelm von Polenz 1895 in seinem „Büttnerbauer“ dem grundehrlichen, biederen Mann der Scholle den gewissenlosen jüdischen Güterschlächter und den sozialistischen Agitator mit dem giftigen Zungenschlag entgegensetzte — ein deutlicher Warnruf an seine Zeit.

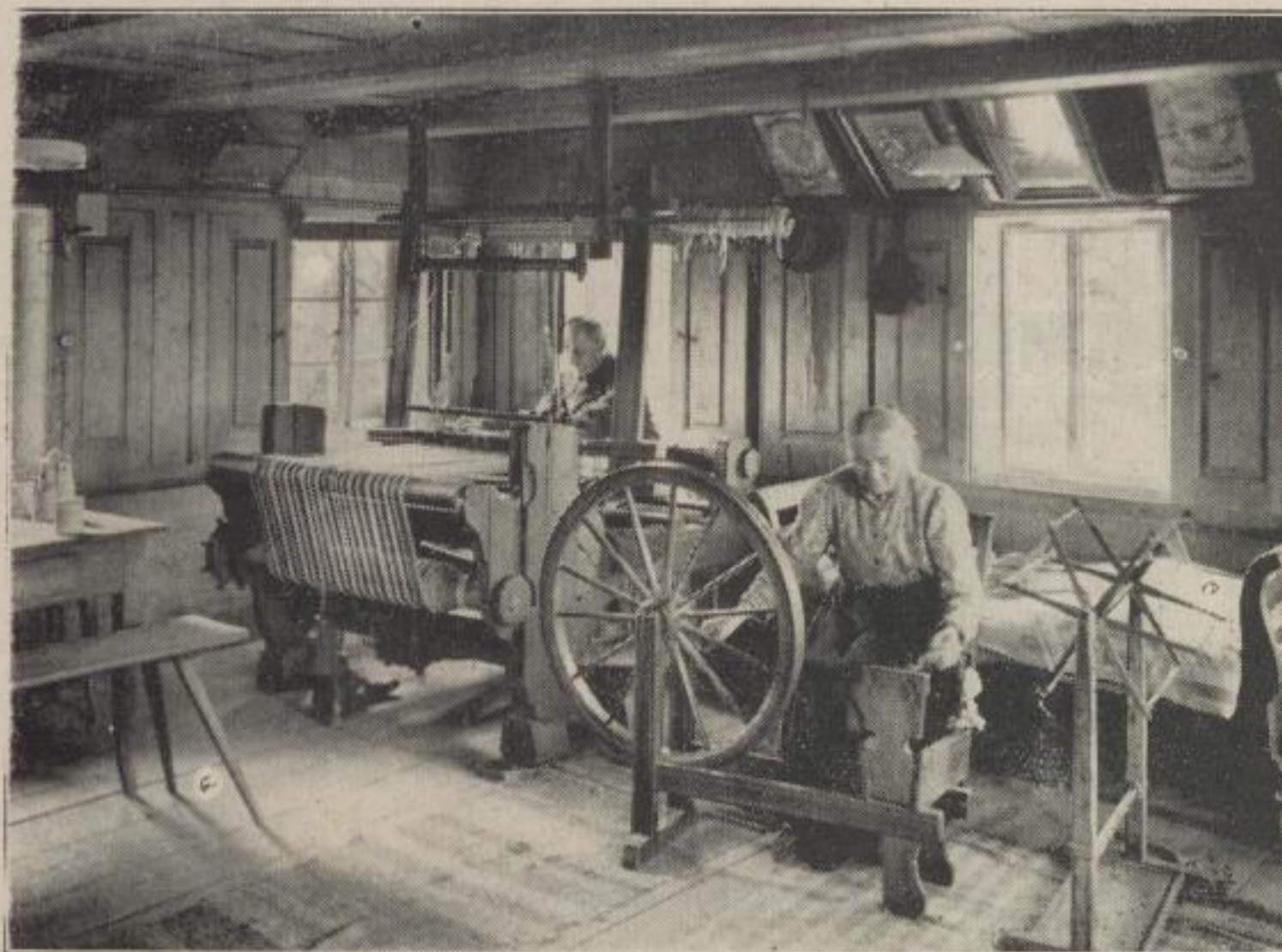
Ich will nun nicht im einzelnen reden von dem Bauern und dem Leineweber, nicht von den in mannigfacher Hinsicht interessanten Niederlassungen der Böhmisches Brüder — Herrnhut, Niesky, Kleinwelka: Inseln frommer Gottgläubigkeit, die durch die Mission Verbindung mit aller Welt haben, die durch den Namen Zinzendorf weiten Kreisen bekannt sind

und von denen Hermann Anders-Krüger in „Gottfried Kämpfer“ und seinen anderen Erziehungsromanen so fesselnd zu plaudern weiß, nichts von den Siebockern und Wojakern — so lauteten die Beinamen der Zittauer und Bautzener Infanteristen —, den Originalen, wie sie uns Blasius in seinen „Dorfköpfen“ zeichnet, der vergessenen Republik Schirgiswalde, die im vorigen Jahrhundert eine Zeitlang internationales Flüchtlingsparadies war — auf einem Grabstein findest du die Namen Walter Scott, 1805—1876 und Elisabeth C. Peat geb. Scott, 1810—1879, auf einem anderen den des von hier stammenden Prälaten Müller, des letzten sächsischen Prinzen-erziehers und Begleiters Friedrich Augusts in Sibyllenort —, nichts auch von den mancherlei Sitten und Bräuchen.

Kommt her in unsere Lausitz und geht selbst zu diesen Menschen, die da sitzen im Bergland längs der böhmischen Grenze und die härter sind als der noch immer altösterreichisch gefärbte, gemüthlichere Schlag der Sudetendeutschen, härter und wirklichkeitsnäher auch als der verwandte Schlesier, wortkarger als der Elbsache oder der Erzgebirgler, ja schon der Bewohner der Übergangslandschaft der Sächsischen Schweiz, und ganz anders als der neudeutsche und wendische (slawische) Schlag der nördlichen Ober- und der Niederlausitz. Ich will auch nicht untersuchen, welche Mischung unser Kolonistenstamm aus altdeutschen, westfälischen Stämmen darstellt, über den wahrscheinlichen Anteil der Franken, Thüringer, Oberpfälzer oder „Fleminge“. Die Eigenprägung ist da, und auch das gleichmacherische Zeitalter der Industrie, in dem fast alle die langgestreckten Grenzdörfer zu einer einzigen, viele Stunden weit sich erstreckenden Riesensiedlung zusammengewachsen sind, hat die einmal geformten Wesenszüge nicht anzulösen vermocht. Eine lebendige Mundart-Schwankliteratur ist uns Beweis dafür. „Wat aus dr Ueberlausitz ös, dar wörd uns schon verstiehn.“

Gustav Wolf-Weiß.

Mitglied im Reichsoerb. Deutscher Schriftsteller Nr. 5778.



**Blick in eine  
Oberlausitzer Weberstube**

Aus dem Archiv der Monatschrift  
„Grenzland Oberlausitz“



# Die Oberlausitz im Mitteldeutschen Rundfunk

Mit einem Bunten Abend des Reichssenders Leipzig am Sonnabend, dem 19. Oktober, im Lindenhofsaal in Zittau hatte die Sendeleitung erstmalig neue Wege beschritten in der Art, solche Veranstaltungen nicht mehr als eine lose Aneinanderreihung künstlerischer Programmpunkte herauszubringen, sondern eine Form zu wählen, die man am besten als eine Verbindung künstlerischer Darbietungen mit den Worten bodenständigen Volkstums charakterisieren kann. Demzufolge wurden nun für einen solchen Abend auf der einen Seite die Heimatspielschar „Thalia“ in Reichenau und das Mundartquartett in Ebersbach berufen, andererseits bestbekannte Künstler, wie Paul Hörbiger, Rosl Seegers, die Dietrich-Schrammeln, das Em-De-Orchester, Kammer Sänger Seidel vom Opernhaus in Leipzig und Universal-Imitator Garrick. Die Gesamtveranstaltung des Bunten Abends lief unter der Devise: „Ane saugemütliche Körnst a dr Oberlausitz“. Für unsere Oberlausitz war die Wahl eine glückliche. Gerade die Kirmes behauptet sich noch heute in den ländlichen Orten als ein Volksfest, das in althergebrachter Weise gefeiert wird. Kuchen werden gebacken, Einladungen ergeben an Verwandte und Freunde, Bier und ein Kirmes-Schnaps darf nicht fehlen. Volksbelustigungen werden vorbereitet: Umzüge, Adlerschießen, Ritterstechen, Verkleidungen und tolle Streiche sind die Vergnügungen der Jugend. Gerade diesen Sinn am Bunten Abend des Reichssenders Leipzig in Zittau in bodenständiger Art hierbei mit zu verkörpern, war die Heimatspielschar „Thalia“ in Reichenau berufen worden.

Weit über 1000 Personen füllten dichtgedrängt den Lindenhofsaal, als die Großveranstaltung mit dem Einmarsch des Kirmeszuges ihren Anfang nahm. Die „Thalia“-Reichenau mit ihren über 50 mitgebrachten Beteiligten stellte hierzu den Haupt-Anteil der dabei Mitwirkenden in ihren bunten Farben und Trachten und bildete somit unstreitig den Grundton zur „Körnst“. Voran lustige Clowns mit ihren Späßen und die eigene Dorfkapelle eröffneten den Zug, der sich nur langsam durch des Saales schmale Mitte bewegen konnte. Hinterher ein „feiner Herr hoch zu Ross“, Armbrustschützen, dann ein gewaltiger Holzadler, ihm folgten das Mitführen einer großen Ritterfigur, die schon vor ca. 50 Jahren bei gleichen Zwecken in Reichenau ihre Verwendung fand, Ritter, Ritterfräulein, Marktenderinnen und ein langer Zug von Leuchens in bunter Farbenpracht und in verschiedenen Gruppen, kreuzfidel, mit besonderem Beifall vom Publikum begrüßt. Hieran schlossen sich das Mundart-Doppelquartett Ebersbach und das Em-De-Orchester des Reichssenders Leipzig, das sein Kommen ebenfalls mit mächtigen Marsch-Motiven ankündigte.

Und alles versammelte sich dann auf der Bühne im Halbkreis vor dem Orchester, das Gesamtbild erhielt nun eine ganz besonders bunte Ausgestaltung. Vor dem Mikrophon boten als erste die Ebersbacher ihre Wize und Gesänge, die im Verlauf des Abends überreichlich ihre Fortsetzung fanden, wodurch von der „Thalia“ vorgesehene Kirmesdarbietungen dem Blauschiff der Sendeleitung zum Opfer fallen mußten. Immerhin verblieben für die Spielschar noch einige Gespräche und altlandlicher Volkstänze. Die berechnete Anerkennung kann der „Thalia“ aber nicht versagt werden, daß sie mit ihrem famosen Kirmeszug den zweckentsprechenden Rahmen für diesen Abend gegeben hat. Neben den vollstümlichen Darbietungen bilde-

ten die künstlerischen Programmpunkte einen hervorragenden Genuß. Funkreporter Langewisch schien die Zittauer sehr gut zu kennen, er errang sich mit seinen köstlichen Reporter-glossen stürmischen Beifall. Mit meisterhafter Vollkommenheit ahmte der Universal-Imitator Garrick alle Vogelstimmen und anderes Getier, alle Geräuscherreger, vom Hanomag bis zum Rückkoppler, nach. Rhein- und Weinelieder sowie die „Rigoletto“-Arie, gesungen vom Kammer Sänger August Seidel, Leipzig, bildeten innerhalb dieses bunten Wirbels überstürzender Eindrücke ein genussreiches Verweilen und fanden spontanen, langanhaltenden Beifall. Rosl Seegers, die bekannte Sängerin der Berliner Rundfunkausstellung, mit ihrer schönen und warmen Stimme sang sich in die Herzen der Hörschaft, wie auch die Dietrich-Schrammeln mit ihrer Original Wiener Schrammelmusik die Besucher unwiderstehlich in ihren Bann zogen. Den Höhepunkt des Abends bildete das Auftreten Paul Hörbigers und die Stimmung im Saal steigerte sich unter tosendem Begrüßungsbeifall für den Filmiebling. Es war nichts neues, was er sang, aber es wirkt, wenn man den lebenswürdigen Menschen dabei sieht. Die Leute durch „Nichts“ entzückt zu machen, das ist Hörbigers Kunst. Das bunte Treiben auf der Bühne löste sich um 10 Uhr in einem fröhlichen Tanz der Mitwirkenden auf der Bühne auf, der bald darauf auf das Parkett übergriff. Als Abschluß auf der Bühne entbot ein Zittauer Kaiser als Gruß der Gemeinde Odernheim einem Vertreter der Stadt Zittau (Stadtrat Volprecht) einen großen Humper Paternwein als Ehrentrunke. Zehntausende im Reiche hörten an diesem Abend die Sendung am Lautsprecher aus der Oberlausitz, neben den Dank an die Mitwirkenden gebührt dieser auch den Leitern Alfred Schröter und Gerhard Clavik vom Reichssender Leipzig. Der Reichssender Leipzig plant im nächsten Frühjahr unserer oberlausitzer Heimat einen neuen Besuch abzustatten.



Haus mit bedachtem Schornstein in Oybin



# Oberlausitzer Trachtengruppe zum Reichserntetag beim Staatsakt am Bückeberg und in Dresden am 6. Oktober 1935

Die Heimatspielschar „Thalia“ in Reichenau damit beauftragt

An dem Staatsakt des Reichserntedankfestes auf dem Bückeberg nahm auf Grund ehrenvoller Berufung durch die Sächsische Landesbauernschaft Dresden in diesem Jahre auch die Heimatspielschar „Thalia“ in Reichenau teil. Beinahe drei Jahrzehnte hindurch ist die Spielschar Hüterin und Pflegerin lausitzer Volkstums und Humors, wovon sie schon oft Proben ihres Könnens weit über die engere Heimat hinaus erfolgreich abgelegt hat. Diese gerechte Würdigung ihres Könnens und ihrer Leistungsfähigkeit ist ihr nun auch seitens der sächsischen Bauernschaft zuteil geworden, und das in sie gesetzte Vertrauen hat die „Thalia“ nunmehr auch im braunschweigischen Niedersachsenland ehrenvoll bestanden. Tage echter Volksgemeinschaft waren es, die diese Vertreter echten Volkstums aus der südöstlichsten Lausitz mit den niedersächsischen Volksgenossen erleben durften und diese mit der Oberlausitz näher bekannt machten.

\*

Zwanzig Personen mit eigener Dorfmusik traten am 3. Oktober abends die Sachsenfahrt nach dem Bückeberg an. In der sächsischen Landeshauptstadt wurde nachts um 12 Uhr der bereitstehende Sonderzug bestiegen, und es ging die Fahrt über Meißen, Leipzig, Halle, Halberstadt, Goslar nach Bad Gandersheim, wo über tausend sächsische Gäste einquartiert wurden, die auf der Fahrt nach dem Bückeberg zunächst auf zwei Tage Erholung finden sollten. Morgens 7.45 Uhr traf der sächsische Sonderzug in Bad Gandersheim ein, der die „Thalianer“ mit anderen Volksgenossen aus der Oberlausitz, der Dresdner Pflege, der Gegend von Zwickau, Plauen, dem Erzgebirge usw. nach dort gebracht hatte. Die tausend Sachsen entstiegen dem langen Zuge, dessen Lokomotiven Grün und Fahnen schmückten. In langer Marschkolonne, an der Spitze die Reichenauer „Thalia“, mit ihrer mitgebrachten Dorfkapelle, ging es beim Spiel des Oberlausitz-Marsches in die morgendliche Stille der Stadt Bad Gandersheim. Die Einwohner grüßten mit dem deutschen Gruß und durch Winken, und die Kolonne marschierte

zum Marktplatz. Die saubere braunschweigische Stadt mit den schönen, gepflegten Häusern und insbesondere der Marktplatz machten sofort einen anheimelnden Eindruck auf die sächsischen Gäste. Kreisbauernführer Rott-Wilhelm (Kreis Gandersheim) wandte sich in einer kurzen Begrüßungs-Ansprache an die sächsischen Volksgenossen, Landarbeiter und Landarbeiterinnen, seiner Freude Ausdruck gebend, daß diese niedersächsische Gastfreundschaft kennen lernen sollten. In gleichem Sinne äußerte sich auch das Oberhaupt der Stadt, Bürgermeister Raupke. Nach einem dreifachen „Sieg Heil“ auf den Führer, in das die aufmarschierten Teilnehmer brausend einstimmten, wurde die Verteilung der Freiquartiere und der Abtransport der Gäste in ihre Quartiere auf dem Wilhelmsplatz geregelt. Hier bot sich den Beschauern ein ungewöhnliches Bild: Auf dem Parkplatz längs der Kirche stand Leiterwagen an Leiterwagen, sämtlich mit frischem Grün geschmückt, die Pferde trugen die Ortsbezeichnungen, und dann wurden die Wagen von den in den umliegenden Ortschaften untergebrachten Gästen bestiegen und rückten in ihre Quartiere ab. Die Reichenauer „Thalia“ verblieb in Privatquartieren auf zwei Tage in Bad Gandersheim, wo sie mit den Niedersachsen durch die herzliche Aufnahme recht bald gute Freundschaft schlossen. Einmütig wurde dasselbe von den auf den Dörfern untergebrachten sächsischen Gästen festgestellt.

Nachdem man sich von den Strapazen der langen Reise in den Quartieren bei bester Verpflegung etwas erholt hatte, wurde mit großem Interesse am Nachmittag die Stadt und ihre nächste Umgebung besichtigt. Immer wieder konnte man sich freuen über die schönen, alten Häuser oder die herrliche Umgebung mit ihren Wäldern. In der festlich geschmückten Stadt herrschte Hochbetrieb. Das tausendjährige Bad Gandersheim inmitten eines schönen Vorharztales liegt an der Bahnstrecke Berlin-Nachen. Kein Lärmen und Hasten stört den Frieden und die Ruhe des Ortes. Keine rauchenden Fabrikschornsteine sind zu spüren. An den Straßen stehen alte Bürgerhäuser in



Blick auf das 1000 jährige Gandersheim

(Aus dem Archiv der Stadt Bad Gandersheim)



ihrem schmucken niederländischen Stil. Neben der prächtigen Bemalung sind schöne Schnitzereien und Wandsprüche an ihnen zu bewundern. In der Geschichte Niedersachsens nimmt die tausendjährige Stadt einen hervorragenden Platz ein. Sie wurde im frühen Mittelalter berühmt durch die Nonne Roswitha, die mit ihren Legenden, Hymnen, Dramen und geschichtlichen Werken die erste deutsche Dichterin und Geschichtsschreiberin Frau und weit über die Grenzen des Reiches bekannt war.



Blick auf das alte Münster in Gandersheim

(Aus dem Archiv der Stadt Bad Gandersheim)

Als am Freitag, 4. Okt., die Dunkelheit hereingebrochen war, leuchteten in der Stadt die Scheinwerfer auf, die das Rathaus und die Stiftskirche anstrahlten. Es war ein herrlicher Anblick. Die „Thaliner“ als Altlausitzer Trachtenträger mit ihrer Dorfkapelle waren bereits am ersten Abend die Gruppe, welcher man allenthalben, wo sie sich zeigte, in freundschaftlichster Weise begegnete. Mit Musik marschierten sie am Freitag abend nach dem geselligen Volkstanzabend, der im Schützenhaussaale zu Ehren der sächsischen Gäste von der braunschweigischen Landesbauernschaft veranstaltet wurde. Die auf den Dörfern verteilten Gäste wurden mit Kraftwagen abgeholt und nach Schluß der Veranstaltung wieder zurückbefördert. Der große Saal war nicht mehr fähig, weitere Besucher aufzunehmen. 1600 Besucher saßen eng beieinander, sie ließen sich aber nicht im geringsten in der erwartungsfrohen Stimmung stören, überall war Freude auf das Kommende zu spüren. Den musikalischen Teil bestritt die Standartenkapelle 56 Seesen. Von den Trachtengruppen tanzte die Tanzgruppe Weiterode der Landesbauernschaft Braunschweig und die Tanzgruppe aus dem Erzgebirge Volkstänze, und dann erklangen zwei ausgezeichnete Harzer Jodlerweisen. Unter den Klängen des Piehlerschen „Oberlausitzliedes“ hielt sodann die Volkspielschar „Thalia“ aus Reichenau in ansehnlicher Stärke mit Musik ihren Einzug auf die Bühne, ganz besonders stürmisch begrüßt von den sächsischen Gästen, und nahm in ihrer kleidsamen altlausitzer Tracht Aufstellung. Der Leiter der Spielschar, Julius Palme, überbrachte den braunschweigischen Niedersachsen die Grüße der sächsischen Oberlausitz, Fräulein Riedel sang hierauf: „War aus dr Oberlausitz ös, dar wörd uns schon vertriehn“. Dann folgte das Duett: „Ba ons derheeme“ (Fr. Riedel und Frau Arnhold). Den Schluß bildete der altlausitzer Tanz „Der Kuckuck“. Spontaner Beifall lohnte das Gebotene, der beim Abmarsch von der Bühne sich noch orkanisch steigerte. An volkstümlichen Darbietungen hatte die „Thalia“ an diesem Abend den Vogel abgeschossen, sie hatte einen Bombenerfolg zu verzeichnen. Zudem hatte die

Spielschar wieder die Freude, ihre Darbietungen auf den Rundfunk übertragen zu bekommen, und am Sonntag darauf erfolgte die Wiedergabe auf Wachsplatten durch den Rundfunk. Zur weiteren Ausgestaltung des Abends trugen bei die Liedertafel „Concordia“ und die Singgruppe „Gittelde“ der N.-S.-Frauensschaft Bad Gandersheim. Inmitten des Abends stand die Rede des braunschweigischen Landesbauernführers Giesecke.

Der Sonnabend wurde in der Hauptsache wieder zu Spaziergängen, Besichtigungen und Ausflügen benutzt.



Reichenauer Trachtengruppe auf der Rathaustrampe in Bad Gandersheim

Photo: Seifert, Reichenau

Überall bezeugte man freundschaftliches Entgegenkommen durch die Einwohnerschaft. Am Vormittag lieferte sogar die „Thalia“-Dorfkapelle an dem herrlichen Osterbergsee — einer neugeschaffenen Teichanlage — eine einstündige Platzmusik, und bald darauf stellte sie sich wieder bereitwilligst in den Dienst der dortigen HJ., die sich gerade auf einem Marsche befand; die Kapelle stellte sich vor die HJ. und unter klingendem Spiel ging es nach dem beliebten Marktplatz der Stadt zurück. Zahlreich wurden an beiden Tagen die Reichenauer ins Kreuzfeuer der Bildpresse-Vertreter und Amateure genommen. Am Sonnabend nachmittag fanden sich die einquartierten Trachtengruppen aus dem Vogtland und Erzgebirge mit der „Thalia“ zu einem geselligen Beisammensein mit noch anderen Gästen im Hotel „Römischer Kaiser“ ein, das



später in Form eines „Bunten Abends“ dort seine Fortsetzung fand und zahlreich auch von den Quartiergebern besucht war. Galt doch der Abend zugleich als Abschiedsfeier von dem überaus gastfreundlichen Ort, denn in aller Frühe des folgenden Tages schlug die Abschiedsstunde von den so liebgewonnenen Quartiergebern und der freundlichen Bevölkerung, die sich mit der Oberlausitz so rasch verbunden fühlte und die Gäste in echter Volksgemeinschaft aufgenommen hatte. Bisher hat man dort von einer Oberlausitz nichts oder nur ganz wenig gehört. Hier hat die „Thalia“ mit ihrem Kommen ein Stück Werbearbeit für die Oberlausitz mit geleistet. „Wo liegt die Oberlausitz?“ und ähnliche Fragen wurden viel gestellt, man erzählte den Leuten von den Schönheiten — auch von den Nöten — der Lausitz, von dem treudeutschen Menschenschlag, den die Bevölkerung der Lausitz beseelt. Die Verbundenheit der Niedersachsen mit den Volksgenossen aus Sachsen illustriert ein Abschiedsgruß des Bürgermeisters Kaupke, Bad Gandersheim, in der dortigen Presse, in dem es heißt: „...Wir haben uns gefreut, Euch einige frohe Stunden bereiten zu können. Seid gewiß, wir Gandersheimer werden Euch nie vergessen. Habt Dank für Eure treue Gesinnung und behaltet uns in guter Erinnerung! Bewahrt Eure Liebe zu unserem Führer. In diesem Sinne rufe ich Euch im Namen aller Gandersheimer ein herzliches „Auf Wiedersehen!“ zu.“

Der Sonntag galt der Teilnahme am Reichserntedankfest auf dem Bückeberg! Zeitig ging es aus den Federn, es gab herzlichen Abschied von den Quartiergebern, die ihre Gäste reichlich mit Mundvorrat für die Fahrt versorgt hatten. Früh 7 Uhr rollte der Sachsen-Sonderzug in zweistündiger Fahrt bis Station Grohnde. Nach einstündiger strammer Fußwanderung erreichten die Sachsen am Fuße des Bückeberges den Ort Bückeberg. Herrlicher Herbstsonnenschein lag auf den Fluren der Weser-Niederung und auf den angrenzenden bewaldeten Höhen der Weserberge. Auf dem Marsche nach dort sah man in dem weiteren Umkreis des Flachlandes bereits tausende Wallfahrer nach dem Bückeberg kommen und Autoparkplätze mit hunderten von Fahrzeugen. Über die

Weser hatte das Reichsheer Pontonbrücken errichtet, über die Hunderttausende von Menschen wanderten. Bald darauf zeigte sich in malerischer Pracht der festlich geschmückte Bückeberg im Landschaftsbild. Innerhalb eines dichten Waldes von Halbkreuzfahnen, der den riesigen Festplatz umsäumte, standen bereits die Menschen, ein Meer von Köpfen. Ein überwältigender Anblick für die Ankommen-den! Am Fuße des Festplatzes liegt „Bückedorf“, ein Dorf, das auf der Landkarte nicht existiert. Über Nacht hatten es die Truppen des Reichsheeres provisorisch errichtet, als Kampfsziel bei ihren großen bevorstehenden Schauübungen während der Feier. In natürlicher Größe stand das Dorf da, sogar eine recht ansehnliche Dorfkirche fehlte nicht. In bunten Farben waren die stattlichen Bauernhäuser bemalt.

Bald darauf stand die „Thalia“, Reichenau, als Vertreterin der Oberlausitz an der zur Ehrentribüne führenden höher gelegten Straße des Führers Ehrenspalier. Was sich hier nun den Augen des Beschauers bot, ist mit wenig Worten nicht zu beschreiben. Die Tageszeitungen berichteten ausgiebig davon. Nicht langweilig wurde die Zeit für die in höchster Erwartung und Spannung stehenden Trachtengruppen, die dem Führer aus nächster Nähe zuzubeln wollten. Unzählige Male mußte die Reichenauer Trachtengruppe stille halten, um auf die photographische Platte gebracht zu werden. Kurz vor 12 Uhr wird die Wagenkolonne, die den Führer mit seinem Gefolge bringt, auf der Straße von Hameln her sichtbar. Die Massen richten sich aus, grenzenlos ist der Jubel, der über das weite Feld hinwegbraust. Nach der Begrüßung am Fuße des Berges steigt der Führer, allen sichtbar, zur Ehrentribüne heraus. Hinter ihm gingen der Reichsbauernführer Darré und Reichsminister Dr. Goebbels. Immer wieder nahm der Führer aus den Händen der Ehrenspalier bildenden Bauern und Bäuerinnen die Früchte des Feldes und Blumensträuße entgegen. Auch die schlichte Volksspielschar aus Reichenau war voller Spannung, ob ihr Vorhaben gelingen würde, die Notlage der Gemeinde Reichenau direkt in einem Schreiben dem Führer zu überreichen, das durch Bürgermeister Dr. Richter bearbeitet worden war. Der Führer kam, freundlich grüßend, immer näher — der Augenblick war nicht zu versäumen — ein Schritt der in schmucker Tracht gekleideten Fr. Kiedel



Die „Thalia“ marschiert über die Weser (Pontonbrücke) am Fuße des Bückeberges

Photo: Leo, Dresden



schenansammlung langsam wieder auf und zog erlebnisreich wieder von dannen. Unter diesen versammelt gewesenen Hunderttausenden Menschen befanden sich hochbeglückt die zwanzig Reichenauer Volksgenossen, denen die Ehre zuteil geworden war, die Oberlausitz zu vertreten, dem Führer in die Augen zu schauen, ihm die Hand zu drücken und ein Schreiben ihrer Notstandsgemeinde persönlich überreichen zu dürfen. Unter den Eindrücken des Durchlebten ging es in fünfviertelstündigem Marsche zurück nach Bahnhof Grohnde, von wo aus um 7 Uhr abends mit dem Sachsen-Sonderzug die Heimreise angetreten wurde. Tag den ganzen Tag über herrlicher Sonnenschein über der weiten Gegend, öffneten sich kurz nach dem Einsteigen in den Zug die Schleusen des Himmels — prasselnd schlug der Regen auf die Wagen und die Fenster des langen Zuges. Wohlbehalten traf die Spielschar am Montag nach reichlich 14stündiger Bahnfahrt in Reichenau ein. Mit dem Oberlausitzlied trat sie die Fahrt an, mit dem Oberlausitzlied betrat sie wieder den heimischen Boden.



**Altreichenauer Trachten auf dem Bückeberg**

Photo: Marx, Reichenau (Vergrößerung vom Schmalfilmstreifen)

Das Erlebnis der Reise zum diesjährigen Reichserntedanktage des deutschen Volkes auf dem Bückeberg wird den hiesigen Teilnehmern in unvergeßlicher Erinnerung bleiben und wird die Spielschar immerdar in Dankbarkeit gedenken der ehrenvollen Berufung hierzu durch die Landesbauernschaft Sachsen. Gestärkt und mit frischer Kraft wird auch weiterhin an die Arbeit zur Pflege und Erhaltung lausitzer Volkstums herangetreten werden.

Nach Schluß der Kundgebung löste sich die große Men-

Um dieselbe Zeit, als die „Thalia“ von Bad Gandersheim aus ihre Fahrt zum Bückeberg antrat, rüstete sich daheim ein zweiter Teil der Spielschar in einer Stärke von über 20 Personen mit Musik zur Fahrt zum Staatsakt in Dresden. Dort im niedersächsischen Wesergebiet herrlichstes Sonnenwetter, in unserm Sachsenlande eine milchig trübe Wolkendecke am Himmel, die auf nichts Gutes schließen ließ. Gegen 10 Uhr traf die frohgemute Schar in den Räumen der Kreisleitung am Wiener Platz ein; leise rieselte es vom Himmel hernieder. Auf dem Festplatz bei einer Kaffeepause suchte man im großen Festzelt Erholung. Kurz vor Eintreffen des Reichsstatthalters Mutschmann auf dem Festplatz erhielt die „Thalia“ den ehrenvollen Auftrag, dem Reichsstatthalter den Erntetrunk durch eine junge Lausitzerin aus ihren Reihen überreichen zu lassen, womit Fräulein Kohlberger (Markersdorf) betraut wurde und in anmutigster Weise den Auftrag zur Ausführung brachte. Inzwischen traf der imposante Festzug auf

den Grünwiesen ein und erfolgte der Vorbeimarsch vor dem Reichsstatthalter und den Ehrengästen. Die „Thalia“ stand nun im triefenden Regen und wartete auf das Zeichen zum Aufmarsch. Mit dem Oberlausitz-Lied erfolgte durch eine Gasse des mit Tausenden von mit Regenschirmen bewaffneten Volksgenossen gefüllten Festplatzes der Einmarsch nach dem Podium, um mit den Darbietungen zu beginnen. Der Regen hielt an. Ein längerer, von Rudolf Gärtner, Sellaerau, verfaßter Vorspruch, den der Verfasser sprechen sollte, mußte wegfallen, dasselbe Schicksal ereilte auch die Aufführung „De Aeberlausitzer Hudst“ durch die Thalia. Unentwegt verharrete die Spielschar auf ihrem Platze und es erscholl das stimmungsvolle Lied: „O du, mein Lausitzland“ (drei Damen, ein Herr), das von der Hörerschaft, besonders auch seitens der Ehrengäste, überaus beifällig aufgenommen wurde.

Bald darauf folgten Tänze, Gesänge und ein Mundartvortrag (Wilh. Gluchy) nach der Reihenfolge des Pro-



gramms. Der anhaltende und immer stärker einsetzende Regen durchnässte erheblich die Trachten, die Räderhauben hingen traurig um die Köpfe ihrer Trägerinnen. Noch ehe das volle Programm abgewickelt war, wurden die Darbietungen abgebrochen und es ging nach dem Festzelt, wohin auch der Reichsstatthalter mit einem großen Teil der Ehrengäste folgten. Hier konzertierte eine SM.-Kapelle, aber auch die Thalia-Musik wurde auf das Podium gerufen und mußte ländliche Dorfweisen aufspielen. Die Thalianerinnen brachten noch einige Lieder zu Gehör, die reichen Beifall fanden. Das verscheuchte Regenstimmung aus den Herzen und bald darauf hörte man ergriffen die Uebertragung des Staatsaktes vom Blückerberg. Die lebendigen Volkstrachten waren aber durchweicht, ein Frösteln blieb unausbleiblich, — in alter heimatlischer Volksverbundenheit kamen als rettende Engel zwei ehemalige Mitglieder der Thalia, die jetzt in Dresden ihren Wohnsitz haben: Helmut Krauthausen und Frau, die bereitwillig Gastfreundschaft in ihren Räumen für die frierenden Reichenauer boten, in denen man einige Stunden herzlicher Fröhlichkeit verleben durfte, bis die Stunde des Abschieds herangekommen war. Auf der Heimfahrt wurde bei Frohsinn und Heiterkeit in Strahwalde nochmals Einkehr gehalten, wozu die Kapelle das ihre mit beitrug, — gegen 11 Uhr nachts traf man wohlbehalten wieder in der Heimat ein.

## Doktor Scharfrichter

Von Oskar Schwär.

Zuerst hatten die Löbauer ihren Scharfrichter Dette nur für krankes Vieh in Anspruch genommen. Wer liefert sich selber gern einem Manne aus, dessen Bernfsübung nicht gerade Empfindsamkeit vermuten läßt? Nachdem sich aber Dette am Vieh als tüchtiger Kurierer erwiesen hatte, wagte es doch dieser und jener Bürger, Heilung von eigenem Leiden bei ihm zu suchen. Bald stand der Scharfrichter im Rufe des besten Doktors der Stadt. Nun hatte er aus der ganzen Gegend so starken Zuspruch, daß die Barbierer sich in ihrem Gewerbe geschädigt sahen. Sie forderten vom Räte, dem Scharfrichter bei zehn Thaler Strafe das Kurieren zu verbieten. Sie sprachen auch auf die Leute ein: sie sollten sich ja nicht einem in die Hände begeben, der außer dem Kopfabschlagen nur das Knochenbrechen und Darmansräumen verstünde und höchstens noch ihnen, den Barbierern und Badern, dies und jenes abgequackt hätte!

Damit hatten sie aber keinen Erfolg; denn die Leute wußten es besser. Hatte der Doktor nicht den alten Lohmüller, der seit Monaten steif gelegen wie ein Pflaster, wieder auf die Beine gebracht? Hatte er nicht des Seifensieders Tochter von häßlichen Gesichtswarzen gänzlich befreit, also daß sie allen Burschen auf einmal begehrlich erschien? Und hatte er nicht einer Frau, die abgezehrt war bis auf die Knochen, ein neues Blut gemacht, daß sie nach einem halben Jahre kaum wiedererkannt worden? Und noch viele andere Heilungen waren bekannt, die den löbauerischen Doktor fast wie einen Wundermann erscheinen ließen. Niemand aber hatte je geklagt, daß er sei unmanierlich oder grob gewesen. Und als nun die Barbierer und Bader ihm die Leute abspenstig machen wollten, da sagten alle: ja, so ist es auch dereinst dem Heiland Jesu Christo ergangen, aber wir wissen, was der Doktor uns ist, und wenden uns nicht von ihm!

Dette aber erfuhr, daß seine Gegner beim Räte der Stadt Unterstützung fanden und daß das Verbot bald ausgesprochen

werden würde. Er setzte sich hin und schrieb an das Oberamt zu Budissin, er bat um Schutz, da er doch nichts anderes getan und fürderhin tun wolle, als seinen leidenden Mitmenschen zu helfen, wie es eines Christen Pflicht sei. Er bat auch, alle die als Zeugen anzuhören, die von ihm behandelt worden. Er hatte ein gut Gewissen und sah der Entscheidung getrost entgegen.

Jeden Tag kamen Leute zu ihm. Er erforschte mit Ruhe ihre Leiden und kurierte sie so gewissenhaft, als gälte es auch im leichtesten Falle, seine ganze Kunst zu beweisen.

Einmal nun flüsterte ihm ein Kranker zu, draußen unter den Wartenden sei ja ein Barbierer. Ein Barbierer? stutzte der Doktor. Ja, konnte der andere Bescheid geben, der Barbierer aus dem Bernstädte, der Schwager eines löbauerischen Barbierers; dem müsse es gar übel gehen, denn er presse sich immer die Hände gegen den Leib vor Schmerz. „Oha!“ sagte der Doktor darauf, sonst nichts. Bei sich selbst aber dachte er: was dem Fuchse fehlt, ist nicht schwer zu erraten und noch leichter zu kurieren; er soll haben, was er braucht!

Als er den Barbierer in die Stube einließ, zeigte er sich ernstlich besorgt um den Zustand des armen Menschen. Auch dieser spielte seine Rolle trefflich und tat, als läme er fast um vor Schmerzen im Leib und verzog jämmerlich das Gesicht und flehte um Hilfe. Der Doktor half ihm sich auskleiden. Dann legte er den Barbierer lang auf eine Bank hin, betastete ihn, drückte ihn, knetete ihn, und obgleich er das ganz schonam machte, wimmerte der Liegende sehr. „Hm! Hm! Schlimm! Guter Mann, Ihr hättet eher zu mir kommen sollen!“ sagte Dette. Es entging ihm nicht, daß des Barbierers Augen aufblitzten, und er wußte es sich zu deuten.

„O weh, das ist tief gefressen! Aber ich will's versuchen. Ihr tut mir leid, und ich kann Euch nicht einem qualvollen Tode überlassen! — Bleibt ruhig liegen. Ich hole mir nur ein Instrument!“

Der Doktor ging hinaus. Der Barbierer mochte schon Mühe haben, das Lachen zu verbeißen: es gelang ihm, den berühmten Doktor als Unkundigen zu entlarven und lächerlich zu machen. Da trat dieser wieder ein mit einer finstern entschlossenen Miene, die Hände hinterm Rücken, und sagte: „Also wollen wir's in Gottes Namen wagen. Ein Glück, daß ich auch Scharfrichter bin und mir vor dem Letzten nicht graut!“ Und damit stellte er klirrend einen alten Eimer neben die Bank und brachte ein blitzendes Messer, so lang wie sein Unterarm, zum Vorschein.

Der Barbierer, auf dergleichen nicht gefaßt, wurde von Grausen gepackt, schrie auf, sprang in die Höhe, rannte nackend hinaus, hörte auf der Straße nicht auf mit Schreien und mit den Fäusten um sich zu schlagen. Zunächst lautes Gelächter bei den Leuten. Auch der Scharfrichter mit seinem blitzenden Messer stand draußen und lachte. „Der ist geheilt! Wie er laufen kann! Das war eine schnelle Kur!“ rief er.

Aber er irrte sich: der Barbierer lief fort als Kranker! Der Schreck hatte ihn wahnsinnig gemacht!

Bald darauf wurde die Sache des Doktors Scharfrichter Dette in Budissin entschieden: das Kurieren wurde ihm bei zehn Thaler Strafe verboten, da durch sein Verschulden ein Mensch für sein Leben unglücklich geworden war!



**Glück haben und Glück geben**  
beides durch Lese der  
**Arbeitsbeschaffungslokalität**



## Bekanntmachungen des Lusatia-Vorstandes

1. Die Urkunden und Abzeichen für 25- und 40jährige Mitgliedschaft können von Kittel bezogen werden. Es ist zu empfehlen, daß die Überreichung in feierlicher Form durch ein Verbandsvorstandsmitglied erfolgt. Rechtzeitige Termin-Meldung an den Verbandsvorstand erbeten.

2. Die Vereine werden dringend gebeten, am Winterhilfswerk sich in irgend einer Form zu beteiligen. (Der „Globus“ Zittau spendete bereits 100 RM.)

3. Zur kommenden Fahrplanbesprechung erbittet die Industrie- und Handelskammer Vorschläge. — Die Lusatiavereine wollen darum Wünsche an Martin Köhler, Großschönau, rechtzeitig einsenden.

4. Das Jahresprogramm 1935 wird im Dezemberheft bekanntgegeben werden.

5. Der „Oberlausitzer Heimatkalender“ ist im Verlag von Paul Menzel, Marklissa wieder erschienen und nach Inhalt und Ausstattung sehr fein geraten. Die Vereine möchten sich die Werbung sehr angelegen sein lassen. Näheres durch den Verlag.

6. Nach Verordnung des Ministeriums des Innern sind bei jeder Vortragseinladung in der Presse oder durch Rundschreiben Namen und Anschrift des Vortragenden genau anzugeben.

Der Verbandsvorstand.

Heimatschutz-Kalender 1936. Wieder ist dieser prächtige Kalender erschienen. Er zeigt in den bekannten, wunderschönen Abbildungen viele Landschaften, Städtebilder, Kirchen, Denkmäler usw. der sächsischen Heimat, und jedem Blatt ist ein Mahnspruch beigegeben, der das erläutert, was auf dem Bilde dargestellt ist. Der Kalender erscheint nun zum dritten Male und hat sich mit seiner großen Auflagenzahl im Sachsenlande eingebürgert als ein lieber Wegweiser durch die Schönheiten der Heimat. Der Kalender ist durch alle Buch- und Papierhandlungen oder direkt vom Landesverein Sächsischer Heimatschutz, Dresden-N. 1, Schießgasse 24, zum Preise von 2 RM. zu beziehen.

## Aus den Verbandsvereinen

### 1. Terminkalender.

**Bautzen**; Gebirgsverein: 10. November: Wanderung Großer Pichs; Sonntagskarte Singwitz; Abfahrt 10,46 Uhr; Führer: Schmidt — 1. Dezember: Wanderung Schmoris-Drohberg; Schweizerhaus 10 Uhr; Führer: Siebenhühner — 7. Dezember: Adventsfeier im Vereinsheim.

**Chemnitz**; Verein der Oberlausitzer: 17. November: Treffpunkt „Stadt Nürnberg“ bei Landsmann Hübner — 3. Dezember: Monatsversammlung im Hotel „Bayrischer Hof“ — 15. Dezember: Treffpunkt Hotel „Bayrischer Hof“.

**Ebersbach**; Humboldtverein: 16. November: Hauptversammlung in der Baude — 4. Dezember: Kunstabend im Kretscham; „Musikalischer Bilderbogen“, Dr. Fischer und Charlotte a. d. Heiden.

**Eibau**; Humboldtverein: 26. November in der Turnhalle: Dr. Fischer und Charlotte an der Heiden, Berlin: „Musikalischer Bilderbogen“ — 3. Dezember: Lichtbildervortrag im Gerichtskretscham, Dr. Peter Cupf, Berlin: „Das Welterlebnis des Fliegens“ — 8. bis 15. Dezember: im Gerichtskretscham: Große Bastelausstellung mit Sonderschau der Fotogruppe.

Große Bastelausstellung mit Sonderschau der Fotogruppe.

**Großröhrsdorf**; Heimatsverein Rödertal: 3. Dezember: „Heimat u. Muttersprache“, Studienrat Paulus-Bautzen.

**Großschönau**; Heimatsverein Saxonia: 18. November: Filmvortrag „Vom Kientopp 1900 zum Tonfilm von heute“ — 2. Dezember: Lichtbilderabend, Dr. Cupf-Berlin: „Flieger sehen die Welt“ — 7. Dezember: Rottmarwanderung mit Advents-Bandenabend.

**Herrnhut**; Gewerbe- und Verkehrsverein: 16. November: Familienabend im Gasthof der Brüdergemeinde: „Ernstes und Heiteres“, Lichtbildervortrag von Vorsteher i. R. Bindschedler: „Norwegen, Nordkap, Mitternachtssonne“ und humoristische Vorträge.

**Leutersdorf**; Volksbildungsverein: 27. Novbr.: „Musikalischer Bilderbogen“, Dr. Erich Fischer und Charlotte a. d. Heiden.

**Mittelherwigsdorf**; Humboldtverein: 7. Dezember: „Unsere Nordlausitzer Heimat“, Lehrer Linke-Waltersdorf.

**Muskau**; Touristenverein: 13. November: Naturkunde (Große) — 20. November: Bunter Abend (Gorgs) — 27. November: Heimatliches (Komarek) — 4. Dezember: Versammlung — 11. Dezember: Liederabend (Gorgs) — 18. Dezember: Vortragsabend (Kurzweil).

**Neugersdorf**; Naturwissenschaftlicher Verein und Wissenschaftlicher Leseverein, zusammen mit MfV. und N.C.: Kulturgemeinde: 14. November: „Großvenediger, Neugersdorfer Hütte und Berchtesgaden im Sommer und Winter“, A. Queitsch-Zittau — 30. November: „Musikalischer Bilderbogen“, Dr. Erich Fischer und Charlotte a. d. Heiden — 4. Dezember: „Flieger sehen die Welt“, Fliegerdichter Dr. Peter Cupf.

**Neukirch**; Gebirgsverein Valtenberg: 10. November: Abendwanderung nach dem Pichs, Abm. 19 Uhr von der „Goldenen Krone“; Führer: Höfgen — 3. Dezember: Versammlung auf dem Valtenberg — 8. Dezember: Treffen auf dem Valtenberg ab 15 Uhr; Wanderlustige treffen sich 14 Uhr am Rundteil und bestimmen dort den Führer.

**Neusalza-Spremberg**; Volksbildungsverein: 19. November: Lichtbildervortrag über das Riesengebirge, Siebert-Hirschberg — 2. Dezember: Kunstabend „Musikalischer Bilderbogen“, Dr. Erich Fischer und Charlotte a. d. Heiden.

**Reichenau**; Gebirgsverein: 30. November: Fünfzigjahrfeier im Gasthof „Stadt Zittau“. Dieselbe wird im Rahmen eines Waldfestes am Dörfler Weg stattfinden. Beginn 20 Uhr. Wander- oder Sommerkleidung erwünscht.

**Seiffhennersdorf**; Humboldtverein: 5. Dezember: „Flieger sehen die Welt“, Dr. Peter Cupf-Berlin.

**Sohland**; Heimat- und Verkehrsverein: 5. Dezember: Heiterer Kunstabend mit Charlotte an der Heiden und Dr. Fischer: „Typen aus dem Volksleben“ (Musikalischer Bilderbogen) — 14. Dezember: Wanderung nach Weissa; Treffen 14,30 Uhr Geb.-Hauptmann-Schule.



## 2. Vereinsberichte.

**Kurort Döbin; Gebirgsverein:** Anlässlich einer Vorstandssitzung des Gebirgsvereins am 21. Oktober im Kaffee-Richter, wurde dem verdienten Ehrenmitglied Kantor Robert Böhmert durch den Vorsitzenden des Vorstandes, Ernst Bohann, das goldene Ehrenzeichen des Gebirgsvereins für das nördliche Böhmen, anlässlich dessen 50-jährigen Bestandes überreicht. Mit treffenden Worten gedachte der Vorsitzende der Verdienste des Ausgezeichneten um die Sache des Gebirgsvereins diesseits und jenseits der Grenze und wünschte ihm, im Auftrage beider Korporationen, einen erspriesslichen und langen Lebensabend in Gesundheit und Frische.

\*

Herbstvertreteritzung  
des Verbandes „Lusatia“

Am Sonnabend, 2. November, hielt der Verband Lusatia im Georgenbad bei Niederneukirch seine Herbstvertreteritzung ab, die außerordentlich gut besucht war. Die Anwesenheitsliste verzeichnete über 70 Vertreter von 40 Vereinen. Der Verbandsvorsitzende Direktor Fritsch, Lentersdorf, begrüßte besonders Regierungsrat Dr. Vater von der Amtshauptmannschaft Bautzen, den Vertreter der Gemeindeverwaltung Neukirch, Oberstudiendirektor Grundmann, den Leiter der Arbeitsgemeinschaft der sächsischen Gebirgsvereinsverbände, Prof. Dr. Lampe, Dresden, den Vorsitzenden des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz, Dr. Jordann, Bautzen, und den Vertreter des Vereins der Oberlausitzer in Chemnitz. Nachträglich wurden dem Gebirgsverein Valtenberg in Neukirch zu seiner 25-Jahrfeier die herzlichsten Glückwünsche des Verbandes ausgesprochen und ihm das Werk von Schorisch „Aus unserer schönen Heimat“ überreicht. In den Verband neu aufgenommen wurden der Gebirgsverein Wilthen und der Naturwissenschaftliche Verein in Kirschau. Nunmehr umfaßt der Verband Lusatia 53 Vereine. Wanderfreund Grundmann überbrachte die besten Grüße der sächsischen Gebirgsvereinsverbände und die Grüße des Deutschen Wanderführers Ministerpräsident a. D. Dr. Werner-Darmstadt, der regen Anteil gerade an der Arbeit der sächsischen Verbände nimmt. Viele der Gedanken, die unsere Vereine seit über 50 Jahren getragen und gepflegt haben, sind nun heute zu einer Selbstverständlichkeit geworden, die Heimatliebe, die Volkverbundenheit, die Pflege des Volkstums usw. In seinen weiteren Ausführungen ging er auf das Verhältnis der Gebirgs- und Wandervereine zum Reichsbund für Leibesübungen ein. Alle Sportverbände gehören zukünftig zur Gruppe A, während die Bergsteiger und Gebirgs- und Wandervereine zur Gruppe B gerechnet und etwa als korporative Mitglieder ge-

führt werden. Sie behalten ihr Eigenleben durchaus, unterstehen aber der obersten Führung durch den Reichssportführer von Eschammer und Osten. Er schloß mit der Bitte, die deutschen Brüder jenseits der Reichsgrenze nicht zu vergessen. Begrüßungsansprachen hielten Regierungsrat Dr. Vater im Namen des Amtshauptmannes von Bautzen, der die Arbeit der Gebirgsvereine als besonders zu fördernd betrachte, der stellvertretende Bürgermeister von Neukirch, Lehrer Kretschmer, im Namen des Gebirgsvereins Neukirch und der Ortsgruppenleitung und dankte zugleich für das nachträgliche Geschenk zum Vereinsjubiläum.

Verbandsgeschäftsführer Lehrer Köhler, Großschönau, hielt darauf einen längeren Bericht über die Tätigkeit des Verbandsvorstandes u. der Verbändevereine. Der Verbandsvorstand hielt im Laufe des Sommerhalbjahres 4 Vorstandssitzungen, 2 Wegemeisteritzungen, 2 Vortragsbesprechungen u. 10 Besprechungen im engeren Rahmen ab. Am Himmelfabtsfest trat der Verband durch seine Teilnahme am Festzug in Bautzen zum ersten Male in der größeren Öffentlichkeit in Erscheinung. Auf Verbandsanregung ist die Teilnahme von zahlreichen Trachtengruppen am Festzuge zurückzuführen. Für die umfangreichen Vorbereitungen wurde dem Vorsitzenden des Bautzener Gebirgsvereins, Oberlehrer Jänichen, der herzlichste Dank ausgesprochen. Der Verband unterhält gute Beziehungen zu den Behörden, den Parteidienststellen und ihren Unteralloberungen, wie Kulturgemeinde, KdF. usw., ebenso zu den Verkehrsvereinen. Er ist korporatives Mitglied des Landesverbandes der sächsischen Verkehrsvereine. Fahrplamwünsche wollen zukünftig die Vereine an den Verbandsvorstand einreichen. Sehr gut sind auch die Beziehungen zu den benachbarten Gebirgsvereinsverbänden. Die Grüße des Riesengebirgsvereins übermittelte Wanderfreund Menzel, Marklissa. Gedankt wurde weiter dem Verbandspresswart Lehrer Förster, Neusalza-Spremberg, der 15 lausitzer Zeitungen jeweils die Berichte über die Veranstaltungen des Verbandes zusendet. Der Verband ist Mitglied der Gesellschaft für Volksbildung, die jetzt den Namen Gesellschaft für Länderkunde führt. Sie hat dem Verband für Förderung der Vortragstätigkeit einen namhaften Betrag überwiesen. Da die Fragebogen noch nicht vollständig eingegangen sind, können Zahlen über die Tätigkeit der Verbändevereine noch nicht bekannt gegeben werden. Gedankt wurde dem Verkehrsverein Ostitz, der die Wegemarkierungen vom Reißetal bis zur Landeskronen und bis Seidenberg geschaffen hat, was bis jetzt fehlte. Die Pfingstsammlung brachte einen erfreulich hohen Betrag. Lobend erwähnt wurde hier der Gebirgsverein Jonsdorf. Neu eingeführt wurden die Ehrenzeichen für 40- und 25-jährige Mitgliedschaft nebst Urkunden. Die Nachbarvereine möchten noch mehr das gegenseitige gute Verhältnis durch gemeinsame Wanderungen oder Zusammenreffen an gleichen Punkten fördern. Der „Globus“-Zittau hat durch die Bewilligung von 2000 RM. für den Bau des

Die dritte  
Auflage der**Grenzgeschichten**

Erzählungen aus dem sächsisch-böhmischen Grenzgebiet von Franz Köster

ist erschienen. Das gediegene Titelbild entwarf Graphiker R. W. Schmidt, Zittau.

Inhaltsangabe: Am Zollhaus - In der böhmischen Schule - Aus einer Blumenstube - Gründonnerstag - Ostersonntag-Erinnerungen - Allerlei - Singe-Heinrich - Singl-Zangl - Julu - Der alte Andres - Der Kohlenmann - Vier Gräber - Eine Schützen-Geschichte - Das Quartett - De ale Rimplern - „Is'n woas?“ - Preis des 120 Seiten starken Buches RM. 2.-

**Alwin Marx, Buchdruckerei und Zeitungsverlag G. m. b. H., Reichenau i. Sa.**



Turmes auf dem Breiteberg eine wahrhaft große Tat getan. Studienrat Franz wurde der wärmste Dank des Verbandes dafür übermittelt. Nunmehr dürfte die Finanzierung des Bauvorhabens gesichert sein. Jeder Verein, besonders aber die Südlautitzer, möchte einen Beitrag dazu bewilligen. Die Gesamtmitgliederzahl des Verbandes dürfte die alte Höhe von knapp 8000 behalten haben. Rückgängen in größeren Vereinen stehen Zunahmen in anderen gegenüber. Der Humboldtverein Geißhennersdorf hat 61 Mitglieder, die ihrem Verein über 40 Jahre angehören, gewiß ein schönes Zeugnis von Vereinstreue. Ganz besonders herzlich gedankt wurde dem Vorsitzenden des Vereins für wissenschaftliche Unterhaltung in Hörnitz, Hermann May. Es dürfte wohl in ganz Sachsen einzigartig sein, daß ein Vereinsführer seinen Verein volle 60 Jahre leitet und daß dieser treue Heimatfreund 65 Jahre seinem Verein angehört. Der jetzt 83-jährige besitzt noch eine beneidenswerte körperliche und geistige Frische. Er bietet seinem Verein jeden Monat einen eigenen Vortrag, meist heimatgeschichtlichen Inhaltes. Jeder Verbandsverein hat die Zeitschrift „Deutsches Wandern“ in mindestens einem Exemplar zu halten. Der Heimat- und Verkehrsverein Taubenheim beabsichtigt, auf dem Taubenberge ein Blockhaus und ein Aussichtsgelände zu errichten. Zusammenfassend betonte der Geschäftsführer, daß jeder Verein und der Verbandsvorstand sich redlich bemüht haben, zu tun, was getan werden konnte.

Nach der Pause erhob sich die Versammlung zunächst zu ehrendem Gedenken an den verstorbenen Ehrenvorsitzenden des Gebirgsvereins Jonsdorf, Oberlehrer Menzel. Dr. Lampe berichtete über den Deutschen Wandertag in Freiburg/Breisgau. Bei der Presseleiterbesprechung ist die Verbandszeitschrift „Grenzland Oberlausitz, Oberlausitzer Heimatzeitung“ als vorbildlich hingestellt worden. Die zweite Reichsverbandslotterie wird im Winter 1936 veranstaltet werden. Die weiteren Mitteilungen über den Wandertag waren mehr interner Art. Dr. Jordan, Bautzen, hielt dann einen interessanten Vortrag „Das neue Reichsnaturschutzgesetz“. Die darin getroffenen Maßnahmen sind außerordentlich zu begrüßen. Auch Feldraine, Hecken, alte Bäume, Felsen usw. können jetzt geschützt werden. Der jeweilige Besitzer muß die Schutzmaßnahmen gestatten. Enteignung ist möglich. Festgesetzt ist ferner, daß bei größeren landschaftlichen Bauten die Naturschutzbehörden gehört werden müssen. Für die Oberlausitz sind drei Vertrauensleute ernannt worden, je einer für die geologischen (Dr. Jordan), die botanischen und die zoologischen Belange. In der Oberlausitz sind rund 40 geologische Denkmäler zu schützen. Der Schutz erstreckt sich auch auf die Flußtäler. Die Mithilfe der Gebirgsvereine auf dem Gebiete des Naturschutzes wurde dringend erbeten. Die Gesellschaft „Fis“-Bautzen, die Körperschaftliches Mitglied des Verbandes geworden ist, gibt im kommenden Februar ein Heft heraus, in dem alles zu-

sammengestellt sein wird, was in der Oberlausitz mit Naturschutz zusammenhängt. Die Ausführungen des Redners fanden starken Beifall. Studienrat Franz, Zittau, berichtete über die Finanzierung des Turmbaues auf dem Breiteberg und warb um Unterstützung durch die Verbandsvereine. Prof. Dr. Lampe gab Neues über Markierungsfragen bekannt. Von der sächsischen Forstbehörde wird demnächst angeordnet werden, daß zukünftig alle Wegweiser dunkelgrün zu streichen und mit weißer Farbe in der neuen deutschen Druckschrift zu beschriften sind. Die Markenbleche oder kleinen Tafelchen sind nicht mit eisernen, sondern mit Nägeln aus Aluminium, Kupfer oder Akazienholz zu befestigen. Geworben wurde schließlich für den neuen Oberlausitzer Heimatkalender für 1936 aus dem Verlage Menzel in Marklissa, der die Oberlausitz ganz besonders berücksichtigt. Das Programm der Verbandsveranstaltungen sieht folgendes vor: Winterwandererversammlung in Bischofswerda am 12. Januar, Frühjahrvertreterversammlung erstmalig an einem Sonntag im März in Dypach, die Herbstvertreterversammlung im November in Oberoderwitz. Die Versammlung schloß mit einem Gruß an den Führer. Förster.

### Herbsttagung der Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum

Die Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum, die innerhalb des Verbandes Lusatia das heimatische Schriftgut betreut, hielt am 13. Oktober in Bischofswerda ihre diesjährige Herbsttagung ab. Der erste Vorsitzende, Oskar Schwarz, Dresden, konnte eine ansehnliche Schar von Schriftstellern und Schrifttumsfreunden aus der sächsischen und preussischen Oberlausitz begrüßen. Er würdigte zunächst das Schaffen einiger Mitglieder, die in diesem Monat ihren Geburtstag feiern. Er beglückwünschte Gustav Bayn, Lawalde, Fritz Berttram, Lauban, Rudolf Gärtner, Hellerau, und Prof. Dr. Hans Stübler, Auerbach. Rudolf Gärtner dankte für die Ehrung.

Darauf gab der Vertreter des Verbandes Lusatia, Martin Köhler, Großschönau, einen Überblick über die Entwicklung und den weiteren Ausbau der „Oberlausitzer Heimatzeitung“. Aus der regen Aussprache ging hervor, daß die Mitglieder der Gesellschaft die wertvolle Zeitschrift durch ihre Mitarbeit weiter unterstützen und ausbauen wollen. Im Anschluß daran wurden dem Vertreter des Verbandes Lusatia Wünsche über die Ausgestaltung des Vortragswesens vorgetragen. Allgemein wurde betont, daß einheimische Redner mehr berücksichtigt werden möchten.

Dann wurde die Neuordnung des in Anfängen vorhandenen Vereinsarchivs besprochen. Mit der Bestandsaufnahme wurden die Bautzner Herren betreut.

Nach der Aufnahme von fünf neuen Mitgliedern wurden einige Neuerscheinungen vorgelegt. Von Richard Hille,

Langersehnt wurde die Herausgabe der prächtigen Mundart-Humoresken von Oskar Rolle, Löbau. Diese erscheinen Ende des Monats im Verlag dieser Zeitschrift unter dem Titel:

## „Dies ond doas, fer jedn woas“ Ergöhlliche oberlausitzer Mundart-Reimereien.

Der Inhalt des schmucken Heftchens wird jedem Leser köstliche Stunden reiner Freude bereiten.

Alwin Marx, Buchdruckerei und Zeitungsverlag G. m. b. H., Reichenau i. Sa.



Bauzen, ist eine Gedichtsammlung „Der Krieg“ und von Oskar Schwär, Dresden, ein Buchroman „Die Leineweber“ erschienen.

Nach dem geschäftlichen Teil wurden die bei der vorletzten Tagung in Löbau begonnenen Erörterungen über die Verwendung der Mundart in der Dichtung weitergeführt. Den Vortrag hielt Werner Andert, Leipzig. Er gab dabei auch Vorschläge für eine vereinfachte einheitliche Schreibweise der Mundart, die unter Anteilnahme zahlreicher Versammlungsteilnehmer, abgesehen von geringfügigen Änderungen, allgemeine Zustimmung fanden. Damit ist nach jahrelangen Bemühungen endlich eine einheitliche Mundartschreibung in der Oberlausitz angebahnt. Sie wird sich für das Mundartschristum sicherlich segensreich auswirken. Da die Ausführungen Anderts vielleicht auch in weiteren Kreisen Beachtung finden, wird der Vortrag in dieser Zeitschrift abgedruckt werden.

Mit dem Gruß an den Führer schloß der erste Vorsitzende die Tagung.

## Oberlausitzer Heimatkalendar 1936

Jahrbuch für deutsches Volkstum in der  
Oberlausitz

Herausgegeben von Karl Gründer unter Mitwirkung der Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum  
Druck und Verlag von Paul Menzel, Marklissa  
Preis 60 Pfg.

Ist auch durch uns zu beziehen und bitten wir die Leser dieser Zeitschrift um Aufgabe von Bestellungen.

**Alwin Marx, Reichenau i. Sa.**  
Buchdruckerei und Zeitungsverlag G.m.b.H.

### Interessante Zahlen aus dem Jahresbericht und aus der Mitgliederliste des Reichsverbandes

Neu eingetreten sind im Berichtsjahre drei Verbände: Der Deutsche Gehörlosen-Wanderbund Berlin (acht Ortsgruppen mit 175 Mitgliedern), der Baumbergverein Münster-Westfalen (neun Ortsgruppen mit 150 Mitgliedern) und der Bund niederdeutscher Heimatwanderer Rostock (36 Mitglieder). Es sind alle deutschen Wandergebiete erfasst. Keine Gebirgs- und Wandervereine scheint es im Nordwestzipfel Deutschlands sowie im gesamten deutschen Osten zu geben, also in den Provinzen Pommern, Grenzmark und Ostpreußen. Doch dürfte es sicher dem Reichsverband sehr erwünscht sein, wenn auch in diesen Landschaften die Gebirgsvereinstätigkeit entfaltet würde.

Sämtliche anderen deutschen Landschaften, also alle Gebirgsgegenden, werden von Gebirgs- und Wanderverbänden betreut. Die markierten Wanderwege haben eine Gesamtlänge von 90 585 Kilometern, das ist eine Strecke von reichlich zweimal um den Erdäquator! Das größte Wegenetz mit 15 000 Kilometern unterhält der Schwarzwaldverein, es folgt an zweiter Stelle mit 12 400 Kilometern der Sauerländische Gebirgsverein und an dritter Stelle mit 9 600 Kilometern der Schwäbische Albverein. In weitem Abstand folgt mit 3 600 Kilometern dann der Odenwaldklub und mit je 3 000 Kilometern der Rhönklub und der Taunusbund. An 7. Stelle steht mit 2 700 Kilometern der

Erzgebirgsverein, weiter folgen an 8. Stelle mit 2 500 Kilometern der Spessartbund, der Harzklub an 9. Stelle mit 2 490 Kilometern und an 10. Stelle der Pfälzerwaldverein mit 2 400 Kilometern. Je 2 000 Kilometer Wanderwege haben der Riesengebirgsverein, der Schlesische Sudetengebirgsverein Neisse und der Hessisch-Waldeckische Gebirgsverein markiert, je 1 800 Kilometer der Eifelverein, der Fränkische Albverein und der Westerwaldverein. Unser Verband „Lusatia“ steht mit 1 750 Kilometern erst an 17. Stelle. Erscheint dies an den Leistungen der anderen Gebirgsvereinsverbände als gering, so sei doch darauf hingewiesen, daß diese 1 750 Kilometer hintereinandergelegt eine Luftlinie von Berlin nach Konstantinopel oder von Berlin bis zur Südspitze Italiens ergeben! Die Zusammenstellung zeigt, daß 17 Verbände bis 2 000 Kilometer markiert haben, 10 Verbände mehr als 2 000 Kilometer, 8 Verbände 500 bis 1 000 Kilometer, 8 Verbände 100 bis 500 Kilometer, 1 Verband unter 100 Kilometer und 9 Verbände geben keine Markierung an.

Aussichtstürme als Besitz der deutschen Gebirgs- und Wandervereine sind insgesamt 276 aufgeführt. 40 besitzt der Schwarzwaldverein, 21 der Thüringerwaldverein, 20 der Harzklub, 19 der Sauerländische Gebirgsverein, 16 der Taunusbund, je 14 der Schwäbische Albverein und der Erzgebirgsverein, 13 der Odenwaldklub und 11 der Wiehengebirgsverband Osnabrück. 5 bis 9 Türme haben 8 Verbände, 1 bis 4 Türme 20 und keinen Turm 16 Verbände. Die Lusatiavereine besitzen vier Türme: Hochwaldturm („Globus“, Zittau), Bismarkturm (Naturwissenschaftlicher Verein Neugersdorf), Turm auf dem Rotstein (Humboldtverein Löbau) und Turm auf dem Schwedenstein (Gebirgsverein Pulsnitz), früher auch der Turm auf dem Kottmar (vom Verband Lusatia erbaut, jetzt im Besitz der Stadt Löbau) und der Turm auf dem Mönchswalder Berg (erbaut vom Gebirgsverein Bauzen, jetzt im Besitz des Bergwirtes).

Unterkunftshäuser besitzen die Verbände insgesamt 130, und zwar der Schwarzwaldverein 19, der Pfälzerwaldverein 11, der Rhönklub 9, der Fränkische Albverein 8, der Schlesische Sudetengebirgsverein (Neisse), der Bayerische Albverein und der Riesengebirgsverein je 7, der Schwäbische Albverein 5, der Fichtelgebirgsverein und der Taunusbund je 5. Ein Verband hat 3, sechs Verbände haben 2 und neun je ein Unterkunftshaus. 27 Verbände besitzen keins. Im Lusatiaverband sind zwei vorhanden: Humboldtbaude bei Ebersbach (Humboldtverein Ebersbach) und das Turmwärterhaus am Hochwaldturm (Globus Zittau).

Schutzhütten sind insgesamt 582 angegeben. Hier steht an erster Stelle der Thüringerwaldverein mit 138 Schutzhütten. Es folgen der Harzklub mit 56, der Odenwaldklub mit 42, der Taunusbund mit 26, der Erzgebirgsverein mit 18, der Sauerländische Gebirgsverein mit 17, der Hessisch-Waldeckische GB. mit 16 und der Schwäbische Albverein mit 10 Schutzhütten. 12 Verbände haben 5 bis 9, 12 Verbände 1 bis 4 und 20 Verbände keine. Die Lusatia hat 6 Schutzhütten: am Pferdeberg (Globus), Edmundshütte in der Felsengasse (Globus), Schutzhütte in den Mühlsteinbrüchen (Globus), auf dem Weißen Stein (GB. Jonsdorf), auf der Weifaer Höhe (Heimatlust Weifa) und auf den Kälbersteinen (GB. Schirgiswalde).

Brunnen- und Quellenanlagen werden 301 genannt. Auch hier nimmt der Thüringerwaldverein mit 106 die erste Stelle ein. Hier folgen der Odenwaldklub mit 31, Pfälzerwaldverein mit 15, der Eggegebirgsverein (Sitz Driburg/Westfalen)



mit 14. Zwei Verbände bringen keine genauen Angaben. 7 Verbände besitzen 5 bis 9, 11 Verbände 1 bis 4 und 27 Verbände keine Quellenanlagen. Die Lusatia nennt 4: Baumnerquelle in den Mühlsteinbrüchen (Globus), Hungerbrunnen am Almeisenberg (Globus), Wesenizquelle am Baltenberg (S.V. Baltenberg Neukirch) und die Sprequelle am Kottmar (Verbandsbesitz).

Ehrenmale werden zusammen 55 aufgeführt. Die erste Stelle nimmt hier der Pfälzerwaldverein mit 16 ein. Thüringerwaldverein mit 9 und Erzgebirgsverein mit 4 folgen. Drei Verbände haben 2, 18 Verbände je eins und 28 Verbände kein Ehrenmal. Die Lusatia erbaute ihr Ehrenmal an der Sprequelle am Kottmar.

Ruhebänke und Rastplätze. Insgesamt werden 20 729 genannt. Der Sauerländische S.V. eröffnet die Reihe mit 4200 Bänken, der Thüringerwaldverein hat 4190, der Westerbundverein „einige Tausend“, der Harzklub 2330, der Riesengebirgsverein 2000, der Odenwaldklub 1019. An 7. Stelle steht hier der Verband Lusatia mit rund 1000 Bänken. 6 Verbände besitzen 500 bis 1000, 9 Verbände 100 bis 500, 9 Verbände unter 100 und 20 Verbände besitzen keine Bänke, während zwei Verbände ihren Bestand mit „zahlreich“ und „viele“ angeben.

Wenn jeder Verband eingehend diese vielen Angaben betrachtet, so wird er feststellen können, wo für ihn noch Zukunftsaufgaben liegen und wo verstärkt gearbeitet werden muß. Das Hauptarbeitsgebiet bleibt aber die Markierung der Wanderwege, das müßte jedem Verband zur Pflichtaufgabe gestellt werden! In Zukunft darf es keinen Verband mehr geben, der nicht markiert.

Interessant ist schließlich noch ein Vergleich der Angaben über die Fahrkilometer, die im Berichtsjahre 1934 von den einzelnen Verbänden zurückgelegt wurden. Mit der Reichsbahn haben die deutschen Wanderer 9 065 000 Kilometer und mit der Reichspost 2 771 700 Kilometer zurückgelegt. Der Schwäbische Albverein meldet 2 553 000 Eisenbahnfahrkilometer, der Sauerländische S.V. 1 250 000 und der Odenwaldklub 1 134 000. Die Wanderkilometer sind leider nicht mit erwähnt.

\*

### Auszug aus dem Jahresbericht des Reichsverbandes auf dem 44. Deutschen Wandertage

Der Bericht gedenkt zunächst der Toten, die die einzelnen Verbände zu beklagen haben. Vom Verband Lusatia werden ehrend erwähnt Oberlehrer Frenzel-Bauzen und Oberlehrer Menzel-Jonsdorf. Dem Reichsverband gehören noch nicht an eine Gruppe von Wandervereinen, die schon seit vielen Jahren in Stettin wirken und die zum Teil dem Reichsverband einmal angeschlossen waren.

Dem Mitgliederzuwachs von 4191 steht ein Rückgang von 12 573 gegenüber, so daß ein Mitgliederschwind von 8932 zu verzeichnen ist. Der Gesamtbestand beträgt nach den letzten Erhebungen 247 186. Die einzelnen Verbände haben zusammen 2908 Ortsgruppen und 1286 körperschaftliche Mitglieder. Es muß mit allen Kräften versucht werden, die Mitgliederzahlen zu erhöhen.

Der Reichsverband gehört nach wie vor zum Fachamt 21 „Bergsteigen und Wandern“ im Reichsbund für Leibesübungen. Diesen leitet der Reichssportführer von Schammer und Osten, das Fachamt Notar Bauer, Landshut/Bayern.

Viele ernsthaftige Wanderfreunde haben, ebenso wie der Vorstand des Reichsverbandes selbst, die Eingliederung in den

Reichsbund für Leibesübungen zunächst mit gemischten Gefühlen aufgenommen, bildet doch die sportliche Betätigung nur einen Teil der hohen Aufgaben, die sich unsere Verbände gestellt haben. Andererseits mußte man sich aber auch darüber klar sein, daß unsere Gebirgs- und Wandervereine ihrer ganzen geschichtlichen Entwicklung und ihrer vielseitigen Betätigung nach in der Zeit der Spezialisierung in einer großen Reichsorganisation niemals restlos die Verkörperung und Erfassung aller ihrer Betätigungsgebiete finden könnten. Ausgehend von dem Charakter des Verkehrsvereins, der sich zunächst die Erschließung des heimatlichen Gebirges zur Hauptaufgabe machte, sind unsere Verbände zum Wandern, zur Pflege des Volkstums, zur Jugendarbeit und mancherlei anderen Betätigungsgebieten gekommen, auf denen sie überall nach besten Kräften sich bemüht haben, der Allgemeinheit zu dienen. Es war also die Notwendigkeit gegeben, ein Arbeitsgebiet als das hauptsächlichste voranzustellen und auf diesem Gebiet den Anschluß an eine große Reichsorganisation zu finden. Wir haben diesen Anschluß im Reichsbund für Leibesübungen und sind damit der Führung des Reichssportführers unterstellt. Durch die Eingliederung in diese mächtigste deutsche Vereinsorganisation haben wir wiederholt, so z. B. in der Frage der Fahrpreisermäßigung für Jugendliche, Vorteile erlangt, die anderen Verbänden versagt geblieben sind. Es wird dabei von der Führung des Reichsverbandes keineswegs verkannt, daß unsere verschiedenen Verbände an sich nicht gleichgeartet sind, sondern das eine oder das andere der obengenannten Arbeitsgebiete verschieden stark betonen. Hierin muß in Zukunft insofern eine gewisse Einheitlichkeit aller Verbände unbedingt angestrebt werden, als das Wandern in den Vordergrund der Betätigung zu rücken ist, nicht in der Weise, daß jedes Mitglied eines Gebirgs- und Wandervereins zu Wanderungen verpflichtet ist, sondern derart, daß jedem Mitglied die Möglichkeit gegeben ist, an regelmäßigen Wanderungen seiner Ortsgruppe teilzunehmen.

Die Geschäfte des Reichsverbandes leitet der Führerrat des Reichsverbandes mit dem Deutschen Wanderführer an der Spitze.

An mehreren Stellen haben sich Arbeitsgemeinschaften der benachbarten Wanderverbände gebildet, so in Sachsen (Erzgebirgsverein, Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz, Lusatia, Verband Vogtländischer Gebirgsvereine).

Die Geschäftsstelle in Darmstadt begnügt sich, um Ersparnisse zu machen, seit 1. Mai 1934 mit der stundenweisen Beschäftigung einer Sekretärin. Im Jahre 1934 waren 3156 Eingänge zu bearbeiten, denen 2743 Ausgänge gegenüberstanden. Außerdem wurden im Jahre 1934 30 Runderlasse hinausgegeben und 35 Eingaben an 44 behördliche Stellen (Ministerien, Reichsbahnverwaltung, Reichsbahndirektionen, Reichsleitung des Arbeitsdienstes, Reichspressekammer, Gewerbekammern, Hilfsfonds für den Deutschen Sport usw.) gemacht. Im Jahre 1935 sind bis zum 15. September zu verzeichnen 2015 Eingänge und 1905 Ausgänge, 15 Runderlasse und rund 25 Eingaben. Besonders stark war naturgemäß der Schriftwechsel mit dem Reichsbund f. Leibesübungen und dem Fachamt „Bergsteigen und Wandern“ und seinem Leiter. Der Deutsche Wanderführer hatte wiederholt Besprechungen mit dem RfL. in Berlin, ebenso weilte Notar Bauer mehrfach in Darmstadt.

An Presserundschreiben wurden 1934 4 hinausgegeben, am 1. Mai 34 „Der Tag der deutschen Wanderer“, am 1. Juni 34 „Erfassung der Werkstätten für deutsches Heimat-



wandern", am 6. September 34 „Deutscher Wandertag in Plauen" und am 23. September 34 „Bericht über den Deutschen Wandertag in Plauen". 1935 wurden bis jetzt 2 Presserundschreiben verschickt, nämlich am 1. Mai 1935 „Der Tag der deutschen Wanderer" und am 10. September 1935 „Die Jahresheerschau der deutschen Wanderer". Die Auflage der Presserundschreiben beträgt 1500.

**Beziehungen zu anderen Verbänden:** Über die Beziehungen zum Reichsbund für Leibesübungen, zum ehemaligen Reichsbund „Volkstum und Heimat", der jetzigen NS.-Kulturgemeinde, zum Bund Deutscher Osten, zu der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" wird der deutsche Wanderführer auf dem deutschen Wandertag selbst berichten. Festzustellen wäre an dieser Stelle nur, daß dem Pfälzerwaldverein die Arbeit „Volkstum und Heimat" von der NS.-Kulturgemeinde im Gau Pfalz/Saar übertragen wurde, und daß verschiedene Verbände (Sauerländ. Geb.-V., nordöst. Wanderbund) mit der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" gut zusammenarbeiten. — Der Reichsbund f. Jugendherbergen wurde auch im abgelaufenen Jahr von zahlreichen unserer Verbände unterstützt.

Außerdem sind zahlreiche Ortsgruppen Mitglied in dem betreffenden Gau des Reichsverbandes für Jugendherbergen. Eine nützliche Schrift des Jugendherbergensverbandes über Wanderregeln hat der Reichsverband allen angeschlossenen Verbänden übermittelt.

Fast alle angeschlossenen Verbände sind in den zuständigen Landesverkehrsverbänden Mitglied, arbeiten dort mit und stellen oft erhebliche Mittel für die Verkehrswerbung zur Verfügung. Außerdem sind die meisten Verbände Mitglied in den zuständigen Geschichts- und Volkskundevereinen. Der Reichsverband selbst ist Mitglied der Gesellschaft für Volksbildung (Berlin), in der Vereinigung zur Erhaltung Deutscher Burgen, im Verband Deutscher Vereine für Volkskunde, im Wolfram-von-Eschenbach-Bund und im Touring-Club Italiano (Sitz: Mailand).

Die Verbindung zum Hauptverband deutscher Gebirgs- und Wandervereine in der tschechoslowakischen Republik mußte aus politischen Gründen leider auch im Berichtsjahr unterbleiben. Wir fühlen uns aber trotzdem mit unseren Wanderfreunden jenseits der Grenze auf das herzlichste verbunden und senden ihnen unseren trendeutschen Gruß. Zu unserer großen Freude ist zu Beginn des Jahres 1935 das Saargebiet, wie nicht anders zu erwarten war, in das Reich heimgekehrt, und unsere Wanderbrüder von der Saar werden in diesem Jahre seit langer Zeit wieder als freie deutsche Volksgenossen an unserem Wandertag teilnehmen.

Die im Reichsverband zusammengeschlossenen Verbände geben zur Zeit insgesamt 40 Zeitschriften in einer Gesamtauflage von 272 350 heraus. Die hohe kulturelle Bedeutung dieser Zeitschriften braucht nicht besonders hervorzuheben zu werden. Die einzelnen Verbände tauschen ihre Zeitschriften untereinander aus; ihre Schriftleiter werden auch auf dem Wandertag in Freiburg, wie in Plauen, soweit sie anwesend sind, eine Besprechung abhalten. Hierbei wird auch über das Verhältnis zur Reichspressekammer und zum Reichsverband der Zeitschriftenverleger und zu ähnlichen Organisationen zu sprechen sein.

Die Frage einer Verbandszeitschrift ist im Berichtsjahr gelöst worden. Die von Wanderfreund Burger in Nürnberg seit 1. Januar 1934 herausgegebene Monatschrift „Deutsches Wandern" wurde durch Vertrag vom 1. Januar 1935 ab zum offiziellen Organ des Reichsverbandes

bestimmt und enthält jeweils auf mindestens 4 Seiten die Erlasse des Reichsverbandes und Nachrichten aus den einzelnen Verbandsvereinen. Die Schriftleitung hat Wanderfreund Fritz Stremel-Nürnberg, der sich dieser Aufgabe mit seltenem Geschick und hingebender Liebe unterzieht. Etwa 1500 Exemplare der Zeitschrift „Deutsches Wandern" werden zur Zeit von den Ortsgruppen und Hauptvorständen des Reichsverbandes bezogen. Dies ist bedauerlicherweise noch nicht die Hälfte der für den pflichtmäßigen Bezug in Frage kommenden Stellen, da jede Ortsgruppe und jeder Zweigverein wenigstens 1 Exemplar der Zeitschrift beziehen sollte und daneben jeder Verband sie für seine sämtlichen Vorstandsmitglieder halten müßte. Wir bitten ebenso dringend wie herzlich, daß das „Deutsche Wandern" in vollem Umfange von allen Verbänden gehalten wird.

Über das sonstige Schrifttum der Verbände im Reichsverband unterrichtet die neue Mitgliederliste. Es ist daraus ersichtlich, welche Fülle wertvoller Arbeit durch die Herausgabe von Karten, Führern, Sammlungen von Volksliedern, Veröffentlichung von Schriften geologischen, volkskundlichen, naturwissenschaftlichen Inhalts, von Heimatbüchern aller Art hier geleistet worden ist.

Der Schutz der deutschen Landschaft gegen wilde Außenreklame und der Schutz des Landschaftsbildes überhaupt waren wiederholt der Gegenstand von Eingaben an die zuständigen Regierungsstellen. Der Reichsverband verdankt in diesen Fragen äußerst wertvolle Anregungen unserem Wanderfreund Müller, Hilchenbach, der auch in Freiburg wieder über das neue Naturschutzgesetz Bericht erstatten wird.

Besonders eingesezt hat sich der Reichsverband für den Schutz des bedrohten Hohenstoffeln (Protestkundgebung in Berlin am 13. Juni 1934, Ansprache des deutschen Wanderführers).

In der Frage der Wanderschuttpfade wurden wiederholt Eingaben an die deutschen Ministerien gemacht; leider ist es nicht gelungen, die Kräfte des freiwilligen Arbeitsdienstes hierfür zu gewinnen.

Die Herausgabe der Reichsverbandsmarken wurde mit Ende des Jahres 1934 eingestellt. Sie war begründet durch die Unmöglichkeit der Gewährung von Vergünstigungen und der Herausgabe eines Reichsvergünstigungsverzeichnisses, da es nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen nicht gestattet ist, Angehörigen bestimmter Verbände Preisnachlässe und besondere Vergünstigungen zu gewähren.

Ein Hauptarbeitsgebiet unserer Verbände bildet das deutsche Heimatwandern. Soweit Feststellungen gemacht werden konnten, wandern etwa 2200 Ortsgruppen, die insgesamt über 26 000 Pflichtwanderungen durchgeführt haben. Eine Anzahl von Verbänden haben Gepäckmärsche mit vollem Erfolg abgehalten (Fränk. Albverein, Gressartbund, Saarwaldverein). Andere veranstalteten mit großem Nutzen Lehrwanderungen (Pfälzerwaldverein) und Führer-Lehrgänge.

Die Erhebungen über die Benutzung der Reichsbahn, die wir wiederholt von unseren Verbandsvereinen einforderten, sollen dem Reichsverband hieb- und stichfestes Material verschaffen, um bei der Reichsbahnverwaltung endlich diejenigen Vergünstigungen für die organisierten deutschen Wanderer zu erhalten, die ihnen als einem der besten Kunden der Reichsbahn gebühren. Leider sind die Angaben auch über diesen Punkt noch sehr lückenhaft, so daß mit Sicherheit nur eine Zahl von 10 Millionen zurückgelegten Personenkilometern bei insgesamt etwa der Hälfte der Verbände festgestellt werden kann. Da in dieser



Zahl indessen eine Reihe großer wandernder Verbände fehlen, bzw. wegen offenbar irrtümlicher Angaben ausgelassen werden mußten, kann mit einiger Sicherheit die Gesamtzahl der mit der Reichsbahn bei offiziellen Wanderungen zurückgelegten Personenkilometer auf 15 bis 20 Millionen angenommen werden. Leider hatten seither alle Versuche, den Wanderverbänden entsprechende Berücksichtigung durch die Reichsbahn zu erkämpfen, nicht den gewünschten Erfolg. — Auch die Angaben über die Benutzung der Großkraftwagen der deutschen Reichspost sind noch zu lückenhaft, als daß damit etwas wesentliches anzufangen wäre. Die angeschlossenen Verbände werden erneut und dringend in ihrem eigenen Interesse darauf aufmerksam gemacht, daß sie in allen ihren Ortsgruppen die Führung von Statistiken über die auf der Bahn und mit der Reichspost zurückgelegten Personenkilometer zur Pflicht machen.

Die Himmelfahrtssternwanderungen fanden am 30. Mai 1935 statt. Es waren im ganzen 44; Lusatia: Baugen. Bei allen Sternwanderungen, von denen die in Heidelberg mit über 6000 Teilnehmern die größte war, wurde von den erschienenen Wanderern und Wanderinnen folgender Ausruf des deutschen Wanderführers mit Begeisterung begrüßt:

„Hunderttausende ehrenfeste Wanderer und Turner aus allen Volkskreisen bekennen sich heute, am Himmelfahrtstage 1935, wiederum, wie schon so oft, durch ungezählte Wanderungen und Sternwanderungen in unwandelbarer Liebe und Treue zu den Lebensuchenden und Lebenspendenden Kräften des deutschen Wanderns, zu Blut und Boden, zu Volk und Vaterland, zu Führer und Fahne.“

Hunderttausende deutscher Männer und Frauen geben heute abermals weithin klingende Kunde von den Grundwerten des in Vereinen gebundenen und doch so freien und freiheitsliebenden Wandertums. Denn wenn es auch Einordnung und Unterordnung des einzelnen fordert, so ermöglicht es dennoch jedem, sich in seiner Weise zu entwickeln und durch Erschließung seines Eigenlebens der Gesamtheit nutzbar zu machen.

Hunderttausende von deutschen Wandersleuten erklären sich auch heute, gestützt auf das selbstlos-hochzielende Wirken längst vergangener, aber unvergessener Wandergeschlechter mit allem unlöslich verbunden, was „aus dem Dunkel in das Helle strebt“. Sie wollen Licht und Leben, Regung und Bewegung, Schulung des körperlichen, Emporentwicklung des geistig-seelischen Geistes, auf daß sie sich auswirken und ihre Kräfte verströmen lassen dürfen, dem Volksganzen zum Heile.

Hunderttausende heimatbegeisterter deutscher Brüder und Schwestern grüßen heute einander in Volkerverbundenheit von Berg zu Berg, von Strom zu Strom, von Burg zu Burg, von Ort zu Ort und empfinden beglückt, daß sie alle ein gemeinsames Band umschließt, das Dienst am Volke und Ehrendienst zugleich bedeutet.

„Herrlich auferstanden bist Du, Deutsches Reich!“ Dir und Deinem Führer gilt auch heute wieder unser tiefster Gruß. Denn wir, die wir heute pflichtgemäß auch an dieser Stelle wieder für das Lebensrecht des deutschen Wandertums eintreten, wir wissen auch, daß es dieses Lebensrecht ohne ein starkes Deutschland nicht geben würde,

und deshalb heißt unsere Heimat „Deutschland“, unser Raum „Deutschland“, unser Ziel „Deutschland“.

Es blühe das Reich! Es lebe der Führer!“

Der Reichsverband wird an der bewährten Einrichtung der Himmelfahrtssternwanderungen auch im Jahre 1936 festhalten. Es wird allerdings in erhöhtem Maß darauf gesehen werden müssen, daß nur solche Sternwanderungen und Kundgebungen veranstaltet werden, bei denen durch Massenaufgebot von Wanderern und Wanderinnen auch nach außen hin ein wirkungsvoller Eindruck von der Bedeutung deutschen Wandertums unbedingt sichergestellt ist. Dazu ist es erforderlich, daß benachbarte Verbände zusammenwirken, und daß die Kundgebungen selbst an solchen Orten stattfinden, an denen die Gewähr besteht, daß auch von der Bevölkerung die Aufmärsche der Wanderer gesehen werden.

Erstmalig wurde im Jahr 1935 versucht, den Himmelfahrtstag überhaupt zum „Tag des deutschen Wanderns“ für ganz Deutschland zu machen und dabei mit der Deutschen Turnerschaft, die an diesem Tag ihre Gög-Wanderungen veranstaltet, zusammenzuarbeiten. Dieser Versuch ist an vielen Stellen von günstigem Erfolg begleitet gewesen und berechtigt zu dem Entschluß, auf dem betretenen Wege fortzuschreiten.

Einzelne Verbände, z. B. der Schwäbische Albverein, haben im abgelaufenen Jahr Presserundfahrten zur Werbung für ihr Gebiet veranstaltet, oder sich in besonderem Maße für die Verkehrswerbung und die Gewinnung von Commerzreisenden eingesetzt (Westerwaldverein u. a.). Dem gleichen Zweck der Verkehrswerbung diente auch die Ausstellung, die anlässlich des deutschen Wandertages in Planen stattfand, und die als voller Erfolg gebucht werden darf. Auch in Freiburg wird eine Ausstellung anlässlich des Wandertages stattfinden, diesmal unter der Bezeichnung „Deutsches Wandern — die Heimat im Buch und im Bild“.

Ein wichtiges Betätigungsfeld bildet in allen Verbänden die Vortragsstätigkeit. Im ganzen besitzen die einzelnen Verbände über 90 000 Lichtbilder, wobei allerdings anzumerken ist, daß in dieser Zahl die Riesenbestände der Landeslichtbildstelle in Kassel enthalten sind, die unseren Verbänden durch Vermittlung des Hessisch-Waldeckischen Gebirgsvereins zur Verfügung stehen.

Reiche Schätze enthalten auch die Büchereien der Verbände, obschon auch hier die Angaben der Vollständigkeit entbehren. Die Zahl von über 37 000 Bänden und Karten, die gemeldet wurde, zeigt, daß auch hier in den einzelnen Verbänden große Werte vorhanden sind.

Musik und Gesang gehören schon immer zum deutschen Wandern. Im ganzen gibt es in 22 Verbänden 100 Gesangsabteilungen und in 23 Verbänden 114 Musik- und Klampforchester. Diese Musikgruppen tragen zur Belebung der Wanderungen und Ortsgruppenfestlichkeiten wesentlich bei und bilden da, wo sie vorhanden sind, gern gesehene Gruppen sehr willkommener Mitarbeiter. Über das Verhältnis zur Stagma (staatl. genehmigte Gesellschaft z. Verwertung musikalischer Urheberrechte) besteht nunmehr insofern Klarheit, als der Reichsbund für Leibesübungen mit der Stagma einen Vertrag für seine sämtlichen Verbände abgeschlossen hat (vgl. Reichs sportblatt 1935, Nr. 34 v. 10. 8. 35 und Nr. 36 v. 7. 9. 35). —

Die einzelnen Verbände haben 77 Skiabteilungen gemeldet (in 18 Verbänden). Der deutsche Wanderführer hat Herrn Reg.-Rat Dr. Stiller, Breslau, mit der Wahrnehmung der besonderen Belange der Schneeschuhgruppen beauftragt.



Im Berichtsjahr wurde den Ortsgruppen der Bergsteiger- und Wanderverbände die Anerkennung von Schneeschuh-treibenden Sportvereinen gewährt. Nicht geklärt ist die Frage der Versicherung der Schneeschuhläufer, deren Gruppen deshalb zumeist noch im Deutschen Skiverband in irgend einer Form organisiert sind.

In der Frage der deutschen Wanderwege wurde entsprechend dem Wunsche unserer sächsischen Wanderfreunde das Führeratsmitglied Zundel-Frankfurt a. M. beauftragt, die Beschilderung des Ostwestweges durchzuführen. Herr Zundel hat auch mit Beginn des Jahres 1935 die Vorarbeiten aufgenommen, konnte sie aber infolge beruflicher Behinderung nicht durchführen und hat im Juli sein Amt im Führerrat niedergelegt. Es wird Aufgabe der Versammlung der Verbandsvertreter in Freiburg sein, eine Person zu bestimmen, die die Anbringung der Wegschilder im Ostwestweg organisiert und im Auftrag des Reichsverbandes durchführt.

In der Frage einer allgemeinen Unfall-, bzw. Haftpflichtversicherung konnte der Reichsverband im abgelaufenen Jahre nichts unternehmen, da von Seiten des Reichssportführers eine allgemeine Regelung dieser Frage für sämtliche ihm unterstellten Verbände angekündigt war. Diese Regelung ist mittlerweile vorgenommen worden, und der Reichsbund für Leibesübungen hat, wie aus dem Reichsportblatt, Nr. 35, v. 24. 8. 35 ersichtlich war, einen diesbezüglichen Vertrag abgeschlossen. Die Frage, in welchem Umfang die deutschen Gebirgs- und Wandervereine an dieser Versicherung beteiligt sind, wird erst zu klären sein, wenn ihre Stellung im Reichsbund für Leibesübungen endgültig festgelegt ist. Es besteht begründete Aussicht, daß die darüber schwebenden Verhandlungen bis zum deutschen Wandertag abgeschlossen sind, und daß der deutsche Wanderführer bei dieser Gelegenheit endgültige Mitteilungen zu machen in der Lage ist.

Aber die Jugendarbeit kann nicht viel berichtet werden, da die früher bestehenden Jugendgruppen fast restlos in der Staatsjugend aufgegangen sind. Im ganzen melden 8 Verbände noch das Bestehen von 65 Jugendabteilungen. Es handelt sich indessen bei diesen Gruppen nicht um festgesetzte, irgendwie selbständige Jugendorganisationen, sondern vielmehr um Gruppen von Jugendlichen, die gelegentlich bei gemeinsamen Wanderungen hinausgeführt werden. Es ist selbstverständlich nach wie vor möglich, daß die einzelnen Ortsgruppen und Zweigvereine die Kinder ihrer Mitglieder und Freunde auf ihren Wanderungen mitnehmen und so zum deutschen Heimatwandern erziehen.

Auch im Berichtsjahr konnte der deutsche Wanderführer einer Reihe von verdienten deutschen Wanderern die Ehrennadel des Reichsverbandes verleihen. Im ganzen wurden, soweit feststellbar, bis jetzt 4 Ehrennadeln in Gold — Nagel (Schwäb. Alb.); Löscher (Erzgeb.); Kissinger (D. W.K.); Kihn † (Speßartbund) — und 100 in Silber verliehen; u. a. Verband Lusatia: Heinke †, Köhler.

Die Finanzlage des Reichsverbandes ist durchaus sicher und ergibt aus den Aufstellungen des Schatzmeisters Wissenbach lt. Rechnungsabluß am 31. 12. 34 an Einnahmen: RM. 20 284,04, an Ausgaben: RM. 20 284,04, Lotteriekonto: RM. 40 015,50.

Der Verbandsbeitrag wurde auch für 1935 auf 5 Pfg. je Mitglied und Jahr belassen; er soll auch für 1936 die gleiche Höhe haben. Grenzlandverbände, bei denen besondere Verhältnisse (Bund deutscher Osten) oder begründete Notlage vorliegt, erhalten Beitrags erleichterungen.

Abschließend darf bei der Behandlung der Finanzlage und

zur Finanzgebarung des Reichsverbandes erneut hervorgehoben werden, daß es kaum einen größeren Verband in Deutschland geben dürfte, der mit derartig geringen Mitteln auskommt, wie der Reichsverband deutscher Gebirgs- und Wandervereine.

Das Reichsverbandsabzeichen (grüne Tanne im Silberdreieck) wurde auch im abgelaufenen Jahre von zahlreichen Wanderfreunden erworben. Es müßte indessen noch viel mehr getragen werden, und jeder im Reichsverband organisierte Wanderer sollte sich durch dieses schöne und billige Abzeichen zu unserer Wandersache bekennen! — — —

Am Ende unseres Berichtes stellen wir fest, daß auch im abgelaufenen Jahre im Reichsverband und allen seinen Untergliederungen nach besten Kräften in uneigennützigster Weise für das Gemeinwohl gearbeitet wurde. Wir sind der Überzeugung, daß wir durch unsere seitherige Tätigkeit unsere Daseinsberechtigung nachgewiesen haben, und daß wir auch in Zukunft in gleicher Weise arbeiten werden, befeelt von dem Wunsch, Volk und Vaterland zu nützen und mitzuhelfen, die deutschen Menschen zu den Kraftquellen der Natur und zur wahren Volksgemeinschaft zu führen. In diesem Sinne sind auch die deutschen Gebirgs- und Wandervereine berufen, an ihrem bescheidenen Teile mitzuarbeiten am Wiederaufbau unseres Vaterlandes unter der Leitung des Reichsverbandes. Kanzlers.

! Frisch auf! Förster.

Verlag und Druck: Alwin Marx, Buchdruckerei und Zeitungsverlag GmbH., Reichenau, Sa.

Hauptchriftleiter Otto Marx, Reichenau, Sa., unter Mitwirkung zahlreicher bewährter Heimatschriftsteller.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: Otto Marx, Reichenau, Sa. DA. III. Vierteljahr 35: 4300.

## „Kleiner Pätz“, Zittau

Markt 18 — Ruf 3205

Altbekanntes Bier- und Speiselokal. M. E. Wünsche.

## Paulanerbräu Zittau

Frauenstr. 7

Spezialausschank  
Gute preiswerte Küche

### ● KÜCHENHERDE

Sparsam durch gute Ausnutzung der Brennstoffe  
Auch kombiniert für Kohle und Gas

### ● HEIZÖFEN

Neuzeitliche kohlen sparende Modelle

## C. G. ZSCHARN, ZITTAU, MARKT 21

Müller - Bautzen - Postplatz

Die gute Konditorei

Das gern besuchte Tagescafé

## Hotel „Goldne Sonne“

Bischofswerda, am Markt — Fernruf 55. Historische u. bürgerliche Gaststätte. P. Dähler.



# Grenzland Oberlausitz

## Oberlausitzer Heimatzeitung

Monatszeitschrift für Heimatforschung, Heimatpflege u. Verkehrswerbung  
Mittellungsblatt des Verbandes „Lusatia“ der Humboldt-, Volksbildungs- und  
Gebietsvereine der Oberlausitz, sowie auch der Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum

Jeder unberechtigte Nachdruck aus „Grenzland Oberlausitz“ wird strafrechtlich verfolgt. — Manuskripten ist Rückporto beizufügen, da sonst Anspruch auf Rücksendung nicht besteht. — Schriftleitung und Geschäftsstelle ist Reichenau, Sa., Fernsprecher: Reichenau 300. — Erfüllungsort und Gerichtsstand für Bezahler u. Inserenten ist Reichenau. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 27 534. — Bankverbindung: Gewerbebank u. Girokasse Reichenau 1005  
Bezugspreis: Vierteljährlich 75 Pf. — Für die dem „Lusatia“-Verband angeschlossenen Vereinsmitglieder stellt sich der vierteljährliche Bezugspreis auf nur 35 Pfg. — Anzeigenpreis für die Millimeterhöhe und 46 mm Breite 7 Pfg. — Zur Zeit ist Preisliste 1 gültig.

Nummer 12

14. Dezember 1935

16. Jahrgang



## Heilige Nacht

Peter Paul Rubens (1577—1640)



„Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend.“ Lukas 2, 16



„Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Joh. 1, 14



# Die Bastler und über den Sinn des Bastelns

Von M. Gbert, Sibau.

Nach altem Bibelwort ist der Mensch das Ebenbild des Schöpfers, und es liegt auch im Wesen des Menschen, selbst wiederum Schöpfer zu sein, selbst zu schaffen, zu erzeugen. Einzelnen ist es gegeben, Großes zu schaffen, zu bauen, zu erfinden, zu dichten, zu ersinnen, zu singen oder ertönen zu lassen. Die Menge aber muß arbeiten, was zugeteilt wird, oder Aufgaben lösen, die gestellt werden, und das muß geschehen, um das Leben fristen zu können. Oft empfindet der eine keine rechte Befriedigung bei seiner Arbeit, weil er in diese seine eigenen Gedanken nicht hineinlegen kann und auch nicht darf. Es ist schon lange nicht mehr so wie zu Anfang unserer Kultur, wo der Einzelne das Werk seiner Hände von Anfang bis Ende selbst fertig stellen konnte und all seinen Schönheits Sinn und all seine Liebe mit hinein arbeitete, weil er auch Zeit hatte und weil ihn auch keine Maschine weiter hegte. Je schöpferischer aber die großen Erfinder Maschinen erfanden, die das Handwerk zerstückelten in Handgriffe, um so gedankenärmer wurde die Arbeit des Einzelnen, der am laufenden Band wohl gar zur Maschine wurde, weil er eben nur für Handgriffe da war und kein ganzes Werk seiner Hände schaffen konnte.

Trotzdem blieb ihm aber auch der schöpferische Sinn; denn sein erstes Spielzeug war auch ein Baukasten oder gar nur ein paar Holzstücke und der Sandhaufen. Darum baut er gern nach Feierabend mit seinem Kinde und wenn es auch nur ein Kartenhaus ist oder er stellt sich in der Mittagsstunde mit zum Sandhaufen und weiß zu raten und zu helfen. Wenn dann die langen Winterabende Weihnachten nahe bringen, da holt er Papier, Holz oder Blech herzu und fängt an — zu basteln. Da baut er einen Pferdestall oder eine Krippe, da erdenkt er eine Burg oder schnitzt einen Kasper. Wenn es auch nicht so großartig wird, wie die Sachen in den großen Schaufenstern in der Stadt — aber er hat Freude daran, weil er es selber schaffen kann, weil er ein kleines Werk seiner Hände von Anfang bis Ende ausführen darf. In dieser Zeit tun sich auch die abgeteilten Handgriffe der Tagesarbeit leichter, fügen sich die fertigen Werkstücke, die fremde Hände schufen, lieber zusammen.

Aber auch der, dessen Beruf es ist, zu denken, zu reden, oder zu schreiben und zu rechnen, langt in seiner Freizeit nach der Laubsäge, nach Hammer und Feile und auch er sitzt mit Eifer am Küchentisch und bastelt und merkt nicht, daß es kalt wird und daß die Frau und Mutter seiner Kinder schon schläft; denn die Reitschule muß noch das Dachgestänge erhalten, und er freut sich, daß das Triebwerk schon klappt.

Das sind Bastler, die zum Ausgleich ihrer Berufstätigkeit sich schöpferisch betätigen wollen, aber es gibt auch viele, die es aus diesem Grunde nicht brauchen; denn sie schaffen noch ganze Arbeit, weil sie noch Handwerker oder Bauer sind. Ihre schöpferischen Gedanken gehen darüber hinaus und sie basteln aus reiner Freude am Basteln.

Ofters können sie es auch gar nicht für Kinder tun — sie machen es nur für sich und für Freunde, die die Mechanik des Mühlenwerkes oder der Krippe bewundern können. Solche Bastler hat es von altersher gegeben, die einen Drehchristbaum bauten oder eine Wasserkunst anlegten — und Sonn- und Wochentags klingelten um die Jahrhundertwende

Schlittenfahrten nach Rumburg und Georgswalde — um dort in „das Krippel“ zu gehen.

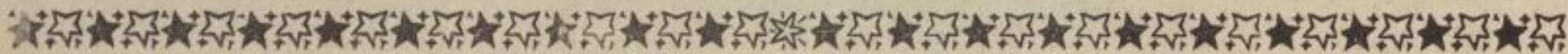
In der Nachkriegszeit sind die Bastler um eine bedauernswerte Gruppe bereichert worden — durch die Arbeitslosen-Bastler. Viele, all zu viele Volksgenossen konnten und durften nicht mehr mit Arbeit ihren Tag ausfüllen, denn die Maschinen standen still, das laufende Band rollte nicht mehr. Kein Warten, kein Fragen, kein Schimpfen, kein parteiisches Streiten half in diesen traurigen Monaten. Und da griff der oder jener — wie er es im Felde im Schützengraben oder Unterstand oder gar in Gefangenschaft getan hatte — zum Taschenmesser und fing an einem Stück Holz zu schnitzeln an, und siehe da: es wurde was. Er holte sich eine Margarinekiste und baute ein kleines Haus oder eine Sandmühle für seinen Jungen. Es bastelte dann der oder jener weiter und verscheuchte seine finsternen Gedanken und empfand trotz seiner Traurigkeit und seiner Sorgen ein wenig Schöpferfreude, wenn ihm das Erdachte gelang. Ab und zu kam es vor, daß er ein paar Groschen für seine Bastellei erhielt, mehr aber geschah es, daß er das Angefangene beiseite stellen mußte, weil ihm das Gelo fehlte, Schrauben, Nägel, Leitungsdraht, Glühbirnen, Sperrholz oder gar einen Motor zu kaufen.

Damit kommen wir darauf, daß das Basteln auch Geld kostet. Diejenigen haben bestimmt nicht recht, die das Selbstgemachte weniger werten, weil es nichts kostete. Im Gegenteil — es kostet oft allerhand; denn vielerlei Probieren dabei ist wertlos. Der richtige Bastler aber läßt sich nicht entmutigen und fängt immer wieder von vorn an. Vielfach macht er es auch umständlicher und dann um so fester als die Fabrik, sodaß oftmals heute noch auf einem Wiegepferd die Urnenkel des damaligen Bastlers reiten können.

Bastler, die für Kinder rechte Freude bereiten wollen, haben — vielleicht unbewußt — einen großen pädagogischen, das heißt erzieherischen Grundsatz — nämlich: Spielzeug ist das Arbeitszeug der Kinder. — Da hat nun der Ruprecht oder das Christkind was ganz Feines gebracht — ein Wägelchen, ein Püppchen, eine Eisenbahn, ein Pferdchen, — — am ersten Feiertage fehlt da ein Bein, dort ein Rädchen, am zweiten Feiertage ist sozusagen das und jenes erledigt. Es gab bereits Tränen und zu Neujahr ist das, was nicht kaputt gehen soll, bereits in der Bodenkammer verstaubt. Schön — die Kinder haben ihre Freude gehabt!

Ein richtiger Bastler Vater wird sich aber sagen: das hast du doch noch nicht richtig und nicht fest genug gemacht, das muß verbessert werden; denn Spielzeug darf bei kleinen Kindern nicht Tränen ergeben. Hat er aber seinem Dreijährigen eine Holzseifenbahn gearbeitet, und der Sprößling benutzt die Wagen als Kollschube — das macht doppelte Freude, und der Sepp kann sich auch darauf setzen, um zum Dunkel oder zur Oma zu fahren.

Manche Geschäftsleute mögen die Bastler scheel ansehen — aber es wird vielerlei zum Ausschmücken und Ausbau gebraucht. Was muß der Bastler aber erst schon alles haben? Werkzeug-e, Holz, Nägel, Schrauben, Pappe, Klebstoff und Dinge, die erst im zehnten Geschäft aus einem Versteck ausgegraben werden.





Es gibt auch leidenschaftliche Bastler, die es nicht lassen können und wenn sie sich die Zeit dazu stehlen sollen — und — was nun allerdings das Schlimmste ist, wegen ihres Bastelns und Herumframens im Hause mit der Lebensgefährtin in Meinungsverschiedenheiten — sagen wir ruhig — in Krach geraten. Das eine Mal hat er den Tisch verkleistert, die gewischten Dielen oder das gebohrte Linoleum mit Spänen und Abfall bestreut, das andere Mal den Nähkasten durchwühlt, dann wieder fehlt ein Sieb oder eine Blechform aus der Küche; denn — was an irgendwie Brauchbarem dem Bastler in seiner Produktionszeit in die Finger gerät, das wird verbaut. Das Schlimmste aber ist, wenn einer von dieser Gilde die Kleidung seiner Frau bestiehlt: Da braucht einer Leitungsmasten für eine Straßenbeleuchtung zu einem gebastelten Ortsteil — der Leitungsdraht ist Zwirn und einfach zu holen — aber die Isolatoren an den Masten? — Das werden die Unterteile der Druckknöpfe von der Taille oder vom Leibchen der Frau — auf kleine Drähte gesteckt, weiß lackiert — fabelhaft! —

Wir können die Bastelarbeiten untersuchen und werden immer was finden, was uns in Verwunderung versetzt über die Gedanken und die Erfindungsgabe der Bastler. Alle diese zusammengenommen, tun es aus dem oft unbewußten Antriebe, aus eigenem Können etwas zu schaffen und Gestaltungs-

freude zu erleben und damit den Angehörigen doppelt Freude zu machen oder eigenen Trübsinn und Sorge zu verschonen. Diejenigen Bastler, die durch ihre Arbeiten verdienen wollen, sind selten; denn der echte Bastler trennt sich schwer von dem, was er geschaffen hat, wenn ihn nicht bittere Not dazu veranlaßt.

Die Bastler sind Menschen mit Familiensinn und für Volksgemeinschaft, und in einem Bastler wirst du auch immer einen guten und treuen Freund haben.

Vor zwei Jahren hatten sich in Eibau einige Bastler zusammengeschlossen und veranstalteten mit allen, die sie erreichen konnten, eine Bastelschau. Es war ein Wagnis für sie, ohne Mittel und Vereinsbindung eine große Ausstellung anzubauen, die die erste in ihrer Art in der südlichen Oberlausitz war. Der Erfolg derselben — gekennzeichnet durch regen Besuch und helle Kinderfreuden — ließ schon voriges Jahr den Wunsch aufkommen, diese Ausstellung zu wiederholen. Das soll nun in diesem Jahre vom dritten bis vierten Advent wieder Wirklichkeit werden. Eine Ausstellung von Bastelarbeiten der verschiedensten Art von jung und alt und aus verschiedener Zeit wird in Aufbau und anderer Gestaltung im Gerichtskreischaus Eibau erstehen. Ein Besuch derselben wird die Gedankenreihe dieses Aufsatzes bestätigen.



Bastelausstellung  
Eibau 1933

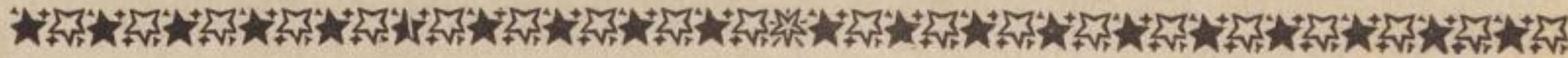
Photo: R. Pötchke, Eibau

Langersehnt wurde die Herausgabe der prächtigen Mundart-Humoresken von Oskar Rolle, Löbau. Diese sind soeben erschienen im Verlag dieser Zeitschrift unter dem Titel:

## „Dies ond doas, fer jedn woas“ Ergöhlliche oberlausitzer Mundart-Reimerelen.

Der Inhalt des schmucken Hefchens wird jedem Leser köstliche Stunden reiner Freude bereiten. M. 1.50.

Alwin Marx, Buchdruckerei und Zeitungsverlag G. m. b. H., Reichenau i. Sa.





# Gibt es ein Oberlausitzer Weihnachten?

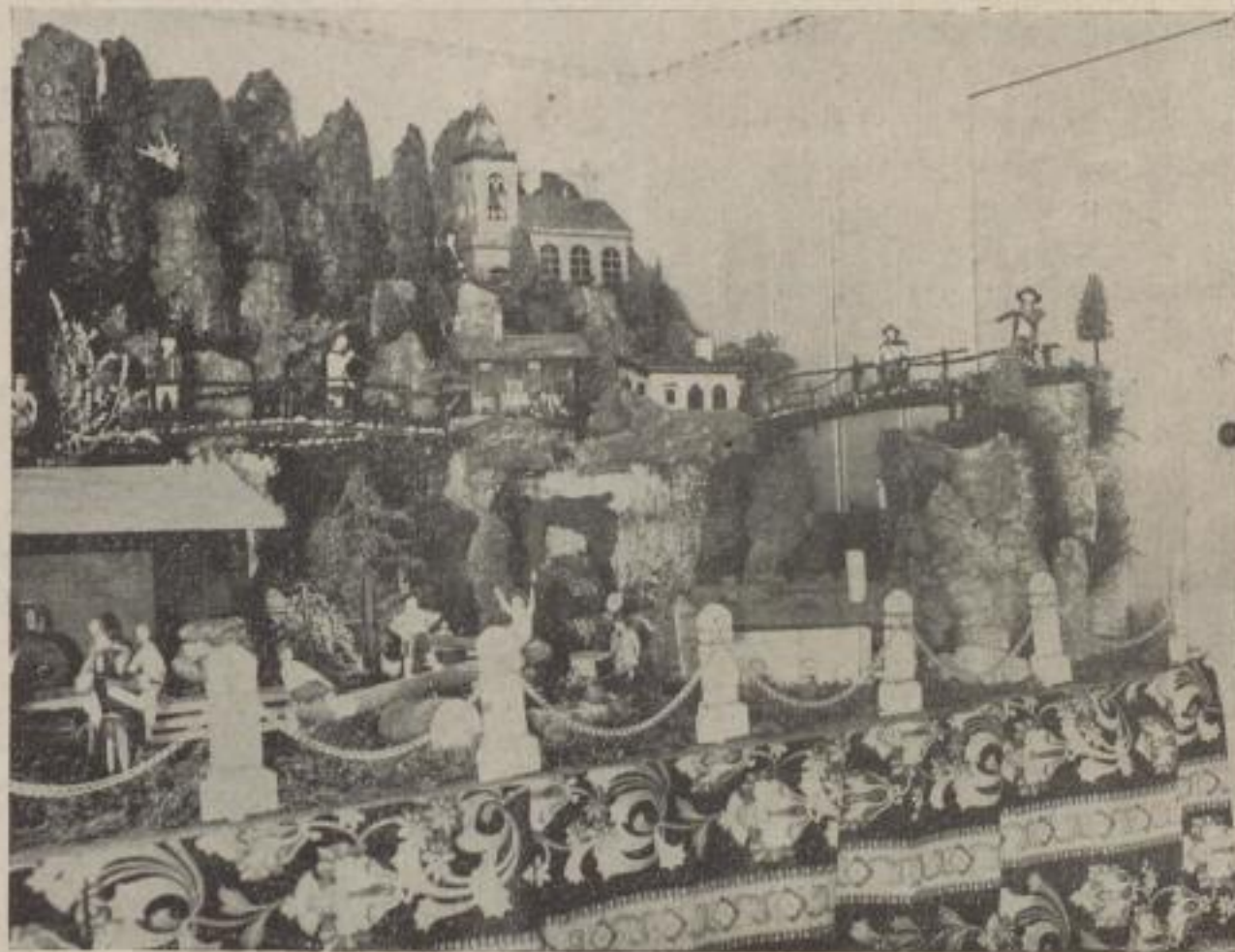
Von Werner Andert.

Das Weihnachten des Erzgebirges strahlt in vollem Glanze. Überall kann man von seinen Eigenheiten hören und lesen. Fürwahr, es stimmt, zur Weihnachtszeit sprudelt im Erzgebirge der Quell volkstümlicher Überlieferung. Trotzdem darf man aber nicht behaupten, daß das Erzgebirge die einzige sächsische Weihnachtslandschaft sei. Auch andere Gegenden besitzen ihre Weihnachtsitten und haben wie das Erzgebirge zur Ausgestaltung des großen deutschen Weihnachtsfestes beigetragen. Es ist ungerecht, eine Landschaft totzuschweigen, nur damit die andere besonders hell leuchte. Das Oberlausitzer Weihnachten ist so ein Kümmerling.

Am besten widerlegt jedoch die gegen 200 Jahre alte Taubenheimer Weihnachtskrippe diese Irrmeinung. Im vergangenen Jahre wurde sie von Tausenden in der Leipziger Weihnachtskrippenausstellung bewundert.

Wie innig die Weihnachtskrippen mit unserem Volkstum verbunden sind, zeigt besonders die Art der Darstellung der Weihnachtsgeschichte. Sie ist meistens in die heimatliche Landschaft verlegt. Oberlausitzer Alltags- und Festtagsleben rankt sich um das heilige Geschehen. Die Krippen sind zu wahren „Welttheatern“ erweitert.

Man begnügt sich dabei nicht, Figuren zu schnitzen, son-



Kleines Oberlausitzer Weihnachtskrippe von O. Richter, Ebersbach, Sa., Weberstraße  
(Aufnahme Herbert Andert)

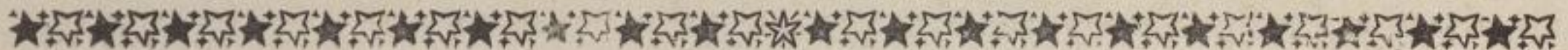
Es soll daher einmal kurz festgestellt werden, was die deutsche Oberlausitz an weihnachtlichem Gut besitzt. In diesem Zusammenhang kann vieles nur angedeutet werden, eine ausführlichere Darstellung erfolgt an anderer Stelle.

Bodenständige Volkskunst verkörpern unsere Weihnachtskrippen. Früher fand man sie in allen unseren Dörfern und Städten. Besonders berühmt war das „Jägersche Bethlehem“ in Bangen. Doch auch heute gibt es in vielen Orten der Oberlausitz noch Weihnachtskrippen. Weit und breit bekannt ist das Bertsdorfer Krippe. Ernst Wilhelm Kunze hat es in 26jähriger Arbeit geschaffen, bis ihm der Tod das Schnitzmesser aus der Hand nahm. Echte Heimatkunst verkörpert auch das Ober-Markersdorfer Krippe von Meister Niedel. Viele andere wären noch zu nennen.

Es ist ein Irrtum, wenn man meint, wir hätten das Bauen von Weihnachtskrippen erst vor kurzem aus den Nachbargebieten übernommen. Die schriftlichen Nachrichten beweisen, daß Weihnachtskrippen bei uns ebenfalls bodenständig sind.

Man setzt Räder und Wellen ein, so daß sich die Gestalten bewegen. Immer neue Kniffe erfindet so ein Krippebauer: denn ein Oberlausitzer Weihnachtskrippe muß lebendig sein. Mit welcher Sorgfalt geht doch eine meistens für diese Arbeiten ungeschulte Männerhand an die Arbeit, die soviel Geduld erfordert. Handweberei oder gar Damastindustrie verlangen geschickte Hände, das kommt wahrscheinlich dem Oberlausitzer Bastler zugute. Auch wenn du durch die Gemäldesammlungen in den großen Städten gehst, wirst du sehen, daß mancher Maler und Bildhauer mit berühmten Namen aus der Oberlausitz stammt.

Handwerkliches Können, verziert mit künstlerischem Geschmack, spricht aber auch aus unseren Weihnachtspyramiden. Sind sie beweglich, so nennt sie der Volksmund „Dräherche“. Sie stehen ebenbürtig neben den vielgepriesenen Pyramiden des Erzgebirges. Sie zeigen in mehreren Stockwerken Ereignisse der biblischen Geschichte und des heimatlichen Volkslebens. Vom unbeweglichen Christleuchter bis





zum Drehturm mit Flügelrad sind alle Übergänge vorhanden. Wie unsere Museen beweisen, sind auch diese Weihnachtspyramiden seit langem hier gebaut worden.

Kostbare Kleinode der Volkskunst bildeten ferner die Oberlausitzer Weihnachtshängelichter. Heute sind sie kaum noch anzutreffen. Das Landesmuseum für Sächsische Volkskunst in Dresden besitzt jedoch noch einige solche Hängelichter.



**Selbstgebaute Oberlausitzer Weihnachtspyramide (Dräherch)**  
des Herrn Weile, Ebersbach, Sa. (Oberftadt)  
(Aufnahme Herbert Andert)

Der Bastler beherrscht einen großen Teil unserer heimatischen Weihnachtslandschaft. Darüber hinaus muß die Oberlausitz selbst bei der Geschichte des Lichtergeschmückten Weihnachtsbaumes mit genannt werden. Der erste urkundliche Beleg für sein Vorhandensein innerhalb des mitteldeutschen Raumes stammt aus der Zittauer Gegend. Ob dieser Hinweis vom Jahre 1737 die älteste deutsche Nachricht über den Lichtergeschmückten Weihnachtsbaum ist, bedarf noch weiterer Untersuchungen. Die Angabe Klappers, daß bereits 1611 die Herzogin Sybilla von Brieg Kindern unter einer mit Lichtern geschmückten Tanne beschenken ließ, muß eingehend überprüft werden.

Zum Weihnachtsfest gehören Pfefferkuchen. Pulsnitzer Pfefferkuchen stammen von der Grenze unseres Stammesgebietes. Wie die Urkunden melden, ist die Pfefferkühlerei in Pulsnitz ein bodenständiges Gewerbe. Aus Nieder-Oderwitz sind die Süßigkeiten und der Baumbegang der „Kosa“ weitbekannt. Auch sei an die verschiedenen weihnachtlichen Gebäckbrote erinnert, z. B. die Goltzchen Neukirchs, die kreisrunden Weihnachtsstriezel Weifas.

Was wenig bekannt ist, selbst die Adventssternchen haben von der Oberlausitz, von Niesky und Herrnhut aus, ihren Weg in die weite Welt angetreten. Auch läßt in der Oberlausitz Frau Sage gar wundersame Dinge in den Tagen der Wintersonnenwende erschauen. Schemen und Schatten spielen um die Ereignisse versunkener Tage. Der Wald hat viele Geheimnisse. Am Heiligen Abend liegen in den Bergen Schätze bloß, Gold und funkelnde Edelsteine. Nur der Herzensreine darf nach ihnen greifen. Auch beginnen am Heiligen Abend die Zwölfnächte. Da erwacht noch einmal mancher Volksglaube aus der Großmutterzeit. Zauber und Zeichendeuterei werden getrieben; Wetter und Ernte, Tod und Liebe beschäftigen den Menschen. Hat auch der Atem einer neuen Zeit vieles hinweggeweht, so rankt sich doch auch heute noch in vielen Gebieten der deutschen Oberlausitz ein bunter Kranz von ahnenalten Sitten und Gebräuchen um das Weihnachtsfest.

Eine besondere Stellung gebührt dabei den Weihnachtsspielen. Der Oberlausitzer bastelt nicht nur die Weihnachtsgeschichte, er spielt sie auch. Markersdorf und die Dörfer um das Kloster Marienthal kannten ein Herodespiel, die Bausener Gegend ein Dreikönigspiel. In Großschönau gab es den „Großen Herrechrist“. Aus Crostau ist ein Christusgeburtspiel bekannt. Auf ein ähnliches Spiel weist vielleicht auch ein bisher wohl noch unveröffentlichtes Bruchstück eines vor 1900 in Ringenhain aufgezeichneten Weihnachtsliedes. Es lautet:

„Hoch auf dem Berge, da weht der Wind,  
Da wiegt Maria ihr schönes Kind,  
Sie wiegt's mit ihrer schneeweißen Hand,  
Da braucht Maria kein Wiegenband.  
Tief unten im Tale bei finst'rer Nacht,  
Da sitzt der Bube und — und lacht . . .“

\* \* \*

Aus anderen Stammesgebieten finden sich viele Varianten zu diesem Liede.

Wirklich lebendig sind jedoch nur noch, neben einem Festzug der Kinder am Heiligen Abend in Kamenz, in der Südlasitz die Umgänge des Christkindels. Trotz Verboten und Gefängnisstrafen im 17. und 18. Jahrhundert, trotz gelehrter Dichtungen, die im Zeitalter der Aufklärung diese Adventsspiele bekämpften, ist der alte Brauch selbst in unseren Tagen noch nicht abgestorben. Wie so oft, sind auch hier Kinder die Träger einer ehrwürdigen Überlieferung. Sie stellen Engel, Christkindel und Ruprecht dar. Manchmal tritt auch Petrus noch mit auf. Ein einheitlicher Grundgedanke geht durch alle Spiele der verschiedenen Orte. Das Christkind ist gekommen, um die Kinder zu prüfen. Der Besichtigung liegt eine Art Gerichtsverhandlung zu Grunde. Nach der Zengenernehmung, der Anklage und Verteidigung, endet sie mit einem Freispruch. Die Kinder des Hauses werden mit Gaben bedacht.

Der Umgang des „Gotteskindes“ im wendischen Gebiet wird bereits von den Chronisten Abraham Frenzel und Christian Knauth erwähnt. Eine eingehendere Schilderung verdanken wir den wendischen Liedersammlern Haupt und Schmalzer. Seit 1852 liegt auch der gesamte wendische Text





dieses Weihnachtsspielles im Druck vor. Er stimmt inhaltlich und textlich mit unserem deutschen Christkindelspiel überein. Zweifellos hat das deutsche Spiel als Vorbild gedient und nicht umgekehrt. Aberhaupt ist in der Oberlausitz von neueren Volkskundlern der wendische Einfluß nicht selten überschätzt worden. Eine Sichtung dieser Arbeiten ist notwendig. Der Vergleich unserer volkstümlichen Eigenheiten mit dem westdeutschen Mutterland zeigt, daß manches, was als wendischer Herkunft galt, rein deutschen Ursprung hat.



Christkindelumgang in Ebersbach, Sa.

(Aufnahme Alwin Henke)

Für die Deutung des deutschen Christkindelspielles ist eine handschriftliche Nachricht des aus Ringenhain gebürtigen Realgymnasiallehrers Wobst wichtig: In Ringenhain war es noch vor 50 Jahren (um 1850) allgemeine Sitte, dreimal zu beschenken. Die meisten Gaben brachte der Heilige Christ am Weihnachtsheiligenabende. In der Benennung davon unterschieden brachte das Christkindel am Neujahrs-morgen den Kindern Pfefferkuchen, welche früh auf dem Tische lagen. Am Hohen Neujahr lag gewöhnlich eine Semmel oder ein Dreierbrötchen für jedes Kind auf dem Tische, und die Kinder wurden zur Empfangnahme dieser Gabe mit den Worten aufgemuntert: „Die hohe Frooe is do gwast und hot euch doas abrucht.“ Merkwürdigerweise wurde in diesem Falle „hohe Frooe“ gesagt, während das Wort „Frau“ sonst in der Ringenhainer Ortsmundart nicht vom Schriftdeutsch ab-

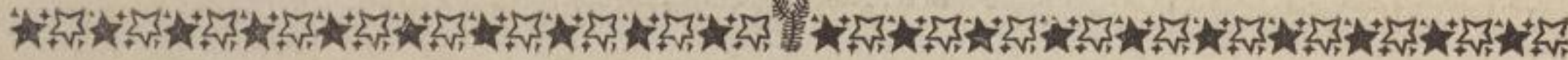
weicht. Bewußt war den Dörflern, daß unter der hohen Frau die Jungfrau Maria zu verstehen war. Die Abstufung der immer geringer werdenden Geschenke bei den drei Bescherungen wurde genau beachtet.

Nach dieser Abschweifung wenden wir uns einem neuen Teilgebiet der Oberlausitzer Weihnachtslandschaft zu: der Musik. Der Oberlausitzer ist musikalisch. Das macht vielleicht der österreichische Einfluß. Nicht nur, daß das Land bis 1635 mit Böhmen verbunden war, nicht nur durch seine Grenzlage, nein, hier pulst Czurlantenblut in den Adern. Ganze Dörfer entstanden in der Zeit der Gegenreformation. Es ist daher kein Wunder, wenn eine große Zahl von Komponisten die Oberlausitz ihre Heimat nennt. Zwischen finsternen Tagen des Jammers leuchtet als heller Stern das Lied vom Tannebaum. Ein Oberlausitzer, Melchior Frank, geboren 1580 in Zittau, hat es in seiner Urform erstmalig aufgezeichnet. Damals war es ein besinnliches Lied, zu dem sich eine schwermütige Melodie in Moll gesellte:

„Wenn andre keine Blümelein  
In großen Trauren stehn,  
So grüßst du uns den Winter,  
Du edler Tannebaum.“

Jahrhunderte haben dann an Wort und Weise gefeilt, bis es endlich zum fröhlichen Weihnachtslied unserer Zeit geworden ist. Wie oft erklingt nicht in der Weihnachtszeit das Lied „Morgen Kinder wird's was geben!“ Der Zittauer Magister Karl Gottlieb Hering hat es vertont. Er starb 1853. Sein Grab ist auf dem Frauenkirchhof zu Zittau. Die Weise des Liedes „O Weihnachtszeit“ stammt von Karl Eduard Hering, dem Sohne des Magisters. Als vierter muß hier der Zittauer Rektor Christian Keymann genannt werden. Er war nicht nur der Verfasser von Weihnachtsspielen, sondern ist gleich mit zwei Weihnachtsliedern im Kirchengesangbuch vertreten. Am innigsten wird die Weihnachtsgeschichte jedoch in dem alten Mundartlied „O Freede ieber Freede“ besungen. Trotz seiner Anklänge an die sudetendeutsche Mundart gehört es doch auch zur Oberlausitzer Weihnachtslandschaft. In Bruchstücken ist es aus verschiedenen Orten bekannt. In seiner Volkstümlichkeit gleicht es dem vielgerühmten erzgebirgischen „Heiligabendlied“. Erwähnt sei, daß unser Lied bereits gegen 100 Jahre vor der Entstehung des erzgebirgischen Liedes erstmalig im Druck auftaucht.

All das beweist, daß es ein Oberlausitzer Weihnachten gibt. Es ist reich an bodenständigen Sitten und hat darüber hinaus das große deutsche Weihnachtsfest in reichem Maße anstattet helfen.





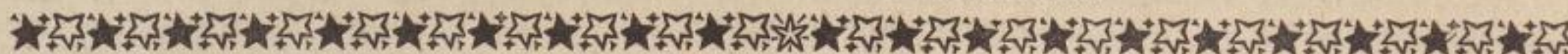


**Evangelische Kirche in Reichenau**

Foto: Gliede, Reichenau

„Vom Turme klingen die Glocken. Sie läuten das Oberlausitzer Weihnachten ein, das reich an innigen bodenständigen Sitten und darüber hinaus zur Ausgestaltung des großen deutschen Weihnachtsfestes soviel beigetragen hat“

(Schlußwort des Hörpieles „Freude über Freude“ von Werner Andert)



## Eine Weihnachts-Krippenfahrt ins Lausitzer Bergland

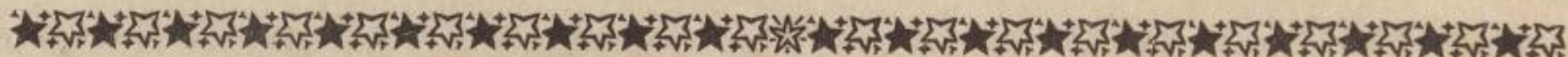
Von Hans Bruffig, Olbersdorf.

Zeshtns kummts andersch, zwoetns as mr denkt!

Dies Oberlausitzer Volkswort behält doch jedes Jahr seine Richtigkeit. Mächtig habe ich mich darauf gefreut, nach der vielen Weihnachtsarbeit und Neujahrsarbeit den überlieferungsgemäßen Antrittsbesuch zum Eingang des neuen Jahres im Gebirge zu machen. Es wird nicht darans! Silvester und Neujahr bringen ganz verdrehtes Wetter, sogar Glatteis, daß man mit Lust auf der Verlichingenseite ins Neujahr rutschen kann. Am Montag, dem 2. Januar 1933, regnet es! Das Wetter ist sachgemäß, stilsoll, verrückt, wie wahre verrückte Zeit! Nichtsdestoweniger soll's zur Eisenbahn gehen. Diese entwezt mir vor der Nase! Pech über Pech! Doch, ich hab's! In 10 Minuten fährt der Autobus nach Zittau, wenn er bei der glitschrigen Straße fährt! Er fährt! Hurra! Das Jahrmarktsvergnügen, die Achterbahn auf dem Landberg, wird ohne Ab-rutsch glücklich überwunden, wir, mein zweites Töchterlein Anna Ruth und ich, kommen doch noch nach Zittau. Wird nun der Bus nach Waltersdorf fahren? Gestern fuhr er nicht! Großartig, auch er fährt, aber — leider — hier geht die Pechsträhne weiter, nur bis zum „Hirsch“ in Bertsdorf. Jetzt ist

mir alles wurscht, jetzt wird eben nun gerade bis zum „Hirsch“ gefahren, und von da geht es auf dem bei Glatteis auch im Zeitalter des Schienenzepps noch zuverlässigsten Vehikel per Beene nach Waltersdorf! Außerdem, der Bus rutscht auf der engen Dorfstraße schon vor dem „Hirsch“ in den Dorfbach! Er rutscht nicht, aber wir rutschen vom „Hirsch“ aus langsam die Dorfstraße entlang, bestaunt von Kinderleins, die ihre Nasen an den Fensterscheiben platt drücken. Wir sind sicher ihre Tagesensation: „Siche verrückte Zwickel, ba sichn Wetter und sichn glitschrgn Wajge haßn rünzschiefeln!“ Der Herr Oberlehrer guckt auch gemütlich aus seiner Schule heraus: „Sinne is besser wie haßn!“ Unentwegt stapfen und trippeln wir weiter in dem stolzen Bewußtsein, daß es keine Kunst ist, bei gutem Wetter spazieren zu gehen, um so mehr bei schlechtem Wetter. Im übrigen liebe ich solche Kreuzwege, sie zeigen oft Dinge, die man sonst nicht sieht! Die gläserne Straße ist ja wie aus dem Märchen vom gläsernen Berge und die ganz vereisten Bäume und Sträucher lassen mich zurückdenken an ein Schulverslein:

Da schließ das Bäumelein wieder ein,  
Und früh ist's wieder aufgewacht:





Da hatt' es gläserne Blätter fein,  
Das war eine Pracht!

Ganz eigenartig ist der Wolkentreiben, der Nebeltanz über den Bergen, das Sauselied des Luvwindes. Jetzt weiß ich's, bei uns, in unserm Gebirge, raucht Rübzahl seine Pfeife genau so gut wie im Riesengebirge. Die Zittauer Berge gehören sicher mit dem Jeschkenzug zum Neraebirge, zu den Riesenberaen, sind ebenso der Bergherrn Revier! Ich möchte hier erwähnen, daß ein Spaziergang von Bertsdorf über das Jägerwäldchen und Saalendorf nach Waltersdorf sich auch bei schönem Wetter lohnt, vor allem im zeitigen Frühjahr, wenn die Haseln ihre Troddeln schwenken und die Palmniesel schimmern und unten am Bach die goldenen Himmelschlüssel leuchten, auch noch später ist's fein, wenn die Dorfhäusel aus dem Blütenschnee der Obstbäume herauslugen und die Landstraße eine Festallee für den König Frühling geworden ist. Der hier ungewöhnliche Einblick in unsere schönen Berge, Wälder, Wiesenaründe und einsigen Dörfer ist ganz überraschend schön! — Von der Pashöhe aus wird aber heute der Weg zu ellia! Wir schwindern förmlich und sind öfters in Gefahr, Platz zu nehmen. Siehe, da saust ein Radfahrer an uns vorbei sicher den Berg hinab. Der ist noch verdrehter wie wir alle, das ist ein Trost. Jetzt geht's aber nicht mehr, wir biegen auf die Wiese ein und schlürfen durch den alten, schmutzigen Schnee zu Tal. Doch wenigstens etwas Wintersport, wenn auch eigner Art! Beim „Jägerwäldchen“ fällt mir ein: „Hier ist doch etwas zu sehen, was du lange schon sehen wolltest, das Bertsdorfer Krippel vom Meister Kunze!“ Uha, deswegen hat mir Rübzahl heute den Weg zur „Wache“ zur Lausche vereist, daß ich endlich einmal ein ganz feines Werk heimatlicher Volkskunst betrachten und ästimieren soll! Ich will dem deutlichen Wink folgen! Wir kehren im „Jägerwäldchen“ ein. In der traulichen Gaststube erholen wir uns bei einer geradezu idealen Kleischbrühe, bei Kaffee und ostpreussischer Maibowle und Brod von der Rutscherei und Glitscherei unseres Wanderweaes. Der liebenswürdige junge Wirt, Reinhold Franz, plaudert mit uns und gibt uns die Vorgesichte des Bertsdorfer Krippels, das bei ihm eine bleibende Statt, Obhut und Pflege gefunden hat. In 26 (!) Jahren hat ein Bertsdorfer Hauskünstler, ein richtiger „Oberlausitzer Bastlich“, die Krippe gebaut. Er heißt Ernst Wilhelm Kunze und war Malermeister von Beruf. Am 3. März 1926 ist er in die bessere Heimat gegangen. (Im Krippel, ihm zum Andenken, ein segnender Christus mit dem Nachruf Meister Kunzes.) Sein Kripplein aber hat die Jägerwäldchenfamilie Franz aus seinem Dornröschendasein hervorgeholt und der Öffentlichkeit geschenkt. Recht so! Ein so originelles Heimatskunstwerk soll und muß angesehen, bewundert werden. Wir treten in das Krippelzimmer im Obergeschoß des „Jägerwäldchens“ ein. Mit einem lustigen Großmutterglaskranch teilt das Krippel den Raum, fast alle vier Seiten, bis auf den Platz für den Glaskranch, nimmt es ein. Noch fehlt ihm das Leben, eine Schalterdrehscheibe, kleine Glühbirnen flammen auf und schaffen auf Häuschen, in Stuben, über Landschaften allerlei Lichter, Räder und Rädchen rasseln, Überlegungen schnurren. Die Krippe beginnt zu leben, jetzt durch elektrische Kraft, früher durch ein Uhrwerk mit Gewichten. Wir gehen zu der Abteiluna der Krippe, die so eigentlich des Ganzen Urzelle ist, zur Darstellung der Weihnachtsgeschichte. Wir sehen in Bethlechem den Stadtwächter ins geöffnete Tor treten und die Mitternachtsstunde verkün-

den. Auf dem Felde erwachen die Hirten; denn zu ihnen kommt aus einer Wolke mit leisem Flügelschlag der Verkündigungsengel Gabriel herabgeschwebt:

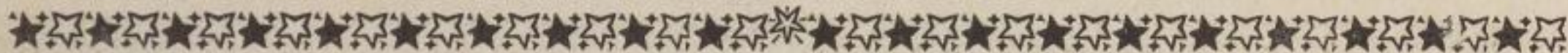
„Siehe, ich verkündige euch große Freude,  
Die allem Volke widerfahren wird;  
Denn euch ist heute der Heiland geboren.“

Wir geleiten die Hirten zu Maria und Josef und dem Christuskind in der Krippe; über der Krippe kreist ein naiver Engelswagen. Es ist mir so anheimelnd, wie unser Lausitzer Landvolk in den Darstellungen der Geburt Christi die Weihnachtsgeschichte lebendig macht und mit erlebt.

Ein Neues! Weiter Persönlichkeiten, die nie an der Lausitzer Weihnachtsskrippe fehlen dürfen, kommen angezogen, die heiligen drei Könige hoch zu Ross, mit Dienern, Kamelen und Elefanten. Es ist ganz kostbar zu sehen, mit welcher Feinheit Meister Kunze die Figuren gearbeitet hat, die Tiere setzen richtig die Füße, die Menschen bewegen Häupter und Hände.

Auch die Adventsgeschichte ist aufgebaut, Jesus reitet als Friedenskönig ein in Jerusalem, Kinder voraus und blumenstreuendes Volk, die palmschwingenden Jünger zur Seite.

Wunderhübsch sind die Figuren, aber auch die Häuser von Bethlechem mitten in einer Gebirgslandschaft hineingebaut. bunt, lebensvoll ist der Hintergrund, alles wirkt zusammen wie ein Gemälde eines mittelalterlichen Meisters, kindlich und innig, wie's im Reiche Gottes sein soll. Und das Reich Gottes ist mitten in die Heimat hineingestellt. Fein! Hörst du nicht den Heiland sagen: „Das Reich Gottes ist mitten unter euch?“ Um den Feiertag des Freundesfestes gruppiert sich lebensecht der Lausitzer Alltag. Zunächst das zur Weihnacht gehörende, die Winterlandschaft. Das Dörflein mit Fachwerkhäusern, echte Weberhäusel und Bauernhöfe, liegt im Schnee: neben der Krippe gleiten Schlittschuhläufer über den Dorfsteich, auf der rechten Seite bauen Jungas einen Schneemann, der eine Benael rollt sogar eine mächtige Schneekaula heran, ein anderer setzt dem Schneemann das „Heet“ (Kopf) auf. Man möchte mitmachen! Vom Bergal gleiten hübsch sachte, daß „kees hieschlährt“, die Rutschschlitten und Käsebitschen herab, wer keinen Schlitten hat, der „tschindert“. Weiter drüben gibt's eine Schneeballschlacht, Hände fahren hoch, Schneebälle sausen rüber und nüber. So ein Bastlich, der Kunzemaler, wie ers od fertig gebracht hat. Eine Eisenbahn, die ja in keinem größeren Krippel fehlt, leitet mehr in den Sommer hinüber, zu Saat und Ernte, zum Bauer beim Pflügen, Säen und Mähen. Hirt und Herde fehlen nicht, auch nicht der Hühnerhof und der Taubenschlag; lustig, wie die Bauersfrau austreut und die Hühner und Tauben pickern. Auch geplumpft wird an der Plumpe, es kommt sogar Wasser, eine sich drehende Giszapfe vom Christbaum, die in optischer Zauberei laufendes Wasser vortäuscht. Ein anderes Wasserspiel ist der Wasserfall. Wirklich, auch seine Wasser sind lebendig; hinter einer gemalten halbdurchsichtigen Wasserkulisse geht ein Stoffstreifen mit aufgeklebter Zinnfolie über eine endlose Rolle! Doch, ich möchte nicht zuviel verraten von den mechanischen Geheimnissen des Bertsdorfer Krippels. Unendlich sind die Einfälle des Krippelbauers gewesen, hier läßt er einen Jungen seinen Bussie drossieren (der Junge reißt wirklich ein Stück Zucker hin, der Hund macht wirklich schön, schnappt und pfofelt), links ein Vogelfänger, der Krametsvögel nachstellt. In der Ecke schauen wir hinein in ein Bergwerk. Beraleute in ihrer alten Tracht mit Schachtel, Leder, Blende, Schlegel und Eisenerz fahren gefüllte Hunte in den Stollen hin und her.





Durch Spiegel ist eine ganz treffliche Tiefenwirkung erzielt. Oben über dem Bergwerke ist ein Gewässer mit Schiffen und Schwänen, ganz eigenartig, wie die Schwäne ihre langen Hälse drehen und sogar biegen! Auch Späßiges fehlt nicht. Hier siehst du, wie Karle beim Hoisl auf dem Rasen liegt und Mittagruhe hält. Du hörst'n ordentlich schnarchen! Wutsch, geht die Türe auf und Pauline, erst jung verheiratet, flücht raus und kitzelt ihren Karle mit einer Schwuppe an der Nase. Wutsch! Ist sie weg! Karle aber fährt sich im Halbschlaf mit der Hand an die Nase: „So e verflüchter Brummer!“

Das Allerwertvollste aber ist, daß Meister Kunze das ganze alte Handwerker- und Berufsleben dargestellt hat und sogar ein Stückel lustige Ortsgeschichte von Bertsdorf. Unter der Christigeburt arbeitet der „Tischer“ (Tischler) mit Säge und Hobel, daneben rennt der „Bittner“ (Böttcher) mit „bumm — bumm“ um sein Faß. Sein Nubber ist der Schmied, der läßt den alten Blasebalg sausen und den Hammer auf dem Amboss klingen. Nicht weit davon pocht der Schuster auf die Sohlen mit einem richtigen Schusterhammer, der Geselle zieht den Kriemien und zuckt allemal mit dem Kopfe. De Meestern mahlt Kaffee, 7 Achtel Körnel, 1 Achtel Bunn: „Najchts rum gibt de Mieble!“ Neben dem Schuster quierscht die „Brabtsäge“, aber auch das alte weiße Gewerbe ist vertreten: „Es klappert die Mühle am rauschenden Bach!“ Ganz ulkig ist hier die Schwarzweißwirkung! In der Mühle guckt der weiße Müller raus, oben zum Mühlenstein der schwarze „Feuerriepel“. Auf der rechten Seite schauen wir in der Mitte in die Schneiderstube hinein. Mit gekreuzten Beinen sitzt der Meister Meck auf dem Schneidertisch und näht, der Geselle bügelt. Der Schornsteinfeger Feuerriepel aber ist auf Abwege geraten. Anstatt in die Esse zu kriechen, schleicht er ins Zimmer und macht der Wolle wickelnden hübschen Marie die Backe schwarz, die Mutter flüzt herein und droht, aber der Schwarze ist weg wie Schmidts Kase, und schon fegt er zur Esse heraus: „Was sich neckt, das liebt sich!“ Das Feinste aber ist die Weberstube! Sie ist vollkommen so, wie sie zu den Zeiten war, als das Leineweberhandwerk noch als das vornehmste Handwerk der Südlautsitz galt. Wunderbar echt ist das Gezeß (Webstuhl) in der Weberstube aufgebaut, der Leinwandstuhl, genau so lebenswahr wie der Webergottlieb darauf, der webt:

„'s wär besser, ich ging battln,  
's wär besser, ich ging battln!“

Dabei aber dreht er den Kopf nach der Frau Kabele. Die spult und wiegt zugleich die kleine Minna. Der Benjamin aber, der Schuljunge, sitzt hinter dem Tische und ist Mancke (Kartoffelmus). Sogar die alte Uhr, „Dahr ahle Seeger“, ist im Gange und schwingt seine Schleuder, wir sagen jetzt viel gebildeter und fremder Perpendikel, über dem Zifferblatt hin und her, ein Beweis, daß „Dahr Seeger“ vielleicht das Älteste in der Stube ist, noch von „Anno Tobak“ hat. Vor der Weberstube könnte ich stundenlang stehen! Zuletzt führt Meister Kunze, ein Späßvogel, der es fausdiel hinter den Ohren hatte, direkt nach Bertsdorf, in den alten „Krahtschu“ (Kretscham). Porträtähnlich hat er hier die Hauptquersbrüder an den Stammtisch gesetzt. Richterisch Koarle ist unverkennbar, wie der vom „discherieren räd“ und dabei mit der Faust auf den Tisch schlägt! Wahrscheinlich schimpft er über den „Gemeindeurschund“. Der Klammigerbauer verpaßt vor Schreck beinahe die Pfeife in den Mund zu stecken, sein Nachbar muß sich einen Schluck aus dem Pullchen nehmen. Der Wirt

Gustav Wäntig tritt mit einer Spreize vom Schweinschlachten in die Türe, weil er denkt, er muß Ruhe stiften.

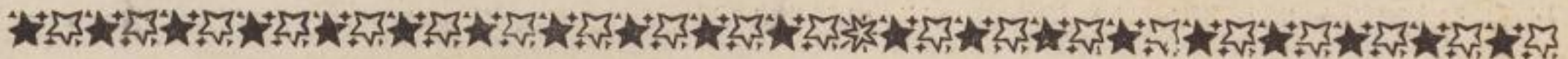
Noch origineller ist eine andere Szene. Wir sehen den Förster mit seinem Hunde einherstelzen. Dahinter wird auf Stroh auf einem Leiterwägelchen ein zusammengebockter Mann gefahren. Das ist Ulrich Franz, der Holzhändler. Er hat im „Krahtschu“ zuviel hinter die Binde gegossen, und das ist ihm „in die Beene gefoahren!“ So heißt's von ihm wie beim Schützenkönig: „Ike breng s'n!“

Diese an sich höchst lustige Szene hat ihren Haken! Ulrich Franz hat „zeitlabens lee Weertl mie mit an Kunzmoaler geradt“, er hat mit'm getütscht, weil'n su für immer vereult hoatte; und wie das Krippel im „Jägerwäldchen“ aufgebaut wurde, ist er nie mehr dort eingelehrt. „'s woarn zu foatoal, caoal zun Sandimme dahr andrn ringefoahren zu wahren!“ Ich kann es ihm nicht verdenken. Was zu oarg ist, is zu oarg! Heut hat er sich mit seinem alten Freunde Kunze hoffentlich in der andern Heimat wieder getroffen und er hat gesagt: „Franz, sei mir ock ne mie biese, 's wuhr ja ock Schypoß!“ und Franz hat gesagt: „I du ahler Schwerenöter, doah willn wir uns ock wieder vertroin!“ — Genug vom Bertsdorfer Krippel! „Gitt ock a moahl hie und satt's euch salber oa!“ und habt ebensoviel Freude daran an der lustigen, innigen, geschickten Heimatkunst, wie der Schreiber dieser Zeilen, als ihn das Blatteis nicht auf die Lausche, sondern ins gemütliche „Jägerwäldchen“ kommen ließ!



## Ein Weihnachts-Krippel-Kunstwerk in der südöstlichen Lausitz

Auch in dem hart an der böhmischen Grenze von Hermsdorf gelegenen Orte Markersdorf bei Reichenau lebt in bescheidener Zurückgezogenheit ein Meister im Krippelschnitzen und -bau, der Zimmermann Paul Kiedel, Haus Nr. 50. In seinem idyllisch an der Berglehne erbauten Häuschen hat er innerhalb von drei Jahrzehnten ein Krippel erdacht, selbst geschnitzt und erbaut, das an gut durchdachter Szenenstellung und technischer Bewealichkeit wohl weit und breit als einzig zu bezeichnen sein dürfte. Fleißig ist Meister Kiedel auch im vergangenen Jahr wieder bemüht gewesen, Neuerungen auf biblischem wie weltlichem Gebiete zu schaffen. Dem Beschauer erfreut das Kunstwerk immer wieder aufs neue und dauernd ist man erstaunt über die Handfertigkeit und die Phantasie des einfachen Mannes. So ist zu sehen die Geburt Jesu mit den verschiedensten Figuren, die Kreuzigung Christi mit all ihren Handlungen, das Verschneiden Christi usw., wobei mehr als 50 Bewealichkeiten vorgeführt werden, eine mittelalterliche Herenküche mit den verschiedenen mysteriösen Bewegungen der Herenmutter, der untergebenen Herenweiber und des Herenmeisters, ferner der märchenhafte Walddoktor, der in rührender Art die verschiedenen kranken Tiere zu heilen versucht und jedem gleich ein Rezept dazu verschreibt. Phantastisch ist der Elfenreigen in der Tiefe der Erde und das geschäftige Geldmachen der Gnomen vom einfachen Erzhacken bis zum Fertigpressen der Münzen. Auch fehlen natürlich nicht Darstellungen von bekannten Märchen. Mit unendlicher Mühevaltung und Kunstfertigkeit ist dies





alles zusammengefügt, damit es sich bewegt und regt. Für Meister Kiedel bedeutet das Arbeiten an seinem Werk Lebens-erhalt und Lebensbestimmung. Er begnügt sich nicht damit, die Figuren auszuheilen, sondern er setzt überall Räder und Wellen ein, sodaß sich die Gestalten in oft überraschender Naturtreue bewegen. Dieses Technische ist von dem ungeschul-ten Meister mit einer stammenswerten Geschicklichkeit ge-arbeitet, manche Figuren zeigen sich sogar in mehrfacher Be-weglichkeit. Kiedels bewegliche Schnitzereien sind keinesfalls den bekannten „mechanischen Kunstwerken“ gleichzusetzen. Bei näherer Betrachtung erkennt man aber den großen Unterschied. Zwei Gedankenkreise bestimmen Kiedels Schaffen: das Religiöse und das Naturhafte. Dem Religiösen tritt er mit tief-stem Empfinden entgegen, ergreifend schöne Darstellungen. Aber all seinem Wirken steht die ausdauernde Liebe, mit der er die vielen Figuren schuf. Festzustellen ist, wie die schnitzende Hand von Stück zu Stück gewandter geworden ist. Es ist un-möglich, alle Darstellungen hier wiederzugeben und schwer zu sagen, welche als Schönste bezeichnet werden kann. Es nimmt nicht Wunder, daß man dieser Krippenschau in unserem süd-östlichsten Grenzland mehr Beachtung schenkt. Trotz der nun schon über 30jährigen Tätigkeit als Krippenbauer und Schnitzer will Meister Kiedel mit seiner Arbeit noch lange nicht fertig sein und immer wieder erfindet er dazu neue Grup-pen und baut und schnitzt. Freunde heimatlicher Krippenbau-arbeit sollten dem Manne und seinem Schaffen durch einen Besuch ihre Teilnahme bekunden. Es dürfte niemandem ge-reuen.



## Flockentanz

O, welche Lust, durch blanke Fensterscheiben  
Hinauszuschauen in der Flocken lustig Treiben,  
Sich zu ergötzen an dem tollen Reigen,  
Den uns die federleichten Schneekristalle zeigen!

Wie hüpfend sieht man manche fallen,  
Im Wirbel andre erdwärts wallen,  
Zum Boden huschend, um dann wieder  
Emporzusteigen, auf und nieder!

Sie scheinen sich im Tanz zu wiegen,  
Bald wieder himmelan zu fliegen,  
Und neckisch ziehn sie ihre Kreise  
Zu ihres großen Schöpfers Preise.

Bald gleiten sanft und sacht die Flöckchen  
Herab in ihrem Silberröckchen,  
Bald jagt ein wildes Windgebräus  
Sie stöbernd aus dem Wolkenhaus.

Ermattet endlich schließt ihr Reigen.  
Ringsum herrscht tiefes Winterschweigen.  
Als Glycerdecke übers Land  
Spannt sich der Flocken Lichtgewand.

Kurt Schöne, Obercunewalde.

## Verbandsamtl. Bekanntmachungen

### 1. Jahresprogramm 1936.

Sonntag, 12. Januar: Winterversammlung, Bischofswerda.

Sonntag, 22. März: Hauptversammlung Oppach.

Himmelfahrt (21. Mai): Sternwanderung:

Westlausitzer Vereine (ab Neukirch): Schöne Höhe bei Dittersbach,

Ost- und Mittellausitz: Löbauer Berg.

Sonntag, 28. Juni: Sommerversammlung Cunewalde — Czorneboh.

Ende August: Weihe des Dr.-Heinke-Turmes auf dem Breitenberg bei Hainewalde.

September: Reichswandertag in Eisenach.

Sonntag, 7. Novbr.: Herbstvertretertag Oberoderwitz.

Alle Vereine wollen die vorstehenden Daten in ihren Terminkalender aufnehmen.

\*

### 2. Voreinladung für Bischofswerda.

Die Winterversammlung findet am 12. Januar, nachm. 4 Uhr, im Saale des Hotels „Sonne“ am Markt statt. Dauer etwa 3 Stunden. Es ist eine wertvolle Vortragsordnung aufgestellt worden. Gleichzeitig wird eine Ausstellung gezeigt. Besondere Einladung erfolgt noch. — Den Südlasitzer Vereinen wird empfohlen, mit dem Vormittags-(10 Uhr)-zuge bis Schmölln zu fahren und über den Klosterberg—Demitz-Thumitz zu wandern.

3. Eine Anzahl Vereine haben durch die Verbandsleitung ein Schreiben erhalten, in dem der Heimatzeitungsverlag dringend bittet, die Leserszahl zu erhöhen.

4. Heimatkalender bestellen und schenken!

Der Lusatia-Vorstand.

\*

Bekanntgabe der Redner in Ankündigungen von Versammlungen. Auf Grund von § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 ordnet der sächsische Minister des Innern an, daß sämtliche Vereine und Verbände unpolitischer (wirtschaftlicher, konfessioneller usw.) Art bei Versammlungsankündigungen in der Presse, in Rundschreiben oder in Einladungsschreiben und dergl. die Namen der Redner mit Angabe des Wohnortes und der Wohnung anzugeben haben. Die VO. ist mit ihrer Verkündigung am 22. Oktober in Kraft getreten. Zuwiderhandlungen werden nach § 4 der angezogenen Reichspräsidentenverordnung bestraft.

\*

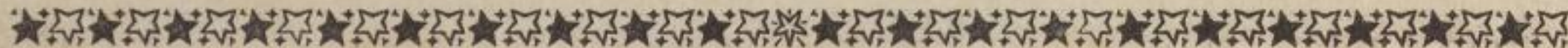
## Aus den Verbandsvereinen

### 1. Terminkalender.

#### Winter-Wanderversammlung des Verbandes Lusatia

12. Januar in Bischofswerda, Beginn 16 Uhr im Gasthof „Zur Sonne“ am Markt (10 Min. vom Bahnhof entfernt).

Für Wanderlustige stehen Mitglieder des Heimatvereins Schmölln zum Zuge 11,47 Uhr in Schmölln bereit zur Führung über den Klosterberg nach Bischofswerda. Das Programm geht den Verbandsvereinen bis zum 20. Dezember zu.





Es ist ein sehr interessanter Nachmittag zu erwarten. Alle Vereine, besonders aber die westlichen, möchten sich recht zahlreich an der Wanderversammlung beteiligen.

**Bauzen; Gebirgsverein:** 28. Dezember: Berg-Weihnacht für unsere Kinder — 4. Januar: Monatsversammlung im Vereinsheim, Neujahrsfeier — 25. Januar: Hauptversammlung im Schützenhaus in Bauzen.

**Chemnitz; Verein der Oberlausitzer:** 15. Dezember: Treffpunkt Hotel „Bayerischer Hof“, Wiesenstraße — 5. Januar: Weihnachts-Familienfeier im Vereinsheim, Beginn 1/24 Uhr nachm. — 7. Januar: Monatsversammlung im Vereinslokal „Bayerischer Hof“.

**Ebersbach; Humboldtverein:** 15. Januar: Lichtbildvortrag in der Bunde: „Über das Vogtland“; Lehrer Wunderlich-Langenhennersdorf — 25. Januar: Lichtbildvortrag im Kretscham „Reichsmarine im Dienste der Meeresforschung“; Kontreadmiral Dr. Spieß.

**Großröhrsdorf; Heimatverein Rödertal:** 21. Januar: „Unsere Nordlausitzer Heimat“, Lichtbildvortrag; Lehrer Richter, Geishennersdorf.

**Großschönau; Heimatverein Saxonia:** 18. Januar: Erwin Schneider-München: „Der Kampf um den Nanga Parbat 1934“, Lichtbilder, Weinhaus.

**Leutersdorf; Volksbildungsverein:** 8. Januar: „Die Sächsische Schweiz“, Lichtbildvortrag; Lehrer Wunderlich-Langenhennersdorf.

**Mittelherwigsdorf; Humboldtverein:** 25. Januar: „Vom Jeschken bis zum Rosenberg“, Lichtbildvortrag; Lehrer Linke-Waltersdorf, Gasthaus von Degelow.

**Muskau; Touristenverein:** 18. Dezember: Vortragsabend (Kurtzweil) — 22. Dezember: Weihnachtsfeier.

**Neugersdorf; Naturwissenschaftlicher Verein und Wissenschaftlicher Leseverein zusammen mit DAF. und N.C.-Kulturgemeinde:** 24. Januar: Lichtbildvortrag „Die Reichsmarine im Dienste der Meeresforschung“; Kontreadmiral Dr. Spieß.

**Neukirch; Gebirgsverein Baltenberg:** 27. Dezember: Weihnachtsfeier auf dem Baltenberg — 7. Januar: Versammlung im Vereinslokal auf dem Baltenberg.

**Neusalza-Spremberg; Verein der Heimatsfreunde:** Im Januar: Winterwanderung nach dem Bieleboh; Tag wird örtlich bekanntgegeben.

**Oberoderwitz; Humboldtverein:** 14. Januar: Lichtbildvortrag „Rund um den Kleis“; Lehrer Richter-Geishennersdorf, Zwahrs Gasthof.

**Geishennersdorf; Humboldtverein:** Im Dezember: Adventsbandenabend — 9. Januar: Astronom Bürgel: „Im Unendlichen“ — 23. Januar: Filmvortrag „Die Reichsmarine im Dienste der Meeresforschung“ von Kontreadmiral Dr. Spieß.

Mit dieser Nummer schließt der 16. Jahrgang der „Oberlausitzer Heimatzeitung“ (Grenzland Oberlausitz). Erstmals wurde in diesem Jahre durch die Einrichtung der Rubrik „Aus den Verbändenvereinen“ eine engere Fühlungnahme zwischen dem Verbandsorgan und den einzelnen Vereinen angestrebt und im Verbandsvorstand das Amt des Pressewartes geschaffen. Daß die geleistete Arbeit nicht

erfolglos getan wurde, beweist die Steigerung der Leserzahl, wenn auch das Ziel noch lange nicht erreicht ist, daß jedes Verbandsmitglied die D.H.Z. bezieht. Ich möchte allen meinen Mitarbeitern in der Ausgestaltung der Rubrik „Aus den Verbändenvereinen“ recht herzlich danken, zugleich aber auch die Bitte aussprechen, im neuen Jahre weiter tatkräftig mitzuhelfen. Diejenigen Vereine, die bis jetzt noch keine Mitteilungen an die Pressestelle des Verbandes einsandten, werden erneut dringend gebeten, dies doch nun tun zu wollen. Wenn von einem Verein nichts erscheint, so liegt die Schuld daran ausschließlich an der betreffenden Vereinsleitung. Allen Lesern sei auch an dieser Stelle ein frohes Weihnachtsfest gewünscht. Und dann „Glück auf“ ins neue Jahr!

Förster.

**35jähriges Bestehen des Prinz-Friedrich-August-Turmes in Cöhl/Spreewald.** Hoch über die Häuser des in den letzten Jahren als Commerzfrische immer mehr in Aufnahme gekommenen Ortsteiles Neudorf von Cöhl/Spreewald ragt als weithin sichtbares Wahrzeichen der Prinz-Friedrich-August-Turm. Am 5. Oktober dieses Jahres vollendeten sich 35 Jahre, daß der Turm mit seiner Gastwirtschaft eröffnet wurde. Das größte Verdienst an dieser Schöpfung hatte der Gasthausbesitzer Arthur Zosel, der im Mai 1900 den Grundstein zu diesem Bau legte, der hart an der Reichsgrenze als Wahrzeichen deutscher Zusammengehörigkeit leuchten sollte.

Nach schwieriger Arbeit in dem granitnen Untergrund konnte Freitag, den 5. Oktober 1900, die Eröffnung erfolgen. Der damalige Prinz Friedrich August gab die Genehmigung zur Benennung nach ihm. Als nach dem Kriege durchgehende farbig markierte Wanderwege von der Lausitz in die Sächsische Schweiz geschaffen wurden, hat sich der Fremdenverkehr nach Cöhl bedeutend gehoben. Der Turm wurde mehr und mehr das Wanderziel derer, die es lieben, abseits der üblichen Straßen durch prächtige Waldungen zu pilgern, die sich entlang der sächsisch-böhmischen Grenze hinziehen. Ganz besonders aber ist das Gelände am Turm im Winter belebt, seit Cöhl ein bekannter Wintersportplatz geworden ist. Des 35jährigen Turmjubiläums wurde am 2. und 3. November gedacht, gemeinsam mit dem Skiklub Cöhl, der an diesem Tage zugleich seinen siebenten Gründungstag begehen konnte.

**Uraufführung der Lichtbilderreihe „Mittellausitzer Bergland“.** Während sich die Südlusitz schon längst als Fremdenverkehrsgebiet durchsetzen konnte, hat sich der Fremdenverkehr im Mittellausitzer Bergland mit seinen sanften Hängen, lieblichen Tälern und prächtigen Waldungen erst in den letzten Jahren mehr und mehr entwickelt. Auch sind es in erster Linie Volksgenossen der engeren sächsischen Heimat, die hier im Quellengebiet der Spree ihre Ferien verbringen.

Daß große Fortschritte gemacht worden sind, erlah man aus der Tagung der zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen zwölf Mittellausitzer Gemeinden, die Ende Oktober in Cöhl stattfand. Direktor Planitz vom Sächsischen Verkehrsverband wies auf die Notwendigkeit hin, die durch die Grenzsperrung und Devisenschwierigkeiten in der Heimat festgehaltenen Reisenden durch eine richtige Preispolitik auch für die Zukunft an Deutschland zu fesseln.

Abends fand im Cöhlener Schützenhaus ein durch Lieder und Vorträge in Lausitzer Mundart ausgestalteter Heimatabend statt, bei dem die im Auftrag der Arbeitsgemein-





schaft von Lehrer Wunderlich-Langenhemmersdorf geschaffene farbige Lichtbilderserie zum ersten Male vorgeführt wurde. Diese meisterhaft geschaffene und ebenso meisterhaft kolorierte Lichtbilderserie stellt ein neuartiges, außerordentlich wirksames Werbemittel dar. Ihre Bilder werden überall in bereicherter Weise von der Schönheit des Mittellaufiger Berglandes um Sohland, Wehrsdorf, Schirgiswalde, Wiltzen, Taubenheim, Beiersdorf, Oppach usw. Zeugnis ablegen. Denn bei der Uraufführung dürfte sogar den Einheimischen zum ersten Male ganz klar geworden sein, wie schön ihre Heimat eigentlich ist. Die Bilderserie wird demnächst in Dresden gezeigt werden, wurde bereits in den angeschlossenen Orten vorgeführt und tritt dann die Reise durch Sachsen ins Reich an.

(„Oberl. Tageszeitung“ Nr. 255 vom 1. Nov. 1935.)

## „Wandalismus“

Eine Geschichtsfälschung.

Von Wolfgang Marquardt-Reichenbach D.

Am 31. August 1794 behandelte der französische Bischof von Blois, Gregoire, als Mitglied des Unterrichtsausschusses im Pariser Konvent in einem vorgetragenen Bericht die Verwüstungen und Plünderungen des Pöbels in Paris. In diesem Zusammenhang prägte dieser hohe französische Würdenträger zur Kennzeichnung der sinnlosen Zerstörungswut den Ausdruck „Wandalismus“ unter Anknüpfung an den Stammesnamen der germanischen Wandalen, die in Mittel- und Oberschlesien von etwa 100 v. Chr. bis etwa 500 n. Chr. ansässig gewesen sind und uns durch ihren Teilstamm, den Silingen, den Namen Schlesien über die in der Besiedelung nachfolgenden Slawen vermittelt haben. In dem angeführten Schmähwort „Wandalismus“ wird den hochkultivierten germanischen Wandalen (der Ton liegt auf der ersten Silbe) der Vorwurf unterbreitet, zerstörungsfüchtige Menschen gewesen zu sein und bei der Eroberung von Rom am 2. Juni 455 n. Chr. unter König Geiserich fürchterlich gehaust zu haben. Diesem von Gregoire erfundenen Vorwurf widersprechen durchaus die zeitgenössischen Quellen, nach denen z. B. Papst Leo I. König Geiserich vor den Toren Roms empfing und durch Vorstellungen erreichte, daß die Wandalen sich der Schonung des Lebens und der Gebäude der Stadt befleißigten. Nach Abzug der germanischen Truppen veranstaltete Leo I. einen Dankgottesdienst, in dem er die Rettung der Stadt besonders hervorhob. Die etwa vierzehntägige Besetzung dürfte sich kaum nachteilig für Rom ausgewirkt haben, denn knapp zwei Wochen nach dem Abzug der Wandalen saßen die Römer wieder gemütlich im Zirkus. Bischof Salvianus von Marseille stellte um 450 n. Chr. seinen römischen Landsleuten die Germanen als Vorbild in Bezug auf Sittenreinheit hin: „Wo Goten herrschen, sind nur die Römer liederlich, wo aber Wandalen herrschen, erlauben sie auch den Römern nicht, Lastern zu fröhnen.“ Erinnert sei hier an die Westgoten unter ihrem König Marich (370—410) vor Athen und Rom, als sie den weltberühmten Eizen von Kunst und Wissenschaft größte Achtung im Rahmen ihrer kriegerischen Sendung entgegenbrachten.

Das Schimpfwort „Wandalismus“ stammt, wie gesagt, aus der französischen Revolutionszeit, als dessen Schöpfer sich der hohe kirchliche Beamte Gregoire in seinen Memoiren noch rühmte (Rapport contre le vandalisme). Herr Gregoire hätte

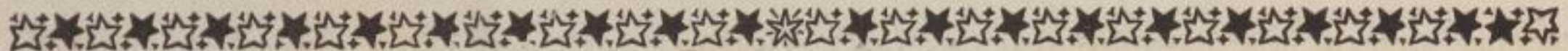
besser daran getan, sich erst einmal in der Pfalz und in den Rheinlanden genauer nach den Taten seiner eigenen Landsleute, die denen der Horden Dschingis-Chans (1155—1227) in Asien in gewisser Hinsicht gleichen, umzusehen, ehe er einem hochstehenden germanischen Volksstamm die Ehre in der gewissenlosen Form einer geschichtlichen Fälschung abschmitt.

Die Deutschen sind dieser Fälschung zum Opfer gefallen und verwenden leider noch heute gedankenlos in den Lexica und in der Presse den ihre eigenen Vorfahren herabwürdigenden Ausdruck „Wandalismus“ zur Kennzeichnung roher Zerstörungstätigkeit! Es muß alles daran gesetzt werden, dieses Schmähwort endgültig aus dem internationalen Sprachgebrauch zu entfernen! Des Weiteren sei noch auf die verbreitete undeutsche Schreibweise der Wandalen mit W (Wandalen) hingewiesen. Wandalen ist richtig!

## Arbeit, Lage und Zukunft der deutschen Gebirgs- und Wandervereine

Auszug aus der Rede des deutschen Wanderführers, Ministerpräsident a. D. Prof. Dr. Werner, Darmstadt, auf dem 44. Deutschen Wandertage zu Freiburg i./Br.

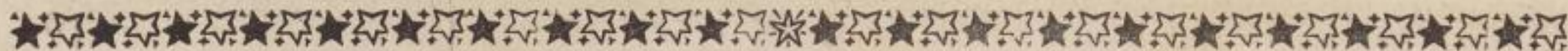
Die deutsche Wandersache steht fest, trotz gegenteiliger Behauptungen mancher Leute. Das deutsche Wanderertum wird nie verschwinden. Warum kam es zu Wanderungen? 1. Aus Not (Landnot): Völkerwanderungen seit Vorzeit, Cimbern und Teutonen, Kreuzzüge, Auswanderung, Binnemwanderung. 2. Aus Gründen des Handels und Verkehrs (Kammsteige, Weinstraßen, Birkenhainer Straße). 3. Aus beruflichen Gründen (Handwerksgesellen, fahrende Studenten, Zigeuner, Scherenschleifer, Marktleute, Messebesucher, Sachsengänger, Konferenzbesucher, gehen zum täglichen Beruf, weil anderes Verkehrsmittel fehlt oder zu teuer oder selten ist). Hinzu kommt der uralte Ferntrieb des Deutschen, der das Wandern zu einer besonderen Eigenart des Deutschen macht. Das Wandern in der deutschen Dichtung (Goethe, Geume, Romantiker, Eichendorff). Gründe für das Entstehen der Gebirgsvereine: Wirtschaftliche Hebung schöner, aber armer Gegenden, Heimatgefühl, Luft- und Licht hunger, körperliches Bedürfnis (Augen!). Wandern ist so Leibesübung in billigster Form und ein Aktivposten für unsere Volksgesundheit. Wandern ist auch bei Sportvereinen ein Ausgleich für körperlich einseitige Betätigung. Neben die körperlichen treten die großen sittlichen Momente, das „Ethos“ des Wanderns, das heute das Wesentliche dieser Leibesübung darstellt. Pflege von Heimatliebe, Landschafts- und Naturschutz, Volkstum, Volksgemeinschaft, Kaffeegesetz (Blut und Boden). Wandern ist Volksbejahung, Lebensbejahung und Freude, göttliches Licht. Die sittlich erzieherischen Kräfte des deutschen Wanderertums sind: Kameradschaft, Hilfsbereitschaft, Gemeinschaftsgeist, Einfachheit, Schlichtheit, Willensbildung, Unterordnung, Naturerkenntnis, Herzensbildung, Erinnerungen an vollendete Wanderungen können ein ganzes Leben verklären. Deshalb: Wandern ist not! Wandern steht deshalb an erster Stelle der Betätigungen der deutschen Gebirgs- und Wandervereine. Dabei muß nicht jedes Mitglied der DGBW selbst wandern, sondern es muß ihm lediglich die Gelegenheit zu vielseitigen und viel-





zeitigen Wanderungen gegeben sein. Es gibt Wanderungen für Einzelne, Gruppen, Männer, Frauen, Familien, Kinder, Jugend, Schüler, Studenten, Erwerbslose, Führungen in Kurorten. Man kann veranstalten Halbtages-, Ganztages-, Mehrtageswanderungen, Früh- und Abendgänge, Waldandachten, Nachtwanderungen, Sedenk- und Feierstunden. Als Hilfsmittel kann das Fahrrad, Automobil und Autobus Verwendung finden; Schwimmen, Schneeschuh- und Eislauf. Dazu: Waldlauf, Schnellgehen, Gepäckmärsche, Prüfungsmärsche. Neben der Satzung eines Wandervereins muß die Wanderordnung stehen; im einzelnen werden eine Reihe von Winken für die sachgemäße Durchführung einer Vereinswanderung gegeben. Die Diatarbeit kann die geistigen Ziele einer Wanderfahrt vorbereiten. Diese geistige Schulung während der Wanderfahrt darf nicht aufdringlich sein, sie kann sich erstrecken auf Erfassen der Landschaft, Vogelzug, Wolkenbildung, Wetterkunde, Sonne, Mond und Sterne, Erdgeschichte, Tierchutz, Pflanzenrecht, Bodenbau, Orts- und Vorgeschichte, Volkskunde, Volkskunst, Sprachstudien, Kennwege, heimische Bauweise usw. usw. Daneben besondere Lehrwanderungen, auch Gefahrenlehrwanderungen (Giftpilze, -tiere, Wanderapotheke). Die Wanderer begleiten so das Jahr (Schnee, Ostern, Mai, Rosenzeit, Herbst, Knecht Rupprecht, Weihnachten), wir beleben altes Brauchtum (Maienblasen, Abend-singen, Nachtmusik), wir treiben Grenzarbeit (Bund deutscher Osten), pflegen alte Überlieferung (Reinsteig, Burgen, Nibelungenweg). Die Innenarbeit wird fortgesetzt in den Monats-versammlungen (Vorträge, Lichtbilder, Filme, Gesangs-, Musik-, Tanzgruppen); dabei feierliche Aufnahme neuer Mitglieder: Jahresversammlungen, Wanderererbungs-feste, Ausstellungen, Wandertag, Sternwanderungen und -treffen (eine aut ausgewählte Bücherei mit den Lebenswerken großer Wanderer (Senne, Arndt, Kiehl, Fontane, Jean Paul, Goethe, Eichendorff usw.) und Wanderbüchern im eigenen Sinne (Kosch, Gasch, Gruppe, Schönichen, Gaerer, Schulden, Kuck-sackbücherei). Zeitschriften (eigenen und Verbandszeitschriften), Führern, Karten, Liederbüchern, Heimatbüchern, Mundart-dichtungen. Nötig zur Innenarbeit ist auch die Vereinszeit-schrift: sie ist unentbehrlich als Bindeglied und muß hochstehend sein: Zusammenlegung kleiner Zeitschriften, keine Fremdwörter! Führerkurse sind nötig. Im folgenden werden sodann die Leistungen der Wandervereine für die Allgemeinheit entspre-chend hervorgehoben (Wegebezeichnungen, Wege-tafeln, Wege-bau, Türme, Häuser, Hütten, Rastplätze, Ehrenmale, Brunnen, Quellen, Bänke, Naturschutzgebiete, Ruandherbergen), sowie auf die besonderen Leistungen einzelner Verbände hinge-wiesen (Schwarzwalddverein, Thüringerwalddverein, Lannus-bund, Wiehengeb.-Verband, Werratalverein, Hannov. W. u. S. B., Lennebergverein, Erzgebirgsverein, Sauerländ. Geb. V., Harzklub usw. usw.). In kultureller Hinsicht werden besprochen die Vereinszeitschriften, Büchereien, Lichtbilder-sammlungen, Verlagswerke, Karten, Führer, Heimatmuseen, Bemühungen um Erhaltung alter Bauten und Anlagen (Neurathen, Wildenburg, Rodenstein). Die stille, aber ge-meinnützige Arbeit der Wandervereine müßte noch viel mehr Anerkennung bei den Behörden finden (Finanzministerien, Steuerbehörden, Reichsbahn). Die Zahl der Ortsgruppen der

einzelnen Verbände schwankt zwischen 1 und 542, die der Kör-perschaftlichen bis zu 250 je Verband, die Jahreshaushalte zwischen 75 RM. und 106 200 RM. Die Kopfbeiträge der einzelnen Verbände und ihrer Zweigvereine werden besprochen. Es ergibt sich, daß sie in manchen Verbänden ruhig erhöht werden könnten: mit Jahresbeiträgen von 20, 25, 50, 60, 75 Pfg. läßt sich nicht allzuviel anfangen. — Als Hauptaufga-ben der Arbeit in der Zukunft stellte der Deutsche Wander-führer heraus: Werbung neuer Mitglieder (insbesondere weibliche Jugendliche, Körperschaftliche), Zusammenlegung kleiner benachbarter Verbände, Neu belebung früherer und Neugründung von Ortsgruppen, Erschließung neuer Arbeits-gebiete (Ebene). Als Hauptpflichten der Vereine und Ver-bände zum Reichsverband werden hervorgehoben: Pünktlichkeit in Beitragsleistungen, Meldungen, Statistiken, Fragebogen; kameradschaftliches Verhalten der Verbände untereinander (Ortsgruppen in Berlin!). Die Verbände sollen untereinander pflegen die gegenseitigen Besuche, Arbeitsgemeinschaft, Gau-bildungen, Sternwanderungen. Als wichtigste Veranstaltun-gen im Jahre werden herausgestellt: Die Himmelfahrts-Stern-wanderung, die Hauptversammlungen oder Gebirgsfeste. Jeder Verein muß in Zukunft haben: Wimpel oder Fahne, eigene Abzeichen, eine eigene Zeitschrift; er sollte ferner haben ein Vereinsheim oder -zimmer, eine eigene Wandertracht (inner-halb der Ortsgruppen verschieden), Büchereien, Archiv, Licht-bildersammlung, Zeitschriftenauslage, Museum, Epidiaskop, Kartei, Filme, Führerkurse, Ehrenmal oder Ehrenschrein, Wandschmuck in den Farben oder Wappen seiner Städte. Alle aber müssen Disziplin haben und Vertrauen in die Lei-tung des Reichsverbandes. Jeder muß die Ueberzeugung haben: Mein Wanderverein ist für mich der Verein schlechthin. — Abschließend wird sodann über das Verhältnis und die Be-ziehungen der Ortsgruppen zu anderen Verbänden und Ver-einen gesprochen und zwar zu dem Mvoverein, der Turners-chaft, den Verkehrsverbänden und -instituten, den Finanz-ministerien, den Heimatvereinen, dem Bund deutscher Osten, den Tier- und Heimatschutzvereinen, dem deutschen Sprachver-ein, der NS.-Kulturgemeinde und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Am Reichsbund für Leibesübungen steht eine Neuregelung unmittelbar bevor, wie sie im Rund-erlaß 1935/15 vom 16. September 1935 den Verbänden be-reits angekündigt wurde. Danach werden sich auch die Krazen Klären, die bisher mancherlei unangenehm empfundene Schwie-riigkeiten verursachten, so die des Reichsvortblattes, Sportoro-ichens, Sportkalenders, der Olympiabeste, Staoma, des Reichsbundpasses, der Ortsgruppen des RfL, der Unfall- bzw. Haftpflichtversicherung, Gau-feste, Fahrveisermäßigungen bei der Reichsbahn. Auf alle Fälle ist auf ein gutes Verhältnis zu den gesamten, auch den örtlichen Parteistellen zu sehen (Einladung zu Veranstaltungen, Beteiligung am Winter-hilfswerk). Es muß so gelingen, die Gebirgs- und Wander-vereine in neuer Blüte zu bringen. — Das kann aber nur ge-schehen in treuester und hinhaltendster Arbeit in und mit dem Staat und Reich Adolf Hitlers, der über Deutschland die Lichttrone des Hakenkreuzes aufgerichtet hat, daß sie allem Volke voranleuchte und ihm Glauben und Richtung gebe.





**M**it der heute in die Hände der Leser gelangenden Nr. 12 beschließt unsere „Oberlausitzer Heimatzeitung — Grenzland Oberlausitz“ ihren 16. Jahrgang. Unter den schwierigsten Verhältnissen hatten wir in dem zu Ende gehenden Jahre zu kämpfen, um ihre Aufrechterhaltung zu ermöglichen. Jedoch, es wurde geschafft, und zwar dank der treuen Anhänglichkeit unserer Leser und nicht zuletzt durch die Unterstützung einiger unserer bewährtesten und besten Mitarbeiter.

In dem jetzigen Gewande hat die „Oberlausitzer Heimatzeitung“ die größte Anerkennung von Behörden und Verbänden gefunden und man hat sich in lobenswerter Weise über die von uns geleistete heimatliche Kulturarbeit ausgesprochen.

An alle Leser, sowie an die Lusatiavereine richten wir die dringende Bitte, die Zeitschrift in ihren Bestrebungen auch im neuen Jahre zu unterstützen, damit sie im Interesse unserer geliebten Heimat auch weiterhin erscheinen kann.

**Heft 1 (Jahrgang 1936) erscheint Anfang Januar 1936 und wird insbesondere Bischofswerda gewidmet sein.**

Herzliche Weihnachtsgrüße allen geschätzten Lesern und Mitarbeitern!

## „Grenzland Oberlausitz“ (Oberlausitzer Heimatzeitung)

Ulwin Marx, Buchdruckerei u. Zeitungsverlag G. m. b. H.  
Reichenau i. Sa.

## Oberlausitzer Landsmannschaft in Berlin

(im Reichsbund Volkstum und Heimat).

Die Landsmannschaft hielt ihre diesjährige Stiftungsfeier in Gestalt eines „Oberlausitzer Heimatabends“ im „Münchner Hofbräu am Potsdamer Platz“ ab. In dieser Veranstaltung sollte den Gästen in eindrucksvoller Weise echt oberlausitzer Wesen vor Augen geführt werden. Deshalb hatte man sich auch zwei markante Vertreter heimatlicher Art direkt aus der Oberlausitz geholt: Paul Lademann (Grüßhinner Guttlieb) und Paul Unger (Naz aus'n Grund) aus Großschönau. Die Erwartungen, die die Berliner Oberlausitzer in Erinnerung an einen vor Jahren von „Bihms Koarle“ Zittau veranstalteten mundartlichen Abend auf die beiden Vortragenden setzten, wurden nicht nur erfüllt, sondern bei weitem übertroffen. Die beiden Landsleute fanden schnell Kontakt zu ihren aufmerksam lauschenden Zuhörern und eroberten im Fluge ihre Herzen. Stürmischer Beifall und wahre Lachsalven waren der aufrichtige Dank der zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste. Der gemeinsame Gesang von Heimatliedern umrahmte die Darbietungen. Der Abend wird jedenfalls allen Teilnehmern immer eine schöne Erinnerung bleiben. — Die Oberlausitzer Landsmannschaft bittet um Angabe von Adressen von in Groß-Berlin lebenden, gebürtigen Oberlausitzern an den Schriftwart Friedrich Frömter, Berlin-D. 112, Boxhagener Straße 29.

## BUCHBESPRECHUNGEN

**Dies ond doas, fer jed'n woas!** Ergötzliche oberlausitzer Mundart-Keimereien von Oskar Rolle, Löbau. Druck und Verlag von Ulwin Marx, Buchdruckerei und Zeitungsverlag GmbH, Reichenau, Sa., Herausgeber der Monatszeitschrift „Grenzland Oberlausitz“ (Oberlausitzer Heimatzeitung). Preis 1,50 RM.

Als waschechter Oberlausitzer ist Oskar Rolle einer von denen, der es so recht verstanden hat, echten Oberlausitzer Volkshumor zu schreiben. Seine Dichtungen von lustigen, frohen oberlausitzer Menschen und ihrer Art, die sich ganz besonders gut zu Vorträgen eignen, werden Freude in kleinem und größerem Kreise hervorrufen und frohe Stunden bereiten. Das Büchlein wird eines der begehrtesten in der Oberlausitz sein.

**Vorn. Dokumente deutscher Frontkameradschaft in Skizzen, Studien, Bild und Wort** von Otto Engelhardt-Kyffhäuser, Kriegsmaler bei der kämpfenden Truppe. 159 Seiten, 13 Vierfarbenbilder, 136 Doppeltonbilder, 60 Strichzeichnungen sowie 12 Kartenskizzen, brosch. 7,50 RM., geb. 8,70 RM., Reproduktionen der Buntdrucke auch einzeln verkäuflich. Kunstverlag G. A. Starke, Görlitz, 1935.

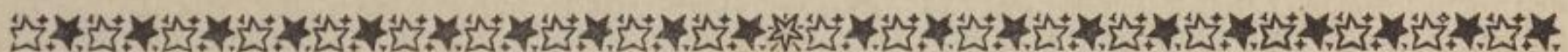
Etwas Einmaliges in seiner Art, treffend bezeichnet als das anschaulichste aller Kriegsbücher, dieses Werk des ehemaligen Naumburger Jägers und jetzt in Görlitz lebenden Künstlers. Wahr in jedem Wort, in jedem Stift- und Pinselstrich, voll tiefsten sittlichen Ernstes, starker Männlichkeit, feinen Empfindens und echten Humors. Unter den Farbdrucken finden wir eine Reihe seiner bekanntesten und schönsten Bilder. Geschmackvolle Ausstattung.

**Der Krieg. Gedichte** von Richard Hille Müller und Kiepenheuer-Verlag, Berlin 1935. Titelzeichnung von Otto Engelhardt-Kyffhäuser. Kartiert 1,30 RM.

Auch diesen Gedichten des nun auch weiteren Kreisen bekannt werdenden Bänklers kann man kein größeres Lob spenden als dies: tiefste Wahrheit und stärkste Verdichtung erheben sie über die Masse der vielen, meist mit Recht vergessenen Verse aus der Kriegszeit, mit Recht aber auch über die junger aufstrebender Kräfte, die ohne eigenes Miterleben das Erbe der Front zu verwalten und auszuwerten versuchen. Daß allen anderen Anforderungen, die an ein gutes Gedicht zu stellen sind, dabei Genüge getan ist, ist bei dieser Beurteilung selbstverständliche Voraussetzung. Gleich dem vorigen eines der Bücher, die bleibenden Wert besitzen.

**Oberlausitzlieder** von Hermann Klippel. Buchschmuck G. K. Heimcke. Kommissionsverlag: Eduard Kühls Buchhandlung, Bautzen 1935. In Pappband 2,40 RM.

Eine der erfreulichsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Oberlausitzer Mundartliteratur, einmal wegen des stofflichen Reichtums — sind doch einheimische Sitte und Brauchtum im Spiegel des Jahreslaufs und der Buntheit von Stand und Berufen mit ziemlicher Vollständigkeit eingefangen —, zum andern aber dadurch, daß dies zumeist in der Form sangbarer Lieder geschieht, die in Felix Töppel auch bereits ihren Vertoner gefunden haben. Dieses Verdienst wird nicht gemindert, wenn wir wissen, daß die Söhländer Mundart verhältnismäßig schmiegsamer ist als die vieler anderer Teile des Ober-





lausitzer Sprachgebietes. Einer Gefahr ist Klippel allerdings gleich den meisten anderen Mundartschriststellern nicht entgangen: unter dem vielen Echten finden sich auch Lieder und Liedstücke, die aus hochdeutschem Sprachempfinden geformt sind (Beispiel: Nr. 2). Ungebräuchliche Wortungetüme wie Leberlausitzmoan, Leberlausitzberge erreichen wahrscheinlich das Gegenteil von dem, was sie wollen. Das mundartliche Schriftbild wirkt in der vereinfachten Darstellungsform sehr angenehm; einige kleine Verstöße sind kaum störend. Hoffentlich bringt das Büchlein bald die Herzen so vieler Heimatsfreunde zum Klingen, daß es möglich ist, eine Neuausgabe mit Münzen nur ganz echter Prägung hinausgehen zu lassen.

Am fließenden Bande von Walter Frenzel. Verlag B. G. Teubner, Leipzig/Berlin 1935. Bestellnummer 5273. Mit Zeichnungen von Rudolf Warnecke. Aus der Reihe „Deutsches Ahnenerbe“, Lesestoffe für den Deutsch- und Geschichtsunterricht, herausgegeben von Dr. Georg Wadel.

Frenzel versucht die vorgeschichtlichen Forschungsergebnisse in einer Reihe zusammenhängender Geschehnisse und Bilder als Erzähler zu meistern, uns mit der Natur und Kultur, der Tier- und Menschenvelt jener frühen Zeiten vertraut zu machen, indem er uns Schicksale erleben läßt. Die einzelnen Ereignisse sind spannend und lebendig dargestellt, die Sprache ist anschaulich, plastisch, vielleicht manchmal etwas zu eigenwillig. Daß die Darstellung dem neuesten Stand der Forschung entspricht, darf man bei Frenzel ohne weiteres annehmen. Nach einem groß angelegtem Plane sollen der Ersterscheinung eine Reihe weiterer Hefte folgen.

Wildenberg — Die Gralsburg im Odenwald. Von Hans Kunis. Mit 65 Abbildungen und einer Karte. Leipzig, verlegt bei Moritz Schäfer. Preis kart. m. farb. Umschlag RM. 3,—, in Ganzleinen RM. 3,75.

In der Stille des Odenwaldes ruht ein Schatz, der den meisten Deutschen unbekannt ist. Es ist dies die Burg Wildenberg bei Amorbach, eine reife Schöpfung der Zeit des

Übergangs vom 12. zum 13. Jahrhundert, die in ihrer Regelmäßigkeit und Großartigkeit der Wehranlage ihresgleichen in Deutschland sucht, und deren zahlreiche erhaltene romanische Bauteile eine außerordentliche künstlerische Höhe zeigen. Sie wird von dem neugegründeten Wolfram-v. Eschenbach-Bund, der seinen Sitz in Amorbach hat, betreut. Außerdem wird das Bestehende gegenwärtig vor weiterem Verfall mit Hilfe von Staatsmitteln gesichert. Die Burg soll eine Wolfram-Weihestätte werden, denn sie ist es, die, wie heute feststeht, der Gralsburg Montsalvat den Namen gegeben hat, da dieser nichts anderes als „Wildenberg“ bedeutet. Ferner werden eine Menge Anspielungen in Wolframs Parzival auf Amorbach und Ortschaften in dessen Umgebung usw. angeführt. In dem Buche wird nicht nur der gegenwärtige Zustand und die künstlerische Bedeutung Wildenbergs sowie seine Geschichte und die seiner Erbauer, das mächtige Dynastengeschlecht derer von Durne, die zur Zeit der Hohenstaufen lebten, erzählt, sondern es werden auch die vielerlei Beweise für die Anwesenheit Wolframs v. Eschenbach auf der Burg geschildert, wobei zahlreiche neue und hochinteressante Untersuchungsergebnisse der Öffentlichkeit zum ersten Mal unterbreitet werden.

Die erste Nummer von „Grenzland Oberlausitz“, welche Anfang Januar 1936 zur Ausgabe gelangt, wird der Stadt Bischofswerda gewidmet sein.

Mit Beginn des neuen Jahrganges unserer Zeitschrift beginnen wir mit dem Abdruck einer wertvollen Abhandlung von Werner Urdert, Leipzig, über „Die Darstellung unserer Oberlausitzer Mundart in der Dichtung“.

Die Schriftleitung.

Verlag und Druck: Alwin Marr, Buchdruckerei und Zeitungsverlag GmbH., Reichenau, Sa.

Hauptchriftleiter Otto Marr, Reichenau, Sa., unter Mitwirkung zahlreicher bewährter Heimatschriftsteller.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: Otto Marr, Reichenau, Sa. DA. III. Vierteljahr 35: 4300.

## Zu Winterausflügen empfehlen sich:

### „Kleiner Pätz“, Zittau

Markt 18 — Ruf 3205

Altbekanntes Bier- und Speiselokal. M. E. Wünsche.

### Paulanerbräu Zittau

Frauenstr. 7

Spezialausschank  
Gute preiswerte Küche

### Rübezahlbaude

Waltersdorf Das Haus der Wintersportler.

Angenehmer Familienaufenthalt  
Familie Posselt.

### „Hubertusbaude“ Waltersdorf

Inmitten des Wintersportgeländes gelegen — empfiehlt zu den Weihnachtsfeiertagen seine freundlichen Lokalitäten.

Vergessen Sie nicht die große Silvesterfeier.  
Freundl. laden ein Hellmuth Franz und Frau.

### Forsthaus Hain

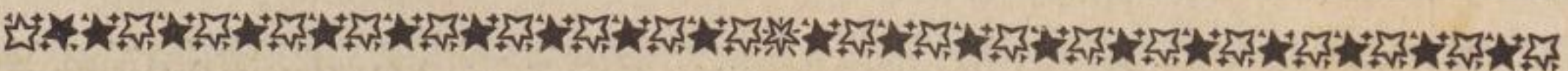
bei Oybin

Tel. 243 Oybin

Kur- und Berghotel

am Fuße des Hochwald gelegen.

Küche u. Keller anerkannt vorzüglich. Pension. Erholung.  
Autoparkplatz. Neue Bewirtung: Arthur Pagelt.





Während der Weihnachtsfeiertage  
— und zu Neujahr

will man gern etwas Besonderes genießen!  
Das bietet Ihnen in Speise und Trank der

**Ratsweinkeller Zittau!**

**Der Bierhof  
in Zittau** Johannis-  
straße

der Spezialauskunft des  
ersten Wernesgrüner Pilsner

● **KÜCHENHERDE**

Sparsam durch gute Ausnützung der Brennstoffe  
Auch kombiniert für Kohle und Gas

● **HEIZOFEN**

Neuzeitliche kohlen sparende Modelle

**C. G. ZSCHARN, ZITTAU, MARKT 21**

● **KURHAUS OYBIN** Luftkurort  
Oybin b. Zittau.

Fernsprecher 380. Große Ausspannung. Gesellschaftszimmer  
u. Saal. Zentralheizung. Gut eingerichtete Fremdenzimmer.  
Küche und Keller vorzüglich. Pension bei zivilen Preisen.  
Auto-Garage und Aufstellplatz. Inhaber: Hans Adler.

**Hotel Rodelbahn**  
**Kurort Oybin**  
Direkt an der Rodelbahn, Sprung-  
schanze u. Eisbahn gelegen. Tel. 224

Ein Winterausflug nach

**Kurhaus Lückendorf**

erfreut und befriedigt. In den heimischen Räumlichkeiten  
läßt es sich bei Speise und Trank wohl verweilen.

Zentralheizung. Autopark. Fernruf Oybin 305. H. Ettrich.

**Felsenmühle Ebersbach**

der beliebte Ausflugsort der Oberlausitz

bietet auch in der **Wintersaison** angenehmen Aufenthalt.

Gute Bahnverbindung. — — — Bequeme Autoansahrt.

Jeden Sonn- und Feiertag: **Konzert und Ballmusik.**

Jeden Mittwoch: **Kaffeekonzert und Dielenanz.**

Jeden Sonnabend: **Wochenend-Dielentanz.**

Fernruf Neugersdorf 2094. Albin Bauerjachs.

Während eines Winterausfluges  
fühlt man sich wohl in der

**Humboldtbaude Ebersbach**

(Schlechteberg)

Wir werden jeden Besucher bestens bewirten.  
Alfred Lindner und Frau.

Kanns schöner sein, als auf den  
**Hochwaldbauden** bei Winterpracht!  
Rehr froh drinn ein, ein köstlich  
L'abefreun! wird dir dort dargebracht.

**Bieleboh** 500 m über N.N.  
Don Station Beiers-  
dorf 25 Min., Stationen

Mittel- u. Obercunwalde 45 Minuten entfernt.

**Schönes Wintersportgelände**

Gute Bewirtung / Behaglich geheizte Räume  
Auf Cunwalde 231. Alfr. Überschaer, Bergwirt

**Müller - Bautzen - Postplatz**

Die gute **Konditorei**

Das gern besuchte **Tagescafé**

**Mönchswalderberg-Wirtschaft**

**Wintersportler — neuangelegte Rodelbahn.**

Wochenend RM 5.—

Berg Heil! Paul Hantusch und Frau

**Hotel „Goldne Sonne“**

**Bischofswerda**, am Markt — Fernruf 55. Historische  
u. bürgerliche Gaststätte. P. Dähler.

... und **zu Weihnachten?** dem

Fest der Gemein- **eine Sippenkarte!**  
schaft u. Familie:

Vordrucke in halbem Din- u. Querformat, 8cm-Lodung,  
für 100 Sippenangehörige, d. h. für 50 männliche und  
für 50 weibliche Sippenangehörige, mit 50 braunen  
Einlageblättern für Lichtbilder sowie 25 weißen Einlage-  
blättern zur Ergänzung und Ortsgeschichte, gegen Vor-  
einsendung von RM. 3.— auf das Konto Nr. 385 von  
**Karl Eichhorn, Ebersbach (Oberlausitz)**, bei der Filiale  
der Adca (Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt) in  
Neugersdorf (Sachsen) lieferbar.

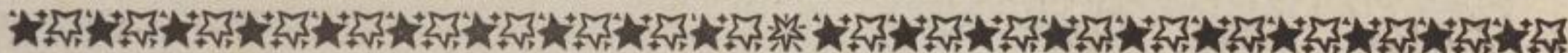
Für nach dem 19.12.35 eingehende Bestellungen muß  
ich mir rechtzeitige Lieferung vorbehalten.

Beschleunigung der Ahnenforschung!



500 versch. Briefmarken  
vieler Länder 1.08  
1000 versch. Briefmarken  
vieler Länder 2.65  
portofrei, Postscheck. Stuttgart 30 804  
Preisliste, auch für Alben, kostenfrei.  
Emil Heidkamp, Bad Mergentheim (Württ.)

Bevor Sie **SKI** kaufen, fordern  
Sie meine **SKI** Preisliste.  
Es ist Ihr Vorteil! **Verwand**  
**frei. 3 Tage zur Ansicht.**  
**A. Langer, Schlettau, Erzgeb.**









Journal der ...

Polswinkelher Zittel

Des. Siegfried

in Zittel

1. KUCHENBERG

2. HILFEN

3. ZICHEN, ZITAU, WART

4. KUCHENBERG

5. KUCHENBERG

6. KUCHENBERG

7. KUCHENBERG

8. KUCHENBERG

9. KUCHENBERG

Journal der ...

Hotel Goldue Sonne

Hotel Goldue Sonne

Hotel Goldue Sonne

Hotel Goldue Sonne

Hotel Goldue Sonne

Hotel Goldue Sonne

Hotel Goldue Sonne

Hotel Goldue Sonne

Hotel Goldue Sonne

Hotel Goldue Sonne

Hotel Goldue Sonne







Stadtbibliothek Bautzen



0418386X